This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Geſchichte

des

Urchriſtenthums,

durch

A. Fr. Gfrörer,
Profeſſor, Bibliothekar in Stuttgart.

Stuttgart.
E. Schweizerbart's Verlagshandlung.
1838.

Das

Jahrhundert des Heils,

durch

A. Fr. Gfrörer,
Professor, Bibliothekar in Stuttgart.

Κτῆμα εἰς ἀεὶ μᾶλλον, ἢ ἀγώνισμα εἰς τὸ παραχρῆμα. **Thucydides** I, 22.

Erste Abtheilung.

Stuttgart.
E. Schweizerbart's Verlagshandlung.
1838.

100. b. 31.

BIBLIOTHECA BODLEI

Vorrede.

Es ſind nun ſieben Jahre, ſeit ich unter dem Titel „Philo und die alexandriniſche Theoſophie, oder vom Einfluſſe der jüdiſch-ägyptiſchen Schule auf die Lehre des Neuen Teſtaments“, ein Werk herausgab, das als Vorhalle zu dem Dome, den ich nächſtens vollends ausgebaut, betrachtet werden muß, und von deſſen Ergebniſſen ich, ſo unangenehm dieſelben Manchem waren, auch jezt kein einziges zurücknehme. Dreizehn Jahre ſind es, ſeit ich mich überhaupt mit den Studien beſchäftige, deren Früchte in dem eben genannten und in vorliegendem Werke der deutſchen Leſewelt dargeboten werden. Während dieſes ganzen Zeitraumes war die volle Spannkraft meines Geiſtes auf denſelben Gegenſtand gerichtet, und ich habe zu ſolchem Zweck Arbeiten durchgemacht, die ich jezt im 35ſten Jahre meines Lebens nicht wiederholen möchte, denn ich fürchtete zu erliegen. Schwer iſt der Pfad des Geſchichtſchreibers, beſonders deſſen, der, wie ich, einen Gegenſtand

behandelt, welcher von Anderen kaum, oder gar nicht berührt worden ist; fast überall habe ich die erste Furche durch das Neubruchland gezogen. Resultate, die ich auf die engen Gränzen einer Spalte, oft auf etliche Zeilen zusammendrängen kann, haben mich manchmal Monate rastlosen Suchens gekostet; der unauslöschliche Durst nach Gewißheit, eine eigene Pein, die Vielen unbekannt, für den Historiker eine Pflicht ist, hat mich mehr als einmal getrieben, einen bereits zurückgelegten Weg zwei- und dreimal zu wiederholen, und links und rechts abzuschweifen, bis das ersehnte Ziel erreicht, das historische Gewissen befriedigt war.

Hier die hauptsächlichsten Gründe, warum ich vorliegendes Werk erst so spät dem Drucke übergebe. An dringenden Aufforderungen, schneller herauszurücken, hat es mir von vielen Seiten her nicht gefehlt. Die größte fand ich selbst in dem Erscheinen einer Schrift, die mit Recht einen ungeheuren Eindruck über den Bereich der eigentlich theologischen Lesewelt hinaus gemacht hat, in dem Leben Jesu von Dr. D. Fr. Strauß. Gewisse Leute glaubten mir zu schmeicheln, indem sie mir sagten, daß ich Einer der Vorläufer dieses modernen Vorkämpfers negativer Wahrheit sey; es drängte mich, solche Zumuthungen abzuweisen, andererseits gebot mir ein kräftiges Gefühl meiner Seele, das ich früher nicht kannte, die Liebe zum Christenthume, die sich meiner durch die historischen Studien bemächtigt, den Behauptungen, welche Strauß mit viel Scharfsinn, aber ohne alle Kenntniß der Zeit, über welche er abspricht, aufgestellt hat, die meinigen entgegenzusetzen. Ich treffe zwar mit ihm in vielen Punkten zusammen, jedoch nur in Punkten, welche die Außenwerke der Burg betreffen, gleichsam zur Schale gehören. Sonst ist erstlich mein Weg oder

die Art der Beweisführung völlig verschieden von dem seinigen. Er beruft sich auf Metaphysik und erkennt in den Sätzen der Hegel'schen Schule ein ebenbürtiges Maß gewisser Dinge, die vor 1800 Jahren in Judäa geschehen sind, oder auch nur dort geschrieben wurden. Ich dagegen bin der Ansicht, daß man Jesum Christum und sein Werk nur aus genauer Kenntniß seines Zeitalters und vorzüglich auch aus sich selber beurtheilen müsse, ich berufe mich daher bloß auf Urkunden und Zeugnisse, und lege, nebenbei gesagt, auf die ganze nach-Kantisch.e deutsche Metaphysik einen geringen Werth, um nicht noch ein stärkeres Wort zu gebrauchen. Zweitens ist auch unser beiderseitiges Endergebniß himmelweit verschieden; das seinige ist der Zweifel oder geradezu die Verneinung, das meinige ein durch klare Beweise gestützter historischer Glaube an eine außerordentliche, wenn man will, übernatürliche Erscheinung; ein Glaube, der sich zwar auf ganz andere Gründe beruft, als die bisher gewohnten, auch Vieles aufgibt, was man seit Jahrhunderten hochheilig hielt, aber doch die Hauptsache festhält und zulezt Empfindungen hervorruft, die im Ganzen nicht verschieden sind von denen, welche von jeher eifrige, doch zugleich verständige Christen, gegenüber von dem Stifter unserer Kirche, fühlten.

Die Schrift von Dr. Strauß hat ein Verdienst, das ich sehr hoch schätze, nämlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf einen hochwichtigen Gegenstand hingerichtet zu haben, den man früher bloß den Schulen überließ. Tausende schauen jezt zum Theil mit ängstlichen Gefühlen auf den Kampf, der auf theologischem Boden geführt wird; allerdings handelt es sich auch nicht mehr um dieses oder jenes Dogma, sondern um das Lager des Glaubens selbst. Seyn oder Nichtseyn —

das ist die Frage. Wie mich dünkt, neigt sich, trotz wiederholter unglücklicher Versuche, die Ketzereien des Dr. Strauß zu widerlegen, die große Wagschale der öffentlichen Meinung auf die Seite des Seyns; eine Masse von Menschen, die sich sonst kaum um das Christenthum bekümmerten, nehmen Partei für das Erbtheil der Väter, seit das furchtbare Wort ausgesprochen ist: daß an all jenem Glauben kein wahres Wort sey. Zugleich ist aber eine feindselige Stimmung gegen gewisse Untersuchungen aufgekommen, eine Mißstimmung, die selbst die alten Grundsätze protestantischer Freiheit aufzugeben bereit ist. Die sogenannten Rechtgläubigen donnern ihr Wehe gegen Alle, welche den Grundstein unserer Kirche aus der Nähe zu betrachten wagen; viele von ihnen sind zwar überzeugt, daß der Stoff, aus welchem derselbe besteht, von ewiger Dauer sey, und keine Art ätzender Kräfte zu fürchten habe; aber sie trauen sich insgeheim, bei allem Glauben an die Güte ihrer Sache, nicht genug Einsichten zu, um etwa erfolgte Angriffe mit glücklichen Waffen zurückzutreiben. Aber auch gewisse Lehrer, die man sonst zur Partei der Freigesinnten, Verstandesstolzen zählte, haben ausgesprochen, es sey sehr zu bedauern, daß gegenwärtig jüngere Theologen, oder Gelehrte überhaupt, sich mit dem Leben Christi so viel beschäftigen, denn dieß sey ein Gegenstand, über den man, aus Mangel an gehörigen Quellen, nie ins Reine kommen könne. Ich vermuthe, daß im Hintergrunde ihrer Behauptungen ein stummer Gedanke ruht, den ich aussprechen will. Sie sind im Stillen der Ansicht, daß an den Evangelien so viel als Nichts, oder wenigstens nicht Das sey, was man seit siebenzehn Jahrhunderten darin gesucht hat; aber sie halten es für schädlich, solche Entdeckungen ans Licht zu ziehen.

Denn Wer gewinnt dadurch? Niemand; wohl aber ſteht Vieles auf dem Spiele: einmal die Theologie ſelbſt, als eine vom Staate unterſtützte, mit Ausſichten auf Aemter begabte, brodbringende Wiſſenſchaft, zulezt auch gar noch die Kirchenpfründen.

Leute, die es lieben, vorſchnell mit Worten herauszupoltern, nennen ſolche Hintergedanken Heuchelei. Ich will mich ganz frei über die vorliegende Frage äußern, ſelbſt auf die Gefahr hin, von Unverſtändigen ebenfalls für einen Heuchler erklärt zu werden. Auch nach meinem Dafürhalten iſt es Bürgerpflicht, ſelbſt Solcher, die etwa die gänzliche Unwahrheit unſeres Glaubens bis zum höchſten Grade der Gewißheit erkannt hätten, ihre traurige Entdeckung für ſich zu behalten und vor der Welt zu verſchweigen. Man verſtehe mich recht: ich will nur ſagen, es ſey Pflicht zu ſchweigen, keineswegs aber, was man innerlich als falſch erkannt, mit Scheingründen öffentlich zu vertheidigen. Solche Künſte mögen Anderen überlaſſen bleiben, mit denen ich nicht in Einer Reihe zu ſtehen wünſchte. Ein Anderes iſt es, einen Wahn, der das Glück von Millionen ausmacht, nicht zerſtören, ein Anderes, denſelben, wider die eigene Ueberzeugung, mit Flittergold herausputzen. Nur Erſteres iſt Pflicht. Denn das Chriſtenthum iſt, wie jede andere Staatsreligion, nicht eine Frage der Schulen, an denen überhaupt Nichts liegt, auch nicht der bloßen hiſtoriſchen Wahrheit, ſondern ſie iſt im höchſten Grade ein Gegenſtand des öffentlichen Wohles. Ich will nicht zum Gemüthe ſprechen, nicht von Zerſtörung des Himmels von Gefühlen reden, in dem Unzählige ſicher wohnten — wiewohl die Enttäuſchung eines ſolchen beglückenden Irrthums gewiß ein verhaßtes Geſchäft

ist — ich beschränke mich auf die zwei großen Triebfedern aller bürgerlichen Ordnung: Hoffnung auf ein Jenseits und Furcht vor demselben, hinzudeuten. Wenn an dem Christenthume Nichts ist, wer wird dann die fürchterliche Lücke mit philosophischen Fündlein, mit Gleisnereien ausfüllen! Was hernach seyn wird, weiß kein Mensch mehr, Keiner glaubt an eure Beruhigungsmittel; die süße Brücke, die über den Abgrund geschlagen war, ist weggerissen; hohl gähnt da unten der Schlund unter unseren Füßen. Für sicher gilt hinfort nur, was wir hier erwerben, hier genießen, und die Anweisungen auf eine bessere Zukunft, auf Ausgleichung in einem andern Leben, mit denen man sonst selbst verschuldetes oder auch verhängtes Unglück tröstete, werden mit Hohn zurückgestoßen. Allerdings geschieht dieß nicht gleich im Anfang; die Eindrücke einer Religion, die achtzehn Jahrhunderte bestanden und von unseren Müttern auf uns vererbt wurden, haften noch im Herzen, wenn die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit bereits aus den Köpfen gewichen ist. Aber das dauert nicht lange; in zwei, drei Generationen wird auch das Herz entfesselt. Welch ein schändliches, lasterhaftes, niederträchtiges, feiges Geschlecht wird es dann seyn, dessen schlechte Leidenschaften kein übernatürlicher Zaum mehr fesselt, dessen bessern Trieb kein übermenschliches Ziel anfeuert, ein entartetes Volk, zur Sklavengeißel reif, die Beute des nächsten Eroberers; denn sie werden auch nicht mehr für die Selbstständigkeit fechten wollen, nicht mehr vor dem Schlunde der Kanone Stand halten, weil ihnen das physische Leben das höchste aller Güter ist. Das sind keine Träumereien, keine schwarzen Gemälde einer gallichten Phantasie: die Geschichte steht mir zur Seite. Wie staatsklug

haben die alten Senatoren Roms den Glauben an die Götter aufrecht erhalten: sie erkannten in ihm die sicherste Bürgschaft der Dauer des Reichs. Mit diesem Wahne ging auch das öffentliche Wohl unter. Hören wir, wie Lukan (Pharſ. I, 455) die gläubigen Nordländer den zweifelnden Römern entgegensezt, das Schicksal seines Vaterlandes weissagend:

Certe populi, quos despicit Arctos
Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus haud urget, leti metus. Inde ruendi
In ferrum mens prona viris, animaeque capaces
Mortis, et ignavum redituraе parcere vitae.

Weil der Glaube an die Götter und an ein anderes Leben in den Römern erloschen war, ging das Reich Stück für Stück in Verwesung über, und fiel in die Hände der Barbaren. Wollte ja zulezt kein Italiener mehr in den Legionen dienen, welche man mit Fremden ausfüllen mußte, bis Konstantin Christen in seine Heere zog. Doch wir brauchen kein so altes Beispiel. Hat nicht auch Napoleon die Revolution dadurch beendigt, daß er den Gottesdienst wiederherstellte, die Altäre aufrichtete? Gewiß ist es also ein trostloses Geschäft, einen Glauben zertrümmern zu helfen, der so innig zusammen gewachsen ist mit den Wurzeln des öffentlichen Wohles. Schweigen wird zur Pflicht, selbst für Den, der die innere Unwahrheit jenes Glaubens aufs Schärfste erkannt hat.

Aber ist es auch glaublich, daß bloßes Schweigen der Wissenden in die Länge ausreichen werde? Diese Frage müssen wir ernst ins Auge fassen. Zwar fehlt es nicht an Wunderärzten, die ihre Dienste anbieten. Zuerst kommen die Metaphysiker, die heutigen Graeculi, zu den Staatsmännern herangeschlichen und sprechen: Die alte Volksreligion

ist dahin, wer will es läugnen? aber verbindet euch mit uns, und gleich soll eine andere bessere, neuen und neuesten Zuschnittes, fertig seyn. Alsbald gehen sie an die Arbeit, brauen ein Ding zusammen, aus lächerlichen, kauderwelschen Phrasen. Begriffe, für die man bisher deutsche Worte hatte, schaffen sie in neue griechische, lateinische, halb französische, andere, zu deren Bezeichnung längst aufgenommene fremde Ausdrücke dienen, taufen sie ins Neudeutsche um. Was von ihren Behauptungen seine Richtigkeit hat, das sind alltägliche, Jedermann bekannte Wahrheiten; was daran neu ist, siecht an Unklarheit, selbst Dummheit. Unsinn ist das Ganze, doch hat's Methode, es ist nämlich ein System, das die Jungen anstaunen, weil sie es nicht verstehen. Und wenn man dem großen Wissenschafter vollends Einfluß auf die Anstellungen gibt, so wird seine neue Religion die Runde machen, wenigstens so lange der Eigennutz der Betheiligten dabei seine Rechnung findet. Ja, was doch so ein Metaphysiker nicht Alles kann! Schon ein Alter hat dieß bezeugt: *)

> Grammaticus, rhetor, geometres, pictor, aliptes,
> Augur, schoenobates, medicus, *magus*: omnia novit.
> Graeculus esuriens in coelum, jusseris, ibit.

Aber doch ist das Ganze faul. Erstens vergessen Die, welche sich solcher Flicker für Staatszwecke bedienen, daß es hinter den Bergen auch Leute gibt, welche ihre geheimen Plane errathen; das Spiel wird bald aufgedeckt, man lacht, zuckt die Achseln. Zweitens verderben die Metaphysiker sich selbst das Gewerbe. Kaum hat Einer Glück gemacht, so

*) Juvenal dritte Satyre 76.

erglühen andere Gleichgesinnte vor Neid, und versprechen es auf eigenen Wegen noch besser zu machen. Eine neue Art, den Stein der Weisen zu suchen, wird angekündigt, und daß sie den lang ersehnten richtig aufzufinden versprechen, das versteht sich von selbst. Aber indem sie sich gegenseitig verlemmden, ihre Blöße aufdecken, wird die ganze Zunft vor allem Volke stinkend. Manche der Metaphysiker bewundern heut zu Tage heimlich im Herzen den Jesuiten-Orden, und sie halten sich und ihre Schule in aller Stille für einen neuen protestantischen Anflug desselben. Aber weit gefehlt: jene merkwürdige Gesellschaft besizt Mannszucht und Einheit wie ein wohlgeregeltes Heer; was der General sagt, dem fügt sich jeder Soldat Jesu ohne Widerspruch, und der General nimmt nie etwas zurück, noch widerstreitet er sich selber oder seinen Vorgängern; hingegen bei unseren neuen Sprößlingen flattert aus individuellem Ehrgeiz Alles auseinander; ein Mund lästert gegen den andern. Die übrige Welt, welche sie in neue Glaubensstiefeln einzuschnüren verhießen, sieht Anfangs mit Staunen, bald mit Verachtung dem einfältigen Spiele zu. Man denkt: die alte Religion, die wir von unseren Vätern ererbt, ist wahrlich von Fleisch und Blut, die neue dagegen, die man uns anpreisen will, von Holz. Ich will damit sagen, mit der neuen metaphysischen Religion sey es bereits auf die Neige gekommen.

An die Stelle der abgenüzten Metaphysiker melden sich neue Werkzeuge, starre Priester, mit gesenktem Blicke. „Wäre auch kein Wort an unserm Glauben wahr, so soll doch das System aufrecht erhalten werden. Man vertraue uns nur die oberste Leitung der Kirchenangelegenheiten an. Wehe dem Pfarrer, dem Religionslehrer, der anders vorträgt, als

die ſymboliſchen Bücher es geſtatten! Nach dem genau beſtimmten Buchſtaben dieſer Urkunden hat ſich zu richten, wer fürder ein Kirchenamt verwalten will. Die Ueberzeugung des Einzelnen thut Nichts zur Sache. Wenn Niemand Etwas gegen die gewohnte Glaubenslehre vorbringen darf, ſo ſteht zu hoffen, werde es wie fürder beim Alten bleiben, und der große Haufe ſich mit dem Hergebrachten beruhigen. Allein wenn es ſo mit unſerer Kirche ſteht, dann hatten wahrlich unſere Väter großes Unrecht, ſich vor 300 Jahren vom Papſtthum loszureißen. Man kann Vieles gegen den Proteſtantismus ſagen, doch den Ruhm muß man den Reformatoren und ihren Nachfolgern laſſen, daß ſie es aufrichtig meinten, daß ſie wirklich überzeugt waren, in dem Worte Gottes oder der Bibel göttliche Wahrheit zu beſitzen. Und nun ſollen wir, ihre Enkel, nach zehn Menſchenaltern auf den Punkt zurückgeworfen ſeyn, ohne Ueberzeugung, ja mit dem geheimen Bewußtſeyn ihrer Falſchheit, die Kirchenlehre, des Syſtems wegen, aufrecht zu halten! Ja, und erſt mit welchen Mitteln? Mit ſolchen, die, mit denen des Katholicismus verglichen, weit zurückſtehen. Das Papſtthum hat ſeine glänzenden Ceremonien, die auch den Einſichtsvollen zu beſtechen geeignet ſind. Was haben wir denſelben entgegenzuſetzen? Nichts als die Predigt des Pfarrers; iſt lezterer ein ſehr eifriger, geſchickter Mann, ſo geht es gut; iſt er unfähig, laſterhaft, träg, ſo fallen ſeine Fehler auf die Kirche ſelbſt zurück. Denn nur durch die perſönliche Fähigkeit einzelner Lehrer vertreten, leidet ſie auch nothwendig ſehr ſtark durch die Unbrauchbarkeit derſelben.

Das Papſtthum hat Zweitens den Adelsbrief eines grauen Alters aufzuweiſen, und kann mit gerechtem Stolze auf ſeine

unerschütterliche Gestaltung — das beste Kennzeichen trefflicher Organisation — pochen. Wir haben nur ewige Sekten, und sind — wenigstens mit jenem Institute verglichen — von neuer Sippe. Weiter, welche prachtvolle Gliederung ist der römischen Kirche eigen! Eine lang aufsteigende Linie vom Mönche bis zum Statthalter Gottes, Alle noch immer, trotz vieler Beschränkungen, in lebendigem Verkehre, meist von Einem Geiste beseelt. Freilich, der nagende Wurm der Zeit hat auch den Stuhl Petri nicht verschont; aber doch wie viel steht noch, welche Kraft ist noch vorhanden! Haben sie sich nicht erst neulich erhoben, wie Ein Mann, um in der Sache des Kölner Erzbischofs Eingriffe der weltlichen Gewalt abzuwehren, die ihnen nicht gefielen? Denkt hievon, wie ihr wollt, aber selbst jene gestrengen Beamten, welche die protestantische Geistlichkeit wie ein willenloses Werkzeug zu behandeln gewohnt sind, mußten mit einem, freilich kaum eingestandenen, Gefühle von Achtung anerkennen, daß ihr Witz, ihr allezeit fertiges Kommandowort gegen solche Institute nicht ganz ausreichen will. Endlich welche Laufbahn des Ehrgeizes bietet die römische Kirche dar: vom Kapuziner zum Bischof, zum Fürsten der Kirche oder Kardinal, zu der Tiara selbst! Welche historische Erinnerungen stehen ihr zur Seite, wie viel große Männer sind schon auf jenem Stuhle gesessen, die, in der Hütte geboren, auf dem rauhen Pfade des Verdienstes bis auf die höchste Stufe hinanklommen und dann ihre Füße auf den Nacken der stolzen Feudalaristokratie des Mittelalters setzen durften, ja sehr oft — und zwar manchmal zum wahren Wohle Europa's — wirklich gesezt haben! Wem ein solches Ziel winkt, der sezt sich natürlich mit leichtem Muthe über die Bedenklichkeiten der Dogmatik weg. Was kann der Protestantismus

dieſem Glanze, dieſer Kraft entgegenſetzen? Wir wollen lieber hievon ſchweigen! Dennoch hat er ſich lange mit Ehren gehalten und ſogar der katholiſchen Kirche den Vorrang abgewonnen, und gewinnt ihn zum Theil noch ab; aber alles Dieß nur durch die Kraft geglaubter Wahrheit, durch die Ueberzeugung. **Imperium iis artibus retinetur, quibus partum est**, ſagt ein alter Staatsmann, d. h. auf unſern Fall angewandt: nehmet dem proteſtantiſchen Dogma jene Ueberzeugung weg, ſo muß unſere Kirche früher oder ſpäter der römiſchen erliegen. Und das will doch, denke ich, Keiner von uns.

Doch auch angenommen, daß die katholiſche Kirche ſo wenig innere Lebenskraft beſäße, als die unſere, und daß zwei ſchwindende Sterne zu viel mit ihrer eigenen Exiſtenz zu kämpfen hätten, um an Eroberung zu denken: ſo iſt dennoch klar, daß der Proteſtantismus auch ohne äußern Feind, aller Ueberzeugung baar, ſich nicht halten könnte, ſondern in ſich ſelbſt zuſammenſtürzen müßte. Die Erfahrungswiſſenſchaften ſchreiten heut zu Tage immer kühner fort, und bringen in alle Kreiſe der Geſellſchaft ein. Richtige Beobachtung, geſunder Menſchenverſtand iſt die Grundlage, auf der ſie ruhen. Natürlich wirken ſie zugleich zur Schärfung und Ausbreitung dieſer edlen Kräfte; natürlich wird Jeder, der ſich mit jenen Wiſſenſchaften beſchäftigt hat — und wer thut dieß nicht gegenwärtig mehr oder minder? — die Methoden, die er dort gelernt, die Art des Scharfſinns, die er dort als den einzig untrüglichen Maßſtab der Wahrheit erprobt, auf alle anderen Gegenſtände des Wiſſens anwenden. Man denke ſich nun ſolchen — ich will nicht ſagen Gegnern, ſondern nur — Nachbarn gegenüber jene überzeugungsloſe proteſtantiſche

Theologie. O wehe! welch' klägliche Gestalt! Noch mehr, jede Wissenschaft ist zugleich ehrsüchtig, sie erkennt nur sich selbst, andere aber nur dann an, wenn sie gleich nützlich, gleich wahr, gleich beweisbar sind, gleichen Aufwand von Geist erfordern. Nun wie wird dann die Geschichte, die Rechtswissenschaft, die Naturkunde, die Kriegs-, die Gewerbslehre, ja selbst die Schreibstube zulezt mit der Theologie umgehen, sobald sie ihr anmerkt, daß die Klügsten ihrer Priester keine Ueberzeugung, keinen Glauben mehr haben; und die Ueberzeugungslosigkeit verräth sich überall so schnell, als schlechte Charaktere. Nun, man wird Anfangs aus einem Ueberbleibsel von alter überlieferter Scheue die Herren mit dem schwarzen Kleide, wie ein noli me tangere behandeln, bald noch weiter gehen, und ihre Leistungen ungescheut verachten. Zuerst denken die Klügeren: das Ding da ist für den großen Haufen gut, nicht für mich, credat Judaeus Apella, non ego; bald sprechen auch die Einfältigen so, und nehmen sich immer von dem Haufen aus, für den es gemünzt seyn soll. Wer bleibt dann zulezt übrig? Die Sache hat jedoch noch eine andere Seite. Die großen alten Güter der Kirche sind zwar meist schon vom Staate verschlungen, doch sind noch immer schöne Stiftungen übrig. Welcher Gewinn wäre hier zu machen für geschickte Finanzleute: Glaubt doch ja beinahe Niemand daran, was soll man so viel Geld darum ausgeben, da man den nämlichen Zweck viel billiger erreichen könnte! Sie selbst haben ihren Glauben ganz starr gemacht, durch die symbolischen Bücher versteinert; nun wir wollen denselben noch starrer machen, ganz auf Gedrucktes beschränken. Wie? wenn der Dorfschreiber, derselbe, der die Bauern von Montag früh bis Samstag Abend regiert, bevormundet, hie und da auch bedrückt, ihnen am

Sonntag gedruckte Predigten vorläſe, die von Herrſchaftwegen im ganzen Lande gleich vorgeſchrieben würden. Der Mann wäre mit einigen Thalern für ſeine Mühe reichlich bezahlt, und eine Million für den Staat gewonnen. Oder überträgt man mit gleichem Erfolg das ganze geiſtliche Geſchäft gegen eine geringe jährliche Aufbeſſerung an die Schulmeiſter. Auf dieſe Weiſe wird man zulezt die Kirche behandeln, wenn ſie keine Ueberzeugung mehr in ihrem Innern hegt; es gibt ſchon jezt Leute genug, welche ſolche Anſichten faſt auf der Zunge haben, nur noch nicht laut auszuſprechen wagen. Ich will noch an das furchtbare Geheimniß erinnern, das in dem römiſchen Worte paganus liegt. Daſſelbe bezeichnet bekanntlich ſeinem erſten Sinne nach Dorfbewohner. Nach Konſtantin ward es ein Name für die Heiden. Der alte Götterglaube war gerichtet, als die Städter, der gebildete Theil des Volks, aufgehört hatte, ihn zu theilen. Eine Religion kann ohne die herzliche Zuſtimmung der Beſten nicht mehr in die Länge beſtehen. Hieraus folgt denn, daß alle bisher angedeuteten Wege, die beſtehende Staatsreligion ohne lebendigen Glauben der gebildeten Mehrheit aufrecht zu erhalten, halbe Maßregeln wären. Die, welche den angezeigten Pfad einſchlagen, erreichen höchſtens einigen Aufſchub des Verderbens; ſie handeln nach dem Grundſatze: post nos diluvium.

Man ſieht, ich habe hier den Fall angenommen, daß die chriſtliche Lehre auf lauter Irrthum und Wahn beruhen könnte. Freilich Millionen glauben hieß nicht, aber nicht aus Gründen des Verſtandes, ſondern des Herzens; ihr Gefühl ſagt ihnen, daß ein ſo edler und reiner Glaube unmöglich auf Nichts hinauslaufen könne. Auch ich glaube das

Gegentheil, ſonſt hätte ich vorliegendes Buch nicht geſchrieben. Aber was ich glaube, das kann ich gegen Jedermänniglich beweiſen, ſo gut als man darthun mag, daß Cajus Julius Cäſar aus einer römiſchen Vielherrſchaft eine Monarchie gemacht, und daß Auguſtus ſein Nachfolger geweſen. Solche Beweiſe ſind aber höchſt nothwendig für den Beſtand der Kirche, dem Bedürfniß derſelben verdankt die ganze kirchliche Literatur ihre Entſtehung. Ich ſage nun: die hergebrachten, gewöhnlichen, halb aus Ueberlieferung, halb aus Tagesphiloſophie, zum Theil auch aus Empfindſamkeit gebrauten, ſind abgenützt. Das Buch von Dr. Strauß hat ſie gerichtet. Keiner, der ihn durch Waffen aus der alten Rüſtkammer zu widerlegen ſuchte, focht mit Erfolg. Ich denke, Viele werden dieß zugeſtehen, Andere wenigſtens innerlich anerkennen, wenn auch ihr Mund ſich gegen offenes Bekenntniß ſträubt. Folglich muß man entweder auf die wiſſenſchaftliche Beleuchtung und Vertheidigung des Glaubens verzichten, oder neue Wege einſchlagen. Es gibt nun keinen andern, als den hiſtoriſchen, den man freilich nie hätte aufgeben ſollen. Von einer Perſönlichkeit iſt unſere Kirche vor 1800 Jahren ausgegangen; in eben die Zeit, wo Jeſus lebte, wo die Wirkungen, welche von ihm vorbereitet waren, ſich zu entwickeln begannen, in den Zeitraum zwiſchen Auguſtus und Veſpaſian müſſen wir zurückkehren, und uns eine möglichſt klare Anſchauung der damaligen Verhältniſſe Judäas zu verſchaffen ſuchen. Dieſen Weg habe ich eingeſchlagen, und ſeine Ergebniſſe lege ich hier der Welt vor. Ich will Das, was ich gefunden, möglichſt kurz zuſammenfaſſen: die drei erſten Evangelien ſind aus der alten chriſtlichen Sage entſtanden, und enthalten ſolchem Urſprunge gemäß Wahrheit

und Dichtung untereinander gemengt; doch kann man lezteres Element mit Hülfe des vierten Evangeliums ausscheiden. Dieses dagegen ist von einem Augenzeugen, der Wahrheit gemäß, geschrieben, es muß als lautere historische Quelle betrachtet werden. Die Persönlichkeit Jesu Christi selbst erscheint in einem so glänzenden Lichte, daß das Auge des Beschauers von seinen Himmelsstrahlen geblendet wird. Etwas Aehnliches weist die Weltgeschichte nicht auf. Er ist kein bloßer Mensch, wenn man Die Menschen nennt, welche von den alltäglichen Triebfedern, denen sonst jeder Sterbliche unterliegt, geleitet werden; er ist ein Gott, wenn man Den so nennen will, der alle menschlichen Tugenden im höchsten Maße besizt. Das was man nöthig hat zum Grundstein einer geoffenbarten Religion bleibt uns übrig, nur von den äußeren Säulenhallen stürzen einige ein. Das Allerheiligste, die Flamme auf dem Hochaltare wird durch die historische Untersuchung nicht getrübt, sondern sie brennt sogar, weil alter Rauch entfernt wird, glänzender auf. Die Aechtheit des Evangeliums Johannis, die theilweise Wahrhaftigkeit der Anderen werde ich mit solchen — bloß der Geschichte entnommenen — Gründen darthun, daß kein Zweifel mehr darüber obwalten kann. Ich bitte den Leser, Das, was ich hier sage, fortwährend im Auge zu haben, es wird ihm nüzlich seyn. Denn Manchem möchte es wohl im ersten, vielleicht auch im zweiten der drei Bücher, in welche mein Werk eingetheilt ist, erscheinen, als gehe ich auf Zerstörung aus; erst das dritte wird meinen ganzen Endzweck enthüllen.

Ich muß noch Rechenschaft geben über die Art, wie ich meine Aufgabe zu lösen gesucht, über den Geist, in dem ich verfahre, über die Hülfsmittel, die ich benuzte. Ausgehend

von der Ansicht, daß nur Demjenigen ein sicheres Urtheil über die evangelische Geschichte zusteht, der die Zeit, in welche sie fällt, genau kennt, suchte ich mir ein möglichst genaues Bild der Zustände des Volkes, unter dem Christus erstanden, zu verschaffen. Das Ergebniß meiner Forschungen ist in den beiden Abtheilungen niedergelegt, welchen diese Vorrede voransteht. Ich hoffe, der von mir eingeschlagene Weg wird sich selbst rechtfertigen. Nicht nur ist Alles, was ich hier vorbringe, neu, sondern auch nothwendig zum wahren Verständniß unserer Religions-Urkunden. Ich habe dem ersten Buche den Namen gegeben: „Das Jahrhundert des Heils.“ Nachdem ich das Zeitalter des Herrn erforscht, wandte ich mich zur Untersuchung der Evangelien, ihres Ursprungs, ihrer Zusammensetzung, ihres Gehalts. Das Ergebniß dieser Forschungen ist ausgesprochen in dem zweiten Buche, betitelt: „Die heilige Sage.“ Manches, was rechtgläubigen Ohren sehr wehe thun mag, kommt darin vor; dieß thut mir leid; aber ich durfte nur dem historischen Gewissen, nur dem unbeugsamen Sinne für beglaubigte Geschichte folgen. Die Wunden, die das zweite, zum Theil auch das erste Buch schlagen mag, werden überdieß geheilt durch das dritte, betitelt: „Das Heiligthum und die Wahrheit;“ in welchem ich den vollständigen Beweis führe, daß Johannes ein Augenzeuge war, daß er Geschichte erzählt, daß der christliche Glaube auf sturmfestem Boden ruht. Ich betrachte lezteres Buch als die Krone meiner Jahre lang fortgesezten, mühseligen Arbeit, und fordere die Leser auf, mit ihrem Urtheile zu warten, bis sie das Ganze überblickt haben.

Schon seit einiger Zeit bricht sich in der theologischen Welt die Ansicht Bahn, daß man von den beklagenswerthen

Irrwegen, auf die man durch Einmischung der akademischen Modephilosophie in die Lehre und das Werk des Gottessohnes gerathen ist, zurückkommen und sich zur Geschichte wenden müsse. Aber ein neuer Irrthum taucht hart neben der richtigern Erkenntniß auf. Man hört viele Leute sagen: Ja historisch solle man das Christenthum untersuchen, aber der Prüfende müsse einen frommen, gläubigen Sinn mitbringen. Ich habe mich wohl gehütet diesen einfältigen, abgeschmackten Zirkel im Beweise zu begehen. Kurz sey es herausgesagt: was ich zu meiner Untersuchung mitbringen zu müssen glaubte, war vor Allem jene Logik, welche von Olorus Sohne an bis zu Schlosser herab alle wahren Geschichtschreiber gebraucht, und ohne welche man auch im bürgerlichen Leben nicht fortkommt; ferner dieser Logik gemäß jenes Mißtrauen gegen alle Angaben, ehe sie erwiesen sind, ein Mißtrauen, ohne welches der Historiker überall hintergangen zu werden Gefahr läuft. Nichts habe ich wissentlich für wahr angenommen, wenn nicht Urkunden, deren Aechtheit unbezweifelbar, wenn nicht unverdächtige Zeugnisse Dritter und Vierter zusammenstimmten, oder die größte innere Wahrscheinlichkeit für jeweilige Fragen stritt. Das Verfahren, das man vor Gerichte gebraucht, suchte ich, so weit es der Gegenstand erlaubt, auch hier anzuwenden. Ebendeßhalb sind die Aktenstücke oder die Urkunden überall eingereiht, so daß jeder Leser selbst urtheilen mag. Zwar haben mir schon nach Erscheinen meiner Schrift über Philo manche gute Leute gerathen, die Beweisstellen — nämlich als Nebensache — unter die Noten, hinten oder unten, zu werfen. Ich wäre ein Thor, hätte ich dieß gethan, denn im vorliegenden Werke beabsichtige ich keineswegs kühne Muthmaßungen aufzustellen, sondern die Geschichte

ſelbſt zu enthüllen, und bei ſolchen Unternehmungen iſt die Beweisführung der Angel, um den ſich Alles dreht, ſo gut, als in einem Prozeſſe.

Bezweifelt habe ich Alles, was man mit Recht bezweifeln kann. Denn erſtlich wollte ich Anderen, die nicht dieſelben Arbeiten gemacht wie ich, das Vergnügen rauben, hintendrein zu ſagen, ich ſey nicht weit genug gegangen, und habe Unerwieſenes für wahr angenommen; zweitens iſt an ſich klar, daß man nur auf dieſem Wege zur unbeſtrittenen Wahrheit kommt. Ich fordere auch hier noch den Zweifel der Leſer heraus; ſie mögen mir alle Fehler, die ich etwa in Schlüſſen, im Gebrauche der Urkunden gemacht, ſchonungslos vorhalten. Die Sache wird dadurch nur gewinnen. Meine Abſicht iſt nicht, Zuſtimmung zu erbetteln, wie man es ſo häufig in theologiſchen Fragen macht: „O ihr lieben Leute, glaubt mir doch um Gotteswillen, was ich ſage,“ ſondern ertrotzen will ich die Anerkennung, ich will ſie ſelbſt Widerſtrebenden abringen durch die Kraft der Beweiſe. Man ſieht, daß ich die Logik und den hiſtoriſchen Sinn für hinreichende Waffen halte, um auf dem Boden des Chriſtenthums, wie auf jedem andern, die Wirklichkeit der Dinge zu erforſchen. Dazu möge noch kommen unermüdeter Fleiß, der keine Mühe ſcheut, um alle möglichen Quellen, welche Ausbeute verheißen, mit eigenen Augen durchzuleſen; ich würde noch beifügen, auch ein offenes Herz für erhabene Erſcheinungen der Geſchichte, wenn ſich dieß nicht von ſelbſt verſtünde. Elende Seelen ſind freilich nicht geeignet, wahre Größen zu begreifen, wenn es ihnen auch ſonſt an Verſtand nicht fehlen ſollte; aber ich kenne kein Beiſpiel, daß richtiger hiſtoriſcher Sinn mit Niederträchtigkeit je bei einem

Geſchichtſchreiber gepaart geweſen wäre. Die eine Eigenſchaft ſchließt die andere aus.

Soll ich nun noch ſagen, wie ich meine Studien gemacht? Alles las ich, was von alten rabbiniſchen Quellen aufzutreiben war: die Targumim (chaldäiſche Ueberſetzungen des a. T.) die Midraſchim, die meiſten Traktate des Talmud, manche der ſpäteren Bücher; Vieles davon allerdings in Ueberſetzungen, welche die große Sammlung von Ugolini, die Arbeiten von Surenhuſius, Edzard, Raimond Martini, Rabe, Rhenferd, Voiſin, Eiſenmenger und Anderen darboten. Für die Kenntniß der myſtiſch-jüdiſchen Theologie benüzte ich das große, aber ſchlecht angelegte Werk des Knorr v. Roſenroth, beſonders den Auszug aus dem Buche Sohar, der, durch Rabbi Naphthali urſprünglich in rabbiniſcher Sprache abgefaßt, von Knorr überſezt worden iſt. Da ich erſt in meinem 28ſten Jahre die talmudiſche Mundart zu lernen anfing, wurde es mir ſehr ſauer, rein rabbiniſche Quellen zu benützen; ich fand jedoch bereitwillige Hülfe bei Hrn. Maier, jetzigem Oberrabbiner in Stuttgart, und beſonders bei Hrn. Hirſch aus Mergentheim, einem jungen Rabbinen, welcher nicht nur den Talmud, ſondern auch den Sohar fertig lieſt. Viele Stellen hat Lezterer für mich geſammelt, Manches mit mir geleſen; doch muß ich der Wahrheit zu Ehren geſtehen, daß ich es immer ſelbſt war, der die Fragen ſtellte. Nachdem ich einmal den Schlüſſel gefunden, den ich im Kapitel vom Meſſias angezeigt habe, war es mir leicht, das Ganze zu überſehen, und den Stoff zu ſuchen, der noch fehlte, um das Gebäude zu vollenden. Was ich ſchon überſezt vorfand, habe ich in derſelben Sprache meinem Werke eingerückt. Das, was ich ſelbſt übertragen mußte,

meiſt in deutſcher, bisweilen auch in lateiniſcher Sprache gegeben. Ein Viertheil der angeführten Beweisſtellen möchte ungefähr ins Lateiniſche überſezt ſeyn. Ich will offen ſagen, was mich dazu beſtimmte, leztere Sprache manchmal ſelbſt dann vorzuziehen, wenn die Ueberſetzung mir ſelbſt angehört. Ich wollte dadurch Leuten, die gar keine gelehrte Bildung beſitzen, das Leſen meines Werkes erſchweren, oder vielmehr unmöglich machen. Allerdings wünſche ich mir nicht bloß Theologen zu Leſern, ſondern auch Weltleute, aber dem großen Haufen, der durch ſolche Unterſuchungen nur verwirrt wird, ſoll mein Buch unverſtändlich ſeyn. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß jede Beweisſtelle, mag ſie nun von mir oder von Anderen überſezt ſeyn, auf's Genaueſte, meiſt mit Hülfe meiner rabbiniſchen Lehrer, von mir mit dem Text verglichen und geprüft wurde.

Nachdem ich das rabbiniſche Alterthum nach Kräften durchforſcht hatte, wandte ich mich zu den Vätern. Von den Lateinern habe ich Laktantius, Tertullian, Hieronymus, Minucius, Cyprianus ganz, Auguſtin, Ambroſius theilweiſe geleſen, von den Griechen außer Philo und Joſephus, die apoſtoliſchen Väter bei Cotelerius, Juſtinus, Irenäus, Origenes, Clemens, Hippolytus, Euſebius, Gregentius, Epiphanius ganz, andere wie Theodoret, Theophylakt, Baſilius, Chryſoſtomus habe ich in einzelnen Stellen verglichen.

Außerdem waren die Apokryphen, welche Fabricius, Thilo, Lawrence herausgegeben, eine beſonders wichtige Quelle. Eine hübſche Mauer ließe ſich aufbauen, aus den Folianten, durch welche ich mich durcharbeiten mußte. Aber die Ausbeute belohnte die Mühe. Zwar hatte ich ſchon aus den Rabbinen ſelbſt erkannt, daß ihre Ausſagen uralt ſeyen,

aber doch bekam ich an den Vätern faſt für jeden einzelnen Punkt höchſt glaubwürdige Zeugen für das Alter der jüdiſchen Kirchenlehre, und das ſüße Gefühl der Gewißheit wuchs bis zu einem Grade, daß auch kein unbefangener Leſer ſich ſeiner Macht, hoffe ich, wird entziehen können.

Nun! Jeder urtheile ſelbſt, die Akten liegen vor. Ich habe es verſucht, die erhabenſte und wichtigſte Frage, welche es der Zeit gibt, aus dem griechiſchen Schulgezänke philoſophiſcher Sekten auf den römiſchen Boden der Geſchichte zurückzuführen. Ob mit Glück, das wird ſich entſcheiden. Nachdem das Chriſtenthum die Prüfung des kalten hiſtoriſchen Verſtandes, dem ich mit Abſicht jedes Gefühl ferne hielt, ſiegreich überſtanden, wird die hohe himmliſche Geſtalt, die uns am Schluſſe entgegentritt, das Werk dieſes Welterlöſers, dieſes übermenſchlichen Geiſtes, der mit klarſter Beſonnenheit ſein edles Blut für unſer ganzes Geſchlecht vergoß, mit erneuerter Kraft auch an die Gemüther der Leſer ſchlagen, wie es das Herz Deſſen, der vorliegende Schrift verfaßt hat, ergriff. So lange er Theologie auf der Univerſität ſtudirte, ein Verächter des neuen Teſtaments — ob bloß durch ſeine Schuld oder durch die Schuld Derer, welche ihm durch ihre verkehrten Vorträge die Wiſſenſchaft entleideten, will er hier nicht unterſuchen — iſt er auf dem mühſamen Wege hiſtoriſcher Studien ein Chriſt geworden. Sein angenehmſter Lohn wird es ſeyn, wenn die Entdeckungen, die er auf hiſtoriſchem Boden gemacht, zum Vortheil der Kirche ſich verbreiten, und Einige von den Tauſenden, die jezt gleichgültig ſind, für die alte Sache gewinnen. Auch die Juden und ihre Literatur, denkt er, ſollten hinfür, nachdem dieſes Werk ſich verbreitet, anders angeſehen werden. Es iſt ein welthiſtoriſches Volk, zwar in

einem geringern Grade als Römer, Araber, Germanen, aber sie sind es doch durch ihre Religion, ihre Kirche. Jezt freilich erscheinen die zerstreuten Enkel der einstigen Bewohner des gelobten Landes, entwürdigt, herabgesunken — aber meist durch unsere Thorheit und Härte. Ich habe für sie meine Stimme erhoben im zweiten Kapitel dieses Buchs. Manche werden wohl die betreffenden Stellen als eine ungehörige Abschweifung verdammen; ich bin nicht dieser Ansicht! Man kann nicht auf den Charakter des jüdischen Volks eingehen, ohne Seitenblicke auf den jetzigen Zustand desselben zu werfen, und welch andere, als die des Tadels, der Anklage gegen unsere eigene Grausamkeit? Ich verabscheue jede Gesetzgebung, die sich von den blinden und dummen Leidenschaften des Pöbels hinreißen läßt. Von dieser Art sind aber offenbar die alten Rechtsgebräuche gegen die Juden. Der Gesetzgeber soll nie vergessen, daß er die Menschen zu einem beliebigen Ziele heranbilden, daß er aus ihnen machen kann, was er will, wenn er nur recht will, und wohlberechnete Mittel anwendet. Hören wir auf, die Juden als weiße Neger zu behandeln, so werden auch sie uns nicht mehr wie Tyrannen hassen, wie Einfältige betrügen.

An schiefen Urtheilen über mein Werk wird's freilich nicht fehlen, denn der Weg, den ich einschlage, ist leider neu — warum hat man ihn doch nicht früher betreten? Am Liebsten wird es mir seyn, wenn Historiker über mich richten. Sie werden auch den Wahlspruch aus Thucydides, der auf dem Titelblatte steht, zurecht legen. Sein Sinn ist zunächst, daß ich jede Modephilosophie — die jezt bei den Jungen im Gange ist, in zwei, drei Jahren vielleicht schon verachtet da liegt, um einer noch neuern, ebenso abgeschmackten Platz zu

machen — als Gehülfin und Mitſtreiterin verſchmähe, weil ich mich dadurch zu entwürdigen fürchtete, und daß ich bloß auf ſolche Gründe zu bauen ſtrebte, die früher, die jezt, die in Zukunft bei allen Urtheilsfähigen gelten. Freilich liegt auch die Hoffnung darin, daß dieſes Werk meine leibliche Exiſtenz überlebe und ſich erhalte. Sollte ſie ſelbſt, oder die Offenheit, mit der ſie hervortritt, tadelnswerth ſeyn? Die Alten wenigſtens waren nicht dieſer Meinung.

Ich füge bei, daß der Druck der zwei anderen Bücher bereits begonnen hat; ſie werden unfehlbar noch in dieſem Jahre erſcheinen.

Stuttgart im Anfang Juni 1838.

A. Fr. Gfrörer.

Inhalt der ersten Abtheilung.

Seite

Erstes Kapitel.

Die Quellen zur Kenntniß des Zustandes der jüdischen Dogmen und der Volksbildung im Zeitalter Jesu Christi . 3

Zweites Kapitel.

Die Erziehung der Juden zur Zeit Jesu. Die gelehrte Kaste 109

Drittes Kapitel.

Die jüdische Lehre von der Offenbarung 214

Viertes Kapitel.

Die jüdische Lehre von Gott. Die göttlichen Kräfte. Die Schechina, Memra. Der Sohn, der heilige Geist, die Mutter, der Vater. Jüdische Dreieinigkeit 272

Fünftes Kapitel.

Die Lehre von den höheren Geistern, Engeln und Teufeln . 352

Erſtes Buch.

Jahrhundert des Heils.

Du ſollſt dem Jahrhundert einen Spiegel vorhalten.
Shakeſpeare im Hamlet III, 2.

Irrwegen, auf die man durch Einmischung der akademischen Modephilosophie in die Lehre und das Werk des Gottessohnes gerathen ist, zurückkommen und sich zur Geschichte wenden müsse. Aber ein neuer Irrthum taucht hart neben der richtigern Erkenntniß auf. Man hört viele Leute sagen: Ja historisch solle man das Christenthum untersuchen, aber der Prüfende müsse einen frommen, gläubigen Sinn mitbringen. Ich habe mich wohl gehütet diesen einfältigen, abgeschmackten Zirkel im Beweise zu begehen. Kurz sey es herausgesagt: was ich zu meiner Untersuchung mitbringen zu müssen glaubte, war vor Allem jene Logik, welche von Olorus Sohne an bis zu Schlosser herab alle wahren Geschichtschreiber gebraucht, und ohne welche man auch im bürgerlichen Leben nicht fortkommt; ferner dieser Logik gemäß jenes Mißtrauen gegen alle Angaben, ehe sie erwiesen sind, ein Mißtrauen, ohne welches der Historiker überall hintergangen zu werden Gefahr läuft. Nichts habe ich wissentlich für wahr angenommen, wenn nicht Urkunden, deren Aechtheit unbezweifelbar, wenn nicht unverdächtige Zeugnisse Dritter und Vierter zusammenstimmten, oder die größte innere Wahrscheinlichkeit für jeweilige Fragen stritt. Das Verfahren, das man vor Gerichte gebraucht, suchte ich, so weit es der Gegenstand erlaubt, auch hier anzuwenden. Ebendeßhalb sind die Aktenstücke oder die Urkunden überall eingereiht, so daß jeder Leser selbst urtheilen mag. Zwar haben mir schon nach Erscheinen meiner Schrift über Philo manche gute Leute gerathen, die Beweisstellen — nämlich als Nebensache — unter die Noten, hinten oder unten, zu werfen. Ich wäre ein Thor, hätte ich dieß gethan, denn im vorliegenden Werke beabsichtige ich keineswegs kleine Muthmaßungen aufzustellen, sondern die Geschichte

ſelbſt zu enthüllen, und bei ſolchen Unternehmungen iſt die Beweisführung der Angel, um den ſich Alles dreht, ſo gut, als in einem Prozeſſe.

Bezweifelt habe ich Alles, was man mit Recht bezweifeln kann. Denn erſtlich wollte ich Anderen, die nicht dieſelben Arbeiten gemacht wie ich, das Vergnügen rauben, hintendrein zu ſagen, ich ſey nicht weit genug gegangen, und habe Unerwieſenes für wahr angenommen; zweitens iſt an ſich klar, daß man nur auf dieſem Wege zur unbeſtrittenen Wahrheit kommt. Ich fordere auch hier noch den Zweifel der Leſer heraus; ſie mögen mir alle Fehler, die ich etwa in Schlüſſen, im Gebrauche der Urkunden gemacht, ſchonungslos vorhalten. Die Sache wird dadurch nur gewinnen. Meine Abſicht iſt nicht, Zuſtimmung zu erbetteln, wie man es ſo häufig in theologiſchen Fragen macht: „O ihr lieben Leute, glaubt mir doch um Gotteswillen, was ich ſage,“ ſondern ertrotzen will ich die Anerkennung, ich will ſie ſelbſt Widerſtrebenden abringen durch die Kraft der Beweiſe. Man ſieht, daß ich die Logik und den hiſtoriſchen Sinn für hinreichende Waffen halte, um auf dem Boden des Chriſtenthums, wie auf jedem andern, die Wirklichkeit der Dinge zu erforſchen. Dazu möge noch kommen unermüdeter Fleiß, der keine Mühe ſcheut, um alle möglichen Quellen, welche Ausbeute verheißen, mit eigenen Augen durchzuleſen; ich würde noch beifügen, auch ein offenes Herz für erhabene Erſcheinungen der Geſchichte, wenn ſich dieß nicht von ſelbſt verſtünde. Elende Seelen ſind freilich nicht geeignet, wahre Größen zu begreifen, wenn es ihnen auch ſonſt an Verſtand nicht fehlen ſollte; aber ich kenne kein Beiſpiel, daß richtiger hiſtoriſcher Sinn mit Niederträchtigkeit je bei einem

Geschichtschreiber gepaart gewesen wäre. Die eine Eigenschaft schließt die andere aus.

Soll ich nun noch sagen, wie ich meine Studien gemacht? Alles las ich, was von alten rabbinischen Quellen aufzutreiben war: die Targumim (chaldäische Uebersetzungen des a. T.) die Midraschim, die meisten Traktate des Talmud, manche der späteren Bücher; Vieles davon allerdings in Uebersetzungen, welche die große Sammlung von Ugolini, die Arbeiten von Surenhusius, Edzard, Raimond Martini, Rabe, Rhenferd, Voisin, Eisenmenger und Anderen darboten. Für die Kenntniß der mystisch-jüdischen Theologie benüzte ich das große, aber schlecht angelegte Werk des Knorr v. Rosenroth, besonders den Auszug aus dem Buche Sohar, der, durch Rabbi Naphthali ursprünglich in rabbinischer Sprache abgefaßt, von Knorr übersezt worden ist. Da ich erst in meinem 28sten Jahre die talmudische Mundart zu lernen anfing, wurde es mir sehr sauer, rein rabbinische Quellen zu benützen; ich fand jedoch bereitwillige Hülfe bei Hrn. Maier, jetzigem Oberrabbiner in Stuttgart, und besonders bei Hrn. Hirsch aus Mergentheim, einem jungen Rabbinen, welcher nicht nur den Talmud, sondern auch den Sohar fertig liest. Viele Stellen hat Lezterer für mich gesammelt, Manches mit mir gelesen; doch muß ich der Wahrheit zu Ehren gestehen, daß ich es immer selbst war, der die Fragen stellte. Nachdem ich einmal den Schlüssel gefunden, den ich im Kapitel vom Messias angezeigt habe, war es mir leicht, das Ganze zu übersehen, und den Stoff zu suchen, der noch fehlte, um das Gebäude zu vollenden. Was ich schon übersezt vorfand, habe ich in derselben Sprache meinem Werke eingerückt, Das, was ich selbst übertragen mußte,

meiſt in deutſcher, bisweilen auch in lateiniſcher Sprache gegeben. Ein Viertheil der angeführten Beweisſtellen möchte ungefähr ins Lateiniſche überſezt ſeyn. Ich will offen ſagen, was mich dazu beſtimmte, leztere Sprache manchmal ſelbſt dann vorzuziehen, wenn die Ueberſetzung mir ſelbſt angehört. Ich wollte dadurch Leuten, die gar keine gelehrte Bildung beſitzen, das Leſen meines Werkes erſchweren, oder vielmehr unmöglich machen. Allerdings wünſche ich mir nicht bloß Theologen zu Leſern, ſondern auch Weltleute, aber dem großen Haufen, der durch ſolche Unterſuchungen nur verwirrt wird, ſoll mein Buch unverſtändlich ſeyn. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß jede Beweisſtelle, mag ſie nun von mir oder von Anderen überſezt ſeyn, auf's Genaueſte, meiſt mit Hülfe meiner rabbiniſchen Lehrer, von mir mit dem Text verglichen und geprüft wurde.

Nachdem ich das rabbiniſche Alterthum nach Kräften durchforſcht hatte, wandte ich mich zu den Vätern. Von den Lateinern habe ich Laktantius, Tertullian, Hieronymus, Minucius, Cyprianus ganz, Auguſtin, Ambroſius theilweiſe geleſen, von den Griechen außer Philo und Joſephus, die apoſtoliſchen Väter bei Cotelerius, Juſtinus, Irenäus, Origenes, Clemens, Hippolytus, Euſebius, Gregentius, Epiphanius ganz, andere wie Theodoret, Theophylakt, Baſilius, Chryſoſtomus habe ich in einzelnen Stellen verglichen.

Außerdem waren die Apokryphen, welche Fabricius, Thilo, Lawrence herausgegeben, eine beſonders wichtige Quelle. Eine hübſche Mauer ließe ſich aufbauen, aus den Folianten, durch welche ich mich durcharbeiten mußte. Aber die Ausbeute belohnte die Mühe. Zwar hatte ich ſchon aus den Rabbinen ſelbſt erkannt, daß ihre Ausſagen uralt ſeyen,

aber doch bekam ich an den Vätern faſt für jeden einzelnen Punkt höchſt glaubwürdige Zeugen für das Alter der jüdiſchen Kirchenlehre, und das ſüße Gefühl der Gewißheit wuchs bis zu einem Grade, daß auch kein unbefangener Leſer ſich ſeiner Macht, hoffe ich, wird entziehen können.

Nun! Jeder urtheile ſelbſt, die Akten liegen vor. Ich habe es verſucht, die erhabenſte und wichtigſte Frage, welche es der Zeit gibt, aus dem griechiſchen Schulgezänke philoſophiſcher Sekten auf den römiſchen Boden der Geſchichte zurückzuführen. Ob mit Glück, das wird ſich entſcheiden. Nachdem das Chriſtenthum die Prüfung des kalten hiſtoriſchen Verſtandes, dem ich mit Abſicht jedes Gefühl ferne hielt, ſiegreich überſtanden, wird die hohe himmliſche Geſtalt, die uns am Schluſſe entgegentritt, das Werk dieſes Welterlöſers, dieſes übermenſchlichen Geiſtes, der mit klarſter Beſonnenheit ſein edles Blut für unſer ganzes Geſchlecht vergoß, mit erneuerter Kraft auch an die Gemüther der Leſer ſchlagen, wie es das Herz Deſſen, der vorliegende Schrift verfaßt hat, ergriff. So lange er Theologie auf der Univerſität ſtudirte, ein Verächter des neuen Teſtaments — ob bloß durch ſeine Schuld oder durch die Schuld Derer, welche ihm durch ihre verkehrten Vorträge die Wiſſenſchaft entleideten, will er hier nicht unterſuchen — iſt er auf dem mühſamen Wege hiſtoriſcher Studien ein Chriſt geworden. Sein angenehmſter Lohn wird es ſeyn, wenn die Entdeckungen, die er auf hiſtoriſchem Boden gemacht, zum Vortheil der Kirche ſich verbreiten, und Einige von den Tauſenden, die jezt gleichgültig ſind, für die alte Sache gewinnen. Auch die Juden und ihre Literatur, denkt er, ſollten hinfür, nachdem dieſes Werk ſich verbreitet, anders angeſehen werden. Es iſt ein welthiſtoriſches Volk, zwar in

einem geringern Grade als Römer, Araber, Germanen, aber sie sind es doch durch ihre Religion, ihre Kirche. Jezt freilich erscheinen die zerstreuten Enkel der einstigen Bewohner des gelobten Landes, entwürdigt, herabgesunken — aber meist durch unsere Thorheit und Härte. Ich habe für sie meine Stimme erhoben im zweiten Kapitel dieses Buchs. Manche werden wohl die betreffenden Stellen als eine ungehörige Abschweifung verdammen; ich bin nicht dieser Ansicht! Man kann nicht auf den Charakter des jüdischen Volks eingehen, ohne Seitenblicke auf den jetzigen Zustand desselben zu werfen, und welch andere, als die des Tadels, der Anklage gegen unsere eigene Grausamkeit? Ich verabscheue jede Gesetzgebung, die sich von den blinden und dummen Leidenschaften des Pöbels hinreißen läßt. Von dieser Art sind aber offenbar die alten Rechtsgebräuche gegen die Juden. Der Gesetzgeber soll nie vergessen, daß er die Menschen zu einem beliebigen Ziele heranbilden, daß er aus ihnen machen kann, was er will, wenn er nur recht will, und wohlberechnete Mittel anwendet. Hören wir auf, die Juden als weiße Neger zu behandeln, so werden auch sie uns nicht mehr wie Tyrannen hassen, wie Einfältige betrügen.

An schiefen Urtheilen über mein Werk wird's freilich nicht fehlen, denn der Weg, den ich einschlage, ist leider neu — warum hat man ihn doch nicht früher betreten? Am Liebsten wird es mir seyn, wenn Historiker über mich richten. Sie werden auch den Wahlspruch aus Thucydides, der auf dem Titelblatte steht, zurecht legen. Sein Sinn ist zunächst, daß ich jede Modephilosophie — die jezt bei den Jungen im Gange ist, in zwei, drei Jahren vielleicht schon verachtet da liegt, um einer noch neuern, ebenso abgeschmackten Platz zu

machen — als Gehülfin und Mitſtreiterin verſchmähe, weil ich mich dadurch zu entwürdigen fürchtete, und daß ich blos auf ſolche Gründe zu bauen ſtrebte, die früher, die jezt, die in Zukunft bei allen Urtheilsfähigen gelten. Freilich liegt auch die Hoffnung darin, daß dieſes Werk meine leibliche Exiſtenz überlebe und ſich erhalte. Sollte ſie ſelbſt, oder die Offenheit, mit der ſie hervortritt, tadelnswerth ſeyn? Die Alten wenigſtens waren nicht dieſer Meinung.

Ich füge bei, daß der Druck der zwei anderen Bücher bereits begonnen hat; ſie werden unfehlbar noch in dieſem Jahre erſcheinen.

Stuttgart im Anfang Juni 1838.

A. Fr. Gfrörer.

Inhalt der erſten Abtheilung.

Seite

Erſtes Kapitel.

Die Quellen zur Kenntniß des Zuſtandes der jüdiſchen Dogmen und der Volksbildung im Zeitalter Jeſu Chriſti . 3

Zweites Kapitel.

Die Erziehung der Juden zur Zeit Jeſu. Die gelehrte Kaſte 109

Drittes Kapitel.

Die jüdiſche Lehre von der Offenbarung 214

Viertes Kapitel.

Die jüdiſche Lehre von Gott. Die göttlichen Kräfte. Die Schechina, Memra. Der Sohn, der heilige Geiſt, die Mutter, der Vater. Jüdiſche Dreieinigkeit 272

Fünftes Kapitel.

Die Lehre von den höheren Geiſtern, Engeln und Teufeln . 352

Erſtes Buch.

Das Jahrhundert des Heils.

Du ſollſt dem Jahrhundert einen Spiegel vorhalten.
Shakeſpeare im Hamlet III, 2.

Erſtes Kapitel.

Die Quellen zur Kenntniss des Zuſtandes der jüdiſchen Dogmen und der Volksbildung im Zeitalter Jeſu Chriſti.

Die Kritik hat neuerlich in Deutſchland durch Uebermaß eine Richtung genommen, welche dieſe Art geiſtiger Thätigkeit nach und nach um die Achtung bei verſtändigen Zeitgenoſſen zu bringen droht. Früher gaben ſich nur die ausgezeichnetſten Geiſter, Männer wie Caſaubonus, Salmaſius, Bentley mit kritiſchen Unterſuchungen ab, die Menge unterwarf ſich dem Hergebrachten, der Auktorität. In unſern Tagen hat ſich dieß Verhältniß geändert. Kein Buch iſt mehr ſicher, der Zeit, in welche es von jeher verſezt wurde, und dem herkömmlichen Verfaſſer angehören zu dürfen. Auf die kühnſte Weiſe werden neue Muthmaßungen, oft mit ganz ſeichten Gründen, aufgeſtellt, um Anſichten, die ſeit Jahrhunderten galten, zu verdrängen. Angehende Schriftſteller, welche zum Erſtenmale die Feder ergreifen, beginnen gerne damit, daß ſie irgend ein Werk, welches man ſeither allgemein in dieſes oder jenes Jahrhundert verſezte, je nach ihren Einfällen in ein früheres oder ſpäteres verweiſen: Die Vorfahren, welche der hergebrachten Meinung huldigten, waren Thoren, und hatten ſich täuſchen laſſen, nur ſie, die ſpät gekommenen, haben Recht! Beſonders auf dem Gebiet der

Kirchengeschichte und der Theologie geht jezt dieser Unfug im Schwange. Gewöhnlich lassen sich dabei die kritischen Neuerer von zwei Hauptgrundsätzen leiten. Scheint ihnen ein altes Buch irgend etwas zu enthalten, was auf eine feste Organisation, auf scharfgezeichnete Umrisse einer Sekte oder Gesellschaft hindeutet, so erklären sie es sicherlich für jünger, als wofür dasselbe bisher gehalten wurde. Sie glauben nämlich, daß gute Ordnung, eine regelmäßige Verfassung nur allmälig durch sogenanntes Fortschreiten auf der Bahn des Bessern erzielt werden könne. Da nun Ordnung etwas Löbliches ist, und da Verstand und Klugheit dazu gehört, sie in's Leben einzuführen, so liegt jener Voraussetzung offenbar die Ansicht zu Grunde, daß die Welt immer klüger und vollkommener werde. Enthält dagegen ein frühen Zeiten zugeschriebenes Werk Dinge, die den Kritikern abgeschmackt, falsch oder lächerlich vorkommen, so erklären sie es gemeiniglich ebenfalls für jünger; denn unmöglich däucht es ihnen, daß man schon in alten Tagen so etwas Einfältiges sollte gedacht oder gesagt haben. Offenbar wähnen sie demnach, daß die Welt in einem Fortschreiten von Gutem zum minder Guten, von der Klugheit zum Unverstand begriffen sey. Ihre beiden Grundsätze widersprechen sich also geradezu, und doch werden beide oft in die nämliche Untersuchung auf's Innigste verflochten, um ein dem Hergebrachten entgegengesezes Resultat an Tag zu fördern. Ich will keine Beispiele anführen, aber herzlich hat es mich schon oft ergözt, wenn ich der Art Schriften las, zwei so feindliche Waffen für eine und dieselbe Sache geführt zu sehen. Der höchste Grad zügelloſen Zweifels warf sich namentlich auf die spätern Religionsurkunden des Judenthums. Versucht es Jemand, irgend einen Satz des N. Testaments durch Aussprüche des Talmud oder anderer rabbinischen Werke aufhellen zu wollen, so fällt Alles über den unglücklichen Erklärer her: kein Mensch wisse, wann der Talmud entstanden, derselbe sey sehr spät,

und gehöre dem 10ten, dem 12ten, dem 13ten Jahrhundert an, er falle in's Mittelalter, er ſey ein ſchlechtes Machwerk, das gar keinen Glauben verdiene, ja am Ende möchten ſie die 12 dicken Folianten aus aller Zeit entrücken. Das Weſen meiner Aufgabe bringt es mit ſich, daß ich dieſen verworrenen Meinungen ſtreng entgegentreten und ihren völligen Ungrund beweiſen muß. Zum Glück für mich haben neuere jüdiſche Gelehrte ſehr gute und gründliche Unterſuchungen über das Alter ihrer gottesdienſtlichen Bücher angeſtellt; ich begnüge mich, den Rabbi Salomo Jehuda Rapoport zu Lemberg in Galizien, einen Mann, der mit der ausgebreitetſten jüdiſchen Gelehrſamkeit den Scharfſinn Bentley's verbindet, und den auch unter den chriſtlichen Gelehrten bekannten Dr. Zunz in Berlin zu nennen *). Es war mir daher in dieſer Beziehung theilweiſe vergönnt, aus fremder Erndte einzuheimſen.

Die Urkunden, aus welchen man den Glauben und den bürgerlichen Zuſtand der Zeitgenoſſen Jeſu erforſchen kann, zerfallen der Sprache nach in zwei Klaſſen: griechiſche und hebräiſche oder aramäiſche Schriften. Wir haben es zunächſt mit den leztern zu thun.

Die alten Propheten Iſraels klagen unaufhörlich über die Nichtachtung des Geſetzes; ſie prophezeien den Untergang des Volks, das ſeine geheiligte Verfaſſung mit Füßen trete. Ihre Weiſſagung wurde leider fürchterlich erfüllt. Nach der Rückkehr aus Babel fielen die Juden nicht mehr in den alten Fehler. Zwar war die Stimme der Propheten von nun an verſtummt, aber mit unglaublicher Zähigkeit klammerte ſich das Volk an das moſaiſche Geſetz an ſeine Kirche an. Das macht,

*) Dieſer durch ſeine treffliche Schrift „die gottesdienſtlichen Vorträge der Juden hiſtoriſch entwickelt.“ Berlin 1832. Seit Spinoza's Tagen iſt kein ſo gutes und gründliches Werk von einem Juden geſchrieben worden.

weil bald nach der Rückkehr aus Chaldäa unter den Ju
eine wohlgeordnete Kaſte, eine gelehrte Ariſtokratie entſta
welche neues Feuer in die alten Einrichtungen goß, das ga
Leben dem Geſetz unterthan zu machen verſtand, und dadu
der Nation, wenigſtens auf einige Zeit, ihre Selbſtſtändigk
wieder verſchaffte. Faſt alle geiſtige Thätigkeit wandte
von nun an dem väterlichen Geſetze, ſeiner Erklärung u
Verwirklichung zu. Lücken, welche Moſes übrig gelaſſ
wurden ausgefüllt und aus ſeinen einfachen Sätzen oft m
ungemeinem Scharfſinn, oft auf abgeſchmackte Weiſe Fol
rungen gezogen, welche zu einer ſehr geregelten und umfa
reichen Verfaſſung von Kirche und bürgerlichem Leben führt
Zur Zeit Jeſu Chriſti finden wir in den Phariſäern e
mächtige Geſellſchaft, welche unter dem Namen „Ueberlie
rung“ (παράδοσις, kabbala) eine ſolche Lehre bekannte,
in den klaren Worten des moſaiſchen Geſetzes nicht begrün
war, aber ſich an daſſelbe anſchloß. Aus dem N. Teſtamen
wie aus des Joſefus Geſchichtbüchern geht hervor, daß
den größten Theil der Nation für ihre Anſichten gewonn
hatten. Sie ſelbſt nannten ihre Ueberlieferung einen Za
um daß Geſetz, welcher den Zweck habe, das Volk imm
feſter an die moſaiſchen Inſtitutionen zu feſſeln. Zur Au
breitung und Vervollkommnung der phariſäiſchen Lehre beſt
den ſchon vor Chriſtus berühmte Schulen, in welchen d
Geſetz nach der neuen Weiſe erläutert, der Glauben gewah
und Rechtsfälle entſchieden wurden. Einen beſondern Nam
haben ſich unter den Lehrern jener Zeit Hillel und Samm
erworben, beide, obgleich in minder wichtigen Dingen, G
ner. Ihr Meinungskampf ging in den Talmud über;
ſpätern Schriftgelehrten nehmen entweder für den ein
oder den andern Partei.

Es ſcheint, daß vor dem Untergang der heiligen St
kein weſentlicher Theil der bezeichneten jüdiſchen Litera
in Büchern niedergelegt worden iſt. Mündlich wurde

Ueberlieferung gelehret, mündlich fortgepflanzt und in dieſer Form in's Leben eingeführt. Vielleicht fürchtete man, durch ſchriftliche Abfaſſung möchten die gelehrten Zänkereien, an denen es bei ſo vielen Lehrern und Schülern nicht fehlen konnte, ſtaatsgefährlich werden, und zulezt in Ketzereien ausarten. Auch war eine ſchriftliche Aufzeichnung in der That nicht nöthig, ſo lange die Nation in ihrem Tempel und dem heiligen Dienſte einen faſt allgemein anerkannten Mittelpunkt, und außerdem eine wohlgeregelte, prieſterliche und gelehrte Organiſation beſaß. Anders geſtaltete ſich dieß, nachdem Jeruſalem zerſtört, das Volk zerſtreut, das Heiligthum in Staub und Trümmern verſunken war. Die Römer glaubten, das Judenthum mit Stumpf und Stiel ausgerottet zu haben. Sie täuſchten ſich. Noch mehrere wüthende Aufſtände des verzweifelten Volks mußten unter Trajan und Hadrian niedergeſchlagen werden und nach neuen Zerſtörungen blieben die Juden dennoch, obgleich in alle Länder zerſtreut, ein eigenthümliches Volk, das nur ſich und ſeinen Ahnen gleicht, und noch jezt in derſelben Art fortdauert, nachdem von den weltbeherrſchenden Römern auch der lezte Saamen verſchwunden iſt. Woher dieſe wichtige Erſcheinung? Den Chriſten müßte es leicht ſeyn, die Urſache davon aufzufinden, wenn ſie die Schickſale ihrer eigenen Kirche in Rechnung ziehen wollten. Ehe das Chriſtenthum durch Conſtantins Uebertritt römiſche Staats-Religion wurde, und noch mehr, ehe die päpſtliche Macht ſich erhob, hatte unſere Kirche keine feſte Verfaſſung, alſo fehlte ihr die Grundbedingung, welche ſonſt den Fortbeſtand jeder Geſellſchaft ſichert. Dennoch dauerte ſie, und gewann immer mehr Boden. Wodurch? Neben dem unverwüſtlichen Charakter, welchen Chriſtus ſeiner Stiftung aufgedrückt hat, und welcher in die geſchriebenen Evangelien überging, neben den tiefen Furchen im Geiſte der Zeit, welche die Apoſtel zurückließen, wirkte beſonders kirchliche Schriftſtellerei im bezeichneten Sinne. Die Werke der apoſtoliſchen Väter und

der ſpätern Lehrer, Juſtinus, Irenäus, Theophilus, Tatian, Tertullian, Clemens, Origenes, die ſchnell in den chriſtlichen Gemeinden verbreitet wurden, erhielten die Einheit des Glaubens, Gleichheit der Geſinnungen in einer Geſellſchaft, welche bald über das ganze römiſche Gebiet und noch darüber hinaus verbreitet war. Ohne dieſes Bindemittel wären wohl die Chriſten, bei der großen Entfernung einer Gemeinde von der andern, der Gefahr nicht entgangen, in einzelne unzuſammenhängende Genoſſenſchaften zu zerfallen. Sie hätten dann kein großes Ganze dargeſtellt, noch als ſolches zulezt den römiſchen Herrſchern Achtung abgenöthigt, was unſerer Kirche ſo erſprießlich war. Nicht anders verhält es ſich mit der jüdiſchen Kirche nach der Zerſtörung Jeruſalems. Derſelbe Zaun um das Geſetz oder die Ueberlieferung, welche den Juden unter den Makkabäern ihre Freiheit verſchaffte, welche die verderblichen Maßregeln der Heroden überwunden und unter Nero den wüthendſten Aufſtand zu Gunſten der bedrohten Nationalität erhoben hatte, rettete auch nach der Zerſtörung des Tempels wenigſtens die geiſtige Selbſtſtändigkeit des Volks gegen die Tyrannei der Römer, der Byzantiner, der Perſer, der Mahomedaner, der germaniſchen Fürſten, der Feudalbarone des Mittelalters. Aber um dieſen Zweck zu erreichen, durfte die Ueberlieferung nicht mehr, wie früher, auf mündliches Mittheilen beſchränkt ſeyn, ſie mußte in Schriften niedergelegt werden. Unmöglich hätte ſie ſonſt das Bindemittel für zahlloſe Gemeinden werden können, die über die perſiſche und römiſche Welt zerſtreut waren, und keinen Tempel zu Jeruſalem mehr als Punkt der Einheit beſaßen. In der That fing man bald nach dem Untergang des Heiligthums mit der ſchriftlichen Abfaſſung der phariſäiſchen Tradition an. Vier Jahrhunderte lang wandten Tauſende von Schriftgelehrten ihre beſten Kräfte daran. Zu Ende des fünften Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung, oder am Beginn des ſechsten, nicht lange vor dem

justinianeischen, war der Codex vollendet, welcher Glauben, Verfassung, Gesetze und Leben der Juden für immer feststellte. Dieses Werk ist bekannt unter dem Namen Talmud. Ohne Talmud würde es seit dem sechsten Jahrhundert kein Judenthum mehr gegeben haben; daß die Juden auch nach Zersprengung aller politischen Bande, welche sie zusammenhielten, Juden blieben, verdanken sie größtentheils diesem Gesetzbuche. Sie hatten aber ihre Nationalität auch in der Zwischenzeit vom Untergang des Tempels bis zur vollendeten Abfassung des Talmud's aufrecht erhalten, folglich muß derselbe, obgleich nicht ganz niedergeschrieben, sondern theilweise nur mündlich fortgepflanzt, auch vom ersten bis zum sechsten Jahrhundert in gleicher Kraft bestanden und gewirkt haben. Dieß ist ein politischer Schluß, dessen Bündigkeit jeder zugestehen wird, der etwas von den geheimen Gesetzen des Fortbestands von Völkern und Staaten versteht, oder auch sonst das fragliche Werk selbst gelesen hat. Ich weiß wohl, daß man solche Ansichten, die weder mit Dogmen noch Metaphysik etwas zu schaffen haben, unter uns nicht gelten läßt; ich lege deßhalb auch kein großes Gewicht darauf, sondern habe meinen Satz nur gelegentlich ausgesprochen, denn glücklicher Weise stehen mir statt dieses allgemeinen, mehrere einzelne, unumstößliche Beweise für das Alter des Talmuds zu Gebot.

Zwei Hauptbestandtheile bilden den Talmud: die Mischna und die Gemara. Die Mischna (das zweite oder wiederholte Gesetz, δευτέρωσις bei etlichen griechischen Vätern) enthält 6 Ordnungen, Sedarim. Die erste derselben: Seraim genannt, handelt in 11 Traktaten, die wieder in einzelne Kapitel zerfallen, von den gesäeten Dingen, oder den Produkten des Ackerbaues, und seinen Rechten; die zweite Moed, in 12 Traktaten von den Festen, die dritte Naschim, in 7 Abschnitten von den Weibern, ihren Verhältnissen und Rechten, die vierte Nesikin genannt, in 10 Traktaten von Schadenklagen und andern gerichtlichen Dingen,

die fünfte Kodaschim in 11 Abtheilungen von den Heiligthümern, die sechste endlich, genannt Seder Tohoroth, in 12 Abschnitten von Reinigung und Unreinigkeit *). — Was altes Herkommen und die Aussprüche der berühmtesten Lehrer über die Anwendung des mosaischen Gesetzes bestimmt, oder demselben beigefügt, wird in einer dem reinen Hebräischen ziemlich nahe kommenden Sprache durch die Mischna vorgetragen. Abweichende Meinungen ausgezeichneter Rabbinen sind sehr oft angegeben. Die Mischna wurde früh abgefaßt. Sie enthielt nicht die ganze Ueberlieferung und bald fühlte man überdieß das Bedürfniß, sie selbst näher zu erklären. So entstand ein zweiter Commentar über den ersten, oder die Gemara, und der Talmud war geschlossen. Es gibt übrigens eine doppelte Gemara: die jerusalemische, welche nach der einstimmigen Aussage aller Rabbinen zu Tiberias am See Genesareth abgefaßt wurde, und von welcher nur große Bruchstücke auf uns gekommen sind. Zweitens die babylonische, deren Abfassung zu Sura in Babylonien statt fand, und die bis auf diesen Tag als Richtschnur des Glaubens und Lebens für alle orthodoxen Juden gilt. Die Mischna und die Gemara zusammen oder der Talmud umfaßt die ganze kirchliche, bürgerliche und wissenschaftliche Bildung der Juden, sie ist ein klarer Spiegel aller Gebrechen und

*) Die einzelnen Traktate führen folgende Namen: I. Seder: Berachot, Peah, Demai, Kilaim, Schebiith, Trumoth, Maasroth, Maaserscheni, Challah, Orlah, Biccurim. II. Seder: Schabath, Erubim, Pesachim, Schekalim, Joma, Succah, Beza, Roschhaschana, Taanith, Megillah, Moed Katon, Chagiga. III. Seder: Jefamoth, Cethubot, Kidduschim, Gittin, Nedarim, Nasir, Sotah. IV. Seder: Bafa Kama, Bafa Mezia, Bafa Bathra, Sanhedrin, Maccoth, Schebuoth, Edajoth, Horajoth, Avoda Sara, Pirke Afoth. V. Seder: Sebachim, Menachot, Chollin, Bechoroth, Erachim, Temura, Meilah, Kerithut, Tamid, Middoth, Kinnim. VI. Seder: Celim, Oholoth, Negaim, Parah, Tohoroth, Mikvaoth, Niddah, Machschirim, Safim, Tefuljom, Jadajim, Okzin.

Vorzüge des Volks; was 20 Generationen ſeiner berühmteſten Lehrer, deren Reihenfolge meiſt genau nachgewieſen werden kann, gedacht und vorgetragen, finden wir darin niedergelegt.

Es fragt ſich nun, wie alt der Talmud oder vielmehr ſeine Theile ſeyen. Der Beweis kann auf viererlei Weiſe geführt werden, aus Anſpielungen auf Zeitereigniſſe, die ſich in dem Werke ſelbſt finden, aus der Reihenfolge der Rabbinen, aus Zeugniſſen ſpäterer jüdiſcher Schriftſteller, deren Zeitalter bekannt iſt, endlich aus chriſtlichen oder heidniſchen Stellen. Wir gebrauchen alle vier zuſammen, geben jedoch die Beweiſe der vierten Art zulezt. Die babyloniſche Gemara nennt noch das Jahr 521 *) unſerer Aera, und dieß iſt die ſpäteſte Spur, die in ihr vorkommt. Sonſt werden aus den lezten Zeiten vor der Abfaſſung die Jahre 468 und 471 **) als Epochen beſonderer Noth angeführt, was mit der Geſchichte übereinſtimmt. Gerade nun zwiſchen dieſe beiden Zeitpunkte, oder zwiſchen den Ausgang des fünften und den Anfang des ſechsten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung ſetzen ſämmtliche rabbin. Geſchichtsbücher ***) die Vollendung der babyloniſchen Gemara. Sie erzählen nämlich: nachdem Rabbi Aſche um's Jahr 430 den Grund zur Abfaſſung gelegt, ſey das Werk etwa 100 Jahre ſpäter beendigt worden. Offenbar würde man die Zweifelſucht zu weit treiben, wenn man in den Tag hinein läugnen wollte, daß ſich bei den Juden glaubwürdige Nachrichten über die Abfaſſung eines Werkes, das für ihre Nation ſo wichtig iſt, erhalten haben ſollten †).

---

*) Traktat Sanhedrin Seite 97. Siehe Zunz a. a. O. Seite 53.

**) S. Zunz ebd. 35.

***) S. Wolf bibliotheca hebraica 2ter Bd. S. 685. u. flg.

†) Unter den ältern chriſtlichen Kritikern widerſprach keiner ſo eifrig dem Alter der jüdiſchen Schriften, als der Papiſte Morinus. Seine Anſichten hatten früher nicht unbedeutenden Einfluß auf die Meinungen der Theologen und ſpucken

So erfolgte denn die Vollendung des Talmuds wenige Jahre ehe Tribonian die Institutionen abfaßte, und das Gesetzbuch, welches die Verhältnisse der Juden für immer ordnete, fällt in dieselbe Epoche mit dem berühmten Werke, das den christlichen Nationen Europa's für lange ihr bürgerliches Recht festsezte. Es gibt Zeiten, welche das Bewußtseyn der Unsicherheit der Gegenwart oder die Ahnung bevorstehender großer Stürme treibt, das geistige Erbe der Väter zu ordnen, um es vor den Wechselfällen der Zukunft zu sichern. Eine solche war die, von welcher hier die Rede ist. Die mahomedanische Welterschütterung bereitete sich vor im fernen Osten. Wäre der Talmud nicht schon vorher geschlossen gewesen, so würde er bei den Verfolgungen, die jezt über die Juden ergingen, wohl nimmer zu Stande gekommen seyn. So aber fand ihn der Koran, als eine hochgeachtete, folglich alte Offenbarungsquelle der Juden vor, und hat ihn als solche sichtlich benuzt *).

---

zum Theil noch jezt. Schon aus dem Grunde, den Schiller mit den Worten ausspricht: „Trau' ihnen nicht, sie haben einen Zweck", hätte man weit vorsichtiger gegen diesen Menschen seyn sollen. Er schmähte den hebräischen Grundtext des alten Testaments, und sezte willkührlicher Weise die Targumim so gut wie die Mischna, die Gemara, die Midraschim (weil diese für das hohe Alter des Onkelos und des Ben Ussiel zeugen), in viel spätere Zeiten herab, um die Vulgata über alle Ausgaben der Bibel zu erheben, und dadurch der päpstlichen Kirche, zu welcher Morin, ein geborner Reformirter, übergetreten war, einen Triumph zu bereiten. Der gelehrte Wolf hat seine Behauptungen, was den Talmud betrifft, in der hebräischen Bibliothek Band II. S. 685 u. flg. gebührend widerlegt.

*) Schon ältere Gelehrte haben den Einfluß des Judenthums auf den Islam darzuthun versucht, worüber zu vergleichen ist Wolf, Bib. Rabb. IV. 689. Die beste und gründlichste Arbeit über diesen Gegenstand lieferte erst neuerlich ein junger jüdischer Gelehrter, Abraham Geiger (Rabbiner in Wisbaden), in der Preisschrift, „was hat Mohammed aus dem

Mit dieſer Berechnung ſtimmt ein zweiter Beleg, der ſich im Talmud ſelbſt findet, auf's Schönſte zuſammen. In jedem Jahrhundert haben die Juden ſeit den Tagen der Makkabäer den Meſſias erwartet. Beherrſcht von einem Gefühle, das dem menſchlichen Herzen nothwendig iſt, hoffte faſt jeder Glaubige den Erſehnten mit eigenen Augen zu ſchauen. Darum finden ſich im Talmud, wie in andern jüdiſchen Büchern, viele Berechnungen ſeiner nahen Zukunft. War eine ſolche durch die That falſch erfunden, ſo ſuchte man den Fehler nicht in dem Glauben ſelbſt, ſondern in einem Verſtoße des Zeitbeſtimmers. Neue Friſten wurden daher erdacht. Nun die ſpäteſte meſſianiſche Rechnung, welche ſich im Talmud findet, ſezt die Erſcheinung des Erretters auf das vierhundertſte Jahr nach Zerſtörung des zweiten Tempels, welches mit dem Jahr 470 oder 471 unſerer Aera übereinſtimmt. Man vergleiche Edzard zu Avoda Sara I. 68 und 244. Chanina heißt der Rabbi, der dieſe Erwartung ausſpricht. Andere legten, wie man aus derſelben Stelle erſieht, noch drei Jahre zu. Aber auch dieſe Friſt ging wie die andern vorüber, ohne daß der Meſſias erſchien. Die Abfaſſung der babyloniſchen Gemara iſt nun ſpäter, als dieſe enttäuſchte Hoffnung. Denn auf einem und demſelben Blatte des Traktats Sanhedrin *), wo die Erwartung ausgeſprochen wird, daß der Meſſias um das Jahr 400 nach der Zerſtörung des zweiten Tempels erſcheinen werde, findet ſich auch das wehmüthige Geſtändniß: omnes termini adventus Messiae praeterierunt, und zugleich wird ein Fluch über den ausgeſprochen, der ferner die Zeit des Meſſias berechnen würde **).

Judenthum genommen?“ welche es in der That verdiente, von der Bonner Univerſität gekrönt zu werden. Wer ſie geleſen hat, kann nicht mehr zweifeln, daß Mohammed ſehr Vieles aus den Lehren der Synagoge ſchöpfte, ſo klar und überzeugend hat Hr. Geiger die Frage gelöst.

*) Fol. 97. b.

**) Edzard am angeführten Orte S. 245.

Wir sehen hierin die Stimmung, welche zu Anfang des sechsten Jahrhunderts unter den Juden herrschte. Wenn nun der Talmud dieselbe ausspricht, so ist dieß für uns ein Beweis, daß er um die bezeichnete Zeit geschlossen wurde. Denn wäre er erst später beendigt worden, so würde indeß die Zuversicht einen neuen Aufschwung genommen, und spätere Termine bestimmt haben. Dieß ist wirklich in den meisten jüdischen Schriften geschehen, die erweislich nach dem Talmud entstanden. Die Juden befanden sich in derselben Lage, wie unsere neuen Apokalyptiker. Ehe das Jahr 1836 vorüber war, hofften sie, daß J. A. Bengel Recht haben werde. Seit ihre Hoffnung durch die That widerlegt wurde, beginnen sie bereits, die Rückkunft Jesu Christi auf weiter entfernte Epochen zu verlegen.

Diese beiden Beweise scheinen mir genügend. Sie werden aber noch durch einen dritten verstärkt. Man hat nämlich die Namen und das Zeitalter der Rabbinen, die im babylonischen Talmud genannt werden, genau verglichen, und ihre Reihenfolge hergestellt. Nun findet sich, daß die spätesten Auktoritäten, auf welche sich die Gemara beruft, in's zweite Drittel des fünften Jahrhunderts gehören*). Demnach steht kein Ausspruch eines Lehrers, der nach 480 gelebt hätte, in dem Werke. Der Inhalt war also um diese Zeit beisammen, auf die Form oder die Ausarbeitung mögen wohl noch 40 — 50 Jahre verwendet worden seyn, was vollkommen mit den andern Spuren im Einklange steht.

Ueber hundert Jahre früher, als die babylonische Gemara ist die jerusalemische. Erstens wurde diese von jener zu Grunde gelegt und benützt**), zweitens nennt die jerusalemische Gemara keinen Rabbinen, der erweislich jünger wäre, als die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts ***). Ferner

*) Zunz am a. O. S. 53.
**) Rapoport bei Zunz am a. O.
***) Zunz ebendaselbst.

findet ſich darin keine Spur von Dingen, die gegen das Ende des vierten Jahrhunderts vor ſich gingen, und jedem Juden bekannt ſeyn mußten, wie von der Kalenderverbeſſerung, welche der Patriarch Hillel ums Jahr 400 vornahm. Die Abfaſſung oder die Form, in der wir ſie beſitzen, iſt jedoch ſpäter zu ſetzen. Denn da nicht nur Diokletian, ſondern auch Kaiſer Julian und der römiſche Feldherr Urſicinus*), der unter Julian diente, ausdrücklich in dieſer Gemara genannt werden, ſo kann ſie nicht vor dem lezten Viertel des vierten Jahrhunderts geſchloſſen ſeyn. Maimonides, ein vortrefflicher Gewährsmann, nennt das Jahr 300 nach Untergang des zweiten Tempels als annähernden Zeitpunkt der Abfaſſung des jeruſalemiſchen Talmuds**), und es iſt kein Grund vorhanden, warum man ihm nicht beipflichten ſollte.

Wir kommen zur Miſchna. Bereits wurde geſagt, daß ſie der älteſte Theil des Talmuds iſt. Schon die Hillelſche Schule ſcheint einzelne Satzungen zuſammengeſtellt zu haben***). Mit großer Beſtimmtheit wird dem berühmten Rabbi Akiba, der im Aufſtande des Barchochba, unter Hadrian ſein Ende fand, die Abfaſſung von Miſchna-Ordnungen zugeſchrieben †). Nach Akiba beſchäftigte ſich der Patriarch Simon Ben Gamaliel (160 unſerer Zeitrechnung) mit Sammlung des mündlichen oder zweiten Geſetzes; endlich die lezte Hand, um der Miſchna die Geſtalt zu geben, in welcher wir ſie beſitzen, legten daran Rabbi Juda, jenes Simons Sohn, der Heilige genannt, und ſeine Schüler. Ums Jahr 220 nach Chriſtus war ſie geſchloſſen, darüber ſind alle jüdiſchen Nachrichten

*) Zunz ebendaſelbſt.
**) In der Vorrede zu Jad chasaka.
***) Zunz am a. O. S. 45.
†) Zunz 46, wo die Beweisſtellen aus der Gemara und andern noch ältern Schriften angeführt ſind.

einig *). Durch ihre Einfachheit beurkundet die Mischna selbst ein hohes Alter, auch fehlt es nicht an Stellen, welche auf diese Zeit der Abfassung hinweisen. Am meisten ist mir in dieser Beziehung aufgefallen Sotah Cap. 9, 14, wo der Text so lautet: „In dem Kriege mit Vespasian hat man die Verordnung gemacht, daß die Bräutigame keine Kronen mehr tragen, noch unter Paukenschall ausgehen sollen; in dem Kriege mit Titus wurde auch den Bräuten die Krone abgesprochen und verboten, daß Jemand seinen Sohn griechisch lehre. Endlich in dem letzten Kriege hat man verordnet, daß keine Braut mehr innerhalb einer Stadt unter dem Baldachin einhergehe, was jedoch unsere Lehrer wieder erlaubt haben." Mit dem Ausdruck „letzter Krieg" ist der Aufstand unter Hadrian gemeint. Unmöglich kann zwischen diesem Ereignisse und der Zeit, wo die eben angeführte Mischna geschrieben wurde, ein langer Zwischenraum statt finden. Denn so spricht man nur von Dingen, die innerhalb einer oder zwei Generationen, seit Mannsgedenken, wie man sagt, geschehen, und zwar hat die Stelle um so mehr Beweiskraft, weil sie nicht einem oder dem andern Rabbinen in den Mund gelegt, sondern ohne Auktorität, als die eigene Meinung des Verfasser oder Ordner der Mischna ausgesprochen wird.

Was wir seither aus dem Talmud selbst und jüdischen Angaben nachgewiesen haben, wird auch durch christliche Zeugnisse bestätigt. Mit Unrecht wurde öfter wiederholt, daß die Kirchenväter nichts vom Talmud wissen. Namentlich hat Morinus diese Meinung ausgesprochen, und aus dem angeblichen Stillschweigen der Väter gegen das Alter des jüdischen Codex gefolgert. Wäre, sagt er, die Mischna schon in der Mitte des dritten Jahrhunderts in solchem Ansehen gestanden, und so verbreitet gewesen, wie die späteren jüdischen Geschichtschreiber behaupten, so müßten nothwendig Origenes,

*) Wolf a. a. O. II. 669 und flg. Zunz 46.

Epiphanius, Hieronymus, die ſich eifrig mit der hebräiſchen Sprache beſchäftigten, etwas von jenem Buche wiſſen, und doch findet ſich keine Spur ihrer Bekanntſchaft mit der Miſchna, noch weniger mit dem Talmud, in den Schriften der bezeichneten Väter." Dieſe Behauptung iſt, was Origenes betrifft, eine Uebertreibung, was die beiden andern belangt, ein grober Irrthum. Allerdings hatte Origenes einen jüdiſchen Lehrmeiſter, und erlernte von ihm die hebräiſche Sprache, aber nur dann würde aus ſeinem Stillſchweigen über die Miſchna ein Schein von Beweis gegen das Alter dieſes Buches folgen, wenn erſt ausgemittelt wäre, daß er nicht mit helleniſtiſchen Juden, welche die Ueberſetzung der LXX in ihren Synagogen brauchten, ſondern mit aramäiſchen, die den Urtext oder die chaldäiſchen Targumim laſen, umgegangen ſey. Unter den Helleniſten konnte ſich die Miſchna nicht verbreiten, weil ſie erſt hätte überſezt werden müſſen, worauf keine Spur hindeutet. Sehr wenige griechiſche Juden, namentlich die alexandriniſchen, verſtanden ſogar zu der Zeit, wo der Tempel noch ſtand, und durch die jährlichen Feſtreiſen Anlaß zu dem regſten Verkehr mit dem Mutterlande des aramäiſchen Judenthums, mit Paläſtina gab, die Sprache ihrer dortigen Volksgenoſſen. Der ſprechendſte Beweis hiefür iſt Philo, der, obwohl der angeſehenſte Lehrer ſeiner und der folgenden Zeiten, ſicherlich kein Wort hebräiſch wußte. Als vollends das Heiligthum und mit ihm das Band der Einheit für griechiſche und aramäiſche Juden zerſtört war, konnten erſtere noch viel weniger Veranlaſſung haben, die Sprache ihrer Stammgenoſſen in Judäa und Babylonien zu erlernen. Nie iſt daher die Miſchna und der Talmud eine Auktorität für die Helleniſten geworden; unverholen äußern die Rabbinen im Talmud ihren Haß gegen die Sprache der griechiſchen Juden und noch mehr gegen die Ueberſetzung der LXX, welche in der That eine kirchliche Scheidewand zwiſchen beiden Theilen bildete. Ob nun der Lehrmeiſter des Origenes ein helleniſtiſcher

Jude, der das Hebräische auf gelehrtem Weg gelernt hatte, oder ein geborener Aramäer war — diese Frage, um die es sich hier handelt, kann aus Mangel an irgend einer Nachricht nicht entschieden werden. Wenn übrigens Origenes die Mischna als einen Codex nicht kennt, so verräth er doch Bekanntschaft mit solchen Satzungen, die dem mündlichen Gesetz angehören, und in der Mischna aufgezeichnet sind. Er sagt z. B. de prino. Opp. tom. I 179 *): manche Gesetze Mosis seyen unmöglich zu erfüllen, wie z. B. das Gebot, daß man am Sabbath keine Last heben solle; „darum" fährt er fort: „διάφερ εἰς ἀπεραντολογίαν οἱ τῶν Ἰουδαίων διδάσκαλοι διηλύθασι, φάσκοντες βάσταγμα μὲν εἶναι τὸ τοιόνδε ὑπόδημα, οὐ μὴν καὶ τὸ τοιόνδε, καὶ τὸ ἥλως ἔχον σανδάλιον, οὐ μὴν καὶ τὸ ἀνήλωτον, καὶ τὸ οὑτωσὶ ἐπὶ τοῦ ὤμου φορούμενον, οὐ μὴν καὶ ἐπὶ τῶν δύο ὤμων." Aehnlich ist eine Stelle aus demselben Buche I. 176: „Die Juden hätten allerlei abgeschmackte Ueberlieferungen: ψυχρὰς παραδόσεις φέρουσιν ὥσπερ καὶ περὶ τοῦ σαββάτου φάσκοντες, τόπον ἑκάστῳ εἶναι δισχιλίας πήχεις: Jeder dürfe am Sabbath, trotz des Gesetzes, das vollkommene Ruhe vorschreibe, 2000 Schritte gehen." Erstere Satzung findet sich fast wörtlich in der Mischna. Traktat Sabbath V. 2. „Ein Mann darf am Sabbath nicht ausgehen mit hölzernen Sandalen oder Schuhen, die mit eisernen Nägeln beschlagen sind, auch nicht mit einem einzigen Schuh, wenn er nicht an dem andern Fuß eine Wunde hat, daß er keinen Schuh anziehen kann," auch das andere Gebot gehört der Mischna an **). Immerhin ist dieß

*) Ich citirte die Kirchenväter immer nach den Ausgaben der Mauriner, also Origenes nach der von de la Rue.

**) Mischna Schabbath Cap. X, 5. „Wer einen Laib Brod am Sabbath hinausträgt auf einen öffentlichen Platz, wird dadurch schuldig, nicht aber, wenn ihrer zwo daran tragen." Diese Vorschrift meint ohne Zweifel Origenes; denn wer allein trägt, trägt in der Regel nur auf einer Schulter, dagegen zwei Träger zusammen auf zwei Schultern.

eine auffallende Uebereinstimmung, aus welcher wir jedoch nichts Weiteres folgern wollen.

Von allen älteren Vätern kannten Epiphanius und Hieronymus das aramäische Judenthum noch am meisten, obgleich nichts weniger als gründlich. Nun gerade diese beiden Schriftsteller enthalten unumstößliche Zeugnisse darüber, daß die Mischna und daß sogar der jerusalemische Talmud zu ihrer Zeit vorhanden war. Epiphanius erzählt in der 13ten Häresis (ed. Petavii S. 35): „δευτερώσεις δὲ παρ' αὐτοῖς (den Juden) τέσσαρες ἦσαν, μία μὲν εἰς ὄνομα Μωϋσέως τοῦ προφήτου, δευτέρα δὲ εἰς τὸν διδάσκαλον αὐτῶν Ἀκιβᾶν οὕτω καλούμενον, ἢ Βαρακιβᾶν. ἄλλη δε εἰς τὸν Ἀνδᾶν ἢ Ἄνναν, τὸν καὶ Ἰούδαν, ἑτέρα δὲ εἰς τοὺς υἱοὺς Ἀσσαμωναίου. Ἐκ τούτων τῶν τεσσάρων δευτερώσεων, ὅσα παρ' αὐτοῖς νενόμισται, οἰήσει σοφίας, ἀσοφίας δὲ τὰ πλεῖστα ἀυχεῖται καὶ ᾄδεται, καὶ ἐν τάξει προκριταίας διδασκαλίας βοᾶται τε καὶ φημίζεται.“ Diese kostbare Stelle beweist meines Erachtens unwidersprechlich, daß Epiphanius die Mischna im Auge hatte, und daß also dieses Buch zu seiner Zeit längst abgefaßt war, und unter den jüdischen Gemeinden hohes Ansehen genoß. Denn wenn man den Inhalt der Mischna auf ihre Haupturheber zurückführen will, könnte man dieß kaum genauer thun, als es durch Epiphanius in obigen Worten geschehen ist. Höchstens möchte man sagen, daß auch die beiden Schulen von Hillel und Sammai angeführt seyn sollten. Moses wird allgemein als der Urheber auch des mündlichen Gesetzes oder der Kabbala dargestellt. Er übergab sie an Josua, Josua an die Aeltesten, die ihn überlebten, diese an die Propheten Eli, Samuel, David, Nathan, dann an die zwölf kleinen und die vier großen. Die Propheten überlieferten sie nach dem babylonischen Exil an die Männer der großen Synagoge; diese wiederum an Schimeon den Gerechten, und durch ihn der Reihe nach an die ausgezeichnetsten Rabbinen, bis herunter auf Rabbi Jehuda

Hakkadoſch, mit deſſen Söhnen die Miſchna ihre Auktoritäten ſchließt. Man ſehe den Traktat Pirke Aſoth 1ſtes und 2tes Kapitel. Auf den Namen von Rabbinen des hasmonäiſchen Zeitalters (ſo iſt viol Ἀσσαμοναὶς zu verſtehen) werden etwa 6 Stellen zurückgeführt. Von Rabbi Akiba iſt oben geſagt worden, daß ihm das einſtimmige Zeugniß der Juden die erſten Miſchnaſammlungen zuſchreibt. Endlich wird Rabbi Jehudah der Heilige allgemein als der Ordner der ganzen Miſchna angegeben. Auch die Worte Ἀνδὰν ἢ Ἄννα τὸν καὶ Ἰούδαν ſprechen für unſere Anſicht, und ihre Erklärung liegt auf der Hand. Rabbi Judah der Heilige führt vorzugsweiſe den Namen רַבִּי der Fürſt oder Exilfürſt, und unter dieſer Benennung kennt ihn bis auf den heutigen Tag jeder gelehrte Jude. Spricht man Hanhaſi griechiſch aus, ſo wird, da das H zu Anfang und das I zu Ende wegfällt, Annas daraus, alſo iſt die Stelle erklärt. Ich kann mir das Vergnügen nicht verſagen, auf ein merkwürdiges Zuſammentreffen aufmerkſam zu machen. Doktor Zunz gibt in dem mehrangeführten Werke ganz dieſelben Beſtandtheile der Miſchna an *), wie Epiphanius in obiger Stelle, nur fügt er noch die Auktoritäten der Schule Hillel und Sammai bei. Der Berliner Gelehrte dachte, als er ſeine Worte niederſchrieb, gewiß an Nichts weniger, als an das gleichlautende Zeugniß eines alten griechiſchen Vaters; ihre Uebereinſtimmung hat alſo um ſo mehr Beweiskraft, weil ſie durchaus in der Natur des Gegenſtandes begründet iſt. Freilich ſagt nun Epiphanius nicht, daß die δευτερώσεις ſchriftlich verfaßt ſeyen, aber in dem ganzen Zuſchnitt der Worte, die er braucht, liegt Etwas, was uns zwingt anzunehmen, daß die vier Arten von Traditionen ſchon in ein Werk zuſammengeſtellt, und alſo ſchriftlich aufgezeichnet waren. Unmöglich konnten die Juden, von welchen Epiphanius ſeine

*) Siehe a. a. O. S. 45 u. flg.

Nachricht erhielt, die Namen Moſes, Hasmonäer, Akiba, Jehudah ſo eng zuſammenſtellen, unmöglich konnte ferner Epiphanius ſelbſt behaupten, daß ſie die Quellen alles jüdiſchen Unterrichts ſeyen, wenn die δευτερώσεις nicht ſchon längſt aufgeſchrieben waren. An einer zweiten Stelle (Haeres. XXXII. S. 224) ſpricht ſich Epiphanius in gleichem Sinne aus: ἀι γὰρ παραδόσεις τῶν πρεσβυτέρων δευτερώσεις παρὰ τοῖς Ἰουδαίοις λέγονται. Εἰσὶ δὲ αὗται τέσσαρες· μία μὲν ἡ εἰς ὄνομα Μωυσέως φερομένη· δευτέρα δὲ ἡ τοῦ καλουμένου Ῥαββιακιβᾶ, τρίτη Ἄδδα ἤτοι Ἰούδα, τετάρτη τῶν υἱῶν Ἀσσαμωναίου. Die falſche Reihenfolge, wodurch die Aſſamonäer zulezt, Akiba als der zweite geſezt wird, hat ihren Grund in einem groben Irrthum des Kirchenvaters. Denn an einer dritten Stelle äußert Epiphanius in offenem Widerſpruch mit ſeinen beiden früheren Behauptungen (Haeres. XLII. Pet. S. 532): πότε δὲ ἡ παράδοσις αὐτοῖς (den Juden) γέγονε τῶν πρεσβυτέρων; καὶ εὑρήσεις, ὅτι τοῦ μὲν Δαβὶδ μετὰ τὴν ἐκ Βαβυλῶνος ἐπάνοδον, τοῦ δὲ Ἀκιβᾶ καὶ πρὸ τῶν βαβυλωνικῶν αἰχμαλωσιῶν γεγέννηται, τῶν δὲ υἱῶν Ἀσσαμωναίου ἐπὶ χρόνοις Ἀλεξάνδρου καὶ Ἀντιόχου πρὸ τῆς τοῦ χριστοῦ ἐνδημίας ἑκατὸν ἐνενήκοντα ἔτεσιν. Dießmal muß der gute Vater einen ſehr dummen Juden um Rath gefragt haben. Denn von einem Rabbi David, der nach dem babyloniſchen Gefängniß geblüht haben ſoll, weiß die Geſchichte nichts. Auch lebte Akiba nicht vor dem Exil, ſondern in den Tagen Hadrians, und endlich iſt Alexanders Zeit und die Beſtimmung 190 vor Chriſtus ſehr weit auseinander. Man ſieht, daß Epiphanius ſo wenig von der Chronologie verſtand, als der gemeinſte Jude. Deſto mehr Glauben verdienen gerade deßhalb ſeine beiden obigen Angaben, weil man ſicher ſeyn kann, daß er Nichts dazu geſezt hat, ſondern blos die Ausſprüche der Rabbinen, die er befragte, wieder gibt.

Der zweite Kirchenvater, der als gültiger Zeuge über das Alter des Talmuds gehört werden muß, iſt Hieronymus.

In dem Briefe an Algasia *) sagt er: quantae traditiones Pharisaeorum sint, quas hodie vocant δευτερώσεις, et quam aniles fabulae, evolvere nequeo, neque enim libri patitur magnitudo, et pleraque tam turpia sunt, ut erubescam dicere. Was wird hier mit dem Ausdrucke traditiones und δευτερώσεις gemeint? Die Mischna oder auch die Gemara? Beides ist möglich, denn die Gemara kann eben so gut zweites Gesetz oder Mischna genannt werden, als die erstere, welche vorzugsweise diesen Namen führt, und es ist an sich sehr unwahrscheinlich, daß die Griechen zwei verschiedene Worte, für eine ähnliche Sache, um die sie sich ohnedieß nicht viel bekümmerten, geschaffen haben sollten. Das gebrauchte Wort entscheidet also nichts, desto mehr der bezeichnete Gegenstand. Hieronymus sagt ausdrücklich und in zwei starken Sätzen (nequeo evolvere und libri magnitudo non patitur): die Sammlung jüdischer Traditionen, die er vor sich habe, sey ein sehr dickes, umfangreiches Werk. Das ist klar. Nun passen seine Worte nicht auf die bloße ungloſſirte Mischna, von der es Ausgaben in einem sehr mäßigen Oktavbande gibt, desto mehr auf den jerusalemischen Talmud, der fünf Folio-Bände einnimmt, und von dem man ganz füglich sagen mag: libri magnitudo non patitur, ut evolvam. Aus diesem Grunde ist es höchst wahrscheinlich, daß Hieronymus den Talmud im Auge hatte. Gehen wir weiter. Nach obigen Worten fährt unser Kirchenvater so fort: „Dicam tamen unum in ignominiam gentis inimicae. Praepositos habent synagogis sapientissimos quosque, foedo operi delegatos, ut sanguinem virginis, sive menstruatae, mundum vel immundum, si oculis discernere non potuerint, gustu probent.“ Man sieht, Hieronymus wollte aus jenem dicken Buche voll abgeschmackter Ueberlieferungen eine der schmutzigsten und für die jüdische

*) Band I. der Ausgabe von Vallarsius S. 883 u. 884.

Nationallehre verletzendsten als Beispiel anführen. Nun spricht zwar die Gemara zum Traktat Nidda in beiden Talmuden nicht davon, daß man das Blut der Weiber, welche die Reinigung haben, in den Mund nehme, um es zu untersuchen, wohl aber nennt sie den Speichel als ein Prüfungsmittel. Man begreift leicht, daß Bosheit oder Mißverstand obigen Satz so verdrehen konnte, als hätten die Rabbiner das Blut wirklich gekostet. Wer unsern lateinischen Vater genauer kennt, weiß, daß er weder über den Verdacht der Bosheit noch des Mißverstandes erhaben ist.

Wenn demnach nicht alle Anzeigen täuschen, hat Hieronymus den Talmud gekannt, und zwar nothwendig den jerusalemischen, nicht den babylonischen, weil dieser, wie oben gezeigt, erst zu Anfang des sechsten Jahrhunderts abgeschlossen wurde. Da nun der Brief an die Algasia ins Jahr 406 fällt *), so folgt, daß der jerusalemische Talmud zu Anfang des fünften Jahrhunderts schon verbreitet war. Seine Abfassung fällt also spätestens in das Ende des 4ten Säculums, was mit unseren, aus dem fraglichen Werke selbst entnommenen Beweisen, vollkommen übereinstimmt.

Das vollgültige Zeugniß unseres Vaters scheint durch ein widersprechendes seines jüngern Zeitgenossen, des Augustin aufgehoben oder wenigstens beschränkt. Aber es scheint auch hier so. Am Eingang des zweiten Buchs contra adversarium legis **) schreibt Augustin: sein Gegner wisse nicht, daß „habere praeter scripturas legitimas et prophetias Judaeos quasdam traditiones suas, quas non scriptas habent, sed memoriter tenent, et alter in alterum loquendo transfundit, quas deuteroses vocant.“ Aufs Bestimmteste behauptet also Augustin, die jüdische Ueberlieferung

*) Siehe Vallarsius Vorrede zum ersten Band seiner Ausgabe Seite 60.

**) Pariser Ausgabe opera monachorum e congregat. S. Mauri. Band VIII. Seite 580.

oder das mündliche Gesetz sey nicht aufgeschrieben worden. Ebenso bestimmt bezeugt Hieronymus das Gegentheil. Welcher von beiden Vätern verdient nun mehr Glauben? Offenbar Hieronymus, welcher in dem Lande, wo der jerusalemische Talmud wenige Jahre vor ihm abgefaßt war, in Palästina, in Bethlehem und Jerusalem lebte, und mehr Umgang mit Juden pflog, auch ihre Verhältnisse weit besser kannte, als irgend ein anderer christlicher Kirchenlehrer. Dagegen wie mochte Augustin genaue Nachrichten über die neuen Bücher der Juden in seiner Stadt Hippo, im fernen Afrika erhalten? Zudem ist es leicht, den Grund aufzudecken, der ihn zu obigem Irrthum verleiten konnte. Streng setzten die Juden ihre Ueberlieferung der heil. Schrift entgegen, nicht weil jene nicht auch, sondern weil sie nicht mit geheiligter Autorität gleich dem Wort Gottes niedergeschrieben war. Sie nannten erstere תּוֹרָה שֶׁבְּעַל פֶּה, d. h. lex oretenus tradita. Ganz dasselbe Verhältniß fand später in der katholischen Kirche statt. Die Väter des tridentinischen Concils unterschieden genau zwischen scripturae sacrae und der bloßen traditio, und doch ist diese so gut schriftlich abgefaßt als jene; nämlich ihre Träger sind die Schriften der alten Kirchenlehrer. Wenn nun Augustin hörte, daß die Juden das mündliche Gesetz oder die Ueberlieferung so genau von der geschriebenen mosaischen Thorah schrieben, so lag ihm der Irrthum ganz nahe, daß die Kabbala nie aufgeschrieben worden sey. Uebrigens zielt er in der obigen Stelle gerade auf solche Ueberlieferungen, die nicht der Mischna, sondern der Gemara angehören. Er fährt nämlich nach der angeführten Worten so fort: „ubi (in deuteros) etiam dicere audent et credere, Deum primo homini duas creavisse mulieres; ex quibus texunt genealogias, vere, sicut Apostolus ait*) infinitas, parientes infructuosissimas quaestiones.“ Mit

*) I. Timoth. I, 4.

dem zweiten Weibe Adams ist die Lilith gemeint, von welcher die Mischna nichts weiß, aber die Gemaristen desto mehr abenteuerliche Dinge erzählen.

Noch müssen wir eine andere wichtige Beweisstelle erörtern, die 146ste Novelle Justinians. Das Gesetz ist zu lang, als daß ich es hier mittheilen könnte; aber ein Auszug ist für unsern Zweck unumgänglich nöthig. Im Eingange heißt es: „ein heftiger Streit sey schon seit längerer Zeit unter den jüdischen Unterthanen des Reiches ausgebrochen und zwar über die Frage, in welcher Sprache die heiligen Bücher in der Synagoge vorgelesen werden sollen. Die eine Partie verlange ausschließliche Anerkennung der hebräischen, die andere wolle, daß auch die griechische gelte. Er, der Kaiser, entscheide zu Gunsten der leztern Meinung; die griechische und jede andere provinzielle Sprache solle beim jüdischen Gottesdienst gebraucht werden. Die Hauptsache sey dabei, daß die Mehrzahl der Gemeinde sie verstehe. Ich erkläre demnach," fährt die Novelle weiter fort, „daß es jedem Hebräer frei stehen solle, die heiligen Bücher in den Synagogen auf griechisch oder lateinisch oder in jeder andern Sprache zu lesen, die in den Provinzen unseres Reichs gesprochen wird. Denn jeder muß das, was vorgelesen wird, auch deutlich verstehen, damit er dann darnach leben könne. Die jüdischen Gesetzes-Ausleger (ἐξηγηταί, Rabbinen), welche nur die hebräische Sprache zulassen wollen, sollen hinfort dieselbe nicht mehr für ihre selbstsüchtigen Zwecke mißbrauchen dürfen, indem sie verfängliche Dinge vorbringen, welche die Menge gar nicht versteht. Diejenigen übrigens, welche die heiligen Bücher in griechischer Sprache lesen, sollen sich der LXX bedienen, weil diese bei weitem die beste Uebersetzung und selbst durch Wunder beglaubigt ist, doch erlauben wir auch die griechische Uebersetzung des Aquila. Hingegen verbieten wir den Gebrauch der sogenannten δευτέρωσις (des Talmuds) ganz und gar, denn ihr Inhalt stimmt nicht mit

den heiligen Büchern überein, sie stammt auch nicht durch mündliche Ueberlieferung von den Propheten her (οὐδὲ ἄνωθεν παραδεδομένη ἐκ τῶν προφητῶν), sondern es sind Erfindungen bloßer Menschen, die nichts Göttliches an sich haben. In den Synagogen soll nur der heilige Text vorgelesen werden, keineswegs Deutungen darüber, welche den Sinn der Schrift verhüllen, und an seiner Stelle falsche menschliche Ueberlieferungen (ἀγράφου κενοφωνίας) verbreiten. Kraft dieses, von uns erlassenen Gesetzes kann also Niemand, der die griechische oder auch eine andere Sprache zum Gottesdienst gebraucht, gehindert oder gestraft werden. Schwer verboten ist es den jüdischen Oberrabbinern (ἀρχιφερεσίταις *) Aeltesten und Lehrern, oder wie sie heißen mögen, die freie Ausübung der von uns hiemit ertheilten Rechte, durch Bannflüche oder andere Bußen ihren Glaubensgenossen zu entziehen. Widerspenstige sollen unnachsichtlich an Leib und Gut gestraft werden." Die übrigen Bestimmungen des Gesetzes gehören nicht hieher. Die Novelle selbst ist datirt vom 7. Februar des Jahres 553 nach Christi Geburt.

Folgende Punkte müssen ins Auge gefaßt werden. Seit längerer Zeit war ein Streit unter verschiedenen Parteien der Juden ausgebrochen (πολὺν ἤδη χρόνον πρὸς σφᾶς αὐτοὺς ὑπὲρ τούτου στασιάζουσιν). Der Streit muß heftig gewesen seyn, worauf die Ausdrücke στασιάζειν und der andere weiter oben gebrauchte ταραχή, hinweisen. Gestritten wurde über zwei Fragen, 1) über den ausschließlichen Gebrauch der hebräischen oder auch der aramäischen Sprache zum Vorlesen der heiligen Bücher. Denn die Griechen unterschieden diese beiden Mundarten nicht, sondern begriffen sie unter dem gemeinschaftlichen Worte ἑβραϊστί. Die eine Partei behauptete,

*) Von פֶּרֶק. So nennt man die Abtheilungen des Talmud, die für den Unterricht in den Schulen gemacht waren. בְּנֵי פֶּרֶק oder auch בְּנֵי פִּרְקָא heißen die Rabbinenschüler; siehe Buxtorf zu dem Worte.

nur hebräisch dürfe man das Gesetz und die Propheten — den Inhalt der Schriften des alten Bundes — in den Synagogen vorlesen, die andere verwarf den Gebrauch der hebräischen Sprache, d. h. den Text selbst oder vielleicht die Targumim durchaus nicht, sondern bestand blos darauf, daß man auch fremde Uebersetzungen, namentlich die griechische der LXX. oder des Akilas, lateinische u. s. w. vorlesen dürfe: *αἱ μὲν μόνης ἔχονται ἑβραίδος φωνῆς, οἱ δὲ καὶ τὴν ἑλληνίδα προσλαμβάνειν ἀξιοῦσι.* Der Kaiser entschied für die zweite Partei: es solle Jedem erlaubt seyn, sich fremder Uebersetzungen beim Gottesdienst zu bedienen, doch bleibt es zugleich gestattet, den Urtext zu lesen (*θεσπίζομεν τοίνυν, εἶναι τοῖς βουλομένοις Ἑβραίοις διὰ τῆς ἑλληνίδος φωνῆς τὰς ἱερὰς βίβλους ἀναγινώσκειν*). Wer will, kann die griechische Uebersetzung gebrauchen, also auch, wer nicht will, den hebräischen Urtext oder die Targumim. Allein an dieses Zugeständniß ist eine Bedingung geknüpft: nur der hebräische Text soll gelesen werden, keineswegs aber eine hebräische oder aramäische Auslegung, wie sie in den palästinischen Synagogen meistens im Brauche war: *αὐτὰς δὲ δὴ τὰς ἱερὰς φωνὰς ἀναγνώσονται, τὰς βίβλους αὐτὰς ἀναπτύσσοντες, ἀλλὰ μὴ κατακρύπτοντες μὲν τὰ κατ' αὐτὰς εἰρημένα, τὰς ἔξωθεν δὲ παραλαμβάνοντες ἀγράφους κενοφωνίας, πρὸς τὴν τῶν ἀλυσιτελῶν αὐτοῖς ἐπινενοημένας ἀπώλειαν.* Dieß führt uns auf einen andern Punkt. Die hebräische Partei muß nämlich 2) auch verlangt haben, daß die heiligen Schriften nicht nur hebräisch gelesen, sondern auch blos in dieser Sprache ausgelegt werden. Deutlich geht dieß aus den Worten der Novelle hervor: *θεσπίζομεν μὴ παῤῥησίαν εἶναι τοῖς παῤ αὐταῖς ἐξηγηταῖς, μόνην τὴν ἑβραΐδα παραλαμβάνοντας, κακουργεῖν ταύτην ὡς ἂν ἐθελήσαιεν, τῇ τῶν πολλῶν ἀγνοίᾳ τὴν σφῶν αὐτῶν περικαλύπτοντες κακοήθειαν.* Die gerügte κακουργία bestand eben in Einschwärzung der ἔξωθεν παραληφθεῖσαι ἄγραφοι κενοφωνίαι, welche sie zur Erklärung des

Textes oder anstatt desselben vortrugen. Diesen Unfug glaubt der Kaiser mit der Wurzel ausgerottet zu haben, indem er die sogenannte δευτέρωσις gänzlich verbietet: τὴν παρ' αὐτοῖς λεγομένην δευτέρωσιν παντελῶς ἀπαγορεύομεν, ταῖς ἱεραῖς οὐ συνανειλημμένην βίβλοις, οὐ δὲ ἄνωθεν παραδεδομένην ἐκ τῶν προφητῶν, ἐξεύρησιν δὲ οὖσαν ἀνδρῶν, ἐκ μόνης λαλούντων τῆς γῆς, καὶ θεῖον ἐν αὐτοῖς ἐχόντων οὐθ' ἕν. Man bemerke wohl, daß nicht die mehrfache Zahl δευτερώσεις, sondern die einfache gebraucht ist, was auf etwas Abgeschlossenes, also auch in Büchern Niedergelegtes hinweist. Die Frage, ob die δευτέρωσις selbst in den Synagogen vorgelesen worden sey, läßt sich aus den vom Kaiser gebrauchten Worten nicht entscheiden, vielmehr ist das Gegentheil wahrscheinlicher, denn an beiden Stellen, wo von der Auslegung der heiligen Schriften die Rede ist, braucht er nicht das Wort δευτέρωσις, sondern spricht von ἄγραφοι κενοφωνίαι von κακουργία τῶν ἐξηγητῶν. Hingegen sieht man aus dem Zusammenhange klar, daß der Kaiser die δευτέρωσις als die Wurzel der gehaßten Auslegung betrachtet. Endlich was die Veranlassung betrifft, so war vorliegende Novelle durch Klagen hervorgerufen, die an den Kaiser einliefen: διὰ τῶν προσενηνεγμένων ἡμῖν προσελεύσεων ἐμάθομεν. Diese Klagen gingen von der griechisch-jüdischen Partei aus, nicht von der hebräischen, denn leztere hatte nicht nöthig, sich auf den Kaiser zu berufen, sie war die stärkere und besaß große Hülfsmittel kirchlicher Gewalt, als Bannflüche, ἀναθεματισμοί, deren Anwendung der Kaiser aufs strengste verpönt.

Es fragt sich nun, was mit dem Ausdruck δευτέρωσις gemeint sey? nothwendig entweder blos die Mischna oder auch die Gemara und der ganze Talmud. Beides ist gleich möglich, denn auch die Gemara will Ueberlieferung der Väter von Moses her seyn (ἄνωθεν παραδεδομένη ἐκ τῶν πατρῶν) und als zweites Gesetz gelten, sie ist also in gewissem Sinne der Mischna gleich, und die Griechen, die, wie wir bereits

bemerkten, hier keine feine Unterscheidungen machten, konnten ganz füglich den ganzen Talmud unter jenem Namen befassen. Daß dieß wenigstens Hieronymus that, ist oben bewiesen worden. Hier können also nur anderweitige Umstände entscheiden.

Wir wissen aus guten Quellen, daß zu Anfang des sechsten Jahrhunderts der babylonische Talmud abgeschlossen worden ist. Diejenigen, welche die letzte Hand an das Werk legten, hatten — das versteht sich von selbst — das größte Interesse, ihre Arbeit als höchstes Gesetzbuch von der ganzen Judenschaft angenommen zu sehen. Ihrem Wunsche stand aber nichts hemmender entgegen, als der Gebrauch fremder Bibel-Uebersetzungen in den Synagogen. Die auswärtigen Sprachen mußten vor Allem aus dem Gottesdienste verdrängt werden, dann erst konnte eine aramäische oder chaldäische Erläuterung des Gesetzes Eingang finden, wenn die heiligen Bücher blos in der Ursprache oder in einer dieser ähnlichen Mundart gelesen werden durften. Also mußten die Anhänger des Talmuds die fremden Uebersetzungen verdrängen, um dadurch ihrem Werke Bahn zu brechen.

Besonderer Umstände wegen fand ein solcher Plan damals im byzantinischen Reiche einen günstigen Boden. Das Ende des vierten Jahrhunderts und die erste Hälfte des fünften waren für die dortigen Juden Zeiten des Glückes gewesen. Die Kaiser Arkadius und Theodosius II. behandelten sie wohlwollend und gaben ihnen fast gleiche Rechte mit den Christen, wie das theodosianische Gesetzbuch bezeugt. Viele Juden bekleideten angesehene Aemter im Staatsdienste, wie im Heere; voll Vertrauen auf den Schutz der römischen Gesetze zerstreuten sich Tausende von Mitgliedern des Volks in alle Provinzen des großen Reichs; dadurch wurde der Gemeindeverband lockerer. Ehrenstellen sind ohnedieß immer die egyptischen Fleischtöpfe gewesen, welche die Juden höher achteten als Kanaan und seine Heiligthümer. Die Begünstigten

begannen, sich als Unterthanen eines großen Reichs zu fühlen, nicht mehr blos als Juden. Darum nahm die Achtung für die väterliche Lehre, für die Ueberlieferung ab. Das Studium des jerusalemischen Talmuds gerieth in Verfall, und fast ohne Aufsehen erfolgte eine wichtige politische Neuerung, die sonst unter andern Umständen gewiß Blut genug gekostet hätte. Das Patriarchat in Tiberias, seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts die höchste Behörde des römischen Judenthums, und von mehreren Kaisern mit hohen Titeln und großen Achtungsbeweisen geehrt, ging beinahe von selbst ein, ohne daß die Juden das Geringste thaten, um diese, ihrer Nation so nützliche Würde aufrecht zu erhalten. Der lezte Patriarch oder Nasi, Gamaliel, starb im Jahr 415 unbeerbt. Nach ihm ist kein palästinischer Patriarch mehr gewählt worden. So wiederholte sich hier die alte Erfahrung, daß es kein sichereres Mittel gibt, das Judenthum zu schwächen, und seine Ausrottung vorzubereiten, als wenn man seinen Bekennern gleiche Rechte ertheilt mit den übrigen Staatsbürgern, denn dann wird am Ende die Minderzahl, weil die trennende Scheidewand gefallen, sich mit der ungeheuren Mehrheit verschmelzen; dieß ist ja ein Naturgesez. Die späteren byzantinischen Kaiser schlugen jedoch eine andere Bahn ein. Justin I. und besonders sein Neffe Justinian erließen, der katholischen Klerisei zu gefallen, die grausamsten Gesetze gegen die Juden. Die allgemeinen Menschenrechte wurden den Unglücklichen entzogen, sie durften nicht erben, keine Testamente abfassen, keine Ehrenstellen bekleiden. Wüthende Aufstände der Samariter und Juden in Neapolis und Cäsarea waren die Folgen dieser grausamen Behandlung *). Immer haben die Juden, wenn sie äußere Gewalt erlitten, sich

*) Wir verweisen wegen des hier Gesagten auf Jost jüdische Geschichte Bd. IV, 232 flg. u. V, 158 flg., wo die Beweisstellen besonders aus dem theodosianischen Codex angeführt sind.

um so inniger an ihr Gesetz und ihre kirchliche Anstalten angeklammert. Daß sie es auch jezt thaten, beweist obige Novelle Justinians. Mit Nachdruck müssen sie es übrigens gethan haben, denn sonst wäre die Sache wohl nicht bis vor den Kaiser gekommen, und hätte auch nicht ein so strenges Gesetz hervorgerufen. Eben diese Kraft des Kampfes, die Anwendung von Bannflüchen u. s. w. deutet darauf hin, daß die hebräische Partei irgend ein früher unbekanntes Hülfsmittel, welches ihr das Uebergewicht gab, für ihre Zwecke benüthen konnte. Wir finden dasselbe im Talmud. Die Abschließung des Talmud ums Jahr 520 und die kirchliche Aufregung der byzantinischen Juden unter Justinian sind sicherlich Ereignisse, die mit einander in innigem Zusammenhange stehen. Eines beglaubigt das andere. Jene kirchliche Gährung begründet schon an und für sich den Argwohn, daß zuvor irgend ein neues, wichtiges, das nationale Interesse förderndes Produkt auf dem Gebiet der Schulen und des Rabbinenthums emporgesproßt seyn müsse, so wie andererseits die Abschließung des Talmud zum Voraus erwarten läßt, daß sie eine gewaltige Bewegung unter den Geistern hervorgebracht haben werde. Die Geschichte weist uns nun auf zwei verschiedenen Punkten, aber zu gleicher Zeit, eine Ursache nach, die eine solche Wirkung, und eine Wirkung, die eine solche Ursache haben mußte. Also bringen wir beide mit vollem Recht in genaue Verbindung. Und zwar ist Dieß Recht um so größer, weil die Nachrichten, welche die Abschließung des Talmuds in den Anfang des sechsten Jahrhunderts setzen, und die andern, welche von der kirchlichen Aufregung der byzantinischen Juden ums Jahr 550 sprechen, ganz unabhängig von einander sind, und also auch keinen falschen Schluß von einem auf das andere enthalten. Warum sollte die rechtglaubige Partei unter Justinian ein Buch, das so ganz für ihren Zweck taugte, und eigens dazu abgefaßt war, um die Nationalität aufrecht zu erhalten, nicht mit

Freuden ergriffen haben. Aus diesen Gründen ist unter dem Worte δευτέρωσις in der angeführten Novelle höchst wahrscheinlich der babylonische Talmud zu verstehen. Die geraume Zeit, während welcher der Streit dauerte (πολὺν ἤδη χρόνον στασιάζεσι), wären dann die lezten 30 Jahre etwa von 523—553.

Schließen wir. Das Alter des großen jüdischen Codex ist weit sicherer, als Manche sonst glauben machen wollten. Starke äußere und innere Beweise zeugen dafür, daß die Mischna im ersten Viertel des dritten Jahrhunderts niedergeschrieben worden ist. Die Abfassung des jerusalemischen Talmud gehört in das lezte Fünftheil des vierten Jahrhunderts, die des babylonischen in den Anfang des sechsten. Beides ist eben so sehr durch christliche, wie durch jüdische Zeugnisse verbürgt.

Außerdem gibt es noch einige andere Quellen zur Kenntniß der jüdischen Bildung, welche dem talmud'schen Kreise angehören, und der Mischna zum Theil gleichzeitig, zum Theil selbst früher, großentheils aber später sind. Als die Mischna abgefaßt wurde, ließ man viele damals vorhandene Stoffe bei Seite liegen. Dieselben zu ordnen und der Nachwelt zu überliefern, machten sich Rabbi Chija, ein Schüler Judas des Heiligen, und Rabbi Hoschaia*), der um ein Menschenalter später blühte, zum Geschäft. So entstanden etwa 40 Jahre nach der Mischna die sogenannten Tosafta (oder Zusätze zur Mischna). Wir haben ihrer 52, welche sämmtlich, wie die Mischna, in einer der rein hebräischen sehr ähnlichen Sprache geschrieben sind. Rabbinen, die am Ende des dritten Jahrhunderts lebten, berufen sich bereits auf die Tosaftas, und sehr häufig werden dieselben in beiden Gemaren angeführt**). Nahe hin eben so alt sind folgende

*) S. Zunz am angeführten Orte Seite 50.
**) Zunz ebendaselbst.

drei auf uns gekommene Midraschim oder Commentare zum größten Theil des Pentateuchs: Sifra über das 3te Buch Mosis, Sifri zu dem 4ten und 5ten, und Mechilta über ein gutes Stück des zweiten *). Häufig gedenken beide Talmude der Bücher Sifra und Sifri, und bemühen ihren Inhalt; die Rabbinen, deren Aussprüche und Namen in denselben angezogen werden, gehören zum mindesten der ersten Hälfte des 3ten Jahrhunderts an. Um ein ziemliches später scheint die Mechilta zu seyn, doch vortalmudisch, obwohl kein Zeugniß für sie im Talmud steht **). Alle zusammen sind ebenfalls in einer stark hebraisirenden Sprache abgefaßt, was für das Alter der Mechilta ein günstiges Anzeigen ist ***). Noch wollen wir zu diesen Commentaren das historische Werk Seder Olam fügen, das nicht ohne dogmatische Ausbeute ist und gleichfalls ins dritte Jahrhundert fällt †).

Später als der Talmud, aber dennoch für die Aufhellung der ältesten jüdischen Dogmen- und Bildungsgeschichte sehr brauchbar, ist eine zweite Reihe von Bibel-Auslegungen, der sogenannte Midrasch Rabboth, Midrasch Tanchuma oder auch Jelamdenu, Schochartob, oder Midrasch zu den Psalmen, Pesikta, und endlich die Pirke Rabbi Elieser. Rabboth nennt man einen Commentar zum Pentateuch und den Megilloth, der nach der alten ††) jüdischen Benennung der einzelnen Bücher des Gesetzes und der Megilloth in folgende 10 Haupttheile zerfällt: Bereschit Rabba, Schemoth Rabba, Vajikra Rabba, Bamidbar Rabba, Debarim Rabba, dann Echa, Schir Haschirim, Esther, Coheleth, Ruth Rabbathi. Lange galten die Rabboth für das fortlaufende Werk Eines

*) Zunz 46 u. flg.

**) Zunz 48.

***) Viele der Tosafta, sammt den Büchern Sifri, Sifra und Mechilta, sind in Ugolin's Thesaurus lateinisch abgedruckt.

†) Zunz a. a. O. S. 85.

††) Schon Origenes kennt diese Namen Op. de la Rue II. 529.

Verfassers, das man bald ins vierte, bald ins fünfte Jahrhundert versezte. Zunz hat wie so viele andere Irrthümer, so auch diesen in seinem trefflichen Werke berichtigt. Er zeigt auf überzeugende Weise, daß die Verfasser der einzelnen Stücke durch ganze Erdtheile und durch mehrere Jahrhunderte von einander getrennt sind. Seine Gründe zu wiederholen, würde zu viel Raum fordern, wir verweisen den Leser auf das Werk selbst, und begnügen uns, die Resultate mitzutheilen. Das älteste Stück der Rabboth ist der Traktat Bereschit Rabba, zwar mit Ausnahme der fünf lezten Kapitel, oder des Abschnitts Vajechi. Dieser leztere sinkt bis ins 11te Jahrhundert herab, während der Haupttheil dem 6ten angehört und auf einen palästinischen Verfasser schließen läßt*). Schemoth Rabba, oder die Auslegung des zweiten Buchs, ist um ein volles halbes Jahrtausend jünger als Bereschit, und fällt frühestens ins 11te, spätestens ins 12te Säculum**). Von den drei folgenden Commentaren gehört Vajikra ins 7te, Bamidbar ins 12te, Debarim ins 9te Jahrhundert***). Gleiche Bewandtniß hat es mit den Rabbathis zu den 5 Megilloth; die Arbeit über Echa ist die älteste und möchte ins 7te, die über Kohelet und Ruth ins 7te oder 8te, die über Schir haschirim ins 8te Jahrhundert zu setzen seyn. Der Midrasch zu Esther ist der jüngste, und gehört dem 12ten Säculum an †).

Das zweite von den obengenannten größeren exegetischen Werken, der Midrasch Tanchuma oder auch Jelamdenu — beides sind, wie Zunz bewiesen hat, zwei Namen für verschiedene Recensionen eines und desselben Werks —, umfaßt

*) Zunz 175 u. flg.; dann 254 u. flg.
**) Ebendas. 256 u. flg.
***) S. ebendas. über Vajikra Rabba S. 182 über Bamidbar 261, Debarim 253.
†) Ebendas. über Echa S. 179, Schir Haschirim und die andern 364 u. flg.

n ganzen Pentateuch, und kann nicht vor der ersten Hälfte es 9ten Säculums niedergeschrieben seyn. Der Verfasser chte wohl in Griechenland oder Italien gelebt haben *). ei biblische Erklärungen, sind unter dem Namen Pesikta f uns gekommen, die Pesikta Rabbathi und Sutarta (ma- r et minor). Erstere, die größere genannt, obgleich sie it weniger Raum einnimmt als die zweite, kann nicht vor r zweiten Hälfte des 9ten Jahrhunderts geschrieben seyn; : Pesikta Sutarta ist um volle zwei Jahrhunderte jünger, h hat den Rabbi Tobia Ben Elieser, der ums Jahr 1100 Mainz blühte, zum Verfasser **). Das Buch Schochar b — so genannt nach dem Anfangs-Texte — oder der Midrasch i den Psalmen, gehört ins 10te Jahrhundert, und wurde rieder in Sicilien oder in Süd-Italien geschrieben ***). Die Pirke Rabbi Elieser †) verrathen durch das sicherste nzeichen des Zeitalters rabbinischer Schriften, durch mes- nische Weissagungen ihre wahre Zeit; sie können nicht vor Mitte des 8ten Jahrhunderts geschrieben seyn, vielleicht len sie erst ins 9te. Der Verfasser lebte unter den Cha- en. Der Vollständigkeit wegen nennen wir noch den idrasch Mischle (zu den Sprüchwörtern) und Samuel, so wie : Bereschit Rabbu des R. Moses Haddarschan. Die beiden ten gehören dem 11ten Jahrhundert an. Das dritte ist rum wichtig, weil der Mönch Raymund Martini in seinem he pugio fidei sich sehr oft darauf beruft. Rabbi Moses, t dem ehrenvollen Beinamen Haddarschan, war aus Narbonne

*) Ebendas. 226—238.

*) Die Pesikta Sutarta ist mit einer lateinischen Uebersetzung abgedruckt in Ugolinis Thesaurus Bd. 15, 16. Ueber beide Pesikta vergleiche Zunz S. 244 u. 294.

***) Zunz ebendas. 266 u. flg.

†) Aussprüche Rabbi Eliesers. Dieses Buch wurde von W. H. Vorst ins Lateinische übersezt und erschien mit Anmerkungen, Leiden, 1644; über das übrige vergleiche Zunz 271 u. flg. besonders 277.

im südlichen Frankreich gebürtig, und blühte im dritten Viertel des 11ten Jahrhunderts. Sein Werk ist übrigens, bis auf die Auszüge bei Martini, verloren gegangen*).

Dieß sind die hauptsächlichsten exegetischen Werke, aus denen man die religiösen Meinungen der älteren Juden kennen lernen kann. Beim ersten Anblick möchte ihr Werth, wegen der zum Theil sehr späten Abfassung, höchst zweideutig erscheinen, sobald von Aufhellung des ersten Jahrhunderts und seiner Bildung die Rede ist. Allein dieser Zweifel verschwindet, wenn man erwägt, daß sie fast ohne Ausnahme aus älteren verloren gegangenen Werken und jedenfalls aus der unbeweglichen Tradition geschöpft haben. Doch hievon später.

Wir kommen an die zweite Hauptklasse von Quellen, an die sogenannten Targumim. Wenn wir es auch nicht aus den Büchern Daniel, Esra und andern Anzeigen wüßten, so würden schon mehrere Stellen des N. Testaments zur Genüge beweisen, daß zu Jesu Christi Zeit das Alt-Hebräische nicht mehr Volkssprache war, sondern dem Aramäischen Platz gemacht hatte. Nun bestand der wichtigste Theil des jüdischen Gottesdienstes in Vorlesung von Abschnitten des Gesetzes und der Propheten am Sabbate und in einem dieselben erläuternden Vortrage. Diese Sitte läßt sich bis in das Makkabäische Zeitalter hinauf verfolgen und die Geschichte Jesu legt ein schönes Zeugniß für sie ab**). Da aber das Volk die Ursprache, in welcher Gesetz und Propheten geschrieben sind, nicht mehr verstand, so war eine Uebertragung derselben in die Volkssprache oder eine aramäische Uebersetzung unumgänglich nöthig. Vielleicht half man sich eine Zeit lang mit mündlichen Uebertragungen, doch entstanden

*) Zunz 268 u. f. über Midrasch Mischle und Samuel, dann 287 u. flg. über Rabbi Moses und seine Schriften. Der pugio fidei von Raymund Martini ist zweimal gedruckt worden zu Paris 1651, zu Leipzig 1687 in Fol.

**) Luc. 4, 16.

hr frühe ſchriftliche und zwar gerade die beiden, die wir
ch heute beſitzen: der Targum *) Onkelos zum Pentateuch
d der Targum Jonathan Ben Uſiel zu den Propheten.
ie wahre Zeit dieſer Bücher zu beſtimmen, iſt zunächſt un-
e Aufgabe. Der Targum, welcher allgemein dem Jona-
n Ben Uſiel zugeſchrieben wird, umfaßt die ſieben alten
oriſchen Bücher des A. Teſtaments: Joſua, Richter,
th und die vier Bücher der Könige, ſammt den drei
ßen, Jeſaias, Jeremias (ohne die Klaglieder), Ezechiel,
d den 12 kleinen Propheten. Daß der ganze, unſerem Ben
el zugeſchriebene Targum, Einen Verfaſſer habe, iſt zwar
läugnet worden, aber mit Unrecht, denn Eine und dieſelbe
prache, Ein Charakter herrſcht in demſelben **). Faſt ein-
mmig erklären nun die älteſten Rabbinen dieſen Jonathan
en Uſiel, den Ueberſetzer der Propheten, für einen Schüler
illels. So Bava Bathra S. 134, a.: tradunt Rabbini
stri: octoginta discipuli fuerunt Hilleli seniori, quo-
m triginta digni erant, super quos habitaret Schei-
nah, sicut super Mosen praeceptorem nostrum; triginta
tem digni, propter quos sol consisteret, sicut propter
suam filium Nun, viginti denique inter illos medii;
aximus autem omnium fuit Jonathan f. Usiel, minimus
nium Jochanan f. Saccai. Demnach hätte Jonathan 30
hre vor Chriſtus ſtudiert ***), und ſeine Ueberſetzung wäre
gefähr gleichzeitig mit der Geburt unſeres Erlöſers. Nun

*) Von dem Zeitworte תרגם interpretari, transferre ex una lingua in aliam, daher מתורגמן der Ueberſetzer (woher das neuere Wort Dragoman) und תרגום die Ueberſetzung; vorzugsweiſe wurde die chaldäiſche ſo genannt.

**) Geſenius hat die nichtigen Einwürfe Eichhorns und Anderer nach Gebühr widerlegt. Commentar zu Jeſajas 1, 69 u. flg.

***) Die beiden berühmten Gegner Hillel und Sammai blühten nach dem Talmud und den jüdiſchen Geſchichtſchreibern etwa ums Jahr 30 vor Chriſtus. Die Wahrheit dieſer Angabe iſt hinlänglich beglaubigt durch Joſephus, der an drei

ist zu bemerken, daß die Rabbinen niemals einen alten gelehrten Namen fälschlich in eine spätere Zeit versetzen, sondern im Gegentheil geht ihr Bestreben dahin, solche gefeierte Auktoritäten durch Erhebung in das graue Alterthum noch ehrwürdiger zu machen. Sie litten an der entgegengesezten Krankheit unserer neuern Kritiker, vor deren Tribunal keine Schrift neu genug seyn kann. In der That finden sich Stellen im Talmud, welche offenbar in einem Anfalle antiquarischen Fiebers behaupten, Jonathan habe seinen Targum aus dem Munde der lezten Propheten Haggai, Malachias und Zacharias empfangen (Megilla S. 3). Man wollte durch diese kühne Lüge dem Werke die prophetische Weihe verschaffen, und in derselben Absicht werden an andern Stellen Wunder von dem Targum erzählt, als z. B. Succa S. 28, a, wo wir lesen, daß alle Vögel, die über Ben Usiel hinflogen, während er übersezte, todt vom Himmel gefallen seyen. Demnach ist durchaus nicht zu fürchten, daß obige Stelle aus Bava Bathra die Zeit Bennsiels zu weit herabsetze. Wenn wir nun beweisen könnten, daß der Targum, welcher ihm zugeschrieben wird, vor dem großen Anhaltspunkte aller rabbinischen Zeitkritik, vor der Zerstörung Jerusalems, abgefaßt worden ist, so wäre, meinem wir, gegen die Behauptung, Jonathan sey ein Schüler Hillels gewesen, nichts Haltbares mehr einzuwenden. Dieser Beweis kann wirklich geführt werden, theils aus Stellen im Targum selbst, theils aus Zeugnissen von Schriftstellern des ersten Jahrhunderts unserer Aera. Alle Targumim begnügen sich nicht blos den heiligen Text zu übersetzen, sondern sie umschreiben ihn zugleich. Onkelos thut dieß am wenigsten, Jonathan Ben Usiel schon viel mehr, die späteren Targumim noch in einem weit höheren

---

verschiedenen Stellen seiner Alterthümer (Havercamp I, 701. 740. 776.) den Sammeas oder Sammai deutlich als Haupt der pharisäischen Sekte in den Tagen Herodes des Großen bezeichnet.

abe. Es iſt nun feſter Glauben aller Juden, daß die
ze heilige Schrift hauptſächlich Weiſſagungen auf die
unft enthalte; in dieſem Geiſte erklären ſie den Text, in
em Geiſte überſetzen ſie ihn auch; d. h. der Targumiſt
tet in ſeiner Uebertragung alle nur einigermaßen paſſende
ellen als Prophezeiung auf Ereigniſſe der Gegenwart, oder
Zeit, die er ſelbſt erlebt hat. Dadurch wird eine ſichere
smittlung des Alters der einzelnen Targumim möglich.
Jonathans Ueberſetzung ſind mir nun in dieſer Hinſicht
ende Stellen aufgefallen, die ich nach der Reihenfolge des
igen Textes mittheile. 1. Sam. 2. lauten die fünf erſten
ſe des Lobgeſangs der Hanna, Samuels Mutter, im
gum alſo:

„Hanna betete, ergriffen vom Propheten-Geiſte, und
ch: Samuel mein Sohn wird einſt Prophete ſeyn in Iſrael,
ſeinen Tagen werden ſie (die Juden) befreit von den Hän-
der Philiſter, durch ſeine Hände werden geſchehen Wun-
und Thaten der Kraft. Darum jauchzet mein Herz über
Loos, das mir Gott beſchieden. Und auch Heman, der
hn Joels, uns Enkel meines Samuel, wird einſt ſammt
en 14 Söhnen frohlocken mit Cithern und Pauken, lob-
gen werden ſie mit ihren Brüdern, den Leviten, im Heilig-
me. Darum erhebt ſich mein Geiſt über der Gabe, die
Gott zugetheilt, auch über die wunderbare Rache, welche
Philiſter trifft, denn ſie werden die (geraubte) Bundes-
e Jehovahs auf einem neuen Wagen und mit einem Stähn-
e zurückſchicken. Darum ſpricht die Gemeinde Iſrael:
faen will ich meinen Mund, um zu verkünden große
ge gegen unſere Feinde, denn ich freue mich deiner (Je-
ahs) Rettung. Ueber Sanherib den König (von Aſſur)
ſagte Hanna weiter und ſprach: Ziehen wird derſelbe vor
uſalem, er und ſein Kriegsvolk, aber ein großes Zeichen
an ihm geſchehen; als Leichen werden umfallen ſeine
reiter, und darum wird alles Volk, jede Nation und Zunge

bekennen: Kein Heiliger ist, als Gott, denn außer Dir ist keiner, und Dein Volk wird sprechen: Niemand ist stark als unser Gott. Ueber Nebukadnezar (den König von Babel) weissagte sie (Hanna) und sprach: Ihr Chaldäer und jedes andere Volk, das einst herrschen wird über Israel, sprechet nicht groß, und keine Lästerung gehe aus eurem Munde, denn Gott weiß Alles, und über alle seine Geschöpfe erstreckt sich sein Gericht, heimsuchen wird er an euch eure Missethat. Ueber das Reich Javan (der Griechen, Nachfolger Alexanders) weissagte sie und sprach: die Bogen der jonischen Männer sollen zerbrochen werden, aber dem Hause der Hasmonäer, welche zuvor schwach waren, sollen widerfahren Zeichen und Wunder (göttlicher Hülfe). Ueber die Söhne Hamans weissagte sie und sprach: die einst satt waren und prangten in Reichthum und Geld und Vollauf hatten, sind nun arm worden und vermiethen sich (an Reiche) um das tägliche Brod. Mardochai und Esther, früher niedrig und arm, sind reich geworden und haben ihres Mangels vergessen; sie sind wieder wie Söhne der Edlen. So wird Jerusalem, das da war wie ein unfruchtbares Weib, wieder angefüllt von dem gefangenen (abgeführten) Volke, die Heere Arams (Syriens), das einst mächtig war und volkreich, werden fallen, sein Boden verwüstet werden. „All dieß wird der Herr thun," heißt es in den folgenden Versen, die nicht hieher gehören.

In dieser langen Stelle geben nur wenige Worte den hebräischen Text wieder, alles übrige ist eine freiwillige, gleichsam mit den Haaren herbeigezogene Umschreibung, wenn man es nicht noch schlimmer nennen will. Der Schluß auf die Zeit des Targums liegt auf der Hand. Wären die Römer den Juden zu der Zeit, als die Uebersetzung Jonathans verfaßt wurde, als gleich schlimme Feinde erschienen, wie Sanherib, Nebukadnezar, Haman, Antiochus, so würde der Targumist nicht ermangelt haben, auch gegen sie eine Weissagung zu schleudern. Höchst wahrscheinlich ist demnach der Targum in der

Zeit geschrieben, da Herodes — denn über diesen können wir kraft der oben entwickelten Gründe nicht hinaus — als Bundesgenosse, nicht als Unterthan Roms die Juden beherrschte. Wem dieser Schluß zu kühn scheint, der warte die andern Stellen ab, die noch mehr für unsere Ansicht zeugen.

Jeremias 2, 3. lautet nach dem Texte so: „Ein Heiligthum (ein Eigenthum) des Herrn war Israel und die erste Frucht seiner Aerndte. Wer davon essen will, fällt in Schuld, und Unglück kommt über ihn, spricht der Herr.“ Der Targum Jonathan übersezt nun diese einfachen Worte folgendermaßen: „Etwas Heiliges ist Israel vor dem Herrn, denen, die es berauben, geht es wie mit den Erstlingen der Weihefrüchte; wer etwas von diesen verzehrt, ist des Todes schuldig, ja es geht den Räubern wie mit den Erstlings-Garben, die dem Herrn geweiht sind; wer etwas von der Aerndte ißt, ehe die Priester, Aarons Söhne, die Erstlings-Garbe auf den Altar gelegt, wird verdammt: so sind gleicher Weise alle, die das Haus Israel bestehlen, verdammt; Wehe kommt über sie, spricht der Herr.“ Hier ist allem Anschein nach der Fortbestand des Levitischen Priesterthums und des Tempeldienstes vorausgesezt, denn mit bekannten Dingen, mit solchen, die man vor Augen hat, erklärt man dunklere. Wäre der Tempel zerstört gewesen, als unser Targum gemacht wurde, so hätte sich der Uebersetzer gewiß anders ausgedrückt. Aehnlich ist die Stelle Ezechiel 36, 38., wo der Herr nach dem hebräischen Texte spricht: „Ich will das Haus Israel mehren wie eine heilige Heerde, wie die Menge zu Jerusalem an ihren Festen, so sollen die verheerten Städte voll von einer Masse Menschen werden.“ Der Targum umschreibt dieß: „wie ein heiliges Volk, wie das Volk, das sich reinigt, das nach Jerusalem zieht zur Zeit des Passahfestes: so sollen die Städte des Landes Israel, die vorher zerstört waren, wieder voll werden von Männern

des Hauses Israel.“ Die Menschenmasse der Städte wird hier verglichen mit dem ungeheuren Strome der Gläubigen, die zur Passahzeit nach Jerusalem wallfahrteten. Wie konnte dieß der Uebersetzer thun, wenn er erst nach der Zerstörung Jerusalems lebte! Entscheidend ist endlich die Uebersetzung von Habacuc 3, 17. Der hebräische Text lautet so: „Der Feigenbaum wird nicht mehr grünen, keine Ranke wird der Weinstock treiben; die Hoffnung auf die Aerndte des Oelbaums täuscht, die Fluren bringen kein Getraide. Hinweggerissen von der Hürde ist das Schaf, kein Rind mehr in den Ställen zu finden.“ Dagegen Jonathan: „Nicht dauern soll das Reich Babel, noch die Herrschaft über Israel fortführen, erschlagen werden die Könige Mediens, die Helden Javans (die Alexandriden) sollen nicht bleiben, ausgerottet werden die Römer, sie sollen keinen Census mehr eintreiben von Jerusalem יִשְׁתֵּיצוּן רוֹמָאֵי וְלָא יְגַבּוּן קִסּוּמָא מִירוּשָׁלֵם. Ueber das schwierige קִסּוּמָא vergleiche man Buxtorf, es kommt nur dieß einigemal vor, und ist nach der wahrscheinlichsten Erklärung eine verketzerte Form des römischen Wortes census. Freilich mögen die armen Provincialen dieses Wort sehr oft ausgesprochen und mit tausend Flüchen verwünscht, aber auch, wie unsere Bauern die lateinischen oder französischen Bezeichnungen neuer Steuern, jeder nach seiner Mundart anders verzerrt haben *). Die Sache wäre übrigens auch dann klar, wenn קִסּוּמָא ganz wegbliebe, denn das Zeitwort גְּבָא wird hauptsächlich vom Geldeintreiben gebraucht. Genug,

*) Uebrigens ist die Veränderung nicht einmal bedeutend. Das Dagesch im Samech weist auf einen ausgefallenen Mitlauter, also ohne Zweifel נ hin, und was das מ zu Ende betrifft, so mögen die Juden das fremde Wort weit öfter im 4ten als im 1sten Fall aus dem Munde der Sieger gehört haben. Denn diesen Fall braucht man bekanntlich eben so gut für die Forderung als die Anklage.

der Verfaſſer des Targums, der Jonathan Ben Uſiel zugeſchrieben wird, lebte zu einer Zeit, wo die Juden keine ſtärkere Klage über die Römer erheben konnten, als daß dieſe Tribut*) in Jeruſalem erhoben, zu einer Zeit endlich, wo das unglückliche Volk ſich noch der täuſchenden Hoffnung hingab, Roms Legionen überwältigen zu können. Folglich haben wir keine andere Wahl, als ihn in die Epoche zwiſchen Herodes dem Großen und der Zerſtörung Jeruſalems durch Titus zu verſetzen. Es wäre ungerecht, wenn ich nicht auch ſolche Stellen anführte, welche dieſem Reſultate zu widerſprechen ſcheinen. Die ſtärkſte iſt Jeſ. 53, 14., wo Jonathan ganz unabhängig vom Texte überſezt: „Er (der Meſſias) wird das Heiligthum bauen, welches entweiht ward durch unſere Schuld und preisgegeben durch unſere Miſſethat.“ Sieht man dieſe Worte nur oberflächlich an, ſo iſt man verſucht zu glauben, daß der Targumiſt die Zerſtörung durch

*) Beim erſten Anblick möchte man glauben, die Einforderung des Cenſus weiſe auf die Zeit hin, wo Judäa bereits zur Provinz gemacht war, und regelmäßig beſchazt wurde, wie alle andern tributpflichtigen Länder. Ich bin anderer Meinung. Wenn der Targum auf die Epoche der verlornen Unabhängigkeit hindeutete, würde er nicht ſagen, ſie werden den Zins einfordern von Jeruſalem, ſondern von Iſrael, oder dem ganzen Volke. Nur auf die Zeit wo Herodes herrſchte und das Land noch einen Schein von Selbſtſtändigkeit genoß, paßt der Satz: ſie treiben Steuern ein von Jeruſalem; denn nicht das Volk unmittelbar, ſondern der Fürſt, der ſeinen Sitz in Jeruſalem hatte, zahlte damals den Tribut. Daß aber Herodes den Römern zinspflichtig war, bezeugt Appian de bellis civilibus V, 75: *Ἀντώνιος ὕστῃ δέ πῃ καὶ βασιλέας, οὓς δοκιμάσειεν, ἐπὶ φόροις ἄρα τεταγμένοις, Πόντου μὲν Δαρεῖον — Ἰδουμαίων δὲ καὶ Σαμαρέων Ἡρῴδην.* Daſſelbe bezeugt im Grunde auch Joſefus, wenn er Alterth. XIV. 14, 4 und XV. 6; 6. erzählt, Herodes habe den Römern Geld und Getraide liefern müſſen. Wie bitter die rechtgläubigen Juden dazu ſehen mochten, daß die ihnen abgedrungenen Steuern in die Kaſſe der unbeſchnittenen Weltbezwinger fallen ſollten, kann man ſich denken!

die Römer im Auge habe, allein der Schein verschwindet bei genauerer Betrachtung. Der chaldäische Text lautet so: בֵּית מַקְדְּשָׁא דְאִתְחַל בְּחוּבְנָא וְאִתְמְסַר בַּעֲרַתְנָא. Zunächst kommt alles auf den richtigen Sinn der beiden Zeitwörter חַלַל und מְסַר an. Jenes heißt profanari, de sancto commune fieri, dieses tradere, dedere in potestatem alicujus. Klar ist nun, daß von einer Sache, die gar nicht mehr besteht, streng genommen zwar der Ausdruck „Entweihen", aber keineswegs der andere „Uebergeben" gebraucht werden kann. Schon aus diesem Grunde ist unwahrscheinlich, daß der Targum zu obiger Stelle die Zerstörung des Tempels durch Titus meine. Nehmen wir vollends die Gefühle in Rechnung, mit welchen die Juden, besonders als die Wunde noch neu war, vom Untergang ihrer Heiligthümer sprechen mußten, so erscheint jene Deutung vollends unmöglich. Wie? von einem Ereigniß, das die glühendsten Hoffnungen eines ganzen Volkes für immer vernichtete, von einem Werke des Schreckens, das die Grundlagen des Tempels und der Stadt umwühlte, das über den geweihten Raum, dem die inbrünstige Andacht von Millionen zugewandt war, den Pflug ergehen ließ, sollte ein verehrter Uebersetzer der heiligen Bücher Israels, die kalten herzlosen Ausdrücke „Entweihen, Uebergeben" gebraucht haben? Nimmermehr, sonst müßte die Natur des menschlichen Herzens mit dem Untergang des Tempels verändert worden seyn. Also müssen wir uns nach andern Ereignissen umsehen, auf welche die beiden Worte passen können. Entweiht und an Fremde übergeben wurde der zweite Tempel zu Antiochus des Erlauchten Zeit (Jos. Alterth. XII, V, 4.), also etwa 150 Jahre vor dem muthmaßlichen Zeitalter Jonathans; entweiht ferner und an Fremde übergeben wurde der Tempel erst seit Menschengedenken — (vorausgesezt nämlich, daß der Verfasser des Targums unter Herodes dem Großen blühte) — erstens durch Pompejus, der mit seinen Kriegsobersten wider das Gesetz in das Heiligthum hineinging, aber doch

nichts aus demſelben entwendet haben ſoll (Alterth. XIV, IV, 4.), und zweitens durch Herodes ſelbſt, der zu Anfang ſeiner Gewaltherrſchaft mit Hülfe der römiſchen Legionen unter Soſius Jeruſalem ſammt dem Heiligthum erſtürmte und dem Regiment des lezten Haſmonäers Antigonus ein Ende machte. Wüthend wurde damals (Alterth. Buch XIV. Cap. 16.) im Tempel gefochten, und das Blut von Römern und Juden ſtrömte durch die heiligen Räume. Daß die Juden dieſe Gewaltthat als eine ſündliche Entweihung anſahen, und den Herodes als Urheber derſelben verfluchten, verſteht ſich von ſelbſt. Sie mußten alſo eine Entſühnung des Heiligthums wünſchen. Der damalige Zuſtand des Tempels entſprach jedoch nicht blos in dieſer Beziehung ihren frommen Anſichten nicht, er war ihnen auch zu klein und galt für ein ärmliches Schattenbild des ſalomoniſchen *). Daß ſie ſo dachten, dafür ſpricht nicht etwa blos ein einfaches Zeugniß älterer Schriftſteller, ſondern eine That, die Herodes den Großen Millionen koſtete. Im 18ten Jahre ſeiner Regierung ließ dieſer König die äußern Mauern des Tempels niederreißen, weitläuftigere und größere an ihre Stelle ſetzen, und das ganze Heiligthum mit außerordentlicher Pracht verſchönern und erweitern. Er war es, der ihm die Geſtalt gab, in welcher es die Bewunderung der ganzen Welt auf ſich zog, und eine Vergleichung mit dem alten ſalomoniſchen, d. h. mit einem Gebäude, das der Alles vergrößernden Sage angehörte, nicht mehr zu ſcheuen hatte. Zehntauſend Werkleute und tauſend Karren arbeiteten 18 Monate an dem großen Werke (Alterth. XV. Cap. IX.). Sicherlich hat Herodes ſo ungeheure Ausgaben nicht aus Frömmigkeit gemacht, ſondern politiſche Abſichten leiteten ihn. Nachdem er ſeine

*) Joſephus läßt Herodes den Großen in einer Rede an die Juden ſagen, „der ſalomoniſche Tempel ſey um 60 Ellen höher geweſen, als der jetzige.“ Alterth. XV, 11; 1. Dieß war ohne Zweifel die allgemeine Meinung der Juden von damals.

Herrschaft befestigt, dachte er daran, den auf Strömen von Blut gegründeten Thron auch seinen Erben zu sichern. Zu diesem Zwecke wollte er die mächtigste Partei im Volke, die Pharisäer gewinnen, und unternahm eben deßhalb den erweiterten Bau, und eine neue Einweihung des Tempels (Alterth. ibid. 6.) Folglich setzte er voraus, daß er nichts thun könne, was den Juden mehr gefalle und geeigneter wäre, ihm ihre Gunst zuzuwenden. Wünschten aber die rechtglaubigen Israeliten mit ganzer Seele eine prachtvolle Herstellung des alten salomonischen Heiligthums, so darf man auch versichert seyn, daß sie dieses Werk, ehe es auf gewöhnlichem, menschlichem Wege durch Herodes vollführt wurde, dem künftigen Erretter des Volks, dem Messias zuschrieben; denn immer haben sie die Erfüllung aller National-Hoffnungen oder auch Vorurtheile, besonders solcher, die sich auf den Gottesdienst bezogen, vom Messias erwartet. Und in der That nur an ein messianisches Werk konnte Herodes solche Kosten wenden, nur durch Vollendung eines solchen durfte er hoffen, den wohlverdienten Haß der Juden zu entwaffnen. Nachdem aber der Tempel in der ersehnten schöneren Gestalt sich erhoben hatte, ist nicht mehr wahrscheinlich, daß die Juden ihrem Messias einen neuen Bau des Heiligthums zuschrieben, höchstens konnten sie noch erwarten, daß er demselben eine höhere Weihe ertheilen werde. Da nun Jonathan in unserer Stelle dennoch die Erbauung des entweihten und übergebenen Tempels dem Messias zuschreibt, so folgt hieraus, wenn nicht alle historische Rechnung täuscht, daß sein Targum vor dem 18ten Jahr der Regierung Herodes des Großen verfaßt wurde. Aufs schönste stimmen hiemit die beiden andern oben angeführten Hauptstellen, 2. Sam. 2. und Habac. 3, 17. überein. Denn die Römer erscheinen dort zwar nicht als ein Volk, das den Juden schon so viel Böses gethan hat, als die Könige der Griechen, weßhalb sie 2. Sam. 2. gar nicht genannt werden, aber doch zugleich als ein solches, das schon

Schatzungen erhob (was unter Pompejus und in den ersten Jahren des Herodes geschah) und deßhalb dem Untergang geweiht ist, nach Habac. 3, 17. Alle drei Aussprüche (2. Sam. 2. Habac. 3, 17. und Jesaj. 53, 14.) weisen also auf eine und dieselbe Zeit, auf die ersten 18 Jahre des Herodes hin. So ist denn unsere Stelle, die beim ersten Anblick so verdächtig schien, ein schöner Beweis für das Zeitalter Jonathans.

Auch der Targum zu Jesaj. 32, 14. machte mich anfangs stutzen, bis ich mich überzeugte, daß der Uebersetzer den Text ganz im Sinne des alten Propheten wieder gibt. Targum und Text sagen dasselbe. — Sonst haben seichte Kritiker, wie Eichhorn und Berthold, einzelne Ausdrücke unseres Targum als Zeichen späterer Abfassung angefochten, so z. B. daß Jonathan Jes. 34, 9. Edom auf Rom deutet und noch mehr, daß er Ezechiel 38, 6. Gomer durch Germania übersetzt. Unmöglich, meinen die gelehrten Herrn, habe man damals in Palästina etwas von den Germanen wissen können, die ja tausend und mehr Stunden von jenem Lande entfernt wohnten. Das ist wieder eine schöne Probe jener deutschen Kritik, die sich selbst durch ihre Ungebühr um alle Achtung gebracht hat. Wie? die Juden, welche Rom von ganzer Seele haßten, welche mit gespannter Neugierde auf jede Schlappe lauschten, die den verhaßten Feinden widerfuhr, sollen nichts davon gehört haben, daß nur Germanen den Legionen mit Glück widerstanden, nichts von den Kämpfen der Cimbern und Teutonen gegen Marius, nichts von der Niederlage des Varus? Und doch lebten so viele tausend Juden in Rom, und zwischen diesen und ihren Landsleuten in Palästina fand reger Verkehr statt! Wer empörungslustig ist, erspäht mit Inbrunst alle schwachen Seiten seiner Gegner. Die Juden aber waren zum Aufstande bereit, und die schwächste Seite Roms bot eben die germanische Gränze dar. Doch wozu bloße Vermuthungen darüber, daß die Juden unter Augustus etwas von Germanien wußten. Wir können mit

Thatsachen antworten. Josephus gibt Alterth. XVII. 8. 3 zu verstehen, Herodes der Große habe neben andern Leibwächtern auch Germanen in seinem Dienste gehabt. Warum wohl Mitglieder dieser fernen Nation? ohne Zweifel darum, weil man sie für die besten Soldaten hielt! Also muß man damals in Palästina wohl etwas von der Geschichte Germaniens zu erzählen gewußt haben. Daß endlich Jonathan den Ausdruck Edom auf Rom deutet, beweist noch viel weniger für ein späteres Alter des Targum. Immer haben die Juden alttestamentliche Namen, wie Assur, Babel, Edom, Moab, als stehende Bilder für spätere ähnliche Völker oder Städte gebraucht. Die alte Geschichte ihres Volkes war ihnen ein Vorbild der neuen, gegenwärtigen, wofür schon das neue Testament hinlänglich zeugt. Nun noch ein Wort über Armillus. Mit diesem Ausdruck bezeichnet Jonathan zu Jesaj. 11, 4., den Antichrist. Morinus und nach ihm der ganze Chor der neuern Kritiker erklären die Fabel von Armillus, der Himmel weiß aus welchen Gründen, für später als der Talmud. Selbst der gelehrte Zunz neigt sich, ohne Zweifel durch die Einreden einiger christlichen Läugner bestochen, zu der Vermuthung hin, daß die Stelle ein späteres Einschiebsel sey*). Allein ich werde später in dem Kapitel vom Messias genügend darthun, daß diese Sage dem Zeitalter der Heroden angehört.

Aus den bisher entwickelten Gründen ergibt sich, zum Mindesten gesagt, eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß der Targum Jonathan vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben wurde. Aber es gibt noch bündigere Beweise für dieselbe Sache. Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, erzählt bekanntlich in seinen Alterthümern, auch da, wo er blos die heiligen Bücher als Quelle braucht, Manches, was sich weder im hebräischen Original, noch in den LXX findet, welche

*) Zunz a. a. O. S. 282, Note d.

leztere er erweislich oft benüzt. Ich behaupte nun, daß er unſern Targum vor Augen gehabt und manchmal ausgeſchrieben habe. Alterth. Buch II, 1. 2. erzählt uns Joſephus: die Kundſchafter, welche Joſua fortgeſandt, um Jericho auszuſpähen, hätten dort in einem Wirthshauſe eingekehrt, das einer gewiſſen Rachab gehörte: ὑποχωροῦσιν εἴς τι καταγώγιον, und etliche Linien weiter unten ὄντες ἐν τῷ τῆς Ῥαχάβης καταγωγίῳ. Deßgleichen berichtet er uns ebend. II, 8. 10., Simſon ſey nach Gaza gereist und dort in ein Wirthshaus gegangen ἔν τινι τῶν καταγωγίων διέτριβε. Beidemale nennt der heilige Text die Sache bei einem andern Namen. Es iſt eine אִשָּׁה זוֹנָה bei der Simſon, wie die Kundſchafter einkehrten (Joſ. II, 1. und Richt. XVI, 1.). Der Grund, warum Joſephus auf dieſe Weiſe färbte, liegt auf der Hand. Die Juden ſchämten ſich, daß gefeierte Namen ihres Alterthums ſolchen Umgang gepflogen haben ſollten. Aber ſicherlich hätte ſich der jüdiſche Geſchichtſchreiber keine ſolche Verſchleierung erlaubt, wenn er ſich nicht auf eine anerkannte Auktorität ſtützen konnte. Ich finde dieſelbe in unſerm Targum. Denn dieſer überſezt an beiden Stellen den Ausdruck זוֹנָה durch פּוּנְדְּקִיתָא, welches Wort von πανδοχεύς oder πάνδοκος abſtammt und eine Gaſtwirthin, im böſen Sinne freilich auch eine Hure bezeichnet. Die LXX ſind nicht ſo ekel wie Jonathan, ſie ſetzen geradezu πόρνη. Dieſe Uebereinſtimmung zwiſchen Joſephus und unſerem Targum beweist freilich noch nicht viel; auch folgendes zweite Beiſpiel nicht. Alterth. V. Kap. IX, 3. gibt Joſephus zu verſtehen, Ruth ſey als Jungfrau von der Lagerſtätte des Boas weggegangen. Dieſer habe ihr Morgens in aller Frühe gerathen, nach Hauſe zu eilen, ehe Jemand merke, daß ſie hier geſchlafen habe; denn, fügt Joſephus bei, φυλάττεσθαι γὰρ σῶφρον τὴν ἐπὶ τοῖς τοιούτοις διαβολήν, καὶ μάλιστα ἐπὶ μὴ γεγονόσιν, „beſonders wenn nichts (Unrechtes) geſchehen ſey.“ Der heilige Text ſchweigt über die Folgen der nächtlichen Annäherung des

Boas und der Ruth; aber der Targum ſpricht ſich entſchieden in Joſephus Sinne aus: Ruth III, 8. **media nocte contremuit Boas et aspexit mulierem juxta pedes suos *et subegit concupiscentiam suam* et non accessit ad eam, quemadmodum nec fecit Joseph justus, qui recusavit adpropinquare ad Aegyptiam, uxorem domini sui etc.** Wir legen, wie geſagt, kein großes Gewicht auf dieß Zuſammentreffen beider, deſto mehr auf zwei andere Beiſpiele, die hier folgen: Alterth. V. Kap. V. 1., leſen wir: Jabin, König der Kanaaniter, habe ein Heer von 300,000 Mann zu Fuß, 10,000 Reitern und 3000 Streitwagen gehabt, und dieſe Macht ſeinem Feldhauptmann Siſſera zum Kampfe gegen Iſrael übergeben. In der entſprechenden Stelle des heiligen Textes Richt. IV. 3. u. 13. finden wir ganz andere Zahlen. „Neunhundert eiſerne Wagen hatte Jabin,“ von Fußvolk und Reiterei ſteht kein Wort zu leſen. Auch der Targum folgt, wenigſtens Richt. IV. 3. u. 13, dem heiligen Text und kennt nur 900 Streitwagen. Aber anders äußert er ſich in dem Lobgeſang, worin die Prophetin Debora den Sieg ihres Volkes über Siſſera feiert. „Der Leute-Schinder Siſſera,“ heißt es dort (Richt. V. 8.), „hatte 40,000 Häupter des Lagers, 50,000 Soldaten, welche mit dem Schwerte, 60,000, die mit der Lanze fochten, 70,000 Schildträger (Schwerbewaffnete, ὁπλῖται), 80,000 Schleuderer, außerdem 900 eiſerne Wagen; aber all' dieſe Tauſende, all' dieſe Scharen konnten nicht beſtehen vor Barak und vor den 10,000 Männern aus Iſrael, die mit ihm waren.“ Man ſieht, der Targumiſt ging von der Anſicht aus, als ſey oben im heiligen Texte (Richt. IV. 3.) nur der Hauptbeſtandtheil der Macht Jabins, die Streitwagen, gleichſam das grobe Geſchütz der alten aſiatiſchen Völker, angegeben, das Fußvolk dagegen als etwas, das ſich von ſelbſt verſtehe, übergangen. Als ein Mann, dem jeder Zug aus der alten Geſchichte ſeines Volkes theuer iſt, trägt er das, was der inſpirirte Verfaſſer des

uches der Richter wegließ, aus der Tradition nach, und war in dem Lobgesange Debora's, weil es hier galt, den rrlichen Sieg Israels auf jede Weise, also namentlich durch en Abstand zwischen der Macht der Sieger und der Besieg- n zu feiern. Rechnen wir nun die von Jonathan aufge- hrten Zahlen von Streitern zu Fuß *), 40,000, 50,000, 0,000, 70,000, 80,000 zusammen, so kommt eben die umme des Fußvolks bei Josephus heraus, dreimalhundert ausend. Ist dieß nun nicht höchst auffallend? sieht man sich nicht i der Annahme gezwungen, daß Josephus unsern Targum r Augen gehabt habe? Allerdings nennt Josephus außer- m noch 3000 Wagen (2100 mehr als Jonathan) und 0,000 Reiter, von denen der Targum gar nichts weiß. Jo- phus muß also noch andere traditionelle Berichte benüzt haben, und zwar sicherlich unreinere und spätere. Denn Zahlen achsen in der Sage überall mit der Zeit, wie Schneelawinen rch Fortschreiten im Raume **). Wird nun die Vermuthung,

*) Als Fußknechte erscheinen sie nicht nur wegen der Waffen, die jeder Gattung zugeschrieben sind, sondern auch, weil die Wagen besonders genannt und Reisige nicht erwähnt werden.

**) Wir wollen hier an einem interessanten Beispiele zeigen, wie nichtig die Kritik ist, welche von den christlichen Gelehrten gewöhnlich auf die alten jüdischen Schriften angewendet wird, um ihre Zeit zu bestimmen. Gesenius, ein Forscher, den Niemand mehr schätzen kann als ich, und der die kritische Schwäche von Männern wie Bertholdt und Eichhorn nach Gebühr züchtigt, nennt in seinem Commentar zu Jesajas unsere Stelle im Targum (Richt. V. 8.) ein abenteuerliches Einschiebsel, das auf ein jüngeres Zeitalter hinweise. (Gesenius hält nämlich mit uns den Targum für gerade so alt, als die Talmudisten behaupten.) Ohne es zu merken, hat sich hier der verehrte Gelehrte von dem falschen kritischen Grundsatze hinreißen lassen, daß die Welt immer dümmer werde, ein Grundsatz, der dem andern, von denselben Kritikern sonst so oft stillschweigend oder offen angewandten „Wie herrlich weit haben wir es doch gebracht“ geradezu widerspricht. Warum sollten die Juden zur Zeit des Herodes nicht auch lächerliche und übertriebene Dinge behauptet oder geschrieben

daß Jonathan um ein Gutes älter ſey als Joſephus, und dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber als Quelle gedient habe, durch obige Stelle höchſt wahrſcheinlich, ſo wird ſie durch folgende zur Gewißheit erhoben. Alterth. IX. Kap. 4, 2. leitet Joſephus die Schilderung des Wunders der Oelkrüge, welches der Prophet Eliſa an der armen Wittwe gethan, mit den Worten ein: *Προσελθοῦσαν αὐτῷ φασι τὴν Ὠβεδίου τοῦ Ἀχάβου οἰκονόμου γυναῖκα εἰπεῖν, ὡς οὐκ ἀγνοεῖ, πῶς ὁ ἀνὴρ αὐτῆς τοὺς προφήτας περιέσωσεν, ὑπὸ τῆς Ἀχάβου γυναικὸς Ἰεζαβέλης ἀναιρουμένους. Ἑκατὸν γὰρ, ἔλεγεν, ὑπ' αὐτοῦ δανεισαμένου τροφῆναι κεκρυμμένους· καὶ μετὰ τὴν τοῦ ἀνδρὸς τελευτὴν ἄγεσθαι νῦν αὐτήν τε καὶ τὰ τέκνα πρὸς δουλείαν.* Im heiligen Texte (2 Kön. 4, 1.) heißt es blos: „Und ein Weib von den Weibern der Prophetenſchüler ſchrie zu Eliſa und ſprach: dein Knecht, mein Mann, iſt geſtorben, und du weißt von ihm, daß er, dein Knecht, Gott fürchtete. Nun kommt der Schuldherr her und will meine zwei Söhne zu Sklaven nehmen.“ Auch die LXX enthalten nicht mehr; wohl aber der Targum Ben Uſiel: dieſer lautet (2 Kön. 4.) ſo: „et mulier una de uxoribus discipulorum prophetarum clamavit ad Elisaeum, dicendo: Servus tuus Obadias, maritus meus, mortuus est, et tu nosti, quod servus tuus timebat Dominum. Cum Jezabel prophetas Domini persequeretur, accepit ex iis centum viros et abscondit eos quinquagenos, quinquagenos in spelunca, et mutuatus est et aluit eos, ne aleret eos de facultatibus Achab, propterea quod essent rapina acquisitae. Et nunc creditor venit, ut accipiat duos filios meos sibi in servos.“ Hier iſt die Stelle des Joſephus vollkommen

haben! Warum nur die Späteren, die Talmudiſten? Dieſer Einwurf, der an ſich ſo wohl begründet iſt, wird im vorliegenden Falle durch Joſephus gerechtfertigt, der bekanntlich auch zu den ältern Juden gehört und doch über einen und denſelben Gegenſtand noch Abenteuerlicheres berichtet, als der Targumiſt Jonathan.

erklärt: der Mann der Wittwe hieß Obadja, war also derselbe mit dem Schaffner des Königs Ahab, der 1. Buch der Könige Kap. 18. hundert Propheten rettet. Er hatte das Geld entlehnt, um die Flüchtlinge unterhalten zu können, und nun nach seinem Tode kommen die Gläubiger und drohen, weil sie sich nicht mit der Hinterlassenschaft des großmüthigen Ernährers der Propheten bezahlt machen können, seine Kinder als Sklaven wegzunehmen. Dieß deutet Josephus wenigstens an: ὑπὸ δανεισαμένου τραφῆναι, Obadja habe das nöthige Geld dazu entlehnt. Endlich weist sein Ausdruck φασὶν darauf hin, daß er keine Erzählung des Textes selbst, sondern eine Erweiterung desselben, oder, wie die Juden sagen, eine Hagada wiederhole. Eine solche ist ja die Stelle unsers Targum. Da nun Josephus diesen Beisatz gerade an demselben Orte, wie Jonathan (als Anhängsel zu 2. Kön. 4. 1.), und zwar ganz mit denselben Nebenumständen, wie dieser, einflicht, so ist meines Bedünkens der Beweis vollständig geführt, daß Josephus unsern Targum benüzt habe, also auch dargethan, was wir hier darthun wollten.

Sollten nun nicht auch die neutestamentlichen Schriftsteller es ebenso gemacht haben, wie Josephus? Diese Vermuthung liegt sehr nahe, und es fehlt in der That nicht ganz an Spuren, welche für sie sprechen. Die drei Synoptiker führen die Weissagung Jes. 6, 10. an, aber auf verschiedene Weise. Matthäus (13, 14. 15.) hält sich strenge an die LXX, namentlich in den lezten Worten, auf die es hier ankommt: μήποτε ἐπιστρέψωσι καὶ ἰάσωμαι αὐτούς. Lukas gibt die Stelle im Allgemeinen (8, 10.) und läßt das Ende weg; anders Markus, statt καὶ ἰάσωμαι αὐτούς sagt er καὶ ἀφεθῇ αὐτοῖς. Der erklärende Beisatz τὰ ἁμαρτήματα, der hinter αὐτοῖς im gewöhnlichen Texte steht, fehlt in den besten Handschriften, und ist wohl unächt. Allem Anschein nach hat nun Markus (oder vielmehr die Quelle, der er folgte) seine Uebersetzung aus unserm Targum entlehnt. Denn

Jonathan deutet die dunkeln Textesworte וְרָפָא לוֹ (damit man es heile) durch וְיִשְׁתַּבַּח לְהוֹן et condonabitur iis. Noch auffallender schließt sich die Stelle 2 Thessal. 2, 8. an den Targum an: καὶ τότε ἀποκαλυφθήσεται ὁ ἄνομος, ὃν ὁ κύριος ἀναλώσει τῷ πνεύματι τοῦ στόματος αὐτοῦ. Der Verfasser des Briefs hat einen sehr bestimmten und weit ausgesponnenen Begriff von diesem ἄνομος, er nennt ihn wenige Verse zuvor ὁ ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας, ὁ υἱὸς τῆς ἀπωλείας, ὁ ἀντικείμενος καὶ ὑπεραιρόμενος ἐπὶ πάντα λεγόμενον θεὸν ἢ σέβασμα, ὥστε αὐτὸν εἰς τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ, ὡς θεὸν καθίσαι, ἀποδεικνύντα, ὅτι ἐστὶ θεός. Es ist der teuflische Gegenkämpfer des Messias, der sogenannte Antichrist, wie denn Vers 9. ebend. geradezu von ihm gesagt wird: οὗ ἐστιν ἡ παρουσία κατ' ἐνέργειαν τοῦ σατανᾶ ἐν πάσῃ δυνάμει καὶ σημείοις καὶ τέρασι ψεύδους, καὶ ἐν πάσῃ ἀπάτῃ τῆς ἀδικίας. Bekanntlich gründeten die Apostel fast alle ihre Lehren auf das alte Testament; auch Paulus thut dieß im vorliegenden Falle, denn der achte Vers weist bestimmt auf Jesaias 11, 4. zurück. Nun ist es schwer, im hebräischen Texte, an und für sich, die Lehre vom Antichrist zu finden. Zeitvorstellungen müssen also das Beste dabei gethan haben. Eben diese sind aber im Targum zu dieser Stelle scharf und bestimmt ausgesprochen. Jonathan übersezt so: (Messias) percutiet peccatores terrae effato oris sui, et eloquio labiorum suorum occidet Armillum improbum. Armillus ist der Name des Antichrists, der ein ganzes Gewebe von kirchlichen Sagen und Meinungen umfaßt, und in der Offenbarung Johannis unter etwas veränderter Bezeichnung wiederkehrt, was tiefer unten ins hellste Licht gesezt werden soll. Demnach ist es ganz in der Ordnung, daß Paulus seine Lehre vom Antichrist gerade auf Jes. 11, 4. stüzte.

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen. Innere Gründe sprechen aufs Bestimmteste dafür, daß unser Targum geraume Zeit vor Zerstörung der heiligen Stadt durch die Römer

abgefaßt worden iſt; aller Wahrſcheinlichkeit nach haben ihn Joſephus und ſelbſt einige der neuteſtamentlichen Schriftſteller benüzt und gebraucht. Der geſunde Menſchenverſtand verbietet daher, der einſtimmigen Ausſage der alten Rabbinen, daß Jonathan der Verfaſſer unſeres Targums ſey, und daß er in Hillels Zeiten geblühet habe, den Glauben zu verſagen. Denn ohne gute Gründe ſoll man alte Auktoritäten nicht der Lüge zeihen.

Wir gehen über zum Targum des Pentatcuchs, der dem Onkelos zugeſchrieben wird. Die größte Verwirrung herrſcht über dieſen Mann bei den Talmudiſten. Einige machen ihn zum Schüler Gamaliels des Aeltern (der ums Jahr 50 unſerer Zeitrechnung geſtorben iſt), Andere verſetzen ihn in die Tage Hillels, Andere — und dieß iſt der häufigſte Fall — verwechſeln ihn mit dem griechiſchen Ueberſetzer des Pentatcuchs Aquila — wozu die Aehnlichkeit beider Namen leichten Anlaß gab *). Da wir auf ſolche Weiſe von alten ſichern Zeugniſſen ganz entblößt ſind, iſt es am beſten, ſich an den Targum ſelbſt zu halten. Vorher muß bemerkt werden, daß ſich derſelbe durch ſtrenge Wörtlichkeit auszeichnet, und nur in prophetiſchen Stellen zu umſchreiben und folglich Eigenes einzumiſchen pflegt. Deßwegen kann man nur von Stellen lezterer Art Aufſchluß über das muthmaßliche Zeitalter des Ueberſetzers erwarten. Alſo werden wir von ſelbſt auf den Segen Jakobs (Geneſ. 49.) hingewieſen. Gerade hier finden ſich Stellen, die auf die Zeit des Targums annähernd hindeuten. Die Worte Geneſ. 49, 27. Benjamin, lupus rapax, mane comedet praedam, vespere dividet spolia, überträgt Onkelos ſo: In terra Benjamin habitabit majestas divina (שְׁכִינְתָּא) et in portione ejus aedificabitur sanctuarium;

*) Man vergleiche über die verſchiedenen, in der jüdiſchen Sage aufgeführten Onkelos *Wolf* bibliotheca hebraica II, 1147 u. flg., von den Neuern *Winer* de Onkeloso ejusque paraphrasi chaldaica dissertatio. (Lipsiae 1820) Seite 1. u. flg.

mane et vespere offerent sacerdotes oblationes, et tempore vespertino divident residuum portionum suarum de reliquiis eorum, quae sanctificata sunt. In gleichem Geiſte überträgt Onkelos, ebenfalls unabhängig vom Text, die beiden Stellen Num. 24, 9. requiescet habitabitque (Israel) in fortitudine quasi leo et leaena, et non erit regnum, quod commoveat eum; und Deuter. 33, 18. 19.: laetare Isaschar, cum iveris ad obeunda tempora solennitatum in Jerusalem. Tribus Israel congregabuntur in monte domus sanctuarii, ibi immolabunt hostias sanctificatas cum voluptate. In der erſten und dritten dieſer Stellen wird offenbar der Fortbeſtand des Tempels und der heiligen Feſte vorausgeſezt, in der zweiten erſcheinen die Juden als eine Nation, die niemals aufhört und immer ihren Feinden Widerſtand leiſten kann. Hätte Onkelos ſeinen Targum nach der Zerſtörung Jeruſalems abgefaßt, ſo konnte er die einfachen Worte Moſis, der nichts oder nur wenig von dem ſagt, was der Targum ihm unterlegt, unmöglich gerade ſo umſchreiben; als ein bittrer Spott mußte ſonſt ſeine Ueberſetzung erſcheinen. Um die Wahrheit dieſer Behauptung tiefer zu fühlen, vergleiche man mit unſerem Targum den viel ſpätern jeruſalemiſchen, von dem gleich die Rede ſeyn wird. Man ſieht beim erſten Blick, daß der Verfaſſer des leztern unſern Onkelos überall benüzt und ausſchreibt, nichts deſto weniger hat er, offenbar im Gefühle, daß die Arbeit ſeines Vorgängers wegen eingetretener Ereigniſſe nicht mehr paſſe, in den Stellen Num. 24. und Deuter. 33. ſich weſentliche Abweichungen erlaubt. Statt der Worte nec erit regnum, quod commoveat eum, ſagt er, zum hebräiſchen Text zurückkehrend, sicut vetus leo, quem, si dormit, quis excitet? und Deuter 33, 18. macht er eine noch bedeutendere Aenderung, indem er ſo überſezt: laetamini domus Isaschar in tabernaculis domorum scholarum vestrarum: ſtatt des Tempels, der dahin war, die Synagogen, welche

blieben. Nur in Umſchreibung der Stelle Geneſ. XLIX, 27. iſt der Targum Jeruſchalemi dem Onkelos, ſeinem Vorbilde, treu geblieben, wohl deßhalb, weil man ſeit langer Zeit an die alte Deutung der Worte Jakobs gewohnt war. Unverkennbar liegt den angeführten Abänderungen das Bewußtſeyn zu Grund, daß man ſeit der Zerſtörung des Tempels und wegen der Folgen, die dieſes Ereigniß nach ſich zog, den heiligen Text nicht mehr ſo umſchreiben und auslegen dürfe, wie Onkelos.

Der Verfaſſer unſeres Targums hat alſo eben ſo gut als Jonathan Ben Uſiel vor der Zerſtörung des zweiten Tempels gelebt. Allem Anſchein nach iſt jedoch ſeine Arbeit älter als die Jonathans. Denn im Targum zu den Propheten finden ſich ziemlich deutliche Spuren einer Benutzung des Onkelosſchen Werkes. Targum Richter 5, 26. gibt Deuter. 22, 5. nach Onkelos unverändert wieder, deßgleichen Targum 2. König 14, 6. mit geringen Abweichungen die Ueberſetzung des Onkelos zu Deuter. 24, 16. Endlich ſtimmt Targum Jerem. 48, 45. 46., ſo weit es der Text des Jeremias ſelbſt erlaubte, genau mit Onkelos Num. 21, 28. 29. überein *). Für das Vorhandenſeyn der beiden Targumin gibt es eine Maſſe ſpäterer Zeugniſſe in der Miſchna (Megillah Kap. 4. zu Ende), in beiden Talmuden, in den Toſaftas, in den Midraſchim **). Die unter dem Namen Peſchito bekannte ſyriſche Ueberſetzung der Bibel, welche wohl ins 2te Jahrhundert hinaufreicht, hat die Targumin benützt, alſo auch vorgefunden ***). Das Alter der Arbeit Jonathans und des Onkelos iſt alſo zum Mindeſten eben ſo ſicher, als das irgend

*) Zunz a. a. O., Seite 63.

**) Zunz ebend.

***) Geſenius ſpricht davon in ſeinem Commentar zu Jeſ. B. I. 81. und zählt Seite 83 Beiſpiele auf, aus welchen hervorgeht, daß der Syrer wenigſtens den Targum zu Jeſajas benützt haben muß.

einer andern alten Ueberſetzung der heiligen Schrift. Man braucht nicht um Gnade zu betteln, wenn man ſich auf ſie berufen will, ſondern kann auf ſein gutes Recht pochen. Manche Leſer möchten vielleicht glauben, wir hätten nicht ſo viel Mühe auf dieſen Beweis wenden ſollen, aber der Erfolg meiner Arbeit wird ſie eines Andern belehren. Die Targumin Onkelos und Jonathan ſind eine köſtliche, unvergleichliche Quelle für den religiöſen Glauben der Zeitgenoſſen Jeſu.

Noch ein dritter Targum iſt zu betrachten übrig. Es exiſtirt außer Onkelos eine vollſtändige chaldäiſche Ueberſetzung zum Pentateuch und bedeutende Bruchſtücke einer vierten. Jüdiſche Lehrer des 14ten Jahrhunderts ſchrieben erſtere dem Jonathan Ben Uſiel zu. Bald erkannte man jedoch, daß der Targum zu den Propheten nicht Einen Verfaſſer mit dieſer Ueberſetzung des Pentateuchs haben könne. Denn gar zu deutlich verräth ſie ein viel ſpäteres Alter. Man nannte ſie daher gewöhnlich Targum Pſeudojonathan. Aber wie verhält es ſich mit den Bruchſtücken, welche in den Handſchriften den Titel Targum Jeruſchalemi führen? Lange hielt man ſie für Ueberbleibſel eines eigenen, verloren gegangenen Targums, erſt neuerlich wurde dieſer Irrthum berichtigt. Zunz hat auf überzeugende Weiſe dargethan, daß die Fragmente nichts Anderes als verſchiedene Leſearten oder Bearbeitungen eines und deſſelben Targums ſeyen, der von den Alten Jeruſchalemi genannt wurde, und ſpäter fälſchlich für ein Werk Jonathans ausgegeben worden iſt *). Wir werden ihn in unſerer Schrift nur Jeruſchalemi nennen. Dieſer Targum gehört allem Anſchein nach ins 6te Jahrhundert. Der Zerſtörung Jeruſalems wird als eines alten Ereigniſſes gedacht (Geneſ. 45, 14). Der Talmud erſcheint aufs Beſtimmteſte als ein geſchloſſenes Ganzes (Exod. 26, 9. und 36, 16). Byzanz wird unter dem Namen Konſtantinopel (קוֹסְטַנְטִינִי)

*) Zunz a. a. O. S. 66 u. flg.

erwähnt (Num. 24, 19). Den sichersten Fingerzeig für das Alter dieses Machwerks enthält wohl die Stelle Num. 24, 24., wo dem Seher Bileam die Prophezeihung in den Mund gelegt ist: „Römische Heere werden zu Schiffe aus Italien abgehen, sich mit den Legionen Konstantinopels vereinigen, und dann mit gesammter Kraft die Völker jenseits des Eufrat (die Perser) anfallen. Aber es nütze sie nichts, denn nun komme der Juden Messias, und unterjoche alle Nationen des Erdkreises.“ Offenbar spricht hier der Uebersetzer von einem Ereigniß, das er selbst erlebt hatte. Aber was meint er damit? etwa die Feldzüge Belisars, oder die späteren unter Justinian II, oder Mauritius? Später haben wohl keine Italiener mehr mit den Byzantinern gegen die Perser gefochten, und letztere treten ja ohnedieß bald in Hintergrund, indem sie gefürchtetern und mächtigern Feinden des morgenländischen Kaiserreichs, den Ismaeliten (oder mahomedanischen Arabern) Platz machen. Die Mundart, in der unser Targum geschrieben, ist die palästinische (daher der Name Jeruschalemi), und wahrscheinlich hat der Verfasser desselben in Cäsarea gelebt (wegen Num. 24, 19). Daß er frühere Arbeiten benützte, ist außer Zweifel, da im Talmud Jeruschalemi, vielleicht selbst in der Mischna, chaldäische Bibelsprüche angeführt, zum Theil auch getadelt werden, die sich eben in unserm Targum wiederfinden *). Außerdem gibt es aramäische Uebersetzungen zu Hiob, Esther, den Psalmen, dem hohen Lied, dem Prediger, den Sprüchwörtern, die wir, als späteren Zeiten angehörend, nicht benützt haben und daher nur im Vorbeigehen nennen.

Die bisher genannten jüdischen Quellen bekennen meist die pharisäische Meinung — nur die Targumin machen zum Theil eine Ausnahme, wovon später. — Aber auch die mystische Lehre hat unter den Rabbinen der talmudischen Zeiten

*) Zunz S. 75.

ihre Vertreter; nur wurde aus besondern Gründen sehr Weniges von diesem Zweige schriftlich niedergelegt. Daß sie wahrscheinlich in Alexandrien entstanden ist, daß sie in Philo einen beredten Darsteller fand, daß sie durch die Essener nach Palästina verpflanzt wurde, habe ich in einem frühern Werke bewiesen *). Der Orden der Essener ging mit der heiligen Stadt unter, nur schwache Ueberbleibsel davon kannte und schildert Epiphanius. Aber unter den Nachfolgern der Phariſäer, unter den Talmudisten erhielten sich Spuren der Geheimlehre, deren Hauptstütze zur Zeit Jesu Christi und vorher die Essener gewesen waren. Wie schon Philo gethan, glaubte man sie hauptsächlich in der Geneſis, besonders in dem ersten Kapitel derselben begründet; außerdem knüpften sie die Späteren an die Erklärung der Vision des Ezechielschen Wagens **). In der mystischen Kunstsprache nannte man erstere Fundgrube der Geheimlehre das Werk des Anfangs (Maaseh Bereschit), die zweite das Werk des Wagens (Maaseh Mercaba). Sey es, daß die Talmudisten Ketzereien oder sonstigen Mißbrauch befürchteten, wenn die Mystik ungehindert vorgetragen werde; sey es, daß sie aus Sektengeist eine Lehre nicht verbreiten wollten, die ursprünglich ihrer Partei nicht angehörte: kurz, sie verweisen dieselbe aus dem Kreise des Unterrichts und der Schulen. Daher kommt es, daß durch die vier talmudischen Jahrhunderte hindurch fast alle Beweisstellen, welche die ununterbrochene Fortdauer der alten mystischen Lehre beurkunden, Verbote oder gar Verwünschungen mit sich im Schweife führen. So schon in der Mischna, Traktat Chagigah 1. Kapitel: „Man trägt das Werk der Schöpfung (מַעֲשֵׂה בְרֵאשִׁית) nicht zwei (Schülern) zugleich vor, und das Werk des Wagens nicht einmal

*) Philo und die alexandrinische Theosophie. Stuttgart 1831.

**) Auch das hohe Lied wurde schon sehr frühe in den Kreis der Geheimlehre gezogen. Hievon das Nähere unten.

einem einzigen, es. ſey denn derſelbe weiſe und verſtändig genug, um (Alles recht) zu begreifen. Wer folgenden vier Dingen nachforſcht, dem wäre beſſer, daß er nie in die Welt gekommen: was oberhalb (der Thiere des Wagens), was unterhalb derſelben, was zuvor und hernach iſt (vor und nach Erſchaffung der Welt).“ Auch ſonſt finden ſich bei den Miſchnalehrern Spuren der Geheimlehre, woraus hervorgeht, daß ſie, obgleich verboten, ihre geheimen Verehrer zählte. In der Toſaphtha zu obiger Stelle heißt es: „Rabban Jochanan equitabat super asino, sequebaturque eum R. Elieser ben Aruch, qui dixit illi: Rabbi lege caput unum in opere currus. Respondit ei magister: nonne tibi dixi a principio, quod non legant in curru, ne uno quidem praesente (discipulo), nisi fuerit sapiens et intelligens? Dixit R. Elieser: exponam igitur coram te; cui respondit R. Jochanan: *incipe*; protinus coepit R. Elieser exponere in opere currus. Tum vero descendit Rabban Jochanan ben Zachai de asino, velavitque se pallio suo, et consederunt ambo in lapide sub olea. Cum explicasset R. Elieser, surrexit Jochanan et osculatus est eum, dicens: Benedictus Dominus Deus Israël, quid dedit Abrahamo patri nostro filium, qui sciat exponere gloriam patris sui, qui est in coelis.“ etc. Häufiger ſind jedoch verbietende Aeußerungen, von denen Zunz*) eine Reihe aus beiden Talmuden geſammelt hat. Die Abneigung der Talmudiſten gegen die Geheimlehre war ſo ſtark ausgeſprochen, daß auch chriſtliche Väter Kenntniß davon nahmen. Hieronymus ſagt in der Vorrede zu ſeiner Erklärung des Ezechiel: „(hujus) prophetae difficultatem Hebraeorum probat *traditio*. Nam nisi quis apud eos aetatem sacerdotalis ministerii, i. e. tricesimum annum impleverit, nec principia Geneseos, nec canticum canticorum, nec hujus voluminis (Ezechielis) exordium et

*) Am angef. Orte S. 163.

finem legere permittitur, ut ad perfectam scientiam et mysticos intellectus plenum humanae naturae tempus accedat.“ Noch beſtimmter ſpricht er ſich in der Erklärung zu Ezech. I, 4. aus: „Propheta videt maximam visionem, in cujus interpretatione omnes Judaeorum synagogae mutae sunt, ultra hominem esse dicentium, et de hac, et de aedificatione templi, quod in ultimo prophetae hujus scribitur, aliquid velle conari.“ Die Synagogen waren nicht deßhalb ſtumm, weil ſie Nichts darüber wußten, wie Hieronymus zu glauben ſcheint, ſondern weil ſie ihre Anſichten Niemand mittheilen wollten. Schwerlich ſind in den talmudiſchen Zeiten Bücher über die Geheimlehre geſchrieben worden, obgleich es nicht an Spuren fehlt, daß manche Rabbinen ſich eifrig mit ihr beſchäftigten. So wird im Talmud gewiſſen Lehrern nachgerühmt, daß ſie die Geſpräche der Engel und Dämonen verſtanden hätten. Mittheilungen über die Dämonen, beſonders über die Engelnamen, weiſen auf daſſelbe hin *). Erwieſen wäre das vortalmudiſche Alter eines berühmten myſtiſchen Buches, wenn zwei Beweisſtellen im Traktat Sanhedrin keine Zweifel erregten. Seite 67, b. werden daſelbſt Satzungen der Schöpfung הֲלָכוֹת יְצִירָה erwähnt, wofür eine Parallelſtelle in demſelben Traktat Seite 65 b. wahrſcheinlich durch Verſtoß das Buch Jezirah (סֵפֶר יְצִירָה) ſezt **). Allerdings haben wir eine myſtiſche Schrift mit dieſem Titel; allein ſie gehört allen Anzeigen nach erſt dem neunten Jahrhundert an ***). Seit dieſer Zeit kommen myſtiſche Schriften häufig vor, wir begnügen uns die Namen etlicher derſelben anzuführen: die großen und kleinen Hechalot, das Buch Raſiel, Hajaſchar, das Alphabet des Rabbi Akiba, der Midraſch Konen. Auch manche der weiter oben genannten Midraſchim, wie der zu den Pſalmen,

*) Zunz a. a. O. S. 164.
**) Zunz ebendaſelbſt.
***) Zunz 165, 166.

einer Reihe nicht hebräiſch geſchriebener Werke, welche Juden oder Judenchriſten zu Verfaſſern haben. Es wäre verlorene Mühe, wollte ich von dem Alter der Schriften handeln, welche Cotelerius in ſeine Sammlung der apoſtoliſchen Väter aufnahm, denn dieſer gelehrte Mann hat ſchon Alles geſagt, was ſich mit Grund darüber ſagen läßt; daſſelbe gilt auch größtentheils von dem codex pseudepigraphorum veteris testamenti unſeres trefflichen Fabricius. Nur über drei der wichtigſten jüdiſchen Apokryphen, die wir entweder ganz dem Biſchof Lawrence verdanken, oder doch in beſſerer Geſtalt von ihm erhalten haben, muß ich meine Meinung ſagen. Es fragt ſich, welchem Glaubensbekenntniſſe gehören die Verfaſſer des Buchs Enoch, der Himmelfahrt Jeſaja's, des 4ten Buchs Esdrä an, und in welcher Zeit wurden dieſe Schriften abgefaßt?

Origenes *) ſpricht von einem apokryphiſchen Buche, das vom Märtyrertod des Propheten Jeſajas zeuge. Epiphanius **) führt eben dieſelbe Schrift unter dem Namen ἀναβατικὸν Ἡσαΐου auf. Etliche ſpätere Väter kennen ſie noch, aber mit dem 5ten Jahrhundert ſcheint die Schrift verloren, und erſt im 11ten wird ſie wieder genannt, dann verſchwinden die Spuren abermal. Man hielt ſie daher bis auf unſere Tage für untergegangen, als im Jahre 1819 der damalige Profeſſor (jezt Biſchof) Lawrence in Oxford nach einer amhariſchen Handſchrift, die er aufzufinden das Glück hatte, unſer Buch amhariſch und lateiniſch herausgab ***). Daß dieſes wieder aufgefundene Werk daſſelbe ſey mit dem von den Vätern angeführten, kann aufs Genügendſte bewieſen

*) Opera I, 19. III, 465 et 848.

**) Opera, edit. Petavius I, 292.

***) Ascensio Isaiae vatis, opusculum pseudepigraphum, multis abhinc seculis, ut videtur, deperditum, nunc autem apud Aethiopas compertum et cum versione latina anglicanaque publici juris factum a *Ric. Laurence.*

das schöpferische Werk eines einzigen Mannes, sondern eine Sammlung, in welcher die Ergebnisse alter und neuer, für uns verlorener, mystischer Schriften niedergelegt sind, er hält uns ein vollständiges Bild der jüdischen Geheimlehre vor. Darum darf er auch, trotz seiner Jugend, für die jüdische Mystik der Zeit Jesu Christi mit demselben Rechte als Quelle betrachtet werden, mit welchem, im Fall alle älteren Werke über Kirchengeschichte oder Dogmatik vernichtet wären, die Katholiken ihren Baronius und Bellarmin, die Protestanten ihren Gieseler und Gerhard als vollwichtige Gewährsmänner für die früheren Schicksale ihrer Kirche, und für ihre Glaubenslehre anführen könnten. Es versteht sich dabei von selbst, daß man ihn im Einzelnen nur mit großer Vorsicht benütze. Wenn ich nachweisen kann, daß eine Lehre, die der Sohar entschieden bekennt, von älteren Schriftstellern des ersten, des zweiten, des dritten, des vierten Jahrhunderts als Meinung der jüdischen Mystiker ihrer Zeit dargestellt wird: dann erst habe ich das Recht zu sagen, diese Lehre des Sohar ist eben die alte mystische Ansicht der Juden. Und blos auf solche Weise werde ich den Sohar in vorliegendem Werke benützen.

Die vierte und lezte Klasse der Quellen für den religiösen Glauben der Zeitgenossen Jesu Christi besteht endlich aus

---

Tempels wird tiefe Nacht (Unglück) über Israel lasten, nach weiteren 66 Jahren erwacht (wörtlich der Buchstabe Wau) das Glück." Das heißt: 1266 Jahre nach der zweiten Zerstörung, also ums Jahr 1330 unserer Aera, werde der Messias kommen. Diesen Zeitpunkt hat der lezte Ordner des Sohar nicht erlebt, denn sonst würde er den Ungrund seines Wahnes eingesehen haben. Aber sicherlich blühte er nicht lange vorher; denn allen jüdischen Berechnungen des Messias ist es eigen, daß der, welcher sie anstellt, der Zeit des Heiles selbst nahe zu seyn glaubt. Folglich mag derselbe etwa ums Jahr 1300 oder um Weniges früher geblüht haben. Die Angaben des Buches selbst stimmen also aufs Schönste mit den äußeren Gründen überein, welche Dr. Zunz geltend macht.

einer Reihe nicht hebräiſch geſchriebener Werke, welche Juden oder Judenchriſten zu Verfaſſern haben. Es wäre verlorene Mühe, wollte ich von dem Alter der Schriften handeln, welche Cotelerius in ſeine Sammlung der apoſtoliſchen Väter aufnahm, denn dieſer gelehrte Mann hat ſchon Alles geſagt, was ſich mit Grund darüber ſagen läßt; daſſelbe gilt auch größtentheils von dem codex pseudepigraphorum veteris testamenti unſeres trefflichen Fabricius. Nur über drei der nichtigſten jüdiſchen Apokryphen, die wir entweder ganz dem Biſchof Lawrence verdanken, oder doch in beſſerer Geſtalt von ihm erhalten haben, muß ich meine Meinung ſagen. Es fragt ſich, welchem Glaubensbekenntniſſe gehören die Verfaſſer des Buchs Enoch, der Himmelfahrt Jeſaja's, des 4ten Buchs Esdrä an, und in welcher Zeit wurden dieſe Schriften abgefaßt?

Origenes *) ſpricht von einem apokryphiſchen Buche, das vom Märtyrertod des Propheten Jeſajas zeuge. Epiphanius **) führt eben dieſelbe Schrift unter dem Namen ἀναβατικὸν Ἡσαΐου auf. Etliche ſpätere Väter kennen ſie noch, aber mit dem 5ten Jahrhundert ſcheint die Schrift verloren, und erſt im 11ten wird ſie wieder genannt, dann verſchwinden die Spuren abermal. Man hielt ſie daher bis auf unſere Tage für untergegangen, als im Jahre 1819 der damalige Profeſſor (jezt Biſchof) Lawrence in Oxford nach einer amhariſchen Handſchrift, die er aufzufinden das Glück hatte, unſer Buch amhariſch und lateiniſch herausgab ***). Daß dieſes wieder aufgefundene Werk daſſelbe ſey mit dem von den Vätern angeführten, kann aufs Genügendſte bewieſen

*) Opera I, 19. III, 465 et 848.

**) Opera, edit. Petavius I, 292.

***) Ascensio Isaiae vatis, opusculum pseudepigraphum, multis abhinc seculis, ut videtur, deperditum, nunc autem apud Aethiopas compertum et cum versione latina anglicanaque publici juris factum a *Ric. Laurence.*

werden. Die abyſſiniſche Kirche, welche beſonderes Wohlgefallen an apokryphiſchen Schriften trug, hat uns dieſes Produkt, ebenſo wie das viel wichtigere Buch Henoch, aufbewahrt. Das ἀναβατικὸν oder die ascensio beſteht aus zwei Theilen, die früher vielleicht getrennt waren, obgleich ſie Einen Verfaſſer zu haben ſcheinen. Der erſte Theil umfaßt die fünf Anfangs-Kapitel der Ausgabe von Lawrence, der zweite, durch die Aufſchrift visio Jesaiae vom erſteren unterſchieden, nimmt die übrigen ſechs Kapitel ein. Von lezterem hat man neuerdings eine alte lateiniſche Ueberſetzung aufgefunden, die im Jahr 1522 mit dem Titel: visio Jesaiae prophetae, trinitatis arcana et redemtionem generis humani manifestans zu Venedig erſchien, aber bis vor wenigen Jahren unbeachtet im Staube der Bibliotheken moderte.

Daß der Verfaſſer unſerer Himmelfahrt des Jeſajas ein Judenchriſt war, darüber ſind alle Stimmen einig. Ueber ſein Zeitalter dagegen herrſchen verſchiedene Meinungen. Lawrence rechnet ſo: In dem ganzen Werke ſey nur von einer einzigen Verfolgung der Gläubigen die Rede, welche zwiſchen der Wiederkunft Chriſti zum Gericht und ſeinem Hingang Statt haben werde. Schon dieſer Eine Umſtand weiſe auf Nero hin, denn hätte der Verfaſſer nur einige Jahrzehnte ſpäter, unter Domitian, gelebt, ſo würde er bereits von zwei Verfolgungen berichten müſſen. Noch ſtärker zeuge für Kaiſer Nero's Zeit die Stelle Kap. 4, 2. u. flg., wo es heißt: tum descendet Berial, magnus angelus, rex hujus mundi, quem possedit a tempore primae collocationis, et descendet a suo firmamento sub specie hominis, regis impii, interfectoris suae matris, nempe regis hujus mundi. Mit dem Antichriſt oder Teufel, der in Geſtalt eines muttermörderiſchen Fürſten herrſchen werde, ſchließt Lawrence weiter, könne unmöglich irgend Jemand anders gemeint ſeyn, als Nero, welcher bekanntlich ſeine Mutter umbrachte. Die Geburtsſtunde unſeres Buches laſſe ſich indeß noch genauer

bestimmen, aus dem 12ten Verse desselben Kapitels: et Berial dominabitur tres annos septemque menses, diesque viginti septem. Ohne Zweifel müsse man den Anfang der Herrschaft desselben auf die Christen-Verfolgung beziehen, welche wenige Monate nach dem großen Brand der Stadt Rom (19. Juni 64) begann. Später als Mitte 68 könne nun das Werk nicht geschrieben seyn, weil der Verfasser sogleich nach Verfluß jener 3 Jahre 7 Monate und 27 Tage ein Ereigniß eintreten lasse, das nie Statt fand. Denn im 14ten Verse des 4ten Kapitels heiße es in Uebereinstimmung mit der kaum angeführten Frist: et post mille*) trecentos triginta duos dies Dominus veniet cum suis angelis, cumque potestatibus sanctis, e septimo coelo, in splendore septimi coeli et trahet in Gehennam Berial atque ejus potestates. Der Herr ist aber nach den 1332 Tagen (im Frühjahr 68) nicht gekommen, der Verfasser der Himmelfahrt des Jesaias hat sich getäuscht, folglich schrieb er früher, als ihn die Ereignisse seines Irrthums überführen konnten.

Diese Rechnung des englischen Gelehrten scheint beim ersten Anblick gründlich, aber doch hinkt sie auf mehr als einer Seite. Erstlich spricht der Verfasser zwar allerdings von einer Verfolgung der Christen, aber nicht von einer einzigen oder ersten, was doch der Fall seyn müßte, wenn Lawrence Recht haben sollte. Er sagt, die Christen würden verfolgt, aber durchaus nicht sagt er, sie seyen eben zum Erstenmale oder nie sonst verfolgt worden. Dieser Umstand hebt den ersten Grund des Engländers auf. Denn recht gut kann z. B. ein christlicher Schriftsteller des 2ten oder 3ten Jahrhunderts von einer Christenverfolgung im Allgemeinen reden, ohne früherer zu gedenken, obgleich deren mehrere ganz

*) So muß es nothwendig heißen, statt 332, wie der Text bei Lawrence lautet. Denn die Fristen des 12. und 14. Verses sind nach dem Zusammenhang gleich. Drei Jahre sammt sieben Monaten (zu 30 Tagen) und 27 Tage machen gerade 1332 Tage.

gewiß Statt fanden. Frühere Leiden seiner Glaubensgenossen kümmern ihn vielleicht augenblicklich nicht, vielleicht sind sie ihm auch unbekannt, er beschränkt seine Aufmerksamkeit auf das, was er selbst miterlebte, mitduldete. Auch der zweite Grund hält nicht Stich. Ganz gewiß ist zwar mit dem Antichrist, der die Gestalt eines muttermörderischen Fürsten annimmt, Nero gemeint; aber ob der leibhaftige, historische, oder nicht vielmehr jener Nero der christlichen Sage, darüber läßt sich streiten. Bekanntlich hielten Viele den ermordeten Nero nicht für todt, sondern glaubten, er habe sich für den Augenblick verborgen, und werde wieder kommen, weßhalb mehrere Jahrzehnte lang Betrüger unter seinem Namen im Orient auftraten *). Man weiß ferner, daß auch die Christen diesen Wahn theilten, sie sahen in dem entrückten Nero den Antichrist, der vor der Ankunft Christi zum Gericht auf die Erde niedersteigen und die Kirche Gottes fürchterlich peinigen werde. Ganz füglich kann also in unserer Stelle der fabelhafte Nero gemeint seyn, und daß dieß wirklich der Fall ist, möchte ich fast aus folgenden Umständen schließen: hätte der Verfasser des ἀναβατικὸν wirklich im Jahr 68 geschrieben, und also unter Nero gelebt, so würde er die Zeit seiner Herrschaft nicht auf 1332 Tage beschränkt, noch gesagt haben, daß der Wütherich eben erst (d. h. nach obiger Erklärung im Jahr 64) vom Firmament herniedersteige. Denn dann mußte er ja wissen, daß Nero vor dem Brande Roms und der ersten Christenverfolgung bereits 10 Jahre regiert hatte. Die Zeitbestimmung unseres Verfassers ist rein visionär und dem 12ten Kap. des Daniel nachgebildet. So behandelt man aber in der Regel nicht ächt-historische Personen, unter denen man lebt, sondern Namen der Sage oder des Glaubens. Endlich wenn das fragliche Werk schon am Ende

*) Sueton. vita Neronis, Cap. 57. Tacitus histor. II, 8. Dio Cassius edit. Reimarus II. pag. 1056.

der apoſtoliſchen Zeit verfaßt war, läßt es ſich ſchwer begreifen, warum wir erſt bei den Vätern des 3ten Jahrhunderts ſichere Spuren ſeiner Exiſtenz finden. Ich will hiemit durchaus nicht darthun, daß die Rechnung des engliſchen Gelehrten falſch, ſondern nur, daß ſie nicht hinreichend begründet ſey. Lawrence kann Recht haben, aber eben ſo gut auch nicht, und es möchte daher gerathener ſeyn, der Abfaſſung des ἀναβατικὸν weitere Grenzen zu ſtecken. Wegen der Stelle III, 21. 22.: postea de ejus (Christi) appropinquatione discipuli ejus missam facient doctrinam duodecim apostolorum fidemque ejus dilectam et puram, et multa erit contentio de ejus adventu et appropinquatione, glaube ich: daß unſer Buch vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts geſchrieben ward. Denn ungefähr bis zu dieſer Zeit behielt die Erwartung der Wiederkunft des Herrn ihre volle Stärke, ſpäter nahm ſie ab *).

Noch wichtiger als das ἀναβατικὸν iſt das ſogenannte vierte Buch Esdrä, deſſen Urſchrift jedoch verloren ging, ſo gut als die des erſtgenannten. Wir beſitzen es gegenwärtig in einer dreifachen Ueberſetzung: einer alten lateiniſchen, einer arabiſch-lateiniſchen, welche Simon Ockley nach einer arabiſchen Handſchrift der Bodleiana zu Oxford verfertigte, und Whiſton zum Erſtenmal herausgab, endlich in einer abyſſiniſch-lateiniſchen, welche wir dem bereits genannten Profeſſor Ric. Lawrence verdanken. Die älteſte von den dreien, aber deßhalb nicht die beſte, iſt die lateiniſche. Sie enthält nicht nur zu Anfang und Ende Kap. I. II. XV. XVI. zwei Stücke, welche in den beiden andern fehlen, und erweislich nicht hergehören, ſondern ſie läßt auch Kap. VII. zwiſchen dem 35ten und 36ten Verſe einen ganzen Abſchnitt aus, der in den anderen ſteht und gewiß zum Ganzen gehört. Außerdem iſt

*) Im lezten Kapitel dieſes Werkes werde ich innere Gründe für ein höheres Alter des Buches anführen, die aber auch keine zwingende Gewißheit geben.

sie da und dort von einer christlichen Hand verfälscht. Der Uebersetzer muß irgend ein Barbar gewesen seyn, der das Lateinische wohl blos in der Schule gelernt hat. Denn ärger als er es thut, kann man die schöne Sprache Latiums kaum verzerren. Die arabische Uebertragung, obgleich reiner, umschreibt zu viel, und enthält ebenfalls christliche Aenderungen. Besser ist die äthiopische, von Lawrence herausgegeben. Mit ihrer Hülfe lassen sich die fremden Zusätze erkennen und wegräumen; könnte man dasselbe nur auch von den Dunkelheiten rühmen, die ohne Zweifel von dem ursprünglichen Texte herrühren! Die Frage, ob das Buch zuerst in hebräischer Sprache geschrieben war, übergehen wir als zu Nichts führend. Jedenfalls haben die Bearbeiter, durch deren Verdienst das vierte Buch Esdrä auf uns kam, der alte Lateiner, der Araber, der Aethiopier nach einer griechischen Handschrift *) übersezt, dieß läßt sich befriedigend nachweisen. Daß dieselbe in einem dunkeln und schlechten Style abgefaßt war, fühlt man durch unsere drei Uebersetzungen hindurch. Ueber die Nationalität des Verfassers ist man so ziemlich im Reinen. Corrodi, Lawrence, neuerdings auch Lücke **) erklären ihn für einen Juden. Von Rechtswegen hätte man auch nie daran zweifeln sollen, denn im ächten, leicht herzustellenden Texte findet sich gar keine Spur eigenthümlich christlicher Meinungen. Ueber das Alter des Buchs herrscht dagegen großer Zwiespalt. Man hat eine Citation aus demselben im 12ten Kapitel des uralten Briefes, der dem Barnabas

*) Thilo sagt in seiner Einleitung zu den actis Thomae, auf der Pariser Bibliothek befinde sich in dem Codex C Nr. 929, eine griechische ἀποκάλυψις Ἔσδρα, welche wohl dieselbe seyn dürfte mit unsrem 4ten Buche Esdra. Getäuscht durch diese Angabe, ließ ich mir in Paris eine Abschrift davon machen und hieher nach Stuttgart senden. Das was ich besitze, trägt allerdings den Titel ἀποκάλυψις Ἔσδρα, ist aber leider nicht unser 4tes Buch Esdrä, sondern ein viel späteres Machwerk.

**) Commentar zur Apokalypse S. 107 u. flg.

zugeſchrieben wird, finden wollen; die Sache kann ihre Richtigkeit haben, vielleicht aber auch nicht, denn die Anführung iſt ziemlich unſicher. Erweislich nennt unſern Esdras zuerſt Clemens von Alexandrien (Stromat. III. Cap. 16.): διὰ τί γὰρ οὐκ ἐγένετο ἡ μήτρα τῆς μητρός μου τάφος, ἵνα μὴ ἴδω τὸν μοχθὸν τοῦ Ἰακὼβ, καὶ τὸν κόπον τοῦ γένους Ἰσραὴλ, Ἔσδρας ὁ προφήτης λέγει. Dieſer Spruch findet ſich wörtlich wieder im 5ten Kap. der alten lateiniſchen Ueberſetzung Vers 35 (bei Lawrence Kap. 3, 45.). Der Beiſatz ὁ προφήτης beweist, daß Clemens unſer Buch für ein Werk des ächten Propheten Esdras und folglich für ſehr alt anſahe. Im 2ten Jahrhundert war es alſo jedenfalls vorhanden, aber es kann um ein Bedeutendes älter ſeyn, doch darf man es aus äußeren Gründen nicht über den Anfang, oder beſſer die Mitte des erſten Jahrhunderts hinaufrücken, weil ſonſt unbegreiflich wäre, daß eine ſo wichtige Prophezeihung den neuteſtamentlichen Schriftſtellern, dem Joſephus, den älteſten Urhebern der Miſchna gänzlich verborgen blieb. — Verhören wir die Schrift ſelber über ihr Alter. Die ächten Stücke des Buches beginnen mit den Worten: anno tricesimo ruinae civitatis Jerusalem eram in Babylone. Dem Anſchein nach iſt hiemit der Untergang des erſten (ſalomoniſchen) Tempels gemeint, aber bald kommt der Leſer, wenn er weiter fortſchreitet, auf eine andere Meinung. Siebenmal ſpricht Esdras hintereinander von Zerſtörung der heiligen Stadt (III, 27. IV, 23. V, 28. 35. VI, 57. X, 7. 8., nach dem alten Lateiner).. Aus welchem Intereſſe ſollte doch ein Schriftſteller, der kraft obigen Grundes unmöglich über das erſte Jahrhundert hinaufreicht, ſo oft und abſichtlich auf ein Ereigniß zurückweiſen, das wenigſtens 600 Jahre hinter ſeiner wahren Zeit liegt, und das die Juden längſt verſchmerzt hatten! Unwillkürlich ſieht man ſich ſo auf die Vermuthung getrieben, daß Esdras nur dem Scheine nach die erſte, in der That aber die zweite Zerſtörung des Tempels durch Titus

im Auge habe. Dieſer Verdacht wird durch Folgendes zur Gewißheit erhoben. Kap. 10. ſchaut Esdras ein prophetiſches Geſicht. Eine Frau erſcheint vor ihm in tiefſter Trauer, mit zerriſſenem Gewand, klagend und weinend. Esdras fragt um die Urſache ihrer Schmerzen. Sie antwortet: 30 Jahre lang war ich unfruchtbar, ob ich gleich einen Mann hatte, auf mein unausgeſetztes Flehen ſchenkte mir der Herr des Himmels einen Sohn, aber derſelbe ſtarb wieder, und deßhalb kann ich mich nie mehr tröſten. Nun wird Esdras unwillig. Wie? ruft er aus, der Verluſt eines Sohnes ſollte dich ſo niederſchlagen, wagſt du es über eines einzigen Menſchen Tod ſo zu trauern, während doch Zion und der ganze heilige Staat unterging? Dieſem weit größern Unglück ſollten deine Thränen geweiht ſeyn. Laß dich durch das Schickſal Jeruſalems tröſten: Nonne vides (fährt er X, 28. bei Lawrence, Lat. X, 21. fort), quod sanctuarium nostrum destructum est, et altare nostrum demolitum, templum nostrum desolatum est, psalterium nostrum humiliatum, hymnus conticuit, gloria nostra cecidit, lumen candelabri nostri exstinctum est, arca testamenti nostri direpta est, sacra nostra sunt contaminata, et nomen quod invocatum est super nos, paene profanatum est: liberi nostri contumeliam passi sunt, sacerdotes nostri concremati, Levitae nostri in captivitatem abierunt, virgines nostrae coinquinatae, mulieres nostrae vim passae sunt, justi nostri rapti, parvuli nostri perditi sunt, juvenes nostri servierunt, fortes nostri invalidi facti sunt. Et quod omnium majus, signaculum Sion, exiit ex eo gloria (Dei) et nos traditi sumus in manus eorum, qui nos oderunt*). (Beiläufig ſey es geſagt, daß dieſe leidenſchaftliche Beſchreibung ganz die Farbengluth trägt, mit welcher man den Untergang des zweiten Tempels zu ſchildern pflegte; doch baue

*) Ich habe dieſe Worte aus der äthiopiſchen und lateiniſchen Ueberſetzung zuſammengefügt, wie ſie mir den urſprünglichen Sinn am beſten auszudrücken ſchienen.

ich hierauf durchaus keinen Beweis.) Plötzlich ändert ſich die Scene. Das Angeſicht der Frau, die eben noch in leidender Geſtalt daſtand, beginnt zu leuchten wie ein Blitz, ſie ruft mit einer Stimme, daß die Erde erbebt. Während der erſchrockene Esdras über die Urſache des ſchnellen Wechſels nachſinnt, erblickt er auf einmal keine Frau mehr, ſondern ſieht die mächtigen Grundlagen einer glänzenden Stadt, die aus dem Schutte erſteht. Es war das neue Jeruſalem, was Esdras ſchaut. Der Engel, welcher ihn begleitet, erklärt ihm die Sache ſo: „das Weib, welches du geſehen, iſt Zion. Ihre 30jährige Unfruchtbarkeit bedeutet, daß 3000 Jahre (ſo nach dem Araber) kein Tempel beſtand. Mit der Geburt ihres Sohnes iſt der Tempelbau unter Salomon gemeint, der Verluſt deſſelben, wegen deſſen ſie ſich nicht tröſten kann, weist auf den Untergang des Heiligthums durch Nebukadnezar hin. Weil der Herr ſah, daß du Mitleid fühlteſt mit ihrem Unglück, hat er dich gewürdigt, die Majeſtät des künftigen Tempels im Geſichte zu ſchauen.“ Wir müſſen hier wieder eine Zwiſchenbemerkung machen. Der wahre Esdras hat den wahren zweiten Tempel geſehen und war ſogar einer der Haupturheber ſeiner Wiederherſtellung. Darum muß es befremden, wie ihm hier aus beſonderer göttlicher Gnade der neue Tempel im Geſicht gezeigt wird, da doch, wie geſagt, jeder Jude wußte, daß er das zweite Heiligthum ſelbſt bauen half. Wir werden alſo abermal auf einen andern Sinn als den wörtlichen hingewieſen. Noch deutlicher geſchieht dieß durch gewiſſe Andeutungen des Engels gegen das Ende des 10ten Kapitels. Jeremiel (ſo heißt der Engel) hatte unſerem Propheten, ehe er das Geſicht der Frau ſah, befohlen, aufs freie Feld an einen Ort zu gehen, wo kein Gebäude ſich befinde, damit er daſelbſt einer neuen Offenbarung (eben durch das Geſicht der Frau) gewürdigt werde. Jezt nachdem er die Bedeutung des Weibes enthüllt, erklärt Jeremiel auch den geheimen Sinn jenes Gebots: „Darum ſprach ich

zu dir, du ſolleſt auf das Feld gehen, wo kein Gebäude iſt, weil kein Werk von Menſchenhand daſtehen darf, wo der Herr ſeine Stadt zeigen will. Fürchte dich nicht, und dein Herz zage nicht, ſondern tritt hinein und ſchaue den Glanz und die Majeſtät des Heiligthums, ſo weit dein Auge es zu faſſen vermag, und dann ſollſt du hören, was dein Ohr vernehmen kann.“ (Propterea dixi tibi, ut venires in agrum, ubi non est fundamentum aedificii, nec enim poterat opus aedificii hominis sustineri in loco, ubi incipiebatur Altissimi civitas ostendi. Tu ergo noli timere, neque expavescat cor tuum, sed ingredere et vide splendorem ac magnitudinem aedificii, quantum capax est tibi visus oculorum videre, et post haec audies quantum capit auditus aurium tuarum audire. Lat. X, 53—56.) Klar genug wird hier das neue Zion erſtens als ein Werk Gottes und nicht von Menſchenhand, zweitens als etwas Unendliches, das ſelbſt ein Seher nicht ganz faſſen kann, hingeſtellt. Beides paßt nicht auf das wirkliche Jeruſalem, ſowie es ſeit Esdras bis auf Kaiſer Veſpaſian beſtand, ſondern blos auf das himmliſche, das zufolge der Juden Meinung nach der Zerſtörung durch Titus aus den Wolken herabſteigen ſollte. Bliebe noch irgend ein Zweifel über die Wahrheit dieſer Behauptung übrig, ſo würde er vollends durch die nächſten Kapitel niedergeſchlagen. An das Geſicht der Frau reiht ſich nämlich ſogleich ein zweites, mit dem erſten eng zuſammenhängendes an. Esdras erhält vom Engel Befehl, auf demſelben Platze zu bleiben, um während der nächſtkommenden Nacht im Traume zu ſchauen, was der Herr in der lezten Zeit mit den Erdbewohnern vorhabe: nocte autem, quae in crastinum futura est, manebis hic, et ostendet tibi Altissimus visiones supremorum, quae faciet Altissimus his, qui habitant super terram, a novissimis diebus. (Ebend. XII. 58—59.) Esdras ſieht nun einen Adler mit 12 Schwingen und 3 ſtummen Häuptern aus dem Meere aufſteigen

und die Erde beherrſchen; dann kommt ein Löwe und vernichtet den Adler. Letzterer wird ſofort durch den Engel Jeremiel für das vierte Thier der Weltmonarchie (das römiſche Reich), der Löwe für den Meſſias erklärt. Esdras ſchaut alſo gleich nach dem Geſichte des neuen Jeruſalems, und zuſammenhängend mit demſelben, die Ankunft des Geſalbten Gottes. Nun beſtand das zweite Jeruſalem, das dem erſten durch Nebukadnezar zerſtörten Platz machte, volle 600 Jahre, ohne daß ein Meſſias erſchien; auch hatte dieſes zweite Jeruſalem durchaus nichts Uebermenſchliches an ſich, ſondern ſchien im Gegentheil den Juden, wie wir aus Joſephus wiſſen, nur eine Schatte des ſalomoniſchen. Folglich hätte Esdras einen unbegreiflichen Fehler begangen, ja man müßte von ihm ſagen, daß er die Geſchichte der Juden von Cyrus bis auf Herodes herab gar nicht kenne, wenn er mit dem oft erwähnten Untergang der Stadt die Zerſtörung durch Nebukadnezar, mit dem zweiten Aufbau den Tempel des Nehemias meinte. Alles hat dagegen ſeinen guten Sinn, ſobald man annimmt, daß er verblümter Weiſe auf den Ruin durch Titus anſpiele, und das himmliſche Jeruſalem im Sinne habe, welches nach der Meinung faſt aller Juden von damals aus den Wolken herabſteigen und an die Stelle des zweiten Heiligthums treten ſollte, dem die Römer ein Ende gemacht. Wollte man mir noch einwenden, das Geſicht des Weibes im 10ten, des Adlers und Löwen im 11ten und 12ten Kapitel ſtehe nicht in der engen Verbindung, welche ich behaupte, und auf welche ich die Spitze meines Beweiſes baue, ſo berufe ich mich auf das Geſicht des 13ten Kapitels. Hier wiederholt ſich die Viſion des Löwen in veränderter Geſtalt. Esdras ſieht unter großen Bewegungen der Erde einen Helden aus dem Meere emporſteigen, und nach einem Berge fliegen; wie dieſer Berg zugerichtet war, konnte Esdras, ob er ſich gleich Mühe gab, nicht erforſchen. Die Nationen der Erde erheben ſich gegen den Helden, aber er überwindet und

vernichtet ſie alle. Darauf erhält Esdras von dem Engel folgende Deutung des Geſichtes: der Held iſt der Meſſias, die Völker, welche ſich gegen ihn ſchaaren, ſind die Heiden, ſie werden durch den Hauch des Geſalbten verbrannt. Der Berg, auf dem er ſein Lager aufſchlägt, bedeutet Zion, die neue Stadt, welche erbaut und bereitet iſt für die Auserwählten, ohne daß Menſchenhände an ſie gelegt worden wären: **Ipse autem stabit super cacumen montis Sion. Sion autem veniet et ostendetur omnibus parata et aedificata, sicut vidisti montem assurgere illum sponte et formari sine manibus hominum** *). In dem Geſicht des 10ten Kapitels fanden wir den Bau der neuen Stadt vereinzelt, in dem des Adlers und Löwen, die Ankunft des Meſſias, hier iſt Beides, das neue Jeruſalem und der Geſalbte, aufs Innigſte mit einander verbunden. Jene Einwendung fällt alſo von ſelbſt. Schließen wir. Wenn die ächten Kapitel des 4ten Buchs Esdrä (gewöhnliche Ausgabe II—XIV) von einem Verfaſſer herrühren, woran noch Niemand gezweifelt hat, weil Alles eng zuſammenhängt, ſo kann mit dem deutlich angezeigten Untergang der heiligen Stadt nur die Zerſtörung durch Titus, mit dem neuen Zion nur das himmliſche Jeruſalem gemeint ſeyn, deſſen einſtiges Herabſteigen wir auch im neuen Teſtamente angedeutet finden. Dieſer Schluß ermangelt zwar der reinen mathematiſchen Schärfe, aber keineswegs der Sicherheit, welche überhaupt in hiſtoriſchen Fragen erreicht werden kann. Folglich hat der Verfaſſer unſeres Buchs nach dem Jahr 70 unſerer Zeitrechnung geſchrieben. Aber ſollte man ſein Alter nicht noch genauer beſtimmen können? Leider ſind die Zahlen im 14ten Kapitel verdorben, und lauten in den drei Ueberſetzungen ſo widerſprechend, daß es unmöglich iſt, aus ihnen einen Beweis herzuſtellen. Wir ſind daher ganz auf das bereits angeführte Geſicht des 11ten

*) Aethiopiſche Ueberſetzung XIII, 39. 40., alte lat. XIII, 35, 36.

und 12ten Kapitels beſchränkt. Ein Adler mit zwölf Fittigen und drei Häuptern ſteigt aus dem Meere, fliegt über die ganze Erde, und Alles gehorcht ihm ohne Widerrede. Kleine Federn wachſen aus ſeinen Fittigen, die Häupter, deren mittleres das größte iſt, ſchweigen. Der Adler erhebt ſich auf ſeinen Klauen und ruft den Fittigen zu: wachet nicht alle zu gleicher Zeit, ſondern einer nach dem andern, während die übrigen ſchlafen. Dieſe Stimme erſcholl aus ſeinem Bauche. Der kleinen Federn, die aus ſeinen Fittigen wuchſen, waren es acht. Darauf richtete ſich einer von den Fittigen auf der rechten Seite (des Adlers) empor und regierte über die ganze Erde, bis ſeine Zeit gekommen war, worauf er verſchwand. Nun erhebt ſich der zweite und regiert viele Jahre; eine Stimme erſchallt und ſpricht zu ihm: Du, der du eine dauernde Herrſchaft geführt, vernimm, ehe du verſchwindeſt, daß keiner nach dir ſo lange regieren wird, wie du, ja nicht einmal die Hälfte deiner Zeit. Der dritte Fittig ſteht nun auf und regiert, bis auch er verſchwindet; darauf die andern der Reihe nach, mit ungleichem Erfolge: denn einige erhielten zwar die Herrſchaft, konnten ſie aber nicht lange behaupten, andere erhoben ſich, riſſen aber die Herrſchaft nicht an ſich (ex his erant, quae tenebant principatum, sed tamen statim non comparebant; aliquae ex ipsis erigebantur, sed non tenebant principatum. (Kap. XI, 20. 21.) Hierauf ſieht Esdras die zwölf Fittige und zwei Federn verſchwinden. Nichts war mehr zu ſehen vom Leibe des Adlers als zwei ſchweigende Häupter und ſechs Federn. Zwei von dieſen Federn trennten ſich (von den übrigen vier) und hielten zu dem Haupte rechter Hand. Die anderen vier Federn blieben an ihrem Platze. Und ſiehe, die Federn *) dachten die Herrſchaft an ſich zu reißen; eine von ihnen erhob ſich wirklich, verſchwand aber ſogleich wieder,

*) Ohne Zweifel die vier Federn, welche blieben.

darauf die anderen (drei), ſie gingen jedoch ſchneller unter, als die erſte. Nun dachten auch die zwei, welche übrig geblieben waren, daran, zu herrſchen. Während ſie mit dieſem Plane ſchwanger gehen, ſiehe, da wachte eines der ſchweigenden Häupter, und zwar das mittlere und größte, auf, denn es hatte geſchlafen, und ſo wurde die Zahl der Häupter wieder voll; es waren drei, wie im Anfang (ſo iſt ohne Zweifel der ſchwierige Vers: et vidi quoniam completa sunt duo capita secum, zu verſtehen). Drauf wandte ſich das mittlere Haupt mit den zwei anderen gegen die beiden Federn, welche oben herrſchen wollten, und fraß ſie. Nun bedrückt das mittlere Haupt mit großem Uebermuth die ganze Erde und verſchwindet dann wie die Fittige. Die zwei übrigen Häupter regieren nach ihm in gleicher Weiſe; zulezt frißt das rechte Haupt das linke auf, ſo daß von allen nur noch eines übrig iſt. Jezt kommt der Löwe Juda's, der Meſſias, und macht dem Gräuel ein Ende. — So viel über das Geſicht ſelbſt, deſſen Wortſinn ich richtig getroffen zu haben glaube, ſo dunkel auch ſonſt die Sache bleibt. Die Erklärung, welche Esdras vom Engel erhält, hilft nur wenig zu beſſerem Verſtändniß, und widerſpricht ſogar dem Geſichte in Bezug auf die acht Federn. „Der Adler, den du aus dem Meere aufſteigen ſaheſt, iſt das vierte Weltreich, das Daniel, deinem Bruder, gezeigt wurde. Zwölf Könige werden über daſſelbe regieren, einer nach dem andern, aber der zweite wird länger herrſchen, als die andern. Dieß iſt die Löſung der zwölf Fittige, die du saheſt. Daß jene Stimme nicht aus den Köpfen, ſondern aus dem Bauche des Adlers hervorging, weist auf große Unruhen hin, die in jenem Reiche entſtehen, aber obgleich große Gefahr des Untergangs droht, dennoch ſeine Zerſtörung nicht herbeiführen. Die Federn, welche du an den Schwingen des Adlers wachſen ſaheſt, ſind acht Könige, deren Zeit kurz währet, zwei von ihnen gehen ſchnell zu Grunde, vier dauern länger, zwei werden ſogar bis ans Ende aufgeſpart.

Die drei ſchweigenden Häupter ſind drei Könige, welche in den lezten Zeiten herrſchen, große Neuerungen machen (innovabunt multa) und die ganze Erde fürchterlich bedrücken werden. Darum heißen ſie auch Häupter des Adlers, weil ihre Macht größer iſt, als der anderen (der Fittige). Sie werden alle Gewaltthätigkeiten des Adlers wiederholen, aber ihn eben darum auch zum Fall bringen (isti enim erunt, qui recapitulabunt impietates ejus (aquilae) et qui perficient novissima ejus, XIII, 25. Lat.). Daß du das größere Haupt (ruhig) verſchwinden ſaheſt, bedeutet, daß nur Einer der drei Könige auf ſeinem Bette ſterben wird, wiewohl mit großen Schmerzen. Denn die zwei übrigen fallen durchs Schwert; den vorlezten bringt der lezte um, wird aber dann ſelbſt am Ende ermordet. Die zwei Federn, welche du zu dem Haupte rechter Hand hinüber ſchleichen ſaheſt, ſind zwei Könige, welche der Herr aufſpart für den jüngſten Tag, da Alles drunter und drüber geht.“ Wir brauchen nicht weiter auszuführen, daß der Löwe, welcher den Adler vernichtet, auf den Meſſias gedeutet wird. Dieſe Löſung des Geſichts, die aber mit demſelben, wie geſagt, nicht einmal genau übereinſtimmt, gibt der Engel Jeremiel unſerm Propheten.

Daß mit dem Adler das römiſche Reich gemeint ſey, iſt ſicher. Bei der Deutung des Einzelnen muß man ſich jedoch ſehr hüten, dem Verfaſſer des Buchs eine zu genaue Kenntniß der Geſchichte Roms unterzulegen. Kein Volk verſtand ſich ſchlechter auf die Hiſtorie, als die Söhne Abrahams, Iſaks und Jakobs. So ein alter Stockjude urtheilte über die römiſchen Verhältniſſe, etwa wie jezt ein Chineſe über England, oder wie über den Beſitz einer Krone jener Bauer, welcher ſagte: wenn ich König wäre, ſo wollte ich mein Rindvieh zu Pferde hüten, und des Sonntags, ſtatt einer Flaſche Weißbier, zwei Kannen Breihan in der Schenke trinken. Bei einem Löſungsverſuche muß man daher auf die derbſten, in

die Augen ſpringenden Verhältniſſe, die jedem Juden bekannt ſeyn mußten, die Aufmerkſamkeit richten.

Zwölf Fittige, acht Federn, drei Häupter, welche alle zugeſtandenermaßen Fürſten bedeuten, aber Fürſten von verſchiedener Macht, ſind zu erklären. Man kann die Löſung entweder in der kaiſerlichen oder in der republikaniſchen Geſchichte Roms ſuchen. Lezteres hat Lawrence gethan. Die zwölf Fittige, ſagt er*), ſind erſtens die bekannten ſieben Könige Roms, deren zweiter, Numa Pompilius, ganz dem Texte gemäß, länger regiert als die anderen. Es fehlen aber noch fünf. Da Rom ſeit Tarquins Vertreibung keine wirklichen Könige mehr hatte, ſo muß man die übrigen Fittige in den Männern ſuchen, welche gegen die republikaniſche Verfaſſung nach königlicher Macht ſtrebten. In der That, fährt Lawrence weiter fort, nennt uns die ältere römiſche Geſchichte gerade fünf Ehrgeizige, welche ſolches Gelüſte hatten: der achte König iſt Appius Claudius der Decemvir, der neunte Spurius Mälius, der (NB. wie im Livius eines Nähern zu leſen ſteht) durch Volksgunſt nach unerlaubter Gewalt gierte, der zehnte Marcus Manlius, der ſeine verbrecheriſche Ehrſucht mit dem Sturz vom tarpeiſchen Felſen büßte, der eilfte und zwölfte ſind die beiden Grakchen (welche z. B. Cicero und andere römiſche Schriftſteller von der Optimaten-Partei als ehrgeizige Neuerer darſtellen). Unter den acht kleinen Federn, die als zwei, vier und zwei zuſammengeſchaart auftreten, verſteht Lawrence Sulpitius den Tribunen, ſammt dem alten Marius, dann Cinna, den jüngern Marius, Carbo und Sertorius, endlich Lepidus und Antonius. Die drei größeren (ſchweigenden) Häupter ſind Cäſar (das zur rechten Hand), Pompejus zur linken, Sulla das mittlere, welches auf ſeinem Bette ſtirbt, während die beiden anderen ermordet werden. Dieſer Rechnung gemäß

*) General remarks zu Ende ſeiner Ausgabe des vierten Buchs Esdrä, Seite 312 und flg.

glaubt Lawrence, das vierte Buch Esdrä ſey geſchrieben bald nach dem Tod des Antonius, ehe Auguſtus die Alleinherrſchaft übernahm, weil lezterer, wenigſtens nach unſeres Engländers Rechnung, keinen Platz findet unter den Häuptern, Schwingen und Federn — alſo zwiſchen den Jahren 28 und 25 vor Chriſtus.

So zuverſichtlich auch Lawrence mit ſeiner Anſicht auftritt, halte ich ſie dennoch für höchſt verfehlt, ja für einen jener ſchnellen Einfälle, dergleichen ein zungenfertiger Gelehrter zwei Dutzend stans pede in uno vorbringen kann. Ich berufe mich nicht darauf, daß nach meinem Dafürhalten das vierte Buch Esdrä erſt nach der Zerſtörung Jeruſalems geſchrieben iſt, ſondern ich ſchlage ihn mit den deutlichen Worten des Textes, oder mit hiſtoriſchen Gründen. Erſtens, hätte der Verfaſſer des vierten Buches Esdrä unter den zwölf Fittigen wirklich die Männer verſtanden, welche Lawrence bezeichnet, ſo müßten wir nothwendig annehmen, daß jener Jude ſeine Kenntniß der römiſchen Geſchichte in irgend einer Tory-Schule aus dem Livius, zum Theil auch aus Cicero geſchöpft habe. Denn offenbar liegt dem Löſungsverſuche unſeres Engländers ein blindes Zutrauen auf Livius, gegenüber den anderen Quellen der römiſchen Geſchichte, zu Grunde. Der Profeſſor vom heiligen Chriſt-Colleg zu Oxford hat hier den welterfahrenen Mann überſtimmt, indem er ſeine Schulanſichten früheren Zeitaltern unterlegt. Zweitens im Texte des Esdra werden die acht Federn deutlich als untergeordnete Gewalten dargeſtellt: de alis aquilae nascebantur pennae contrariae, quae fiebant in pennaculas minutas et modicas; ſo bei dem Lateiner, der Aethiopier ebenſo pennulae minutae et modicae. Dieſe wichtige Andeutung hat Lawrence ganz überſehen: die Männer, welche er den acht Federn unterlegt, ſind noch viel ſchlimmer als die zwölf königlichen Fittige. Marius z. B., Cinna und Antonius, drei Männer, welche den römiſchen Staat bis auf den Grund

unterwühlten, wären doch ſonderbare pennulae minutae et modicae! Drittens: ausdrücklich ſagt Esdras, die drei ſchweigenden Häupter werden nach den zwölf Fittigen regieren, und das dritte ſey aufbehalten bis zu des Meſſias Tagen, um von ſeinem Schwerte zu fallen. Auch dieſer Grundzug des Textes bleibt nach Lawrence's Deutung völlig unerklärt, denn zu der Zeit, da Esdras geſchrieben haben ſoll — im Jahr 26 — war, der drei Häupter und der zwölf Fittige zu geſchweigen, auch nicht eine einzige Feder mehr übrig, indem ſich Antonius kurz zuvor entleibt hatte. Viertens muß jedem die maßloſe Willkür auffallen, mit der Lawrence die Rahmen der gegebenen Zahlen ausfüllt. Warum ſollten unter den fünf Scheinkönigen, welche zu den ſieben hiſtoriſchen beigefügt werden müſſen, gerade die von ihm bezeichneten Männer, und nicht viele Andere, die eben ſo gut der Vorwurf des Ehrgeizes trifft, gemeint ſeyn? warum wird zu den großen Häuptern nicht auch Antonius gerechnet? warum ſollen den Federn gerade die bezeichneten Perſonen entſprechen? Mit Einem Worte, die Deutung des engliſchen Gelehrten iſt ſo ſchlecht, daß ſie kaum eine ernſtliche Widerlegung verdient. Der Grundfehler liegt in dem falſchen Zeitraume, in welchen ſie das Räthſel zurückverſezt. Die zwölf Fittige ſind nicht in dem republikaniſchen, ſondern in dem kaiſerlichen Rom zu ſuchen, wohin uns die früher gemachte Entdeckung weiſt, daß der falſche Esdras den Untergang Jeruſalems erlebt hat.

Die römiſche Weltmonarchie wird durch den Adler bezeichnet, deſſen goldene Bilder ja den Legionen, dem ſiegreichen Arme Roms, vorangetragen wurden. Die zwölf Fittige bedeuten zwölf Kaiſer*). Der erſte derſelben**), Julius

*) Die Juden hatten kein beſonderes Wort für Kaiſer. Selbſt die Griechen bezeichneten die römiſchen Herrſcher oft mit dem Namen βασιλεὺς.

**) Die Juden, wie die Griechen, betrachten Julius Cäſar als den erſten Kaiſer. Ebenſo viele römiſche Schriftſteller, wie z. B.

äſar verſchwindet bald, der zweite (Auguſtus) regiert län-
r als alle andern, ganz der Geſchichte gemäß. Die Stimme,
elche aus dem Bauche des Adlers erſchallt und den Schwin-
n zuruft: „Wachet nicht alle zugleich, ſondern jeder ſchlafe,
s die Reihe an ihn kommt, dann wache er allein,“ deutet
rblümter Weiſe darauf hin, daß der jedesmalige Thron-
lger den Tod ſeines Vorgängers kaum erwarten konnte,
as ebenfalls ganz mit der Geſchichte übereinſtimmt. Für
iberius glühende Ehrſucht lebte Auguſtus viel zu lange; den
iberius ließ ſein Neffe Cajus umbringen. Claudius ward
i Gunſten Nero's gemordet, und ſo fort. Einem fanatiſchen
uden mußten die römiſchen Kaiſer wie eine Reihe böſer
eiſter erſcheinen, welche voll Ungeduld, die Bewohner des
rdbodens zu martern, auf Einmal aus der Hölle hervor-
ringen wollen, und kaum durch eine ſtärkere Macht ſo weit
n Zaume gehalten werden, daß ſie ſich regelmäßig ablöſen.
er dritte, vierte, fünfte, ſechste König Tiberius, Cajus,
laudius, Nero herrſchte jeder in ſeiner Zeit. Aber nun
itt eine Aenderung ein. Mehrere erſtreben die Herrſchaft,
ringen ſie auch, behalten ſie aber nicht lange. (Vers 20,
ap. 11). Deutlich wird hiemit die kurze Gewalt der drei
oldaten-Kaiſer, welche nach dem Erlöſchen des Cäſariſchen
auſes ſich erhoben, des Galba, Otho, Vitellius, bezeichnet.
Andere,“ ſagt der Prophet (Vers 21, nach dem Lateiner)
eiter, „richten ſich zwar auf, erringen aber doch die Krone
icht.“ Dieſe anderen folgen, kraft der deutlichen Worte des
extes, unmittelbar auf die Herrſcher, welche nur kurz re-
ierten, und gehen dem mittlern und größten unter den drei
hweigenden Häuptern, das lange die Gewalt beſaß, voran.
iſtoriſch geſprochen heißt dieß: ihr Streben nach dem Kaiſer-
hrone fällt in die Zeit zwiſchen Galba und Veſpaſian. In
r That nennen uns die Geſchichtſchreiber jener Epoche

Suetonius. Joſephus ſagt vom Auguſt (Alterth. XVIII, 2.) *δεύτερος Ῥωμαίων αὐτοκράτωρ.*

anatismus, ihr Haß gegen Rom, die Unzufriedenheit mit em beſtehenden Zuſtande, den höchſten Grad erreicht. Jener chterliche Aufſtand, der mit dem Untergang der Stadt nd des Heiligthums endete, ward damals vorbereitet. In ner ſolchen Stimmung lauſchten ſie mit geſpannter Erwarng auf jedes Anzeichen, das irgend eine Schwäche in den einen ihrer Feinde verrieth. Die Nachricht: „Zwietracht ſey dem Hauſe Edoms ausgebrochen,“ mußte ſie mit Entcken erfüllen. Die Sachen ſtanden nach dem Tode Nero's der That ſo, daß auch ein unbefangener Beobachter glauu mochte, Rom werde in ſich ſelbſt zerfallen. Ein Feldr erhob ſich gegen den andern, und wie viel falſche Gechte von neuen Prätendenten auf den Kaiſerthron mögen mals in Judäa umgelaufen ſeyn! Es iſt daher ganz in er Ordnung, wenn die Juden nicht blos diejenigen als Fürn Edoms hinſtellen, welche die Gewalt wirklich, obgleich f kurze Zeit, an ſich riſſen, ſondern auch die anderen, welche blos verſuchten und über dem Verſuch untergingen. Ich ll übrigens mit dieſen Gründen nicht erbetteln, daß man r jene Namen als Fittige hingehen laſſe, ſondern ich bin meinem Rechte, und ſtehe auf ſturmfeſtem Boden, denn sdrücklich ſagt ja der Text, daß unter den zwölf Fittigen ht einer, ſondern mehrere (alſo zwei oder drei) ſeyen, welche Gewalt blos erſtrebt, nicht errungen haben: **nam aliquae iis erigebantur, sed non tenebant principatum.** Die ehrzahl iſt gebraucht.

Zunächſt müſſen die drei ſchweigenden Häupter erklärt rden. Von einem Juden, der um die Zeit der Zerſtörung ruſalems lebte, wie unſer Esdras, ja der dieß Ereigniß hl ſelbſt mit angeſehen hat, iſt zum Voraus zu erwarten, ß er die drei Flavier, Veſpaſian und ſeine Söhne, unter em beſondern Geſichtspunkt darſtellen werde. Nach meiner einung ſind mit den drei ſchweigenden Häuptern eben ſpaſian und ſeine beiden Söhne gemeint. Sie werden als

Herrſcher dargeſtellt, welche die Welt ärger bedrücken, als die früheren Fittige, und große Neuerungen machen (innovatis bunt multa). Ja freilich war die Vernichtung des Tempels und der Stadt eine große Neuerung für die Juden! Das mittlere Haupt iſt das mächtigſte von ihnen. Gewiß zeigte ſich Veſpaſian gewöhnlich von ſeinen Kindern umgeben, da er alſo in der Mitte ſtand, zwiſchen Titus und Domitian, ſo werden ſich ihn auch die Juden gedacht haben. Denn wenn man Vater und Sohn in einem Bilde darſtellen will, iſt es ohnedieß natürlich, die Kinder zu beiden Seiten des Vaters zu reihen. Ausdrücklich gibt der Text zu verſtehen, daß „die Mitte“ nicht auf die Zeitfolge der Herrſchaft zu beziehen ſey, denn das mittlere Haupt herrſcht zuerſt, dann erſt die zwei andern. Nachdem die zwölf Fittige verſchwunden waren, ſieht der Prophet nur zwei Häupter; das dritte — eben das mittlere — fehlt, ſpäter aber wacht es auf, geſellt ſich zu den andern, und die Dreizahl iſt wieder voll. Auch dieß kann leicht in die hiſtoriſche Sprache übergetragen werden. Als die pannoniſchen Legionen Veſpaſian zum Kaiſer ausriefen, verließ er Judäa, und verſchwand auf kurze Zeit vom Schauplatz, auf dem nur Titus und Domitian zurückblieben, jener, indem er in Judäa den Oberbefehl führte, dieſer, indem er Rom für ſeinen Vater zu gewinnen trachtete. Die ſichtbare, in die Augen fallende Thätigkeit der Flavier ſchien auf die beiden Söhne beſchränkt, obgleich der Vater in der Stille kräftig für ſeinen Zweck wirkte. Er wacht wieder auf, nachdem er im Sitz des Reiches eingezogen iſt. Das mittlere Haupt ſtirbt zuerſt, und zwar auf ſeinem Bette, ganz der Geſchichte gemäß, denn Veſpaſian erlag einem Fieber. Aber der Haß der Juden konnte ſich nicht ſo weit bezähmen, daß er dem Unterjocher Judäa's nicht ein böſes Wehe angedichtet hätte. Er muß an fürchterlichen Bauchgrimmen (cum tormentis) ſterben. Ganz ſo läßt — ebenfalls der wahren Geſchichte zuwider — das zweite Buch der Makkabäer (Kap. 9.)

Fanatismus, ihr Haß gegen Rom, die Unzufriedenheit mit dem bestehenden Zustande, den höchsten Grad erreicht. Jener fürchterliche Aufstand, der mit dem Untergang der Stadt und des Heiligthums endete, ward damals vorbereitet. In einer solchen Stimmung lauschten sie mit gespannter Erwartung auf jedes Anzeichen, das irgend eine Schwäche in den Reihen ihrer Feinde verrieth. Die Nachricht: „Zwietracht sey in dem Hause Edoms ausgebrochen," mußte sie mit Entzücken erfüllen. Die Sachen standen nach dem Tode Nero's in der That so, daß auch ein unbefangener Beobachter glauben mochte, Rom werde in sich selbst zerfallen. Ein Feldherr erhob sich gegen den andern, und wie viel falsche Gerüchte von neuen Prätendenten auf den Kaiserthron mögen damals in Judäa umgelaufen seyn! Es ist daher ganz in der Ordnung, wenn die Juden nicht blos diejenigen als Fürsten Edoms hinstellen, welche die Gewalt wirklich, obgleich auf kurze Zeit, an sich rissen, sondern auch die anderen, welche es blos versuchten und über dem Versuch untergingen. Ich will übrigens mit diesen Gründen nicht erbetteln, daß man mir jene Namen als Fittige hingehen lasse, sondern ich bin in meinem Rechte, und stehe auf sturmfestem Boden, denn ausdrücklich sagt ja der Text, daß unter den zwölf Fittigen nicht einer, sondern mehrere (also zwei oder drei) seyen, welche die Gewalt blos erstrebt, nicht errungen haben: nam aliquae ex iis erigebantur, sed non tenebant principatum. Die Mehrzahl ist gebraucht.

Zunächst müssen die drei schweigenden Häupter erklärt werden. Von einem Juden, der um die Zeit der Zerstörung Jerusalems lebte, wie unser Esdras, ja der dieß Ereigniß wohl selbst mit angesehen hat, ist zum Voraus zu erwarten, daß er die drei Flavier, Vespasian und seine Söhne, unter einem besondern Gesichtspunkt darstellen werde. Nach meiner Meinung sind mit den drei schweigenden Häuptern eben Vespasian und seine beiden Söhne gemeint. Sie werden als

Herrſcher dargeſtellt, welche die Welt ärger bedrücken, als die früheren Fittige, und große Neuerungen machen (innovabunt multa). Ja freilich war die Vernichtung des Tempels und der Stadt eine große Neuerung für die Juden! Das mittlere Haupt iſt das mächtigſte von ihnen. Gewiß zeigte ſich Veſpaſian gewöhnlich von ſeinen Kindern umgeben, daß er alſo in der Mitte ſtand, zwiſchen Titus und Domitian; ſo werden ſich ihn auch die Juden gedacht haben. Denn wenn man Vater und Sohn in einem Bilde darſtellen will, iſt es ohnedieß natürlich, die Kinder zu beiden Seiten des Vaters zu reihen. Ausdrücklich gibt der Text zu verſtehen, daß „die Mitte“ nicht auf die Zeitfolge der Herrſchaft zu beziehen ſey, denn das mittlere Haupt herrſcht zuerſt, dann erſt die zwei andern. Nachdem die zwölf Fittige verſchwunden waren, ſieht der Prophet nur zwei Häupter; das dritte — eben das mittlere — fehlt, ſpäter aber wacht es auf, geſellt ſich zu den andern, und die Dreizahl iſt wieder voll. Auch dieß kann leicht in die hiſtoriſche Sprache übergetragen werden. Als die pannoniſchen Legionen Veſpaſian zum Kaiſer ausriefen, verließ er Judäa, und verſchwand auf kurze Zeit vom Schauplatz, auf dem nur Titus und Domitian zurückblieben, jener, indem er in Judäa den Oberbefehl führte, dieſer, indem er Rom für ſeinen Vater zu gewinnen trachtete. Die ſichtbare, in die Augen fallende Thätigkeit der Flavier ſchien auf die beiden Söhne beſchränkt, obgleich der Vater in der Stille kräftig für ſeinen Zweck wirkte. Er wacht wieder auf, nachdem er im Sitz des Reiches eingezogen iſt. Das mittlere Haupt ſtirbt zuerſt, und zwar auf ſeinem Bette, ganz der Geſchichte gemäß, denn Veſpaſian erlag einem Fieber. Aber der Haß der Juden konnte ſich nicht ſo weit bezähmen, daß er dem Unterjocher Judäa's nicht ein böſes Wehe angedichtet hätte. Er muß an fürchterlichen Bauchgrimmen (cum tormentis) ſterben. Ganz ſo läßt — ebenfalls der wahren Geſchichte zuwider — das zweite Buch der Makkabäer (Kap. 9.)

einen älteren Verfolger der Juden, Antiochus den Erlauchten, unter unſäglichen Schmerzen den Geiſt aufgeben. Wen Jehovah nicht ſtrafte, an dem rächte ſich doch die jüdiſche Sage! Von den zwei übrig gebliebenen Häuptern verſchlingt eines das andere. Hier wird vorausgeſezt, daß Domitian ſeinen Bruder Titus umgebracht habe. Viele Tauſende mögen in jener Zeit daſſelbe geglaubt haben. Sueton ſagt (vita Domitiani Cap. II.): non cessavit (Domitianus) insidias struere fratri clam palamque, quoad correptum gravi valetudine, priusquam plane efflaret animam, pro mortuo deseri jussit. Ich geſtehe, daß ſich mir über dem Durchleſen Suetons unwillkürlich der Argwohn aufdrang, Domitian möchte nicht unſchuldig ſeyn an dem Fieber, welchem Titus unterlag. Nach den eigenen Aeußerungen des ſterbenden Titus iſt man verſucht zu glauben, daß er ſelbſt dieſe Meinung hegte. Ohne Zweifel hat das tauſendzüngige Gerücht den Domitian ſchnell zum Mörder ſeines Bruders gemacht. Das lezte Haupt (Domitian) wird durch den Judenmeſſias vernichtet, der erſt kommen ſoll. Folglich hat der Verfaſſer unſeres Buches vor der Ermordung Domitians geſchrieben. Warum werden aber die drei Häupter immerfort ſchweigende, tacentia, vocem non emittentia genannt? Ich ſehe hierin eine Eigenſchaft Veſpaſians, die auf ſein Geſchlecht übergetragen wird. Veſpaſian huldigte nach der Reihe den Kaiſern Galba, Otho, ſelbſt Vitellius. Weit mächtigere Statthalter als er, Mucianus in Syrien, Tiberius Alexander in Aegypten, befehligten damals bedeutende Heere, und ſchienen ſomit größere Hoffnung auf den Thron der Cäſarn zu haben. Veſpaſian verräth mit keiner Miene die Gedanken ſeines Herzens, obgleich ihm mehrere Wahrſager den einſtigen Beſitz der höchſten Gewalt prophezeiht haben ſollen. Plötzlich ruft ihn eine der möſiſchen Legionen, die ſonſt unter Veſpaſian gedient, in Aquileja zum Kaiſer aus; das ſyriſche, das ägyptiſche Heer folgt; aber Veſpaſian zaudert hartnäckig,

ob er den Thron annehmen ſoll; widerſtrebend gibt er endlich den dringenden Bitten ſeiner Freunde nach. Dieſes Betragen muß den Juden, die ihn vorher als Feldherrn haßten, wie ein Werk der tiefſten Verſtellung vorgekommen ſeyn; auch mir, ich geſtehe es, erſcheint Veſpaſian als ein Mann, der den Grundſatz „Mit Schweigen ſich verred't Niemand“ vortrefflich verſtanden hat. Ich kann daher den Beinamen „der Schweigende“ nur paſſend finden. Oder ſollte derſelbe nicht vielmehr von Domitian herſtammen? dann wäre ſeine Entſtehung noch viel natürlicher und in der Sprache ſelbſt begründet. Denn der Name Domitian, von dem Munde eines Juden ausgeſprochen, führte von ſelbſt auf den Begriff Schweigen, da die erſten Buchſtaben des Worts, gleichſam ſeine Wurzel, im Hebräiſchen und Chaldäiſchen Schweigen bedeuten: דום. Es bezeichnet namentlich das Schweigen des Todes, weßhalb der Todesengel דומא praefectus silentii genannt wird. Da Veſpaſian und Titus ſchon geſtorben waren, als das vierte Buch Esdrä geſchrieben wurde, und nur noch Domitian lebte, ſo mochte es dem Verfaſſer nahe liegen, die zwei verblichenen Flavier nach dem übriggebliebenen zu bezeichnen. Ohnedieß mögen die Juden ſich dieſe Dynaſtie als Höllengeiſter, das heißt als Bewohner des ſchweigenden Reichs (ſo nannte man die Hölle) gedacht haben.

Noch ſind die acht Federn übrig. Wo jüdiſcher Nationalhaß die heidniſchen Kaiſer, unter deren Joch Israel ſeufzte, bildlich darſtellt, dürfen gewiß auch die einheimiſchen Dränger, die Heroden und andere nicht fehlen, und wenn ein Jude Roms Cäſarn als einen Adler ausmalt, liegt es ihm ſehr nahe, unter irgend einer Geſtalt, auch die leztern dem Geſichte des Adlers beizufügen. Denn es iſt ein und daſſelbe Gefühl der Rache, das in ſeiner Bruſt gegen beide gährt. Aus dieſem Grunde hätte ich etwas Weſentliches vermißt, wenn neben dem erſten Hauptbilde nicht noch ein zweites untergeordnetes herginge. Aber dieß iſt wirklich der Fall;

die acht Federn bedeuten acht einheimiſche Tyrannen. Zuerſt dachte ich nur an die Herodeu. In der That ſind es gerade acht derſelben, die über die Juden herrſchten und glühend von ihnen gehaßt wurden: 1) Herodis des Großen Vater, Antipater, der unter Hyrkan II. die königliche Macht ganz an ſich riß; 2) Herodes der Große; dann ſeine drei Söhne: 3) Archelaus, nach ſeines Vaters Tode Ethnarch über Judäa, Samaria und Idumäa, aber im Jahr ſechs unſerer Aera von den Römern abgeſezt und nach Gallien verbannt; 4) Herodes II. Antipas, nach Herodes Tetrarch von Galiläa, im Jahre 39 ebenfalls abgeſezt; 5) Philippus, Tetrarch von Trachonitis, Batanäa, geſtorben im Jahre 34; 6) Herodes III. oder Agrippa I., der im Jahre 37 von Caligula den Königstitel erhielt und das ganze Reich ſeines Großvaters auf kurze Zeit wieder vereinigte, 7) Agrippa II., Herr von Tiberias und einigen Landſchaften, Verbündeter der Römer im jüdiſchen Krieg, mit welchem das Haus der Herodeu ums Jahr 100 nach Chriſtus endete. 8) Seine Schweſter Berenice, die immer Königin genannt wird und außerordentlichen Einfluß beſaß. Sie war eine zweite Cleopatra, nur glücklicher als dieſe, buhlte mit ihrem Bruder, mit Veſpaſian, mit Titus, und war nahe daran, römiſche Kaiſerin zu werden. — Auch das Beiwort Federn paßt vollkommen auf dieſe Herodeu, denn wie Federn, freilich oft auch als widerſtrebende (contrariae pennae), hängten ſie ſich an den römiſchen Adler. Aber ſonſt widerſpricht die Darſtellung des Pſeudoesdras im Einzelnen. Erſtens ſagt er, mit den Schwingen ſeyen zwei Federn verſchwunden; die drei ſchweigenden Häupter und ſechs Federn blieben übrig. Nun ſtarben aber alle Herodeu, bis auf Agrippa II. und Berenice, lange vor Galba, Otho und Vitellius. Indeß darf man vielleicht hierauf nicht zu viel Gewicht legen. Aber ein anderer beſtimmterer Ausſpruch des Buches iſt unſerer Deutung entgegen. Vier von den Federn, heißt es, werden ſich erheben, die Herrſchaft an

ſich zu reißen, aber alle unglücklich, und zwei davon werde das mittlere Haupt (Veſpaſian) verſchlingen. Zwar iſt der Text gerade hier ſehr dunkel und furchtbar verdorben: Im 11ten Kapitel wird blos im Allgemeinen geſagt, ſechs Federn gehen zu Grunde und zwar zwei von ihnen durch das mittlere Haupt; die Erklärung des Geſichts im 12ten Kapitel verſichert dagegen beſtimmt, zwei der Federn bleiben übrig bis zum Ende (bis der Meſſias kommt). Die übrigen ſind alſo ſchon geſtorben. Ich glaube, daß man drei Punkte feſthalten muß: von den lezten ſechs Federn kommen zwei um, ohne genauere Angabe ihres Todes, zwei werden vom mittlern Haupt verſchlungen, zwei fallen endlich durch den Meſſias. Dieß paßt auf die Heroden nicht, denn keiner von ihnen wurde durch Veſpaſian getödtet oder abgeſezt, wenigſtens wiſſen unſere Quellen, die doch ſonſt genau ſind (Joſephus, Sueton, Tacitus), nichts davon. Auch erſchiene es mir an ſich befremdend, wenn der Prophet nur die Heroden als einheimiſche Dränger nennen würde, da in den lezten Zeiten in der heiligen Stadt noch viel gräulichere Tyrannen auftraten. Denn was war Herodes der Große bei aller ſeiner Grauſamkeit gegen Eleazar, Simon Bar-Giora, Johannes von Giſchala und andere Ungeheuer? Nicht nur Joſephus, ſondern auch der Talmud ladet auf die Häupter dieſer Menſchen die Schuld vom Untergang des Heiligthums. Ich rechne daher die acht Federn ſo: die beiden erſten, die mit den zwölf Schwingen verſchwanden, ſind Herodes der Große und Agrippa I. Dieſe beiden Heroden beherrſchten allein ganz Judäa, während die übrigen nur einzelne Theile des Landes unter ſich hatten. Die vier folgenden ſind Rädelsführer der Empörung: Eleazar, Johannes von Giſchala, Simon Bar-Giora und etwa Johannes der Idumäer. Von dieſen vier kann mit Recht geſagt werden, daß ſie herrſchen wollten. Der vierte und der erſte kamen durch Juden um, die beiden mittleren erlagen dem Kaiſer Veſpaſian. Denn

Johannes von Giſchala wurde, nachdem er ſich ergeben, zu lebenslänglicher Einſperrung verdammt, Simon im Triumphe aufgeführt und dann niedergemacht. Als Federn, die am römiſchen Adler hängen, nur freilich als widerſtrebende, können dieſe vier Empörer wohl betrachtet werden: blieb ja das heilige Land trotz ihres Verſuches dennoch römiſch; losgeriſſen hätten ſie ſich erſt dann vom Adler, wenn es ihnen gelungen wäre, die Selbſtſtändigkeit zu erkämpfen. Die zwei lezten Federn ſind endlich Agrippa II. und Berenice. Von ihnen heißt es: duae subalares trajecerunt super caput, quod est a dextra parte. Dieſer Satz erhält nach meiner Deutung ſeinen guten Sinn. Beide, Agrippa und ſein Schweſter, ſchlugen ſich ja, nachdem ſie Alles verſucht, um die Juden von der Empörung abzuhalten, auf die Seite der Römer. Sie werden auch deßhalb von unſerm Propheten für den Meſſias aufgeſpart, der ſie züchtigen ſoll für ihre Untreue an dem jüdiſchen Volke. Beide überlebten die Zerſtörung des Tempels um lange Zeit. Daß Berenice unter Domitian noch lebte, weiß man, obwohl nicht, wann ſie geſtorben iſt. Agrippa ſtarb in hohem Alter, erſt unter Trajan.

Ich hoffe, man wird dieſem Verſuch, ein ſehr dunkles Geſicht zu deuten, die Billigung nicht verſagen. Allerdings iſt die Erklärung der acht Federn mangelhaft; allein die Schuld davon laſtet größtentheils auf dem Texte, der, wie geſagt, greulich verdorben iſt, und ſich mehrfach ſelbſt widerſpricht. Wäre er in beſſerer Geſtalt auf uns gekommen, ſo könnte man ihn auch befriedigender deuten. Indeſſen gehören die acht Federn glücklicherweiſe blos zum Beiwerke, das Hauptgewicht liegt auf den zwölf Schwingen und den drei ſchweigenden Häuptern. Daß dieſe auf die zwölf erſten Kaiſer in der oben entwickelten Ordnung und auf die drei Flavier hinweiſen, davon bin ich aufs Lebhafteſte überzeugt. Der Verfaſſer des vierten Buchs Esdrä ſchrieb demnach vor Ermordung Domitians, den er als lebend vorausſezt, etwa ums Jahr 94 bis 95.

Gründe, die ganz unabhängig ſind von den bisher entwickelten, weiſen auf dieſelbe Abfaſſungszeit hin. So oft eine große Gährung unter den Juden herrſchte und ein Aufſtand am Ausbruche war, kamen, und zwar immer unter dem Namen alter, hochverehrter Propheten, Weiſſagungen in Umlauf, welche die nahe Ankunft des Meſſias verhießen. Das glaubige Volk ſchenkte ſolchen Verheißungen, die ganz ſeinen Wünſchen entſprachen, nur zu leicht Gehör; dieſe Bücher wirkten wie Oel, das man ins Feuer gießt: man erhob den Schild, verkündigte das himmliſche Reich; drauf kamen die Legionen und bewieſen den unglücklichen Juden mit dem Schwert, daß ſie abermals einen fürchterlichen Rechnungsfehler gemacht. Joſephus verhehlt den mächtigen Einfluß nicht, den unterſchobene Prophezeihungen auf den großen Aufſtand unter Veſpaſian gehabt. Auf mich machen daher Schriften der Art immer einen peinlichen Eindruck, denn ich weiß, daß die Mitſchuld an dem Blute von Tauſend und aber Tauſend erſchlagener Juden auf ihnen laſtet. Es iſt nun leicht zu zeigen, daß in den lezten Jahren Domitians große Gährung unter den Juden entſtand. Sie hatten ſich wieder erholt, und der aufblühende Wohlſtand fachte die alte Begierde nach Unabhängigkeit von Neuem an. Nicht mehr geſchreckt durch den fürchterlichen Untergang Jeruſalems, ſchmeichelten ſie ſich mit der Hoffnung, der erſehnte Meſſias werde jezt erſcheinen. Als Trajan auf dem parthiſchen Kriegszuge nach Syrien kam, ließ er eine große Anzahl von Juden, die er verſammelt fand, durch die Legionen umringen und niedermezeln *). Ohne Zweifel hatten ſie eine Empörung beabſichtigt, denn aus bloßer Wildheit oder aus Blutdurſt Unſchuldige umzubringen, lag nicht in Trajans Charakter. Das, was ſpäter geſchah, rechtfertigt oder entſchuldigt wenigſtens ſeine Handlungsweiſe. In den lezten Jahren Trajans

*) Joſt jüdiſche Geſchichte, III. 219.

und unter Hadrians Regierung erfolgte jene Reihe von Empörungen, die gegen 20 Jahre dauerten und den Juden vielleicht über eine Million Menschen gekostet haben. Sollte nicht auch diese zweite messianische Bewegung durch unterschobene Prophezeihungen eingeleitet und angefacht worden seyn? Gewiß geschah dieß, und ich sehe eben in dem vierten Buch Esdrä eine der Schriften, welche das Feuer entzünden halfen.

Für die alte jüdische Dogmengeschichte ist unser Buch von außerordentlichem Werthe. Es entstand in derselben Zeit, wo, nach meiner Meinung, die drei ersten Evangelien abgefaßt wurden. Daher kommt es, daß diese Schrift, ohne eine Spur von christlichem Charakter zu verrathen, dennoch eine Menge Wendungen, Ausdrücke, Volksmeinungen enthält, die in jenen Evangelien wiederkehren. Beide haben, obgleich Kinder von verschiedenen Müttern, dasselbe Vaterland, dieselbe Geburtsstunde. Hätte daher die Bestimmung der wahren Abfassungszeit dieses Werkes uns noch weit mehr Mühe gemacht, als sie wirklich verursachte, so wären wir doch durch das reiche Ergebniß überflüssig belohnt.

Um ein volles Jahrhundert älter als Pseudoesdras ist das Buch Henoch. Ueber die Frage, in welcher Sprache es ursprünglich abgefaßt sey, wird gestritten. Lawrence erklärt sich für eine hebräische Urschrift*), weil der Sohar das Buch nicht blos im Allgemeinen nennt, sondern Stücke daraus anführt, die sich in unserem heutigen Texte finden. Aber wer steht uns dafür, daß die Juden nicht erst nach der Zerstörung des Tempels eine Uebersetzung des ursprünglich griechischen Textes verfertigten, und daß dieselbe den Soharisten in die Hände kam. Ich möchte daher die Frage wegen der Ursprache, die ohnedieß nur die Neugierde, nicht die Wissenschaft angeht, auf sich beruhen lassen. Den ältesten Vätern war ein griechisch geschriebenes Buch Henoch bekannt. Das

*) Preliminary dissertation Seite 20 u. flg.

Teſtament der zwölf Patriarchen, Juſtin der Märtyrer, Irenäus, Tertullian, Clemens, Origenes, Hilarius, Auguſtin, nennen es und geben kleine Auszüge; größere und umfaſſendere hat der Mönch Gregorius Syncellus uns erhalten. Später ging es verloren, wurde aber in unſern Tagen durch Richard Lawrence aus einer abyſſiniſchen Handſchrift wieder ans Licht gebracht *). Schon vor ihm hatte Sylveſter de Sacy **) die erſten 30 Kapitel, ebenfalls aus einem abyſſiniſchen Codex, ins Lateiniſche überſezt. Daß der heutige, von Lawrence veröffentlichte, Text der nämliche ſey mit dem alten, der den Kirchenvätern vorlag, iſt gewiß; denn alle Citate der Leztern finden ſich in der neuen Ausgabe. Weniger befriedigend läßt ſich die Frage beantworten, ob die Urſchrift auch äußerlich dieſelbe Geſtalt gehabt habe. Alte Citate ſprechen von mehreren Büchern Henochs ***), und unſer heutiger Text ſelbſt verräth eine große Unſicherheit der Zuſammenſetzung. Der bodleianiſche Codex, welchen R. Lawrence ſeiner Ueberſetzung zu Grunde legte, läuft ohne Unterbrechung fort, aber ein anderer auf der Pariſer Bibliothek, den Lawrence verglich, theilt das ganze Werk in 17 Abſchnitte, welche im Alterthum wohl eigene Bücher geweſen ſeyn könnten. Endlich ob unſer heutiges Buch Henoch zu einer Zeit geſchrieben wurde, und einem und demſelben Verfaſſer angehöre, iſt eine dritte Frage, die noch zu Streitigkeiten Anlaß geben wird. Lawrence meint (S. 34 prel. dissert.), es ſey nicht unmöglich, daß einzelne Theile des Werkes zu verſchiedenen Zeiten abgefaßt ſeyn dürften.

*) The book of Enoch the prophet. An apocryphal production, supposed for ages to have been lost, but discovered at the close of the last century in Abyssinia, now first translated from an ethiopic Ms. in the Bodleian library by R. Lawrence. Second edition Oxford 1833.

**) Magazin encyclopédique Tom. I, 383 (1800.)

***) S. die Zeugniſſe bei Fabricius codex pseudepigraphus veteris testamenti I, 160 und flg.

Dieß iſt eine Andeutung, die unſern deutſchen Kritikern eine treffliche Gelegenheit verſpricht, ihren Scharfſinn auf die gewohnte, wohlfeile Weiſe zu entwickeln. Ihnen verdanken wir ja die Erkenntniß, daß Homers Ilias und Odyſſee, daß die Niebelungen-Lieder, daß das Buch der Weisheit, die Salomo zugeſchriebenen Werke, ja daß ſogar neuteſtamentliche Briefe von verſchiedenen Verfaſſern herſtammen, warum ſollten ſie nicht auch daſſelbe von Henoch beweiſen? Es iſt ja in der That höchſt wahrſcheinlich, daß an die, einem alten Namen unterſchobene, Schreiberei eines Betrügers ein zweiter Betrüger ſein eigenes Machwerk anflicke, ſtatt daß er ſelbſt auf eigene Fauſt Unterſchleif treibe, und väterliche Freuden erlebe. Denn die Menſchen haben damals eine andere Natur gehabt, als jezt, ſie ſind nicht ſo eitel geweſen, als unſere heutigen Schriftſteller, deren jeder ſelbſt glänzen, und (wie die Kritiker namentlich) durchaus ſeine eigene Meinung haben will. Auch iſt der Einwurf, daß es nicht gar leicht ſey, einer Schrift, welche bereits im Umlaufe iſt, und, wie das Citat bei Judas beweist, frühe als göttlich gefeiert wird, eigene Anhängſel aufzuladen, weil ſolche, die ſie in ihrer früheren Geſtalt geſehen, ſchnell den Betrug aufdecken würden — dieſer Einwurf iſt, ſage ich, kaum der Rede werth.. Doch Scherz bei Seite, ehe Jemand aus klaren und genügenden Gründen darthut, daß die Theile unſeres Buchs verſchiedenen Verfaſſern angehören, werde ich es zuverſichtlich für ein Ganzes, das Werk Eines Verfaſſers halten, und ich glaube nimmermehr, daß jener Beweis geführt werden kann. Jedenfalls war es im zweiten Jahrhundert bereits in dem Umfange vorhanden, in dem wir es jezt beſitzen. Hiefür bürgen die Anführungen der Väter. Judas citirt aus dem 2ten Kapitel, Irenäus aus dem 14ten und 15ten, Tertullian aus dem 97ſten, Anatolius, Biſchof von Laodicea, (in einem Bruchſtück bei Euſebius) aus dem 71ſten, das Teſtament der zwölf Patriarchen aus dem 92ſten, und etlichen

andern *). Mehrere Kapitel beſtimmen überdieß ſelbſt ihr Alter, wie gleich gezeigt werden ſoll.

Das Buch Henoch iſt ſpäter als Daniel, weil es offenbar dieſen Propheten nachahmt, älter als der kanoniſche Brief Judä, weil in dieſem ſich ein Citat aus Henoch findet: epistola Judae 14: προεφήτευσε δὲ καὶ τούτοις Ἑνὼχ λέγων· ἰδοὺ ἦλθε κύριος ἐν μυριάσιν ἁγίαις αὐτοῦ, ποιῆσαι κρίσιν κατὰ πάντων καὶ ἐξελέγξαι πάντας τοὺς ἀσεβεῖς αὐτῶν περὶ πάντων τῶν ἔργων ἀσεβείας αὐτῶν, ὧν ἠσέβησαν, καὶ περὶ πάντων τῶν σκληρῶν, ὧν ἐλάλησαν κατ' αὐτοῦ ἁμαρτωλοὶ ἀσεβεῖς. Hiemit vergleiche man Henoch Kap. 2. (nach Sacy): et venit cum myriadibus sanctorum, ut faciat judicium super eos et perdat impios et litiget cum omnibus carnalibus, pro omnibus quae fecerunt et operati sunt contra eum, peccatores et impii. Die Uebereinſtimmung iſt unbezweifelbar, und überdieß erklären die Kirchenväter aufs Beſtimmteſte, daß Judas die Stelle wirklich aus unſerem Buch Henoch genommen habe. Wäre nun Henoch nicht ſchon ſeit längerer Zeit, zum Mindeſten ſeit Menſchengedenken, im Umlauf geweſen, als Judas ſchrieb, ſo würde er ihn ſicher nicht auf ſolche Weiſe benüzt haben, denn man hält eine Schrift erſt dann für göttlich eingegeben, wenn ſchon Tauſende ſich in gleichem Sinne ausſprachen. Die allgemeine Zuſtimmung begründet überall erſt himmliſches Anſehen. Aus dieſem Grund müſſen wir annehmen, daß unſer Henoch geraume Zeit vor Judas unter den Juden bekannt war. Befragen wir das Buch ſelbſt um ſein Alter. Glücklicherweiſe fehlt es nicht an beſtimmten Andeutungen, die indeß ſchon Lawrence, dem unter den Unſrigen auch A. G. Hoffmann beiſtimmt, aufs Glücklichſte gelöst hat. Es bleibt uns daher nichts als eine kleine Nachleſe übrig. Die Kapitel 84 — 89 enthalten eine Schilderung der israelitiſchen

*) S. *Lawrence* preliminary dissertation S. 13 und flgde., und *Fabricius* Cod. pseudepigr. vet. test. Pars I. S. 160 u. flg.

Geſchichte in prophetiſchen Bildern. Nachdem Henoch die Richter, Samuel, Saul, David, Salomo Kap. 88, 65—82. klar genug bezeichnet, ſpricht er V. 94. in runder Zahl von ſiebenzig weitern Fürſten, die in drei großen Epochen über Israel herrſchen ſollen: die erſte Epoche (von Salomo bis zum Exil) umfaßt nach Kap. 89. ſiebenunddreißig Könige. Dieſe Zahl ſtimmt mit der Geſchichte überein; auf Juda kommen zwanzig: Rehabeam, Abiam, Aſſa, Joſaphat, Joram, Ahasja, Athalia, Joas, Amazia, Uſia, Jotham, Ahas, Hiskia, Manaſſe, Ammon, Joſia, Joahas, Jojakim, Jojachin und Zedekia; auf Israel ſiebenzehn: Jerobeam, Nadab, Baeſa, Ela, Omri, Ahab, Ahasja, Joram, Jehu, Joahas, Joas, Jerobeam II., Sacharja, Menahem, Pekajah, Peka und Hoſea. Hier ſind blos ausgelaſſen Simri, der nur ſieben Tage, Tibni, der vielleicht gar nicht, Schallum, der nur einen Monat regierte. Die zweite Epoche (von dem babyloniſchen Gefängniß bis auf die Makkabäer) zählt nach Kap. 89, 7. dreiundzwanzig Fürſten oder Hirten; ebenfalls der Geſchichte gemäß. Vier von den dreiundzwanzig gehören der babyloniſchen, eilf der perſiſchen, acht der macedoniſchen Reihe an. Die erſten ſind Nebucadnezar, Evilmerodach, Neriglisſar, Belſazar; die zweiten: Darius der Meder, Cyrus, Cambyſes, Darius Hyſtaſpis, Xerxes, Artaxerxes Longimanus, Darius Nothus, Artaxerxes Mnemon, Ochus, Arſes, Darius Codomannus; die dritten: Alexander der Große, Ptolemäus Soter (der nach Alexanders Tode zuerſt Judäa inne hatte), Philadelphus, Euergetes, Ptolemäus Philopator, Antiochus der Große, Selencus Philopator und Antiochus der Erlauchte. In die dritte Epoche verſezt Henoch Kap. 89, 25. zwölf Hirten, welche Lawrence ſo rechnet *): Mattathias, Judas Maccabäus, Jonathan, Simon, Johannes Hyrkanus, Ariſtobulus, Alexander Jannäus, ſeine Wittwe Alexandra, Ariſtobul II., Hyrkanus II.,

*) Preliminary dissertation S. 27.

Antigonus, Herodes der Große. Ich ſehe nichts, was man mit Grund dieſer Rechnung entgegen halten könnte. Mattathias wird von Joſephus (Alterthümer XII., 6.) entſchieden als der erſte der Makkabäiſchen Fürſten dargeſtellt. *Πένθος ἐπ' αὐτῷ (Ματταθίᾳ) μέγα τοῦ λαοῦ πάντος ποιησαμένου, διεδέξατο τὴν προστασίαν τῶν πραγμάτων ὁ παῖς αὐτοῦ Ἰούδας ὁ καὶ Μακκαβαῖος* — ſagt der jüdiſche Geſchichtſchreiber *), und ohne Zweifel dachten auch ſeine übrigen Landsleute ſo. Wollte man überdieß mit Judas anfangen und folglich über Herodes hinausgehen, ſo kämen, ſtatt zwölf, vierzehn Fürſten heraus, da Herodes nicht einen, ſondern drei Nachfolger hatte. Man kann dieß als eine Probe obiger Rechnung anſehen. Lücke **) macht jedoch einen Einwurf. Derſelbe Vers unſeres Buches, der die zwölf Könige der lezten Epoche nennt, lautet ſo: „Ich ſahe, daß der Mann, welcher das Buch nach des Herrn Worte ſchrieb, das Buch der Zerſtörung öffnete, der Zerſtörung nämlich, welche die lezten zwölf Hirten herbeigeführt, und er zeigte an vor dem Herrn der Schafe, daß ſie (die zwölf) mehr verwüſtet hätten, als die, welche ihnen vorangegangen.“ Lücke meint nun, ſo könne man unmöglich von den Makkabäern und ihren Nachfolgern reden. Ja wohl, antworte ich, und mit Recht kann man ſo ſprechen, ſobald man, was hier ja der Fall iſt, ein allgemeines Urtheil über die ganze Regentenreihe fällt. Wäre Henoch auf die Einzelnen eingegangen, ſo würde er Mattathias und ſeine Söhne gelobt haben. Aber er ſpricht ja vom ganzem Stamm, und dieſer war ſchlecht, verderblich. Man denke, von zwölf Fürſten ſind nur vier gut, die übrigen tadelnswerth und werden immer verdorbener, ſie endigen

*) Ebenſo de bello lib. I. Cap. I. 3.: *παρελθὼν δὲ (ὁ Ματταθίας) ἀπὸ τῆς εὐπραγίας εἰς δυναστείαν, καὶ διὰ τὴν ἀπαλλαγὴν τῶν ἀλλοφύλων ἀρξας τῶν σφετέρων ἐκόντων, τελευτᾷ, Ἰούδᾳ τῷ πρεσβυτάτῳ τῶν παίδων καταλιπὼν τὴν ἀρχήν.*

**) Erklärung der Apokalypſe I. 55.

mit Herodes, welchen die Juden dem Tyrannen Pharao gleich ſezten, wie wir ſpäter zeigen werden. Ohnedieß hält ſich ein Schriftſteller, zumal ein prophetiſcher, der ein Urtheil über eine Dynaſtie fällt, um ſo ſicherer an die lezten derſelben, ſobald er unter ihnen ſelbſt gelebt und ihr Joch empfunden hat, was hier der Fall iſt. Wie einen der Schuh drückt, ſo ſpricht er. Alle Juden waren lange vor Chriſtus ſehr unzufrieden mit ihren Herrſchern. Beweis dafür die immer wilder gährenden Meſſiashoffnungen, welche auch unſer Buch ausſpricht, und welche Herodes dem Großen genug ſchlafloſe Nächte machten.

Kurz die von Lawrence angegebene Rechnung ſcheint mir jedem Zweifel trotzen zu können. Die Fürſten zuſammen 37 + 23 + 12 machen 72 aus, nicht 70, wie man nach der Stelle Kap. 88. V. 94. hätte erwarten ſollen. Lawrence will daher von den 37 Hirten der erſten Epoche 2 abziehen, indem er Kap. 89, 1. einen Fehler in ſeiner Handſchrift argwöhnt. Aber dieß iſt nicht nöthig. Siebzig iſt dort eine runde Zahl, die jede andere beſtimmte, zwiſchen 71 — 79, prophetiſch anzeigt.

Da Henoch kraft Obigem Herodes als den lezten Fürſten über Juda bezeichnet, ſo folgt, daß er unter ſeiner Regierung gelebt hat. Auf daſſelbe Ergebniß weiſen noch andere Anzeigen hin. Kap. 54. Vers 9 u. flg. findet ſich folgende Prophezeihung: „Alsdann werden Fürſten ſich verbünden und verſchwören. Die Häupter des Oſtens unter den Parthern und Medern werden Könige abſetzen, über welche der Geiſt des Schreckens hereinbricht. Sie werden dieſelben von ihren Thronen ſtürzen und ſpringen, wie der Löwe aus dem Dickicht, wie hungrige Wölfe mitten in die Heerde. Sie werden hinaufziehen und das Land ihrer Auserwählten betreten. Das Land ihrer Auserwählten wird vor ihnen ſeyn. Die Dreſchtenne, der Pfad und die Stadt meines Gerechten, wird ihre Roſſe aufhalten. Sie werden aufſtehen, einander

zu vernichten, ihre rechte Hand wird gestärkt werden, und nicht wird ein Mensch seinen Freund anerkennen oder seinen Bruder, noch der Sohn seinen Vater und seine Mutter, bis die Zahl der Leichen voll seyn wird, durch ihren Tod und ihre Bestrafung. Und dieß wird nicht ohne Ursache geschehen. An jenen Tagen wird sich der Hölle Rachen öffnen, in welche sie hinabgeschleudert werden. Die Hölle wird verschlingen und vernichten die Sünder aus dem Angesichte der Auserwählten.“ Leider ist man nicht sicher, ob Lawrence Alles richtig übertragen hat, namentlich sind die Worte „Dreschtenne und Pfad“ verdächtig; dennoch sieht man deutlich genug, daß der Verfasser erstens von einem Ereignisse redet, das er selbst erlebt hat, und zweitens, daß er daran eine Hoffnung knüpft (das Versinken der Ungerechten in die Hölle), deren Verwirklichung er von der nahen Zukunft erwartet. Unter „ihren Auserwählten“ ist entweder der Makkabäerfürst Antigonus und seine Partei als Schützling der Parther zu verstehen; oder gehört vielleicht das Fürwort „ihren“ gar nicht her, dann bezeichnet jener Ausdruck die Juden überhaupt. Die Stadt „meines Gerechten“, des Messias, ist sicherlich Jerusalem. Ueber die Wörter Dreschtenne und Pfad vergleiche man Hoffmann zu der Stelle. „Die Häupter des Ostens, Parther und Meder,“ heißt es, „werden Fürsten von ihren Thronen stürzen, und nach dem gelobten Lande ziehen.“ Dieß ist ein geschichtliches Ereigniß. Im Jahr 37 vor Christus kamen die Parther unter Pakorus nach Palästina, verjagten den Hohenpriester Hyrkanus sammt seinen eigennützigen Beschützern, Herodes dem Großen und seinem Bruder Phasael, und erhoben ihren Schützling Antigonus auf den Thron.*) Aber der neu eingesezte Fürst konnte sich nur mit großer Mühe halten, wilde Parteiung zerrüttete das Land, eine Hand war gegen die andere gerichtet, bis es zulezt dem schlauen Herodes

*) Josephus Alterthümer Buch XIV. Kap. 13.

gelang, mit Hülfe der Römer den Antigonus zu vertreiben und den Thron an sein Haus zu bringen. Später haben die Parther nie mehr einen König der Juden ab- und eingesezt. Offenbar spielt also unser Verfasser auf dieses Ereigniß an, er hat es selbst erlebt, und zwar nicht lange bevor er seine Prophezeihung schrieb, da er ja eine Hoffnung daran knüpft, die nie verwirklicht wurde — das Versinken der Bösen in die Hölle.

Das folgende Kapitel enthält ein anderes Gesicht, das mit dem vorhergehenden zusammenhängt, und auf dieselbe Zeit hinweist: „Hernach (nach dem oben mitgetheilten Gesichte) sahe ich eine andere Schaar von Wagen, mit Männern, welche auf ihnen fuhren. Dieselben kamen auf dem Winde von Osten, von Westen und von Süden. Der Schall des Rasselns ihrer Wagen ertönte (weit hin). Und als diese Bewegung geschah, da nahmen die Heiligen im Himmel sie wahr, der Bau der Welt ward erschüttert in seinem Grunde, und der Schall wurde gehört von den Gränzen der Erde bis zu den Gränzen des Himmels zur selben Zeit. Da fielen sie Alle nieder und beteten an den Herrn der Geister.“ Allem Anschein nach sind hier die Römer gemeint, welche sich damals mit den Parthern um den Besitz Syriens und Palästina's schlugen. Sie kamen von Westen, dem Mittelmeer, von Süden, aus Aegypten, auch von Osten, oder vielmehr Nordosten, aus Damaskus.

Ich betrachte es als erwiesen, daß unser Buch Henoch unter Herodes dem Großen abgefaßt worden ist. Herodes herrschte jedoch sehr lange, nämlich 37 Jahre, daher rechtfertigt sich die Frage, ob der Verfasser zu Anfang oder zu Ende oder in der Mitte der Tage dieses Fürsten schrieb? Eine Andeutung hierüber finde ich in dem Gesichte Kap. 89, 38. 39. Die siebenzig Hirten werden dort gerichtet und in die Hölle verstoßen. Auch das alte Haus (der Tempel) hat ein gleiches Schicksal. Es versinkt in den Abgrund, nur sein

Elfenbein, seine Zierrathen, werden gerettet, und an einem Platz an der rechten Seite der Erde niedergelegt. Darauf errichtet der Herr der Schafe ein neues Haus, größer und geräumiger als das alte. Offenbar haben wir hier dieselbe Ansicht, die wir oben im Targum Jonathan zu Jesaj. 53. fanden. Mit welcher wahnsinnigen Gluth die Juden in und nach Christi Tagen an dem herrlichen, von Herodes vergrößerten Tempel hingen, dafür zeugen Josephus und Andere zur Genüge. Hier soll er in den Abgrund geschleudert werden. Ich glaube nimmermehr, daß dieß ein Jude von dem verschönerten, allen Erwartungen entsprechenden Gebäude je gesagt habe, wohl aber sagten sie es von dem alten, ärmlichen. Folglich sind die Gesichte Henochs vor Herodes 18tem Regierungsjahre geschrieben. *) Ich sehe hiegegen nur Einen

*) Damit man nicht glaube, ich habe die neueren Abhandlungen über das Buch Henoch entweder gar nicht oder nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit gelesen, muß ich hier die Meinung eines Dritten widerlegen. Lücke sagt in seinem mehrfach angeführten Commentar zur Offenbarung Johannis S. 58 wörtlich Folgendes: „Es ist klar, daß die Zerstörung des jüdischen Tempels (durch Titus) und das Gegründetseyn der christlichen Gemeinschaft (in unserem Buche) angedeutet ist. Folglich schrieb der Verfasser später, als die Gründung der christlichen Kirche, später auch, als die Zerstörung des Tempels.“ Diese Behauptung sucht er aus dem Gesichte Kap. 89. zu rechtfertigen, das wir theilweise schon angeführt: „Der Tempel sinkt dort in die Hölle, nur das Elfenbein und die Zierrathen werden gerettet; der Herr der Schafe errichtet dafür ein neues Haus, herrlicher als das alte. In demselben versammeln sich die Schaafe von weißer und reiner Wolle (die Frommen), die Thiere der Erde, und die Vögel des Himmels (die anderen Nationen) fallen nieder und beten an. Das Haus nimmt alle auf, auch die umgekommen waren. Der Herr der Schafe freut sich über die Gesammelten, das Schwert, das vorhin den Schafen gegeben war, wird versiegelt vor dem Herrn. Aller Augen sind gerichtet auf den allein Guten. Jezt bemerkt der Seher, daß eine weiße Kuh mit großen Hörnern (die Kirche des neuen Jerusalems) geboren wird. Alle Vögel des Himmels und alle Thiere der Erde wenden sich zu der weißen Kuh, und bitten sie zu

ten Einwurf, nämlich daß der Verfaſſer möglicher Weiſe
: Sekte der Eſſener gehört haben könnte, welche den ſtei-
nen Tempel darum verwarfen, weil ſie einen geiſtigen Got-
dienſt verlangten. Allein ich bin überzeugt, daß Pſeudo-
noch kein Eſſener war, denn in der wichtigſten Lehre des

allen Zeiten, plötzlich verwandeln ſie ſich ebenfalls in weiße Kühe. Der Erſte in der Mitte der heiligen Schaar redet, und ſein Wort wird zum großen Thiere mit mächtigen Hörnern. Der Herr aber der Schafe freut ſich der Schafe, wie der Kühe.“ So das Geſicht. Herr Lücke ſchließt nun folgendermaßen: „Der Verfaſſer redet von geſchehenen Dingen. Der Tempel, deſſen Untergang er ſchaut, iſt der von Titus zerſtörte, er hat alſo ſeine Vernichtung ſelbſt erlebt. Die neue Kirche iſt die chriſtliche, er hat alſo ihre Ausbreitung ſelbſt geſehen.“ Löſen wir dieſe Sätze in ihre Beſtandtheile auf. Erſtens, wenn Pſeudohenoch hier die Zerſtörung durch Titus meint, warum läßt er dann den Tempel und zwar ganz ernſtlich in die Hölle verſinken? Nie hat ein Jude, nie ſelbſt ein feindſeliger Chriſt den Untergang des zweiten Tempels ſo dargeſtellt. Man ſtoßt alſo bei dieſer Vorausſetzung ſogleich auf eine baare Unmöglichkeit. Zweitens was ſoll mit den Zierrathen, mit den elfenbeinernen Sachen gemeint ſeyn, die unſer Geſicht gerettet werden läßt? Aus dem von Titus zerſtörten Tempel ward Nichts von den Juden gerettet. Das Volk ſelbſt fiel durchs Schwert, oder wurde in die Sklaverei geſchleppt. Ein Theil der heiligen Zierrathen, der Gefäße, wanderte nach Rom, wie der ſiebenarmige güldene Leuchter, deſſen Abbild noch an dem Titus-Bogen zu ſehen iſt bis auf dieſen Tag. Ferner mit der weißen Kuh ſoll die chriſtliche Kirche gemeint ſeyn, deren Aufblühen der Verfaſſer erlebt habe. Erſtens wenn derſelbe ſeine Meſſias-Hoffnungen in der chriſtlichen Kirche verwirklicht ſah, ſo war er nothwendig ein Chriſt. Allein wie ſtimmt hiemit das Zugeſtändniß des Herrn Profeſſors, daß Pſeudohenoch höchſt wahrſcheinlich kein Chriſt, ſondern ein Jude geweſen ſey? S. 67 u. flg. Zweitens, wenn Pſeudohenoch mit dem Geſichte der weißen Kuh, und aller Völker, die ſich in dem neuen Gotteshauſe ſammeln, etwas Geſchehenes ſchildern wollte, ſo müßte er ausnehmend einfältig geweſen ſeyn. Zu deutlich verräth ſich ſeine Beſchreibung als eine ſolche, die der fruchtbaren Mutter eitler Hoffnungen, der aufgeregten Einbildungskraft, angehört, und doch ſoll er damit wahrhafte, hiſtoriſche Zuſtände meinen! Wie? eine Zeit, wo die Apoſtel faſt alle bereits den Märtyrertod

Gründe, die ganz unabhängig ſind von den bisher entwickelten, weiſen auf dieſelbe Abfaſſungszeit hin. So oft eine große Gährung unter den Juden herrſchte und ein Aufſtand am Ausbruche war, kamen, und zwar immer unter dem Namen alter, hochverehrter Propheten, Weiſſagungen in Umlauf, welche die nahe Ankunft des Meſſias verhießen. Das glaubige Volk ſchenkte ſolchen Verheißungen, die ganz ſeinen Wünſchen entſprachen, nur zu leicht Gehör; dieſe Bücher wirkten wie Oel, das man ins Feuer gießt: man erhob den Schild, verkündigte das himmliſche Reich; drauf kamen die Legionen und bewieſen den unglücklichen Juden mit dem Schwert, daß ſie abermals einen fürchterlichen Rechnungsfehler gemacht. Joſephus verhehlt den mächtigen Einfluß nicht, den unterſchobene Prophezeihungen auf den großen Aufſtand unter Veſpaſian gehabt. Auf mich machen daher Schriften der Art immer einen peinlichen Eindruck, denn ich weiß, daß die Mitſchuld an dem Blute von Tauſend und aber Tauſend erſchlagener Juden auf ihnen laſtet. Es iſt nun leicht zu zeigen, daß in den lezten Jahren Domitians große Gährung unter den Juden entſtand. Sie hatten ſich wieder erholt, und der aufblühende Wohlſtand fachte die alte Begierde nach Unabhängigkeit von Neuem an. Nicht mehr geſchreckt durch den fürchterlichen Untergang Jeruſalems, ſchmeichelten ſie ſich mit der Hoffnung, der erſehnte Meſſias werde jezt erſcheinen. Als Trajan auf dem parthiſchen Kriegszuge nach Syrien kam, ließ er eine große Anzahl von Juden, die er verſammelt fand, durch die Legionen umringen und niedermezeln *). Ohne Zweifel hatten ſie eine Empörung beabſichtigt, denn aus bloßer Wildheit oder aus Blutdurſt Unſchuldige umzubringen, lag nicht in Trajans Charakter. Das, was ſpäter geſchah, rechtfertigt oder entſchuldigt wenigſtens ſeine Handlungsweiſe. In den lezten Jahren Trajans

*) Joſt jüdiſche Geſchichte, III. 219.

Ich begrüße unſern Henoch in gewiſſem Sinne als einen Vorherverkündiger der Ankunft unſeres Herrn Jeſu Chriſti,

---

Gericht der ganzen Welt zu offenbaren. Alle Werke der Gottloſen werden von der Erde vertilgt. Am ſiebenten Tag der zehnten Woche erfolgt das Weltgericht, Himmel und Erde vergehen und machen einer neuen Schöpfung Platz. Soweit das Geſicht. Es iſt nun klar: Erſtens, daß der Verfaſſer eine 7000jährige Dauer der Welt annimmt, und jeden Tag der zehn Wochen zu 100 Jahren rechnet. Viele andere Juden haben es auch ſo gemacht; ich könnte Dutzende von Zeugniſſen dafür aus den rabbiniſchen Schriften, wie aus den Vätern anführen. Zweitens, die 3 lezten Wochen, die achte, neunte und zehnte gehören der meſſianiſchen Zeit an, denn der Grundcharakter derſelben beſteht eben darin, daß die Guten allein herrſchen, die Böſen vertilgt werden, was ja ausdrücklich von den drei lezten Wochen behauptet wird. Drittens, der Verfaſſer lebte gegen das Ende ſeiner ſiebenten Woche, denn ſonſt ſagt er ja deutlich genug, daß das Gottesreich nahe ſey. Da nun daſſelbe mit der achten Woche beginnt, ſo muß er zu Ende der ſiebenten gelebt haben. Dieſer allgemeine Grund wird noch durch beſondere, der Natur des menſchlichen Herzens entnommene, verſtärkt. Schwärmer und Querköpfe haben das Eigene, daß ſie nie mit den beſtehenden Zuſtänden zufrieden ſind, es geht ihnen wie dem Mephiſtopheles: „ich finde es da unten, wie immer, herzlich ſchlecht," denn die dornige Welt will ihren goldenen Träumen nie entſprechen. Wenn ſie daher Zeiten voll glänzender Ideale ſchildern, die ſie überdem noch, wie hier, deutlich genug in die nächſte Zukunft verlegen und daneben von unglücklichen Epochen reden, in welchen die Ungerechten herrſchen, die Guten unterdrückt ſeyen, ſo darf man ſicher ſeyn, daß ſie mit lezteren die Gegenwart meinen. Vortrefflich ſtimmt hiemit die Bemerkung, daß in der ſiebenten Woche den Guten ſiebenfache Weisheit zu Theil werde. Es iſt eine Schmeichelei, welche die prophetiſche Schriftſteller-Eitelkeit unſeres Sehers ſich ſelbſt zollt. Denn er, der Verkündiger der Zukunft, iſt ja vortrefflich unterrichtet!

Dreimal ſieben Jahrwochen von 7000 abgezogen, bleiben 4900. Ums Jahr 4900 der Welt — wohl verſtanden, nach ſeiner eigenen Zeitrechnung — muß alſo Pſeudohenoch gelebt haben. Wollte man die jezt übliche gemeine Aera, nach welcher wir heuer [illegible] die jüdiſche, nach welcher wir [illegible] der Welt haben, unſerem Buche [illegible] Pseudohenoch tief in die chriſtlichen

Teſtament der zwölf Patriarchen, Juſtin der Märtyrer, Irenäus, Tertullian, Clemens, Origenes, Hilarius, Auguſtin, nennen es und geben kleine Auszüge; größere und umfaſſendere hat der Mönch Gregorius Syncellus uns erhalten. Später ging es verloren, wurde aber in unſern Tagen durch Richard Lawrence aus einer abyſſiniſchen Handſchrift wieder ans Licht gebracht *). Schon vor ihm hatte Sylveſter de Sacy **) die erſten 30 Kapitel, ebenfalls aus einem abyſſiniſchen Codex, ins Lateiniſche überſezt. Daß der heutige, von Lawrence veröffentlichte, Text der nämliche ſey mit dem alten, der den Kirchenvätern vorlag, iſt gewiß; denn alle Citate der Leztern finden ſich in der neuen Ausgabe. Weniger befriedigend läßt ſich die Frage beantworten, ob die Urſchrift auch äußerlich dieſelbe Geſtalt gehabt habe. Alte Citate ſprechen von mehreren Büchern Henochs ***), und unſer heutiger Text ſelbſt verräth eine große Unſicherheit der Zuſammenſetzung. Der bodleianiſche Codex, welchen R. Lawrence ſeiner Ueberſetzung zu Grunde legte, läuft ohne Unterbrechung fort, aber ein anderer auf der Pariſer Bibliothek, den Lawrence verglich, theilt das ganze Werk in 17 Abſchnitte, welche im Alterthum wohl eigene Bücher geweſen ſeyn könnten. Endlich ob unſer heutiges Buch Henoch zu einer Zeit geſchrieben wurde, und einem und demſelben Verfaſſer angehöre, iſt eine dritte Frage, die noch zu Streitigkeiten Anlaß geben wird. Lawrence meint (S. 34 prel. dissert.), es ſey nicht unmöglich, daß einzelne Theile des Werkes zu verſchiedenen Zeiten abgefaßt ſeyn dürften.

*) The book of Enoch the prophet. An apocryphal production, supposed for ages to have been lost, but discovered at the close of the last century in Abyssinia, now first translated from an ethiopic Ms. in the Bodleian library by R. Lawrence. Second edition Oxford 1833.

**) Magazin encyclopédique Tom. I, 383 (1800.)

***) S. die Zeugniſſe bei Fabricius codex pseudepigraphus veteris testamenti I, 160 und flg.

Dieß iſt eine Andeutung, die unſern deutſchen Kritikern eine treffliche Gelegenheit verſpricht, ihren Scharfſinn auf die gewohnte, wohlfeile Weiſe zu entwickeln. Ihnen verdanken wir ja die Erkenntniß, daß Homers Ilias und Odyſſee, daß die Nibelungen-Lieder, daß das Buch der Weisheit, die Salomo zugeſchriebenen Werke, ja daß ſogar neuteſtamentliche Briefe von verſchiedenen Verfaſſern herſtammen, warum ſollten ſie nicht auch daſſelbe von Henoch beweiſen? Es iſt ja in der That höchſt wahrſcheinlich, daß an die, einem alten Namen unterſchobene, Schreiberei eines Betrügers ein zweiter Betrüger ſein eigenes Machwerk anflicke, ſtatt daß er ſelbſt auf eigene Fauſt Unterſchleif treibe, und väterliche Freuden erlebe. Denn die Menſchen haben damals eine andere Natur gehabt, als jezt, ſie ſind nicht ſo eitel geweſen, als unſere heutigen Schriftſteller, deren jeder ſelbſt glänzen, und (wie die Kritiker namentlich) durchaus ſeine eigene Meinung haben will. Auch iſt der Einwurf, daß es nicht gar leicht ſey, einer Schrift, welche bereits im Umlaufe iſt, und, wie das Citat bei Judas beweist, frühe als göttlich gefeiert wird, eigene Anhängſel aufzuladen, weil ſolche, die ſie in ihrer früheren Geſtalt geſehen, ſchnell den Betrug aufdecken würden — dieſer Einwurf iſt, ſage ich, kaum der Rede werth. Doch Scherz bei Seite, ehe Jemand aus klaren und genügenden Gründen darthut, daß die Theile unſeres Buchs verſchiedenen Verfaſſern angehören, werde ich es zuverſichtlich für ein Ganzes, das Werk Eines Verfaſſers halten, und ich glaube nimmermehr, daß jener Beweis geführt werden kann. Jedenfalls war es im zweiten Jahrhundert bereits in dem Umfange vorhanden, in dem wir es jezt beſitzen. Hiefür bürgen die Anführungen der Väter. Judas citirt aus dem 2ten Kapitel, Irenäus aus dem 14ten und 15ten, Tertullian aus dem 97ſten, Anatolius, Biſchof von Laodicea, (in einem Bruchſtück bei Euſebius) aus dem 71ſten, das Teſtament der zwölf Patriarchen aus dem 92ſten, und etlichen

andern *). Mehrere Kapitel beſtimmen überdieß ſelbſt ihr Alter, wie gleich gezeigt werden ſoll.

Das Buch Henoch iſt ſpäter als Daniel, weil es offenbar dieſen Propheten nachahmt, älter als der kanoniſche Brief Judä, weil in dieſem ſich ein Citat aus Henoch findet: epistola Judae 14: προεφήτευσε δὲ καὶ τούτοις Ἐνὼχ ἑβδόμος ἀπὸ Ἀδὰμ λέγων· ἰδοὺ ἦλθε κύριος ἐν μυριάσιν ἁγίαις αὐτοῦ, ποιῆσαι κρίσιν κατὰ πάντων καὶ ἐξελέγξαι πάντας τοὺς ἀσεβεῖς αὐτῶν περὶ πάντων τῶν ἔργων ἀσεβείας αὐτῶν, ὧν ἠσέβησαν, καὶ περὶ πάντων τῶν σκληρῶν, ὧν ἐλάλησαν κατ' αὐτοῦ ἁμαρτωλοὶ ἀσεβεῖς. Hiemit vergleiche man Henoch Kap. 2. (nach Sacy): et venit cum myriadibus sanctorum, ut faciat judicium super eos et perdat impios et litiget cum omnibus carnalibus, pro omnibus quae fecerunt et operati sunt contra eum, peccatores et impii. Die Uebereinſtimmung iſt unbezweifelbar, und überdieß erklären die Kirchenväter aufs Beſtimmteſte, daß Judas die Stelle wirklich aus unſerem Buch Henoch genommen habe. Wäre nun Henoch nicht ſchon ſeit längerer Zeit, zum Mindeſten ſeit Menſchengedenken, im Umlauf geweſen, als Judas ſchrieb, ſo würde er ihn ſicher nicht auf ſolche Weiſe benüzt haben, denn man hält eine Schrift erſt dann für göttlich eingegeben, wenn ſchon Tauſende ſich in gleichem Sinne ausſprachen. Die allgemeine Zuſtimmung begründet überall erſt himmliſches Anſehen. Aus dieſem Grund müſſen wir annehmen, daß unſer Henoch geraume Zeit vor Judas unter den Juden bekannt war. Befragen wir das Buch ſelbſt um ſein Alter. Glücklicherweiſe fehlt es nicht an beſtimmten Andeutungen, die indeß ſchon Lawrence, dem unter den Unſrigen auch A. G. Hoffmann beiſtimmt, aufs Glücklichſte gelöst hat. Es bleibt uns daher nichts als eine kleine Nachleſe übrig. Die Kapitel 84 — 89 enthalten eine Schilderung der israelitiſchen

*) S. *Lawrence* preliminary dissertation S. 13 und flgde., und *Fabricius* Cod. pseudepigr. vet. test. Pars I. S. 160 u. flg.

hrgeiziger und falſcher Hoffnungen, aber er zeugt doch für ie Art und Weiſe, ſowie für die Gluth des Gefühls, mit

von Iſak bis zur Vertheilung des jüdiſchen Landes 616, die Zeit der Richter bis Samuel 463, die Zeit der Könige 573, babyloniſches Gefängniß 70, von der Erbauung des zweiten Tempels bis auf ſeinen Untergang durch Veſpaſian 410, alſo im Ganzen von Erſchaffung der Welt bis zur Zerſtörung des zweiten Heiligthums 5530 Jahre. Andere, die ich nicht weiter anführen will, geben noch andere Zahlen. Allen dieſen Rechnungen liegt die gemeinſchaftliche Abſicht zu Grunde, die Welt möglichſt alt zu machen. Das kommt daher, weil ſie ſämmtlich der damals weit verbreiteten Meinung des großen Sabbaths oder der 7000jährigen Weltdauer anhingen. Sie wünſchten ſehnlich, daß der Meſſias überhaupt bald erſcheine, wie die Juden, oder zum Zweitenmale komme, wie die Chriſten, darum eilten ſie mit ihrer Rechnung dem ſechsten Jahrtauſend entgegen. Die ſchwärmeriſche Grille ſiegte, wie immer, über die ſtarren Zahlen, welche der altteſtamentiſche Text darbot; man zog leztere auseinander. Nach meiner Anſicht war der Verfaſſer der Johanneiſchen Offenbarung ebenfalls ein Anhänger des großen Weltſabbaths. Er erwartete als ganz nahe die Wiederkunft Chriſti, welcher mit ſeinen Gläubigen tauſend Jahre herrſchen werde. Das wäre das ſechste Jahrtauſend. Dann folgt ein zweiter prophetiſcher Tag (von 1000 Jahren) voll Unruhe, in welchem der Teufel los wird, Gog und Magog Krieg führen. Aber am Ende deſſelben bricht das Weltgericht herein. Himmel und Erde vergehen, das ſiebente Jahrtauſend iſt vollendet, und die Ewigkeit beginnt nun. Zweitauſend Jahre ſind ihm Zukunft, alſo aller Wahrſcheinlichkeit nach 5000 Vergangenheit, mit andern Worten, er lebte ums Jahr 5000 der damals üblichen Zeitrechnung. Da er nun jedenfalls ein Zeitgenoſſe des Joſephus war, ſo folgt, daß er ganz dieſelbe Aera annahm, wie dieſer. Doch genug hievon, damit ich auf den eigentlichen Stand der Frage zurückkomme. Läßt man die im 92ſten Kapitel enthaltene Zeitbeſtimmung als hiſtoriſchen Anhaltspunkt gelten, ſo beweist ſie kraft Obigem offenbar nur für meine Anſicht. Ich halte es jedoch für vorſichtiger, ſie als eine unbeſtimmbare Größe fallen zu laſſen, und dafür deſto ſtrenger die wahren hiſtoriſchen Beziehungen feſt zu halten. Anders freilich Herr Lücke. Seite 59 u. flg. äußert er ſich wörtlich ſo: „Die achte Woche bringt das Schwert des Verderbens über alle Unterdrücker, den Gerechten aber die Wohnung; der Tempel wird erbaut. — Dieß Alles iſt deutlich genug, es

welcher man 20 bis 30 Jahre vor Chriſtus den Geſalbten des Herrn erwartete. Lawrence hat ſich durch Veröffentlichung dieſes Buchs ein größeres Verdienſt um die theologiſche

iſt die Zeit der Makkabäer gemeint.“ Vortrefflich! Alſo in der Makkabäiſchen Zeit wurde der Tempel gebaut! alſo unter einer Dynaſtie, welche mit Herodes endigte, triumphirten die Guten, unterlagen die Böſen! — Ferner: „Die neunte Woche (in welcher wohlverſtanden das große Gericht der ganzen Welt geoffenbart und alle Werke der Gottloſen vertilgt werden) iſt für die meſſianiſche (nämlich nicht die jüdiſche, ſondern die chriſtlich-meſſianiſche, welche unbegreiflicherweiſe jener unterſchoben wird) zu halten, in deren Anfang, als das Evangelium bereits anfing in der Welt verbreitet zu werden, der Verfaſſer gelebt zu haben ſcheint.“ Ja wohl ſcheint, denn es iſt auch kein Funke Wahrheit an dieſem faulen Schein. Der Verf. mußte fühlen, auf welch hohlem Grund er ſtehe; er beruft ſich daher auf Sacy welcher (Journal des Savans 1822, S. 593 u. flg.) gezeigt habe, daß kein Grund vorhanden ſey, jeden Wochentag zu hundert Jahren, jede Woche zu 700 Jahren zu rechnen. Aber Sacy hat dieß nicht gezeigt, ſondern ohne alle Begründung blos geſagt, und zwar mit Unrecht geſagt; nie ſoll man auf Namen, ſondern nur auf Beweiſe ſich ſtützen! So wenig befriedigen die Gründe, aus welchen Herr Lücke ſein Abweichen von der Zeitbeſtimmung des Engländers Lawrence zu rechtfertigen ſucht. Dabei hat er die wahren hiſtoriſchen Anhaltspunkte, die 72 Hirten, den Zug der Parther nach Jeruſalem, endlich die richtige Würdigung des Citats im Briefe Judä, wie ſchlechten Plunder, unbeachtet über Bord geworfen, um dagegen den Stellen, die ihm gefielen, den Ehrenplatz anzuweiſen. Nur noch ein Wort über das Citat. Unterſchobene prophetiſche Bücher, wie unſer Henoch, finden in der erſten Zeit ihres Auftretens ſicherlich keinen entſchiedenen Beifall. Der Vater lieſt etwa eine ſolche Schrift, ſtaunt darüber und zweifelt. Der Sohn nimmt ſie allenfalls an; der Enkel ſchenkt ihr ein göttliches Anſehen. Dieß iſt der Weltlauf mit allen ähnlichen Schriften. Sie hängen nothwendig ab von der Zuſtimmung Vieler, folglich bedürfen ſie Zeit, bis ſie zu Anſehen kommen. Judas beruft ſich auf unſer Buch in einer Weiſe, als ob kein Menſch daran zweifeln könnte, daß es aus prophetiſcher Erleuchtung geboren ſey. Judas hat ferner vor der Zerſtörung Jeruſalems geſchrieben, wenigſtens glauben dieß de Wette ſammt Andern, und auch ich. Demnach

Wissenschaft erworben, als er vielleicht selbst weiß. Eine bessere Quelle für die Kenntniß des Zustandes der jüdischen Glaubensweise vor und in den Tagen Jesu Christi gibt es nicht, darum steht dasselbe mit Recht an dem Schlusse dieser Untersuchung, welche in aufsteigender Linie das Alter der jüdischen Bücher bestimmt.

Zweites Kapitel.

Die Erziehung der Juden zur Zeit Jesu. Die gelehrte Kaste.

Nur wenige von den oben angeführten Schriften (die Targumim, das vierte Buch Esdrä und Henoch) reichen bis zu den Tagen Jesu Christi hinauf, die große Mehrzahl ist um etliche Jahrhunderte, ja zum Theil um mehr als ein Jahrtausend später. Da es uns nun darum zu thun ist, die religiöse Denkweise und den bürgerlichen Zustand der Juden

muß unser Werk zum Mindesten 50 bis 60 Jahre vor dem Untergang des Tempels abgefaßt seyn. — Ich habe Herrn Dr. Lücke rücksichtslos widersprochen, nicht aus Abneigung, sondern aus Liebe zur Wahrheit; ich ehre seine Verdienste, namentlich um die Johanneischen Schriften, die er sehr gut erläutert hat. Ich weiß auch recht wohl, was ihn zu diesem Irrthum verleitete, nämlich nichts Anderes, als das theologische Interesse, das man in neuerer Zeit nach dem Vorgange Schleiermachers mit dem hochklingenden Namen „christliches Bewußtseyn" bezeichnet, wodurch die individuelle Meinung zum größten Nachtheil der Wissenschaft, auf den Richterstuhl erhoben worden ist. Es soll eben keine alte jüdische Schrift geben, in welcher Bilder und Begriffe vorkommen, die so auffallend mit dem Neuen Testament übereinstimmen, wie Henoch! Nebenbei wähnen sie auch noch, vor Christus habe unter den Juden keine Schriftstellerei bestanden, gleich als wenn die Juden nicht so gut oder bisweilen auch so schlecht schreiben könnten, wie die Christen.

zur Zeit unſers Erlöſers darzuſtellen, ſo ſcheint die Mühe, welche wir uns gaben, um das Alter der ſpäteren Schriften zu beſtimmen, nutzlos verſchwendet. Denn wie ſollen, hört man oft genug ſagen, ſo jugendliche Machwerke für alte Meinungen Zeugniß ablegen! Namentlich rufen unſere Theologen ſo, wenn man eine Lehre des neuen Teſtaments mit Hülfe des Talmuds aufhellen will. Allein der Einwurf iſt grundlos, wie hier gezeigt werden ſoll.

Ich beginne mit einem Beiſpiele. Haben ſich die Chineſen ſeit einem Jahrtauſend geändert, und paßt eine Schrift, die vor 12—1500 Jahren geſchrieben wurde, und die Meinungen ihrer Zeit ſchildert, nicht auch noch auf die Gegenwart, oder umgekehrt würden Chineſen, die vor tauſend Jahren ſtarben, wenn ſie jezt aus dem Grabe erſtünden, in einer Schilderung des neuen geiſtigen China nicht ihr eigenes Vaterland vollkommen wieder erkennen? Leute, welche die dortigen Zuſtände genau erforſcht haben, bejahen dieſe Frage unbedingt. Wunderbar ſcheint uns dieß freilich, aber es iſt doch ſo. Um eher Glauben zu finden, berufe ich mich auf ein näher liegendes Beiſpiel. Die Beſchlüſſe des Tridentiner Concils ſind bekanntlich im ſechszehnten Jahrhundert gefaßt worden. Ich frage nun Jeden, der die Geſchichte der Kirche kennt: ſprechen jene Schlüſſe wirklich die Lehre der älteren katholiſchen Kirche aus? Ja gewiß! ſie ſind, vielleicht geringe Ausnahmen abgerechnet, ein treuer Spiegel des katholiſchen Glaubens, wie derſelbe aus den ächten Quellen faſt bis zu Konſtantin zurück verfolgt werden kann. Alſo hat ſich auch hier mitten in Europa, innerhalb eines Jahrtauſend, an einer weit verbreiteten Glaubensweiſe Nichts verändert, und wir haben ein Buch vor uns, das, obgleich erſt im ſechszehnten Jahrhundert entſtanden, doch zugleich vollgültiger Zeuge iſt für die Denkweiſe der früheren Jahrhunderte bis zum vierten hinauf. Das macht, weil die ganze Erziehung der europäiſchen Völker durch das Mittelalter hindurch einen

bestimmten Charakter bewahrte, weil ein unerschütterliches Bollwerk, die Priesterkaste, lange jede Neuerung, die freilich ihrem Ansehen nur schaden konnte, zu hintertreiben verstand.

Bei uns ist es fast seit einem Jahrhundert, namentlich aber in Folge der französischen Revolution, anders geworden, und weil jeder Mensch nur zu sehr geneigt ist, Andere nach sich zu beurtheilen, gerathen wir dadurch leicht in Irrthum. Täglich kommen jezt neue Ansichten über Erziehung auf und werden ins Leben eingeführt, eine Methode verdrängt die andere, neue Begriffe strömen in ewig wechselnder Ebbe und Fluth aus dem Alterthum, aus Asien, Amerika, aus den aufgeregtesten Theilen Europa's herüber zu uns nach Deutschland, und finden nicht nur hitzige Verfechter, sondern sie wirken auch sehr fühlbar auf das tägliche Leben, auf die Massen ein. Dieselbe Wandelbarkeit herrscht im Gebiete der Religion. Die Kirche hat seit der Reformation aufgehört, eine auf eigenen Füßen stehende Anstalt zu seyn, sie hängt in den reformirten Ländern ganz, und in den katholischen zum größten Theil vom guten Willen des Staates ab; neuerdings ist sie noch unter ein schlimmeres Joch, unter das der Universitäts-Weisheit, der sogenannten Philosophie, gerathen. Wie sehr leztere wechselt, brauche ich nicht zu sagen, selbst auf den hohen Schulen fängt man allmälig an, darüber zu spotten, außerhalb der gelehrten Mauern glaubt ohnedieß kein Mensch mehr daran. Dennoch schießen noch immer neue Systeme auf, wie Pilze aus fauliger Erde. Der später Gekommene hat natürlich Recht gegen die Früheren. Hegel ist gestorben, aber schon erheben sich zahlreiche Sonntagskinder, welche die Wissenschaft erst auf den wahren Punkt zu führen, und den lange vergeblich gesuchten Stein der Weisen endlich einmal gefunden zu haben sich vermessen. Bleibt also nur noch übrig, daß man die hochverdienten Herren wohl bezahle, und ihnen Lehrstühle anweise, um den großen Fund an Mann, das heißt, an die 18jährigen Weisheitsschüler zu bringen.

Das Schlimmste für die Kirche — wenn man je die Ueberbleibsel noch so nennen will — ist dieß, daß die Theologen sich gegen die eingeschlichene Vormünderin gar nicht, oder nicht auf die rechte Weise wehren; die meisten machen sich eine Ehre daraus, nicht blos Theologen, sondern zugleich auch Philosophen zu seyn und zu heißen, und selbst die, welche das Alte wiederherzustellen sich abmühen, putzen es in der Regel mit nagelneuen Fetzen aus, welche auf dem metaphysischen oder mystischen Spinnrade neuesten Zuschnitts abgehaspelt worden sind.

Ein solcher Zustand der Dinge mag erstens an und für sich betrachtet, und zweitens namentlich für gewisse Leute seine unbestreitbaren Vorzüge haben, seine Nachtheile hat er jedenfalls auch; doch dieß ist mir hier gleichgültig; ich spreche bloß von dem Thatbestand, und daß die Sache sich so verhält, wird wohl Niemand läugnen. Es versteht sich nun von selbst, daß unter diesen Umständen ein dogmatisches Werk, das aus dem Geist der neuesten Wissenschaft herausgeboren ist, unmöglich für die Ansichten des lezten Jahrzehends, ja vielleicht nicht einmal für die eines Jahres, also viel weniger für Jahrhunderte als Zeuge gelten kann. Denn nicht nur schreitet unsere Zeit, wie Jedermann weiß, im Allgemeinen in jeder Beziehung vorwärts, sondern auch bei einzelnen namhaften Kirchenlehrern wird eine drei-, vier-, fünffache Entwicklung vom Unvollkommenen zum Vollkommenern unterschieden, ohne daß ihnen dieses theologische Abhäuten im Geringsten zum Vorwurf gereichte, im Gegentheil erwähnt man es unter Lobreden, wie ich durch schöne Beispiele beweisen könnte. Wollte man aber nach dem alten Grundsatz: „Alles wie bei uns," sich einbilden, es sey immer, und bei Andern ebenso gewesen, und eine spätere Schrift könne nicht für die Denkweise früherer Jahrhunderte zeugen: so würde man sich gewaltig täuschen, namentlich wenn man diese Voraussetzung auf die rabbinischen Juden übertrüge.

Inniger als die Katholiken des Mittelalters, zäher als selbst die Chineſen, hingen die Juden an dem Hergebrachten. Hier glich das Heute dem Geſtern vollkommen, man lehrte im 13ten Jahrhundert gerade, wie im zweiten und dritten. Ja ſelbſt bis auf dieſen Tag iſt wenigſtens in den Ländern, wo die Juden keine ſtaatsbürgerlichen Rechte erhalten haben, z. B. in Polen, in Litthauen, der alte Zuſtand geblieben. Ich war ganz erſtaunt, als ich vor einigen Jahren das Leben des bekannten Maimon (eines geborenen Litthauers) von Moritz las. Denn da fand ich die litthauiſchen Juden des vorigen Jahrhunderts geſchildert, gerade wie der Talmud die Juden ſeiner Zeit zeichnet. Die Urſachen und Einrichtungen, welche eine ſo große, uns jezt wie ein Wunder erſcheinende, Stätigkeit herbeiführten, ſind nicht ſchwer zu ergründen. Soll ein Volk ſeinen Glauben, ſeine Lebensweiſe, ſeine Geſetze auf Lange unverändert bewahren, ſo muß der Verkehr mit Ausländern möglichſt erſchwert, das Eindringen fremder Kultur verhindert, die ganze Jugend nach einem Plane erzogen und endlich keine Lücke übrig gelaſſen werden, durch welche neue Anſichten, ſelbſt mittelſt eigener innerer Entwicklung des Volks Zugang finden können. Zu lezterem Behufe müſſen gewiſſe Studien ganz ausgeſchloſſen und verboten, und dagegen andern Wiſſenſchaften alle Ehre, aller Einfluß vorbehalten ſeyn. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man ein ſolches Ziel nie in die Länge erreicht, wenn nicht das Intereſſe einer mächtigen Kaſte unauflöslich an die Verfolgung des vorgeſezten Zweckes geknüpft iſt. Alſo muß ferner unter einem Volke, das ſich ſelbſt gleich bleiben will, eine Kaſte beſtehen, welche die Bedingungen ihrer eigenen Fortdauer in ſich trägt, und aufs Höchſte dabei betheiligt iſt, daß Alles beim Alten, Hergebrachten verharre. Das Fremde, das Neue, muß ihr Tod ſeyn. Was ich hier ſage, beruht keineswegs auf einer Theorie, die ich mir ſelbſt erdacht, ſondern es iſt der Erfahrung, der Geſchichte des jüdiſchen Volkes entnommen, denn all dieß

findet sich bei den Juden von Christi Zeit und früher fast bis auf unsere Tage herab. Ich habe nur kurz zusammengefaßt, was jetzt im Einzelnen bewiesen werden soll.

Die mosaische Gesetzgebung hatte hinreichend dafür gesorgt, daß der Verkehr mit fremden Völkern durch Abneigung gelähmt wurde. Diese Abneigung dauerte auch zu Christi Zeit und in den späteren Jahrhunderten mit ungeschwächter Kraft fort. Hören wir Tacitus, der (Histor. V, 5.) gleichsam mit Michel Angelo's Pinsel, die damaligen Juden so zeichnet: apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu, sed adversus omnes alios hostile odium, separati epulis, discreti cubilibus, projectissima ad libidinem gens, alienarum concubitu abstinent. Und weiter unten: transgressi in morem eorum idem (circumcisionem genitalium) usurpant, nec quidquam prius imbuuntur, quam contemnere Deos, exuere patriam, parentes, liberos, fratres vilia habere. Der unvergleichliche Geschichtschreiber muß die Juden genau betrachtet haben, um ihre Charakterzüge so scharf zu schildern. Ebenso äußert sich Juvenal über die Juden (Satyr. XIV, 103.)

> Non monstrare vias eadem nisi sacra colenti,
> Quaesitum ad fontem solos deducere verpos.

Die Mischna, der Talmud und andere spätere Schriften enthalten tausend Aussprüche und Satzungen, welche auf dieselbe Gesinnung gegen die anderen Völker hinweisen. Und wie haben die Juden dafür gebüßt! Haß erzeugte Haß, jedes Jahrhundert, fast jede Provinzialgeschichte berichtet von den grausamsten Judenverfolgungen, unter allen Himmelsstrichen; es ist fast kein Winkel der alten Welt, welcher nicht um jenes Hasses willen mit Judenblut gedüngt worden wäre.

Eine Nation, welche alle Fremden schon als Menschen haßt, wird noch viel weniger etwas von ihrer Bildung sich aneignen. Ausdrückliche Gesetze, so gut wie die Gewohnheit, führten eine Scheidewand zwischen jüdischer und ausländischer

Ich begrüße unſern Henoch in gewiſſem Sinne als einen Vorherverkündiger der Ankunft unſeres Herrn Jeſu Chriſti,

---

Gericht der ganzen Welt zu offenbaren. Alle Werke der Gottloſen werden von der Erde vertilgt. Am ſiebenten Tag der zehnten Woche erfolgt das Weltgericht, Himmel und Erde vergehen und machen einer neuen Schöpfung Platz. Soweit das Geſicht. Es iſt nun klar: Erſtens, daß der Verfaſſer eine 7000jährige Dauer der Welt annimmt, und jeden Tag der zehn Wochen zu 100 Jahren rechnet. Viele andere Juden haben es auch ſo gemacht; ich könnte Dutzende von Zeugniſſen dafür aus den rabbiniſchen Schriften, wie aus den Vätern anführen. Zweitens, die 3 lezten Wochen, die achte, neunte und zehnte gehören der meſſianiſchen Zeit an, denn der Grundcharakter derſelben beſteht eben darin, daß die Guten allein herrſchen, die Böſen vertilgt werden, was ja ausdrücklich von den drei lezten Wochen behauptet wird. Drittens, der Verfaſſer lebte gegen das Ende ſeiner ſiebenten Woche, denn ſonſt ſagt er ja deutlich genug, daß das Gottesreich nahe ſey. Da nun daſſelbe mit der achten Woche beginnt, ſo muß er zu Ende der ſiebenten gelebt haben. Dieſer allgemeine Grund wird noch durch beſondere, der Natur des menſchlichen Herzens entnommene, verſtärkt. Schwärmer und Querköpfe haben das Eigene, daß ſie nie mit den beſtehenden Zuſtänden zufrieden ſind, es geht ihnen wie dem Mephiſtopheles: „ich finde es da unten, wie immer, herzlich ſchlecht," denn die dornige Welt will ihren goldenen Träumen nie entſprechen. Wenn ſie daher Zeiten voll glänzender Ideale ſchildern, die ſie überdem noch, wie hier, deutlich genug in die nächſte Zukunft verlegen und daneben von unglücklichen Epochen reden, in welchen die Ungerechten herrſchen, die Guten unterdrückt ſeyen, ſo darf man ſicher ſeyn, daß ſie mit lezteren die Gegenwart meinen. Vortrefflich ſtimmt hiemit die Bemerkung, daß in der ſiebenten Woche den Guten ſiebenfache Weisheit zu Theil werde. Es iſt eine Schmeichelei, welche die prophetiſche Schriftſteller-Eitelkeit unſeres Sehers ſich ſelbſt zollt. Denn er, der Verkündiger der Zukunft, iſt ja vortrefflich unterrichtet!

Dreimal ſieben Jahrwochen von 7000 abgezogen, bleiben 4900. Ums Jahr 4900 der Welt — wohl verſtanden, nach ſeiner eigenen Zeitrechnung — muß alſo Pſeudohenoch gelebt haben. Wollte man die jezt übliche gemeine Aera, nach welcher wir heuer (1838) das 5787ſte Jahr, oder die jüdiſche, nach welcher wir das Jahr 5598 ſeit Erſchaffung der Welt haben, unſerem Buche zu Grunde legen, ſo würde Pſeudohenoch tief in die chriſtlichen

nicht als ob er die Wahrheit geahnet hätte, denn sein Messias ist, wie bei den anderen Juden, umhüllt vom Nebel

Jahrhunderte herabsinken. Allein dieses Verfahren wäre grundfalsch. Die Juden um die Zeit Jesu Christi rechneten ganz anders. Zu Ende des 4ten Buchs Esdrä steht z. B. nach der lateinischen und abyssinischen Uebersetzung, Esdras habe seine Prophezeiung geschrieben im Jahr der Welt 5092 (der Araber hat blos 5025). Man weiß aber nicht, ob er die Zeit des alten ächten Esdras, oder seine eigene meint; wäre letzteres der Fall, so würde, sobald man die Weltrechnung des Josephus zu Grunde legt, der Verfasser des Buchs seine wahre Zeit, wenigstens nach dem Araber, fast aufs Jahr genau bestimmen. Denn das Jahr 5025 entspräche dann, wie gleich gezeigt werden soll, dem Jahr 91 der christlichen Aera, in welche Zeit wir aus andern Gründen die Schrift versezt haben. Josephus sagt in der Vorrede zu den Alterthümern §. 3.: *μύρια δέ ἐστι τὰ δηλούμενα διὰ τῶν ἱερῶν γραμμάτων, ἅτε δὴ πεντακισχιλίων ἐτῶν ἱστορίας ἐν αὐτοῖς περιειλημμένης.* Daß er den Inhalt der heiligen Bücher (ohne Zweifel wegen Daniels Prophezeiungen) bis auf seine eigenen Tage herabführt, mit andern Worten, daß er die 5000 Jahre von Anfang der Welt bis zum zwölften Jahr Nero's rechnet, mit welchem die Alterthümer schließen, geht klar aus der Vorrede zum ersten Buch gegen Apion hervor, wo er sagt: *τὴν περὶ τὴν ἀρχαιολογίαν συγγραφὴν, πεντακισχιλίων ἐτῶν ἱστορίαν περιέχουσαν, ἐκ τῶν παρ' ἡμῖν ἱερῶν βίβλων διὰ τῆς ἑλληνικῆς φωνῆς συνεγραψάμην.* Die Alterthümer umfassen also einen Zeitraum von 5000 Jahren, nun beginnen dieselben mit dem ersten Tag der Schöpfung nach Moses, und endigen mit dem zwölften Jahre der Regierung Nero's. Also ist das Jahr der Welt 5000 gleich dem 66sten Jahre der christlichen Aera. Hat nun Pseudohenoch dieselbe Rechnung gebraucht, wie Josephus, was gewiß nicht unwahrscheinlich ist, so muß er ums Jahr 30 vor Christus geschrieben haben, was vollkommen mit unserer aus ganz andern Gründen gefolgerten Zeitbestimmung übereinstimmt. Indeß muß ich der Wahrheit zu Ehren gestehen, daß Andere, besonders die ältesten christlichen Väter, welche ihre Nachrichten von den griechischen Juden erhielten, anders rechnen. Theophilus ad Autolycum (Seite 379 der Mauriner Ausgabe des Justin) sagt, von Erschaffung der Welt bis zum babylonischen Gefängniß seyen es 4954 Jahre, also versezt er die Geburt Christi ungefähr ins Jahr der Welt 5500. Etwas anders Clemens. Dieser rechnet (Stromat. I. S. 146) von Adam bis zur Sündfluth 2148, von Sem bis Abraham 1250,

ehrgeiziger und falſcher Hoffnungen, aber er zeugt doch für die Art und Weiſe, ſowie für die Gluth des Gefühls, mit

---

von Iſak bis zur Vertheilung des jüdiſchen Landes 616, die Zeit der Richter bis Samuel 463, die Zeit der Könige 573, babyloniſches Gefängniß 70, von der Erbauung des zweiten Tempels bis auf ſeinen Untergang durch Veſpaſian 410, alſo im Ganzen von Erſchaffung der Welt bis zur Zerſtörung des zweiten Heiligthums 5530 Jahre. Andere, die ich nicht weiter anführen will, geben noch andere Zahlen. Allen dieſen Rechnungen liegt die gemeinſchaftliche Abſicht zu Grunde, die Welt möglichſt alt zu machen. Das kommt daher, weil ſie ſämmtlich der damals weit verbreiteten Meinung des großen Sabbaths oder der 7000jährigen Weltdauer anhingen. Sie wünſchten ſehnlich, daß der Meſſias überhaupt bald erſcheine, wie die Juden, oder zum Zweitenmale komme, wie die Chriſten, darum eilten ſie mit ihrer Rechnung dem ſechsten Jahrtauſend entgegen. Die ſchwärmeriſche Grille ſiegte, wie immer, über die ſturren Zahlen, welche der altteſtamentiſche Text darbot; man zog leztere auseinander. Nach meiner Anſicht war der Verfaſſer der Johanneiſchen Offenbarung ebenfalls ein Anhänger des großen Weltſabbaths. Er erwartete als ganz nahe die Wiederkunft Chriſti, welcher mit ſeinen Gläubigen tauſend Jahre herrſchen werde. Das wäre das ſechste Jahrtauſend. Dann folgt ein zweiter prophetiſcher Tag (von 1000 Jahren) voll Unruhe, in welchem der Teufel los wird, Gog und Magog Krieg führen. Aber am Ende deſſelben bricht das Weltgericht herein. Himmel und Erde vergehen, das ſiebente Jahrtauſend iſt vollendet, und die Ewigkeit beginnt nun. Zweitauſend Jahre ſind ihm Zukunft, alſo aller Wahrſcheinlichkeit nach 5000 Vergangenheit, mit andern Worten, er lebte ums Jahr 5000 der damals üblichen Zeitrechnung. Da er nun jedenfalls ein Zeitgenoſſe des Joſephus war, ſo folgt, daß er ganz dieſelbe Aera annahm, wie dieſer. Doch genug hievon, damit ich auf den eigentlichen Stand der Frage zurückkomme. Läßt man die im 92ſten Kapitel enthaltene Zeitbeſtimmung als hiſtoriſchen Anhaltspunkt gelten, ſo beweist ſie kraft Obigem offenbar nur für meine Anſicht. Ich halte es jedoch für vorſichtiger, ſie als eine unbeſtimmbare Größe fallen zu laſſen, und dafür deſto ſtrenger die wahren hiſtoriſchen Beziehungen feſt zu halten. Anders freilich Herr Lücke. Seite 59 u. flg. äußert er ſich wörtlich ſo: „Die achte Woche bringt das Schwert des Verderbens über alle Unterdrücker, den Gerechten aber die Wohnung; der Tempel wird erbaut. — Dieß Alles iſt deutlich genug, es

welcher man 20 bis 30 Jahre vor Chriſtus den Geſalbten des Herrn erwartete. Lawrence hat ſich durch Veröffentlichung dieſes Buchs ein größeres Verdienſt um die theologiſche

---

iſt die Zeit der Makkabäer gemeint.“ Vortrefflich! Alſo in der Makkabäiſchen Zeit wurde der Tempel gebaut! alſo unter einer Dynaſtie, welche mit Herodes endigte, triumphirten die Guten, unterlagen die Böſen! — Ferner: „Die neunte Woche (in welcher wohlverſtanden das große Gericht der ganzen Welt geoffenbart und alle Werke der Gottloſen vertilgt werden) iſt für die meſſianiſche (nämlich nicht die jüdiſche, ſondern die chriſtlich-meſſianiſche, welche unbegreiflicherweiſe jener unterſchoben wird) zu halten, in deren Anfang, als das Evangelium bereits anfing in der Welt verbreitet zu werden, der Verfaſſer gelebt zu haben ſcheint.“ Ja wohl ſcheint, denn es iſt auch kein Funke Wahrheit an dieſem faulen Schein. Der Verf. mußte fühlen, auf welch hohlem Grund er ſtehe; er beruft ſich daher auf Sacy welcher (Journal des Savans 1822, S. 593 u. flg.) gezeigt habe, daß kein Grund vorhanden ſey, jeden Wochentag zu hundert Jahren, jede Woche zu 700 Jahren zu rechnen. Aber Sacy hat dieß nicht gezeigt, ſondern ohne alle Begründung blos geſagt, und zwar mit Unrecht geſagt; nie ſoll man auf Namen, ſondern nur auf Beweiſe ſich ſtützen! So wenig befriedigen die Gründe, aus welchen Herr Lücke ſein Abweichen von der Zeitbeſtimmung des Engländers Lawrence zu rechtfertigen ſucht. Dabei hat er die wahren hiſtoriſchen Anhaltspunkte, die 72 Hirten, den Zug der Parther nach Jeruſalem, endlich die richtige Würdigung des Citats im Briefe Judä, wie ſchlechten Plunder, unbeachtet über Bord geworfen, um dagegen den Stellen, die ihm gefielen, den Ehrenplatz anzuweiſen. Nur noch ein Wort über das Citat. Unterſchobene prophetiſche Bücher, wie unſer Henoch, finden in der erſten Zeit ihres Auftretens ſicherlich keinen entſchiedenen Beifall. Der Vater lieſt etwa eine ſolche Schrift, ſtaunt darüber und zweifelt. Der Sohn nimmt ſie allenfalls an; der Enkel ſchenkt ihr ein göttliches Anſehen. Dieß iſt der Weltlauf mit allen ähnlichen Schriften. Sie hängen nothwendig ab von der Zuſtimmung Vieler, folglich bedürfen ſie Zeit, bis ſie zu Anſehen kommen. Judas beruft ſich auf unſer Buch in einer Weiſe, als ob kein Menſch daran zweifeln könnte, daß es aus prophetiſcher Erleuchtung geboren ſey. Judas hat ferner vor der Zerſtörung Jeruſalems geſchrieben, wenigſtens glauben dieß de Wette ſammt Andern, und auch ich. Demnach

ὑμεῖς τὰ τέκνα ὑμῶν γράμματα, ἵνα ἔχωσι σύνεσιν ἐν πάσῃ τῇ ζωῇ αὐτῶν, ἀναγινώσκοντες ἀδιαλείπτως τὸν νόμον τοῦ θεοῦ. Die Kinder das Leſen zu lehren, war religiöſe Pflicht. Deßgleichen mußte jeder Knabe das Geſetz lernen. Auch mit der Behauptung, daß alle Juden die Thaten der Altväter recht gut kennen, hat es ſeine Richtigkeit. Sie bekümmerten ſich nur um ihre eigene Geſchichte; dieſe wußten ſie vollkommen, von den Thaten anderer Völker nichts, oder wenn ſie je etwas davon erfuhren, beurtheilten ſie dieſelbe ganz nach ihrer eigenen, für welche hiſtoriſche Unwiſſenheit ſie oft fürchterlich büßen mußten. Den Grund, warum jeder Jude von Jugend auf das Geſetz erlernen ſollte, und die Folgen dieſer Gewohnheit entwickelt Joſephus nach den zuerſt angeführten Worten alſo: τοῦτο (der frühe und unausgeſetzte Unterricht im Geſetze) πρῶτον ἁπάντων τὴν θαυμασὴν ὁμόνοιαν ἡμῖν ἐμπεποίηκε. Τὸ γὰρ μίαν μὲν ἔχειν καὶ τὴν αὐτὴν δόξαν περὶ θεοῦ, τῷ βίῳ δὲ καὶ τοῖς ἔθεσι μηδὲν ἀλλήλων διαφέρειν, καλλίστην ἐν ἔθεσιν ἀνθρώπων συμφωνίαν ἀποτελεῖ. Παρ᾽ ἡμῖν γὰρ μόνοις οὔτε περὶ θεοῦ λόγος ἀκούεταί τις ἀλλήλοις ὑπεναντίος, ὁποῖα πολλὰ παρ᾽ ἑτέροις — οὔτε ἐν τοῖς ἐπιτηδεύμασι τῶν βίων ὄψεταί διαφορὰν. Zwar übertreibt hier Joſephus, denn es gab ja nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe drei verſchiedene Sekten unter den Juden ſeiner Zeit. Doch war das Abweichende ihrer Lehr- und Denkweiſe im Vergleich mit den heidniſchen Schulen, auf welche er hier einen Hieb führt, nur gering, ja man kann ſagen beinahe Nichts. Im Uebrigen hat er Recht: die gleiche Erziehung erzeugte Gleichartigkeit in Sitten, im Glauben und Gemeingeiſt, dieſer wiederum erhielt die Nationalität. Die Juden wären längſt untergegangen, wie ſo viele andere Völker, hätten ſie nicht ſo feſt an ihrem Geſetze gehangen; daß ſie bis auf dieſen Tag Juden geblieben ſind, beweist ſchon allein für ihr unwandelbares Feſthalten an den alten Einrichtungen und der überlieferten Wiſſenſchaft. Der Stoff derſelben wuchs indeß nach Entſtehung der Miſchna

und des ersten Talmuds immer mehr an. Die nöthigen Arme für die Nahrung, für Ackerbau und Gewerbe würden gemangelt haben, wenn man von allen Juden vollständige Kenntniß nicht nur des Gesetzes, sondern auch der Ueberlieferung verlangt hätte. Man begnügte sich daher, das gemeine Volk blos im Gesetz Mosis und in den Hauptstücken der Mischna zu unterrichten; aber wer immer Ansprüche auf höhere Bildung machte, ja wer überhaupt geachtet seyn wollte, der mußte das rabbinische Wissen ganz umfassen. Hiedurch zerfiel die jüdische Nation in zwei große Klassen: Gelehrte und Ungelehrte, die durch eine tiefe Kluft getrennt waren. Jene erhoben sich über diese mit gränzenloser Anmaßung: „Verflucht sey das Volk der Erde“ (עַם הָאָרֶץ) war ihr Wahlspruch, der schon mit denselben Worten im neuen Testament vorkommt (Johannes 7, 49.): ὁ ὄχλος οὗτος, ὁ μὴ γινώσκων τὸν νόμον, ἐπικατάρατοί εἰσι, zum deutlichen Beweis, daß jener strenge Gegensatz schon damals bestand, doch ist er mit der Zeit noch schneidender geworden.

Man hat Beispiele, daß unter Völkern, welche zäh am Hergebrachten hingen, und fremden Meinungen abhold waren, welche also die beiden Bedingungen der Stätigkeit, die wir eben bei den Juden nachwiesen, in einem hinreichenden Grade erfüllten, dennoch große Veränderungen der Denkweise erfolgt sind. Die katholische Kirche hat Nichts versäumt, um die Ueberlieferung aufrecht zu erhalten, dennoch ist in ihrem Schoße ein Copernikus erstanden, und wie schädlich wirkte die kühne Entdeckung dieses Mannes auf den Kirchenglauben ein! Nicht umsonst haben die Päpste einen italienischen Schüler des preußischen Astronomen, den Florentiner Galiläi, so bitter verfolgt! Grausam war die Behandlung, welche sie über ihn verhängten, aber nicht unverständig. Sie wußten, was sie von der wahren Himmelskunde zu fürchten hatten. Von Luther und den Reformatoren will ich hier nicht reden; denn ihr Widerstand ward veranlaßt durch den Mißbrauch der Gewalt, welchen sich die Klerisei zu Schulden kommen ließ, und wofür

sie durch jene Männer gestraft ward. Von solchen Neuerungen werde ich weiter unten sprechen. Aber ward nicht auch Cartesius zum Verderben der katholischen Kirche in dieser selbst geboren! Ich habe hier drei Männer genannt, welche nicht durch äußere Antriebe, sondern durch innere Entwicklung einen großen Umschwung in der Denkweise ihrer und der folgenden Zeiten herbeiführten. Könnten nun nicht auch, möchte man vielleicht sagen, unter den rabbinischen Juden dergleichen Dinge vorgegangen seyn, und wäre dieß wirklich geschehen, dann dürfen spätere Schriften nicht mehr als Zeugen für den Gedankenkreis früherer Jahrhunderte aufgeführt werden! Allein jene Voraussetzung ist falsch; weit emsiger als das Papstthum verschloßen die Rabbinen den Zaun des Hergebrachten; sie verstopften die Quellen, aus welchen irgend eine Neuerung im Kreise ihrer Kirche fließen mochte. Auch war ihre äußere Lage sehr verschieden von den Zuständen der katholischen Hierarchie. Die Päpste herrschten über freie Völker, aus deren Mitte fortwährend ausgezeichnete Könige, große Beamte, Heerführer und Gesetzgeber hervorgingen. Auch in den finstersten Zeiten des Mittelalters ist der Geist der großen Geschäfte nie völlig erloschen. Dieser Geist treibt den Menschen auf den Pfad des gesunden Verstandes, zur Wirklichkeit der Dinge, zur Natur hin; er ist der gefährlichste Gegner aller blos gelehrten Hirngespinnste, namentlich der kirchlichen. Wie viele unserer Kaiser und ihrer Geschäftsleute haben in dem Papstthum nichts Anders als künstliche Fesseln gesehen, in welche ehrgeizige Priester die Völker und Fürsten schlagen wolten. Diese ihre Ansicht ging nie unter, sie lauerte nur auf gute Gelegenheit; mit unwiderstehlicher Gewalt brach sie zur Zeit der Reformation hervor, und trug wohl mehr zum Triumphe der neuen Kirche bei, als der Eifer oder auch die Gelehrsamkeit der reformirenden Theologen. Ganz anders verhält es sich mit dem Volke, von dem wir hier reden. Seit das Scepter von Juda gewichen (mit den letzten Makkabäern),

wurden sie den Weltgeschäften immer fremder, und ihr Verstand versank allmälig in jene trüben Träumereien. Der berühmte Vers Homers

Ἥμισυ γάρ τ' ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρυόπα Ζεὺς
Ἀνέρος, εἴτ' ἄν μιν κατὰ δούλιον ἦμαρ ἕλῃσιν *).

gilt nicht blos vom Muth und der Willenskraft, sondern auch von der Erkenntniß, und hat sich in lezterer Beziehung an den Juden bewährt. In Christi Tagen, wo das Synedrium zu Jerusalem noch einige politische Bedeutung besaß, finden wir verschiedene, wohlorganisirte Sekten, ein Anzeichen geistiger Thätigkeit unter ihnen, aber nach der Zerstörung des Tempels verschlang das Rabbinenthum alle anderen Bestrebungen. Wie hätte auch in der langen Finsterniß, die nun über sie einbrach, neues Leben sich entwickeln können! Rabbinen und Volk schmachteten unter dem harten Joche fremder Herren; nur aus der unverrückten Treue gegen das überlieferte Gesetz und aus den Hoffnungen, welche dasselbe darbot, schöpften sie die nöthige Kraft zur Behauptung ihrer Nationalität. Fürs zweite hatte die römische Kirche in der lateinischen Sprache ein Kleinod, ein Erbstück besserer Zeiten aufbewahrt, das zwar Anfangs ihrem Interesse dienen mußte, aber zulezt große Gefahren herbeiführte. Diese Sprache konnte das Mittel werden, um eine frühere Bildung an die jetzige anzuknüpfen; sie ward es auch, sobald die Werke der alten Römer durch die Bücherpresse in Vieler Hände kamen. Vielleicht ebensoviel als Luther, haben die aldinischen Drucke des Livius, Tacitus, Cicero und anderer Classiker, der römischen Kirche geschadet. Endlich gingen im katholischen Mittelalter weder die strengen Wissenschaften (Meß- und Rechenkunst), noch die Liebe zur Natur und ihrer Beobachtung und das Studium der Geschichte je ganz unter, und diese drei Richtungen wirken auf dem Gebiete der Wissenschaft gerade so, wie im Weltleben der Geist der Geschäfte.

*) Odyss. XVII. 322.

Sie ſetzen der menſchlichen Einbildung die Wirklichkeit entgegen, und unterhöhlen die luftigen Gebäude der Syſteme *) allmälig. Nichts der Art fand bei den Juden Statt. Sie beſaßen keine Sprache, die eine ihren überlieferten Anſichten fremde Bildung unter ſie hätte werfen können. Neben den Mundarten der verſchiedenen Provinzen, in welchen ſie lebten, verſtanden ſie nur das Aramäiſche oder Hebräiſche, zwei Sprachen, aus welchen ihre eigenthümliche Denkweiſe ſtammte. Alle anderen Wiſſenſchaften, als die, welche ſich auf das Geſetz und ſeine Erklärung bezogen, waren bei ihnen verachtet, oder gar ausdrücklich verboten. Mathematik, Naturkunde, Politik, Geſchichte lagen dem Juden fern, folglich konnte auch kein aus denſelben geſchöpfter Begriff den hergebrachten Ideenkreis ſtören oder vernichten. **) Anſehen brachte ja nur die Beſchäftigung mit dem Geſetze. Ferner ihre ganze Weltanſicht ſtellte zwar die Dinge ſo ziemlich auf den Kopf, war aber ein geſchloſſenes Ganzes, welches fremden Ideen keine Lücke darbot. Wie wir alle Erſcheinungen auf Regeln zurückführen, und eine begreifliche Ordnung überall zu finden ſtreben, ſo erſchien ihnen dagegen Alles in einem übernatürlichen Lichte. Höchſt phantaſtiſch iſt ihre Art die Welt anzuſchauen, aber wohlverſtanden, gelehrt, nicht natürlich phantaſtiſch. Um der Juden willen iſt das All geſchaffen, die anderen Nationen ſind nur Staub oder Koth gegen ſie. Den Herrn der Schöpfung kennen ihre Rabbinen ſo genau, als wären ſie bei ihm in die Schule gegangen, er iſt im Grund der Oberrabiner des Himmels, und

*) Den Kribskrabs der Imagination, wie Göthe ſagt.

**) Von allen Rabbinen des Mittelalters hat nur der einzige Maimonides aus dem Becher fremder Bildung getrunken, aber derſelbe hat auch das traditionelle Judenthum durch ſeine Schriften umzuvernünfteln geſucht. Dafür traf ihn der Bann, und zwar mit Recht, denn fünf, ſechs Männer, wie er, wären im Stande geweſen, die Ueberlieferung zu untergraben und ſomit der Nationalität den Todesſtoß zu geben.

man treibt dort droben die Geschäfte gerade so, wie in den jüdischen Akademien auf Erden. Die ganze Natur ist begeistigt. Die Thiere, die Bäume reden ihre eigene Sprache, welche von einzelnen glücklichen Rabbinen vollkommen verstanden wird. Die Luft ist voll Geister, im Nord-, Süd-, Ost- und Westwinde dringen Dämonen auf den Menschen ein, und suchen ihm zu schaden. *) Alle größeren und kleineren Weltbegebenheiten erfolgen um der Juden willen, in den glücklichen belohnt sie, in den unglücklichen bestraft sie Gott. Sein Zorn fällt auf Die, welche das Gesetz und die Aussprüche der Rabbinen übertreten, seine Gnade erringt man durch gute Werke. Schwer hat sein Zorn wegen unvollkommener Erfüllung des Gesetzes auf dem Volke Israel gelastet, aber die Gnade überwiegt doch zulezt. Am Ende der Zeiten kommt der Messias, und entschädigt die Juden für so lange Leiden durch überschwängliche Genüsse, nun erhält auch die verbissene Rachgier gegen die Unterdrücker ihre vollkommene Befriedigung. Ich will die Sache nicht weiter ausmalen, man findet weiter unten Belege genug. Nur noch so viel: es gibt „keine Frage an das Schicksal", auch nicht die verwickeltste und dunkelste, auf welche das Rabbinenthum nicht eine fertige Antwort zur Hand gehabt hätte. Man kam also nie in Versuchung, sich zu gewünschter besserer Einsicht an fremde Weisheit zu wenden. Gerade solche Arten, die Welt anzuschauen, widerstehen am längsten dem Zahne der Zeit. Nicht die Wahrheit ist dauernder, sondern die Einbildung, sofern sie den geheimen Falten des menschlichen Herzens recht entspricht; sage man dagegen was man will, der große Haufe ist für das Dunkel, Wenige sind für die Dämmerung, nur einige Glückliche für das volle Licht geschaffen. Die Erziehung der Jesuiten soll sich einst auch dadurch ausgezeichnet haben, daß sie den menschlichen Geist

*) Vieles der Art, was uns im Faust bezaubert, hat Göthe durch Eisenmengers Vermittlung aus dem Judenthum geschöpft.

mit einem enge geflochtenen Netz umfing, durch welches nicht leicht eine fremde Idee durchdringen konnte; sicherlich war sie aber in dieser Beziehung nicht so vollkommen, als die rabbinische.

Wir wollen unsere Behauptung mit einigen Beispielen belegen. Der Apostel Paulus sucht im Römerbrief zu beweisen, daß die Gesetzgebung Mosis jezt, nachdem der Messias erschienen, keine Gültigkeit mehr habe. Seine Ansicht beruht eigentlich auf dem alexandrinisch-jüdischen Grundsatze: τὸ γράμμα ἀποκτείνει τὸ δὲ πνεῦμα ζωοποιεῖ (nur der tiefere allegorische Sinn des Gesetzes, der in dem Christus-Logos geoffenbart ist, enthält ewige Wahrheit, nicht der wörtliche). Gelegenheitlich beruft sich Paulus auf diese Lehre, aber als Hauptbeweis konnte er sie nicht gebrauchen, weil sie den palästinischen Juden, auf welche er wirken wollte, fremd war. Darum bleibt ihm nichts Anderes übrig, als einen Umweg zu machen, und aus dem Ideenkreise seiner Zuhörer eine Rechtfertigung seiner Ansicht zu entnehmen. Er versucht es also, aus dem Gesetze Mosis selbst die beschränkte Dauer desselben darzuthun. Aber es gelingt ihm nicht oder wenigstens nur auf gewaltsame Weise. Denn wie sollte man auch aus einer Quelle, die für göttlich, folglich für ewig gilt, und die sich selbst aufs Bestimmteste als eine nie aufhörende Ordnung bezeichnet, heraus beweisen können, daß sie nicht ewig, also auch nicht göttlich sey! Deutlich genug merkt man, wie beengt sich Paulus in seiner Beweisführung fühlte. Allein er konnte nicht anders, er mußte sich auf den Boden der Juden herablassen, um ihnen eine neue Lehre beizubringen. Nehmen wir ein zweites Beispiel aus unserem eigenen Glauben. Kein Jude erwartete, daß der Messias sterben, am wenigsten, daß er wie ein Verbrecher sterben werde. Jesus Christus endete am Kreuze. Sollte der Glaube an ihn nicht eine Unmöglichkeit für den Juden bleiben, so mußte man diese Thatsache in jüdischem Sinne zu erklären suchen. Man stellte daher seinen Tod, ganz nach der Glaubensweise des Volks, als ein Weltopfer dar, welches Jesus

nec enim participem esse vitae aeternae, qui libros alienigenarum legit. Uebereinſtimmend hiemit ſagt Maimonides, Jad Chaſaka, Abſchnitt Hilchot Orede Cochafim S. 25. b: „Die Abgöttiſchen haben viele Bücher geſchrieben — es hat uns aber Gott in ſelbigen Büchern zu leſen gänzlich verboten.“ Man ſoll dieſelben ſogar vertilgen, und wenn Gefahr droht, nicht retten: ſo Schabbath 116, a: libri haereticorum ne salventur ex incendio, et sicut non licet eos eripere ex incendio, ita nec ex ruina (si domus super iis conciderit) nec ab aqua, nec ab alio qualicunque exitii genere et causa salventur. Dieſe Vorſchriften galten urſprünglich gegen die griechiſche Weisheit, ſpäter beſonders gegen die Chriſten und ihre heiligen Schriften. Da manche unſerer Theologen die augenſcheinliche Uebereinſtimmung gewiſſer neuteſtamentlicher Lehren mit rabbiniſchen dadurch zu erklären (oder beſſer zu bemänteln) ſuchen, daß ſie behaupten, die ſpäteren Juden hätten aus unſeren heiligen Büchern geſchöpft: ſo will ich hier noch beſonders zeigen, wie unhiſtoriſch dieſe Vorausſetzung iſt. Das jüdiſche Volk haßte die Heiden: Römer, Griechen, die Perſer, Mahomedaner, aber die Chriſten verabſcheute es mit dreifacher Wuth. Denn immer iſt die Feindſeligkeit am ſtärkſten zwiſchen Kindern deſſelben Hauſes, die ſich in der Folge von einander getrennt. Von ſolcher Abneigung finden ſich ſchon bei den neuteſtamentlichen Schriftſtellern hinreichende Beweiſe. Die Leidenſchaft der Juden wurde jedoch noch wilder, als nach dem Untergange Jeruſalems die Kirche Jeſu ſich mächtig erhob, und die Synagoge zu Boden lag. Hören wir als Zeugen für das zweite Jahrhundert Juſtin, den Märtyrer. In der erſten Apologie *) ſagt derſelbe: οἱ Ἰουδαῖοι ἐχθρους ἡμᾶς (τους χριστιανους) καὶ πολεμίους ἡγοῦνται, ὁμοίως ὑμῖν (τοῖς ἐθνικοῖς) ἀναιροῦντες καὶ κολάζοντες ἡμᾶς, ὁπόταν δύνωνται·

*) Mauriner Ausgabe S. 62.

καὶ γὰρ ἐν τῷ νῦν γεγενημένῳ Ἰουδαϊκῷ πολέμῳ Βαρχοχέβας ὁ τῆς Ἰουδαίων ἀποστάσεως ἀρχηγέτης, χριστιανοὺς μόνους εἰς τιμωρίας δεινὰς, εἰ μὴ ἀρνοῖντο Ἰησοῦν τὸν χριστὸν καὶ βλασφημοῖεν, ἐκέλευσεν ἀπάγεσθαι. Für das dritte Jahrhundert möge Origenes*) zeugen: „nunc Judaei non moventur adversus Gentiles, adversum eos, qui idola colunt et Deum blasphemant, illos non oderunt nec indignantur adversus eos: adversum Christianos vero insatiabili odio feruntur, qui utique relictis idolis ad Deum conversi sunt.“ Es ist dieß, wie wir sagten, ganz der glühende Haß ehemaliger Stammgenossen. Noch merkwürdiger ist eine Beweisstelle des Hieronymus, im Briefe an Pammachius und Oceanus,**) wo er von seinen hebräischen Studien spricht: Veni rursum Jerosolymam et Bethleem. Quo labore, quo pretio Baraninan nocturnum habui praeceptorem! Timebat enim Judaeos et mihi alterum exhibebat Nicodemum. Etliche Sätze tiefer unten fährt Hieronymus so fort: si expedit odisse homines et gentem aliquam detestari: miro odio adversor circumcisos, usque enim hodie persequuntur Dominum nostrum Jesum Christum in synagogis Satanae. Also nur schweres Geld konnte einen Juden bewegen, daß er unserm Vater Unterricht in der hebräischen Sprache ertheilte. Und nur bei Nacht kam der Rabbine, aus Furcht vor seinen Glaubensgenossen. In der That enthält das jüdische Gesetzbuch strenge Verbote in dieser Hinsicht. Chagigah S. 13. a. heißt es: Rabbi Ammi dixit, ne quis infideli (לְגוֹי christiano) tradat verba legis. Die Tosefot zu der Stelle geben den Grund des Verbots an: ideo vetitum est, quia scriptum est (in psalmis) „cognoscere facit (Deus) Jacobum verba sua.“ Nur Jakob darf das Gesetz vernehmen, nicht die Heiden oder Christen!

*) Explanatio super psalmum XXXVI, opera II, 655.

**) Opera, edit. Vallarsius I, 524.

Ebenso die Tosefot zu Babakama S. 38. a: qui edocet infideles legem, is transgreditur mandatum expressum: Jacobum enim Deus cognoscere facit verba sua (non aliogenas). Spätere Schriften drücken sich noch viel stärker aus. So der Jalkut Chadasch*) S. 171. „Es ist verboten, einem Goi die Geheimnisse des Gesetzes zu offenbaren; wer dieselbe einem Goi entdeckt, der thut so viel, als wenn er die ganze Welt zerstöret hätte; er verläugnet den heiligen Namen.“ Bei solchen Gesinnungen und solchen Gesetzen, ist es unsinnig anzunehmen, daß je ein Jude aus der christlichen Glaubenslehre etwas entlehnt habe. Auch aus der heidnischen Weisheit schöpften die palästinischen Juden nie, wie obige Stellen beweisen, die griechischen Juden nur unter gewissen Umständen, von denen weiter unten die Rede seyn wird. Rein haben sie im Allgemeinen ihre Bildung von fremden Einflüssen erhalten. Das Ausland war nicht für sie da.

Dieselbe Sorgfalt, mit welcher sie die Ansichten der fremden Nationen ferne hielten, wurde aufgewendet, um alles Volk in der Treue gegen die einheimische Weisheit zu bewahren. Im zweiten Buch gegen Apion **) sagt Josephus: τῶν Ἰουδαίων ὁντινοῦν εἴ τις ἔροιτο τοὺς νόμους, ῥᾷον ἂν εἴποι πάντα ἢ τοὔνομα τὸ ἑαυτοῦ. Τοιγαροῦν ἀπὸ τῆς πρώτης εὐθὺς αἰσθήσεως αὐτοὺς (τοὺς νόμους) ἐκμανθάνοντες, ἔχομεν ἐν ταῖς ψυχαῖς ὥσπερ ἐγκεχαραγμένους. Einige Seiten weiter unten ***) äußert er sich in gleichem Sinne: „Der Gesetzgeber befehle die Kinder von der zartesten Jugend an im Gesetz zu unterrichten: γράμματα παιδεύειν ἐκέλευσε, περὶ τε τοὺς νόμους ἀνασρέφεσθαι, καὶ τῶν προγόνων τὰς πράξεις ἐπίσασθαι. Darum gibt Levi im Testament der zwölf Patriarchen †) seinen Söhnen folgendes Gebot: διδάξατε καὶ

*) Eine Schrift aus dem 15. Jahrhundert.
**) Opera II, 484.
***) Ibid. 487.
†) Bei Fabricius I, 575.

ὑμεῖς τὰ τέκνα ὑμῶν γράμματα, ἵνα ἔχωσι σύνεσιν ἐν πάσῃ τῇ ζωῇ αὐτῶν, ἀναγινώσκοντες ἀδιαλείπτως τὸν νόμον τοῦ θεοῦ. Die Kinder das Leſen zu lehren, war religiöſe Pflicht. Deßgleichen mußte jeder Knabe das Geſetz lernen. Auch mit der Behauptung, daß alle Juden die Thaten der Altväter recht gut kennen, hat es ſeine Richtigkeit. Sie bekümmerten ſich nur um ihre eigene Geſchichte; dieſe wußten ſie vollkommen, von den Thaten anderer Völker nichts, oder wenn ſie je etwas davon erfuhren, beurtheilten ſie dieſelbe ganz nach ihrer eigenen, für welche hiſtoriſche Unwiſſenheit ſie oft fürchterlich büßen mußten. Den Grund, warum jeder Jude von Jugend auf das Geſetz erlernen ſollte, und die Folgen dieſer Gewohnheit entwickelt Joſephus nach den zuerſt angeführten Worten alſo: τοῦτο (der frühe und unausgeſetzte Unterricht im Geſetze) πρῶτον ἁπάντων τὴν θαυμασὴν ὁμόνοιαν ἡμῖν ἐμπεποίηκε. Τὸ γὰρ μίαν μὲν ἔχειν καὶ τὴν αὐτὴν δόξαν περὶ θεοῦ, τῷ βίῳ δὲ καὶ τοῖς ἔθεσι μηδὲν ἀλλήλων διαφέρειν, καλλίστην ἐν ἔθεσιν ἀνθρώπων συμφωνίαν ἀποτελεῖ. Παρ᾽ ἡμῖν γὰρ μόνοις οὔτε περὶ θεοῦ λόγος ἀκούεταί τις ἀλλήλοις ὑπεναντίος, ὁποῖα πολλὰ παρ᾽ ἑτέροις — οὔτε ἐν τοῖς ἐπιτηδεύμασι τῶν βίων ὄψεταί διαφορὰν. Zwar übertreibt hier Joſephus, denn es gab ja nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe drei verſchiedene Sekten unter den Juden ſeiner Zeit. Doch war das Abweichende ihrer Lehr- und Denkweiſe im Vergleich mit den heidniſchen Schulen, auf welche er hier einen Hieb führt, nur gering, ja man kann ſagen beinahe Nichts. Im Uebrigen hat er Recht: die gleiche Erziehung erzeugte Gleichartigkeit in Sitten, im Glauben und Gemeingeiſt, dieſer wiederum erhielt die Nationalität. Die Juden wären längſt untergegangen, wie ſo viele andere Völker, hätten ſie nicht ſo feſt an ihrem Geſetze gehangen; daß ſie bis auf dieſen Tag Juden geblieben ſind, beweist ſchon allein für ihr unwandelbares Feſthalten an den alten Einrichtungen und der überlieferten Wiſſenſchaft. Der Stoff derſelben wuchs indeß nach Entſtehung der Miſchna

und des ersten Talmuds immer mehr an. Die nöthigen Arme für die Nahrung, für Ackerbau und Gewerbe würden gemangelt haben, wenn man von allen Juden vollständige Kenntniß nicht nur des Gesetzes, sondern auch der Ueberlieferung verlangt hätte. Man begnügte sich daher, das gemeine Volk blos im Gesetz Mosis und in den Hauptstücken der Mischna zu unterrichten; aber wer immer Ansprüche auf höhere Bildung machte, ja wer überhaupt geachtet seyn wollte, der mußte das rabbinische Wissen ganz umfassen. Hiedurch zerfiel die jüdische Nation in zwei große Klassen: Gelehrte und Ungelehrte, die durch eine tiefe Kluft getrennt waren. Jene erhoben sich über diese mit gränzenloser Anmaßung: „Verflucht sey das Volk der Erde“ (עַם הָאָרֶץ) war ihr Wahlspruch, der schon mit denselben Worten im neuen Testament vorkommt (Johannes 7, 49.): ὁ ὄχλος οὗτος, ὁ μὴ γινώσκων τὸν νόμον, ἐπικατάρατοί εἰσι, zum deutlichen Beweis, daß jener strenge Gegensatz schon damals bestand, doch ist er mit der Zeit noch schneidender geworden.

Man hat Beispiele, daß unter Völkern, welche zäh am Hergebrachten hingen, und fremden Meinungen abhold waren, welche also die beiden Bedingungen der Stätigkeit, die wir eben bei den Juden nachwiesen, in einem hinreichenden Grade erfüllten, dennoch große Veränderungen der Denkweise erfolgt sind. Die katholische Kirche hat Nichts versäumt, um die Ueberlieferung aufrecht zu erhalten, dennoch ist in ihrem Schoße ein Copernikus erstanden, und wie schädlich wirkte die kühne Entdeckung dieses Mannes auf den Kirchenglauben ein! Nicht umsonst haben die Päpste einen italienischen Schüler des preußischen Astronomen, den Florentiner Galiläi, so bitter verfolgt! Grausam war die Behandlung, welche sie über ihn verhängten, aber nicht unverständig. Sie wußten, was sie von der wahren Himmelskunde zu fürchten hatten. Von Luther und den Reformatoren will ich hier nicht reden; denn ihr Widerstand ward veranlaßt durch den Mißbrauch der Gewalt, welchen sich die Klerisei zu Schulden kommen ließ, und wofür

sie durch jene Männer gestraft ward. Von solchen Neuerungen werde ich weiter unten sprechen. Aber ward nicht auch Cartesius zum Verderben der katholischen Kirche in dieser selbst geboren! Ich habe hier drei Männer genannt, welche nicht durch äußere Antriebe, sondern durch innere Entwicklung einen großen Umschwung in der Denkweise ihrer und der folgenden Zeiten herbeiführten. Könnten nun nicht auch, möchte man vielleicht sagen, unter den rabbinischen Juden dergleichen Dinge vorgegangen seyn, und wäre dieß wirklich geschehen, dann dürfen spätere Schriften nicht mehr als Zeugen für den Gedankenkreis früherer Jahrhunderte aufgeführt werden! Allein jene Voraussetzung ist falsch; weit emsiger als das Papstthum verschloßen die Rabbinen den Zaun des Hergebrachten; sie verstopften die Quellen, aus welchen irgend eine Neuerung im Kreise ihrer Kirche fließen mochte. Auch war ihre äußere Lage sehr verschieden von den Zuständen der katholischen Hierarchie. Die Päpste herrschten über freie Völker, aus deren Mitte fortwährend ausgezeichnete Könige, große Beamte, Heerführer und Gesetzgeber hervorgingen. Auch in den finstersten Zeiten des Mittelalters ist der Geist der großen Geschäfte nie völlig erloschen. Dieser Geist treibt den Menschen auf den Pfad des gesunden Verstandes, zur Wirklichkeit der Dinge, zur Natur hin; er ist der gefährlichste Gegner aller blos gelehrten Hirngespinnste, namentlich der kirchlichen. Wie viele unserer Kaiser und ihrer Geschäftsleute haben in dem Papstthum nichts Anders als künstliche Fesseln gesehen, in welche ehrgeizige Priester die Völker und Fürsten schlagen wollten. Diese ihre Ansicht ging nie unter, sie lauerte nur auf gute Gelegenheit; mit unwiderstehlicher Gewalt brach sie zur Zeit der Reformation hervor, und trug wohl mehr zum Triumphe der neuen Kirche bei, als der Eifer oder auch die Gelehrsamkeit der reformirenden Theologen. Ganz anders verhält es sich mit dem Volke, von dem wir hier reden. Seit das Scepter von Juda gewichen (mit den letzten Makkabäern),

wurden sie den Weltgeschäften immer fremder, und ihr Verstand versank allmälig in jene trüben Träumereien. Der berühmte Vers Homers

Ἥμισυ γάρ τ' ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρυόπα Ζεὺς
Ἀνέρος, εἴτ' ἂν μιν κατὰ δούλιον ἦμαρ ἕλῃσιν *).

gilt nicht blos vom Muth und der Willenskraft, sondern auch von der Erkenntniß, und hat sich in letzterer Beziehung an den Juden bewährt. In Christi Tagen, wo das Synedrium zu Jerusalem noch einige politische Bedeutung besaß, finden wir verschiedene, wohlorganisirte Sekten, ein Anzeichen geistiger Thätigkeit unter ihnen, aber nach der Zerstörung des Tempels verschlang das Rabbinenthum alle anderen Bestrebungen. Wie hätte auch in der langen Finsterniß, die nun über sie einbrach, neues Leben sich entwickeln können! Rabbinen und Volk schmachteten unter dem harten Joche fremder Herren; nur aus der unverrückten Treue gegen das überlieferte Gesetz und aus den Hoffnungen, welche dasselbe darbot, schöpften sie die nöthige Kraft zur Behauptung ihrer Nationalität. Fürs zweite hatte die römische Kirche in der lateinischen Sprache ein Kleinod, ein Erbstück besserer Zeiten aufbewahrt, das zwar Anfangs ihrem Interesse dienen mußte, aber zulezt große Gefahren herbeiführte. Diese Sprache konnte das Mittel werden, um eine frühere Bildung an die jetzige anzuknüpfen; sie ward es auch, sobald die Werke der alten Römer durch die Bücherpresse in Vieler Hände kamen. Vielleicht ebensoviel als Luther, haben die aldinischen Drucke des Livius, Tacitus, Cicero und anderer Classiker, der römischen Kirche geschadet. Endlich gingen im katholischen Mittelalter weder die strengen Wissenschaften (Meß- und Rechenkunst), noch die Liebe zur Natur und ihrer Beobachtung und das Studium der Geschichte je ganz unter, und diese drei Richtungen wirken auf dem Gebiete der Wissenschaft gerade so, wie im Weltleben der Geist der Geschäfte.

*) Odyss. XVII. 322.

Sie ſetzen der menſchlichen Einbildung die Wirklichkeit entgegen, und unterhöhlen die luftigen Gebäude der Syſteme *) allmälig. Nichts der Art fand bei den Juden Statt. Sie beſaßen keine Sprache, die eine ihren überlieferten Anſichten fremde Bildung unter ſie hätte werfen können. Neben den Mundarten der verſchiedenen Provinzen, in welchen ſie lebten, verſtanden ſie nur das Aramäiſche oder Hebräiſche, zwei Sprachen, aus welchen ihre eigenthümliche Denkweiſe ſtammte. Alle anderen Wiſſenſchaften, als die, welche ſich auf das Geſetz und ſeine Erklärung bezogen, waren bei ihnen verachtet, oder gar ausdrücklich verboten. Mathematik, Naturkunde, Politik, Geſchichte lagen dem Juden fern, folglich konnte auch kein aus denſelben geſchöpfter Begriff den hergebrachten Ideenkreis ſtören oder vernichten. **) Anſehen brachte ja nur die Beſchäftigung mit dem Geſetze. Ferner ihre ganze Weltanſicht ſtellte zwar die Dinge ſo ziemlich auf den Kopf, war aber ein geſchloſſenes Ganzes, welches fremden Ideen keine Lücke darbot. Wie wir alle Erſcheinungen auf Regeln zurückführen, und eine begreifliche Ordnung überall zu finden ſtreben, ſo erſchien ihnen dagegen Alles in einem übernatürlichen Lichte. Höchſt phantaſtiſch iſt ihre Art die Welt anzuſchauen, aber wohlverſtanden, gelehrt, nicht natürlich phantaſtiſch. Um der Juden willen iſt das All geſchaffen, die anderen Nationen ſind nur Staub oder Koth gegen ſie. Den Herrn der Schöpfung kennen ihre Rabbinen ſo genau, als wären ſie bei ihm in die Schule gegangen, er iſt im Grund der Oberrabiner des Himmels, und

*) Den Kribskrabs der Imagination, wie Göthe ſagt.

**) Von allen Rabbinen des Mittelalters hat nur der einzige Maimonides aus dem Becher fremder Bildung getrunken, aber derſelbe hat auch das traditionelle Judenthum durch ſeine Schriften umzuvernünfteln geſucht. Dafür traf ihn der Bann, und zwar mit Recht, denn fünf, ſechs Männer, wie er, wären im Stande geweſen, die Ueberlieferung zu untergraben und ſomit der Nationalität den Todesſtoß zu geben.

man treibt dort droben die Geschäfte gerade so, wie in den jüdischen Akademien auf Erden. Die ganze Natur ist begeistigt. Die Thiere, die Bäume reden ihre eigene Sprache, welche von einzelnen glücklichen Rabbinen vollkommen verstanden wird. Die Luft ist voll Geister, im Nord-, Süd-, Ost- und Westwinde dringen Dämonen auf den Menschen ein, und suchen ihm zu schaden. *) Alle größeren und kleineren Weltbegebenheiten erfolgen um der Juden willen, in den glücklichen belohnt sie, in den unglücklichen bestraft sie Gott. Sein Zorn fällt auf Die, welche das Gesetz und die Aussprüche der Rabbinen übertreten, seine Gnade erringt man durch gute Werke. Schwer hat sein Zorn wegen unvollkommener Erfüllung des Gesetzes auf dem Volke Israel gelastet, aber die Gnade überwiegt doch zulezt. Am Ende der Zeiten kommt der Messias, und entschädigt die Juden für so lange Leiden durch überschwängliche Genüsse, nun erhält auch die verbissene Rachgier gegen die Unterdrücker ihre vollkommene Befriedigung. Ich will die Sache nicht weiter ausmalen, man findet weiter unten Belege genug. Nur noch so viel: es gibt „keine Frage an das Schicksal", auch nicht die verwickeltste und dunkelste, auf welche das Rabbinenthum nicht eine fertige Antwort zur Hand gehabt hätte. Man kam also nie in Versuchung, sich zu gewünschter besserer Einsicht an fremde Weisheit zu wenden. Gerade solche Arten, die Welt anzuschauen, widerstehen am längsten dem Zahne der Zeit. Nicht die Wahrheit ist dauernder, sondern die Einbildung, sofern sie den geheimen Falten des menschlichen Herzens recht entspricht; sage man dagegen was man will, der große Haufe ist für das Dunkel, Wenige sind für die Dämmerung, nur einige Glückliche für das volle Licht geschaffen. Die Erziehung der Jesuiten soll sich einst auch dadurch ausgezeichnet haben, daß sie den menschlichen Geist

*) Vieles der Art, was uns im Faust bezaubert, hat Göthe durch Eisenmengers Vermittlung aus dem Judenthum geschöpft.

mit einem enge geflochtenen Netz umfing, durch welches nicht leicht eine fremde Idee durchdringen konnte; sicherlich war sie aber in dieser Beziehung nicht so vollkommen, als die rabbinische.

Wir wollen unsere Behauptung mit einigen Beispielen belegen. Der Apostel Paulus sucht im Römerbrief zu beweisen, daß die Gesetzgebung Mosis jezt, nachdem der Messias erschienen, keine Gültigkeit mehr habe. Seine Ansicht beruht eigentlich auf dem alexandrinisch-jüdischen Grundsatze: τὸ γράμμα ἀποκτείνει τὸ δὲ πνεῦμα ζωοποιεῖ (nur der tiefere allegorische Sinn des Gesetzes, der in dem Christus-Logos geoffenbart ist, enthält ewige Wahrheit, nicht der wörtliche). Gelegenheitlich beruft sich Paulus auf diese Lehre, aber als Hauptbeweis konnte er sie nicht gebrauchen, weil sie den palästinischen Juden, auf welche er wirken wollte, fremd war. Darum bleibt ihm nichts Anderes übrig, als einen Umweg zu machen, und aus dem Ideenkreise seiner Zuhörer eine Rechtfertigung seiner Ansicht zu entnehmen. Er versucht es also, aus dem Gesetze Mosis selbst die beschränkte Dauer desselben darzuthun. Aber es gelingt ihm nicht oder wenigstens nur auf gewaltsame Weise. Denn wie sollte man auch aus einer Quelle, die für göttlich, folglich für ewig gilt, und die sich selbst aufs Bestimmteste als eine nie aufhörende Ordnung bezeichnet, heraus beweisen können, daß sie nicht ewig, also auch nicht göttlich sey! Deutlich genug merkt man, wie beengt sich Paulus in seiner Beweisführung fühlte. Allein er konnte nicht anders, er mußte sich auf den Boden der Juden herablassen, um ihnen eine neue Lehre beizubringen. Nehmen wir ein zweites Beispiel aus unserem eigenen Glauben. Kein Jude erwartete, daß der Messias sterben, am wenigsten, daß er wie ein Verbrecher sterben werde. Jesus Christus endete am Kreuze. Sollte der Glaube an ihn nicht eine Unmöglichkeit für den Juden bleiben, so mußte man diese Thatsache in jüdischem Sinne zu erklären suchen. Man stellte daher seinen Tod, ganz nach der Gläubensweise des Volks, als ein Weltopfer dar, welches Jesus

Christus, der oberste und zugleich lezte Hoheprieſter mit ſeiner eigenen Perſon darbringe. So war die Thatſache, zwar nicht aus dem vorgefundenen Meſſiasglauben beſtätigt, aber doch in den allgemeinen Geiſt des Judenthums zurückverſezt. Endlich erſieht man hieraus, wie weiſe Jeſus Chriſtus handelte, daß er nur Leute aus dem Volke zu ſeinen Jüngern erkor. Auf Gelehrte, auf Schüler der Rabbinen hätte er viel weniger einwirken können, weil ihre Köpfe durch die Vorurtheile der Schule verdreht waren. Möglichſt jungfräulich mußte der Boden ſeyn, auf welchen er eine neue Saat mit Erfolg auszuſtreuen hoffen durfte.

Wir haben die Stätigkeit der jüdiſchen Denkweiſe für ſich betrachtet, gehen wir nun zu den lebendigen Wächtern derſelben über. Die alte indiſche Religion erhielt ſich durch die Braminen Jahrtauſende lang, die Lehre des Konfutſe durch die gelehrte Kaſte, welche er errichtete. Moſes, der größte Geſetzgeber, den die Weltgeſchichte kennt (denn Chriſtus war mehr als Geſetzgeber), hat ebenfalls zum Schutze ſeiner Schöpfung ein lebendiges Bollwerk hinterlaſſen. Der Stamm Levi bekam kein Loos, als das gelobte Land ausgetheilt wurde. Kein Acker ward ihnen zugetheilt, kein Gewerbe erlaubt. Der Herr ſollte ihr Erbtheil ſeyn, d. h. ſie ſollten nur dann leben können, wenn der Jehovadienſt fortbeſtand; auf die Zehenten und die Einkünfte des Kultus waren ſie angewieſen; hörte dieſer auf, ſo mußten ſie verhungern. Obgleich dem Anſchein nach gegen die anderen Stämme verkürzt, bekamen ſie bald die Gewalt in die Hände. Es liegt nun in der Natur menſchlicher Dinge, daß die Leviten einer königlichen Regierungsform widerſtrebten. Denn kein Sterblicher theilt die Gewalt, die er ſchon beſizt, gerne mit einem Andern. Dennoch führten die Verhältniſſe zum Auslande, das dringende Bedürfniß größerer Einheit und Kraftentwickelung zur Wahl eines Königs. Die heiligen Bücher machen kein Hehl daraus, daß dieſelbe wider den Willen der Prieſter und gegen den Geiſt der

mosaischen Gesetzgebung erfolgte. Im ersten Buch Samuel, dem achten Kapitel, steht jene denkwürdige Rede zu lesen, worin Samuel den Juden sagt, was sie von den gewünschten Königen zu erwarten hätten! Um ein unvermeidliches Uebel in seinen Folgen zu entkräften, behielt sich Samuel selbst die Königswahl vor, er salbte Saul, ohne Zweifel in der Hoffnung, ihn als Werkzeug für seine Absichten gebrauchen zu können. Aber Saul wollte, wie es scheint, auf eigenen Füßen stehen, und nicht nur dem Namen, sondern der That nach König seyn. Dafür ward er gestürzt, und David an seine Stelle auf den Thron erhoben. Dieser und sein Sohn verstanden sich gut mit der Priesterpartei, beide glänzen deßhalb in der von Priestern geschriebenen Reichsgeschichte als Vorbilder guter Könige. Salomo baute, wie es scheint, in der Absicht, die Priester für immer an sein Haus zu fesseln, den ersten Tempel. Aber die Freundschaft blieb nicht dauernd, wie es immer zu geschehen pflegt, wenn zwei Mächte auf den Besitz der höchsten Gewalt Anspruch machen. Was hat es Karl dem Großen genützt, daß er den römischen Stuhl erhob? dieser Stuhl wurde der gefährlichste Gegner seiner Nachfolger. Indeß nahm die Sache bei den Juden eine andere Richtung. Das Königthum gewann die Oberhand unter den Herrschern nach Salomo, doch ohne die priesterliche Gewalt zu verschlingen; es erniedrigte dieselbe, wenigstens während einiger Regierungen, zu einem königlichen Herrschmittel. Die Leviten, obgleich vom Willen der Könige abhängig, behielten ihre Einkünfte, waren reich und angesehen. Aber eben dadurch erstarrte und entwürdigte sich die jüdische Kirche. Indeß hatte Moses, vielleicht das Verderben in ferner Zukunft vorausseh end, Wächter zurückgelassen, welche auch den Geist seiner Gesetzgebung wahren sollten. Sehr frühe finden wir Propheten genannt. Ob Er besondere Maßregeln getroffen, damit eine geordnete Reihenfolge derselben stattfinde, wissen wir nicht; erst in Samuels Tagen kommen Prophetenschulen, also eine Spur von Organisation

vor. Vielleicht hatte der jüdische Gesetzgeber auf den unverwüstlichen Charakter seines Werkes vertraut, und deßhalb die Wirksamkeit der Propheten nicht durch ausdrückliche Verordnungen vorbereitet, oder geregelt. Warum sollten sich auch für eine Gesetzgebung, die so erhaben, so tief durchdacht, so menschenfreundlich, so sehr für das Wohl aller Angehörigen besorgt ist, wie die mosaische, nicht zu allen Zeiten begeisterte Vertheidiger, oder wenn es Noth thut, Märtyrer erhoben haben! Führt doch die Geschichte, selbst unter den schlechteren Staatsverfassungen, nur wenige auf, denen es in Gefahren an muthigen Wortführern und Vorkämpfern gefehlt hätte. Bei der mosaischen kommt noch ein besonderer Umstand in Betracht. Sie beruht ganz auf der Ansicht, daß der Herr der Welt, Jehovah, im innigsten Bunde mit dem jüdischen Volke stehe, und sich fortwährend zu einzelnen ausgezeichneten Mitgliedern desselben herablasse. Diese Lehre wirkte nothwendig erhebend und begeisternd. Unwiderstehlich war der Reiz, für die Sache des Herrn das Wort zu führen, und durch Treue gegen dieselbe seiner Offenbarung gewürdigt zu werden. Wenn daher dem Gottesstaate durch innere Verderbniß, oder durch äußere Feinde Unglück drohte, erhoben sich immer gute Bürger, bereit, für das heilige Gesetz zu wirken und zu dulden. Als eine Art von geregeltem Staatsinstitut erscheinen die Propheten seit Samuel. Unter den Herrschern nach Salomo fanden sie steigenden Anlaß zur Thätigkeit. Ihre Stimme erscholl gegen die Sünden der Könige und des Volkes, wie gegen die Verderbnisse des Priesterthums. Immer sprachen sie für das Recht, aber auch zugleich für eine unterdrückte Sache, für das gekränkte Recht; Kampf und Widerstand mit der Kraft des Geistes und des Wortes ist der Charakter ihrer Thätigkeit; den Stempel des Außerordentlichen tragen ihre Werke; so erhaben und doch so einfach, in einer Natursprache, in Bildern, die dem Nächsten entnommen sind, hat nie ein anderer Mensch gesprochen, wie die edelsten unter den

Propheten Israels. Daß der Staat untergehen müsse, wenn man nicht zu dem Gesetze Gottes zurückkehre, war ihr Wahlspruch; sie konnten das Verderben nicht abwenden, nur voraus verkünden; auch Juda wurde in die Gefangenschaft geführt. In Babylon erhielt das Volk im Ganzen seine Eigenthümlichkeit aufrecht, doch nahm es damals manche oberasiatische Lehren auf, was die Rabbinen selbst zugestehen, *) Nach langen Leiden bekamen die Ausgewanderten von Cyrus Erlaubniß, in ihr Vaterland zurückzukehren. Aber bei weitem nicht Alle machten Gebrauch davon, die Meisten blieben, durch die Süßigkeit der in der Fremde errungenen Besitzthümer zurückgehalten. Nur die eifrigsten Anhänger des Jehovahdienstes kehrten wieder in das Land ihrer Väter; ein kräftiger Kern, entschlossen, für das Gesetz Alles zu wagen und zu dulden. Es war hauptsächlich die von den Propheten verfochtene Ansicht, welche sie bestimmte, daß große Wagniß einer solchen Wanderung zu unternehmen. Natürlich gewann dieselbe Ansicht auch in der Verfassung des neuen Staates die Oberhand; jezt konnten sie, da kein Königthum mehr, keine alten Mißbräuche störend einwirkten, Alles nach den glänzenden Bildern der alten Seher einrichten. Die persischen Statthalter, zufrieden wenn sie von den armen Kolonisten nur den jährlichen Tribut erhielten, mischten sich nicht in die inneren Angelegenheiten, und ließen die Vorsteher des Volks, das die Gnade der großen Könige des Ostens genoß, frei gewähren. Unter Esdras sind die Schriftgelehrten entstanden, damals wurde der Grund zu der einstigen Macht dieser Kaste gelegt. Die jüdische Tradition sagt dieß ganz bestimmt (man vergleiche das erste Kapitel der Pirke Afoth), sie berichtet weiter, daß die Schriftgelehrten in die Fußstapfen der Propheten getreten seyen, und ich kenne keinen irgend gültigen Einwurf, den man gegen die einstimmige Aussage des jüdischen

*) Traktat Rosch Haschanah, S. 56. Dixit Rabbi Simeon bar Lakis: nomina angelorum et mensium ascenderunt in domum Israëlis ex Babylone.

Alterthums erheben könnte. Die Schriftgelehrten hatten von Anfang an den größten Einfluß auf den Staat. Um zu bewirken, daß die Gesetzgebung Mosis weit strenger gehalten werde, als unter den alten Königen, und daß sie die Grundlage der erneuerten Verfassung bilde, brauchten sie ein Mittel, welches ich für einen Beweis der tiefsten Menschenkenntniß halten würde, wenn es nicht im Geiste aller gelehrten Kasten läge. Ich will es mit ihren eigenen Worten nennen: sie machten einen Zaun um das Gesetz Mosis; Pirke Afoth Kap. I. 1.: **Moses accepit legem oralem in Sinai et tradidit eam Josuae, Josua senioribus, seniores prophetis. Prophetae tradiderunt eam viris synagogae magnae,** (**quae floruit aetate Esrae et Nehemiae** eben die Schriftgelehrten, unter deren Einfluß der neue Staat gegründet wurde). **Illi mandarunt tres sententias: moram trahite in judiciis** (damit Niemand vorschnell und ungerecht verurtheilt werde), **constituite discipulos multos, et facite sepem prae lege.** Einen Zaun um das Gesetz machen, heißt die Gebote des Gesetzgebers mit einer Menge meist äußerlicher Vorschriften und Ceremonien verschanzen, damit die Hauptsache desto weniger übertreten werde. Historisch gesprochen, besagt dieß so viel: der Thoral müsse eine Mischna, ein Talmud beigefügt werden. Thatsache ist, daß Mosis Gesetzgebung in den Zeiten des zweiten Tempels ungleich gewissenhafter befolgt wurde, als unter den Königen. Der hauptsächlichste Grund davon liegt in dem Zaun. Glaubensweisen, welche ihren Bekennern eine Menge Aeußerlichkeiten aufbürden, wären leztere auch noch so geistlos oder gar thöricht, finden durchaus bei den Massen eifrigern Gehorsam, als geistige Religionen; diese müssen erst zur Schwachheit der Menschen herabsteigen, um lange zu dauern. Die Weltgeschichte beweist dieß durch mehr als Ein Beispiel. Der andere Grundsatz: „nehmet viele Schüler an," ist aufs Innigste mit dem ersten verbunden, der eine führt nothwendig zum andern, und die ganze Verfassung des neuen Staats zeigt,

daß man beide von vornherein befolgte. Mag daher obiger Satz gar nie, oder erst von späteren Lehrern in dieser Form ausgesprochen worden seyn: sein Inhalt bildet jedenfalls die Richtschnur des Judenthums unter dem zweiten Tempel, er muß als das politische Schlagwort desselben betrachtet werden. Indeß trug der neue Staat den Keim zu innerlicher Zwietracht über Glaubenssachen in seinem Schooße. Die Zurückgewanderten hatten aus Babel gewisse Lehren mitgebracht, von denen ihre Väter nichts wußten. Wenn sogar unter den späteren Talmudisten sich eine Sage von dieser Erweiterung des alten Glaubens erhielt, wie das oben mitgetheilte Zeugniß des Rabbi Simeon Ben Lakisch beweist: so ist anzunehmen, daß Diejenigen, welche selbst aus Babylon mitkamen und den zweiten Tempel bauen halfen, jene Wahrheit noch viel deutlicher erkannten. Wußten sie es, so war auch Streit und Zwietracht vorhanden. Sicherlich hat man frühe für den alten, wie für den neuen Glauben Partei genommen. Ich finde in diesem Verhältniß den Ursprung der sadducäischen Sekte. Die Sadducäer stellten sich den Pharisäern durchaus verneinend entgegen, und zwar leugneten sie gerade solche Dogmen, welche erweislich aus Babel stammen: die Auferstehung des Fleisches, die mythische Engellehre, die Erweiterung des mosaischen Gesetzes durch die mündliche Ueberlieferung. Warum sollten sie nicht in einer Zeit, wo der Anlaß zu einem solchen Streite auf der Hand lag, d. h. bald nach der Rückkehr aus Persien, entstanden seyn? Josephus nennt die Pharisäer zuerst unter Jonathan, dem Makkabäer, und zwar bereits als mächtige Partei, Alterth. XIII, V. Schon traten ihnen damals die Sadducäer entgegen; beide Sekten sind jedoch ohne Zweifel viel älter, und haben immer neben einander bestanden. Der Streit gab Anlaß zu den beiden Parteinamen, weil man sich durch äußerliche Zeichen, durch ein Wort unterscheiden wollte. Pharisäer nannten sich von nun an jene Schriftgelehrten, welche den Zaun um das Gesetz aufgeführt, Sadducäer, wahrscheinlich

nach dem Namen ihres ersten Lehrers oder Stifters, die verneinende (protestirende) Partei, welche verlangte, daß man beim Buchstaben der alten Urkunde stehen bleibe. Die Pharisäer gewannen die Oberhand über ihre Gegner durch überwiegende Anzahl der Schüler, die ihnen folgten, durch großen Einfluß auf die Volksmasse; denn ihre Lehre sagte der Einbildungskraft zu und war ganz auf die Neigungen und Lieblingsansichten der Menge berechnet, während das sadducäische Dogma nur einzelnen Zweiflern oder Verständigen gefiel. So sonderbar auch der Satz klingt, so ist es doch gewiß, daß die Volksmassen überall mehr zum Katholizismus sich hinneigen, als zu der protestantischen Lehre, und die Pharisäer muß man als die jüdischen Katholiken, so wie die Sadducäer ursprünglich als ihre Protestanten betrachten. Ohnedieß erklärten sich jene für die Nachfolger der alten Propheten, und sie waren es auch, wie oben gezeigt wurde. Solche Ahnen gaben ihnen schon für sich Ansehen beim Volke.

Doch machten sie bald selbst die Erfahrung, wie wenig sie ihren erlauchten Vorbildern glichen. Die Schriftgelehrten waren im Besitze, und glaubten, das Gemeinwesen nach den Lehren Jener eingerichtet zu haben; die Propheten sezten Ideale der Wirklichkeit entgegen, welcher sie vernichtend, verdammend entgegentraten; die Schriftgelehrten sahen sich in der Lage, ein eigenes Gebäude nach ihren Ansichten aufzuführen, oder auch das Errungene zu behaupten. Kampf gegen Mißbräuche, besonders wenn er im Namen einer heiligen Sache, der Religion, des Vaterlandes, der Gerechtigkeit geführt wird, reißt zum Enthusiasmus hin, und übt eine unwiderstehliche Macht auf die Gemüther der Unbefangenen;*) die Sprache der Propheten war daher eine begeisterte, dagegen ist die Ausdrucksweise, ja die ganze Einrichtung der Schriftgelehrten ihrem Wesen

*) Weßhalb die Opposition unter allen Formen der Jugend so wohl gefällt.

nach gelehrt, sie gehört der Schule an, und riecht nach derselben. Beide, die Propheten und ihre Nachtreter unter dem zweiten Tempel, verhalten sich wie Luther und die evangelischen Theologen aus der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Welch ein Unterschied zwischen dem Löwen der Reformation, wie er zu Worms vor Kaiser und Reich sein Werk vertheidigt wie er sein Herzblut anbietet für die Sache Gottes — und jenen dunkeln Ehrenmännern, welche die Konkordienformel und anderes Zeug der Art zusammenbrauten! Doch sind beide Sprossen aus Einem Stamme. Ein alter Ausspruch im Talmud drückt den Abstand zwischen den Pharisäern und den Propheten auf eigenthümliche Weise aus. Traktat Sota S. 30, b heißt es: **ex quo mortui sunt prophetae ultimi, Haggaeus, Zacharias, Malachias, ablatus est spiritus sanctus de Israël.** Dasselbe wird wiederholt an verschiedenen anderen Stellen, namentlich im Traktat Sanhedrin Jeruschalemi. Obgleich nicht begeistert, wie die Propheten, trugen die Pharisäer sicherlich dazu bei, das Volk innerlich zu kräftigen und es zur politischen Selbstständigkeit heranzuziehen. Die Stürme unter den Makkabäern gaben ihnen Anlaß, eine sehr wichtige Rolle im Staate zu spielen. Die Leviten, die das größte Interesse an der Erbauung des zweiten Tempels gehabt, waren unter den ersten Auswanderern aus Babel nach Palästina zurückgekommen. Mit dem Bau des Heiligthums hatten sie ihre alten Rechte und Einkünfte wieder erhalten, und dem Staate ein Haupt in der Person des Hohenpriesters gegeben. Aber bald versank die Kaste in Verderbniß, wie ehmals unter den Königen. Die Söhne des Hohenpriesters Simon verdrängten einander von dem Stuhle ihres Vaters, und erkauften von den Königen Syriens, den Nachfolgern Alexanders, die höchste Gewalt um Gold. Durch die Einführung fremder Sitten, durch den Schutz der fremden Könige suchten sie sich zu halten. Die rechtglaubige Partei widerstrebte hartnäckig; wobei ohne Zweifel die Pharisäer das Meiste thaten. Durch diese innerlichen

Gährungen wurde Antiochus, der Erlauchte, zur Einmischung gereizt. Um die Kraft des Volkes zu brechen, erklärte er dem Gesetze, den väterlichen Einrichtungen den Krieg. Viele Juden bluteten für den Glauben. Da erhoben sich Matathias und seine Söhne, die Makkabäer; nach langen Kämpfen gaben sie dem Judenstaate vollkommene Selbstständigkeit. Die Pharisäer müssen kräftig für die Sache der Makkabäer gewirkt haben, ich schließe dieß daraus, weil sie unter Hyrkan I. so übermächtig wurden, daß sich dieser kräftige Fürst zulezt genöthigt sah, ihre Sekte mit Gewalt zu Paaren zu treiben. Eines folgt aus dem Andern. Eine Partei, welche das Meiste gethan, um ein neues Fürstenhaus zu erheben, will zulezt im Vertrauen auf ihre Dienste und ihre Unentbehrlichkeit alle Macht an sich reißen. Gewöhnlich wird sie darüber gestürzt. Weiß man, wie hier, mit Sicherheit, daß sie gestürzt worden ist, und daß sie vorher unter einer neuen Dynastie sich des Einflusses bemächtigen wollte: so darf man auch ohne Bedenken annehmen, daß sie früher zur Erhebung desselben Hauses viel beitrug. So ist der Weltlauf. Bald erholten sich indeß die Pharisäer wieder von ihrer Niederlage. Unter der Königin Alexandra wurden sie die Herren des Landes. Josephus sagt (de bello I. 5. 2.): sie beschlichen die Einfalt des Weibes: *τὴν ἁπλότητα τῆς ἀνθρώπου κατὰ μικρὸν ὑπιόντες ἤδη καὶ διοικηταὶ τῶν ὅλων ἐγένοντο.* Und weiter unten: *ἐκράτει δὲ τῶν μὲν ἄλλων Ἀλεξάνδρα, Φαρισαῖοι δὲ αὐτῆς.* Auch unter Herodes wußten sie ihren Einfluß aufrecht zu halten, so abgeneigt ihnen sonst dieser König war. Hauptsächlich um die Pharisäersekte zufrieden zu stellen, baute er den Tempel. Ueberhaupt haben die Pharisäer unter Herodes und seinen Nachfolgern, wie unter den römischen Landpflegern, nachdem Judäa zur Provinz geworden war, immer weiter um sich gegriffen, und sich eine treffliche Organisation gegeben; sie hauptsächlich schufen jene riesenhaften Kräfte, welche im lezten Aufstande unter Titus die ganze Welt in Erstaunen sezten. Wahr ist es, die

Umstände begünstigten ihre Bestrebungen. Der berühmte Politiker Wicquefort sagt: unterjochet erst ein unverdorbenes Volk, dann wird es bald seine ganze Kraft fühlen. — Ich füge noch die Bedingung bei: damit dieser Zweck erreicht werde, dürfen einer Nation von dem Eroberer die Gesetze und die Einrichtungen, worauf die Nationalkraft beruht, nicht entrissen werden, was ja hier wirklich der Fall war. Die Juden betrachteten nicht nur die römischen Landvögte, sondern auch Herodes und seine Kinder als fremde, fluchwürdige Unterdrücker; kein Mensch schloß sich an dieselben im Ernste an, sie hatten nur bezahlte Schergen zu Anhängern; sie herrschten blos durch Schrecken. Die Institutionen des Volks an der Wurzel anzugreifen, wagten sie nicht, deßwegen blieb diesem seine Kraft, welche noch täglich wuchs. Denn innere Zwistigkeiten unter den Juden selbst, die sonst so häufig waren, verhinderte der eiserne Arm der Fremden, und alle Leidenschaft, jede feindselige Gesinnung, die etwa unter dem Volke gährte, verschwamm und verwandelte sich zulezt in ein ausschließendes Gefühl des Hasses gegen die Tyrannen. Wirklich mit dem Verluste ihrer Nationalität bedroht, oder dieselbe doch in Gefahr glaubend, schaarten sich alle guten Juden unter das Banner des väterlichen Gesetzes, dessen Wächter die Pharisäer waren. In jener bangen Stimmung, welche großen Erschütterungen in der Menschenwelt voranzugehen pflegt, lauschte man auf eine gute Gelegenheit, um die Scheide weit wegzuwerfen, das seit Lange in der Stille geschliffene Schwert zu schwingen. Als nach Nero's Tode ein Soldatenkaiser den andern verdrängte, und das Reich den wildesten Bürgerkriegen zu unterliegen schien, brach der jüdische Sturm los. Der Zeitpunkt war nicht übel gewählt. Josephus hat die Geschichte des Kriegs absichtlich *) in einem falschen Lichte dargestellt. Wenn man ihn hört, zwang Gessius

*) Ich habe dieß genau nachgewiesen in der Vorrede zu der kürzlich in Stuttgart erschienenen neuen Uebersetzung des jüdischen Kriegs von Josephus.

Florus die Juden wider ihren Willen zum Aufstande, als hätten leztere nach keinem vorausberechneten Plane gehandelt. Dieß ist gewiß falsch. Wollte Josephus die Wahrheit sagen, so wären wir auch besser von der Rolle unterrichtet, welche die Pharisäer im Aufstande spielten; aus ihrem Schooße gingen jene wüthenden Zeloten-Banden hervor, und wenn sie, statt wilder Parteihäupter, dem Staate nur einen einzigen Feldherrn hätten geben können, so würde der Krieg vielleicht eine für Rom verderblichere Wendung genommen haben. Man sieht hieraus, wie gefährlich es ist, einem unterdrückten Volk den vollen Bestand seiner die Nationalität sichernden Einrichtungen zu lassen;*) gewiß fühlten die Römer diese Wahrheit selbst, und Josephus lügt daher abermal, wenn er behauptet: Titus habe den Tempel erhalten wollen, derselbe sey blos durch die Schuld der aufrührerischen Juden, oder durch die Wildheit der römischen Soldaten untergegangen. Wäre er stehen geblieben, so drohten früher oder später neue Aufstände der Juden, die dann in dem Heiligthum einen ungebrochenen Mittelpunkt der Nationalität besaßen. Die Sache war so weit gekommen, daß es hieß: Rom oder Jerusalem! Konnte ein römischer Kaiser unter solchen Umständen schwanken, konnte er einem augenblicklichen Gefühle unüberlegten Mitleidens die Sicherheit der Zukunft aufopfern? So zu handeln, lag nicht in dem Charakter der Flavier. Doch wir sind der Geschichte vorangeeilt.

Zur Zeit Jesu Christi finden wir die Pharisäer als eine sehr mächtige Partei. So erscheinen sie bei Josephus, und im neuen Testament. Ersterer sagt Alterth. XVII. 2. 4., sie seyen in Herodes des Großen Tagen 6000 Mann stark gewesen, hätten besonders die Weiber auf ihrer Seite gehabt und Kraft genug besessen, den Königen zu trotzen: ἦν μόριόν τι Ἰουδαικῶν ἀνθρώπων ἐπ' ἀκριβώσει μέγα φρονοῦν τοῦ

*) Die neuere polnische Geschichte bietet in jeder Beziehung die schlagendsten Beweise für die Wahrheit der hier entwickelten Grundsätze dar.

πατρίου νόμου, οἷς χαίρειν προσποιουμένων ὑπῆκτο ἡ γυναικωνῖτις. Φαρισαῖοι καλοῦνται, βασιλεῦσι δυνάμενοι μάλιστα ἀντιπράσσειν, προμηθεῖς κἀκ τοῦ προὔπτου εἰς τὸ πολεμεῖν καὶ βλάπτειν ἐπῃρμένοι. Uebereinſtimmend hiemit ſtellt ſie der Apoſtel Johannes in ſeinem Evangelium Kap. 7, 47 u. flg. als die Partei dar, welche den Ton angab und die Gewalt beſaß. Neben ihnen werden noch zwei andere Sekten genannt: die Eſſener, über welche eine beſondere Erörterung nöthig iſt, und die Sadducäer. Leztere hatten ihren Anhang unter einzelnen Reichen und Vornehmen. Ihr Einfluß auf die Nationalangelegenheiten war ſehr klein. Beim Volk genoßen ſie kein Anſehen. Ihre geringe Bedeutung für die jüdiſche Kulturgeſchichte würde ſchon daraus hervorgehen, weil ſie nach der Zerſtörung des Tempels faſt ſpurlos verſchwinden, wenn auch nicht Joſephus ſich deutlich in dieſem Sinn ausſpräche. Alterth. XVIII, 1. 4. ſagt derſelbe: „Die Sadducäer halten ſich blos an das geſchriebene Geſetz. Ihrer Meinung ſtimmen Wenige bei, aber die Erſten an Würde. Beinahe nichts geſchieht durch ſie. Wenn ſie je Aemter annehmen — was ſie nur wider ihren Willen und gezwungen thun — ſo unterwerfen ſie ſich den Anſichten der Phariſäer, weil das Volk ſie ſonſt nicht dulden würde.“ Nach dem Untergang des Tempels wurde dieſe Sekte von den Phariſäern verſchlungen; die Miſchna, der Talmud nennt nur noch einzelne Ketzer unter dem Namen Sadducäer, auch wird derſelbe mehr zum Schimpf gebraucht, als zur Bezeichnung einer Partei. In der früher angeführten 146. Novelle ſtehen einige Worte, woraus zur Noth ſich ſchließen ließe, daß es zu Juſtinians Zeit noch Sadducäer gab: εἴ τινες παρ' αὐτοῖς (τοῖς Ἰουδαίοις) κενοφωνίας ἀθέους εἰσάγειν ἐγχειρήσαιεν, ἢ ἀνάστασιν ἢ κρίσιν ἀρνούμενοι, ἢ τὸ ποίημα τοῦ θεοῦ καὶ κτίσμα, τοὺς ἀγγέλους ὑπάρχειν, τούτους ἀπελαύνεσθαι βουλόμεθα τόπου παντός. Mit eben dieſen Merkmalen werden die Sadducäer im neuen Teſtament bezeichnet. Man

wird daher geneigt anzunehmen, daß der Gesetzgeber vielleicht mehr gegen Vermuthungen zu Felde zieht, die ihm seine neutestamentliche Gelehrsamkeit eingab, als gegen Wirklichkeiten Vorkehrung trifft. Höchst wahrscheinlich ist dagegen, daß die Sekte der Karaim, welche im achten Jahrhundert entstand, aus sadducäischen Ueberlieferungen ihren Anfang nahm.

Noch muß ich die Frage beantworten, in welchem Verhältniß die Pharisäer vor der Zerstörung des Tempels zu den Leviten oder den Priestern standen. Diese bildeten den Geburtsadel der Nation, wie Josephus im Eingange zu seiner Lebensgeschichte sagt: ὥσπερ παρ' ἑκάστοις ἄλλη τίς ἐστιν εὐγενείας ὑπόθεσις, οὕτως παρ' ἡμῖν ἡ τῆς ἱερωσύνης μετουσία τεκμηρίων ἐστι γένους λαμπρότητος. *) Sie besaßen großen Einfluß durch den Tempeldienst und die heiligen Einkünfte. Die Hohenpriester lenkten überdieß den Sanhedrin, oder die höchste Behörde der Juden. Zum Priester wurde man geboren; das Ansehen eines Schriftgelehrten erwarb man sich, ohne Rücksicht auf Geburt, blos durch Gelehrsamkeit, welche beinahe das einzige persönliche Verdienst bei jenem Volke war. Zwei solche Kasten können nicht in die Länge ohne Reibung neben einander bestehen. Daß die Pharisäer dem Geburtsadel den Rang abgelaufen hatten, sagt Josephus deutlich genug, indem er ihnen einen fast ausschliessenden Einfluß beim Volke zuschreibt. Ferner spricht die eigene Lebensgeschichte des Josephus dafür. Denn dieses levitische Familienkind, dieser eitle Abkömmling von Hohenpriestern und Königen, besucht in seinem 16ten Jahre die Schulen der Pharisäer, Sadducäer, Essäer und endigt damit, sich in die Gesellschaft der Pharisäer aufnehmen zu lassen. Viele andere seines Standes ahmten ihm nach. Dieß hätten sie sicherlich nicht gethan, wenn der Levitenstand, also der Geburtsadel für sich allein, Ansehen genug in der Gesellschaft

*) Opp. II. 1.

gab. Wenn z. B. irgend einmal in einem Staate die Adeligen und die hohen Beamten der Krone zu einer Schulphiloſophie ſchwören, ſo würde ich daraus ſchließen, daß ebendaſelbſt gelehrte Einbildungen höher geſchäzt ſeyen, als Adel und Geſchäfte. Zu einem offenen Kampf zwiſchen den Phariſäern und dem Prieſterſtande kam es während des jüdiſchen Kriegs. Die Leviten, deren Intereſſe allerdings aufs Engſte an den Fortbeſtand des Tempels geknüpft war, wollten Frieden ſtiften, nachdem der Sturm ſchon ausgebrochen, und verſuchten es zulezt, die Stadt den Römern in die Hände zu ſpielen, *) weil ſie Unglück witterten. Aber das Verderben brach über ſie los, ſie wurden von den Zeloten, d. h. den hizigſten Phariſäern, umgebracht. Mit der Zerſtörung des Tempels gingen die Anſprüche der Prieſterkaſte zu Grabe. Das Heiligthum, auf das ihre Macht, ihre Reichthümer gegründet waren, beſtand ja nicht mehr. Hoch erhoben nun die Schriftgelehrten die Häupter über ſie. Die Miſchna enthält in dieſer Beziehung eine Stelle, die nicht ſtärker ſeyn könnte. Zu Ende des Traktats Horajoth heißt es: „Ein Prieſter hat den Vorrang vor einem Leviten (von der dienenden Klaſſe), ein Levite vor den andern Iſraeliten, ein gemeiner Iſraelite vor einem Mamſer (einem Kinde, das aus Ehebruch oder gar aus Blutſchande erzeugt iſt), ein Mamſer vor den Nethinim, **) ein Nethin vor einem Ger (Fremdling, Proſelyten),

*) So verſtehe ich nämlich die betreffende Erzählung des Joſephus, der hier, wie faſt überall, färbt. Man vergleiche meine Vorrede zu der deutſchen Ueberſetzung des jüdiſchen Kriegs.

**) Dieſes Wort iſt entſtanden aus Joſua 9, 27. נְתִינִים, wo Joſua die Gibeoniten als Holzhauer und zu andern Knechtsdienſten unter die Iſraeliten vertheilt. Sie ſollen nach der Sage Proſelyten geworden ſeyn. Jefamoth S. 78, b heißt es: Nethinaei sunt Gibeonitae, qui proselyti facti sunt tempore Josuae et constituti sunt ab ipso servi ad hauriendum aquas et secanda ligna, ſ. Buxtorf, S. 1409. Mamſer iſt ſonſt das größte Schimpfwort bei den Juden.

ein Ger vor einem freigelassenen Sklaven (weil dieser unter dem Fluch Kanaans befaßt ist). Dieses gilt, wenn die benannten Personen im Uebrigen einander gleich sind. Ist aber der Mamser ein Schüler der Weisen, und der Hohenpriester ein Unwissender (Amhaarez), so hat ein solcher Mamser den Vorrang vor einem solchen Hohenpriester.“ Der Nationaladel oder die Abstammung aus Levis Geblüt gibt also nur untergeordnetes Ansehen; der wahre Werth eines Mannes wird blos durch die Gelehrsamkeit bestimmt, und bei dieser thut die Geburt gar nichts zur Sache.

Die Pharisäer überdauerten alle anderen Stände und Sekten. Sie sind es, welche die Mischna und den Talmud verfaßten, und der jüdischen Ueberlieferung jene bewundernswürdige Zähigkeit gaben; ihnen verdankt das Volk den Fortbestand seiner Nationalität bis auf diesen Tag. Nach der Zerstörung des Tempels gaben sie sich jedoch selten mehr den Namen Pharisäer, der jezt sogar bisweilen als spöttische Bezeichnung eines übertriebenen Eifers für die gute Sache, mitunter auch der Heuchelei gebraucht wird. *) Rabbinen, Rabbaniten oder Schüler der Weisen nannten sie sich gewöhnlich, aber sie sind darum ganz dieselben mit denen, welche man ehemals Pharisäer hieß. Ihre Verfassung, ihre gesellschaftlichen Verhältnisse zu beschreiben, ist jezt unsere Aufgabe; der Talmud dient uns dabei zum Führer, mehr als das neue Testament und Josephus, nicht als hätte sich die innere Einrichtung der Kaste seit dem Ende des ersten Jahrhunderts verändert, sondern weil der Talmud weit genauere Angaben enthält. Beide Quellen, der Talmud einer-, das neue Testament und Josephus andererseits, stimmen als Zeugen über diesen Gegenstand, wie man finden wird, vollkommen zusammen. **)

*) S. Jost jüdische Gesch. IV. 76, sowie Lightfoot zu Matth. 3, 7.

**) Absichtlich ließ ich die Meinung einiger Gelehrten unbeachtet, welche behaupten, es habe zu Christi Zeit neben den Pharisäern

Außerordentliche Ehre winkte den Schriftgelehrten (ſo will ich von nun an die Phariſäer nennen). Dieſe Ehre

noch andere ähnliche Sekten gegeben, nämlich die γραμματεῖς, νομικοὶ und νομοδιδάσκαλοι, welche das neue Teſtament an einigen Stellen (wie Luc. XI, 46) von den Phariſäern zu unterſcheiden ſcheint. Ich halte mich an die klaren Ausſprüche des jüdiſchen Geſchichtſchreibers, der nur drei Parteien unter den Juden kennt: Phariſäer, Sadducäer, Eſſener. Jene nehmen neben dem Geſetz eine mündliche Ueberlieferung an, die zweiten halten ſich blos an die Schrift, die dritten ſind die jüdiſchen Myſtiker. Dieſer ſcharf gezeichnete Grundzug läßt ſchon an und für ſich kaum Nebenabtheilungen zu. Ein Jude nahm entweder die mündliche Ueberlieferung an, dann war er Phariſäer, oder verwarf er ſie, als Sadducäer, oder deutete er das Geſetz gegen den Wortſinn, dann folgte er dem eſſeniſchen Dogma. Auch die neuteſtamentlichen Geſchichtſchreiber, namentlich Johannes, der glaubwürdigſte von allen, enthalten durchaus kein Zeugniß, welches uns nöthigte, beſondere Sekten neben jenen dreien anzunehmen. Die Ausdrücke γραμματεῖς, νομικοί, νομοδιδάσκαλοι bezeichnen blos verſchiedene Berufsarbeiten der Einen Phariſäer-Sekte. Phariſäer iſt der allgemeine Name, γραμματεῖς weist auf den Gegenſtand ihrer Studien, auf die Schriftgelehrſamkeit hin, νομικός iſt wohl der, welcher die Geſetze im phariſäiſchen Sinn anwendet, ein Juriſt; νομοδιδάσκαλος ein Phariſäer, der eine Schule hält. Paulus ſagt z. B. Apg. 22, 3. von ſich ſelbſt, er ſey ἀνατεθραμμένος ἐν τῇ πόλει ταύτῃ παρὰ τοὺς πόδας Γαμαλιήλ. Dieſer Gamaliel wird ebendaſelbſt 5, 34 genannt νομοδιδάσκαλος τίμιος παντὶ τῷ λαῷ, ferner bezeichnet ſich Paulus Philipp. 3, 6. als einen Phariſäer. Wo ſollte er nun zum Phariſäer geworden ſeyn, als eben bei Gamaliel, den überdieß die Miſchna als einen ausgezeichneten Lehrer der rabbiniſchen, d. h. der phariſäiſchen Sekte feiert! Alſo iſt wenigſtens in der Stelle Apg. 5. mit dem Worte νομοδιδάσκαλος ein phariſäiſcher Lehrer gemeint. Immerhin mögen auch die Sadducäer ihre Lehrer ſo genannt haben, aber wenn das Wort für ſich ſteht, ohne nähere Beſtimmung, hat man gewiß guten Grund, Mitglieder von der Phariſäer-Sekte darunter zu verſtehen. Die γραμματεῖς und νομικοὶ von den Phariſäern und Sadducäern künſtlich unterſcheiden zu wollen, heißt in eine an ſich klare Sache abſichtlich Verwirrung bringen. Von den älteren Kirchenſchriftſtellern iſt Epiphanius aus der heilloſen Sucht, möglichſt viele Ketzernamen neben einander aufzuſtappeln, mit

war der Köder, welcher recht Viele locken sollte, sich dem Stande zu widmen. Die Schriftgelehrten, die Rabbinen, gehören in eine Klasse mit Moses, mit den Patriarchen, mit den Propheten, folglich gebührt ihnen auch gleiche Achtung. Onkelos übersezt den Segen Jakobs 1. Mos. 49, 9. folgendermaßen: non auferetur princeps a domo Judae, neque scriba (סָפְרָא γραμματεύς) a filiis filiorum ejus usque in seculum. Die Schriftgelehrten sind hier in eine Reihe gestellt mit Fürsten und Gesetzgebern. Die Worte 4. Mos. 21, 18 gibt Onkelos so: „der Brunnen, welchen gegraben haben die Fürsten, welchen ausgehauen haben die Häupter des Volks und die Schreiber.“ 1. Mos. 25, 27 bezeichnet Onkelos den Patriarchen Jakob deutlich genug als einen Rabbiner: „Beide Knaben (Esau und Jakob) wuchsen heran. Esau aber wurde ein Jäger, der hinauszog auf das Feld, Jakob dagegen war ein vollkommener Mann, der das Haus der Lehre (die Schule der Weisen) besuchte.“ Ebenso erscheint 1. Mos. 37, 3 Joseph: „Israel liebte den Joseph mehr als seine anderen Söhne, denn er war ein Weiser (בַּר חַכִּים).“ Im hebräischen Texte heißt es: Jakob liebte seinen Sohn Joseph mehr als die anderen Brüder, weil er ihn im Alter gezeugt hatte; daraus macht der Targum einen Rabbinenschüler! Auch die Ehre, welche nach dem mosaischen Gesetz nur dem Alter gebührt, wird für die Schriftgelehrten in Anspruch genommen. Die Stelle 3. Mos. 19, 32 (vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und das Angesicht des Greisen ehren) übersezt Onkelos: „vor Dem,

---

bösem Beispiel vorangegangen. Aber wie viele andere Verstöße im Bereich der Kirchen- und Dogmen-Geschichte kommen auf Rechnung dieses einfältigen und bösartigen Menschen! Die Verfasser der Schriften, welche Triglandius gesammelt, sind ihm gefolgt, auch mehrere unter den neuern, worunter der Jude Beer, in seiner Geschichte der jüdischen Sekten, B. I. 127 u. flg. Alle von diesen Schriftstellern angeführten Gründe beweisen nichts.

der erfahren iſt im Geſetz, ſollſt du aufſtehen, und den Greis ehren.“ Ich will keine weitere Beiſpiele aus dem Targum zum Pentateuch anführen. Jonathan Ben Uſiel bleibt nicht hinter Onkelos zurück; die Propheten ſind ihm meiſt Schriftgelehrte. So 1. Sam. 10, 5 und 10, wo er die Worte des Textes: „wenn du die Stadt betrittſt, wird dir ein Chor der Propheten entgegenkommen, die eben von der Höhe herabſteigen,“ ſo überſezt: „die Schaar der Schreiber (Schriftgelehrten) wird dir entgegentreten, wie ſie eben herunterkommen aus dem Hauſe der Verſammlung (aus der Schule).“ Jeſ. 9, 15 ſezt Jonathan für „den Propheten der falſch weiſſagt“ — „den Schriftgelehrten der falſch erklärt.“ Ebendaſ. 28, 7., für: „Prieſter und Propheten taumeln vor ſtarkem Getränk“ — „Prieſter und Schriftgelehrte ſind berauſcht von altem Wein.“ Eine wahre Vergötterung der Schriftgelehrten enthält eine Stelle aus dem Geſang der Debora Richt. 5, 9, wo der Text ſo lautet: mein Herz iſt zugethan den Geſetzgebern (Fürſten) Iſraels, weil ſie ſich hingeben für das Volk. Jonathan überſezt: Debora ſprach: „ich bin geſandt zu preiſen die Schreiber Iſraels, welche, ſo lange die Verfolgung währte, nicht aufhörten, das Geſetz auszulegen; ſchön war's, wie ſie da ſaßen in den Häuſern der Verſammlung (in den Synagogen), und das Volk lehrten die Worte des Geſetzes, wie ſie den Segen ſprachen und die Wahrheit bekannten vor Gott. Sie ſezten ihre eigenen Geſchäfte hintan, und ritten auf Eſeln im ganzen Lande Iſrael herum und ſaßen zu Gericht“ u. ſ. w. Noch viele Stellen der Art könnten aus dem Targum Jonathan angeführt werden. Auch Joſephus ſtimmt in dieſen Ton ein, wenigſtens verſezt er die Schriftgelehrten ſchon in die Tage Sauls (Alterthüm. 6, 6. 3): „von Schriftgelehrten, ὑπὸ τῶν γραμματέων, ſey dem Könige angezeigt worden, daß das Volk unter dem Opfern wider Gott ſündige!“ Im Targum Jeruſchalemi zum Geſetz ſind vollends alle Patriarchen gelehrte

Rabbiner; ſo lernt Iſaak in der Schule Seths, Gen. 24, 62., Jakob beſucht die Schule Ebers (ebendaſ. 25, 28.); die Geſetzesgelehrten duften wie Weihrauch vor Gott, nach Exod. 40, 5.

Es ſpringt in die Augen, welche ungemeſſene Ehrfurcht die Rabbinen für ſich in Anſpruch nahmen, indem ſie ſo die Patriarchen und Propheten in ihren Kreis herunterzogen. Ihre eigenen Ausſprüche im Talmud ſind noch ſtärker. Traktat Sanhedrin findet ſich folgende Stelle: **Quando aegrotavit Rabbi Elieser, convenerunt quatuor seniores, ut eum inviserent: Rabbi Tarphon, R. Josua, R. Elieser Ben Asaria et R. Akifa. Dixit R. Tarphon: tu melius mereris de Israële, quam guttae pluviae, quia gutta pluviae prodest in hoc seculo, at Rabbi in hoc et in futuro seculo. Rabbi Elieser Ben Asaria dixit: melius tu mereris de Israële, quam pater et mater, quia pater et mater benefici sunt in hoc seculo, ast Rabbi in hoc et in futuro seculo.** Wenn die Rabbinen der Welt in ſolchem Grade nützlich ſind, wie kann man ſie dann genug ehren!! Sie ſetzen ſich ſelbſt den Königen gleich an Werth. Traktat Gittin S. 62, b. „Rabbi Hona und Rabbi Chasda ſaßen einmal beiſammen; Rabbi Gineba kam daher und wollte an ihnen vorübergehen, da ſprach der eine von jenen beiden, laßt uns vor ihm aufſtehen, dieweil er das Geſetz trefflich inne hat. Der andere aber ſagte, ſollen wir vor einem Zänker aufſtehen? Unterdeſſen war Gineba herbeigekommen, und rief den Beiden zu: ſeyd gegrüßet, meine Könige! ſeyd gegrüßet meine Könige! Nachdem ſie ihn befragt, woher beweiſeſt du es, daß die Rabbinen Könige ſind, gab er die Antwort: weil geſchrieben ſtehet (Sprüchw. 8, 15.): durch mich regieren die Könige!“ Ihr Eintritt in ein Haus bringt Segen, mit ihnen zuſammen zu wohnen oder zu eſſen, iſt wahres Glück. So Traktat Berachot S. 64. a. Rabbi Abin der Levite hat geſagt: wer von einer Mahlzeit etwas genießet, welcher ein Weiſer beiwohnet, dem nützt es ſo viel, als wenn

er vom Glanz der göttlichen Majeſtät genöße, wie geſchrieben ſtehet (2. Moſ. 18, 12.): da kamen Aaron und alle Aelteſten in Iſrael mit Moſis Schwäher (Jethro), das Brod zu eſſen vor Gott. Wie? haben ſie denn vor Gott gegeſſen, und nicht vielmehr vor Moſes? Daher mußt du ſagen: ein jeder, der bei einer Mahlzeit iſſet, welcher ein Weiſer beiwohnt, thut ſo viel, als wenn er vom Glanz der göttlichen Majeſtät genöße.“ Das heißt gewiß viel geſagt! — Ueber die Ehre, welche die Rabbinen von ihren Schülern verlangten, hier nur eine einzige Stelle, weil über dieſes Verhältniß beſonders gehandelt werden muß. In den Zuſätzen zum Traktat Pirke Aſoth (Cap. 6, 3. der gewöhnlichen Ausgaben)*) heißt es: qui discit a socio suo caput unum, vel lectionem unam, aut versum unum, vel tantum litteram unam, obligatur illi deferre honorem. Accepimus enim de Davide rege, quod non didicerit ab Achitophele nisi tantum duo verba, et propter illa fecit eum David praeceptorem suum, doctorem suum, amicum suum, juxta id, quod scriptum est (Psalm. 55, 14.): „*sed tu homo es ex aestimatione cordis mei, dux meus et cognatus meus.*“ Hoc est argumentum a minori ad majus. Si enim David rex Israël, qui solummodo duo verba didicit ab Achitophele, constituit eum Rabbinum suum, ducem suum, amicum suum: tum is, qui discit a socio suo caput unum, tractatum unum aut versum unum, aut tantum litteram unam, nonne eo magis tenetur, ut socium suum gloria et honore afficiat? Non enim est vera gloria, nisi quae a lege proficiscatur etc. In Uebereinſtimmung hiemit wird in der nächſten Miſchna deſſelben Kapitels gelehrt, daß die Erforſchung des Geſetzes höhern Ruhm gebe, als alle Gewalt und Thaten. Muß ein Rabbiner auch noch ſo kümmerlich leben, er ſteht über den Königen der Erde!

*) Surenhuſius IV, 486.

Buccellam panis cum sale edas, aquam modice bibas, super terram dormias, vitam miserrimam agas, dummodo operam navare possis legi. Quod si ita facis: beatus es tu et bene tibi erit, beatus es in praesenti seculo, et bene tibi erit in seculo futuro. Ne quaeras magnificentiam, nec cupias gloriam majorem eruditione tua, neque desideres mensam regum, quoniam mensa tua major est mensa regum, et corona tua major est corona eorum. Nam fidelis est Dominus operis tui, qui rependet tibi mercedem pro opere tuo. Die Rabbinen gingen noch weiter, sie sezten ihre Aussprüche weit höher, als die Mosis und der Schrift, also nahmen sie eine größere Ehrfurcht für sich selbst in Anspruch, als für den Gesetzgeber. Mischna Sanhedrin Kap. 11, 3 heißt es: „Es ist ein schwereres Verbrechen, etwas wider die Schriftgelehrten zu sagen, als wider die Worte des Gesetzes.“ Die jerusalemische Gemara dazu führt diesen wichtigen Grundsatz so aus: Dixit Simeon filius Bo: amabiliora sunt verba scribarum prae verbis legis et cariora, juxta id quod scriptum est (canticum cant. I, 2.): „*meliores sunt blanditiae tuae vino.*“ Weiter heißt es: „Wer die Worte der Schule Hillels übertritt, ist des Todes schuldig“ (während man einzelne Gesetze des Pentateuchs ohne Todesstrafe verletzen kann); dann fährt die Gemara fort: Docet Rabbi Ismaël: in verbis legis sunt vetita quaedam, quaedam permissa, in his sunt levia et gravia; at verba scribarum omnia sunt gravia. Als Beispiel führt die Mischna folgenden Fall an: „Wer sagt, die Tephillin (die Gebetriemen, von denen der eine um den Kopf, der andere um den linken Arm geschnürt wird) seyen Nichts, geht straflos aus, obgleich er das Gesetz übertritt (2. Mos. 13, 16 und 5. Mos. 6, 8); wer aber sagt, es müssen 5 Totaphot (die Käpselchen an den Gebetriemen, in welchen Denkzettel liegen) seyn, und also zu den Worten der Schriftgelehrten etwas hinzufügt (denn diese dulden nur

4 Totaphot), der iſt (des Todes) ſchuldig.“ In einer Parallelſtelle Traktat Berachot Jeruſch. S. 3. b. heißt es: Dixit Rabbi Chanania, filius Adae: verba Seniorum (seu scribarum) graviora esse, quam verba prophetarum. — Propheta enim et scriba cui sunt similes? Respons.: Ita se res habet cum illis, ac si rex aliquis duos legatos suos mittat in provinciam, atque de uno illorum scribat: nisi ostenderit vobis annulum meum signatorium atque sigillum, non habebitis ipsi fidem, de altero autem scribat: etiam si non ostenderit vobis annulum meum signatorium, fidem tamen ei habebitis. Sic enim de propheta scriptum exstat (Deuteron. XIII, 2.): *„si exhibuerit tibi signum et prodigium“ etc.* At de Doctoribus legitur (Deuteron. XVII, 11): *„secundum legem, quam docebunt te, facies.“* Im Traktat Avoda Sara S. 27. b. wird das Uebertreten eines rabbiniſchen Geſetzes mit dem giftigen Biß einer Schlange verglichen, den Niemand heilen kann. Bei dieſer Schätzung der Rabbinen kann man ſich nicht wundern, wenn es Berachot S. 8. a. unten heißt: ex quo vastatum est templum, Deus nihil prorsus in universo mundo curat, praeter angusta illa loca quatuor ulnarum, in quibus privatus quisque vacat addiscendis decisionibus et constitutionibus talmudicis. Der Text des Pentateuchs und der Propheten wird alſo von dem Allmächtigen kaum mehr beachtet. Höchſt abenteuerliche Wunder finden ſich im Talmud erzählt, welche erfolgt ſeyn ſollen, um die Ausſprüche gewiſſer Rabbinen zu beſtätigen. So Bava Mezia S. 59. b. „Rabbi Elieſer gerieth eines Tags in gelehrten Streit mit ſeinen Genoſſen. Nachdem er alle Gründe in der Welt für ſeine Meinung erſchöpft, ward dieſelbe doch von den anderen nicht angenommen. Da rief er, ſo möge denn dieſer Baum hier beweiſen, daß ich Recht habe. Augenblicklich ward der Baum mit der Wurzel ausgeriſſen und 100 Ellen weit weggeſchleudert. Aber die anderen Rabbinen erwiderten, von einem Baume darf

man keinen Beweis nehmen. Nun so möge diese Wasserleitung, die dort steht, für mich zeugen, sagte Elieser. Sogleich wich die Wasserleitung zurück. Die Rabbinen antworteten, auch Wasserleitungen beweisen Nichts. Jezt sagte Elieser, wenn die Wahrheit für mich ist, sollen es die Wände dieser Schule bestätigen. Kaum hatte er das Wort gesprochen, als die Wände sich zum Falle neigten. Da bedräuete sie Rabbi Josua (einer von den Anwesenden): „wenn die Schüler der Weisen einander überwinden, was gehet das Euch an?“ (ihr sollet darum nicht einfallen) deßhalb stürzten die Mauern nicht vollends ein, um den Rabbi Josua zu ehren, aber sie richteten sich auch nicht wieder auf, damit der Ehre Eliesers Nichts entginge, sondern gebeugt blieben sie stehen bis auf diesen Tag. Endlich berief sich Rabbi Elieser auf die Entscheidung des Himmels: „wenn das Recht auf meiner Seite ist, soll der Himmel für mich zeugen.“ Sogleich ging eine Tochter der Stimme (Bath Kol) aus und sprach: „was habt ihr mit Rabbi Elieser, immer ist das Recht auf seiner Seite u. s. w.“ Ja manche Rabbinen verstehen mehr als der talmudische Herrgott selbst. Eine saubere Geschichte der Art wird Bava Mezia S. 86. a. erzählt: In der himmlischen Akademie (denn dort droben sind nach dem Talmud eben so gut Rabbinenschulen als hier unten) entstand ein gelehrter Streit über das Recht der Aussätzigen. Der Herrgott (der Oberrabbine des Himmels) erklärte einen gewissen Fall, der im Text genau beschrieben ist, für rein. Die ganze übrige himmlische Akademie (die Engel) war entgegengesezter Meinung und hielt ihn für unrein. Da sprachen sie, wer soll nun der Schiedsrichter seyn zwischen uns? Beide Theile vereinigten sich darüber, zu diesem Zweck den Rabba, Sohn Nachmans, kommen zu lassen, denn derselbe pflegte selbst von sich zu sagen: Niemand ist mir gleich in der Beurtheilung des Aussatzes. Also ward der Todesengel nach ihm ausgeschickt, ließ ihn sterben, und brachte seine Seele herauf in

den Himmel, worauf Rabba, vor die himmliſche Akademie geführt, die Meinung Gottes beſtätigte, was dieſen nicht wenig freute. Denn Himmelsſtimmen, die auf die Erde herniederſchollen, feierten den Namen Rabbas außerordentlich, und ſein Grab ward wunderthätig. *) Rabbi Salomo Jarchi **) ſpricht daher ganz im Geiſte der alten Talmudiſten, wenn er zu Deuter. 17, 11 ſagt: „Auch wenn der Rabbine lehren würde, die linke Hand ſey die rechte, und die rechte die linke, ſo muß man ihm doch glauben.“

Faſſen wir das Ergebniß der bisher entwickelten Stellen zuſammen. Die Rabbinen oder Schriftgelehrten gehören in Eine Rangklaſſe mit den Patriarchen, mit dem Geſetzgeber, mit den Propheten; ihre Ausſprüche ſtehen ſogar über dem geſchriebenen Wort, ja die tüchtigſten unter ihnen ſind geſcheidter und gelehrter, als Gott ſelbſt. Lächerlicher Hochmuth iſt zum Theil die Quelle dieſer verwegenen Anſprüche, eben jener Hochmuth, den Chriſtus an den Phariſäern ſeiner Zeit tadelt, und der auch in edleren Stellen des Talmuds wenigſtens verdeckt gezüchtigt wird, wie Pirke Afoth Cap. 4, 4, wo eine ſchöne Ermahnung zur Demuth ſteht. Dennoch würde man den Schriftgelehrten Unrecht thun, wenn man glaubte, daß Hochmuth allein ſolche Ausſprüche, wie die oben angeführten, gebar; auch eine politiſche Nothwendigkeit trieb ſie dazu. Das geſchriebene Wort der Offenbarung war an ſich todt, es war in einer Sprache geſchrieben, die das Volk nicht mehr verſtand. ***) Durch die Rabbinen erſt wurde es lebendig, nach ihrem Sinne ſollte es gehalten und

*) Wer Luſt hat, die ganze Erzählung zu leſen, findet ſie bei Edzard, Avoda Sara II, 365.

**) Ein berühmter franzöſiſcher Jude, der einen Commentar zu der ganzen Schrift (alten Teſtaments), ſo wie auch zum Talmud verfaßte. Er lebte im 13ten Jahrhundert.

***) Schon in Esras Tagen hatte das Hebräiſche aufgehört eine lebendige Sprache zu ſeyn.

angewendet werden. Sie sind die Häupter und Leiter der Nation, an ihrem Gängelbande wurde dieselbe geführt. Einen solchen Zustand der Dinge hatten sie von den Vorfahren überkommen, in gleicher Gestalt wollten sie ihn erhalten. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sie ihr Wort, das heißt die Deutung des Gesetzes, welche ihnen beliebte, höher erhoben als den Buchstaben der heil. Urkunden. Ich füge bei, es mußte auch so seyn, wenn das Judenthum fortdauern sollte. Wäre es Jedem erlaubt gewesen, sich seine Ansicht vom Gesetz selbst zu bilden, so war der erhaltende Zaun eingerissen, und die Synagoge zerfiel in so viel Meinungen, als es Köpfe gab. Es ist durchaus nicht meine Absicht, die Rabbinen zu loben oder zu entschuldigen, sondern ich nehme eben die Dinge, wie sie waren. Deutlich genug sieht man, daß bei jener unmäßigen Steigerung des Ansehens der Schulen (oder der Rabbinen) Angst vor Ketzereien nicht der kleinste Antrieb war. Wenn jeder auf seine Weise, nach seiner Fähigkeit, in der Bibel las, so stand zu befürchten, daß bald auch wilde Meinungskämpfe das arme Volk, welches äußerlich genug gedrückt war, vollends innerlich zerrütten möchten. Die heilige Schrift sollte deßhalb nur in dem Sinne gelten, den die Ueberlieferung und die Schule hineinlegte. Aus diesen Gründen haben sie eine merkwürdige Stellung gegen das geschriebene Wort eingenommen. Trakt. Berachot Babyl. Seite 28 b. heißt es: tradiderunt Rabbini: cum aegrota ret Rabbi Eliezer, accesserunt ad eum discipuli ipsius, ut inviserent eum, dixeruntque, doce nos viam vitae, ut mereamur vitam seculi futuri. Tum ille: cavete vobis, ne quid per vos decedat honori sociorum vestrorum et arcete filios vestros a lectione scripturae sacrae, collocate autem illos inter genua discipulorum Sapientum (ut ex iis audiant credenda et facienda). Jarchi erklärt diese Worte ganz im rabbinischen Sinne so: ne assuefaciatis filios vestros nimium scripturae, quia illa ad se trahit (scilicet

corda hominum, ut magis ipsi credant, quam verbis Rabbinorum). Allerdings beſchäftigte man ſich in den Schulen mit dem Studium der Schrift, aber nur ein Drittheil Zeit ſollte auf ſie verwendet werden, die anderen zwei Drittheile auf Miſchna und Gemara. So Avoda Sara Bab. S. 19 b. oben: docuit R. Tanchum hominem quemvis in lectione scripturae sacrae tertiam partem vitae suae, tertiam in lectione Mischnae, tertiam denique in lectione Gemarae impendere debere. Hiegegen wird der vernünftige Einwurf gemacht: at num novit homo, quamdiu sit victurus? Antwort: quia nemo id scit, ideo dicimus singulos dies in tres partes esse dividendos. Verdienſt und Ehre bei Gott, wie bei Menſchen bringt jedoch nur das Studium des Talmuds. Bava Mezia S. 33 a: „Unſere Rabbinen lehren, wer in der Bibel (מִקְרָא) ſtudirt, der thut Etwas, was eine Tugend oder auch keine Tugend iſt; wer in der Miſchna ſtudirt, der thut Etwas, was eine Tugend iſt, wer aber in der Gemara ſtudirt, der thut Etwas, was die größte Tugend iſt.“ Spätere Lehrer, wie der Verfaſſer des Traktats Soferim,*) vergleichen die Bibel mit Waſſer, die Miſchna mit Wein, die Gemara mit köſtlichem Gewürzwein, Anders die Bibel mit Salz, die Miſchna mit Pfeffer, die Gemara mit Gewürz.**) Grundſatz iſt, man fängt mit der Bibel an, geht dann zum Studium des Talmuds über, und kehrt nie mehr zur Bibel zurück. So der Talmud, Traktat Chagigah Bab. S. 10 a: „Es ſteht geſchrieben: wer da eingeht und ausgehet, hat keinen Frieden (Zachar. 8, 10). (Dieß iſt ſo zu verſtehen:) Raf hat geſagt: wenn der Menſch aus der Halacha (den talmudiſchen Satzungen) zu der Bibel (zurück) gehet, hat er kein Glück mehr.“ Vorausgeſetzt wird bei allen dieſen Ausſprüchen, daß die Bibel nur in dem Sinne der Ueberlieferung oder der Schule, welcher eben ein

*) Ueber ſein Alter vergleiche Zunz S. 95.

**) S. Eiſenmenger, entdecktes Judenthum I, 330.

der Mischna und Gemara niedergelegt ist, verstanden und gedeutet werden dürfe. Ausdrückliche Gebote schärfen dieß ein. Man sieht hieraus, daß die rabbinischen Juden durch den Drang gleicher Verhältnisse in dieselbe Nothwendigkeit geriethen, wie das Papstthum. Von beiden ward die Schrift der Kirchenlehre untergeordnet, beide hatten eben hierin ihren wundesten Punkt, nur brach der Schaden bei ersteren früher auf. Schon im 8ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung traten diesen jüdischen Katholiken in der Partei der Karaim jüdische Protestanten entgegen. Daß die Sekte der Karaim höchst wahrscheinlich aus alten sadducäischen Erinnerungen entstanden ist, wurde schon oben bemerkt. Mit wüthender Feindschaft verfolgte das pharisäische Judenthum die Empörer wider das Ansehen des Talmuds; der Haß hat fortgedauert bis auf unsere Tage, wo das fast allgemeine Uebergewicht persönlicher Meinungen über die Autorität des Hergebrachten auch diese kirchliche Leidenschaft, wie so viele andere, abzukühlen beginnt.

Man würde indeß sehr irren, wenn man glaubte, daß jene Erhebung der Schule über die Bibel den Sinn habe, als sollte die heilige Schrift Nichts, oder nur in untergeordnetem Grade gelten. Das Gesetz Mosis war und blieb der Grundstein, auf welchen die Schriftgelehrten ihr Gebäude aufführten, sie blieben ihm treuer als das Papstthum dem neuen Testament, weil leztere Kirche durch großen weltlichen Ehrgeiz, der bei den Juden nicht stattfand, oder wenigstens auf keine Befriedigung rechnen durfte, bald auf sehr gefährliche Abwege geleitet worden ist. Jede Satzung wurde von den Rabbinen aus der Schrift bewiesen — freilich auf ihre eigene Weise: sie klammerten sich fast ausschließlich an Aeußerlichkeiten, Ceremonien und Gebote an, und vergaßen darüber den Geist des alten Mosaismus, wozu freilich auch der Druck der Zeiten, die Wildheit der Völker, unter denen sie leben, oder besser dulden mußten, nicht wenig beitrug. Dadurch

verſteinerte das Judenthum. Im Uebrigen wird der Grundſatz oft eingeſchärft: lex non habet opus confirmatione, sed verba scribarum habent opus confirmatione. So Talmud Jeruſchalemi Ketuſoth, Gemara zu Cap. 11, 7. Nur gegenüber der Außenwelt oder den Laien ſtand das Wort des Rabbinen höher als die Schrift, im Innern der Schulen gab die Schrift — verſteht ſich nach ihrer Erklärung — den Ausſchlag.

Ein ähnlicher Stolz wie bei den Rabbinen (nur in geringerem Grade) tritt da und dort bei einzelnen Gelehrten, oder der ganzen gelehrten Kaſte hervor, ohne daß die Welt viel davon berührt würde. Ich wüßte Männer, oder gelehrte Zünfte zu nennen, die ſich für das wahre Salz der Erde halten, und nach ihrem Sinne die höchſte Stellung verdienten, aber ſonſt im Staate faſt Nichts zu bedeuten haben, was in der Regel für die Welt kein Unglück iſt. Bei den Rabbinen war dieß anders. Ihren Anmaßungen entſprach eine faſt unbegränzte Macht über das Volk. Vorerſt gehörte ihnen alle Gewalt, die in neueren Staaten unter eine Maſſe von Beamten, vom Schulzen bis zum Staatskanzler, vom Küſter bis zum Erzbiſchof, vom Zolleinnehmer bis zum Schatzmeiſter vertheilt iſt. Nur verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſer Satz ſeine Einſchränkung erhält durch die äußeren politiſchen Verhältniſſe der Juden, da ſie ja, von den Heroden an bis auf dieſen Tag, immer unter fremden Herrſchern ſtanden. Obige Behauptung gilt nur für die innere Verfaſſung der Juden; auf die äußeren Beherrſcher hatten die Rabbinen oft gar keinen, meiſt nur geringen Einfluß; doch nahmen die beiden jüdiſchen Patriarchen zu Tiberias und Naharbea, oder Sura, zu Zeiten eine ehrenvolle Stellung unter den Großbeamten, jener des römiſchen, dieſer des parthiſchen Reiches ein. Deſto unbeſchränkter herrſchten ſie im Innern. Sie waren die Gewiſſensräthe, die Lehrer, die Prieſter, die Richter, die Verwalter, die Aerzte ihrer Nation. Aber ihre

Macht ging noch weiter. nie ist irgend ein Volk von seiner Obrigkeit so vollkommen am Gängelbande geführt, und in Vormundschaft gehalten worden, als das jüdische. Das rabbinische Gesetz schreibt einem jeden seiner Bekenner eine Masse von Gebräuchen vor, die fast alle so eingerichtet sind, daß zu ihrer vorschriftmäßigen Beobachtung die Hülfe eines Rabbinen nöthig wird. Kein Laie konnte auf die Welt kommen, beschnitten, auferzogen, unterrichtet werden, sich verloben, ein Weib nehmen, aus der Welt gehen, keiner den Sabbath oder andere Feste feiern, ein Geschäft ergreifen, Verträge machen, ein Haupt Vieh schlachten, selbst Brod backen, ohne den Rath oder den thätigen Beistand eines Rabbinen. Unzählig sind die Fälle, in denen er dieser geistlichen Vormünder bedurfte. Um sie namhaft zu machen, müßte ich einen Auszug aus der Mischna geben, was zu weit führen würde. Neugierige Leser verweise ich auf die Quelle selbst. Die Machtvollkommenheit der Rabbinen über die Verhältnisse des Lebens wird in einem Bilde ausgedrückt, das auch im neuen Testamente vorkommt, Matth. 16, 19. und in den Parallelstellen: sie banden und sie lösten, was sie lösten war erlaubt, was sie banden, verboten. Ligthfoot hat zu Matth. 16, 19. einen Schwarm von Belegen gesammelt, welche beweisen, wie gäng und gäbe dieser Ausdruck war. Ebenso Schöttgen. Ich will zu einem Wald nicht noch mehr Bäume fügen, was sehr leicht wäre, denn man braucht nur einige Seiten in einem alten jüdischen Buche zu lesen, um neue Beispiele aufzufinden. Auch Josephus kennt das Bild (jüdischer Krieg I, V, 2): „die Pharisäer hätten, nachdem sie die schwache Alexandra überschlichen, Gewalt gehabt, Alles nach Willkür zu verfügen, διώκειν τε καὶ κατάγειν οὓς ἐθέλοιεν, λύειν καὶ δεῖν. Ich beziehe nämlich leztere Worte nicht auf Personen, sondern verstehe sie von Geboten und Verboten, worin mir, wie ich hoffe, jeder Kenner des Judenthums beistimmen wird. Sonder Zweifel spricht also Christus in der obenangeführten

Stelle nach der Denkweiſe ſeiner Zeit. Ganz ſo verhält es ſich auch mit den Schlüſſeln des Himmelreichs, die eben daſelbſt dem Apoſtel Petrus übergeben werden. So lange die Semicha oder die feierliche Weihe noch im Brauche war (wovon ſpäter), erhielt der Rabbine, wenn er geordnet wurde, als Sinnbild ſeiner Amtsgewalt einen Schlüſſel. *) Chriſtus ſpielt ſelbſt auf dieſen Gebrauch an, wenn er den Schriftgelehrten, Lucä 11, 52, einen Schlüſſel der Erkenntniß κλεῖδα γνώσεως zuſchreibt. Daß man nun im Alterthum die Sache ſo verſtand, als beſäßen die Rabbinen den Schlüſſel des Himmelreichs, kann ich zwar nicht mit klaren Beweisſtellen belegen, aber doch iſt es höchſt wahrſcheinlich; denn die Zukunft des Meſſias, oder die Gründung des Himmelreichs hängt nach der Lehre der Rabbinen von der pünktlichen Erfüllung des Geſetzes ab, den Schlüſſel des Geſetzes trugen aber die Rabbinen in ihren Händen, alſo war ihnen auch die Bedingung des Himmelreichs, oder der Schlüſſel deſſelben übergeben. Warum ſollten ſie ein Bild, das ihr Anſehen ſo hoch erhob, nicht auf ſich angewandt haben! Ich berufe mich abermal auf die Stelle Matth. 16, 19. Jeder Unbefangene muß fühlen, daß hier eine Zeitvorſtellung zu Grunde liegt. Denn wäre das Bild neu, ſo könnte es unmöglich ſo kühn, ſo ganz ohne nähere Erklärung hingeſtellt ſeyn. Auf daſſelbe Ergebniß weiſen die Parallelſtellen der Apokalypſe (1, 18. 3, 7) hin. Kommt ja der Schlüſſel in ähnlichem Sinne ſchon Jeſajas 22, 22. vor!

Ich habe das Anſehen und die Macht der jüdiſchen Schriftgelehrten dargeſtellt. Man ſieht, ſie waren das Gehirn, die Augen, die Ohren, die Nerven, die Gelenke des Volks, das ohne ſie nichts thun konnte. Daß in einen ſolchen Stand ſich Alles drängte, iſt natürlich und wird ſich überall wiederholen.

*) S. Schöttgen horae hebraicae II, 894, wo die Beweisſtelle angeführt iſt.

Sie hatten überdieß die Weiber auf ihrer Seite (was schon Josephus von den Pharisäern seiner Zeit hervorhebt, Alterth. XVII, 2. 4.), und weibliche Liebe oder Eitelkeit kennt in aller Welt kein größeres Glück, als ihre Söhne in geistlichen Würden zu sehen. Aber wie nun, wenn die Schriftgelehrten auch der Magen des Volks wurden? Groß war die Gefahr, weil die Kaste ungeheure Gewalt besaß, und Alles wagen konnte. Wenn sie es versuchten, so drohte dem Judenthum Verderben, denn früher oder später hätte sich dann das unterdrückte Volk unter der Leitung irgend eines Ehrgeizigen, oder für das Recht Begeisterten gegen seine Dränger erhoben. Mit dem Falle der Aristokratie würde aber das Volk seine Eigenthümlichkeit verloren haben, und unter die Nationen, unter welchen es lebte, verschwommen seyn. Allein die bezeichnete Gefahr ist nie eingetreten. Wohl unterjochten die Rabbinen ihre Mitbürger aus dem Laienstande geistig, wenn man jene weit getriebene Bevormundung, welche im Grunde die jüdische Nationalität erhielt, ein auferlegtes Joch nennen will, aber nie mißbrauchten sie ihren Einfluß auf das Volk zu Schatzungen oder sonstigem Erwerb. Dieß ist die schönste Seite des rabbinischen Judenthums. Sehr scharfe Gesetze sichern in dieser Beziehung den Laien. Für keine amtliche Verrichtung darf der Rabbine Geld nehmen. Beginnen wir mit den Stellen der Mischna. Pirke Aboth Kap. IV, 5. heißt es: „Rabbi Zadok sagte: Mache das Gesetz nicht zu einer Krone, damit zu prangen (nämlich, daß man dich Rabbi nenne und oben ansetze), sondern lerne aus Liebe, so wird die Ehre von selbst kommen. Mache es auch nicht zu einer Haue, damit zu graben (d. h. zu einem Erwerbe, um dich damit zu nähren), sonst vergreifst du dich an der Heiligkeit des Gesetzes. Aus demselben Grund hat Rabbi Hillel gesagt (ebendaselbst Kap. I, 13): wer sich der Krone bedient, gehet dahin. Wer einen Genuß hat von den Worten des Gesetzes, dessen Leben wird aus der Welt genommen.“ Dieser edle

Ausspruch ist von großer Wichtigkeit, er verbietet insgemein dem Lehrer, dem Prediger, dem Richter, dem rabbinischen Beamten, Geld für seine Leistungen zu nehmen. Biblisch wurde derselbe gerechtfertigt aus Deuter. 4, 14., wo Moses sagt: „Der Herr gebot mir zur selbigen Zeit, daß ich euch lehren sollte Rechte und Vorschriften.“ Wie Moses umsonst gelehrt, so sollen auch die Rabbinen ihre Schüler umsonst lehren. *) Man vergleiche noch Maimonides und Bartenora zu obiger Stelle. **) Was hier im Allgemeinen gesagt ist, wird an anderen Orten auf besondere Fälle angewendet. So Mischna Bechoroth Kap. 4, 5, 6: „Wenn Jemand Lohn dafür nimmt, die Erstgeburten zu beschauen, so schlachtet man nicht auf sein Wort (weil man argwöhnt, er möchte es um des Lohnes willen gegen das Gesetz erlauben), er sey denn ein geprüfter Lehrer, wie Rabbi Ila zu Jafne, dem die Gelehrten (wegen seiner über allen Verdacht erhabenen Frömmigkeit) erlaubt haben, vier Assarios vom Kleinvieh, sechs vom großen (für seine Besichtigung) zu nehmen. Wer Lohn nimmt für Rechtsprechen, dessen Spruch ist nichtig, so wie auch das Zeugniß Derer, die einen Lohn dafür bekommen. Deßgleichen wenn Jemand Lohn dafür nimmt, das Sprengwasser zu sprengen, oder es durch Asche zu heiligen, so ist solch Wasser gleich dem Wasser aus einer Grube, und die Asche, gemeine Heerdasche. Wenn es aber ein Priester ist, den man hat kommen lassen, um eines von diesen Dingen zu verrichten, und wenn er sich deßwegen verunreinigen mußte, daß er nicht von seiner Hebe essen darf: so muß man ihm zu essen und zu trinken, auch Oel zum Salben geben; ist es ein alter Priester, so soll man ihn auf einen Esel setzen (damit er heimreite) und ihm Lohn geben, wie einem Arbeiter.“ Das Verbot des Lohns trifft hier, wie man sieht,

*) Auch das neue Testament spielt auf diese Regel an, Matth. X, 8: δωρεὰν ἐλάβετε, δωρεὰν δότε.

**) Surenhusius Mischna IV, 451 und flg.

ſolche Verrichtungen, die in den Kreis der rabbiniſchen Gebräuche oder der Gerichte gehören. Aus anderen Stellen geht hervor, daß auch der Lehrer keine Belohnung für ſeinen Unterricht annehmen darf. Traktat Nedarim Bab. S. 37, a, unten: tum in eo loco, ubi pro doctrina legis mercedem accipere licet, non tamen est licitum mercedem accipere pro Medrasch (hoc est pro institutione talmudica). Cur non pro Medrasch? Scriptum est (Deut. IV, 14): *mihi edixit Dominus illo tempore, ut vos doceam;* item scriptum est (ibidem): *„ecce doceo vos leges et jura, sicut mihi mandavit Dominus.“* Jam ut ego gratis vos edocui, ita et vos. Ebenſo Bechoroth Bab. S. 29, a: Etiamsi quis Talmudem mercede data didicerit, non licet ei docere: quia ipse pro mercede accepi et aliis pro mercede tradam. Scriptum enim est (Proverb. XXIII. 23): *„veritatem emas non vendas.“* Für den Unterricht im Geſetz darf ſich der Schulmeiſter bezahlen laſſen, keineswegs aber der Rabbine für den Unterricht im Talmud, weil dieſer kraft der oben ausgeführten Grundſätze heiliger iſt, als die Schrift. In der Ausübung war man etwas milder, als dieſe Satzungen erwarten laſſen. Für ceremonielle Leiſtungen erhielt der Rabbine eine mäßige Entſchädigung, nur nicht als Lohn, ſondern als Erſatz für ſeine verlorene Zeit, die er ſonſt zum eigenen Vortheil hätte verwenden können. Freilich fehlt es nicht an Beiſpielen, wo Habſucht einzelner Rabbinen die Schranken des Gebots durchbrach. Bartenora*) klagt in ſeinem Kommentar zu der eben angeführten Miſchna Bechoroth: er habe auf ſeiner Reiſe in Deutſchland Rabbinen geſehen, die ſich für einen Scheidebrief zehen Gulden bezahlen ließen, er nennt ſie deßhalb auch Räuber und Leute-Schinder. Allein dieß ſind ſeltene Ausnahmen. In der Regel forderten die

*) Ein berühmter italieniſcher Rabbiner, Obadia von Bartenora, der im 16ten Jahrhundert lebte.

Rabbinen keinen Lohn für die Verrichtungen, welche einzelne Laien von ihnen ansprachen; selbst später, als eigene Rabbinen (gleich unseren Pfarrern) für die Gemeinden aufgestellt wurden, begnügten sie sich mit dem kärglichen Einkommen, das ihnen aus der Bezirkskasse zufloß. Noch jezt ist es ein Sprichwort unter den Juden: Ein fetter Rabbiner taugt Nichts. *)

Dieser Einrichtung liegt deutlich die Absicht zu Grunde, daß die jüdische Aristokratie nie drückend auf dem Volke lasten, niemals als Blutsaugerin verhaßt werden sollte. Eine weisere Vorschrift konnten sie auch nicht machen. Vormünder ihrer Nation waren die Rabbinen allerdings, aber uneigennützige, und darum geehrt und geliebt. Hätte das Papstthum — ich will nicht sagen in gleichem, sondern nur in ähnlichem Geiste gehandelt, so wäre keine Reformation nöthig geworden. Weil es in schnöde Geldgier versank, erstickte es zulezt in seinem eigenen Fette. Ich weiß wohl, daß die Versuchung für die Päpste groß war, so groß, daß ihr gewöhnliche Menschen in die Länge nicht widerstehen konnten. Die Rabbinen dagegen kamen in keine solche

*) Wir Christen sind gewohnt, die Juden durchweg für höchst habgierig zu halten. Ob immer mit Recht, will ich nicht entscheiden; aber unter ihren Rabbinen hat es von jeher und bis auf unsere Tage sehr uneigennützige Männer gegeben. Mein Bekannter, Hr. Dr. Meier, Oberrabiner in Stuttgart, erzählte mir folgendes Beispiel. Sein Lehrer Hirz Scheier, ein wegen seiner Gelehrsamkeit hochverehrter Rabbine in Mainz († 1824) war von Haus reich. Er nahm nicht nur keine Belohnung für sein sehr beschwerliches Amt, sondern verwendete auch allmälig sein ganzes Vermögen für den Nutzen der Gemeinde oder für fromme Zwecke. Als er Nichts mehr besaß, warf ihm die Gemeinde aus Achtung für seine Tugend einen jährlichen Gehalt von 1000 fl. aus. Acht Jahre genoß er denselben, im neunten ging ihm eine für verloren gehaltene Schuld von 10,000 fl. ein. Sogleich zahlte der Greis 8000 fl. an die Gemeindekasse, wie ein Darlehen zurück. Herr Meier half selbst die Summe auf das jüdische Gemeindehaus tragen.

Gefährlichkeiten, denn ihr Volk wurde nie ein herrschendes, nicht einmal selbstständig. Wäre lezteres der Fall gewesen, so würden sie wohl ebenso gehandelt haben, wie die römische Klerisei. Wenigstens entwickelten ihre beiden Patriarchenstühle zu Tiberias und Sura, die allein vermöge der Umstände nach höheren Dingen streben konnten, große Ehrsucht. Sie verschafften sich ungeheure Einkünfte, machten fürstlichen Aufwand, und suchten Volk und Rabbiner unters Joch zu bringen. Zum Glück für die Juden gingen sie jedoch schnell unter, nachdem ihre Sendung erfüllt war.

Aber wovon lebten die Rabbinen, wenn ihre Wissenschaft sie nicht nährte? Mußten sie nicht durch bittere Armuth zulezt in Verachtung fallen, besonders unter einem Volk, wie das jüdische, das einen so hohen Werth auf das Geld legt? Nein! Eigene Gesetze sicherten ihre Existenz. Erstens hatten die Rabbinen schon wegen ihrer eigenthümlichen Erziehung geringe Bedürfnisse. Der Knabe, welcher zum Schriftgelehrten bestimmt war, mußte in zarter Jugend anfangen, jene schwere Last unnüzer Gelehrsamkeit, ohne welche er nie Rabbine werden konnte, auf seine Schultern zu nehmen. Da saßen sie, vom fünften Jahre des Lebens an, in dumpfen Schulen, wie Nachteulen, und mußten im Gesetz studiren, und zwar wurde nur ihr Gedächtniß von den Lehrern angepfropft, die Phantasie erstickt, der Trieb hinauszuschlagen, wie wackere Knaben, und fröhlich zu toben, verging ihnen unter der Last des eingebläuten Wissens. Von Pedanten erzogen, wurden sie bald selbst zu Pedanten. Als Jünglinge oder Männer kannten sie kein anderes Vergnügen, als fortzustudiren, oder auch ihren gelehrten Hochmuth zu befriedigen. So abgerichtete Menschen haben überall keine Freude daran, Geld zu verthun, oder üppig zu leben, sie begnügen sich mit Brod, Salz, Wasser. Daß ihnen dieses nicht fehlte, dafür sorgte ein weises Gesetz. Jeder Rabbine mußte ein Handwerk lernen, das er neben seinen Studien trieb und

das ihn nährte. Kidduschin S. 30, b: „Rabbi Jehuda dixit, quicunque filium suum non docet opificium, perinde facit, ac si ipsum doceret latrocinium.“ Ebenso Pirke Afoth Kap. 2, 2: „Rabban Gamaliel, der Sohn Rabbi Jehudas, des Fürsten, hat gesagt: das Studium des Gesetzes ist schön, wenn man ein Gewerbe daneben treibt, denn die Beschäftigung mit Beiden macht, daß man der Sünde vergißt, während das Studium im Gesetz, wenn kein anderes Geschäft dabei ist, endlich zu nichte wird, und Sünde nach sich zieht“ (weil man sich aus Mangel auf's Rauben legen muß).

In Uebereinstimmung mit dieser Vorschrift liest man von vielen Rabbinen, daß sie sich von Gewerben genährt. Der angesehenste unter ihnen, Rabbi Hillel, lebte vom Taglohn. Joma S. 15, b: „Narrant de Hillele Seniore, quod singulis diebus operatus sit et operam suam collocaverit pro statere; dimidium hujus stateris dabat janitori academiae, alterum dimidium impendebat pro sua suorumque sustentatione.“ Berachoth Jeruschal. S. 19, a wird ein Rabbinenschüler Josua genannt, der sich mit Nadelmachen nährte. Rabbi Isaak war ein Schmid (Joma 54, b), Juda ein Bäcker (Juchasin 35, a), R. Simeon ein Teppichwirker (Berachoth 28, b), R. Jochanan ein Schuster — Sandelar (Afoth. Kap. 4, 11). Daß dieses Verhältniß in Christi Zeiten ebenso bestanden habe, ersieht man aus dem Beispiel des Apostels Paulus, der (nach Apg. 18, 3) das Gewerbe des Zeltwebens erlernt hatte. Auch rühmt sich derselbe in verschiedenen Stellen seiner Briefe, daß er von seiner eigenen Händearbeit lebe und die Unterstützung der Gemeinden nie in Anspruch nehme. Man ersieht daraus, für wie verdienstlich es in seinen Tagen gehalten wurde, ohne Lohn zu lehren. Rabbinen, welche Schulen vorstanden, erhielten von den Vermöglicheren unter ihren Schülern wohl auch kleine Geschenke. Auf diese Weise war für den dürftigen Unterhalt des Standes gesorgt. Aber auch der Weg zum Reichthum

wurde den Rabbinen gebahnt durch die Ehrfurcht, welche sie genoßen. Es galt für das größte Verdienst eines begüterten Laien, wenn er einen Gelehrten an seinem Handel Theil nehmen ließ, noch mehr, wenn er ihm seine Tochter zum Weibe gab. So Berachot S. 34, b: „Rabbi Chaja, der Sohn Abba's, hat im Namen R. Jochanans gesagt: Alle Propheten haben das Gute und den Trost, so sie verkündigt, nur allein demjenigen geweissagt, welcher seine Tochter einem Gelehrten gibt, oder dem, welcher zum Besten eines Gelehrten Handelschaft treibt und ihn sein Vermögen mitgenießen läßt.“ Umgekehrt baut sich der ledige Laie eine Staffel in den Himmel, wenn er die Tochter eines Rabbinen heirathet. Pesachin S. 49, b: „Unsere Rabbinen lehren, der Mensch soll alle Zeit, was er besizt, verkaufen und eines Weisen Tochter heirathen, findet er keines Weisen Tochter, so soll er eine Tochter der Fürnehmsten, die in selbiger Zeit sind, nehmen. Findet er keine Tochter der Fürnehmsten, so soll er eine Tochter der Häupter der Schulen heirathen; findet er keine solche, so ehelicht er die Tochter eines Almosen-Einnehmers; findet er keine Tochter eines Almosen-Einnehmers, so nehme er die Tochter eines Schulmeisters, der die Knaben lehrt; in keinem Fall nehme er die Tochter eines Amhaarez, denn diese sind zu achten wie Vieh.“ Wie gut haben hier die Rabbinen für ihren Vortheil gesorgt! Denn es sind gerade die Abstufungen ihres Standes, die hier dem Heirathslustigen in Aussicht gestellt werden. Dieser Grundsatz ging ins Fleisch und Blut der Juden über; es galt bis auf unsere Zeiten fürs höchste Glück, seine Tochter an einen Gelehrten unterzubringen. Man lese S. Maimons Leben: wie die polnischen Mütter, und zwar die Reichsten voran, wegen des Rufs der Gelehrsamkeit, den er frühe errungen, nach ihm angelten, um ihn zum Schwiegersohne zu bekommen! So wurde auch durch Heirathen das Interesse der Rabbinen in das der angesehensten und reichsten Familien verschlungen, ein Band mehr, um

den Zusammenhang zwischen der gelehrten Kaste und dem Volke unauflöslich zu machen.

Nie drohte deßhalb der jüdischen Aristokratie Gefahr der Auflehnung des Volks wider sie, wegen ungerechten Drucks. Das Ansehen, welches sich die Rabbinen selbst beilegten, und das sie den Laien täglich einbläuten, machte sie geachtet. Das Verbot, ihre Wissenschaft als Haue zu mißbrauchen, erschien als Uneigennützigkeit des Standes und machte ihn beliebt. So umschifften sie glücklich jene Klippe, an welcher das Papstthum scheiterte. Ein weiterer Grund der ungefährdeteren Fortdauer des Standes lag in dem freien Zutritt, der durch keine Bedingung des Vermögens oder der Geburt beschränkt war. Die Leviten hatten eine geschlossene Kaste gebildet. Zur Zeit Jesu Christi siechten sie bereits an dem Uebel, das von einer solchen Einrichtung unzertrennlich ist. Unwillen, daß auch unwürdige Glieder — welche sich überall finden — der Vorrechte des Standes genießen sollten, der immer rege Neid Ehrgeiziger gegen Bevorzugte, erhob sich damals schon wider sie. Schon ehe die Zerstörung des Tempels ihren Rechten den Todesstreich versetzte, hatten, wie oben gezeigt ward, die Pharisäer ihnen den Rang abgelaufen. Das Rabbinenthum kränkelte nicht an diesem Nachtheile. Jeder Jude konnte ein Schriftgelehrter werden, hier galten Geburt und alle Ansprüche, die man in die Schule mitbrachte, gar Nichts. Rang und Ansehen wurde erst in der Schule erworben, Gelehrsamkeit deckte selbst die Schmach einer blutschänderischen Abstammung. *) Es war wie in etlichen neueren Staaten, wo die Beamtenkaste sich aus dem Volke ergänzt und die Gewalt allein besitzt. Der gelehrte Sohn des Taglöhners durfte verächtlich herabsehen auf den unwissenden Sohn des Volksältesten, nur daß bei den Rabbinen todtes

*) Ich verweise auf das S. 140 mitgetheilte Beispiel vom gelehrten Mamser, der über den ungelehrten Hohenpriester sein Haupt erheben darf.

Wissen den Ausschlag gab, während in wohlgeordneten Staaten Brauchbarkeit entscheiden soll. Da der Zutritt zu der Schriftgelehrten-Würde Jedem offen stand, da die Rabbinen selbst wetteiferten, möglichst viele Schüler zu bekommen: so kann man sich denken, daß es in den verschiedenen Judengemeinden kaum eine Familie gab, die nicht einen Bruder, einen Vetter, einen Verwandten unter den Gelehrten besessen hätte. Die Rabbinen standen in dieser Hinsicht zu ihrer Nation in demselben Verhältnisse, wie die Bettelorden der römischen Kirche zum großen Haufen. Mit Freuden bricht der Bauer dem Franziskaner sein Brod, gerne läßt er sich von ihm leiten, weil er den Mönch als seines Gleichen ansieht, weil er selbst oder seine Kinder auch die Kutte nehmen können, und weil fast Jeder Verwandte im Kloster hat. Sicherlich stammt ein guter Theil der Hingebung, welche das gemeine Volk in Spanien für Don Karlos, in Portugal für Miguel bewies, von solchen Klostereinflüssen her. Im Mittelalter brachte der Zusammenhang der Böttelmönche mit dem gemeinen Volke noch größere Folgen hervor. Sie trugen nicht wenig zum Untergang der Hohenstauffen bei, weil sie überall die Menge zu Gunsten des römischen Stuhls gegen die deutschen Kaiser aufwiegelten. Ueberhaupt haben diese Orden dem Papstthum weit mehr Vorschub gethan, als die vornehmen und reichen, mit einziger Ausnahme der Jesuiten. Wie leztere das Geniekorps, so bildeten jene das Fußvolk des römischen Stuhls. Ebenso nützlich nun, wie die Bettelmönche für die römische Kirche, war der freie Zutritt zum Stande der Schriftgelehrten für das rabbinische Judenthum.

Endlich die lezte Klippe, an welcher schon öfter geistliche Zünfte gescheitert sind, daß sie nämlich durch die Missethaten einzelner Mitglieder Ehre und Achtung verloren, umschiffte das Rabbinenthum mit großer Vorsicht. Die jüdischen Religionslehrer befanden sich in derselben Lage, wie die christlichen. Die ganze Einrichtung des Standes brachte es so

mit ſich, daß die Laien von jedem einzelnen Rabbinen einen reinen, der Lehre, welche derſelbe vortrug, entſprechenden Lebenswandel erwarteten, und ſogar zu erwarten das Recht hatten. Aber der reinen Menſchen gibt es überall ſehr wenige, und doch waren hier der Rabbinen, wie bei den Katholiken der Prieſter und Mönche, ſehr Viele. Sie, die ſich in eine Klaſſe ſezten mit den Propheten des alten Bundes, hätten, um gleiche Ehre zu verdienen, Männer wie Jeſaias, wie Joel und Micha ſeyn müſſen. In ſolchen Fällen deckt man gewöhnlich, um die Kluft zwiſchen Dem, was ſeyn ſollte, und was wirklich iſt, künſtlich auszufüllen, die Schwächen des Fleiſches mit einem Firniſſe zu. Man hilft ſich mit Vorſchriften der äußern Wohlanſtändigkeit und wirft den Mantel des Geheimniſſes über die Gebrechen, nach dem Grundſatze, daß, was die anderen Leute nicht ſehen, auch nicht vorhanden ſey. Ein wenig Heuchelei wird daher bei allen geiſtlichen Kaſten mit unterlaufen, bei den Rabbaniten wurde ſie ſyſtematiſch ausgebildet. Im Traktat Berachoth Bab. S. 43. b findet ſich folgende merkwürdige Stelle: „Sechs Dinge ſind für den Schüler der Weiſen unanſtändig: Geſalbt über die Straße zu laufen, *) bei Nacht auszugehen, geflickte Schuhe zu tragen, mit einem Weibe auf der Gaſſe zu reden, in einer Geſellſchaft von Laien zu Tiſche zu ſitzen und zulezt in die Schule zu kommen. Andere fügen bei: er ſoll keine großen Schritte machen, und nicht gerade aufrecht, ſondern ein wenig gebückt mit geneigtem Haupt einhergehen.“ Zur nähern Erklärung heißt es weiter unten: „Bei Nacht ſoll ein Gelehrter nicht ausgehen, damit er den Verdacht der Unzucht vermeide. Mit einem Weibe ſoll er nicht auf der Gaſſe reden, nach Raf Chisda, ſelbſt nicht mit ſeinem eigenen Weibe, nach Andern weder mit ſeinem Weibe noch mit ſeiner Schweſter oder Tochter, darum, weil nicht Jedermann

*) Man vergl. Matth. 6, 16. 17.

weiß, daß sie ihm so nahe angehören.“ Die zwei lezten Punkte werden so erläutert: „Mar Sutra sagt, wenn ein Gelehrter große Schritte macht, benimmt er dem Lichte seiner Augen den 500sten Theil, und was die andere Vorschrift betrifft, daß ein Gelehrter nicht gerade aufrecht einherschreiten solle, so sagt Mar Sutra, wer auch nur vier Schritte weit also gehe, der stoße die Füße der Schechina weg, weil (Esaj. 6, 3) geschrieben steht: Die ganze Erde ist seiner Ehre voll.*) Man sieht, daß besonders der Schein einer Versündigung gegen das 6te Gebot von den Rabbinen abgewendet werden sollte. Es liegt nämlich im Wesen des Judenthums, daß es die Tugend mehr im Unterlassen, das Laster im Thun findet, während umgekehrt die Heiden Tugend als Thätigkeit, das Laster als Trägheit sich dachten. Für eine der größten Sünden galt nun bei den Juden außereheliche Befriedigung des Geschlechtstriebs. Aber wie es gewöhnlich Stubenmenschen widerfährt, die den ganzen Tag da sitzen und brüten, waren sie viel mit Anfechtungen in dieser Hinsicht geplagt. Beispiele von solchen findet man bei Eisenmenger (I, 429 u. flg.) in großer Auswahl gesammelt. Der Talmud zeigt jedoch einen Ausweg, durch welchen die Folgen eines zügellosen Triebs Einzelner wenigstens für die Ehre der Kaste unschädlich gemacht werden. Kidduschim Bab. S. 40. a und deßgleichen Chagigah S. 16. a steht Folgendes: „Rabbi Jla hat gesagt, wenn die böse Natur (die sündliche Lust) den Menschen überwältigt, so gehe er an einen Ort, da man ihn nicht kennet, ziehe schwarze Kleider an und bedecke sich mit einem schwarzen Gewand, und thue,

*) Wer sieht hier nicht im Geiste den Rabbinen, wie er mit ängstlich gemessenen Schritten, mit sanft gesenktem Haupt, vielleicht auch mit gefaltenen Händen andächtig daherschleicht. Wer nicht so viel Phantasie besizt, um sich dieß auszumalen, der mag sich nach lebendigen Vorbildern dieser Art unter uns umschauen. Es gibt deren genug.

was ſein Herz verlangt und entheilige den Namen Gottes nicht öffentlich.“ Noch viele Beweisſtellen der Art könnten angeführt werden, doch genug hiemit. Ich weiß wohl, welche Einwendungen man gegen ſolche Ausſprüche erhebt; ſie fallen, ſagt man, bloß einzelnen Mitgliedern zur Laſt, deren Meinung ſie ſeyen, und beweiſen Nichts gegen den Geiſt eines ganzen Standes. Beſonders gerne ſprechen ſo gewiſſe Juden, die alle Mängel ihrer Ahnen zudecken möchten. Ich entgegne: wenn unter uns Chriſten, deren heilige Bücher die Sünde der Heuchelei im ſchwärzeſten Lichte malen, wenn faſt unter allen geiſtlichen Kaſten, welche die Geſchichte kennt, Scheinheiligkeit überall vorkommt: wie viel mehr muß Dieß der Fall geweſen ſeyn bei den Juden, welche ihr Geſetz, der Talmud förmlich dazu anleitet? Heuchelei iſt ein Laſter, zu dem die Menſchen von Natur ſehr geneigt ſind, wird ſie vollends durch geheiligte Autoritäten gebilligt, wie hier, ſo muß ſie alle Stände ergreifen. Iſt ſie nicht der hauptſächlichſte Vorwurf, den Chriſtus gegen die Phariſäer ſeiner Zeit erhebt? Sie war ſogar durch die ganze Einrichtung des rabbiniſchen Judenthums zum nothwendigen Uebel geworden. Um ein unbeſchränktes Anſehen zu genießen, und die Nation nach ihrem Willen zu gängeln, ſezten ſich die Schriftgelehrten in Eine Klaſſe mit den Propheten; um eine ſo ſchwindelnde Stellung zu behaupten, mußten ſie nothwendig heucheln. Ungemeſſene Anſprüche in geiſtlichen Dingen und Scheinheiligkeit verhalten ſich, wie Urſache und Wirkung. Ich geſtehe auch offen, daß ich glaube, dieſe Heuchelei ſey dem Stande der Rabbinen höchſt nützlich geweſen, und habe nicht am Mindeſten zu ſeiner 3000jährigen Dauer beigetragen. Geſchäftsmänner, Leute, welche das Kirchenweſen nicht aus Theorie, ſondern aus Anſchauung kennen, mögen urtheilen, ob ich Recht habe.

Die ganze Macht dieſer ſo wohl geordneten und einflußreichen Kaſte war nun auf das Eine Ziel hingerichtet,

alles geistige Eigenthum des Volks: Lehre, Recht, Glauben, beim Alten, Hergebrachten zu erhalten. Ich muß zuerst von ihren Schulen reden: es gab zweierlei Schulen bei den Juden, gelehrte und Volksschulen. Von lezteren später. Erstere hatten folgende äußere Einrichtung. Das Haupt der Schule, ausgezeichnet durch den Titel Rabbi, thronte auf dem Lehrstuhle, und um ihn im Kreise saßen die Schüler oder Jünger (Thalmidim, Ketanim) auf der Erde. Wenn ein Schüler nach langjährigem Unterricht so weit gekommen schien, daß ihn der Lehrer für würdig hielt, selbst mitzusprechen, so legte er ihm die Hände auf das Haupt und sprach, du bist jezt Chaber, d. h. Genosse (ungefähr dasselbe, was in den alten Universitäten magister). Der Chaber durfte von nun an auf niedrigen Sesseln neben dem Stuhle des Rabbi sitzen und in der Schule mitsprechen, aber eine eigene Schule zu errichten war ihm noch nicht erlaubt, dazu gehörte erst die Würde des Rabbi. Die kleinen Knaben bildeten die unterste, die Chaberim eine höhere Klasse von Schülern. Außerordentliche Ehrfurcht forderte der Rabbi von seiner Schuljugend. Gemara Jerusch. zu Sanhedrin Kap. 11, 6 unten: **qui honorat magistrum suum, reputatur perinde ac si honoret divinitatem.** Ebenso Mischna Bava Mezia II, 11: „der Lehrer gehet dem Vater voran, weil der Vater uns nur in dieses Leben gesezt hat, der Lehrer dagegen, der uns Weisheit lehret, bringt uns in das ewige Leben. Trägt der Vater und der Lehrer (eines Schülers) jeder eine Last, so muß man zuerst diesen, hernach jenen davon entledigen. Sind beide zugleich gefangen, so muß man zuerst seinen Lehrer, dann erst den Vater loskaufen, nur in dem Falle, wenn der Vater selbst ein Gelehrter ist, darf er zuerst losgekauft werden.“ Demnach ist der Schüler seinem Rabbi mehr Gehorsam und Rücksicht schuldig, als den heiligsten Familienbanden. Auf solche Ehrfurcht gestüzt, konnte der Lehrer sein Amt leichter führen. Wie bei den Chinesen bestand der

Unterricht die erſten Jahre bloß in Uebung des Gedächtniſſes, im Auswendiglernen. Ein gutes Gedächtniß galt daher bei den Juden als die erſte und wichtigſte unter den geiſtigen Gaben. Joſephus deutet darauf hin, wenn er im zweiten Paragraphen ſeiner Lebensgeſchichte von ſich ſelbſt ſagt: εἰς μεγάλην προῦκοπτον παιδείας ἐπίδοσιν μνήμῃ τε καὶ συνέσει δοκῶν διαφέρειν (τῶν ἄλλων). Gedächtniß ſteht ihm höher als Verſtand; ſo hätte ſich ein Römer oder Grieche nie ausgedrückt! Freilich erwies ſich auch für den jüdiſchen Gelehrten Nichts nöthiger, als das Gedächtniß, beſonders ſo lange weder die Miſchna noch die Gemara niedergeſchrieben war. Treue Erinnerung des Vernommenen wurde damals zur religiöſen Pflicht. Pirke Aſoth III, 8: „Rabbi Dosthai, der Sohn Jannai, hat im Namen Rabbi Meir's geſagt: wer ein einziges Wort von ſeiner Miſchna vergißt (von der ihm mitgetheilten Ueberlieferung), den ſiehet die Schrift ſo an, als hätte er ſich des Todes ſchuldig gemacht, weil geſchrieben ſtehet (Deuter. 4, 9): Hüte dich und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergeſſeſt die Sachen, welche deine Augen geſehen haben.“ Wirklich leiſteten die Talmudiſten Außerordentliches in dieſer Beziehung! Das Buch Juchaſin *) erzählt ein merkwürdiges Beiſpiel, das mit einer Urkunde belegt iſt. Im 7ten Jahrhundert waren in Perſien die Exemplare des Talmud durch eine Verfolgung ſehr ſelten geworden. Um den Inhalt des Geſetzbuches wenigſtens geiſtig zu erhalten, überwies ein berühmter Rabbi die einzelnen Traktate deſſelben an ſeine Schüler zum Auswendiglernen. Zu beſtimmten Zeiten kamen ſie zuſammen, und jeder ſagte ſeine Aufgabe her, ohne daß ein Jota fehlte. Und doch iſt es gewiß keine Kleinigkeit, ſolche Proſa wie die des Talmud ſich ins Gehirn einzuprägen. Noch heute,

*) Der Verfaſſer deſſelben heißt Abraham Zaccut, und lebte im 15ten Jahrhundert in Spanien und Portugal.

wette ich, könnte derselbe Versuch mit gleichem Erfolg wiederholt werden. Die rechtglaubigsten und talmudfestesten Juden unter allen, die in Europa wohnen, finden sich jezt in Lithauen und Polen. Nun der Fürst, welcher sie beherrscht, lasse ein Gebot in sein weites Reich ergehen: alle Talmude sollen nach Verfluß der nächsten drei Monate unnachsichtlich abgeliefert und vernichtet werden, nur Einer bleibe übrig zur Probe. Innerhalb 4 Monaten haben die Juden 12 Rabbinen aus ihrer Mitte zu ernennen, welchen die Pflicht auferlegt wird, sogleich zusammenzutreten und den Inhalt der weggenommenen Talmude Wort für Wort aus dem Gedächtnisse herzusagen. Gelingt ihnen Dieß, so erhalten die Juden ihr Gesetzbuch zurück, und dürfen es von Neuem drucken lassen, wo nicht, so ist es für sie verloren. Als Beweis des pünktlichen Auswendiglernens diene das einzig übrig gebliebene Exemplar. Dieß wäre allerdings eine grausame, großer Herrscher unwürdige Spielerei, deßwegen wird sie auch unterbleiben, aber wenn man sie ausführte, bin ich sicher, daß jene 12 aus den Gelehrtesten genommene Rabbinen, von denen jeder einen ganzen Folianten hersagen müßte, ihr Spiel gewännen. *) Auf ähnliche Weise ist der Inhalt des Talmud

*) Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, hievon eine Nutzanwendung auf eine vorliegendem Gegenstand fremde Sache zu machen. Sehr schlecht steht es meines Erachtens um die Ansicht Derer, welche behaupten, die unter Homers Namen von aller Welt bewunderten Gesänge können darum nicht von Einem alten Dichter herrühren, weil es unmöglich sey, daß so große Gedichte sich aus dem grauen Alterthum durch bloßes Gedächtniß fortgepflanzt hätten, denn die Kunst zu schreiben habe man ja in jener Zeit noch nicht verstanden. Die scharfsinnigen Herren sehen hier an einem schlagenden Beispiel, daß noch schwierigere und umfangreichere Werke durchs Gedächtniß fortgepflanzt wurden. Freilich waren die griechischen Rhapsoden keine Schüler der Rabbinen. Das ist wahr, allein ebenso wahr ist auch, daß die Gesänge Homers keine Mischnajoth, sondern daß sie viel leichter zu behalten sind. Ich habe in Italien

ſeit dem lezten Jahrhundert vor der Zerſtörung bis zum 6ten unſerer Aera mündlich fortgepflanzt worden, ehe er ums Jahr 520 ſchriftlich abgefaßt worden iſt. Jeder Gelehrte trug zu dem großen Werke ſeinen Theil bei.

Hatte der Schüler den Vortrag ſeines Rabbi dem Gedächtniß gehörig eingeprägt, ſo war ſeine zweite Pflicht, ſelbſt nie anders zu lehren, als er von ſeinem Lehrer vernommen. Berachoth bab. S. 27. b oben: „Rabbi Elieſer hat geſagt: wer hinter ſeinem Lehrer betet, wer ihn nur ſchlechthin (ohne den Zuſatz Rabbi) grüßet, oder alſo für ſeinen Gruß dankt, wer wider den Vortrag der Schule ſeines Lehrers Etwas lehret, oder Etwas ſagt, ſo er nicht aus ſeinem Munde gehöret, der macht, daß die Schechina aus Iſrael weicht!“ Ebenſo Sanhedrin bab. S. 110. a: „Raf Chasda hat geſagt: ein Jeder, der ſeinem Rabbinen widerſpricht, thut ebenſoviel, als wenn er der göttlichen Majeſtät widerſpräche, wie geſchrieben ſteht (4. Moſ. 26, 9): „Da ſie ſich wider den Herrn auflehnten.“ Weiter: „Wer mit ſeinem Rabbinen zanket, der thut ſo viel, als wenn er mit der göttlichen Majeſtät zankete, wie geſchrieben ſteht (4. Moſ. 20, 13): „Das iſt das Haderwaſſer, darüber die Kinder

---

Leute aus dem gemeinen Volke geſehen, die faſt ganze Geſänge des Taſſo, des Arioſto aus dem Gedächtniß herſagten! ja ich bin überzeugt, daß, wenn heute alle Exemplare des raſenden Roland vernichtet würden, dieſes herrliche Gedicht aus dem Gedächtniß ſeiner Bewunderer ſogleich hergeſtellt werden könnte. Und die griechiſchen Rhapſoden ſollten die Geſänge ihres Nationaldichters nicht mündlich haben fortpflanzen können!! O über die gelehrten Träumer. Wenn ſie doch auf ſich ſelbſt Acht hätten, wie Viele ſind unter ihnen, welche ganze Folianten voll fremder Gelehrſamkeit im Kopfe herumſchleppen. Was ſie ſagen und denken gehört nicht ihnen, ſondern iſt Eigenthum Anderer. Was wären ſie ohne ihr Gedächtniß, und doch ſoll dieſe zweideutige Kraft nur dazu dienlich ſeyn, um Pedanten Anſehen in der Welt zu verſchaffen, nicht auch um ewige Werke des Geiſtes fortzupflanzen!

Israel mit dem Herrn haderten. Rabbi Chanina, Sohn des Papa, hat gesagt: wer gegen seinen Lehrer murret, der thut so viel, als wenn er gegen Gott murrete, wie geschrieben stehet (2. Mos. 16, 8): Euer Murren ist nicht wider uns, sondern wider den Herrn.“ Es ist leicht zu begreifen, welchen hohen Grad von Stätigkeit dieses kluge Gesetz dem Glauben und der Lehre des Judenthums verschaffen mußte. Das war eine ganz andere Einrichtung, als jezt, wo fast jeder Schüler, sobald er auf eigenen Füßen steht, durch Meinungen, die von denen seines Lehrers oder vom Hergebrachten abweichen, sich Ansehen zu geben trachtet! Jene Verpflichtung des Chaber galt für das ganze Leben, auch nachdem er aus der Schule getreten war. Wurde er zum Rabbinen erhoben, so umfing ihn ein neues Band, das ihn noch fester an die Ueberlieferung fesselte. Die Erhebung zum Rabbinen selbst erfolgte mittelst eines feierlichen Gebrauchs, der Semicha oder Händeauflegung, welche von den Juden herüber auch in die christliche Kirche gekommen ist. Ein angesehener Lehrer legte die Hände auf das Haupt des zu Weihenden und sprach: ich erhebe dich zum Rabbinen. Außerordentliche Kraft wurde dieser Ceremonie beigelegt, welche in 5. Mos. 34, 9 ihre Begründung findet. Man glaubte, daß sie Theilnahme am heiligen Geist (worauf die ebengenannte Stelle aus 5. Mos. führte) und selbst Sündenvergebung wirke. *) In früheren Zeiten soll jeder Rabbine die Befugniß gehabt haben, die Semicha zu ertheilen, allein später (nach der Zerstörung des Tempels) blieb dieses wichtige Recht dem Nasi (Vorsteher des Synedriums oder dem Fürsten des Exils) allein vorbehalten; er übte es entweder in eigener Person aus, oder durch Bevollmächtigte. **) Sobald der

*) Ein Beispiel führt Jost an: Geschichte der Juden, IV, 215.

**) Eine schöne historische Erläuterung aus Maimonides findet man bei Buxtorf unter dem Worte סְמִיכָה.

Neuling durch die Semicha zum Rabbinen geweiht war, übernahm er eben durch dieſen Akt ſtillſchweigend die feierlichſte Verpflichtung, immer der Halacha gemäß zu lehren. Pirke Afoth III, 11. Ausſpruch Rabbi Eleaſars Hammodai: „wer ſolche Erklärungen vom Geſetz gibt, welche der Halacha nicht gemäß ſind, der hat keinen Theil an der zukünftigen Welt, wenn er auch ſonſt das Geſetz verſteht, und viele gute Werke beſäße.“ Das rabbiniſche Judenthum unterſcheidet nämlich folgende drei Abſtufungen der Lehre: Halacha (הֲלָכָתָא oder הֲלָכָה), Boraitha (בְּרַיְתָא) und Hagadah (הַגָּדָה). Der erſtere Name bezeichnet eine Deutung des Geſetzes, die von den Schulen des erſten und zweiten Jahrhunderts (vor Abfaſſung der Miſchna) und vom Synedrium gebilligt worden iſt, mit anderen Worten: Halacha iſt die alte jüdiſche Kirchenlehre. Boraitha (von בָּרָא extra, quod extra est) heißt eine Entſcheidung oder Anſicht, welche zwar großes Anſehen genießt, aber doch nicht durch die älteſten Häupter der Schulen, die in der Miſchna aufgeführt werden, gebilligt ward, daher der Name Boraitha (quod extra Mischnam est). Die Hagadah endlich (von נָגַד) läßt der Eigenthümlichkeit des Einzelnen Spielraum. Sie iſt ein Vortrag, eine Erzählung, oder Gleichnißrede, deren Form dem Lehrer überlaſſen bleibt, doch muß der Inhalt mit der Ueberlieferung ſtimmen.

Wie in der katholiſchen Kirche Ketzereien am meiſten zur Feſtſtellung der rechtglaubigen Lehre beitrugen, ſo bewirkten in der jüdiſchen Schul-Streitigkeiten die Ausbildung der Halacha. Am wichtigſten in dieſer Beziehung wurde der berühmte Zwieſpalt zwiſchen Hillel und Schammai. Die Abweichung beider erſcheint in unſern Augen geringfügig, meiſt ſtritten ſie ſich über unbedeutende Ceremonien, und wo der Kampf in die Glaubenslehre hinüberreichte, ging es gar um Bohnenhülſen. So ſagte Schammai: „der Himmel iſt zuerſt geſchaffen worden, erſt hintendrein die Erde,“ umgekehrt

Hillel: „die Erde ward zuerſt geſchaffen, dann der Himmel.“ *) Allein die Juden hielten ihren Kampf für ſehr wichtig, und in der That mit Recht. Erſtens ergriff derſelbe faſt alle möglichen Schulfragen: ſagte die eine Partei: ſo iſt's, ſo ſagte die andere Partei ſicherlich: nein, es verhält ſich gerade umgekehrt; die Miſchna bietet hievon unzählige Beiſpiele dar. Zweitens waren beide Häupter ſehr angeſehene Männer, beide ſaßen im hohen Sanhedrin; nicht nur der Ausgang, ſondern auch die Wichtigkeit dogmatiſcher Zänke hängt viel mehr davon ab, wer die Streitenden ſeyen, und welchen Rang ſie in der Geſellſchaft einnehmen, als von dem Gegenſtande des Streites an und für ſich. Die Meinungsverſchiedenheit zwiſchen Luther und Zwingli war gewiß klein, und doch zu welchen gewichtigen Folgen hat ſie geführt! Hillel und Schammai beſaßen bei den Juden ihrer Zeit nicht geringern Einfluß, als Luther bei den Deutſchen, und bei den Schweizern Zwingli. Gab man dem Einen Recht, ſo konnte der gekränkte Stolz des Andern eine heilloſe Verwirrung anrichten. Endlich war der Streit ſchnell in wilde Leidenſchaft ausgeartet; beide hatten zahlreiche Anhänger, welche ſogar mit dem Schwerte oder in geheimen Ueberfällen ſich gegenſeitig verfolgten. **) Es kam bis zum Blutvergießen. Dem Sanhedrin ſtand es anheim zu ſagen, wer Recht habe. Er entſchied auch, aber auf eigene Weiſe. Traktat Erubim bab. S. 13. b: „Ausſpruch Rabbi Abbas. R. Samuel hat geſagt: drei Jahre ſind die vom Hauſe Schammai und vom Hauſe Hillels (die Schüler und Anhänger Beider) mit einander im Streit gelegen; als dieſe ſagten: die Halacha gehet nach uns, und jene dagegen behaupteten, nein ſie gehet nach uns: ſo erſcholl eine Stimme vom Himmel herab (Bathkol) und

*) Gemara jeruſchal. zu Chagiga Kap. 2, 2. und Pirke Elieſer Kap. 18.

**) Traktat Schabbath S. 3: domus Schammai necavit domum Hillelis et insidiata est eis.

ſprach: „„Beides, was Hillel und Schammai lehren, iſt Gottes Wort, aber die Halacha gehet nach dem Hauſe Hillels.““ Daſſelbe, nur noch genauer, ſagt eine von Lightfoot *) angeführte Stelle: usque dum missa est vox e coelo, cuivis licuit facere juxta gravia aut levia scholae Sammai, vel juxta gravia et levia scholae Hillel. Sed Jafnae coelitus missa est vox, dicens: utriusque verba sunt verba Dei viventis, sed Halacha est secundum scholam Hillelis, et si quis contra verba scholae Hillelis peccat, is mortem meretur. In Jafne oder Jamnia ſoll die Stimme aus der Höhe gehört worden ſeyn; man muß nämlich wiſſen, daß Rabban Gamaliel (der Lehrer des Apoſtels Paulus) in Jamnia ſeine Schule hatte, **) und dieſer Gamaliel war der Enkel Hillels. Der Himmel hat alſo in Gamaliels Schule für das Anſehen ſeines Großvaters entſchieden. Die Halacha folgte wirklich Hillels Meinung, wie man aus unzähligen Stellen der Miſchna erſieht, ausgenommen einige wenige Fälle, die in dem Traktat Beza aufgeführt werden. Wenn in der katholiſchen Kirche Koncilien über Ketzereien richteten, ſo war es bekanntlich der heilige Geiſt, der dort den Ausſchlag gab; hier mußte die Tochter der Höhe daſſelbe Amt übernehmen, und in der That war die Stimme des Himmels, wie man ſieht, ſehr ſchlau, und verſtand ſich trefflich auf die Eigenthümlichkeit des menſchlichen Herzens, beſonders auf gelehrte Eitelkeit; denn Schammai bekam nicht Unrecht, Hillel dagegen vollkommen Recht. Das iſt wohl die mildeſte Form, zwei gleich ehrgeizige Parteien zu vergleichen. Doch ich rede nicht gern in den Figuren des Uebernatürlichen; um die Entſcheidung der himmliſchen Tochter hiſtoriſch zu erklären, muß ich erſt das Nöthige über die jüdiſchen Synedrien ſagen.

*) Opera II, 6.

**) Joſt III, 170. Ferner: Gfrörer, Philo II, 402 u. f.

Alle bürgerliche Gewalt, das Gericht über Mein und Dein, über Verbrechen (bis 40 Jahre vor der Zerstörung, auch der hohe Blutbann), über Ketzereien, lag bei den Juden zur Zeit Jesu Christi in den Händen von Synedrien. Es gab deren, nach dem einstimmigen Zeugnisse der Talmudisten,*) drei verschiedene. Das niedrigste bestand aus nicht mehr als drei Personen, und entschied über kleinere Geldsachen; nur in geringen Ortschaften fanden sich solche Gerichte; man berief sich von ihnen auf die beiden größeren Synedrien. Die zweite Gattung war aus 23 Personen zusammengesezt. Ueber Halssachen durfte nur dieses Gericht, nicht das von dreien, entscheiden. So Mischna Sanhedrin I, 4: „Dinge, die Leib und Leben betreffen, müssen von dem Sanhedrin der 23 (oder 71) abgethan werden.“ Zwei Gerichte der Art sollen in Jerusalem gewesen seyn. Das eine hielt seine Sitzung am Fuße des Tempelbergs, das andere am Vorhofe. Alle größeren Ortschaften (nach dem Talmud solche, welche über 120 Bürger zählten) hatten Gerichte von 23. Man appellirte von den Dreiundzwanzigern der Provinzialstädte an die zu Jerusalem, und von diesen wieder an das große Sanhedrin. Einzelne wichtige Fälle waren lezterem allein vorbehalten. So Mischna Sanhedrin I, 5: „Das große Synedrium kann allein richten: wenn die Sache einen ganzen Stamm betrifft, oder einen falschen Propheten (also über Ketzerei), oder den Hohenpriester; wenn die Frage von einer Kriegserklärung ist (diese Vorschrift sorgte für die Zukunft, nicht für die Wirklichkeit, denn Herodes hat sicher das Synedrium nie befragt, wenn er den Krieg erklären wollte); ferner wenn man die Stadt Jerusalem, oder die Vorhöfe des Tempels vergrößern, wenn man Sanhedrine von 23 Personen

*) Um Weitläuftigkeit zu vermeiden, führe ich die Beweisstellen nicht alle an. Wer sie lesen will, findet sie in den Abhandlungen von Vorst, Bucher, Witsius, die Ugolini dem 25ten Bande seines Codex einverleibt hat.

(an anderen Orten) einsetzen, endlich, wenn man eine Stadt für abgöttisch erklären will.“ Durch die vorlezte Bestimmung wurden alle Gerichte der Dreiundzwanziger von dem großen Sanhedrin zu Jerusalem abhängig. Aus einundsiebenzig Personen bestand lezteres. Als Versammlungsort war ihm ein Saal neben der großen Tempelpforte angewiesen, die vom Frauenhofe in das Heiligthum führte. Wegen der Marmorplatten, mit denen er ausgelegt war, hieß man ihn das Gemach der glatten Steine, Lischchat hagasith. Die Form der Sitzung beschreibt die Mischna Sanhedrin IV, 3 so: „Das Sanhedrin saß in der Gestalt eines Halbzirkels, damit die Mitglieder einander sehen konnten; zwo Schreiber des Gerichts standen vor ihnen, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, und schrieben nieder die Worte Derer, die da lossprachen, so wie auch Derer, die da verdammten.“ Der Erste im Rath und Lenker desselben hieß der Fürst, נָשִׂא בְּכָל־מָקוֹם, princeps in omni loco, oder auch bloß נָשִׂא. Der nächste nach ihm an Rang und in der Stellung (er saß dem Nasi zur Linken) war der Vater des Gerichtshauses, אַב בֵּית דִּין. Konnte der Nasi dem Gericht nicht selbst anwohnen, so versah der Abbethdin das Amt des Abwesenden. Das Sanhedrin ergänzte nicht nur sich selbst, sondern ernannte auch die Dreiundzwanziger, wie die Dreier. Um als Mitglied in eines der Synedrien eintreten zu können, dazu wurden gewisse körperliche, geistige und bürgerliche Befähigungen erfordert: körperliche, denn der Eintretende sollte vollkommen an Leib und von schöner Gestalt seyn (um Ehrfurcht einzuflößen), nicht zu alt, und nicht zu jung (zwischen 40 und 70); geistige: er sollte Kenntnisse und einen guten Leumund haben; bürgerliche: denn er mußte ein unabhängiges Vermögen oder ein Gewerbe besitzen, das den Mann nährt; doch waren gewisse Gewerbe, welche, wie das des Fleischers, den Menschen durch Tödtung der Thiere grausam zu machen scheinen, ausgeschlossen. Gewisse Stände hatten einen

Vorzug, was sich freilich von selbst versteht. Mischna Sanhedrin IV, 2: „Alle Juden (auch ein Proselyte und Mamser) sind tüchtig, über Geldsachen zu richten, nicht aber über peinliche Händel, hiezu sind bloß befähigt Priester, Leviten und drittens solche Israeliten, deren Töchter Priester heirathen dürfen“ (d. h. Leute von gutem Stande). Man sieht, daß mit lezterer Bestimmung die Schriftgelehrten gemeint sind. Sie waren es eigentlich, welche die Sanhedrine aus ihrer Mitte bevölkerten. So Mischna Sanhedrin IV, 4: „(Gegenüber dem Halbmonde der Richter) saßen drei Reihen Schüler der Weisen (in jeder Reihe 23), von denen Jeder seinen bestimmten Ort hatte. War ein neuer Richter von Nöthen (weil einer aus den Einundsiebenzig gestorben), so nahm man einen aus der ersten Reihe, an dessen Stelle einer aus der andern, und an dieses Stelle einer aus der dritten kam; sodann wählte man einen aus der Gemeinde, und sezte ihn in die dritte Reihe; doch trat dieser nicht in den Platz seines Vorgängers, sondern an den lezten in der dritten Reihe.“ Die Schüler der Weisen mußten indeß schweigend zuhören; erst wenn sie unter die Einundsiebenzig aufgenommen waren, durften sie ihre Stimme mit den andern abgeben. Die Aufnahme erfolgte mit denselben Ceremonien, wie die Erhebung zum Rabbinen, durch die Semicha. Der Nasi legte seine Hand auf das Haupt des Neulings und segnete ihn ein. Man begreift, daß auf diese Weise die Macht des Synedriums in den Händen der Schulen war.*) Jezt können wir obige Stelle über die Bath

*) Es kann seyn, daß der Sanhedrin in den lezten Zeiten des zweiten Tempels nicht ganz dieselbe Einrichtung hatte, wie sie hier nach der Mischna geschildert wird. Vielleicht gab es damals noch keinen Nasi und Abbethdin, auch mögen die Schüler der Weisen nicht in der beschriebenen Art an den Sitzungen Theil genommen haben, denn es lag den Mischnisten nahe, ihre Zeiten mit den älteren zu vermischen, und jenen eine Form des Sanhedrin unterzulegen, die erst für ihre Tage galt. Allein daß die Pharisäer und die Schulen unter den Heroden sehr mächtigen Einfluß auf den hohen Rath übten, wird auch

Kol, welche zu Gunsten Hillels entschied, historisch erklären. In der babylonischen Gemara *) zu Mischna Sanhedrin XI, 2 am Ende heißt es: Discipuli Schammai et Hillel, qui non ministrarunt, quantum debebant, multiplicarunt dissensiones in Israël, et facta est lex quasi duae leges. Tum scribebant et mittebant in omnia loca, si quis erat sapiens atque humilis et homo, qui gratiam habebat apud homines, praeficiebatur judex in sua civitate, hinc eum faciebant ascendere ad domum montis (in das untere Gericht der Dreiundzwanzig) inde ad atrium (in das obere), et inde ad conclave caesi lapidis (in den Saal der Marmorplatten, wo das hohe Sanhedrin der Einundsiebenzig saß). Die Meinung Hillels siegte und wurde zur Halacha erhoben, folglich waren jene demüthigen, weisen Männer, die man aus dem ganzen Lande an sich zog, großentheils Anhänger Hillels oder vielmehr seines Enkels Gamaliel. Es gelang diesem klugen Manne, die Gerichtshöfe größtentheils mit seinen Schülern zu besetzen. Nun erst erscholl die Stimme aus der Höhe, und wurde als göttliche Entscheidung angenommen; doch war die Gegenpartei noch mächtig genug, so daß man sie wenigstens für den Augenblick schonen mußte. Die Zukunft gehörte jedenfalls dem Hillel und seiner Meinung.

Die Herodes wetteiferten mit den Römern, die Gewalt des großen Sanhedrin einzuschränken, weil diese Behörde

vom neuen Testament deutlich bezeugt, und eben hierüber handelt es sich. Auch mag die Meinung Hillels noch nicht so frühe zur Halacha erhoben worden seyn, wie die Späteren behaupten — denn das Interesse der Nasi aus Gamaliels Stamme konnte sie verleiten, den Sieg ihres Hauses in die älteren Zeiten zurück zu versetzen —: jedenfalls galt sie im zweiten Jahrhundert als jüdische Kirchenlehre, und die Mittel, deren man sich zu diesem Zwecke bediente, waren sicherlich ihrem Wesen nach nicht verschieden von den oben beschriebenen. Indessen sehe ich andererseits keinen Grund, welcher uns nöthigte, jene Ueberlieferung für falsch zu halten. Ich lasse daher die Sache lieber auf sich beruhen.

*) S. 88, b.

einen Keim nationaler Selbstständigkeit in sich trug, welcher den fremden Herrschern nicht gefallen konnte. Glaubwürdige Zeugnisse berichten uns, daß der Sanhedrin in den lezten Jahrzehenten vor der Zerstörung tief gesunken sey. Allem Anschein nach trug dieser Umstand viel zur Katastrophe bei. Unter Geschäften ergraute Männer, die sonst im Synedrium saßen, waren verdrängt oder galten nichts mehr. So kam bei Ausbruch des Kriegs die Gewalt in die Hände jener wilden Brauseköpfe, welche, wie unsere heutigen Umkehrer, von blinden Theorien geleitet, nicht eher ruhten, bis das Schiff des Staates scheiterte. Ein paar Einsichtsvolle, welche die Stadt den Römern übergeben wollten, um sie zu retten, wie Zacharias, Baruchs Sohn, wurden ermordet. Aber die Schulen, besonders die zu Jamnia unter Gamaliel, hatten indeß fortgeblüht. Sie waren es, welche eine Erneuerung des Judenthums nach dem fürchterlichen Unglück vorbereiteten. So unauslöschlich war der Trieb zu einer geistlichen Staatseinrichtung in die Gemüther der Juden eingegraben, daß sie sogleich wieder den übrig gebliebenen Gemeinden eine, der alten jerusalemischen ähnliche, Verfassung zu geben suchten. Gamaliel der jüngere genoß unter Kaiser Nerva großes Ansehen, als Vorsteher der Schule von Jamnia. Mehrere Vorrechte der untergegangenen Hauptstadt gingen auf diese Anstalt über, ihr kam die wichtige Befugniß zu, die jüdischen Feiertage zu bestimmen, und jener Gamaliel führte bereits den Titel Nasi. *) Allein kurze Zeit darauf brach die Empörung Bar Chochba's aus, die dem unglücklichen Volk abermals eine Million Seelen gekostet haben soll, und mit der Einnahme der Stadt Bethera endete. Um künftigen Aufständen für immer vorzubeugen, und die Nationalkraft mit der Wurzel auszurotten, erließ Hadrian ein strenges Verbot gegen die Hauptgebräuche der Juden: die Beschneidung, das

*) Jost III, 185 und 192.

Vorleſen des Geſetzes, die Feier des Sabbaths; zugleich wurde bei Todesſtrafe die Semicha oder die Einweihung neuer Lehrer unterſagt.*) Aber Alles war umſonſt; keine Drohung, kein Geſetz konnte die Hartnäckigkeit des eigenthümlichſten aller Völker überwinden. Durch nacheilende Soldaten von Berg zu Berg, von Thal zu Thal, wie reißende Thiere verfolgt, weihten fliehende Rabbinen auf freiem Felde ihre Schüler zu Lehrern ein, und einige von ihnen wurden über dieſem heiligen Berufe niedergeſtoßen. Die jüdiſche Kirche feiert noch heute das Andenken des Rabbi Jehuda Bar Baba, der auf der Flucht fünfen ſeiner Schüler die Semicha ertheilte, ſie dann flehentlich bat zu entrinnen, und bald darauf von den Soldaten ereilt, unter ihren Händen als Märtyrer ſeines Glaubens endete. Kaum hörte die Verfolgung auf, als auch die Schule von Jamnia zum Zweitenmal ihr Haupt erhob, und ein neuer Mittelpunkt für das Judenthum wurde (ums Jahr 140). Rabbi Simeon, Sohn Gamaliels des Jüngern, aus dem Blutbade von Bethera entronnen, ſtand ihr als Naſi vor.**) Ums Jahr 180 ward die Schule von Jamnia nach Tiberias am See Genezareth verlegt. Hier in dieſer Stadt ward die Verfaſſung Jeruſalems vollends erneuert. Das Synedrium erhielt die Einrichtung, wie ſie oben beſchrieben worden iſt, einundſiebenzig Mitglieder, den Naſi an der Spitze, erkannten als höchſter Gerichtshof über alle geiſtlichen Angelegenheiten der Juden des römiſchen Reichs. Ja ihre Gewalt erſtreckte ſich bald bis nach Perſien. Die Würde des Naſi blieb erblich im Hauſe Hillels (oder auch Gamaliels, wie man will), ſie ging über vom Vater auf den Sohn, bis ums Jahr 420 unſerer Zeitrechnung, wo mit Gamaliel IV. die Familie ſammt dem Amte erloſch. Neben dem Sanhedrin blühte in derſelben Stadt die höchſte Schule

*) Joſt IV, 6, 18.
**) Ebend. IV, 42.

des Judenthums, weithin geachtet, im Morgen-, wie im Abendlande; die Nation hatte wieder ein kräftiges Band. Anfangs scheint diese Veränderung von den römischen Kaisern mit Gleichgültigkeit angesehen worden zu seyn, später fanden sie sich bewogen, die Häupter von Tiberias durch Ehren an sich zu fesseln, vielleicht um desto leichter durch ihre Vermittlung die stets unruhigen Juden beherrschen zu können. Die späteren Nesiim wurden Patriarchen genannt, und erhielten denselben Titel, wie die Landvögte der römischen Provinzen, viri illustres oder spectabiles. So erscheinen sie im theodosianischen Gesetzbuche.*) Große Einkünfte flossen in ihre Kassen. Alljährlich schickten sie ihre Apostel hinaus**) in die Provinzen des römischen Reichs, und erhoben Schatzungen von den Juden; sie konnten daher fürstlichen Aufwand machen, bis die Gier oder die Geldnoth der byzantinischen Kaiser ihr Einkommen beschnitt.***)

Größere Macht, als diese Geldzuflüsse, verschaffte ihnen ihre geistliche Auktorität als erbliche Häupter des Sanhedrins. Rabbi Jehuda, der Heilige genannt, unter allen Nesiim der gefeiertste, †) ließ, wie wir schon oben sagten, die

*) Unsere christlichen Gelehrten sind gewohnt, fast alle Nachrichten über das spätere Judenthum ohne weitere Prüfung für höchst unsicher zu halten. Mögen sie doch den Kodex theodosianus zur Hand nehmen, und sich die Mühe nicht verdrießen lassen, das 16. Buch (Bd. VI der Ausgabe von Ritter und Gothofredus S. 1 ff., besonders Tit. VIII, lex 13 u. ff.) durchzulesen. Diese Gesetze genügen, um sich ein vollständiges Bild von dem damaligen Zustande des Judenthums zu machen. Und zwar sind dieselben so sicher und urkundlich, als irgend ein Regierungsblatt der neueren Staaten.

**) Mehr hievon in der Lehre vom Messias.

***) Codex theodos. liber XVI, tit. VIII. lex 14.

†) Folgendes ist die Geschlechtstafel Hillels: 1) Hillel, der Stifter; 2) sein Sohn Simeon; 3) Gamaliel der Aeltere, unseres Apostels Paulus Lehrer; 4) Simon, Gamaliels Sohn; 5) Gamaliel II.; 6) Simon; 7) Jehuda, der Heilige, † ums Jahr 230; 8) Gamaliel III.; 9) Jehuda II.; 10) Hillel II.; 11) Jehuda III.; 12) Gamaliel IV., der lezte des Hauses.

Miſchna abfaſſen. Die Meinung der alten Geſetzlehrer, beſonders die ſeines Ahns Hillel, wurde darin zur Halacha erhoben, was um ſo leichter ging, weil ſie ſchon früher als die rechtglaubige Lehre anerkannt war. Das doppelte Anſehen des Naſi und der hohen Schule, welcher Juda vorſtand, verſchaffte dem neuen Geſetzbuche bald allgemeinen Eingang bei den Juden. Der berühmte Spruch Jeſ. 2, 3: „Aus Zion wird das Geſetz kommen, und das Wort Jehovah's aus Jeruſalem,“ wurde ausdrücklich auf Tiberias angewandt. Die Juden hatten auf einmal ihren Papſt, wie ihre Dekretalen. Die Naſiim und das Sanhedrin ſorgten dafür, daß auch für die Zukunft keine abweichende Lehre auftauchen konnte. Drei Mittel ſtanden in dieſer Beziehung den Patriarchen zu Gebot, von denen ſchon ein einziges für den beabſichtigten Zweck genügt hätte: erſtens nur die Rabbinen ſtanden in beſonderem Anſehen, die in Tiberias ſtudirt hatten; daß aber dort keine andere als die rechtglaubige Lehre vorgetragen wurde, verſteht ſich von ſelbſt. Zweitens nur dem Patriarchen oder ſeinen Bevollmächtigten ſtand das Recht zu, die Semicha zu ertheilen; wer ſie erhielt, übernahm, wie oben gezeigt wurde, eben damit die Verpflichtung, ſein Lebenlang der Halacha gemäß zu lehren. Endlich trug der Naſi, wie der Papſt in der katholiſchen Kirche, die Schlüſſel der Hölle in ſeinen Händen, d. h. er erkannte die geiſtlichen Strafen. Dieſe hatten drei Abtheilungen: die geringſte war die Beſchämung (נִזּוּף); der ſo Beſtrafte mußte ſich von ſieben bis auf dreißig Tage zurückziehen. Stärkere Vergehen ahndete die Verweiſung (נִדּוּי), ſie dauerte 30 — 90 Tage. Die ſchwerſte Strafe war der Bann, die Ausſtoßung aus dem Judenthum (חֵרֶם, אַפּוֹרִיסְמוֹס). Wer ihr unterlag, mußte entweder den Glauben ändern, d. h. Chriſt oder Heide werden, oder untergehen. Denn kein Jude brach ihm ſein Brod. Wegen zweier Haupturſachen wurde dieſe Strafe verhängt: wegen Ungehorſams gegen die Urtheilsſprüche des Sanhedrin,

und wegen Epikureismus,*) d. i. wegen grober Ausschweifungen im Lebenswandel oder wegen Ketzerei. Es ist bekannt, daß die Nationalität der Neugriechen hauptsächlich durch das furchtbare Mittel des Kirchenbanns, das in die Hände des Patriarchen von Konstantinopel niedergelegt war, unter den schwierigsten Umständen erhalten worden ist; dasselbe schuf in aller Stille jene bewunderungswürdige Kraft, die, als die rechte Zeit kam, hervorbrach, den Halbmond und die Roßschweife des Pascha von der Akropolis zu Athen hinunterstürzte, und das Kreuz unseres Erlösers an ihre Stelle wieder erhöhte.

Es wäre ein Fehler gewesen, wenn die Häupter der jüdischen Kirche bei dem starren Buchstaben der Mischna oder bei der, am Ende des zweiten Jahrhunderts festgesezten, Halacha stehen blieben. Denn es mußte der Eitelkeit oder dem Erfindungsgeist der späteren Gelehrten auch ein Tummelplatz überlassen seyn, auf dem sie sich bewegen, und ihre Leuchte aufstecken konnten. Eine Lehre, die so abgeschlossen ist, daß ihr nichts mehr beigefügt werden mag, hält sich nicht in die Länge, sonst fällt der Schein auf sie, als ob sie ausgelernt werden könne, was sehr gefährlich ist; denn immer weiter strebt der gelehrte Ehrgeiz, und will was Neues, an dem er seine eigene Kraft erprobe. Leute, welche die christliche Theologie, besonders die heutige kennen, werden mich verstehen. Getreu diesem Grundsatze, der mit der Nothwendigkeit der Dinge zusammenfällt, erkannte die jüdische Schule zu Tiberias die Ausspruche der geachtetsten späteren Lehrer an, und verlieh denselben unter dem Namen Boraitha gesetzliche Kraft; aber immer mußte die Halacha der Grund seyn, auf dem die Boraitha aufgebaut werden sollte — das war die erste Bedingung ihrer Gültigkeit. Die Boraitha gingen später, als der Talmud abgefaßt wurde, in die Gemara über. Durch die Hagada wurde endlich der Thätigkeit jedes einzelnen Lehrers eine Laufbahn eröffnet. In Gleichnissen

*) Lightfoot Werke II, 889.

oder sonstigen Reden konnten sie ihre Meinung vortragen, aber auch hier galt als oberster Grundsatz: Alles der Halacha gemäß. Nachdem der Talmud geschlossen war, erging sich der ehrgeizige Neuerungstrieb in jener scharfsinnigen Spielerei, neue Folgerungen aus der Mischna oder Gemara abzuleiten, die, wenn sie nur recht gelehrt schienen, ihren Urhebern Ruhm und Ansehen brachten. Geändert wurde dadurch nichts. So dauerte es fort, bis auf unsere Zeiten. Noch jezt gibt es in Polen solche Scholastiker.

Das Patriarchat zu Tiberias und mit ihm das Ansehen der dortigen Schule erlosch ums Jahr 420 durch den kinderlosen Tod Gamaliels IV. Ein Gesetz der Kaiser Theodosius und Valentinianus (Codex theodos. XVI, tit. 8, 29), das ins Jahr 429 unserer Aera fällt, nennt das Patriarchat eingegangen: „post excessum Patriarcharum.“ Die Juden thaten Nichts für die Erneuerung der Würde, ohne Zweifel weil dieselbe allmälig als eine fette Pfründe, oder gar als ein Mittel, die Nation *) zu beschatzen, angesehen wurde. **) In der That bedurfte auch das Volk zum Schutze seiner Nationalität des Patriarchenstuhls nicht mehr. Denn etwa 50 Jahre vor Gamaliels IV. Abscheiden war der jerusalemische Talmud abgefaßt worden, ein Gesetzbuch, das die Eigenthümlichkeit der Juden für die kommenden Zeiten sicherer wahrte, als irgend einzelne Behörden oder Menschen vermögen. In Babylonien fand ein ähnliches Verhältniß Statt. ***) Die dortigen Juden erhielten lange ihre Lehrer aus dem gelobten Lande; ungefähr in der Mitte des 3. Jahrhunderts entstanden daselbst eigene Schulen, die aber im Sinne der Tiberienser lehrten und die Mischna zu Grunde legten. Als mit dem Erlöschen des Patriarchats die Schule zu Tiberias ihr Ansehen verloren hatte, traten die babylonischen Anstalten an

*) Oft bloß zum Vortheil der Kaiser, welche an sich rissen, was der Patriarch gesammelt hatte.

**) Jost IV, 241.

***) Man vergleiche Jost IV, 269 u. flg.

ihre Stelle, und um die Mitte des 5. Jahrhunderts legte der berühmte Rabbi Asche den Grund zur Abfassung des babylonischen Talmuds, der auf den jerusalemischen, wie wir früher sagten, sich stützt, aber weit vollständiger ist, und schnell allgemein angenommen wurde. Auch einen eigenen Patriarchen hatten die Babylonier, man nannte ihn Resch Glutha רֹאשׁ גָּלוּתָא (Haupt der Gefangenschaft), doch war sein Amt mehr ein weltliches, als ein geistliches; die Perser Könige gebrauchten ihn, um ihre jüdischen Unterthanen im Zaume zu halten und zu beschatzen. Die Gelehrten gehorchten murrend seinen Befehlen, aber Männer wie Rabbi Asche bekümmerten sich wenig um ihn. Nach Abfassung des Talmuds war kein Patriarchat mehr nöthig, dieses merkwürdige Gesetzbuch wurde von nun an das wahre Haupt des Exils, der Hort ihrer Nationalität, und ist es geblieben unter allen Himmelsstrichen, bis auf unsere Tage. Jeder Lehrer mußte sich hinfort nach dem Talmud richten, wer es nicht that, verlor Ansehen und Amt.

Wir haben die Ursachen geschildert, welche Einheit und Stätigkeit in Lehre und Glauben unter den jüdischen Rabbinen bewahrten. Gleiche Sorgfalt wendete man an, um auch die Masse des Volks in der Treue gegen die Ueberlieferung zu erhalten. Schon sehr frühe finden wir eine Schulordnung bei ihnen, die fast dem Bilde entspricht, welches das Erziehungswesen der neueren, wohlgeregelten Staaten darbietet. Im Traktat Baba Bathra Bab. S. 21, a heißt es: **Dixit Rabbi Juda nomine Raf: Si quis meritum habet et dignus est, cujus nomen memoriae tradatur, is est Josua Gamlae filius. Nam sine eo lex oblivioni tradita fuisset in Israel. In principio enim quicunque habebat patrem, erudiebatur, qui non habebat, legem non discebat. Nitebantur enim verbo legis (Deuter. 11, 19): *vos* (scilicet patres) *eos docetis.*“ Postea mandatum est, ut ludimagistri erudiendae juventuti Hierosolymis instituerentur, quia scriptum est (Jesaj. 2, 3): *ex Zione exibit doctrina.***

Sed nec hac ratione medela malo adhibita est; nam nonnisi ille, qui habebat patrem, a patre in scholam mittebatur, qui non habebat, non mittebatur. Ideo cautum est, ut in qualicunque provincia doctores instituerentur, et in eorum scholas mittebant filios sedecim, septendecim annorum erudiendos. Sed haec institutio eo peccabat, quod omnis discipulus, qui a ludi magistro castigabatur, statim aufugiebat. Tum vero Josua ben Gamla sanxit, ut in omni provincia, in omni civitate, magistri instituerentur, quibus pueri ab anno sexto vel septimo aetatis traderentur. Dieser Jesus ist ein Sohn Gamaliels des Aeltern, und lebte noch vor der Zerstörung. *) Das Alter, in welchem die Kinder zur Schule geschickt werden sollten, wird ebendaselbst noch genauer bestimmt: Idem Raf (mit dem vollen Namen Rabba Abicha, er lebte ums Jahr 350) dixit ad ludi magistrum Samuel, filium Schilath: ante annum sextum aetatis ne recipe puerum erudiendum, sed ab eo anno recipe et tracta eum ut bovem, cui majus in dies onus injungitur. Selbst die Zahl der Schüler, die einem Lehrer übergeben werden dürfen, ist genau bestimmt. Ebendaselbst: „Rabba hat gesagt: bis zu 25 Kindern sollen einem Schulmeister (der Talmud braucht den Ausdruck מִקְרֵי־דַרְדִּקֵי das offenbar aus dem barbarisch-griechischen Worte μικροδιδάκτικος entstanden ist) übergeben werden. Sind es fünfzig, so müssen zwei Schulmeister angestellt werden, sind es vierzig, so ist ein Hülfslehrer beizuziehen, der zur Hälfte von der Gemeinde, zur andern Hälfte von dem Oberlehrer besoldet werden muß.“ **) Ich will gerne glauben, daß diese Vorschrift wegen des Drucks, der so oft auf den Juden lastete, nicht überall befolgt worden ist, aber gewiß waren

*) Siehe Jost III, 163.

**) Diese merkwürdige Stelle wurde dem neuen württembergischen Gesetz, welches das Schulwesen unserer inländischen Juden regelt, zu Grunde gelegt.

dieß nur Ausnahmen, in der Regel lebte man ihr nach. Denn die Nothwendigkeit der Dinge trieb dazu. Nur dadurch, daß die Rabbinen sämmtliche Jugend ihres Volks in den gelehrten Kreis zogen, gleichsam in ihre Farbe tauchten, konnten sie die Massen in der Treue gegen einen Glauben erhalten, dessen Bekennern schwere Bedrückung drohte. Wie leicht war ein gemeiner Jude, sobald er nicht gründlich im Gesetz unterrichtet wurde, der stets regen Verführung zum Abfall ausgesezt! Das mußten die Rabbinen um ihres eigenen Fortbestands willen um jeden Preis verhindern. Daher jene Schulordnung. Es fehlt nicht an ähnlichen Beispielen anderer Völker. Wie emsig hat man in den Zeiten der Reformation für eine bessere Einrichtung der Volksschulen gesorgt, offenbar in der Absicht, um den Rückfall der Massen an das Papstthum unmöglich zu machen. Die Geister sollten vom Niedrigsten bis zum Höchsten die neuen Lehren einsaugen. Nun! dieselbe Nothwendigkeit drängte auch die Rabbinen auf das wohlbewußte Ziel hin, ihre ganze Nation in ein Studentenvolk umzuschaffen, was ihnen auch so ziemlich gelungen ist.

Die Wenigen, welche in ihren Kreis entweder nicht gezogen werden konnten, oder sich selbst nicht ziehen ließen, nannte man Amhaarez. Der Begriff des Worts wird Berachot Bab. S. 47, b so bestimmt: Amhaarez heißt nach Rabbi Elieser Derjenige, welcher das Schema nicht Abends und Morgens sagt; nach Rabbi Joschua, wer keine Thephillin (Gebetriemen) anlegt; nach dem Sohne Assai, wer keine Zizith *) am Kleide trägt; nach Rabbi Nathan, wer keine Mesusa **) an seiner Thüre hat; nach Rabbi Nathan, dem Sohne Josephs, wer Söhne hat, und sie nicht im Gesetze

*) Franzen am Kleide, nach Numer. 15, 38.

**) Der Gedenkzettel, auf dem das Wort Jehova steht, in einer blechernen Kapsel bei den heutigen Juden an die Thürpfosten genagelt.

ſtudiren läßt. Andere ſagen, wenn Jemand auch die Schrift und Miſchna ſtudirt, aber keinem Gelehrten aufgewartet hat, ſey er ein Amhaarez; und Rabbi Hona ſagt: nach ihnen ſey die Halacha.“ Leztere Meinung iſt, wie man ſieht, die ſtrengere. Die Gloſſe fügt bei, man habe ſie aus Weltklugheit aufgeben müſſen, damit nicht Manche, die man für Amhaarez erklärt, aus Rache hingingen, einen andern Glauben anzunehmen. Sehr viele Stellen kommen im Talmud vor, worin theils bloße Verachtung gegen die Amhaarez ausgeſprochen wird, theils auch glühender Haß. Jenes erſtere Gefühl nöthigt uns zu der Annahme, daß die Rabbinen eine gewiſſe Klaſſe der Amhaarez nicht fürchteten. Es ſind in dieſem Falle Leute aus der Hefe des Pöbels gemeint, die oft wegen beſonderer Umſtände gar keine Schulbildung empfangen konnten; es war nicht ihre Schuld, daß ſie Amhaarez blieben. Wie mochten z. B. arme jüdiſche Pächter, die auf einer einſamen Meierei, auf entlegenen Höfen lebten, und vielleicht acht und zehn Stunden in die nächſte Synagoge zu gehen hatten, ſich ſelbſt die nöthigen Kenntniſſe erwerben, oder ihre Kinder unterrichten laſſen! Man begnügte ſich, dieſe Klaſſe zu verachten; doch enthält die Miſchna weiſe Gebote, welche offenbar darauf berechnet ſind, die Quelle des Uebels zu verſtopfen. Je dichter die Bevölkerung zuſammenwohnte, deſto leichter konnte die Schulordnung allgemein befolgt werden, da die Mittel des Unterrichts ſich häuften. Die Dichtigkeit der Bevölkerung hing andererſeits von guter Einrichtung des Ackerbaus ab, und dieſen ſucht die Miſchna beſtens zu heben. So Bava Kama Kap. 7, 9: „Man ziehet kein klein Vieh im Lande Iſrael (damit der Ackerbau deſto beſſer gedeihe, weil Schafheerden weite Triften brauchen), wohl aber in Syrien und in den Wüſten des Landes Juda.“ Auch andere Vorſchriften, die auf denſelben Zweck hinarbeiten, finden ſich in Menge. Galiläa muß in den Blüthezeiten der tiberienſiſchen Schule, trotz der verheerenden Kriege, ein trefflich angebautes Land geweſen ſeyn.

Es gibt aber eine zweite Klasse von Amhaarez, welche glühender Haß trifft; dieses Gefühl sezt Furcht voraus. Ich denke mir, daß es immer unter den Juden, besonders unter den Reichen, Leute gab, welche auf den vollen Geldsack mit einer Miene schlugen, als ob sie sagen wollten: das ist mein Gott, und welche ihre Nichtachtung der Rabbinen und ihrer Lehre kaum verhehlten. Das war eine Gesinnung, welche den Lehrern größere Gefahr drohte, als irgend etwas Anderes. Denn sobald sie ungescheut laut werden und Anhänger werben durfte, war es um ihren Einfluß geschehen. Mit wahrer Rachgier, mit jener Bitterkeit, die bedrohten Aristokraten eigen ist, traten sie deßhalb der Aeußerung solcher Grundsätze entgegen. Ich will die stärkste Stelle hersetzen: Pesachim Bab. S. 49, b: „Die Rabbinen lehren: Wehe dem Israeliten, der die Tochter eines Amhaarez heirathet, denn die Amhaarez sind ein Greuel, ihre Weiber Ungeziefer (שֶׁרֶץ), und von ihren Töchtern gilt der Spruch (Deuter. 27, 21): Verflucht sey, wer irgend bei einem Vieh lieget. Rabbi (Jehuda) sagte, einem Amhaarez ist verboten, Fleisch von einem Vieh zu essen, weil geschrieben stehet (Levit. 11, 46): Dieß ist das Gesetz von Thieren und Vögeln. Einem Jeden, der im Gesetze studirt, ist erlaubt, Fleisch von Thieren und Vögeln zu essen, wer aber nicht in dem Gesetze studiret, dem ist es verboten. Rabbi Elieser hat gesagt, es ist erlaubt, einem Amhaarez auf das Versöhnungsfest, selbst wenn es auf den Sabbath fällt, die Kehle abzuschneiden. — Derselbe Rabbi Elieser hat gesagt, es ist verboten, sich auf dem Wege zu einem Amhaarez zu setzen, weil (Deuter. 30, 20) geschrieben stehet: Denn das ist dein Leben und die Länge deiner Tage. Der Amhaarez sorget für sein eigenes Leben nicht (indem er nicht in dem Gesetz studirt), um wie viel weniger wird er das Leben seiner Reisegefährten schonen! Rabbi Samuel, Nachmans Sohn, hat im Namen R. Jonathans gesagt: Es ist erlaubt, einen Amhaarez wie

einen Fiſch auseinander zu ſpalten. — Rabbi Akiſa ſagte: Als ich ein Amhaarez war, ſprach ich: hätte ich einen Weiſen, ſo wollte ich ihn wie ein Eſel beißen. Seine Jünger entgegneten ihm darauf: Rabbi, ſage lieber, wie ein Hund! Nein, antwortete Akiſa, *) denn jener (der Hund) beißet und zerbricht das Bein, dieſer (der Eſel) beißet und zerbricht das Bein nicht. (Folglich iſt es viel ſchmerzlicher von einem Eſel zu Tode gebiſſen zu werden, als von einem Hunde.) Rabbi Meir ſagte: Wer ſeine Tochter an einen Amhaarez verheirathet, thut ſoviel, als wenn er ſie bände und einem Löwen vorwürfe. — Rabbi Elieſer hat geſagt: wenn ſie uns nicht zu ihren Geſchäften nöthig hätten, würden ſie uns umbringen; Rabbi Chija lehret: Wer in Gegenwart eines Amhaarez im Geſetz ſtudiret, thut ſo viel, als wenn er ſeine verlobte Braut im Angeſicht deſſelben ſchwächte. — Der Haß der Amhaarez gegen die Weiſen iſt größer, als der Haß der Abgöttiſchen gegen Iſrael, und ihre Weiber haſſen uns noch mehr, als ſie.“ Weiter heißt es: „Unſere Weiſen haben 6 Verbote gegen die Amhaarez erlaſſen. Man gibt ihnen kein Zeugniß (vor Gericht) und nimmt auch keines von ihnen; man offenbart ihnen kein Geheimniß; man ſetzet ſie nicht zu Vormündern über Waiſen, man beſtellet ſie auch nicht zu Verwaltern des Almoſenkaſtens; man geſellt ſich nicht zu ihnen auf dem Weg. Etliche fügen bei, daß man ihr verloren Gut nicht ausrufen laſſe (damit es nicht wieder gefunden werde).“

Es fehlte alſo nicht an Leuten, welche ſich den Anmaßungen der Rabbinen widerſezten und ihr ſchweres Joch abſchütteln wollten. Das waren ſicherlich nicht Arme, ſondern Reiche, die ihren Geldſtolz den Anſprüchen der Kaſte entgegen hielten. Aber die Rabbinen trieben ſie durch ſtrenge

*) Rabbi Akiſa war nämlich zufolge der jüdiſchen Tradition in ſeiner Jugend ein Viehhirte.

Verordnungen zu Paaren. Denn wer mochte ſich der Gefahr ausſetzen, auf die beſchriebene Weiſe vor allem Volk als Auswürfling behandelt zu werden? Laut durften ſie ihre Anſichten nicht werden laſſen. Die Rabbinen ſiegten bis auf unſere Zeiten herab. Jezt werden freilich die Rothſchilde ſich wenig darum bekümmern, ob alte rechtgläubige Rabbinen ſie für Kinder der Erde halten oder nicht.

Ich habe das Räderwerk der jüdiſchen Verfaſſung vor den Augen meiner Leſer auseinandergelegt, und die Triebfedern enthüllt, welche bewirkten, daß bei dieſem merkwürdigſten der Völker alles geiſtige Leben, Recht, Sitte und auch der Glauben unveränderlich blieb. Zwar erſtreckt ſich die Halacha weit mehr auf Vorſchriften, Ceremonien und Gebräuche, als auf die eigentliche Glaubenslehre — leztere geht nur ſo nebenher: aber ſie hängt nichts deſto weniger mit der erſteren aufs Engſte zuſammen, und theilt mit ihr denſelben Charakter der Stätigkeit. In Geſetzes-Deutungen, wie in Dogmen, lebte und webte der Rabbine. Sie verſchlangen ſeine Aufmerkſamkeit und ſein Wiſſen, ſie füllten ſein Gedächtniß, ſie bildeten endlich jene erträumte Welt, in welcher er ſich erging. Von der wirklichen Welt verſtand er Nichts, wofür das Volk oft ſo ſchwer büßen mußte. Es erging ihnen, wie Manchen unſerer älteren Geiſtlichen, die von Allem, was die Dogmatik betrifft, gut zu ſprechen wiſſen, über Kirchenangelegenheiten erträglich, ſobald ſie aber zur Beurtheilung der Weltverhältniſſe und der Geſchichte ſich verſteigen, nicht anders herausſchwatzen, als wie Kinder oder Thoren. So zäh daher auch die dogmatiſche und geſetzliche Ueberlieferung der Rabbinen iſt, ebenſo unſicher iſt ihre hiſtoriſche Tradition. Im Talmud finden ſich da und dort zerſtreute Angaben zur Geſchichte des römiſchen Reichs, aus denen man einen wahren Hexenſpuck zuſammenflicken könnte. Ihr Gehirn hatte gleichſam kein Fach für natürliche Dinge! In welch närriſchem Licht erſchien doch die Welt dieſen

Rabbinen. Und dennoch ist auch die historische Sage bei ihnen wunderbar zähe, sobald sie nur ihren kirchlichen Haß — also das dogmatische Fach berührt. Eine jüdische Schandschrift aus dem Mittelalter, betitelt Toledoth Jeschu, enthält die schändlichsten Lügen über die Geburt unseres Erlösers, und stellt ihn als den unreinen Sprößling der Maria und eines liederlichen Soldaten Panthera dar (siehe Eisenmenger I, 106 u. flg.). Kaum traute ich meinen Augen, als ich dieselbe Verleumdung beim Juden des Celsus traf, *) selbst bis auf den Namen trifft Alles zu. Der angebliche Vater heißt hier Panthera, und ist ein Soldat, wie dort. Ein so treues Gedächtniß hat die Feindschaft!

Allerdings fehlte es auch im rabbinischen Staate nicht ganz an Schwankungen, denn kein auch noch so überlegtes Gesetz kann die Ehrsucht des Menschen, welche in diesem Felde eins ist mit dem Triebe, Neuerungen in Lehre und Glauben zu machen, gänzlich bemeistern; doch blieb der Kern unversehrt und immer kam man nach kurzem Schwanken auf die alte Ordnung zurück, wie ein gutgebautes Schiff, wenn es von den Wogen gepeitscht wird, wohl sich bald auf die rechte, bald auf die linke Seite neigt, aber doch nothwendig seinen Schwerpunkt wieder findet, den die Weisheit des Baumeisters, gleichsam als die Seele des Gebäudes, in dasselbe verpflanzt hat. Das spätere Judenthum, von den Zeiten Christi bis in das 18te Jahrhundert, hat daher nicht einmal seine Dogmengeschichte im eigentlichen Sinne des Worts, weil die Glaubenslehre blieb, wie sie einmal war; nur Sekten kennt es, aber auch hier nur solche, die über Christus hinauf und also in eine Zeit zurückreichen, wo der Zaun um das Gesetz seine vollendete Gestalt noch nicht erhalten hatte. Die Ketzerei der Karaim ist eine Auffrischung der sadduzäischen Meinung. Erinnerungen an dieselbe müssen übrig

*) Origenes Opp. I, 350.

geblieben seyn, sonst wäre die Sekte nicht entstanden, und in der That spricht ja der Talmud, wie wir oben sagten, an vielen Stellen von einzelnen Sadducäern. Auch das Bekenntniß der alten Essener hat sich erhalten, es fand in dem Buch Sohar einen, freilich späten, Verkündiger. In den talmudischen Jahrhunderten zählte es immerfort seine Anhänger, wie oben gezeigt ist, wurde aber nie schriftlich niedergelegt. *) Den Beweis für die Behauptung, daß der Sohar im Wesentlichen die Lehre der alten Essener enthalte, verspare ich auf die folgenden Kapitel, wo von den einzelnen Dogmen besonders gehandelt werden soll. Erstaunen wird der Leser, in welchem Grade sich auch hier das Gesetz der Stätigkeit, der Unveränderlichkeit bewährt. Die essenische Lehre ist die Frucht einer kurzen Ehe zwischen späterem halbasiatischen Hellenismus und dem Judenthum. Alexandria in Aegypten war ihre Geburtsstätte. Die Ehe ward bald getrennt, die Tochter blühte in der Stille fort, von ihren heimlichen Verehrern sorgsam gepflegt, bis diese es im dreizehnten Jahrhundert unter maurischen Beherrschern wagen durften, hervorzutreten, und ihr offenes Bekenntniß im Buche Sohar der Welt vorzulegen.

Die mosaische Gesetzgebung hat bereits ihren vierthalbtausendjährigen Stiftungstag gefeiert, und noch dauert die von Moses seinem Volke eingehauchte Nationalität fort. Nicht Süd, nicht Nord, nicht Ost, nicht West, selbst nicht die Macht der Zeit hat sie umzuprägen vermocht. Der Jude in Fez, in Marokko, in Mexiko, in Indien, ist derselbe mit dem, der an der Weichsel, am Dnieper und an der Düna wohnt. Bietet die Weltgeschichte ein ähnliches Beispiel dar? Wie kleinlich erscheinen dagegen die Gesetze neuerer Zeit, von

*) Schon den alten Essenern verbot ein ausdrückliches Gesetz, die Bücher und die Lehre der Sekte Anderen mitzutheilen; siehe meine Schrift über Philo II, 318.

denen man so viel Lärm macht! Der Tag bringt sie, der Tag nimmt sie, aber Moses hat der Natur selbst ihre Geheimnisse abgelauscht. Und doch wollen heut zu Tage etliche gelehrte Dummköpfe selbst deine Existenz läugnen, o du größter aller Gesetzgeber, als ob der blinde Zufall solche sturmfeste Einrichtungen zu einem Ganzen würfeln könnte, gleich wie die Epikuräer lehrten, die Welt, das herrliche wohlgeordnete Gebäude, sey aus vernunftlosen Theilchen zusammengefahren. Eine Kette, die so ausläuft, hat gewiß zu ihrem Anfang einen königlichen, in Einem erleuchteten Haupte entsprossenen Gedanken. Aber es war zugleich ein gefährliches Geschenk, das Moses seinem Volke verlieh. Sie sollten dieselben bleiben, während alle Welt um sie, gehorsam dem Gesetze des Wechsels, sich änderte. Wie der einsame Fels mitten im Rheinsturze, stemmten sie sich den Wogen der Zeiten entgegen, dafür wurden sie unterwühlt, zerbröckelt, gepeitscht. Nichts ist gefährlicher für ein Volk, als sich den wechselnden Verhältnissen nicht anzupassen. Babylonier, Griechen, Römer unterdrückten sie um die Wette. Etliche neuere Gelehrte unter den Juden selbst meinen, ihr Volk sey in dem lezten Jahrhundert vor und in den nächsten nach der Zerstörung des zweiten Tempels vom eigentlichen Mosaismus abgefallen. Ich glaube dieß nicht. Hier waren nur zwei Fälle möglich. Entweder ließ sich das starre Grundgesetz von dem mildern Geist der Propheten, besonders des Jesajas, verklären und neu beseelen; oder blieb man hartnäckig beim Buchstaben stehen. Jenes führte zum Christenthum. Aber die Mehrzahl wählte das Leztere. Sobald die Wahl getroffen war, mußte man nothwendig den Zaun noch enger schließen. Wie hätte auch der Jude nach dem Untergang des Tempels und der Stadt, nach dem Verluste des Vaterlandes und der Sprache, durch die Stürme des Mittelalters hindurch, ohne gesetzlichen Schutz, ohne Landbesitz und Aecker, seine Nationalität erhalten können, wenn er nicht das oben

beschriebene Joch der Rabbinen auf sich nahm! Das Rabbinenthum ist die einzige Form des Mosaismus, die in spätern Zeiten noch möglich war. Die Umstände selbst haben sie hervorgerufen. Auch muß man bekennen, daß die gelehrte Kaste der Juden das Hauptmerkmal des Mosaismus, die Unverwüstlichkeit an sich trägt. Diese unscheinbare — aber deßhalb nur um so kräftigere — Aristokratie hat bereits ihr zweites Jahrtausend erlebt, und besteht noch bis auf diesen Tag, während alle andere glänzende Körperschaften, die doch zum Theil aus weit späteren Zeiten stammen, rund um sie herum in Staub gesunken sind. Der römische Senat — jener Rath von Königen und Weisen — ward durch barbarische Geschlechter, durch Söhne von Sklaven und Freigelassenen verdrängt; die zweite Verjüngung desselben, die römische Klerisei, schleicht seit der Reformation dem Tode entgegen; die Aristokratie von Venedig, sonst so klug und so mächtig, ist erloschen, und wenn je noch einer ihrer edelsten Söhne auf den Wassern des Mittelmeers das Kommandowort spricht, so hat er doch nicht mehr den Löwen von S. Markus, sondern den kaiserlichen Doppeladler auf seinem Hauptmast aufgepflanzt. *) Aber die Adelskaste der Juden, die Pharisäersekte, deren Anfänge gleichzeitig sind mit den glänzendsten Epochen des römischen Senats, diese Sekte, die den Senat über die Geschicke der Welt entscheiden sah, dauert noch jezt, nur unter anderm Namen fort, und wenn heute der Oberrabbiner in Rom aus dem Ghetto herausgeht, und längs der appischen Straße lustwandelt, so tritt er auf die Gräber jener stolzen Herren der Welt, die vor zweitausend Jahren die Unterjochung seiner Ahnen beschlossen, denen er noch immer in Allem gleich ist! Wir würden uns lebhafter über eine solche Erscheinung wundern, wenn wir gewohnt wären, mehr auf das Wesen, als auf die Oberfläche der

*) Ich meine den Admiral Dandolo.

Dinge zu ſehen. So aber gefällt uns nur, was recht Lärm macht, oder was durch Flitter-Glanz die Augen beſticht. Außerdem bekommt jene Anſtalt auch dadurch den Schein des Alltäglichen, weil man bei geübtem Blicke bald Etwas von den geheimen Triebfedern entdeckt, die allerdings nicht durchaus die edelſten ſind. Denn geiſtlicher Hochmuth und Scheinheiligkeit ſpielt keine kleine Rolle dabei. Aber ich entgegne: nur aus ſolchen Steinen baut man ſolche Bollwerke, die den Jahrhunderten trotzen! Einrichtungen, welche nur Tugend, die ſo ſelten iſt, und nicht auch die kräftigſten Leidenſchaften des menſchlichen Herzens zu Bundesgenoſſen haben, werden nicht lange dauern. Ich ſage dieß für Die, welche wiſſen, wie es in der Welt hergeht; von den Schulmeiſtern freilich und den Männern der todten Gelehrſamkeit mache ich mich gefaßt, verdammt zu werden.

Noch muß eine Haupturſache der Stätigkeit des Judenthums berührt werden, welche zwar außer demſelben liegt, aber doch von dem Geſetzgeber wohl berechnet wurde. Ich will einen der Alten als Zeugen aufrufen. Tacitus ſagt (histor. V, 12., wo er von der ſtarken Befeſtigung Jeruſalems ſpricht): **praeviderant conditores ex diversitate morum crebra bella**, d. h. die Stifter des Volks und der Stadt hatten Feindſchaft zwiſchen Iſrael und den Nationen der Erde beabſichtigt. Aehnlich ebendaſelbſt Kap. 4: **Moses, quo sibi in posterum gentem firmaret, novos ritus *contrariosque* ceteris mortalibus indidit.** Wie hell und klar iſt doch der Blick des praktiſchen Römers, mit dem erſten Streich trifft er den Nagel auf den Kopf! Ja ſo iſt es, Moſes wollte, daß alle Völker ſeine Juden haſſen ſollten, darum gab er ihnen jene Geſetze über Reinigung, welche jeden Nicht-Juden ſtark genug für einen Auswürfling, für ein Geſchöpf niederer Art erklärten. Das mußte bittere Feindſchaft zur Folge haben, und wenn dieſe Geſinnung entſtand, ſo beförderte ſie die Abſichten des Geſetzgebers, weil nun zu einer

trefflichen innern Organisation des Judenthums auch äußerer Druck kam, der sein Volk für immer vor Vermischung mit anderen bewahrte. Vergessen wir die Wahrheit nie: so lange wir die Juden mit jenem Hasse verfolgen, der überall das sicherste Kennzeichen des Pöbels ist, entsprechen wir ganz den geheimen Planen ihres Gesetzgebers. Aber wie dann, wenn wir sie als Menschen behandeln, wenn wir ihnen mit jenem Wohlwollen entgegenkommen, welches der gesunde Menschenverstand vorschreibt, und das überdieß unsere Religion zur ersten Pflicht macht? Dann sind wir nahe daran, Mosen zu überlisten, und der allerdings sehr lästigen Eigenthümlichkeit des Volks den Todesstoß zu versetzen.

Ich habe den verwundbarsten Fleck des Judenthums angezeigt, und die einzige Seite, auf welcher man mit Glück in die sonst so wohl geschlossene Phalanx einbrechen kann. Ich will gleich den historischen Beweis dafür führen. Viermal ist, so viel wir wissen, eine Oeffnung in den Mosaismus gestoßen worden: das erstemal, wegen eigener Mängel. Die Juden kamen in das babylonische Gefängniß, ohne einen bestimmten Glauben an das Jenseits. Doch ist eben derselbe die Grundlage aller Religion, und muß daher in jede, wenn sie länger dauern soll, aufgenommen werden. Die Erfahrung hat dieß durch die That, Kant in seinen Werken aufs Uebergeugendste bewiesen. Doch gibt es wieder heut zu Tage nichtswürdige Schwätzer, welche das Widerwärtigste, Sterblichkeit der Seele und sogar Frömmelei zusammenbrauen wollen. Ich will ihnen mit einer Auktorität antworten, die sie nicht verwerfen können. Als Bonaparte noch erster Konsul war, und damit umging, den Gottesdienst herzustellen, kamen die Häupter einer gewissen Sekte zu ihm, welche sich Theophilanthropen nannten, und ihren Kram für einen verbesserten Katholizismus ausgaben. Sie baten den Konsul, ihre Meinung im Staate einzuführen. Er fragte sie, lehret ihr Etwas darüber, woher der Mensch komme, wohin er gehe? Sie

verstummten und wurden fortgeschickt! Moses hat vielleicht absichtlich die Lehre von der Unsterblichkeit verschwiegen, damit seine Juden desto zäher an dem irdischen Gottesstaate hangen möchten. Als dieser Staat zerstört war, konnten sie dem Drange nicht widerstehen, ihrem Glauben die nothwendige Vollendung zu geben. Das Land, in dem sie sich befanden, bot die Hülfsmittel dazu dar. Sie machten die babylonische Lehre von der Auferstehung zu der ihrigen, verarbeiteten sie aber zugleich so sehr ins altjüdische Fleisch und Blut, daß der Mosaismus durch die neue Zuthat nicht wesentlich verändert wurde. Etliche (die Sadduzäer) blieben überdieß beim Alten. Immerhin war somit der Beweis geführt, daß das Judenthum nicht unverwundbar sey. Der zweite glückliche Angriff auf dasselbe erfolgte durch Alexander und die ägyptischen Ptolemäer. Als der macedonische Eroberer Alexandria erbaute, rief er alles Volk dorthin, ohne Rücksicht auf verschiedene Glaubensweisen. Viele Juden strömten nach Aegypten, mehrere wurden später mit Gewalt hingeschleppt. Der weise Ptolemäus Philadelphus gab ihnen gleiche bürgerliche Rechte mit den Hellenen. Sogar Ehrenstellen im Krieg, wie im Frieden, wurden ihnen in Aussicht gestellt. Jezt erwachte mit aller Macht der Trieb, es Anderen nachzuthun. Hiezu war das ausschließliche Mittel griechische Bildung. Gierig sogen sie dieselbe ein. Was daraus entstanden ist, sehen wir aus Philo. Es gab damals eine Partei unter ihnen, welche behauptete, die Ceremonien, die Feste, der Tempeldienst seyen Nichts Wesentliches, sondern nur Träger allgemeiner Begriffe, auf den Geist komme alles an, nicht auf die äußere That. Das heißt das Judenthum an der Wurzel angreifen; denn was bleibt übrig, wenn man die unterscheidenden Gebräuche über Bord wirft, und nur jene Begriffe festhalten will, die am Ende nichts Anderes sind, als platonische oder aristotelische Lehren? Wahrscheinlich wäre das ägyptische Judenthum damals völlig untergegangen, hätten

die Ptolemäer im Geiste des Philadelphus fortgehandelt, und hätte dieser selbst seiner Freiheitserklärung gewisse Gesetze beigefügt, welche darauf zielten, das bürgerliche Leben und die Gewerbsverhältnisse des jüdischen Haufens umzugestalten. Philadelphus hat dieß versäumt, so viel wir wissen. Später zerstörten die Römer, nachdem sie Aegypten zur Provinz gemacht, das weise Werk des Ptolemäers; sie hielten die Scheidewand absichtlich aufrecht, damit sie recht oft Gelegenheit bekommen möchten, die Juden zu brandschatzen. Der dritte Versuch, das Judenthum mit anderen Glaubensweisen zu verschmelzen, gehört dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an. Julian und seine nächsten Nachfolger ertheilten den Juden Schutz und Freiheiten. Viele dienten im Heere, andere in Staatsämtern, der Verfolgungssucht des christlichen Klerus wurde kräftig gesteuert. Sogleich zeigten sich die Folgen. Das Patriarchat, die hohe Schule zu Tiberias zerfiel, ohne äußere Gewalt; Die, welche sonst Rabbinen geworden wären, und den Zaun verrammelt hätten, strebten jetzt nach Staatsämtern und Ehren; die sonst so enge Verbindung zwischen den einzelnen Judengemeinden wurde immer lockerer, selbst das kräftige Band der Semicha hörte mit dem Patriarchate auf. Die Juden zerstreuten sich in alle Provinzen des großen Reichs. *) Ein Jahrhundert lang beharrlich in diesem Geiste fortgefahren, und die Söhne Mosis verschwammen unter der übrigen Bevölkerung. Allein sie sollten fortdauern. Die späteren Kaiser, von christlichen Priestern geleitet, erneuerten die Verfolgung (am schmählichsten Justinian), alsbald schloß das Judenthum seine Reihen wieder. So blieb es durch das Mittelalter herab, bis in die erste Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Von nun an brachen sich, allerdings meist auf Kosten der althergebrachten Rechtgläubigkeit, verständigere Ansichten Bahn; man sah in den

*) Jost IV, 236. V, 182.

Juden nicht mehr bloß fluchwürdige Verbrecher, die Söhne der Mörder Christi, man behandelte sie im Leben allmälig wie andere Sterbliche. Sogleich fühlten sie auch, daß sie von uns etwas zu lernen hätten, denn gewiß ist, daß Der, welcher alte Vorurtheile abgelegt hat, weiser und besser geworden seyn muß. Sie begannen unsere Schulen zu besuchen, unsere Bücher zu lesen. Die Umwandlung war schon weit gediehen, als die französische Revolution mit so vielen anderen Fesseln auch die der Juden sprengte. Napoleon spielte, wahrscheinlich um sich Anhang unter der zahlreichen Judenschaft der slavischen Länder zu erwerben, eine glänzende Komödie mit ihnen. Das Sanhedrin von Tiberias lebte, freilich in sehr verändertem Geiste, auf einige Augenblicke wieder auf. Im Jahr 1808 traten 71 Rabbinen, den Nasi, den Abbethdin und den Chacham an der Spitze, als oberste Behörde der europäischen Judenschaft in Paris zusammen. Mit unglaublichem Leichtsinn rissen sie alle Scheidewände, welche Jahrtausende zwischen dem Judenthum und den anderen Nationen aufgethürmt, durch ein paar Erklärungen ein. Es ging diesen Rabbinen wie anderen Leuten auch, sie waren trunken vom Anblicke der Macht Napoleons und seiner Gnade, das Judenthum hatte seinen, freilich unblutigen, und wenn ich mich nicht täusche, lächerlichen 4ten August gefeiert. Die Posse wurde nicht völlig zu Ende gespielt, weil Napoleon bald wichtigere Sachen zu thun bekam. Aber die damals und schon früher aufgeregte Fluth der Meinungen dauert fort. Eine große geistige Gährung hat sich besonders der jüngeren gelehrten Juden *) bemächtigt. Mit Unwillen tragen sie den entehrenden Druck, welchen unsere frühere barbarische Gesetzgebung auf ihre Nation gelegt, aber sie fühlen

*) Ich meine durchaus nicht das sogenannte junge Deutschland, das meist aus dem Abschaum der jüdischen Burschenschaft besteht, sondern Männer von Verstand und Gelehrsamkeit, die zum Theil schon in Aemtern sitzen und Achtung verdienen.

auch zugleich, daß der rabbiniſche Zaun um das Geſetz hauptſächlich es iſt, der die Scheidewand zwiſchen ihnen und uns, zwiſchen der Wirklichkeit und ihren Wünſchen, aufrecht erhält. Die feindſeligſte Stimmung gegen den Talmud herrſcht daher unter ihnen. Manche mögen wohl merken, wohin dieß am Ende führen muß, und wollen nur mit Ehren eines alten Jochs los werden. Andere ſehen es vielleicht nicht; aber die Nothwendigkeit treibt Alle vorwärts. Wir brauchen ihnen nur auf die gehörige Art entgegen zu kommen, um den, für ſie wie für uns, gleich erwünſchten Zweck zu verwirklichen. Die Gelegenheit war nie günſtiger, und deßwegen gerade jezt, ſo lange es Zeit iſt, etwas Nachhaltiges für das unglückliche, ſo lange mißhandelte Volk zu thun, ſcheint die Pflicht der Menſchlichkeit gebieteriſch zu fordern. Denn ich fürchte ſehr, es dürften ſonſt in nicht gar entfernter Zukunft neue Stürme über ſie herein brechen. Die Revolutionskriege, unter denen wir aufwuchſen, hat man mit dem Gelde des Adels und der Kirche geführt. Und ſiehe da! jezt nach langem Frieden ſind jene Güter, welche ſonſt den Baronen und den Prieſtern gehörten, meiſt in den Händen reicher Juden. Scheelſüchtiger Neid umlagert ihre Paläſte. Mit welchem Geld wird man wohl die nächſten Kriege führen? Ich fürchte ſehr, eben jene reiche Juden werden die Zeche bezahlen müſſen, und mit ihrem Falle bricht dann eine Verfolgung aus über die ganze Judengemeinde. Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn mein Argwohn falſch erfunden wird. Wenn ich an dem Hauſe eines reichen Juden vorüberging, drängte ſich mir ſchon öfter unwillkürlich der Gedanke auf: es iſt etwas hohl da unten. Gegen dieſe Gefahren gibt es nur Ein ſicheres Mittel: die bisherige Abſonderung muß aufhören. Die Juden ſollen unter der übrigen Bevölkerung verſchwimmen. Daß dieß mit Ehren und allmälig geſchehe, dafür zu ſorgen, liegt in der Macht der Geſetzgebung. Unſere glücklichen, kleineren deutſchen Staaten, die bereits die Spuren des langen

Krieges verwiſcht, Schuld um Schuld abbezahlt, und nicht nöthig haben, Schlachtopfer für die Zukunft aufzuſparen, mögen mit gutem Beiſpiele vorangehen, und ſie ſind es zum Theil bereits.

Allerdings ſind die Juden in ihrem jetzigen Zuſtande, der ſich aus dem Alterthume herſchreibt, uns zugleich läſtig und verderblich. Aber wer iſt daran Schuld, daß ſie ſo ſind, wie ſie ſind? Niemand anders als jene grauſame Geſetzgebung, die ihnen keine Menſchenwürde zugeſtand, ihnen jeden ehrlichen Erwerb verſchloß, und ſie dadurch zum Wucher zwang. Wie Sklaven haben wir ſie behandelt, wie Unterdrückte es immer thun, rächten ſie ſich durch Hinterliſt an uns. Wie viel unſchuldiges Judenblut iſt von unſern Vätern im Mittelalter und ſelbſt noch ſpäter vergoſſen worden! Wie verächtlich behandelt ſie noch jezt unſer gebildeter und ungebildeter Pöbel, der gleich bereit wäre, über ſie loszuſtürzen, wenn er das Schwert der Obrigkeit nicht fürchtete! Können wir uns wundern, wenn ſie uns haſſen? Das muß anders werden; wir wollen ſie behandeln wie Mitbürger, ſie müſſen dann das Gleiche thun. Dieſes Reſultat erreicht man nicht durch Ausſendung von Judenmiſſionären, wie die Erfahrung hinreichend bewieſen hat, deſto ſicherer dagegen auf dem Wege der Verwaltung. Die Frage, wie man die Aufgabe angreifen müſſe, iſt bereits gelöst durch unſer inländiſches Judengeſetz, das zu den beſten juridiſchen Arbeiten der neuern Zeit gehört. Gemeindebürgerliche Rechte ſind ihnen ertheilt, auch die ſtaatsbürgerlichen, doch ſo, daß über die Ausübung einiger derſelben beſondere Verordnungen vorbehalten wurden. Gegen dieſes koſtbare Zugeſtändniß muß ſich die Judenſchaft eine Einrichtung ihres Erziehungsweſens gefallen laſſen, die dem chriſtlichen Geſetzgeber beliebt.

Erſtens alle jüdiſchen Gemeinden ſind verbunden, ihre Kinder in die Schulen zu ſchicken wie die Chriſten. Wollen ſie ſelbſt auf ihre Koſten eigene Lehrer anſtellen, was manchmal

mit großen Kosten verbunden ist, weil oft nur 10 bis 15 Familien in einem Dorfe wohnen, so steht es ihnen frei, wo nicht, so wandern die Kinder in die allgemeine (christliche) Dorfschule. Der Gehalt der jüdischen Schullehrer ist fest bestimmt, es darf Nichts davon abgemarktet werden. Kein jüdischer Jüngling kann als Bewerber um eine Schulstelle auftreten, er habe denn seine Bildung im allgemeinen Landes-Seminare erhalten. Zweitens, was den Gottesdienst betrifft, so werden so viele Rabbinate errichtet, als für die Bevölkerung nöthig sind. Die Aufsicht über dieselben steht einer obersten jüdischen Kirchenbehörde in Gemeinschaft mit dem Oberrabbiner zu; die Rabbinen haben den Rang und Gehalt von Pfarrern; der Oberrabbine einen entsprechenden höheren. Die Oberbehörde besorgt den Druck einer Glaubenslehre für das Volk, und eines Gesangbuchs. Beide sind in deutscher Sprache verfaßt, in welcher auch der jüdische Gottesdienst gehalten werden muß. In jener Glaubenslehre wird aufs Bestimmteste gelehrt, daß der Talmud ein menschliches Machwerk sey, und folglich kein göttliches Ansehen verdiene, welches nur dem Gesetz Mosis und den übrigen Schriften des Alten Testaments zukommt: das sind lauter Bücher, die wir Christen ebenso für heilig halten, wie die Juden. Damit keinem Rabbinen in Zukunft mehr einfalle, den Talmud höher zu schätzen, und auch noch aus andern Gründen wird von den Bewerbern um Rabbinate eine ähnliche Bildung verlangt, wie von den christlichen Theologen. Sie werden vorher geprüft in der griechischen und römischen Litteratur, in den Wissenschaften und Sprachen, die sich aufs Alte Testament beziehen, in der Geschichte, in verschiedenen anderen Fächern. Kenntniß des Talmuds kommt in die dritte Reihe. Es ist vorauszusehen, daß das Studium des leztern Werks sehr abnehmen wird, denn wer so viel Anderes zu lernen hat, dem bleibt wenig Zeit übrig, sich auf seinen dürren Wüsten zu ergehen. Es versteht sich, daß alle Kosten des jüdischen

Gottesdienstes wie der Erziehung bloß von der Judenschaft getragen werden müssen; eine eigene Steuer wird zu diesem Zwecke von ihr erhoben, und zwar ist dieselbe nicht unbedeutend, jedenfalls um viel größer als die Beiträge, welche die Christen für ihren Kultus zu leisten haben; denn die Verwaltung kleiner und zerstreuter Gemeinden kostet natürlich mehr, als die großer und naher. Drittens auch die Gewerbverhältnisse der Juden werden neu geregelt. Kein jüdischer Hausvater darf mehr als Einen Sohn der Handelschaft widmen; hat er mehrere, so sollen sie Handwerke lernen. Am liebsten sieht man es, wenn sie sich dem Ackerbau zuwenden, wie unser christliches Landvolk. Der jüdische Bauer kann den Sabbath feiern nach seinem Glauben, jedenfalls darf er in christlichen Dörfern (und sie sind alle mitten unter Christen angesiedelt) zur Verhütung von Aergerniß am Sonntag keine Feldarbeit verrichten. Ueber die Beobachtung dieses Gebots wacht der christliche Pfarrer des Orts, der in dringenden Nothfällen — wo auch die Christen wegen Erndtegeschäften eine Ausnahme machen — die Erlaubniß ertheilt. Deßgleichen muß sich der jüdische Lehrling und Handwerksgeselle mit seinem christlichen Meister vor dem Eintritt verständigen, ob ihm derselbe die Arbeit am Sabbath erlassen und dafür am Sonntag gestatten will. Endlich viertens, das Thor der Universität ist dem gebildeten Juden, wie dem Christen geöffnet. Auch die Aussicht auf den Staatsdienst (das allgemeine Ziel bürgerlichen Ehrgeizes) winkt ihm, denn er ist dazu befähigt, nur in der Anwendung gibt es große Schwierigkeiten, weil das christliche Volk sich sträuben dürfte, einem jüdischen Beamten den schuldigen Gehorsam zu leisten. Und um eines Menschen willen wird sich die Regierung keiner Verlegenheit aussetzen! Weit leichter erreicht daher ein Jude, der studirt hat und ein Amt sucht, seinen Zweck, wenn er zuvor zum christlichen Bekenntniß übergeht. Dem ganzen Gesetz liegt, wie man sieht, ein klarer Gedanke zu Grund, und man darf wohl mit

Zuversicht die Erwartung aussprechen, daß unsern Juden ihr Glaube wie eine Last erscheinen wird, wenn dieses weise Gesetz erst ein oder zwei Jahrzehnte hindurch gewirkt hat. Die innigere Berührung zwischen Juden und Christen, welche das Gesetz herbeiführen muß, wird auch den unsinnigen Haß beider gegen einander tilgen. Sobald man dieß bemerkt, dürfte es Zeit seyn, das ganze Werk durch ein Ehegesetz zu vervollständigen, das die Heirathen zwischen Juden und Christen erlaubt. Dabei versteht es sich von selbst, daß nur der jüdische Theil den Glauben des andern annehmen darf, nicht aber der christliche; doch mag der jüdische eben so gut seiner Kirche treu bleiben, jedenfalls müssen die Kinder in einem der drei christlichen Bekenntnisse erzogen werden.

Unser Judengesetz schlägt den einzigen möglichen Weg ein, um die gerechten Forderungen der Juden auf eine für uns beide gleich annehmbare Weise zu befriedigen. Wir geben ihnen Menschen- und Bürgerrechte, dafür verlangen wir mit vollem Fug Bürgschaften gleicher Gesinnung; wir haben das Sklavensiegel von ihrer Stirne genommen, dafür wollen wir gewiß seyn, daß sie uns wie Mitbürger, nicht wie Fremde oder gar Feinde behandeln. Sonst wären wir gutmüthige Thoren. Auch muß man unseren Juden das Zeugniß geben, daß sie dankbar die dargebotene Gabe empfangen haben, und so viel man bis jezt beurtheilen kann, den gütigen Absichten des Gesetzgebers zu entsprechen scheinen. Hoffen wir, daß das Gesetz selbst, gleich den älteren über Leibeigenschaftsverhältnisse, möglichst bald zu den nicht mehr anwendbaren Antiquitäten gehören möge, auf welches Ziel dasselbe mit klarstem Verstande hinarbeitet.

Aber wozu diese Schilderung eines neuen Judengesetzes in einem Werke, das die Geschichte des Urchristenthums behandelt? möchte man fragen. Ich antworte: recht eigentlich gehört dieselbe hieher. Denn da sehet ihr am passendsten

Beiſpiele, was dazu erfordert wird, um Chriſten und Juden einander näher zu bringen, und gewiſſe religiöſe Begriffe Jener Dieſen zugänglich zu machen. Ein Jahrhundert mußte vorangehen (das achtzehnte), in welchem ſich eine allgemeine Bildung verbreitete, und die alten ſtrengen Begriffe der Rechtglaubigkeit einer richtigern Schätzung des Menſchen den Vorrang einräumten. Darauf mußte eine kluge und menſchenfreundliche Verwaltung ſich die Aufgabe ſtellen, aus den Juden Staatsbürger zu ziehen. Jezt freilich wirkt der allgemeine Kreis jener Ideen, welche uns beherrſchen, auch auf ſie ein, und man hört bereits in ihren Synagogen gottesdienſtliche Reden, welche ſich von chriſtlichen Predigten nur dadurch unterſcheiden, daß in ihnen der Name Chriſti nicht genannt wird; gewöhnlich halten ſie ſich bei ihren Vorträgen an ſolche Stellen der Propheten, die auch uns Chriſten die theuerſten ſind. Allerdings ſchläft bei ihnen die Reaktion gegen ſolche Neuerungen nicht ganz. Man hat alle Urſache vorſichtig aufzutreten. Ich weiß nicht, ob es möglich iſt, daß bei uns das Staatsruder je in die Hände fanatiſcher Menſchen kommen könnte, wie es ehemals manchmal der Fall war; aber wenn dieß je geſchähe, wenn dann die Lenker des Staats wieder jene alten Geſetze der Verfolgung gegen die Juden erneuerten, ſo würden ſich dieſe ſogleich wieder hinter das Bollwerk ihres Talmuds zurückziehen, und die Saat, die man ſo ſorgſam ausgeſtreut, wäre verloren. Nun blicken wir zurück, weist die Weltgeſchichte eine Epoche auf, wo die Denkweiſe anderer Völker ſo mächtig auf die Juden eingewirkt hätte, wie die jetzige? Nimmermehr. Aus Babylon brachten ſie nach dem Exil fremde Begriffe mit; aber ſie verarbeiteten dieſelben im Geiſte ihrer Geſetzgebung, und überdieß entſtand durch die Sekte der Sadducäer ſogleich eine Reaktion. Zu Alexandria geriethen ſie in Verhältniſſe, die den jetzigen am Meiſten ähneln. Doch hatten ſie es dort mit abgöttiſchen Völkern zu thun, hier dagegen mit ſolchen, die

auch an die Einheit Gottes (freilich auf besondere Weise) glauben, und noch mehr, die ihre Offenbarungsbücher ebenfalls heilig halten. Nichts desto weniger erlitt das Judenthum in Alexandrien eine höchst merkwürdige Veränderung, die von unberechenbarem Einfluß auf das Christenthum war. Die alexandrinische Mystik hat lezterem die Thore geöffnet. Aber daneben hielt sich im Mutterlande (in Palästina) die altgläubige Partei — die Pharisäer-Sekte streng abgeschlossen von den Neuerungen, und nach der Zerstörung des Tempels durch die Römer verpuppte sie sich vollends gar. Die Mischna wurde ums Jahr 220 unserer Zeitrechnung abgefaßt, um dem bedrohten Judenthum eine feste Gestalt zu geben. Sie war noch nicht einmal ganz geschlossen, als man sie schon in Babylonien einführte und den dortigen Reschglutha mit ausnehmender Feinheit ihr unterwürfig machte. *) Die Duldsamkeit Julians und seiner nächsten Nachfolger schadete dem strengen Lehrbegriff der Rabbinen, das Patriarchat ging unter, wie wir oben zeigten. Aber schon war damals im Vorgefühl dieser Gefahren der jerusalemische Talmud abgeschlossen, und überdieß dauerte jene weise Behandlung viel zu kurz, um nachhaltig zu wirken. Als die schmählichen Gesetze Justinians erschienen, schüzten die Juden eilends ihre gewaltsam bedrohte Nationalität durch die eben beendigte vollständigere Abfassung des jerusalemischen, durch den babylonischen Talmud. Die früher angeführte Novelle zeugt von dem Eifer, mit dem die Juden diese Maßregeln trafen. Fortan blieb bis in die erste Hälfte des 18ten Jahrhunderts derselbe Geist der Verfolgung gegen die Juden in den geistlichen und weltlichen Gesetzbüchern der germanischen Nationen Europa's. Daher ein wüthender Haß zwischen Juden und Christen. Keiner nahte sich dem Andern mit Vertrauen, Keiner nahm von dem Andern Ideen, am allerwenigsten

*) Siehe Jost IV, 59 u. flg.

religiöſe an. Ich berufe mich auf die Zeiten bitterer Feindſchaft zwiſchen Katholiken und Proteſtanten. Wer wird glauben, daß unſere Theologen je etwas von den papiſtiſchen entlehnt hätten! Wenn es dennoch Glaubenslehren gibt, welche beiden Kirchen gemeinſchaftlich ſind, ſo ſtammen dieſe aus einer Zeit, da die Tochter (die proteſtantiſche Kirche) ſich noch nicht von der Mutter (der katholiſchen) getrennt hatte. Hat etwa der Neugrieche oder der Jude, der in der Türkei lebt, etwas von den kirchlichen Meinungen des Muſelmans, oder umgekehrt, dieſer aus der Glaubensweiſe jenes aufgenommen? Gewiß nicht; und wenn der Türke dennoch Lehren bekennt, welche mit denen des Griechen oder des Juden übereinſtimmen, ſo ſtammen ſie aus der Zeit, da es noch keinen Koran und keine muſelmänniſche Religion gab, wo der Araber der Wüſte, und alſo auch der Prophet frei von Dieſem und Jenem entlehnte, was ihm beliebte. Die ſtolze Verachtung, mit welcher der Katholik des Mittelalters auf den armen unterdrückten Juden herabſah, der Parteihaß, mit welchem Papiſten und Proteſtanten ſich in dem Jahrhundert der Reformation und des dreißigjährigen Krieges verfolgten, kam dem wilden Ingrimme des Juden gegen die Chriſten nicht gleich, in welchem er mit doppeltem Rachegefühl die politiſchen Unterdrücker ſeines Volkes haßte, und fluchwürdige Ketzer verabſcheute. Meint ihr, es werde auch nur Einer von ihnen durch das Mittelalter hindurch das Neue Teſtament in der Abſicht ſich zu belehren, oder auch bloß aus Neugierde in die Hände genommen, oder wenn er an einer Kirche vorüberging, etwas Anderes innerlich empfunden haben (denn äußerlich mußten ſie an ſich halten), als den bitterſten Hohn? Wenn ſich dennoch Lehren finden, die ihnen und uns gemeinſchaftlich ſind (und deren gibt es ſehr viele), ſo ſtammen dieſelben ganz gewiß aus einer Zeit, da der Chriſt und der Jude noch Bruder zu einander ſagten, mit anderen Worten, ſie gehören dem allgemeinen Ideenkreiſe an, der um die Geburtsſtunde des Chriſtenthums in Paläſtina herrſchte.

Schließen wir. Es iſt ein unumſtößlicher hiſtoriſcher Grundſatz: jedes Dogma, das in einem rabbiniſchen Werke, gehöre daſſelbe nun dem 1ten oder dem 17ten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung an, als Glaube der Juden hingeſtellt wird, und das zugleich im Neuen Teſtamente, oder bei den älteſten chriſtlichen Vätern oder den Pſeudepigraphen vorkommt, war urſprünglich ein jüdiſches. Ob ein ſolches rabbiniſches Buch aus dem 1ten oder 3ten, oder 13ten oder 15ten Jahrhundert ſtammt, iſt völlig gleichgültig, nur darf es nicht in das 18te oder 19te fallen, weil von dieſer Zeit an die Juden in den Landen des germaniſchen Europa chriſtliche Meinungen aufzunehmen begannen. Die Frage, auf welche Weiſe ſich alte Anſichten ſo tief herab unter den Juden erhalten konnten, iſt oben gelöst; nie gab es in Europa ein anderes Volk, das mit gleicher Zähigkeit am Hergebrachten hing. Aber auch ohne dieſen hiſtoriſchen Beweis könnet ihr euch durch die That von der Wahrheit jenes Satzes überzeugen, wenn ihr nur die Augen aufſchlagen wollet. Sehet ſie an, dieſe Juden, die ſeit Jahrhunderten mitten unter euch, den Nachkommen der Bewohner des Waldes hauſen, unter deren Streichen einſt die Beſieger Jeruſalems, die Herren der römiſchen Weltmonarchie, gefallen ſind. Verkündigen nicht ihre von den eurigen ſo verſchiedenen Geſichtszüge, ihre ganze Lebensweiſe, Söhne des fernen Morgenlandes? Aber hätten ſie ihre urſprüngliche Art ſo rein erhalten können, wenn ſie nicht in Umgang, in Glauben und Gebräuchen ſo ferne von uns geblieben wären?

Ich will meine Behauptung zum Ueberfluſſe noch durch Zeugniſſe der älteſten Väter verſtärken. Celſus ſagt bei Origenes: *) „Der Streit zwiſchen Juden und Chriſten ſey dem ſprüchwörtlichen Zanke um den Schatten des Eſels zu vergleichen, da die Einen und die Anderen in nichts Weſentlichem verſchieden dächten. Beide geſtehen zu, daß der heilige

*) Opera I, 448 oben.

Geiſt die Zukunft des Erlöſers geweiſſagt habe. Nur darüber ſtreiten ſie mit einander, ob derſelbe ſchon gekommen ſey oder nicht.“ Man ſieht, Celſus will ſagen: Beide, Juden und Chriſten ſeyen in allen anderen Punkten vollkommen mit einander einverſtanden, nur darüber herrſche verſchiedene Meinung, ob der Meſſias ſchon gekommen ſey oder erſt kommen werde. Der Zank drehe ſich bloß um die Zeit. Anders Denkende werden einwenden, Celſus ſpreche in den Tag hinein, und habe die Sache nicht recht unterſucht. Aber wie, wenn chriſtliche Schriftſteller, wenn namentlich ſolche, die das alte Judenthum genau kannten, ſein Zeugniß bekräftigen? In den, Klemens dem Römer zugeſchriebenen, Rekognitionen findet ſich folgende Stelle: *) Cum Christus venisset, ab his, qui eum exspectare videbantur (Judaei scil.) ex traditione majorum, omnino agnitus non est; hi vero, qui nihil de ipso penitus audierant (scil. pagani), et venisse credunt et venturum sperant: et ita in omnibus prophetia fidelis apparuit, quae dixit, ipsum esse exspectationem gentium (Genes 49, 10). Erraverunt ergo Judaei de primo Domini adventu, et inter *nos atque ipsos de hoc est solum dissidium.* Nam quod venturus sit Christus, norunt etiam ipsi et exspectant, quod autem jam venerit in humilitate hic, qui dicitur Jesus, ignorant. Der Schriftſteller, von dem dieſer merkwürdige Ausſpruch herrührt, war ein Judenchriſt des 2ten Jahrhunderts, und kannte die Verhältniſſe der Synagoge weit genauer, als irgend ein anderer Vater. Wenn ſeine Behauptung richtig iſt, woran ich nicht zweifle, und wenn alſo der Streit zwiſchen den alten Juden und Chriſten ſich nur darum drehte, daß leztere ſagten: Chriſtus komme zweimal, das Erſtemal in niedriger Geſtalt, das Zweitemal mit göttlicher Macht und Herrlichkeit, und in erſterer Form ſey er ſchon erſchienen, während die

*) Cotelerius, patres apostolici, iter. edid. Joh. Clericus, Amsterd. 1724. fol. Ich citire immer nach dieſer Ausgabe.

Juden nur von einer einzigen, zukünftigen Erscheinung in voller Majestät wissen wollten: so kann man sich nicht wundern, wenn der Talmud und andere jüdische Bücher eine Menge Vorstellungen enthalten, die mit Aussprüchen des Neuen Testaments genau übereinstimmen; im Gegentheil wäre es unbegreiflich, wenn die Schriften der Rabbinen nicht in den meisten Punkten der christlichen Kirchenlehre entsprächen. Auch der Apostel Paulus zeugt mächtig für die Wahrheit obiger Stelle. So viel man nach seinen Briefen beurtheilen kann, wurden nur zwei Lehren von den Juden bestritten: erstens daß das Gesetz Mosis für die Gläubigen keine Gültigkeit mehr habe, zweitens, daß Jesus der wahrhafte Messias sey. Alle anderen Dogmen erscheinen bei ihm als solche, die von den Juden zugestanden werden. Ersteres war jedoch eine Ansicht, die ihm eigenthümlich angehört, und welche die anderen Apostel, kraft des Galater-Briefs, nicht mit ihm theilten; nur durch die zweite Lehre unterschieden sich alle Christen von den Juden. Die Briefe unsers Apostels bekräftigen also den Ausspruch der Rekognitionen. Es ist deßhalb ganz in der Ordnung, daß in den ältesten Zeiten Christen und Juden gar nicht von einander unterschieden wurden. Erst seit der Zerstörung Jerusalems gewöhnte man sich, Erstere als eine eigene Sekte zu betrachten.

Ebenbürtige und vollgültige Quellen zur Schilderung der Glaubensweise und der bürgerlichen Zustände des jüdischen Volks um die Zeit Jesu Christi sind daher vorhanden. Die Uebereinstimmung des Neuen Testaments mit dem Talmud oder mit anderen jüdischen Büchern bildet die sicherste Probe dafür, daß eine Lehre oder eine Einrichtung den Zeitgenossen Jesu Christi angehörte. So sicher aber dieser Beweis ist, werde ich ihn dennoch nicht benützen, nicht als ob ich im Geringsten an seiner Gültigkeit zweifelte, sondern weil ich weiß, wie tief eingewurzelt unter unseren Gelehrten der Wahn ist, daß der Talmud kein Ansehen verdiene. Ich wollte

dieſelbe Kraft der Ueberzeugung, die in meinem Innern lebt, auch in die Gemüther meiner Leſer verpflanzen, darum mußte ich mich ihrer Eigenthümlichkeit anbequemen. Der Weg, den ich einſchlage, iſt daher folgender: Zuerſt wird gezeigt, daß eine Lehre im Talmud vorkomme, dann daß ſie von unſeren griechiſchen und lateiniſchen Vätern den Juden ihrer Zeit zugeſchrieben werde; endlich daß dieſelbe auch dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus oder dem Alexandriner Philo, den zwei älteſten Targumiſten, oder den Verfaſſern des 4ten Buches Esdrä und des Buches Henoch bekannt ſey. Stimmen dieſe Zeugen zuſammen, ſo wird wohl kein vernünftiger Menſch mehr zweifeln, daß eben dieſe Lehre dem Zeitalter Jeſu angehöre. Den Schluß macht der Beweis, daß dieſelbe im Neuen Teſtamente ausdrücklich vorgetragen, oder doch vorausgeſezt werde. Lezteres iſt öfters der Fall. Wir lernen hier die Wurzeln neuteſtamentlicher Sätze kennen, die in unſeren heiligen Büchern manchmal wie Kinder ohne Stammbaum daſtehen. Ich habe zu dieſem Zwecke alle älteren Väter, die Griechen bis zu Theodoret, die Lateiner bis zu Auguſtin herab meiſt ganz durchgeleſen, etliche wenige bloß verglichen. Die meiſte Ausbeute gaben die von Cotelerius veröffentlichten Werke, beſonders die Klementinen, dann Origenes, Epiphanius, Juſtinus, Irenäus, Klemens; von den Lateinern Hieronymus, Auguſtin, Lactantius.

Wie der Talmud über die Geſetzes-Auslegung verſchiedene Anſichten der Rabbinen aufführt, ſo auch über die eigentliche Glaubenslehre. Von jenen wurden die ſcheinbarſten zur Halacha erhoben, und verdrängten die anderen. Bei dieſen herrſchte freierer Spielraum, weil das Dogma mehr der Hagada überlaſſen blieb. Es herrſcht daher Verſchiedenheit in der rabbiniſchen Dogmatik, aber keine bedeutende, und leicht laſſen ſich die widerſtrebenden Anſichten, wie verſchiedene Pflanzenformen im Reiche der Gewächſe, in natürliche Familien zerlegen. Sonſt zerfällt noch die jüdiſche

Glaubenslehre in zwei große Hauptklaſſen, die myſtiſche und die phariſäiſche. Jene wird ſich ſpäter als die alte eſſeniſche erweiſen, dieſe möchte ich die jüdiſch-katholiſche nennen. Das ſadducäiſche Dogma kommt für unſern Zweck nicht in Betracht. Gleichwie es in dem lezten Jahrhundert des zweiten Tempels ſich der phariſäiſchen Lehre im öffentlichen Leben unbequemen mußte (wofür Joſephus aufs Beſtimmteſte zeugt), ſo hat es auch auf das Chriſtenthum keinen Einfluß geübt.

Drittes Kapitel.

Die jüdiſche Lehre von der Offenbarung.

Ich beginne mit dem phariſäiſchen Dogma. Die Kinder Iſrael ſind vor Gott mehr geachtet als alle Nationen der Welt zuſammen. So das Buch Sifri*): **Docemus, quod singuli Israëlitae coram Deo Sancto Benedicto aequivaleant cunctis nationibus mundi**, und einige Sätze weiter unten: **unusquisque Israëlita valet coram Deo prae omnibus populis, qui ante fuerunt, et postea erunt.** Aehnlich, nur minder übermüthig, Miſchna Schabbath XIV, 4. Rabbi Simeon ſagte: „Alle Iſraeliten ſind Kinder der Könige;“ deßgleichen ebendaſelbſt Baſa Kama VIII, 6: „Rabbi Akiſa hat geſagt, auch die Aermſten in Iſrael muß man als Leute von hohem Stande anſehen, die ihr Vermögen verloren, denn ſie ſind und bleiben Kinder Abrahams, Iſaaks und Jakobs.“ Mit wahrhaft barbariſchem Uebermuthe wird dieſelbe Geſinnung im 4. Buch Esdrä ausgeſprochen, VI, 55 und flg. **) Der Prophet ſagt daſelbſt zu Gott: **propter nos creasti seculum. Residuas autem gentes ab Adamo natas dixisti nihil esse, et salivae** (der Abyſſinier **spumae**,

*) Bei Ugolini XV, 656.
**) Bei Lawrence IV, 63.

der Araber pulveri) assimilatae sunt, et quasi stillicidium de vase similasti abundantiam eorum. — Sed nos sumus populus tuus, quem vocasti primogenitum tuum, unigenitum tuum, amatum tuum. Dieſer Stolz der Juden, — als deſſen Zeuge auch das Neue Teſtament aufgerufen werden könnte, wenn es anders nöthig wäre, eine bekannte Sache noch klarer zu machen, — gründet ſich auf das Bundesverhältniß, das Gott mit den Iſraeliten eingegangen hat. So Berachot Babyl. S. 7, a: „Moſes hat drei Dinge von Gott begehrt, die ihm verwilligt wurden. Er hat begehrt, daß die göttliche Majeſtät (Schechina) über Iſrael wohnen möge, und Gott hat ihm willfahret, wie geſchrieben ſtehet (Exod. XXXIII, 16): „Iſt dem nicht alſo, wann du mit uns gehеſt.“ Er hat gebeten, daß die göttliche Majeſtät nicht über den Völkern der Welt wohne, und er hat es ihm verwilligt, wie geſchrieben ſtehet (Exod. XXXIII, 16): „Auf daß ich und dein Volk abgeſondert werde.“ Er hat von dem Herrn verlangt, daß er ihm ſeine Wege zu wiſſen thue, und Gott hat ſeine Bitte bewilligt, wie geſchrieben ſteht (Exod. XXXIII, 13): „So laſſe mich deine Wege wiſſen.“ Unter allen Völkern der Erde hat Gott nur das jüdiſche ſeiner Offenbarung gewürdigt, daher jener Vorzug. Der Apoſtel Paulus ſpricht dieſes Verhältniß, ganz im Sinne der Juden ſeiner Zeit, nur auf edlere Weiſe aus, wenn er Römer III, 1, 2 ſagt: τί τὸ περισσὸν τοῦ Ἰουδαίου, ἢ τίς ἡ ὠφέλεια τῆς περιτομῆς; πολὺ κατὰ πάντα τρόπον· πρῶτον μὲν γὰρ ἐπιστεύθησαν τὰ λόγια τοῦ θεοῦ.

Die Offenbarung, welche den Juden zu Theil wurde, iſt dreifacher Art: eine geſchrieben vorhandene, eine mündlich fortgepflanzte, eine lebendige. Der Herr der Welt hat ſich ſchon zu den erſten Menſchen herabgelaſſen; als Geſetzgeber offenbarte er ſich zum Erſtenmale dem Altvater Noah. So Sanhedrin bab. Seite 56 b. „Unſere Rabbinen lehren, daß den Kindern Noahs ſieben Gebote befohlen worden ſind: das

Gericht zu halten, dem Namen Gottes nicht zu fluchen, die Abgötterei zu meiden, Hurerei und Ehebruch zu fliehen, vom Blutvergießen ſich zu entfernen, nicht zu rauben, kein Glied von einem lebendigen Thier zu eſſen.“ An vielen anderen Stellen wird daſſelbe wiederholt. Auch zu den älteſten chriſtlichen Vätern ging dieſe Anſicht über: Irenäus ſagt gegen die Ketzer III, 11*): *τέσσαρες ἐδόθησαν καθολικαὶ διαθῆκαι τῇ ἀνθρωπότητι· μία μὲν τοῦ καταχλυσμοῦ τοῦ Νῶε, ἐπὶ τόξου· δευτέρα δὲ τοῦ Ἀβραὰμ· τρίτη δὲ ἡ νομοθεσία ἐπὶ τοῦ Μωυσέως κ. τ. λ.* Die alte lateiniſche Ueberſetzung rechnet anders: Der Adam verheißene Bund iſt dort der erſte, der Vertrag mit Noe nimmt die zweite Stelle ein. Ich glaube, daß der griechiſche Text den Vorzug verdient, weil er beſſer mit den Juden übereinſtimmt. Ebenſo die apoſtoliſchen Conſtitutionen, **) wo Jakobus, der Bruder des Herrn, ſagt: ego judicavi, non inquietandos eos, qui ex gentibus convertuntur ad Deum, sed scribendum ad eos, ut abstineant se a contaminationibus gentilis idolothyti et sanguine et suffocatis et fornicatione, quae etiam antiquis illis, qui ante legem secundum naturam vivebant, sancita fuerunt: Enoco, Henocho, Noae, Melchisedeco, Jobo et si quis hujusmodi fuit. Man glaubte nämlich im Alterthum, wie aus dieſer Stelle hervorgeht, die Apoſtel hätten in der ſogenannten erſten Kirchenverſammlung zu Jeruſalem, Apoſtelgeſch. XV, 20, auf obige Gebote Rückſicht genommen; ob mit Recht, möchte ich nicht entſcheiden, möglich wäre es wohl. Die ſpäteren Juden lehren, daß fromme Heiden, welche die ſieben Gebote Noahs halten, dadurch ſelig werden können. So Maimonides im Traktat von den Königen Kap. VI, 2: quicunque suscipit septem praecepta et observat, ecce is est unus de sanctis gentilium, et habet partem in seculo

*) Band I, S. 191 der Benediktiner Ausgabe.
**) Cotelerius I, S. 345 Mitte.

futuro; dummodo ea propterea servet, quod Deus Benedictus illa primum Noacho praeceperit. Ob auch die Talmudiſten ſo lehrten, weiß ich nicht; mir iſt wenigſtens keine Stelle der Art bekannt.

Weit höher, als die Offenbarung, welche Noah, Abraham und den anderen Erzvätern zu Theil wurde, ſteht die moſaiſche; ſie iſt die erhabenſte von allen, die je erfolgten. Die Juden vor und nach Chriſti Geburt hatten ſich eine eigene Geſchichte Moſis gebildet, die von den Angaben des Pentateuchs in ſehr weſentlichen Punkten abweicht. Hievon ſpäter in der Lehre vom Meſſias. In dieſem Kapitel will ich nur im Allgemeinen von der Heiligenkrone handeln, welche das phariſäiſche Judenthum auf ſein Haupt ſezt. Moſes iſt der Erſte der Propheten und allem Volke an Werthe gleich. So Mechilta Abſchnitt IX: *) scriptum est (canticum VI, 7) „sexaginta sunt reginae et octoginta concubinae, et virginum non est numerus.“ Sexaginta reginae sunt sexaginta myriades virorum populi Israël, octoginta concubinae sunt, qui nati erant ex populo israëlitico a vicesimo anno et ultra; virgines quarum non est numerus, sunt pueri israëlitici, qui numerari nequeunt. Porro scriptum est (ibidem): „tamen una est columba mea perfecta,“ hic est Moses, qui aequivalet omnibus Israëlitis. — Cur postquam peperit Jochabed Mosem, ille aequevaluit universo mundo, et ubi reperimus, quod Moses plus valuerit omnibus Israëlitis? Ex eo, quod scriptum est: „Sicut praecepit Dominus Mosi et filiis Israël,“ item scriptum est (Exod. XV, 1): „tunc cecinit Mose et filii Israël;“ item scriptum est (Deuter. XXXIV, 10): „Neque surrexit propheta amplius in Israël sicut Mose.“ Ebenſo Debarim Rabba Seite 246 c: Als Moſes ſterben ſollte, ſprach Gott zu Gabriel: Gabriel, gehe hin und bringe mir Moſis Seele.

*) Ugolini XIV, 264.

Er aber antwortete und sprach: „O du Herr der Welt, sollte ich Denjenigen sterben sehen, der den 60 Myriaden Israeliten (soviel zogen bekanntlich aus Aegypten) an Würde gleich ist? Wie sollte ich Denjenigen erzürnen, der so hoch stehet?“ Moses heißt daher Seder Olam Rabba*): Sapientiae et intelligentiae pater. Wie David der Erste unter den Königen, so ist Moses der Erste unter den Propheten. Midrasch Tillin Seite 2 a: Moses laudatissimus est inter prophetas, sicut David laudatissimus inter reges. In der That läßt er die anderen Propheten weit hinter sich zurück. Jesamoth babyl. S. 49, b: Omnes prophetae inspexerunt in speculo non claro, sed Moses doctor noster inspexit in speculo lucido. Ebenso Targum Jeruschal. zu Num. XII, 6 u. fl.: an fuerunt unquam prophetae a diebus seculi, quibuscum habitus est sermo Dei, quemadmodum habitus est cum Mose? Sermo enim Domini per visionem iis revelatus est, in somniis loquebatur cum illis. Sed non talis est via Mosis, in universa domo Israël populi fidelis est. Verbo ad verbum locutus sum cum eo, quoniam se separavit a commercio conjugis suae (Moses soll, seit er auf dem Berge stand, keinen Umgang mehr mit seinem Weibe gehabt haben, was ihm sehr hoch angerechnet wird) et in visione, non in aenigmate revelavi me illi in rubo, etc. Bei dieser Werthschätzung ist es ganz natürlich, daß man den Gesetzgeber sogar über die Engel erhob. Doch scheint hierüber Streit geherrscht zu haben. Einige sagten: Per quinque gradus (scientiae) elevatus est Moses supra reliquas creaturas, etiam angelos.**) Dagegen Rosch haschana: Quinquaginta portae scientiae creatae sunt in mundo, atque omnes traditae sunt Mosi, excepta unica, quia scriptum est (Ps. VIII, 6): „minorem fecisti eum

*) Ausgabe von Meyer. Amsterdam 1706. Seite 92.
**) Siehe Ugolini XXIV, S. 182.

paulisper angelis. Dieß iſt dieſelbe Bibelſtelle, die Hebräer II, 7 auf Chriſtus angewendet wird. Die Meinung, daß Moſes weit über allen Kreaturen ſtehe, war jedoch die verbreitetere. So Schemoth Rabba Seite 100 c: Rabbi Jehuda, filius Rabbi (der Sohn Judas, des Naſi und Sammlers der Miſchna), dixit: Ecce quem honorem Deus impertivit Mosi. Deus S. B. reliquit superiora coela et venit ad Mosen, item venerunt et angeli ministrantes et dixerunt hymnos coram eo; etiam sol, luna et sidera venerunt, ut psallerent coram eo, petebantque ab eo permissionem, ut iis liceret illustrare mundum. Si enim non accepissent ab eo hanc permissionem, non licuisset illis, exire in mundum. Moſes wird ſogar zu einem Doppelweſen, das halb Gott, halb Menſch war, oder zu einem Gottmenſchen gemacht. Debarim Rabba S. 208 a: Quid sibi vult dictum istud (Deuter. XXXIII, 1): „Moses vir Dei.“ Dixit Rabbi Abina: ex dimidia parte corporis inferiori homo erat, ex altera parte superiori Deus erat (der untere Theil des Leibes wird nämlich, als der Sitz der heftigſten Begierden, von den Juden für unrein gehalten). Ferner ebendaſelbſt: Rabbi Tanchuma dixit: Si Moses Deus erat, quomodo homo? et si homo, quomodo Deus? responsio: eo tempore, quo ad Nilum accessit, homo erat, quando autem Nilus ab eo in sanguinem mutabatur, Deus erat. Item eo tempore, quo ante Pharaonem fugit, homo erat, quando vero Pharaonem perdidit, Deus erat. Item quando in coelum ascendit, homo erat — sed cum descenderet e coelis, Deus erat. Scriptum enim est: „Contremuerunt omnes accedere ad eum.“ Faſt allgemein wird nämlich ſein Beſteigen des Sinai als eine Art Himmelfahrt vorgeſtellt. Die Schickſale der Welt, und beſonders die ganze Zukunft des iſraelitiſchen Volks hat Gott dem Geſetzgeber geoffenbart. So Sifri zu Deuter. XXXIV, 4. *)

*) Ugolini XV, 986.

Hier werden eine Menge Thatsachen der späteren Geschichte Israels aufgeführt, die der Herr Mosen voraus schauen ließ. Es wäre zu weitläufig, die ganze Stelle anzuführen: wir beschränken uns auf den Hauptsatz: docemus, quod Mosi Deus ostenderit universum mundum, ab eo die, quo illum creavit, usque ad diem resurrectionis mortuorum. Moses ist auch nicht gestorben, doch hievon später an einem andern Ort.

Man möchte vielleicht glauben, daß diese Vergötterung Mosis ein Werk späterer Zeiten sey, aber es ist dem nicht so. Schon Philo theilt ganz dieselbe Ansicht. *) Auch Josephus stimmt mit ein. Zu Ende des zweiten Buchs der Alterthümer feiert er ihn gleich einem Gotte. „An Verstand übertraf Moses alle Menschen, und benüzte seine Einsicht aufs Beste, auch besaß er die Gabe mit dem Volke zu reden. Ueber die Leidenschaften war er vollkommen Herr, ja man sollte glauben, daß keine derselben in seiner Seele wohnte, und daß er sie bloß dem Namen nach kannte, weil er sie bei Anderen sah. Als Feldherr stand er hoch, als Prophete kam ihm kein Anderer gleich; was er sprach, ward vom Volke nicht anders aufgenommen, als käme es von Gott selbst.“ Ebenderselbe sagt zu Ende des dritten Buchs der Alterthümer; „seine Gesetzgebung habe bewirkt, daß alles Volk ihn für eine höhere Natur (als eine menschliche) gehalten; *ἡ νομοθεσια τοῦ θεοῦ δοκοῦσα, τὸν ἄνδρα πεποιηκε τῆς αὐτοῦ φύσεως κρειττονα νομίζεσθαι.* Was braucht es mehr? Josephus bezeugt auch, daß Gott den Gesetzgeber die ganze Zukunft des Volkes habe schauen lassen; ebendaselbst Buch IV, 8, 14. *ποίησιν ἐξάμετρον αὐτοῖς ἀνέγνω* (in seinen lezten Tagen, Josephus meint den Lobgesang Deuter. XXXII.) *ἣν καταλέλοιπεν ἐν τῷ βιβλίῳ τῷ ἱερῷ, προῤῥήσιν ἔχουσαν τῶν ἐσομένων, καθ' ἣν γέγονε πάντα καὶ γίνεται, μηδὲν*

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 60 u. flg. besonders 66.

ἐκείνῳ διημαρτηκότος τῆς ἀληθείας. Man ſieht, daß in des Geſchichtſchreibers Tagen jener Lobgeſang und der Segen auf die ſpäteren Schickſale des Volks gedeutet wurde. Auch die wiederholte Zerſtörung des Tempels ſoll er vorausgeſagt haben, ebendaſelbſt §. 46: „die Städte ſollen niedergeworfen, der Tempel zerſtört, die Juden in Gefangenſchaft geführt werden, und als Sklaven ihren Ueberwindern dienen. Deßgleichen ſagt der Verfaſſer des vierten Buchs Esdrä: Gott habe Moſi alle Zukunft enthüllt. Kap. XIV, 5. ſpricht Gott: enarravi Mosi mirabilia multa et ostendi ei temporum secreta et finem.

Das Heiligſte in der moſaiſchen Geſetzgebung ſind die 10 Gebote. Joſephus hält dieſelben für ſo hehr, daß er ſie nicht einmal wörtlich anführen will: Alterthümer III, 5, 4. οὐ θεμιτόν ἐσιν ἡμῖν, λέγειν φανερῶς (τοὺς δέκα λόγους) πρὸς λέξιν. Außerordentliche Dinge gingen damals nach der Meinung der Juden vor. Der Berg Sinai erhob ſich aus ſeinen Wurzeln und reichte weit in den Himmel hinein. So Pirke Elieſer Kap. XLI: sexto die mensis Sivan revelatus est Deus S. B. Israëlitis in monte Sinai: atque e loco suo eradicatus fuit mons Sinai et aperti sunt coeli, montisque cacumen se inseruit coelo atque caligo obtexit montem. Sanctus vero Benedictus insidebat throno suo, et pedes ejus impositi erant caligini, sicut scriptum est (II. Sam. XXII, 10.): „et extendit coelos ac descendit, atque caligo erat infra pedes ejus.“ Ebenſo Mechilta, Abſchnitt VIII, zu Ende: dixit Akiba, produxit Deus coelos superiores super cacumen montis Sinai. Deßgleichen Siphra zu derſelben Stelle: docemur, quod demiserit Deus S. B. coelos coelorum superiorum super montem Sinai. Moſes ſelbſt ſtand nur mit den Füßen auf dem Berge, mit dem übrigen Leibe war er im Himmel. So Pirke Elieſer 41: Rabbi Josua filius Karcha dixit: pedes Mosis stabant in monte, sed ipse totus erat in coelo. Sicuti tentorium

expansum, in quo homines habitant, et pedes eorum stant in terra, sed omnes sunt ceteroquin in tentorio: sic pedes Mosis stabant in monte, sed totus erat in coelo, contemplans et perspiciens, quidquid erat in coelis. Loquebatur cum ipso Sanctus Benedictus, sicut homo loquitur cum proximo suo, juxta illud quod scriptum est (Exod. XXXIII, 11): „et locutus est Dominus facie ad faciem.“ Es gibt viele Stellen, worin gelehrt wird, Gott sey damals sichtbarlich auf den Sinai herabgekommen. So Mechilta zu Exod. XIX. 9: die tertio descendebat Dominus in oculis totius populi super montem Sinai. Doch widersprechen andere. So Traktat Succa Babyl. S. 5. a.: Rabbi Jose dixit: nunquam descendit Schechina in terram, nec ascenderunt Moses Eliasque in coelum. Scriptum enim est (Ps. CXV, 16.): „coeli, coeli sunt Jehovae, terram autem dedit filiis hominum.“ Regesserunt ei: nonne descendit Schechina in terram? scriptum videlicet est (Exod. XIX, 20): „descendit Jehova in montem Sinai“; ad quod respondit Jose: distabat Deus a terra ultra decem pugnos. Regesserunt, itidem scriptum est (Zachar. XIV, 4): „pedes Domini stabunt illo tempore in monte olivarum.“ Respondit ille: distabunt a terra ultra decem pugnos. Man sieht es dieser Stelle an, daß die gemeine Meinung sich dahin aussprach: Moses sey in den Himmel und Gott sey auf die Erde herabgestiegen. Aber Rabbi Jose war ein Mann (wie es andere mehr gibt), der sich durch seine besonderen Ansichten auszeichnen wollte, welche er durch die sonderbarsten Gründe unterstützte. — Ein großes Gewicht legen die Rabbinen auf die Feuerflammen, von denen die Verkündigung des Gesetzes begleitet war (nach Exod. XIX, 18). So Mechilta zu der Stelle: Deus ideo per ignes in montem descendisse dicitur, ut nobis indicetur, legem ignem fore, et de igne promulgatam et igni comparari. Quae enim indoles est ignis? si quis hominum propius ad

eum accedit, comburitur, si recesserit ab eo longius, malo infestatur frigore. Nemo itaque aliunde se calefaciat, quam ex igne ejus lucido. Ebenſo Siphre zu Deuteron. XXXIII, 2: verbis „ignis est lex illis“ significat scriptura, quod verba legis comparentur igni. Quomodo se habet ignis? de coelo datus est: ita verba legis similiter de coelo data sunt, prout scriptum est (Exod. XX, 19): „vos vidistis, quod de coelo locutus sim vobiscum.“ Quid ignis? vitam confert mundo: etiam legis verba vitam mundo conferunt. Quomodo porro ignis? quisquis propius accedit ad eum, comburitur, qui longius ab eo recedit, friget. Ita quoque se habent verba legis. Quam diu quis occupatur in illis discendis, vitam ipsi conferunt, si cogitarit separare sese ab iis, occidunt ipsum etc.“ Geſetz und Feuer werden daher einander gleich geſezt. So 4tes Buch Esdrä XIII, 38. *) (Messias) perdet populos terrae sine labore per legem, quae igni assimilata est. Man ging noch weiter; nach dem Vorbild Deſſen, was auf Sinai geſchehen, hielt man Feuer überhaupt für das nothwendige Beiwerk jeder Offenbarung Gottes. Ein merkwürdiges Beiſpiel dieſer Art enthält die jeruſalemiſche Gemara zu Chagigah Kap. II, 1: Abuja, einer der reichſten Einwohner von Jeruſalem lud viele angeſehene Mitbürger ein, zur Feier der Beſchneidung ſeines Sohnes; auch zwei Rabbinen waren unter den Geladenen, Elieſer und Joſua, die in ein beſonderes Zimmer geführt wurden, aus Achtung für ihren Stand. Während die anderen Gäſte tranken, ſich freuten und tanzten, ſtudirten die beiden Gelahrten in der Bibel. Da fiel Feuer vom Himmel hernieder und umgab das Haus. Erſchreckt ſprach Rabbi Abuja zu den Rabbinen: Warum ſeyd ihr gekommen mein Haus zu verbrennen? Sie antworteten: Das ſey ferne von uns, wir haben das Geſetz,

*) Nach dem Lateiner bei Fabricius.

die Propheten und die anderen heiligen Schriften geleſen, es ſind Worte des Lebens, darum iſt Feuer vom Himmel gekommen und hat ſie berührt, gleich wie ſie auf dem Sinai von Feuer begleitet waren, denn im Feuer wurden ſie dort gegeben, wie geſchrieben ſtehet (Exod. XIX, 18): Der ganze Berg brannte.“ Der Sohar erzählt noch ſchlagendere Geſchichten der Art. Ich will einige herſetzen. Idra Suta I. Abth. 1. *) Als Rabbi Simeon Ben Jochai, der große Myſtiker, ſterben wollte, und ſeinen Jüngern die lezten Lehren gab, da füllte ſich das ganze Haus mit Schülern. Simeon hob ſeine Augen auf, weinte und ſprach: **Cum altera vice aegrotarem, et mori crederem, ex quo tamen morbo restitutus sum: ignis circumdabat domum, qui hactenus nunquam cessavit, nec ullus homo intravit ad me, nisi cum licentia mea. Nunc autem video, quod ablatus sit ignis, et impleta est domus (hominibus).** Die Anweſenheit einiger minder reinen Schüler hatte nämlich das Feuer, dieſes ſichtbare Zeichen der göttlichen Erſcheinung, verdrängt. Aber ſogleich kam das Feuer wieder. Der Text fährt fort: **Dum circumspicerent, Rabbi Simeon oculos suos aperiens videbat visionem et ignis domum circumdabat.** Ebenſo ging's bei ſeinem Verſcheiden. **) Ein Lieblingsſchüler ſchrieb die lezten Worte des ſterbenden Lehrers auf. Derſelbe berichtet nun, als er den lezten Buchſtaben geſchrieben: **Non elevabam caput meum, quia lumen erat nimium. — Per totum illum diem ignis non recessit a domo, et nemo erat, qui adpropinquaret ad eam, quia non poterant, lumen enim et ignis erant circa illam, per totum diem.** Als Simeon Ben Jochai gen Himmel fuhr, begleiteten ihn ebenfalls Feuerflammen ***): **Ipse elevabatur in aërem, et ignis flammabat ante eum.** Ich füge

*) Siehe Knorr von Roſenroth Kabbala denudata II, 522.
**) Ebendaſelbſt S. 596.
***) Ebendaſelbſt S. 597.

noch eine Stelle aus dem jeruſalemiſchen Talmud bei:*) „Eines Tages fing Rabbi Elieſer an von den Werken des Wagens zu reden (über Ezechiel). Rabbi Jochanan, ſein Begleiter, ſtieg eilends vom Eſel, auf dem er ritt, und ſagte: Es iſt nicht billig, daß ich die Ehre meines Schöpfers höre und dabei auf einem Eſel reite. Sie ſezten ſich beide unter einen Baum (und Jochanan horchte auf die Worte Elieſers), da fiel Feuer vom Himmel und umgab ſie.“ Auch zu den älteſten chriſtlichen Vätern iſt dieſe Anſicht von den Juden übergegangen. Die Predigt Petri (κήρυγμα Πέτρου), ein ſehr altes Apokryphon, das Werk eines Judenchriſten, aus welchem Clemens von Alexandrien Bruchſtücke mittheilt, enthielt nach dem Zeugniſſe des unbekannten Verfaſſers der Abhandlung de non iterando baptismo haereticorum **) die Lehre, daß Feuer über dem Jordan geſehen worden ſey, als Chriſtus getauft wurde. Auch Juſtin der Märtyrer bezeugt dieß, wenn er in dem Geſpräch mit Tryphon ſagt: ***) κατελθόντος τοῦ Ἰησοῦ ἐπὶ τὸ ὕδωρ, πῦρ ἀνήφθη ἐπὶ τῷ Ἰορδάνῃ. Aehnlich das Evangelium der Ebionäer (bei Epiphanius haeresis XXX, 13): εὐθὺς (ſogleich nach der Taufe) περιέλαμψε τὸν τόπον φῶς μέγα. Ich brauche kaum zu bemerken, daß dieſe Vorſtellung von den Juden herüber gekommen iſt, und aus der traditionellen Geſchichte der Geſetzgebung vom Sinai herſtammt, denn dieß ſtellt ſich von ſelbſt dar. Aber auch im neuen Teſtament hat ſie Eingang gefunden. Die Worte Johannis des Täufers Matth. III, 11 ſpielen darauf an: ὁ ὀπίσω μου ἐρχόμενος — ὑμᾶς βαπτίσει ἐν πνεύματι ἁγίῳ καὶ πυρί. In welchem Sinne, ſoll unten in der Lehre vom Meſſias gezeigt werden.

Obwohl Gott ſelbſt auf den Sinai herabſtieg, hat doch Moſes

*) Siehe Eiſenmenger I, 50.

**) Abgedruckt in Rigaltius Ausgabe der Werke Cyprians, ſiehe auch Fabricius codex pseudepigraphorum nov. test. II. 799.

***) Mauriner Ausgabe S. 185 unten.

das Geſetz nicht von ihm, ſondern von den Engeln empfangen. Hierüber ſtimmen das neue Teſtament, Joſephus und die Rabbinen zuſammen. Es ſchien lezteren unanſtändig, daß Gott Worte ausſtoßen ſollte, was man doch annehmen mußte, wenn Er ſelbſt die 10 Gebote ſprach. So ſchon Philo. *) In den Rabboth zum hohen Liede I, 2 heißt es: Rabbi Jochanan docuit, angelos prodire fecisse sermonem ex conspectu Dei Sancti Benedicti. Der jüdiſche Geſchichtſchreiber läßt (Alterth. XV, 5, 3.) den König Herodes in einer Rede an das Volk, ſicherlich ganz im Sinne der Juden, ſagen: τὰ κάλλιστα τῶν δογμάτων καὶ τὰ ὁσιώτατα ἐν τοῖς νόμοις δι ἀγγέλων παρὰ τοῦ θεοῦ ἐμάθομεν. Die Stellen des neuen Teſtaments, worin daſſelbe gelehrt wird, ſind bekanntlich Apoſtelgeſch. VII, 53 u. 38. Ebr. II, 2. und Galat. III, 19. Dieſer Glaube hat zu allerhand wunderlichen Sagen Anlaß gegeben. So wird Traktat Sabbat babyl. Seite 89, a erzählt, die Engel ſeyen über die große Bevorzugung Moſis eiferſüchtig geworden: Rabbi Josua, ben Levi, dixit: eo tempore, quo Moses ascendit in coelum, exclamaverunt ministri sanctuarii (angeli ministrantes) coram Domino sancto Benedicto: Domine mundi, quid vult muliere natus inter nos? Respondit Deus, venit legem accepturus. Regesserunt angeli: cimelium illud, quod ex sex creationis diebus per nongentas septuaginta quatuor generationes apud te reconditum fuit, antequam mundus esset, (die Juden glauben nämlich, das Geſetz ſey älter als die Welt, wovon ſpäter) hoc tradi vis homini ex carne nato? Quid est homo, ut ejus memineris et terrae filius, ut eum respicias! (Ps. VIII, 5.) Domine mundi, quam potens est nomen tuum per totum orbem (ibid. 10.), sed majestatem tuam retine in coelis. Tunc Deus Sanct. B. dixit ad Mosen: Da illis responsum. Regessit Moses:

*) De decalogo S. 748 der alten Ausgabe.

Domine mundi! timeo ne me comburant halitu labiorum suorum. Respondit Dominus: Tange thronum majestatis meae et tum disputa cum iis; scriptum enim est (Job. XXVI, 9): „qui attingit thronum ipsius, super hunc expandit nubem suam.“ (Hinc discimus, dixit Rabbi Nachum, Deum splendorem majestatis suae ac nubem super Mosen expandisse.) Perrexit Moses: Domine mundi! in lege, quam mihi das, nonne scriptum est, „ego sum Dominus Deus tuus, qui te eduxit ex Aegypto“ (Exod. XX, 2.)? Tum ad angelos conversus Moses, num vos, ait in Aegypto fuistis, num vos servistis Pharaoni, quid ergo lex vobis (cui usui vobis erit lex, quam retinere in coelis nitimini). Quid scribitur porro in lege? „Ne habeto Deos alios“ (Exod. XX, 3.). Num vos habitatis inter praeputiatos, qui Deos alienos colunt? Quid ultra scribitur in eadem? „Memento sabbati, ut illud sanctifices.“ Num vos negotia facitis, ut requie vobis opus sit? Quid ultra? „Ne incassum pronuntiato nomen Dei tui.“ An commercium rerum inter vos est? Quid ultra lege sancitur? „Honora patrem et matrem tuam.“ At vobis paterne est an mater? Quid ultra? „Ne homicidium peragas, ne moecheris, ne furaris.“ At inter vos num odium exstat, num concupiscentia prava? — Extemplo omnes angeli coeperunt benedicere Deum S. B. Scriptum enim est: „Domine Deus noster, quam potens est nomen tuum in terris“ (Ps. VIII, 10.); sed nequaquam ibi scriptum est: retine majestatem tuam in coelis. Tum unusquisque ex angelis amicitiam cum Mose junxit, et ipsi munera dederunt. Scriptum enim est (Ps. LXVIII, 19.): „Ascendisti in coelum, captivam duxisti captivitatem, accepisti dona pro homine.“ Scilicet ad compensandam injuriam, quod hominem appellarunt eum, Moses accepit dona ab angelis. Bemerkenswerth iſt, wie hier Moſes ebenfalls zu einer übermenſchlichen Natur geſtempelt wird, ſonſt tritt

der Glaube, daß die Engel ihm das Gesetz übergeben hätten, ziemlich in Hintergrund.

Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, bei dieser Gelegenheit eine Stelle des neuen Testaments zu erklären, die seit langer Zeit für die schwierigste galt, und selbst von trefflichen neuen Auslegern (wie Rückert) als **crux damnata** beseitigt wird. Sie ist leicht verständlich, sobald man sie mit Augen ansieht, die durch genauere Kenntniß der jüdischen Denkweise geschärft sind. Galat. III, 19, 20. *τῶν παραβάσεων χάριν προσετέθη ὁ νόμος, διαταγεὶς δι ἀγγέλων ἐν χειρὶ μεσίτου. Ὁ δὲ μεσίτης ἑνὸς οὐκ ἔστιν: ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστιν.* Die besten Ausleger gestehen zu, Paulus wolle hier das Gesetz gegenüber vom Evangelium herabsetzen. Und so verhält es sich auch. Das Gesetz wurde durch die Engel zusammengestellt oder geordnet (*διαταγεὶς*) und durch einen Mittler (Moses) den Israeliten übergeben. Was ist nun der Begriff, den Paulus hier mit dem Worte *μεσίτης* verbindet? Der natürlichste und erste! Die Aufstellung eines Mittlers wird da zur Nothwendigkeit, wo Viele mit Vielen zu unterhandeln haben, wie hier viele Engel (darum die Mehrzahl *ἄγγελοι*) mit dem ganzen israelitischen Volke, welches ebenfalls eine große Mehrheit ist. Um Verwirrung zu vermeiden (weil es sonst heißt **quot capita tot sensus**), überträgt man in solchen Fällen das Geschäft einem einzigen Bevollmächtigten oder Mittler. So verfuhr man in den republikanischen Staaten des Alterthums, und so auch im jüdischen, der eine gute Beimischung von Demokratie hatte. Mit Einem Worte: Vertreter einer Mehrzahl gegen eine Mehrzahl ist der erste und natürlichste Begriff des Wortes *μεσίτης*. Weiter: der Mittler ist aber nicht der Mittler eines einzigen, sondern Vieler; hier der Myriaden Israels, dort der Engelschaaren. Man füge also zu den Worten: *ὁ δὲ μεσίτης οὐχ ἑνός ἐστιν* in Gedanken den Gegensatz bei *ἀλλὰ πολλῶν*. Gott ist aber ein einziger! *ὁ δὲ θεὸς εἷς ἐστιν*, ganz richtig, und hieraus

folgt der Schluß: Moſes war alſo, da er das Geſetz empfing, nicht der Mittler Gottes, ſondern bloß der Engel, welche wegen ihrer Vielheit einen Mittler brauchen; folglich iſt das Geſetz nur ein engliſches Werk, nicht ein göttliches, (daſſelbe kommt nur durch eine dreifache Vermittlung auf Gott zurück, was ſeiner Reinheit ſchadet), folglich ſteht es tief unter dem Evangelium, welches von Gott und ſeinem Sohne ſelbſt herrührt. Und das iſt's ja eben, was Paulus nach der Vorausſetzung aller guten Erklärer beweiſen wollte. Ich weiß recht gut, daß der Ausdruck μεσίτης auch noch eine andere Bedeutung zuläßt und im neuen Teſtament wirklich beſitzt. Er bezeichnet zugleich die Mittelperſon zwiſchen einem niedrigen und erhabenen Weſen, das wegen ſeiner Majeſtät ſich nicht herablaſſen kann zu Geſchöpfen untergeordneter Art. So wird das Wort vom Verfaſſer des Hebräerbriefs VIII, 6. IX, 15. XII, 24 gebraucht, auch die Stelle 1. Timoth. II, 5 iſt ähnlich: εἷς γὰρ θεός, εἷς καὶ μεσίτης θεοῦ καὶ ἀνθρώπων, ἄνθρωπος Χριστὸς Ἰησοῦς. Doch bricht hier vielleicht noch die erſtere Bedeutung durch. Wozu denn der Beiſatz ἄνθρωπος? Als Menſch vertritt Chriſtus eine himmliſche Mehrheit, ſeine eigene höhere Natur, (den Logos, der in ihm wohnt) den Vater, den Geiſt, gegenüber von anderen Menſchen; oder ſollte ἄνθρωπος, ohne weitere Beziehung, nur als Gegenſatz gegen das vorhergehende ἀνθρώπων beigefügt ſeyn? Immerhin kann ein Wort zwei verſchiedene Bedeutungen haben, und daß der Sinn, den wir der Stelle Galat. III, 20 unterlegten, der richtige iſt, halte ich für ebenſo geſchichtlich als ſprachlich erweisbar. Nichts lag der alten jüdiſchen Theologie, welche gar gerne auf Spitzfindigkeiten ausgeht, näher als folgende Frage: Das Geſetz iſt durch die Engel abgefaßt worden, aber warum haben ſie es nicht ſelbſt den Menſchen übergeben; greifen ſie ja doch in die Geſchichte der Erzväter häufig ein. Antwort: ſie konnten dieß nicht thun, weil ihrer Viele waren; denn wo Viele mit

Vielen unterhandeln, liegt es in der Natur, daß man einen Mittelsmann braucht.

Doch kehren wir zu unserm Gegenstande zurück. Schon der heilige Text erzählt, alles Volk sey geweiht und geheiligt worden, ehe es dem Berge nahte (Exod. XIX, 13. 14). Die Rabbinen gehen noch weiter, sie berichten uns, daß die Gotteserscheinung auf Sinai alle Unreinigkeit der Erbsünde, welche vom Falle Adams stammte, aus den Seelen der Israeliten ausgetrieben habe. So Avoda Sara babyl. Seite 22, b: Docuit Rabbi Jochanan, serpentem ea hora, qua rem habuit cum Eva (die Rabbinen sagen nämlich, der Teufel habe in Gestalt der Schlange Eva geschwächt), immisisse ei inquinamentum. Jam si ita se res habet, etiam Israëlitae sunt inquinati? Respons.: nequaquam! cessavit enim Israëlitarum inquinamentum, quia steterunt ad montem Sinai; gentilium vero inquinamentum non cessavit, quia illi ad montem Sinai non steterunt. Auf ihre Reinheit während der Zeit, als sie unter dem Berge standen, wird der Vers aus dem Hohen Lied IV, 6 angewandt: „Du bist durchaus schön meine Freundin, es ist kein Flecken an dir.“*) Obigen Satz wiederholt auch Maimonides als unbezweifelte Lehre des Judenthums, More Nebochim II, Kap. 30: Ex quo serpens venit ad Evam, humorem vel sordes projecit in Evam. Israëlitis, qui steterunt sub monte Sinai, sordes illae absterguntur, sed gentibus, quae non steterunt sub monte Sinai, sordes illae non absterguntur. Das Stehen unter dem Berge Sinai war also eine Taufe durch den heiligen Geist. So muß man die Sache wenigstens in Christi Tagen dargestellt haben; denn wenn Paulus I Kor. X, 2 sagt, das Meer und die Wolke sey eine Taufe auf Mosen gewesen, so deutete er gewiß noch viel eher das Wunder vom Sinai in gleichem Sinne. Aber noch mehr.

*) Man vergleiche Edzard Avoda Sara II, 4.

Auf dem Sinai iſt der heilige Geiſt für alle Zeiten des alten Bundes ausgegoſſen worden. Es gab keinen Seher in Iſrael, der nicht den Geiſt der Prophezeiung vom Sinai erhalten hätte. So eine Stelle der Mechilta, welche auch Raſchi zu Malcachi I, 1. anführt: Omnes prophetae steterunt sub monte Sinai, atque ibi illis traditae sunt prophetiae; ideo dixit Esaias (XLVIII, 16) *a tempore, quo factum est illud* (nämlich die Ertheilung des Geſetzes) *ibi ego fui* (auf dem Sinai), *et nunc misit me Dominus Deus et spiritus ejus*; d. h. ſchon vor Jahrhunderten habe er (die präexiſtirende Seele des Sehers) die Prophezeiung gehabt, aber jezt erſt ſey es ihm vergönnt, dieſelbe zu veröffentlichen. Ebenſo äußert ſich, nur viel deutlicher, eine andere Stelle aus Schemoth Rabba Seite 88, 6: Scriptum est (Exod. XX, 1): „Locutus est Deus omnia verba haec.“ Dixit Rabbi Isaac: quaecunque prophetae in posterum (post Mosis tempora) vaticinati sunt in omni generatione, ea ex monte Sinai acceperunt. Ita enim praedicavit Moses Israëlitis (Deuter. XXIX, 14. 15): *non cum vobis solis pango hoc foedus et hoc juramentum, sed cum ambis, de qui hodie hic nobiscum stant coram Jehova Deo nostro, et cum iis, qui non hic nobiscum hodie.* Non scriptum est (in altero hemistichio), qui non *stant* nobiscum hodie, sed solummodo qui hodie non nobiscum. Innuit enim Moses animas, quae postea evocandae sunt, et quae materia corporis nondum erant indutae; de his animabus „stare“ non potest praedicari. Quamvis hae tum temporis nondum exstiterint (scilicet ut homines, vel humana forma praeditae), tamen unaquaeque suam partem accepit in Sinai. Ideo scriptum est Malcachi I, 1: „effatum verbi Jehovae ad Israëlem *in manu* Malcachi.“ Non scribitur temporibus Malcachi, sed in manu ejus; nam jam ex monte Sinai illa prophetia in manu ejus erat, sed usque ad id temporis nondum ei data erat permissio

prophetizandi. Pariter scriptum est (Esaias XLVIII 16): „Ab eo tempore, quo factum est illud, etiam ego (ibi) fui.“ Hoc enim sibi vult Esaias: Eo die, quo lex in monte Sinai lata est, etiam ego praesens fui, et accepi hanc prophetiam, quam jam eloquor. „At jam Deus me mittit et spiritus ejus.“ Scilicet huc usque permissio prophetizandi ei data non fuerat. Sed non solum omnes prophetae spiritum suum propheticum ex monte Sinai acceperunt, verum enim vero etiam quicunque sapientes in omni generatione surrexerunt, unusquisque partem suam ex monte Sinai acceperunt. Sic item scriptum est (Deuter. V, 19): „Haec verba locutus est Dominus ad omnem ecclesiam vestram voce magna, nec addidit quidquam.“ Rabbi Jochanan dixit: Haec eadem vox divisa est in septem voces, et exinde in septuaginta linguas. Rabbi Simeon ben Lakisch dixit: Ex hac voce exivit omnis prophetia vatum omnium, qui surrexerunt in Israële. Vorausgesezt wird, wie man sieht, die Präexistenz der Seelen, an welche alle Juden glaubten. Von der Vertheilung jener Stimme in 70 Zungen werden wir in der Lehre vom Messias das Weitere vorbringen. Ausgießung des heiligen Geistes auf Sinai für die kommenden Zeiten ist hier aufs Deutlichste behauptet. Diese Lehre war im dritten Jahrhundert verbreitet, dafür bürgt obige Stelle aus der Mechilta, welches Buch in jene Zeit fällt. *) Daß sie noch älter ist und den Tagen Jesu Christi angehört, getraue ich mir, außer den allgemeinen im zweiten Kapitel entwickelten Gründen, noch besonders darzuthun. Erstlich findet sich eine Stelle bei Josephus, welche kaum anders gedeutet werden kann, als daß man annimmt, er habe die Begeisterung der Propheten ebenfalls vom Sinai hergeleitet. Im ersten Buch gegen Apion §. 8 **) sagt nämlich der jüdische Geschichtschreiber:

*) Siehe Kap. I. S. 33.

**) Havere. II, 441.

„Wir Juden haben nicht Tausende von Büchern, deren eines dem andern widerspricht (wie bei den Griechen), sondern nur 22 heilige Urkunden, in denen unsere Geschichte aufgezeichnet ist, und die mit Recht für göttlich gehalten werden. Fünfe derselben gehören Mosi an, sie umfassen einen Zeitraum von 3000 Jahren. Die Geschichte von Moses bis auf Artaxerxes haben die späteren Propheten in dreizehn Büchern beschrieben, vier andere enthalten Lobgesänge auf Gott und weise Lehren. Von Artaxerxes bis auf unsere Tage ist zwar auch Alles aufgeschrieben, aber ohne daß diese späteren Bücher gleiches göttliches Ansehen genößen, wie die früheren, weil die Aufeinanderfolge der Propheten (welche leztere Werke schrieben) nicht sicher ist (διὰ τὸ μὴ γενέσθαι τὴν τῶν προφητῶν ἀκριβῆ διαδοχήν). Meine Ansicht von dem Worte προφητῶν habe ich in der Uebersetzung ausgesprochen. Die Verfasser späterer Bücher, wie des ersten und zweiten Buche der Makkabäer, sind damit gemeint. Die Gabe der Weissagung oder der Untrüglichkeit wurde in Josephus Tagen, nicht bloß den alten Propheten, sondern auch weit neueren Personen zugeschrieben. So sagt er z. B. (Alterth. XIII, 10, 7), König Hyrkanus habe die Gabe der Prophetie besessen. Warum sollte er also Männer, wie den Verfasser des Buchs der Makkabäer, nicht auch für Propheten gehalten haben! Nun erkläre mir Jemand obige Stelle anders, als so, daß der Sinn herauskömmt, den ich andeutete. Die, welche die spätere jüdische Geschichte nach Artaxerxes geschrieben, waren Propheten, aber sie genießen nicht dasselbe göttliche Ansehen wie die älteren, weil ihre Reihenfolge oder ihr Zusammenhang mit den älteren unterbrochen war. Folglich muß Das, was dem Propheten göttliches Ansehen verschafft, eine Tradition seyn, die Einer von dem Andern empfängt (per manus traditur prophetia) und die bis auf den ersten Propheten des alten Bundes, auf Moses, zurückreicht. Entweder hat Josephus etwas Hirnloses geschrieben, oder ist dieß der wahre Sinn

seiner Worte. Wir finden also hier dieselbe Ansicht bei dem jüdischen Geschichtschreiber, wie in der Stelle aus dem Buche Mechilta, obwohl sie nur im Vorbeigehen berührt wird. Zweitens eine politische Nothwendigkeit trieb die Juden auf diese Lehre. Die Pharisäer sezten sich in Eine Klasse mit den Propheten, wie oben gezeigt worden ist. Sie gründeten ferner ihr Ansehen auf das mündliche Gesetz, das sie, so gut als das schriftliche, vom Sinai herleiteten. Um nun ihren Rang gegenüber von den eigentlichen Propheten zu behaupten, durften sie diesen keine selbstständige göttliche Erleuchtung zuschreiben, sonst standen sie tief unter ihnen — sondern die Propheten mußten so gut als die Soferim ihre Weisheit auf dem Sinai empfangen haben. Mehr als irgend eine andere Ursache hat von jeher das Interesse der Priesterkaste Glaubenslehren geschaffen und geändert. Endlich gab der heilige Text selbst Anlaß zur Begründung jenes Satzes. Num. XI, 17 spricht Jehova zu Mose: „Ich will herniedersteigen und von deinem Geiste, der auf dir ist, nehmen und auf die 70 Aeltesten legen, daß sie mit dir die Last des Volkes tragen.“ Ebenso Vers 25 ebendaselbst: „Da kam der Herr hernieder in der Wolke, und nahm des Geistes, der auf Mose war, und legte ihn auf die 70 Aeltesten. Und da der Geist auf ihnen ruhete, weissagten sie.“ Und Deuter. XXXIV, 9 heißt es: „Josua, der Sohn Nun, ward erfüllet mit dem Geiste der Weisheit, denn Moses hatte seine Hände auf ihn gelegt.“ Schon Philo*) deutet erstere Stelle so: daß der Geist Mosis durch jenes Theilen nicht im Mindesten geschwächt, oder verringert worden sey. Ebenso der Targum Jeruschalemi, welcher so übersezt: „Revelavit se Dominus in nube divinae majestatis et auxit de prophetia, quae erat super Mose, ut nihil ipsi deesset, et dedit super septuaginta viros seniores.

*) De gigantibus, B. I, 280; siehe meine Schrift über Philo I, 241.

Von ſolchen Stellen der heiligen Schrift war nur noch ein Schritt bis zu der Lehre, daß aller heilige Geiſt, ſelbſt der ſpäteſten Propheten, von Moſe oder vom Sinai herſtamme, und daß derſelbe durch Uebertragung von Einem auf den Andern fortgeerbt werde, weßhalb die διαδοχὴ τῶν προφητῶν feſt und ſicher ſeyn mußte. Drittens legt das Pfingſtwunder (Apoſtelg. II) die allgemeine Verbreitung obiger Anſichten in den Tagen Jeſu voraus. Ich werde dieß tiefer unten im Kapitel vom Meſſias aufs Ueberzeugendſte darthun, und erſuche den Leſer, wenn noch ein Zweifel in ſeiner Seele vorhanden ſeyn ſollte, ſich bis dorthin zu gedulden.

Viele Juden behaupteten die Ewigkeit des moſaiſchen Geſetzes. So Philo de vita Mosis II. 136.*) Auch unſerm Erlöſer werden Matth. V, 18 Worte in den Mund gelegt, die auf das Beſtimmteſte die ewige Dauer der moſaiſchen Geſetzgebung ausſprechen, obwohl Paulus und die anglicanische Kirchenlehre ſich für das Gegentheil entſcheidet: ἕως ἂν παρέλθῃ ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ, ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία οὐ μὴ παρέλθῃ ἀπὸ τοῦ νόμου, ebenſo Luk. XVI, 17. Merkwürdig iſt, wie genau talmudiſche Stellen mit den Worten bei Matth. übereinſtimmen. Sanhedr. Jeruſch. Seite 29 a: Liber Deuteronomii veniens prostravit se coram Deo dixitque, o Domine universi! in me scripsisti legem tuam; jam vero testamentum vacillans in aliqua parte, vacillat in toto. Ecce Salomo conatur e me exstirpare Jod (nämlich in in dem Spruche Deutr. XVII, 17 לֹא יַרְבֶּה־לּוֹ נָשִׁים, indem er ſich viele Weiber beilegte, nahm er gleichſam das Jod, welches die Mehrzahl bezeichnet, aus dem Worte נָשִׁים heraus). Respondit Deus S. B.: Salomo et mille ei similes peribunt, sed vocula de te non peribit. Dixit Rabbi Hanna, nomine Rabbi Achae: littera Jod, quam abstulit Deus e nomine Sarai matris nostrae, (Genes. XVII,

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 46 und 68.

15) ex dimidia parte data est Sarae, et ex parte dimidia Abrahamo. *) Traditio Rabbi Hoschaiae: Littera Jod veniens prostravit se coram Deo dixitque: O Domine aeterne, eradicasti me e nomine sanctae istius foeminae. Respondit Deus Sanctus Benedictus, hucusque fuisti in nomine foeminae, idque in fine (scil. in Sarai), porro eris in nomine viri, idque in initio. Hinc est, quod scribitur (Numer XIII, 16): vocavit Moses nomen Hoseae Jehosuam. Auch Philo beſchäftigt ſich gerne mit dieſem Spiele der Namen. Faſt muß man glauben, daß der Verfaſſer des Evangeliums Matthäi ſolche Stellen der Rabbinen vor Augen hatte, da er unſerm Erlöſer jene Worte in den Mund legte; ein neuer Beweis für die unerhörte Zähigkeit der jüdiſchen Tradition. Wetſtein zu Matth. V, 18 gibt noch mehr Belege. Auch ſonſt wurde die Ewigkeit des Geſetzes mit den ſtärkſten Ausdrücken behauptet. So Schemoth Rabba S. 108, b: Nulla littera aboletur a lege in aeternum, und Midraſch Coheleth: Lex, quae propter Israëlitas creata est, ecce illa perpetuo manebit in secula seculorum. Aus der ewigen Dauer des Geſetzes folgt nothwendig der andere Satz, daß kein Prophet etwas an demſelben ändern dürfe. So Megilla S. 2, b Schabbath S. 104 a, Joma S. 80 a und an anderen Orten: Nemo prophetarum licentiam habet innovandi quidquam. Zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen bemerken wir zum Voraus, daß ſich dieſes Verbot nach der Lehre anderer Juden auf den Meſſias nicht erſtreckte.

Man ſieht, daß nach den bisher entwickelten Sätzen den übrigen Propheten des alten Bundes nur ein Anſehen zweiten Ranges zukommen kann. Der Kanon der Juden war von jeher derſelbe mit dem, welchen auch die Chriſten für die Bücher des alten Teſtaments annehmen, denn unſere Kirche

*) Das Jod bedeutet nämlich zehen und umfaßt alſo zwei Heh, welches fünfe gilt.

hat ihn von den Juden entlehnt. Doch wird verſchieden gerechnet. Joſephus zählt in der oben angeführten Stelle, aus der Schrift gegen Apion, nur 22 heilige Bücher auf, weil er einige der Kleinern zu den Größeren als Anhang zog. Anders der Talmud Bava Bathra I. Kap: Ordo prophetarum (נְבִיאִים) est: Josua, Judices, Samuel, Reges, Jeremias, Ezechiel, Esaias et duodecim prophetae minores. Ordo Hagiographorum (כְּתוּבִים): Ruth, liber psalmorum, Job, proverbia, ecclesiastes, canticum canticorum, threni, Daniel, Esther, Esra et chronica. Rechnet man die fünf Bücher Moſis dazu, ſo kommen nach dieſer Erzählung vierundzwanzig Bücher heraus. Hieronymus gibt in dem prodromus galeatus zu den Büchern der Könige ebenfalls den Kanon der Juden. Seine Rechnung ſtimmt mit der des Joſephus überein und bezeichnet zugleich den Grund, warum der jüdiſche Geſchichtſchreiber nur 22 zählte:*) Quomodo viginti duo elementa sunt, per quae scribimus hebraice omne, quod loquimur, et eorum initiis vox humana comprehenditur: ita viginti duo volumina supputantur, quibus quasi litteris et exordiis, in Dei doctrina tenera adhuc et lactens viri justi eruditur infantia. Primus apud eos liber vocatur *Bereschil*, quem nos Genesim dicimus. Secundus *elle Schemoth*, qui adpellatur exodus; tertius *vajicra*, i. e. Leviticus; quartus *vajedaber* (ſonſt auch Bamidbar), quem vocamus Numeri; quintus *elle hadeberim*, qui Deuteronomium pernotatur. Hi quinque sunt libri Mosis, quos proprie *thorah*, i. e. legem appellant. Secundum prophetarum ordinem faciunt et incipiunt ab Jesu filio Naveh, qui apud illos *Josue ben Nun* dicitur. Deinde subtexerunt *Schophetim*, i. e. Judicum librum, et in eundem compingunt *Ruth*, quia in diebus judicum facta ejus narratur historia. Tertius sequitur *Samuel*,

*) Opera edid. Vallarsius Vol. IX, 455 und flg.

quem nos regnorum primum et secundum dicimus; quartus *Melachim*, i. e. regum, qui tertio et quarto regnorum volumine continetur. Quintus est Esaias, sextus Jeremias, septimus Ezechiel, octavus liber duodecim prophetarum, qui apud illis vocatur *Tere Asar*. Tertius ordo Hagiographa possidet, et primus liber incipit a *Job*, secundus a *David*, quem quinque incisionibus et uno psalmorum volumine comprehendunt. Tertius est Salomo, tres libros habens *proverbia*, quae illi parabolas et *Masloth* appellant, quartus ecclesiastes, i. e. *Coheleth*, quintus est canticum canticorum, quem titulo Schirhaschirim praenotant. Sextus est Daniel, septimus *Dibre hajamim*, i. e. verba dierum, quod significantius Chronicon totius divinae historiae possumus adpellare, qui liber apud nos Paralipomenon primus et secundus inscribitur. Octavus Esdras, qui et ipse similiter apud Graecos et Latinos in duos libros divisus est. Nonus Esther. Atque ita sunt pariter veteris legis libri viginti duo; id est Mosis quinque, prophetarum octo, hagiographorum novem. Quanquam nonnulli *Ruth* et *Kinoth**) (die Klagelieder) inter hagiographa scriptitent, et hos libros in suo putent numero supputandos, ac per hoc esse priscae legis libros viginti quatuor. Man rechnet alſo nach Belieben zweiundzwanzig oder vierundzwanzig heilige Bücher, und Diejenigen, welche die erſtere Zahl vorzogen, thaten es der Spielerei mit den 22 Buchſtaben des hebräiſchen Alphabets zu Lieb. Die Rechnung des jüdiſchen Geſchichtſchreibers iſt alſo vollkommen erklärt.

Obgleich alle Schriften der Propheten, nach der Juden Lehre unter Mitwirkung des heiligen Geiſtes verfaßt ſind, ſo findet doch ein großer Unterſchied in der Werthſchätzung einzelner Statt. Namentlich entſtand über das Hohe Lied

*) Hieronymus rechnet ſie als Anhang zu Jeremias.

und den Prediger Salomo's ſehr frühe Streit. Damit man die hergehörigen Beweisſtellen beſſer verſtehe, muß ich zum Voraus eine Eigenheit der Rabbinen bemerken. Je heiliger ein Buch iſt, mit deſto größerer Vorſicht ſoll man es nach ihrer Behauptung gebrauchen. Sie ſagen daher, die begeiſterten Bücher verunreinigen die Hände, am Meiſten das Geſetz, als die erhabenſte Schrift des alten Bundes. *) Nun zu den Stellen. Miſchna Edajoth V, 3: Die Schammäaner ſagen: Das Buch Koheleth verunreinige die Hände nicht (weil es nur die Anſichten Salomo's enthalte, und nicht von dem Geiſte Gottes eingegeben ſey). Die Hillelianer dagegen lehren: Es verunreinige die Hände (wie die anderen heil. Bücher). Ebenſo Miſchna Jadajim III, 5: Wenn von einem Pergament, auf das man das Geſetz geſchrieben hatte, alle Buchſtaben ausgelöſcht ſind bis auf 85 (gerade ſo viel als in der Paraſche Numer. X, 35. 36 ſtehen), ſo verunreinigt es noch die Hände. Deßgleichen jedes andere Blatt, auf welchem 85 Buchſtaben des Geſetzes ſtehen. Ueberhaupt gilt dieß von allen heiligen Schriften, auch vom Hohen Liede und dem Prediger Salomo. Rabbi Jehuda ſagt: Das Hohe Lied verunreinige, aber wegen des Predigers ſey noch Streit. Rabbi Joſe ſagt: Koheleth verunreinige nicht (weil es nur Menſchenwerk ſey), aber wegen des Hohen Liedes herrſche noch Streit. Rabbi Simeon meint, in Betreff des Predigers ſey die Schule Schammai gelinder, die Hillels ſtrenger. **) Rabbi Schimeon, der Sohn Aſſai, ſagte: Ich habe es aus dem Munde der 72 Aelteſten ***) empfangen an dem Tage, da man R.

*) Miſchna Jadajim IV, 6: „Aus Ehrerbietung gegen das Geſetz geſchieht es, daß man ſagt, es verunreinige die Hände.“ Man wollte zugleich die Laien von dieſen Büchern entfernt halten.

**) Das heißt ſie entſcheiden, wie obige Stelle aus Edajot. Nur iſt, die Sache beim rechten Lichte beſehen, gerade Hillel milder und Schammai ſtrenger, indem er ein Buch, das Hillel zuläßt, vom Kanon ausſchließt.

***) Die Männer der großen Synagoge unter Esdras.

Eleasar, den Sohn Asaria, in die Schule eingesezt, daß beide Bücher die Hände verunreinigen. Rabbi Anisa sprach: Da sey Gott vor, daß irgend Jemand in Israel wegen des Hohen Liedes stritte, als ob es die Hände nicht verunreinige. Denn die ganze Welt ist nicht so viel werth, als der Tag, an welchem das Hohe Lied Israel verliehen wurde. Denn alle Kethubim sind zwar heilig, dieses aber ist das Allerheiligste. Wenn also unsere Lehrer je uneinig gewesen, so betraf ihr Streit bloß das Buch Koheleth. Rabbi Jochanan sagt: Der Streit sey nach dem Ausspruche Schimeons, Ben Assai, entschieden worden (daß also beide Bücher heilig seyen, oder die Hände verunreinigen). Nichts destoweniger erhielt sich immer unter den Juden eine Mißstimmung gegen den Koheleth, worüber man sich nicht wundern darf, da dieses Buch deutlich genug die Sterblichkeit der Seele lehrt. Manche glaubten in der Stille, es sey das Werk irgend eines Sadducäers. Desto höher wurde das Hohe Lied erhoben — versteht sich, weil man es mystisch deutete, wovon die ältesten Apokryphen und selbst das Neue Testament Spuren enthalten. In dem apokryphischen Buche, Himmelfahrt des Esaias, wird z. B. der Messias immer der Geliebte (dilectus) genannt, welche Bezeichnung aus dem Hohen Liede stammt; auch die Bilder vom Bräutigam im Neuen Testamente kommen dorther.

Unter den Propheten schäzten die Juden am höchsten den Esaias, Daniel, Ezechiel. Die beiden lezteren bekommen im Seder Olam Rabba den ehrenden Beinamen filii hominis (wie der Messias). Die Stelle lautet so: Inter prophetas decem reperiuntur titulo viri Dei insigniti; nempe Moses, Elkana, Samuel, David, Sehemaia, Iddo, Elias, Elischaeus, Micha, Amos. Samuel et Chanani appellantur viri videntes. (1. Sam. IX, 18. 2. Chron. XVI, 7.). Daniel et Ezechiel titulum filii hominis sortiti sunt. Ezechiel galt als einer der beiden großen Träger der Geheimlehre, denn

die Werke des Wagens (Maaseh Mercaba) gründen sich auf seine ersten Kapitel.*) Noch höher als Ezechiel wurde in Jesu Christi Tagen Daniel erhoben. Die Verfasser der Bücher Henoch und Esdrä IV ahmten ihn vorzugsweise nach, was für große Verehrung in jenen Zeiten spricht. Josephus singt sein Lob in hochtrabenden Worten Alterth. X, 11, 7: „Ich will Etwas von Daniel sagen, was den Hörer am Meisten in Erstaunen setzen muß. Alles glückte ihm, als einem der höchsten Propheten; so lange er lebte, genoß er Ehre von Königen, wie vom Volke, und auch nach seinem Tode wird er ewig gefeiert. Denn die Bücher, welche er hinterließ, werden noch bis auf den heutigen Tag von den Juden gelesen; aus ihnen selbst haben wir (Juden) die Ueberzeugung geschöpft, daß Daniel mit Gott verkehrte. Nicht die Zukunft allein hat er, gleich anderen Propheten, voraus verkündigt, sondern auch die Zeit (Jahr und Stunde) bestimmt, wann Alles eintreffen sollte. Während die anderen Seher nur Unheil verkündigten, und deßhalb bei Königen und beim Volke verhaßt wurden, weissagte Daniel Gutes, und gewann dadurch die Gunst von Jedermann. Und weil die Wahrhaftigkeit seiner Weissagungen durch die That bekräftigt ward, hat er bei allem Volk den Glauben an seine Göttlichkeit befestigt.“ So Josephus. Mag Daniel den Juden auch lauter Gutes geweissagt haben, so hat er doch in der That nur tausendfaches Wehe über sie gebracht. Seine Prophezeiungen waren nicht der kleinste Anreiz zum lezten fürchterlichen Aufstande. Freilich sagen unsere christliche Schriftgelehrten: das sey die Schuld der Juden, sie hätten ihn besser verstehen sollen. Aber darin liegt's eben. Ein Prophet soll sich deutlich ausdrücken, daß man ihn nicht so schrecklich mißdeuten kann; ich halte es mit Luthers Ausspruch über die Offenbarung Johannis. Die Juden und selbst Josephus wurden indeß

*) Siehe oben Seite 60.

durch den Untergang ihrer Stadt noch nicht gewitzigt, vorsichtiger im Glauben an dunkle Prophezeiungen zu seyn. Alterth. X, 10, 4. sagt Josephus: „Daniels Bücher enthalten Weissagungen, die erst noch eintreffen sollen: ἐδήλωσε δὲ καὶ περὶ τοῦ λίθου *) Δανιῆλος τῷ βασιλεῖ· ἀλλ' ἐμοὶ μὲν οὐκ ἔδοξε τοῦτο ἱστορεῖν, τὰ παρελθόντα καὶ τὰ γεγενημένα συγγράφειν, οὐ τὰ μέλλοντα ὀφείλοντι. Man muß wissen, daß Josephus seine Alterthümer um ein Gutes nach der Zerstörung Jerusalems schrieb. Der Schmeichler Vespasians glaubte also doch, aller gemachten bittern Erfahrungen ungeachtet, der Judenmessias (so wurde ja der Stein gedeutet) werde nächstens kommen und das römische Reich zerschmettern. Andere Juden dachten ebenso. Ich erinnere an die oben erwiesene Abfassungszeit des 4ten Buchs Esdrä, das der Empörung unter Barchochba voranging. Sicherlich hat der Glaube an die Prophezeiungen Daniels auch auf diese zweite Meuterei mächtigen Einfluß gehabt.

Jesaias sammt den 12 kleinen Propheten wird gleichfalls von Josephus hoch gefeiert. Alterthümer X, 2, 2. nennt er ihn einen göttlichen Propheten, der sich nie getäuscht, und dessen Wahrhaftigkeit erst von der Nachwelt erkannt werden solle — offenbar weil er messianische Orakel hinterlassen. Ich will die eigenen Worte des jüdischen Geschichtschreibers hersetzen: ὃν δὲ οὗτος ὁ προφήτης ὁμολογουμένως θεῖος καὶ θαυμάσιος τὴν ἀλήθειαν, πεποιθὼς τῷ μηδὲν ὅλως ψευδῆ εἰπεῖν, ἅπαντ' ὅσα προεφήτευσεν, ἐγγράψας βίβλοις κατέλιπεν, ἐκ τοῦ τέλους γνωρισθησόμενα τοῖς αὖθις ἀνθρώποις. Von den zwölf kleineren sagt er weiter: καὶ οὐχ οὗτος μόνος ὁ προφήτης, ἀλλὰ καὶ ἄλλοι δώδεκα τὸν ἀριθμὸν τὸ αὐτὸ ἐποίησαν, καὶ πᾶν εἴτε ἀγαθὸν εἴτε φαῦλον γέγονεν παρ' ἡμῖν, κατὰ τὴν ἐκείνων ἀποβαίνει προφητείαν. Noch kräftigere Zeugnisse für die Verehrung, welche Jesaias

*) Siehe Daniel II, 34 und 45.

unter dem Volke Israel immer genoß, finden sich bei den Verfassern der Midraschim: Echa Rabbathi Seite 54 b.: Rabbi Jehuda, filius Simeon et R. Ibbo dixerunt: propterea, quod Israëlitae peccarunt ab Aleph usque ad Tau, eodem modo consolatione eriguntur ab Aleph usque ad Tau. Sic enim observatis, quod omnes prophetias duras, quas Jeremias contra Israëlitas vaticinatus est, Jesaias diu ante sanaverit — sofort werden zum Beweise viele Stellen aus beiden Propheten aufgeführt. Ebenso Vajikra Rabba S. 153. c. Dixit Deus S. Benedictus ad Esaiam: omnes prophetae proferunt vaticinia simplicia, tu autem consolationes duplices. Abgeschmackter Weise belegt der Midrasch diesen schönen und wahren Satz mit bloßen Wortklaubereien: wie Kap. 61, 10., wo es im Text des Jesaias heißt: gaudendo gaudebis, oder 41, 1. die Wiederholung consolamini, consolamini. Aehnlich ist ein altes Citat aus Pesikta Rabbathi im Jalkut Schimeons *) S. 43 a: Jesaias vaticinatus est consolationes plures, quam alii prophetae, neque hoc tantum, verum etiam consolationes duplices proposuit. Ganz so muß man die Sache in Christi Tagen angesehen haben. Der Verfasser des Matthäus Evangeliums betrachtet Jesaias als den Propheten, der am deutlichsten von Christo geweissagt. Und so verhält es sich auch in der That. Jesaias ist der Vorbote unsers Erlösers, der wahre Elias, welcher ihm den Weg gebahnt hat.

Schon aus obigen Stellen ersieht man, in welch hohem Grade die Rabbinen ihre heiligen Schriften für erleuchtet hielten. Sie sprechen sonst wenig ausdrücklich davon, weil sie die strengste Inspiration überall voraussetzen. Doch will ich einige Stellen aus Josephus beifügen. Alterth. IV, 6, 5. läßt er den Seher Bileam zu Balak sagen: sobald Gott auf

*) Ein corpus doctrinae, das aus lauter alten Stücken zusammengesezt ist, und ins 14. Jahrhundert gehört.

uns herabsteigt, sind wir in seiner Gewalt, und gehören nicht mehr uns selber an: οὐδὲν γὰρ ἐν ἡμῖν ἔτι φθάσαντος εἰσελθεῖν τοῦ θεοῦ, ἡμέτερον, mit welchen Worten Josephus gewiß die Meinung seiner Zeit ausspricht. In gleichem Sinne erzählt er ebendaselbst (XII, 2, 13.) der griechische Geschichtschreiber Theopompus sey 30 Tage lang wahnsinnig geworden zur Strafe dafür, weil er einen Theil der mosaischen Gesetzgebung in seinen Werken veröffentlichen wollte. Ebenso habe den Tragödiendichter Theodektes eine schwere Augenkrankheit befallen, weil er die heilige Geschichte des Volks zum Gegenstand eines Schauspiels gewählt. Allerdings galten die Bücher des Gesetzgebers, wie man auch aus dieser Stelle ersieht, für weit heiliger, als die Werke der anderen Propheten — denn Er sah ja allein in den hellen Spiegel der Gottheit, die übrigen durch ein gefärbtes Licht; aber der Glaube an ihre Untrüglichkeit stand darum nicht weniger fest. Nur sollte man, was die Gesetze betrifft, nie eine Deutung aus den Propheten beweisen, sobald dieselbe aus dem Pentateuch erhärtet werden könnte. Daher der oft wiederholte Grundsatz: „nil quod pro lege probare vis, argumento ex prophetis petito corroborandum est.“ So Baba Kama S. 2. b.

Wir kommen an die Auslegung der heiligen Bücher. Die Pharisäer folgten gewöhnlich der wörtlichen Erklärung, freilich auf eigene Weise; meist klammerten sie sich an einen Satz, oder ein Wort an, und folgerten dann, was sie wollten. Beispiele sind schon vorgekommen, und werden noch mehrere vorkommen. Zu Anfang des Buches Sifra *) sind 13 verschiedene Schlußweisen aufgezählt, wie man Eines aus dem Andern beweisen könne. Doch kannten und übten sie auch eine geheime mystische Deutung. Dieselbe bestand entweder in einem bloßen Buchstabenspiele oder in wirklicher

*) Siehe Ugolini, B. XIV, 588.

Allegorie. Drei verſchiedene Arten der erſteren Gattung kommen am häufigſten vor: Gamatria, Notarikon, Athbaſch. Bekanntlich bedeutet jeder Buchſtabe des hebräiſchen wie des griechiſchen Alphabets eine eigene Zahl. Man rechnete nun die Summe eines Worts zuſammen und ſezte dafür die Zahl, oder unterſchob an die Stelle des erſten Worts ein anderes, das dieſelbe Zahl enthielt. Das nannte man Gamatria, verdorben aus dem griechiſchen Ausdrucke γεωμετρία. Solchen Gebrauch machten die Rabbinen von der Mathematik! Ein Beiſpiel erſterer Art bietet die Offenbarung Johannes dar in der Zahl 666 (Kapitel XIII, 18). Hier iſt es ein Räthſel, das der Leſer errathen ſoll. Wir werden daſſelbe tiefer unten löſen. Sonſt wird ein gleichzähliges Wort für ein anderes, das im Texte ſteht, geſezt. So Onkelos zu Numer. XII, 1. Die Urſchrift ſagt dort: Moſes nahm eine Aethioperin zum Weibe; allein es gefiel den Rabbinen nicht, daß ihr Geſetzgeber eine Negerin heirathen ſollte, alſo halfen ſie ſich mit der Gamatria. Das Wort כּוּשִׁית gibt die Summe 736. Gleichzählig iſt der Ausdruck: יְפַת מַרְאֶה (ſchönen Angeſichts), und ſo überſezt Onkelos. Man ſieht, auf dieſe Weiſe kann man gerade den entgegengeſezten Sinn aus heiligen Urkunden herausdeuten; aus der häßlichen Negerin wird eine ſchöne Frau. Auch zu den älteſten chriſtlichen Vätern ging die zweideutige Kunſt von den Hebräern über. Sie wandten dieſelbe ſogar auf die griechiſche Sprache an. Ein ausgezeichnet abgeſchmacktes Beiſpiel findet man im Brief des Barnabas, *) der Verfaſſer ſagt dort: Abraham habe auf Chriſtus hingewieſen, indem er 318 ſeiner Knechte beſchnitt, denn 10 bedeute das Jota, 8 das Eta, alſo die beiden Anfangsbuchſtaben des Namens Jeſus; 300 endlich oder das Tau T bezeichne das Kreuz, zum deutlichſten Beweiſe, daß Abraham ſeine Knechte auf Chriſtum beſchnitten

*) Cotelerius Patres apostolici B. I, 28.

habe!! — Andere Beispiele finden sich bei Irenäus (**advers. haer. I, XIV, 6.**), wo eine Ketzerpartei geschildert wird, welche lehrte: Der Erlöser sey bei der Taufe in Gestalt einer Taube herabgefahren; denn die Taube (περιστερὰ) enthalte in ihren Buchstaben die Zahl 801, was gleichbedeutend sey mit *ΑΩ*, und so nenne sich ja der Erlöser selbst in der Offenbarung Johannis: ἔχοντα ἐν ἑαυτῷ τὸν ἅπαντα τῶν στοιχείων ἀριθμὸν ἐφανέρωσεν, ἐλθόντος αὐτοῦ ἐπὶ τὸ βάπτισμα, ἡ τῆς περιστερᾶς κάθοδος, ἥτις ἐστὶν Ω καὶ Α. Ὁ γὰρ ἀριθμὸς αὐτῆς μία καὶ ὀκτακόσιαι. Dasselbe wird wiederholt **ibid. XV, 1.** Klemens von Alexandrien kennt die Gematria ebenfalls, er wiederholt, mit geringen Abweichungen, die Künstelei des Briefs Barnabä, **Stromat. VI, 11.** Auch die Mischna gebraucht die Gamatria öfter, so in ihrem lezten Abschnitte (Trakt. Okzim zu Ende). Rabbi Josua sagt: „Gott wird jeden Gerechten 310 Welten erben lassen. Warum? weil geschrieben stehet (Sprüchw. **VIII, 21.**): daß ich erben mache meine Liebhaber das was ist (יֵשׁ), und Jesch macht 310.“ Aus der Gemara nur ein Beispiel. Sanhedrin Bab. 98, in der Stelle Zachar. **III, 8. ecce ego adducturus sum servum meum** צֶמַח, ist das leztere Wort auf den Messias zu deuten; denn צֶמַח umfaßt dieselbe Zahl,*) wie מְנַחֵם, und dieses ist gleichbedeutend mit Messias.

Notarikon, oder die zweite Form des geheimen Schlusses, tritt dann ein, wenn man die einzelnen Buchstaben eines Wortes, zu eben so vielen Wörtern, die mit ihnen anfangen, umbildet. Z. B. in dem Worte נַפְתָּלִי liegt der ganze Satz: נִתְקַבְּלָה פֹּה תְּפִלָּתִי לִפְנֵי יְהוָה indem hier jeder der 5 Anfangsbuchstaben in gleicher Reihe den Buchstaben entspricht, aus welchen der Name Naphthali gebildet ist. Eines der berühmtesten Notarikon ist der Name Adam (אָדָם), denn er enthält die Wurzel von Adam, David und Maschiach, woraus man bewies, daß die Seele des Messias durch Adam und

*) Nämlich 138.

David gewandert sey. Unter den griechischen Vätern bezeugt Origenes den Gebrauch des Notarikons bei den Juden. Derselbe erzählt (selecta in Ezechielem, oper. III, 424): „Er habe verschiedene Juden befragt, was der Buchstabe Tau nach ihrer Ueberlieferung bedeute. Ein Rabbi antwortete ihm: das Tau sey ein Sinnbild Derer, welche das Gesetz beobachten, denn das Gesetz werde bei ihnen Thora genannt, und der erste Buchstabe des Wortes (das Tau) bezeichne Die, welche dem Gesetze gemäß leben.“ Offenbar ein Notarikon. Von den hebräischen Quellen, die das Notarikon anführen, begnüge ich mich eine einzige zu nennen, Mischna Schabbath XII, 5. Besonders gerne braucht man es zu Bezeichnung namhafter Rabbinen. Maimonides heißt eigentlich Rabbi Moses ben Maimon, zieht man die Anfangsbuchstaben zusammen, so entsteht das Wort Rambam (רמבם), wie die Juden gewöhnlich diesen Lehrer nennen. So sagt man auch Raschi, für Rabbi Salomo Jarchi.

Die dritte Art der geheimen Buchstaben-Deutung heißt Athbasch. Sie besteht darin, daß man das Alphabeth umkehrt und statt א ein ת, statt des ב ein ש setzt und so fort. Auf diese Weise wird z. B. aus dem Worte בָּבֶל der Name שֵׁשַׁךְ, welcher bei Jeremias XXV, 26 und LI, 41 vorkommt. Alle Rabbinen glauben, daß Jeremias wirklich unter Scheschach Babel verstanden habe. Jonathan Ben Usiel übersetzt so, und die Sache ist an sich sehr wahrscheinlich, woraus denn hervorgeht, daß der Gebrauch des Athbasch ins graue Alterthum hinaufreicht.

Doch diese Formen sind bloße Spielereien. Allein den Pharisäern war auch eine wirkliche Geheimlehre bekannt, was nothwendig auf eine ausgebildete mystische Deutung der heil. Urkunden hinweist. Die Hauptbelege aus der Mischna und Gemara wurden im ersten Kapitel mitgetheilt.*) Auch andere

*) Seite 60 und fg.

ältere Quellen: Josephus, Origenes, der Verfasser des vierten Buches Esdrä und besonders der Targum Jonathan zeugen dafür. Den lezten Segen Davids 2 Sam. XXIII, 5: „Einen ewigen Bund hat der Herr meinem Hause geschworen, der in Allem gehalten werden soll," übersezt Ben Usiel so: Einen ewigen Bund hat mir der Herr geschworen, daß mein Königthum dauernd seyn soll, wie die Reihen des Anfangs der Welt סִדְרֵי בְרֵאשִׁית. Diese Worte erinnern stark an die Geheimlehre, denn eben die Maase oder Sidre Bereschit sind es, die man nach der Behauptung der Mischna nicht veröffentlichen darf. Jonathan äußert sich auch sonst in gleichem Sinne; Jesaias XL, 21 gibt er die Worte des Textes (wisset ihr es nicht, habt ihr es nicht gehört, ward es euch nicht von Anbeginn verkündet) auf folgende Weise wieder: „Habt ihr es nicht erkannt, habt ihr es nicht gehört, ward euch nicht von Anbeginn das Werk der Reihen der Schöpfung עוֹבַד סִדְרֵי בְרֵאשִׁית verkündet! Daß hier eine geheime überschwängliche Weisheit gemeint sey, wird Jeder bekennen, der Etwas von der jüdischen Glaubenslehre versteht. Deutlicher spricht sich Josephus aus. Alterth. XII, 2, 3 läßt er Demetrius von Phalerä an König Ptolemäus schreiben: „Die Gesetzgebung der Juden habe einen tiefen, philosophischen Sinn und sey durchaus rein, als ein Werk Gottes. Griechische Dichter und Geschichtschreiber gedächten daher auch derselben nicht, wegen ihrer Reinheit, und weil man sie mit profanem Sinne nicht einmal auslegen dürfe: *φιλοσοφωτέραν γὰρ καὶ ἀκέραιον τὴν νομοθεσίαν εἶναι συμβέβηκεν, ὡς ἂν οὖσαν θεοῦ — μὴ δέον αὐτὴν βεβήλοις σώμασι διασαφεῖσθαι.* Hier legt der Jude einem Griechen seine eigene Ansicht vom verborgenen himmlisch-hohen Sinn des Gesetzes unter. An anderen Orten erklärt sich Josephus ganz offen für die allegorische Deutung. *) Kaum brauche ich auf Philo zu verweisen oder auf die wichtige

*) Vergleiche meine Schrift über Philo II, S. 356 u. flg.

Stelle des Euſebius.*) Aber Origenes möge noch als Zeuge auftreten. Im Eingange ſeiner Erklärung des hohen Liedes ſagt derſelbe: **) Moneo, ut omnis, qui nondum carnis et sanguinis molestiis caret, neque ab affectu naturae materialis abscedit, a lectione libelli hujus penitus temperet. Ajunt enim observari etiam apud Hebraeos, quod nisi quis ad aetatem perfectam maturamque pervenerit, libellum hunc ne quidem in manibus tenere permittatur. Sed et illud ab iis accepimus custodiri, quandoquidem moris est apud eos omnes scripturas a doctoribus et sapientibus tradi pueris, simul et eas, quas δευτερώσεις appellant (die Miſchna), ad ultimum quatuor illa observari: id est principium geneseos (die Maaſe Bereſchit), in quo mundi creatura describitur, et Ezechielis prophetae principia, in quibus de Cherubim refertur (die Maaſe Mercaba), et finem, in quo templi aedificatio continetur, et hunc cantici canticorum librum. So klar bewahrheiten chriſtliche Väter die Ausſprüche der Rabbinen! In der That beſteht ein Geſetz, daß kein Jude vor dem 40ſten Jahr das hohe Lied in die Hand nehmen ſoll. Daß Moſis Geſetzgebung eine Geheimlehre enthalte, behauptet auch der Verfaſſer des 4. Buches Esdrä Kap. XIV, 6, wo Gott zu ihm ſpricht: haec in palam facies verba, et haec abscondes; und ebendaſelbſt 26: perfectis quaedam palam facies, quaedam sapientibus abscondite trades. Alſo kannten die Juden im Allgemeinen (nicht bloß die Eſſener, von denen dieß ausdrücklich behauptet wird, ſondern auch die Phariſäer) eine myſtiſche Deutung, mit anderen Worten, ſie übten die Allegorie. Aber von welcher Art war dieſelbe? Dieſe Frage kann man aus Mangel an Quellen nicht mehr genügend beantworten. Nur ein einziges Beiſpiel iſt uns von einem

*) Siehe ebendaſelbſt II, S. 356.

**) Opera III, 26, b.

neutestamentlichen Schriftsteller aufbewahrt worden: Galat. IV, 24. 25, wo Hagar nach den Gesetzen der Allegorie für eins mit dem Berge Sinai erklärt wird. Aus welchen Gründen? sagt Paulus nicht. Außerdem will ich noch auf den Gebrauch gewisser mystischer, aus dem Griechischen entlehnter Ausdrücke aufmerksam machen. Pirke Aboth IV, 11, heißt es: Rabbi Elieser der Sohn Jakobs sagt: „Wer ein Gebot hält, erwirbt sich dadurch einen פַּרְקְלִיט (Vorsprecher, παράκλητος), wer eine Missethat begeht, erwirbt sich dadurch einen קַטֵּגוֹר (Ankläger, κατήγορος). Ebenso Sanhedrin S. 32: paracleti hominis sunt resipiscentia et bona opera. Ich möchte hieraus folgern, daß die alexandrinisch-griechische Allegorie oder Geheimlehre, welcher diese Worte ursprünglich angehören, bedeutenden Einfluß geübt hat auf die hebräische, obgleich beide Arten der Mystik schon wegen der verschiedenen Sprache sich nicht gleich gewesen seyn können. Jedenfalls bedienten sich die Pharisäer der Geheimlehre nur selten und ausnahmsweise. Als Grundsatz galt der Spruch (Schabbath) S. 63 a): scriptura non egreditur e simplicitate sua (פְּשׁוּטוֹ) id est e litterali sensu. Sie hatten solche Künste auch weniger nöthig, weil sie neben dem geschriebenen Worte noch eine zweite Offenbarungsquelle besaßen, welche der Willkür Spielraum genug ließ, und von der wir jetzt sprechen müssen.

Ebenso hoch als das schriftliche Gesetz stand bei den Pharisäern das mündliche, das sie wie jenes vom Sinai durch mündliche Ueberlieferung empfangen zu haben behaupteten. Josephus sagt Alterth. XIII, 10, 6 von ihnen: *νόμιμα πολλά τινα παρέδοσαν τῷ δήμῳ οἱ Φαρισαῖοι ἐκ πατέρων διαδοχῆς, ἅπερ οὐκ ἀναγέγραπται ἐν τοῖς Μωυσέως νόμοις.* Man vergleiche hiemit Markus VII, 3, 5, 8, 9, 13. Sonst ist die Hauptstelle Pirke Aboth Kap. I:*) „Moses hat das

*) Sie wurde theilweise schon oben angeführt.

(mündliche) Gesetz vom Sinai empfangen und dasselbe Josua übergeben, Josua den Aeltesten, die Aeltesten den Propheten, die Propheten den Männern der großen Versammlung, zur Zeit Esra — Schimeon der Gerechte war einer von denen, die von der großen Versammlung übrig geblieben (indem er die anderen überlebte). Von ihm empfing die Ueberlieferung Antigonus Isch Socho, von diesem Jose der Sohn Joesen," und so fort eine lange Reihe hindurch bis auf Juda den Heiligen und seine Söhne, welche die Mischna abfaßten. Somit war bloß die Göttlichkeit der Mischna bewiesen. Aber wie stand es mit der Gemara? Ein Machtspruch mußte helfen. Auch die Gemara stammt vom Himmel, behaupten sie mit großer Kraft, und ich möchte beifügen mit kühner Stirne. Traktat Berachot Seite 5, a: „Was soll das heißen, was geschrieben stehet (Exod. XXIV, 12): „daß ich dir gebe steinerne Tafeln und Gesetze und Gebote, die ich geschrieben habe und die du lehren sollst." Die Tafeln bedeuten die zehen Gebote, „das Gesetz" geht auf die Bibel (מִקְרָא), die „Gebote" sind die Mischna, der Ausdruck, „welche ich geschrieben habe," weist auf die Propheten und die Kethubim, endlich der Satz „die du lehren sollst" bedeutet die Gemara." Ich will einen billigen Maßstab an solche Aussprüche legen und gerne glauben, daß die Rabbinen damit nicht sagen wollten, der Talmud sey in seiner jetzigen Form vom Himmel heruntergekommen, aber daß sein Inhalt göttlich sey, behaupteten sie aufs Bestimmteste. In welchem Umfange, und aus welchen Gründen sie die Gemara über das schriftliche Gesetz erhoben, wurde oben gezeigt; ich will hier nur noch Eine Stelle beifügen. Traktat Gittin Seite 60, b: Rabbi Jochanan hat gesagt: „Der heilige gebenedeite Gott schloß um keiner andern Ursache willen, als wegen der mündlichen Worte, seinen Bund mit Israel, wie geschrieben stehet (Exod. XXIV, 27): „nach dem Munde dieser Worte עַל פִּי הַדְּבָרִים הָאֵלֶּה habe ich mit dir und mit Israel einen Bund gemacht." Wie

pfiffig ist hier ein biblischer Ausdruck gebraucht! Es sind dieß die beiden Hauptstellen des mosaischen Gesetzes, aus welchen sie ihre mündliche Ueberlieferung rechtfertigten und ihr ein göttliches Ansehen verliehen. Bei Eisenmenger (I, 20) findet man noch mehrere Aussprüche der Midraschim gesammelt, in welchen die Mischna, die Gemara, die Agadoth, und sogar Alles, was je ein weiser Rabbinenschüler lernen mag, auf den Sinai zurückgeführt wird. Allerdings gab es in Christi Tagen noch keinen Talmud, aber doch lernen wir aus dem Evangelium Marci VII, daß die Pharisäer jener Zeit ihre Satzungen weit über die heiligen Bücher des alten Bundes erhoben. Der Geist war also ganz derselbe bei den älteren Rabbinen, wie bei den Talmudisten.

Die lebendige Offenbarung Gottes an die Menschen beschränkt sich seit dem Hingang der lezten Propheten des alten Bundes auf die Bath Kol oder die Tochter der Stimme. Der heilige Geist steigt nach der pharisäischen Lehre nicht mehr auf die Menschen herab, nur die Bath Kol ist geblieben. Die Hauptbeweisstelle findet sich in der jerusal. Gemara zu Sota Kap. IX, 12. Die Mischna lautet so: Seit die ersten Propheten dahin sind, hat das Urim und das Thummim aufgehört. Die Gemara bemerkt dazu: Nachdem die lezten Propheten Haggai, Zacharias und Maleachi gestorben waren, hörte der heilige Geist auf (zu wirken in Israel), doch blieb die Tochter der Stimme. Es wird erzählt: Simeon der Gerechte hörte eine Stimme hervorschallen aus dem Allerheiligsten und sprechen: „Erschlagen ist das Heer Golikas und verachtet sein Befehl.“ Es wird erzählt: Jünglinge seyen zum Streit hinabgezogen nach Antiochien, da hörte Jochanan der Hohenpriester eine Stimme aus dem Heiligthum erschallen: „Die Jünglinge haben gesiegt im Kampfe.“ Sie schrieben die Zeit genau auf, und es zeigte sich, daß es um jene Stunde geschehen war (daß die Jünglinge wirklich zu jener Frist gesiegt hatten). Es wird erzählt: Als die Aeltesten

einſt in das Haus Gadia zu Jericho traten, ging eine Tochter der Stimme aus, welche ſprach: „Iſt unter euch ein Mann, welcher des heil. Geiſtes würdig wäre? aber dieſes Geſchlecht iſt ſeiner nicht würdig.“ Sie warfen die Augen auf Hillel den Aeltern, und da er ſtarb, ſprachen ſie: Wehe über uns, der Demüthige, der Fromme iſt dahin. Als die Aelteſten wieder einmal in den Speiſeſaal zu Jafue traten, ging eine Tochter der Stimme aus und ſprach: „Es iſt unter Euch ein Mann, der des heiligen Geiſtes würdig wäre. Aber das Geſchlecht iſt zu verderbt dazu u. ſ. w.“ Daß die Prophezeiung durch Urim und Thummim zu ſeiner Zeit längſt aufgehört habe, bezeugt auch Joſephus, indem er Alterth. III, 8, 9 ſagt: ἐπαύσατο μὲν οὖν ὅ τε ἐσσήνης (Urim und Thummim) καὶ ὁ σαρδόνυξ τοῦ λάμπειν (im Glanze des Sardonyx beſtand das Orakel) ἔτεσι διακοσίοις πρότερον ἢ ταύτην ἐμὲ συνθεῖναι τὴν γραφὴν, τοῦ Θεοῦ δυσχεραίνοντος ἐπὶ τῇ παραβάσει τῶν νόμων. Joſephus kennt die Bathkol, ſowie auch im neuen Teſtament bekanntlich mehrere Stellen vorkommen, welche für den Glauben an die Tochter der Höhe zeugen. Gewöhnlich iſt es eine Stimme, die aus den Wolken, aus dem Heiligthum, aus Häuſern oder auch aus Höhlen und dem freien Felde erſchallt. Ich könnte mehrere Seiten mit Beiſpielen aus dem Talmud anfüllen, die ich geſammelt habe. Oft bekommt aber das Wort noch eine andere Bedeutung. Rabbinen, die irgend einen bedenklichen Plan, eine Reiſe oder andere Unternehmungen vorhatten, forderten Kinder in der Schule auf, ihnen den nächſten beſten Bibelſpruch, der den Knaben einfiel, herzuſagen. Je nachdem die kindliche Antwort auf das Vorhaben paßte, wurde ſie für eine Bathkol angeſehen. Ein Beiſpiel der Art findet ſich im Traktat Chollin Seite 95. Uebrigens muß ſchon ſehr frühe mit dieſer wunderlichen Offenbarung Mißbrauch getrieben worden ſeyn, welchem ſie freilich ihrer Natur nach ſehr ausgeſezt war. Daher Vorkehrungen. Der Traktat Baba Mezia

Seite 59 gedenkt einer rabbiniſchen Streitigkeit, die durch eine Bathkol entſchieden ward. Die Beſiegten widerſezten ſich, und beſtanden auf dem Grundſatz: Die Halacha geht nach der Mehrzahl unſerer Rabbinen, nicht nach einer Bathkol. Ebenſo urtheilt Rabbi Joſua (Berachot Seite 51), man dürfe auf eine Bathkol nicht achten, ſobald es ſich um Glaubensſachen handle. Aber woher der Name, woher zweitens der ſonderbare Begriff? Einige ſagen, ſie ſey Tochter der Stimme genannt worden, als Wiederhall oder Echo eines andern Tones; in der That wird das Echo an einigen Stellen geradezu Bathkol genannt. *) Aber dieſe Deutung paßt nicht überall. Andere wiederum meinen, die Rabbinen hätten ſich die Sache ſo vorgeſtellt: Durch Gottes himmliſche Stimme ſey erſt eine irdiſche hervorgebracht worden, daher der Name Bathkol. Wir laſſen die Frage lieber unentſchieden. Gewiß iſt es eine auffallende Erſcheinung, daß ein Volk, das ſo ſtrenge an Offenbarung glaubt, wie das jüdiſche, den lebendigen Verkehr mit der Gottheit auf ſolche Stimmen beſchränkt, die in der Luft ertönen. Zwar fehlt es nicht an einzelnen zerſtreuten Beiſpielen ähnlichen Glaubens bei anderen Nationen. Livius erzählt (Buch V, Kap. 32 u. 50): es ſey eine nächtliche Stimme in Rom gehört worden, welche vor dem Anzuge der Gallier warnte. Man ſchrieb ſie dem Gotte Ajus locutius zu. **) Aber dieß ſind nur vereinzelte Fälle, während wir bei den Juden auf ein ganzes Lehrgebäude ſolcher Stimmen ſtoßen. Es liegt zu nahe,

*) Vergleiche Buxtorf lexicon talmudicum Seite 320. Deßgleichen Menſchen novum Testamentum ex Talmude illustratum. Seite 351.

**) Außerdem vergleiche man noch Cicero de divinatione I, 45, A. Gellius Buch XVI, 17. Plutarch de fortuna populi romani. Seite 319. (Reiske VII, 266.) Aehnlich iſt die Stimme auf dem Mittelmeere: „Pan der Große iſt geſtorben.“ Ebenfalls bei Plutarch de oraculorum defectu 419 (oder Reiske VII, 650).

an eine physische Ursache zu denken, als daß dieser Versuch nicht schon gemacht seyn sollte. Der verstorbene Kanzler Autenrieth in Tübingen, ein ausgezeichneter Kopf, der in seinen älteren Tagen fast ausschließlich Reisebeschreibungen las, sammelte eine Menge Zeugnisse glaubwürdiger Reisenden, welche darin übereinstimmen, daß auf der ganzen Erde die sogenannten Stimmen aus der Höhe*) nirgends häufiger vorkommen als in Ceylon und in Palästina. Man hat jetzt mit ziemlicher Sicherheit die Ursachen erforscht, welchen dieselben ihre Entstehung verdanken. Sie werden nur in den Ländern gehört, wo der sogenannte Horn- oder Klang-Porphyr häufig ist. Diese Steinart verklüftet sich leicht, und der Wind soll dann auf freiliegenden Platten des Gesteins spielen, wie auf einer Aeolsharfe, nur viel stärker. Wirklich steht die Stadt Jerusalem auf einem Gebirge solchen Porphyrs. Der Ton ist meist wehklagend, und durchschneidet dann Mark und Bein des Menschen. Als Wellington nach dem Siege bei Vittoria der Gränze Frankreichs nahte, erscholl eine Stimme der Höhe aus den Pyrenäen, wo sie häufig gehört werden soll. Die Spanier unter des Feldmarschalls Befehl stürzten auf die Kniee, wie von höherer Gewalt ergriffen, und beteten laut; die rohen Engländer schwiegen erschrocken. Ich sage dieß, um zu beweisen, welche Macht diese Töne auf die Gemüther üben; sollten sie nicht auch in Palästina, unter einem Volke, das an einen so innigen Verkehr zwischen Gott und den Menschen glaubt, eine ähnliche Wirkung hervorgebracht haben? So mag der Glaube an die Bathkol entstanden seyn! Die einzelnen Fälle, deren das N. T. oder auch der Talmud erwähnt, will ich keineswegs daraus erklären, und gewiß hatte Autenrieth Unrecht, wenn er die Bekehrung des Apostels Paulus einer solchen physischen Stimme aus der Höhe zuschreibt; das erinnert allzusehr an jene natürliche Deutung

*) Sonst auch ceylonsche Teufelsstimme genannt.

der Wunder, die ich ohne Lachen nicht ansehen kann. Etwas ganz Anderes ist es, die Denkweise eines Volkes, welche zu Wundergeschichten Anlaß gibt, aus den Gesetzen der Seele oder der äußeren Natur abzuleiten, etwas Anderes wiederum, einzelnen bestimmten Erzählungen einen historischen Gehalt anzuweisen, der mit unseren Erfahrungen im Einklang stehen soll. Uebrigens finden sich schon in den ältesten talmudischen Büchern Stellen, aus welchen hervorgeht, daß die Rabbinen selbst nicht recht wußten, was aus der Bathkol zu machen sey, oder vielmehr, daß sie ihr eine natürliche Deutung unterlegten. So Pirke Afoth Kap. VI, 8: „Ausspruch R. Josuas, des Sohnes Levi: Tag für Tag geht eine Bathkol aus vom Berge Horeb, welche predigt: wehe den Menschen, daß sie das Gesetz verachten.“ Irre ich mich nicht, so heißt dieß in unsere neuere Sprache übergetragen, soviel: Die wahre Bathkol ist das auf Sinai verkündigte Gesetz, wenn es nicht gehalten wird, erhebt es seine Stimme gegen die Menschen zu Gott.

Nun noch ein Wort über die religiösen Vorträge der Rabbinen. Am liebsten bedienten sie sich des Gleichnisses, oder der Parabel, gerade wie Christus in unseren drei ersten Evangelien. Der Talmud, die ältesten Midraschim (Mechilta, Sifri, Sifra) enthalten eine Menge solcher Reden, die manchmal fast aufs Wort, öfters wenigstens dem Geiste nach, mit Dem übereinstimmen, was wir bei den eben bezeichneten Schriftstellern des N. Testaments finden. Ich traute meinen Augen kaum, als ich mehrere derselben las. Daß nun Christus Erfindungen Anderer wiederholt habe, kann ich nicht glauben, ebenso wenig als es mir beigeht zu behaupten, die Talmudisten hätten aus dem N. Testamente solche Vorträge geborgt, auf welche sie überdieß kein großes Gewicht legen. Freilich gab es eine Zeit, wo Juden und Christen einträchtig zusammenwohnten und sich nicht haßten, obwohl sie nur kurz dauerte. Während jener Tage mögen einzelne Reden Jesu

ſich unter den Juden verbreitet haben und nach und nach den Gefeiertſten ihrer Rabbinen von der Sage zugeſchrieben worden ſeyn. Aber dieſe Vorausſetzung erklärt obige Uebereinſtimmung noch nicht vollkommen, und die Billigkeit ſcheint daher zu fordern, daß man auch den entgegengeſezten Fall annehme. Gleichnißreden, welche urſprünglich berühmten jüdiſchen Lehrern angehörten, mögen ebenſowohl in die chriſtliche Evangelien-Sage übergetragen und dem Herrn in den Mund gelegt worden ſeyn. Wie dieß geſchehen konnte, hoffen wir in dem zweiten Buche dieſer Geſchichte des Urchriſtenthums überzeugend darzuthun. Die übereinſtimmenden Parabeln ſelbſt gehören nicht hieher, ſondern in einen rabbiniſchen Kommentar zum N. Teſtament.

Soviel über die phariſäiſche Lehre von der Offenbarung. Noch iſt die myſtiſche übrig. Die Eſſener (oder die Anhänger des myſtiſchen Begriffs) unterſchieden ſich dadurch von den Phariſäern: daß ſie Erſtens nur die 5 Bücher Moſis als Offenbarungsquelle anerkannten (mit Ausſchluß der Propheten und Kethubim); Zweitens, daß ſie bloß die allegoriſche Erklärung gebrauchten; Drittens, daß ſie den heiligen Geiſt noch (namentlich in ihrer Geſellſchaft) wirkſam glaubten. Joſephus ſagt von den Eſſenern (De bello 2, 8, 9): Sie verehren den Geſetzgeber nach Gott am allermeiſten: σέβας δὲ μέγιστον παρ' αὐτοῖς μετὰ τὸν θεὸν τὸ ὄνομα τοῦ νομοθέτου. Da dieſe Verehrung faſt unbegränzt iſt, ſo muß ſie die Achtung für andere göttliche Männer ausſchließen, oder wenigſtens ſehr ermäßigen. Hiezu kommt, daß Joſephus in der Stelle II B. Kap. VIII den ausgeſprochenen Zweck hat, diejenigen Merkmale hervorzuheben, wodurch ſich die drei jüdiſchen Sekten von einander unterſchieden. Da ſich nun die Eſſener durch jene weit getriebene Verehrung des Geſetzgebers vor den anderen Parteien, namentlich den Phariſäern, auszeichneten, welche leztere neben Moſes, obgleich in niederem Grade, auch die Propheten des A. Bundes als Träger göttlicher Offenbarung

betrachteten, so folgt, daß Erstere diese Ansicht nicht mit den Pharisäern getheilt haben. Dieß mag Anderen nur ein halber Beweis, oder vielleicht noch weniger zu seyn scheinen; für mich ist es ein ganzer. Ich berufe mich ferner darauf, daß Philo (der Wortführer jener alexandrinischen Weisheit, welche durch die Essener nach Palästina übergesiedelt wurde) *) die Propheten weit unter Moses herabsezt, und nur auf den Pentateuch seine Glaubenslehre gründet, sowie auch die späteren Mystiker, die Sohariſten, sich nur mit Mosis Büchern beschäftigen. Aber wie, wenn wir ein ausdrückliches Zeugniß dafür anführen können, daß die Essener nur Moses Bücher angenommen, und die übrigen Schriften des alten Bundes verworfen haben? Epiphanius sagt zu Ende des Briefes an Agapius und Paulus (der unmittelbar vor seiner Ketzergeschichte abgedruckt ist): Ὀσσηνοὶ — τὰ πάντα κατὰ νόμον τελοῦντες, ἐχρῶντο καὶ γραφαῖς ἑτέραις μετὰ τὸν νόμον, τοὺς δὲ πλείονς τῶν μετέπειτα (scilicet μετὰ τὴν πεντάτευχον) προφητῶν ἀπεβάλλοντο. Welcher Art jene anderen Schriften gewesen seyen, soll gleich gezeigt werden. Haben sie nun wirklich etliche wenige Propheten des alten Bundes für göttlich gehalten, etwa das Hohe Lied und Anfang und Ende des Ezechiel, oder ist der einfältige Vater im Irrthum? In der 19. Häresis des ersten Buches **) sagt Epiphanius weiter: ἡ τῶν Ὀσσηνῶν αἵρεσις πολιτεύεται μὲν τὴν τῶν Ἰουδαίων πολιτείαν, κατὰ τὸ σαββατίζειν τε καὶ περιτέμεσθαι, καὶ τοῦ νόμου ποεῖν τὰ πάντα, μόνον δὲ ἀπαγορεύει τὰς βίβλους ὁμοίως τοῖς Νασαραίοις. Von den Nazaräern berichtet ebenderselbe in der 18. Häresis ***): „Sie nehmen zwar die Patriarchen im Pentateuch von Adam bis auf Moses, die sich durch Frömmigkeit ausgezeichnet, als göttlich begeisterte Männer

*) Den Beweis dafür glaube ich hinreichend in meiner Schrift über Philo geführt zu haben.

**) Ausgabe des Petavius I, S. 43.

***) Ebendaselbst S. 28.

an: namentlich Adam, Seth, Enoch, Methuſalem, Noe, Abraham, Iſaak, Jakob, Levi, Aron und Joſua, den Sohn Nun; allein ſie verwerfen den Pentateuch, nicht als ob ſie Moſen läugneten, oder nicht glaubten, das Geſetz ſey ihm gegeben worden, ſondern ſie behaupten nur, jenes Geſetz, das ihm wirklich verliehen ward, ſey ein anderes, als das, deſſen man ſich gewöhnlich bedient.“ Vergleicht man letztere Stelle mit der zuerſt aus Epiphanius angeführten, ſo muß man nothwendig unſerm Vater die Anſicht unterlegen, daß die Eſſener, mit Ausſchluß der Propheten nur das Geſetz angenommen hätten, aber auch dieſes bloß in einem beſondern Sinne. Ich werde mich ſogleich eines Nähern hierüber erklären. Dunkel und abgeſchmackt drückt ſich freilich Epiphanius aus, allein dieß iſt nichts Neues, er macht es immer ſo. Noch ein weiterer Beweis läßt ſich aus den Nachrichten über die Ebioniten führen, welche gleichfalls unſer Vater der Nachwelt aufbewahrt hat. Epiphanius ſtellt die Ebioniten als eine Sekte dar, die urſprünglich von ihrem Lehrer Ebion die niedrigſten Meinungen über die Perſon Jeſu Chriſti empfing, aber ſogleich in das Gegentheil umſchlug, als ſie mit den Eſſenern und namentlich mit Elxai Bekanntſchaft machte. So Etwas ſcheint nämlich unſerm guten Ketzerrichter ſehr begreiflich, während freilich der Weltlauf und die Geſchichte nichts von ſolchen ſchnellen Wechſeln weiß, daß z. B. eifrige Proteſtanten ſogleich zu Katholiken werden, ſobald ein Lehrer ſeinen Glaubensgenoſſen Etwas vorgaukelt. Glücklicher Weiſe hat man unter uns längſt angefangen, die Behauptungen unſeres Vaters, der entweder falſch gehört hatte, oder das richtig Gehörte aus Unverſtand oder Haß falſch auffaßte, auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Man weiß, daß es nie einen Lehrer Ebion gab, ſo wenig als einen Dorus, von dem die Dorier, oder Hellen, von dem die Hellenen abſtammen ſollen, und daß jener Mann nur darum erfunden wurde, um den Namen der Sekte (freilich einfältig genug) zu erklären.

Die Ebioniten haben ſich auch nicht geändert, ſie bekannten urſprünglich die myſtiſche Lehre, welche allerdings mit der eſſeniſchen ſo auffallend übereinſtimmt, daß Epiphanius leicht auf den Einfall gerathen konnte, als hätten jene ſpäter das Eſſeniſche Dogma angenommen. Epiphanius berichtet nun (haeres. 40), ohne Zweifel als Augenzeuge, von den Ebioniten:*) „Sie erkennen Abraham, Iſaak, Jakob, Moſen, Aaron an, auch Joſua, den Sohn Nun, doch bloß als den Nachfolger Moſis, in keiner anderen Eigenſchaft (d. h. nicht als Propheten). Außer dieſen nehmen ſie nicht nur keinen anderen Propheten an, ſondern ſie verfluchen ſogar und verſpotten dieſelben, als: David, Salomo, Eſaias, Jeremias, Daniel, Ezechiel, ſammt Elias und Eliſa.“ Ich will die eigenen Worte des Vaters wegen ihrer Wichtigkeit herſetzen: *Ἀβρὰμ δὲ ὁμολογοῦσι καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακὼβ, Μωυσῆν τε καὶ Ἀαρὼν, Ἰησοῦν τε τὸν τοῦ Ναυῆ, ἁπλῶς διαδεξάμενον Μωυσέα, οὐδὲν δὲ ὄντα. Μετὰ τούτους δὲ οὐκέτι ὁμολογοῦσί τινα τῶν προφητῶν, ἀλλὰ καὶ ἀναθεματίζουσι καὶ χλευάζουσι· Δαβὶδ τε καὶ τὸν Σολομῶνα ὁμοίως τε τοὺς περὶ Ἡσαίαν καὶ Ἱερεμίαν, καὶ Δανιὴλ καὶ Ἰεζεκιὴλ, Ἠλίαν τε καὶ Ἐλισσαῖον ἀτεθοῦσι.* Ich ſehe keinen irgend vernünftigen Grund, warum man dieſe Behauptung des Vaters bezweifeln oder gar verwerfen dürfte, denn Epiphanius hat die Ebioniten ſelbſt gekannt, er ſpricht als Augenzeuge. Zwar ſcheint ein Zeugniß bei Irenäus (adver. haeres. I. cap. 26) zu widerſprechen, welches ſo lautet: **Ebionitae quae sunt prophetica, curiosius exponere nituntur**; allein entweder ſind dieſe ohne alle Begründung hingeworfenen Worte ſo zu deuten: ſie hätten ſich viel mit den Prophezeiungen auf Chriſtus, die im Pentateuch vorkommen, beſchäftigt, was einen ſehr guten Sinn gibt und Beiſpiele für ſich hat; oder verſteht Irenäus unter dem Namen Ebioniten die Judenchriſten überhaupt, unter denen es allerdings nicht wenige geben

*) Ausgabe des Petavius I, Seite 142.

mochte, die den Propheten gleiches Ansehen mit dem Pentateuch einräumten. Denn wer von den Pharisäern übertrat, verehrte sicherlich die Propheten. Die Ebioniten verwarfen also, außer den mosaischen, alle anderen Schriften des alten Bundes. Weiter gibt Epiphanius deutlich genug zu verstehen, daß sie die bezeichnete Meinung von den Essenern oder von Elxai angenommen hätten, und daß Lezteren ursprünglich diese Lehre angehörte. Der zweite Theil dieser Behauptung ist nun ebenso wahr, als der erste falsch ist. Es war eine Nothlüge, erfunden um begreiflich zu machen, daß Männer, wie die Ebioniten, oder die essenischen Judenchristen, welche Christum für einen eheleiblichen Sohn des Zimmermanns Josephus und der Maria erklärten, doch daneben so erhabene Ansichten über die Natur des Erlösers hegen mochten. Dieß schien den späteren Vätern unmöglich; aber in der That verhält es sich nicht so; sonst müßte man auch sagen, der Evangelist Johannes sey zuerst ein gemeiner Ebionite gewesen und habe erst später von irgend Jemand die Logoslehre und Anderes dergleichen erhalten, was noch kein vernünftiger Mensch behauptet hat. Denn Johannes bekennt, wenn ich mich nicht ganz täusche, die leibliche Abstammung Christi von Joseph und Maria, und doch läßt er ihn, als ein vorweltliches Wesen, vom Himmel herabsteigen. Das Gleiche gilt von dem Verfasser des Geschlechtsregisters Jesu Christi, das unserm ersten Evangelium einverleibt worden ist. Denn diesem Abschnitte liegt die Meinung zu Grund, daß Christus von Joseph abstamme, und doch enthält ebenderselbe eine kühne Wendung der Logoslehre, was später gezeigt werden soll. Ueberhaupt stimmen die ältesten Väter darin überein, daß die Ebioniten erstens Christum für einen Sohn Josephs und der Maria erklärten, zweitens, daß sie das Mosaische Gesetz für fortwährend gültig hielten, drittens, daß sie an eine Wiederkunft Christi zu Errichtung eines irdischen, oder gar eines tausendjährigen Reiches glaubten. *).

*) Siehe Walch Entwurf einer Historie der Ketzereien I, 114, wo Alles recht gut zusammengestellt ist.

Diese drei Lehren betrachtet man als ihre Ketzerei. Allein Ersteres nahm Johannes, vielleicht selbst Paulus,*) ebenfalls an, das Zweite glaubten Petrus und Johannes (Galat. II, 6. 9, Apostelgesch. X, 11 u. flg.), das Dritte die Verfasser der Apokalypse, der drei ersten Evangelien, vielleicht sogar der Evangelist Johannes (I Brief II, 18). Recht gut konnten also die Ebioniten alle ihre Lehren von den Gründern unserer Kirche selbst empfangen haben, und am wenigsten brauchten sie erst zu wechseln, um Meinungen zu bekennen, die sehr überschwänglich klingen. Denn die zwei Behauptungen, daß Christus ein Sohn Josephs, und dennoch zugleich eine vorweltliche Natur sey, schließen sich nicht aus, sondern sie wohnten ursprünglich in einem und demselben Haupte. Daß viele Juden in der Apostel Tagen zum Christenthum übertraten, bezeugt die Geschichte. Unter denselben befanden sich sicherlich ebenso gut ehemalige Anhänger der essenischen, als der pharisäischen Lehre, ja wahrscheinlich noch viel mehrere von der ersten Partei, weil ein Essener nur sehr wenig Neues annehmen und vielleicht gar nichts Altes aufgeben mußte, wenn er Christ wurde. Ich denke daher, meine Ansicht dürfte der Geschichte nicht widersprechen, wenn ich behaupte, daß die Ebioniten, welche Epiphanius schildert, essenische Christen gewesen sind. Die übrigen Väter, welche über die Ebioniten schreiben, urtheilen nur vom Hörensagen; Epiphanius kannte sie besser, weil er selbst Gelegenheit hatte, sie in Palästina zu sehen; seine Nachrichten verdienen daher keineswegs jene Gleichgültigkeit, mit welcher ältere und neuere Schriftsteller auf sie herabblicken. Nur muß man genau unterscheiden, ob er Selbstgesehenes berichtet, oder bloße Combinationen macht; in lezterem Felde ist er sehr unglücklich und muß daher als eine Nulle behandelt werden. Offenbar

*) Wenigstens findet sich keine Stelle in seinen Briefen, welche behauptet, daß Christus ohne Zuthun eines Mannes gezeugt worden sey.

macht er nun einen Schluß, wenn er behauptet, die Ebioniten hätten ihre Ansicht geändert, nachdem sie mit den Essenern bekannt geworden. Die Sache verhält sich vielmehr so: Weil die Ebioniten vom Essenismus zum Christenthum übergetreten waren, verwarfen sie die Propheten, und brachten diese Ansicht mit herüber, denn dieselbe gehörte ursprünglich der essenischen Partei an. Selbst in rabbinischen Schriften finden sich Spuren davon, daß es unter den Juden Leute gab, welche die Propheten gar nicht achteten, oder wenigstens viel zu tief unter den Pentateuch herabsezten. So Midrasch Tanchuma zu Deuter. XI, 26*): **Dixit Asaph, impii Israel dicunt: prophetas et Kethubim non esse legem et non credimus illis, sicut scriptum est (Dan. IX, 10): non audivimus vocem Domini Dei nostri ad ambulandum in legibus ejus, quas dedit coram nobis per manum servorum suorum.**

Man begreift leicht, daß die Verwerfung eines wesentlichen Bestandtheiles der Bücher des alten Bundes mächtigen Einfluß auf die Glaubenslehre üben mußte. Das wichtigste Dogma für die Juden war das vom Messias. Wenn sich nun ergibt, daß wirklich eine Partei ihr Bild vom Messias nur aus dem Pentateuche entnahm, so muß daraus geschlossen werden, daß ebendieselbe Partei die Propheten tief unter Moses herabsezte. Denn wäre dieß nicht der Fall, so würde sie ihren Begriff vom Messias aus den Propheten, die ja ausdrücklich von ihm weissagen, und nicht aus dem Pentateuch, dem nur durch Machtsprüche die Messiaslehre aufgebürdet werden kann, entlehnt haben. Wir werden wirklich weiter unten darthun, daß zur Zeit Jesu Christi ein Begriff vom Messias im Umlaufe war, der bloß auf die fünf Bücher Moses fußte, und ich betrachte diese Erscheinung als den lezten und sichersten Beweis für die Wahrheit der oben

*) Schon Raimond Martini führt die Stelle an, pugio fidei S. 903 der Leipziger Ausgabe.

entwickelten Sätze. Uebrigens geht man ohne Zweifel zu weit, wenn man glauben wollte, die Propheten seyen von den Essenern verachtet oder gar verabscheut worden, wie Epiphanius wahrscheinlich aus ketzerischem Hasse andeutet. Allem Anschein nach betrachteten sie ihre Werke als löbliche, selbst als heilige Bücher, nur nicht als Quellen göttlicher Offenbarung, für welche sie nur den Pentateuch hielten.

Zweitens die jüdischen Mystiker oder die Essener bedienten sich bloß der allegorischen Auslegungsweise. Josephus sagt von ihnen (de bello II, VIII. 7.): „Beim Eintritt in die Gesellschaft schwört Jeder, den Genossen Nichts (von der Geheimlehre) zu verhehlen, noch Anderen *) etwas davon mitzutheilen, selbst nicht, wenn der Tod deßhalb gedroht würde. Weiter schwören sie, keinem Genossen die Dogmen anders mitzutheilen, als man sie selber empfangen, und mit größter Gewissenhaftigkeit die Bücher der Sekte und die Namen der Engel geheim zu halten.“ Sie besaßen also eine Geheimlehre, welche allerdings auf den Pentateuch gegründet war, aber nur nicht auf den offenen Wortsinn desselben (denn diesen wollten und konnten sie nicht verbergen), sondern auf eine mystische Deutung. Mit andern Worten: sie trieben Allegorie. Philo sagt dieß mit dürren Worten: **) τὰ πλεῖστα διὰ συμβόλων ἀρχαιοτρόπῳ ζηλώσει παρ᾽ αὐτοῖς φιλοσοφεῖται. Wie die Pharisäer, folgten sie weiter bei Auslegung des Pentateuchs einer alten Ueberlieferung. Hierauf weist der Schwur hin, daß Keiner die Geheimlehre anders mittheilen wolle, als wie er sie empfangen habe. Ferner, die mystische Ueberlieferung war allem Anschein nach in Büchern niedergelegt. Josephus berichtet (ebendaselbst §. 6): σπουδάζουσιν ἐκτόπως περὶ τὰ τῶν παλαιῶν συγγράμματα, μάλιστα τὰ πρὸς ὠφέλειαν ψυχῆς καὶ σώματος ἐκλέγοντες. Hiemit ist zu vergleichen, was Philo von den ägyptischen Essenern oder den

*) Nicht Essäern.

**) Quod omnis probus liber Seite 458.

Therapeuten ſagt:*) ἔσι δὲ αὐτοῖς καὶ συγγράμματα παλαιῶν ἀνδρῶν, ὅι τῆς αἱρέσεως ἀρχηγέται γενόμενοι, πολλὰ μνημεῖα τῆς ἀλληγορημένης ἰδέας ἀπέλιπον. Auch Epiphanius weiſt darauf hin, wenn er in der obenangeführten Stelle behauptet: οἱ Ὀσσηνοὶ ἐχρῶντο καὶ γραφαῖς ἑτέραις μετὰ τὸν νόμον. Das ſind ohne Zweifel ſolche Schriften, welche von der myſtiſchen Auslegung des Pentateuchs handelten. Ueber das Weſen ihrer Allegorie iſt uns nur Weniges bekannt. Hauptſächlich beſchäftigten ſie ſich mit Gott und der Weltſchöpfung; ſo Philo,**) περὶ ὑπάρξεως θεοῦ καὶ τῆς τοῦ παντὸς γενέσεως φιλοσοφεῖται παρ᾽ αὐτοῖς. Die Engel ſpielten beſonders bei lezterer Lehre eine große Rolle, ſie machten überhaupt einen weſentlichen Theil jener geheimen Weisheit aus: daher das Verbot, ihre Namen Anderen mitzutheilen. Die Ceremoniengeſetze des Pentateuchs verwarf die eſſeniſche Allegorie beinahe ganz; nur am eingebildeten Geiſte derſelben, nicht an der äußern Hülle hielt ſie feſt. Bloß der Sabbath und einige Feſte wurden geheiligt, aber im myſtiſchen Sinne. Der Tempeldienſt erſchien als ein Greuel, daher beſuchten ſie das Heiligthum nicht (Antiquit. XVIII, 1, 5). Beſonders verabſcheuten ſie die blutigen Opfer.***) Philo und Joſephus behaupten dieß einſtimmig. Beigefügt muß noch werden, was Epiphanius von den Eſſenern und Nazaräern berichtet. Ueber Elxai, ein Haupt der Eſſener, ſagt er:†) ἀναθεματίζει τὰς θυσίας, καὶ ἱερουργίας, ὡς ἀλλοτρίας οὔσας θεοῦ καὶ μήτε ὅλως θεῷ ἐκ τῶν πατέρων καὶ τοῦ νόμε ποτὲ προσενεχθεῖσας. Und einige Sätze weiter unten: ἀρνεῖται τὴν παρὰ τοῖς Ἰουδαίοις σαρκοφαγίαν καὶ τὰ ἄλλα, καὶ τὸ θυσιαστήριον τό τε πῦρ, ὡσεὶ θεοῦ ἀλλότριον. Das Feuer verwarf

*) De vita contemplativa M. II, 475.

**) Quod omnis probus liber S. 458. Vergl. meine Schrift über Philo II, S. 317.

***) Siehe meine Schrift über Philo II, 302 u. flg.

†) Haeres. XIX, oper. ed. Petavius I, 42.

Elxai, weil die Opferthiere im Tempel verbrannt wurden; man ſieht alſo, daß mit den θυσιαις hauptſächlich blutige Opfer gemeint ſind! Von den Nazaräern berichtet er: *) „Sie leben wie Juden und halten das Geſetz, aber Opfer ſchlachten ſie nicht, und eſſen auch nichts Lebendiges, ſondern halten es für Sünde, Fleiſch zu ſpeiſen oder zu opfern.“ Ich brauche nicht zu wiederholen, daß dieſe Anſicht aus dem Eſſäismus ſtammt.

Eine große Scheidewand wurde durch eine ſolche weitgetriebene Allegorie zwiſchen den Myſtikern und den übrigen (phariſäiſchen) Juden aufgethürmt. Kaum konnten ſie ſich noch als Brüder anſehen, denn jene erklärten durch ihre Verachtung des blutigen Tempeldienſtes die Opfernden für Dummköpfe oder gar für Ketzer, und dieſe gaben ohne Zweifel die Verdammung ihrer Lehre mit Wucher zurück. Dieß Verhältniß erzeugte nothwendig Haß, und Sektenhaß macht, daß jede Partei ihre Lehre auf die Spitze treibt. Gewiß hat es von Seiten der Eſſener nicht an den bitterſten Ausfällen auf die wörtliche Deutung des Geſetzes gefehlt; denn dieſe begründete den Hauptunterſchied zwiſchen Phariſäern und Eſſenern. Schon Philo, der ſonſt billig denkt, geißelt die Anhänger des dürren Wortſinnes unbarmherzig. **) Die Eſſener blieben ſicherlich nicht zurück, daß ſie aber darum die 5 Bücher Moſis, welche wir noch beſitzen, oder einen Theil derſelben verworfen haben ſollten, was Epiphanius von den Nazarenern behauptet, glaube ich nimmermehr, denn ihre unbedingte Verehrung für den Geſetzgeber, für welche Joſephus zeugt, widerſpricht einer ſolchen Annahme. Dagegen muß ſpäter unter denjenigen Eſſenern, welche zum Chriſtenthum übertraten, die Meinung aufgekommen ſeyn, daß der Pentateuch viel Verfälſchtes enthalte. Geſtützt auf die neuen

*) Ebendaſelbſt haer. XVIII, S. 38.
**) Siehe meine Schrift über Philo I, 82.

Offenbarungsurkunden, welche das Christenthum darbot, bekämpften die christlichen Essener theilweise den alten Mosaismus. Die Klementinen, ein ebionitisches Werk, sprechen sich in diesem Sinne stark aus. II, 38 sagt Petrus: „Die Schrift hat viele falsche gegen Gott gerichtete Lehren aufgenommen, aus folgendem Anlaß: Nachdem der Prophet Moses auf Gottes Befehl 70 Auserkorenen das Gesetz sammt der Erklärung übergeben hatte, damit diese es auch Anderen mittheilen könnten, schlichen sich in das Gesetzbuch, als es später schriftlich abgefaßt wurde, falsche Lehren ein, welche dem wahren Gesetz Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat, zuwiderlaufen.“ Ferner ebendaselbst 51. Petrus sprach: „Da Einiges in der Schrift wahr ist, Anderes falsch, so sagt unser Lehrer (Christus) mit gutem Fuge: seyd gute Wechsler (γίνεσθε τραπεζῖται δόκιμοι), weil einige Lehren der Schrift ächt sind, andere unächt. Und denjenigen, welche sich von verfälschten Schriftstellen zum Irrthum verleiten ließen, zeigt er die Ursache ihres Irrthums an, indem er spricht (Marc. XII, 24): ihr irret, weil ihr das Wahre in der Schrift nicht kennet, deßwegen bleibt euch auch die Kraft Gottes verborgen.“ Die Klementinen lesen nämlich den bezeichneten Vers des Evangeliums Marci so: διὰ τοῦτο πλανᾶσθε μὴ εἰδότες τὰ ἀληθῆ τῶν γραφῶν οὔ εἵνεκεν ἀγνοεῖτε καὶ τὴν δύναμιν τοῦ θεοῦ. Der andere, Jesu Christo in den Mund gelegte Spruch γίνεσθε δόκιμοι τραπεζῖται findet sich in unseren Evangelien nicht, er wird aber von einer Reihe alter Väter, Klemens (Strom. I, zu Ende), Origenes zu Matth. XXII, 23 u. 24, Pamphilus in der Vertheidigung des Origenes, Palladius (de vita Chrysostomi 4tes Kapitel), u. s. w. unserem Erlöser zugeschrieben. Wahrscheinlich war es ein altes Einschiebsel zu Matth. XXV, 27. und Lucä XIX, 23. Andere Väter legen ihn auch dem Apostel Paulus in den Mund. Man vergleiche darüber Cotelerius zu den apostolischen Konstitutionen, Buch II, Kap. 26.

In der dritten Predigt, Kap. 55, erklärt ſich der Verfaſſer der Klementinen über die verfälſchten Stellen des Pentateuchs alſo näher: „Zu denen, welche gemäß der Schriftlehre glauben, Gott ſchwöre, ſpricht Jeſus Chriſtus (Matth. V, 37): „Eure Rede ſey, Ja! Ja! Nein! Nein! was drüber, iſt vom Uebel. Denen, welche ſagen, Abraham, Iſaak und Jakob ſeyen geſtorben, ruft er (Matth. XXII, 32) zu: Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Zu denen, welche meinen, Gott ſey ein Verſucher, wie die Schrift lehrt, ſpricht Er: Der Teufel iſt ein Verſucher, der auch ihn verſucht hat. Zu denen, welche ſich einbilden, Gott ſehe nicht in die Zukunft, ſpricht Er: Euer Vater weiß, daß ihr dieß Alles bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet (Matth. VI, 8, 32.). Zu denen, welche glauben, daß er nicht Alles ſchaue, wie die Schrift lehrt, ſpricht Er (Matth. VI, 6.): Betet im Verborgenen, und Euer Vater, der ins Verborgene ſieht, wird es Euch vergelten.“ In dieſem Tone geht es noch zwei Kapitel fort.

Die Stelle aus Epiphanius, kraft welcher die Nazarener behauptet haben ſollen, der wahre Pentateuch ſey etwas ganz Anderes, als was man gewöhnlich unter dieſem Namen herumtrage, wird alſo hier durch ein Zeugniß aus einem ebionitiſchen oder nazareniſchen Buche gerechtfertigt. Man beachte nun wohl, daß die von den Klementinen verworfenen Sprüche des Alten Teſtaments ohne Ausnahme zu denjenigen gehören, welche Philo und die allegoriſche Schule durch Deutelei zu umgehen ſucht. Nachdem die eſſeniſchen Chriſten durch die Aufnahme der Evangelien neue Offenbarungsurkunden erhalten hatten, konnten ſie offen gegen die anſtößigen Lehren der Alten auftreten, welche ſonſt durch Künſteleien entfernt wurden. Früher ging dieß nicht an, weil ſie noch keine Schriften von höherer Auktorität beſaßen. Uebrigens blieb das Reſultat daſſelbe. Schon durch die bloße Allegorie wurde

der Pentateuch unter den Händen der Essener ein von dem gewöhnlichen und wörtlichen Himmel weit verschiedener.

Uebrigens ist dieselbe Abneigung gegen die wörtliche Auslegung der Bücher Mosis bei den jüdischen Mystikern geblieben bis auf unsere Tage; merkwürdig genug vergleicht der Sohar den pharisäischen Wortsinn mit dem Bitterwasser, das die Kinder Israel in der Wüste fanden (Exod. XV, 23.), das geistig verstandene Gesetz dagegen mit dem Baume des Lebens. *) Nach meinem Dafürhalten ist die Vorliebe für Allegorie nicht sowohl die Wirkung, als vielmehr eine der Haupturſachen jener ausschließlichen Verehrung des Pentateuchs. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese armselige Kunst nur auf solche Urkunden angewandt werden kann, welche sich in der einfachen Weise des Volks ausdrücken, gemein verständlich sind, und doch zugleich ein uraltes geheiligtes Ansehen für sich haben, das die Menschen geneigt macht, höhere Weisheit in ihnen zu suchen. Je mehr der Buchstabe von dem abweicht, was eine überschwängliche Deutung hineinlegen will, desto mehr ist die Allegorie an ihrem Orte. Von dieser Art ist der Pentateuch, aber weit weniger die Propheten, welche schon eine vergeistigte, aber dabei doch klare Lehre enthalten, und darum jenen Grüblern wenig Raum für ihre Spielereien darboten. Wenn die Essener daher außer dem Pentateuche noch irgend einige Schriften des alten Bundes für Offenbarungsquellen hielten — was die Stelle bei Epiphanius vermuthen läßt — so glaube ich, war es das erste und lezte Kapitel des Ezechiel und das Hohe Lied. Jene Abschnitte galten ja auch den Pharisäern für eine Schatzkammer

*) Aufs Heftigste äußert sich dieses Buch gegen diejenigen, welche die Schrift bloß wörtlich erklären. Sohar in numeros S. 282: Quicunque dicit narrationes legis alium non habere sensum, quam historicum, illius spiritus crepet. Ebenso ibid. 288: Rumpantur viscera ejus, qui dicit narrationem legis tantum continere res vulgares.

der Mystik, und behaglich mochte sich die Allegorie in dem Gesichte des himmlischen Wagens ergehen. Das Hohe Lied zwingt wegen der wunderlichen Stellung, die es unter den heiligen Büchern des jüdischen Volkes einnimmt, von selbst zur mystischen Deutung; sein wahrer, historischer Sinn widerstreitet dem Kanon.

Drittens, die Mystiker glauben, daß der heilige Geist noch immer in derselben Gestalt auf das jetzige Geschlecht wirke, wie er in den alten Tagen auf die begeisterten Männer Israels gewirkt habe. Weder Josephus, noch Philo, noch eine andere Quelle behauptet dieß ausdrücklich, aber man muß es nothwendig aus der Schilderung schließen, welche die beiden ersten von der essenischen Sekte entwerfen. Das Schauen der Zukunft war nach der Ansicht jener Zeiten die hauptsächlichste Gabe, durch die sich der heilige Geist unter den Menschen offenbart, und durch welche sich der Prophet vom gemeinen Sterblichen unterscheidet. Daher sagt z. B. Josephus von Hyrkan, er sey der Prophetie gewürdigt worden, weil er voraus sah, daß seine beiden Söhne nicht lange herrschen würden (Alterth. XIII, 10, 7.). Vorherverkündigung der Zukunft, und Einwohnen des heiligen Geistes sind den alten Juden Wechselbegriffe. Nun berichtet der jüdische Geschichtschreiber von den Essenern: *) „Es gibt unter ihnen Männer, welche sich getrauen, die Zukunft vorherzusagen (was ihnen auch möglich ist), da sie immer mit den heiligen Büchern, mit verschiedenen Weihungen, mit den Aussprüchen der Propheten beschäftigt sind. Und selten geschieht, daß ihre Vorherverkündigungen nicht eintreffen.“ In der That erzählt Josephus mehrere Fälle, wo Essener künftige Schicksale richtig vorhergesagt haben sollen. So Alterthümer XV, 10, 5. XVII, 13, 3. de bello I, 5, 5. Das heißt mit andern Worten soviel als, es seyen Propheten unter ihnen gewesen; oder

*) De bello II, 8, 12.

einige ihrer Mitglieder beſaßen wirklich den Geiſt, andere konnten ihn wenigſtens beſitzen. Es gibt noch einen andern Grund, der uns nöthigt, anzunehmen, daß ſie den heiligen Geiſt in ihrer eigenen Geſellſchaft wirkſam glaubten. Der Sinn, welchen ſie in den Pentateuch hineinlegten, war ſehr weit vom Buchſtaben verſchieden, es war eine verborgene Weisheit, die nur ſie allein verſtanden. Wie konnten ſie nun in dem ehernen Spiegel des bloßen Wortes das himmliſche Licht ſchauen, wie konnten ſie ferner ſicher ſeyn, daß ihr Fund wirklich himmliſche Wahrheit enthalte, wenn ihre Seele nicht höherer Erleuchtung gewürdigt ward? Alle Myſtiker, welche in alten Urkunden überſchwängliche Lehren entdeckten, haben ſich ein himmliſches Licht zugeſchrieben. Den Eſſenern unterlegt dieſe Meinung wenigſtens Philo, wenn er ſagt:*) ἀμήχανον ἀνθρωπίνην ἐπινοῆσαι ψυχὴν πατρίους νόμους ἄνευ κατακωχῆς ἐνθέου. Alſo wohnte der heilige Geiſt unter ihnen, denn dieſer bringt das Licht von oben.

Hiedurch erhält der Satz, daß ſie nur den Pentateuch und nicht auch die Werke der Propheten des alten Bundes für eine Offenbarungsquelle anſahen, ſeine lezte Beſtätigung. Da jene Seher ſich von den gewöhnlichen Sterblichen hauptſächlich durch das Schauen der Zukunft unterſcheiden, da ferner die Eſſener ſelbſt dieſe himmliſche Gabe ebenfalls zu beſitzen behaupteten, ſo konnten ſie die Propheten nur in Eine Klaſſe mit ſich, nicht mit Moſes ſetzen. Dieſer hat in die Tiefen der Gottheit geſchaut, wohin keines andern Menſchen Blick dringt, ſeine Schriften ſind ein Born, aus welchem heilige Seelen jezt ehemals und fernerhin, mittelſt göttlicher Erleuchtung, himmliſche Wahrheit ſchöpfen; aus demſelben haben auch die Propheten ihre Schätze genommen. Darum ſtehen ſie tief unter Moſes, und gehören in Eine Reihe mit anderen begeiſterten Schülern des Geſetzgebers.

*) Quod omnis probus liber M. II, 458.

So ſtellt Philo die Sache dar, ſo haben gewiß auch die Eſſener gedacht. — Das ganze Gerippe ihrer Meinung iſt durch Ausſagen alter Zeugen hinreichend beſtätigt, ich habe nur durch einige Schlüſſe, die aber immer mit den Quellen Hand in Hand gehen, Haut und Muskeln zugefügt.

Viertes Kapitel.

Die jüdiſche Lehre von Gott. Die göttlichen Kräfte. Die Schechina, Memra. Der Sohn, der heilige Geiſt, die Mutter, der Vater. Jüdiſche Dreieinigkeit.

Es ſind bei allen Völkern zwei Vorſtellungen der Gottheit wohl zu unterſcheiden. Die eine ſagt, was Gott nicht ſey, indem ſie ſeine Größe mit der menſchlichen Armſeligkeit vergleicht; die verſchiedenen Sprachen bedienen ſich dabei manchmal ſcheinbar bejahender Worte, in der That ſind ſie verneinender Art. So beſagt der Begriff „Allmacht," Gott vermöge nicht nur einige, wenige Dinge, wie wir, ſondern dieſes, und jedes Andere, was man immer erſinnen kann; „Allwiſſenheit," er verſtehe nicht nur Einiges, wie wir, ſondern das, was wir wiſſen und nicht wiſſen; man nennt ihn zeitlos oder ewig, weil er nicht nur wenige Jahre dauert, wie wir, ſondern ohne Aufhören fortlebt; unbeſchränkt, allgegenwärtig, unendlich, allgütig und gerecht, weil er nicht bloß auf einen kleinen Raum angewieſen iſt wie wir, nicht bloß in einigen Fällen gerecht, liebevoll ſich erzeigt wie wir, ſondern überall. Die hochmüthige Vielwiſſerei, welche Himmel und Erde durch bloßes Denken zu ergründen ſich rühmt, aber beim Lichte beſehen mit leeren Worten ſpielt, will uns glauben machen, jene Begriffe ſeyen urſprünglich, d. h. nicht erſt durch Verneinung von etwas Bekanntem entſtanden. Aber es verhält ſich nicht ſo, und wenn gewiſſe Herren auch unbärtigen

Jünglingen ſo etwas in Kopf ſetzen, werden ſie doch nie Männer davon überzeugen, welche die Menſchen und die Natur beobachtet haben. Alle Religionen, ſelbſt die niedrigſten, enthalten ſolche Begriffe, aber leztere wirken überall wenig auf das Völkerleben, weil ſie nur auf den Lippen oder im Gedächtniſſe wohnen, und nicht die Einbildungskraft, die Mutter unſerer meiſten Handlungen, beherrſchen und befruchten. Die zweite religiöſe Vorſtellung iſt die bildliche, oder die, welche ihre Anſicht vom höchſten Weſen an etwas Bekanntes, der Erfahrung Entlehntes, anknüpft. Hiebei kommen zwei Fälle vor. Entweder wendet ſich die Betrachtung der Außenwelt zu, dann findet ſie Gott in den auffallendſten Naturerſcheinungen oder ihren Urſachen, im Waſſer, im Feuer, in der Luft, im Lichte. Jedes dieſer Elemente galt einzelnen Philoſophen des Alterthums, oder auch ganzen Parteien für das Urweſen. Seit man noch mächtigere Kräfte entdeckt hat, wie die Schwere, die Elektrizität, den Magnetismus, fehlt es nicht an Solchen, welche dieſelben insgeheim für die Urſache der Welt halten, ob ſie gleich ihre Anſicht in der Regel nicht laut werden laſſen. Nicht bloß Naturforſcher, ſondern auch Leute, die aus irgend welchen Gründen, aus Verdruß über den ſchlechten Vortrag ihrer Prieſter oder Erzieher, der hergebrachten Religion abgeneigt wurden, wenden ſich manchmal der bloß phyſiſchen Meinung von der Natur Gottes zu. Daß dieſer Irrthum aber nie allgemein werden könne, hindert ein pſychologiſches Geſetz. Es iſt nämlich Etwas in unſerer Bruſt, was uns die Ueberzeugung aufdrängt, daß der Menſch, oder beſſer der zur Erkenntniß der Wahrheit geſchaffene Geiſt, mehr ſey als Waſſer, Feuer, Licht, Elektrizität. Ueberdieß gibt es keine Brücke von der Materie zur Seele, bloß körperliche Kräfte erklären die geiſtige Thätigkeit nicht. Getrieben von dieſer Nothwendigkeit, ſtellen daher die beſſeren Religionen Gott als ein geiſtiges Weſen dar, und ſelbſt diejenigen Glaubensweiſen, welche urſprünglich blinde

Naturkräfte als die Herrinnen des Weltalls darstellen, sehen sich genöthigt, Personen an ihre Stelle zu setzen. Der Mensch kennt jedoch nur Eine geistige Natur aus Erfahrung, nämlich sich selbst und Seinesgleichen; darum heißt der Satz: „Gott sey eine geistige Natur," ebensoviel als er sey ein menschenähnliches Wesen, nur viel vollkommener als wir, weil wir in ihm zugleich eine Macht suchen, die sich weit über unsere Beschränktheit erhebt. Ebendeßhalb trägt zweitens der Mensch das Höchste, dessen er die menschliche Natur fähig hält, auf seine Gottheit über, wodurch der Begriff derselben zu etwas Wechselndem (da man in einem Zeitalter Dieß, in einem andern Jenes für den Ausdruck höchster Vollkommenheit ansieht) und zugleich zu einem wahren Maßstabe menschlicher Kultur wird. Denn je nach dem Urbilde von Vollkommenheit, das ich bei Einzelnen oder auch bei Völkern finde, habe ich das Recht, ihre geistigen Zustände zu schätzen. Dieses Gesetz ist allgemein gültig, und wird durch jeden Fall gerechtfertigt, den uns die Religionsgeschichte darbietet. Die alten Indier dachten sich ihren Gott als einen brütenden Braminen — Höheres konnten sie sich nicht ersinnen; die Götter der Griechen bei Homer leben und handeln, wie die Könige in den hellenischen Städten; die alten Römer verehrten in Janus den Gott des Tages und des Kriegs, in Jupiter den Gott des Gestirns, das Glück bringt, und zugleich den Wächter der Sicherheit des Reiches — ein konsularisches Vorbild liegt Beiden zu Grund; der Gott des mittelalterlichen Katholizismus ist eine Art von himmlischem Papste; in dem Zeitalter der Reformation dachte man sich, wenn ich nicht ganz irre, das höchste Wesen als einen auf seine Ehre sehr erpichten, die augsburgische Konfession eifrigst wahrenden Theologen. In neueren Zeiten, wo man die Schranken früherer Jahrhunderte übersprungen und es so herrlich weit gebracht zu haben wähnt, steht man auf demselben Punkte, nur hat man dem alten Bild ein neues Gewand angezogen. Der Gott jener Schulweisheit,

die mit unerhörtem Uebermuthe ſich vermißt, alle Geheimniſſe zu enthüllen, das berühmte Ich, oder der ſich ſelbſt bewußte Begriff, iſt am Ende nichts Anderes als ein hochhinaufgeſchraubter Univerſitätsprofeſſor, in deſſen Geſtalt ſich die gelehrten Herren ſelbſt vergöttern. Da ſeht das Ich! Wie es ſeine Einfälle oder Begriffe zurecht legt, und da und dorthin greift, gleich einem Schulmeiſter der Weisheit, wird die Welt, werden Fixſterne, Himmelskörper, Meere, Länder daraus, und die Gottheit iſt fertig. Es iſt mir nicht unbekannt, daß zwiſchen dem ſogenannten empiriſchen Ich, und dem abſoluten, ein mächtiger Unterſchied ſeyn ſoll; ja, ſo ſagt man uns vor! Aber wenn ich nicht ganz irre, ſo gibt es nur eine einzige Wendeltreppe von dem empiriſchen Ich zu dem philoſophiſchen, und dieſe führt durch das Gehirn des Herrn Profeſſors Joh. Gottl. Fichte. Im thätigen Leben, wo es mehr auf die Sache als das beſchönigende Wort ankommt, kann man daher beide Ich mit gutem Fug als gleichbedeutend ſetzen. Ich weiß auch recht gut, daß man Diejenigen, welche ohne Rückſicht auf den Schmuck der bemäntelnden Rede, den praktiſchen Punkt feſthalten, für unberufene und ungeweihte Menſchen erklärt; dieß iſt ein alter Kunſtgriff. Schon Philo ſagt, zwei Sätze treten ſich in den Religionen überall entgegen: „Gott iſt wie ein Menſch, und er iſt nicht wie ein Menſch.“ Geht man der Sache auf den Grund, ſo ſchreien Philoſophen und Religionslehrer: Gott iſt nicht wie ein Menſch! und verſchanzen ſich hinter jene allgemeinen, verneinenden Begriffe, von denen oben die Rede war. Aber betrachtet die einzelnen Lehrer, wie ſie das höchſte Weſen vorſtellen in jenen unbewachten Augenblicken, wo ſie ſich gehen laſſen, dem innern Antriebe ſich hingeben und gegen keine möglichen Angriffe Dritte auf der Hut ſind: immer wird da die zweite Darſtellung überwiegen. Endlich was Volksreligionen betrifft, iſt bloß die zweite Form von Werth, und verdient von dem Forſcher

beachtet zu werden; denn nur sie wirkt auf die Massen, und unterscheidet eine Nation von der andern.

Wozu hier diese Abschweifung über die verschiedenen Vorstellungen der Gottheit? wird man sagen. Sie ist ganz am Platze, weil ich eben eine Ansicht von Gott schildern muß, welche Manche als ein Uebermaß von Unverstand oder Abgeschmacktheit verspotten, Andere wiederum aus verkehrter Schonung für eine bloß sinnbildliche Darstellung erklären werden. Namentlich hielten mir schon mehrere gelehrte Juden vor: unmöglich können sie glauben, daß ihre Väter im Ernst das höchste Wesen sich so gedacht hätten, es sey nur die Hülle eines Begriffs, oder eine Form, welche die Rabbinen gewählt, um sich dem rohen Volke leichter verständlich zu machen. Daß sich die Sache nicht so verhalte, sondern daß die Aussprüche, die ich gleich anführen werde, wörtlich zu nehmen seyen, konnte ich nicht besser darthun, als indem ich auf die Entwicklung des Begriffs der Gottheit laut der Geschichte und den Gesetzen der Seele verwies. Die rabbinische Darstellung Gottes ist unter den gegebenen Umständen um Nichts abgeschmackter, als die neuere und neueste des Ich-Gottes.

Zur Sache! Die Juden kannten zur Zeit Jesu nichts Höheres als den Hohenpriester zu Jerusalem, und neben ihm einen vollkommen gelehrten, das Gesetz streng erfüllenden Pharisäer oder Rabbinen. In beiderlei Gestalt haben sie ihren Gott gedacht. Philo stellt wenigstens den Logos als Hohenpriester dar, *) weil er den obersten Gott ganz von der Welt abtrennt; aber der Verfasser der Offenbarung Johannis trägt jene Würde deutlich genug auf Gott über. Die Vorstellung Gottes, als eines himmlischen Oberrabbiners, könnte später seyn, und aus der Zeit nach der Zerstörung stammen, wo das irdische Vorbild eines himmlischen Oberpriesters mit dem Tempel verschwunden war. Aber wer steht dafür, daß

*) Siehe meine Schrift über Philo 1, 258 u. flg. 321.

die Phariſäer nicht ſchon in Jeſu Tagen dem Begriff der Gottheit das Gepräge ihres Standes gaben! da wir ja aus anderen Anzeigen wiſſen, daß ſie ſich ſchon damals über die Prieſter zu ſtellen begannen. Nur ſo viel kann man, glaube ich, mit Sicherheit ſagen: wo der levitiſche Einfluß überwog, ſtellte man Gott als einen Hohenprieſter dar, wo der rabbiniſche mehr galt, dachte man ſich ihn als einen Oberrabbiner des Himmels. Weil mit dem Tempel auch die Prieſterkaſte aufhörte, wurde in den folgenden Jahrhunderten das leztere Bild vorzugsweiſe beliebt. Ich will nur eine Stelle als Beleg für erſtere Vorſtellung anführen. Sanhedr. bab. Seite 39 a.: „Ein Sadducäer ſprach zu Rabbi Abhu: Euer Gott iſt ein Prieſter, denn es ſteht ja geſchrieben (Exod. XXV, 2.): „Nehmet für mich ein Hebeopfer.“ Als euer Gott Moſen begrub, mit was wuſch er da ſeine Hand? Wenn du ſagſt: mit Waſſer, ſo entgegne ich: es ſtehet geſchrieben (Jeſ. 40, 12): „Wer miſſet das Waſſer mit der Fauſt?“ Rabbi Abhu antwortete: Mit Feuer hat er ſich gewaſchen.“ Allem Anſchein nach wollte der Sadducäer, der hier genannt wird, den Phariſäer ſammt ſeiner Gotteslehre lächerlich machen; aber der Rabbine kommt nicht aus der Faſſung, er findet es vielmehr ganz natürlich, daß Gott ein Prieſter ſey. Zugleich als Hoherprieſter und König des Himmels erſcheint Gott Pirke Elieſer Kap. IV:*) Majestas sancti Benedicti est in medio quatuor classium angelicarum. Ipse insidet throno excelso elevatus, atque solium ejus sublime suspensum est sursum in aëre, figura autem gloriae ejus est sicut color Chasmal, juxta verba prophetae (Ezech I, 27): „et vidi quasi formam Chasmal.“ Corona imposita est capiti ejus et diadema nominis tetragrammati circa frontem ejus, atque oculi per totum orbem discurrunt. Sagittae ejus

*) Ich wiederhole W. H. Vorſt's Ueberſetzung (Leyden 1644, 4.) S. 6.

sunt ignis et grando; a dextra ejus vita est, a sinistra mors, sceptrum ignitum in manu ejus. Expansum est ante eum velum, et septem angeli, qui prius creati sunt, famulantur ei ante velum. Scabellum pedum ejus est tanquam ignis et grando, et infra thronum gloriae ejus est sicuti lapis sapphiri, atque veluti ignis circumquaque lambens solium ejus. Justitia et judicium est basis solii, septem nubes gloriae cingunt eum, rota orbis, Cherub et Vita laudem ei dant. etc. Hiemit iſt zu vergleichen Buch Henoch (Kap. XIV, 17 u. flg.): „Ich ſahe ein Haus im Himmel und darin einen erhabenen Thron, der weiß glänzte wie Reif, aber ſein Umfang glich dem Kreiſe der Sonne, da erſcholl die Stimme der Cherubim. Unter dieſem mächtigen Throne ſtrömten Bäche lodernden Feuers. Unmöglich war es, ihn anzuſchauen. Ein Großer im Glanze der Majeſtät ſaß auf dem Throne, ſeine Kleider waren ſtrahlender als die Sonne, weißer als der Schnee. Kein Engel konnte den Glanz ertragen und anſchauen das Antlitz des Herrlichen und Strahlenden, auch kein Sterblicher konnte ihn anſehen. Feuer loderte rings um ihn, und Flammen brannten um ſeinen Thron, ſo daß keiner von denen, welche ihn umgaben, ſich ihm nahen mochten. Tauſende und aber Tauſende waren vor ihm. Aber er bedurfte des Raths der Heiligen nicht, dennoch traten die Himmliſchen, welche ihn umgaben, nicht weg von ſeinem Throne Tag und Nacht, noch wurden ſie entfernt u. ſ. w.“ Beide Darſtellungen erinnern an die Offenbarung Johannis.

Dagegen als Rabbinen ſtellt der Talmud Gott an vielen Stellen dar. So Avoda Sara bab. S. 3, b. „Von den 12 Stunden, welche der Tag hat, ſitzet Gott die drei erſten hin und ſtudirt im Geſetz. In den nächſten dreien ſitzet er und regiert die ganze Welt. Da er aber ſiehet, daß die ganze Welt ſchuldig iſt, verläßt er den Thron des Gerichts und ſezt ſich auf den Stuhl der Gnade. In den nächſten

drei Stunden ſizt er und ſpeist die ganze Welt. In den drei übrigen ſpielt er mit dem Leviathan, wie geſchrieben ſtehet (Pſ. CIV. 26): „Du haſt den Leviathan geſchaffen, daß du mit ihm ſcherzen könneſt.“ Rabbi Acha der Galiläer hat geſagt: Seit das Haus des Heiligthums zerſtört iſt, ſcherzt der hochgelobte Gott nicht mehr. Und woher wiſſen wir, daß er nicht mehr ſpielt? Daher, weil geſchrieben ſtehet (Eſaias XXII, 12): „Darum wird der Herr Zebaoth zu der Zeit rufen laſſen, daß man weine und klage, ſein Haupt ſcheere und Sackleinwand anziehe.“ Was thut nun Gott ſeit jenem Tage (der Zerſtörung) im lezten Viertel des Tages? Er ſizt und unterrichtet die (verſtorbenen) Schulknaben, wie geſchrieben ſtehet (Eſaias XXVIII, 9): „Wen ſoll er lehren die Erkenntniß, wen ſoll er hören laſſen ſeine Predigt? Die Entwöhnten von der Milch, die ſo von den Brüſten abgethan ſind!“ Gott trägt ferner, nach der Lehre des Talmuds, ſeine Gebetriemen gerade wie ein Rabbiner. So Berachot Bab. S. 6 a: „Daß Gott Tephillin trage, wird bewieſen aus Eſaias LXII, 8: Gott hat geſchworen, bei ſeiner rechten Hand (d. i. beim Geſetz) und bei dem Arme ſeiner Kraft (das ſind die Tephillin). — Raf Nachman, der Sohn Iſaaks, fragte den Rabbi Chaja, was auf den Tephillin Gottes geſchrieben ſtehe? Dieſer antwortete, es ſtehe darauf die Stelle (Chronik XVII, 21): „Wer iſt gleich als wie dein Volk Iſrael, ein einziges Volk auf Erden.“ Rabbi Acha ſagte zu Rabbi Aſche: dergeſtalt weiß man wohl, was in einer Kapſel der Thephillin Gottes geſchrieben ſey, nicht aber was auf den übrigen ſtehe. Aſche führte folgende Stellen an: Deuter. IV, 7, 8. XXVI, 19. XXXIII, 19. u. ſ. w.“ — Auch der Targum Jeruſchalemi ſpielt (Exod. XXXIII, 23) darauf an, daß Gott Tephillin trage.

So ſonderbar auch dieſe Worte in unſeren Ohren klingen, darf man doch überzeugt ſeyn, daß die unendliche Mehrheit der Juden ſo dachte. Es iſt die geſunde, derbe Meinung

des Volks von seinem Nationalgott. — Als ein Menschen ähnliches Wesen hat der Höchste neunmal sich auf die Erde herabgelassen und wird dasselbe noch ein zehntes Mal thun. So Pirke Elieser Kap. IV: Decem descensiones fecit Sanctus Benedictus in terram: Prima fuit in hortum Eden, secunda ad generationes divisionis (seu ad confundendum linguas hominum), tertia ad Sodomam, quarta in rubum (ex quo Mosen affatus est), quinta in Sinai, duae in cavernam petrae, duae in tentorium conventus seu tabernaculum, et una fiet in seculo futuro. Mehrere lehren, daß Gott bei diesem Herniedersteigen mit leiblichen Augen gesehen worden sey. So Bereschit Rabba zu Genes. XVIII, 20*): „Rabbi Chanina dixit: apparuit Deus et tres angeli Abrahae patri nostro in forma hominis, sicut dictum est (Genes. XVIII, 2) *et elevavit oculos suos et vidit;* incepit Deus annunciare ei conceptum uteri Sarae uxoris ejus, sicut scriptum est (ibid. 14) *ad condictum tempus veniam ad te.* Deinde vero nunciavit ei factum Sodomae et Gomorrae, docens nos in hoc, quod qui vult dicere alicui aliquid, quod displicet, ei aliquid aliud, quod placet, debet praemittere. Ebenso Mechilta zu Exod. XIX, 9: „Die Israeliten sprachen zu Mose: Es ist unser Wunsch, daß wir aus dem Munde unseres Königs das Gesetz selbst vernehmen. Der Unendliche sagte zu Mose, gib ihnen, was sie verlangen, darum heißt es: „auf daß dieß Volk meine Worte höre“ (Exod. XIX, 9). Weiter sprachen die Kinder Israel, wir wollen unsern König auch sehen, denn sehen ist besser als bloß hören. Deßwegen stieg Gott vor den Augen des ganzen Volkes am dritten Tage auf den Berg Sinai herab.“ Hiemit ist zu vergleichen Berachot Bab. S. 7, a. „Ueber den Spruch (Exod. XXXIII, 20): Mein

*) Schon Raimond Martini beruft sich auf diese Stelle, Pugio fidei S. 728.

Angesicht kannst du nicht sehen, äußerte sich Rabbi Josua, Gott habe damit sagen wollen: als ich dich mein Angesicht wollte schauen lassen, hast du nicht gewollt, jetzo da du es sehen willst, will ich nicht. Dagegen lehrte Rabbi Schemuel, im Namen Rabbi Jonathans: Um dreier Verdienste willen ist Moses dreier Vorzüge gewürdigt worden: weil er sein Angesicht verhüllt (Exod. III, 6), ist dasselbe glänzend worden; weil er sich damals gefürchtet, hat sich auch alles Volk vor ihm gefürchtet (Exod. XXXIV, 30) näher zu treten; und weil er Gott nicht schauen wollte, ist er gewürdigt worden, den Herrn in seiner wahren Gestalt zu sehen (Num. IV, 12, 8). Allein wegen des leztern vergleiche Exod. XXXIII, 23: so wirst du mir hinten nachsehen; um dieser Worte willen sagte Rabbi Channa im Namen Rabbi Schimeons, Gott habe Mosen nur den Knoten von seinen Tephillin schauen lassen.“ Man ersieht aus der Stelle, daß über die Frage gestritten wurde, ob Gott gesehen werden könne oder nicht. Bekanntlich ist der Pentateuch hierüber mit sich selbst im Widerspruch. Die gemeine Volkslehre, als deren Ausspruch wir die mitgetheilten Belege ansehen, hielt sich an den Buchstaben der Geschichten, welche im Gesetze erzählt sind, und glaubte, daß Gott, sonst in allen Dingen den Menschen ähnlich, auch in der Sichtbarkeit denselben gleiche. Schon Philo behauptet aufs Bestimmteste, daß es unter den Juden eine Partei gegeben habe, welche Alles, was im Pentateuch von Gott gesagt wird, wörtlich verstand *).

Gott ist von einem Hofstaate der Engel umgeben. Wie ein König mit seinen Großbeamten, berathschlagt er mit ihnen, ehe er wichtige Beschlüsse faßt. So Sanhedrin Bab. S. 38, b: „Rabbi Jochanan hat gesagt: der heilige hochgelobte Gott thut Nichts, Er berathschlage denn zuvor mit dem obersten Hausgesinde (mit den Engeln), wie (Daniel IV, 14)

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 95 u. flg.

geschrieben stehet: „Solches ist im Rathe der Wächter beschlossen, und dieses Begehren ist durch das Wort der Heiligen bestätigt.“ Ebenso Sanhedrin Jeruschalemi 1: „Rabbi Jochanan hat gesagt: Nie verrichtet Gott eine Sache, sie sey denn zuvor berathen im obern Gerichtshaus. Woraus beweist man dieß? Aus dem Spruche Daniel X, 1: „Ein wahres Wort und ein großes Heer!“ Wann ist es ein wahres Wort? Wenn darüber berathschlagt ist im oberen Gerichtshaus. Rabbi Elieser sagt: überall, wo geschrieben steht, Jehova Elohim, da ist Gott und das obere Sanhedrin gemeint.“ Näher wird dieser Satz bestimmt Berachot Jeruschal. S. 37 a: „Es stehet geschrieben (Hiob I, 21): Der Herr hat es gegeben, und der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gelobet. Hierüber sagt R. Judan, da er es gegeben, hat er es aus Barmherzigkeit gegeben, und da er es genommen, hat er es aus Barmherzigkeit genommen. Wenn Gott Gutes gibt, berathschlagt er mit Niemand, wenn er aber nimmt, berathschlagt er mit seinem Gerichtshause (mit der obern Akademie). Dieß erhellet daraus, weil in obiger Stelle bei dem Namen Gott das Wörtchen stehet, welches und bezeichnet, Vajehovah (und der Herr); darüber lehret R. Elieser: überall wo der Buchstabe Vau vor Jehova stehe, werde Gott und sein Gerichtshaus gemeint.“ Der Grund, woraus dieß bewiesen wird, ist I König XXII, 23: „Und Gott hat Böses über dich geredet“ (Gott verhängt also Böses nur nach vorangegangener Berathschlagung mit den Engeln, Gutes gibt er für sich). — Auch die guten Beschlüsse vollstreckt er durch Engel, doch hat er sich Einiges selbst vorbehalten. So Sanhedrin Bab. S. 113 a (wiederholt im Traktat Taanith): „tres claves non sunt traditae ulli legato, clavis vitae, pluviae et resurrectionis mortuorum. Um dieß zu begreifen, muß man sich erinnern, wie wichtig die Regen für heiße Länder sind, weßhalb auch Gott (Lev. XXVI, 4 u. Deuteron. XI, 13) seinem Volk befruchtende Regen verheißt, wenn

Israel seine Gebote halte. Daß im Himmel ein hohes Synedrium, das Vorbild des irdischen, und eine hohe Schule oder Akademie bestehe, dafür wurden bereits mehrere Beweisstellen angeführt, denen ich noch viele beifügen könnte, wenn es nöthig wäre. Wie alles Andere, reicht auch diese sonderbare Ansicht, deren geheime Gründe im Kapitel von der Schöpfung aufgedeckt werden sollen, bis in die Tage Jesu Christi hinauf. Zeuge dafür die Offenbarung Johannis. Der Seher schaut 24 Aelteste um den Thron Gottes versammelt, welche die Rathschlüsse des Ewigen mit ihrem lauten Beifalle begleiten. Er sieht weiter (Kap. XX, 4) Stühle hingestellt, worauf die Heiligen sich setzen, um Gericht zu halten. Es befindet sich also, wie wir sagten, ein oberster Gerichtshof im Himmel.

Ich komme an die Eigenschaften Gottes und seine Namen, nach der gemeinen pharisäischen Lehre. Gewöhnlich sagen die Rabbinen, dreizehn Eigenschaften oder מִדּוֹת kommen der Gottheit zu, wobei sie sich auf die Stelle Exod. XXXIV, 6, 7 berufen: „1) Herr, 2) Herr, 3) Gott, 4) barmherzig, 5) gütig, 6) geduldig, 7) von großer Gnade 8) und Treue, 9) der du beweisest Gnade in das tausendste Glied, 10) vergibst die Missethat, 11) vergibst Uebertretung, 12) vergibst Sünde, 13) sprichst aber die nicht los“ (welche keine Buße thun). Diese dreizehnfache Eintheilung kommt vor Rosch Haschana im Abschnitt Arbah rasche schanim, zu Ende. Andere rechnen wiederum anders. So der Midrasch Tillin zu Psalm 93, 5: „Rabbi Simeon hat gesagt, dreizehn Eigenschaften kommen Gott zu, wegen der Stelle Exod. XXXIV, 6 und 7. Raf aber lehrt, daß deren nur eilfe seyen. Wiederum behaupten unsere Rabbinen gesegneten Gedächtnisses, es seyen nur zehen. Und wegen welcher derselben hat Moses Gott angebetet? (Exod. XXXIV, 8). Rabbi Chasda sagt: wegen der Güte (חֶסֶד). Ebenso Bereschit Rabba zu Genes. I, 2: Sutra filius Tobiae dixit nomine Raf: decem

proprietatibus Dei creatus est mundus, et istae sunt sapientia, prudentia, scientia, fortitudo, robur, increpatio, justitia, judicium, pietas et miserationes. Zehen Eigenſchaften der Gottheit werden hier gerechnet, um den zehen Geboten und wiederum den zehen Worten der Schöpfung zu entſprechen, woraus auch die Lehre von den zehen Sephiroth entſtanden iſt. Hievon ſpäter. Andere rechnen nur drei. So Midraſch Tillin zu Pſ. 50, 1: אֵל אֱלֹהִים יְהוָה Deus, Deus, Dominus. Quam ob rem memoravit Asaph (der Verfaſſer des Pſalms laut der Ueberſchrift) nomen Dei Sancti Benedicti tribus vicibus? Ut doceret te, quod cum istis tribus nominibus creavit Deus seculum suum loco trium proprietatum, in quibus creatus est mundus, et istae sunt sapientia, scientia atque intelligentia, juxta id, quod scriptum est (Proverb. III, 19): Jehova per sapientiam fundavit terram, aptavit coelos per intelligentiam, per scientiam ejus abyssi discissae sunt et coeli stillant rorem. Auch hier ſpielen die Sprüche Salomo's eine große Rolle, wie in der alexandriniſchen Theoſophie.*) Schöner (weil mit mehr Rückſicht auf den Menſchen und ſeine religiöſe Bedürfniſſe) ſchildert eine Stelle der Miſchna die Eigenſchaften Gottes, Pirke Aſoth IV, 22: „Alle, welche leben, ſind beſtimmt gerichtet zu werden und zu erfahren, daß Gott der Bildner (in deſſen Hand die ganze Welt, wie der Thon in des Töpfers Hand), daß er der Schöpfer, daß er der Allwiſſende, daß er Richter und Ankläger der Sünde ſey und dermaleinſt richten werde (in jener Welt). Gelobt ſey der Höchſte, denn vor ihm iſt keine Krümme (nichts Böſes, ſondern er urtheilt gerecht) und keine Vergeſſenheit, er ſiehet keine Perſon an, und nimmt kein Geſchenk, denn Alles iſt ſein.“ Hier ſind zehen Eigenſchaften gerechnet, und wenn ich mich nicht ganz täuſche, nimmt dieſe erhabene Stelle Rückſicht auf Exod. XXXIV, 6,

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 311.

der Bildner, der Schöpfer, der Allwiſſende bezieht ſich auf die drei Namen יְהוָה אֵל, und ſo fort.

Ich laſſe dieſe Spielereien mit Zahlen, und gebe einige der bedeutendſten Stellen, die ſich über die Natur Gottes ausſprechen. Gott iſt Alles in Allem, das Aleph und das Tau; ſo Sanhedr. Jeruſchal. 1: „Was iſt das Weſen Gottes? Er iſt die Wahrheit. Was heißt Wahrheit? Er iſt der lebendige Gott, der König der Welt. Rabbi Riſch Lakiſch hat geſagt: Er iſt das Aleph oder der Anfang, das Mem oder die Mitte, das Tau oder das Ende. Das heißt, ich bin der Erſte, und habe von einem Andern Nichts empfangen, außer mir iſt kein Gott, noch habe ich einen Genoſſen, ich bin der Lezte und werde keinem Andern Etwas übergeben.“ Das Bild vom Alpha und vom Omega kommt bekanntlich auch in der Offenbarung Johannis I, 8 vor, deßgleichen wird der Höchſte im N. T. öfter die Wahrheit genannt. Sehr oft wiederholen die Rabbinen dieſes Beiwort. Gott iſt ferner ewig. So Mechilta *) zu Exod. XV, 3: **Deus fuit super mari, Deus in Aegypto, Deus in tempore praeterito, Deus in tempore futuro, Deus in hoc mundo, Deus in mundo futuro.** Gott hat Alles zu ſeiner Ehre erſchaffen, die Welt ſoll daher ſeines Ruhmes voll ſeyn. So die Jeruſalemiſche Gemara zu Joma III, 9: **Quae creavit Deus S. B. in gloriam suam creavit**, und ſonſt öfter. Von ſeinen Eigenſchaften wird beſonders die Macht, die Weisheit und die Güte hervorgehoben. Die Macht: Er erfüllet Alles, höret, ſiehet Alles. So ſehr ſchön Pirke Aſoth II, 1: „Menſch bedenke, was über iſt dir iſt, ein ſehendes Auge, ein hörendes Ohr.“ Man kann die Allgegenwart nicht paſſender ausdrücken. Unergründlich iſt ſeine Gewalt; ſo Berachot Jeruſchal. Seite 33 b: „R. Jochanan und R. Jonathan kamen an einen Ort, wo ſie den Vorſänger in der Synagoge ſagen hörten: Du großer, ſtarker, fürchterlicher, mächtiger,

*) Ugolini Vol. XIV, S. 232.

gewaltiger Gott. Sie hießen ihn ſchweigen und ſprachen: du haſt nicht Macht, zu den Formeln der Lobſprüche, welche die Weiſen gemacht haben, Etwas hinzuzuſetzen. R. Huna führt zum Beweiſe, daß wir die Kraft Gottes nicht begreifen können, die Stelle an (Job XXXVII, 23): „Den allmächtigen Gott können wir nicht finden; er iſt groß an Kraft.“ R. Abba erklärt ebendaſelbſt den 20. Vers alſo: Wenn ein Menſch die Größe Gottes erzählen will, wird er von der Welt wegverſchlungen.“ Für die Allwiſſenheit Gottes zeugt ſchon obige Stelle aus den Afoth, ich will noch eine beifügen, ebendaſelbſt III, 15 heißt es: „Alles iſt offenbar vor Gott (auch was der Menſch im Verborgenſten thut); dennoch iſt dem Menſchen Macht gelaſſen“ (Gutes oder Böſes zu thun), d. h. die göttliche Allwiſſenheit hebt die Freiheit nicht auf. Gottes Wiſſen iſt jedoch nicht wie das menſchliche; in Einem Bilde erkennt er Alles. So Roſch Haſchana (Abſchnitt Arbah Raſche): Dixit R. Jochanan: omnia videntur a Deo una visione et omnia conspiciuntur uno intuitu. Macht und Weisheit Gottes im Vereine bilden die Vorſehung. Avoda Sara Bab. S. 3: Deus sustentat totum mundum a cornibus unicornium usque ad ova pediculorum. Oft brauchen die Rabbinen neuteſtamentliche Bilder, um die Vorſehung zu feiern. So Chollin S. 7 b: Non laedit homo digitum suum in terra, nisi id decretum sit super eo in coelis; und Bereſchit Rabba Abſchnitt 79: Avicula sine voluntate coeli non capitur, quanto minus anima hominis. Im Allgemeinen heißt es Baba Mezia I: Pii credunt omnia in hoc mundo provenire ex providentia Dei. Die Güte Gottes wird vielfach geprieſen. So in der angeführten Stelle Pirke Afoth, III, 15: „Die Welt wird nach der Güte (Gottes) gerichtet (nicht nach ſeiner Gerechtigkeit), weil ſonſt Niemand beſtehen könnte.“ Ebenſo daſelbſt II, 14: „Der Herr deines Thuns iſt ein treuer Gott, welcher dir den Lohn deines Thuns bezahlen wird.“ Gott zürnt zwar über die Sünden der Menſchen

alle Tage, aber ſein Zorn dauert nur kurz. Avoda Sara Bab. S. 4 a: Rabbini nostri docuerunt: Deus irascitur quovis die, sed quamdiu durat ira ipsius? Resp.: per momentum! Ebenſo Berachot Bab. S. 7 a: „Gottes Zorn währet einen Augenblick, nach Rabbi Aſina ſo lange, als man braucht, um das Wort Rega, d. h., Augenblick auszuſprechen.“ Es muß unter den Juden eine Partei gegeben haben, welche die Güte Gottes über alle andern Eigenſchaften deſſelben erhob, oder ſie allein anerkannte. Stellen im Talmud ſtreiten dagegen. So Berachot Jeruſchal. 24, a: „R. Joſe der Sohn R. Bon ſagte: Diejenigen thun nicht wohl, welche die Eigenſchaften Gottes zu lauter Barmherzigkeit machen.“ Und einige Worte weiter unten: „Diejenigen thun nicht wohl, welche die Geſetzesſtelle, daß man einen Ochſen oder ein Schaf nicht an einem Tage mit ſeinen Jungen ſchlachten ſoll, alſo deuten: Du Volk Iſrael, wie ich barmherzig bin im Himmel, ſo ſeyd auch barmherzig auf Erden; denn dergeſtalt machen ſie die Eigenſchaften Gottes zu lauter Barmherzigkeit.“ Die Güte und die Gerechtigkeit Gottes fordern, daß es den Rechtſchaffenen gut, den Schlimmen bös ergehen ſoll auf Erden. Bekanntlich iſt dieß ein altteſtamentlicher Grundſatz, dem jedoch die Erfahrung zu allen Zeiten widerſprochen hat. Die Talmudiſten rechtfertigen ihren Gott auf eigene Weiſe; entweder ſagen ſie, das Glück, das den Böſen hienieden zu Theil werde, ſey der Lohn für einzelne gute Thaten derſelben, in jener Welt aber werden ſie für ihre Bosheit geſtraft. Oder geben ſie der Sache folgende Wendung, Berachot Bab. 7 a: „Moſes hat Gott gebeten, daß er ihn ſeine Wege wiſſen laſſe. Das war, wie wenn er zum Höchſten geſprochen hätte: Herr der Welt, warum gehet es dem einen Gerechten wohl, dem andern übel, dem einen Ungerechten übel, dem andern wohl. Gott antwortete: Der Gerechte, dem es wohl geht, iſt eines Gerechten Sohn, der, dem es übel gehet, iſt der Sohn eines

Gottlosen. So auch der Gottlose, dem es wohl gehet, ist der Sohn eines Gerechten, und der, dem es übel gehet, der Sohn eines Gottlosen.“ Doch widersprechen Andere in derselben Stelle; Rabbi Meir sagt z. B.: Gott begnadige oder verwerfe, wen er wolle, nach freier Willkür, wie geschrieben stehe (Exod. XXXIII, 19): „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ Beide Vorstellungsweisen herrschten in Jesu Christi Tagen. Für erstere zeugen Stellen wie Joh. IX, 2, für die zweite der Römerbrief. — Nur noch einige Bemerkungen über die Namen Gottes. Daß die Ausdrücke Elohim, Adonai, El, besondere Eigenschaften des höchsten Wesens bezeichnen, geht zum Theil aus den bereits angeführten Stellen hervor. Der heiligste und eigenste Name Gottes ist Jehova; die palästinischen Juden nennen ihn Schem Hamephoraſch, die Griechen τετραγράμματον. Außerordentliche Dinge wissen sie von seiner Kraft und den Wundern, die er wirken soll, zu erzählen. Der Targum Jeruschalemi übersezt (Exod. XXVIII, 30) so: **Pones in pectorali judicii Urim, quae illustrant res populi et manifestant abscondita domus Israël, et Thummim, ut perficiantur opera a sacerdote magno, qui quaerit doctrinam a facie Domini per illa, eo quod in illis insculptum et expressum est nomen magnum et sanctum, per quod creati sunt trecenti et decem mundi — quisquis memorat illud nomen sanctum in hora necessitatis, eripitur, et occulta reteguntur.** Auch Philo spricht in den erhabensten Ausdrücken von dem Namen Jehova. *)

Man sieht es nun dieser Lehre von Gott an, daß sie dem gemeinen Volksglauben angehört. Aber neben ihr geht, zum Theil in denselben Büchern, eine ganz andere her. „Gott sieht und wird nicht gesehen,“ sagt der Targum Jeruschalemi (Genes. XXIV, 62 u. XXV, 11). Er verhält sich zur Welt,

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 114.

wie die menſchliche Seele zum Körper. So Midraſch Tillin zu Pſ. 103, und Bajikra rabba zu Levit. IV, 2: Cur placuit Davidi benedicere Deum per animam? (weil es heißt Pſ. 103, 1: Lobe den Herrn meine Seele.) Dixit David, sicut anima ista implet corpus, sic Deus implet mundum suum. Veniat igitur anima, quae implet totum corpus, et laudet Deum, qui implet totum mundum. Anima non comedit, sic nec Deus comedit quidquam. Anima portat corpus, ita et Deus mundum suum portat. Anima unica est in corpore, ita et Deus unicus in seculo suo. Anima est munda in corpore, i. e. non maculatur sordibus corporis, ita et Deus mundus est in seculo suo. Anima videt et non videtur, ita Deus videt et non videtur. Anima non dormit, ita et Deus non dormit. Dixit David: veniat anima, in qua sunt omnes proprietates istae, et benedicat Deum, in quo sunt omnes proprietates istae. Docent etiam aliqui: sicut locus animae nesciatur ab homine, nec in quo loco data sit, ita nec creaturas scire, in quo loco Deus sit; ipsa namque animalia sanctuarii (die Cherubim), quae portant thronum gloriae, nesciunt, quis sit locus ejus et in quo loco datus sit. Homo quidam dixit ad R. Gamalielem: in quo loco est Deus vester? respondit, nescio. Dixit ille, et haec est sapientia vestra! ut oretis tota die, et colatis Deum, quem nescitis ubi sit? Respondit Gamaliel: tu quaesivisti ex me de re, quae distat a me itinere quingentorum annorum, ecce ego quaeram ex te de re, quae est apud te die et nocte, et volo, ut dicas mihi, in quo loco sit data: anima, inquam, quae est apud te data, dic mihi in quo loco sit data? Regessit ille: nescio. Tum Gamaliel, cum ergo tu ignores, inquit, locum istius animae, quae est apud te, cur quaeris ex me locum rei, quae distat a me itinere quingentorum annorum. Ebenſo Pirke Elieſer Kap. 34 zu Ende: „Deus videt, sed non videtur, sic anima

videt, sed non videtur. Quid Sanctus Benedictus? coram ipso non est mutatio, sic nec anima mutatur. Quid Sanctus Benedictus? portat mundum suum, sic anima portat universum corpus, atque omnes animae ex illo sunt. Auch der Talmud bekennt dieſe Lehre, oder vielmehr obige Stellen der Midraſchim ſind aus dem Talmud entlehnt. *) Berachot Bab. S. 10 a: „Warum wiederholt David im 103. Pſalm und dem folgenden die Worte: „Lobe den Herrn meine Seele“ fünfmal? Darum, weil die Seele Gott in fünf Stücken ähnlich iſt: Wie Gott die ganze Welt erfüllet, ſo erfüllet die Seele den ganzen Leib. Wie Gott ſiehet und nicht geſehen wird, ſo ſiehet auch die Seele, ohne daß ſie geſehen wird. Wie Gott die ganze Welt ernährt, ſo ernährt auch die Seele den ganzen Leib. Wie Gott rein iſt, ſo iſt die Seele rein, und wie Gott in dem verborgenſten Innern wohnt, ſo iſt es auch mit der Seele beſchaffen.“ Gott wäre demnach die Weltſeele. In dem älteſten und beſten rabbiniſchen Buche, das wir beſitzen, in den Pirke Aboth, wird dem höchſten Weſen ein Name ertheilt, welcher ähnliche Begriffe, wie den der Weltſeele vorausſezt. Er heißt geradezu der Ort מָקוֹם. So Kap. V, 4: decem tentationibus tentaverunt patres nostri אֶת־הַמָּקוֹם Deum. Ebenſo Kap. V, 9 (ich will ſelbſt die Worte herſetzen): רָצָה הַמָּקוֹם לְזַכּוֹת אֶת־יִשְׂרָאֵל voluit locus (vel Deus) justificare filios Israël ideoque dedit eis multam legem. Auch die Gemara kennt dieſen Namen Kidduſchin Seite 30, b. Der Midraſch Tillin zu Pſ. 90: Domine Deus, tu es habitaculum (מָעוֹן) nobis, äußert ſich ſo: Dixit Rabbi Huna nomine R. Ammi: quare nomen Dei cognominatur מָקוֹם (locus)? Vocant eum locum, quia est locus seculi, sicut scriptum est (Exod. (XXIII, 21): *Ecce locus apud me.* Aliter.

*) Wie denn die Midraſchim überhaupt nur die Ausſprüche alter Lehrer wiederholen.

Quare vocatum est nomen ejus locus? quia in quocunque loco sunt justi, ibi invenitur Deus cum illis, sicut scriptum est (Exod. XX, 24): *In omni loco, in quo memoratum fuerit nomen meum, veniam ad te, et benedicam tibi.* Et sic ipse dicit (Genes. XXVIII, 11): *Et obviam habuit locum et hospitatus est ibi.* Obviam habuit locum, id est Deum. Aben Esra, der berühmte jüdische Ausleger, sagt zu Esther I, 1: „Unsere alten Rabbinen nannten ihn (Gott) den Ort), מָקוֹם, weil jeder Ort seiner Ehre voll ist.“ Man sieht es diesen Erklärungen an, daß der Ausdruck מָקוֹם für Gott, aus einer den Rabbinen fremden Lehre stammt; sie suchten ihn daher durch Spielereien mit Gamatria zu rechtfertigen. מָקוֹם gibt 186, ebensoviel das Wort יְהוָה, wenn man jeden Buchstaben in sein Quadrat erhebt. Jod = 10, also: 10×10 = 100, Heh 5, also: 5×5 = 25, Vau 6, also: 6×6 = 36, Heh 5, also: 5×5 = 25, zusammen: 186. Die Kabbalisten thun sich viel auf diese Rechnung zu gut. Die wahre Erklärung gibt uns Philo, der Gott ebenfalls den Ort (τόπος) nennt, und diesen Ausdruck aus denselben Bibelstellen rechtfertigt.*) Das höchste Wesen heiße so, weil es außerhalb der Welt, oder vielmehr gleichsam die Gränze derselben sey. Denn Gott umfasse Alles (die runde Welt), werde aber von Nichts umfaßt: περιέχει μὲν τὰ ὅλα, περιέχεται δὲ πρὸς μηδενός.

Es springt in die Augen, daß wir hier auf eine Ansicht vom höchsten Wesen gestoßen sind, die mit dem Volksglauben und mit den derben Gotteserscheinungen des Pentateuchs nicht mehr vereinigt werden kann. Wir stehen an der Schwelle des mystischen Lehrbegriffs, wo alexandrinische und palästinische Theosophie in einander übergehen. Zwar finden sich im Talmud und in den Midraschim beide Lehren neben einander, weil diese Bücher die Meinung Vieler aussprechen,

*) Siehe meine Schrift über Philo I, Seite 124.

aber die Targumim enthalten nur die mystische, welche wir jezt darstellen wollen.

Eine der hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten des Targumisten Onkelos ist die, daß er alle Stellen der Bücher Mosis, in welchen Gott sichtbar erscheint, oft mit Gewalt, anders deutet. So Genes. XVI, 13 (Hagar hieß den Namen des Herrn, der mit ihr redete: du Gott siehest mich. Denn, sprach sie, hier hab ich den gesehen, der mich gesehen). Onkelos übersezt: „Du Gott bist es, der Alles sieht, denn auch ich begann zu schauen, nachdem Er mir geoffenbart wurde.“ Die Abweichung ist hier dem Schein nach nicht groß, doch wird die Sichtbarkeit Gottes entfernt. Ebenso Genes. XXII, 14: (Abraham hieß die Stätte: Gott siehet, daher man noch heutigen Tages sagt, auf dem Berge ward Gott gesehen); der wahre Text ist nämlich יֵרָאֶה, wie schon die LXX übersehen, nicht יֵרָאֶה, da Gott ja überall sieht, nicht bloß auf jenem Berge. Dagegen Onkelos: „Abraham opferte und betete an, denn er sprach vor Gott, hier werden die (kommenden) Geschlechter Gott verehren. Deßhalb sagt man noch jezt, auf jenem Berge hat Abraham vor Gott geopfert.“ Genes. XXXII, 30 (Jakob nannte die Stätte Peniel, denn ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und doch ward meine Seele gerettet). Anders Onkelos: „ich habe den Engel des Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen und meine Seele ward gerettet.“ Exod. XIX, 17 (Moses führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen). Onkelos: „Moses führte das Volk dem Worte Gottes (מֵימְרָא דַיְיָ) entgegen.“ Exod. XXIV, 10, 11: (Sie sahen den Gott Israel. Unter seinen Füßen war es wie Saphir, und wie die Gestalt des klaren Himmels. Und der Herr streckte seine Hand nicht aus gegen die Obersten in Israel. Und da sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie.) Ganz anders Onkelos: „Sie schauten die Herrlichkeit des Gottes Israel (יְקָרָא דֵאלָהָא, das heißt die Lichtwolke, die aus Gott strömt)

und den Fürſten der Söhne Iſrael widerfuhr kein Unheil, ſie ſchauten die Herrlichkeit Gottes, und freuten ſich in ihren Opfern, welche mit Wohlgefallen angenommen wurden, als hätten ſie gegeſſen und getrunken.“ Ich bemerke hier bloß, daß יְקָר oder יְקָרָא daſſelbe iſt, was ſonſt Schechina. Exod. XXV, 22. (von dem Orte aus [von dem Gnadenſtuhl über der Bundeslade] will ich mit dir reden). Onkelos „dort will ich mein Wort hinſtellen.“ Numer. XII, 8. (Von Mund zu Mund rede ich mit Moſe, in leibhaftigem Geſichte und nicht in Räthſeln, die Geſtalt des Herrn ſchauet er.) Dagegen der Chaldäer: „Von Wort zu Wort rede ich mit ihm in Geſichten und nicht in Räthſeln, eine Aehnlichkeit oder ein Bild (דְּמוּת) der Herrlichkeit Gottes ſchaut er.“ Deuter. V, 4. (Von Angeſicht zu Angeſicht hat Er — Gott — mit uns geredet auf dem Berge.) Onkelos: „Von Wort zu Wort (מֵימְרָא עִם מֵימְרָא) hat er mit uns geredet auf dem Berge.“

Daſſelbe Verhältniß kehrt wieder bei Jonathan Ben Uſiel, dem Ueberſetzer der Propheten. 1. Könige XXII, 19 (ich ſahe Jehova auf ſeinem Throne ſitzen). Jonathan: „ich ſahe die Herrlichkeit (יְקָרָא) des Herrn auf ſeinem Throne ſitzen.“ Jeſ. VI, 1 (ich ſahe den Herrn ſitzen auf einem hohen und erhabenen Throne, und ſeine Schleppen erfüllten den Tempel). Der Chaldäer: „ich ſahe die Herrlichkeit (יְקָרָא) des Herrn auf ſeinem Throne ſitzen und ſich hoch erſtrecken in den Himmel, und der Glanz ſeiner Herrlichkeit erfüllte den Tempel.“ Ebendaſelbſt Kap. XXXVIII, 11 (Ich ſprach, nicht mehr werde ich Jehovah ſchauen, Jehovah im Lande der Lebendigen, nicht mehr werde ich Menſchen ſehen, bei den Bewohnern des ſtillen Landes — der Unterwelt). Der Chaldäer überſetzt ſo: „Nicht mehr werde ich erſcheinen vor dem Ehrfurcht gebietenden Gotte in dem Lande, da ſeine Majeſtät wohnet, von wannen langes Leben kommt, nicht mehr werde ich anbeten im Hauſe des Heiligthums, von welchem Heil

ausgehen wird für alle Bewohner des Erdbodens“ (durch den Messias). Endlich Amos IX, 1 (ich sahe den Herrn über dem Altare stehen); dagegen Jonathan: ich sah die Herrlichkeit des Herrn aufsteigen vom Cherub, und über dem Altare bleiben.“

Wir finden also hier dieselbe Erscheinung, die ich anderweitig bei den LXX nachgewiesen habe.*) Nur ist namentlich Onkelos viel folgerechter, es entschlüpft ihm auch nicht ein einziger Satz, woraus man schließen könnte, Gott sey ein sichtbares Wesen. Die Juden, deren Meinung die Targumisten aussprechen, müssen also die Gottheit ganz von der Welt getrennt haben. Nur sein Lichtglanz, von dem gleich die Rede seyn wird, ist in früheren Zeiten hier unten gesehen worden; Er selbst thront in unnahbarem Lichte. Der Geschichtschreiber Josephus liebt es in den Büchern vom Kriege jüdischen Helden Reden in den Mund zu legen (wie den lezten Judenfeldherrn Eleazar in der Veste Masada, Buch VII, Kap. 8, 7.), welche ganz die Lehre der Essener athmen. Denn dieser Orden und seine Weisheit galt damals als die glänzendste Frucht des Judenthums, und schien daher vorzüglich geeignet, den Römern und Griechen vorgehalten zu werden, um ihnen Achtung für das Volk abzunöthigen. Auch sonst prangt Josephus gerne mit essenischen Sätzen, und täusche ich mich nicht ganz, so spricht er ihre Meinung aus, wenn er (contra Apion. II, 16.) das Wesen Gottes so schildert ὁ Μωϋσῆς τὸν θεὸν ἀπέφηνε καὶ ἀγένητον, καὶ πρὸς τὸ ἀΐδιον χρόνον ἀναλλοίωτον, πάσης ἰδέας θνητῆς κάλλει διαφέροντα, καὶ δυνάμει μὲν ἡμῖν γνώριμον, ὁποῖος δὲ καὶ οὐσίαν ἐστὶν, ἄγνωστον. Gewiß muß man die Allegorie stark zu Hülfe nehmen, wenn man aus dem Pentateuche herausdeuten will: Gott sey unwandelbar, nur der Existenz nach, nicht nach seinem innern Wesen erkennbar. Besonders auffallend

*) Siehe meine Schrift über Philo II, 8 u. flg.

ist die Behauptung, Gott sey schöner als jegliches menschliche Bild; demnach muß er eine gewisse Gestalt besitzen, und zwar eine menschenähnliche, weil aller Begriff der Schönheit vom Menschen entlehnt ist. Es heißt in der Genesis: Gott habe den Menschen nach seinem Bilde erschaffen. Auf diesen von den Mystikern mit besonderer Vorliebe behandelten Satz spielt hier Josephus ohne Zweifel an. Gott das Vorbild, nach welchem der Mensch geschaffen ward, ist demselben ähnlich, nur unendlich viel schöner und vollkommener, aber dabei unsichtbar, unergründlich. Daß dieses die Lehre der jüdischen Mystiker war, kann ich aus einem Buche beweisen, welches eine wahre Schatzkammer hebräischer Geheimlehre, gleichsam ein (griechischer) Sohar vor dem (aramäischen) Sohar ist. Ich meine die Klementinen. In der 17. Predigt §. 6 steht folgende merkwürdige Stelle: *) „Die Engel schauen immer das Antlitz des Vaters. Denn derselbe hat eine Gestalt, wegen der ersten und einzigen Schönheit (weil er das Urbild aller Schönheit ist — platonische Grillen, die auf das Judenthum geimpft wurden). Auch hat er alle Glieder (wie wir), nur nicht zum Gebrauche. Nicht darum hat er Augen, damit er aus denselben sehe, vielmehr sieht er aus allen Theilen (seiner Gestalt); sein Leib ist unendlich lichter, als der Geist, der in uns sieht (unsere Sehkraft) und glänzender als alles Licht, so daß die Sonne gegen ihn wie Finsterniß erscheint. Auch nicht deßhalb hat er Ohren, damit er aus ihnen höre, denn Er hört, sinnt, bewegt, wirkt, schaffet überall. Um des Menschen willen hat er die schönste Gestalt, damit die, so reines Herzens sind, ihn zu schauen vermögen, auf daß sie sich freuen über ihre Leiden, denn nach seiner Gestalt hat er, gleichsam mit dem großen Gepräge, den Menschen gebildet, damit derselbe über Alles herrsche und gebiete, und daß die Welt ihm unterthan sey. Denn Gott selbst ist das All,

*) Cotelerii patres I, S. 739.

(τὸ πᾶν), sein Abbild aber (der Mikrokosmus) ist der Mensch. Er ist unsichtbar, sein Abbild der Mensch dagegen sichtbar (nach Davis nothwendiger Verbesserung). Wer daher Gott verehren will, der muß auch sein sichtbares Abbild, den Menschen, ehren.“ Mit diesen Sätzen muß eine Stelle auf der nächstfolgenden Seite verglichen werden (§. 9). Nachdem nämlich der unbekannte Verfasser in einer Weise wie J. Böhme gezeigt, daß Gottes Ort der Ungrund sey, fährt er *) so fort: „Der wahre Gott ist also ein einziger, in der schönsten Gestalt führt er den Vorsitz über das All; zwiefach ist er das Herz der obern und der untern Welt, welches die körperlose Lebenskraft von sich, wie vom Mittelpunkte, überall hin ausströmend, Alles sammt den Gestirnen, den Wohnungen (man muß μοναῖς statt μόνοις lesen) des Himmels, der Luft, des Wassers, der Erde, des Feuers, und was es sonst noch geben mag, erfüllt. (Dieses vom Sinne geforderte Zeitwort fehlt in dem arg verdorbenen Texte.) Gott erweist sich demnach als ein unendliches Wesen, schrankenlos in die Höhe, ungemessen in die Tiefe, unbegränzt in die Breite, und erstreckt so dreifach unendlich seine belebende und begeistigende Kraft (ich übersetze abermal nach dem Sinn); dieses an sich nach allen Richtungen unendliche Wesen ist nothwendig ein Herz und enthält den, der über Alles ist, in einer Gestalt. Derselbe ist, wo er sich befindet, der Mittelpunkt eines unendlichen Kreises, aber auch zugleich die Gränze des Alls. Von ihm laufen Ausstrahlungen (ἐπάσεις) aus, welche die Natur des Unendlichen an sich tragen (wörtlich: Aus dem Unendlichen die Natur des Unendlichen erhalten). Ein Strahl läuft von ihm aufwärts und dringt in die Höhe nach oben, ein anderer in die Tiefe nach unten, einer zur rechten, einer zur linken Hand, einer vorwärts, einer rückwärts. Hierauf schauend als auf eine durchaus gleiche Zahl, schafft Er (der

*) Ebendaselbst S. 740 oben.

Gott) in 6 gleichen Zeiten die Welt, während Er doch selbst (seinem innersten Wesen nach) Ruhe ist, und die künftige unendliche Welt zum Abbilde hat. Er ist Anfang und Ende. Denn in ihm endigen sich die 6 unendlichen Strahlen, und von ihm gehen sie aus.“ Man sieht, der Mann will die 6 Tage der mosaischen Schöpfung mit der Kreisnatur Gottes vereinigen. So sonderbar auch diese Reden klingen (zum Theil wegen der Verderbniß des Textes), enthalten sie doch viel Bekanntes. Es ist das krause Gerede der Mystiker. Sonderbar! eine Geistesrichtung, die zum gesunden Menschenverstand, in dem widerwärtigsten Verhältnisse stehet, nimmt ihre Bilder besonders gerne aus der klarsten und trefflichsten aller Wissenschaften, aus der Mathematik! Gott soll das Herz der Welt seyn. Um dieß deutlich zu machen, stellt man ihn dar als einen Zirkel, dessen Mittelpunkt überall und dessen Umkreis nirgendwo ist, dabei muß Er zugleich als Centrum und als Peripherie (ὅρος) prangen, obgleich der verlangte Kreis unendlich ist, d. h. keine Gränze oder Peripherie besitzt. Das lautet so klar und verständlich, als wenn Jemand sagte: ein Pinnteller ist ein aus lauterem Silber verfertigtes Trinkglas. Wie ferner die Unendlichkeit Gottes und sein Weltseelenthum sich mit der behaupteten, menschenähnlichen Gestalt zusammen reime, kann ich nicht begreifen, wohl aber weiß ich, daß der Sohar ungefähr dasselbe lehrt. Daß der Verfasser der Klementinen seine Weisheit aus den Schatzkammern der jüdischen Mystik erborgt habe, halte ich für eine unbestreitbare Thatsache. Doch möchten vielleicht gewisse Leute daran zweifeln, ich muß daher beweisen, daß seine Lehre mit der des Sohars übereinstimme. Gelingt mir dieß, so dürfte wohl die Behauptung vollkommen gerechtfertigt seyn, daß die Mystik der Klementinen aus dem Judenthum stamme.

Nach der Lehre des Sohar ist das Urwesen an sich durchaus unbegreiflich, verborgen, ohne Eigenschaft. Seine Offenbarung

beginnt erſt, indem Strahlen von ihm ausgehen Idra Suta §. 46. *) Senior Sanctissimus (ſo heißt das Urweſen) est lucerna summa, occultata omnibus occultationibus, et non invenitur exceptis radiis, qui extenduntur revelanturque. Ebenſo ibid. §. 62: caput supernum est Senior sanctissimus, absconditus omnibus occultationibus, caput omnium capitum, caput quod non est caput, nec scit nec cognoscitur, quid sit in illo capite, quia non comprehenditur nec sapientia nec intellectu. Für ſich betrachtet, heißt Er daher auch das Nichts, weil Nichts in ihm unterſchieden werden kann, oder um mit dem Verfaſſer der Klementinen zu reden, weil das Nichts ſein Ort iſt. So ebendaſelbſt §. 65. et propterea Senior sanctissimus vocatur אַיִן non ens, quia ab eo dependet non ens. Sonſt wird er auch אֵין סוֹף genannt, weil das eigenſchaftsloſe Urweſen keine Schranken hat. Daſſelbe offenbart ſich nun, indem es Zirkel oder Kreiſe von ſich ausſtrahlt, woraus die obere und die untere Welt entſteht. Nur zählt der Sohar zehn Zirkel oder Sephiroth (von σφαῖρα), während der Verfaſſer unſerer Klementinen, dem Buchſtaben der Geneſis getreuer, bloß 6 oder 7 rechnet. Sohar Abſchnitt Bo Seite 42: per circulos fiunt omnia, quorum sunt decem, und ebendaſ. Abſchnitt Pekude S. 251: palatia illa (die Sephiroth) et quae in illis, circularia sunt. Schon Celſus kannte dieſe Darſtellung, denn Origenes ſagt, **) jener habe in ſeinem Buche gegen die Chriſten eine Figur gefunden, die Celſus von irgend einer (judenchriſtlichen) Sekte aufgegriffen: die Figur war folgende: 10 von einander geſchiedene Kreiſe umſchloß ein einziger, welcher die Seele der Welt ſeyn ſollte und den Namen Leviathan trug: *διαγραφὴ κύκλων ἀπολελυμένων μὲν ἀπ' ἀλλήλων δέκα, συνδεομένων δὲ ὑφ' ἑνὸς κύκλου, ὃς ἐλέγετο εἶναι ἡ τῶν ὅλων ψυχή, καὶ*

*) Siehe Knorr von Roſenroth, Cabbala denudata II, 526.
**) Contra Celsum Buch 6, Kap. 25. Opp. I, 649.

ὠνομάζετο Ασυιάθαν. Ganz auf dieſelbe Weiſe ſtellt auch der Sohar das Geheimniß der Weltſchöpfung dar. So alt und zäh iſt die jüdiſche Ueberlieferung! Ich möchte daher glauben, daß ſchon vor Chriſtus und in ſeinen Tagen Einige der Myſtiker zehen, Andere 7 oder 6 Ausſtrahlungen oder Schöpfungskreiſe annahmen. Um diejenigen vollends zu überzeugen, welche etwa ſich einbilden möchten, als ob der zehnfache Kreis, deſſen Origenes gedenkt, nicht eine jüdiſche, ſondern eine chriſtliche Lehre ſey, verweiſe ich noch auf eine andere Stelle deſſelben Gewährsmannes. Selecta in psalmos:*) δέκα ὀνόμασι ὀνομάζεται ὁ θεὸς παῤ Ἑβραίοις. Die zehn Bezeichnungen der Gottheit, weiſen auf eine zehnfach getheilte Thätigkeit bei der Schöpfung hin; denn jeder Name drückt eine ſchöpferiſche Eigenſchaft aus. Sollte noch ein Zweifel übrig bleiben, ſo wird er unten im Kapitel von der Schöpfung vollends gelöst werden. — Die wichtigſte Selbſtoffenbarung des Urweſens geſchah nach dem Sohar in der Form des großen Mannweibs, das auf göttliche Weiſe die Eigenſchaften der beiden menſchlichen Geſchlechter vereinigte. So Idra Suta §. 218. Veni vide! cum Senex sanctissimus, absconditus omnibus occultationibus cuperet efformari, omnia efformabat sub forma maris et feminae et in loco tali, in quo comprehenduntur mas et foemina. Non enim consistebant nisi in statu maris et foeminae. Et haec sapientia complectens omnia, cum egreditur et splendet a Sene sanctissimo, non splendet nisi sub forma maris et foeminae. Haec sapientia ergo extenditur, et invenitur, quod sit mas et foemina. Sapientia est pater, intelligentia mater (vel foemina), adeoque sapientia et intelligentia in una statera ponderantur, ut mas et foemina. Et propterea omnia constituuntur in forma maris et foeminae. Quod si non esset, non subsisterent. Das

*) Op. II, 539.

Urweſen hat ſchon vor der moſaiſchen Schöpfung Welten bilden wollen, oder ſymboliſch, es hat Funken von ſich ausgeſandt. Allein dieſe Funken oder dieſe früheren Welten gingen unter, weil der Höchſte noch nicht die Form des Mannweibes angenommen. Erſt als dieß geſchah, beſtand die Welt. So ebendaſ. §. 426. Et illae scintillae vocantur mundi priores, qui statim mortui sunt. Deinde opifex prodiit (denuo) ad opus suum et efformatus est ceu mas et foemina. Et cum prius scintillae illae extinctae et mortuae essent, jam omnia subsistunt. Auch die Klementinen ſchildern ihren menſchenähnlichen Gott,*) wie wir tiefer unten ſehen werden, als ein mannweibliches Weſen. Beide, der Sohar und die Klementinen ſagen alſo daſſelbe, obgleich die hebräiſche Quelle, weil in einer ungebildeteren Sprache geſchrieben, ſich dunkler und räthſelhafter ausdrückt.

Gott iſt demnach zufolge der alten jüdiſchen Myſtik das unendliche, unergründliche Urweſen, das, um ſich zu offenbaren, in 10 oder 7 Strahlen ausſtrömte, und als geoffenbarter Gott menſchenähnliche Geſtalt, obwohl erſtens eine viel erhabenere als die unſrige, und zweitens eine unſichtbare annahm. Aber wie verhält es ſich nun mit den zahlreichen Gotteserſcheinungen, die in den heiligſten Urkunden des Judenthums, in den Büchern Moſis und auch ſonſt erzählt werden? Der Herr ſelbſt kann es nicht geweſen ſeyn, denn dieſer ſieht ja bloß, und wird nicht geſehen, wie die menſchliche Seele; Er iſt unerforſchlich und kann am allerwenigſten mit den Sinnen erkannt werden. Andererſeits wagte kein Jude, die Schrift der Unwahrheit zu zeihen. Alexandriner und Paläſtinenſer waren gleich offenbarungsgläubig. Wie

*) Man ſprach im chriſtlichen Alterthum von einer Ketzerei der Anthropomorphiten, d. h. von Judenchriſten, welche Gott eine der menſchlichen ähnliche Geſtalt zuſchrieben. So Origenes am Ende des erſten Buchs über den Römer Brief (oper. IV, 476) und Selecta in Genesin (oper. II, 25).

Erstere, halfen sich auch die Zweiten damit aus der Verlegenheit, daß sie Mittelglieder zwischen Gott und die Welt einschoben. Außer den Stellen, wo der Herr persönlich erscheint und auf Erden handelt — von diesen werde ich später reden —, gedenken die heiligen Bücher eines zweifachen Eingriffs Gottes in die Welt: Er wohnt in der Mitte Israels, Exod. XXV, 8: „Sie sollen mir ein Heiligthum machen, daß ich wohne unter ihnen“ (וְשָׁכַנְתִּי בְתוֹכָם). Man vergleiche noch Deuter. XXXIII, 12 u. 16. Zweitens spricht er oftmals mit den Patriarchen und Häuptern des Volks. Für beide Aeußerungen göttlicher Wirksamkeit haben die jüdischen Mystiker eigene Worte geschaffen, die Schechina und die Memra. (שְׁכִינָה und מֵימְרָא). Zuerst von der Schechina.

Die Stelle Exod. XXXIII, 14, 15 (Gott sprach, mein Angesicht soll gehen, damit will ich dich leiten) übersetzt Onkelos so: „Meine Schechina wird gehen, und ich will dir Ruhe geben. Und Moses antwortete vor dem Herrn: Wenn deine Schechina nicht mit uns geht, so laß uns lieber nicht von hinnen ziehen.“ Ebenso daselbst 20: „Du kannst nicht schauen das Angesicht meiner Schechina,“ und 22: „Es wird geschehen, wenn vorübergehen wird meine Herrlichkeit יְקָרָא, will ich dich in eine Felsenhöhle stellen, und will dich bedecken mit meinem Worte בְּמֵימְרִי, bis ich vorüber bin. Und wenn ich dann das Wort meiner Herrlichkeit wegnehme, soll sichtbar seyn, was hinter mir ist.“ Aus diesen Sätzen geht zuerst soviel hervor, daß יְקָרָא und שְׁכִינָה Wechselbegriffe oder zwei gleichbedeutende Worte für eine und dieselbe Sache sind,*) und daß die Schechina eine Erscheinung Gottes auf Erden

*) Oder noch besser יְקָרָא, bezeichnet ursprünglich eine Eigenschaft der Schechina, nämlich ihren Glanz, und wird dann selbst für sie gesezt. Oft kommen auch beide Namen zusammen vor. So übersezt Jonathan die Stellen Haggai I, 8 folgendermaßen: „Ich werde meine Schechina daselbst wohnen lassen in der Herrlichkeit“ בִּיקָרָךְ, d. h. mit ihrem Glanze.

begleitet. Namentlich bezeichnet sie die Anwesenheit Gottes im Stiftszelte. So Exod. XXV, 8 nach Onkelos: „Sie sollen ein Heiligthum vor mir machen, und ich werde meine Schechina wohnen lassen in ihrer Mitte.“ Daß diese Schechina, die über dem Stiftszelte thronte, eine Lichtwolke war, geht hervor aus Exod. XL, 34 u. 38, welche Stelle der Chaldäer so übersezt: „Eine Wolke bedeckte das Stiftszelt, und die Herrlichkeit des Herrn (יְקָרָא) erfüllte die Hütte. Die Wolke der Herrlichkeit des Herrn war über dem Stiftszelte bei Tage, und ein Gesicht des Feuers in demselben bei Nacht.“ Bei Tage sah sie aus wie eine lichte Wolke, bei Nacht wie Feuer. Nicht nur in der Wüste unter Moses, sondern überall hin begleitete die Schechina das Volk Israel. So die jerusalemische Gemara zu Joma I, 1: „Simeon, der Sohn Jochai, hat gesagt: Wohin auch Israel in die Verbannung wanderte, überall begleitete sie die Schechina. Sie waren verbannt nach Aegypten, die Schechina war mit ihnen verbannt; sie wurden verbannt nach Babylonien, die Schechina war mit ihnen; sie wurden verbannt nach Medien, die Schechina war bei ihnen; sie wurden verbannt nach Javan (Griechenland, d. h. sie kamen unter griechische, oder macedonische Herrschaft), die Schechina war mit ihnen in der Verbannung“ u. s. w. Wenn der Messias kommt, wird sie auf dem Oelberg stehen. So Bereschit Rabba zu Genes. XLIV, 18: „Warum heißt es im Hohen Liede (I. 1): wir werden uns freuen und frohlocken in dir? Wann werden wir uns freuen? Dann, wann die Füße der Schechina über dem Oelberg stehen, wie geschrieben ist (Zach. XIV, 4): Und seine Füße werden stehen über dem Oelberge.“ — Aus diesen Stellen geht hervor, daß man das Wirken der Schechina nicht auf die Stiftshütte und den Tempel beschränkte, obgleich sie vorzugsweise dort thronend gedacht wurde. Nicht bloß äußerlich sichtbar, wie im Stiftszelte, erscheint sie, sondern auch ungesehen wirkt sie auf die Geister. So Pirke Afoth

III, 2: „Wo zwei beiſammen ſitzen und vom Geſetze reden, iſt die Schechina unter ihnen, weil geſchrieben ſtehet (Maleach. III, 16): Alsdann werden die Gottesfürchtigen ſprechen einer zu dem andern (alſo wenigſtens zwei), und Gott wird es vernehmen und Er wird es hören.“ Ebendaſelbſt 6: „Rabbi Chelpta hat geſagt: Wenn zehen ſitzen und im Geſetz ſtudiren, ſo wohnet die Schechina unter ihnen, weil es heißt (Pſ. LXXXII, 1): „Gott ſteht in der göttlichen Gemeinde“ (eine Gemeinde aber beſteht wenigſtens aus zehen Perſonen nach Levit. XIV, 27). Daß die Schechina auch unter Fünfen wohne, erhellet aus dem Spruche (Amos IX, 6): „Er hat ſeine Hütte auf Erden gegründet.“ Auch unter dreien nach Pſ. LXXXII, 1: „Er richtet unter den Richtern (deren wenigſtens drei ſeyn müſſen).“ Auch unter zweien nach Maleachi III, 16 (wie oben). Aber auch nur bei Einem Frommen wohnt ſie nach Exodus XX, 24: „An allen Orten, da ich meines Namens Gedächtniß ſtifte, will ich zu dir kommen und dich ſegnen.“ Doch iſt es die gewöhnliche Lehre, daß die Schechina nur in der Gemeinde, alſo unter Mehreren, wohne. Daher Seder Olam Rabba Kap. XV: Cum templum suum aedificasset Salomo, congregari jussit Seniores Israëlis. Tunc congregati sunt ad regem omnes Israëlitae. Ex quo intelligitur Schechinam nonnisi in congregatione (קהל) habitare. Ein wenig Prieſterklugheit lag dieſer Beſchränkung zu Grunde; man wollte die Synagogen dadurch heben. So Berachot 6, a: „Keines Menſchen Gebet wird erhört, außer in der Synagoge. Denn ſo ſtehet geſchrieben (1. König. VIII, 28): zu hören den Geſang und das Gebet; wo der Geſang ſtattfindet, da ſoll auch das Gebet geſchehen, damit es erhöret werde. — Daß Gott in der Synagoge ſich finden laſſe (ſ. Schechina ſchike), beweist Rabbi Iſaak aus Pſ. LXXXII, 1: „Gott ſtehet in der Gemeinde Gottes“ (wie oben). Noch ſehr viele Stellen der Art könnte ich anführen, aber das Geſagte genügt.

Wie Gebet und Frömmigkeit die Schechina herabsteigen macht, so wird dieselbe durch Ungerechtigkeit vertrieben. So Sanhedr. Bab. 3: „Rabbi Jonathan hat gesagt: Jeder Richter, der gerecht richtet, macht, daß die Schechina in Israel wohnt, nach Ps. LXXXII, 1 (wie oben), und jeder Richter, welcher ungerecht richtet, macht, daß die Schechina aus Israel entweicht, wie geschrieben steht (Ps. XII, 6): Weil die Elenden gedrängt werden und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr u. s. w.“ Daher heißt es ebendaselbst *) von David, die Schechina sey von ihm gewichen, wegen der Sünde mit Bathseba: **sex mensibus David lepra percussus fuit et ab eo recessit Schechina.**

Nach den lezteren Stellen könnte man auf die Vermuthung gerathen, die Schechina sey ein Bild für die göttliche Allgegenwart. Aber weder die ausdrücklichen Worte, noch die theologische Grundansicht des Onkelos lassen eine solche Deutung zu. Denn wozu den Höchsten mit der größten Aengstlichkeit aus der Welt entfernen, wenn er unter dem Namen Schechina überall wiederkehrt? Sie ist wenigstens bei dem Chaldäer ganz bestimmt eine Lichtwolke, die aus Gott ausströmt und für sich besteht. Der tüchtigste Zeuge, Josephus, stimmt mit Onkelos aufs Schönste überein, Alterth. VIII, 4, 2: „Nachdem die Priester Alles, was zur Bundeslade gehörte, geordnet hatten und aus dem Heiligthum getreten waren, wogte alsobald eine dichte Wolke, doch nicht trüb und dick, wie sie zur Winterszeit und bei Regenwetter vorkommen, sondern fein und gelinde über den Tempel. Die Augen der Priester wurden dadurch verdunkelt, daß keiner den andern erkennen mochte, was die Anwesenden in dem Gedanken bestärkte, Gott sey auf den Tempel herniedergestiegen und habe denselben zu seinem Wohnsitze erkoren. König Salomo erhob sich von seinem Throne und betete also: Du, o

*) Ugol. XXV, S. 1048.

Herr, haſt zwar eine ewige Wohnung; das ganze Weltgebäude, Himmel, Erde, Luft und Meer, wie wir wohl wiſſen. Alles dieß erfüllеſt du und wirſt nicht von ihm begriffen, dennoch habe ich dieſen Tempel erbaut, daß er deinen Namen führe, und damit wir hier unſere Opfer darbringen und unſere Gebete zu dir in die Höhe hinauf ſenden, in der gewiſſen Zuverſicht, daß du hier gegenwärtig ſeyeſt und den Deinen dich nicht entzieheſt.“ Das iſt ganz im Geiſte der Theologie jener Zeit geſprochen. Gott erfüllt die ganze Welt, aber ſie umfaßt ſein volles Weſen nicht, weil Er unendlich iſt; dennoch hat Er einen beſtimmten Ort zur Wohnung ſich erkoren, indem er einen Theil ſeines ewigen Weſens, oder eine Ausſtrömung ſeiner Allmacht dorthin ſendet. Joſephus drückt ſich deutlicher aus im nächſten §., wo er dem König Salomo die Worte in den Mund legt: „Ich flehe dich, daß du einen Theil deines Geiſtes immer hier wohnen laſſeſt, damit es ſcheine, als wohneſt du auch auf Erden (ἱκετεύω καὶ μοῖράν τινα τοῦ σοῦ πνεύματος εἰς τὸν ναὸν ἀποικίσαι, ὡς ἂν καὶ ἐπὶ γῆς ἡμῖν εἶναι δοκῇς), denn freilich für dich ſind die Himmel und was in ihnen iſt, mit all' ihrer Tiefe, eine zu kleine Wohnung, wie viel mehr dieſes geringe Heiligthum; dennoch fleh' ich zu dir, du wolleſt dieſes Haus als dein Eigenthum betrachten.“ Hier brechen die eigenthümlichen Anſichten der Zeitgenoſſen des Geſchichtſchreibers vollkommen durch. Wie die Schechina in den erſten Tempel eingezogen, ſo zog ſie aus dem zweiten wieder aus, wenige Tage vor der Zerſtörung. Joſephus erzählt de bello VI, 5. 3: „Das öſtliche Thor des innern Vorhofes, das doch von Erz und von ungeheurem Gewichte war, und Abends durch zwanzig Mann mit Mühe geſchloſſen wurde, ſah man ſich um Mitternacht von ſelbſt öffnen. Die Tempelwachen liefen ſchnell zum Tempelhauptmann und zeigten es ihm an. Derſelbe fand es ſo, und hatte Mühe das Thor wieder zu ſchließen. — Am Pfingſtfeſte traten die Prieſter in der Nacht, ihrer Gewohnheit

gemäß, ins innere Heiligthum zum Gebet, und hier vernahmen sie, kraft ihrer Aussagen, zuerst nur Rauschen und Getöse, dann aber den tausendfachen Ruf: Laßt uns von hinnen ziehen. Auch Tacitus wiederholt diese Sage (hist. V, 13: audita major humana vox excedere Deos), die, wenn sie wahr seyn sollte, zum Außerordentlichsten der Weltgeschichte gehört, wenn nicht wahr, trefflich erfunden ist. Auf mich hat sie immer den tiefsten Eindruck gemacht. — Die Schechina wäre also nach Josephus ein Theil des göttlichen Geistes. Einige Rabbinen sagen dasselbe, siehe Buxtorf unter dem Worte Schechina, wo eine Stelle aus dem Tisbi und Methurgeman des R. Elias angeführt ist: Vocant magistri nostri Spiritum sanctum Schechinam, propterea, quod ille quievit super prophetis. Andere lehren anders. So Joma Kap. I zu Ende: Quinque res fuerunt in templo primo, quae non fuerunt in templo secundo: 1) arca sacra cum operculo propitiatorio et Cherubim, 2) ignis coelestis, 3) Schechina divina, 4) Spiritus sanctus, 5) Urim et Thummim. Hier wird die Schechina und der heilige Geist sorgfältig unterschieden. Wahrscheinlich fand über diesen Punkt von Alters her Verschiedenheit der Lehre Statt. Ob man nun die Schechina auch als ein selbst bewußtes Wesen, als eine Persönlichkeit dachte? Ja wohl waren einige Rabbinen dieser Ansicht. So heißt es Schemoth Rabba Abschnitt 32 zu Ende: Ubicunque locorum in scriptura sacra angelus dicitur visus, ibi visa fuit Schechina. Man erklärte die Schechina auch für Ein Wesen mit dem Engel Metatron, von dem später die Rede seyn soll. Doch mögen Andere anders gedacht haben. Die Quellen scheinen sich mir nicht bestimmt genug auszusprechen, daß ich ein sicheres Urtheil fällen möchte. Nur so viel ist klar: die Schechina galt in Jesu Christi Tagen für ein von der Gottheit verschiedenes, aus derselben hervorgeströmtes Wesen; ob auch für eine Persönlichkeit, ist nicht gewiß. Daß sie zugleich in den Seelen

wohnen soll, hebt ihre Selbstständigkeit nicht auf. Es wiederholt sich hier dieselbe Erscheinung, die ich bei Philo nachgewiesen, und die auch im N. T. vorkommt. Das Wohnen der Schechina in frommen Seelen ist eine jüdische Färbung der alexandrinischen Lehre: ὁ λόγος οἰκεῖ ἐν ἡμῖν. Die Schechina findet sich, wie wir sahen, ebenso gut in rein pharisäischen Büchern, dem Talmud z. B., wie in mystischen. Die Memra dagegen, zu der wir uns jezt wenden, gehört bloß den Targumim an,*) in welchen überhaupt viel Mystisches enthalten ist.

Wo eine mündliche Offenbarung Gottes an die Menschen in den Büchern Mosis vorkommt, gebraucht Onkelos gewöhnlich das Wort מֵימְרָא. Beim ersten Anblick ist man versucht, dasselbe für ein bloßes Bild zu halten, weil es oft nicht vorkommt, wo es gebraucht werden sollte, wenn Onkelos unter der Memra eine von Gott verschiedene Ausströmung, gleich der Schechina, dachte, weil es zweitens auch auf Menschen übergetragen wird, und weil drittens für Memra oft andere Worte gebraucht sind, welche die gemeine alltägliche Rede bezeichnen. Ich mache den Anfang mit den Stellen, welche auf einen bloß bildlichen Gebrauch hinzudeuten scheinen. Genes. XV, 1: „Nach diesen Dingen erfolgte eine Rede Gottes an Abraham in der Prophezeiung und sprach: וַהֲוָה פִּתְגָמָא דַיְיָ בִּנְבוּאָה לְמֵימָר.“ Onkelos gebraucht das Wort Pithgama gerade wie die Hebräer ihr דָּבָר, für jede Rede oder jedes Ding. Hier scheint also der Gedanke an jede besondere Erscheinung ausgeschlossen. Genes. XVII, 1: „Abraham war 99 Jahre alt, da erschien ihm Gott und sprach: וְאִתְגְלִי יְיָ וַאֲמַר לְאַבְרָם. Hier spricht Gott selbst, ganz wie im hebräischen Texte. Genes. XX, 3: „Und es kam das Wort vom Angesicht des Herrn zu Abimelech und sprach: וַאֲתָא מֵימְרָא מִן קֳדָם יְיָ.“ Dagegen ebendaselbst 1, 6: „Und

*) Schon Schöttgen macht diese richtige Bemerkung Horae II, 5.

Gott sprach zu Abimelech im Traume: וַאֲמַר יְיָ בְּחֶלְמָא.“ Die Memra und das gewöhnliche Reden Gottes scheint also hier dasselbe. Genes. XXXI, 5 spricht Jakob zu seinen Weibern: „Der Gott meines Vaters ist meine Hülfe.“ Dagegen sagt Gott ebendaselbst zu Jakob: „Mein Wort wird deine Hülfe seyn, וִיהֵי מֵימְרִי בְסַעֲדָךְ.“ Man möchte also glauben, der leztere Ausdruck sey ein bloßes Bild für den ersteren. Endlich wird Memra auch von der menschlichen Stimme gebraucht. So Deuter. XXI, 18, 20: „Wenn ein Mann einen widerspenstigen Sohn hat, der nicht gehorcht dem Worte (לְמֵימַר) seines Vaters und dem Worte seiner Mutter.“ Ebenso Deuter. XXXII, 1, wo Moses sein Lied so anhebt: „Es höre die Erde das Wort meines Mundes“ (מֵימְרֵי פּוּמִי). Man vergleiche noch Num. XXVII, 21. Diese Stellen scheinen allerdings zu beweisen, daß die Memra bei Onkelos nichts Anderes sey, als die gewöhnliche Rede.

Hören wir nun aber die entgegengesezten Aussprüche. Erstens Reden und Befehle Gottes, welche nicht unmittelbar gegeben, sondern etwa durch Dritte wiederholt werden, oder sonst bekannt sind, unterscheidet Onkelos sehr genau von der Memra, welche das Sprechen von Angesicht zu Angesicht bezeichnet. Erstere heißen פִּתְגָמָא. So Num. XXX, 2: „Moses redete zu den Fürsten des Volks und sagte: dieß ist die Rede (פִּתְגָמָא), welche Gott befohlen hat.“ Ebenso Num. XXXVI, 6: „Dieß ist die Rede, welche Gott befohlen hat.“ Noch wichtiger ist Deut. I, 32: „Und in dieser Rede habt ihr nicht geglaubt dem Worte Jehovahs, eures Gottes“ וּבְפִתְגָמָא הָדֵין לֵיתֵיכוֹן מְהֵימְנִין בְּמֵימְרָא דַיְיָ. Wie sonderbar sind hier die beiden Ausdrücke einander gegenüber gestellt! Deuter. IX, 5: „Der Herr gibt euch das Land, um zu bestätigen die Rede, die er euren Vätern beschworen.“ Endlich Deut. XVIII, 19: „Und wenn ein Mann nicht gehorcht meinen Reden oder Befehlen (לְפִתְגָמַי), die Moses in meinem Namen gesprochen, so wird mein Wort (מֵימְרִי) von demselben

Manne Rache fordern.“ Unmöglich kann also Pithgama und Memra dasselbe bezeichnen. Leztere muß etwas Besonderes seyn. — Hören wir zweitens, in wie sonderbare Verbindungen die Memra gebracht wird. Exod. XXV, 22 spricht Gott zu Mose: „Ich will daselbst (in die Stiftshütte) mein Wort hinstellen und ich will mit dir reden von dem Gnadenstuhl herab, zwischen den zwei Cherubim.“ Exod. XXIII, 20, 21: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, damit er dich auf deinem Wege bewahre. Hüte dich vor seinem Angesichte und gehorche seinem Worte (מֵימְרֵיהּ), sey nicht widerspenstig gegen ihn, sonst wird er dir deine Sünden nicht vergeben, denn in meinem Namen (ergeht) sein Wort (מֵימְרֵיהּ).“ Schon diese Stelle leitet auf die Vermuthung hin, daß mit der Memra der Engel gemeint sey, welcher das Volk Gottes durch die Wüste leitete. Bestärkt wird man in derselben Ansicht durch folgende weitere Aussprüche: Num. IX, 18: „Nach dem Wort des Herrn zogen die Kinder Israel weiter, und nach dem Wort des Herrn schlugen sie ihr Lager.“ Ebenso Deut. I, 30: „Jehova, euer Gott, dessen Wort euch führte,“ und Deuter. XXXIII, 3: „Gott liebte die Stämme, und alle seine Heilige, das Haus Israel. Mit seiner Allmacht führte er sie aus Aegyptenland, geleitet wurden sie unter Deiner Wolke, sie wanderten nach Deinem Wort“ (עַל־מֵימְרָךְ). Noch sind folgende Stellen zu bemerken: Levit. XXVI, 9. 11: „Ich will euch anschauen (spricht der Herr) in meinem Worte; ich will meine Stiftshütte unter euch aufrichten und mein Wort soll euch nicht verwerfen.“ Num. XIV, 30. 35: „In meinem Worte habe ich geschworen, daß ich euch das Land geben will. Ich habe beschlossen in meinem Worte.“ Num. XXIII, 4, wo es im Texte heißt: „Gott begegnete Bileam,“ übersezt Onkelos also: „Und das Wort vom Angesicht des Herrn begegnete Bileam.“ Durch das Wort ist ferner die Welt gegründet. So Deut. XXXIII, 27: „Durch sein Wort ward die Welt geschaffen.“ Besonders

auffallend scheinen mir die Stellen Deut. IV, 24: „Jehova dein Gott, dessen Wort ein verzehrendes Feuer ist," und ebendaselbst V. 36: „Von den Himmeln herab ließ er dich hören die Stimme seines Wortes יַת־קַל־מֵימְרֵיהּ; er hat dich durch sein Wort mit großer Kraft aus Aegypten geführt." Endlich Deuter. V, 3: der Text lautet hier also: „Ich (Moses) stand zwischen Jehovah und zwischen euch;" der Chaldäer aber übersezt: „ich stand zwischen dem Worte des Herrn und zwischen euch zu jener Zeit, um euch zu verkünden die Rede פִּתְגָמָא des Herrn." Beizufügen ist noch Deuter. IX, 3: „Du sollst wissen heute, daß Jehova dein Gott, dessen Wort vor dir herzieht, ein verzehrend Feuer ist."

Diese und ähnliche Stellen nöthigen, wie mir scheint, zu dem Schlusse: Entweder war Onkelos ein vollkommener Thor und drückte sich auf die unvernünftigste Weise aus, oder verstand er unter Memra etwas Aehnliches, wie unter der Schechina, eine Ausströmung aus dem Wesen des Höchsten, welche an seiner Statt hier auf Erden wirkte, mit den Kindern Israel verkehrte und sie leitete, weil der Herr selbst wegen seiner Reinheit sich nicht auf die verdorbene Erde herablassen durfte. Nimmt man Lezteres an, so ist sehr leicht zu begreifen, wie der Chaldäer manchmal ausnahmsweise sich dem Texte anschließen und Gott selbst sprechen lassen, oder wenigstens solche Ausdrücke von der göttlichen Rede brauchen konnte, die sich an die gewöhnliche Volksvorstellung anschliessen; denn der Targumist hätte dann das Recht, vorauszusetzen, daß die Leser, die in seine Ansicht eingeweiht waren, ihn richtig verstehen und keineswegs glauben würden, Gott rede wie ein anderer Mensch. Wäre hingegen Onkelos der Meinung, daß der Ausdruck Memra ein Wort im alltäglichen Sinne bedeute, so könnte man unmöglich begreifen, wie er sich zu solchen Aussprüchen, als die zulezt angeführten sind, hinreißen lassen mochte. Ferner zwingt uns der ganze Charakter seiner Theologie, unter der Memra etwas von Gott

Verschiedenes, eine Ausströmung zu verstehen. Onkelos entfernt den Höchsten aus der Welt, er widerspricht seiner Sichtbarkeit aufs Bestimmteste, er stellt die Schechina als eine Emanation hin, und dieser Schechina wiederum sezt er die Memra gleich. Num. XXIII, 21 spricht Bileam nach dem hebräischen Texte: „Jehovah sein Gott ist mit Jakob, und das Geschrei des Königs ist bei ihm.“ Der Chaldäer aber sezt: „Das Wort Jehovahs, seines Gottes, ist zur Hülfe des Volkes und die Schechina seines Königs wohnt unter ihm.“ Hier wechseln beide Worte als gleichbedeutend mit einander ab. Onkelos konnte unter der Memra nichts Anders als ein Wesen für sich verstehen, nachdem er einmal den Höchsten aus der Welt entfernt hatte. Drittens bei den alexandrinischen Juden finden wir um Jesu Christi Zeit die Logoslehre schon ganz ausgebildet; wir wissen ferner, daß die ägyptisch-jüdische Weisheit längst nach Palästina verbreitet war,*) ist es also zu verwundern, wenn wir in hebräischen Büchern aus jener Zeit, namentlich in solchen, die sonst viele Spuren der Geheimlehre enthalten, wie die Targumim, auf ähnliche Lehren stoßen; vielmehr müßte das Gegentheil seltsam und unerklärlich erscheinen. In der That ist die Memra eine hebräische Färbung des alexandrinischen Logos. Viertens wird unsere Ansicht von der Memra des Onkelos durch Stellen bei Jonathan und noch mehr durch den Targum Jeruschalemi bestätigt. Zuerst von jenem.

Auch im Targum Jonathan zu den Propheten kommen Stellen vor, welche beim ersten Anblick zu beweisen scheinen, die Memra sey von dem gemeinen Worte nicht verschieden. So I König XII, 24, wo der Prophet Semaja sagt: „So spricht der Herr, ihr sollt nicht hinaufziehen, noch Krieg führen mit euren Brüdern, sondern Jeder kehre an seinen Heerd, denn von meiner Memra ist dieser Befehl מֵאִתִּי ausgegangen.“ I König XIII, 9 spricht der Prophet: „Denn

*) Meine Schrift über Philo führt den Beweis hiefür.

also hat mir (Gott) geboten in der Rede des Herrn“ מֵימְרָא; in solchen Fällen steht sonst immer Memra. Ebenso daselbst 17: „Es ist über mir beschlossen in der Rede des Herrn.“ Deßgleichen V. 27: „Der Prophete des Herrn hat selbst nicht gehorcht der Memra Jehovahs, deßhalb überantwortete ihn Gott dem Löwen, welcher ihn umbrachte nach der Rede (מֵימְרָא) des Herrn, die er gesprochen.“ Jes. X, 17: „Das Wort des Herrn wird stark seyn wie Feuer, und seine Rede wie eine Flamme.“ Esaias XXXVIII, 4: „Und die Rede (מֵימְרָא) der Prophezeiung ging aus vom Angesichte des Herrn an Jesajas.“ Ebendaselbst LIX, 16: „In dem Worte seines Willens hilft ihnen der Herr.“ Hier ist die Memra ganz bildlich gebraucht. Hos. XIII, 14: „Meine Memra wird ihnen tödtlich seyn, meine Rede verderblich.“ Joel III, 16: „Jehovah wird brüllen von Zion, und sein Wort (Memra) erheben von Jerusalem.“ Kein Mensch würde auf den Einfall kommen, daß Memra etwas Außergewöhnliches bedeute, wenn er bloß diese Stellen liest. Aber anders verhält es sich mit folgenden: 2 Sam. VI, 7.: „Die Memra Gottes tödtete den Usa.“ I König VIII, 50: „Vergib deinem Volke alle Missethat, die sie begangen gegen dich und gegen deine Memra.“ XVIII, 24: „Ich will den Namen des Herrn anrufen, dann wird er seine Memra senden und Feuer herabfallen lassen.“ II König XIII, 23: „Jehovah schaute (das Volk) gnädig an in seinem Wort.“ XIX, 28: „Du hast gereizt mein Wort.“ XIX, 34: „Ich will die Stadt beschützen und sie befreien wegen meiner Memra.“ Ebenso XX, 6. Jes. I, 14. 16. 20: „Eure Neumonde und eure Feste verabscheut meine Memra; entfernt eure bösen Werke von dem Antlitz meines Wortes; mit dem Schwerte sollt ihr getödtet werden, denn so hat es die Memra des Herrn beschlossen.“ Jes. VI, 8: „Ich hörte die Stimme der Memra des Herrn, welche sprach.“ XXX, 27: „Die Memra des Herrn ist wie ein verzehrend Feuer, ja seine Memra ist wie ein übertretender Strom“ (im hebräischen

Texte heißt es לְשׁוֹנוֹ כְּאֵשׁ und dann וְרוּחוֹ כְּנַחַל seine Zunge ist wie Feuer, sein Geist wie ein Strom; für beides setzt Jonathan die Memra). Auch sonst unterschiebt Jonathan öfter die Memra, wo im Texte „der Geist Gottes“ steht. So Zach. VII, 12. Die Urschrift lautet so: „Sie haben das Gesetz verschmäht und die Worte, welche der Herr der Heerscharen schickte in seinem Geiste בְּרוּחוֹ durch die Hand der Propheten.“ Der Chaldäer dagegen: „Welche der Herr schickte in seinem Worte בְּמֵימְרֵהּ.“ — Jesaj. XXX, 30: „Jehovah wird hören lassen die Herrlichkeit der Stimme seiner Memra.“ XLII, 1: „Siehe mein Knecht, der Messias, mein Geliebter, an welchem mein Wort Wohlgefallen hat.“ XLV, 2: „Meine Memra geht voran vor Cyrus.“ XLV, 12: „In meinem Worte habe ich die Erde geschaffen.“ Ebenso XLVIII, 13. Ferner XLIX, 5: „Die Memra Gottes wird die Hülfe des Messias seyn.“ Die Memra des Herrn ist auch bei Jonathan, wie bei Onkelos, der wunderbare Führer Israels durch die Wüste. So Jes. LXIII, 14: „Das Wort des Herrn führte Israel, wie eine Heerde, die über das Gefilde geleitet wird“ (im hebräischen Texte heißt es: der Geist des Herrn führte sie). Ebenso Jerem. XXXI, 2: „Er führte sie mit seinem Worte.“ Deßgleichen Hoseas IX, 10: „Wie ein Weinstock, der gepflanzt ist am Bache, so trat meine Memra dem Volke Israel in der Wüste entgegen.“ Weiter übersetzt derselbe Jonathan den 5. Vers des 11. Kap. aus Hoseas, ganz gegen den hebräischen Text, folgendermaßen: „Ich (Jehova) habe durch den Engel, der ausgeschickt ward von meinem Angesicht, Israel auf dem rechten Wege geführt.“ In der hebräischen Urschrift steht kein Wort von diesem Engel, willkürlich ist derselbe hineingetragen. Also ist man zu der Annahme genöthigt, daß der Chaldäer jenen Engel und die Memra für eins und dasselbe hielt. — Jes. LXV, 3: „Das Volk, das meine Memra vor mir immer erzürnt.“ LXVI, 13: „Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so wird meine Memra euch trösten.“ Jerem.

XXIX, 23: „Meine Memra iſt Zeuge, ſpricht der Herr.“ XXXI, 9: „Meine Memra war für Iſrael wie ein Vater.“ XXXII, 31: „Ich will ſie verbannen von dem Angeſicht meines Worts.“ Ebendaſelbſt 41: „Mein Wort wird ſich über ſie freuen und ihnen wohlthun.“ Ezech. V, 11: „So wahr ich lebe, ſpricht der Herr! ich will die Stärke deines Armes brechen, mein Wort ſoll dich nicht verſchonen, und auch ich ſelbſt (וְאַף אֲנִי) will mich deiner nicht erbarmen.“ Ebenſo ebendaſelbſt VIII, 18. Hier wird die Memra ſcharf von Gott unterſchieden. Ezech. XX, 12: „Die Sabbate ſollen ein Zeichen ſeyn zwiſchen meinem Wort und ihnen (den Iſraeliten).“ XXXIII, 7: „Du Menſchenkind, ich habe dich zum Lehrer beſtellt über das Haus Iſrael, von meiner Memra wirſt du Befehle empfangen.“ — Die Memra wird auch in der meſſianiſchen Zeit eine große Rolle ſpielen, wie einſt auf dem Wanderzuge aus Aegypten nach Kanaan. So Hoſ. XI, 4: „Mein Wort wird ſeyn wie ein guter Hirte, der die Schulter des Stiers entladet, und den Zaum in ſeiner Kinnlade nachläßt.“ Und ebendaſelbſt Vers 10, 11: „Das Wort des Herrn wird ſeyn wie ein Löwe, welcher brüllt; wenn die Memra brüllt, werden die Verbannten ſich ſammeln. Im Frieden will ich ſie zu ihren Häuſern führen, meine Memra wird ihr Schutz ſeyn, ſpricht der Herr!“

Ich hoffe, Niemand wird nach dieſen Stellen daran zweifeln, daß der Targum Jonathan noch ſtärker für die Selbſtſtändigkeit der Memra zeuge, als Onkelos Ueberſetzung. Hören wir jezt den Targum Jeruſchalemi zum Pentateuche. Auch hier ſtoßen wir auf einige wenige Stellen, welche glauben machen könnten, als ſey die Memra eine bloße Umſchreibung des göttlichen Willens, obgleich ſie ſonſt auf das Beſtimmteſte als ein Weſen für ſich, oder als ein Engel hingeſtellt wird. Erſterer Art ſind folgende Sprüche: Levit. VI, 2: „Gott ſprach zu Moſe, ein Menſch, der ſündigt gegen den Namen der Memra.“ Levit. XXVI, 12: „Ich will wohnen

laſſen den Glanz meiner Schechina unter Euch, mein Wort ſoll Euch ein erlöſender Gott, und ihr ſollt ein meinem Namen geheiligtes Volk ſeyn.“ Man könnte vermuthen, daß die zwei erſten Glieder Daſſelbe verblümt ſagen, was das dritte geradezu ausſpricht. Aber anders lauten folgende Stellen: Genes. XXXI, 24: „Der Engel kam im Wort (בְּמֵימְרָא) vom Angeſicht des Herrn.“ Exod. XIX, 9: „Die Memra des Herrn ſprach zu Moſes, ſiehe meine Memra wird dir geoffenbart in der dichten Wolke.“ XXXIII, 34, 35: (Gott ſpricht zu Moſe) „gehe, führe mein Volk an den Ort, den ich dir angezeigt habe; ſiehe mein Engel wird vor dir hergehen, und am Tage der Heimſuchung will ich es heimſuchen wegen ſeiner Sünden, und die Memra des Herrn verdarb das Volk.“ Hier iſt die Memra beſtimmt ein Nahe Engel. Num. X, 35, 36: „Und wenn die Bundeslade wanderte, zog ſich die Wolke zuſammen, bewegte ſich aber nicht von der Stelle, bis Moſes um Erbarmen flehte von Gott und alſo betete: Offenbare dich nun, o du Memra Gottes, in der Stärke deines Zorns, und die Feinde deines Volks ſollen zerſtreut werden. Wenn die Bundeslade ruhen wollte, zog ſich die Wolke zuſammen, bedeckte aber die Hütte nicht eher, bis Moſes um Erbarmen flehte und alſo betete: kehre nun zurück, o du Memra Gottes, und laß den Glanz deiner Schechina wohnen unter dem Volke u. ſ. w.“ Hier wird Memra und Schechina für eins und daſſelbe erklärt. Ebenſo Num. XVII, 4: „Du ſollſt die Ruthe in die Stiftshütte legen, wo meine Memra mit euch redet.“ Sie wird genannt die Memra des Himmels, Num. XX, 21. Unwiderſprechlich wird die Memra als ein Engel hingeſtellt, Deuter. IV, 7: „Wo iſt ein großes Volk, dem Gott ſo nahe iſt im Namen der Memra des Herrn; die anderen Völker tragen ihre Götter auf ihren Schultern, ſie vermeinen, dieſelben ſeyen nahe, während ſie doch ferne ſind, aber die Memra Gottes ſizt auf einem erhabenen Throne und erhört unſere Gebete.“ Ebenſo daſelbſt V,

24: „Siehe die Memra des Herrn, unseres Gottes hat ihnen den Glanz ihrer Schechina gezeigt, und die Herrlichkeit ihrer Majestät, wir haben die Stimme seiner Memra gehört aus der Stätte des Feuers.“ Die übrigen Nationen sind den Sternen unterthan, aber Israel ist das Erbtheil der Memra; so Deuter. V, 19. 20. Daß die Memra Israel aus Aegypten geführt habe, wird angedeutet Deut. IX, 3: „Ihr sollt wissen, der Herr euer Gott, läßt den Glanz seiner Schechina vor euch herziehen, seine Memra ist ein verzehrendes Feuer.“ Moses hat mit der Memra geredet (nicht mit Gott). So Deuter. XXXIV, 10: „Es stund kein Prophete mehr auf in Israel wie Moses, denn ihn erkannte die Memra Gottes von Wort zu Wort“ (מַמְלַל קְבֵל מַמְלַל).

Also was die beiden ersten nur andeuten, spricht der dritte Targum mit dürren Worten aus. Die Memra ist im Targum Jeruschalemi ein Engel, Eins mit der Schechina, der sich offenbarende Gott des alten Testaments; bei Jonathan fällt sie höchst wahrscheinlich mit dem heiligen Geist zusammen (weil רוּחַ durch Memra übersezt wird), sie ist zugleich die wunderbare Führerin Israels durch die Wüste. Bei Onkelos erscheint sie wenigstens als ein von Gott verschiedenes, aus ihm geströmtes Wesen. Das sind lauter Lehren, die sich bei Philo finden, und deren Vorhandenseyn in Christi Tagen und den nächsten zwei Jahrhunderten aus vielen griechischen Quellen bewiesen werden kann. Onkelos drückt sich am vorsichtigsten aus, ohne Zweifel aus Achtung vor den Worten des Gesetzes, die er wegen ihrer Heiligkeit kaum zu umschreiben wagt; Jonathan weicht schon mehr vom Buchstaben ab; der Targum Jeruschalemi durchbricht die Schranken vollends gar, wahrscheinlich weil in den dunkeln Zeiten, in welchen der Verfasser dieser Uebersetzung lebte, die Ueberlieferung — d. h. jene umschreibende, alles Mögliche hereinziehende Deutelei — mehr galt, als das bloße Wort der Bibel. Man höre doch auf zu wähnen, daß die Logoslehre von den aramäisch redenden

Juden erſt ſehr ſpät ausgebildet worden ſey.*) Im Gegentheil, nur in Jeſu Chriſti Zeitalter und in dem folgenden Jahrhundert waren durch die von mir anderweitig erwieſene Rückwirkung des alexandriniſchen Lehrbegriffs auf den paläſtiniſchen, die Elemente eines aramäiſchen Logos vorhanden, die ſich ſpäter wieder verloren haben. Denn ſelbſt der Sohar weiß zwar von der Schechina genug zu erzählen, aber Nichts von der Memra. Targumim wurden zwar nach dem jeruſalemiſchen, nach Jonathan, nach Onkelos noch verfertigt; auch blieb das Wort Memra in ihnen ſtehen, weil es einmal hergebracht war, dieſen Ausdruck in der chaldäiſchen Bibelüberſetzung zu finden; aber gerade in den erweislich ſpäteſten Targumim zu den Hagiographa ging der wahre Begriff des Wortes Memra (als eine Sache, die man nicht mehr verſtand) faſt ganz unter. So Job VII, 8. Hiob ſagt im hebräiſchen Texte: „Deine Augen ſehen mich an, darüber vergehe ich.“ Dagegen der Targum: „Deine Augen ſehen mein (des Menſchen Hiob) Wort.“ Ebendaſelbſt XXVII, 3: (Job ſagt: „So lange mein Odem in mir iſt“), dagegen der Targum: „So lange Odem in meinem Worte iſt.“ II Chron. XVI, 3. König Aſſa läßt hier dem Könige Benhadad von Syrien ſagen: es iſt ein Bund zwiſchen mir und dir. Der Targum überſezt nun: „Ein Bund zwiſchen meinem Worte und deinem Worte“ (בֵּין מֵימְרִי וּבֵין מֵימְרָךְ). Deßgleichen ebendaſelbſt XXIII, 16: (Jojada machte einen Bund zwiſchen ihm und allem Volk und dem Könige), der Chaldäer drückt dieß ſo aus: „Jojada machte einen Bund zwiſchen ſeinem Worte und zwiſchen allem Volke und zwiſchen dem Worte des Königs.“ Der Targum Echa iſt, wie man aus den Verſen I, 10, II. 9, IV, 22 erſieht, viel ſpäter, als die älteren Targumim (Jeruſchalemi, Jonathan, Onkelos). Auch hier hat das Wort Memra ſeine wahre Bedeutung verloren; denn der Prophet ſagt III, 54: „Ich

*) Wie Profeſſor Paulus in ſeinem Kommentar zum Johannes-Evangelium die Sache darſtellt.

ſprach in meinem Worte, ich bin dahin!“ Kann man ſich Unſinniger ausdrücken, als dieſe ſpäteren Targumiſten, oder vielmehr ſieht man nicht aufs Klarſte, aus den oben angeführten Stellen, daß die Ueberſetzer der Kethubim ein Wort, das ihre Vorgänger immer mit tiefen Hintergedanken gebraucht haben, gar nicht mehr verſtanden!

Nicht überall, wo nach dem Wortſinn der Bücher Moſis Gott in die Welt eingreift, wird von den Targumim die Schechina oder die Memra unterſchoben. Andererſeits iſt nach ihrer Lehre Gott ein unſichtbares Weſen; Er kann es alſo nicht ſelbſt geweſen ſeyn, wenn auch der Pentateuch den Herrn perſönlich erſcheinen läßt. Aber wer war es dann? Schon der hebräiſche Text ſpricht auf bedeutſame Weiſe von einem Engel des Herrn (z. B. Exod. III, 2, XIV, 19, XXIII, 20, Numer. XX, 16.). Namentlich wird demſelben die wunderbare Führung Iſraels zugeſchrieben. Sollte dieſer Engel nicht an der Stelle des Herrn erſchienen ſeyn, auch da, wo es heißt, der Höchſte ſey ſelbſt herabgeſtiegen? Ganz gewiß dachte ſich Onkelos die Sache ſo, weil er die Worte Geneſ. XXXII, 30 (Jakob hieß die Stätte Peniel, denn ich habe Gott von Angeſicht zu Angeſicht geſehen), ſo überſezt: „Ich habe den Engel des Herrn von Angeſicht zu Angeſicht geſehen.“ Außerordentliche Eigenſchaften muß man dieſem Weſen beigelegt haben, weil man in ihm den Stellvertreter Gottes fand, und ſogar finden mußte. Ueberdieß heißt es Exod. XXIII, 21 von ihm: „Mein Name (der Name Jehovah) iſt auf ihm.“ Nun ſteht im Traktat Sanhedrin Bab. S. 38, b: „Ein Ketzer*) ſagte zu R. Jddith, warum ſteht denn geſchrieben (Exod. XXIV, 1.): „er ſprach zu Moſe, ſteige herauf zu dem Herrn.“ Wenn es der Herr ſelbſt war, der

*) Eigentlich ein Sadducäer; vielleicht iſt ein Chriſt damit gemeint, welche ſeit den älteſten Zeiten aus ſolchen Stellen die Mehrheit der göttlichen Perſonen gegen die Juden zu beweiſen ſuchten.

dieſe Worte ſprach ſo ſollte es heißen, ſteige herauf zu mir. Da antwortete der Rabbine: Metatron (מְטַטְרוֹן) war es, deſſen Name gleich iſt mit dem Namen ſeines Herrn, wie geſchrieben ſtehet Exod. XXIII, 21: „Mein Name iſt an ihm.“ Darauf ſagte der Ketzer, wenn es ſo iſt (wenn der Name Gott ihm zukommt), warum betet ihr ihn denn nicht an? Der Rabbine entgegnete: es ſteht weiter in demſelben Verſe geſchrieben: אַל־תַּמֵּר בּוֹ, das iſt ſoviel als אַל־תַּמֵּר בִּי, du ſollſt mich nicht mit ihm verwechſeln. Der Ketzer warf hierauf ein, wenn es ſo iſt, daß er Gott nicht gleich ſeyn ſoll, warum ſtehen denn die Worte dabei: „er wird dir deine Miſſethat vergeben,“ da er doch die Macht der Vergebung nicht hat? Der Rabbine antwortete, es iſt als Glaubensartikel uns überliefert worden, daß er keine Macht habe, unſere Sünden zu vergeben, daher werden wir ihn nicht einmal als einen Geſandten annehmen, weil geſchrieben ſtehet (Exod. XXXIII, 15.): „Wo nicht dein Angeſicht gehet“ u. ſ. w. In der That ward hier der Rabbine tüchtig in die Enge getrieben. — Zu der Behauptung, der Name Gottes ſey gleich dem Namen Metatron, gibt uns R. Salomo Jarchi in ſeinem Kommentar zur Bibel den gewünſchten Schlüſſel, indem er zu Exod. XXIII, 21 ſagt: „die Namen מְטַטְרוֹן und שַׁדַּי ſind nach der Gematria gleich;“ wirklich geben beide die Summe 314. Der Talmud weiß vom Metatron ſonſt noch Mancherlei zu erzählen. Im Traktat Avoda Sara S. 3, b wird über die Arbeiten, mit welchen Gott den Tag hinbringe, auf dieſelbe Weiſe berichtet, wie wir oben gezeigt haben. Seit der Zerſtörung Jeruſalems ſitze der Herr des Himmels hin, und unterrichte die geſtorbenen Schulknaben im Geſetze, nach der Stelle Eſaias XXVIII, 9. Nun wird die Frage aufgeworfen, aber wer lehrte denn die Kleinen vor Vernichtung des Tempels? Antwort: „Wenn du willſt, ſo ſage ich Metatron, oder wenn es dir beſſer gefällt, ſo behaupte ich, vor und nach der Zerſtörung hat Gott ſelbſt es gethan.“ Auch hier

wird Metatron dem Höchſten gleichgeſezt. Im Traktat Chagigah S. 15 a heißt es von ihm: datum ei est officium consedendi et conscribendi merita Israëlitarum. Er führt alſo das große himmliſche Buch! Der alte Commentar Sifri zu Deuter. XXXII, 49 erzählt: „Mit ſeinem Finger zeigte Metatron dem Moſes und wies ihm das ganze Land Iſrael (ſprechend), bis hieher geht die Gränze Ephraim, bis hieher die Gränze Manaſſe.“ Auch in dieſer Stelle handelt Metatron als Stellvertreter Jehovahs, da es ja Deuter. XXXIV, 1. heißt: Moſe ging auf den Berg Nebo, und der Herr zeigte ihm das ganze Land Gilead bis gen Dan.

Doch nennen nicht alle alten Rabbinen den Engel, der für den Herrn auftritt, Metatron. Schemot Rabba zu Exod. III, 2 wird gelehrt: „R. Jochanan hat geſagt, dieſer Engel (der Engel des Herrn) war Michael. R. Chanina ſagte, es war Gabriel; wie man überall, wo R. Joſe erſchien, zu ſagen pflegte, dieß iſt unſer heiliger Lehrer, ſo ſagten ſie überall, wo Michael erſcheint, dieß iſt die Herrlichkeit der Schechina“. Allein beide Ausſagen widerſprechen ſich darum nicht; die jüdiſche Geheimlehre erklärt Michael und Metatron für ein und daſſelbe Weſen. So heißt es in dem myſtiſchen Buche Zorobabel: *) „Ich bin Metatron der Fürſt des Angeſichts (שַׂר הַפָּנִים), Michael iſt mein Name.“ Beſonders viel beſchäftigt ſich der Sohar mit dem Metatron. Er iſt das erſtgeborene Weſen, der Anfang aller Kreaturen, der Herrſcher über die Welt. So Sohar zu Geneſ. XXIV, 2 Thl. I, Seite 77, a (der Sulzbacher Ausgabe): cum dicitur servus ejus (Genes. XXIV, 2), intelligitur servus Jehovae, senior domus ejus, paratus ad ministerium ejus. Quis vero ille est? Metatron hic est, sicuti diximus, futurus, ut conjungatur corpori in utero materno (weil er als

*) Siehe Buxtorf historia arcae foederis, wieder abgedruckt bei Ugolini VIII, 262. Das Buch Zorobabel ſelbſt gehört ins 8te oder 9te Jahrhundert. Zunz Seite 140.

Messias auf die Erde niedersteigen soll). Hue spectant verba: (ibid. 2.) „et dixit Abraham ad servum suum.“ Metatron, servus Jehovae, senior domus ejus, qui est principium creaturarum Jehovae, dominium exercens super omnia, quae ipsi sunt tradita. Tradidit vero ipsi dominium Deus S. B. super omnes exercitus suos Er ist der Urmensch (der Adam Kadmon). So ebendaselbst Th. III, S. 91, d: Columna medietatis (das Urwesen wird nämlich unter dem Bilde einer Säule dargestellt) est Metatron, — cujus nomen est, ut nomen Domini sui (abermals eine Anspielung auf Exod. XXIII, 21), creatus seu constitutus ad illius imaginem et similitudinem, (Genes. I, 27) comprehendens omnes gradus superne deorsum et inferne sursum, concludens in medietate. Der Metatron ist ferner Eins mit der Schechina. Dieß wird ganz sicher gelehrt, aber gewöhnlich unter einem Schwall von Worten verborgen, sofern beiden Wesen, der Schechina und dem Metatron, dieselben Eigenschaften und Wirkungen zugeschrieben werden. Statt solcher weitschweifiger Rednereien will ich eine einzige klare Stelle hersetzen, Tikune Sohar S. 73, b: Metatron est ipsissima Schechina, et Schechina Metatron Jehovae vocatur, quia corona est decem Sephirarum. Als Schechina bekommt er den Namen מֵימְרָא יְיָ und דִּבּוּר Wort und Angesicht Gottes, Sohar Th. III, 230 a. (Der Ausdruck Memra kommt, wie ich oben bemerkte, im Sohar nicht vor.) Noch ist eine Stelle über den Metatron nachzuholen. Im Targum Jeruschalemi zu Genes. V, 24 heißt es: „Henoch diente vor dem Herrn in der Wahrheit, und war nicht mehr unter den Bewohnern der Erde, denn er wurde weggenommen und durch die Memra des Herrn in den Himmel versezt. Und Gott hieß von nun an seinen Namen Metatron, den großen Schreiber“ (סַפְרָא רַבָּא). Auch der Sohar stimmt hiemit überein, Tikune Sohar chadasch S. 86. b. Henoch, qui ex Enosch prodiit, est Metatron, cujus caro in flammas

ignis conversa est. Der Targum Jeruschalemi verbindet also die Behauptung des Talmud mit der des Sohar. Metatron wird von ihm der Schreiber genannt, weil derselbe das große Buch des Himmels führt, nach der obenangeführten Stelle aus Chagiga. Er ist ferner Eins mit Enoch, weil der Adam Kadmon sich öfter auf die Erde herabließ, weil er als himmlischer Urmensch, als Henoch, als Elias erschien, und als Messias noch kommen wird. So schon Epiphanius von den Ebioniten, *) seit diese Sekte sich von der Ketzerei des Elxai auflesen ließ, hätten sie gelehrt: Ἀδὰμ τὸν Χριστὸν εἶναι λέγουσι, τὸν πρῶτον πλασθέντα τε καὶ ἐμφυσηθέντα ἀπὸ τῆς τριῶν θεῶν ἐπιρροίας. Ἄλλοι δὲ λέγουσιν (αὐτὸν) ἄνωθεν μὲν ὄντα, πρὸ πάντων δὲ κτισθέντα, πνεῦμα ὄντα, καὶ ὑπὲρ ἀγγέλους ὄντας, πάντων τε κυριεύοντα, καὶ Χριστὸν λέγεσθαι, τὸν ἐκεῖσε δὲ σῶμα κεκληρῶσθαι, ἔρχεσθαι δὲ ἐνταῦθ', ὅτε βούλεται, ὡς καὶ ἐν τῷ Ἀδὰμ ἦλθε καὶ τοῖς πατριάρχαις ἐφαίνετο, ἐνδυόμενος τὸ σῶμα, πρὸς Ἀβραάμ τε ἐλθὼν καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακώβ. Diese Lehre gehörte ursprünglich den Essenern oder den alten jüdischen Mystikern an, was Epiphanius ja selbst zugesteht. In der 53sten Häresis sagt ebenderselbe von den Samsäern oder den Anhängern Elxais: **) Χριστὸν κτίσμα ἡγοῦνται καὶ ἀεί ποτε φαινόμενον. Καὶ πρῶτον μὲν πεπλάσθαι αὐτὸν τὸ σῶμα τοῦ Ἀδὰμ, καὶ πάλιν ἐνδύεσθαι, ὅτε βούλεται. Daß man die Seele des Messias für dieselbe hielt, mit der des himmlischen Adam, Henochs, Elias, werden wir weiter unten zu zeigen Gelegenheit haben. Woher kommt nun aber der sonderbare Name מְטַטְרוֹן? Bei Buxtorf ***) findet man mehrere Erklärungen der Rabbinen gesammelt. R. Bechai meint, er sey aus dem griechischen Worte μητύτωρ, oder aus dem chaldäischen מַטָּרָא (Wache), oder aus einer Gamatria, durch Verbindung von

*) Haeres. XXX, Opp. I, ed. Petav. 127.

**) Opera I, 461 unten.

***) Siehe unter dem Worte sein rabbinisches Lexikon. S. 1192.

טט, was gleich 18 und also auch gleich חי ist mit מָרוֹן entstanden, welches leztere gleich מָרֵא oder Herr sey. Die eine Deutung ist so kindisch wie die andere. Christliche Erklärer leiteten das Wort von dem lateinischen Metator ab, und stellten die Vermuthung auf, wahrscheinlich sey der Engel des Herrn darum so genannt worden, weil er als himmlischer Führer des Volks die 42 Lagerstätten in der Wüste ausgesteckt habe. Schon ein alter lateinischer Vater scheint hierauf anzuspielen, worüber gleich das Nähere. Allein abgesehen davon, daß durch Ableitung aus dem Worte metator die Endsylbe רוֹן nicht erklärt ist, und daß zweitens der Name Ausmesser viel zu allgemein, oder besser ganz unpassend für ein Wesen wäre, das den Namen des Höchsten führt und seine Stelle vertritt: steht jener Deutung noch ein anderer Umstand entgegen. Die hebräische Geheimlehre wimmelt von griechischen Ausdrücken, wie Katigor, Parklit, Nikolaus, Armillus, Sandalphon (von συναδελφός, auch ein Name des großen Engels), Sephira, Kosmokrator und anderen. Nur wenige sind lateinisch, oder halb lateinisch halb griechisch, wie Matrona מַטְרוֹנָא oder מַטְרוֹנִיתָא ebenfalls eine Bezeichnung für jenes phantastische Mittelwesen, die wohl deßhalb beliebt wurde, weil man das Wort von mater oder μήτηρ ableitete, so daß der ursprüngliche Sinn der kabbalistischen מַטְרוֹנָא eigentlich „die alte oder große Mutter“ wäre. Man wird nun überall finden, daß Mystiker für ihre dunkeln oder unsinnigen Einfälle vorzugsweise fremde, volltönende Worte wählen; wie freut es z. B. den guten Jakob Böhme, wenn es ihm gelingt, irgend einen fremden Ausdruck wegzuhaschen! Selbst unsere neueren Metaphysiker leiden an dieser Sucht, obgleich sie für klare Köpfe gelten wollen. Die innere Armuth muß mit fremden Fetzen künstlich überdeckt werden. Den jüdischen Mystikern ging es gerade so, sie bemächtigten sich griechischer Wörter, theils weil diese Sprache in jenen Zeiten die wissenschaftlichste und gebildetste war, in der man

alles Mögliche, scharf Durchdachtes und Hohles, wie jezt im Deutschen mit gleicher Leichtigkeit sagen konnte, theils weil ihre Geheimlehre ursprünglich aus einem fremden griechischen Boden, aus der alexandrinischen Theosophie abstammte. Das häufige Vorkommen griechischer Anklänge in den kabbalistischen Schriften ist keiner der geringsten Beweise dafür, daß die jüdische Geheimlehre aus Alexandria eingeführt wurde, eine Thatsache, die ich aus anderweitigen Gründen in meiner Schrift über Philo genügend dargethan zu haben glaube. Meine Meinung ist nun, daß auch der Name Metatron aus dem Griechischen abgeleitet werden müsse; die alte griechisch-jüdische Theosophia wußte, so denke ich mir, viel von einem Engel μετὰ τὸν θρόνον θεοῦ, der dem Höchsten zunächst oder hinter seinem Throne stehe, und sein Stellvertreter sey, zu erzählen; die palästinischen Mystiker griffen dann das Wort auf und machten ihren Metatron daraus. Jeder mag übrigens die Sache sich erklären, wie ihm gut dünkt, mir scheint diese Deutung die natürlichste.

Ist der Ausdruck aber auch alt, oder reicht er in die Tage Jesu Christi hinauf? Ich kann dieß nicht mit sicheren Urkunden beweisen, wohl aber höchst wahrscheinlich machen. Vorerst kommt das Wort schon im Buche Sifri, einem Werke des dritten Jahrhunderts, und zwar auf eine Weise vor, als ob es jedem Menschen bekannt seyn müsse. Denn der Name Metatron ist in der oben angeführten Stelle des Buches ohne alle Erläuterung, nur so hingeworfen wie eine Sache, die sich von selbst versteht. Zweitens unterschiebt schon Onkelos, wie wir zeigten, für Jehova den Engel des Herrn (Genes. XXXII, 30). Also kannte man in seiner Zeit ein Mittelwesen, das an der Stelle des Herrn erschienen seyn sollte. Ohne Zweifel übersah man dabei die Meisterstelle nicht, Exod. XXIII, 21: „mein Name ist an ihm.“ Es mußte demnach frühe eine Bezeichnung des Engels gesucht werden, die irgend einem der Hauptnamen Jehovahs entsprach.

Seit alter Zeit bediente man ſich zu ſolchen Aufgaben der Gematria. Nun konnte man ſich in jüdiſchem Sinne kaum eine genügendere Auflöſung finden, als durch das Wort Metatron, deſſen Buchſtaben-Gehalt genau die Zahl des göttlichen Namens שדי enthält. Der Drang, das Räthſel zu löſen war alt, alſo gewiß auch die That. Drittens ſpricht ein chriſtlicher Vater aus dem Anfang des 4ten Jahrhunderts auf eine ſo ſeltſame Weiſe von Chriſtus, daß man faſt genöthigt iſt zu glauben, es ſey etwas von der jüdiſchen Geheimlehre in Betreff des Metatrons zu ſeinen Ohren gekommen. Lactantius ſagt im 4ten Buche ſeiner Inſtitutionen Kap. XI:*) Deus filium illum suum primogenitum, illum opificem rerum et consiliatorem suum, delubi jussit e coelo, ut religionem sanctam Dei transferret ad gentes, id est ad eos, qui Deum ignorabant, doceretque justitiam, quam perfidus populus (judaicus) abjecerat, quod jam pridem denuntiaverat se esse facturum. Nachdem er ſich auf Malcachi I, 10., Pſ. XVIII, 44. und Eſ. LXVI, 18, 19. zum Beweiſe jenes Satzes berufen, fährt der Vater ſo fort: volens igitur Deus *metatorem templi sui* mittere in terram, noluit eum in potestate et claritate coelesti mittere. Kein Wort geht vorher, und keine Ideenverbindung, die unſern Verfaſſer irgend beſtimmen konnte, Chriſtus den Ausmeſſer des Tempels zu nennen. Daß er damit auf Ezech. XLI, oder Offenbarung Johannis XI anſpiele, iſt freilich klar, aber warum eine ſo geſuchte und verkünſtelte Beziehung? Ich wenigſtens kann mir die Sache nicht beſſer erklären, als durch die Vorausſetzung, daß Lactantius die jüdiſche Lehre vom Metatron im Auge hatte, welche er durch die Wendung metator templi latiniſirte. Ich glaube dieß um ſo eher, weil unſer Vater auch ſonſt eine genaue Kenntniß jüdiſcher Meinungen verräth. So ſpricht er z. B. Buch VII,

*) Opera edid. Dufresnoy I, 298.

c. 17 von dem großen Propheten, den der Antichriſt tödten ſoll, ganz wie die Talmudiſten ihren zweiten Meſſias, den Sohn Ephrems, ſchildern. Endlich haben wir in vorliegender Schrift ſchon ſo viele Belege für die Stätigkeit und den unwandelbaren Charakter der jüdiſchen Ueberlieferung gefunden, daß der Zweifel, daſſelbe Geſetz habe ſich auch auf den Ausdruck Metatron erſtreckt, ungerecht und grundlos erſcheint. Sollte indeß auch der Name aus ſpäteren Zeiten ſtammen, ſo iſt doch der Begriff alt, und reicht über die Tage Jeſu Chriſti hinauf. An einen Engel, der die Stelle Gottes vertreten und ſeinen Namen geführt haben ſoll, glaubten die Volksgenoſſen Jeſu Chriſti ganz ſicherlich, wie ſchon aus Onkelos erhellt, mögen ſie ihn auch nicht gerade Metatron geheißen haben.

Das neue Teſtament ſtellt neben den höchſten Gott einen Sohn und den heiligen Geiſt als wohlbekannte Weſen hin. Auch Philo kennt beide; Logos und Sohn Gottes ſind ihm gleichbedeutende Worte, des heiligen Geiſtes gedenkt er. Der Talmud weiß vom Sohne Gottes im höheren Sinne nichts, vom heiligen Geiſte berichtet er nur das Bekannteſte, daß er auf die Propheten herabgeſtiegen ſey, daß er fröhliche Herzen liebe, die Menſchen nach oben ziehe u. ſ. w. Der Targum Jeruſchalemi ſchweigt ebenfalls vom Sohne, über den heiligen Geiſt aber enthält er etliche Stellen, woraus hervorzugehen ſcheint, daß der Verfaſſer dieſer Ueberſetzung den heiligen Geiſt über den bloßen Prophetengeiſt geſtellt, der Schechina gleich geſetzt und ihn für eine Perſon gehalten habe. So Exod. XXXIII, 16: „Woran anders ſoll erkannt werden, daß ich Gnade gefunden habe vor dir, als wenn deine Schechina mit uns redet und Wunder unter uns geſchehen, daß du den Geiſt der Prophezeiung von den Völkern der Erde wegnimmſt, und in dem heiligen Geiſte mit mir und deinem Volke redeſt.“ Hier wird offenbar der heilige Geiſt der Schechina gleichgeſetzt und von dem Geiſte der

Prophezeiung unterschieden. Ferner Numer. VII, 89: „Wenn Moses in die Stiftshütte trat, auf daß mit ihm geredet würde, so hörte er die Stimme des Geistes, die mit ihm sprach, nachdem dieselbe von den Himmeln der Himmel (vom obersten Himmel) auf den Gnadenstuhl über der Bundeslade mitten zwischen den zwei Cherubim herabgestiegen war; dann redete das Wort (דִּבּוּרָא) mit ihm.“ Sonst ist es die Schechina oder die Memra, die mit Moses redet; hier wechselt überdieß der Ausdruck דִּבּוּרָא mit dem andern: „Stimme des Geistes“ ab; Beide, der Geist und die Memra oder Dibura, sind also Eins. Endlich erscheint hier der Geist wie eine Person.

Onkelos hält sich zu sehr an den hebräischen Text, als daß man eine Ausbeute in dieser Lehre von ihm gewinnen könnte. Jonathan sezt, wie früher bemerkt wurde, an manchen Stellen, wo die Urschrift רוּחַ hat, die Memra dafür, woraus ersichtlich ist, daß er beide für Eins hielt. Dem Talmud lag es ferne, sich mit dem Geiste zu beschäftigen, weil die Rabbinen seine Wirkungen, seit dem Heimgang der lezten Propheten, erloschen glaubten. Den Messiasbegriff verstehen die Pharisäer meist in rein politischem Sinne, deßhalb spricht der Talmud auch nicht vom Sohne Gottes, welches Dogma am Ende mit einer überschwänglichen Ansicht vom künftigen Erretter zusammenfällt. Für das Stillschweigen der alten hebräischen Quellen halten uns dagegen die Nachrichten christlicher Väter und die ältesten Apokryphen schadlos. Origenes erzählt (περὶ ἀρχῶν I, 3.*), sein hebräischer Lehrer habe ihm berichtet, daß die Juden jene zwei Seraphim, welche Jes. VI, 3 rufen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Sebaoth, für den eingebornen Sohn Gottes und den heiligen Geist erklären: ἔλεγε δὲ ὁ Ἑβραῖος τὰ ἐν τῷ Ἡσαΐᾳ δύο Σεραφὶμ ἑξαπτέρυγα, κεκραγότα ἕτερον πρὸς ἕτερον καὶ λέγοντα· ἅγιος, ἅγιος, ἅγιος κύριος Σαβαὼθ, τὸν

*) Opp. I, 61.

μονογονῆ εἶναι τοῦ θεοῦ καὶ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον. Der Lehrmeiſter unſeres Vaters gehörte nicht zu den Juden, welche in die alexandriniſche Theoſophie eingeweiht waren. Denn im zweiten Buche gegen Celſus ſagt Origenes: *) „Ich bin ſchon mit vielen und gelehrten Juden zuſammengetroffen, aber keiner von ihnen erklärte den Sohn Gottes zugleich für den Logos: ἐγὼ δὲ καὶ πολλοῖς Ἰουδαίοις καὶ σοφοῖς γε ἐπαγγελλομένοις εἶναι συμβαλὼν, οὐδενὸς ἀκήκοα ἐπαινοῦντος τὸ λόγον εἶναι τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ. Ich brauche kaum zu bemerken, daß die Logoslehre aus der alexandriniſch-jüdiſchen Theoſophie ſtammt, alſo war der Lehrer des Origenes mit der letztern nicht vertraut. Wohl aber der Jude des Celſus; denn der heidniſche Philoſoph legt ſeinem Juden ebendaſelbſt die Worte in den Mund: εἰγε ὁ λόγος ἐστὶν ὑμῖν (den Chriſten) υἱὸς τοῦ θεοῦ, καὶ ἡμῖν (die Juden) ἐπαινοῦμεν. Celſus gibt ferner zu verſtehen, daß die Juden, welche er kannte, den Gott oder den Sohn Gottes für den Meſſias halten: **) τῶν Χριστιανῶν τινας καὶ Ἰουδαῖοι ὁι μὲν καταβεβηκέναι φασὶν, ὁι δὲ καταβήσεσθαι εἰς τὴν γῆν τινα θεὸν ἢ θεοῦ υἱὸν τῶν τῇδε δικαιωτήν. Der Rechtfertiger aller Erdenbewohner galt überall für den Meſſias. Wir laſſen vorerſt dieſe alexandriniſch-jüdiſche Anſicht, auf welche wir hier nur der Vollſtändigkeit wegen hingedeutet haben, auf ſich beruhen, und wenden uns wieder zu den beiden Geſtalten des heiligen Geiſtes und des Sohnes. Die Himmelfahrt des Jeſaias enthält folgende Stelle: ***) Nachdem der Prophet den ſiebenten Himmel erreicht, ſieht er Jemand ſtehen. Doch ich will ſeine eigene Worte nach Lawrence's Ueberſetzung beifügen: et aspexi quendam stantem, cujus gloria superabat gloriam omnium †), et gloria ejus magna erat et mirifica.

*) Opp. I, 413.

**) Contra Celsum IV, 2. Op. I, 502.

***) Kap. IX, V. 27 und folgende. Lawrence S. 57.

†) Aller Engel und Heiligen, die Jeſajas zuvor geſehen.

Et cum aspicerem illum, omnes Sancti, quos vidi, angelique quos vidi, venerunt ad eum — et coluerunt et collaudaverunt eum omnes una voce. — Et mutatus est, factusque sicut angelus. Et confestim angelus, qui me ducebat, mihi dixit: illum adora, et adoravi et collaudavi. Et angelus (meus dux) mihi inquit: hic est Dominus omnis gloriae, quem aspexisti. Et dum adhuc colloquebar, vidi alium gloriosum, qui illi similis erat, et sancti ad eum appropinquaverunt et adorarunt et collaudaverunt. Sed gloria ejus non est mutata secundum eorum (aliorum angelorum) speciem. Et confestim angeli appropinquaverunt et coluerunt; et vidi Dominum et secundum angelum, qui stabant. Et secundus, quem vidi, a sinistra fuit Domini mei, et rogavi (angelum ducem meum) quis est ille? et inquit mihi: adora eum, nam hic est angelus spiritus sancti, qui per te aliosque sanctos locutus est. Der „Dominus“ iſt der Sohn Gottes, wie man gleich ſehen wird. Warum er ſeine Geſtalt verändert, weiß ich ebenſo wenig zu ſagen, als warum der heil. Geiſt die ſeinige nicht verändert. Beide Weſen werden ſcharf von Gott ſelbſt unterſchieden. Das Geſicht fährt nämlich ſo fort: et vidi gloriam magnam apertis animae meae oculis, et ego non potui illico videre, neque angelum qui mecum, neque omnes angelos, quos videram colentes illum meum Dominum. Attamen vidi sanctos magna vi aspicientes illius gloriam. Et Dominus meus ad me adpropinquavit et angelus spiritus, et dixit: vide, ut tibi permissum sit aspicere Deum, et propter te angelo, qui tecum, datum est robur. Et vidi, quod adoravit Dominus meus et angelus spiritus sancti, et collaudaverunt ambo simul Deum. Der Herr und der heilige Geiſt beten Gott den Höchſten an, ſie ſind alſo von ihm unterſchieden. Im folgenden Kapitel (X, 6) beſchreibt der Engel des Sehers den höchſten Gott mit folgenden Worten: hic est, qui altior altissimis in

singulis sanctis mundis, qui inhabitat et in sanctis manet, qui adpellandus est Pater Domini. Der Höchſte ſpricht dann zu dem „Herrn,“ welcher Chriſtus oder Jeſus genannt werden ſoll: et audivi verba maxime Exaltati, Patris Domini, dicentis Domino meo *Christo*, *qui appellandus est Jesus.* Tiefer unten (XI, 32, 33) erzählt der Seher, daß ſich der Herr oder der Sohn zur Rechten, der heilige Geiſt zur Linken des höchſten Gottes ſezte: et vidi, quod (Dominus) sedit a dextra illius magnae gloriae, cujus splendorem dixi vobis me non posse aspicere; et angelum spiritus sancti vidi, quod sedit a sinistra. Auch ſonſt heißt der heilige Geiſt meiſt angelus spiritus sancti; *) ſo III, 14: descendet ultimis diebus angelus spiritus sancti, und VII, 23: qui amant Altissimum, per angelum spiritus sancti in coelos ascendent. Es iſt eine Umſchreibung, die vielleicht der griechiſchen Urſchrift des Buches fremd war; denn die auf uns gekommenen Bruchſtücke der Himmelfahrt kennen dieſelbe nicht. Epiphanius führt in der 40ſten Häreſis folgendes Fragment an: *ὅδειξέ μοι ὁ ἄγγελος περὶ πάντων ἔμπροσθέν μου, καὶ ὅδειξέ μοι καὶ εἶπε· τίς ἐστιν ὁ ἐν δεξιᾷ τοῦ θεοῦ; καὶ εἶπα· σὺ οἶδας κύριε, λέγει οὗτός ἐστιν ὁ ἀγαπητός. Καὶ τίς ἐστιν ὁ ἄλλος ὁ ὅμοιος αὐτῷ ἐξ ἀριστερῶν ἐλθών; καὶ εἶπα σὺ γινώσκεις· τοῦτό ἐστιν τὸ ἅγιον πνεῦμα τὸ λαλοῦν ἐν σοὶ καὶ ἐν τοῖς προφήταις; καὶ ἦν, φησιν, ὅμοιον τῷ ἀγαπητῷ.* In dieſem Bruchſtück ſind offenbar die oben mitgetheilten Stellen zuſammengezogen. Jedenfalls ſcheint es im Griechiſchen nicht geheißen zu haben *ὁ ἄγγελος τοῦ πνεύματος ἁγίου.* Der Ausdruck muß wohl einer Eigenheit der abyſſiniſchen Sprache zugeſchrieben werden. Der Verfaſſer der Himmelfahrt war ein Judenchriſt, man könnte alſo ſagen, er habe die zwei Geſtalten aus dem Chriſtenthum entlehnt, nicht aus der jüdiſchen Lehre. Ich

*) Eine Ausnahme macht VIII, 18.

frage dagegen, wo findet ſich in den neuteſtamentlichen Schriften oder den älteſten Vätern eine Stelle, welche behauptet, daß der Sohn zur Rechten, der heilige Geiſt zur Linken des göttlichen Thrones ſtehe, und ſtimmt dieſe Anſicht nicht vielmehr aufs Wort mit der Ausſage des Juden bei Origenes überein? Doch hören wir die älteſte aller pſeudoepigraphiſchen Schriften, die erweislich von einem Juden herrührt, das Buch Henoch Kap. LX, 10 u. flg. Der Herr der Geiſter (der höchſte Gott) ſezt hier den Auserwählten (ſonſt Sohn des Weibes, oder Sohn des Mannes genannt) auf den Thron der Herrlichkeit. „Dann,“ heißt es weiter, „wird der Auserwählte rufen alle Kräfte des Himmels, alle Heiligen oben und die Kräfte Gottes, die Cherubim, die Seraphim, die Ophanim, alle Engel der Macht und alle Engel der (beiden) Herrſcher (Lords bei Lawrence, κύριοι), nämlich des Auserwählten, und der andern Kraft, welche auf Erden über den Waſſern war an jenem Tage; vereint werden ſie ihre Stimme erheben, preiſen, rühmen, lobſingen — und rufen: Geſegnet ſey Er, und der Name des Herrn der Geiſter (des höchſten Gottes) wird geprieſen werden von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Die Worte: „Die andere Macht, die auf Erden über den Waſſern war an jenem Tage“ ſpielen offenbar auf Geneſ. I. 2 an „der Geiſt Gottes ſchwebete über den Waſſern,“ folglich iſt der heilige Geiſt gemeint; folglich haben wir hier abermals die beiden Geſtalten nebeneinander, wie in der Himmelfahrt des Jeſajas, und wie in dem jüdiſchen Zeugniſſe bei Origenes. Der Sohn und der Geiſt ſind ewig, gleich Gott. Vom Geiſte verſteht ſich dieß, weil er die Macht von Geneſ. I, 2 iſt, welche Theil an der Weltſchöpfung nahm. Die Ewigkeit des Sohnes behauptet das Buch Enoch mit ſtarken Ausdrücken Kap. XLVIII a., 3. 4. 5. „Ehe die Sonne und die Zeichen (der Nacht) geſchaffen wurden, ehe die Sterne des Himmels gebildet waren, ward der Name (des Auserwählten) angerufen vor dem Herrn der Geiſter. —

Alle, welche auf Erden wohnen, werden niederfallen und vor ihm anbeten, ſie werden ihn ſegnen und rühmen und Preis ihm ſingen im Namen des Herrn der Geiſter. Denn der Auserwählte, der Verborgene, wohnte bei ihm, ehe die Welt geſchaffen war, und ewiglich“ (lebt er).

Die drei Geſtalten wurden in ein eigenthümliches Verhältniß doppelter Art zu einander geſezt. Die eine Partei hielt Gott für ein männliches, den heil. Geiſt für ein weibliches Urweſen, aus deren geſchlechtlicher Vereinigung der Sohn und mit ihm die Welt entſtanden ſey. Die andere ließ den mannweiblichen Urmenſchen aus Gott ſtrömen, und ſich dann zertheilen; der Sohn war ihnen die männliche, der Geiſt die weibliche Hälfte, beide zuſammen zeugten die Welt. Ich beginne mit jener Partei. Im 1. Buch der Recognitionen, Kap. 69, ſagt der Apoſtel Jakobus: *) Nolite putare duos ingenitos Deos, aut unum divisum esse in duos, vel sicut impii dicunt, eundem masculum et feminam sui effectum. Ebenſo, im nämlichen Werke III, 9: Periclitantur filii impiorum, pie se putantes intelligere, magnam blasphemiam Ingenito ingerendo, masculo-foeminam eum existimantes. Dieſer Lehre, welche die Recognitionen bekämpfen und dem Orpheus zuſchreiben, Buch X, 30, treten die Klementinen bei. In der 16ten Homilie Kap. XI **) ſagt Simon Magus zu Petro: „Es ſind offenbar zwei Schöpfer nach der Lehre der Schrift, denn es heißt ja (Genes. I, 26) ποιήσωμεν ἄνθρωπον κατ' εἰκόνα καὶ κατ' ὁμοίησιν ἡμετέραν. Die Mehrzahl ποιήσωμεν weist auf zwei oder mehrere (Schöpfer) hin, nicht auf Einen.“ Petrus entgegnet nun: „Es iſt nur Einer, der zu ſeiner Weisheit geſagt hat, wir wollen den Menſchen machen. Dieſer Weisheit wohnt er, als ſeinem eigenen Geiſte immer bei (ἡ δὲ σοφία ὥσπερ ἰδίῳ πνεύματι αὐτὸς ἀεὶ συνέχαιρε), dieſelbe iſt mit dem Gotte

*) Cotelerii patres I, 509 a.
**) Ibidem 734.

verbunden als Seele, ſie wird aber von ihm ausgeſtreckt, ἐκτείνεται, wie eine Hand, welche die Welt ſchafft. Deßhalb ward auch nur ein Menſch gebildet, aus ihm ging dann erſt auch das Weibliche hervor; die Weisheit iſt zwar Eins (ihrem Weſen nach), dem Geſchlecht nach eine Zweiheit.“ (Καὶ μία οὖσα, τῷ γένει δυάς ἐστιν.) Hier wird gelehrt, die Gottheit iſt eine mannweibliche Einheit, die weibliche Grundkraft iſt die Weisheit oder der heil. Geiſt, die männliche der Vater; der erſte Menſch (Adam Kadmon) war als Abbild dieſes Urweſens Mannweib. Der unbekannte Verfaſſer jener Klementinen, *) legt ſeine tollen Einfälle dem Apoſtelfürſten Petrus in den Mund, ſonſt werden ſie von Vätern des zweiten Jahrhunderts dem Zauberer Simon aufgebürdet. So von Irenäus in den Ketzereien I, Kap. 35: „Simon magus, Helenam quandam a Tyro civitate Phoenices quaestuariam quum redemisset, secum circumducebat, dicens hanc esse primam mentis ejus conceptionem, matrem omnium, per quam initio mente concepit Angelos facere et Archangelos. Hanc enim ennoiam exsilientem ex eo, cognoscentem quae vult pater ejus (dem Zuſammenhange gemäßer ſollte es heißen maritus ejus), degredi ad inferiora et generare Angelos et potestates, a quibus et mundum hunc factum dixit. Ebenſo Juſtin der Märtyrer in der erſten Apologie Kap. 26: σχεδὸν πάντες μὲν Σαμαρεῖς, ὀλίγοι δὲ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ἔθνεσιν, ὡς τὸν πρῶτον θεὸν ἐκεῖνον (τὸν Σίμωνα) ὁμολογοῦντες, προσκυνοῦσι, καὶ Ἑλένην τινὰ, τὴν συμπερινοσήσασαν αὐτῷ κατ' ἐκεῖνο τοῦ καιροῦ, πρότερον ἐπὶ τέγους καθεῖσαν, τὴν αὐτοῦ ἔννοιαν πρώτην γενομένην. Auch Tertullian bezeugt daſſelbe de anima Cap. 34. beinahe mit den nämlichen Worten: Se quidem Simon magus finxit summum patrem, illam (Helenam sc.) vero injectionem suam primam, qua injecerat angelos et archangelos

*) Die wohl aus dem lezten Viertel des 2ten Jahrhunderts ſtammen.

condere. Ich muß bemerken, daß es für meinem Zweck völlig gleichgültig iſt, ob der Magier Simon wirklich alle die Dinge gelehrt und gethan hat, welche die Väter des zweiten Jahrhunderts auf ſeine Rechnung ſchreiben. Sehr Vieles wird über ihn berichtet, woran kein Wort wahr iſt. Aber nur den Mann, nicht die Lehren, welche in ſeinen Mund gelegt werden, hat man erfunden. Jene liefen im Zeitalter Chriſti und im folgenden Jahrhundert in Samarien und Paläſtina herum. Weil der hiſtoriſche Simon vielleicht eine oder die andere derſelben bekannte, trug man dann ſpäter alle auf ihn über. Uebrigens muß man das Kind nicht mit dem Bade ausſchütten. Es kann recht gut ſeyn, daß in jener Zeit, wo die glühenden Meſſiashoffnungen der Juden eine Menge Ehrgeiziger zu den gewagteſten Behauptungen verleiteten, Simon der jüdiſche Magier ſich ſelbſt für Gott den Mann, ſeine Beiſchläferin für Gott die Frau ausgab.*) Ich finde gar nichts Unglaubliches in dieſer Erzählung, und das dreifache Zeugniß des Juſtinus, Irenäus, Tertullianus iſt denn doch nicht zu verachten. Man ſoll die Väter nicht behandeln wie zehnjährige Kinder, deren Ausſagen vor Gericht nicht angenommen werden.

Alſo der höchſte Gott iſt nach der jüdiſchen Myſtik ein mannweibliches Doppelweſen, doch in eine Einheit verknüpft. Der Mann iſt der Vater, der Geiſt die Mutter oder das Weib, ihre erſte Frucht iſt der Sohn; Lezteres liegt noch nicht in den obigen Stellen, wohl aber in folgender. In dem Evangelium der Hebräer (das wohl ſo alt iſt als unſere drei erſten kanoniſchen) ſtanden nach Origenes Zeugniß**) die Worte: „Jeſus ſprach, da nahm mich meine Mutter, der heil. Geiſt, bei einem meiner Haare, und führte mich auf den Berg Thabor“ (ὁ Σωτὴρ φησιν· ἄρτι ἔλαβέ με ἡ μήτηρ μου τὸ ἅγιον

*) Haben nicht in unſeren Tagen die St. Simoniſten ganz dieſelben Tollheiten ausgeheckt?

**) Op. ed. de la Rue IV, 64.

πνεῦμα ἐν μιᾷ τῶν τριχῶν μου καὶ ἀπήνεγκέ με εἰς τὸ ὄρος τὸ μέγα Θαβώρ. Hieronymus führt den Spruch auch an und gibt zugleich einige lehrreiche Winke. In ſeinem Kommentar zu Eſaias 40, 11 heißt es: Hebraei adserunt, nec de hac re apud eos ulla dubitatio est, spiritum sanctum lingua sua adpellari genere foeminino, illudque, quod in psalmo (68, 12) dicitur; *Dominus dabit verbum evangelizantibus virtute multa*, illi aic intelligunt, his videlicet animabus, quae spiritum sanctum consecutae sunt. Nec non et illud (ps. 123, 2) *sicut oculi ancillae in manibus Dominae suae*, animam interpretantur ancillam, et Dominam spiritum sanctum. Sed et in evangelio, quod juxta Hebraeos scriptum Nazaraei lectitant, Dominus loquitur: modo tulit me mater mea spiritus sanctus. Weiter ſagt ebenderſelbe Vater im Kommentar zu Micha VII, 6: Qui legerit canticum canticorum, et sponsum animae Dei sermonem (den Λογος = Chriſtus) intellexerit, credideritque evangelio, quod secundum Hebraeos editum nuper transtulimus, in quo ex persona Salvatoris dicitur: *Modo tulit me mater mea spiritus sanctus in uno capillorum meorum*, non dubitabit dicere sermonem Dei ortum esse de spiritu, et animam, quae sponsa Sermonis est, habere socrum spiritum sanctum, qui apud Hebraeos genere dicitur foemineno. Im Kommentar zu Eſaias XI, 2 führt Hieronymus noch folgende hergehörende Stelle aus demſelben Evangelium an: Factum est autem, cum ascendisset Dominus de aqua, descendit fons omnis Spiritus sancti et requievit super eum et dixit illi: *fili mi!* in omnibus prophetis exspectabam te, ut venires et requiescerem in te, tu enim es requies mea, *tu es filius meus primogenitus*, qui regnas in sempiternum. In dieſen Stellen liegt nun die Behauptung, daß das weibliche Geſchlecht, welches der Ausdruck רוּחַ in der hebräiſchen Sprache beſaß, den Juden Anlaß zu allerlei myſtiſchen Erklärungen gegeben hat, denen

die Ansicht zu Grunde lag, der heil. Geist sey ein weibliches Wesen. Zweitens wird noch angedeutet, daß das Hohe Lied (nach seinem mystischen Sinne) Einfluß übte auf diese Ansicht. Etliche Juden hielten also wohl Gott für den Bräutigam, den heiligen Geist für die Braut. Endlich brauche ich kaum noch zu bemerken, wie sehr obige Darstellung des Hebräerevangeliums von den drei ersten kanonischen abweicht, denn im leztern spielt der heil. Geist nicht die Rolle der Mutter, sondern die des Vaters Christi. Das Evangelium der Hebräer kann also seine Ansicht von der Zeugung Christi nicht aus der rechtgläubigen Ueberlieferung geschöpft haben, sondern es entlehnte dieselbe aus der Mystik jener Zeiten. Auch die Klementinen stimmen mit der Behauptung des Hebräerevangeliums überein. Die Gottheit sprach zu ihrem Geiste, „wir wollen einen Menschen machen“, darauf ward der erste Mensch ein Mannweib, als Abbild der hohen göttlichen mannweiblichen Natur gebildet. Dieß liegt in der oben mitgetheilten Stelle. Weiter wird nun von Adam Kadmon (III, 20.*) gesagt: „Wollte Jemand dem von den Händen Gottes geschaffenen Menschen den heil. Geist Christi nicht zuschreiben, wie könnte er dann ohne die höchste Gottlosigkeit diesen Geist einem andern, aus stinkendem Tropfen entstandenen Menschen verleihen? Vielmehr ertheilt die wahre und fromme Lehre den Geist Niemand Anderem, sondern nur jenem ersten Menschen, der seit dem Anfang der Zeiten mit dem Namen zugleich die Gestalt wechselt, und so (wie ein Proteus) die Welt durchläuft, bis seine Zeit gekommen ist, und er, wegen seiner Mühen, durch das Erbarmen Gottes gesalbt, ewige Ruhe findet. Dieser ist der Ehre der Herrschaft über Alles, was in der Luft, auf Erden und im Wasser webt und lebt, gewürdigt worden. Außerdem hat er den Hauch des Gottes, der den Menschen schuf, empfangen, nämlich

*) Coteler. patres I, 645.

der Seele unaussprechliches Gewand, auf daß er unsterblich seyn könne.“ Das heißt, der Urmensch, die mannweibliche Geburt des mannweiblichen Urwesens hat in den verschiedensten Gestalten die Welt durchlaufen: er ist zuerst als Adam gekommen, dann den Patriarchen als Engel erschienen, dem Volke als Feuerwolke vorangezogen, er hat sich dem Gesetzgeber, dem Propheten Elias auf Bergeshöhen gezeigt, zulezt kommt oder kam er als Messias, und wird nun für die schwere Arbeit seines Laufes durch die Welt mit ewiger Ruhe belohnt. Ganz so lehrten die Ebioniten nach der Stelle bei Epiphanius, die bereits angeführt worden ist: *Ἔρχεσθαι δὲ ἐνταῦθ' ὅτε βούλεται, ὡς καὶ ἐν τῷ Ἀδὰμ ἦλθε καὶ τοῖς πατριάρχαις ἐφαίνετο ἐνδυόμενος τὸ σῶμα, πρὸς Ἀβραάμ τε ἐλθὼν καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακώβ· ὁ αὐτὸς ἐπ' ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν ἦλθε, καὶ αὐτὸ τὸ σῶμα τοῦ Ἀδὰμ ἐνεδύσατο καὶ ὤφθη ἄνθρωπος.* Die Sekte der Ebioniten, das Evangelium der Hebräer, die Klementinen, die Nazaräer folgten einem und demselben Lehrbegriff: dem essenischen oder dem des Elxai, wie Epiphanius sagt. Das wäre denn die erste Darstellung der drei Gestalten, nach welcher die eine Gott der Mann, oder der Vater, die andere die Mutter, oder der heil. Geist, die dritte die Frucht beider, oder der Sohn ist. Es gibt noch eine andere gleich alte. Aus dem höchsten Urwesen floß der Adam Kadmon aus, ein Mannweib, dessen Geschlechter sich dann trennten; die eine männliche Hälfte war der Sohn, die weibliche der heilige Geist, beide fast gleich an Gestalt, 96 Meilen hoch, 24 breit, nach dem Maße der Wolkensäule. So Epiphanius von den Essenern und ihrem Propheten Elxai:*) *διαγράφει δὲ (ὁ Ἐλξαΐ) Χριστόν τινα δύναμιν, οὗ καὶ τὰ μέτρα σημαίνει, εἴκοσι τεσσάρων μὲν σχοινίων τὸ μῆκος, ὡς μιλίων ἐνενήκοντα ἓξ, τὸ δὲ πλάτος σχοινίων ἓξ, μιλίων εἴκοσι τεσσάρων, καὶ τὸ πάχος ὁμοίως τετρατενόμενος*

*) Opera I, 42.

καὶ τοὺς πόδας, καὶ τὰ ἄλλα μυθολογήματα· εἶναι δὲ καὶ τὸ ἅγιον πνεῦμα καὶ αὐτὸ θήλειαν, ὅμοιον τῷ Χριστῷ ἀνδριάντος δίκην ὑπὲρ νεφέλην καὶ ἀνὰ μέσον δύο ὀρέων ἑκατὸς. Alles dieß ſtand in dem Buche Elxai's, das Epiphanius ſelbſt geleſen hatte. *) Weiter ſagt unſer Vater:**) die Ebioniten hätten von Elxai die Lehre angenommen, daß Chriſtus eine mannähnliche Geſtalt, jedoch unſichtbar den Menſchen ſey, 96 Meilen oder 24 Schoini hoch, 6 Schoini oder 24 Meilen breit. Der Dicke gibt er ein anderes Maß. Gegenüber von ihm ſtehe der heilige Geiſt, ebenfalls unſichtbar, in Geſtalt eines Weibes, von denſelben Größeverhältniſſen. „Und woher," ſpricht er (Elxai in ſeinem Buche), „erkannte ich das Maß? Weil ich es von den Bergen abnahm, bis zu deren Spitzen die Häupter beider Geſtalten emporragten; indem ich mir das Maß des Berges verſchaffte, hatte ich zugleich die Größe Chriſti und des heiligen Geiſtes." Die trigonometriſchen Kenntniſſe des Schwärmers müſſen ſo ſchlecht und verworren geweſen ſeyn, als ſeine metaphyſiſchen. Denn bekanntlich gibt es keinen Berg auf Erden, der 96 römiſche Meilen hoch wäre. Doch das macht Nichts. Noch immer bin ich der Meinung, die ich früher ausſprach,***) daß die beiden, gleich hohen, gleich breiten und dicken Geſtalten der Wolkenſäule von Exod. XIII, 21 nachgebildet ſind. Sicherlich wirkte auch der Spruch Zacharias XIV, 4 auf obige Lehre ein: „Die Füße des Herrn werden ſtehen zu der Zeit auf dem Oelberge, der vor Jeruſalem liegt gegen Morgen, und der Oelberg wird ſich mitten entzwei ſpalten, vom Aufgang bis zum Niedergang, ſehr weit von einander, daß ſich die eine Hälfte des Berges gegen Mitternacht und die andere gegen Mittag geben wird." Deßhalb ſpricht Elxai bald in der einfachen Zahl von einem Berge, bald von

*) Siehe meine Schrift über Philo II, 378.
**) Haeres. XXX. op. I, 141.
***) Zu meiner Schrift über Philo II, 396.

zweien, es iſt ein Berg, der ſich in zwei Hälften ſpaltete. Auch vermuthe ich, daß die Trennung der beiden Geſtalten, die urſprünglich im Adam Kadmon vereinigt waren, aus unſerer Bibelſtelle gerechtfertigt worden iſt. Epiphanius ſchreibt dieſelbe Anſicht auch den Samſäern zu.*) „Dieſe Sekte," ſagt er, „lehre, der heilige Geiſt ſey die Schweſter Chriſti (ἀδελφὴν τοῦ Χριστοῦ), eine weibliche Geſtalt; beide, Chriſtus und ſeine Schweſter, hätten eine Höhe von 96, eine Breite von 24 Meilen." Hier wird das Wort „Schweſter" geradezu ausgeſprochen, es kann alſo kein Zweifel mehr darüber obwalten, daß Elxai beide für ſich gleiche, dem höchſten Weſen untergeordnete Kräfte, gleichſam für Kinder deſſelben erklärte. Dieſe zweite Beſtimmung der Verhältniſſe zwiſchen den dreien iſt alſo weſentlich verſchieden von der erſten, nach welcher Gott und der heil. Geiſt als Vater und Mutter, der Sohn als die Zeugung beider erſcheint. Daß der Sohn und der Geiſt urſprünglich nach Elxai's Lehre vereinigt waren und zuſammen den Adam Kadmon, das himmliſche Mannweib bildeten, kann ich mit keinem ſichern Zeugniß belegen, ich ſetze es aber mit Zuverſicht voraus, weil ſonſt alle jüdiſchen Myſtiker, mögen ſie ſonſt im Einzelnen von einander abweichen, wie ſie wollen, auf jene Anſicht zurückkommen.

Der Glaube an die Einheit Gottes war den Juden ſo tief eingeprägt, daß man zum Voraus erwarten muß, es werde an Verſuchen nicht gefehlt haben, die Grundlage ihrer Religion, welche durch die Dreiheit bedroht war, auf irgend eine Weiſe zu retten. Biſchof Lawrence findet eine jüdiſche Lehre der Dreieinigkeit ſchon in dem oben angeführten Spruche des Buches Henoch.**) Der gelehrte Engländer geht offenbar zu weit, denn in den Worten liegt nicht mehr, als daß drei göttliche, über alle anderen erhabene Geſtalten im Himmel

*) Haeres. LIII, op. I, 462.

**) Kap. 60, 13, 14, ſiehe die Einleitung zu ſeiner Ausgabe des Buchs Henoch, Seite 43.

wohnen, keineswegs, daß die drei eine Einheit bilden. Wohl aber finde ich eine jüdiſche Dreieinigkeit in dem Zeugniſſe bei Irenäus:*) „Simon Magus habe gelehrt, daß er unter den Juden als Gott Sohn, in Samaria als Gott Vater, unter den übrigen Völkern als heiliger Geiſt erſchienen ſey: docuit semetipsum esse, qui inter Judaeos quidem quasi filius adparuerit, in Samaria autem quasi pater descenderit, in reliquis vero gentibus quasi Spiritus sanctus adventaverit. Esse autem se sublimissimam virtutem, hoc est, eum, qui sit super omnia pater, et sustinere vocari se, quodcunque eum (Deum) vocant homines. Hieronymus ſagt ungefähr daſſelbe im Kommentar zu Math. XXIV, 5:**) Simon Samaritanus haec quoque inter caetera in suis voluminibus scripta (man hatte damals ob ächte oder unächte Schriften von ihm) demittit: ego sum sermo Dei, ego sum speciosus, ego paracletus, ego omnia Dei. Die Worte des Irenäus ſind lange vor den niceniſchen Beſchlüſſen niedergeſchrieben worden; mögen ſie dem Mager ſelbſt angehören oder nicht, jedenfalls beweiſen ſie, daß man im zweiten Jahrhundert den jüdiſchen Gnoſtikern die Dreieinigkeitslehre zuſchrieb, und das genügt für meinen Zweck. Aus inneren Gründen halte ich es, wie geſagt, für höchſt wahrſcheinlich, ja ich möchte ſagen, für nothwendig, daß die jüdiſchen Myſtiker ſchon ſehr frühe (vor Chriſti Tagen) die Einheit Gottes neben der Dreiheit behaupteten. Die Lehre vom Sohne — mag ſie von Alexandrien herübergekommen, oder in Paläſtina ſelbſt entſtanden ſeyn — war längſt vorhanden, ebenſo der heil. Geiſt und der höchſte Gott oder der himmliſche Vater, denn beide leztere gehören ſogar dem vorbabyloniſchen Glauben an. Daneben ſollte die ſtrenge Einheit Gottes aufrecht erhalten werden, weil dieß das Grundgeſetz des Moſaismus gebot. Alſo half man ſich mit Machtſprüchen, man klammerte ſich

*) Contra haeres. I, 23. opp. edit. Massuet I, 99.

**) Op. edit. Vallarsius VII, 193.

an den Glauben geschlechtlicher Verhältnisse der Gottheit an, der im obern Asien damals verbreitet war, um die gewagte Behauptung, die man nöthig hatte, mit mehr Schein zu rechtfertigen. Das Bedürfniß der Einheit, denke ich mir, war der Grund, warum die Juden jene, ihrer väterlichen Religion völlig fremde Lehre vom mannweiblichen Urwesen annahmen; man wollte daraus die Einheit der drei Gestalten, welche sich allmälig im Volksglauben festgesezt hatten, den Geboten des Mosaismus gemäß, erklären. Das Christenthum weiß nichts von dieser ausschweifenden Ansicht, wie es denn überhaupt nur die besseren Elemente aus dem Judenthum aufnahm. Unsere Evangelien lassen die Dreieinigkeit dahingestellt seyn, sie lehren dieselbe wenigstens um Nichts stärker oder bestimmter, als sie durch Schlüsse aus der oben angeführten Stelle, wornach die Juden die beiden Seraphim, welche das Trishagion rufen, für den Sohn und den heiligen Geist erklärten, oder aus dem Spruche Enoch 60, 13, 14 herausgedeutet werden mag. Also konnten die jüdischen Mystiker, Simon, die Ebioniten, der Verfasser der Klementinen, Elxai und Andere ihre Ansichten nicht aus der Lehre Jesu geschöpft haben. Mit Einem Worte, die Juden befanden sich 3 Jahrhunderte früher in derselben Lage, wie später die christlichen Väter der nicenischen Beschlüsse. Wie will man den Ausspruch Jesu bei Johannes: „Der Vater ist größer denn ich," mit dem athanasianischen Symbol zusammenreimen? Offenbar zeugen die Evangelien viel mehr für die arianische Ansicht, als für die entgegengesezte. Dennoch gebot man durch Machtsprüche die strenge Dreieinigkeit, weil man die Monarchie Gottes gegen Angriffe von philosophischen Heiden wie von pharisäischen Juden sichern, weil man zweitens die Kirche selbst durch Versenkung ihres Stifters in das göttliche Urwesen verherrlichen wollte. Die Geschichte erzählt, welche unheiligen Mittel — die Fäuste ägyptischer Matrosen, Mord und Brand — aufgewandt wurden, um der Meinung des

Athanaſius den Sieg zu verſchaffen. Nun! die Juden hatten noch dringendere Gründe als die Chriſten, die Einheit ihres Gottes zu behaupten, denn wie geſagt, das erſte und hauptſächlichſte Gebot ihres Geſetzgebers, oder beſſer die auf dem Sinai verkündigten Worte zwangen ſie dazu. Aus gleichen Urſachen, unter gleichen Umſtänden entſteht überall Gleiches. Auch ſie kannten neben dem Höchſten noch zwei göttliche Geſtalten, den Sohn und den heil. Geiſt, alſo erklärten ſie Drei für Eins. Die Chriſten rechtfertigten ihre Lehre von der Dreieinigkeit ſeit den älteſten Zeiten aus Geneſ. XVIII, 1, 2, wo der Herr in Geſtalt von drei Männern erſchien. Nun über ebendieſe Stelle äußert ſich ein vorchriſtlicher Jude folgendermaßen: *) ἐπειδὰν ψυχὴ, καθάπερ ἐν μεσημβρίᾳ, θεῷ περιλαμφθῇ, καὶ ὅλη δι ὅλων νοητοῦ φωτὸς ἀναπλησθεῖσα ταῖς ἐν κύκλῳ κεχυμέναις αὐγαῖς ἄσκιος γένηται, τριττὴν φαντασίαν ἑνὸς ὑποκειμένου καταλαμβάνει· τοῦ μὲν ὡς ὄντος, τοῖν δὲ ἄλλοιν δυοῖν ὡς ἂν ἀπαυγαζομένων ἀπὸ τούτου σκιῶν, ὁποῖόν τι συμβαίνει καὶ τοῖς ἐν αἰσθητῷ φωτὶ διατρίβουσιν· ἡ γὰρ ἐσώτων ἢ κινουμένων δύνται σκιαὶ πολλάκις συμπίπτουσι. Das iſt recht fein ausgeſponnen von dem alexandriniſchen Myſtiker. Aber konnte ein derberer Jude, der noch Etwas auf den Wortſinn der Schrift hielt, dieſe Erklärung anders auffaſſen als ſo: Drei Geſtalten erſchienen unſerm Stammvater, etwa der höchſte Gott, ſein Logos und der heilige Geiſt; dieſe drei ſind aber nur dem Scheine nach drei, in Wahrheit Eins. So war die Dreieinigkeit da, ſobald man den hiſtoriſchen Sinn der heil. Bücher nur noch im Geringſten gelten ließ.

Blicken wir nun zurück. Die drei Geſtalten, der Vater, der Sohn, der heil. Geiſt werden von einem tüchtigen Zeugen des dritten Jahrhunderts aufs Beſtimmteſte dem Judenthum zugeſchrieben; ſie erſcheinen ebenſo in einem jüdiſchen

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 141.

Buche, das über die Tage Jesu hinaufreicht, im Henoch; zweitens christliche Schriftsteller des zweiten und dritten Jahrhunderts behaupten, daß jüdische Mystiker des ersten die Verbindung der drei durch geschlechtliche Verhältnisse gerechtfertigt hätten. Ein apokryphisches Evangelium, das wohl aus dem Ende des ersten Jahrhunderts stammt, bekräftigt ihr Zeugniß. Drittens die rechtgläubige christliche Ueberlieferung weiß nichts von dieser Lehre; leztere kann also nicht aus jener geschöpft seyn, sondern muß aus einem andern, als dem christlichen Ideenkreise herkommen. Viertens ein Zeuge des zweiten Jahrhunderts unterlegt das Dogma der Dreieinigkeit einem Zeitgenossen Jesu, dem Mager Simon. Da die drei Gestalten wirklich im Glauben der Juden sich festgesezt hatten, da ferner neben ihnen das Bedürfniß der strengsten Einheit Gottes herrschte, so nöthigen gute Gründe zu der Voraussetzung, daß Irenäus im Ganzen Recht habe, *) oder mit anderen Worten, daß die jüdischen Mystiker frühe die Dreiheit mit der Einheit zu vermählen gesucht haben. Ueberdieß liegt der Keim zur Dreieinigkeitslehre bereits in Philonischen Stellen. Folglich zwingt uns historische Unparteilichkeit zu dem Geständnisse: Die Dreieinigkeit ist ursprünglich eine Lehre der jüdischen Mystik, welche in den Tagen Jesu schon bestand, und ganz unabhängig vom Christenthum sich ausbildete. Die Mystiker haben den Sohn wahrscheinlich für Eins mit dem Metatron, gewiß für Eins mit dem Logos erklärt, und für den Wunderführer Israels in der Wüste, für den offenbaren Gott des alten Bundes gehalten; weßhalb auch unser Apostel Paulus den Erlöser in der Urzeit des Volks thätig seyn läßt. (1. Kor. X, 4 u. sonst.) Bei Weitem die größere Mehrzahl der Juden wußte jedoch von diesen geheimen Dogmen Nichts, sie hielt sich an die derbere, dem

*) Sofern nämlich in jener Stelle die Behauptung liegt, daß jüdische Mystiker des ersten Jahrhunderts die Dreieinigkeit gelehrt hätten.

Wortſinn der heil. Schriften gemäßere Lehre, welche zu Anfang dieſes Kapitels dargeſtellt worden iſt.

Ich weiß leider wohl, daß ich Anſtoß erregen werde mit meinen Behauptungen. Aber es iſt einmal meine Abſicht im vorliegenden Werke, die hiſtoriſche Wahrheit zu ermitteln, und nicht Vorurtheilen zu ſchmeicheln. Den eigentlichen Kern der chriſtlichen Dreieinigkeitslehre, Das, was an ihr geſund iſt und bleibt, nämlich die unbedingte Verehrung für die Perſon Jeſu Chriſti, halte ich, wie man ſpäter ſehen wird, mit aller Kraft aufrecht, doch abermal nicht aus eigener Willkür, auch nicht aus perſönlichen Gefühlen und Neigungen — denn ich habe mir vorgenommen, in dieſem Werke nur dem klaren, kühlen Verſtande zu gehorchen — ſondern weil mich hiſtoriſche Gründe der ernſteſten Art dazu nöthigen. Um meine Unterſuchung auch nach Unten zu ſchließen und abzurunden, muß ich noch zeigen, daß ſämmtliche hier entwickelte myſtiſche Lehren des Judenthums in der Synagoge fortwährend erhalten worden ſind. Der Sohar bekennt ſie alle. Ich entnehme die Zeugniſſe hauptſächlich aus den Büchern der großen und kleinen Verſammlung (Idra Rabba, Idra Suta), wohl den älteſten Stücken des Sohar, deren jedes ein Ganzes für ſich ausmacht.

Erſtens Gott wird bloß dadurch erkennbar, daß er ſich mit der Mutter der Weisheit verbindet, beide zeugen dann den Sohn, die Erkenntniß. So Idra Suta §. 257 und folgende: **principium omnium vocatur domus omnium. Id in loco suo non cognoscitur nec manifestatur; at ubi consociatur cum matre, tunc praedicatur in matre. Et propterea mater cognoscitur esse synoche omnium et innuitur esse principium et finis. Omnia enim sunt sapientia et in ea absconduntur omnia.** Ferner ebendaſelbſt 291 u. flg.: **Pater et mater non inveniuntur, nisi in matre; mater enim revera recubat super illis, nec (alias, vel sine illo) detegitur. Unde patet, quod complexus duorum**

liberorum vocetur Tebuna, et complexus patris et matris et filii vocetur Binah. Et cum comprehendenda sint omnia, in Binah comprehenduntur, et nomine istius pater et mater et filius vocantur. Et sunt (Chochma) seu sapientia (der Vater) Binah, seu mater intelligendi, et Daath, sive cognitio. Quia filius iste assumit proprietates patris et matris et vocatur דַּעַת, sive cognitio, quia est testimonium amborum. Et iste filius vocatur primogenitus, sicut scriptum est (Exod. IV, 22): *Filius meus primogenitus est Israël.* Letzteres iſt auch ſonſt ein Name des Meſſias-Logos. Der Vater wird nicht allein für ſich erkannt, auch nicht die Mutter für ſich allein, ſondern beide nur in ihrer Verbindung. Ferner die Cabbaliſten unterſcheiden neben dem Sohne noch eine Tochter (die weibliche Hälfte des Adam Kadmon). Beide zuſammen heißen die zwei Kinder (תְּרֵין בְּנִין), ſie werden befaßt in dem Namen תְּבוּנָה, daher heißt es oben: complexus duorum liberorum vocatur תְּבוּנָה. Höher als die Tebunah iſt die בִּינָה, weil ſie die ganze himmliſche Dreiheit umfängt. So ebendaſelbſt §. 289: Binah altior est quam Tebunah; nam in voce בִּינָה delitescunt pater et mater et filius, quoniam litteris ה et י (die erſten Buchſtaben des Wortes יְהוָה) pater et mater denotantur, et litterae ב et נ denotantes filium, illis consociatae sunt. Tebunah autem est complexus liberorum, quia continet litteras בן et בת et וה, quibus denotantur filius et filia. Wir haben hier eine Probe des Buchſtabenſpiels, das überall im Sohar wiederkehrt. Deutlicher iſt folgende Stelle: Ebendaſelbſt §. 251 u. flg.: In schola R. Jeba senis traditur ita: Quare Vau et Daleth ו ד comprehenduntur in Jod יוד? Ideo, quia plantatio horti proprie vocatur Vau ו, et est hortus alius, qui est Daleth, et ab isto Vau rigatur Daleth, quod est nota quaternarii (es bezeichnet die Vierzahl im Alphabet, und weiſt als ſolche zugleich auf das τετραγράμματον יְהוָה hin) et arcanum patet ex

eo quod scriptum est: *et fluvius egreditur ex Eden* (Genes. II, 10). Quid est Eden? est sapientia superna et est Jod. *„Ad rigandum hortum,“* h. e. Vau, et *„inde dividitur et abiit in quatuor capita,“* hoc est Daleth. Et omnia includuntur in Jod, et propterea Jod vocatur Pater et omnia, pater patrum. Der Garten Eden und seine Flüsse werden hier mystisch erklärt, wie bei Philo, nur im hebräischen Sinne. Weiter wird dasselbe Spiel mit dem Tetragrammaton getrieben, ebendaselbst §. 262: Jod י continet summam sapientiam, Heh ה est mater et appellatur mater intelligendi; Vau Heh ו ה sunt duo liberi, qui circumdantur a matre. Didicimus, quod vox בִּינָה comprehendat omnia. Nam in ea est Jod, quae littera adsociatur matri, seu litterae ה, et producunt filium, בן, et sic habemus vocem Binah; pater et mater, quae sunt י et ה, quibus interpositae sunt litterae Beth et Nun, quae sunt בן. So enthalten beide hochgeheiligte Namen יְהוָה und בִּינָה die himmlische Dreieinigkeit, den Vater, die Mutter, den Sohn. Weiter ist die Rede von der Tochter, der Eva oder der unreinen Hälfte des Adam Kadmon, dem weiblichen Princip der untern irdischen Schöpfung. Das Alter jenes Spiels mit Buchstaben haben wir schon aus dem frühen Vorkommen der Gematria, des Notarikons, des Athbasch kennen gelernt. Freilich wird dasselbe im Sohar noch auf eine sonderbarere Weise betrieben. Doch ein ähnliches Beispiel finden wir in der kleinen Genesis (auch λεπτογένεσις genannt), einem Buche, das dem zweiten, wo nicht gar dem ersten Jahrhundert anzugehören scheint. Gregorius Syncellus führt aus demselben folgende Stelle an*): „Alle Werke der Schöpfung sind 22, gerade soviel, als die Buchstaben des hebräischen Alphabets, als die 22 Bücher ihres Kanons, als die Zahl der Generationen von Adam bis Jakob, wie in der kleinen Genesis geschrieben stehet.“

*) Siehe Fabricius codex pseudepigraphus vet. Test. I, 82.

Obige Darſtellung, kraft welcher Gott der Vater, die Weisheit die Mutter, der Sohn das Erzeugniß beider iſt, kommt am häufigſten im Sohar vor, doch finden ſich auch Spuren der elceſaitiſchen Anſicht, daß der Adam Kadmon ein Ausfluß des Höchſten ſey und in ein männliches und weibliches Weſen, den Sohn und den Geiſt, zerfalle. Gott iſt der Alte der Tage עַתִּיק יוֹמִין (nach Daniel), oder der Mann mit dem großen Antlitz אֲרִיךְ אַנְפִּין, Macroprosopus. Von ihm geht aus die zweite Geſtalt, der Mann mit dem kleinen Antlitz זְעֵיר אַנְפִּין,*) oder der μικροπρόσωπος. So Idra Rabba §. 508: Nunc disponite vos et applicate scientiam ad describendum, quomodo conformentur partes Microprosopi, et quomodo vestiatur indumentis suis a formis Senis dierum, Sancti Sanctorum, Absconditi Absconditorum, Occultati omnibus. Indumenta Microprosopi disponuntur a formis Macroprosopi, et partes ejus expanduntur hinc et inde sub figura humana, ut dominetur in eo spiritus Occulti ex omni parte, ut locari possit super throno, quia scriptum est (Ezechiel I, 26): *et super similitudine solii, similitudo sicut aspectus hominis super eum desuper.* Sicut aspectus hominis, quoniam (homo) includit omnes formas. Sicut aspectus hominis, quoniam includit omnia nomina; sicut aspectus hominis, quoniam includit omnia arcana, quae dicta sunt et proposita, antequam crearetur mundus, quamvis non substiterunt. Die Lehre vom Seer Anpin iſt aus den Geheimniſſen des Wagens (Maaseh Mercabah), der zweiten Hauptquelle jüdiſcher Myſtik, abgeleitet, darum beruft ſich unſere Stelle auf das erſte Kapitel des Ezechiel. Ferner im Microprosopos hat ſich das Urweſen, oder der Alte der Tage,

*) Urſprünglich bedeutet Arich Anpin wohl den langmüthigen Gott, Seer Anpin den zürnenden, ſtrengen, weil אַף ſowohl Geſicht als Naſe und Zorn bezeichnet.

geoffenbart, jedoch ohne seine ewige Natur zu verändern. So ebendaselbst §. 920: Summa omnium haec est: Senior Seniorum est in Microprosopo, omnia sunt unum, (Senior) omnia fuit, omnia est, omnia erit, non mutabitur, non mutatur, nec mutatus est. Sed conformavit se istis indumentis in formam, quae comprehendit omnes formas, in formam, quae comprehendit omnia nomina. Der Seer Anpin, der alle Formen umfaßt, ist der Mensch von Genes. I, 27., oder er ist Mannweib. Ebendas. §. 929: „Es stehet geschrieben: (Genes. II, 7.) וַיִּיצֶר יְהוָה אֱלֹהִים אֶת־הָאָדָם warum hat das Wort יצר zwei Jod, statt nur Eines? Sie bedeuten eine Form in der Form (§. 934), deßhalb heißt es auch אֶת־הָאָדָם, das bezeichnet einen bestimmten (von andern verschiedenen) Menschen, weil er den Mann und das Weib umfaßt, und hervorgebracht ist als Mannweib.“ Beide Hälften des Urmenschen, die männliche und die weibliche, wurden von Gott getrennt und wieder vereinigt. Ebendaselbst §. 1026: Omnia judicia, quae oriuntur a masculo vehementia sunt ab initio et remissa in fine, quae vero inveniuntur oriri a foemina, remissa sunt initio, vehementia in fine. Et nisi foret, ut conjungerentur, mundus ea non posset portare, unde Senior Seniorum, absconditus ab omnibus, unum ab altero separat, et utrumque sociat ut mitigentur. Et cum illos separare vult, ecstasin cadere facit super Microprosopon et separat foeminam a posteriori ejus parte (Genes. II, 21.), et efformat omnes conformationes ejus (foeminae) et abscondit eam usque in diem suum, quo adducenda est masculo. Istud est, quod dicitur (Genes. II, 21.) *et cadere fecit Dominus Deus somnum profundum super Adam et obdormivit.* Im Urmenschen wird Alles befaßt, dieß liegt schon in den bereits angeführten Stellen, ich will noch eine beifügen. Ebendaselbst §. 1063: „In homine comprehenduntur coronae superiores, in genere et specie, et in homine

comprehenduntur coronae inferiores in genere et specie. Nun heißt es weiter §. 1054: Beati sunt justi, quorum animae extrahuntur ex illo corpore sancto, quod dicitur Adam, quod includit omnia, tanquam locus, ubi coronae et diademata sancta consociantur. Beati sunt justi, quia haec omnia sunt verba sancta, quae proferuntur per Spiritum sanctum supernum, spiritum, quo omnes sancti comprehenduntur, spiritum, quo superna et inferiora colligantur. Hier werden zwei Geſtalten: der Urmenſch und der heilige Geiſt (und zwar in weiblicher Form רוּחָא קַדִּישָׁא) zuſammengeſtellt, und das Gleiche von beiden behauptet: erſtere iſt Mannweib, darum kann wohl der heilige Geiſt, wenn er ſo neben dem Mann אָדָם hergeht, kaum etwas Anderes als das himmliſche Weib bedeuten. Ohne dieß iſt ja fortwährend von der Tochter בַּת neben dem Sohne בֵּן die Rede.

Wunderlich klingen die Träumereien des Sohar. Doch wird Niemand verkennen, daß in dieſem Buche dieſelben jüdiſchen Einfälle wiederkehren, die wir oben aus griechiſchen Quellen nachgewieſen. In der Idra Rabba wird der Adam Kadmon weiter ziemlich deutlich auf den Meſſias bezogen, §. 1128: Adam est informatio interior, in qua consistit spiritus. In ista efformatione apparet perfectio vera omnium, quae consistit super solio, sicut scriptum est (Ezechiel I, 26): *et similitudo sicut aspectus hominis super eo desuper.* Item scriptum est (Dan. VII, 13): *et ecce cum nubibus coeli sicut filius hominis veniebat et usque ad Senem dierum transibat, et ante eum appropinquare fecerunt eum.* Alle Juden haben dieſe Stelle aus Daniel von jeher auf den Meſſias bezogen, auch der Sohar thut dieß, alſo findet er im Meſſias eine Verkörperung des Adam Kadmon. Eben darauf zielt folgende Stelle, Idra Suta §. 136: Ex naso Macroprosopi efflatur spiritus vitae in Microprosopum (§. 138), et iste spiritus exit e cerebro

Absconditi et vocatur spiritus vitae, et per istum spiritum homines cognituri sunt Sapientiam tempore regis Messiae, sicut scriptum est (Jes. XI, 2): *et requiescet super eum spiritus sapientiae et intelligentiae.* Der Geiſt, der auf dem Seer Anpin wohnt, geht auf den Meſſias über. Beide Geſtalten ſtehen in innigſter Verbindung, wenn ſie nicht gar Eins ſind. Alſo auch hier wiederholt ſich die alte Lehre. Ich habe ſeither bloß aus den beiden Traktaten Idra Rabba und Idra Suta geſchöpft, weil ſie älter ſind als der übrige Sohar, und die alte Myſtik am treueſten wiedergeben. Der Metatron kommt in ihnen nicht vor, alſo auch nicht ſeine Einheit mit dem Seer Anpin oder dem Adam Kadmon, wohl aber in den andern Theilen des Sohar. So Tikkune Sohar Kap. 67: „*In principio creavit Deus* (Genes. I, 1.) h. e. Metatronem, quem creavit Deus S. B. primum et principium omnis exercitus coelorum et inferiorum. Hic est Adamus parvus (זְעֵיר), quem Deus S. B. fecit sibi in imaginem et similitudinem supernam, sine aliqua mixtura. Für die Dreieinigkeit zeugen ſchon die oben mitgetheilten Stellen. Ich will noch einige beifügen. Idra Suta §. 240. Dixit R. Schimeon: omnia quae disserui de Sene sanctissimo, et omnia quae disserui de Microprosopo, omnia sunt unum, omnia res una, nec locum hic habet separatio. Ebendaſelbſt §. 78 u. flg: Senior Sanctissimus invenitur tria habere capita, quae continentur in uno capite, et ipse est caput supremum omnino supremum. Et quia Senior sanctissimus designatur Triade, hinc omnes lucernae reliquae, quae splendent, includuntur triadibus. Porro Senior Sanctissimus etiam designatur per Dyadem; et repartitio Senioris in Dyadem ita se habet, ut sit corona summa omnium supernorum, caput omnium capitum. — Sic etiam omnes reliquae lucernae dividuntur in Dyades. Denique Senex Sanctissimus designatur et absconditur conceptu uno, et omnia sunt unum. Item,

etiam omnes reliquae lucernae sanctificantur, restringuntur et compinguntur in monadem et sunt unum, et omnes sunt ipse. Der Urgrund erſcheint bald in der Form der Dreiheit, wenn man ihn als Vater, als Mutter, als Sohn betrachtet, wie oben, bald in der Zweiheit, nämlich in der Geſtalt des Arich und Seer. Seinem innerſten Weſen nach iſt jedoch der Alte der Tage, der Enſoph, eine Einheit. So können auch die anderen himmliſchen Gewalten (oder die lucernae superiores) bald in den Formen der Dreiheit, Zweiheit, Einheit betrachtet werden. Dieſe Dreieinigkeit iſt Geheimlehre und wird nur von den Weiſeſten erkannt. So Idra Suta §. 232. Nachdem hier R. Simeon Ben Jochai (ihm wird nämlich Alles in den Mund gelegt) von der Dreiheit, welche in dem Worte בִּינָה liege (Vater, Mutter, Sohn), auf ähnliche Weiſe wie in den oben angeführten Stellen geſprochen, fährt der Text ſo fort: Res istae non traditae sunt, nisi sanctis superioribus, qui ingressi et egressi *) sunt, et noverunt vias Dei sanctissimi, ut non declinent in iis, sive dextrorsum sive sinistrorsum. — Beatam portionem ejus, qui eo pertingit, ut sciat tramites ejus, et non declinat nec errat in iis. Res enim hae absconditae sunt, sed sancti summi fulgent in eis, sicut lumen prodit e splendore lucernae. Non traditae sunt res istae nisi illis, qui ingressi et egressi sunt: qui enim non egressus et ingressus est, ei melius esset, non fuisse natum.

Genug hiemit von der Gotteslehre des Sohar. Wären ganze Schriften alter Eſſener auf uns gekommen, ſtatt daß wir nur einige zerſtreute Zeugniſſe über ihre Theologie beſitzen, ſo würde man noch viel deutlicher erkennen, wie treu jenes Buch die alten myſtiſchen Meinungen der Juden bewahrt hat. Daß die chriſtliche Dogmatik auf den Sohar

*) Anſpielung auf das Aus- und Eintreten Moſis in die Stiftshütte, welche als ein Abbild der himmliſchen Geheimniſſe dargeſtellt wird.

nicht eingewirkt habe, wird jeder Unbefangene zugeſtehen, denn auch hier werden, wie in jenen alten Zeugniſſen, die Geheimniſſe der Dreinigkeit auf geſchlechtliche Verhältniſſe zurückgeführt, welche dem Chriſtenthum völlig fremd ſind.

Fünftes Kapitel.

Die Lehre von den höheren Geiſtern, Engeln und Teufeln.

Die Engel gehören überall dem Volksglauben an, ſie ſind himmliſche Menſchen, oder vielmehr ſie ſind uns Erdenbewohnern nachgebildet; ihr Begriff trägt darum ein ziemlich beſtimmtes Gepräge an ſich, und läßt wohl zu manchen Spielereien, aber kaum zu weſentlichen Abweichungen Raum. Die myſtiſche und die gemeine phariſäiſche Lehre unterſcheidet ſich daher nur wenig in dieſem Felde.

Vier Hauptpunkte ſind zu betrachten: ihre Natur und Erſchaffung; ihre Rangklaſſen; ihre Geſchäfte und ihr Dienſt; endlich ihre Zahl. Die fünf Bücher Moſis berichten Nichts von Erſchaffung der Engel, obgleich dieſe himmliſchen Weſen ſchon im erſten Theile des Pentateuchs mannigfach auftreten. Spätere Träumereien und Forſchungen füllten die Lücke aus, welche das Stillſchweigen des Geſetzgebers übrig gelaſſen. Sie ſeyen am zweiten Tag erſchaffen worden, lehrt der Targum Jeruſchal. zu Geneſ. I, 26. „Gott ſprach zu den dienenden Engeln, welche erſchaffen wurden am zweiten Tage der Weltſchöpfung: laßt uns einen Menſchen machen.“ Ebenſo Pirke Elieſer. Kap. IV. „An dem zweiten Tage hat der hochgelobte Gott das Firmament, die Engel — erſchaffen.“ Eine Stelle aus Bereſchit Rabba S. 4, d. ſtimmt damit überein, zeugt aber zugleich noch für eine andere Meinung: „Rabbi Jochanan hat geſagt, die Engel ſeyen am zweiten

Tage geſchaffen worden, darauf weiſe die Stelle hin (Pſ. 104, 3. 4.): Du wölbeſt (den Himmel) oben mit Waſſer, du fähreſt auf den Wolken, wie auf einem Wagen, du geheſt auf den Fittigen des Windes, du macheſt deine Engel zu Winden. (Folgender Schluß wird von dem Rabbinen aus dem Pſalmen gezogen: Das Firmament [die oberen Waſſer] und die Engel werden hier zuſammengeſtellt, nun iſt das Firmament [Geneſ. I, 7.] am zweiten Tage erſchaffen, alſo auch die Engel.) Dagegen hat R. Chanina geſagt: Die Engel ſind am fünften Tage erſchaffen, weil geſchrieben ſteht (Geneſ. I, 20): es rege ſich das Waſſer mit lebenden Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter der Veſte des Himmels fliege. Weiter heiße es (Eſaias VI, 2): Mit zwei Flügeln flogen ſie! Der Rabbine meint, die Engel gehören wegen der Prophetenſtelle zu dem Gevögel des Himmels, da dieſes nun am fünften Tage erſchaffen ſey (Geneſ. I, 23), ſo gelte daſſelbe auch von den Engeln.

Andere dagegen lehren, die Erſchaffung der Engel ſey ewig; oder beſſer, ſo wie die Eigenſchaften Gottes da waren, waren auch Engel da, denn ſie ſind nur ein Abglanz ſeiner Kräfte, und werden noch täglich erſchaffen. Bereſchit Rabba S. 7. d. heißt es: „Rabbi Schimeon ſagte: Zu der Zeit als Gott den erſten Menſchen erſchaffen wollte, haben ſich die dienſtbaren Engel in Rotten und Sekten getheilt. Einige von ihnen ſprachen: der Menſch ſoll nicht erſchaffen werden; darauf weiſt hin der Spruch (Pſ. 85, 11): Güte und Wahrheit treten einander entgegen, Gerechtigkeit und Friede küſſen ſich. Die Güte ſagte, der Menſch ſoll erſchaffen werden, dieweil er Güte erweiſen wird; die Wahrheit aber ſagte: er ſoll nicht erſchaffen werden, denn er wird voll Lügen ſeyn. Die Gerechtigkeit ſprach: er ſoll erſchaffen werden, dieweil er Gerechtigkeit üben wird; der Friede aber ſagte: er ſoll nicht erſchaffen werden, dieweil

nicht eingewirkt habe, wird jeder Unbefangene zugeſtehen, denn auch hier werden, wie in jenen alten Zeugniſſen, die Geheimniſſe der Dreinigkeit auf geſchlechtliche Verhältniſſe zurückgeführt, welche dem Chriſtenthum völlig fremd ſind.

Fünftes Kapitel.

Die Lehre von den höheren Geiſtern, Engeln und Teufeln.

Die Engel gehören überall dem Volksglauben an, ſie ſind himmliſche Menſchen, oder vielmehr ſie ſind uns Erdenbewohnern nachgebildet; ihr Begriff trägt darum ein ziemlich beſtimmtes Gepräge an ſich, und läßt wohl zu manchen Spielereien, aber kaum zu weſentlichen Abweichungen Raum. Die myſtiſche und die gemeine phariſäiſche Lehre unterſcheidet ſich daher nur wenig in dieſem Felde.

Vier Hauptpunkte ſind zu betrachten: ihre Natur und Erſchaffung; ihre Rangklaſſen; ihre Geſchäfte und ihr Dienſt; endlich ihre Zahl. Die fünf Bücher Moſis berichten Nichts von Erſchaffung der Engel, obgleich dieſe himmliſchen Weſen ſchon im erſten Theile des Pentateuchs mannigfach auftreten. Spätere Träumereien und Forſchungen füllten die Lücke aus, welche das Stillſchweigen des Geſetzgebers übrig gelaſſen. Sie ſeyen am zweiten Tag erſchaffen worden, lehrt der Targum Jeruſchal. zu Geneſ. I, 26. „Gott ſprach zu den dienenden Engeln, welche erſchaffen wurden am zweiten Tage der Weltſchöpfung: laßt uns einen Menſchen machen.“ Ebenſo Pirke Elieſer. Kap. IV. „An dem zweiten Tage hat der hochgelobte Gott das Firmament, die Engel — erſchaffen.“ Eine Stelle aus Bereſchit Rabba S. 4, d. ſtimmt damit überein, zeugt aber zugleich noch für eine andere Meinung: „Rabbi Jochanan hat geſagt, die Engel ſeyen am zweiten

wieder untergehen; Chagigah Bab. S. 14, b: „Es werden täglich dienstbare Engel aus dem Flusse Dinur (dem Feuerstrome, der unter dem Throne Gottes hervorbricht) erschaffen; dieselben singen dem Herrn ein Lied und gehen dann wieder unter, wie geschrieben stehet (Klagel. III, 23): sie sind alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“ Ebenso Bereschit Rabba S. 70, c: „Eines Tages fragte (der Kaiser) Hadrianus den R. Josua und sprach: Ihr saget, daß keine Schaar der Engel (den Herrn) droben zweimal lobe, sondern daß der hochgelobte Gott alle Tage einen Haufen neuer Engel erschaffe, welche vor ihm ein Lied singen, und darauf untergehen? Rabbi Josua antwortete: Ja wir lehren dieß! Darauf fragte Hadrianus weiter, wo gehen sie denn hin? Der Rabbi sagte, sie gehen dahin, woher sie erschaffen wurden! Der Kaiser: Woraus sind sie denn erschaffen? Josua entgegnete: Aus dem Flusse Dinur! Der Kaiser fragte weiter: Was hat es für eine Beschaffenheit mit dem Flusse Dinur? Der Rabbi antwortete: Es ist damit beschaffen wie mit dem Flusse Jordan, welcher Tag und Nacht nicht aufhöret zu fließen. Wo kommt er denn her? fuhr Hadrianus fort. Der Rabbi sagte: Aus dem Schweiße der Thiere (des Wagens), welche schwitzen, weil sie den Thron des heiligen Gottes tragen.“ — Noch merkwürdiger ist folgender Ausspruch aus dem ebenangeführten Traktate Chagigah 14, a: „Rabbi Jonathan hat gesagt: Aus jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes geht, wird ein Engel erschaffen; wie geschrieben stehet (Ps. XXXIII, 6): durchs Wort des Herrn ist der Himmel gemacht, und all' sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ In diesen Stellen erscheinen die Engel als Ausfluß der immerwährenden Wirksamkeit Gottes. Nichtsdestoweniger sind die ersten und hauptsächlichsten der Engel, wie Gabriel, Michael, Raphael und tausend andere, ewige Gestalten. Das Verschwinden gilt nur von den untersten Klassen. Vielleicht gehört auch letztere Ansicht

er die Erde mit Zank füllen wird. Was that hierauf der hochgelobte Gott? Er hat die Wahrheit genommen und auf die Erde hinab geworfen; darum steht geschrieben (Dan. VIII, 12): Er hat die Wahrheit zu Boden geschlagen. Darauf sprachen die dienstbaren Geister zu Gott: O du Herr der Welt, warum verachtest du also die Zierde deines Siegels (so wird die Wahrheit genannt Sanhedr. 55 a)? es steige die Wahrheit wieder von der Erde herauf (was auch geschah); darum stehet geschrieben (Ps. 85, 12): Die Wahrheit entsproß aus der Erde." — Auch der Talmud gedenkt auf ähnliche Weise des Widerspruchs der Engel gegen die Erschaffung der Menschen. Gemara Bab. zu Mischna Sanhedrin IV, 5. „Als Gott den Menschen erschaffen wollte, schuf er zuerst eine Klasse der dienenden Engel und sprach zu ihnen: Gefällt es euch, daß wir einen Menschen machen, nach unserem Bilde? Sie antworteten: Herr der Welt, was werden seine Werke seyn? Gott entgegnete: Diese und diese. Darauf erwiderten sie: Herr der Welt, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du dich seiner annimmst (Ps. VIII, 5.)? Sogleich reckte Gott seinen kleinen Finger aus unter sie, und verbrannte sie; eben so machte er es mit der zweiten Klasse."

In obiger Stelle aus den Rabboth erscheinen nun die Engel ganz als personifizirte Eigenschaften Gottes, die darum so alt oder ewig seyn müssen, als er. Ebenso Pirke Elieser Kap. 45 zu Ende, wiederholt Targum Jerusch. zu Deuter. IX, 19.: „Als die Kinder Israel in der Wüste das goldene Kalb anbeteten, sandte der Herr des Himmels fünf Engel aus, um das Volk zu vernichten. Diese fünf Engel waren קֶצֶף, חֵמָה, מַשְׁחִית, חָרוֹן, אַף, der Unwille, der Zorn, die Hitze, das Verderben, der Grimm." Im Zusammenhang mit dieser Ansicht steht die Behauptung, daß Gott noch täglich Engel hervorbringe, welche den Herrn der Welt lobpreisen und dann,

wieder untergehen; Chagigah Bab. S. 14, b: „Es werden täglich dienstbare Engel aus dem Flusse Dinur (dem Feuerstrome, der unter dem Throne Gottes hervorbricht) erschaffen; dieselben singen dem Herrn ein Lied und gehen dann wieder unter, wie geschrieben stehet (Klagel. III, 23): sie sind alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“ Ebenso Bereschit Rabba S. 70, c: „Eines Tages fragte (der Kaiser) Hadrianus den R. Josua und sprach: Ihr saget, daß keine Schaar der Engel (den Herrn) droben zweimal lobe, sondern daß der hochgelobte Gott alle Tage einen Haufen neuer Engel erschaffe, welche vor ihm ein Lied singen, und darauf untergehen? Rabbi Josua antwortete: Ja wir lehren dieß! Darauf fragte Hadrianus weiter, wo gehen sie denn hin? Der Rabbi sagte, sie gehen dahin, woher sie erschaffen wurden! Der Kaiser: Woraus sind sie denn erschaffen? Josua entgegnete: Aus dem Flusse Dinur! Der Kaiser fragte weiter: Was hat es für eine Beschaffenheit mit dem Flusse Dinur? Der Rabbi antwortete: Es ist damit beschaffen wie mit dem Flusse Jordan, welcher Tag und Nacht nicht aufhöret zu fließen. Wo kommt er denn her? fuhr Hadrianus fort. Der Rabbi sagte: Aus dem Schweiße der Thiere (des Wagens), welche schwitzen, weil sie den Thron des heiligen Gottes tragen.“ — Noch merkwürdiger ist folgender Ausspruch aus dem ebenangeführten Traktate Chagigah 14, a: „Rabbi Jonathan hat gesagt: Aus jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes geht, wird ein Engel erschaffen; wie geschrieben stehet (Ps. XXXIII, 6): durchs Wort des Herrn ist der Himmel gemacht, und all' sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ In diesen Stellen erscheinen die Engel als Ausfluß der immerwährenden Wirksamkeit Gottes. Nichtsdestoweniger sind die ersten und hauptsächlichsten der Engel, wie Gabriel, Michael, Raphael und tausend andere, ewige Gestalten. Das Verschwinden gilt nur von den untersten Klassen. Vielleicht gehört auch letztere Ansicht

bloß der jüdischen Geheimlehre an, deren Gepräge sie zu tragen scheint, obgleich rabbinische Schriften für sie zeugen, wie wir gesehen haben.

Eine reine Seele und ein guter Wille unterscheidet die Engel von den Teufeln. Sie sind sündlos und dem Herrn des Himmels gehorsam. So Pirke Elieser Kap. 46. Mitte. **Angeli ministerii non egent cibo nec potu, puri sunt ab omni peccato, paxque inter illos est intima.** Aus lauterem Lichte ist ihr Stoff gewoben, wie die Gestalt aller himmlischen Wesen, auch werden sie von körperlichen Augen nicht gesehen; wenn sie zum Dienste Gottes auf die Erde herniedersteigen und den Menschen erscheinen sollen, müssen sie vorher sich in Elementarstoffe kleiden. So der Sohar zu Genes. S. 266 u. 336: „Wenn die Engel herniederkommen, werden sie mit Luft bekleidet und in Elemente dieser Welt gehüllt.“ Noch deutlicher ebendaselbst S. 124: „Einige Engel haben von Natur eine Verwandtschaft mit der Luft, andere mit dem Feuer, wenn sie herunter kommen, ziehen sie je nach ihrer Beschaffenheit, bald irdisches Feuer, bald irdische Luft an und werden immer dichter darein gehüllt. Wenn sie über sieben Tage auf Erden weilen, können sie daher, als zu sehr mit irdischem Stoffe beschwert, nicht mehr in die obern Himmel (ihre Heimath) zurückfliegen.“ *) Wiewohl sie als Diener Gottes auf Erden erscheinen und mit den Menschen wie mit ihres Gleichen umgehen, unterliegen sie darum keinen menschlichen Schwächen. Stellen der Schrift, welche darauf zu deuten scheinen, sind anders zu erklären. Darum sagt Philo, die drei Gestalten, welche Abraham erschienen (Genes. **XVIII**, 2), hätten sich nur so gestellt, als ob sie hungrig wären, in Wahrheit aßen sie nicht. Ebenso spricht Raphael im Buch Tobias **XII**, 19: *πάσας τὰς ἡμέρας ὠπτανόμην*

*) Stellen aus rabbinischen Schriften, welche dasselbe besagen, siehe bei Eisenmenger II, 387 u. flg.

ὑμῖν, καὶ οὐκ ἔφαγον οὐδὲ ἔπιον, ἀλλὰ ὁράσιν ὑμεῖς ἐθεωρεῖτε. Der Targum Jeruſchal. wiederholt dieſe Anſicht, Geneſis XVIII, 8: „Abraham legte (den drei Geſtalten) Speiſe vor, und es ſchien, als ob ſie äßen.“ Ebenſo XIX, 3: „Loth bereitete ihnen ein Gaſtmahl, und es ſchien, als ob ſie äßen.“

Die Bücher des a. B. ſprechen von einem Heere des Himmels צְבָא הַשָּׁמַיִם. Dieſer Ausdruck, den man ſchon ſehr frühe auf die Engel bezog, leitete von ſelbſt auf eine große Schaar und eine kriegeriſche Eintheilung derſelben hin. Eine unzählige Menge umgibt nach der Juden einſtimmiger Lehre den Thron des Höchſten; ſie ſind jeden Augenblick zu ſeinem Dienſte bereit. Targum Jeruſch. zu Exod. XII, 42 ſpricht der Herr: „Ich werde mich dieſe Nacht offenbaren in der Schechinah meines Glanzes über das Land Aegypten und 90,000 Myriaden Engel der Strafe werden mit mir ſeyn.“ Ebenſo derſelbe zu Exod. XXXIII, 23: „Ich werde die Schaaren der Engel, die vor mir ſtehen und dienen, vorüberziehen laſſen.“ Deuter. XXXIV, 5: „Die göttliche Schechinah hat ſich Moſi geoffenbart mit 2000 Myriaden Engeln und 42,000 feurigen Wagen“ (auf welchen die Engel fuhren). Sechsmal hunderttauſend Engel ſtiegen mit Gott herab, als er den Iſraeliten das Geſetz gab. So Pirke Elieſer Kap. 41: **R. Eliezer dixit: Cum descendit S. Benedictus, ut daret legem suam Israëlitis, descenderunt cum eo sexaginta myriades angelorum ministerii, juxta sexaginta myriades virorum Israëlitarum.** Als ein himmliſches Heer ſind die Engel auch nach kriegeriſcher Art eingetheilt. So eine merkwürdige Stelle, Berachot Babyl. S. 32 b: „Nach R. Riſch Lakiſch ſind die Worte Jeſ. 49, 14 ſo zu verſtehen: die Gemeinde Iſrael klagt zu Gott: Herr der Welt, wenn ein Mann zu ſeiner erſten Frau eine andere genommen hat, ſo gedenkt er doch noch der vorigen; du aber haſt mich ganz verlaſſen und vergeſſen. Aber Gott antwortete auf

dieſe Klage: Meine Tochter, ich habe 12 Maßaloth (die 12 Zeichen des Thierkreiſes מַזָּלוֹת) erſchaffen, und zu jedem Maſal 30 Chel (Häupter des Heeres חֵיל), und zu jedem Chel 30 Ligjon (Oberſte der Legion לְגְיוֹן), zu jedem Ligjon 30 Rahaton (Anführer רַחֲטוֹן), und zu jedem Rahaton 30 Karton (Hauptleute קַרְטוֹן von κράτος oder κρατερός), und zu jedem Karton 30 Giſtra (Vorſteher des Lagers גְּסְטְרָא von castrum), und jedem Giſtra habe ich gegeben 365,000 Myriaden Sterne, nach den Tagen der Sonne oder des Jahres. All' dieß habe ich deinetwegen erſchaffen, und doch ſagſt du, ich hätte dich vergeſſen.“ Das himmliſche Heer iſt hier, wie man ſieht, dem römiſchen nachgebildet, überdieß fließt der Begriff Sterne und Engel in einander über. Die Zahl iſt abenteuerlich 12 × 30 × 30 × 30 × 30 × 30 × 365,000 × 10,000 macht die Summe des himmliſchen Heeres aus. Daß übrigens die Juden ſchon in Jeſu Chriſti Tagen, den römiſchen Namen legio oder λεγεών auf ihre Engellehre übertrugen, erſieht man aus Matth. XXVI, 53. Sieben Klaſſen himmliſcher Weſen ſind in dieſer Stelle unterſchieden. Aber es kommen noch andere Eintheilungen vor. Der Sohar zählt, wahrſcheinlich den zehen Sephiroth, den zehen Geboten und den zehen Worten der Schöpfung zu Ehren, zehen Klaſſen der Engel; Abſchnitt Jethro: Decem sunt angelorum cohortes: Arelim, Seraphim, Caschmalin, Schinanim, Tarschischim, Ophanim, Elohim, Ischim, Chajoth hakodesch vel animalia sancta, Bene Elohim. Ebenſo rechnet Maimonides in der Jad chaſaka I. Abſchnitt, de fundamentis fidei (הלכות יסודי תורה), Kap. II, 8: Varietas nominum angelorum est pro ratione graduum ipsorum; omnium suprema sunt animalia sanctitatis, tum Ophanim, Oralim, Chasmalim, Seraphim, angeli Dei, filii Dei, Cherubim et Ischim. In der Gloſſe zu dieſem berühmten Werke des Maimonides wird behauptet, daß auch das Buch Bereſchit Rabba, welches allerdings viele myſtiſche Anſichten

enthält, zehen Engelſtufen anerkenne; doch vermochte ich die Stelle nicht aufzufinden. Sonſt meint der Gloſſator, Maimonides habe die zehen Engelklaſſen, nicht aus dem Talmud, ſondern aus der Geheimlehre entlehnt. In der That verhält es ſich ſo. Der Talmud ſpricht gelegentlich von viererlei Engeln. Roſch haſchanah Bab. 24, b werden dem höchſten Gott in Bezug auf Exod. XX, 23 die Worte in den Mund gelegt: „Ihr (Iſraeliten) ſollt euch keine Götter machen nach dem Bilde der Geiſter, die vor mir dienen in der Höhe, als da ſind die Ophanim (aus Ezechiel I), die Seraphim (aus Jeſaias VI), die Thiere der Heiligkeit (ebenfalls aus Ezech. I) und die Engel des Dienſtes“ (מַלְאֲכֵי הַשָּׁרֵת). Dieſe Eintheilung reicht über die Tage Chriſti hinauf, denn auch der Apoſtel Paulus zählt vier Engelklaſſen, Koloſ. I, 16: θρόνοι, κυριότητες, ἀρχαὶ, ἐξουσίαι, womit zu vergleichen Epheſ. I, 21: „Gott habe Chriſtum erhöht ὑπεράνω πάσης ἀρχῆς, καὶ ἐξουσίας, καὶ δυνάμεως, καὶ κυριότητος. Alle guten Erklärer ſind längſt darüber einig, daß mit dieſen Worten Engelklaſſen bezeichnet werden. Ob die zehenfache Eintheilung, für welche der Sohar zeugt, ebenſo alt ſey, wage ich aus Mangel tüchtiger Urkunden nicht zu entſcheiden, doch halte ich es für ſehr wahrſcheinlich. Denn ſobald die Lehre von den zehen Schöpfungskreiſen, oder den Sephiroth einmal angenommen war, lag es allzu nahe, auch 10 Klaſſen der himmliſchen Geiſter zu denken, als daß man nicht ſogleich hätte auf dieſe Meinung gerathen ſollen. Nun beweist die oben angeführte Stelle aus Origenes, daß jene Kreiſe im zweiten Jahrhundert dem Celſus ſchon bekannt waren. Ferner die Lehre von den zehn Schöpfungsworten, welche mit den Sephiroth aufs Engſte zuſammenhängt, kommt, wie ich im folgenden Kapitel zeigen werde, ſchon in den Pirke Aſoth vor, und ſie reicht alſo zum Mindeſten in die Tage Jeſu Chriſti hinauf. Endlich weist die Stelle, Offenbarung Johannis I, 4, wenn nicht alle Anzeigen täuſchen, ebenfalls auf das zehnfache Geheimniß

der Sephiroth hin *). Einen besondern Anlaß mochten noch die zehn Gebote geben, um so mehr, da hellenistische, wie aramäische Juden, die Engel aus dem Worte des Herrn entstehen ließen, und letztere sogar Worte nannten.

Die wichtigsten aus den vier, oder zehn Klassen sind die Engel des Dienstes מַלְאֲכֵי הַשָּׁרֵת, griechisch πνεύματα λειτουργικά. (Hebr. I, 14.) Die Pirke Eliezer nennen vier derselben als die Vornehmsten Kap. IV: **quatuor sunt classes angelorum ministerii, laudes canentium coram Deo Sancto Benedicto. Prima classis vel acies est Michaelis ex dextra, secunda Gabrielis a sinistra ejus, tertia Urielis ante ipsum, quarta Raphaelis a tergo ejus. Schechina autem Sancti Benedicti est in medio.** Die vier himmlischen Großbeamten Michael, Gabriel, Uriel, Raphael sind die Häupter der dienenden Engel, sie stehen um den Thron des Ewigen, bereit seine Befehle zu vollstrecken, und heißen deßhalb die Fürsten des Angesichts. Das Buch Sohar (in dem oben angeführten Abschnitt Jethro) nennt ebenfalls die viere (nur heißt es dort Nuriel für Uriel). Eine ähnliche Schilderung findet sich auch im Buche Henoch Kap. XL, 1. u. flg.: „Nach diesem sahe ich Tausende über Tausende, Myriaden über Myriaden — vor dem Herrn der Geister stehen. Auf den vier Flügeln des Herrn der Geister, auf seinen vier Seiten, sah ich andere stehen. Ich hörte auf ihre Stimme. — Ich fragte den Engel, wer sind diejenigen, welche ich gesehen habe auf den vier Flügeln, und deren Stimme ich hörte. Der Engel antwortete: Der erste ist der barmherzige, der geduldige, der heilige Michael, der zweite ist der, welcher gesezt ist über jedes Leiden der Menschenkinder, der heilige Raphael. Der dritte der Engel der Macht, Gabriel, der vierte, welcher gesezt ist über Reue und Hoffnung derjenigen, welche ewiges

*) In dem trefflichen Kommentar des Herrn Züllig zur Apokalypse, dessen Fortsetzung ich mit Sehnsucht entgegensehe, ist dieß Seite 253 u. fl. sehr gut entwickelt.

Leben erben, iſt Phanuel. Dieß ſind die vier Engel des allerhöchſten Gottes.“ Dagegen führen ältere Quellen ſieben als die Oberſten auf. So das Buch Tobias. Kap. XII, 15 ſpricht Raphael: Ἐγώ εἰμι Ῥαφαὴλ εἷς ἐκ τῶν ἑπτὰ ἁγίων ἀγγέλων, οἱ προσαναφέρουσι τὰς προσευχὰς τῶν ἁγίων καὶ εἰσπορεύονται ἐνώπιον τῆς δόξης τοῦ ἁγίου. Dieſelbe Vorſtellung kehrt wieder in der Offenbarung Johannis I, 4, III, 1, IV, 5: τὰ ἑπτὰ πνεύματα, ἃ ἐσιν ἐνώπιον τοῦ θρόνου. Auch die Pirke Elieſer nennen die ſieben Geiſter, neben den bereits angeführten vier Fürſten: Kap. IV: Expansum est ante thronum Dei velum, et septem angeli, qui prius creati sunt, famulantur ei ante velum, quod vocatur aulaeum. Sonſt kommen die Sieben in hebräiſchen Schriften ſelten vor. *) Das Buch Henoch führt außer den oben genannten Vieren noch ſechs Engelfürſten unter dem Namen Wächter (nach Dan. IV, 10) auf. Kap. XX: „Dieß ſind die Namen der Engel, welche wachen: Uriel, einer der heiligen Engel, welcher geſezt iſt über Lärmen und Schrecken, Raphael, einer der heiligen Engel, welcher geſezt iſt über die Geiſter der Menſchen, Raguel, einer der heiligen Engel, welcher Strafen über die Welt und die Lichter des Himmels verhängt, Michael, einer der heiligen Engel, welcher geſezt iſt über menſchliche Tugend und die Nationen beherrſcht, Sarakiel, welcher geſezt iſt über die Seelen der Kinder ſündiger Väter, Gabriel, welcher geſezt iſt über das Paradies und die Cherubim.“ Auch der Targum Jeruſch. zu Deuter. XXXIV nennt nur ſechs Engel des Dienſtes (מַלְאֲכֵי שִׁירוּתָא): Michael, Gabriel, Metatron, Jophiel, Uriel und

*) Wetzſtein führt in ſeiner Bibel zu Apok. I, 4, Targum Jeruſchalemi zu Geneſ. XI, 7 als Zeuge für die 7 Engel des Angeſichts auf. Viele haben ihm nachgeſchrieben, unter den Neuern auch Ewald (commentarius in apocalypsin Johannis S. 90). Unglücklicher Weiſe iſt in der Stelle des Targums von ſiebenzig, nicht von ſieben Engeln die Rede.

Jephepija (יְפֶפְיָה Schöne des Antlitz Gottes). Haben nun beide nur sechs Fürsten des Angesichts gezählt, oder ist vom Targumisten ein unbekannter Name, etwa der Phanuel Henochs übergangen worden? In den biblischen Schriften kommen die drei Namen, Gabriel, Michael, Raphael vor, das vierte Buch Esdrä nennt außerdem Uriel, Jeremiel, Salathiel; die Erzengel des Buchs Henoch sind bereits angeführt. Aus diesem Verzeichnisse mag man die Namen der Sieben zusammensetzen. Ich habe keine Stelle gefunden, wo jedem der seinige gegeben wäre, und enthalte mich deßhalb einer nähern Bestimmung. *)

Daß die sieben Engel des Angesichts zugleich Sterne oder Planeten sind, geht hervor aus den angeführten Sprüchen der Offenbarung Johannis I, 20: *οἱ ἑπτὰ ἀστέρες, ἄγγελοι τῶν ἑπτὰ ἐκκλησιῶν εἰσι.* III, 1: *ὁ ἔχων τὰ ἑπτὰ πνεύματα τοῦ Θεοῦ καὶ τοὺς ἑπτὰ ἀστέρας.* Noch deutlicher IV, 5: *ἑπτὰ λαμπάδες πυρὸς καιόμεναι ἐνώπιον τοῦ θρόνου — εἰσὶ τὰ ἑπτὰ πνεύματα τοῦ Θεοῦ.* Eben darauf weist hin die Stelle Berachot 32 b, wo sieben Klassen von Sternen als Engel erscheinen. Der Targum Jeruschal. übersezt Deuter. II, 25 so: „Heute will ich anfangen, Schrecken und Furcht vor dir zu verbreiten bei allen Nationen unter dem Himmel, welche hören werden von deinen Thaten, wie Sonne und Mond wegen dir stehen blieben und aufhörten, den Lobgesang zu sprechen einen und einen halben Tag, und wie sie in ihren Wohnungen verharrten, bis du die Schlacht geliefert gegen Sichon“ u. s. w. Hier erscheinen die beiden ersten unter den sieben Planeten des Alterthums als Geister,

*) Corrodi in seiner Geschichte des Chiliasmus II, 243 Anmerkung sagt: Die sieben Engel heißen Michael, Gabriel, Raphael, Uriel, Sealthiel, Barahiel und Jehudiel. Ilgen (Geschichte Tobis Einleitung 85) nennt sie Raphael, Gabriel, Sammael, Michael, Izidkiel, Hanael, Kephariel. Ich halte leztere Darstellung für entschieden falsch, und weiß nicht, woher der Eine und der Andere seine Behauptung genommen.

die vor Gott lobſingen; ſie gehören alſo zu den Engeln des heiligen Dienſtes. In dieſer Anſicht treffen helleniſtiſche und aramäiſche Juden zuſammen. Philo erklärt die Himmelslichter für die reinſten und tugendhafteſten aller erſchaffenen Weſen, namentlich tönen die ſieben Wandelſterne, durch ihre harmoniſche Schwingung, wie eine Lyra des Himmels, Lobgeſänge zum Preiſe des Schöpfers. *) In der Himmelfahrt des Jeſajas kommt Kap. IV, 18 ein Engel der Sonne und des Mondes vor.

Ungemeſſen iſt die Zahl der dienenden Engel. Sie alle werden ſo gut, wie ihre ſieben Häupter, zum Dienſte des Ewigen verwendet. Jeder dieſer Engel beſorgt jedoch nur ein einziges Geſchäft, nicht zwei zu gleicher Zeit. Targum Jeruſchalemi zu Geneſ. XVIII, 2: „Abraham hub die Augen auf und ſahe drei Engel in der Geſtalt von Männern vor ſich, welche ausgeſchickt waren, um drei Dinge zu beſorgen, denn es iſt einem dienenden Engel nicht möglich, daß er zu mehreren Aufträgen zu gleicher Zeit ausgeſendet werde; der eine von den dreien war beſtimmt zu verkünden, daß Sara einen Sohn gebären werde, der zweite Loth zu retten, der dritte Sodom und Gomorra zu zerſtören.“ Eine gleich lautende Stelle aus den Rabboth führt Maimonides im More Nebochim II, 6 an: **) Sapientes nostri dicunt in Bereschit rabba (Cap. XX.): traditio est, nunquam unus angelus duas obit legationes, neque unquam duo angeli obeunt legationem unam. Daſſelbe wird wiederholt Peſachim Bab. Perek 10. Dieſer Satz iſt entweder urſprünglich zu allgemein gemeint, oder muß man die Behauptung, daß jeder Engel nur einen beſondern Auftrag beſorge, auf ihre irdiſchen Verrichtungen einſchränken; denn dort droben treiben ſie, wie wir gleich ſehen werden, viele Geſchäfte in Geſellſchaft. Ich glaube, daß der Spruch Geneſ. XVIII, 2 Anlaß zu der

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 349 u. flg.
**) Nach Buxtorfs Ueberſetzung Seite 202.

Lehre gab; man wollte den Grund enthüllen, warum drei Engel zu Abraham gekommen ſeyen, und nicht bloß Einer. Mir ſcheint es, daß auch Joſephus auf dieſelbe Meinung anſpiele, die im Targum Jeruſchal. deutlich ausgeſprochen wird. Der jüdiſche Geſchichtſchreiber ſagt nämlich Alterth. I, XI, 2: *Οι τρεῖς ἐμήνυσαν ἑαυτοὺς ὄντας ἀγγέλους, καὶ ὅτι πεμφθείη μὲν ὁ εἷς, σημαίνων περὶ τοῦ παιδός, δύο δὲ Σοδομίτας κατασρεψόμενοι.* Davon ſteht im Texte Nichts, daß der Eine bloß darum gekommen ſey, um die Geburt des Sohnes anzuzeigen, es iſt eine Folgerung, die aus obiger Anſicht zu ſtammen ſcheint, wiewohl freilich nach der ſtrengen Theorie nur Einer von den Dreien Sodom zerſtört haben ſollte. Verglichen mag noch werden eine Stelle bei Origenes de principiis I, 8:*) Non existimo, quod fortuito accidat, ut illi angelo illud injungatur officium: verbi gratia ut Raphaelo (sic!) curandi et medendi opus, Gabrielo bellorum providentia, Michaelo mortalium preces supplicationesque curare. Haec enim officia promeruisse eos non aliter putandum est, quam ex suis quemque meritis et pro studiis ac virtutibus, quae ante mundi hujus compagem gesserint, suscepisse. Tum deinde in archangelico ordine illud vel illud officii genus unicuique deputatum; alios vero in Angelorum ordine meruisse describi, et agere sub illo vel illo archangelo, vel illo duce, vel principe ordinis sui. Quae omnia (uti dixi) non fortuito atque indiscrete, sed aptissimo et justissimo Dei judicio ordinata sunt, et pro meritis disposita ipso judicante et probante, ut illi quidem Angelo Ephesiorum committi ecclesia debeat, illi vero alii Smyrnensium, et ille quidem angelus ut sit Petri, alius vero ut sit Pauli u. ſ. w. Neben den perſönlichen Anſichten des Kirchenvaters bricht hier die jüdiſche Meinung durch, daß jedem Engel ein beſonderer Geſchäftskreis angewieſen ſey.

*) Oper. I, 74.

Der Volksglaube der Juden ſtellte, wie wir oben zeigten, den Höchſten entweder als einen Prieſterkönig dar, der im Sternenzelte thront, oder als den Oberrabbinen des Himmels. Dieſes zweifache Bild hatte bedeutenden Einfluß auf die Lehre vom Dienſte der Engel. Den prieſterlichen Herrſcher des Himmels umgeben Engelſchaaren, die ihn lobſingend preiſen nach dem Vorbilde deſſen, was die Leviten im Tempel zu Jeruſalem verrichteten. Targum Jeruſchal. zu Deut. X, 14: „Siehe, dem Herrn, deinem Gotte, gehöret der Himmel und die Himmel der Himmel, und die Schaaren der Engel, welche daſelbſt wohnen, um zu dienen vor ihm.“ Das Aufglänzen des Frühroths begrüßen ſie mit Lobgeſängen auf den Herrn. Ebendaſelbſt Exod. XIV, 24: „Es geſchah um die Morgenwache, zu der Zeit, wo die Schaaren der Höhe kommen, um zu lobpreiſen vor dem Herrn.“ Geneſ. XXXII, 26 legt der Targum Jeruſchal. dem Engel die Worte an Jakob in den Mund: „Laß mich los, denn die Säule der Morgenröthe iſt aufgeſtiegen und die Stunde gekommen, in welcher die Engel der Höhe den Herrn der Welt lobpreiſen; ich bin einer von den lobenden Engeln, und ſeit dem Tage, wo die Welt erſchaffen ward, iſt meine Zeit zu lobſingen noch nicht gekommen, als eben gerade jezt.“ Lezteres iſt beigefügt dem Grundſatze zu Ehren, daß jeder Engel nur ein Geſchäft verrichte. Gerade ſo feierte man im Tempel zu Jeruſalem den Anbruch des Tages mit Lobgeſängen auf Gott. Auch bei Nacht preiſen die Engel den Herrn der Welt. Pirke Elieſer Kap. XXXII, Mitte, ſpricht Rebekka zu Jakob: „Mein Sohn, in der Paſſahnacht werden die Schätze des Thaues geöffnet, in dieſer Nacht laſſen die oberen (Engel) ihre Hymnen erſchallen.“ Auch hier iſt das irdiſche Vorbild unverkennbar. Sohar zu Exod. S. 233 heißt es, daß die drei oberſten Engelklaſſen zu gleicher Zeit mit den Iſraeliten beten, und ebendaſelbſt S. 343: fünf Chöre der Engel ſingen Hymnen in den drei Wachen der Nacht; zugleich wird der Inhalt

ihrer Geſänge angegeben. Nie nennen überhaupt die dienenden Geiſter den Namen des Herrn, ohne vorher das Trishagion geſprochen zu haben. So Siphri zu Deut. XXXII, 2: Angeli ministerii non memorant nomen Dei, nisi post tres sanctificationes, uti scriptum est (Jes. III, 3): et clamabant (Seraphim) alter ad alterum et dicebant: Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus exercituum. Das wäre der tägliche Dienſt im Himmel. Auch bei außerordentlichen Vorfällen loben und preiſen ſie den Herrn. Mechilta zu Exod. XV, 1: Non solum Israëlitae dixerunt canticum coram Deo (als Moſes ſammt dem Volke die Hymne anſtimmte für die Errettung aus dem Schilfmeer), sed etiam angeli ministerii; scriptum enim est (Ps. VIII, 1): Domine Deus noster, quam admirabile est nomen tuum super universam terram, quoniam elatus est honos tuus super coelos. Ebenſo Gemara Bab. zu Sanhedrin Miſchnah Kap. IV, 5 zu Ende: „Als die Aegypter im Schilfmeere verſunken waren, wollten die Engel dem Herrn lobſingen, da ſprach Gott zu ihnen: Die Werke meiner Hände gingen eben unter, und ihr wollt nun Hymnen ſingen!“ Dieſen und ähnlichen Stellen liegt der Glauben zu Grunde, daß die Engel alle beſonderen Thaten Gottes feiern, eine Anſicht, die auch in der Erzählung des Evangeliums Lucä II, 13 hervortritt.

Zweitens, weil man Gott als den Oberrabbiner des Himmels dachte, wurden auch ſeine Großbeamten, die oberſten Engel, zu Lehrmeiſtern der Menſchen gemacht. Ich will eine Beweisſtelle aus einer ſpäten Schrift herſetzen, die jedoch die alte Ueberlieferung vollkommen und treu wiedergibt. Rabbi Menachem von Rekanate (aus dem vierzehnten Jahrhundert) ſagt in ſeiner Auslegung über die fünf Bücher Moſis (zu Exod. III, 2): „Unſere Rabbinen lehren: Adams Lehrmeiſter ſey Raſiel, Sems Lehrmeiſter Jophiel, Abrahams Zidkiel, Jakobs Raphael, Joſephs Gabriel, Moſis Lehrmeiſter

Seganſagel, des Elias Lehrer Malthiel geweſen. Einige aber ſagen, Moſes ſey von Metatron unterrichtet worden.“ Nur über die Namen der Engel, nicht über den Grundſatz herrſcht Zwieſpalt in den rabbiniſchen Schriften. Der Jalkut Simeoni S. 304. b macht Michael zum Lehrer Moſis. Nach der kleinen Geneſis wird der Geſetzgeber von Gabriel unterrichtet: *) καταλιπὼν Μωυσῆς τὰς κατ' Αἴγυπτον διατριβὰς, εἰς τὴν ἔρημον ἐφιλοσόφει, διδασκόμενος παρὰ τοῦ ἀρχαγγέλου Γαβριὴλ τὰ περὶ τῆς γενέσεως τοῦ κόσμου, καὶ τοῦ πρώτου ἀνθρώπου, καὶ τῶν μετ' ἐκεῖνον, καὶ τοῦ κατακλυσμοῦ, καὶ τῆς συγχύσεως τῶν γλωσσῶν, καὶ τῶν περὶ τὸν πρῶτον ἄνθρωπον καὶ τῶν μέχρις αὐτοῦ χρόνων καὶ περὶ τῆς νομοθεσίας τῆς μελλούσης παρ' αὐτοῦ διδόσθαι τῷ Ἰσδαίων ἔθνει, καὶ τὰς τῶν ἄστρων θέσεις, καὶ τὰ στοιχεῖα καὶ ἀριθμητικὴν καὶ γεωμετρίαν, καὶ πᾶσαν σοφίαν, ὡς ἐν τῇ λεπτῇ γενέσει κεῖται. Daſſelbe Buch erzählt, der Engel Gottes habe den Erzvater Abraham in der hebräiſchen Sprache unterrichtet: **) ἄγγελος κυρίου ἐδίδαξε τὸν Ἀβραὰμ τὴν ἑβραΐδα γλῶσσαν, ὡς ἐπὶ τῇ λεπτῇ κεῖται γενέσει. Nach dem talmudiſchen Traktat Sotah Bab. S. 33 a unterrichtete der Engel Gabriel Joſeph in den 70 Sprachen der Welt. Auch Seth hatte Engel zu Lehrern; ſo die kleine Geneſis: ***) ὁ Σὴθ ἁρπαγεὶς ὑπ' ἀγγέλων ἐμυήθη τὰ περὶ τῆς παραβάσεως τῶν ἐγρηγόρων καὶ τὰ περὶ τῆς παρουσίας τοῦ Σωτῆρος· καὶ γενόμενος ἄφαντος ἡμέρας τεσσαράκοντα ἐλθὼν ἐξηγήσατο τοῖς πρωτοπλάσοις, ὅσα ἐμυήθη δι' ἀγγέλων. Ebenſo erhielt Henoch nach dem Buche, das dieſem Altvater zugeſchrieben wird, von Engeln Unterricht über die Geheimniſſe der Natur und der Zukunft. Wozu ſoll ich noch mehr Beiſpiele anführen? Was ich ſchon früher im Kapitel von dem Weſen Gottes ausgeſprochen, beſtätigt ſich auch hier.

*) Bruchſtück bei Cedrenus, ſiehe Fabricius codex pseudepigraphus vet. test. S. 863.

**) Ebendaſelbſt S. 861.

***) Bruchſtück aus Georgius Syncellus, ſiehe Fabricius I, 142.

Weil die Phariſäer das Urbild menſchlicher Vollkommenheit in dem jüdiſchen Lehrerſtande verwirklicht glaubten, machten ſie aus ihrem Gott und ſeinen Engeln Rabbinen, und bevölkerten den Himmel mit Schulen.

Drittens, wie irdiſche Könige Beamte als Mittelglieder ihrer Herrſchaft bedürfen, ſo braucht Gott die Engel als Gehülfen der Weltregierung. Jedem iſt ein Theil der Natur anvertraut. Das erſte Zeugniß möge Origenes ablegen, der ganz die Meinung der Juden ausſpricht. In der 14. Rede über das Buch Numeri *) heißt es: **Opus est ipsi mundo Angelis, qui sint super bestias, et angelis, qui praesint exercitibus terrenis; opus est angelis, qui praesint animalium nativitati, virgultorum, plantationumque et ceteris incrementis. Et rursum Angelis opus est, qui praesint operibus sanctis, qui aeternae lucis intellectum et occultorum Dei agnitionem ac rerum divinarum scientiam doceant. Vide ergo, ne te ipse facias inter eos angelos inveniri, qui bestiis praesunt, si bellüinam duxeris vitam, aut inter eos, qui terrenis operibus praesunt, si corporea et terrena dilexeris. Sed satage, quomodo magis adsumaris ad societatem Michaëlis archangeli, qui orationes Sanctorum semper offert Deo — vel certe ut adsumaris in societatem et officium Michaelis, qui medicinae praeest.** In gleichem Sinne ſpricht der Hirte des Hermes von einem Engel, der über die Thiere geſezt ſey, viertes Geſicht 2: **Misit Dominus angelum suum, qui est super bestias, cui nomen est Hegrin;** und Hieronymus führt (zu Habak. I, 14) ein judenchriſtliches Apokryphon an, in welchem geſchrieben ſey, daß: **quendam angelum nomine Tyri** (vielleicht θηρίου) **praeesse reptilibus et in hanc similitudinem piscibus quoque et arboribus et bestiis universis proprios in custodiam angelos adsignatos.**

*) Op. II, 323.

Die christlichen Väter konnten solche Meinungen um so eher aufnehmen, weil ihnen die Offenbarung Johannis als Vorbild vorangegangen war. Denn in diesem Buche kommt ein Engel vor, der König über die Heuschrecken ist IX, 11; ein anderer, der Macht über das Feuer hat (XIV, 18); ein dritter, der in der Sonne steht (XIX, 17); viere, welchen gegeben ist, die Erde und das Meer zu beschädigen (VII, 2). Niemand zweifelt jezt mehr daran, daß alle diese Ansichten aus dem Judenthum stammen, in welchem sie sich fortwährend erhalten haben. Im Jalkut Chadasch S. 147 d heißt es: „Es ist kein Ding auf der Welt, auch nicht ein Kräutlein, über welches nicht ein Engel gesezt sey, und Alles geschieht nach dem Befehl desselben Vorgesezten.“ Das cabbalistische Buch Berith Menucha*) berichtet uns S. 57, a: „Der Engel, so über das Feuer gesezt ist, heißt Jehuel, und unter demselben stehen sieben, Fürst Michael ist über das Wasser gesezt, und unter ihm stehen sieben. Ueber die wilden Thiere herrscht Jechiel, und unter ihm stehen drei; über die Vögel Anpiel und unter ihm stehen zwei Fürsten. Ueber das Vieh ist verordnet Fürst Hariel, und unter ihm sind drei Engel. Ueber die Geschöpfe, welche sich im Wasser und auf Erden bewegen, herrscht Samniel, über das Gewürm Mesannahel. Ueber die Fische ist Deliel verordnet, unter ihm stehen drei Fürsten; über die Winde Ruchiel, und drei stehen unter ihm; über die Donner Gabriel; über den Hagel Nuriel; über die Felsen Maktuniel; über alle fruchtbaren Bäume Alpiel, über die unfruchtbaren Saroel, über die Menschen Sandalfon.“ So einig die Juden über den Grundsatz sind, daß die Engel der Natur vorstehen, so herrscht doch große Verschiedenheit in

*) Der Verfasser heißt Abraham, Sohn des Isaak, ein Jude aus Granada, daher sein Beinamen Merimon; denn רִמּוֹן heißt Granatapfel und bezeichnet die Stadt Granada. Siehe Wolf bibliotheca I, 64 und IV, 764.

den Namen. Der Sohar zu Numeri (S. 417) beſagt: „Michael, Gabriel, Nuriel, Raphael, ſeyen über die vier Elemente, Waſſer, Feuer, Luft, Erde geſezt.“ Im talmudiſchen Traktat Peſachin S. 118 b. heißt es: „Zu der Zeit, als der gottloſe König Nebukadnezar die drei frommen Männer Chanania, Miſael und Aſaria in den feurigen Ofen werfen ließ, iſt Jorkemo, der Fürſt des Hagels, vor den h. Gott getreten und hat geſprochen: Herr der Welt, ich will hinabfahren und den Ofen kalt machen und die Gerechten erlöſen. Da rief Gabriel, du biſt der Fürſt des Hagels (das Feuer geht dich alſo Nichts an), ich aber, der ich der Fürſt des Feuers bin, will den Ofen inwendig kalt, auswendig aber heiß machen!“

Beſonders erſtreckt ſich die Vorſteherſchaft der Engel auf den vernünftigen Theil der irdiſchen Schöpfung, auf die Menſchen. Schon die LXX überſetzen den Spruch Deuter. XXXII, 8: (der Allerhöchſte ſezte die Gränzen der Völker nach der Zahl der Kinder Iſrael) folgendermaßen: ἔστησεν ὅρια ἐθνῶν κατὰ ἀριθμὸν ἀγγέλων θεοῦ. Man deutete nämlich ſo: ſiebenzig Seelen waren nach Aegypten eingewandert (Geneſ. XLVI, 27. Exod. I, 5, Deuter. X, 22), dieſen ſiebenzig Iſraeliten entſprechen ſiebenzig Engel, welche über die ſiebenzig Völker der Welt (ſo viel zählten die Juden) geſezt ſind. So Targum Jeruſchal. zu Geneſ. XI, 7. f. „Gott ſprach zu den ſiebenzig Engeln, welche vor ihm ſtehen: kommet, laßt uns hinabfahren und ihre Sprache verwirren, damit Keiner den Andern verſtehe. Und das Wort des Herrn erſchien daſelbſt (über der Stadt) und mit demſelben die ſiebenzig Engel, nach den ſiebenzig Völkern, und jeder von ihnen hatte die Sprache des ihm zugewieſenen Volkes und das Verzeichniß der Schrift in ſeiner Hand, und (Gott) zerſtreute (die Völker) von dannen über die ganze Erde, in ſiebenzig Sprachen, daß der Eine nicht wußte, was der Andere ſagte.“ Daſſelbe berichten auch die Pirke Elieſer Kap. 24:

Advocavit Sanctus Benedictus septuaginta angelos, qui cingunt thronum gloriae ejus, eosque affatus est: abite confundamus linguam eorum. — Tum descendit Sanctus Benedictus et septuaginta angeli, cingentes solium gloriae ejus, atque confudit linguas septuaginta populorum; quaelibet autem gens ex septuaginta, habuit suam linguam et scripturam, atque angelum praefecit (Deus) cuilibet genti. Darum ſpricht der Talmud an verſchiedenen Stellen *) von ſiebenzig Sprachen der Welt. Auch zu den älteſten chriſtlichen Vätern iſt dieſe Anſicht von den Juden übergegangen. Klemens der Alexandriner ſagt (Strom. VI, 17: **) „nach Völkern und Städten ſind die Vorſteherſchaften der Engel ausgetheilt.“ Ebenſo Strom. VII, 2: ***) εἰσὶ γὰρ συνδιανενεμημένοι προστάξει θείᾳ τε καὶ ἀρχαίᾳ ἄγγελοι κατὰ ἔθνη. Deutlich genug bezieht ſich hier der Vater auf den Spruch Deuter. XXXII, 8. nach den LXX. Andere ähnliche Ausſprüche chriſtlicher Schriftſteller kann man in den Noten Potters zu der erſten Stelle finden.

Der herrlichſte und vornehmſte unter den Engeln der Nationen iſt Michael; denn ihm ward das Volk Gottes, Iſrael zu Theil. So ſchon Dan. X, 21. Im Briefe Judä erhält er vorzugsweiſe den Namen ἀρχάγγελος (Vers 9). Im Traktat Menachoth bab. lezte Seite wird er der große Fürſt שַׂר גָּדוֹל genannt und als Hohenprieſter des Himmels gefeiert. Ebenſo Thoſaphta Chollin II, 6. Obgleich Gabriel ſonſt ſehr hochgeſtellt wird, kommt er doch dem erſten aller erſchaffenen Geiſter, Michael, an Rang nicht gleich. So Berachot bab. S. 4, b: „R. Eleaſar hat geſagt, die h. Schrift redet von Michael alle Zeit weit höher als von Gabriel.“ Auch in der Offenbarung Johannis ſpielt er die erſte Rolle unter den Engeln. Doch werden beide, Michael und Gabriel,

*) Megillah S. 18 b, Schekalim S. 7. a, Sotah 36 b.
**) Venediger Nachdruck der Potter'ſchen Ausgabe. S. 822.
***) Ebendaſ. S. 832.

häufig zusammengestellt, so jedoch, daß jener den Vorrang behauptet. So Schemoth Rabba 18te Abtheilung S. 117 c: „Wie der hochgelobte Gott in dieser Welt viel gethan hat durch die Hände Michaels und Gabriels, so wird er noch Vieles thun durch sie in jener Welt (in den Zeiten des Messias). Es steht geschrieben Obadja, V. 21: „Heilande werden heraufkommen auf den Berg Zion, um zu richten das Gebirge Esau.“ Hiemit sind Michael und Gabriel gemeint. Aber Rabbi der Heilige (Juda der Mischnasammler) hat gesagt: Michael sey es allein, weil geschrieben stehet (Daniel XII, 1): Zu derselben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Söhne meines Volkes stehet, sich aufmachen. Er sorgt für ihre Nothdurft, und führt das Wort für sie bei Gott“ u. s. w. Die Engel der andern Nationen wurden im Glauben der Juden, aus Haß gegen die fremden Unterdrücker, allmälig in Teufel umgewandelt. Ich zweifle jedoch, ob diese Vorstellung in die Tage Jesu Christi hinaufreiche. Wohl aber ist die Ansicht alt, daß die Engel der Nationen im Himmel wider einander streiten, wenn die ihnen anvertrauten Völker sich hier unten auf Erden bekriegen. Schon im Buche Daniel führen die Engel Krieg (X, 11.), das Gleiche finden wir in der Apokalypse XII, 7: καὶ ἐγένετο πόλεμος ἐν τῷ οὐρανῷ. Im Jalkut Rubeni S. 87, b. zu dem Spruche Exod. XIV, 7, Pharao nahm 600 auserlesene Wagen, heißt es, „Krieg war oben (im Himmel) und unten (auf Erden) und schwer war der Krieg im Himmel.“ R. Naphtali Hirz spricht die Meinung der alten Juden in seiner Schrift Emek Hammelech klar aus, wenn er S. 173, c sagt: „Wenn die Völker hier unten Krieg führen, so führen auch die Engelfürsten oben (im Himmel) Krieg. Deßgleichen wird kein Volk hier unten von dem Herrn der Welt gestraft, ohne daß vorher der Engel desselben zur Rechenschaft gezogen worden wäre.“ So Midrasch Schir Haschirim auf der lezten Seite: Deus S. B. non

sumit poenas de gente inferius, nisi postquam cadere fecit principem ejus desuper. Daſſelbe wird geſagt im Traktat Succa S. 29, a: nulla gens punitur, cujus Dii non simul puniantur, und an vielen andern Orten.

Vielfach haben die Engelfürſten, welchen das Volk Gottes beſonders am Herzen liegt, in die alte Geſchichte deſſelben eingegriffen. Nach Bereſchit Rabba S. 53, b, waren die drei Geſtalten, welche Abraham (Geneſ. XVIII) erſchienen, Michael, Raphael, Gabriel. Ebenſo im talmudiſchen Traktat Joma bab. S. 37, a: „Wenn Drei mit einander gehen, ſoll der Erſte an Rang in der Mitte einherſchreiten, der Zweite an Anſehen dem Erſten zur Rechten, der Dritte zur Linken gehen. Denn ſo ward es von den drei Engeln des Dienſtes gehalten, als ſie vor Abraham erſchienen. Michael ging in in der Mitte, Gabriel zur Rechten, Raphael zur Linken.“ Bava Mezia bab. S. 86, b. heißt es: „Wer waren jene drei Männer, welche Abraham unſerm Vater erſchienen ſind? Antwort: Michael, Gabriel und Raphael; Michael war gekommen, um der Sara die freudige Botſchaft (der Geburt ihres Sohnes) zu verkünden; Raphael, um Abraham zu heilen, der in Folge der Beſchneidung krank darnieder lag; Gabriel, um Sodoma zu zerſtören.“ Michael hat auch hier den Vorrang vor den anderen. In der eben angeführten Stelle aus Bereſchit Rabba wird weiter geſagt: Abraham habe die Worte (Geneſ. XVIII, 5.): „Adonai habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen,“ zu dem Größten unter den Dreien, zu Michael geſprochen. — Auch ſonſt ſind ſie zum Beſten des heiligen Volks vielfach thätig geweſen, und zwar nicht nur in den alten Tagen, ſondern auch in der hiſtoriſchen Zeit, nicht nur um ganz Iſrael einen Dienſt zu erweiſen, ſondern auch um einzelne Fromme zu retten, oder ihnen etwas Wichtiges anzuzeigen. Beſonders gerne erſcheinen ſie im Tempel. Ein merkwürdiges Beiſpiel der Art wird Joma Jeruſch. S. 42 erzählt: „Vierzig Jahre lang bekleidete Simeon der

Gerechte das Hohepriesteramt in Israel. Im lezten Jahre sprach er: heuer werde ich sterben. Man fragte ihn: woher weißt du das? Er antwortete: Wenn ich sonst das Allerheiligste betrat, ging ein Greis, gehüllt in weiße Gewänder, mit mir hinein und wieder heraus; aber in diesem Jahre ist er wohl mit mir hineingegangen, aber nicht mehr heraus.“ Dieselbe Erzählung findet sich auch mit einigen Abweichungen in Menachot bab. zu Ende. Unwillkürlich wird man dadurch an die Erscheinung erinnert, welche Zacharias (Luc. I, 11) im Tempel zu Jerusalem sah. — So sorgen also Engel für einzelne Gerechte. Nach der Geheimlehre hat überdieß jede Judengemeinde ihren eigenen himmlischen Vorsteher. Wenigstens heißt es Sohar zu Exod. S. 300: Si angelus ecclesiae pravus est, nullius quoque valoris ecclesia est, cui ipse praesidet, was abermal mit der Offenbarung Johannis (I, 20 und sonst) übereinstimmt.

Weiter glaubten die Juden zur Zeit Jesu, daß jedem Menschen ein Schutzgeist oder mehrere zur Seite stehen. Schon das Buch Tobi spielt auf diese Meinung an V, 16. wo der Vater zum scheidenden Sohne sagt: ὁ ἐν τῷ οὐρανῷ οἰκῶν θεὸς εὐοδώσει τὴν ὁδὸν ὑμῶν καὶ ὁ ἄγγελος αὐτοῦ συμπορευθήτω ὑμῖν. Targum jerusch. zu Genes. XXXIII, 10. spricht Jakob zu Esau: „Nimm meine Geschenke an, denn wie ich dein Angesicht sahe, schien es mir, als sähe ich das Antlitz deines Engels.“ Ebenso Genes. XLVIII, 16: „Der Engel, den du mir zugeordnet hast, daß er mich erlöse von allem Uebel.“ Berachot bab. S. 60, b: heißt es: „Wenn man auf das geheime Gemach gehet, sage man (zu den Schutzgeistern, die den Menschen begleiten): Seyd geehrt ihr Hohen, Heiligen, ihr Diener des Höchsten. Gebet Ehre dem Gott Israel. Treret ab von mir, bis ich hineingegangen bin und mein Vorhaben verrichtet habe, und dann wieder zu Euch komme. R. Asai aber meint, man solle nicht also sagen, sie möchten sonst gar fortgehen, sondern lieber sprechen: Behütet mich,

behütet mich, helft mir, helft mir, ſtärket mich, ſtärket mich, wartet auf mich, wartet auf mich, bis ich hinein- und wieder herausgehe.“ Zum beſſern Verſtändniß der Stelle iſt zu bemerken, daß die Juden der Meinung waren, jene unreinen Orte ſeyen von Teufeln bewohnt, weßhalb die Schutzgeiſter des Menſchen, die ihn ſonſt überall begleiten, nicht mit dorthin treten. Durch das Gebet ſuchte man wenigſtens ſo viel zu bewirken, daß ſie warten ſollten, bis der Menſch wieder herauskomme. — Die Lehre vom Schutzgeiſte wird auch von den neueren Juden bekannt, ſiehe Eiſenmenger II, 389 u. flg. Eine eigenthümliche Wendung erhielt ſie bei den Myſtikern. Nach Origenes*) (contra Celsum VI, 27) behauptet Celſus, dieſelbe (judenchriſtliche) Partei, welche die Welt in 10 Kreiſe eintheilte, **) lehre auch, daß ſieben Engel die Seele des ſcheidenden Menſchen umgeben; die einen derſelben ſeyen Engel des Lichts, die anderen aber gehören in die Klaſſe der Archontiker (gefallenen Geiſter), deren Oberſter der verfluchte Gott genannt werde. Dieſe Anſicht ſchlägt in die jüdiſche Geheimlehre von den Schutzgeiſtern ein. Sohar zu Geneſ. Seite 40 heißt es: **Duo angeli cum quavis anima exeunt, unus a dextra et alter a sinistra. Et si probus est homo, isti eundem custodiunt, sin minus eundem accusant. Sed R. Pinchas dixit, tres esse angelos, qui sint tutores hominis.** Dagegen wird ebendaſelbſt S. 337 u. 379 gelehrt: **duo angeli, qui hominem conducunt, sunt concupiscentia bona et concupiscentia prava, quod si in via bona ambulaverit homo, corroboratur concupiscentia bona; si vero ambulet in via prava, corroboratur concupiscentia prava.** Ebenſo Sohar zu Exod. S. 190. „**Ab anno aetatis decimo tertio et ulterius Deus duos homini adjungit angelos, unum a dextra et alterum a sinistra. Si ambulat in via bona, angelus dexter fortificatur, sin vero**

*) Opp. I, 651 oben.
**) Siehe oben S. 208.

ambulet in via prava, angelus sinister fortior evadit. Der Mensch hat nämlich zwei Jezer (oder anerschaffene Triebe), einen guten und einen bösen, welche mit dem 13ten oder 14ten Lebensjahre zu wirken beginnen. Auf beide wird nun die Lehre von den Schutzengeln vernünftelnd gedeutet, ein Spiel, welches auch der obigen Stelle aus Origenes zu Grunde liegt.

Ob nun leztere Ansicht bis in die Tage Jesu Christi hinaufreiche, wage ich nicht zu entscheiden, desto gewisser ist, daß die einfache Lehre von den Schutzengeln jener Zeit angehört. Zu deutlich spricht dafür die Apostelgeschichte XII, 15. *οἱ δὲ ἔλεγον ὁ ἄγγελος αὐτοῦ ἐστιν.* Was kann dieß anders heißen, als: es ist nicht Petrus selbst, sondern sein Schutzengel, der an die Thüre klopft? Und zwar sind es Juden, die dieß sagen. Auf dasselbe läuft der Ausspruch Jesu Matth. XVIII, 10 hinaus: *λέγω γὰρ ὑμῖν, ὅτι οἱ ἄγγελοι (τῶν μικρῶν τούτων) ἐν οὐρανοῖς διὰ παντὸς βλέπουσι τὸ πρόσωπον τοῦ πατρός μου.* Nothwendig müssen hier die Schutzgeister der Kleinen gemeint seyn, die zwar ihre Pflegbefohlenen auf Erden umgeben, aber doch auch zugleich, wie die anderen seeligen Geister, den Himmel bewohnen.

Blicken wir jezt zurück. Nach den angeführten Zeugnissen ist fast die ganze Wirksamkeit Gottes auf die Welt durch Engel vermittelt. Dieser Glaube war nicht ohne eigenthümliche Gefahren. Leicht mochte man auf den Wahn gerathen, daß statt Gottes die Engel verehrt werden sollten, weil sie den Menschen mehr helfen, als der Ewige. Daß es zur Zeit des zweiten Tempels wirklich Menschen gab, die dieß lehrten, ersehen wir aus dem Ausspruche des Apostels Paulus Koloss. II, 18: *μηδεὶς ὑμᾶς καταβραβευέτω ἐν ταπεινοφροσύνῃ καὶ θρησκείᾳ τῶν ἀγγέλων, ἃ μὴ ἑώρακεν ἐμβατεύων.* Die getadelte falsche Demuth *ταπεινοφροσύνη* besteht darin, daß ein Mann, welcher die beschriebene Gesinnung hegt, sich statt an den unerschaffenen, höchsten Gott, an niedere,

erschaffene Geister, die Engel wendet. Auch der Targum Jeruschal. bekämpft die Anbetung der Engel, indem er die Stelle Exod. XX, 23 (ihr sollt Nichts neben mir machen, silberne und güldene Götter sollt ihr nicht machen) so übersezt: „Ihr Kinder Israel, mein Volk, macht Euch nicht zum Anbeten Bilder von Sonne und Mond, Sternen, Planeten (מַזָּלוֹת) oder von Engeln, die vor mir dienen.“ Noch deutlicher spricht sich der Talmud aus. Berachot Jeruschal. S. 34, b. „R. Judan hat gesagt: Wenn ein Mensch einen Freund hat, und er in Noth kommt, so läuft er nicht sogleich zu dem Freunde, sondern bleibt vor der Thüre des Hauses stehen, schickt einen Knecht hinein, und läßt sagen: Dein Freund steht vor dem Hofthor und wartet, ob er hineingehen darf, oder draußen stehen bleiben soll. Bei Gott aber ist es nicht also. Wenn der Mensch in Gefahr geräth, soll er nicht erst Michael oder Gabriel anrufen, sondern Gott hat gesprochen: er rufe zu mir, so will ich ihn erhören.“ Auch in Bereschit Rabba finden sich mehrere Stellen, die dasselbe besagen. Gemäß dieser Vorstellung, und damit man sich gewöhne, den Herrn der Welt selbst als den Geber alles Guten zu betrachten, werden ihm gewisse Hoheitsrechte vorbehalten, die er bloß in eigener Person, und nicht durch Engel ausübt. Targum Jeruschal. zu Genes. XXX, 22. „Vier Schlüssel sind übergeben in die Hand des Herrn der Welt, Jehovahs, und nicht in die eines Engels oder Seraphs: der Schlüssel des Regens, der Schlüssel der Nahrung, der Schlüssel der Gräber, der Schlüssel der Unfruchtbarkeit (der Weiber).“ Sofort führt der Chaldäer die Bibelstellen an, auf welche die Lehre begründet wird. Ebenso im nämlichen Targum zu Deuter. XXVIII, 12: „Vier Schlüssel sind in der Hand des Herrn der Welt, welche er keinem Fürsten (des Himmels) übergeben hat: die Schlüssel des Lebens, der Gräber, der Speise, des Regens.“ Andere zählen statt vier, nur drei. Taanith. bab. S. 2, a: „R. Jochanan hat gesagt: Drei Schlüssel sind in der Hand des Höchsten,

welche er keinem Gesandten übergeben hat: der Schlüssel des Regens, des Lebens, der Auferstehung vom Tode.“ Sanhedr. bab. S. 113, a: „Elias erbat sich die Schlüssel des Regens — und die Schlüssel der Auferstehung. Da ward ihm gesagt, drei Schlüssel werden in die Hand eines Gesandten nicht gegeben, die Schlüssel der Geburt, der Auferstehung, des Regens.“ Ebenso Bereschit Rabba S. 73, c. Aus Offenbarung Johannis I, 18: ἔχω τὰς κλεῖς τοῦ ᾅδου καὶ τοῦ θανάτου schließe ich, daß jener Vorbehalt den Zeitgenossen Jesu Christi bekannt war.

Wir kommen nun zu den bösen Geistern. Rein, geistig, heilig, ewig waren alle Engel von Anfang. Darum spricht Gott im Buch Henoch XV, 2, 3. zu den Wächtern: „Ihr verließet den hohen, heiligen Himmel, welcher ewiglich dauert; ihr, die ihr geistig, heilig waret, und ein Leben hattet, welches ewig ist.“ Dennoch sind sie gefallen. Hauptzeuge ist das Buch Henoch, das wir jezt sprechen lassen wollen; Kap. VII, 1. u. flg.: „Nachdem die Menschenkinder sich gemehrt hatten in jenen Tagen (Genes. VI, 1. 2.), geschahe es, daß ihnen schöne Töchter geboren wurden. Und als die Engel, die Söhne des Himmels, sie erblickten, entbrannten sie in Liebe zu ihnen und sprachen unter einander: Kommt laßt uns Weiber wählen aus der Nachkommenschaft der Menschen, und laßt uns Kinder zeugen. Ihr Oberster Semiajas aber sagte: Ich fürchte, daß ihr vielleicht den Sinn ändert, und daß dann die Schuld großer Sünde mich allein trifft. Da antworteten ihm alle und sprachen: Wir wollen schwören und uns verfluchen, daß wir unsere Meinung nicht ändern, sondern unseren Plan ausführen. Darauf schwuren alle und banden sich durch Flüche. Ihre Zahl aber betrug 200, welche hinabstiegen in den Tagen Jared (nach dem Bruchstück bei Syncellus) auf den Berg Hermon. (Sofort werden in dem Buche Henoch die Namen ihrer Häupter genannt, von denen wir nur Asael als den bekanntesten anführen.) Im Jahr der Welt

1170 (so nach dem griechischen Bruchstücke) nahmen die 200 sich Weiber, und befleckten sich mit ihnen bis zur Sündfluth, und sie gebaren ihnen drei Klassen von Kindern: zuerst Riesen. Die Riesen zeugten Nephilim, und den Nephilim wurden Eliuth geboren (abermal nach dem Griechen). Und die Wächter lehrten (ihre Weiber und Kinder) Zauberei, Beschwörungen, das Theilen von Wurzeln und Bäumen. Die Riesen, deren Höhe 300 Ellen betrug, verschlangen allen Erwerb der Menschen, daß es unmöglich ward, sie zu ernähren. Darauf wandten sie sich gegen Menschen, um sie zu fressen; auch begannen sie sich zu vergreifen an Vögeln, Thieren, Gewürm, Fischen, sie aßen ihr Fleisch und tranken ihr Blut.“ Sofort wird noch eine ganze Reihe böser Künste aufgezählt, die durch ihre Schuld auf Erden bekannt wurden. Von den Kindern der Menschentöchter und der Wächter heißt es weiter Kap. XV, 8. wo Gott spricht: „Die Riesen, welche erzeugt wurden von Geistern (den Wächtern) und von Fleisch (den Menschentöchtern), werden auf Erden böse Geister genannt werden, und auf Erden wird ihre Wohnung seyn. Böse Geister werden hervorgehen aus ihrem Fleische, weil sie geschaffen wurden von Oben. denn von den heil. Wächtern ist ihr Anfang und ihre Abstammung. Böse Geister werden sie seyn auf Erden, und Geister der Gottlosen werden sie genannt. Die Wohnung der Geister des Himmels soll im Himmel seyn, aber auf Erden wird seyn die Wohnung der irdischen Geister, welche geboren werden auf Erden. Die Geister der Riesen werden seyn, wie Wolken, welche bedrücken, verderben, fallen, zerrütten und zerreißen auf Erden, und Wehklage verursachen. Keine Speise werden sie essen, aber dürsten; sie werden verborgen seyn und sich nicht erheben gegen die Söhne der Menschen und ihre Weiber.“ So lautet der abyssinische Text, nach der Uebersetzung von Lawrence und Sylvester de Sacy. Daß er sehr verdorben sey, geht hervor aus der Vergleichung mit dem griechischen Bruchstück bei Syncellus, welches freilich auch nicht aller

Viderunt angeli, *qui exciderant e loco suo*, filios Cai ambulantes in scortatione et fucantes oculos suos inst scortorum, atque vagati sunt post illos et sumserunt iis uxores, sicut scriptum est (Genes. VI, 2): *viderunt fi Dei filias hominum*. Jedenfalls iſt der Glaube, daß Sam und ſeine Schaar die Stammeltern zur Unzucht verleitet u Unzucht mit ihnen getrieben habe, ſehr alt, und reicht wo in die Zeiten Chriſti hinauf, weßhalb wir hier davon ſprech Die Lehre von der Lilith begründete man durch die Ste Jeſ. XXXIV, 14, wo der Name Lilith genannt wird; *) der Talmud weiß von ihr zu erzählen (Nidda S. 24, b. Erubin 100, b.), und auch Auguſtin ſpielt darauf an, wenn er ſagt: Die Juden lehren in ihren Deuteroſeis, daß Gott dem erſten Menſchen zwei Weiber erſchaffen habe;**) hiemit ſind Eva und Lilith gemeint. Daß Eva von böſen Engeln geſchwächt worden ſey, lehrten die Ophiten, nach dem Zeugniß des Irenäus: ***) Jaldaboth, der böſe Gott, ſchuf ein Weib, da kamen ſeine Engel und beſchliefen ſie: reliquos autem (angelos Jaldaboth) venientes et mirantes formositatem ejus, vocasse eam Evam et concupiscentes hanc generasse ex ea angelos, quos et angelos esse dicunt (Ophitae). Dieſelbe Meinung ſchreibt Epiphanius †) den Archontikern, einer judenchriſtlichen Sekte, zu: *Φασὶν, ὅτι ὁ διάβολος ἐλθὼν πρὸς τὴν Εὔαν συνήφθη αὐτῇ, ὡς ἀνὴρ γυναικὶ, καὶ ἐγέννησεν ἐξ αὐτοῦ τόν τε Καὶν καὶ τὸν Ἄβελ.*

Nach den bisher entwickelten Stellen erſcheint der Teufel als ein Geiſt, der erſt nach der Erſchaffung des Menſchen

---

*) Siehe Geſenius zu der Stelle.

**) Zweites Buch contra adversarium legis. Cap. 2. Opp. ex edit. Maurina VIII, 580.

***) Im erſten Buch gegen die Ketzereien XXX. 7. Niemand, hoffe ich, wird zweifeln, daß es jüdiſche Meinungen waren, was die älteſten Ketzer auf das Chriſtenthum übertrugen.

†) Haeres. 40. Opp. I, 295.

der Giganten, von denen eben die Rede war) auf Erden seyn, sie werden die Geister der Giganten (ihrer Väter, von denen sie abstammen) annehmen, gleichsam an sich ziehen; d. h. die Giganten werden sich in ihnen wieder erneuern. Ich habe zwei Gründe gegen den abyssinischen Text: erstens paßt „Geister der Giganten“ darum nicht, weil hier nicht mehr von den Riesen, sondern von ihren Sprößlingen gesprochen wird; zweitens ist nicht abzusehen, was das Bild „Wolke“ besagen soll; ich ziehe daher den griechischen Text vor. Desto klarer sind die folgenden Worte; sie bezeichnen ohne Ausnahme das Wirken der unreinen Geister oder Dämonen, welche die Menschen anfallen und in sie fahren; ἀδικοῦντα, diese Geister thun den Menschen auf alle Weise Unrecht; ἀφανίζοντα, sie bringen dieselben um, wenn sie es vermögen; ἐμπίπτοντα, καὶ συμπαλαίοντα, sie fallen über die Menschen her, um in sie zu fahren und ringen mit ihnen; καὶ ῥιπτοῦντα ἐπὶ τῆς γῆς καὶ δρόμους ποιοῦντα, sie zerren die Unglücklichen, welche sie besessen haben, auf der Erde herum und nehmen einen Anlauf gegen sie. Unwillkürlich wird man an Stellen erinnert, wie Lucä VIII, 29, wo ein Dämonischer, von seinem Geiste geplagt, Fesseln zerbricht und durch die Wüste getrieben wird, oder Matth. XVII, 15, wo ein Besessener ins Feuer oder Wasser stürzt. Lucä IV, 35 heißt es wörtlich: Der Dämon habe den Besessenen auf die Erde geworfen, καὶ ἐῤῥιψεν αὐτὸν τὸ δαιμόνιον εἰς τὸ μέσον; es ist also derselbe Ausdruck, wie im Buche Henoch. Καὶ μηδὲν ἐσθίοντα ἀλλ' ἀσιτοῦντα, sie essen Nichts; diesen Vorzug haben sie von ihren Ahnen, den Engeln (oder Wächtern), welche bekanntlich keine Nahrung genießen; φάσματα ποιοῦντα, sie gaukeln den Menschen schreckliche Gebilde vor; καὶ διψῶντα, wenn sie auch nicht dem Hunger unterliegen, so leiden sie doch Durst, denn Feuer ist ihre Natur. *) Zur Aufhellung dient eine

*) So Tatian von den Dämonen ἀέριον πνεῦμα εἰ τύχοι ἢ πῦρ ἄϋλον. Oder auch πνευματικὴ ἐστιν αὐτοῖς ἡ σύμπηξις ὡς

neuteſtamentliche Stelle, Matth. XII, 43: ὅταν τὸ ἀκάθαρτον πνεῦμα ἐξέλθῃ ἀπὸ τοῦ ἀνθρώπου, διέρχεται δι ἀνύδρων τόπων, ζητοῦν ἀνάπαυσιν καὶ οὐχ εὑρίσκει. Wozu der Beiſatz ἄνυδρος, warum ſagt er nicht geradezu ἔρημος? Eine geheime Gedankenverbindung liegt hier zu Grunde, die ich mir ſo enträthſele: durch ihre Natur, vielleicht als göttliche Strafe für ihre Bosheit, werden die Dämonen in wüſte waſſerloſe Orte getrieben. Aber wegen des Feuers, aus dem ſie beſtehen, finden ſie keine Ruhe, der Durſt peinigt ſie in der waſſerloſen Oede; darum ſtürzen ſie ſich wieder in Menſchen, um im Blute derſelben Kühlung zu finden. Im vierten Gliede iſt die Lesart καὶ τῶν γυναικῶν falſch; warum Söhne der Menſchen und der Weiber? Das wäre eine abgeſchmackte Wiederholung; zweitens beweist der Nebenſatz οἳ ἐξ αὐτῶν (nämlich ἐκ τῶν γυναικῶν) ἐξεληλύθασι, daß von den Weibern etwas Beſonderes geſagt werden ſoll: man muß καὶ τὰς γυναῖκας, leſen. Die Geiſter oder die Dämonen werden den Menſchenkindern und beſonders den Weibern nachſtellen, weil ſie aus unreiner Flamme himmliſcher Ahnen gegen irdiſche Frauen entſtanden ſind. Man dachte ſie ſehr wollüſtig, wofür die Geſchichte des Asmodi im Buch Tobias, die Stelle im 18. Kap. des 4. Buchs der Makkabäer: οὐ διέφθειρέ με λυμεὼν ἐρημίας φθορεὺς ἐν πεδίῳ, οὐδ' ἐλυμήνετό μοι τὰ ἁγνὰ τῆς παρθενίας λυμεὼν ἀπατηλὸς ὄφις, ſowie viele Zeugniſſe des Talmud den Beweis liefern. Der Text des fünften Gliedes iſt im Abyſſiniſchen ſo verdorben, daß Sacy ihn gar nicht überſetzen wollte; Lawrence bringt einen Sinn heraus, der jedoch nicht in den Zuſammenhang paßt. Dagegen ſcheinen mir die griechiſchen Worte, einige Kleinigkeiten abgerechnet, geſund. Die Handſchrift, welche Dindorf benuzte, lieſt τῶν Γιγάντων Ναφηλείμ, das iſt falſch; die Giganten und Nephilim ſind dem

πυρὸς ἢ ἀέρος. Man ſehe die Werke Juſtins, Mauriner Ausgabe S. 266.

Verfaſſer des Buchs Henoch verſchiedene Weſen: jene Söhne, dieſe Enkel der Wächter. Eine andere Handſchrift lieſt τῶν Γιγάντων, Ναφηλείμ καὶ οἱ ἰσχυροὶ, das führt auf den wahren Text, ſtatt nach Ναφηλείμ muß das Verbindungswörtchen vor Ναφηλείμ eingereiht werden. Der Sinn des Ganzen iſt: Seit dem Tage, wo die Giganten und die Naphilim durch Feuer, Schwert und Waſſer untergingen, werden die Starken der Erde, die Großen, die Gerühmten, nämlich die Geiſter, welche aus der Seele (der Naphilim und der Giganten) und aus dem Fleiſche (irdiſcher Weiber) hervorgingen, ohne Gericht das Werk der Vernichtung fortſetzen.“ Die Dämonen heißen die Großen, die Starken, die Gerühmten, weil dieſe Welt ihnen angehört, wie die künftige den Frommen. Sie ſind Abkömmlinge der Seele, weil ihre Ahnen, die Wächter, eine ſeeliſche, oder geiſtige Natur hatten, aber auch zugleich des Fleiſches, weil ſie das Geblüt ihrer Mütter, der Menſchentöchter, in ſich tragen. Sie treiben das Werk der Vernichtung ohne Gericht ἔσονται ἀφανίζοντα χωρὶς κρίσεως; denn Verderben iſt ihre Luſt, oder um mit Göthe zu reden, ſie ſind verneinende Geiſter. Das Gericht trifft ſie nicht, ſo lange die Welt dauert, aber es kommt doch hintendrein. Von demſelben iſt im nachfolgenden Gliede die Rede: „ſo werden ſie das Werk der Vernichtung treiben bis zum Tage der Vollendung, bis zum großen Gerichtstage, an welchem der große Aeon — (das Olam haſſeh) beendet wird, ja auf einmal mit einem Schlage beendet wird.“ Es fällt in die Augen, daß der jüngſte Tag gemeint ſey. Sowohl der Wortſinn als der Zuſammenhang ſpricht für die Richtigkeit meiner Deutung der Stelle. — Die Häupter der Wächter werden auf Gottes Befehl durch die Erzengel in die Hölle verſtoßen, gebunden, und bleiben dort bis zum jüngſten Gericht; Henoch Kap. X, 6: „Der Herr ſprach zu Raphael, binde den Aſael an Händen und Füßen, wirf ihn in die Finſterniß, öffne die Wüſte in Dudael und ſtoße ihn

in dieſelbe (V. 9), und am großen Tage des Gerichts laß ihn ins Feuer werfen. (V. 15.) Deßgleichen zu Michael ſprach der Herr: Den Semiaza und die Anderen, welche ſich mit den Weibern verſündigten, binde für ſiebzig Geſchlechter*) unter die Erde, bis auf den Tag des Gerichts und der Vollendung.“ Die Kinder der Wächter, die Giganten, die Nephilim und Eliuth werden vernichtet. Ebendaſelbſt V. 15. „Zu Gabriel ſprach der Herr: gehe zu den Rieſen und den Unächten (νιβδηλούς), zu den Kindern der Hurerei, und vertilge die Sprößlinge der Wächter von der Erde, hetze ſie gegen einander, daß ſie umkommen durch Mord.“ Daſſelbe wird angedeutet XII, 7, XIV, 5. Diejenigen Abkömmlinge der Wächter, welche ſich nicht ſelbſt untereinander in innerlichem Aufruhr gemordet, kamen durch die Sündfluth um. CX, 4: „Die ganze Erde wird verderben, das Waſſer der Sündfluth wird einbrechen über die ganze Erde, und Alles, was auf ihr iſt, ſoll zerſtört werden.“ Die Nachkommen der Wächter gingen alſo unter bis ins dritte Glied, die Rieſen, die Nephilim, die Eliuth. Wäre nun gar keine Wirkung ihrer Sünde übrig geblieben, ſo würde die Entſtehung der Dämonen und der Teufelswerke auf Erden, die man eben aus dem Abfall der Wächter ableiten wollte, gar nicht erklärt, der ganze große Anlauf wäre vergebens genommen. Aber ſo verhält es ſich nicht. Nach dem Untergang der Rieſen, der Nephilim und Eliuth, lebten ihre Sprößlinge, die Dämonen noch, und dauerten fort. Straflos treiben ſie das Werk der Vernichtung, ἀφανίζουσι χωρὶς κρίσεως, erſt am jüngſten Tage (zur Zeit des Meſſias) werden ſie gerichtet. Ihre Wirkungen werden beſchrieben, ganz wie die der Dämonen im N. Teſtament. Und weil aus jener unreinen Liebe, deren vierte Geburt die Dämonen ſind, ſo großes Wehe für die Erde entſtand, darum iſt die Sünde der Wächter ſo groß,

*) Nach 70 Generationen kommt nämlich der Meſſias und das Gericht beginnt.

daß Enoch keine Fürbitte für sie bei Gott einlegen darf (Kap. XV, 1).

Durch einen ziemlichen Umweg sind wir zu diesem Ergebniß gelangt, seine Wichtigkeit entschädigt für die Mühe; wir haben in unserer Stelle das tüchtigste Zeugniß für den Glauben an Dämonen im Zeitalter Jesu Christi. Einige der neutestamentlichen Schriftsteller theilen die Ansicht Henochs, oder haben gar aus dem Buche geschöpft. Brief Judä V. 6: Ἀγγέλους τοὺς μὴ τηρήσαντας τὴν ἑαυτῶν ἀρχήν, ἀλλὰ ἀπολιπόντας τὸ ἴδιον οἰκητήριον εἰς κρίσιν μεγάλης ἡμέρας δεσμοῖς ἀϊδίοις ὑπὸ ζόφον τετήρηκεν. Ebenso II Pet. II, 4: ὁ Θεὸς ἀγγέλων ἁμαρτησάντων οὐκ ἐφείσατο, ἀλλὰ σειραῖς ζόφου ταρταρώσας, παρέδωκεν εἰς κρίσιν τετηρημένους. Auch Josephus schließt sich dem Reihen an, Alterth. I, 3: πολλοὶ ἄγγελοι Θεοῦ, γυναιξὶ συμμιγέντες, ὑβρισὰς ἐγέννησαν παῖδας καὶ παντὸς ὑπερόπτας καλοῦ, διὰ τὴν ἐπὶ τῇ δυνάμει πεποίθησιν. Von den ältesten Vätern will ich nur einige anführen. Justinus der Märtyrer in der zweiten Schutzschrift: *) οἱ ἄγγελοι παραβάντες τὴν τάξιν (den ihnen von Gott angewiesenen Wirkungskreis) γυναικῶν μίξεσιν ἡττήθησαν, καὶ παῖδας ἐτέκνωσαν, οἱ εἰσιν οἱ λεγόμενοι δαίμονες, καὶ προσέτι λοιπὸν τὸ ἀνθρώπειον γένος ἑαυτοῖς ἐδούλωσαν· τὰ μὲν διὰ μαγικῶν γραφῶν, τὰ δὲ διὰ φόβων καὶ τιμωριῶν ἐπέφερον — καὶ εἰς ἀνθρώπους φόνους, πολέμους, μοιχείας, ἀκολασίας καὶ πᾶσαν κακίαν ἔσπειραν. Beinahe mit denselben Worten werden die Wächter im Buche Henoch beschuldigt. Man bemerke auch, daß Justin die Dämonen entschieden von den gefallenen Engeln erzeugt werden läßt, er bestätigt also unsere obige Erklärung. Ebenso Tertullian Apolog. Kap. XXII: **De angelis quibusdam, sua sponte corruptis, corruptior gens daemonum (evasit), damnata a Deo cum generis auctoribus.** Noch gehört eine Stelle aus Athenagoras Schutzschrift

*) Opp. Mauriner Ausgabe S. 92.

her: *) ἄγγελοί τινες εἰς ἐπιθυμίαν πεσόντες παρθένων ἥττους σαρκὸς ἐυρέθησαν· — οὗτοι οἱ ἄγγελοι οἱ ἐκπεσόντες τῶν οὐρανῶν, περὶ τὸν ἀέρα ἔχουσι (sie halten ſich auf) καὶ τὴν γῆν, οὐκέτι εἰς τὰ ὑπερβράνια ὑπερκύψαι δυνάμενοι· καὶ αἱ τῶν γιγάντων ψυχαὶ οἱ περὶ τὸν κόσμον εἰσὶν πλανώμενοι δαίμονες, ὁμοίας κινήσεις, οἱ μὲν αἷς ἐλάβον συσάσεσιν οἱ δαίμονες, οἱ δὲ αἷς ἔσχον ἐπιθυμίαις οἱ ἄγγελοι, ποιούμενοι. Athenagoras ſpricht ganz im Sinne der Juden, wenn er ſagt: die Engel hätten nicht mehr in den Himmel aufſteigen können. Der Grund iſt, weil ſie durch ſündhafte Verunreinigung beſchwerende Materie an ſich gezogen. Ferner die Dämonen, welche im Luftkreiſe rings um die Erde wohnen, ſind die Seelen der Giganten, oder ſie haben ihre Seele angezogen; hier wird Daſſelbe geſagt, was Henoch mit den Worten ausdrückt: τὰ πνεύματα τῶν γιγάντων νεμόμενα. Sie machen Bewegungen oder verrichten Werke, die theils ihrer feurigen Dämonen-Natur, theils den Begierden der Engel entſprechen, von welchen ſie abſtammen. Das heißt wohl, ſie erfreuen ſich am Verderben, Mord, und Brand und ſtellen den Weibern nach, gleich den Wächtern. — Auch in rabbiniſchen Schriften kommt die Lehre vom Falle der Wächter vor. Raimund Martini theilt eine weitläufige Stelle aus der Bereſchit Rabba des Moſes Haddarſchan mit, **) worin daſſelbe geſagt wird, was wir im Buch Henoch finden. Das Zeugniß iſt zu lang, als daß ich es herſetzen möchte, ich gebe dafür eine gleichlautende, aber kürzere Stelle aus dem Buch Niſchmath Chajim ***) Seite 116, a: „Nach der Lehre der Kabbaliſten klagten Aſa und Aſael wider die Erſchaffung des erſten Menſchen und ſprachen zu Gott: warum haſt du ihn erſchaffen, da er dich doch erzürnen wird? Gott

*) Ebendaſelbſt S. 303.

**) Pugio fidei S. 937 u. flg. Ueber Rabbi Moſe Haddarſchan und ſeine Bereſchit Rabba vergleiche man Zunz S. 287.

***) Verfaßt von Rabbi Menaſeh Ben Iſrael, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts in großen Ehren zu Amſterdam lehrte.

antwortete ihnen, wäret ihr in die untere Welt hinabgefahren, so würdet ihr auch sündigen, wie er. Und er ließ sie hinunterfahren, und sie sündigten, und sind dieselben Kinder Gottes, von welchen geschrieben steht (Genes. VI, 2): Die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen, daß sie schön waren und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Nachdem sie gesündigt hatten, wurden sie mit Leibern bekleidet, denn, wenn ein Engel sieben Tage auf Erden weilt, wird er dick. *) Und als sie bekleidet waren, und die böse Natur in ihnen herrschete, konnten sie, ob sie es gleich versuchten, nicht mehr hinauffahren in den Himmel, sondern wurden verstoßen aus ihrem Aufenthalt, und auf die Erde in finstere Berge geworfen. Von denselben stammen die großen Riesen und die Enakskinder her, welche auf Erden gewesen sind. Diese waren Helden und namhafte Leute in alten Zeiten; von ihnen und ihrem Saamen kommen die Teufel her.“ Nicht nur die Kabbalisten, sondern auch die Pharisäer kannten die Sage von den Wächtern, wie die oben angeführte Stelle der Bereschit Rabba beweist. R. Moses Haddarschan nennt übrigens die beiden Engel nicht Asa und Asael, sondern in Uebereinstimmung mit Henoch Azael und Schamchasai, welches Wort gleich ist mit Semiaza. **)

Neben dieser Lehre von Entstehung der bösen Engel geht eine andere her. Nach dem Buch Henoch fielen die Wächter erst im Jahr 1170 der Welt, in den Tagen Jareds. In dem ganzen Zeitraum, dessen Geschichte von Genes. I—V erzählt wird, hatte es demnach keine Teufel gegeben. Allein sehr alte jüdische Zeugnisse schreiben die Verführung der ersten

*) Nach der Geheimlehre verhält sich die Sache so: Jene Engel weilten zu lange auf Erden und zogen dadurch Elementarstoffe an sich, hieraus entstand böse Lust, dann die Sünde.

**) Ebenso Targum Jeruschal. zu Genes. VI, 4: Schamchazai et Uziel, qui ecciderunt de coelo.

Menſchen und ihre Folgen dem Teufel zu. So die bereits angeführte Stelle aus dem vierten Buch der Makkabäer Kap. 18: λυμεὼν ἀπατηλὸς ὄφις, welcher Ausdruck offenbar auf Geneſ. III, 1 hindeutet. Daß die gleichbedeutenden Worte ὁ δράκων ὁ μέγας, ὁ ὄφις ὁ ἀρχαῖος, ὁ καλούμενος διάβολος Offenbarung Johannis XII, 9, 14, 15, XX, 2, aus der jüdiſchen Lehre vom Teufel ſtammen, bezweifelt wohl kein Gelehrter mehr. Sehr häufig wird der Teufel in den älteſten jüdiſchen Schriften, im Talmud, in den Midraſchim, im Sohar die alte Schlange הַנָּחָשׁ הַקָּדְמוֹנִי genannt. Das Buch Sifri zu Deuter. XXXII, 32 erklärt den Spruch: Ihr Weinſtock iſt der Weinſtock von Sodoma, dahin: vos discipuli serpentis antiqui estis, qui seduxit Adam et Evam. Denſelben Ausdruck gebraucht der Talmud, Sanhedrin Bab. S. 29 a. Ebenſo Bamidbar Rabba S. 239, a und Midraſch Tanchuma 70, d: Serpens antiquus calumniatus est homines. Debarim Rabba S. 257, c: Serpens antiquus, sicut homines loqui poterat. Deßgleichen Sohar zur Geneſis über den Spruch III, 1: „Rabba Iſaak ſagte, die Schlange war der böſe Trieb (Jezer hara). R. Juda meinte, es ſey eine wirkliche Schlange geweſen. Sie fragten nun R. Simeon, welcher zu ihnen ſprach: Alles iſt Eins und Daſſelbe, Sammael war es, der in Geſtalt der Schlange erſchien, und das Vorbild jener Schlange war Satan, Alles iſt Eins und Daſſelbe.“ Der Targum Jeruſchalemi zu Geneſis III, 5 überſezt geradezu: „Die Schlange ſprach zu dem Weibe: wenn ihr von dem Baume eſſet, werdet ihr ſeyn wie große Engel, welche weiſe ſind zu erkennen das Gute und das Böſe, und das Weib ſahe Sammael, den Engel des Todes, und entſezte ſich.“ Auch Onkelos ſpielt Geneſ. III, 15, wenn ich mich nicht täuſche, darauf an, daß es der Teufel war, der in Geſtalt der Schlange wirkte.

Folglich war ein böſes Weſen ſchon zur Zeit der Schöpfung, oder kurz nachher thätig. Man gab ihm den Namen Satan,

Beelzebul*) (Matth. X, 25. XII, 34) Beliar. So 2. Kor. VI, 15, die älteſten Stücke der Sibyllinen, **) die Himmelfahrt des Propheten Jeſaias II, 4: Manasses cor suum ad serviendum Berial convertit; angelus enim iniquitatis, cui est hujus mundi potestas, est Berial. Ebenſo III, 13. Diejenige Bezeichnung des Teufels, welche in den rabbiniſchen Schriften am häufigſten vorkommt, iſt Sammael. Das N. Teſtament nennt zwar dieſen Namen nicht, wohl aber wird er in den älteſten Apokryphen ſo geheißen, z. B. in der Himmelfahrt Jeſajä V, 15: Sammael valde iratus fuit Jesaiae. Kaum zuvor heißt es: Berial valde iratus fuit Jesaiae. V, 1. Ebendaſelbſt XI, 41 ſind die beiden Namen Samael Satan, zuſammengeſtellt: Samael Satan serra dissecuit Jesaiam, filium Amos. Ferner bezeugt Irenäus im erſten Buche gegen die Ketzer, Kap. XXXI, 9: die jüdiſchen Gnoſtiker hätten die Schlange Michael und Samael geheißen: Serpentem duo habere nomina, Michael et Samael dicunt. Weil die Rabbinen das Böſe als Verneinung des Seyenden dachten, und weil die höchſte Verneinung in Bezug auf den Menſchen der Tod iſt, nannten ſie Samael gewöhnlich den Engel des Todes. So in der bereits angeführten Stelle aus dem Targum Jeruſchalemi.

Zunächſt beſchäftigt uns nun die Frage: iſt der Teufel, der die Stammeltern verführte, von jeher ein böſes Weſen, d. h. iſt er als ſolches von Gott geſchaffen, oder ward er erſt durch eigene Sünde aus einem urſprünglich reinen Engel ein unreiner? Das älteſte jüdiſche Zeugniß, welches zur Löſung dieſer Frage führt, findet ſich im Buch der Weisheit II, 23,

*) Dieſer Ausdruck kommt bei den Rabbinen meines Wiſſens nicht vor, wohl aber wird זְבוּל, eigentlich Dünger, als gleichbedeutend gebraucht mit Götzendienſt. Man ſehe die ſchöne Beweisſtelle aus Berachot Jeruſchalemi, welche Lightfoot zu Matth. XII, 24 anführt. Der Teufel hieße demnach Beel Zebul als Herr des Götzendienſtes.

**) Siehe meine Schrift über Philo II, S. 135.

24: ὁ θεὸς ἔκτισε τὸν ἄνθρωπον ἐπ' ἀφθαρσίᾳ καὶ εἰκόνα τῆς ἰδίας ἰδιότητος ἐποίησεν αὐτὸν, φθόνῳ δὲ διαβόλου θάνατος εἰσῆλθεν εἰς τὸν κόσμον.*) Vergleichen muß damit werden die Stelle aus dem ersten Briefe an Timotheus III, 6: man solle keinen Neuling zum Bischof wählen, ἵνα μὴ τυφωθεὶς εἰς κρίμα ἐμπέσῃ τοῦ διαβόλου. Dort führt der Teufel aus Neid den Tod in die Welt, hier unterliegt er dem Strafurtheil wegen seines Hochmuths. Das sind allem Anscheine nach Laster, welche ihm nicht anerschaffen waren, sondern in die er durch eigene Schuld fiel. Was lehren nun die Juden? Pirke Eliezer Kap. XIII: *Invidia, concupiscentia et superbia* tollunt hominem e mundo. Dixerunt angeli ministrantes coram Deo Sancto Benedicto: Domine omnium orbium! *Quid est homo, ut cognoscas illum, homo vanitati similis est* (Ps. 144, 3, 4), neque est super pulverem dominium ejus. Respondit iis Deus: quid vos me celebratis in excelsis (in coelo), qui unus et idem sum in inferioribus (in terra). Poteritisne vos surgere et vocare nomina omnium creaturarum? (Angeli tentaverunt hoc facere) sed non potuerunt. Tum surrexit Adam et appellavit omnes creaturas nominibus suis, sicut scriptum est (Genes. II, 20): *Indidit Adam nomina cuilibet bestiae.* Cum hoc viderent angeli ministrantes, dixerunt: Nisi nos consilium ineamus contra Adamum, ut peccet in creatorem, nil nos adversus eum poterimus. Erat autem Samael princeps magnus in coelis et (praeter eum) sancta animalia et Seraphim in sepis turmis; atque Samael ex his duodecim adsumsit sibi consortes et descendit visurus omnes creaturas, quas condiderat Deus S. B. Sed non invenit astutiorem ad malefaciendum, quam serpentem, juxta id, quod scriptum est (Genes. III, 1): *Serpens callidior erat omni bestia agri.* Figura Serpentis erat, sicut cameli; ascendit igitur Samael

*) Man vergleiche darüber meine Bemerkungen am a. O. S. 290.

et inequitavit ei. So auf der Schlange reitend *) verführte er erſt Eva und dann Adam. Zur Strafe für dieſe Sünde ſtürzte ihn Gott aus dem Himmel (ebendaſelbſt Kap. XIII): Samaelem et turmam ejus praecipitavit Deus e loco sanctitatis suae, seu coelis. Von nun an wurde er der Teufel. — Daß Neid den Engel Samael zum Falle gebracht habe, iſt die allgemeine Anſicht der Juden, nur erhält ſie verſchiedene Wendungen. In der Bereſchit Rabba Moſis Haddarſchan zu Geneſ. V, 5 heißt es: **) Cum Adam creatus esset, edixit Deus angelis ministerii, ut adorarent Adamum. Venerunt angeli ministerii ad bene placitum Dei. Satan vero erat major omnibus angelis in coelo, locutusque est ad Deum S. B: Domine mundi! nos creati sumus ex splendore Schechinae et tu dicis nobis, ut adoremus eum, quem de luto terrae formasti? Respondit Deus S. B: in isto, qui provenit de luto terrae, est plus sapientiae et intelligentiae, quam in te! Factum est itaque, cum nollet adorare Adamum, nec obedire mandato Dei S. B., expulit illum Deus de coelis et factus est Satan, et de ipso scriptum est (Es. XIV, 12): *Quomodo cecidisti de coelo fili aurorae.* ***) Nicht nur Samael, ſondern auch die anderen Engel des Dienſtes ſollen auf Adam eiferſüchtig geweſen ſeyn. So die ſchon angeführte Stelle des Talmud, Sanhedr. Bab.: Dixit Raf: in hora,

*) Der abenteuerliche Einfall, daß Samael auf der Schlange, wie auf einem Kamel geritten ſey, wird ſehr oft wiederholt. Maimonides ſagt im More Nebochim Th. II, Kap. 30, die Rabbinen hätten ſo gelehrt.

**) Bei Raimund Martini pugio fidei S. 564.

***) Die Juden können nicht ſatt werden von den hohen Ehren zu erzählen, welche Gott dem erſten Menſchen vor ſeinem Falle anthat. Die Engel mußten ihm aufwarten, ſich vor ihm verneigen. Man vergleiche hierüber Pirke Eliezer. Kap. XIII zu Ende, Eiſenmenger I, 48 und 831, wo mehrere Beweisſtellen aus dem Talmud, dem Sohar und anderen Büchern angeführt ſind.

qua Deus voluit creare hominem primum, creavit turmam unam angelorum ministerii, dixitque iis: estne voluntas vestra, ut faciamus hominem in imagine nostra, in similitudine nostra? Responderunt: Domine mundi! *Quid est homo, ut memor sis ejus* (Ps. VIII, 5). Tum extendit Deus digitum suum minimum inter eos, et attigit eos et cremavit eos, sic quoque fecit turmae secundae. Wie die Pirke Elieſer, ſo lehrt auch der Sohar, daß Samael wegen der Verführung Adams aus dem Himmel geſtürzt worden, vorher aber ein Seraph mit 6 Flügeln geweſen ſey. *) Auf den Juden mag nun ein Judenchriſt, und dann ſollen heidenchriſtliche Väter folgen. In den apoſtoliſchen Conſtitutionen B. VI, 27 heißt es: ὁ διάβολος ἀχαριστίᾳ κακόνοιαν νοσήσας, ἐγυμνώθη παρὰ θεοῦ τῆς ἀξίας, ἀντὶ ἀρχαγγέλου διάβολος αἱρετισάμενος εἶναι. Er war alſo vor ſeinem Falle ein Erzengel wie Michael. Die Juden deuteten den Spruch Eſaias XIV, 12: Wie biſt du vom Himmel gefallen, du ſchöner Morgenſtern, wie wir ſahen, auf den Fall Samaels. Ebenſo die chriſtlichen Väter. Tertullian im 5. Buche gegen Marcion Kap. 11 ſagt: der Fürſt dieſer Welt, deſſen Paulus Epheſ. II, 2 gedenke, ſey, diabolum esse, qui dixerit, propheta referente, *ero similis altissimi, ponam in nubibus thronum meum.* (Eſaias XIV, 14.) Daſſelbe äußert Tertullian im nämlichen Buche Kap. 17. An den lateiniſchen Vater ſchließt ſich Origenes an, Homilie über Ezechiel: **) Serpens fuit aliquando non serpens, cum in paradiso deliciarum moraretur. Unde postea corruens ob peccata meruit audire — *cecidit de coelo Lucifer, qui mane oriebatur, contritus est super terram.* Vide consonantiam prophetici evangelicique sermonis! Propheta dicit: *cecidit de coelo Lucifer.* Jesus loquitur: *videbam Satanam quasi fulgur de*

*) Die Beweisſtellen ſiehe bei Eiſenmenger I, 831.
**) Opp. III, 356, b unten.

coelo cadentem. (Luc. X, 18.) In quo differt dicere fulgur aut Luciferum de coelo ruentem? Quod ad rem pertinet, omnis consonantia de cadente est. Im gleichen Sinne ſpricht Euſebius *) und Hieronymus im Kommentar zu Jeſajas, wo es heißt: **) Pro Lucifero, qui hebraice dicitur Elil, Aquila transtulit *ululantem Aurora filium.* Vere enim ululare debuit et ejulare, qui propter superbiam suam de coelo in terram praecipitatus est atque contritus. Unde et Salvator ad discipulos loquitur: *videbam Satanum quasi fulgur de coelo cadentem* (Luc. X, 18). Non, *modo* video, sed *prius* videbam, quando corruit. — Iste est princeps seculi, qui inter stellas caeteras mane oriebatur, et suo vitio de Lucifero Vesper effectus est, et non oriens sed occidens. Aus dieſen Stellen erſieht man erſtens, warum der Fall Satans nicht bloß ſeinem Neide, ſondern auch dem Hochmuth zugeſchrieben ward. Er wollte Gott gleich an Majeſtät ſeyn, nach Jeſajas XIV, 14; ſomit iſt der Spruch des Apoſtels I Timoth. 3, 6 (τυφωθεὶς) allem Anſchein nach vollkommen erklärt. Zweitens Akilas der Jude, der griechiſche Targumiſt, bezog kraft der Ausſage des Hieronymus die Stelle aus Jeſajas ebenfalls auf den Fall des Teufels. Dieß iſt um ſo wichtiger, weil Jonathan Ben Uſiel in ſeinem Targum beim Wortſinn ſtehen bleibt, und alſo kein Zeugniß darbietet. Drittens Hieronymus und Origenes ſind darüber einverſtanden, daß Jeſus (Luc. X, 18) auf obige Stelle des Jeſajas anſpiele. So viel ich ſehe, hat man dieß immer in der chriſtlichen Kirche geglaubt, und ich kann mir auch keinen Gegengrund denken, der irgend Stich hielte. Alſo hat Jeſus, oder beſtimmter geſprochen, alſo hat der Evangeliſt, welcher jene Worte unſerem Erlöſer in den Mund legte, den Fall Lucifers im 14. Kapitel des Jeſajas gefunden. Das heißt wohl ſoviel als:

*) Praeparationes evang. liber VII, Cap. 16.
**) Opp. ed. Vallarsius IV, 251.

jene Ansicht war in den Tagen Jesu vorhanden, sie gehört zur Theologie jener Zeit.

Erinnern wir uns nun, daß die sieben reinen Geister, die Engel des Angesichts, nach der jüdischen Geheimlehre zugleich als Sterne erscheinen. Auch Samael war also ein reiner Stern, fiel aber durch seinen Hochmuth. Folglich muß nach der alten jüdischen Theologie in den Tagen des Anfangs eine Umwälzung unter den Lichtern des Himmels stattgefunden haben, die nicht nur physische Folgen für die Welt, sondern auch sittliche für das Menschengeschlecht hatte. Jezt sind wir auf den Punkt gekommen, wo wir zum Buche Henoch zurückkehren müssen. Kap. XVIII, 13: (Henoch macht eine Reise durch die Himmel und kommt an einen Ort, den er so beschreibt): „Ich nahm einen Platz wahr, welcher weder das Firmament des Himmels über sich hatte, noch den festen Grund unter sich; weder Wasser war über ihm, noch irgend Etwas zur Seite, sondern die Stelle war öde. Und da sahe ich sieben Sterne, gleich großen glänzenden Bergen, und gleich Geistern,*) mich bittend. Alsdann sprach der Engel (der Führer Henochs): Dieser Platz wird bis zur Vollendung von Himmel und Erde das Gefängniß der Sterne, der Heerscharen des Himmels seyn. Sie sind diejenigen, welche den Befehl Gottes überschritten, bevor ihre Zeit gekommen war; denn sie kamen nicht zu ihrer rechten Zeit,**) deßhalb entbrannte sein Zorn über sie, und Er band sie bis zur Vollendung ihrer Strafzeit im verborgenen Jahre.“ Noch einmal kommt Henoch auf diese Sterne zu sprechen Kap. XXI, 1 u. flg: „Dann kam ich auf meinem Kreislaufe zu einer Stelle, wo Nichts vollendet war. Da sah ich weder das erstaunliche Gebäude eines hohen Himmels, noch eine feste Erde, sondern

*) Die frevelnden Sterne wollten durch Enoch erlöst werden, wie die Wächter.

**) Das heißt nach dem Zusammenhang, sie kamen zu frühe.

einen öden Raum, der bereitet war (zur Strafe) und furchtbar. Daſelbſt gewahrte ich ſieben Sterne des Himmels zuſammengebunden, gleich großen Bergen, gleich ſprudelndem Feuer. Ich rief: wegen welcher Miſſethat ſind ſie gebunden, und warum wurden ſie entfernt an dieſen Platz? (Auf meine Frage) antwortete Uriel, einer der heiligen Engel, welcher bei mir war und welcher mich führte: Enoch, warum fragſt du, warum ſinneſt du bei dir ſelbſt und forſcheſt ängſtlich? Dieß ſind diejenigen Sterne, welche den Befehl des höchſten Gottes übertreten haben, und hier gebunden ſind, bis die unendliche Zahl der Tage ihrer Strafe vollendet iſt.“ Sicherlich haben in dieſem Punkte perſiſche Lehren auf das Judenthum eingewirkt. Den ſieben guten Sterne-Engeln entſprechen ſieben böſe. Aber ſollte man ſich nicht zur Begründung dieſer Anſicht auf die Stelle Jeſaias XIV berufen haben? — Gebunden ſind die Frevler; ſie können alſo nichts Schlimmes auf Erden wirken. Dagegen brauchte der Volksglaube einen Teufel, der frei ſeinen Zerſtörungstrieb befriedigen mochte, ſonſt war das Böſe nicht erklärt. Deßhalb blieben die Phariſäer und Rabbinen, die Leiter und Stimmführer der Maſſe, bei der einfachen Lehre von Samael ſtehen;*) doch ſchimmert auch in ihren Büchern eine alte Ueberlieferung von Störungen unter dem Heere des Himmels in den Tagen des Anfangs durch. Pirke Elieſer, Kap. VI. **Quarto die composuit Deus duo luminaria. In principio unum non erat majus altero, sed erant aequalia altitudine, figura et luce sua, juxta id quod scriptum est (Genes. I, 16): *et fecit Deus duo luminaria.* Intercessit autem contentio inter illa, dixitque unum alteri: ego te majus sum, alterum rursus: ego te praestantius sum, neque fuit pax inter utrumque. Quid fecit Deus S. B.? Unum reddidit**

*) Die Offenbarung Johannis, welche ſich ſtark zum myſtiſchen Dogma hinneigt, ſpricht davon, daß der Drache gebunden und gelöst werde.

majus, alterum minus, prout scriptum est (ibid.): *luminare magnum ut praeesset diei, et parvum ut praeesset nocti atque stellis.* Ebenſo Targum Jeruſchal. zu Geneſ. I, 16: „Gott machte zwei große Lichter, und dieſelben waren an ihrer Ehre 21 Jahre, weniger 672 Theile der Stunde einander gleich; nach dieſer Zeit redete der Mond Böſes von der Sonne, und wurde deßhalb kleiner gemacht.“ Auch der Talmud (Chollin 60, b. Schefuoth 9, a) und Bereſchit Rabba lehrt daſſelbe. *)

Wie Wolluſt die Wächter zum Fall brachte, ſo werden auch die Geiſter, welche in den erſten Tagen der Schöpfung fielen, als ſehr wollüſtig geſchildert. Beide Geſchlechter fanden ſich unter ihnen; es gab Teufel und Teufelinnen; jene verführten Eva, dieſe Adam zur Hurerei. So Traktat Erubim bab. S. 18 b: „R. Jeremias, Elieſers Sohn, hat geſagt, in allen denjenigen Jahren, in welchen Adam in Bann gethan war, hat er Geiſter, Teufel und Nachtgeſpenſter gezeugt, weil geſchrieben ſtehet Geneſ. V, 3: Adam war 135 Jahre alt und zeugete (einen Sohn) in ſeiner Gleichniß nach ſeinem Bilde. Hieraus folget, daß er bis auf die Zeit nicht nach ſeinem Bilde gezeugt habe.“ Bereſchit Rabba Seite 20, b. über die Worte Geneſ. III, 20: Sie iſt eine Mutter alles Lebendigen: „R. Simeon hat geſagt, die Worte: „Eine Mutter alles Lebendigen,“ bedeuten ſoviel als: eine Mutter aller Lebenden; denn in den 130 Jahren, in welchen ſich Eva von Adam abgeſondert hatte, ſind die Teufel männlichen Geſchlechts von ihr erhizt worden, und haben ſie beſchlafen, worauf ſie Teufel gebar, wie auch die Weiblein der Geiſter von Adam erhizt wurden, und von ihm (Teufel) geboren haben.“ Sohar zur Geneſis 170: „Rabbi Iſaak hat geſagt, von der Stunde an, in welcher Kain den Abel umgebracht hat, ſonderte ſich Adam von Eva ab; da kamen zwei

*) Man findet die Beweisſtellen geſammelt bei Eiſenmenger I, 40.

Teufelinnen weiblichen Geschlechts und gesellten sich zu ihm, und er zeugete Geister und Teufel.“ Die eine dieser Teufelsmütter heißt Naama (ebendaselbst S. 71), die andere Lilith; beide waren ursprünglich Samaels Kebsweiber. *) Weiter wird behauptet, Samael habe die Eva selbst geschwächt: Avoda Sarah bab. S. 22, b unten: dixit R. Jochanan serpentem ea hora, qua rem habuit cum Eva, injecisse ei inquinamentum. Ein Oberster über die männlichen und weiblichen Geister, die aus solcher Blutschande entstanden, ist der Teufel Asmodi, von dem auch das Buch Tobi zu erzählen weiß. Talmud Gittin Babylon S. 68: „Als König Salomo den Tempel baute, hätte er gerne den Wurm Schamir gehabt, mit Hülfe dessen Moses die Edelsteine auf dem Brustschilde des Hohenpriesters geschnitten haben soll. Er befragte seine Rabbinen um Rath, wie derselbe zu finden sey. Sie antworteten: citire Teufel beiderlei Geschlechts (männliche und weibliche **) und bedräue sie, vielleicht werden sie es dir sagen. Sogleich ließ er männliche und weibliche Teufel erscheinen, und drohte ihnen mit schweren Strafen. Sie entgegneten, wir wissen nicht, wo der Wurm Schamir ist, aber rufe Asmodi, der Teufel Obersten, der wird es dir offenbaren“ u. s. w.

Es könnte nun seyn, daß das, was eigentlich von den Wächtern und ihrem sündhaften Geschlechte galt, auf die Teufel, welche zu Anfang abfielen, übergetragen worden ist. Eine wirkliche Verwechslung findet Statt im Buche Pirke Elieser Kap. XXII. R. Meir dixit: scortationem amaverunt generationes Caini, viri et mulieres instar bestiarum, atque inquinarunt se omni immunditie, quisque cum matre, sorore sua, et uxore fratris sui, in propatulo et plateis. —

*) Siehe über diesen schändlichen Gegenstand Eisenmenger II, 415 u. flg.

**) Salomo war nämlich, nach der Rabbinen Lehre, ein großer Schwarzkünstler, der die Teufel nach Gutdünken bannen konnte.

Viderunt angeli, *qui exciderant e loco suo*, filios Caini ambulantes in scortatione et fucantes oculos suos instar scortorum, atque vagati sunt post illos et sumserunt ex iis uxores, sicut scriptum est (Genes. VI, 2): *viderunt filii Dei filias hominum.* Jedenfalls iſt der Glaube, daß Samael und ſeine Schaar die Stammeltern zur Unzucht verleitet und Unzucht mit ihnen getrieben habe, ſehr alt, und reicht wohl in die Zeiten Chriſti hinauf, weßhalb wir hier davon ſprechen. Die Lehre von der Lilith begründete man durch die Stelle Jeſ. XXXIV, 14, wo der Name Lilith genannt wird; *) der Talmud weiß von ihr zu erzählen (Nidda S. 24, b. Erubin 100, b.), und auch Auguſtin ſpielt darauf an, wenn er ſagt: Die Juden lehren in ihren Deuteroſeis, daß Gott dem erſten Menſchen zwei Weiber erſchaffen habe; **) hiemit ſind Eva und Lilith gemeint. Daß Eva von böſen Engeln geſchwächt worden ſey, lehrten die Ophiten, nach dem Zeugniß des Irenäus: ***) Jaldaboth, der böſe Gott, ſchuf ein Weib, da kamen ſeine Engel und beſchliefen ſie: reliquos autem (angelos Jaldaboth) venientes et mirantes formositatem ejus, vocasse eam Evam et concupiscentes hanc generasse ex ea angelos, quos et angelos esse dicunt (Ophitae). Dieſelbe Meinung ſchreibt Epiphanius †) den Archontikern, einer judenchriſtlichen Sekte, zu: *Φασὶν, ὅτι ὁ διάβολος ἐλθὼν πρὸς τὴν Εὔαν συνήφθη αὐτῇ, ὡς ἀνὴρ γυναικὶ, καὶ ἐγέννησεν ἐξ αὐτοῦ τόν τε Καὶν καὶ τὸν Ἄβελ.*

Nach den bisher entwickelten Stellen erſcheint der Teufel als ein Geiſt, der erſt nach der Erſchaffung des Menſchen

*) Siehe Geſenius zu der Stelle.

**) Zweites Buch contra adversarium legis. Cap. 2. Opp. ex edit. Maurina VIII, 580.

***) Im erſten Buch gegen die Ketzereien XXX, 7. Niemand, hoffe ich, wird zweifeln, daß es jüdiſche Meinungen waren, was die älteſten Ketzer auf das Chriſtenthum übertrugen.

†) Haeres. 40. Opp. I, 295.

abfiel, an Macht tief unter dem Ewigen ſtehet, und von ihm jeden Augenblick vernichtet werden könnte. Er iſt mehr ein Verſtoßener, der ſich für ſeine Verbannung zu rächen ſucht, als ein gefährlicher Empörer. Allein noch eine dritte Anſicht tritt uns in den älteſten jüdiſchen*) Urkunden entgegen. Nicht erſt ſpäter gekommen, ſondern urſprünglich war (nach dieſer andern Lehre) Zwietracht in der Schöpfung; ein böſes und ein gutes Grundweſen ſtanden einander von Anfang entgegen, wiewohl das zweite als das ſtärkere geſchildert wird, und ſeinen Gegner vielleicht nur um eines beſondern Zweckes willen duldet. Geneſ. II, 7 heißt es: וַיִּצֶר יְהוָה אֱלֹהִים אֶת־הָאָדָם (Gott bildete den Menſchen); das Zeitwort hat zwei Jod. Aus dieſer Eigenheit rechtfertigten die Juden ihre Lehre von den zwei Trieben des Menſchen, einem guten und böſen, Jezer ra und Tof. Ich ſage mit gutem Bedacht, ſie rechtfertigten ihre Anſicht, denn dieſelbe war längſt vorhanden, man wollte ſie aber nach jüdiſcher Weiſe aus einem Bibelſpruche begründen. Der böſe Trieb, das Jezer Hara wird nun in zahlreichen Stellen des Talmud und der älteſten Midraſchim für Eins mit Samael oder Satan erklärt. Ich beſchränke mich darauf, zwei anzuführen. Bava bathr. bab. S. 16, a. „Er iſt der Satan, er iſt der böſe Trieb, er iſt der Engel des Todes. Er iſt der Satan, wie geſchrieben ſtehet (Job. II, 7): Da ging der Satan von dem Herrn. Er iſt der böſe Trieb, wie geſchrieben ſteht (Geneſ. VI, 5.): וְכָל־יֵצֶר מַחְשְׁבוֹת לִבּוֹ רַע und alles Dichten ſeines Herzens war böſe.“ Aus lezterer Stelle nämlich wurde die Lehre vom böſen Triebe exegetiſch gerechtfertigt. Ebenſo Joma S. 69, b. „Der Teufel iſt der böſe Trieb, die Abgötterei.“ Dieſer böſe Trieb war Schuld, daß Adam vom verbotenen Baume aß, daß er ſich

*) Jüdiſch nenne ich die Schriften, welche den Zeiten des zweiten Tempels und ſeiner Zerſtörung angehören.

verführen ließ, und die erste Sünde beging. Derselbe wirkte also früher, als der persönliche Satan oder Samael, denn der Jezer war dem Stammvater anerschaffen. Nun, worin bestand derselbe? Ohne Zweifel in den Begierden des Fleisches? Doch das ist vielleicht ein Schluß, den ich mache, den aber die alten Juden nicht anerkannten? Hören wir den Apostel Paulus, Ephes. II, 2. 3: ἐν ταῖς ἁμαρτίαις ποτὲ περιεπατήσατε κατὰ τὸν αἰῶνα τοῦ κόσμου τούτου, κατὰ τὸν ἄρχοντα τῆς ἐξουσίας τοῦ ἀέρος, τοῦ πνεύματος τοῦ νῦν ἐνεργοῦντος ἐν τοῖς υἱοῖς τῆς ἀπειθείας, ἐν οἷς καὶ ἡμεῖς πάντες ἀνεστράφημέν ποτε ἐν ταῖς ἐπιθυμίαις τῆς σαρκὸς ἡμῶν, ποιοῦντες τὰ θελήματα τῆς σαρκὸς καὶ τῶν διανοιῶν καὶ ἦμεν τέκνα φύσει ὀργῆς ὡς καὶ οἱ λοιποί. Im ersten Gliede wird der Teufel ganz im Sinne der alten jüdischen Mystik dargestellt; er ist der Herr dieser Welt, er thront in der Luft, *) er wirkt in gottlosen Menschen allerlei Böses. Wie? zeigt das zweite Glied; die Menschen gehören dem Teufel an, indem sie dem Fleische gehorchen, das Fleisch ist Satans Werkzeug, und zwar kann sich der Mensch durch eigene Kraft nicht davon losmachen, es ist ihm anerschaffen, und eben darum unterliegt er von Natur dem Zorne Gottes, und ist dem Teufel verfallen. Die Dogmatiker mögen das Wörtchen φύσει verdrehen, wie sie wollen: Obiges ist und bleibt der wahre Sinn der Stelle des Apostels. Demnach müßte man auf die Frage, wie alt Satan und sein Werk sey, mit Paulus antworten: so alt als das Fleisch. Allerdings hat unsere Stelle ziemlich viel Eigenthümliches, was sich sonst nicht im neuen Testamente findet, aber nur in einer Hinsicht, in anderen nicht. Ein strenger Gegensatz zwischen Fleisch und Geist, zwischen bösem und gutem Triebe zieht sich durch unsere heiligen Bücher hindurch. Erinnern wir uns nun, daß es in den Tagen Christi eine jüdische

*) Die Beweisstellen für diese Meinung siehe weiter unten.

Sekte gab, welche den Leib für die Quelle aller Sünde ansah, welche diesen Glauben nicht nur mit dem Munde bekannte, sondern ihm eine der heftigsten Leidenschaften des Menschen, die Geschlechtsliebe, zum Opfer brachte, eine Sekte endlich, welche den Körper als Kerker der Seele betrachtete und behandelte, und den Tod als Erretter begrüßte.*) Heißt dieß nicht so viel, als: die jüdische Mystik hielt den Leib oder die Materie für den Sitz des Bösen, und weiter (weil eben dieselbe der Lehre vom Teufel zugethan war), sie erklärte die Materie für das Reich des Satans, und beide für Eins? Ohne Materie kann aber keine Schöpfung gedacht werden, folglich ist Satan so alt als die Welt, und diese ging aus einer ursprünglichen Zwietracht entgegengesezter Grundkräfte, einer guten und einer bösen, hervor. Auch Philo stellt die Materie als eine unreine, uranfängliche, von Gott scharf getrennte Masse hin, welche die Mutter aller Unordnung seyn soll; und in gleichem Sinne, allem Anschein nach, übersetzen die Septuag. den Vers Genes. I, 1. 2.**)

Das klingt freilich metaphysisch. Ich würde auch kein großes Gewicht auf diese Gründe legen, wenn ich nicht noch andere Beweise anzuführen hätte. Ist eine Ansicht recht in den Volksglauben eingedrungen, und nicht bloß auf der Zunge etlicher Grübler oder auch Schwätzer hängen geblieben, so wird sie sich in kräftige Sinnbilder, in Persönlichkeiten, umkleiden. Aussprüche, welche aus solchem Geiste entsprossen sind, fehlen uns nicht. In der Himmelfahrt des Jesajas Kap. IV, 2 heißt es: **Berial magnus angelus, rex hujus mundi, quem possedi *a tempore primae collocationis.*** Satan ist also Herr der Welt, seit den Anfängen der Schöpfung. Von den Ebioniten berichtet Epiphanius,***) sie hätten gelehrt, zwei Herren seyen von Gott aufgestellt:

*) Die Essener. Siehe meine Schrift über Philo II, 299 u. flg.
**) Siehe ebendaselbst Band I, 328 u. flg.
***) Häres. XXX, Kap. 16.

Chriſtus und der Teufel: δύο δὲ τινας, ὡς ἔφην, συνιεῶσιν ἐκ Θεοῦ τεταγμένους, ἕνα μὲν τὸν Χριστὸν, ἕνα δὲ τὸν διάβολον καὶ τὸν μὲν Χριστὸν λέγουσι τοῦ μέλλοντος αἰῶνος εἰληφέναι τὸν κλῆρον, τὸν δὲ διάβολον τοῦτον πεπιστεῦσθαι τὸν αἰῶνα, ἐκ προσταγῆς δῆθεν τοῦ παντοκράτορος, κατ' αἴτησιν ἑκατέρων αὐτῶν. Nach ihrer Anſicht gab es alſo gleichſam zwei Untergötter, einen guten und einen böſen. Das Aergerliche, was in dieſer Lehre lag, verhüllte man durch die Unterordnung beider unter die höheren Plane des Allmächtigen. In gleichem Sinne ſprechen die Recognitionen des Klemens von zwei Reichen, duo regna, dem künftigen und dem gegenwärtigen. Jenes gehört dem Teufel, dieſes Chriſto an.*) Ich zweifle, ob man die Stelle aus dem Epheſerbriefe (II 2. 3) anders deuten kann. Daſſelbe möchte auch der Fall ſeyn mit mehreren, Jeſu in den Mund gelegten Ausſprüchen: Joh. XII, 31: ὁ ἄρχων τοῦ κόσμου τούτου ἐκβληθήσεται ἔξω; XVI, 30: ὁ κόσμου τούτου ἄρχων XVI, 2: ὁ ἄρχων τοῦ κόσμου τούτου κέκριται. Geradezu der Gott dieſer Welt wird Satan von Paulus genannt II Kor. IV, 4: ὁ θεὸς τοῦ αἰῶνος τούτου ἐτύφλωσε τὰ νοήματα τῶν ἀπίστων, und Epheſ. VI, 12 heißen er und ſeine Gefährten κοσμοκράτορες τοῦ σκότους τοῦ αἰῶνος τούτου. Die Monarchie des Höchſten ward freilich gerettet, indem man Gott über den Meſſias-Logos, wie über den Herrſcher der jetzigen Welt erhob, aber nur dem Grundſatz und der Lehre nach. In der Wirklichkeit, in der Erfahrung, das heißt für das Leben, durch welches der Menſch mit dem Kopfe zwiſchen zwei Schultern wallet, gab es zwei Grundweſen, deren Macht er empfand, ein gutes und ein böſes. Dieſe Anſicht gehört der jüdiſchen Myſtik an. Sie hat ſich, wie faſt alle anderen, in der Synagoge erhalten. Merkwürdig genug nennt der Sohar den Teufel

*) Buch I, Kap. 24, ſiehe Cotelerius I, 498 a.

אֵל אַחֵר, den andern, den zweiten Gott! *) Wie viel liegt in dieſem Worte!

Die Lehre vom Satan, als dem Weltherrſcher, gab frühe zu allerlei Spielereien Anlaß. Im talmudiſchen Traktat Succa, bab. S. 52, a. heißt es: „R. Joſua, Levi Sohn, hat geſagt: ſieben Namen kommen dem Jezer hara zu. Gott nannte ihn das „Böſe,“ weil geſchrieben ſteht (Geneſ. VIII, 21): Der Trieb des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf. Moſes hat ihn den Unbeſchnittenen geheißen (Deuter. X, 16): So beſchneidet nun Eures Herzens Vorhaut. David nannte ihn den Unreinen (Pſ. LI, 12.): Schaffe in mir Gott ein reines Herz; folglich iſt es an ſich unrein. Salomo hieß ihn den Haſſer (Sprüchwörter XXV, 21): Hungert dein Haſſer, ſo gib ihm Brod zu eſſen. Jeſajas nennt ihn den Anſtoß (Jeſ. LVII, 14): Machet Bahn, machet Bahn, räumet den Weg, hebet die Anſtöße aus den Wegen meines Volks. Ezechiel hieß ihn den Stein (Ezech. XI, 19): Ich will das ſteinerne Herz aus eurem Fleiſche nehmen. Joel nannte ihn den Mann von Mitternacht (Joel II, 20): Ich will den Mann von Mitternacht ferne von Euch treiben.“ So der Talmud; hätten die Rabbinen die Siebenzahl überſchreiten wollen, ſo wäre es ihnen ſicher leicht geworden, noch mehr Namen des Böſen aufzuſtapeln. Dieß iſt es eben, auf was wir hier aufmerkſam machen. Sieben war den Juden die heiligſte Zahl. Sieben Tage der Weltſchöpfung ſind es, ſieben Engel des Angeſichts, ſieben heilige Sterne; dieſen reinen Sieben entſprechen nun ſieben Mächte der Nacht, ſieben gebundene Sterne, ſieben Namen des Böſen. Auch der Sohar bekennt dieſelbe Lehre, jedoch in anderer Geſtalt. Sohar zu Exodus S. 475 heißt es: Septem nomina habet prava

*) Sohar, Amſterdamer Ausgabe; Th. II, S. 251 b.

concupiscentia (Jezer hara) et his correspondent septem habitacula Gehennae. Fünf dieſer Namen werden beſonders aufgeführt Sohar zu Levitikus S. 56. „Der Jezer ra heißt das Gewürm oder die Schlange.“ Ferner zu Numeri S. 439: prava concupiscentia vocatur ursus, leo, canis, asinus, omnique nomine animalium rapacium. Alſo Schlange, Bär, Löwe, Hund, Eſel heißt der böſe Trieb. Das wird man wohl für eine ſpäte Träumerei halten? Nun hören wir Celſus, oder vielmehr Origenes: *) „Celſus ſpricht weiter von den ſieben Fürſten der Teufel (δαιμόνων), von denen die Chriſten durchaus nichts wiſſen, wohl aber vielleicht die Ophiten. Ich habe mir eine ihrer magiſchen Figuren (διάγραμμα) verſchafft, und die Stellung der Sieben zu einander gerade ſo gefunden, wie Celſus es angibt. Dieſer ſagt, der Erſte habe die Geſtalt eines Löwen, er bezeichnet jedoch den Namen nicht, welchen jene unreine Sekte (dieſem erſten Dämonen) ertheilt. Ich fand, daß jene heilloſe Figur den Löwenförmigen Michael nennt, welcher Name in den heiligen Schriften einen ſo guten Klang hat, und dem Engel des Weltſchöpfers ertheilt wird. Der nachfolgende heißt bei Celſus der Ochſe, in der Figur iſt der Ochſenförmige als Suriel bezeichnet. Ein Amphibion, das ſchrecklich ziſche, nennt Celſus den Dritten. Die Figur gibt dem Schlangenförmigen den Namen Raphael. Der Vierte hat nach Celſus die Geſtalt eines Adlers. In der Figur heißt der Adlerförmige Gabriel. Der Fünfte hat, wie Celſus ſagt, das Geſicht eines Bären. Auf der Figur wird der Bärenförmige Thantabaoth genannt. Vom Sechsten berichtet Celſus, er habe das Antlitz eines Hundes. Die Figur nennt ihn Erathaot. Endlich dem Siebenten kommt, nach Celſus, die Geſtalt des Eſels zu; weiter ſagt er, derſelbe werde von der Sekte Thafabaoth oder Onoel genannt. Auf meiner

*) Contra Celsum VI, 30. Opp. I, 653 u. flg.

Figur trägt er den Namen Onoel oder Thartharaoth, und hat auch die Gestalt eines Esels.“ Zu den fünf Thiernamen, welche der Sohar ganz so wie Celsus wiedergibt, fehlen noch zwei. Ohne Zweifel kennt diese Quelle auch den Adler und den Ochsen, als Bezeichnungen des Bösen, nur sind mir die Stellen nicht zur Hand. Sonst erzählen selbst die Talmudisten von einem Götzen (was im jüdischen Sinne mit Teufel gleichbedeutend ist), der in Gestalt eines Adlers verehrt werde*). Den Namen Ochsen geben die Kabbalisten dem Teufel oft. So im großen Jalkut Rubeni S. 113, a: „Der Ochse ist Samael,“ und im kleinen Jalkut Rubeni Nr. 4: „Samael läßt sich bisweilen in der Gestalt eines Ochsen, oder eines Schweines sehen, sonderlich erscheint er zur Zeit der Plage (der Seuchen) als ein schwarzer Ochse.“ Ein volles Jahrtausend, eine ganz verschiedene Sprache und Kultur liegt zwischen Origenes oder Celsus und der Abfassung des Sohar, und doch welche Uebereinstimmung in unbedeutenden Spielereien! Das macht, weil der Sohar die alte jüdische Mystik enthält, aus welcher die Gnostiker des ersten und zweiten Jahrhunderts schöpften. Nie hoffe man das jüdische und auch das christliche Alterthum, die Sekten, die Gnosis gründlich zu verstehen, bevor jenes wichtige Buch nicht erforscht ist. **)

Der Begriff des Teufels, den wir so eben entwickelt haben, gehört der alten jüdischen Geheimlehre oder dem Essäismus an. Zwei Reiche stehen einander gegenüber: ein gutes, ein böses, deßhalb spricht Christus im Sinne der Juden seiner Zeit von einer βασιλεια τοῦ Σατανᾶ (Matth. XII, 26).

---

*) Siehe Buxtorfs chaldäisches Wörterbuch unter נֶשֶׁר.

**) Herr Landauer von Buchau, ein junger jüdischer Gelehrter, der die Sprache der heiligen Bücher seines Volkes vollkommen inne hat und bereits durch eine Schrift „Jehova Elohim“ rühmliche Proben seines Scharfsinns ablegte, schreibt gegenwärtig an einem Buche über die Theologie des Sohar. Ich mache darauf aufmerksam, denn es wird ein gründliches Werk werden.

Doch ist der Böse dem Höchsten untergeordnet, und auf diese Weise wird die reine Zwietracht (der strenge Manichäismus oder die Lehre der Parsen) durch eine höhere Einheit umgangen. Das gute Wesen thront im Himmel, Licht ist sein Kleid, Licht sein Wesen. So lehrt die alexandrinische Theosophie, und solche Aussprüche kehren auch im N. T. wieder. Dagegen ist Satan Herr der Finsterniß oder der Materie, oder (auf den Menschen bezogen) des Fleisches. Denn die Materie war ursprünglich eine licht- und ordnungslose Masse; was Gutes an ihr klebt, ward ihr durch die Strahlen von Oben eingeformt.*) Beide Herrscher, der des Lichtes und der Finsterniß, erhalten einen äußerlich gleichgestalteten, jedoch dem Geiste nach völlig verschiedenen Hofstaat. Sieben Engel des Angesichts, sieben heilige Sterne umgeben den Gott der Güte und des Lichtes; gleicherweise stehen sieben böse den guten gleichnamige Geister, sieben gefallene Sterne (die wir bei Henoch fanden) um den Thron Satans, und unter sieben Namen wirkt der Böse auf die Herzen der Menschen.

Innerhalb der Gränzen dieser dreifachen Lehre vom Bösen, schaukelt sich nun der jüdische Volksglauben in Bezug auf die Teufel. Es gibt zweierlei böse Geister: erstens die gefallenen Engel; diese sind ewig und werden erst am jüngsten Tage bestraft; dann die Abkömmlinge der Blutschande Adams und Evas, oder der Nephilim und Giganten, ein Zwittergeschlecht, halb böse Engel, halb Menschen. Von letzteren gilt folgende Stelle aus dem Traktat Chagigah Bab. Seite 16 a: „Sechs Dinge werden von den Teufeln (שֵׁדִים Dämonen) gesagt; in dreien derselben kommen sie mit den Engeln des Dienstes, in dreien mit den Menschen überein. Die drei Stücke, in welchen sie den dienstbaren Engeln gleichen, sind: daß sie Flügel haben, wie die dienstbaren Engel,

*) Deßhalb spielt der Gegensatz zwischen Licht und Finsterniß eine so bedeutende Rolle in der alten Gnosis.

und von einem Ende der Welt bis zu dem andern fliegen, wie die Engel, endlich, daß sie wissen, was in Zukunft geschehen soll. Wie! meinst du, daß sie die Zukunft wissen? Nicht also verhält es sich, sondern sie hören es hinter dem Vorhang, wie die Engel.*) Die drei Stücke, in welchen sie den Menschen gleichen, bestehen darin, daß sie essen und trinken wie die Menschen, daß sie fruchtbar sind und sich vermehren, wie die Menschen, daß sie sterben, wie die Menschen.“ Ungeheuer ist die Zahl, besonders der leztern Klasse. Traktat Berachot Bab. S. 6, a: „Wenn das Auge mit der Kraft begabt wäre, zu sehen (was um den Menschen vorgeht), könnte kein Mensch, aus Furcht vor schädlichen Geistern (שֵׁדִים von שָׁדַד eigentlich die Schadenden) bestehen. R. Afai sagt, ihrer sind mehr als wir, und sie umgeben uns allenthalben, wie die aufgeworfene Erde die Grüblein in den Weinbergen, in welchen die Reben stehen. Raf Huna behauptet: Jeder Mensch hat 10,000 solcher Geister zur Rechten, 1000 zur Linken. Rabba sagt: Das Gedränge am Sabbat in der Synagoge komme von ihnen her, auch die Kleider der Rabbinen werden durch ihr Anreiben so bald alt und zerrissen, deßgleichen rühre von ihnen das Wanken der Füße her. Wer diese Geister erforschen will, nehme gesiebte Asche, und streue sie um sein Bette, so wird er des Morgens ihre Fußstapfen wie Hahnentritte darauf erkennen. Will man sie sehen, so nehme man die Nachgeburt einer schwarzen Katze, welche von einer erstgebornen schwarzen Katze geworfen ward, deren Mutter gleichfalls Erstgeburt gewesen, verbrenne und zerstoße sie, und thue Etwas davon in die Augen, so wird man sie sehen.“ Das Gleiche lehrt der Sohar zur Genesis, S. 171: „Wehe den Menschenkindern, welche Nichts wissen und Nichts achten, noch betrachten, denen da unbekannt ist, wie voll die Welt

*) D. h. sie horchen hinter dem Vorhang des himmlischen Tempels, in welchem Gott thront, um die Geschicke der Zukunft aus dem Munde des Höchsten zu erlauschen.

von allerlei Geſchöpfen ſey, die unſichtbar verborgene Oerter erfüllen. Denn wenn dem Auge die Macht gegeben wäre zu ſehen, würden ſich die Menſchen verwundern, daß ſie in der Welt beſtehen können.“ Ebenſo Sohar zu Num. S. 291: **Multa spirituum noxiorum genera in mundo circumvolitant nocturno tempore, illuduntque animabus impiorum, quaedam ipsis notificantes, quae partim vera sunt, partim falsa. Illisque data est facultas, ut laedant omnes, qui ipsis occurrunt.** Sie fliegen beſonders bei Nacht um die Menſchen herum, weil ſie Gewalt haben in der Finſterniß, denn ſie ſind Kinder der Nacht. Sohar zur Geneſis: **Spiritus maligni habent dominium noctu.** Gerade wie Epheſ. VI, 12: *Πάλη ὑμῖν ἐστιν οὐ πρὸς αἷμα, ἀλλὰ πρὸς — τοὺς κοσμοκράτορας τοῦ σκότους τοῦ αἰῶνος τούτου.* Darum heißt es Sanhedrin S. 44, a und Megilla 3, a: „Es iſt den Menſchen verboten, Jemand bei Nacht zu grüßen, dieweil wir beſorgen, es möchte ein Teufel ſeyn.“ Sonſt wohnen die Dämonen beſonders gerne in abgelegenen Oertern: in Ruinen; Berachot Bab. S. 3, a unten: „Die Rabbinen ſagen, man ſolle nicht in Ruinen treten, um der böſen Geiſter willen, die ſich daſelbſt aufhalten.“ In Wüſten: Targum Jeruſchalemi zu Deut. XXX, 10: „In der Wüſte, im Hauſe des Durſtes, wo Dämonen und Drachen heulen.“ Um Gräber: Nidda S. 17 a: **Qui pernoctat in sepulchreto, super eum descendit spiritus immundus.** Ebenſo Chagigah S. 3, b. Unter Bäumen: Peſachim S. 111, b: „Die Geiſter, welche unter dem Sperberbaum *) (זַרְזִיר sorbus) wohnen, heißen Schedim. Einen Sperberbaum, der in der Nähe einer Stadt ſteht, bewohnen nicht weniger als ſechszig Teufel.“ Ihr liebſter Aufenthalt ſind jedoch ſtinkende Orte, beſonders Abtritte. **) Sohar zu Exod. S. 29: „Es iſt in

*) Wahrſcheinlich diente das Holz dieſes Baumes zu Zaubermitteln.

**) Ein Grund weiter, warum ihr Oberſter im N. T. Beelzebul, der Gott des Miſtes, heißt.

n heimlichen Gemächern der Welt ein böser Geist, welcher
daselbst aufhält und am Unflathe seine Lust hat.“ Ebenso
bbath) Bab. S. 67 a. Eine saubere Geschichte wird Be-
hot Bab. S. 62, a erzählt: „R. Tanchum hat gesagt: Wer
auf dem Abtritt züchtig beträgt, der wird vor drei da-
st befindlichen bösen Dingen bewahrt: vor Schlangen, vor
orpionen, vor Teufeln. Zu Tiberias war ein Abtritt, den
n nicht einmal zu zweien und nicht einmal bei Tage be-
ten durfte, ohne von Teufeln beschädigt zu werden. Den-
h gingen R. Ami und R. Asi allein hinein, und es wi-
fuhr ihnen kein Leid. Da sprachen die Rabbinen zu ihnen:
rchtet ihr euch nicht? Sie antworteten: Wir kennen ein
genmittel, — züchtig und stille zu seyn. R. Asai zog sich
Schaf, welches mit ihm in den Abtritt ging, damit er
ht allein wäre und von den Teufeln beschädigt würde;
en Bock nahm er deßhalb nicht (statt des Schafes), weil
Bock (der Teufel) sich in den andern verwandelt.“ Hier
cheinen die Teufel in Bocksgestalt; in der oben angeführ-
Stelle werden ihnen Hahnenfüße *) zugeschrieben, jenes
gen des Bockes Asael, der in die Wüste geschickt wurde,
Sühnopfer (Levit. XVI, 10). Man dachte sich daher
n Teufel selbst als einen Faun mit Bocksfüßen. Hah-
nfüße gab man den Dämonen ohne Zweifel darum, weil
Hahn, als Verkündiger des Tags, dem Luzifer, d. h. dem
allenen, Samael geweiht ist. Wir haben hier den Ursprung
hrerer Meinungen, die noch jezt unter unserm Volke ver-
itet sind. Auch der noch immer, besonders bei Weibern,
tehende Aberglaube, nicht allein auf den Abtritt zu gehen,
amt aus derselben Quelle her. Endlich glaubte man, daß
e große Masse der Teufel gegen Norden wohne. So der

*) Ebenso im talmudischen Traktat Gittin S. 68, b: „Der Teufel Aschmodi, der den König Salomo verjagt hatte, kam zu den Weibern desselben Nachts mit Pantoffeln, damit sie seine Hahnenfüße nicht sehen möchten.

Sohar. *) R. Menachem von Rekanate, ein berühmter Kabbalist, schreibt in seinem Kommentar über den Pentateuch fol. 138, b: „Der Norden wird der unsaubere Geist genannt. Zu Begründung dieser Ansicht beruft man sich auf Jer. I, 14 „Von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen,“ und Joel II, 20: „Ich will den von Mitternacht austreiben.“ Wegen letzterer Stelle heißt der Teufel oder die böse Natur, wie wir oben zeigten, der Mann aus Mitternacht. Von den Juden ist der Glaube, daß der Sitz des Bösen im Norden sey, zu den Christen übergegangen. Lactantius sagt im zweiten Buch seiner Institutionen Kap. X: Oriens Deo accensetur, qui ipse luminis fons et illustrator est rerum, et quod orir nos facit ad sempiternam vitam. Occidens autem con turbatae illi pravaeque menti adscribitur, quod lume abscondat, quod tenebras semper inducat, et quod homi nes faciat occidere atque interire peccatis. Dann etlich Sätze weiter unten: Sicut contrariae sunt lumini tene brae, ita frigus calori. Ut igitur calor lumini est pro ximus, sic meridies orienti; ut frigus tenebris, ita plag est septentrionalis occasui. — Dies, quem primus orien subministrat, Dei sit necesse est, sicut omnia, quaecun que meliora sunt. Nox autem, quam occidens extremu inducit, ejus est, quem Dei aemulum esse diximus (sc diaboli). Noch stärker drückt sich Lactantius im 18. Kapitel desselben Buches aus: Coelum atque lux — sunt Dei — sed malorum principi attributae sunt tenebrae, et infer et supplicium sempiternum. In der Nacht und im Nor den thront also der Teufel.

Den Menschen auf alle Weise zu schaden, ist die Freud der unreinen Geister. Besonders fahren sie in dieselben hin ein und machen sie besessen. Die Mischna Erubim Kap. IV 1 spricht von einem bösen Geiste (רוּחַ רָעָה), der die Men schen am Sabbath ergreife und über den Sabbatherweg

*) Man vergleiche cabbala denudata I, 667 unter בְּרֵאשִׁית.

hinaustreibe. Im Buch Sifri zu Deuter. XVIII, 12 heißt es: „Wer sich an einen unreinen Geist hängt, in dem wohnt der unreine Geist, wer aber der Schechina sich zuwendet, der ist würdig, daß der heil. Geist in ihm wohne.“ Ebendaselbst zu Deuter. XXXII, 16: „Wie ist die Art der Teufel (שֵׁדִים)? sie fahren in den Menschen ein und werfen ihn nieder.“ Das Gleiche findet sich im Buche Pesichta*): **Quae est consuetudo Daemonis? quando ingreditur in hominem, incurvat eum super faciem suam.** Artige Geschichten von solchen Besitzungen durch Teufel werden im Talmud erzählt: So im Traktat Meilah S. 51 a: „Die beiden Rabbinen Schimeon Ben Jochai**) und Elieser wurden im Auftrag der Judenschaft nach Rom geschickt, um den Kaiser zu bewegen, daß er ein gegen die Juden erlassenes Gesetz zurücknehmen möchte. Unterwegs stieß der Teufel Ben Talamjon zu ihnen und bat sie mitreisen zu dürfen. Er erhielt die Erlaubniß gegen das Versprechen, nach ihrer Ankunft zu Rom in die Tochter des Kaisers zu fahren, und nicht eher sie zu verlassen, bis R. Schimeon ihn rufe; um die anderen Beschwörer, welche etwa der Kaiser gebrauchen würde, sollte er sich nicht bekümmern. Als Merkzeichen seines Ausfahrens versprach er, alle gläserne Gefäße am Hofe des Kaisers zu zerschmettern. Die zwei Rabbinen und der Teufel kamen in Rom an, sogleich fuhr lezterer in die Tochter des Kaisers, welche unablässig nach R. Schimeon schrie, daß er ihr zu Hülfe kommen möchte. Schimeon ward zu Hof beschieden und rief aus: Sohn des Talamjon fahr aus, Sohn des Talamjon fahr aus. Der Teufel gehorchte; zum Lohne für seine Wunderheilungen erhielt nun Rabbi Schimeon die Zurücknahme des Gesetzes.“ Besonders werden einzelne Krankheiten der Besitzung durch Teufel zugeschrieben, z. B. die fallende Sucht. Sohar zu Genes. S. 42: „In der Sabbath-

*) Ugolini Vol. XVI, 1170.

**) Derselbe, dem das Buch Sohar fälschlich zugeschrieben wird. Doch war er auch nach dem Talmud ein großer Kabbalist.

Nacht verbergen sich die Teufel, mit Ausnahme eines einzigen bösen Geistes, mit Namen Asimon (אַסְמוֹן ἄσημος). Der fliegt mit seiner Schaar herum und schaut, ob er Jemand finde, der bei Licht und nackt sein Weib beschläft; dann schicken sie einen bösen Geist in die Seele des eben entstehenden Kindes, daß es die fallende Sucht bekommt.“ Selbst heftige Schmerzen im Kopf kommen von bösen Geistern her, und es gibt eigene Teufel, die diese Krankheit erregen. Mischna Gittin Kap. VII, 1, heißt es: „Wenn Jemand der Kardaikus ergriffen hat, und der Besessene sagt: Schreibe meiner Frau einen Scheidebrief, so gilt dieß Nichts.“ Die Gemara zu der Stelle (S. 67, b) sagt: „Kardaikus sey ein Teufel, der Diejenigen befalle, welche zu viel Most aus ihrer Kelter trinken.“ Die wahre Bewandtniß der Sache liegt am Tage. Das Wort Kardaikus קַרְדַּיְקוּס kommt her von dem griechischen καρδια und bedeutet ursprünglich Herzwehe. Weil aber die Juden an Besitzung durch böse Geister glaubten, machten sie einen eigenen Teufel daraus. Auch Krankheiten der Thiere rühren vom Teufel her. Traktat Joma Bab. S. 83, b: „Woher kommt die Hundswuth? Raf sagte: Hexen treiben ihr Spiel mit den Hunden. Rabbi Samuel dagegen ist der Meinung, daß solche Hunde vom Teufel besessen seyen.“

Der Glaube an Besitzungen durch böse Geister führt überall auf eine eigene Art von Heilkunde; man ersinnt Gegenmittel, welche der Natur des vorausgesezten Uebels entsprechen. Die jüdischen Rabbinen galten in der ältesten Zeit für große Zauberer und Beschwörer. Justin der Märtyrer sagt im Gespräch mit dem Juden Tryphon, Kap. 85: *) „Wenn ihr (Juden) bei dem Namen irgend eines eurer Könige, Heiligen, Propheten, Patriarchen böse Geister beschwört so gehorchen sie euch nicht. Wenn ihr es aber bei dem Namen des Gottes Abraham, Isaak und Jakob thut, so gehorchen sie euch vielleicht. Eure Beschwörer brauchen dieselb

*) Opp. S. 182.

Kunſt, wie die heidniſchen; ſie beſchwören mit Räucherungen und bindenden Sprüchen, καταδεσμοῖς.“ Alte Juden mögen vielleicht ebenſo den Chriſten vorgeworfen haben, daß ihre Beſchwörungen Nichts nützen. Ich halte mich an die Thatſache, daß Juden ſich mit Beſchwörungen abgaben. Sehr Vieles berichtet der Talmud von magiſchen Mitteln. *) Namentlich ſollen ſich die jüdiſchen Weiber, nach dem Zeugniſſe der Rabbinen, mit Zauberei abgegeben haben. Berachot Bab. S. 53, a: „Wenn Jemand außerhalb einer Stadt angenehme Gerüche empfindet, ſo ſpreche er den Segen nicht, ſobald der größte Theil der Einwohner jener Stadt Heiden ſind. Iſt ſie aber meiſt von Juden bewohnt, ſo ſpreche er den Segen. R. Joſe dagegen ſagt, auch dann ſolle man keinen Segen ſprechen, weil die Töchter Iſrael dergleichen Räucherungen zur Zauberei anſtellen.“ Wir haben hier magiſche Räucherungen, wie in der Stelle bei Juſtin. Von den Zauberſprüchen, die man brauchte, um böſe Geiſter auszutreiben, will ich einen einzigen anführen, weil derſelbe auch in anderer Hinſicht wichtig iſt. Sabbath Bab. S. 67, a heißt es, man ſolle über die Beſeſſenen ſprechen: הַיְתָ דְּפַקְיק דְּיָתָ לִיטָא תְּבוֹר וּמְשׁוּמַת בַּר טִיט בַּר טָמָא בַּר טִינָא כְּשָׁמְנוּ מַרְיְנוּ וְאִיסְטְמָאָה Edzard überſetzt dieſe ſchwierigen Worte **) ſo: **Qui es occlusus, occlusus qui es, maledictus, fractus et anathematizatus sit Diabolus filius luti, filius immundi, filius coeni, sicuti Schamgas, Marigas et Istemaa.** Der Teufel bekommt hier lauter Beiwörter, die ihn als den Gott des Kothes bezeichnen. Unter Koth verſtand man zuletzt die Materie, jene geſpenſtiſche, ungeordnete, wohl gar ſtinkende Maſſe, die Gott bei der Schöpfung beſeelen mußte, die ihm

*) Eine lehrreiche Zuſammenſtellung über dieſen Gegenſtand findet der Leſer bei Edzard Avoda Sara II, 311 — 356.

**) Am angezeigten Orte S. 327. Die Gemara fügt bei, dieſe Formel treibe den Teufel aus, der die fallende Sucht verurſache.

aber immer widerſtrebt, wie die alte Nacht dem Lichte.*) Die drei Namen Schamgas, Marigas, Jſtemaa ſind beſtrafte böſe Engel. In Lezterm erkenne ich den böſen Geiſt Jſtaphäus oder Aſtaphäus, von dem nach Jrenäus I, 30, und nach Origenes contra Celsum VI, 31 die Ophiten zu erzählen wußten.

Nicht nur aus dem Menſchen, den ſie beſeſſen hatten, vertreiben, ſondern ſelbſt ſich dienſtbar machen, konnte man die böſen Geiſter nach der alten jüdiſchen Lehre. Wunderdinge werden in dieſer Beziehung von König Salomo, dem großen Zauberer, berichtet. Traktat Gittin S. 68, a, b: „Um den Tempel zu bauen brauchte Salomo den Wurm Schamir; Dieſen Wurm konnte ihm nur der Teufeloberſte Aſchmedai (der Ἀσμοδαῖος des Tobi) verſchaffen. Wie nun dieſen Geiſt in ſeine Gewalt bringen? Salomo citirte Teufel, dieſe ſagten ihm: Aſchmedai wohnt auf einem Berge, und hat daſelbſt eine Grube gegraben, dieſelbe mit Waſſer gefüllet, mit einem Stein zugedeckt und mit ſeinem Pittſchaft verſiegelt. Er ſteigt auch alle Tage hinauf in den Himmel und lernet in den hohen Schulen des Himmels; darnach ſteigt er herab auf die Erde und lernt in den Schulen der Erde. Dann kommt er, beſiehet ſein Pittſchaft, öffnet die Grube und trinkt; wann er dieſelbe wieder zugedeckt hat, verſiegelt er ſie und geht fort. Nun ſchickte König Salomo Benaja, den Sohn Jojadas, nach ſelbigem Berge, ausgerüſtet mit einer Kette, auf welche der Name Jehova eingegraben, mit einem Ringe gleicher Art, mit einem Bündel Wolle und etlichen Schläuchen voll Wein. Benaja fand den Ort, grub einen Graben um den Behälter Asmodi's, daß alles Waſſer, was drinnen war, herauslief, und ſtopfte das Loch mit dem Wollenbündel zu; darnach grub er eine Oeffnung oben, und ſchüttete den Wein hinein, worauf er das Loch wieder ſchloß,

*) Wie ſchön hat Göthe im Fauſt dieſe Ideen des grauen Alterthums dargeſtellt!

ſtieg dann auf einen Baum und wartete. Als nun Asmodi gekommen war, das Pittſchaft beſichtigt und Wein ſtatt Waſſers in der Grube gefunden hatte, wollte er Anfangs Nichts davon trinken, weil ihm Böſes ahnete. Dennoch vom brennenden Durſte getrieben, trank er, ward toll und voll, legte ſich nieder und ſchlief. Jezt ſtieg Benaja vom Baume herab und ſchloß den ſchlafenden Teufel mit der Kette. Als Asmodi erwachte, ward er wüthend und wollte die Kette zerreißen; aber Benaja ſprach zu ihm: Der Name deines Herrn iſt auf dir, der Name deines Herrn iſt auf dir (eine Nachbildung von Exod. XXIII, 21). Asmodi ließ ſich nun von Benaja an der Kette führen. Unterwegs warf er aus Ingrimm einen Dattelbaum um, dann ein Haus, zulezt kam er an die Hütte einer armen Witwe; auch dieſe wollte er zerſchmettern, aber die Witwe bat ihn ſo flehentlich, daß er aus Erbarmen ein wenig zu Seite bog und darüber ſein Bein brach *). Am Hofe des Königs angekommen, mußte er zwei Tage warten, ehe er vorgelaſſen wurde. Erſt zu Anfang des dritten Tages ward er berufen, nahm dann einen Maßſtab, maß vier Ellen und ſprach zu Salomo: Wenn du ſtirbſt, beſizeſt du in dieſer Welt nicht mehr als vier Ellen (in deinem Grab); nun haſt du die ganze Welt bezwungen und biſt doch damit nicht zufrieden, bis du auch mich deiner Gewalt unterworfen hatteſt. Salomo antwortete: Ich begehre nichts Anderes von dir, als daß du mir den Wurm Schamir ſchaffeſt, den ich zum Tempelbau nöthig habe. Er iſt nicht in meiner Gewalt, entgegnete Asmodi, ſondern er gehört dem Fürſten des Meeres, und dieſer gibt den Wurm Niemanden als dem Auerhahne, welcher ihm getreu iſt, und einen Eid geſchworen hat! Was thut der Auerhahn mit dem Schamir? Er nimmt denſelben mit auf

*) Darum hinkt der Teufel in der Volksſage auf einer Seite, denn er hat einmal ſein Bein gebrochen und der Bruch iſt ſchlecht geheilt worden.

die Berge, wo kein Baum noch Gras wächst, spaltet dann mit dem Schamir die Felsen und wirft Samen hinein, so daß Bäume und Gras keimen. Deßhalb heißt der Auerhahn Naggar Tura, d. i. der Bergkünstler! Nachdem hierauf Benaja und seine Gefährten das Nest des Auerhahnen gefunden, deckten sie ein Glas über die jungen Hähne, welche darin lagen. Als nun der alte Auerhahn kam, wollte er zu seinen Jungen hinein, konnte aber nicht wegen des Glases. Darum holte er den Schamir, um das Glas zu sprengen.*) Benaja erhob jezt laut seine Stimme, worüber der Auerhahn erschrak und den Schamir fallen ließ, welchen Benaja aufraffte. Aus Verzweiflung ging der Auerhahn weg und erwürgte sich selbst wegen seines Eides.“ Dieß steht im Talmud Gittin. Weiter wird erzählt, wie Salomo mit Hülfe Schamirs, des Teufels Asmodi und seiner dienstbaren Geister den Tempel baute, endlich aber überlistete der Geist den König. „Eines Tages sprach Salomo zu ihm: worin seyd ihr Teufel vortrefflicher als wir (Menschen)? Asmodi antwortete: Nehme die Kette von mir weg und gib mir deinen Ring, so will ich dir meine Tugend weisen. Der König war so einfältig, diese Bitte zu gewähren, worauf er von dem Teufel 400 Meilen Wegs weit fort geschleudert wurde. Asmodi nahm nun Salomo's Gestalt an, sezte sich auf seinen Stuhl, spielte lange Zeit den König und beschlief Salomo's Weiber, bis der wahre Herr mit Hülfe der Rabbinen wieder eingesezt wurde, worauf Asmodi entfloh.“ Asmodi und andere Teufel erscheinen in dieser und ähnlichen Geschichten viel mehr als launige Kobolde, denn als böse Wesen.

Daß nun die ganze hier entwickelte Lehre von den Teufeln niederer Art in die Zeit Jesu Christi hinaufreiche, halte ich für gewiß. Den ersten und tüchtigsten Zeugen haben wir

*) Wir haben hier den Ursprung der Volkssage von der Sprengwurzel, welche Musäus in einem seiner Mährchen so anmuthig geschildert hat.

i dem Buche Henoch, welches im Grunde, wiewohl kürzer, ſſelbe beſagt, was die obigen Stellen der Rabbinen. An noch ſchließt ſich der jüdiſche Geſchichtſchreiber an. Alterth. , 11, 2 legt Joſephus Sauls Sohne Jonathan die Beuptung in den Mund, daß ſein Vater, während jener unden des Trübſinns, vom böſen Geiſte und von Dämon beſeſſen geweſen ſey: *τοῦ πονηροῦ πνεύματος καὶ τῶν μονίων σοὶ ἐγκαθεζομένων.* Ebendaſelbſt Buch VIII, 2, 5 rd erzählt, wie ein Jude Eleaſar, mit Hülfe einer Wurzel, Salomo gezeigt, einen Dämonen aus der Naſe eines Beſenen herauszog. Der Teufel mußte zum Wahrzeichen ſeis Ausfahrens einen Kübel voll Waſſer umwerfen, ganz e er in des Kaiſers Palaſt nach der oben mitgetheilten ſchichte alle gläſernen Gefäße zerſchmetterte. Dieß geſchah, richtet Joſephus, in Gegenwart des Oberfeldherrn Veſpaſias und ſeines Stabes. Im 7. Buch vom Kriege Kap. ,3 ſagt er: „Die ſogenannten Dämonen ſind Geiſter böſer enſchen, welche in die Lebenden hineinfahren und Alle tödi, die nicht ſchnelle Hülfe finden:“ *τὰ καλούμενα δαιμόι πονηρῶν ἐστιν ἀνθρώπων πνεύματα, τοῖς ζῶσιν εἰσδυόα καὶ κτείνοντα τοὺς βοηθείας μὴ τυγχάνοντας.* Dieſe hauptung ſtimmt theilweiſe mit den Ausſagen der Rabbii überein, inſofern hier, wie dort, die Dämonen für Geöpfe niederer Art, tief unter den gefallenen Engeln ſteid, erklärt werden. Dagegen ſcheint Joſephus von den lmudiſten abzuweichen, indem er die Dämonen Geiſter unner Menſchen nennt, während leztere ſie für ein Zwitterchlecht von Menſchen und Engeln halten. Allerdings erlt der Talmud auch von Weibern, die zugleich böſe Geiſter ſind und durch den Schornſtein gleich Hexen hinauffahi. Wahrſcheinlich dachte ſich Joſephus, daß Dämonen in Seelen von Kindern fahren, als Menſchen leben, und ch ihrem leiblichen Tode wieder bloße Dämonen werden. dlich berichtet der jüdiſche Geſchichtſchreiber (Alterth. VIII,

2, 5) weiter: „Gott verlieh dem Könige Salomo auch Wissenschaft gegen die Dämonen, zum Nutzen und Frommen der Menschen. Derselbe verfertigte Zaubersprüche, durch welche Krankheiten geheilt werden, und hinterließ Beschwörungsformeln, durch welche Dämonen, die in Menschen gefahren sind, so kräftig ausgetrieben werden, daß sie nie wiederkehren.“ Allem Anschein nach gaben sich besonders die Essener mit solchen Wunderheilungen nach der Lehre Salomo's ab. *) Das heißt freilich noch nicht, daß Salomo Teufel in seinem Dienste gehabt habe. Vortrefflich; aber die Pirke Aboth, ein Buch, das seinem Inhalte nach wenigstens so alt ist, als die Evangelien, gedenken bereits des Wurmes Schamir. Kap. V, 6: „Zehn Dinge sind an dem ersten Freitage zwischen der Abenddämmerung erschaffen worden — worunter auch der Wurm Schamir.“ **) Man darf nun sicher glauben, daß diejenigen, welche den Wurm Schamir kannten, auch von der Art, wie Salomo denselben mit Hülfe der Dämonen in seine Gewalt bekam, zu erzählen wußten. Eines hängt mit dem Andern zusammen. Ferner sagt ein Jude bei Leontius von Konstantinopel: ***) *Ὁ Σολομῶν οὐχὶ ἐδεσπότευσε τῶν δαιμόνων, οὐχὶ πάντας ὑφ' ἓν ὡς ἕνα συνέκλεισεν· οὐχὶ μέχρι τοῦ σήμερον τοῦτον δεδοίκασιν.* In gleichem Sinne spricht der Jude des Gregentius: †) *Πάντων τῶν πονηρῶν δαιμονίων ἐκράτησεν* (ὁ Σολομών) *καὶ δεσμίους αὐτοὺς ἠσφαλίσατο.* Ebenso Michael Glykas ††) nach der Volkssage: *Ὁ*

*) Siehe meine Schrift über Philo II, 334.

**) Sota Bab. 48, b heißt es von diesem Gebilde rabbinischer Phantasie: „Unsere Rabbinen lehren, Schamir sey ein Geschöpf, so groß als ein Gerstenkörnlein.“ Das Ganze ist eine Fabel, welche die Kraft des Diamants feiert; denn wirlich bedeutet das Wort שָׁמִיר sonst geradezu Diamant; siehe Buxtorf.

***) Auctarium novum bibliothecae patrum B. I, S. 724.

†) Disputatio cum Herbano Judaeo, cum interpretatione ac notis N. Gulonii Carnutis (Paris 1603), S. 27.

††) Michael Glycas annales, Bonner Ausgabe S. 342.

an dem Buche Henoch, welches im Grunde, wiewohl kürzer, daſſelbe beſagt, was die obigen Stellen der Rabbinen. An Henoch ſchließt ſich der jüdiſche Geſchichtſchreiber an. Alterth. VI, 11, 2 legt Joſephus Sauls Sohne Jonathan die Behauptung in den Mund, daß ſein Vater, während jener Stunden des Trübſinns, vom böſen Geiſte und von Dämonen beſeſſen geweſen ſey: τοῦ πονηροῦ πνεύματος καὶ τῶν δαιμονίων σοὶ ἐγκαθεζομένων. Ebendaſelbſt Buch VIII, 2, 5 wird erzählt, wie ein Jude Eleaſar, mit Hülfe einer Wurzel, die Salomo gezeigt, einen Dämonen aus der Naſe eines Beſeſſenen herauszog. Der Teufel mußte zum Wahrzeichen ſeines Ausfahrens einen Kübel voll Waſſer umwerfen, ganz wie er in des Kaiſers Palaſt nach der oben mitgetheilten Geſchichte alle gläſernen Gefäße zerſchmetterte. Dieß geſchah, berichtet Joſephus, in Gegenwart des Oberfeldherrn Veſpaſianus und ſeines Stabes. Im 7. Buch vom Kriege Kap. VI, 3 ſagt er: „Die ſogenannten Dämonen ſind Geiſter böſer Menſchen, welche in die Lebenden hineinfahren und Alle tödten, die nicht ſchnelle Hülfe finden:“ τὰ καλούμενα δαιμόνια πονηρῶν ἐστιν ἀνθρώπων πνεύματα, τοῖς ζῶσιν εἰσδυόμενα καὶ κτείνοντα τοὺς βοηθείας μὴ τυγχάνοντας. Dieſe Behauptung ſtimmt theilweiſe mit den Ausſagen der Rabbinen überein, inſofern hier, wie dort, die Dämonen für Geſchöpfe niederer Art, tief unter den gefallenen Engeln ſtehend, erklärt werden. Dagegen ſcheint Joſephus von den Talmudiſten abzuweichen, indem er die Dämonen Geiſter unreiner Menſchen nennt, während leztere ſie für ein Zwittergeſchlecht von Menſchen und Engeln halten. Allerdings erzählt der Talmud auch von Weibern, die zugleich böſe Geiſter ſind und durch den Schornſtein gleich Hexen hinauffahren. Wahrſcheinlich dachte ſich Joſephus, daß Dämonen in die Seelen von Kindern fahren, als Menſchen leben, und nach ihrem leiblichen Tode wieder bloße Dämonen werden. Endlich berichtet der jüdiſche Geſchichtſchreiber (Alterth. VIII,

zwiſchen dem Monde und der Erde ausgeſpannt iſt, Vers 29: Porro descendit in firmamentum, ubi princeps hujus mundi (cum suis angelis) habitabat — et non collaudaverunt eum ibi, sed atrociter alter alterum trucidabat, nam ibi existit potestas mali et contentionis, quae parumper durat (weil nämlich das Reich des Böſen nach der Meinung des Verfaſſers ſeinem Untergange nahe iſt). Dieſelbe Anſicht bekennt Origenes: *) „Da die Dämonen in der dichten Luft rings um die Erde wohnen, lauern ſie überall auf Dampf von Blut und Weihrauch (von heidniſchen Opfern), denn ſie bedürfen die Räucherungen zur Koſt;“ ὑπὲρ τοῦ παραμένειν ἐν τῷ παχεῖ τούτῳ καὶ περιγείῳ ἀέρι, δεόμενοι τροφῆς τῆς διὰ τῶν ἀναθυμιάσεων ἐπιτηροῦσιν, ὅπου κνίσσα ἐστὶ καὶ αἵματα καὶ λιβανωτοί. Man ſieht es dieſer Behauptung an, daß ſie aus jüdiſchen Quellen geſchöpft iſt; ſie hängt zuſammen mit der Art und Weiſe, in welcher die alten Juden heidniſche Opfer bekämpften und verhöhnten. Jene Hekatomben, ſagten ſie, werden den hölliſchen Geiſtern dargebracht, welche, in der untern Luft unſichtbar wohnend, vom Dampfe der Opfer ſich nähren. Wir kommen gleich darauf zu ſprechen. Bei den Talmudiſten führt Samael gewöhnlich den Beinamen princeps aëris שַׂר עֲלִיוֹנִים. Bekannt iſt, daß auch das N. Teſtament an einigen Stellen Daſſelbe lehrt. Paulus ſpricht Epheſ. VI, 12 von πνευματικὰ τῆς πονηρίας ἐν τοῖς ἐπουρανίοις, er nennt den Teufel geradezu den Fürſten der Luft ἄρχοντα τῆς ἐξουσίας τοῦ ἀέρος. (Epheſ. II, 2.)

Der Fürſt und Oberſte unter den ewigen Teufeln iſt, wie ſchon geſagt wurde, Satan oder Samael. Wie der Erzengel Michael dem auserwählten Volke vorſteht und es beſchützt, ſo verfolgt Samael die Juden. Er ſpielt die Rolle des Anklägers im Himmel. Targum Jeruſchal. zu Levit. IX, 2, 3 ſpricht Moſes zu Aaron: „Nimm dir ein Kalb zum

*) Exhortatio ad martyrium Cap. 45. Opp. I, 303, unten.

Sündopfer, damit Satan dich nicht verklage wegen des Kalbes, das du auf Horeb gemacht — und zu den Kindern Israels sage: nimmt euch einen Geißbock, weil Satan sich in einen Geißbock verwandelt, damit er euch nicht verklage.“ Ebenso Schemot Rabba S. 117, c: Dixit R. Jose, Michael et Samael similes sunt συνηγόρῳ et κατηγόρῳ (דּוֹמִין לְסַנֵּיגוֹר וְקַטֵּיגוֹר), qui in judicio stant, uterque loquitur et sermonem absolvit. Si Advocatus novit, quod victoriam reportaturus sit, celebrat judicem, qui sententiam prolaturus est. Accusator etiam verba quaedam addere cupit, sed huic statim dicit advocatus: tace et audiamus effatum judicis. Sic quoque Michael et Samael stant ante thronum Schechinae et Satanas accusat, Michael vero merita Israëlitarum proponit. Satanas plura loqui cupit, sed Michael ei silentium imponit. Der Verfasser der Offenbarung Johannis bekennt dieselbe Ansicht: Κατεβλήθη ὁ κατήγορος τῶν ἀδελφῶν ἡμῶν, ὁ κατηγορῶν αὐτῶν ἐνώπιον τοῦ θεοῦ ἡμῶν ἡμέρας καὶ νυκτός. Die besten Handschriften lesen statt κατήγορος, κατήγωρ, was die jüdische Form des Wortes ist. Man weiß, daß schon im Buch Hiob der Teufel als Ankläger der Menschen auftritt. Zu schaden ist seine Freude, er wandelt sich in alle mögliche Gestalten, um die Sterblichen zu berücken. Sanhedrin 103, a wird erzählt, Bathseba habe unter einem Bienenkorb ihr Haar gekämmt, da kam der Teufel, verwandelte sich in einen Vogel, schoß einen Pfeil ab und deckte dadurch den Korb auf. Also geschah es, daß David die schöne Nachbarin sah, wodurch sein Herz in sündlicher Flamme entbrannte. Vor Grimm gegen seine Schlachtopfer fletscht der Fürst der Hölle (so wird er auch genannt) mit den Zähnen, wenn er eine Uebertretung sieht. So die Gemara Bab. zu Sanhedr. VII, 2: Propter adulationem, qua adulati sunt Chore, frenduit princeps gehennae dentibus suis. Ebenso die jerusalemische Gemara zu Chetuboth XII, 3:

„König Salomo ſah, wie der Engel des Todes ſeine beiden Räthe Alkoraph und Achia grimmig anblickte und dabei mit den Zähnen fletſchte.“ Deßgleichen die Peſichta:*) „Kore habe ſeine Genoſſen zu einem Gaſtmahle eingeladen, um ſich mit ihnen gegen Moſes zu verſchwören. Darauf beziehe ſich die Stelle Pſ. XXXV, 16: Sie freuen ſich über meiner Schaden — ſie beißen die Zähne zuſammen über mich, der Fürſt der Hölle habe über ihnen mit den Zähnen gefletſcht.“ Dieß Bild iſt, wie man ſieht, ein ſtehendes Ohne Zweifel hängt das Klappern der Zähne, welches Matth VIII, 12 und ſonſt oft von den Verſtoßenen ausgeſagt wird, mit jenem Bilde zuſammen.

Endlich ſind es ohne Zweifel Teufel der höhern Klaſſe welche die Heiden unter der Geſtalt ihrer Götzen verehren Schon die LXX überſetzen Pſalm 96, 5: *Πάντες οἱ θεοὶ τῶν ἐθνῶν δαιμόνια*, wozu freilich der hebräiſche Text von Levit XVII, 7 Anlaß gab. Im Targum Jeruſchal. zu Deuter XXXII, 17 heißt es: „Sie opfern den Götzen, welche gleich ſind den Schedim oder Dämonen.“ Ebenſo Levit. XVII, 7 Das jüdiſche Alterthum war ſo offenbarungsglaubig, daß es ſelbſt in den Göttern der Heiden, die wir jezt für Kinder der Einbildungskraft anſehen, eigene Weſen fand.

Zum Schluſſe theilen wir noch eine Stelle über den Teufel mit, welcher eine merkwürdige Anſicht zu Grunde liegt. Joma Bab. S. 69, b und Sanhedrin 64, a. wird aus Anlaß des Spruches Nehem. VIII, 6: Esra lobte den Herrn, den großen Gott, und alles Volk ſprach Amen, Amen — und ſie beteten den Herrn an mit dem Angeſicht zur Erde, Folgendes gelehrt: „Sie ſchrieen zu Gott mit lauter Stimme. Warum ſchrieen ſie? Jochanan hat geſagt: Sie ſchrieen wehe, wehe, dieß iſt derjenige (Teufel), welcher das Heiligthum verwüſtet, den Tempel

*) Ugolini XVI, 594 oben.

verbrannt, alle Gerechten getödtet und die Israeliten aus ihrem Lande vertrieben hat, und er tanzt noch unter uns herum. Willst du ihn, o Gott, uns übergeben! Indem sie Solches redeten, fiel ein Zettel vom Himmel, worauf geschrieben stand אֱמֶת (Wahrheit). Da sprach R. Chanina: Hieraus erkennt man, daß Emeth Gottes Siegel sey. Ihre Bitte war also erhört. Darauf fasteten sie drei Tage und drei Nächte, da ward er ihnen überantwortet. Der Teufel schritt heraus aus dem Allerheiligsten des Tempels und kam wie ein feuriger, junger Löwe. Nun sprach der Prophet Zacharias zu dem Volke: Dieser ist der Jezer der Abgötterei, wie geschrieben stehet (Zachar. V, 8): Dieß ist die Gottlosigkeit. Als sie den Teufel gefangen hatten, rissen sie ihm ein Haar aus seinem Schopfe, worüber derselbe vor Schmerz so laut aufschrie, daß seine Stimme 400 Meilen weit erscholl. Die Israeliten sprachen: was sollen wir thun, lassen wir ihn schreien, so erbarmt man sich vielleicht über ihn im Himmel. Der Prophet sprach daher zu ihnen: Werfet ihn in ein bleiernes Gefäß und bedecket die Mündung desselben mit Blei, denn das Blei ziehet die Stimme an sich. Dieß geschah, und darum stehet geschrieben (Zach. V, 8): Dieß ist die Gottlosigkeit, und er warf sie in den Epha und deckte den Klumpen Blei oben auf das Loch. Die Juden berathschlagten nun, ob sie ihn nicht umbringen sollten. Da rief Samael aus dem bleiernen Topfe heraus: sehet zu, wenn ich umkomme, wird die ganze Welt vergehen (weil der Geschlechtstrieb und mit ihm die Lust zur Fortpflanzung aufhört). Sie ließen ihn nun in dem Topfe drei Tage lang, um zu sehen, ob er die Wahrheit geredet habe, dann suchten sie im ganzen Lande Israel nach einem Ei, das in selber Zeit gelegt worden wäre, und fanden keines (so ganz war der Trieb zur Begattung erloschen). Darauf sprachen die Juden: Was ist zu thun, bringen wir den Teufel um, so vergehet die Welt, wollen wir Gott um

Gnade für die Hälfte bitten (daß der Jezer hara nur halb so viel Böses wirke, als seither), so wissen wir ja, daß im Himmel nie eine halbe Gnade bewilligt wird. Also stachen sie ihm die Augen aus und ließen ihn laufen.“ Das Ganze enthält, wie man sieht, eine alte Deutung des schwierigen Gesichts aus Zacharias V. Immerhin mögen einfältige Juden die Erzählung buchstäblich verstanden und geglaubt haben, daß man den Teufel in Töpfe einsperren könne.*) Die Urheber der Sage dachten gewiß nicht so. Unter dem Gewande eines Mährchen trugen sie einen dreifachen, scharfsinnigen Gedanken vor: daß das böse Urwesen Eins mit der Materie oder der Lust sey, daß man dieselbe durch Enthaltsamkeit bändigen könne (darum fasten die Juden drei Tage, ehe sie den Teufel in ihre Gewalt bekommen), endlich daß Böses und Gutes, Materie und Geist, neben einander bestehen müsse, damit die Welt fortdauere. Lezterer Gedanke tritt am stärksten hervor. Eine Rechtfertigung Gottes wegen des Bösen ist der Kern des Mährchens, das deßhalb mit Recht am Schlusse dieses Kapitels steht.

*) Vielleicht ist die Sage von dem Petermännlein, oder dem Teufelchen, das in einem Glase eingesperrt sizt, aus einer wörtlichen Erklärung der talmudischen Sage entstanden.

Gnade für die Hälfte bitten (daß der Jezer hara nur halb so viel Böses wirke, als seither), so wissen wir ja, daß im Himmel nie eine halbe Gnade bewilligt wird. Also stachen sie ihm die Augen aus und ließen ihn laufen.“ Das Ganze enthält, wie man sieht, eine alte Deutung des schwierigen Gesichts aus Zacharias V. Immerhin mögen einfältige Juden die Erzählung buchstäblich verstanden und geglaubt haben, daß man den Teufel in Töpfe einsperren könne.*) Die Urheber der Sage dachten gewiß nicht so. Unter dem Gewande eines Mährchen trugen sie einen dreifachen, scharfsinnigen Gedanken vor: daß das böse Urwesen Eins mit der Materie oder der Lust sey, daß man dieselbe durch Enthaltsamkeit bändigen könne (darum fasten die Juden drei Tage, ehe sie den Teufel in ihre Gewalt bekommen), endlich daß Böses und Gutes, Materie und Geist, neben einander bestehen müsse, damit die Welt fortdauere. Lezterer Gedanke tritt am stärksten hervor. Eine Rechtfertigung Gottes wegen des Bösen ist der Kern des Mährchens, das deßhalb mit Recht am Schlusse dieses Kapitels steht.

*) Vielleicht ist die Sage von dem Petermännlein, oder dem Teufelchen, das in einem Glase eingesperrt sizt, aus einer wörtlichen Erklärung der talmudischen Sage entstanden.

Geſchichte

des

Urchriſtenthums,

durch

A. Fr. Gfrörer,
Profeſſor, Bibliothekar in Stuttgart.

Stuttgart.
E. Schweizerbart's Verlagshandlung.
1838.

Das

Jahrhundert des Heils,

durch

A. Fr. Gfrörer,
Professor, Bibliothekar in Stuttgart.

Κτῆμα εἰς ἀεὶ μᾶλλον, ἢ ἀγώνισμα εἰς τὸ παραχρῆμα. *Thucydides* I, 22.

Zweite Abtheilung.

Stuttgart.
E. Schweizerbart's Verlagshandlung.
1838.

188. 4. 34

Inhalt der zweiten Abtheilung.

Seite

Sechstes Kapitel.

Die Schöpfung, die Welt und ihre Theile 3

Siebentes Kapitel.

Die Lehre vom Menschen, der Seele, Unsterblichkeit, Freiheit und Schicksal, Sünde, Fall 52

Achtes Kapitel.

Die Lehre von den Mitteln und Wegen, durch welche der Mensch die Gnade Gottes erwirbt und seinen Zorn abwendet 134

Neuntes Kapitel.

Der Plan Gottes mit dem jüdischen Volke. Vorsehung. Diese und jene Welt. Wann soll der Messias kommen? 195

Zehntes Kapitel.

Die alte jüdische Lehre vom Messias und den lezten Dingen

a) Gemein prophetisches Vorbild 219

b) Danielisches Vorbild 292

c) Mosaisches Vorbild 318

d) Das mystisch-mosaische Vorbild 413

Erſtes Buch.

Das Jahrhundert des Heils.

Zweite Abtheilung.

Du ſollſt dem Jahrhundert einen Spiegel vorhalten.
Shakeſpeare im Hamlet III, 2.

Sechstes Kapitel.

Die Schöpfung, die Welt und ihre Theile.

Die jüdiſche Geheimlehre beſchäftigte ſich vorzugsweiſe, wie wir oben gezeigt haben, mit den Maaſe Bereſchit und Merkabah, d. h. mit der Schöpfung und dem Weſen Gottes. Es iſt daher zu erwarten, daß die Myſtik uns in dieſem Kapitel weit mehr Ausbeute liefern werde, als die gemeine phariſäiſche Anſicht. Leztere hielt ſich an die Worte der Geneſis, doch ſchimmert auch im Talmud die myſtiſche Lehre vielfach hindurch, zum deutlichen Beweiſe, wie ſehr dieſelbe verbreitet war. Wie immer, gebe ich auch in dieſem Abſchnitte nicht die ganze Weltanſicht des Sohar und des Talmud, ſondern halte mich an die Ausſprüche, die auf ein hohes Alter zurückgeführt werden können.

Geneſis I, 12 heißt es: „Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüſte und leer,“ וְהָאָרֶץ הָיְתָה תֹהוּ וָבֹהוּ. Von jeher haben dieſe ſchwierigen Worte den Myſtikern zu ſchaffen gemacht. Auf eine ſinnreiche Weiſe erklärt ſie der Sohar, indem er eine andere Stelle zu Hülfe ruft, Geneſ. XXXVI, 31, welche von Aben Eſra unter die zwölf Geheimniſſe des Geſetzes gezählt wird. *) Idra

*) Siehe Spinoza tractatus theologico politicus Cap. VIII. Die zwölf Geheimniſſe beweiſen, daß der Pentateuch nicht von Moſes verfaßt ſeyn kann, ſondern ſpätern Urſprungs iſt.

Rabba §. 26 und folgende heißt es: R. Schimeon ben Jochai manifestavit arcanum et dixit: scriptum est (Genes. XXXVI, 31): *Isti sunt reges, qui regnarunt in terra Edom, antequam regnaret rex super filios Israel.* Beatos vos, o justi, quia vobis revelatur arcanum arcanorum legis, quod non manifestatum est Sanctis superioribus. — (§. 30): Traditum est: Antequam Senior seniorum (das verborgene Urweſen), Occultus occultorum efformaret figuras regis (des Adam Kadmon, durch welchen die Welt Beſtand erhielt) et diadelmata diadematum (die Behälter der Materie, welche das Urlicht in ſich aufnahmen), principium et finis non fuit. Sculpsit ergo (das Urweſen bearbeitete die Materie wie ein Baumeiſter) et proportiones instituit (er ließ das Urlicht einſtrömen auf die Materie in allerlei Graden) et expandit ante se velum quoddam (er ſchuf einen Raum aus der Materie, welcher das Licht einſangen und dadurch wahre Weſenheit, eine Welt, werden ſollte) et in eo sculpsit et certa proportione distribuit reges et formas eorum (er wollte die Ideen, die ewigen Bilder der Dinge, in jenem Stoffe abformen), *sed non substiterunt.* Id ipsum est, quod scriptum exstat (Genes. XXXVI, 31): *Isti sunt reges, qui regnarunt in terra Edom, antequam regnaret rex super filios Israel.* Omnia illa, quae sculpta sunt, nec substiterunt, nominibus suis vocata erant (d. h. Gott hatte die Abſicht gehabt, eine wirkliche Welt, mit allen Formen und Verſchiedenheiten zu bilden), nec tamen substiterunt. Quare deseruit eos (Senior Seniorum) et occultavit se prae illis (er zog ſein Urlicht aus dieſer mißrathenen Schöpfung wieder zurück). Verglichen muß werden eine Stelle aus der Idra Suta §. 420 u. flg: Antequam conderetur mundus, facies non respiciebant ad (obversas sibi) facies (die beiden Geſichter des Macroproſopus und Microproſopus, durch deren geſchlechtliche Verbindung die Welt erſt Beſtand erhielt, ſchauten ſich noch nicht an, denn

beide waren noch nicht vorhanden). Et propterea mundi priores devastati sunt, nam mundi priores sine efformatione facti erant (ohne die Schöpfung des göttlichen Mannweibs, welches der Welt erst das Siegel der Vollendung aufdrückte). Ista autem, quae non fuerunt in efformatione, vocantur flammae vibratae, seu scintillae, sicut operarius pavimenti excutit scintillas e lapide. Cum enim faber cudit ferrum, scintillas elidit quaqua versum. Et istae scintillae, quae prosiliunt, flammant et splendent, sed statim exstinguuntur. Et istae vocantur mundi priores. Et destructi sunt, nec perstiterunt, donec Senior Sanctissimus efformaretur et opifex prodiret ad opus suum. Der Sinn dieser bildlichen Aussprüche ist nicht schwer zu enträthseln. Vor Erschaffung der jetzigen Welt wollte Gott mehrere andere bilden, indem er sein heiliges Urlicht auf die Materie einströmen ließ, aber sie nahm dasselbe nicht auf, weßhalb der begonnene Weltbau in Nichts zerrann. Gott zog sein Licht wieder zurück. Die untergegangenen Welten heißen sieben Könige Edoms. Denn Edom ist der mystische Name des bösen Urwesens, oder der Materie. Erst als der Höchste sich selbst in Gestalt des göttlichen Mannweibs offenbarte, saugte die Materie das Licht ein und die Welt erhielt festen Bestand. So ebendaselbst §. 427: Deinde prodiit opifex ad opus suum et efformatus est ceu mas et foemina, et cum illae scintillae prius exstinctae essent et mortuae, jam omnia (post efformationem maris et foeminae) consistunt. Die Theile der untergegangenen Urwelt oder des Chaos werden im Sohar die zerbrochenen Schalen קְלִיפוֹת, oder auch die zehen bösen Sephiroth genannt, welche den guten entsprechen. Daß die ganze Darstellung auf eine mystische Deutung der Worte תֹּהוּ וָבֹהוּ, sowie zugleich auf den Glauben an eine ewige Weltschöpfung, oder den ursprünglichen Gegensatz zwischen Geist und Materie, hinauslaufe, springt in die Augen. Ersteres wird in den Tikune Sohar

geradezu ausgesprochen. *) Belehrend ist eine Stelle bei Maimonides. More Nebochim II, 30 sagt derselbe: „Aus den Worten: der erste Tag, der zweite Tag, welche in der Mosaischen Weltschöpfung genannt werden, hatten einige alte Rabbinen schließen wollen, daß schon vor der Sonne die Zeit da gewesen sey; das fällt zusammen mit dem Glauben an die Ewigkeit der Welt, welchen alle wahren Bekenner des Gesetzes verwerfen. Denn es ist eine Grundlehre unserer Religion, daß Gott die Welt aus Nichts, und ohne einen zeitlichen Anfang geschaffen habe.“ Zugleich führt Maimonides die Aussprüche etlicher Rabbinen tadelnd an, welche in Uebereinstimmung mit dem Sohar behaupteten, daß der jetzigen Welt mehrere andere vorangegangen seyen. Wir werden darauf zurückkommen.

Es fragt sich nun, wie weit obige Meinung des Sohar zurückreiche? Wir müssen dieselbe in ihre Bestandtheile zerlegen, um die Untersuchung leichter führen zu können. Es liegt in jenem Ausspruche die doppelte Behauptung, daß mehrere Welten geschaffen, und daß die früheren wieder vernichtet worden seyen. Ersteres behauptet der Talmud an mehreren Stellen, doch weicht er in den Zahlen ab. Avoda Sara S. 3, b. heißt es: „Was thut Gott bei Nacht? Er sezt sich auf den schnellsten Cherub und reitet durch die 18,000 von ihm erschaffenen Welten, wie geschrieben stehet (Ps. 68, 18): Zweitausend Myriaden Wagen besizt Gott אַלְפֵי שִׁנְאָן (eigentlich Tausende der Wiederholung oder mehrere Tausende); allein man soll nicht lesen שִׁנְאָן, sondern שְׁנַיִם, d. h. weniger 2000; daß also Gott 20,000 weniger 2000 = 18,000 Welten erschaffen hätte.“ Dagegen werden im lezten Verse der Mischna 310 Welten gerechnet. Okzim XII, 12: „Josua der Sohn Levi hat gesagt: Gott wird die Gerechten 310 Welten erben lassen.“ Ebenso Targum Jernsch. zu Exod.

*) Siehe die Beweisstelle bei Knorr Cabbala denudata II, b. 197 Mitte, ebenso 193 unten.

XXVIII, 30: „Auf die Urim und Thummim iſt geſchrieben der Name Jehova, durch welchen geſchaffen wurden 310 Welten.“ *) Vom Untergang früherer Schöpfungen habe ich im Talmud Nichts gefunden. Dagegen ſtimmen die Midraſchim mit dem Sohar zuſammen. Bereſchit Rabba dritter Abſchnitt, S. 4, a: „R. Juda der Sohn Simon hat geſagt: Es ſtehet nicht geſchrieben (Geneſ. I, 5): es werde Abend, ſondern: es wurde Abend, woraus geſchloſſen werden muß, daß die Zeit und ihre Ordnung ſchon früher war. R. Abhu hat geſagt: Wir lernen aus jenen Worten, daß Gott (früher) Welten ſchuf und dieſelben wieder zerſtörte, bis er die jetzige bildete und ſprach: dieſe iſt mir dienlich und gefällt mir, jene aber haben mir nicht gefallen.“ Ebenſo Midraſch Tillin (zu Pſ. 34) S. 26, b: „Rabbi Tanchuma hat geſagt: der hochgelobte Gott ſchuf die Welt zur rechten Zeit. Dieß lehret uns, daß Gott Welten erſchaffen und wieder vernichtet hat, dieweil ſie ſeiner nicht würdig waren. Deßwegen hat er geſagt, jene gefallen mir nicht, dieſe aber gefällt mir.“

Was lehren nun die alten Väter, oder iſt aus ihnen kein Zeugniß für das Alter obiger Lehren zu entnehmen? Baſilius ſpricht in der dritten Predigt über die ſechs Tage der Schöpfung **) von Ketzern, welche behaupten, daß unzählige Welten entſtehen und wieder vergehen: *Ἀπείρους φθορὰς κόσμῳ καὶ παλιγγενεσίας εἰςάγουσιν.* Dieſer Meinung war Origenes zugethan: ***) Non tunc primum, cum visibilem istum mundum fecit, Deus coepit operari, sed sicut post corruptionem hujus erit — alius mundus, ita et antequam hic esset, fuisse alios eredimus. Dieſelbe Anſicht führt er im 2. Buche, 3. Kapitel weitläufig aus. Der Kürze

*) Der Grund, warum es gerade 310 Welten ſind, wurde oben im Kapitel von der Offenbarung angegeben. Es kommt auf eine Gematria hinaus.

**) Opp. ex edit. Jul. Garnier. Vol. I, S. 31, oben.

***) *Περὶ ἀρχῶν* III, 5, 3. Opp. I, 149, a.

halber begnügen wir uns den Auszug mitzutheilen, welchen Hieronymus *) davon gibt: In secundo libro (principiorum) mundos adserit (Origenes) innumerabiles, non juxta Epicurum uno tempore plurimos et sui similes, sed post alterius mundi finem alterius esse principium, et ante hunc mundum nostrum alium fuisse mundum, et post hunc alium esse futurum, et post illum alium, rursumque caeteros post caeteros. Et dubitat, utrum futurus sit mundus alteri mundo ita ex omni parte consimilis, ut nullatenus inter se distare videantur, aut certe nunquam mundus alteri mundo ex toto indiscretus et similis sit futurus. Ueber dieselbe Frage, ob es mehrere oder nur Eine Welt gebe, berufen sich Origenes **) und Klemens ***) auf einen Ausspruch des römischen Klemens im ersten Briefe an die Korinther, †) wo es heißt: „Der uns Menschen undurchdringliche Ocean und die Welten hinter ihm gehorchen den Befehlen desselben Gottes“: Ὠκεανὸς ἀνθρώποις ἀπέραντος καὶ οἱ μετ' αὐτὸν κόσμοι ταῖς αὐταῖς ταγαῖς τοῦ δεσπότου διευθύνονται. Klemens von Rom hat sich also vorgestellt, daß hinter dem unermeßlichen Ocean eine Mehrheit von Welten beginne, er war demnach anderer Meinung als Origenes, welcher eine Schöpfung nach der andern entstehen läßt. Philo endlich sagt zu Ende des Buches de mundi opificio: „Aus Moses lernen wir, daß die erschaffene Welt nur eine einzige ist, wie auch der Schöpfer nur Einer ist, derselbe hat die Einheit auf sein Werk übertragen und seine ganze Wesenheit verbraucht zu Hervorbringung des Alls: ὃς ἐξομοιώσας αὑτῷ κατὰ τὴν μόνωσιν τὸ ἔργον, πάσῃ κατεχρήσατο τῇ οὐσίᾳ εἰς τὴν τοῦ ὅλου γένεσιν. Ein Ganzes wäre das All nicht geworden, wenn es nicht vollständig alle Theile umfaßte.

*) Im Briefe an Avitus.
**) Opp. I, 82, b.
***) Stromat. V, 12.
†) Cotelerii patres I, 159 u. 160.

Es fehlt aber nicht an Solchen, welche mehrere, oder auch unzählige Welten annehmen.“ Philo mag mit lezteren Worten auf die Epikuräer zielen; aber woher haben Klemens von Rom, woher Origenes, woher die, welche Basilius bekämpft, ihre Meinung geschöpft? Sollte man nicht auf die Juden schließen! In der Weisheit Salomo's heißt es: *Ἡ παντοδύναμός σε χειρ κτίσασα τὸν κόσμον ἐξ ἀμόρφε ὕλης.* Die **LXX** übersetzen, wie mehrfach angeführt wurde, Genes. I, 1, 2: *Ἐν ἀρχῇ ἐποίησεν ὁ Θεὸς τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν. Ἡ δὲ γῆ ἦν ἀόρατος καὶ ἀκατασκεύασος.* Ein großes Gewicht legte man im Alterthum auf die vergangene Zeitform ἦν.*) Gott schuf im Anfang Himmel und Erde; die Erde aber war (vorher, ehe sie durch den Schöpfer eine ordentliche Form erhielt) unsichtbar (weil das schöpferische Licht noch nicht in sie gedrungen) und formlos. Schon das leztere Beiwort nöthigt an eine ewige Materie zu denken. In gleichem Sinne spricht sich Josephus zu Anfang der Alterthümer aus: *Ἐν ἀρχῇ ἔκτισεν, ὁ Θεὸς τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν· ταύτης δὲ ὑπ' ὄψιν οὐκ ἐρχομένης — γενέσθαι φῶς ὁ Θεὸς ἐκέλευσεν.* Entscheidend ist endlich die Stelle Heb. XI, 3: *Πίσει νοοῦμεν κατηρτίσθαι τοὺς αἰῶνας ῥήματι Θεοῦ, εἰς τὸ μὴ ἐκ φαινομένων τὰ βλεπόμενα γεγονέναι.* Was kann hier das Wort αἰῶνας anders bedeuten, als Welten, also mehrere oder verschiedene Welten; diese sind entstanden, indem das Sichtbare (die Natur, das All) aus dem Unsichtbaren, d. h. aus jener ἄμορφος, ἀόρατος ὕλη, hervorging. Vorher wurde das Chaos nicht gesehen, weil es, um mit dem Sohar zu reden, das göttliche, das schöpferische Licht noch nicht eingesogen hatte; erst nachdem diese Einprägung vor sich gegangen, ward die Materie sichtbar, und die Welt war fertig. Allerdings spricht sich der Verfasser des Hebräerbriefs

*) Man vergleiche Ambrosius in exaemeron liber I, Cap. VII, opp. ex edit. monach. maurin. I, S. 13 unten.

nicht darüber aus, ob einige jener Welten schon aufgehört haben, oder ob mehrere zusammen fortbestehen. Würde er Ersteres behaupten, so wäre über das Alter der oben entwickelten Lehre des Sohar kein Zweifel mehr möglich.

Blicken wir nun zurück. Eine Mehrheit der Welten wird schon in der Mischna, im Hebräerbriefe und von Einigen der ältesten Väter gelehrt, den Begriff einer vorweltlichen Materie finden wir im Buch der Weisheit, in den **LXX**, bei Josephus, im Hebräerbriefe, in verschiedenen Andeutungen des Talmud. Es war also nur ein kleiner Schritt, zu sagen, daß einige jener aus der ewigen Materie geformten Welten schon untergegangen seyen. Origenes behauptet dieß, ebenso der Sohar, die Midraschim; warum sollte man dasselbe nicht auch in den Tagen unseres Erlösers geglaubt haben? Dieß ist um so wahrscheinlicher, da wir wissen, daß die jüdische Geheimlehre sich seit alten Zeiten mit den sonderbarsten Grübeleien über die Mosaische Schöpfungsgeschichte quälte. Vielleicht gelingt es noch, stärkere und ältere Zeugnisse aufzufinden, ich meine aber, die hier mitgetheilten dürften genügen.

Daß die jetzige Welt durch die Zehnzahl erschaffen sey, darüber sind die jüdischen Mystiker einig; aber über die Art und Weise herrscht nicht nur bei den verschiedenen Lehrern, sondern auch im Hauptdenkmale, dem Buch Sohar selbst, Streit. Gewöhnlich stellen sie das schöpferische Urwesen in dreifacher Gestalt, als Vater und Mutter, mit dem Sohn in der Mitte dar. Die drei zusammen bilden das himmlische Mannweib, mit der Frucht in der Mitte. Rechts ist der Vater, links die Mutter, zwischen beiden steht der Sohn. Jener heißt die rechte, diese die linke Seite, der Sohn wird die mittlere Säule genannt. Zehn göttliche Eigenschaften, Midoth oder Sephiroth, werden sodann auf die drei vertheilt: 1) כֶּתֶר die Krone, 2) חָכְמָה die Weisheit, 3) בִּינָה der Verstand, 4) גְּדוּלָה die Größe, 5) גְּבוּרָה die Stärke, 6) תִּפְאֶרֶת die Schönheit, sonst auch חֶסֶד oder die Güte genannt, 7) נֶצַח

der Sieg, 8) הוֹד die Herrlichkeit, 9) יְסוֹד der Grund, 10) מַלְכוּת das Reich. Drei davon kommen auf die rechte Seite des himmlischen Menschen: die Chochmah, Gedolah, Nezach; vier in die Mitte: Kether, Tipheretl, Jesud, Malchuth; die übrigen auf die linke Seite: Binah, Geburah, Hod. Den zehn Eigenschaften entsprechen dann weiter zehn biblische Namen Gottes, der Krone der Name אֶהְיֶה Ehjeh, der Chochmah die Bezeichnung Jah, der Bina Jehovah, der Geburah die Benennung Elohim, der Gedolah der Name El, der Tipheretl die Benennung Zebaoth, der Nezach Jehovah Zebaoth, der Hod die Bezeichnung Elohe Zebaoth, der Jesud der Name Schaddai, endlich der Malchut wird das Beiwort Adonai ertheilt. Das Ganze stellen die Kabbalisten gewöhnlich in der Figur eines Baumes oder des himmlischen Hohenpriesters dar. *) Indem die Mystiker auf diese Weise den Schöpfer sammt seiner Wirksamkeit in eine Gestalt zusammenzogen, wurden sie genöthigt, auch dem Bösen daselbst eine Stelle anzuweisen. Man half sich dadurch, daß man alle guten Eigenschaften auf die rechte (die des Vaters), die schlimmen auf die linke Seite (die der Mutter) versetzte. An die linke Seite klammerten sich nämlich die bösen Schalen (קְלִיפוֹת), die Sephiroth der Ungerechtigkeit, oder die Bruchstücke der Materie von der ersten mißrathenen Schöpfung her. Auf dieser Seite kommt die Sephirah Geburah zu stehen. Dieselbe bekömmt nun eine Reihe Beiwörter, welche alle auf Zorn und Gewaltthat hindeuten; sie wird genannt מִשְׁפַּט אֱלֹהִים das Gericht Gottes, פַּחַד der Schrecken, מִדַּת דִּין die Eigenschaft des Gerichts, מִדַּת דִּין קָשָׁה die Eigenschaft des harten Gerichts, מִדַּת הַיִּרְאָה die Eigenschaft der Furcht, נָחָשׁ הַקַּדְמוֹנִי die alte Schlange, ferner לִתַּן סַמָּאֵל die Kraft Samaels u. s. w. **) Die Ansicht

*) Man findet beide Figuren, ohne welche man sich kein deutliches Bild dieser sonderbaren Träumereien machen kann, bei Brucker historia critica philosophiae II, S. 1003 u. 1005.

**) Siehe Sommer specimen theologiae Sohariae, praefatio S. 7. Note.

daß das Böse auf der linken Seite wohne, kehrt selbst in denjenigen Abschnitten des Sohar wieder, wo nicht von dem Baume oder der dreifachen Gestalt, sondern von den zwei Gebilden des Makroprosopus und Mikroprosopus die Rede ist. Idra Rabba §. 81 heißt es: non est sinistrum in illo Sene occulto, sed omnia dextera. Ebenso ebend. §. 150 von den Augen des Makroprosopus: hic non est oculus sinister, sed ambo (oculi) in gradum unum ascendunt et omnia dextra sunt. Dagegen wird §. 727 behauptet: omnia quae in Microprosopo sunt, habent partem boni et mali, dextrum et sinistrum, misericordiam et judicium. Der Mikroprosopus nimmt nämlich, als Figur neben dem Alten der Tage gedacht, die linke Seite ein. Dasselbe Bild wird vom Schöpfer auf das Geschöpf, vom mannweiblichen Urwesen auf sein Abbild, die menschliche Seele, übergetragen. Siphra Dezeniutha Kap. IV, 7: cum homo inferior descenderet in hunc mundum, juxta formam supernam (des Adam Kadmon) inveniebantur in ipso duo spiritus, ita ut e duobus lateribus, dextro et sinistro, compositus esset homo. Quoad dextrum latus, habebat homo mentem sanctam, quoad sinistram, נֶפֶשׁ חַיָּה hoc est psychen animalem. Peccabat homo et extendebatur sinistrum latus etc. Ueberhaupt wird an sehr vielen Stellen des Sohar das Böse von der linken, alles Gute von der rechten Seite abgeleitet.

Wie alt ist nun diese Meinung? Wir müssen abermals unterscheiden. Von der Zehnzahl wollen wir weiter unten handeln; hier bloß von der linken und rechten Seite. Aehnlich lautende Aussprüche der Midraschim hat Wetstein zu Matth. XXV, 33 gesammelt. Aus Schir Rabba: dextri et sinistri, in illis praeponderat justitia, in his culpa. Aus Bamidbar Rabba: ad dextram: hi sunt justi, qui operam dant legi, quae est ad dextram Dei, ad sinistram: hi sunt impii, qui operam dant divitiis. Aus dem

Midrasch Tanchuma: **dextri perveniunt ad manum innocentiae, sinistri ad manum culpae.** Das will freilich nicht viel besagen. Alles kommt wohl am Ende, wie auch die leztere Stelle andeutet, von der jüdischen Sitte her, die Freigesprochenen vor Gericht sich auf die rechte Seite des Sanhedrin setzen zu lassen. Eine reichere Ausbeute gewähren die Denkmale der ältesten Gnostiker, und zwar namentlich derjenigen, welche erweislich vom Judenthum *) ausgegangen sind, wie Valentin, Sekundus, Basilides. Von dem Ketzer Sekundus berichtet Epiphanius, **) er habe gelehrt, daß die erste Achtzahl aus den rechten und linken Vieren (Tetrades) bestehe; jene Tetras nenne er das Licht, diese die Finsterniß. *Λέγει εἶναι τὴν πρώτην Ὀγδοάδα Τετράδα δεξιὰν καὶ Τετράδα ἀριστερὰν.* Die Ogdoas der Gnostiker begreift bekanntlich die sieben ersten aus dem Urlicht entströmten Geister, welche mit dem Schöpfer eine heilige Achtzahl ausmachen. Noch deutlicher erklärt sich unser Ketzerrichter im folgenden Kapitel: „nach Sekundus Lehre gehe das Rechte und das Linke aus dem Einen hervor; dieses sey in der Mitte, und ziehe das Rechte an, freue sich desselben, und nenne es das Licht, die linke Seite dagegen stoße es fort, als gehörte dasselbe nicht zu dem Einen (dem Urwesen): *τὰ μὲν δεξιὰ καὶ εὐώνυμα ἐκ τοῦ ἑνὸς ὑπάρχει· αὐτὸς δὲ μεσαίτατός ἐστι, καὶ ἑαυτῷ μὲν προσάγεται τὰ δεξιὰ, καὶ χαίρει τούτοις, δεξιὰ δὲ καλεῖ καὶ φῶς. Τὰ δὲ εὐώνυμα ὡς ἀλλότρια αὐτοῦ καὶ ἐπ' ἀριστερᾷ κείμενα ἀπωθεῖται.* Epiphanius macht sich über diese Behauptung lustig, wie etwa ein Bauer über die mißverstandenen Worte eines Gelehrten, der sich nicht klar auszudrücken weiß; wir aber sehen ganz klar, daß der Gnostiker den kabbalistischen Baum im Auge hat, oder jene dreifache

*) Siehe Neander Entwicklung der gnostischen Systeme. Mit Vergnügen bemerkte ich, daß der verehrte Verfasser öfters auf die Kabbala hinweist.

**) Haer. XXXII, 1. 2. Opp. I, 208.

Geſtalt, in welcher das Urweſen die Mitte einnimmt, und rechts die gute, links die böſe Seite hat. Nicht nur Sekundus, auch Valentin bekannte dieſe Lehre. Hören wir Irenäus: *) „Die Mutter oder die Achamot," behaupten die Valentinianer, „habe zuerſt den Vater und König (den Demiurg) über Alles, ſowohl über das, was einer Weſenheit mit ihm ſey, nämlich die ſeeliſchen Naturen, welche ſie auch die rechte Seite nennen, als über die Kinder des Geiſtloſen (deſſen was nur leidet, nicht wirkt τοῦ πάθους), oder des Stoffes, welche ſie auch die linke Seite heißen, aus ſeeliſchem Weſen geformt." (Τὸ πρῶτον μεμορφωκέναι αὐτὴν (τὴν Ἀχαμὼθ) ἐκ τῆς ψυχικῆς οὐσίας λέγουσι τὸν πατέρα καὶ βασιλέα πάντων, τῶν τε ὁμοουσίων αὐτῷ, τετέσι τῶν ψυχικῶν, ἃ δὴ δεξιὰ καλοῦσι, καὶ τῶν ἐκ τοῦ πάθους, καὶ τῆς ὕλης, ἃ δὴ ἀριστερὰ καλοῦσι.) Ebenſo im nämlichen Buche Kap. 6: τὸ μὲν ὑλικὸν, ὃ καὶ ἀριστερὸν καλοῦσι — τὸ δὲ ψυχικὸν, ὃ καὶ δεξιὸν προσαγορεύουσι. Ferner berichtet Irenäus ganz daſſelbe über den Gnoſtiker Sekundus, was auch Epiphanius ſagt: **) Σεκοῦνδος λέγει εἶναι τὴν πρώτην ὀγδοάδα τετράδα δεξιὰν καὶ τετράδα ἀριστερὰν, οὕτως παραδιδοὺς καλεῖσθαι τὴν μὲν μίαν φῶς, τὴν δὲ ἄλλην σκότος. Zu vergleichen iſt noch eine Stelle aus dem zweiten Buche 24, 6: Materialia sinistram vocantes et ex necessitate, quae sunt sinistrae, in corruptionem cedere dicentes, Salvatorem venisse docent ad avem perditam, ut eam transferat ad dextram, i. e. ad illas, quae sunt salutis nonaginta et novem oves etc. Da die Pythagoräer, laut Plutarchs ***) und anderer Alten Zeugniß, unter ihren urſprünglichen Gegenſätzen, auch das Rechte und das Linke, das Licht und die Finſterniß, das Gute und das Böſe aufführten, ſo hätte die Vermuthung noch einigen Schein, als

*) Contra haereses I, 5.
**) Ebendaſelbſt I, 11, 2.
***) De Iside et Osiride, Kap. 48.

ob die jüdiſchen Gnoſtiker jene Lehre von der griechiſchen Sekte entlehnt haben könnten. Indeß ſpielt die linke und die rechte Seite bei den Pythagoräern nur eine untergeordnete Rolle, während ſie hier auf einen beſtimmten Begriff körperlicher Geſtaltung des Urweſens hindeutet. Fürs Zweite finden wir ſie auch bei einer jüdiſchen Partei, die erweislich nichts Helleniſches aufgenommen hat, bei den Ebioniten, ſo daß der lezte Schein einer Uebertragung aus der helleniſchen Philoſophie verſchwindet. In der ſiebenten klementiniſchen Homilie *) ſpricht Petrus: „Simon Magus iſt die linke Kraft Gottes“ (Σίμων ἀριστερὰ τοῦ Θεοῦ δύναμίς ἐστιν); und einige Seiten weiter unten: „Die Dämonen würden keine Gewalt über euch gehabt haben, hättet ihr nicht zuvor von den Opfern geſchmaust, die ihrem Oberſten dargebracht wurden. Denn dieſes Geſetz wurde vom Anfang an durch Gott, der das Weltall erſchaffen hat, über die zwei Herrſcher (die zwei Untergötter, Chriſtus und Satan) den rechten und den linken verhängt, daß der eine von ihnen keine Gewalt haben ſoll, den Menſchen Gutes oder Böſes zu thun, wenn dieſe nicht zuvor an einem Tiſche mit demſelben gegeſſen (von ſeinen Opfern gekoſtet) haben: οὕτω γὰρ ἀπ' ἀρχῆς ὑπὸ τοῦ πάντα κτίσαντος θεοῦ δυσὶν ἑκάστοις ἄρχουσι, δεξιῷ τε καὶ ἐυωνύμῳ (dieß iſt die wahre Lesart, wie ſchon Davis bemerkt), ὡρίσθη νόμος, μὴ ἔχειν ἑκάτερον αὐτῶν ἐξουσίαν, ἐὰν μὴ προτερόν τινι ὁμοτράπεζος γένηται, ὃν εὐποιῆσαι ἢ κακῶσαι βούλεται. Wie ihr durch Theilnahme an den Götzenopfern Sklaven wurdet des Herrn der Bosheit (τῷ τῆς κακίας ἡγεμόνι κατεδουλώθητε), ſo werdet ihr, wenn ihr die Götzen verlaſſet und durch den guten Herrſcher der rechten Seite zu Gott fliehet (ἐὰν τῷ Θεῷ διὰ τοῦ ἀγαθοῦ καὶ δεξιοῦ ἡγεμόνος προσφύγητε), nicht nur Heilung für eure Leiber, ſondern auch Geſundheit der Seele finden. Denn Er allein (der oberſte

*) Cotelerii patres 1, 678.

Gott) kann durch die rechte Seite das Leben verleihen, wie er durch die linke tödtet“ (*αὐτὸς γὰρ μόνος διὰ τῆς ἀριστερᾶς ἀναιρῶν, διὰ τῆς δεξιᾶς ζωοποιῆσαι δύναται.*) Ebendaſelbſt §. 11 ſagt Petrus weiter: „Ich bin der Knecht Gottes des Weltſchöpfers, und der Schüler ſeines Propheten von der rechten Seite“: *ἐγὼ τοῦ Θεοῦ τὰ πάντα πεποιηκότος εἰμὶ δοῦλος, τοῦ δεξιοῦ αὐτοῦ προφήτου μαθητής.* Die Darſtellung der Klementinen, wie der jüdiſchen Gnoſtiker, weicht hier theilweiſe von der des Sohar ab. Denn jene ſtellen Gott in die Mitte, das böſe Urweſen zur Linken, das gute zur Rechten, während die hebräiſche Urkunde dem Sohn die Mitte, dem guten Gott die rechte Seite zuweist, aber in der Lehre von der rechten und linken Seite ſind beide, wie man ſieht, einig. Die Verſchiedenheit iſt unbedeutend. Man wird mir nun, hoffe ich, zugeſtehen, daß dieſe alten jüdiſchen Myſtiker unmöglich auf eine ſo entſchiedene Weiſe von der rechten und der linken Seite Gottes ſprechen konnten, wenn ſie ſich das ſchöpferiſche Urweſen nicht in einer dreitheiligen Geſtalt, ähnlich dem Baume oder dem hohenprieſterlichen Mannweib des Sohar gedacht hätten. Wir haben alſo hier abermal eine ſohariſche Lehre, welche beſtimmt bis zum Anfang des zweiten Jahrhunderts rückwärts verfolgt werden kann; warum ſollte ſie nicht ſchon im erſten bekannt geweſen ſeyn? Kein Beſonnener wird dieß läugnen. Ich finde es ſehr wahrſcheinlich, daß der Jeſu in Mund gelegte Ausſpruch Matth. XXV, 33: *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου στήσει τὰ μὲν πρόβατα ἐκ δεξιῶν αὐτοῦ, τὰ δὲ ἐρίφια ἐξ εὐωνύμων* auf die myſtiſche Bedeutung der rechten und linken Seite anſpiele. Die Gnoſtiker verſäumten auch nicht, wie man aus der zulezt angeführten Stelle des Irenäus erſieht, dieſen Vers zu Vertheidigung ihrer Anſicht zu benützen.

Ohne Rückſicht auf den Unterſchied zwiſchen Rechts und Links, wird ſonſt gelehrt, daß Alles in der Zehnzahl entſtanden ſey. Zehn Sephiroth ſchreibt die jüdiſche Myſtik dem

Höchsten zu. Aeußeren Anlaß gab die Stelle I Chron. XXIX, 11, wo David betet: „Dein, o Jehovah, ist die Größe הַגְּדֻלָּה und die Macht הַגְּבוּרָה und die Schönheit הַתִּפְאֶרֶת und der Sieg וְהַנֵּצַח und die Ehre וְהַהוֹד, dein ist das Reich הַמַּמְלָכָה und der Reichthum וְהָעֹשֶׁר und die Herrlichkeit וְהַכָּבוֹד; in deiner Hand ist Kraft כֹּחַ und Stärke וּגְבוּרָה." In der That sind es zehn Eigenschaften, die hier von Gott ausgesagt werden. Aber ein Wort, Geburah, kommt zweimal vor, drei andere (Cabod, Oser, Koach) fehlen in dem Sephirothverzeichniß des Sohar. Die Sephiroth sind daher nicht aus dieser Stelle entstanden, wohl aber benützte man sie, um die zehn Sephiroth biblisch zu rechtfertigen, nachdem sie in die Glaubenslehre aufgenommen worden waren. Ihr Ursprung ist also anderswo zu suchen. Nur durch die Sephiroth erkennt man Gott, sie sind seine Offenbarung, oder mit anderen Worten, durch sie ist das sichtbare Werk Gottes, die Welt, erschaffen. Beinahe alle Stellen, welche von den Sephiroth handeln, sprechen diesen Grundgedanken aus, nur sind sie gewöhnlich mit anderem, nicht hergehörigem Wortschwall verbrämt. Man ist daher in wahrer Verlegenheit, welcher Beleg zu wählen. Ich will einen Ausspruch der Tikune Sohar (späteren Zusätze zum Sohar) nehmen, S. 13, a: wo Elias so betet: Domine mundorum, tu es iste unus extra numerum, tu es excelsus super omnes excelsos, absconditus absconditorum. Nulla mens te omnino apprehendere valet. Tu es, qui produxisti decem ordines, quos vocamus Sephiroth, ad illuminandum in iis mundos absconditos, qui non revelati sunt, et mundos qui revelati sunt. Et in iis te abscondis prae filiis hominum. Et tu annexus es Sephiris et unis te cum illis. Et quoniam tu es in medio ipsarum, quicunque separat unam ab alia ex istis decem, reputatur ei, ac si separasset te ipsum. Wie die leztern Worte andeuten, sind es bloß zehn Sephiroth, nicht mehr, nicht weniger. So im

Buch Jezira:*) Decem Sephirae praeter illud ineffabile, decem et non novem, decem et non undecim. Ebenſo Sohar in Genes. S. 37: Quicunque regnum (die zehnte Sephirah) suscipit sine reliquis novem Sephiroth, ille exscindit plantationes (er verderbt den himmliſchen Garten Eden, die wahre Gotteslehre), et quicunque reliquas novem Sephiroth suscipit sine regno, ille fundamentum fidei abnegat. Da das Urweſen ſich nach der oben mitgetheilten Lehre des Sohar in den drei Geſtalten des Vaters, der Mutter und des Sohnes geoffenbart haben ſoll, ſo ergab ſich die Nothwendigkeit, leztere Behauptung mit der andern, als werde Gott nur durch die zehn Sephiroth erkannt, zu vereinigen. Man half ſich dadurch, daß die drei erſten der Zehne von den ſieben übrigen unterſchieden, für höhere Ausſtrömungen als die anderen, und zugleich für Eins mit dem Vater, der Mutter und dem Sohne erklärt wurden. So das Buch Peliah, das noch älter iſt als der Sohar, S. 152: Ceteras Sephiras poteris apprehendere tam clare, ut explicare easdem valeas singulas. Verum quod attinet ad יְיָ (Exod. XX, 3), quae vox respicit coronam, sapientiam et intelligentiam (kether, chochma, binah, d. h. die drei erſten Sephiroth), non poteris eas assequi, quia hae sunt porta, qua mediante invenitur gloria divina. Weiter heißt es ebendaſelbſt S. 7: Sapientia (v. chochmah) emanat e corona summa, quae vocatur אַיִן (nullus), intelligentia (vel binah) emanat ex אַיִן seu corona et sapientia, et tria ista constituunt caput unum. Endlich wird im nämlichen Buche die Kether Vater, die Binah Geiſt genannt.**) Der Sohn wäre alſo die Chochmah.***) Ohne Zweifel hat

*) Rittangel's Ausgabe S. 196 oben.

**) Ich habe dieſe Beweisſtellen entnommen aus Sommer specimen theologiae Sohariae S. 5.

***) Man vergleiche über dieſen Gegenſtand noch die ſchöne Abhandlung de stylo apocalypseos cabbalistico von J. Rhenferd,

Rhenferd Recht mit seiner Behauptung, daß der Stelle, Offenbarung Johannis I, 4: χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ τοῦ ὁ ὢν, καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος, καὶ ἀπὸ τῶν ἑπτὰ πνευμάτων, ἃ ἐσιν ἐνώπιον τοῦ θρόνυ αὐτοῦ, dieselbe oder eine ähnliche Ansicht zu Grunde liege. Offenbar wollte der Verfasser des Buchs zehn himmlische Wesen zusammenstellen, zugleich unterscheidet er aber die drei ersten als höhere, von den sieben anderen. Dennoch ist diese Trennung, so alt sie auch seyn mag, nicht natürlich; sie wurde der Lehre von den zehn Sephiroth von Außen her aufgebürdet, weil man die drei Gestalten schon vorher oder zu gleicher Zeit kannte, und mit den zehn, selbst gewaltsamer Weise, vereinigen wollte.

Woher kommen nun die zehn Sephiroth? Wir können den Talmud zu Hülfe rufen, dem diese mystische Lehre ebenfalls nicht unbekannt ist. Chagigah bab. S. 12, a heißt es: „Raf Sutra hat gesagt, durch zehn Eigenschaften Gottes ist die Welt geschaffen worden durch die Weisheit בְּחָכְמָה, durch Verstand תְּבוּנָה, (gleichbedeutend mit בִּינָה), durch Erkenntniß בְּדַעַת, durch die Kraft בְּכֹחַ, durch Rufen בְּגַעֲרָה durch die Stärke בִּגְבוּרָה, durch die Gerechtigkeit צֶדֶק, durch das Gericht בְּמִשְׁפָּט, durch die Güte בְּחֶסֶד, durch das Erbarmen בְּרַחֲמִים. Durch Weisheit und Verstand, denn es stehet geschrieben (Sprüchwörter III, 19): Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet, und durch Verstand die Himmel zugerüstet. Durch Erkenntniß (ebendaselbst V. 20): Durch seine Erkenntniß sind die Tiefen zertheilet. Durch Kraft und Stärke, denn es heißt (Ps. LXV, 7): Er setzet die Berge fest in seiner Kraft, er ist gerüstet mit Stärke. Durch Rufen (Job XXVI, 11): Die Säulen des Himmels zittern und entsetzen sich vor seinem Rufen. Durch

---

der eine Menge Beweisstellen aus den Schriften späterer Kabbalisten anführt.

Gerechtigkeit und das Gericht, denn es ſtehet geſchrieben (Pſ. XCVII, 2): Gerechtigkeit und Gericht iſt die Veſte ſeines Thrones. Durch Güte und Erbarmen wegen (Pſ. XXV, 6): Gedenke, o Herr, deiner Barmherzigkeit und deiner Güte, welche von Anfang an geweſen iſt.“ — Wir haben hier eine göttliche Zehnzahl, wie im Sohar, auch zum Theil dieſelben Namen, doch trägt Alles den Stempel der Willkür, denn warum ſollte man nicht mehr als zehn Bezeichnungen göttlicher Wirkſamkeit aus den heiligen Büchern nachweiſen können? Wir haben den wahren Grund jener Lehre noch nicht. Näher führt uns dem Ziele eine zweite talmudiſche Stelle: Roſch haſchana bab. S. 32 a: „Zehnmal ſoll man in die Trompete ſtoßen zu Anfang des Jahres, dieß iſt Geſetz für die Kinder Iſrael. Die Rabbinen ſtritten darüber, wie man dieß Gebot rechtfertigen könne. Da ſprach R. Jochanan, es ward gegeben wegen der zehn Worte, durch welche die Welt erſchaffen worden iſt. Welche zehn Worte? meinſt du das Wort וַיֹּאמֶר? aber daſſelbe wird ja nur neunmal wiederholt. R. Jochanan antwortete: der Ausdruck בְּרֵאשִׁית (mit welchem die Geneſis anhebt) iſt ſelbſt eines von den zehn ſchöpferiſchen Worten. Denn es ſtehet geſchrieben (Pſ. XXXIII, 6): Der Himmel iſt durch das Wort des Herrn gemacht.“ — Oft ſprechen die Rabbinen von den zehn Worten der Schöpfung. So Pirke Elieſer Kap. III zu Ende, welche Stelle ich darum wähle, weil die zehn Vajomer einzeln aufgeführt werden: **Decem verbis creatus est mundus, eaque sunt: et dixit Deus, fiat lux (Genes. I, 3), et dixit Deus: fiat expansum (Genes. I, 6), et dixit Deus: confluant aquae (Genes. I, 9), et dixit Deus: herbascat terra (Genes. I, 11), et dixit Deus: sunto luminaria (Genes. I, 14), et dixit Deus: reptilia producant aquae (Genes. I, 20), et dixit Deus: proferat terra (Genes. I, 24), et dixit Deus: faciamus hominem (I, 26), et dixit Deus: ecce vobis dedi (I, 29), et**

dixit Deus: non est bonum, hominem esse solum (Genes. II, 18). Die zwei lezten Vajomer werden mit Unrecht gezählt, denn es ſind keine ſchöpferiſchen Worte. Die Stelle aus Roſch Haſchana rechnet nur neun, da ſie Bereſchit als das zehnte annimmt. Hieraus erſieht man, daß die Rabbinen mit Gewalt zehn haben wollten, und darum den Text mißhandelten, bis herauskam, was ihnen beliebte. Der Grund iſt jezt nicht mehr ſchwer zu enträthſeln. Sie fanden in der Geneſis ſchöpferiſche Worte Gottes, aber nur acht, dagegen im Dekaloge, der heiligſten Urkunde ihres Glaubens, beſtimmt zehn. Dieſen zu Lieb wurden auch zehn ſchöpferiſche Vajomer in die Geneſis hineingedeutet, wobei der Eine dieſer, der Andere jener Rechnung folgte, wie es bei gewaltſamen Erklärungen überall zu geſchehen pflegt. Nach dem Vorbilde der zehn Schöpfungsworte ſchufen dann die Myſtiker weiter ihre zehn Sephiroth, weil ihre Gotteslehre am Ende auf Emanation beruht. Die Sephiroth ſind folglich eine hebräiſche Wendung des alexandriniſchen Logosbegriffs, und wir haben hier ein zweites Beiſpiel, wie dieſe fremde Lehre von den paläſtiniſchen Juden verarbeitet wurde. — Es bleibt nun noch übrig zu beweiſen, daß die Myſtiker ſelbſt ihre Sephiroth den zehn Vajomer und folglich auch den zehn Worten vom Sinai (denn die Zehnzahl der Vajomer iſt ja dieſen nachgebildet) gleichſetzen. Sohar zur Geneſ. S. 15 heißt es über die Anfangsworte der Schöpfungsurkunde: בְּרֵאשִׁית iſt das Geheimniß der Chochma, בָּרָא (ſchuf) iſt das höchſte Geheimniß, das Niemand kennt (die Kether oder Krone), אֱלֹהִים bezieht ſich auf die Binah, das Wörtchen אֵת verbindet die Cheſed und Gebura. שָׁמַיִם bezieht ſich auf die Tipheret, das Wörtchen וְאֵת verbindet Nezach und Hod, das ו vor dem Wörtchen אֵת bezeichnet zugleich den צַדִּיק הָאָרֶץ, den Gerechten der Erde oder die Kirche Iſraels. Der ganze Vers בְּרֵאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים u. ſ. w., bezeichnet die Chochmah. Das erſte Vajomer וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יְהִי אוֹר bezieht ſich auf

die Chesed, welche zur Rechten Gottes ist, von ihr geht Licht aus in die ganze Welt. (Sofort wird bewiesen, daß die Chesed ein Vorbild Abrahams sey, was wir, wie die nächstfolgenden Anspielungen auf Isaak, Jakob, Joseph, David, Aaron, als nicht zur Sache gehörig, übergehen.) Das zweite Vajomer וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יְהִי רָקִיעַ bezieht sich auf die Gebura. — Das dritte Vajomer וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יִקָּווּ הַמַּיִם bezieht sich auf die Tipheret, welche genannt wird die mittlere Linie. — Das vierte Vajomer וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים תַּדְשֵׁא הָאָרֶץ ist die Stufe des Gerechten (oder der Grund יְסוֹד). — Das fünfte Vajomer וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יְהִי מְאֹרֹת bezieht sich auf die Zedek oder Malchuth. — Das sechste Vajomer וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יִשְׁרְצוּ הַמַּיִם ist die Stufe Nezach. — Das siebente Vajomer וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים תּוֹצֵא הָאָרֶץ ist die Stufe Hod. — Das achte Vajomer וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים נַעֲשֶׂה אָדָם ist der höchste Grad (die Kether). — Das neunte Vajomer וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים הִנֵּה נָתַתִּי לָכֶם ist der Grad Binah.“ So weit der Sohar; rechnet man noch die Chochmah dazu, welche unter dem Worte Bereschit verborgen ist, so haben wir alle zehn Sephiroth. Oder mit anderen Worten, diese sind Ausflüsse der schöpferischen Thätigkeit Gottes.*) Wer die dunkle Sprache des Sohar kennt, wird zugestehen, daß lezterer Begriff deutlich genug ausgesprochen ist. Ferner die zehn Sephiroth beziehen sich nicht nur auf die zehn Worte der Schöpfung, sondern auch auf die zehn Gebote Gottes. So Tikune Sohar S. 101, a: **Beatus est ille, apud quem fides in Deum — decem verbis comprehensa, in cogitatione una, sine permixtione versatur, nam illa fides est hortus, in quo omnes Sephiroth, quae unum sunt, plantatae fuerant.** Ganz deutlich erklärt sich der berühmte

*) Andere Stellen, in welchen die Sephiroth als schöpferische oder physische Kräfte dargestellt werden, findet man bei Schöttgen horae hebraicae II, 269 u. flg. gesammelt.

Ausleger des Sohar Abraham Cohen Irira in seinem Buch Beth Elohim. Nachdem er ein Weites und Breites über die Sephiroth verhandelt, sagt derselbe: **Decem sunt, quia lex data est decem verbis, et quia mundus, qui est opus creationis, creatus est decem effatis** *) So aufgefaßt, können die zehn Sephiroth nicht mehr als Punkte auf der rechten, der mittlern und der linken Seite jener himmlischen Dreigestalt, oder des obern Baums abgebildet werden; sie sind vielmehr Schöpfungskreise oder Ausströmungen des Urlichts. Allerdings liebt der Sohar weit häufiger das Bild des Baumes, als die Kreisform. Doch blickt leztere durch. Beweisstellen habe ich oben angeführt. **) Selbst der Name deutet darauf, סְפִירָה ist dem griechischen σφαῖρα nachgebildet. Freilich erklären die Juden anders; die meisten halten das Wort סֵפֶר, Zahl, für die Wurzel, und deßhalb wird Sephirah von christlichen Kabbalisten oft durch **numeratio** übersezt. Jedermann sieht, wie unpassend und nichtssagend diese Ableitung ist. Andere verfielen auf andere Deutungen. In der Vorrede zu dem kabbalistischen Buche **Schaare Orah** (die Thore des Lichts) heißt es: „Die Sephiroth werden ihrer Reinheit und des Glanzes wegen nach dem Sapphirsteine so genannt, der (Exod. XXIV, 10) zu den Füßen Gottes gesehen worden sey.“ Diese Erklärung kommt der Wahrheit näher, als die andere, ob sie gleich, bloß sprachlich betrachtet, sehr abgeschmackt ist. Die Sephiroth sind, wie wir sagten, Ausstrahlungen oder Kreise des göttlichen Urlichts, und diese Bedeutung ist die älteste, obgleich sie sich später verwischte. Die zehnfache Zirkelfigur ist den früheren Kabbalisten wohl bekannt, sie wurde neben dem Baume immer gebraucht. ***)

Wie weit kann nun die Lehre von den zehn Sephiroth

*) Siehe Knorr Cabbala denudata II, 6. S. 191 Mitte §. 13.

**) Siehe S. 298.

***) Eine Abbildung siehe bei **Brucker** am angeführten Orte. S. 1020.

rückwärts verfolgt werden? In dem älteſten Theile der Miſchna, in den Pirke Afoth Kap. V, 1 heißt es: „Durch zehn Worte iſt die Welt erſchaffen worden“ בֲּעֲשָׂרָה מַאֲמָרוֹת נִבְרָא הָעוֹלָם. Da in dem erſten Kapitel der Geneſis nur acht ſchöpferiſche Vajomer vorkommen, und die Zehnzahl alſo offenbar einem fremdartigen Gedanken zu lieb erzwungen iſt, da wir ferner wiſſen, daß die Juden von jeher in der Geneſis die tiefſten Geheimniſſe ſuchten und fanden, ſo behaupte ich kühn, obiger Ausdruck weist auf eine Bekanntſchaft mit den weſentlichen Elementen der Sephirothmyſtik hin. Der Inhalt des Buches Pirke Afoth reicht aber bis in die Tage Chriſti hinauf, alſo auch die Lehre von den zehn Schöpfungsworten. Ich kann mich zugleich auf die Väter berufen. Origenes ſagt: δέκα ὀνόμασι ὀνομάζεται ὁ θεὸς παῤ Ἑβραίοις. Dieſe zehn Namen Gottes weiſen auf eine zehnfache Thätigkeit des Schöpfers hin, wie ich oben geſagt. *) Endlich beſchreibt ja ſchon Celſus die zehnfache Kreisfigur, **) aus welcher nach der jüdiſchen Myſtik die Welt entſtanden iſt. Die bereits erörterte Stelle, Offenbarung Johannis I, 4. 5., begnüge ich mich, hier ins Gedächtniß zu rufen. Wir haben indeß noch ein jüdiſches Zeugniß über das Alter der Sphärenlehre, welches faſt ein Jahrhundert über unſere chriſtlichen Urkunden hinaufreicht. Maimonides ſagt in ſeiner Schrift, Moreh Nebochim, von dem chaldäiſchen Targumiſten Jonathan Ben Uſiel: ***) Dicam aliquid de re, ad quam inclinavit Jonathan Ben Usiel. Videns ille aperta verba prophetae (Ezech. X, 13) *rotae ipsae vocatae sunt* גַּלְגַּל *in auribus meis*, statim conclusit, rotas esse coelos, ac proinde perpetuo transtulit vocem *Ophan* per Galgala, h. e. *sphaera*, et *ophanim* per *sphaeras* vel *galgallaja*. Hanc vero

*) Siehe S. 299.
**) Ebendaſelbſt.
***) More Nebochim III, 4; ich folge J. Buxtorfs Ueberſetzung S. 338 u. 339.

expositionem sine dubio confirmavit apud eum, quod Ezechiel rotas ait esse sicut aspectum Tharschisch (Ezech. I, 16). Hic enim color, sicut notum est, coelo attribuitur. Cum autem scriptum reperit (I, 15): *Et vidi animalia, et ecce rota una in terra*, quae verba sine dubio docent, rotas esse in terra: hoc durum valde ipsi visum est juxta sententiam illam. Nihilominus tamen expositionem suam secutus est, juxta quam *terra* sumitur pro *expansione coelorum*. — Sie enim voces: *Et rota una in terra*, interpretatur: *Sphaera una posita erat sub altitudine coeli*. In der That verhält es ſich ſo, wie Maimonides ſagt. Ben Uſiel weicht überhaupt in dem Geſichte des Wagens merkwürdig vom hebräiſchen Wortſinne ab, ohne daß ich mir ein deutliches Bild von ſeiner Vorſtellung machen könnte. Nur ſoviel ſehe ich, das er die Sphärenlehre in die Stelle hineindeutet, und das genügt für meinen Zweck.

Plato hat gelehrt, die Welt ſey die Frucht göttlicher Ideen. Er trug eine Eigenſchaft des menſchlichen Verſtandes auf die Gottheit über, denn wenn ein Baumeiſter eine Stadt ſchaffen will, ſo entwirft er zuerſt einen Plan auf dem Papier oder in ſeinem Kopfe. Es iſt dieß gewiſſer Art eine geiſtige Stadt, nach welcher die wirkliche gebaut wird; gleicherweiſe ordnen wir die Erſcheinungen der Welt nach allgemeinen Begriffen von Geſchlechtern und Arten, unter welche die einzelnen Geſchöpfe: Thiere, Bäume, Pflanzen, Steine befaßt werden. Es mag ſeyn, daß Plato ſelbſt ſeine Lehre von den Ideen mittelbar oder unmittelbar aus dem Morgenlande entlehnte, durch ihn kam ſie jedenfalls erſt recht in Umlauf, denn glänzend hat er ſie dargeſtellt und ausgeſchmückt, ſo wenig auch die Lehre ſelbſt eines großen Philoſophen würdig ſeyn mag. *) Spätere mißbrauchten ſie noch viel mehr, wie

*) Für ſich betrachtet ſind die platoniſchen Ideen eine willkürliche Träumerei, die Naturkenntniß haben ſie um keinen Schritt weiter gebracht, ſondern nur verwirrt. Ihr Verdammungs-

es zu geſchehen pflegt; die ſonderbarſten Einfälle ſind daraus entſtanden. Die Juden in Alexandrien bemächtigten ſich derſelben, ſobald die helleniſche Philoſophie unter ihnen bekannt wurde. Sogleich erhielten die Ideen einen ſtarken jüdiſchen Beigeſchmack. Bei Philo ſind ſie zugleich Begriffe und Naturkräfte, ſelbſt perſönliche Weſen und Engel, ſie ſchwirren im unermeßlichen Schöpfungskreiſe hin und her, wie Fledermäuſe in der Nacht. Von ihren Brüdern in Alexandrien nahmen die paläſtiniſchen Juden das fremde Gewächs auf. Phariſäer und Myſtiker, der Talmud und Sohar bekennen ſich zu der Ideenlehre, verſteht ſich nach ihrer Weiſe. Denn gemäß dem abenteuerlichen Geiſte des Volks erhielten die luftigen Weſen jezt eine derbe Geſtalt. Man lehrte, Alles, was auf Erden ſey, Städte, Tempel, Schulen, Thiere, Menſchen, habe ſeine weſenhaften Vorbilder, gleichſam ſeine Doppelgänger im Himmel; zugleich ſuchte man die Ideen aus dem Pentateuche herauszudeuten, um den Griechen die Ehre der Erfindung wegzuhaſchen. Eine ganz philoniſche Stelle über die Erſchaffung der Welt durch die Ideen findet ſich in R. Abrahams Ben Dior Kommentar zum Buch Jezira: *) In intelligentia mentali divina omnes virtutes collectae sunt et sicuti in seminario quodam plantatae. Et propterea educuntur de ea omnes virtutes spirituales per subtilissimam emanationem, sicuti forma aedificii est in architecto in ingeniosa mentis delineatione, et propterea omnes formae aedificii, quae in ipso aedificio sunt, omnes producuntur e potentia formarum in mente architecti delineatarum; unumquodque genus de genere suo et non per alienum existit. Exemplum hujus rei: forma structurae fenestrae, quae est in delineatione mentis artificis, est causa fenestrae actu existentis, sed delineatio

Urtheil ward ihnen durch Ariſtoteles — magnum nomen — geſprochen, deſſen hoher, poſitiver Geiſt Nichts von dieſen Kindern einer dichteriſchen Einbildungskraft wiſſen wollte.

*) Siehe die Ausgabe des Buchs von Rittangel S. 18.

fenestrae, in mente artificis non est causa avis in pariete domus depictae; delineatio enim fenestrae non est delineatio avis; et propterea dixerunt sapientes nostri, quod emanet una (forma) ab alia, h. e. quodque genus de genere suo in forma. Manches mag immerhin eigene Ansicht des Kommentators seyn, doch beweisen die lezten Worte, daß er zugleich den allgemeinen Glauben der jüdischen Mystiker ausspricht. Aber nicht nur wie Begriffe des himmlischen Baumeisters dachte man sich die Ideen, sondern zugleich auch als Wesenheiten. Sohar zum Exodus S. 88. heißt es: Cum Deus hunc mundum conderet, eundem ad modum mundi superni condidit, ut hic mundus esset imago mundi futuri, et ad modum mundi superni hunc inferiorem condidit, ut unus mundus alteri responderet. Man vergleiche hiemit Schemoth Rabba S. 132. a: „Was Gott oben im Himmel geschaffen, das hat er auch unten auf Erden geschaffen. Im Himmel ist eine Wohnung und Finsterniß. Jes. 63, 15. Exod. XX, 21. Job. XXII, 13: Auf Erden ist das Gleiche. I König. 8, 12: Da sprach Salomo: Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen. Vom Himmel heißt es Jes. 6, 2: Seraphim standen über ihm, von der Erde heißt es Exod. XXVI, 15: Das Holz Sittim stand. Im Himmel sind Cherubim (Ps. 80, 2): Der du über Cherubim thronest. Deßgleichen auf der Erde, Exod. XXVII, 8: Einen Cherub an diesem Ende. Im Himmel sind Räder (Ezech. I, 19): Die Räder erhoben sich empor. Ebenso auf der Erde (ebendaselbst V. 15): Und siehe, ein Rad war auf der Erde. Im Himmel bewohnt Gott seinen heiligen Tempel (Ps. 68, 13), auf Erden ist gleichfalls ein Tempel Gottes, Exod. XII, 41. — Im Himmel ist ein Thron Gottes (Job 25. 3), auf Erden gleichfalls, Jerem. 17, 12. Im Himmel ist ein Altar, ein Zelt, ein Vorhang, Jes. 6, 6. 40, 22. Ps. 104, 2, ebenso auf Erden, Exod. XX, 24. Numer.

XXIV, 5. Exod. XXVI, 1. Im Himmel ist Licht, Dan. II, 22, ebenso auf Erden, Exod. XXVII, 2, u. s. w.“ Man rechtfertigte diese sonderbare Lehre aus den Sprüchen Exod. XXV, 40 und XXVI, 30. So der Talmud, Traktat Menachot Bab. S. 29, a: „R. Jose, der Sohn Juda hat gesagt: Die feurige Bundeslade, der feurige Tisch und der feurige Leuchter sind vom Himmel herniedergestiegen, Moses sah dieselben und bildete nach ihrem Bilde die heiligen Geräthe, wie geschrieben stehet Exod. XXV, 40: Siehe zu, daß du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast. Ebenso heißt es Exod. XXVI, 30: Du sollst die Wohnung aufrichten nach der Weise, die du gesehen hast auf dem Berge. Ganz aus denselben Stellen leiten auch unsere ältesten Väter die platonische Ideenlehre ab. Justin der Märtyrer sagt im Aufruf an die Griechen Kap. 29:*) „Das dritte Princip, welches Plato neben Gott und der Materie annimmt, hat er von Niemand anders, als von Moses entlehnt, auch den Namen (εἶδος) borgte er von ihm; doch hat er nicht von Wissenden (von den μύσαι) gelernt, daß man Nichts gründlich verstehen könne, ohne mystische Betrachtung der Worte des Gesetzgebers, οὐ διδαχθεὶς παρὰ τῶν εἰδότων, ὅτι οὐδὲν ἐκτὸς μυστικῆς θεωρίας τῶν ὑπὸ Μωυσέως εἰρημένων σαφῶς γινώσκειν ἐστὶ δυνατόν — daher die Verstöße Platons gegen die Wahrheit, während er sonst alles Gesunde aus dem Pentateuche entnahm, den er jedoch — nämlich nach der Meinung alter Christen und Juden — nicht immer richtig verstand. Was die Ideen betrifft, so legt Moses dem Höchsten folgende Worte in den Mund: Nach dem Vorbilde, das ich dir auf dem Berge zeigte, sollst du das Stiftszelt machen, Exod. XXV, 9, und etliche Verse weiter unten (40): Nach dem Vorbilde sollst du es

*) Opp. S. 29 Mitte.

machen, das dir auf dem Berge gezeigt ward. Dieſe Stellen verſtand Plato nicht recht, dieweil er nicht in den geheimen Sinn eindrang, und darum verfiel er in den Irrthum, daß die Idee etwas Geſchiedenes ſey von der Erſcheinung, und vor derſelben exiſtire" u. ſ. w. Derſelben Anſicht huldigt auch Irenäus, wenn er ſagt: *) Deus facile ad idola revertentem populum erudiebat, per multas vocationes praestruens eos perseverare et servire Deo: per ea, quae erant secunda, ad prima vocans, h. e. per typica ad vera, per temporalia ad aeterna, per carnalia ad spiritalia, per terrena ad coelestia, quemadmodum et dictum est Mosi (Exod. XXV, 40): *Facies omnia juxta typum eorum, quae vidisti in monte.* Quadraginta enim diebus discebat tenere sermones Dei et characteres coelestes et imagines (ἰδέας) spiritales et praefigurationes futurorum. Daß Philo auf gleiche Weiſe die Ideenlehre dem Judenthum zuſchreibe, habe ich anderweitig gezeigt. Man verallgemeinerte nun den Spruch des Pentateuchs und behauptete, daß Alles, was auf Erden beſtehe, ſein Vorbild im Himmel habe. So Sohar zur Geneſ. S. 91: Quodcunque in terra est, id etiam in coelo est, et nulla res tam exigua est in mundo, quae non alii simili, quae in coelo est, correspondeat. Ebenſo zu Exod. S. 25: Quidquid in terra est, id omne typum gerit rerum quarundam admirandarum (coelestium), imo etiam arbores et herbae omnes. Das Alter dieſer Lehre reicht über unſere chriſtlichen Urkunden hinauf. In der Himmelfahrt des Propheten Eſaias Kap. VII, 10 heißt es: Ut supra (in coelo), ita et in terra, nam similitudo ejus, quod est in coelis, hic in terra est. Der Grundſatz wird im Hebräerbriefe ausgeſprochen, VIII, 5: *Οἱ ἱερεῖς ὑποδείγματι καὶ σκιᾷ λατρεύσι τῶν ἐπουρανίων, καθὼς κεχρημάτισαι Μωυσῆς, μέλλων ἐπιτελεῖν τὴν σκηνήν.*

*) Contra haeres. IV, 14, 3.

Ὅρα γὰρ, φησὶ, ποιήσῃς πάντα κατὰ τὸν τύπον τὸν δειχθέντα σοι ἐν τῷ ὄρει. Ebenſo IX, 23 und 24. Die Anwendung finden wir in mehreren anderen neuteſtamentlichen Schriften, welche von einem obern oder himmliſchen Jeruſalem, einem himmliſchen Tempel erzählen. Vieles und Abenteuerliches berichten die Rabbinen über die himmliſche Gottesſtadt und das dortige Heiligthum. Taanith. Bab. S. 5, a. Midraſch Tanchuma S. 39, b: „Das himmliſche Jeruſalem iſt nach derſelben Weiſe gebaut, wie das irdiſche.“ Sohar zum Exodus S. 24: R. Simeon dixit: Deus S. B. praeparavit sibi templum sanctum, templum coeleste, civitatem sanctam, civitatem coelestem, quae vocatur Hierosolyma. Auch ein Altar iſt in dem obern Tempel, wie in dem untern. So Jonathan Ben Uſiel zu Jeſajas VI, 6: „Da flog zu mir einer von den dienenden Engeln, und in ſeinem Munde war eine Rede, welche er bekommen von der Schechina Gottes, die da ſizt auf dem Throne des Glanzes im oberſten Himmel über dem Altare.“ Ebenſo Chagigah. Bab. S. S. 12 b: Coelum dicitur זְבוּל, habitaculum, ubi Jerusalem et templum et altare exstructum est, ubi Michael princeps magnus stat et sacrificium offert. Nur hat die himmliſche Stadt und der dortige Tempel, obgleich dem untern ſonſt ähnlich, viel größere Verhältniſſe, wie denn überhaupt dort droben Alles viel edler iſt, als hier unten. Bereſchit Rabba S. 69, a: Dixit R. Simeon: templum coeleste non majore altitudine exstructum est, prae templo terreno, quam octodecim milliaribus. Unde hoc probas? quia scriptum est (Genes. XXVIII, 17): *et haec est porta coeli;* nam litterae שַׁעַר decem et octo comprehendunt. Das iſt allerdings ein ſonderbarer Beweis aus der Gematria!

Mit der Ideenlehre hängt vielleicht die andere Behauptung zuſammen, daß ſieben Dinge vor der Welt, zehn mit ihr erſchaffen worden ſeyen. Peſachim Bab. S. 54, a und Nedarim 39, b heißt es: „Sieben Dinge ſind

erſchaffen, ehe die Welt gegründet war: das Geſetz, die Buße, der Garten Eden, die Hölle, der Thron der Herrlichkeit, das Haus des Heiligthums und der Name des Meſſias.“ Daſſelbe wird wiederholt Pirke R. Elieſer, drittes Kapitel, wo zugleich die Beweisſtellen angegeben ſind. Ferner zehn Dinge wurden erſchaffen nach Gründung des Himmels und der Erde. Pirke Aſoth Kap. IX, 6: „Zehn Dinge ſind erſchaffen worden am erſten Freitag zwiſchen der Abenddämmerung: die Mündung der Erde (in welche Koreh und ſeine Rotte verſank), der Mund des Brunnens (der Mirjam, Moſis Schweſter, welcher Iſrael durch die Wüſte begleitete), das Maul der Eſelin Bileams, der Regenbogen, das Manna, der Stab Moſis, der Wurm Schamir, die Schrift (des Geſetzes), und die Abſchrift, die zwei Tafeln. Einige ſetzen hinzu: die Teufel (Schedim), das Grab Moſis, der Widder unſeres Vaters Abraham, und die erſte Beißzange“ (da man nämlich, um eine Zange zu ſchmieden, ſchon eine andere braucht, ſo ſorgte Gott durch ſeine Allmacht für die erſte Zange, mit welcher die ſpäteren gemacht wurden. Man ſieht, dieſe Grille kommt auf die Frage hinaus, ob die Henne oder das Ei früher geweſen ſey). Der Targum Jeruſchalemi gibt dieſelbe Zahl wieder, Numer. XXII, 28: Decem res creatae sunt, postquam mundus conditus est, in principio sabbathi inter duas vesperas: Manna, puteus, virga Mosis, (vermis) Schamir, iris, nubes gloriae, os terrae, scriptura tabularum foederis, daemones, os loquens asinae. Zehn Dinge ſind auch hier, nur werden zum Theil andere genannt. Zu vergleichen iſt noch Mechilta, dritte Paraſcha, Mitte:*) Decem res creatae sunt in vigilia sabbathi: arcus coelestis, arca legis, manna, virga Mosis, scriptura, Schamir, tabulae, apertio oris terrae ad absorbendos impios, apertio oris fornacis (der Gluthofen, d. i. die Hölle), sepulchrum Mosis et spelunca, ubi stetit Moses et Elias. Alii addunt vestes hominis primi, baculum

*) Ugolini Vol. XIV, 306 oben.

Aaronis, ejusdem amygdalas et flores. Daß dieſe Lehre alt ſey, beweist nicht nur das Zeugniß der Pirke Aboth, ſondern auch mehrere andere Stellen. Im Targum Jonathan Ben Uſiel zu Zach. IV, 7 heißt es: „Er wird offenbaren ſeinen Meſſias, deſſen Namen von Anfang an (vor der Weltſchöpfung) ausgeſprochen ward," welche Worte mit der obigen Behauptung des Talmud übereinſtimmen. Ferner werden im Teſtamente der zwölf Patriarchen *) die fünf Bücher Moſis πλάκες τοῦ οὐρανοῦ genannt, ohne Zweifel, weil ſie früher im Himmel waren, ehe ſie Moſi gegeben worden ſind. Endlich ſpricht Salomo im Buche der Weisheit: Εἶπας οἰκοδομῆσαι ναὸν ἐν ὄρει ἁγίῳ σου, καὶ ἐν πόλει κατασκηνώσεώς σου θυσιαστήριον, μίμημα σκηνῆς ἁγίας ἣν προητοίμασας ἀπ' ἀρχῆς. Alſo beſtand der himmliſche Tempel vor der Weltſchöpfung. Daß nach dem vierten Buche Esdrä das obere Paradies vorweltlich ſey, wird unten gezeigt werden. — Zu den im Anfang der Welt erſchaffenen Dingen rechneten die Juden auch den Rieſenochſen Behemoth und den ungeheuren Fiſch Leviathan, zwei der abenteuerlichſten Früchte ihrer geſchmackloſen Einbildungskraft. Targum Jeruſch. zu Geneſ. I, 21: „Am fünften Tage ſchuf Gott die großen Ungeheuer des Waſſers, Leviathan und ſein Weibchen, welche bereitet ſind auf den Tag der Tröſtung" (d. h. welche verſpeist werden ſollen in den Tagen des Meſſias). Pirke Elieſer Kap. XI: „Am ſechsten Tage ſchuf Gott aus der Erde den Behemoth — ſonſt auch der wilde Ochſe (Schor habbar) genannt, welcher auf tauſend Bergen lieget; derſelbe weidet alle Tage tauſend Berge ab, aber bei Nacht wächst das Gras von ſelbſt wieder, wie wenn er es nicht angerührt hätte, nach dem Worte der Schrift (Job 40, 15): Die Berge tragen ihm Futter, das Waſſer des Jordans iſt da, ihn zu tränken, denn die Gewäſſer des Jordans fließen um das ganze Land Iſrael,

*) Fabricius cod. pseud. vet. Test. I, 550 und an a. O.

die Hälfte über, die andere Hälfte unter dem Boden, weßhalb geſchrieben ſtehet (Job 40, 18): Er läßt ſich dünken, als wolle er den Jordan mit ſeinem Munde ausſchöpfen. Derſelbe Ochſe iſt zu dem großen Gaſtmahle der Gerechten (in jener Welt) beſtimmt. Darum heißt es (Job 14, 14): Der ihn gemacht hat (Gott), wird ſein Schwert an ihn ſetzen." — Im Talmud iſt die Fabel weiter ausgemalt. Bava Bathra Bab. S. 74, b: „Raf hat geſagt: Von allem (Lebenden), was Gott in ſeiner Welt ſchuf, hat er ein Männlein und ein Weiblein erſchaffen. Alſo bildete er auch vom Leviathan, der eine ſchlechte oder krumme Schlange iſt (Jeſ. XXVII, 1), ein Männlein und ein Weiblein. Hätten nun dieſelben ſich mit einander vermiſchet und Junge gezeugt, ſo würden ſie die ganze Welt (wegen ihrer Größe und Gefräſſigkeit) zerſtört haben. Was that der heilige Gott? Er hat das Männlein verſchnitten, das Weiblein umgebracht und eingeſalzen für die Gerechten auf das Zukünftige, weßhalb geſchrieben ſtehet (Jeſ. XXVII, 1): Er wird den Drachen im Meer erwürgen." Von dem großen Ochſen oder dem Behemoth heißt es ebendaſelbſt: „Gott hat auch von dem Behemoth, der auf den tauſend Bergen liegt, ein Männlein und ein Weiblein erſchaffen; wenn dieſelben ſich mit einander vermiſchet und gemehret hätten, würde ihre Brut die ganze Welt zerſtöret haben. Was that Gott? Er hat das Männlein verſchnitten und das Weiblein erkältet (untüchtig zum Zeugen gemacht) und bewahrt ſie den Gerechten für die zukünftige Welt, weßhalb geſchrieben ſtehet (Job 40, 11): Siehe ſeine Kraft iſt in ſeinen Lenden — dieſe Worte bedeuten das Männlein — und ſein Vermögen im Nabel ſeines Bauches — das geht auf das Weiblein." Einige Stellen aus Hiob, den Pſalmen und Jeſajas gaben, wie man ſieht, Anlaß zu der Fabel; vielleicht dürften auch alte Ueberlieferungen von untergegangenen Rieſenthier-Geſchlechtern zu Grunde liegen. Merkwürdig iſt, wie weit

zurück ſich die abenteuerliche Sage verfolgen läßt. Im vierten Buch Esdrä Kap. VI, V. 47 und folgende heißt es: Quinta die dixisti septimae parti, ubi aqua erat congregata, ut procrearet animalia volatilia et pisces. Et aqua muta, quae sine anima erat, Dei nutu animalia provenire fecit, ut ex hoc gloriam tuam generationes enarrent. Et tunc conservasti duo animalia, quae creaveras, et nomen unius vocasti Behemoth, et nomen secundi adpellasti Leviathan. Et separasti ea ab alterutro, non enim poterat septima pars, ubi aqua erat congregata,*) capere ea. Et dedisti τῷ Behemoth unam partem, quae siccata est tertio die, ut habitaret in ea, *ubi sunt montes mille.* Τῷ Leviathan autem dedisti septimam partem humidam; et servasti ea, ut sint in devorationem quibus vis, et quando vis**) (das heißt für die Gerechten in der künftigen Welt). Wie es ſcheint, dachte ſich der ungenannte Verfaſſer den Leviathan als männliches, die Behemoth als weibliches Thier deſſelben Geſchlechtes, oder umgekehrt; beide wurden dann getrennt und in verſchiedene Elemente verwieſen, damit ſie ſich nicht vermehrten. Ganz ſicher iſt dieſe Anſicht im Buche Henoch ausgeſprochen. Kap. 58, 7: „An jenem Tage ſollen ausgetheilt werden zur Speiſe zwei Ungeheuer, ein weibliches Ungeheuer, deſſen Namen Leviathan iſt, und das da wohnt in den Tiefen des Meeres, über den Quellen der Gewäſſer, und ein männliches Ungeheuer, deſſen Namen Behemoth, welches, auf ſeinem Bauche ſich bewegend (wie eine Schlange), die unſichtbare Wildniß inne hat, deren Name Dendaijen iſt, im Oſten des Gartens, wo der Auserwählte und der Gerechte wohnen ſoll. Ich (Henoch) bat einen andern Engel, mir zu offenbaren die Bedeutung dieſer Ungeheuer, wie ſie

*) Nach der Meinung des Verfaſſers beſteht nämlich nur der ſiebente Theil der Erdoberfläche aus Meer, das Uebrige iſt feſtes Land.

**) Ich habe den Text aus dem Aethiopier und dem Lateiner zuſammengeſetzt.

getrennt wurden an demſelben Tage, ſo daß das eine in den Tiefen des Meeres, das andere in der waſſerloſen Oede wohnet. Und er (der Engel) antwortete: Du Menſchenkind willſt Geheimniſſe erforſchen. Aber der Engel des Friedens, der bei mir war, ſprach: Dieſe beiden Ungeheuer ſind durch die Macht Gottes vorbereitet, um einſt Speiſe zu ſeyn.“ Gegen die ſonſtige Regel lauten in dieſem Falle die älteren Bücher (Henoch und Esdras) noch abenteuerlicher, als das ſpätere (der Talmud). Denn kann man ſich etwas Abgeſchmackteres denken, als daß zwei Ungeheuer, von denen das eine in der Tiefe des Oceans ſchwimmt, das andere in der waſſerloſen Steppe lebt, urſprünglich ein Paar, oder Männlein und Weiblein deſſelben Geſchlechtes geweſen ſeyn ſollen! Das N. Teſtament, das überhaupt Nichts von den wilden Auswüchſen des Judenthums aufnahm, ſchweigt auch von Behemoth und Leviathan, doch ſpielt es wenigſtens inſofern auf ſie an, als es das meſſianiſche Glück unter dem Bilde eines Gaſtmahls darſtellt.

Noch müſſen wir die Art und Weiſe ſchildern, wie ſich die älteſten Juden das Weltall dachten. Die Erde ſteht in der Mitte des Ganzen, drüber hin wölben ſich ſieben Himmel, einer über dem andern. Chagigah Bab. S. 12, b: „R. Jehuda hat geſagt: Es gibt zwei Himmel, weil geſchrieben ſtehet (Deuter. X, 14): Siehe des Herrn deines Gottes iſt der Himmel und aller Himmel Himmel. Dagegen behauptet R. Riſch Lakiſch, es gibt ſieben Himmel, ſie heißen: וִילוֹן der Vorhang, רָקִיעַ das Gewölbe, שְׁחָקִים die Wolken, זְבוּל die Stätte, מָעוֹן die Wohnung, מָכוֹן der Aufenthalt, עֲרָבוֹת der Aether; das Velon dient zu Nichts anderem, als daß es Morgens zuſammengezogen und Abends wieder ausgebreitet wird, und an jeglichem Tage die Werke der Schöpfung erneuert. Von ihm gilt der Spruch, Jeſaias 40, 22: Der die Himmel ausbreitet wie einen Vorhang, und ihn ausſpannt wie ein Zelt zum Wohnen. Der Rakia oder das Gewölbe iſt der Ort, wo

der Mond, die Sonne und die Sterne befeſtigt ſind, wie geſchrieben ſteht (Geneſ. I, 17): Und Gott ſezte ſie an das Gewölbe des Himmels. Schechakim iſt der Wolkenhimmel, wo die Mühlſteine ſind, welche das Mannabrod für die Gerechten mahlen. Von ihnen heißt es (Pſ. 78, 23): Und er gebot den Wolken droben, und öffnete die Pforten des Himmels, und ließ das Manna auf ſie regnen. Im Himmel Sebul iſt das himmliſche Jeruſalem, der Tempel, der Altar, wo Michael, der große Fürſt, ſteht und das Opfer darbringt. Von ihm gilt der Spruch (I König VIII, 13): Ich habe dir ein Haus gebauet, eine Stätte, daß du ewiglich daſelbſt wohneſt. — Maon iſt der Himmel, wo die Schaaren der Engel thronen, welche bei Nacht lobſingen, aber bei Tage ſchweigen, zu Ehren Iſraels (weil bei Tag das heilige Volk ſeine Hymnen in Himmel hinauf ſingt). Auf den Maon bezieht ſich der Spruch (Deuter. XXVI, 15): Siehe herab von deiner heiligen Wohnung, vom Himmel. Makon iſt der Himmel, wo die Schätze des Schnees und des Hagels, die Kammer des ſchädlichen Thaues, der Regentropfen, des Sturmes, die Höhle der Ausdünſtungen ſich befinden. Von ihm ſtehet geſchrieben (I König VIII, 39): Du wolleſt hören vom Himmel, dem Aufenthalte, wo du wohneſt. Araboth iſt der Himmel, wo da weilt Gerechtigkeit, das Gericht des Erbarmens, die Schätze des Lebens, des Friedens, des Segens, die Seelen der Gerechten, die Geiſter, welche erſt in Zukunft erſchaffen werden (den Leib anziehen) ſollen, und der Thau, durch den Gott einſt die Todten wieder ins Leben ruft. — Auch wohnen daſelbſt die Ophanim, die Seraphim, die heiligen Thiere, die Engel des Dienſtes, der Thron der Glorie, der ewige König, der lebendige Gott, der da thronet auf den Araboth, wie geſchrieben ſtehet (Pſ. 68, 5): Singet Gott, lobſinget ſeinem Namen, erhebet den, ſo da auf den Araboth daher fährt (לָרֹכֵב

בְּעֲרָבוֹת), Jehova iſt ſein Name.“ Es herrſchte, wie man ſieht, Streit darüber, ob es nur zwei oder ſieben Himmel gebe. Bei Weitem die Meiſten nahmen jedoch ſieben Himmel an. Bereſchit Rabba S. 19, a. Bamidbar Rabba S. 218, a. Schir Haſchirim Rabba S. 24, d. Midraſch Tanchuma S. 40, b heißt es: „Die Schechinah wohnte ſonſt auf Erden; nachdem Adam geſündigt hatte, ſtieg ſie in den erſten Himmel empor, nachdem Kain geſündigt, in den zweiten, in den Tagen Enos in den dritten, zur Zeit der Sündfluth in den vierten, zur Zeit des babyloniſchen Thurmes in den fünften, zur Zeit der Sünden Sodoms und Gomorras in den ſechsten, zur Zeit der Aegyptier, in den Tagen Abrahams, in den ſiebenten. Sieben Gerechte, Abraham, Iſaak, Jakob, Levi, Kahath, Amram und Moſes brachten ſie dann wieder ſtufenweiſe auf die Erde nieder.“ Auch der Sohar ſtimmt in der Zahl mit dem Talmud überein, obgleich man wegen der Sephiroth erwarten ſollte, daß er zehn annehmen würde. Im Abſchnitt Beſchallach heißt es: **Septem coelos fecit Deus sanctissimus, et in singulis coelis sunt stellae fixae et errantes, et supra omnes est coelum Arabeth.** Mit den hebräiſchen Urkunden gehen die griechiſchen Hand in Hand. Klemens von Alexandrien ſagt Strom. IV, 25: *) Ἑπτὰ οὐρανοί, οὓς τινες ἀριθμοῦσι κατ' ἐπανάβασιν. **) Im Teſtamente Levi werden die ſieben Himmel weitläufig beſchrieben: ***) (Levi ſpricht) „Ich fiel in einen Schlaf und ſchaute einen hohen Berg; dieß war der Schlangenberg in Abelmaul, und ſiehe die Himmel wurden geöffnet, und ein Engel des Herrn ſprach zu mir: Levi tritt herein. Und ich ſchritt heraus aus dem erſten Himmel in den zweiten und ſchaute daſelbſt die (oberen) Waſſer, welche aufgehängt waren zwiſchen

*) Opera ed. Potter 636 Mitte.

**) Das heißt: Einige zählen ſieben Himmel, in welchen gewiſſe Leute hineingeſtiegen ſeyn ſollen, wie Sophonias in einem Apokryphon und Jeſaias in ſeiner Himmelfahrt.

***) Fabricius codex pseudepigraphus vet. Test. I. 545. u. flg.

diesem und jenem (zwischen dem ersten und zweiten Himmel). Drauf schaute ich den dritten Himmel, der viel lichter war, als die beiden ersten, unermeßlich war seine Höhe. Ich sprach zu dem Engel: Warum so? Er antwortete: Wundere dich nicht, denn die anderen vier wirst du noch unvergleichlich reiner und heller finden, wenn du hinaufsteigst. — Höre die Lehre von den sieben Himmeln. Der unterste ist dunkler als die anderen, weil er aller Missethat der Menschen nahe ist. Der zweite enthält Feuer, Schnee, Eis, das bereitet ist auf den Tag, wo der Herr das gerechte Gericht ergehen lassen wird. In ihm sind alle Geister, welche ausgesandt werden über die Ungerechten zur Rache. *) Im dritten Himmel sind die Mächte der Lager, **) welche geordnet sind auf den Tag des Gerichts, um Rache zu nehmen an den Geistern des Irrthums und Beliars. Die im vierten Himmel über diesen sind heilige Engel, denn zuoberst über allen wohnt die große Schechina (δόξα) im Allerheiligsten. ***) In dem fünften Himmel wohnen die Engel des Angesichts, die da dienen und bei dem Herrn versühnen alle Schwachheitssünden (ἀγνοίας, Sünden der Unwissenheit) der Gerechten. Sie bringen dem Herrn dar einen Wohlgeruch geistigen Gottesdienstes und unblutige Gaben (προσφέρουσι τῷ κυρίῳ ὀσμὴν εὐωδίας λογικὴν καὶ ἀναίμακτον προσφοράν, eine in den ersten Zeiten der Kirche häufige Polemik gegen den blutigen Opferdienst der Juden). In dem nächsten (oder sechsten) Himmel sind die Engel, welche die Antworten von dem Herrn den Geistern des Angesichts bringen. In dem siebenten endlich wohnen die

*) Ἐν αὐτῷ εἰσι πάντα τὰ πνεύματα τῶν ἐπαγωγῶν εἰς ἐκδίκησιν τῶν ἀνόμων. Fabricius vergleicht sehr glücklich die Stelle Jesus Sirach: ἐστὶ πνεύματα, ἃ εἰς ἐκδίκησιν ἔκτισαι. Kap. 39, 33.

**) Ganz wie der Talmud in der oben S. 358 angeführten Stelle, das sind die Gistra oder Ligjon.

***) Das Warum ist nur halb angegeben. Der Verfasser will sagen, die Bewohner des vierten Himmels seyen heiliger, als die des dritten, weil sie dem Urbild aller Heiligkeit, Gott, der zuoberst wohnt, näher sind.

Throni und die Exuſiä (die höchſten Engelklaſſen), daſelbſt erſchallen immerfort Lobgeſänge auf Gott.“

Das Teſtament der zwölf Patriarchen, aus welchem wir dieſe Stelle entnehmen, war beſtimmt im zweiten Jahrhundert ſchon vorhanden, vielleicht gehört es ſogar dem Ende des erſten an (man vergleiche die Vorrede von Grabe). Wie ſchön ſtimmt Alles mit dem Talmud überein, ein neuer Beweis für die Zähigkeit der jüdiſchen Ueberlieferung! Auch die Himmelfahrt des Propheten Jeſajas rechnet ſieben Himmel. Kap. IV, 14: Dominus veniet cum suis angelis, cumque potestatibus sanctis e septimo coelo, (indutus) splendore septimi coeli. Die ſieben Himmel werden ziemlich genau in dem Buche beſchrieben. Das neue Teſtament kennt wohl mehrere Himmel. Epheſ. IV, 10: *Ὁ ἀναβὰς ὑπεράνω πάντων τῶν οὐρανῶν.* Hebr. IV, 14, VII, 26. Der Apoſtel Paulus ſpricht von einem dritten Himmel. II Kor. XII, 2: *Οἶδα ἄνθρωπον — ἁρπαγέντα ἕως τρίτου οὐρανοῦ.* Aber man kann aus dieſer Stelle nicht erſehen, ob er etwa nach dem dritten noch vier andere Himmel rechnete, was ſehr wahrſcheinlich iſt, oder ob er nur drei zählt, was ich nicht für möglich halte, weil ſonſt alle älteren Juden zum Mindeſten ſieben Himmel annahmen.

Gott iſt eine Lichtnatur, aus Licht hatte er auch die Himmel gewoben. Pirke Elieſer Kap. III Mitte: Ex luce Dei S. B. coeli creati sunt. Inde accepit (Deus) vestem atque expandit eam instar pallii. Extensi autem coeli sunt atque progressi, donec illis dixit *sufficit*, hinc etiam nomen Dei vocatur שַׁדַּי, *sufficiens*, quia affatus est coelos voce *sufficit*, atque substiterunt. Creatum esse coelum ex luce indumenti ejus, inde liquet, quod scriptum extat (Ps. 104, 2): *Amictus luce tanquam veste extendit coelos veluti cortinam.* Ebenſo der Sohar, Idra Suta, §. 445: Aether subtilis continetur in omnibus, sicut ipse continet omnia, et omnia in eo comprehenduntur. Der

Himmel ist daher an sich licht und klar, Nacht wird es nur, weil Abends der erste Himmel, Velon genannt, wie ein Vorhang über das obere Gewölbe gezogen wird. So die früher angeführte Stelle aus Chagigah. Noch stärker Berachot Bab. S. 58 b: „Raf Huna hat gesagt, man sieht gewisse Sterne, wenn der Vorhang am Himmel zerreißt und sich aufwickelt, daß man den Glanz der Himmel zu sehen bekommt.“ Einige Dunkelheit, die von dem Vorhang herrührt, bleibt auch bei Tage für das gewöhnliche Auge übrig, nur der Blick von Begeisterten schaut Alles klar und licht und durchdringt den Himmel sammt seinen Geheimnissen. So Targum Jeruschi zu Genes. XXII, 10: „Abraham reckte seine Hand aus und ergriff das Schwert, um seinen Sohn zu opfern. Da sprach Isaak zu seinem Vater: Binde mich gut, damit ich mich nicht vor Kummer rühre, und wir dadurch in die Grube des Verderbens gestoßen werden, weil sonst ein Fehl erfunden würde an deinem Opfer. Die Augen Abrahams waren gerichtet auf die Augen Isaaks, Isaaks Augen dagegen waren gerichtet auf die Engel der Höhe, Isaak schaute sie, aber Abraham schaute sie nicht.“ Daß diese Vorstellung in das erste Jahrhundert hinaufreiche, ersieht man aus Apostelgesch. VII, 55, wo von dem sterbenden Stephanus erzählt wird: *Ὑπάρχων πλήρης πνεύματος ἁγίου, ἀτενίσας εἰς τὸν οὐρανὸν εἶδε δόξαν θεοῦ καὶ Ἰησοῦν ἑστῶτα ἐκ δεξιῶν τοῦ θεοῦ, καὶ εἶπεν· ἰδοὺ θεωρῶ τοὺς οὐρανοὺς ἀνεῳγμένους, καὶ τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐκ δεξιῶν ἑστῶτα τοῦ Θεοῦ.* In dem zweiten Himmel befinden sich, nach dem Testament Levi's, die oberen Wasser, welche als Regen auf die Erde herniederstürzen, wenn die himmlischen Schleußen geöffnet werden. Diese Ansicht gehört schon dem Jesajas und anderen Schriften des alten Bundes an. Sehr groß ist die Entfernung von einem Himmel oder Firmamente zum andern. So Traktat Chagigah bab. S. 13, a. Pesachim S. 94, b, und Jalkut Schimeon zu Malachias S. 87, b: „Von der Erde bis zu dem ersten Himmel ist es so

weit, als man in 500 Jahren gehen kann, und ebenso weit iſt es von dem erſten Himmel zum zweiten, von dem zweiten zum dritten, von dem dritten zum vierten, von dem vierten zum fünften, von dem fünften zum ſechsten, von dem ſechsten zum ſiebenten.“ Die Gründe dafür werden angegeben Berachot Jeruſchal. S. 5, b: „Unſere Rabbinen ſagen: vom Himmel hat man ſo lange auf die Erde zu reiſen, als die Zahl aller Jahre der Erzväter ausmacht. Abraham zählte 175 Jahre (nach Abzug der beiden Jahre, in welchen er ſeinen Schöpfer nicht kannte), Iſaak 187 und Jakob 140: = 500 Jahren. Man beruft ſich auf den Spruch Deuter. XI, 21: Gleichwie die Tage vom Himmel auf die Erde. Wie man von der Erde bis zur Veſte 500 Jahre zu reiſen hat, ſo braucht man auch fünfhundert Jahre von einer Veſte zu der andern.“ — Die Erde bleibt in der Mitte des Weltgebäudes feſtgebannt, aber die ſieben Himmel ſchwingen ſich einer über dem andern herum. Ein abenteuerliches Mährchen wird in dieſem Sinne Bava bathra S. 14, a berichtet: „Rabba, der Enkel Channas, ſagte: Einſt reiste ich durch die Wüſte, da geſellte ſich zu mir ein Handelsmann, der zu mir ſprach: Komm, ich will dir den Ort weiſen, wo Erde und Himmel einander berühren. Ich nahm meinen Brodkorb mit mir und ſtellte ihn an das Fenſter des Himmels, bis ich mein Gebet verrichtet haben würde. Nachher fand ich denſelben nicht mehr. Da ſprach ich zu dem Kaufmann: Sind denn auch Diebe hier? Er antwortete: Nein, ſondern die Schwingung des Himmels iſt daran Schuld! Warte bis morgen, ſo findeſt du den Brodkorb wieder!“ Der Glaube an die Kreisbewegung des Himmels liegt dieſer Sage zu Grunde, eine Anſicht, welche auch Philo bekennt. *) Selbſt die Lehre von der Sphären-Muſik wird nach dem Vorgange der Alexandriner von den jüdiſchen Myſtikern

*) Siehe meine Schrift I, 350.

wiederholt. Sohar Abſchnitt Balak S. 97. Schlechlecha S. 82. Vajechi Toſaphta S. 125.

Zugleich mit Himmel und Erde, oder nach Anderen vorher, wurden die oberen Wohnungen: Paradies, Hölle und der Behälter der Seelen erſchaffen. Targum Jeruſchal. zu Geneſ. III, 24: „Ehe die Welt gegründet war, ſchuf Gott das Geſetz und bereitete den Garten Eden für die Gerechten, daß ſie ſich erfreuen und eſſen von den Früchten des Baumes, dafür daß ſie während ihres Lebens die Gebote des Geſetzes befolgt haben; und für die Gottloſen ſchuf er die Hölle, welche einem zweiſchneidigen, ſpitzigen Schwerte gleicht; Feuerfunken und glühende Kohlen fahren aus ihr, um die Uebelthäter zu beſtrafen, welche in ihrem Leben das Geſetz verachtet haben.“ Man vergleiche noch denſelben Targum zu Geneſ. XV, 17: „Abraham ſchaute die Hölle, wie ſie Rauch herauftrieb, glühende Kohlen und Feuerfunken zur Beſtrafung der Gottloſen.“ Hier wird alſo behauptet, daß Paradies und Hölle vor der Welt erſchaffen ſeyen, ebenſo in der oben angeführten talmudiſchen Stelle Peſachim 54, a und Nedarim 39, b. Anders Bereſchit Rabba S. 24, a: „Die Hölle ward vor dem Paradies gegründet, jene am zweiten Tage, dieſes am dritten Tag.“ Es mag ſeyn, daß ſich die Juden in dieſer grillenhaften Lehre widerſprechen; doch iſt eine Vereinigung denkbar. Denn gleichwie jedes Geſchöpf ſeinen himmliſchen Doppelgänger beſitzt, ſo gibt es auch zwei Höllen und zwei Paradieſe, ein oberes und ein unteres. So lehrt wenigſtens der Sohar; man vergleiche die Schrift Niſchmath Chajim von R. Menaſſeh Ben Iſrael S. 25, b: „Die, welche in der Geheimlehre erfahren ſind, behaupten einſtimmig, daß es ein oberes und unteres Paradies gebe, und ſie ſagen die Wahrheit, denn alſo findeſt du es im Buche Sohar, Paraſcha Schemoth.*) Das eine Paradies iſt der obere Palaſt, daſelbſt ſind Flüſſe von Balſam und allerlei

*) Die Stelle ſelbſt im Sohar konnte ich nicht habhaft werden.

Freuden des zukünftigen Lebens. Das untere Paradies, welches der untere Palast genannt wird, besitzt auch Etwas von den Freuden des zukünftigen Lebens, aber nicht von sich selbst, sondern es wird ihm aus dem obern mitgetheilt.“ Derselbe Lehrer sagt S. 33, b: „Unsere Rabbinen haben auch gelehrt, daß eine Hölle droben sey, wie hier unten.“ Folglich kann die obere Hölle, und das obere Paradies recht gut vor der Welt, die untere dagegen erst am zweiten oder dritten Tage erschaffen seyn.

Paradies und Hölle waren Gegenstände, wie gemacht, um von den Rabbinen ausgemalt zu werden. Ungeheuer groß sollen beide seyn, doch ist letztere noch geräumiger als das Paradies, weil es mehr böse als gute Menschen gibt. Taanith Bab. S. 10, a heißt es: „Unsere Rabbinen lehren: Aegypten sey 400 Meilen lang und breit, das Mohrenland aber sechszigmal so groß als Aegypten, und die Welt sechszigmal so groß als Mohrenland, der Garten Eden sechszigmal so groß als die Welt, Eden selbst sechszigmal so groß als der Garten, die Hölle aber sechszigmal so groß, als Eden; so daß sich die ganze Welt zu der Hölle verhält, wie der Deckel zu einem Hafen. Einige behaupten, die Hölle könne gar nicht gemessen werden, dagegen behaupten Andere, daß Eden nicht gemessen werden könne.“ Sieben Abtheilungen hat das Paradies, eine köstlicher als die andere. So die Bereschit Rabba des Moses Hadarschan:*) In horto Eden septem domus aedificatae sunt, quarum quaelibet amplectitur duodecim millia milliaria in longitudinem et decem millia milliaria in latitudinem, et centum mille milliaria in altitudinem. Die Stoffe, aus welchen die sieben Häuser erbaut seyn sollen: Edelsteine, Perlen werden sofort beschrieben. Der Jalkut Schimeon**) schildert S. 7 a die Herrlichkeit des

*) Bei R. Martini pugio fidei S. 419.

**) Dieses Buch ist, wie ich schon früher bemerkte, ganz aus alten Midraschim zusammengestückelt.

Paradieses auf folgende Weise: „Rabbi Josua, des Levi Sohn, hat gesagt: Es sind zwo Pforten von Rubinen in dem Paradies, und an denselben stehen 600,000 dienstbare Engel, und das Angesicht eines Jeglichen derselben funkelt wie der Glanz des Himmels. Wenn ein Gerechter kommt, ziehen sie ihm die Kleider aus, die er im Grabe getragen hatte, und umhüllen ihn mit acht Gewändern, die gewoben sind aus der Wolke der Herrlichkeit, auch setzen sie ihm zwei Kronen auf sein Haupt, deren eine von Edelsteinen und Perlen, die andere vom feinsten Gold bereitet ist, sie geben ihm dann acht Myrtenzweige in seine Hand, loben ihn und sprechen: gehe hin und iß dein Brod mit Freuden. Sie führen ihn auch an einen Ort, wo Wasserbäche sind, umgeben von 800 Gattungen Rosen und Myrten, und ein jeder Gerechter hat einen besondern Schirm oder Thronhimmel, je nach seiner Ehre, über sich, wie geschrieben stehet (Jes. IV, 5): Es wird ein Schirm seyn über Alles. Aus demselben fließen vier Flüsse, einer von Milch, einer von Wein, einer von Balsam, einer von Honig. Auch prangt über jedem Schirme ein güldener Rebstock, an welchem 30 Perlen sind, deren jede glänzet wie der Morgenstern. Unter jeglichem Thronhimmel steht ein Tisch von Edelsteinen und Perlen, und sechszig Engel umgeben jeden Gerechten und sprechen zu ihm: gehe hin und iß Honig mit Freuden. — Der häßlichste von den Gerechten ist dem Joseph und dem R. Jochanan *) gleich an Gestalt; Stücke von silbernen Granatäpfeln sind rings aufgestellt (welche so leuchten), daß keine Nacht bei ihnen ist. — Es wird auch ein Jeglicher in allen drei Nachtwachen erneuert. In der ersten Nachtwache wird er klein, und gehet an den Ort, wo die Kinder sind, und freuet sich, wie die Kinder sich freuen. In der zweiten wird er ein Jüngling und gehet an

*) Von Joseph heißt es Genes. XXXIX, 6 und von R. Jochanan Bava Mezia S. 84 a, sie seyen schöner gewesen, als alle Anderen.

den Ort, wo die Jünglinge ſich aufhalten, und freuet ſich, wie die Jünglinge ſich freuen. In der dritten Nachtwache wird er alt, und gehet an den Ort, wo die Alten ſich aufhalten, und freuet ſich, wie die Alten ſich freuen. Es ſind auch in dem Paradies achthunderttauſend Gattungen von Bäumen in allen Ecken, der geringſte von denſelben iſt trefflicher, als alle Gewürzbäume. In einer jeden Ecke ſtehen 600,000 dienſtbare Engel, welche mit lieblicher Stimme ſingen, und in der Mitte ragt der Baum des Lebens empor, deſſen Aeſte das ganze Paradies beſchatten; derſelbe hat 500,000 Arten von Geſchmack, deren keine der andern gleicher, ebenſo iſt auch keine (der 500,000 Arten) ſeiner Gerüche der andern gleich. Sieben Wolken der Herrlichkeit ſind über demſelben, und er wird von den vier Seiten der Welt beweget, daß ſein Geruch von einem Ende zum andern duftet. Unter demſelben ſitzen die Lehrjünger der Weiſen, die das Geſetz erklären, und ein jeder hat zwo Thronhimmel über ſich, den einen gebildet von Sternen, den andern von Sonne und Mond, und zwiſchen jedem iſt ein Vorhang gewoben aus der Wolke der Herrlichkeit, und inwendig thront die Freude, in welcher die dreihundertzehn Welten ſind.“

Wie das Paradies ſiebenfach eingetheilt iſt, ſo auch die Hölle. Sie hat ſieben Namen. So Gruhim Bab. G. 19, a: „Sieben Namen kommen der Hölle zu: Scheol, Abaddon (das Verderben), Bor Schachat (Grube der Verweſung), Bor Schaon (Grube des Geräuſches), Tit Hajaven (Koth des Schlammes), Zal Mavet (Schatten des Todes), endlich Ercz Hatachtit (oder die unterſte Erde).“ So fort wird jeder Name mit einer Bibelſtelle gerechtfertigt. Den ſieben Namen entſprechen ſieben Behauſungen der Hölle. So der Sohar: „Es ſind ſieben Paläſte in der Hölle, wegen der ſieben Namen, mit welchen die Seite des Böſen genennet wird.“ Der Jalkut Schimeoni zu Eſajas S. 46, a ſagt: „Jede (der ſieben)

Hölle ist 300 Meilen lang, 300 breit, 1000 dick, 100 Meilen tief.“ Doch kommen auch andere Berechnungen vor. In den Pirke R. Elieser steht Kap. 53 zu Ende: Septem portas habet Gehenna.*) Dagegen zählt der Talmud nur drei Thore. Erubim S. 19, a: „R. Jeremias, der Sohn Elisers, hat gesagt: Drei Thore führen zu der Hölle, eine ist in der Wüste, eine im Meere, eine in Jerusalem. In der Wüste ist eine, nach dem Spruch (Numer. XVI, 33): Und sie fuhren hinunter lebendig in die Hölle mit Allem, was sie hatten. Im Meere ist eine, wegen der Stelle Jonä II, 3: Ich schrie aus dem Bauche der Hölle und du hörtest meine Stimme. In Jerusalem ist eine, weil geschrieben stehet (Jes. XXXI, 9): So spricht der Herr, der zu Zion sein Feuer, und in Jerusalem seinen Glutherd hat.“ Wie das Paradies ein Ort der Seligkeit ist, so herrscht in der Hölle Pein und Qual; ewige Feuerflammen durchglühen dieselbe. So in der bereits angeführten Stelle aus dem Targum Jeruschalemi. Ferner heißt es in den Tosaphta Berachot Kap. III, 17: Dixit R. Jose: ignis Gehennae, qui creatus est die secundo, non exstinguetur in aeternum, quia scriptum est: ignis eorum non exstinguetur. (Jes. 66, 24.) Die Qual der Höllenbewohner, so wie die Seligkeit der Bürger des Paradieses wird noch vermehrt, weil beide Behausungen hart an einander gränzen, kaum durch eine Wand getrennt, so daß die Unseligen die Freuden der Frommen, und diese die Qualen jener schauen. So der Midrasch Koheleth S. 127, a, wo über den Spruch (Coheleth 7, 15): Gott schafft dieses neben jenem, gesagt wird: „Diese Worte bedeuten die

*) Mohammed hat diese Meinung aus dem Judenthume aufgenommen, denn in der 15. Sure heißt es: „Gewißlich die Hölle ist der Ort, welcher den Ungläubigen verheißen ist. Dieselbe hat sieben Pforten, und eine jede Pforte hat ihren abgesonderten Theil.“

Hölle und das Paradies. Wie groß iſt der Raum zwiſchen beiden? Eine Hand breit! R. Jochanan hat geſagt, es ſei eine Wand dazwiſchen; unſere Rabbinen behaupten, es ſeyen beide neben einander, damit man aus Einem in das Andere ſehen könne.“

Hören wir nun die älteſten Apokryphen. Im vierten Buche Esdrä Kap. 6, 1*) ſteht folgende Stelle: **Tunc abyssus poenarum patebit ex adverso habitationum consolationis, apparebit fornax inferni prope paradisum gaudii. Tunc Altissimus dicet resuscitatis: videte et intelligite, quis sit, quem negastis, cui noluistis vos submittere et cujus mandata contempsistis. Ecce videte coram vobis ab alio latere gaudium et consolationem, et ab alio latere judicium et ignem inextinguibilem, qui vos circumdabit.** So wird der Höchſte nach der Meinung des Verfaſſers in der künftigen Welt zu den Verworfenen ſprechen, weil ſie den Meſſias verachtet haben. Es iſt alſo nicht vom obern Paradies und Hölle, wie beide ſeit dem Anfange waren, ſondern von dem untern die Rede, das in der lezten Zeit herniederſteigt. Jedenfalls dachte er ſich beide Behauſungen neben einander, was wir hier eben zeigen wollten. Die vorweltliche Gründung des Paradieſes bekennt unſer Buch ebenfalls Kap. I, 7:**) **Tu introduxisti Adamum in paradisum, quem plantaverat tua manus, antequam terra esset constituta.** Mit Esdras ſtimmt Henoch überein, Kap. XXII, 1 u. flg. Enoch erzählt von ſeiner Wanderung durch die Himmel: „Von da ging ich an einen Ort, wo ich gegen Weſten einen hohen, großen Berg, einen mächtigen Felſen und vier Plätze der Freude ſah. Innerlich war der Raum tief, geräumig und ſehr glatt, als wäre er überwölzt worden. Tief und finſter war er anzuſchauen. Da

*) Dieſer Abſchnitt ſteht nur bei dem Abyſſinier und Araber, in der lateiniſchen Ueberſetzung findet er ſich nicht.

**) Nach Lawrence, bei Fabr. Kap. III, 6.

ſprach Raphael, einer der heiligen Engel, welcher mich begleitete: Dieß ſind die Plätze der Freude, wo die Geiſter, die Seelen der Verſtorbenen verſammelt werden; für dieſe wurden ſie bereitet, und hieher wandeln alle Seelen der Menſchenkinder.“ Aber nicht Alle bleiben daſelbſt, ſondern es findet Trennung ſtatt. Ebendaſelbſt V, 5: „Ich ſahe die Geiſter der verſtorbenen Menſchenſöhne; ihre anklagenden Stimmen drangen zum Himmel empor. Da fragte ich Raphael, meinen Begleiter: Weſſen Geiſt iſt der, deſſen Stimme gen Himmel emporreicht und anklagt? Der Engel antwortete: Dieß iſt der Geiſt Abels, welcher erſchlagen ward von Kain, ſeinem Bruder, er klagt an, bis der Saame des Brudermörders von der Erde vertilgt iſt. — Ich fragte nun, wodurch iſt einer von dem andern (die Böſen von den Guten) getrennt? Er antwortete: Drei Dinge ſind geſtellt zwiſchen die Geiſter der Todten, und auf folgende Art ſind die Geiſter der Gerechten (von den Ungerechten) getrennt: durch eine Kluft, durch Waſſer, durch Licht oben. Und auf dieſelbe Weiſe werden die Sünder getrennt, wenn ſie ſterben und in die Erde begraben werden. — So iſt es geweſen von Anfang der Welt an. Vorhanden war eine Trennung zwiſchen den Seelen Derer, welche klagen, und Derer, welche auf Verderben ſinnen. — Ein Behälter iſt gemacht für die Seelen der ungerechten Menſchen und der Sünder“ u. ſ. w. Der Text ſcheint mir ziemlich verdorben zu ſeyn, doch ſieht man deutlich genug, daß der Verfaſſer des Buchs ſich Paradies und Hölle neben einander, nur durch eine Kluft, durch welche Waſſer ſtrömt und durch Unterſchiede in der Beleuchtung *) getrennt dachte, und zweitens, daß er beide Behauſungen in die Himmel verſezte.

Die alten Seher Jeſajas und Henoch haben zufolge den Apokryphen dieſes Namens lebendig das Paradies betreten.

*) Inſofern die Hölle dunkel, das Paradies licht iſt.

Dieſe hohe Auszeichnung ward nach der Lehre des Talmud nur wenigen Sterblichen zu Theil. In der Toſaphta Chagigah II,3 heißt es: „Vier Menſchen haben das Paradies betreten: der Sohn Azai's, der Sohn Soma's, Acher und R. Akiba. Der Erſte hat es geſehen und ſtarb, der Zweite hat es geſehen und ward entzückt (נִבְהַל, mente abreptus est), der Dritte hat es geſehen und ſchnitt Pflanzen daraus ab, der Vierte (R. Akiba) ſtieg hinauf im Frieden, und wieder herab im Frieden.“ Ebenſo die babyloniſche Gemara zu dem Traktate, S. 14, b. Mehrere werden aufgezählt in dem Buche Derech Erez ſotah, das dem Talmud beigefügt iſt, S. 20, c: „Neun ſind bei ihrem Leben in das Paradies gekommen: Enoch, der Sohn Jareds, Elias, der Meſſias, Elieſer Abrahams Knecht, Hiram, König von Tyrus, der Mohre Ebedmelech (von dem Jeremias 38, 7 berichtet wird, daß er den Propheten aus der Grube herausgezogen habe) und Jabez, der Sohn Rabbi Jehuda's, des Fürſten u. ſ. w. Einige fügen noch bei R. Joſua Ben Levi.“ In einer andern Stelle des Talmud, Ketuboth S. 77 b, wird wirklich behauptet, daß R. Joſua, Levis Sohn, lebend ins Paradies gekommen ſey. Das Büchlein Sira S. 15, b führt noch Mehrere auf, und gibt zugleich die Gründe an, warum ſie ſo hoher Ehre gewürdigt worden ſeyen. *)

Mit der alten jüdiſchen Lehre von den himmliſchen Wohnungen ſtimmt nun auch das N. Teſtament überein. Zwar mögen die Wonnen des Paradieſes von Verſchiedenen auf verſchiedene Weiſe ausgemalt worden ſeyn, doch kehren die meiſten Farben, die wir in der obigen Stelle des Jalkut aufgetragen fanden, in unſeren heiligen Büchern wieder. Ferner wird Luc. XVI, 23 u. flg. gelehrt, wie Verdammte und Selige, die Bürger des Paradieſes und der Hölle, ſo nahe neben einander wohnen, daß ſie ſich unterreden können. Nur ein Schlund trennt ſie, wie im Buche Henoch (XVI, 26):

*) Siehe Eiſenmenger I, 867 u. flg.

μεταξὺ ἡμῶν καὶ ὑμῶν χάσμα μέγα ἐστήρικται, ὅπως οἱ θέλοντες διαβῆναι ἐντεῦθεν πρὸς ὑμᾶς μὴ δύνωνται, μηδὲ οἱ ἐκεῖθεν πρὸς ἡμᾶς διαπερῶσιν. Auch die wichtige Stelle II Korinth. XII, 2, 5 erhält aus den Rabbinen ihr Licht und trifft ganz mit ihrer Lehre zusammen: οἶδα ἄνθρωπον — ἁρπαγέντα ἕως τρίτου οὐρανοῦ, καὶ οἶδα τὸν τοιοῦτον ἄνθρωπον (εἴτε ἐν σώματι εἴτε ἐκτὸς τοῦ σώματος οὐκ οἶδα, ὁ θεὸς οἶδεν) ὅτι ἡρπάγη εἰς τὸν παράδεισον. Paulus versezt das Paradies in Himmel, alſo nahm er ein doppeltes an: das obere, von dem er hier ſpricht, und das untere, das zur Zeit Adams auf Erden war. Ferner die Worte: Ob im Leibe oder außerhalb deſſelben, weiß ich nicht, deuten offenbar auf die Meinung hin, daß nur ſehr wenige Sterbliche gewürdigt worden ſeyen, lebend, d h. mit dem Leibe angethan, das Paradies zu betreten.

Zum Schluſſe muß ich noch die jüdiſche Lehre vom Guph berühren. Avoda Sara S. 7, a. Niddah S. 15, b. Jevamoth S. 62, a unten heißt es: „R. Joſe hat geſagt: der Sohn Davids, d. h. der Meſſias, wird nicht kommen, bis alle Seelen, welche im Guph ſind (בְּגוּף) ein Ende haben (d. h. mit Leibern bekleidet ſind).“ Rabbi Salomo, der gelehrte Ausleger des Talmud, erklärt jenes Wort ſo: „Guph iſt eine Schatzkammer, in welche Gott alle Seelen ſeit Erſchaffung der Welt verſezt hat, denn dieſelben wurden alle von Anfang geſchaffen.“ Andere Rabbinen erklären freilich anders. R. Naphthali ſagt in ſeinem Buch Emek Hammelech S. 24, b: „Guph bedeute den Leib Adams, an welchen alle ſpäteren Seelen angehängt geweſen ſeyen;“ Andere ſtellen noch ſonderbarere Meinungen auf. Aber Jarchi hat wie immer Recht. Hören wir den Verfaſſer des vierten Buchs Esdrä. Der Prophet möchte die Zeiten des Meſſias wiſſen, und gibt den ungeduldigen Wunſch zu erkennen, daß derſelbe doch bald kommen möchte. Nun antwortet der Engel,

ſein Führer, Kap. IV, 35, 36:*) De his (über die Zukunft des Meſſias) interrogarunt animae justorum in promtuariis suis, dicentes: usque quo hic erimus, et quando veniet messis mercedis nostrae? Et respondit iis Archangelus Jeremiel: (tum demum venturus est Messias) quando impletus fuerit numerus eorum, qui ut vos estis. Weiter unten Kap. VI, 22 (Lawrence IV, 23) heißt es:**) „Zur Zeit des Meſſias wird es geſchehen, daß: annicuili infantes loquentur et confabulabuntur, et praegnantes parient infantes trium et quatuor mensium et suscitabuntur et vivent. Et tellus, quae non apparet, apparebit seminata, et *plena promtuaria* invenientur vacua. Der Sinn der lezteren Worte iſt ohne Zweifel der: eine neue Erde wird, geſchmückt mit allen Früchten, erſcheinen, die Schatzkammern der Seelen, welche früher voll waren, ſind geleert, denn alle dort aufbewahrten Geiſter haben Menſchenleiber angezogen, und die lezte Bedingung der Ankunft des Meſſias iſt ſomit erfüllt. Wenn es oben zweifelhaft iſt, ob mit den Worten: animae in promtuariis suis, nicht verſtorbene Gerechte zu verſtehen ſeyen, ſo haben wir hier gewiß ſolche Seelen, die früher noch nicht geboren, in der himmliſchen Schatzkammer aufbewahrt werden. Es gibt alſo im Himmel einen Ort, wo die ungebornen Seelen wohnen.***) Man vergleiche noch die bereits angeführte Stelle

*) Bei Lawrence Kap. II, 44, 45.

**) Ich citire hier ganz nach Lawrence, weil der lateiniſche Text ſichtlich verdorben iſt und keinen Sinn gibt.

***) Mit dem Talmud und dem vierten Buche Esdrä ſtimmen auch die Recognitionen überein. Im dritten Buche 26 vertheidigt Petrus gegen den Zauberer Simon die Freiheit der menſchlichen Seele: „hätte ſie Gott rein gut erſchaffen, ſo würde die Gerechtigkeit kein Verdienſt ſeyn, weil wir dann aus Nothwendigkeit gerecht wären. Deßhalb ſtehe auch dieſe Welt länger, als es ſonſt der Fall ſeyn würde, indem eine beſtimmte Anzahl guter Seelen auf Erden geweſen ſeyn müſſe, ehe die

Chagigah Bab. S. 12, b: „In dem oberſten Himmel oder den Araboth wohnt Gerechtigkeit und Recht; da ſind die Schätze des Lebens, des Friedens, des Segens, und die Geiſter und Seelen derjenigen, welche einſt mit Leibern bekleidet (wörtlich: erſchaffen) werden ſollen.“ Ein ähnlicher Seelenbehälter kommt auch in der Offenbarung Johannis VI, 9 vor: *εἶδον ὑποκάτω τοῦ θυσιαστηρίου τὰς ψυχὰς τῶν ἐσφαγμένων διὰ τὸν λόγον τοῦ θεοῦ*; nur ſind es hier nicht Geiſter, die erſt auf die Erde herabgeſchickt werden ſollen, ſondern die Seelen Verſtorbener.

Ich bin ſo unwillkürlich in das Gebiet der talmudiſchen Seelenlehre hinübergeſtreift. Im nächſten Kapitel das Nähere. Dort werde ich auch über den jüdiſchen Begriff vom Fegfeuer das Nöthige ſagen.

Siebentes Kapitel.

Die Lehre vom Menſchen, der Seele, Unſterblichkeit, Freiheit und Schickſal, Sünde, Fall.

Dieſer Abſchnitt zerfällt in zwei ungleiche Theile, von welchen der eine die Lehre vom Menſchen überhaupt, der zweite die hiſtoriſche Lehre vom Stammvater unſers Geſchlechts umfaßt. Ich beginne mit dem erſten. Auch hier gibt uns die Myſtik mehr Ausbeute, als der gemeine phariſäiſche Begriff.

Seligkeit beginnt.“ Ob hoc autem et prolixioribus indiguit mundus iste temporibus, donec animarum, quae praedestinatae sunt ad expletionem ejus, numerus impleretur. Die ewige Wonne beginnt alſo erſt, wenn die Zahl der guten Seelen voll iſt, oder mit anderen Worten, wenn der obere Guph geleert iſt.

Die Talmudiſten bleiben bei der alltäglichen Anſicht, daß der Menſch aus Leib und Seele beſtehe. Weit reicher ſtrömt die Lehre des Sohar. Dreizahl und Zweizahl iſt die geheime Wurzel der Gottheit, darum auch des Menſchen. Er iſt die kleine Welt, das vollkommenſte Abbild des ſchöpferiſchen Wirkens. So das Buch Jezira: *) Tres matres mysterium magnum admirabile et reconditum, sex annulis obsignatum, et ex iis prodeunt ignis et aquae, quae dividuntur in marem et foeminam. Tres matres fundamentum eorum, ex illis generati sunt patres, ex quibus creatum est omne illud, quod est in universo. Tres matres in mundo: aër, aqua, ignis. Primo coeli creati sunt ex igne, et terra creata est ex aquis, et aër conciliator est inter ignem et aquas. Tres matres in anno: ignis, aqua et spiritus; coelum creatum est ex igne, frigidum ex aquis et temperatum ex spiritu, medium concilians inter eas. Tres matres in anima: ignis, aqua et spiritus; caput creatum est ex igne, venter ex aquis, corpus intermedium concilians creatum est ex spiritu. Ebenſo Sohar zur Geneſ. S. 154: „Gott ſoll zu einem Rabbinen geſprochen haben: wenn du willſt, zerſtöre ich die Welt; dieß bezieht ſich auf den Menſchen; denn er iſt die kleine Welt“ (der Mikrokosmus). Die große Welt erhielt, wie wir oben gezeigt haben, nach der Lehre des Sohar, nur dadurch Beſtand, daß Gott die Geſtalt des Mannweibs annahm, mit der Frucht in der Mitte, wodurch die göttliche Dreiheit vollendet ward. Auch der Menſch, das Abbild Gottes, iſt urſprünglich als Mannweib geſchaffen. Sohar zu Levitikus S. 75: omnes animae creatae sunt androgynae, et si homo dignus est, ei destinatur vera compar ejus. Zum beſſern Verſtändniß vergleiche man Sohar zu Geneſis S. 248: animae creatae sunt per paria, mares et foeminae, et interdum fit, ut

*) Ausgabe von Rittangel S. 201.

unus consors citius nascatur altero. Weil ihr Urweſen ein mannweibliches iſt, kommen ſie paarweiſe, je eine männliche und eine weibliche Seele in die Welt; die Ehen ſind daher im Himmel geſchloſſen; nur wenn die Menſchen böſe ſind, geſchieht es zur Strafe, daß zwei für einander beſtimmte doch nicht vereinigt werden. Die Ehe hat daher einen tiefen Sinn bei den Soharisten; ſie iſt ein heiliges Band, und Fluch trifft Den, der nicht heirathet. Sohar zu Levitikus S. 5: Qui non est uxoratus, non pertinet ad genus Adami, nec dignus est benedictione. S. 9: Homo non vocatur integer, nec nomine Adam, donec genuerit filium et filiam, ideo ille, qui non contrahit matrimonium et coelebs moritur, poena magna afficitur. Ferner S. 105 und 65: Locus iste, ubi non invenitur mas et foemina, dignus non est, ut videat faciem Schechinae. Endlich noch S. 75: Si homo copulatur cum uxore sua in sanctitate et puritate, in illum e supernis descendit spiritus sanctus. Der Sohar enthält daher genaue Vorſchriften, wie und zu welcher Zeit die Schüler der Weiſen das Werk der Ehe verrichten ſollen. In dieſem Punkte unterſcheidet ſich die ſpätere Myſtik ſehr ſcharf von der ältern des ſtrengen Eſſener-Ordens, welcher die Ehe aus Abſcheu gegen die Materie oder gegen das Fleiſch und ſeine Luſt verwarf. Aber Joſephus berichtet, daß es einen andern Zweig jener Geſellſchaft gab, welcher ſich verehlichte. Ohne Zweifel haben leztere die Ehe aus myſtiſchen Gründen ähnlicher Art gerechtfertigt. Eine ſichere Spur davon finde ich in der Stelle des Epheſerbriefs V, 28 u. flg.: *ὀφείλουσιν οἱ ἄνδρες ἀγαπᾶν τὰς ἑαυτῶν γυναῖκας, ὡς τὰ ἑαυτῶν σώματα· ὁ ἀγαπῶν τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα, ἑαυτὸν ἀγαπᾷ. — Ἀντὶ τούτου καταλείψει ἄνθρωπος τὸν πατέρα αὐτοῦ καὶ τὴν μητέρα, καὶ προσκολληθήσεται πρὸς τὴν γυναῖκα αὐτοῦ, καὶ ἔσονται οἱ δύο εἰς σάρκα μίαν· τὸ μυστήριον τοῦτο μέγα ἐστίν.* Mit lezterer Formel סוד גדול leiten die myſtiſchen Bücher immer eine Geheimlehre

ein, und in ſolchem Sinne gebraucht ſie auch Paulus. Man ſieht alſo, daß in ſeiner Zeit die geſchlechtliche Verbindung zwiſchen Mann und Weib Gegenſtand geheimer Forſchungen war. Er deutet weiter die Worte der Geneſis auf das Band zwiſchen der Gemeinde und Chriſtus; ganz ſo auch der Sohar in den angeführten Stellen und an anderern, klareren, wovon ſpäter, in der Lehre vom Meſſias.

Eine geheime Zweiheit läge alſo im Weſen der Seele. Doch dieſe wurde nur behauptet, weil Adam urſprünglich nach einer alten Deutung der Worte Geneſ. I, 27: „Gott ſchuf den Menſchen nach ſeinem Bilde, nach dem Bilde Gottes ſchuf er ihn, als Männlein und als Fräulein erſchuf er ſie," Mannweib geweſen ſeyn ſoll. Wie die göttliche Zweiheit ſich in eine Dreiheit verklärt, ſo auch die menſchliche. Es iſt eine durchgreifende Lehre des Sohar, daß der Menſch aus drei Theilen beſtehe. Hören wir einen gelehrten Kabbaliſten, R. Abraham Seba, der in ſeinem Buche Zeror Hammor S. 3 ſagt: „Im Sohar wird gezeigt, daß Gott drei Seelen (oder Theile) des Menſchen erſchaffen habe, die נֶפֶשׁ (die thieriſche Seele), den רוּחַ (oder Geiſt), die נְשָׁמָה (oder die vernünftige und heilige Seele). Die Nepheſch hat er erſchaffen in Bezug auf dieſe Welt, den Ruach wegen der mittleren Welt, die Neſchamah für die oberſte Welt." Ebenſo der kabbaliſtiſche Jalkut Chadaſch S. 154, a: „Drei Formen der Seele ſind in dem Menſchen, die eine נְשָׁמָה iſt die vernünftige Seele, die zweite רוּחַ iſt die redende Seele, die dritte נֶפֶשׁ die viehiſche Seele, welche allezeit begehrt." Nach dieſen allgemeinen Zeugniſſen wenden wir uns zum Sohar ſelbſt. Zur Geneſis S. 234: Psyche (נֶפֶשׁ) anexa est corpori, spiritus (רוּחַ) psychae, et mens (נְשָׁמָה) spiritui, ad instar candelae, quae inserta est ellychnio. Ebenſo S. 113, (Paraſcha וַיֵּצֵא): omnia gradibus constant alio super alium constitutis, psyche (נֶפֶשׁ), spiritus (רוּחַ), mens (נְשָׁמָה), gradus gradu superior. Psyche prima, qui gradus est

infimus, deinde spiritus, qui super psychen quiescit, et super se constitutam habet mentem, gradum omnibus superiorem. Psyche est psyche illa, de qua agitur 2 Sam. V, 8, *quibus adversatur anima Davidis.* Spiritus constitutus est super eam, nec potest subsistere psyche, nisi per spiritum, — et a spiritu nutritur psyche. Spiritus autem subsistit per statum gradus alterioris, qui est mens, unde spiritus et psyche sustentatur, ita ut, cum participavit spiritus, tunc etiam participet psyche, et omnia sunt unum, et adhaerent sibi invicem, psyche spiritui, spiritus menti, et omnia sunt unum. Jede hat ihre besondere Bestimmung, ihr besonderes Vaterland, ihren besondern Lohn. Ebendaselbst S. 475 und 229: tria sunt praemiorum genera: pro psyche, pro spiritu, pro mente. Pro psyche extra paradisum inferum, pro spiritu in paradiso infero et pro mente in paradiso supero. In neomeniis autem et sabbathis psyche ascendit et fruitur praemio spiritus et mentis. Der Mensch erhält die drei Theile seines geistigen Wesens nicht zu gleicher Zeit, sondern zuerst nur die Nepheſch mit der Geburt, dann den Ruach, zulezt die Neſchamah, und zwar beide leztere nur unter gewissen Bedingungen. Sohar zur Geneſis S. 438: Cum homo nascitur, spiritus ejus nullum invenit locum, ut extendatur in corpore, hinc in certo quodam loco subsistit, donec corpus ad debitam excrescat magnitudinem, atque tunc spiritus per illud expanditur. Ebendaſelbſt S. 454: Cum homo nascitur, nonnisi psychen solam accipit, et praeterea nec spiritum nec mentem, sin autem deinde incedat in via virtutum, eidem superadditur spiritus et mens. Deutlicher ſpricht das kabbaliſtiſche Buch Sepher Gilgulim *) S. 40, a die Meinung des Sohar aus: „Zuerſt kommt die Seele mit der Geburt des Menſchen, ſind dann ſeine Werke

*) Sein Verfaſſer iſt der berühmte Kabbaliſt und Ausleger des Sohar R. Iſaak Luria.

gut, ſo wird er nach zurückgelegtem dreizehnten Jahre und einem Tage des Ruach theilhaftig. Wenn ſeine Werke ferner recht ſind, ſo bekommt er im zwanzigſten Jahre die Neſchamah. Handelt derſelbe aber nicht gut, ſo bleibt die Nepheſch und der Ruach ohne Neſchamah. Bisweilen erlangt der Menſch nur die Nepheſch, welche ohne Ruach und Neſchamah ſeyn muß. Letztere beide bleiben dann an einem verborgenen, aber dem heiligen Gott bekannten Orte, wo für jegliches ſein Platz zubereitet iſt.“ Dieß ſtimmt ganz mit der Lehre des Sohar überein. Die Nepheſch ſtammt aus der linken Seite, oder aus dem dunkeln Weſen in Gott. So die bereits angeführte Stelle aus Siphra Dezeniutha *) IV, 7, 8: Cum homo inferior descenderet in hunc mundum — e duobus lateribus dextro et sinistro compositus erat; quoad dextrum latus, habebat mentem sanctam נְשָׁמְתָא קַדִּישָׁא quoad sinistrum, psychen animalem נֶפֶשׁ חַיָּה. Da nun die Erfahrung zeigt, daß viele Menſchen mehr oder minder grobe Sünder ſind, ſo folgt, daß ſolche höchſtens den Ruach, keineswegs die Neſchamah haben können. Sohar vajikra S. 42: Sunt quidam, qui digni exhibeantur mente, sunt quidam, qui digni inveniantur exsuscitatione spiritus, sed et alii dantur, qui non sunt digni nisi psyche animali. Menſchen letzterer Art gehen im Tode unter, denn die Nepheſch iſt an ſich nicht unſterblich, ſie wird es erſt durch ihre Verbindung mit dem Ruach und der Neſchamah. Der Sohar drückt dieſe Anſicht in Bildern aus, wie folgendes: **) Vestis est quaedam externa, quae subsistit et non subsistit, videtur et non videtur, hac vestitur psyche. Die Kabbaliſten ſagen daher, die bloße Nepheſch wohne im Grabe. ***) Die Edelſten dagegen bekommen alle drei Seelen,

*) Siehe Cabbala denudata II, a, 375. Die Siphra Dezeniutha bildet mit den beiden Idra die älteſten Stücke des Sohar.

**) Angeführt aus dem Sohar, Cabbala denudata I, b S. 110.

***) Siehe ebendaſelbſt.

ſie werden dadurch Söhne Gottes und Erben der Welt. Sohar vajikra S. 42, b: homo sanctificet se ipsum, et sanctificabunt eum desuper, et cum sanctificatur homo sanctitate Domini sui, superinduitur mente sancta, quae est haereditas Sancti — et tum haeres fit omnium, et tales vocantur filii Dei S. B., prout scriptum est (Deuter. XIV, 1): *Filii vos estis Jehovae Dei vestri.*

Die Lehre von den drei Seelen, ſo wie die verſchiedenen Namen derſelben, wurden auf myſtiſche Weiſe aus den erſten Kapiteln der Geneſis abgeleitet, von welchen wir wiſſen, daß ſie als die theuerſte Schatzkammer der Geheimlehre galten. Namen und Begriff des Ruach nahm man aus Stellen wie Geneſ. VI, 17: „Alles Fleiſch darin ein Odem des Lebens,“ oder VII, 15, 22. Die Neſchamah iſt entlehnt aus Geneſ. II, 7: וַיִּפַּח בְּאַפָּיו נִשְׁמַת חַיִּים. Die Neſchamah erſcheint hier als ein Ausfluß Gottes. Die Nepheſch ſtammt aus demſelben Verſe: „Und der Menſch wurde zu einer lebenden Seele.“ Daß man die Nepheſch tief unter den Ruach und die Neſchamah herabſetzte, daran waren Bibelſtellen Schuld, wie Levit. XVII, 11: „Die Seele des Fleiſches iſt im Blute“ נֶפֶשׁ הַבָּשָׂר בַּדָּם, Deuter. XII, 23, Geneſ. IX, 4. Jeder Ausleger, der die Unſterblichkeit der Seele nicht aufgeben wollte,*) mußte nach ſolchen Stellen dem Worte Nepheſch den Begriff thieriſches Leben beilegen, welche Erklärung wir auch bei Philo wieder finden. **) Demnach könnte die Lehre von dem dreifachen Geiſte des Menſchen recht gut auf hebräiſchem Boden entſtanden ſeyn, denn die Bedingungen dazu waren vorhanden. Wir finden ſie auch zur Zeit Jeſu Chriſti, nur mit etwas veränderten Namen. Philo kennt, wie ich gezeigt habe, die Eintheilung in σὰρξ, ψυχὴ, πνεῦμα, ebenſo Paulus und andere neuteſtamentliche Schriftſteller. Den

*) Phariſäer wie Eſſener glaubten an die Unſterblichkeit, alſo mußten ſie dieſelbe auf die bezeichnete Weiſe erklären.

**) Siehe meine Schrift über Philo I, 387 und flg.

niederſten Grad nimmt bei Lezteren das Fleiſch ein, der Pſyche kommt die zweite Stufe zu. Die Kabbaliſten oder die hebräiſch redenden Myſtiker drücken ſich meiner Meinung nach folgerichtiger und ſcharfſinniger aus, denn nicht das Fleiſch ſelbſt — welches für ſich eine todte Maſſe iſt und keine Gleichſtellung mit geiſtigen Kräften zuläßt, — ſondern die wilden Triebe, die in ihm wirken, das thieriſche Leben, oder nach der Begriffsbeſtimmung Moſis, die Nepheſch, können mit der Seele und dem Geiſte verglichen werden. Der helleniſche Sprachgebrauch hatte einmal die drei Worte σαρξ, ψυχη, πνευμα aufgenommen; man räumte der σαρξ vielleicht deßhalb die unterſte Stelle ein, weil in der griechiſch-jüdiſchen Theologie die Lehre von der Materie als böſem Urweſen ſtärker hervorgehoben wurde, als in der aramäiſchen. Dennoch finden ſich im N. Teſtamente Spuren von der ſohariſchen Eintheilung. Brief Jakobi III, 15: οὐκ ἔστιν αὕτη ἡ σοφια ἄνωθεν κατερχομένη, ἀλλ' ἐπίγειος, ψυχικὴ, δαιμονιώδης. Hier iſt der Begriff ψυχικὸς dem Irdiſchen, ja ſogar Teufliſchen gleich, er bezeichnet alſo die niederſte Stufe, und da die neuteſtamentlichen Schriftſteller ſonſt drei Kräfte im Menſchen unterſcheiden, ſo müſſen alſo, ganz wie im Sohar, zwei höhere Grade über der Pſyche ſtehen. Ebenſo Brief Judä 19: κατὰ τὰς ἑαυτῶν ἐπιθυμιας πορευόμενοι τῶν ἀσεβειῶν — ψυχικοὶ, πνεῦμα μὴ ἔχοντες. Ueberall werden die Begierden dem Fleiſche zugeſchrieben, ψυχικοὶ ἄνθρωποι ſind alſo ſolche, welche dem Fleiſche gehorchen, oder gleich den σαρκικοῖς. I Kor. II, 14: ψυχικὸς ἄνθρωπος οὐ δέχεται τὰ τοῦ πνεύματος τοῦ θεοῦ. XV, 44: ἔστι σῶμα ψυχικὸν, καὶ ἔστι σῶμα πνευματικὸν. Auch hier deutet Paulus die niederſte Stufe an; warum nimmt er nun nicht, ſeiner gewöhnlichen Ausdrucksweiſe gemäß, Worte wie χοϊκὸς oder σαρκικός? Allem Anſchein nach hat er ſich von einem andern Sprachgebrauch als dem helleniſtiſchen beſtimmen laſſen. Die jüdiſchen Gnoſtiker vom Ende des erſten

und Anfang des zweiten Jahrhunderts, besonders Valentin, unterscheiden ebenfalls dreierlei Menschen: die ὑλικοὶ oder χοικοὶ, die ψυχικοὶ, die πνευματικοὶ. *) Die ὕλη, für welche die hebräische Mystik keinen wohlbezeichnenden Ausdruck hat, erhält den niedersten, die Psyche den zweiten Grad. Die Schüler Valentins nahmen, ganz wie der Sohar, neben dem Leibe drei Seelen an. Das πνεῦμα oder der νοῦς (entsprechend der נְשָׁמָה) ist umhüllt von der ψυχὴ λογικὴ oder θεία (רוּחַ), ohne welche der himmlische Fremdling in die zeitliche Welt gar nicht eintreten kann, die λογικὴ ψυχὴ wiederum ist umhüllt von der ψυχὴ ὄλογος (נֶפֶשׁ), diese von dem σῶμα ὑλικὸν. Das stimmt aufs Wort mit der oben angeführten Stelle des Sohar überein. **) Auch lehrten jene Gnostiker, wie der Sohar, daß die ψυχὴ im Grabe wohne oder dem Tode verfallen sey, wenn sie nicht durch innige Vermählung mit dem Geiste das Kleid der Unsterblichkeit, ἔνδυμα ἀφθαρσίας, anziehe. ***) Ebenso die Klementinen III, 6: „Die, welche keine Buße thun, gehen zu Grunde," οἱ μὴ μετανοήσαντες διὰ τῆς τοῦ πυρὸς κολάσεως — τὸ τέλος ἕξουσι — πυρὶ αἰωνίῳ σφεσθέντες ἀποσβεσθήσονται. Das ist freilich ein gewaltsamer, durch göttliche Allmacht erfolgter Tod, welcher die menschliche Seele vernichten könnte, auch wenn sie von Natur unsterblich wäre. Man vergleiche dagegen III, 20, wo der unbekannte Verfasser nach Genes. II, 7 von der θεοῦ πνοὴ spricht und ihr die Kraft beilegt ψυχῆς ἀῤῥήτος περιβολὴ, ὅπως ἀθάνατος εἶναι δυνηθῇ. Folglich wäre die Seele ohne den göttlichen Hauch oder die נְשָׁמָה nicht unsterblich. In ähnlichem Sinne spricht er sich aus XVI, 10: „Wer das Ebenbild Gottes, das ihm Unsterblichkeit verleiht,

*) Siehe Neander Entwicklung der gnostischen Systeme S. 128.
**) Siehe Neander ebendaselbst S. 219.
***) Siehe ebendaselbst. Tatian sagt gemäß dem Lehrbegriffe Valentins: ἡ ψυχὴ μόνη μὲν διαιτωμένη, πρὸς τὴν ὕλην νεύει κάτω, συναποθνήσκουσα τῇ σαρκί.

muthwillig verleugnet, der wird von dieſer unſterblich machenden Kraft verlaſſen, und geht mit Recht zu Grunde.“ Die oben entwickelten Anſichten reichen alſo immerhin in die Tage Jeſu hinauf.

Die Neſchamah und der Ruach ſind Sproſſen des Himmels. Wenn nun ein Menſch dieſelben in der rechten Miſchung beſitzt, wenn er ferner, was von einem ſolchen Zuſtande unzertrennlich iſt, die Gebote des Geſetzes erfüllt, der Weisheit ſich befleißigt, ſo wird in ihm Himmel und Erde, die obere und die untere Welt, verbunden. Der Sohar braucht eine Menge Bilder, um dieſes Verhältniß zu bezeichnen: der gute Menſch ſey verſiegelt mit dem Siegel der obern Sephiroth, des Thrones und der heiligen Thiere; wie ein Sohn an der Ehre von Vater und Mutter Theil nehme, ſo ſey ein Solcher Eins mit der obern Schechinah u. ſ. w. Z. B. Sohar zum Exodus Blatt 49, Spalte 194: Veni et vide: omnes, in quibus lex est, obsignati sunt, quidam per angelos, quidam per thronum, quidam per quatuor animantia throni, rursum alii per stellas et sidera, alii denique per Schechinam Dei. Hi sunt, qui legi et bonis operibus operam dant, nomine Dei S. B. et Schechinae, nec ab iis separantur, sed sicut filii solent participare honorem patris et matris, sic unus quisque illorum conjunctus et obsignatus est columna media (in welcher der Sohn thront) et Schechina, quae cum tali homine quasi unum sunt. Das iſt, wie man ſieht, die ſogenannte myſtiſche Vereinigung des reinen Menſchen mit Gott. Der Glaube an die himmliſche Abſtammung der Seelen hat die ſonderbare Anſicht hervorgebracht, daß gute Seelen bei Nacht, wenn der Menſch ſchläft, in den Himmel, ihre Heimath, hinaufſteigen, um dort wegen ihrer guten Werke gerichtet zu werden. Sohar zur Geneſ. S. 295: anima sursum ascendit dormiente homine, et judicatur propter opera bona, quae homo jam fecit, et quae facturus et postmodum, sed non propter mala,

quae homo peracturus est, *) et hinc anima redit in corpus suum. Ebenſo Sohar zu Exod. S. 322, 295 und 342: anima singulis noctibus ascendit et judicatur secundum lancem justitiae. Es verſteht ſich, daß dieß nur von guten Seelen gilt, welche mit der Neſchamah bekleidet ſind. Wenn je ſchlechte hinaufſteigen wollten, werden ſie fortgetrieben; ebendaſelbſt S. 345: Nocturno tempore in somno animae sursum ascendunt; si justae sint, admittuntur usque ad locum, qui dicitur Sanctum Sanctorum, sin minus, foras expelluntur. Das klingt wie die Reden, welche mein werther Landsmann Dr. Kerner zu Weinsberg von Magnetiſchen vernahm.

Mit dem Glauben an das Hinauf- und Herabſteigen der Seelen hängt eine wunderliche Meinung zuſammen, die ſich eben ſo gut im Talmud, wie im Sohar findet. Im Traktat Beza bab. S. 16, a heißt es: „R. Jochanan ſagt: alle Gebote, die der Herr den Kindern Iſrael ertheilte, hat Er ihnen öffentlich gegeben, ausgenommen den Sabbath, welchen Er ihnen insgeheim gab. Denn es ſtehet geſchrieben (Exod. XXXI, 13): halte den Sabbath, denn derſelbe iſt ein Zeichen zwiſchen mir und den Kindern Iſrael ewiglich (alſo nur zwiſchen zweien, folglich iſt er den anderen Völkern verborgen). Einwendung: Wenn dieß wahr wäre, ſo ſollten ja die Heiden wegen Vernachläſſigung des Sabbaths nicht beſtraft werden. Antwort: Den Sabbath hat er ihnen verkündet, aber nicht ſeinen Lohn, aber wenn du willſt, ſag ich dir, er hat ihnen auch den Lohn geoffenbart, aber nichts von der נְשָׁמָה יְתֵירָה, von der überflüſſigen Seele geſagt. Riſch Lakiſch lehret, Jehova gab den Iſraeliten beim Eingange des Sabbaths eine übrige Seele, welche am Ende deſſelben wieder fortfliegt. Wegen derſelben

*) Denn böſe Seelen dürfen nicht hinauf, wie ſogleich gezeigt werden ſoll.

heißt es (Exod. XXXI, 17): בַּיּוֹם הַשְּׁבִיעִי שָׁבַת וַיִּנָּפַשׁ: „Die wahre Bedeutung dieſer Worte iſt freilich „Gott ruhte und ſchöpfte Athem.“ Aber die Rabbinen erklären anders: Sabbath, das heißt der Sabbath iſt aus, יָ wehe, oder dahin iſt die Seele נֶפֶשׁ, d. h. ſie fliegt fort mit dem Ende des Sabbaths. Auch im Traktat Taanith bab. S. 27, b wird dieſe Anſicht nur mit etwas veränderten Umſtänden wiederholt. Rabbi Salomo ſagt in ſeinem Kommentare zu erſterer Stelle: die überflüſſige Seele bedeute ein freudig, inbrünſtig Herz, das den Sabbath mit Andacht feiere. Das iſt eine vernünftelnde Erklärung, welche aber dießmal nicht fern vom Ziele trifft. Man ſieht es jener Anſicht an, daß ſie urſprünglich der Geheimlehre angehörte.*) In der That kehrt ſie häufig im Sohar wieder. Sohar zu Levitikus S. 182: die sabbathi adhuc una homini superadditur anima redundans e mundo venturo. Ebenſo zu Exodus S. 157 u. 158: die sabbathi homini datur anima redundans, und ſonſt noch oft. Die Juden glaubten an dieſe Grille bis auf die neuern Zeiten, wo die Aufklärung auch unter ihnen einzureißen begann. Ihre leckeren Mahlzeiten am Sabbath entſchuldigten ſie häufig durch Berufung auf die überflüſſige Seele, die von Rechts wegen als ein himmliſcher Gaſt gute Bißlein haben müſſe. So der Jalkut Chadaſch**) S. 144, Nr. 10: „Das Geheimniß der Wolluſt des Sabbaths iſt, die überflüſſige Seele zu beluſtigen — damit ſie den Segen beim Eſſen ſpreche.“ Selbſt die bereits angeführte Stelle Taanith bab. S. 27, b ſpielt, nach meinem Gefühl, auf dieſe Entſchuldigung der Sabbathmahlzeiten an. Denn dort heißt es, man faſte am

*) Wie ich ſchon öfter zu zeigen Gelegenheit hatte, iſt der Talmud einzelnen myſtiſchen Lehren nicht fremd, namentlich werden ſolche dem Riſch Lakiſch, R. Simeon Ben Jochai und Anderen in den Mund gelegt.

**) Ein kabbaliſtiſches Buch aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

Sonntage nicht, wegen der überflüssigen Seele (die am vorhergehenden Tage mit jedem Juden zu Tisch gesessen). Wenn Einer am ersten Tage sein Brod mit einem Dritten getheilt, so kann er allerdings am nächstfolgenden nicht noch fasten. Glaubte man aber, daß die überflüssige Seele am Sabbath miteſſe, so bewirthete man den vornehmen Ankömmling gewiß mit köstlichen Speisen. Von den Anhängern der Geheimlehre, welche diese Ansicht allem Anschein nach ausbrüteten, mag sie ernster aufgefaßt worden seyn. Ich denke mir ihren Ursprung so: nahm man einmal an, daß eine oder gar zwei heilige Seelen auf den Menschen herniedersteigen, nachdem derselbe schon geboren ist, oder die Jahre der Mannbarkeit erreicht hat, so lag es nahe, diesen Satz, wegen der Heiligkeit des Tages, auf den Sabbath auszudehnen. Die Zahl machte keinen Skrupel, denn was lag daran, ob es neben drei noch eine vierte Seele gebe! Die Inbrunst der Andacht und des Gebets an dem Festtage schien von einem himmlischen Ankömmlinge herzurühren. Was nun das Alter dieser Meinung betrifft, so kann man wohl den Grundsatz, auf den sie gebaut ist, nicht aber dieselben Schlüsse bis zum Anfang des zweiten Jahrhunderts zurück verfolgen. Nach Klemens von Alexandrien*) nannten Basilides und seine Anhänger die Leidenschaften Anhängsel der Seele (προσαρτήματα) und bestimmten ihren Begriff so: „dieselben seyen Geister, die sich zu Folge einer ursprünglichen Verwirrung (des Sündenfalls) an die vernünftige Seele anhängen; fremdartige und unächte Naturen, wie die eines Wolfes, Affen, Löwen, Bären, wachsen dann mit der erstern zusammen. Der (von solchen Geistern besessene) Mensch bilde sich die Eigenheiten jener Thiere ein und verfalle in ähnliche Begierden (wie ein Bock, Affe oder Wolf). Er ahme die Werke derjenigen nach, deren Eigenthümlichkeit er in seiner Seele abgebildet habe. Auch

*) Stromat. II, 20. Opp. I, 488 oben.

Pflanzengeister und die Kräfte von Metallen fahren in ihn“ u. s. w. Der Sohn des Basilides, Isidor schrieb ein Buch über die zugewachsene Seele, περὶ προσφυοῦς ψυχῆς, worin er die Ansicht seines Vaters zu rechtfertigen suchte. Nahmen nun jüdische Gnostiker zu Anfang des zweiten Jahrhunderts an, daß böse Seelen dem Menschen nach der Geburt zuwachsen, warum sollten sie dieß nicht auch von guten geglaubt haben? Lehrten doch die ältesten Ketzer, daß der göttliche νοῦς oder der Logos erst bei der Taufe auf die Person Jesu herniedergestiegen sey. Das setzt den Glauben an die Möglichkeit einer zuwachsenden guten Seele voraus!

Die Talmudisten wie der Sohar, sind darüber einig, daß die Seelen vorher lebten, ehe sie in die Leiber kamen. Im Midrasch Tanchuma, Abschnitt Pekude, heißt es: „Alle Seelen, welche von dem ersten Menschen her gewesen und bis zum Ende der Welt seyn werden, sind in den sechs Tagen der Weltschöpfung erschaffen worden und befinden sich alle im Paradies.“ Zum Beweise der Präexistenz berief man sich auf Stellen wie Deuter. XIX, 14, 15: Ich mache diesen Bund nicht mit Euch allein, sondern Beides mit Euch, die ihr heute hier seyd, und mit uns stehet vor dem Herrn unserem Gott, und mit denen, die heute nicht mit uns sind. Mit Seelen, die nicht gelebt, habe Gott keinen Bund schließen können, folglich müssen alle Israeliten schon erschaffen gewesen seyn. Ferner auf Jesajas 48, 16. *) Der Talmud spricht vom Guph, in welchem sich die Seelen vom Anfang an befinden sollen, wie oben gezeigt ward. Nach dem Sohar befinden sich die Seelen im Paradiese, ehe sie herniedersteigen und mit Leibern bekleidet werden; zu Exodus S. 267: **Spiritus hominis, antequam nascatur, in paradiso vestitur vestimento et vultu quodam**

*) Der Beweis für die Präexistenz der Seelen aus diesem Spruche wurde oben mitgetheilt. S. 231.

hujus mundi. S. 18: Cum spiritus descendit e supernis, in paradiso formam accipit illam, quam habiturus est in hoc mundo. Sohar zur Geneſis S. 438: anima e loco originis suae evolat et aspectat in loco quodam, donec pro ipsa efformetur corpus, in quod introeat. Zum Leviticus S. 20: Anima hominis, antequam in corpus veniat, consistit coram Deo sanctissimo in forma hujus mundi, descenditque in paradisum inferum, ibique deliciis fruitur per triginta dies, iterumque ascendit ac tunc in corpus immittitur. Doch gilt dieß ſtreng genommen nur von den edleren Theilen der Seele, nicht von der thieriſchen, welche durch die Zeugung entſteht und an ſich vergänglich iſt. Auf leztere Meinung, daß die Seele des Kindes, ehe es geboren wird, himmliſche Reiſen mache, weist auch der Midraſch Tarchuma hin, in dem bereits angeführten Abſchnitt Pekude: „Ehe das Kind zur Welt kommt, und alſo noch in dem Leibe ſeiner Mutter wohnt, nimmt ein Engel daſſelbe morgens frühe und führet es ins Paradies und zeigt ihm die Gerechten, welche da ſitzen mit Kronen auf ihren Häuptern, und ſpricht: Wiſſe, Die, welche du hier ſieheſt, ſind ebenfalls in den Leibern ihrer Mütter bekleidet worden, wie du, und ſind hinausgegangen in die Welt und haben Gottes Gebote gehalten, deßwegen wurden ſie dieſes Glückes theilhaftig. Nun mußt auch du hinaus aus dem Mutterleibe in die Welt; wenn du gerecht biſt und das Geſetz hältſt, ſo wirſt du gewürdigt, bei den Gerechten zu ſitzen, wo aber nicht, ſo ſollſt du an einem andern Orte deinen Platz bekommen. Darauf nimmt der Engel das Kind Abends, und führt es in die Hölle und weiſet ihm die Gottloſen, welche vom Engel des Verderbens mit feurigen Ruthen gepeinigt werden und Wehe, Wehe rufen. Er ſpricht dann zu dem Kinde: Du ſollſt wiſſen, daß Die, welche hier mit Feuer geſtraft werden, ebenſo wie du erſchaffen wurden und in die Welt hinausgegangen ſind, aber ſie haben die Gebote Gottes nicht gehalten, deßwegen werden

ſie geſtraft und ſind in dieſe Schmach gekommen. Nun mußt auch du in die Welt, deßhalb ſey gerecht und nicht gottlos, auf daß du leben mögeſt. Wie beweist man aber, daß dem ſo ſey? Aus der Stelle (Sprüchwörter IV, 4): Er lehrete mich und ſprach, laß dein Herz meine Worte aufnehmen, halte meine Gebote, ſo wirſt du leben. — Wenn nun die Zeit nahet, wo das Kind in die Luft der Welt geboren werden ſoll, ſchlägt der Engel daſſelbe — daß es wider ſeinen Willen hinaus muß und Alles vergißt, was es geſehen hat — deßwegen weint das Kind, ſobald es das Licht der Welt erblickt.“ Man mag ſich in früheren Zeiten nicht Alles gerade ſo vorgeſtellt haben, doch iſt der Glaube uralt, daß es Engel ſind, welche die Seele des Kindes in Mutterleib bringen. In den prophetiſchen Eklogen bei Klemens von Alexandrien *) findet ſich folgende Stelle: Ein Alter hat geſagt (ἔλεγε πρεσβύτης): „Das Kind in Mutterleib ſey ſchon ein lebendiges Geſchöpf, denn die Seele (des Kindes) ſchlüpfe in den Mutterleib, der durch die Reinigung bereitet ſey zur Empfängniß, und werde von einem der Engel, die der Zeugung vorſtehen und die Zeit der Empfängniß kennen, hineingeſchieben, worauf es die Mutter zur ehelichen Beiwohnung reize. Wenn dann der Same (des Mannes) ausgeſtreut iſt, verbinde ſich der Geiſt deſſelben mit der Seele des Kindes, und ſo gehe die Bildung des Keimes vor ſich. Zum Beweis beruft ſich (der Alte) auf eine Allen bekannte Erſcheinung: wenn nämlich Engel unfruchtbaren Frauen die angenehme Botſchaft bringen, daß ſie gebären werden (wie Gabriel der Mutter Johannis des Täufers), ſo iſt es nicht anders, als hätten ſie die Seele des Kindes ſchon vor der Empfängniß in den Leib der Mutter hineingeſchieben. Deßhalb heißt es in dem Evangelium (Luc. I, 11): Das Kind hüpfte im Mutterleibe; daſſelbe hatte demnach

*) Ecloga 50. Opp. II, 1001 oben.

ſchon eine Seele. Die unfruchtbaren Frauen ſind darum unfruchtbar, weil die Kindesſeele nicht zuvor in ſie verſezt iſt, welche allein den männlichen Samen ſo zurüſten kann, daß die Empfängniß vor ſich gehet.“ Klemens hat dieſen ſonderbaren Satz aus einem alten judenchriſtlichen Apokryphon genommen, worauf die Worte ἔλεγε πρεσβύτης hindeuten. Kurz zuvor theilt er einen Auszug aus der Offenbarung Petri mit (ἀποκάλυψις Πέτρου); vielleicht ſtammt auch unſere Stelle dorther. Die Seelen ſollen nach der Behauptung des Midraſch Tanchuma die Erinnerung Deſſen, was ſie im Paradieſe und in der Hölle geſehen, verlieren. Wäre die Vergeſſenheit vollſtändig, ſo hätte ihre Reiſe durch die obere Welt keinen Zweck; ein dunkles Bild davon muß ihnen wohl bleiben. In der That enthält der Sohar einige Ausſprüche, welche an die platoniſche Erinnerung (ἀνάμνησις) anſtreifen. Sohar zur Geneſis S. 225: **quidquid homo in hoc mundo discit, illud jam didicerat, antequam in hunc mundum veniret.** Das ſind Anklänge aus der alexandriniſchen Theoſophie!

Warum verlaſſen aber die Geiſter ihre himmliſche Behauſung und ſteigen nieder auf die unvollkommene Welt hier unten? Philo ſpricht von einem Abfall der Seelen. Aus Begierde nach dem Fleiſche und ſeiner Luſt fahren ſie herunter, ihre Menſchwerdung iſt die Frucht einer vorweltlichen Sünde. Joſephus berichtet (zweites Buch vom Kriege 8, 11) von den Eſſenern: „Der Glaube ſteht bei ihnen feſt, daß die Leiber vergänglich ſeyen, die Seelen dagegen ewig und unſterblich fortdauern. Dieſelben ſteigen nämlich, von einem natürlichen Reize niedergezogen, aus dem feinſten Aether herab und werden in die Leiber wie in ein Gefängniß eingeſchloſſen.“ Das klingt ebenfalls wie ſündlicher Abfall aus einer höhern Stellung. *) Der Sohar bekennt dieſe Anſicht nicht. Die irdiſche Pilgerfahrt iſt ihm ein läuterndes Feuer, eine Entwicklung zum

*) Siehe meine Schrift über Philo II, 336.

Vollkommenern, welche die Seele durchmachen ſoll, um die höchſte Stufe zu erreichen. Wie nach der Heiden Sage Herkules durch Heldenthaten den Beſitz Hebe's, oder nie alternde Jugendſchöne erwarb, ſo ſoll die Seele durch Bewährung im irdiſchen Kampfe ſich die himmliſche Glorie erringen. Der Sohar drückt dieſen Gedanken, nach ſeiner gewohnten Weiſe, in Bildern aus, indem er von Kleidern ſpricht, deren die Seele würdig werden müſſe. So im Abſchnitt Vajakhel: *) In palatio occulto horti (in paradiso) reconditae sunt duodecim species aromatum inferiorum. Et ibi sunt omnes vestes animarum, quae dignae sunt singulae pro meritis suis, ut iisdem vestiantur. In illa veste delineata sunt omnia bona opera, quae hoc in mundo peracta sunt. — Hanc igitur vestem accipiunt, et anima justorum eadem vestitur ad similitudinem formae hujus mundi. Beatus ille, qui dignus est his vestibus, quibus obteguntur justi in horto Eden. Constant autem hae vestes operibus bonis peractis ab homine hoc in mundo, juxta praecepta legis. Et in illis persistit anima in horto Eden. Cum autem anima ascendit ad illam superiorem coelorum portam, parata ipsi sunt vestimenta alia pretiosa atque sublimia, quae constant ex beneplacito et propensione animi erga legem atque ex precibus. Jam ubi ascendit aliquis, qui coronandus est, ista corona coronatur, aliquae autem pars residua manet, ex qua fiunt vestimenta lucida, quibus circumdatur anima, ut ascendat sursum. Es ſind dieß Allegorien über das Kleid, welches Gott dem erſten Menſchen machte und über die glänzenden Gewänder, mit welchen die Gerechten in jener Welt prangen werden. — Ehe die Seele die Welt betrat, war ſie nackt, obwohl Bürgerin des Paradieſes — das heißt ſie hatte kein Verdienſt — durch

*) Siehe Cabbala denudata I, a S. 129, wo die Stelle weitläufig angeführt wird.

Kämpfe auf dieſer Welt erringt ſie Vollkommenheit. Die Seelen der Gerechten oder der reinen Menſchen ſind daher in gewiſſem Betracht edler als die Engel, denn leztere beſtehen aus einfachem Lichte — ſie können ihrer Natur nach nicht ſündigen — aber wenn die Menſchenſeele auf ihrem irdiſchen Pilgerlaufe das Böſe überwunden hat, ſtrömt ihr aus dem Throne Gottes Licht zu, das trefflicher iſt als das der Engel. Darum heißt es Sohar zur Geneſis S. 420: Septima inter mansiones paradisi (supra omnes angelorum mansiones constituta) attributa est animis justorum, quae ibidem delectantur splendore supernо deliciisque summis. Lux autem, quae iis affunditur, est lux Domini S. B., quae omnes mundos illustrat. E contrario angeli aliquid influentiae haurlunt a justis; unde si quis justus fuit in hoc mundo, etiam angeli bonitatem de manu ejus participant.*) Dieß ſtimmt im Grunde auch mit den früher angeführten talmudiſchen Stellen überein, kraft welcher die Engel dem erſten Menſchen ihre Huldigung darbringen mußten, worüber einige ſo ſehr in Neid entbrannten, daß ſie abfielen.**) Sohar zur Geneſis, Spalte 516, wird die Frage aufgeworfen, warum die Seele des Gerechten, die doch viel höher herabſteige, als die übrigen Seelen, von Gott in dieſe Welt geſchickt werde. Die Antwort wird in ein Gleichniß von einem König eingehüllt, der ſeinen Sohn nach einer Stadt ſchickt, um dort Geſchäfte zu verrichten und ſich dadurch Gunſt und Verdienſte beim Vater zu erwerben. Auch bei den älteſten Vätern finde ich Spuren von dem Glauben, daß reine Menſchenſeelen durch ihre Tugend auf die Stufe

*) Siehe Cabbala denudata I, b. S. 103.

**) Ich will dieſen noch einige beifügen. Bereſchit Rabba Abſchnitt 78 heißt es: „wer iſt höher, der Schutzengel, oder der, den er bewacht? Offenbar der leztere, denn die Diener ſtehen neben dem Könige und ſorgen für ihn.“ Ebenſo Sanhedrin Kap. 11: „Herrlicher ſind die Gerechten, als die Engel des Dienſtes.“

von Engeln und Erzengeln, oder gar noch drüber hinaus erhoben werden. In der 57sten Ekloge bei Klemens heißt es:*) „Die Worte des Apostels (Ephes. I, 21): ὑπεράνω πάσης ἀρχῆς καὶ ἐξουσίας καὶ δυνάμεως καὶ παντὸς ὀνόματος ὀνομαζομένου, beziehen sich auf Diejenige, welche aus Menschen zu Engeln und Erzengeln vollendet wurden und die erstenschaffene Natur der Engel errangen. Denn Die, welche aus dem Kreise der Menschen auf die Stufe der Engel übergehen, werden 1000 Jahre von (wirklichen) Engeln unterrichtet, bis sie die Vollkommenheit erlangen. Drauf werden die Lehrer zur Würde von Erzengeln erhoben; Die, welche seither gelernt haben, unterrichten dann die (neuangekommenen) Menschen, welche unter die Engel aufgenommen wurden.“ Hier haben wir wieder die rabbinischen Himmelsschulen; Klemens muß seinen Satz aus irgend einem jüdischen Schatzkästchen entlehnt haben. Vielleicht werden mir Zweifler noch nicht zugeben, daß diese Ansicht von den Ursachen, warum die Seelen auf die Erde niedersteigen, nicht bis in die Tage Jesu Christi hinaufreiche; sie mögen noch warten, bis ich die Lehre von den Wanderungen der Seele durch verschiedene Leiber entwickelt habe.

Mit den Jahren der Mannbarkeit beginnt im Menschen der Kampf des Fleisches und des Geistes; da zeigt es sich, ob er gerecht sey oder ein Verworfener. Wir wollen dießmal statt der Rabbinen einen christlichen Vater hören, oder vielmehr den berühmten Pharisäer Akiba durch seinen Mund sprechen lassen. Hieronymus sagt im Kommentar über Coheleth,**) die Worte (Kap. IV, 13): Ein arm Kind, das weise ist, ist besser, denn ein alter König, der ein Narr ist, und sich nicht zu hüten weiß. Es kommt Einer aus dem Gefängniß zum Königreich, während ein Anderer, der in seinem Königreich geboren ist, verarmet, seyen von seinem

*) Opp. II. 1004 oben.

**) Opp. edid. Vallarsius III, 424.

hebräiſchen Lehrmeiſter ſo erklärt worden: Hebraeus meus, cujus saepe facio mentionem, quum ecclesia sticum mecum legeret, haec Barakibam, quem unum vel maxime admirantur, super praesenti loco tradidisse testatus est: melior est interior homo, qui post quartum decimum pubertatis annum in nobis exoritur, exteriore homine, qui de matris alvo natus est, qui nescit recedere a vitio, et qui de domo vinctorum, de utero videlicet materno, ad hoc exivit, ut regnaret in vitiis, qui etiam in potestate sua pauper effectus est, mala omnia perpetrando. Vidi eos, qui in priore homine vixerunt et cum secundo homine postea versati sunt, eo videlicet, qui pro priore decessore generatus est, intellexique, omnes in homine priore peccasse, antequam secundo homine nascente duo homines fierent, etc. Verglichen mag werden, was unſer Vater ebendaſelbſt über die Worte ſagt *) (Kap. IX, 14, 15): Ich ſahe, daß eine kleine Stadt war und wenig Leute darinnen, und es kam ein großer König und belagerte ſie, und bauete große Werke rings herum. Und drinnen ward erfunden ein armer weiſer Mann, der dieſelbe große Stadt durch ſeine Weisheit erretten konnte, und kein Menſch gedachte deſſelbigen armen Mannes: Hebraeus meus ita hunc locum interpretatus est: civitas parva homo est, qui etiam apud philosophos minor mundus vocatur, et viri in ea pauci, membra, quibus homo ipse contexitur. Quum autem venerit adversus eam rex magnus diabolus (der Vorſteher des Jezer ra) et quaesierit locum, per quem possit irrumpere, invenitur in ea humilis et sapiens et quieta cogitatio interioris hominis, et servat urbem, quae obsessa ab hostibus cingebatur. Quumque homo de periculo sive persecutionis, sive angustiarum,

*) Ibid. S. 466.

sive cujuscunque adversae rei atque peccati fuerit erutus: homo ille exterior, qui inimicus est illius pauperis hominis et sapientis, non recordatur interioris hominis, nec subdit se consiliis ejus, sed rursum sua fruitur libertate. Ganz dieſelbe Anſicht, gegründet auf dieſelben Beweisſtellen, wird wiederholt, Nedarim bab. S. 32, b: Midraſch Koheleth zu IV, 14 und IX, 14: „Der arme und weiſe Knabe iſt der gute Trieb (Jezer Tob). Warum wird derſelbe genannt ein Knabe? weil er dem Menſchen erſt zuwächst, nachdem derſelbe 13 Jahre und drüber alt geworden iſt! Warum nennt ihr ihn arm? weil nicht alle ihm gehorchen! Warum weiſe? weil er die Kreaturen lehrt und ihnen den rechten Weg zeigt! Weiter heißt es: als ein alter thörichter König. Das iſt der böſe Trieb (Jezer hara). Warum wird derſelbe König genannt? Weil Alle ihm gehorchen! Warum alt? weil er mit dem Menſchen verbunden wird von ſeiner Geburt an bis zum Greiſenalter! Warum thöricht? weil er den Menſchen auf den ſchlechten Weg leitet!“ Ebenſo Midraſch Tillin zu Pſalm IX, und R. Salomo Jarchi in ſeiner Auslegung über das Buch Koheleth. Wie ſchön ſtimmt die Ausſage der Rabbinen mit der Angabe des chriſtlichen Vaters überein!

Nach der phariſäiſchen Lehre iſt alſo der böſe Trieb dem Menſchen angeboren, der gute kommt erſt mit den Jahren der Mannbarkeit. Jener heißt der äußere, dieſer der innere Menſch, beide liegen mit einander in immerwährendem Kampfe. Bekanntlich ſpricht auch Paulus in gleichem Sinne von dem innern Menſchen, Röm. VII, 22., Epheſ. III, 16., und von dem Widerſtreite zwiſchen Fleiſch und Geiſt, Galat. V, 17. Im Grunde ſtimmen die Rabbinen mit dem Sohar überein; der gute Trieb iſt gleich dem Ruach, oder der Neſchamah, welche ebenfalls ſpäter dem Menſchen gegeben werden. Nur muß man die Lehre Beider in ſo fern ergänzen, als die Empfänglichkeit für den guten Trieb oder die Neſchamah ſchon von der

Geburt an, nur bei dem Einen mehr, bei dem Andern weniger, bei Einigen faſt gar nicht vorhanden iſt. Darum ſpricht der Sohar manchmal von der einfachen Seele ſo, als wären die edleren Theile ſchon von Natur mit ihr verbunden. Die Urſachen, warum der Streit zwiſchen der himmliſchen und der irdiſchen Seele, oder den zwei Trieben, unvermeidlich und heftig iſt, können wir der beſſern Ordnung wegen erſt weiter unten entwickeln. Vom Ausgange des Kampfes hängt es ab, ob die Seele ihre Beſtimmung erfüllt, ob ſie der Seligkeit oder der Verdammniß theilhaftig wird. Nach der Lehre des Sohar ſehnt ſich die vom Himmel herabgeſtiegene Neſchamah, aus dieſer verderbten Welt erlöst zu werden und in ihre Heimath zurückzukehren. Sohar zur Geneſis Seite 98, a: **Dixit R. Isaac, anima (נְשָׁמָה) justi desiderio flagrat abeundi ex hoc mundo, qui vanitati est obnoxius, ut laetitia fruatur in mundo futuro.** Dieſe Worte lauten ſo, als wären ſie aus dem Neuen Teſtamente entlehnt. Der Tod iſt ſchon eine Strafe für mangelhafte Pflichterfüllung, doch hievon ſpäter. Ueber die Lehre vom Zuſtande der Seele gleich nach dem Tode, ſtimmt der Sohar nicht ganz mit dem Talmud, noch lezterer mit ſich ſelbſt überein. In der jeruſalemiſchen Gemara zu Moed Katon III, 5 heißt es: „Drei Tage lang ſchwebt die abgeſchiedene Seele um die Leiche herum, in der Hoffnung, wieder hineinfahren zu können; erſt wenn ſie die eingetretene Verweſung gewahr wird, eilt ſie fort.“ Nach dem Traktat Berachot bab. halten ſich die Geiſter der Verſtorbenen längere Zeit auf den Begräbnißplätzen auf. Mehrere Geſchichten werden hierüber erzählt, von denen ich nur Eine anführen will. S. 18, b: „Ein frommer Mann gab in theurer Zeit einem Armen am Neujahrsabend einen Denarius. Als ſeine Frau über dieſe Freigebigkeit unwillig wurde, ging er fort und blieb auf dem Begräbnißplatze des Ortes über Nacht. Da hörte er zwei Geiſter verſtorbener Mägdlein mit einander reden; die eine ſagte zu der andern:

Komm, Freundin, laß uns die Welt durchziehen und hinter dem Vorhang Gottes horchen, welches Gericht heute*) über die Welt ergehen wird. Die andere entgegnete: Ich kann nicht weg, denn ich liege in einer Decke von Rohr begraben, gehe aber du hin, und erzähle mir wieder, was du gehört haſt. Jene zog alſo umher und kam wieder, und antwortete auf die Frage ihrer Geſellin, was ſie vernommen hatte: Ich habe gehört, daß Alles, was vor dem erſten Frühregen geſät wird, vom Hagel geſchlagen werden ſoll. Da ging der Mann hin und ſäete bei dem zweiten Regen; als nun Alles vom Hagel geſchlagen ward, hatte er keinen Schaden. Im nächſten Jahr blieb er wieder auf den Gräbern über Nacht, und hörte gleiches Geſpräch zwiſchen den zwei Geiſtern; die eine brachte die Nachricht mit, daß Alles, was bei dem zweiten Regen geſät werde, am Brand leiden ſolle. Da ſäete der Mann bei dem erſten Regen, und während ſonſt alles Getreide brandig ward, ging ſein Acker frei aus. Seine Frau fragte ihn, warum doch ſeine Felder verſchont geblieben ſeyen, da doch ſonſt aller Leute Saat im vorigen Jahre durch Hagel, im heurigen durch Brand gelitten hätte; er erzählte ihr Alles, was vorgegangen war. Nach wenigen Tagen entſtand Streit zwiſchen ſeiner Frau und der Mutter eines der Mädchen; jene ſagte zu dieſer: Komm, ich will dir zeigen, daß deine Tochter in einer Decke von Rohr begraben liegt. Als der Mann nun im folgenden Jahre abermal bei den Gräbern übernachtete, hörte er die Geiſter wieder mit einander reden; die eine ſagte zur andern, gehe hin und lauſche, was hinter dem Vorhang Gottes verhandelt wird. Allein dieſe antwortete: Laß mich, denn was wir mit einander geſprochen haben, iſt unter den Lebenden kund geworden.“ Alſo, fügt

*) Nämlich am Neujahrstage, an welchem Gott nach der Juden Lehre alle Schickſale des begonnenen Jahres beſtimmt, oder, mit ihnen zu reden, die Welt richtet.

die Gemara bei, „wissen die Todten, was unter den Lebenden vorgeht.“ Zum Beweise desselben Satzes wird sofort eine Reihe ähnlicher Geschichten erzählt. Das mag der alte orientalische Volksglauben seyn. Dagegen heißt es im Traktat Taanith S. 23: „Die Seele geht (nach dem Tode des Leibes) nicht gleich in Himmel, sondern irrt 12 Monate herum, besucht ihr Grab, leidet viel vom hölliſchen Feuer, und erst nach 12 Monaten kommt sie in Himmel und findet dort ewige Ruhe.“ Die Mittelguten sind es, denen es so ergeht, wie aus der Vergleichung mit einer andern Stelle erhellt: Rosch Haschanah S. 16 b unten: „Drei Klassen gibt es Derer, welche gerichtet werden: 1) die vollkommen Guten, diese werden sogleich (nach dem Tode) versiegelt zum ewigen Leben; 2) die vollkommen Schlechten, welche sogleich zur Hölle versiegelt werden; 3) die Mittelmäßigen; diese fahren ebenfalls in die Hölle, schreien dort Ach und Wehe (über die Feuerpein, welche sie erdulden), kommen aber dann wieder herauf (in Himmel), wie geschrieben stehet (Zachar. XIII, 9): Und ich will den dritten Theil durchs Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert, und fegen, wie man Gold feget.“ Man sieht, es ist eine Art von Fegfeuer gemeint, wie denn auch die Papisten letztere Stelle immer als Beweis für ihr Fegfeuer angeführt haben. In dem Traktat Rosch Haschana S. 17, a heißt es weiter: „Die Ketzer, die Verräther, die Epikuräer — Leute wie Jerobeam, der Sohn Nebath, und seine Gesellen fahren in die Hölle und werden daselbst in alle Ewigkeit gestraft, nach dem Spruche (Jes. LXVI, 24): Sie werden hinausgehen und schauen die Leichname Derer, welche mich mißhandelt haben. Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht erlöschen, und sie werden allem Fleisch ein Gräuel seyn.“ Andere Seelen haben ein anderes Schicksal. So ebendaselbst. „Die Israeliten, welche sich mit ihrem Leibe versündigten, und die Heiden,

welche sich mit ihrem Leibe versündigten, fahren in die Hölle und werden in derselben 12 Monate lang gestraft; nach Verfluß der 12 Monate *) vergehet ihr Leib, ihre Seele wird verbrannt, und der Wind zerstreuet sie unter die Fußsohlen der Gerechten, wie geschrieben steht (Malcach. IV, 3): Ihr werdet die Gottlosen zertreten, denn sie werden Staub seyn unter euren Fußsohlen.“ Die leztere Klasse von Sündern ist offenbar weniger verdammlich, als die erstere, welche zwar ewige Pein leidet, aber doch fortdauert: dennoch werden die geringeren Uebelthäter härter bestraft als die größeren, denn Vernichtung erschien den Juden als die ärgste aller Bußen. Allein so ist es auch nicht gemeint. Man muß eine Stelle aus dem Jalkut Schimeoni zu Hülfe rufen, S. 88, c: „Die Gottlosen werden in der Hölle 12 Monate gepeinigt, dann kommen die Gerechten und sprechen zu Gott: O du Herr der Welt, diese sind ja Israeliten, welche früh und spät in die Synagoge gegangen sind und deinen Namen angerufen haben. — Drauf spricht der heil. hochgelobte Gott: Wenn es sich also verhält, so gehet hin und heilet sie, worauf die Gerechten stracks hingehen, auf die Asche der Gottlosen stehen, und um Gnade für sie bitten. Nun macht der heilige Gott, daß sie aus ihrer Asche, welche unter den Fußsohlen der Gerechten ist, wieder auf ihre Füße stehen, und führet sie zum ewigen Leben.“

Man kann dieß als die rechtgläubige Lehre der alten Juden betrachten. Zwar widersprechen einige Stellen, wie z. B. Traktat Erubim S. 19, a, Chagiga S. 27 a: „Risch Lakisch hat gesagt, das Feuer der Hölle hat keine Gewalt über die Sünder unter den Israeliten“ (אין שולטת כהן), doch damit ist wohl nur gemeint, daß sie nicht zu Asche gebrannt werden, wie die mittleren Sünder in obigen Stellen.

*) Durchgehends kommt die Rechnung von 12 Monaten vor, wegen der Stelle in Mischna Rosch Haschana, wo Gott Alles auf ein Jahr, d. h. 12 Monate richtet.

Ebendaſelbſt (im Traktat Chagigah) heißt es weiter: „R. Elieſer hat geſagt, das Feuer der Hölle hat keine Gewalt über die Lehrjünger der Weiſen.“ Hier wird die Bedingung der Frömmigkeit auf die Befreiung von dem Höllenfeuer geſezt, denn aus angeborenem Hochmuth halten die Rabbinen ihre Schüler für Fromme, alſo für Setzlinge des Himmels. In gleichem Sinne heißt es, Bereſchit Rabba S. 43, b: „R. Levi ſagt: Abraham wird in Zukunft an den Pforten der Hölle ſitzen, und nicht zulaſſen, daß ein Beſchnittener (ein Iſraelit) hineingehe. Was thut er aber mit den groben Sündern (aus dem Judenvolk)? Er nimmt die Vorhäute der Knäblein, die geſtorben ſind, ehe ſie beſchnitten wurden, ſezt dieſelben den Sündern an und ſtürzt ſie hinunter in die Hölle, weßhalb geſchrieben ſtehet, Pſ. LV, 21: Er hat ſeine Hände wider die Friedſamen ausgeſtreckt und ſeinen Bund entheiligt.“ Daſſelbe wird mit geringen Abweichungen wiederholt Schemot Rabba S. 111, a. Wahre Iſraeliten und zum Eintritt ins Paradies berechtigt ſind demnach nur Die, welche die Gebote des Geſetzes erfüllen. Die Heiden dagegen werden nach der Lehre des Talmud ohne Gnade in den tiefſten Abgrund verbannt. Der Sohar iſt jedoch weniger blutdürſtig, wie wir ſehen werden.

Wir haben demnach gefunden, daß die Seelen gleich nach dem Tode gerichtet werden: die vollkommen Guten wandern ins Paradies, die Schlimmen in die Hölle, die Mittelmäßigen müſſen eine Art Fegfeuer durchmachen. Von einem ſchärfer aufgefaßten Gegenſatz zwiſchen Licht und Finſterniß, Fleiſch und Geiſt ausgehend, als der Talmud, befreit der Sohar nur ſehr wenige Seelen von der läuternden Flamme. Unmittelbar nach dem Tode wird entſchieden, ob der entbundene Menſchengeiſt in die Hölle, in das läuternde Feuer, oder in den Ort der Seligen gehöre. Sohar zur Geneſ. S. 98, a: R. Jehuda dixit, hora discessus hominis est dies judicii magni, quo anima a corpore separatur. Non autem

migrat homo ex hac vita, priusquam vidit Schechinam, prout scriptum est (Exod. XXXIII, 20): *non videbit me homo et vivet.* Schechinam comitantur tres angeli ministrantes, qui animam justi excipiunt. Huc spectat id quod legitur Genes. XVIII, 1: *et adparuit ipsi Dominus.* Verba *aestuante die* significant diem judicii instar fornacis aestuantem, quo separatur anima a corpore. Scriptum est (Gen. XVIII, 2): *et sustulit oculos suos et vidit, atque ecce tres viri.* Hi sunt, qui investigabant facta Abrahami, quae commiserat, et ore suo ea est professus. Sic anima, quando debet, e corpore egreditur, et ad abyssi januam profecta, ibi stat usque dum confessa sit omne, quod fecit corpus cum ea in hoc mundo. Ebendaſelbſt S. 463: Cum homo moritur, si probus est, confestim adplicatur corpori regio *), sin minus, lavandus est igne ardente, quo partem aliquam habeat in corpore Regis. Si vero restaurari nequeat ob nimia peccata sua, vae ipsi, quia tunc de ipso verificatur, quod scriptum est (1. Sam. XXV, 29): *anima inimicorum tuorum projicietur in medio fundae.* Die Seele des groben Sünders ſchwebt noch um die Leiche, bis dieſelbe begraben iſt, dann wandert ſie in die Hölle. Ebendaſelbſt S. 466 u. 476: Anima, quae non est justa, in hoc mundo permanet, donec corpus sepultum est, quo facto ipsa deducitur in gehennam. Weil die Gerechten ſo ſelten ſind, gehen bei weitem die meiſten Menſchen durch das Fegfeuer, um dort je nach ihren Vergehungen mehr oder minder unter Schmerzen geläutert zu werden. Doch ſchadet das Feuer dem Weſen der Seele nichts, denn ſie hat die Natur des Salamanders. Sohar zu Exod. S. 379 u. 380: Anima hominis lavatur in flumine igneo et offertur in holocaustum,

*) Er wird mit dem Leibe des Königs verbunden, d. h. er entſchwebt in die obere Welt zum Lichtthrone Gottes.

non tamen comburitur, sed tantum lavatur, sicut vestis Salamandrina,*) quae igne purgatur, ita ut ignis sordes in ipsa contentas exedat, sic enim res etiam cum anima se habet. Quod si igitur multa ipsi inest spurcities, poena haec est magna et dolor acerbissimus. Ebendaſelbſt S. 443: Angelus quidam animam morientis suspicit, eamque in flumine igneo submergit, ubi lavanda et purganda est. Quandoque statim iterum emergit et induit illam vestem suam, quae ipsi parata est ex bonis suis operibus. Quandoque autem ibidem submergitur et detinetur nec iterum emergit usque in diem aliam, cum ventus australis (der Hauch der Gnade Gottes) flare incipit, tunc eadem innovatur et canticum canit. Nur die allerreinſten Seelen entgehen dem Fegfeuer, wie die angeſehenſten Kabbaliſten, R. Akiba und ſeine Freunde, die nach dem Sohar vollkommene Menſchen waren. Ebendaſelbſt S. 456: Quaedam animae tam sublimes sunt, ut anima R. Akibae et sociorum ejus, quae non descendunt ne in flumen igneum quidem. Einige noch Heiligere ſterben nicht einmal, ſondern fahren lebendig von der Erde zum Himmel empor. Das kommt daher, weil ſie durch die Herrſchaft des Guten alles Fleiſchliche an ſich, wie durch Feuer geläutert und veredelt hatten, und alſo den Tod nicht bedurften, um von den Schlacken gereinigt zu werden. Sohar zu Levitikus S. 122: Animae quorundam justorum in supernis detinentur, et consistunt coram Deo, donec huc easdem demittat: et tales rursum ascendunt in coelos sine morte, quales fuerunt Henoch et Elias. Die hebräiſche Geſchichte kennt allerdings nur dieſe beiden, denen ſo große Heiligkeit zukam. Doch fügt der Sohar auch noch den R. Simeon Ben Jochai bei, der gen Himmel gefahren ſeyn ſoll, wovon ſpäter. Wir haben hier eine ausgebildete Lehre vom Fegfeuer, nur wird daſſelbe

*) Ein Gewand von Asbeſt.

nicht an einen geſonderten Ort, wie bei den Katholiken, ſondern in einen flammenden Strom der Hölle verſezt. Auch darin ſtimmt der Sohar mit dem papiſtiſchen Glauben überein, daß er den Kinderſeelen ein eigenes Behälter, jedoch im Paradieſe, anweist. Sohar zu Deuter. S. 521: In paradiso quatuor sunt parietes, ut conclavia fiant pro infantibus, pro pueris, pro adolescentibus, pro senibus. Ferner zu Exod. S. 201: Locus quidam paratus est pro infantibus, qui moriuntur, in quo nec perfecte quidem justi consistere queunt. Endlich befinden ſich im Paradieſe auch noch Wohnungen für fromme Heiden und gerechte Könige der Welt, welche den Juden Gutes erwieſen haben. Ebendaſelbſt S. 485: In paradiso mansiones sunt quaedam pro piis e populis gentilibus et pro regibus mundanis, qui bene faciunt Israëlitis. Dieß iſt ein edles Zeugniß für die milde Geſinnung der Soharisten.

Dieſe Lehren reichen ihrem weſentlichen Inhalte nach in das Zeitalter Jeſu Chriſti hinauf. Daß man damals geglaubt habe, die Seelen der Gerechten werden unmittelbar nach dem Tode in das Paradies, die der groben Sünder in die Hölle verſezt dafür bürgt die ganz populäre Erzählung von Lazarus und dem reichen Manne. Eine beſtimmte Anſpielung auf das Fegfeuer, als Volksmeinung, finde ich in der Stelle I Kor. III, 13 u. flg.: *ἑκάσου τὸ ἔργον φανερὸν γενήσεται — ὅτι ἐν πυρὶ ἀποκαλύπτεται, καὶ ἑκάσου τὸ ἔργον, ὁποῖόν ἐστι, τὸ πῦρ δοκιμάσει. Εἴ τινος τὸ ἔργον μένει — μισθὸν λήψεται. Εἴ τινος τὸ ἔργον κατακαήσεται, ζημιωθήσεται, αὐτὸς δὲ σωθήσεται, οὕτως δὲ ὡς διὰ πυρός.* Ich ſage nicht, daß Paulus hier ein Fegfeuer lehre, wohl aber, daß er dieſe Meinung, die zu ſeiner Zeit unter dem Volke verbreitet war, als ein Bild gebrauche. Mögen die Rationaliſten dagegen einwenden, was ſie wollen, das unbefangene Gefühl des Hiſtorikers wird mir Recht geben; überhaupt nähert ſich die geſchichtliche Auffaſſung — allerdings mit verſchiedenen Hinter-

gedanken — weit mehr der rechtgläubigen Auslegungsweiſe, während die Rationaliſten alles Phantaſtiſche verneinen und in abgeſchmackte allgemeine Begriffe auflöſen wollen. Origenes läßt die Seelen — zwar erſt am Ende der Welt — durch Feuer gereinigt werden. Laktantius ſagt: *) **Deus et justos cum judicaverit, etiam in igne eos examinabit. Tum quorum peccata vel pondere, vel numero praevaluerint, perstringentur igne, atque amburentur; quos autem plena justitia et maturitas virtutis incoxerit, ignem illum non sentient; habent enim aliquid in se Dei, quod vim flammae repellat ac respuat.** Sie ſind wie Salamander, oder wie ein Gewand aus Asbeſt. Laktantius, der überhaupt viele jüdiſche Anſichten aufnahm, hat auch dieſe Meinung von ihnen erhalten, und aus derſelben Quelle ſtammt die katholiſche Lehre vom Fegfeuer, die jedoch durch den Eigennutz des Vatikan eine eigenthümliche Färbung bekam. Endlich, daß man ſchon vor Jeſu Chriſti Zeiten glaubte, die Seelen gewiſſer Menſchen ſchweben nach dem Tode auf Erden herum und können nicht zur Ruhe gelangen, geht hervor aus dem Buche Henoch IX, 10 und flg.: **) *ἰδοὺ τὰ πνεύματα τῶν ψυχῶν τῶν ἀποθανόντων ἀνθρώπων ἐγγυγχάνουσι, καὶ μέχρι τῶν πυλῶν τοῦ οὐρανοῦ ἀνέβη ὁ στεναγμὸς αὐτῶν, καὶ οὐ δύνανται ἐξελθεῖν ἀπὸ προσώπου τῶν ἐπὶ τῆς γῆς γινομένων ἀδικημάτων.* Die Geiſter der Getödteten können nicht in Himmel entſchweben, ſondern müſſen auf Erden, d. h. wohl, um ihre Gräber bleiben, weil die Ungerechtigkeiten, die auf Erden begangen wurden, ſie zurückhalten. Der Grund iſt nicht klar angegeben; ich vermuthe, daß hier das Vorbild Abels nachgeahmt iſt: der Durſt nach Rache, für ihr unſchuldig vergoſſenes Blut hält ſie auf Erden zurück.

*) Institutionum liber VII, 21. Opp. ed. Dufresnoy I, 574.

**) Ich citire den griechiſchen Text, nach Gregorius Syncellus ſ. Fabricius codex apocryph. Vet. Test. I, 190.

Neben dem Fegfeuer kennt die jüdiſche Geheimlehre noch ein anderes großes Mittel der Läuterung — die Wanderung der Seele durch verſchiedene Leiber. Auch bei den Talmudiſten kommen wenigſtens Spuren davon vor. Im Targum Jeruſchalemi zu Num. XXII, 5 heißt es: „Er ſandte Boten aus zu Laban, dem Aramäer, dieſer iſt Bileam, der Sohn Beor.“ Beide ſollen nämlich eine und dieſelbe Seele ſeyn. Sanhedrin Bab. leztes Kapitel: „Bileam iſt derſelbe mit Beor, mit Kuſchan Riſchatajim, *) mit Laban dem Syrer.“ Gleicherweiſe ging die Seele des Pinehas in Elias über. Der Targum Jeruſchalemi überſezt Num. XXV, 12: „Siehe ich gebe ihm (Pinehas) den Bund des Friedens, ich will ihn machen zum Engel des Bundes, daß er ewig lebe, um die Erlöſung (die Tage des Meſſias) anzukündigen.“ Lezteres Amt kommt ſonſt, nach der einſtimmigen Lehre aller Rabbinen, nur dem Elias zu; wirklich ſagen Einige, daß Elias und Pinehas Eine Seele ſeyen, und ſo hat es gewiß auch der Targumiſt gemeint. Daß Melchiſedek und Sem, Noahs Sohn, eine und dieſelbe Seele gehabt haben ſollen, bezeugt Bereſchit Rabba und der Targum Jeruſchal. zu Geneſ. XIV, 18: Melchisedec iste erat Sem, filius Noae. Nach Epiphanius **) theilten die Samariter dieſelbe Anſicht: οἱ Σαμαρεῖται τὸν Μελχισεδὲκ νομίζουσιν εἶναι τὸν Σήμ. Der gute Vater verſtand die Meinung der Samariter ſchlecht, denn er rechnet heraus, daß ja Sem gegen 1200 Jahre alt geworden ſeyn müßte, wenn er und Melchiſedek auf natürlichem Wege Eine Perſon ſeyn ſollten. Aber ſo dachten ſich auch jene Ketzer die Sache nicht. Im Sohar iſt die Lehre von der Seelenwanderung vollkommen ausgebildet. Sie wird Gilgul, die Fortwälzung der Seele, genennet. Sohar zur Geneſis S.

*) Ein ſyriſcher König, dem die Iſraeliten zinsbar waren, ſiehe Buch der Richter III, 8, 10.

**) Haeres. 55, opp. I, 472.

152 heißt es also: „Wenn der heilige Gott sich bemühet, eine Seele zu versetzen und dieselbe in ihrem Ort nicht wohl geräth, so reißt er sie heraus aus ihrem Ort und sezt sie an einen andern; das ist die Veränderung des Orts. Und wenn sie abermals nicht geräth, so zieht er sie heraus und impft sie auf einen andern Baum, und verändert ihren Namen. Dieß ist die Aenderung des Namens. Wenn sie alsdann nicht gedeiht, so reißt er sie heraus und impfet sie auf eine andere Pflanze, und verändert ihre Werke gänzlich; dieß ist die Veränderung der Werke. Wie oft geschieht aber dieß? Bis zu tausendmal, wie geschrieben steht (Ps. 105, 8: Das Wort, das er verheißen hat auf tausend Geschlechter. Eben darauf bezieht sich auf die Stelle (Hohes Lied VIII, 12): Dir Salomo gebühren Tausend, nämlich tausend Geschlechter, in welche Gott die Seele pflanzt und sie einpfropft, bis sie geräth. Das Geheimniß dieser Lehre ist niedergelegt in dem Spruche (Exod. XX, 6): Ich thue Barmherzigkeit an den Tausend, die mich lieb haben und meine Gebote halten.“ Der Zweck des Versetzens ist, wie man sieht, die Seele durch verschiedene Wechsel vollkommen zu machen. Gott wird dabei unter dem Bilde eines sorgsamen Gärtners dargestellt, das auch bei Paulus und Philo*) vorkommt. Wenn die Seele auf diese Weise in einen neuen Leib übergeht, so folgen ihr die Wirkungen ihres frühern Zustandes nach, d. h. sie wird jezt belohnt oder bestraft für die guten Werke oder die Sünden, die ihrem vorangegangenen Leben in einem andern Leibe angehörten. R. Menasseh Ben Israel sagt in seiner Schrift Nischmat Chajim S. 159 a: „Im Buche Bahir**) wird gelehrt, daß ein Gerechter, dem es übel gehet, zuvor (im frühern Leibesleben) gottlos gewesen sey, und jezt wegen der

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 402.

**) Dieses mystische Buch ist älter, als der Sohar; siehe Zunz S. 404. Ich habe es nie zu Gesicht bekommen.

vorigen Sünden gestraft werde, der Gottlose aber, dem es wohl gehet, sey zuvor gerecht gewesen und genieße nun die die Früchte seiner früheren Werke.“ Rabbi Menasseh versteht Ersteres namentlich von solchen, die als Krüppel, lahm, blind, geboren werden. Unwillkürlich wird man erinnert an die Stelle Johannis IX, 1, 2: *παράγων εἶδεν ἄνθρωπον τυφλὸν ἐκ γενετῆς, καὶ ἠρώτησαν αὐτὸν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ λέγοντες· τίς ἥμαρτεν, οὗτος ἢ οἱ γονεῖς αὐτοῦ, ἵνα τυφλὸς γεννηθῇ.* Die Jünger glaubten, daß der blind Geborne schon vor der Geburt habe sündigen können, also mußten sie auch annehmen, daß er früher schon ein Mensch in anderem Leibe gewesen sey. Ich wenigstens sehe keine sonstige genügende Erklärung. Man wird sich weniger hierüber wundern, wenn ich erst gezeigt habe, wie alt der Glaube an die Seelenwanderung bei den Juden ist. Origenes sagt:*) „Einige meinen, die Seele Johannis des Täufers sey dieselbe mit der des Elias, früher seye sie Elias, zum Zweitenmale Johannes genannt worden.“ Ebenderselbe berichtet: **) **Quidam opinati sunt ex eo, quod dictum est: *ipse est Elias, qui venturus est*, (Matth. XI, 14) animam Eliae eandem esse, quam Johannis. Quod enim dixit: *ipse est Elias*, non ad aliud, sed ad animam referendum putarunt, et ex hoc paene solo sermone dogma introduxerunt *μετενσωματώσεως* — quasi etiam ipso hoc Jesu confirmante.** Nicht nur aus dieser, sondern auch aus der andern Stelle, Matth. XIV, 2, rechtfertigte man sehr frühe die Lehre von der Seelenwanderung. Man hätte sie aber nicht in so schwachen Beweisen gefunden, wäre sie nicht unter dem Volke, von dem das Christenthum ausging, verbreitet gewesen. Origenes läßt uns nicht in Zweifel über den wahren Ursprung. Er sagt: ***) „Die Juden lehren, jener Pinehas, Eleazars Sohn (der erweislich bis zu

*) In Matthaeum tom. XIII, 2. Opp. III, 570.

**) Bruchstück des siebenten Bandes zu Matth. Opp. III, 441.

***) Tom. VI in Johannem. Opp. IV, 115 unten.

den Zeiten der Richter lebte, wie wir aus dem Buche der Richter ersehen), sey derselbe mit Elias, Unsterblichkeit sey ihm (Numer. XXV, 12) unter dem Namen „Frieden“ verheißen worden.“ Ebendaselbst S. 114: „Die Juden wußten wohl, daß Johannes der Täufer von Zacharias abstamme. Dennoch schickten sie aus Jerusalem Priester und Leviten mit der Anfrage: Bist du Elias. Dieß beweist, daß sie die Lehre von der Seelenwanderung für wahr hielten, welche bei ihnen einheimisch (ὡς πάτριον τυγχάνον), von den Vätern ererbt ist und ihrer Geheimlehre angehört (οὐκ ἀλλότριον τῆς ἐν ἀπορρήτοις διδασκαλίας αὐτῶν). Origenes wiederholt ungefähr denselben Satz weiter unten*) und fügt bei: „Es ist anzunehmen, daß sie noch tausend andere Dinge durch Ueberlieferung, oder geheime Bücher vor Anderen wissen.“ Manche haben den jüdischen Geschichtschreiber als Zeugen für die Seelenwanderung aufgeführt. Josephus berichtet nämlich von den Pharisäern: **) λέγουσι ψυχὴν πᾶσαν μὲν ἄφθαρτον, μεταβαίνειν δὲ εἰς ἕτερον σῶμα τὴν τῶν ἀγαθῶν μόνην, τὴν δὲ τῶν φαύλων αἰδίῳ τιμωρίᾳ κολάζεσθαι. Ich verstehe diese Worte von der Auferstehung des Leibes am Ende der Tage; Einige haben sie auf die Seelenwanderung bezogen. Sicherlich mit Unrecht, denn sonst sollte es erstens heißen: εἰς ἕτερα σώματα; fürs Zweite erklärt Josephus selbst obigen Satz in der Rede, welche er, ein Mitglied der pharisäischen Sekte, nach der Einnahme Jotapatas gehalten haben will: ***) „Wisset ihr nicht,“ ruft er seinen, zu rühmlichem Tode entschlossenen Gesellen zu, „daß die Seelen der Gerechten an den heiligsten Ort im Himmel versetzt werden, von wannen sie nach dem Umlaufe der Zeiten wieder in reine Leiber wandern: ἁγνὴν ἐκ περιτροπῆς αἰώνων ἀγνοῖς πάλιν ἀντενοικίζονται σώμασιν. Ganz klar ist hier die Auferstehung des Leibes

*) Tom. XIX. Opp. IV, 297 Mitte.
**) De bello II, 8, 14. Opp. II, 166.
***) De bello II, 8, 5. Opp. II, 168.

am jüngſten Tage bezeichnet, alſo auch in der obigen Stelle. Dagegen trug Baſilides die Lehre von der Seelenwanderung zu Anfang des zweiten Jahrhunderts ganz ſo wie der Sohar vor. Die Seelen fahren von einem Leib in den andern, um nach und nach geläutert, und dem göttlichen Urlichte gleich gemacht zu werden. Selbſt in Thierkörper verſezt er ſie, was auch bei ſpäteren Kabbaliſten vorkommt; Leiden, welche ein anſcheinend Unſchuldiger hier erduldet, ſind Strafen für Sünden, welche die Seele in einem frühern Leibesleben beging. Dieſelben oder ähnliche Bibelſtellen werden von Baſilides als Beweis ſeiner Lehre angeführt. *) Nach dieſen klaren Beweiſen wird, hoffe ich, Niemand mehr zweifeln, daß die Seelenwanderung den Zeitgenoſſen Jeſu Chriſti bekannt war, und daß ſie zur alten jüdiſchen Myſtik gehörte. Eine beſonders wichtige Wendung erhielt ſie durch das Dogma von der Wanderung des Logos durch verſchiedene reine Körper, wovon ich in dem Kapitel vom Meſſias das Weitere berichten werde. Nur war Lezteres kein Gilgul der Läuterung, ſondern zum Heile anderer Seelen angeordnet.

Blicken wir nun ein wenig zurück. Talmud und Sohar laſſen die beſten Seelen gleich nach dem Tode in das Paradies oder den Ort der Seligen auffahren, die Mittelmäßigen müſſen zur Läuterung durch das Fegfeuer, oder auch durch andere Leiber wandern, die ſchlimmſten werden ſogleich nach dem Ableben in die Hölle verſtoßen. Eine Rückkehr auf die Erde durch Auferſtehung des Leibes iſt alſo, ſcharf genommen, für die Erſten eine Pein, da ſie dadurch die himmliſche Ruheſtätte verlieren, für die Dritten eine Milderung wohlverdienter Strafe, was ganz gegen die jüdiſche Abſicht lauft, für die Zweiten unnöthig, da ja die Seelen der Mittelmäßigen ohnedieß in andere Leiber fahren, bis ſie genugſam gereinigt ſind. Dennoch lehrt nicht nur der Talmud,

*) Man ſehe Neander Entwicklung der gnoſtiſchen Syſteme 89 und flg., wo alles Hergehörige wohl zuſammengeſtellt iſt.

sondern auch der Sohar die Auferstehung des Fleisches am Ende der Zeiten. Die Beweisstellen können wir erst im Kap. vom Messias beibringen, und beschränken uns hier, darauf hingedeutet zu haben. Schuld an dieser sonderbaren Erscheinung ist das scharfe politische Gepräge, das Moses seinem Volke aufgedrückt hat. Ein jüdischer Staat sollte wiederhergestellt werden, selbst mit Aufopferung der später eingewanderten Lehre von Himmel und Hölle. Dem Christenthum sind, seinem ganzen Wesen und Ursprung nach, politische Richtungen fremd, dennoch wurde die Auferstehung ebenfalls aufgenommen. In den ersten Jahrhunderten, wo schwerer Druck auf der Kirche lastete und die Hoffnung einer glücklicheren irdischen Zukunft durch die Verhältnisse gerechtfertigt war, ist dieß noch begreiflich, aber nicht mehr, als unsere Religion die Herrschaft über die römische Welt errungen und keine Verfolger mehr zu fürchten hatte. Deßhalb trat von nun an die Natur in ihre Rechte ein. Die Lehre von der Auferstehung wurde immer mehr in den Hintergrund gedrängt.

Der Grund, warum so wenige Menschen nach dem Tode ins Paradies kommen, warum bei weitem die meisten durch das Fegfeuer oder andere Leiber wandern müssen, und viele gar in die Hölle fahren, liegt in der Sünde, von welcher wir jezt handeln müssen. Zwei Triebe sind in jeglichem Menschen, ein guter und ein böser. Targum Jeruschalemi zu Deuter. VI, 5: „Moses der Prophet sprach zum Volke Israel: Ihr sollt den Herrn, euren Gott, lieben mit beiden Trieben eures Herzens“ (בִּתְרֵי יֻצְרֵי לִיבְכוֹן). Im hebräischen Texte heißt es nämlich: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Das erste Wort deutete man auf den guten, das zweite auf den bösen Trieb. Aehnlich die Mischna Berachot IX, 5: „Man ist schuldig, Gott zu loben, über das Böse ebensowohl, als über das Gute, denn es stehet geschrieben (Deuter. VI, 5): Du sollst den Herrn, deinen Gott,

lieb haben von ganzem Herzen, d. h. mit beiden Arten des Triebes, mit dem guten, wie mit dem bösen, und von ganzer Seele, d. i. wenn Er auch deine Seele von dir nimmt.“ Weiter begründete man die beiden Triebe aus dem Zeitworte וַיִּצֶר (Geneſ. II, 7), wie wir ſchon früher bemerkten. Berachot bab. S. 61, a: „Raf Nachman, der Sohn Chisda, hat geſagt: Das Wort Vajizer, welches zwei Jod befaßt, zeigt an, daß Gott dem Menſchen zweierlei Triebe, einen guten und einen böſen anerſchaffen habe.“ Der böſe Trieb übt eine ſehr große Macht über das menſchliche Herz. Targum Jeruſchalemi zu Exod. XXXII, 22 ruft Aaron zu Gott: „Du weißt es, o Herr, daß die Iſraeliten Söhne der Gerechten (d. h. Gerechte) ſind, aber der böſe Trieb hat ſie ſündigen machen.“ Berachot jeruſchal. S. 19, b: „Rabbi Tanchuma betete: Laß Dir wohlgefallen, o Herr, zu zerbrechen und abzuthun das Joch des böſen Triebes aus unſeren Herzen, denn du haſt uns erſchaffen, deinen Willen zu thun, wir ſind ſchuldig, demſelben nachzuleben, thäten es auch gerne. Allein, was hindert uns? Der Sauerteig in dem Teige! Vor Dir iſt kund und offenbar, daß keine Kraft in uns iſt, demſelben zu widerſtehen. Deßhalb laß Dir wohlgefallen, o Herr, daß in unſerm Looſe wohne Liebe und Brüderſchaft, Friede und Freundſchaft, und beglücke unſer Ende mit Hoffnung.“ Dieſes auch im N. Teſtament häufige Bild kehrt ſehr oft wieder. So Berachot bab. S. 17, a: „R. Alexander pflegte zu beten: Herr der Welt, es iſt kund und offenbar vor Dir, daß wir gerne deinen Willen thun möchten. Es hindert uns aber der Sauerteig und der irdiſche Dienſt (die Pflicht gegen die heidniſche Obrigkeit). Laß Dirs demnach wohlgefallen, uns zu erretten aus ihrer Hand, ſo wollen wir uns befleißigen, zu thun die Geſetze deines Willens on ganzem Herzen.“ Alle Sünde kommt her von dem böſen Trieb. Der Targum Jeruſchalemi überſezt die Stellen, wo es heißt: „Der Herr verhärtete das Herz Pharaos,“ regelmäßig

mit den Worten: „Gott verſtärkte den böſen Trieb in Pharao.“ So Exod. VII, 3. 13. 14. VIII, 15. 28. IX, 34, 35. Sündigen heißt daher dem böſen Triebe nachgehen. Ebenderſelbe zu Deut. XXIX, 26: „Sie ſind gegangen hinter dem böſen Trieb und haben die Götzen der Völker verehrt.“ Ein immerwährender Kampf herrſcht in dem Menſchen wegen der beiden Triebe, die in ihm ſind; der gute und der böſe führen Krieg mit einander. Nedarim bab. S. 32: Figmentum malum bellum gerit cum figmento bono. Bereſchit Rabba zu Geneſ. I, Seite 10: Quam diu justi vivunt, bellum gerunt cum figmento malo suo, quando vero moriuntur, quietem habent. Schemoth Rabba S. 133, d: Saepenumero accidit, ut quando homo amat in corde suo facere praecepta legis, concupiscentia prava, quae est in medio ipsius, dicat: quid opus est, ut praecepta legis observes et divitias tuas imminuas? Loco ejus, quod pauperibus erogas, da liberis tuis opes tuas. Sed concupiscentia bona dicit: eroga eas, prout lex praecipit. Wie hier angedeutet iſt, kämpft der böſe Trieb ebenſo gegen das Geſetz, wie gegen den guten Trieb, denn das Geſetz kommt von dem Geber alles Guten, oder von der rechten Seite. Nicht minder widerſtehet der Jezer hara allen Werken und Geſinnungen, welche Heil bringen, namentlich der Buße. Sanhedrin bab. S. 105, a: „Der Prophet ſprach zu den Iſraeliten: thut Buße. Sie antworteten ihm; wir vermögen es nicht, denn der böſe Trieb herrſcht über uns.“ Durch keinen der fünf Sinne herrſcht der böſe Trieb ſo leicht und ſo häufig, als durch die Augen. Daher heißt es in der babyloniſchen Gemara zu Sanhedrin VI, 3: concupiscentia prava dominatur praecipue in oculis. Denn durch das Auge wird Der, welchen nach fremdem Gute gelüſtet, zum Raube, und der Wollüſtige namentlich zum ſündigen Genuſſe aufgereizt. Die Wolluſt galt aber von jeher bei den Juden als die Kraft des böſen Triebes. Im Teſtament der

Patriarchen *) werden sieben Geister aufgezählt, welche dem Menschen bei der Schöpfung mitgegeben worden seyen: der Geist des Lebens, des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, der Rede, des Geschmacks, der Begattung. Ueber den Sinn des Gesichts äußert sich der Verfasser so: πνεῦμα ὁράσεως, μεθ' ἧς γίνεται ἐπιθυμία, über die Begattung sagt er: ἕβδομον πνεῦμα σπορᾶς καὶ συνουσίας, μεθ' ἧς συνέρχεται διὰ τῆς φιληδονίας ἡ ἁμαρτία. Auf dasselbe laufen die Sagen vom Falle der Wächter und des ersten Menschenpaares hinaus; denn das Essen vom verbotenen Baum soll, nach der Erklärung vieler alten Juden, den Genuß fleischlicher Wollust bezeichnen.

Die Sünde besteht übrigens nach der Lehre des Talmud nicht bloß in der äußern That, sondern das Bewußtseyn, daß man etwas Böses thue, gehört dazu, um die Sünde vollkommen zu machen. In der Mischna wird da und dort zwischen That und Absicht unterschieden, z. B. Sanhedrin VII, 4, 6. In der Gemara zu lezterer Mischna heißt es: „Wenn einer in ein Götzenhaus eintritt und daselbst betet, im Glauben, daß es eine Synagoge sey, dessen Herz ist zum wahren Gott gerichtet“ (und folglich hat er auch keine Todsünde begangen, obgleich sonst der Götzendienst mit der Hinrichtung bestraft wird, sondern es ist eine Sünde des Irrthums). Die Talmudisten unterscheiden daher zwischen Sünden der Bosheit und des Irrthums oder der Schwachheit. Buch Siphra zu Levitikus XVI, **) heißt es über den Spruch (XVI, 21): „Aaron soll seine beiden Hände auf das Haupt des Bockes legen, und bekennen auf ihn alle: Missethat כָּל־עֲוֹנֹת der Kinder Israels, und alle ihre Uebertretung כָּל־פִּשְׁעֵיהֶם in allen ihren Sünden לְכָל־חַטֹּאתָם: Unsere Weisen sagen, עֲוֹנֹת sind Sünden, die man aus Bosheit begeht; die

*) Fabricius cod. pseud. Vet. Test. I, 522.
**) Ugolini XIV, S. 1262 unten.

עֲוֹן ist die Sünde der Widerspenstigkeit (מֶרֶד), endlich die Chataoth sind Sünden des Irrthums (שְׁגָגָה).“ Sehr häufig kommt diese Unterscheidung vor. So Tosaphtha Schabbath III, 3: „Wer aus Irrthum am Sabbath kocht, der darf am folgenden Tage davon essen, nicht aber wer aus Bosheit (oder wissentlich) gekocht hat.“ Pesichta Rabbathi Abschnitt Athem Nezabim*): „Wenn ein Mensch eine Sünde begeht aus Irrthum, und dieselbe dann wiederholt wissentlich, so wird ihm die erste so hart angerechnet, wie die zweite. Thut er aber Buße, so gilt die Sünde der Bosheit, wie die des Irrthums — d. h. beide werden vergeben. Beharrt er dagegen in seiner Ungerechtigkeit, so werden die Irrthumssünden wiederum so hoch aufgenommen, als die anderen.“ Die ärgsten unter den Sünden der Bosheit sind Gotteslästerung oder Götzendienst, Hurerei, Blutvergießen und böse Zunge, oder Verläumdung; denn diese vier werden nicht vergeben. Tosaphta Peah I, 1: „Vier Dinge sind es, wegen deren der Mensch bestraft wird in dieser Welt und noch Vergeltung empfängt in jener: Götzendienst, Hurerei, Blutvergießen und böse Zunge gegen Jedermann.“ In gleichem Sinne heißt es jerusalemische Gemara zu Sanhedrin III, 6: „Alle Gebote, welche im Gesetze stehen, können übertreten werden ohne Todsünde, ausgenommen Götzendienst, Hurerei und Blutvergießen. Ebendaselbst zu VI, 9: „Drei Dinge machen, daß kein Regen vom Himmel fällt: Götzendienst, Hurerei Blutvergießen.“ Ferner heißt es in der nämlichen Gemara S. 37, c, und mit geringen Abänderungen, Joma babyl. S. 86, a: „Alle Uebertretungen, selbst die, auf welchen die Ausrottung oder der Tod durch das Sanhedrin steht, können Vergebung erlangen. Die Buße und der Versöhnungstag hebt das Gericht auf, und die Strafen, welche Gott schickt, tilgen vollends die Sünde aus. Aber wer den Namen Gottes

*) Ebendaselbst XVI, S. 1122.

läſtert, bei dem verhält es ſich anders; die Buße hält das Gericht nicht auf, der Verſöhnungstag bringt keine Vergebung, die Strafen von Oben tilgen die Sünde nicht, ſondern alle dieſe drei halten bloß das Gericht auf, und erſt der Tod tilgt die Sünde.“ So die babyloniſche Gemara; in der jeruſalemiſchen bekommt die Sache eine andere Wendung: „Die Buße und der Verſöhnungstag heben den dritten Theil der Schuld auf, ein anderes Drittel die göttlichen Strafen, aber erſt der Tod tilgt aus.“ Lightfoot führt dieſe beiden Stellen zur Erklärung von Matth. XII, 32 an; allerdings liegt dort eine ähnliche Anſicht zu Grund. Doch iſt damit die Sünde wider den heil. Geiſt noch nicht vollſtändig erläutert. Ich werde tiefer unten davon handeln.

Fängt man frühe an, den böſen Trieb, aus dem alle dieſe Sünden entſtehen, zu bekämpfen, ſo kann man ihn nach und nach bemeiſtern; gibt man ihm Raum, ſo wird er immer mächtiger. Die Talmudiſten bedienen ſich eines glücklichen Bildes. Sanhedrin bab. S. 99, b: „R. Aſche hat geſagt: Der böſe Trieb iſt Anfangs dünne wie Spinnengewebe, zulezt wird er ſo ſtark wie ein Wagenſtrang.“ Wer ſich ihm ganz zum Sklaven hingibt, von dem heißt es: er laufe der Hölle nach, oder er habe das Joch des Himmelreichs abgeworfen und dafür das Joch von Fleiſch und Blut auf ſich genommen; **) denn ſchrecklich iſt das Ende der Sünder. Daher überſezt der Targum Jeruſchal. zu Deuter. XXIX, 18: „Niemand beharre in ſeiner Miſſethat, denn ſüß iſt der Anfang aller Sünde, aber ihr Ausgang bitter, wie tödtliches Gift.“ Das ſicherſte Mittel, um den böſen Trieb zu überwinden, iſt das Geſetz Moſis und ſeine Früchte: gute Werke und Buße. Avoda Sara bab. S. 5, b: „Heil den Iſraeliten, wenn ſie ſich mit dem Geſetze beſchäftigen und mit guten Werken, ſo iſt der böſe Trieb in ihre Gewalt gegeben, und ſie dienen ihm nicht.“ Ebenſo Kidduſchim S. 30, b:

*) So Kidduſchim Jeruſchalemi I, 3.

„Der hochgelobte Gott sprach zu den Israeliten: Meine Kinder, ich habe den bösen Trieb erschaffen, aber auch zugleich das Gesetz, als sein Gegenmittel. Wenn ihr euch des Gesetzes befleißigt, so werdet ihr nicht in seine Hände fallen, wie geschrieben stehet (Genes. IV, 7): Ists nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm. Befleißiget ihr euch aber des Gesetzes nicht, so seyd ihr in der Gewalt des bösen Triebes, gleichwie es heißt (ebendaselbst): Bist du nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Thür.“ Midrasch Tanchuma S. 3, d: „Es gibt keine Wunde in der Welt, die so schwer wäre, daß sie keine Heilung fände. Was ist aber die Heilung des bösen Triebes? Die Buße.“ Wer dieses Mittel redlich gebraucht, dem gibt Gott Kraft von oben, der Sünde in Zukunft zu widerstehen. Kidduschim Jeruschal. zu Ende des ersten Kapitels: „R. Jeremias sagt im Namen Samuels: Wer sich vor der Sünde bewahrt einmal, zweimal, dreimal, den bewahrt Gott nachher selbst, wie geschrieben stehet (Hiob XXXIII, 29): Siehe, das Alles thut Gott, zwei oder dreimal mit dem Menschen.“ Dagegen wenn Jemand im Vertrauen auf diesen Schutz von Oben und auf die reinigende Macht der Buße leichtsinnig wird, so unterstützt ihn Gott nicht mehr. Mischna Joma VIII, 9: „Wenn Einer sagt, ich will sündigen und mich wieder bekehren, und solches zum Anderumal thut und wieder also sagt, so wird ihm nicht mehr Kraft gegeben, Buße zu thun.“ Höchste Aufgabe des Frommen ist, den bösen Trieb Gott zu opfern. Sanhedrin Bab. S. 43, b: **Quicunque sacrificat concupiscentiam suam (בַּל יַקְרִיב אֶת־יִצְרוֹ) — imputat ei sacra scriptura, ac si honoret Deum S. B. in duobus seculis, hoc et futuro.** Ohne Bild wird dieser Gedanke so ausgesprochen: der böse Trieb soll entweder ertödtet, oder in die Natur des guten umgewandelt werden. Berachot jeruschal. S. 37, a: „Abraham unser Vater machte seinen bösen Trieb gut; darum steht von ihm geschrieben

(Nehem. IX, 8): Du haſt ſein Herz *) treu vor Dir gefunden. Die nächſt folgenden Worte: Und haſt einen Bund mit ihm gemacht, erklärt R. Acha ſo: Der böſe Trieb habe ſich mit dem guten vertragen und denſelben nicht mehr zur Sünde gereizt. David dagegen konnte ſich nicht mit dem böſen Triebe vertragen, darum tödtete er ihn in ſeinem Herzen, wie geſchrieben ſtehet (Pſ. 109, 22): Mein Herz iſt in mir erſchlagen.“

Der Sohar iſt in allen dieſen Lehren mit dem Talmud einverſtanden. Der böſe Trieb herrſcht von der Geburt an. Eine merkwürdige Stelle findet ſich Th. I, S. 25, a: *Et creavit Deus hominem ad imaginem suam*, i. e. Metatronis. Quis est ille Deus, qui creavit hominem? Deus vivus et rex mundi! *ad imaginem Deorum* (אֱלֹהִים in plurali numero) *creavit eum*, Samaelis intellige, a quo Dii alieni originem suam traxerunt, de quibus scriptum est (Exod. XX, 3): *ne sint tibi Dii alii coram me*. Quatenus dignus est, creavit eum Deus ad imaginem Metatronis, servi sub domino suo existentis, quod indicatur his verbis: *et creavit Deus hominem in hujus* (*Metatronis*) *imaginem*, quae est ejus εἰκών. Quatenus vero indignus est, creavit eum ad imaginem Samaelis draconis, angeli mortis, sub potestate Dei S. B. existentis, ut per eum judicium exerceat super hominem in loco damnatorum, si non inveniatur justus. Ideo legitur יַּעַשׂ (cum duplici Jod), ut indicetur partim creatio in bonum ad imaginem Metatronis, ad constituendum ipsi adjuterium legis circa praecepta observanda, quare scriptum est: *et faciamus ipsi adjutorium*; partim si indignus sit, creatio in malum, Samaelis, qui ex adverso ipsi sit, ut ad peccatum excitatus poenas judiciales in Gehenna subeat. Et haec duo hominem instar duarum imaginum constituunt. Entſchieden und ehrlich geſteht hier der Sohar,

*) לְבָבוֹ, mit zwei Beth, welche die beiden Triebe anzeigen.

daß der böſe wie der gute Trieb von Gott eingepflanzt ſey. Ebenſo Sohar zur Geneſ. S. 405: Prava concupiscentia insita est homini a die nativitate ejus. Derſelbe wird der Sauerteig genannt, wie im Talmud. Ebendaſelbſt S. 317: Prava concupiscentia vocatur fermentum, quia parum ejus cor pervadit, et in tantum exturgescit, ut findatur pectus. Allerlei Bilder ſchildern ſeine Herrſchaft. Sohar zur Geneſ. S. 272 und 343: Prava concupiscentia similis est exploratori cuidam emisso e cohorte latronum, ut observet transeuntes per viam illam, ac blandiloquentia sua homines abducat ad locum, in quo latrones habitant. Er führt den Menſchen zuletzt in die Hölle. Ebendaſelbſt S. 380: Prava concupiscentia seducit hominem, ut extollat cor suum, donec eundem trahat in gehennam. Der gute Trieb, der Bekämpfer des böſen, wird endlich nach dem Sohar, ganz wie im Talmud, mit den Jahren der Mannbarkeit ertheilt; S. 379: Ab anno aetatis decimo tertio et porro concupiscentia bona ab homine non secedit, et si homo ingreditur in via recta, concupiscentia prava sese submittit et cum bona conjungitur, ambaeque hominem custodiunt. Dieſes glückliche Ziel wird dadurch erreicht, daß der Fromme mit Hülfe des Geſetzes einen heiligen Krieg gegen den böſen Trieb führt, S. 368: Quid faciendum est, ut homines ne succumbant illecebris pravae concupiscentiae? Cogitationibus tuis bellum gerere debes, bellum nimirum legis!

Es frägt ſich nun, iſt der böſe Trieb abſichtlich von Gott erſchaffen worden, oder erſt durch eine ſpätere Unordnung, die nicht im Willen des Höchſten lag, herein gekommen? Viele Stellen behaupten das Erſtere. Indem die Talmudiſten beide Jezer aus Geneſ. II, ableiten, wie wir oben zeigten, ſprechen ſie zugleich aus, daß der böſe Trieb in Adam erſchaffen geweſen ſey, ehe er eine wirkliche Sünde beging. Berachot Bab. S. 31, b zu unterſt und 32, a oben

heißt es: „Nach R. Eleasar hat Hanna (die Mutter Samuels) Worte wider Gott ausgestoßen, weil geschrieben stehe (I Sam. I, 10): Sie war betrübt und betete עַל־יְהוָה, d. h. wider den Herrn. Auch Elias klagte den Herrn an, da er sprach (I König XVIII, 37): Du hast gekehrt ihr Herz nach hinten. Daß aber Gott später dieß selbst zugestanden und dem Propheten Recht gegeben habe, beweist R. Schemuel aus dem Spruche (Micha IV, 6), wo der Herr von Israel sagt: אֲשֶׁר הֲרֵעֹתִי, dem ich Uebel gethan habe," d. h. Gott ist selbst die Ursache alles Uebels, indem er den bösen Trieb erschaffen hat. R. Chama, der Sohn des R. Chanina sagte: „Die Füße der Kinder Israel würden wanken (und nicht vor Gericht stehen können), wenn nicht drei Schriftstellen wären; die erste Micha IV, 6, die zweite Jeremias XVIII, 6: Siehe, wie der Thon in des Töpfers Hand, so seyd auch ihr, vom Hause Israel, in meiner Hand. Die dritte Ezechiel XXXVI, 26: Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist geben, und ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischern Herz geben." Diese Sprüche werden, wie man sieht, benüzt, um zu beweisen, daß es blos von Gott abhänge, den bösen Trieb umzuwandeln, und daß Er durch Erschaffung desselben selbst zum Bösen Anlaß gegeben habe. Im Traktat Succa bab. S. 52, b wird sogar behauptet: „Gott bereut es, daß er vier Dinge erschaffen: das Gefängniß, die Kaldäer, die Ismaeliten und den Jezer hara." Wollte die hebräische Theologie aufrichtig seyn, so mußte sie zulezt diesen Satz zugestehen. Denn Demjenigen, der etwa behaupten möchte, der sündhafte Trieb in den späteren Geschlechtern rühre von der ersten Uebertretung Adams her, wird mit größtem Rechte erwidert, daß schon Adam einen Reiz zur Sünde in seinem Innern gefühlt haben müsse, weil er sonst das Gebot Gottes nicht verlezt hätte. Doch heißt dieß nach der rabbinischen Ansicht

nicht soviel: Gott sey Urheber der wirklichen Sünde, sondern nur der Reiz dazu ward seit der Schöpfung in unsere Natur gelegt; und es mußte auch so seyn, weil das Gute ohne das gegenüberstehende Böse nicht gut wäre; die Gegensätze sind nothwendig. Noch offener bekennt der Sohar diese Lehre. Im Anfang war das göttliche Licht und die Schalen, jene aus der rechten, diese aus der linken Seite; Materie und Geist standen einander entgegen, der Mensch als ein erschaffenes Wesen mußte an beiden Theil nehmen, deßhalb der oben mitgetheilte Satz: die Nephesch stamme aus der linken, Ruach und Neschamah dagegen aus der rechten Seite. Der Reiz zum Bösen ist aber nicht bloß darum nothwendig, weil er in der Natur alles Geschaffenen liegt, sondern auch wegen des Zweckes, den der Weltbaumeister verfolgte. Indem zwei Triebe einander die Spitze bieten, wird das Gute zum Verdienst, sonst wäre es wie eine Frucht, die von selbst reift. Sohar zur Genesis S. 25, d: **R. Simeon Ben Jochai dixit ad socios suos: nisi Deus S. B. creasset concupiscentiam bonam et concupiscentiam malam** (יֵצֶר טוֹבָה וּבִישָׁה) **quae alias dicuntur lux et tenebrae, homo neque meritum, neque culpam habere potuisset. Postquam vero ambae creatae sunt, tum demum Deus dicere potest** (Deut. XXX, 18): *ecce vobis proposui hodie vitam et mortem.* In gleichem Sinne heißt es ebendaselbst, Spalte 325: **nisi prava concupiscentia foret, nullum quoque existeret gaudium super studio legis.**

Nichts destoweniger hat nach beiden Hauptquellen der jüdischen Theologie Adams Sünde die wichtigsten Folgen für alle seine Nachkommen gehabt. Durch sie ist der Tod in die Welt eingeführt worden. Buch Sifra:*) **R. Jose dixit: si scire cupias, quanta sit merces justorum in seculo futuro, exi et addisce ab antiquo Adamo, qui licet non esset ei mandatum, nisi unum praeceptum negativum,**

*) Ugolini B. XIV, S. 830 oben.

tamen transgressus est. Vide quot mortes inflictae sint illi et ejus generationibus et generationibus generationum, usque ad finem omnium generationum. Die Gerechten ſterben bloß wegen Adams Sünde. Midraſch Koheleth zu VII, 16: „R. Aſaria hat geſagt, in derſelben Stunde, wo Gott den Adam erſchuf, nahm er ihn und führte ihn herum unter allen Bäumen des Paradieſes, und ſprach zu ihm: ſiehe an meine Werke, wie ſchön und lieblich ſie ſind. Deinetwegen habe ich Alles erſchaffen, was ich erſchaffen habe. Sey daher achtſam, daß du nicht verderbeſt und verheereſt meine Welt, denn wenn du ſie verderbeſt, ſo wird Niemand ſeyn, der ſie wiederherſtellt, und nicht allein dieß, ſondern auch für die Gerechten wirſt du die Urſache des Todes ſeyn, wie geſchrieben ſtehet (Jeſ. LVII, 1): Der Gerechte kommet um, und iſt Niemand, der es zu Herzen nimmt. Ebenſo heißt es (Koheleth VII, 16): Der Gerechte kommt um in ſeiner Gerechtigkeit. Wem war Moſes, unſer Lehrer, gleich? Er war gleich dem Sohne einer gefangenen Frau, welche im Gefängniß einen Sohn gebar, ihn erzog und dann ſtarb. Einmal ging der König an der Thüre des Gefängniſſes vorüber, da fing der Knabe an zu ſchreien und zu rufen: O Herr! ich bin hier geboren und erzogen, und weiß nicht, wegen welcher Sünde ich gefangen gehalten werde! Der König antwortete: Wegen der Sünde deiner Mutter!“ Das iſt ein vielbeſagendes Gleichniß. Die Gerechten leiden und ſterben alſo bloß um der Schuld ihrer Ahnen, namentlich Adams willen. Deßhalb heißt es im Talmud, Baba Bathra bab. S. 17, a und Schabbath 55, b: „Vier Männer ſind bloß durch den Rath der Schlange geſtorben: Benjamin, der Sohn Jakobs, Amram, der Vater Moſis, Iſai, der Vater Davids, und Amaſa, der Sohn Iſai.“ Wie alt dieſe Meinung ſey, geht hervor aus dem Targum Jonathan Ben Uſiel zu Ruth IV, 22: „Obed zeugte Iſai,

welcher Nachaſch genannt wurde, *) weil keine Verderbniß und Ungerechtigkeit in ihm war, wegen deren er hätte dem Todesengel überantwortet werden können. Iſai lebte viele Tage, bis vor dem Herrn der Rath der Schlange erwähnt wurde, welchen ſie Adams Frau, Eva gab, zu eſſen von dem Baume, weil die, welche davon genößen, weiſe würden, zu unterſcheiden das Gute und das Böſe. Wegen dieſes Rathes wurden alle Bewohner der Erde des Todes ſchuldig, und um ſeinetwillen ſtarb auch Iſai der Gerechte.“ Dieſe Meinung reicht demnach über die Tage Jeſu Chriſti hinauf. Nur ward die Zahl Derer, die bloß wegen des Raths der Schlange, oder was damit gleichbedeutend iſt, wegen der Uebertretung Adams und Eva's geſtorben ſeyn ſollen, weiter ausgedehnt; namentlich rechnete man auch Moſen darunter. So ſchon das Buch Siphri zu Deuteron. XXXII, 49: **) „Die Engel des Dienſtes ſprachen vor Gott: Herr der Welt, warum iſt der erſte Menſch geſtorben? Gott antwortete: Weil er meine Gebote nicht gehalten hat! Nun ſagten die Engel: Aber ſiehe, Moſes hat deine Gebote beobachtet. Der Herr erwiderte: Mein Beſchluß iſt gleich für alle Menſchen (daß Alle ſterben müſſen), denn es ſtehet geſchrieben (Num. XIX, 14): Dieß iſt das Geſetz des Menſchen, der in ſeiner Hütte ſtirbt, und weiter heißt es, verſammle ihn zu allem Volke.“

Auch über dieſe Lehren iſt der Sohar mit dem Talmud einig. Adams Sünde brachte aller Welt den Tod. Sohar zur Geneſis S. 35, b: *Et serpens erat callidus* (Genes. III, 1), hic est angelus mortis et figmentum malum. Ac quoniam hic serpens est angelus mortis, introduxit mortem in universum orbem terrarum. Et hoc est mysterium illud, quod indicatur verbis (Genes. VI, 13): *finis omnis carnis venit coram me.* Qui finis carnis

*) Als Gegenbild der Schlange, die Adam und Eva verführte.
**) Ugolini B. XV, S. 936.

aufert animam a quolibet homine. Ebenſo S. 262, b: dixit R. Schimeon, quis removebit pulverem ab oculis tuis, o Adam prime! Deus S. B. dedit tibi tantummodo unicum praeceptum, nec tu potuisti servare ipsum, quia decipi te sivisti verbis subdolis, quibus te pellexit serpens iste malus, secundum id, quod scriptum est (Genes. III, 1): *et serpens erat callidus.* Ideoque tu corruptus es ab isto, attraxistique tibi et omnibus generationibus, quae ex te venerunt, mortem. Und ſo noch öfter. Auch die andere Behauptung wiederholt der Sohar, daß mehrere Menſchen bloß wegen des Raths der Schlange geſtorben ſeyen; nur gibt er zum Theil andere Namen. Sohar zur Geneſis S. 183: Amram, Levi et Benjamin mortui sunt propter solum consilium serpentis.

Den bisher entwickelten Beweisſtellen liegt die Anſicht zu Grunde, daß nur der Tod, nicht auch die Sündhaftigkeit Adams ſich auf ſeine Nachkommen erſtreckt habe, und daß es folglich Menſchen geben könne, die trotz des anerſchaffenen böſen Triebs keine wirkliche Sünde begehen. Ganz entſchieden behauptet Lezteres der Talmud. Schabbath bab. S. 55, a heißt es über den Spruch Ezechiel IX, 6: מִמִּקְדָּשִׁי תָּחֵלּוּ (Fanget an von meinem Heiligthum) „man ſolle nicht leſen מִמְקֻדָּשַׁי, ſondern מִמְקֻדָּשַׁי von meinen Geheiligten, dieſe ſind diejenigen, welche das ganze Geſetz vom Aleph bis zum Tau gehalten haben.“ Gleich auf der folgenden Seite wird dann geſagt: „Iſt nicht Moſes und Aaron geſtorben, die doch das ganze Geſetz erfüllet haben?“ Bava Bathra 17, a: „Drei ſind, über welche der Jezer ra nicht geherrſcht hat, Abraham, Iſaak, Jakob.“ Joma S. 28, b: „Abraham hat das ganze Geſetz vollkommen gehalten, weßhalb geſchrieben ſtehet (Geneſ. XXVI, 5): Abraham iſt meiner Stimme gehorſam geweſen und hat gehalten meine Gebote.“ Ferner, als Samuel auf Sauls Begehren von der Hexe heraufbeſchworen wurde, ſoll er nach Chagiga S. 4, b Mpſen mit

sich genommen und gesprochen haben: „Vielleicht werde ich vor das Gericht gefordert, stehe mir bei, denn es ist kein Wort in deinem Gesetz, welches ich nicht gehalten hätte.“ Ja im Traktat Kethuboth wird gelesen, daß Rabbi Chanina, als ihn der Todesengel holen wollte, ausgerufen haben soll: „Bringe das Gesetzbuch her, und siehe ob Etwas drinnen steht, das ich nicht gehalten habe.“ Hochmuth mag besonders bei lezterer Stelle der Grund einer so gewagten Behauptung seyn, allein gewiß nicht minder gränzenlose Ehrfurcht für glorreiche Vorfahren. Philo, der die Seelen durch Abfall aus himmlischer Heimath auf die Erde kommen läßt, hatte gewiß noch mehr Ursache, alle Menschen für Sünder zu erklären. Dennoch macht er — ohne Zweifel aus Rücksicht für den Gesetzgeber — eine Ausnahme, de poenitentia S. 405: τὸ μηδὲν συνόλως ἁμαρτεῖν ἴδιον θεοῦ, τάχα δὲ καὶ θείᾳ ἀνδρός. *) Indeß ist Obiges bei weitem nicht die Meinung aller Rabbinen, andere sagen, wie der Tod, so sey auch die Sünde dem menschlichen Geschlechte gemeinsam. Den Uebergang von der einen Ansicht zur andern mag folgende talmudische Stelle bilden; Avoda sara S. 5, a wird gesagt: „R. Jose behauptete: Die Israeliten empfingen das Gesetz deßhalb, damit der Engel des Todes nicht über sie herrsche, wie geschrieben steht (Ps. LXXXII, 6, 7): Ich habe gesagt, ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höchsten (d. i. unsterblich); weil sie aber sündigten, heißt es weiter, ihr werdet sterben, wie Adam, oder wie ein Mensch.“ Die Nachkommen Adams befanden sich also in der gleichen Lage wie er, sie sündigten, und sterben deßhalb wie er. Bamidbar Rabba zu Numeri XX, 24 heißt es: „Alle Gerechte, die von Adam herstammen und über die der Tod beschlossen ward, scheiden nicht eher, bis sie das Angesicht der Schechina gesehen und Adam Vorwürfe gemacht

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 400.

haben, indem sie zu ihm sprechen: Du hast uns den Tod verdient. Adam aber antwortet ihnen: Ich habe nur eine einzige Sünde begangen, unter euch dagegen ist Keiner, der nicht zum mindesten viermal gesündigt hätte.“ Alle Patriarchen und Propheten haben gesündigt. Midrasch Tanchuma zu Schir Haschirim I, 3: „R. Meir hat gesagt: Zu der Stunde als Israel auf dem Berge Sinai stand, um das Gesetz zu empfangen, sprach Gott zu dem Volke: Ich will euch mein Gesetz nicht geben, wenn ihr mir nicht Bürgen stellet, daß ihr es auch halten werdet. Da riefen sie, Herr der Welt, unsere Väter (die Patriarchen) seyen unsere Bürgen! Gott aber antwortete: Eure Väter sind selbst solcher Art, daß sie Bürgen bedürfen. Abraham ist schuldig vor mir, weil er gesagt hat (Genes. XV, 8): Herr, Herr, woran soll ich erkennen, daß ich das Land besitzen werde? (Er war also ungläubig.) Isaak ist schuldig vor mir, weil er Esau, meinen Feind, geliebt hat, da doch geschrieben stehet (Malcachi I, 3): Ich (der Herr) hasse Esau. Jakob ist schuldig vor mir, nach dem Spruche (Jesaias XL, 27): Warum sprichst du denn, Jakob, mein Weg ist dem Herrn verborgen. Nun erwiderten die Kinder Israel: Die Propheten mögen unsere Bürgen seyn, aber Gott sagte abermals, auch sie sind schuldig vor mir, wie geschrieben steht (Jerem. II, 8): Die Priester gedachten nicht, wo ist Jehova — und die Hirten haben gegen mich gesündigt. Deßgleichen (Ezechiel XIII, 4): O Israel, deine Propheten sind wie Füchse in der Wüste!“ Auch Moses und Aaron haben gesündigt. Schabbat bab. S. 55: „R. Ammai hat gesagt: Es gibt keinen Tod ohne Schuld. — Auch Moses und Aaron sind wegen einer Schuld gestorben, weßhalb geschrieben stehet (Numer. XX, 12): Der Herr sprach zu Mose und Aaron: Darum, weil ihr nicht an mich geglaubt habt, und mich nicht heiligtet vor den Kindern Israel, sollt ihr

dieſe Gemeinde nicht ins Land bringen, das ich ihnen geben werde. Die Schrift will ſagen: Hättet ihr an mich geglaubt, ſo wäre eure Zeit (zum Sterben) nicht gekommen.“ So der Talmud.

Leuten, welche die Sünde für eben ſo allgemein erklärten als den Tod, lag es ſehr nahe, die Sündhaftigkeit der Nachkommen Adams von ihm abzuleiten. Man mußte um ſo eher auf dieſen Verſuch verfallen, weil, nach der Meinung Aller, der böſe Trieb, d. h. nicht die Sünde ſelbſt, wohl aber der Reiz zu derſelben, dem Menſchen angeboren iſt, und folglich durch die Abſtammung des Kindes von den Eltern auf das erſte Paar zurückgeführt werden kann. Die jüdiſche Geheimlehre nahm einen nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen der Uebertretung Adams und den Sünden ſeiner Nachkommen an, indem ſie behauptete, in Adam hätten alle Menſchen geſündigt, weil alle Seelen in der ſeinigen befaßt geweſen ſeyen. Ein bekannter Kabbaliſt, Rabbi Aaron Schemuel ſagt in ſeinem Buche, Niſchmath Adam S. 6, a: „Die Seele des erſten Menſchen iſt aus 600,000 Seelen*) zuſammengeſezt (gleichſam wie ein Strang zuſammengezwirnt) geweſen, welches die Summe der Wiſſenſchaften iſt, wie in dem Buche Sohar zur Geneſis erkläret wird.“ In der That finden ſich im Sohar mehrere Stellen, die dieſe Lehre vortragen. Aber auch ältere Bücher lehren daſſelbe. Voiſin führt folgenden Ausſpruch aus dem Midraſch Tillin an:**) **Non est mirum, cur peccatum Adami et Evae descriptum et obsignatum sit annulo Regis, ad generationes sequentes propagandum: quia quo die creatus est Adam, absoluta sunt omnia, ita ut ipse existiterit perfectio et complementum totius mundani opificii. Ideo**

*) So viel ſoll es nämlich Judenſeelen geben, nach der Behauptung gewiſſer Rabbinen.

**) Siehe Raymond Martini pugio fidei S. 591. R. Menachem von Rekanate gibt dieſe Stelle ebenfalls in ſeiner Auslegung des Geſetzes, S. 29, a.

cum ille peccaret, totus mundus peccavit, cujus peccatum nos portamus et patimur. Quod non ita se habet cum peccatis posteritatis ejus. Dieſelbe Anſicht liegt ebenfalls einer von Voiſin angeführten Talmudſtelle zu Grunde:*) „Das Ende des Menſchen iſt der Tod. Die Urſache hievon iſt, weil das Geſchlecht des Menſchen geſündigt hat: שְׁחָטָא מִן הָאָדָם; dieß iſt die Natur ſeiner Einpfropfung וְזוּ טִבַּע הַרְכָּבָתוֹ, oder die Sünde Adams und Eva's.“ Das kann wohl nichts Anderes heißen, als die ganze Menſchheit oder alle Seelen ſeyen in die Adams eingepfropft geweſen, und folglich habe in ihm das ganze Geſchlecht מִן geſündigt. Von den Juden iſt dieſe Lehre zu den älteſten Chriſten übergegangen; einige Väter ſagen, die Seelen der Nachkommen Adams ſeyen in ſeinen Lenden geſteckt und hätten dort geſündigt. Origenes im Kommentare zum Römerbriefe Buch 5:**) Omnes homines, qui in hoc mundo nascuntur et nati sunt, in lumbis erant Adae, cum adhuc esset in paradiso, et omnes homines cum ipso vel in ipso expulsi sunt de Paradiso, cum ipse inde depulsus est; et per ipsum mors, quae ei ex praevaricatione venerat, consequenter et in eos pertransiit, qui in lumbis ejus habebantur. Das klingt ganz jüdiſch. Das vierte Buch Esdrä endlich behauptet zwar nicht, daß alle Seelen in Adam befaßt geweſen, aber die Allgemeinheit der Sünde und des Todes wegen Adams Uebertretung lehrt es aufs Beſtimmteſte. Kap. III, 7 u. folgende ***) ſpricht der Prophet zu Gott: Tu introduxisti Adamum in paradisum, quem plantaverat dextra tua, antequam terra fundata esset. Et tu ipsi mandasti mandatum justum, et defecit, et postea tu creasti in eo mortem et in generationibus ejus. Der

*) Voiſin ſagt, ſie finde ſich im Traktat Berachot I, aber ich habe ſie dort nicht gefunden.

**) Opp. IV, S. 546, b. oben.

***) Lawrence I, 7.

Tod kommt alſo von Adams Uebertretung her; ebenſo die allgemeine Sünde, Kap. III, 20: Als Gott auf Sinai ſein Geſetz verlieh, nahm er deßhalb das von Adam ſtammende böſe Herz nicht weg: Non abstulisti ab iis cor malignum, ut faceret lex tua in iis fructum. Corde enim maligno vestivit se primus Adam, *) et victus est; et non ille solus, sed omnes, qui de eo nati sunt; et postea mansit haec infirmitas cum lege tua in corde populi, cum radice mali. Et periit bonum et mansit malignum. Kap. IV, 38 **): granum seminis mali seminatum est in corde Adam ab initio, et fructus impietatis productus et multiplicatus est usque nunc, et producetur usque dum veniet messis (die meſſianiſche Zeit). Caput VII, 46 u. flg. ***) Melius fuisset nobis, terram non produxisse Adamum, vel cum jam produxisset eum, coërcere, ut non peccaret. Quid enim prodest hominibus, in praesentia vivere in tristitia et mortuos exspectare punitionem. O tu quid fecisti Adam, si enim tu peccasti, (peccatum tuum) non est factus solius tuus casus, sed et noster, qui ex te advenimus. Quid enim prodest nobis, si promissum est nobis immortale tempus (in den Zeiten des Meſſias), nos autem mortalia opera egimus? Kaum kann man den Satz, daß wir als Abkömmlinge Adams nothwendig Sünder ſeyen, weil er zuerſt geſündigt hat, ſtärker ausſprechen. Da nun daſſelbe Buch die Seelen im Guf vorher leben läßt, ehe ſie in die Leiber verſezt werden, †) ſo muß der Verfaſſer ſelbſt, oder die Lehrer, von welchen er ſeine Anſicht entlehnte, angenommen haben, daß in Adams Seele alle ſpäteren mitſündigten.

Sämmtliche Elemente der Lehre von der Erbſünde, welche

*) Nach dem Abyſſinier, bei Lawrence S. 7.
**) Lawrence S. 17. V. 38.
***) Ebendaſelbſt S. 79, V. 17 u. flg.
†) Siehe oben S. 51.

im Römerbriefe wirklich liegen, oder von den Vätern daraus entwickelt wurden, waren also im Judenthum vorhanden, und das Zeugniß des vierten Buchs Esdrä beweist vollends sonnenklar, daß der Apostel Paulus jene Ansichten aus dem Glauben seiner Zeitgenossen geschöpft haben muß.

Das Ebenbild Gottes, nach welchem Adam geschaffen ward, verstanden die Rabbinen wörtlich. So Bereschit Rabba zu Genes. V, 1: „R. Tanchuma sagt, Niemand soll seinen Nächsten gering schätzen; thut er dieß, so soll er wissen, wen er verachtet, nämlich Denjenigen, von welchem es heißt: er machte ihn nach dem Gleichniß Gottes.“ Dieses Ebenbild hat durch die Sünde einige Veränderung erlitten, doch nur bei den schlechten Menschen. Sohar zu Geneſis IX, 2. S. 71, a: Veni et vide, quid de statu primo scribatur (Genes. IX, 6): *in imagine Dei facit hominem*, item (Genes. V, 1): *in similitudine Dei fecit eum*. Postquam autem commiserant peccatum, imagines eorum alienatae sunt et mutatae ita, ut nunc timorem sentiant propter feras bestias. Ab initio omnia animalia mundi erectis oculis intuebantur imaginem sanctam supremam (in homine primo) trepidantia eamque timentia. Ex quo autem peccarunt homines, haec imago ablata est oculis eorum atque in aliam conversa, ita ut homines jam metuant ceteras creaturas. Veni et vide: omnes isti homines, qui non peccant adversus Dominum suum, nec legis praecepta transgrediuntur, istis manet hic imaginis splendor immutabilis ab imagine suprema, omnesque mundi bestiae pavore et timore percelluntur propter illum. Quando autem homines violant legis praecepta, mutatur eorum imago ita, ut omnes tremorem sentiant et pavorem praecreaturis aliis, eo quod mutata est imago eorum suprema et recessit ab iis, atque tunc dominantur feras in illos, quia non vident in ipsis imaginem supremam, ut decebat. Ebenſo daſelbſt Th. III, S. 46, b: Scriptum est

(Genes. II, 1) *et inflavit* (*Deus*) *naribus ejus animam viturum.* Haec est anima sancta, originem trahens ex vita suprema. — Veni et considera: quam diu haec anima sancta inhaesit homini, amicus ille fuit Domini sui; tot custodiae observabant eum ab omni latere et instar signaturae in bonum superne et inferne ei erant, atque Schechina sancta habitabat super ipsum. Postquam vero ille pervertit viam suam, Schechina ascendit ab eo, et anima sancta non inhaeret ipsi. A parte vero serpentis mali egreditur est spiritus quidam, qui pervagatur mundum, nec habitat nisi in loco, a quo sanctitas suprema recessit. Sicque pollutus et dehonestatus est homo in carne sua, quocunque modo se adspiciat. Nach diesen Stellen ist das göttliche Ebenbild nicht von Natur aus verloren, sondern es wird erst von einigen — den bösen — Menschen verscherzt, und der Verlust zeigt sich durch Angst des Gewissens, und Furcht vor bösen Thieren, im Uebrigen bringt es jeder Israelite mit auf die Welt. Sohar Abschnitt Emor S. 44, c: In libro Salomonis regis invenitur: cum copula maritalis (concubitus) exercetur inferius, S. B. Deus demittit figuram quandam forma hominis indutam et ad modum imaginis exsculptam, quae adsistit penes illum concubitum. Et si licentia datur oculo, ut videat, aspicit homo super caput suum imaginem quandam configuratam ad modum personae humanae, et in illa imagine fit procreatio. Et antequam illa imago accedat, quam demisit Dominus super caput ejus, ibique inveniatur, non procreatur homo. Atque illud est, quod dicitur (Genes. I, 27): *et creavit Deus hominem in imagine sua.* Imago illa paratur ipsi, antequam exeat in mundum, cumque prodierit ad lucem, sub illa imagine adolescit et in illa imagine ambulat. Id ipsum est, quod scriptum exstat (Ps. XXXIX, 7): *verumtamen in imagine ambulavit vir.* Et haec imago desuper advenit.

Quando enim spiritus illi (die ungebornen Seelen) prodeunt e locis suis, singuli exornantur coram Rege S. B. ornatu pretioso, nempe personam hominis repraesentante, prout illa in hoc mundo conspicitur, et ex illa figura ornatuque hoc pretioso prodit haec imago. Estque tertium aliquid a spiritu (seu mente) illoque prior in hunc mundum venit, tempore nimirum concubitus: nec ullus datur homo in mundo, in quo non invenitur haec Zelem, seu imago. Israelitis autem, quoniam sancti sunt, haec imago sancta est, illisque e loco sancto advenit; cum aliis, qui Deos alienos colunt, imago haec descendat e speciebus istis malignis, atque e latere impuritatis. Unde non licet homini miscere imaginem suam cum imagine hominis gentilis, quoniam illa sancta, haec vero impura est. Das neue Teſtament ſpricht ſich bekanntlich nicht beſtimmt über die Frage aus, ob das Ebenbild Gottes durch den Sündenfall verloren ſey oder nicht. Aus den zufälligen Bemerkungen der Apoſtel möchte ich ſchließen, daß die Lehre des Sohar, ihrem weſentlichen Inhalte nach, in den Zeiten Jeſu Chriſti bekannt war, und von den heiligen Schriftſtellern aufgenommen wurde. 1. Korinth. XI, 7 heißt es vom Manne: εἰκὼν καὶ δόξα θεοῦ ὑπάρχων. Jakob. III, 9 im Allgemeinen von den wirklichen Menſchen (οἵτινες κατὰ βροτοί εἰσιν): ἄνθρωπους καθ' ὁμοίωσιν θεοῦ γεγονότας. Das Ebenbild iſt alſo nicht verloren. Dagegen Koloſſ. III, 10: ἐνδύσασθε τὸν νέον ἄνθρωπον, τὸν ἀνακαινούμενον εἰς ἐπίγνωσιν κατ' εἰκόνα τοῦ κτίσαντος αὐτόν. Das göttliche Ebenbild findet ſich demnach bei gewiſſen Menſchen nicht, nämlich bei denen, die erſt gebeſſert werden müſſen. Eben dieß iſt, wie wir ſahen, die Lehre des Sohar.

Nur noch einige Worte über die rabbiniſche Eintheilung der Menſchen, nach ihrer Gerechtigkeit oder Sünde. Im Buch Siphri zu Deuter. XXXII, 2 heißt es:*) Dixit R.

*) Ugolini B. 15, Seite 872.

Simai, omnes creaturae, quae creatae sunt de coelo, acceperunt animam et corpus de coelo, et omnes creaturae, quae creatae sunt de terra, acceperunt spiritum et corpus de terra. Ideirco si quis observet legem, et faciat voluntatem patris sui qui est in coelis, consideratur sicut creatura coeli. Scriptum enim est (Ps. LXXXII, 6): *Ego dixi, Dii estis et filii Excelsi omnes.* De eo autem, qui non observet legem et non faciat voluntatem patris sui, qui est in coelis, dictum est (ibidem): *Vos autem sicut homo moriemini.* Dieser Stelle liegt am Ende die mystische Ansicht zu Grunde, daß die edelsten Theile des menschlichen Wesens, der Ruach und die Neschamah, vom Himmel stammen. Es gibt also himmlische und irdische Menschen, nach einer Eintheilung, die auch bei Philo vorkommt. Gegenüber von Gott werden jedoch alle Menschen, auch die Gerechten, wegen der gebrechlichen Natur Fleisch und Blut genannt. So im Buch Siphri zu Deuter. XI, 10: hier wird ein Gleichniß über die Worte vorgetragen: Das Land, wo du hinkommst es einzunehmen, ist nicht wie Aegyptenland. Kanaan sey nicht wie Babel oder Aegypten, wo man durch Arbeit die Saaten dem Boden abgewinnen müsse; während die Israeliten in ihren Betten schlafen, schicke ihnen der Herr im gelobten Lande Früh- und Spätregen, wodurch Alles gedeihe: „damit du daraus lernest, daß die Wege des Herrn nicht sind, wie die Wege des Fleisches und Blutes. Fleisch und Blut hält sich Knechte, um von ihnen ernährt und erhalten zu werden, aber Der, welcher sprach und die Welt war vorhanden (gewöhnliche Bezeichnung Gottes), hält sich Knechte, um sie zu ernähren und ihnen wohlzuthun.“ Ebendaselbst *) über die Worte (Deuter. XXXII, 1): Horchet ihr Himmel, was ich spreche, und die Erde vernehme die Rede meines Mundes.

*) Ugolini XV, S. 864.

„Moſes rief gegen die Iſraeliten zwei Zeugen an, die ewig dauern werden, indem er zu dem Volke ſprach: Ich bin Fleiſch und Blut, morgen werde ich ſterben, weil ihr aber einſt ſagen möchtet: wir haben das Geſetz nicht empfangen, wer iſt es, der uns der Lüge zeihe? darum habe ich zwei Zeugen aufgerufen (Himmel und Erde), die ewig dauern.“ *)

Ich komme nun an die ſchwierige Lehre vom Schickſal. In einer Religion, welche lehrt, daß dem Menſchen zwei Triebe anerſchaffen ſeyen, ein guter und ein böſer, oder welche gar behauptet, daß die anerſchaffene Seele böſe ſey, und die gute erſt hintendrein vom Himmel herabgeſchickt werde, mußte die Frage wegen der ſittlichen Freiheit des Menſchen frühe in Streit kommen. Daß dieß geſchah, dafür bürgt uns Joſephus. Denn nach ſeinem Zeugniß unterſchieden ſich die drei jüdiſchen Sekten durch ihre Lehre vom Schickſal. Alterthümer Buch XIII, 5, 9: *οἱ Φαρισαῖοί τινα καὶ οὐ πάντα τῆς εἱμαρμένης εἶναι λέγουσιν ἔργον, τινὰ δὲ ἐφ' ἑαυτοῖς ὑπάρχειν, συμβαίνειν τε καὶ οὐ γίνεσθαι. Τὸ δὲ τῶν Ἐσσηνῶν γένος πάντων τὴν εἱμαρμένην κυρίαν ἀποφαίνεται,*

*) Ich kann mir das Vergnügen nicht verſagen, bei dieſer Gelegenheit eine Stelle bei Clemens von Alexandrien zu erläutern. Stromat. III, 4 (opp. I, 526) ſagt er: *ἄλλοι τινὲς μικροὶ καὶ οὐτιδανοὶ τὸν ἄνθρωπον ὑπὸ διαφόρων δυνάμεων πλάσθῆναι λέγουσι, καὶ τὰ μὲν μέχρις ὀμφαλοῦ θειοδεστέρας τέχνης εἶναι, τὰ ἔνερθε δὲ τῆς ἥττονος, οὗ δὴ χάριν ὀρέγεσθαι συνουσίας.* Der obere Theil des Körpers ſey himmliſcher Natur, der untere vom Nabel abwärts, als der Sitz des Geſchlechtstriebs, teufliſcher Art. Dieſe Meinung ſtammt allem Anſchein nach aus Perſien und hatte ſich von dorther unter den Juden verbreitet, denn Sanhedrin S. 39, a heißt es: ein Magus ſprach zu R. Amimer, die Hälfte deines Körpers nach oben ſtammt von הורמין Ormuz, die andere Hälfte nach unten von אהרימן — offenbar Ahriman! Die Juden waren nicht umſonſt in Babylonien; viele der dortigen Lehren wurden von ihnen aufgenommen.

καὶ μηδὲν ὃ μὴ κατ' ἐκείνης ψῆφον ἀνθρώποις ἁπαντᾷ. Σαδδουκαῖοι δέ, τὴν μὲν εἱμαρμένην ἀναιροῦσιν, οὐδὲν εἶναι ταύτην ἀξιοῦντες, οὔτε κατ' αὐτὴν τὰ ἀνθρώπινα τέλος λαμβάνειν, ἅπαντα δὲ ἐφ' ἡμῖν αὐτοῖς τίθενται, ὡς τῶν ἀγαθῶν αἰτίους ἡμᾶς αὐτοὺς γινομένους, καὶ τὰ χείρω παρ' ἡμετέραν ἀβελίαν λαμβάνοντας. Ebenſo Buch XVIII, 1, 3 von den Phariſäern: Πράσσεσθαί τε εἱμαρμένῃ τὰ πάντα ἀξιοῦντες, οὐδὲ τοῦ ἀνθρωπεῖα τὸ βουλόμενον τῆς ἐπ' αὐτοῖς ὁρμῆς ἀφαιρεῖσθαι· δοκῆσαν τῷ θεῷ, κρᾶσιν γενέσθαι καὶ τῷ ἐκείνης βουλευτηρίῳ καὶ τῶν ἀνθρώπων, τῷ θελήσαντι προσχωρεῖν μετ' ἀρετῆς ἢ κακίας. Von den Eſſenern §. 5: Ἐσσηνοῖς δὲ ἐπὶ τοῦ θεοῦ καταλιπεῖν φιλεῖ τὰ πάντα ὁ λόγος. Endlich im zweiten Buche des Kriegs, Kap. VIII, 14, von den Sadduzäern und Phariſäern: οἱ Φαρισαῖοι εἱμαρμένῃ τε καὶ θεῷ προσάπτουσι πάντα, καὶ τὸ μὲν πράττειν τὰ δίκαια καὶ μή, κατὰ τὸ πλεῖσον ἐπὶ τοῖς ἀνθρώποις κεῖσθαι, βοηθεῖν δὲ εἰς ἕκαστον καὶ τὴν εἱμαρμένην. Σαδδουκαῖοι δὲ τὴν μὲν εἱμαρμένην παντάπασιν — ἀναιροῦσι, καὶ τὸν θεὸν ἔξω τοῦ δρᾶν τι κακὸν ἢ μὴ δρᾶν τίθενται, φασὶ δὲ ἐπ' ἀνθρώπων ἐκλογῇ τό τε καλὸν καὶ τὸ κακὸν προκεῖσθαι, καὶ τὸ κατὰ γνώμην ἑκάτερῳ τούτων ἑκατέρῳ προςιέναι. Die Eſſener lehrten alſo, daß der Menſch unfrei, die Phariſäer, daß er halbfrei, die Sadduzäer, daß er ganz frei ſey. Ich habe dieſe Frage anderweitig unterſucht, *) muß aber hier, mit neuen und reicheren Hülfsmitteln ausgeſtattet, noch einmal darauf zurückkommen. Die Sadduzäer haben keine ſchriftlichen Denkmale hinterlaſſen, aus denen man ihre Anſichten erforſchen könnte; dieſe Sekte verdient auch wegen ihrer untergeordneten Stellung im jüdiſchen Staate geringe Beachtung; für das phariſäiſche Dogma ſtelle ich den Talmud als Zeugen, der ja erweislich von den Abkömmlingen der Phariſäer verfaßt worden iſt, für den eſſeniſchen Lehrbegriff

*) In meiner Schrift über Philo II, 319 u. flg.

den Sohar, mit welchem Rechte? wird ſich am Ende zeigen. Die Stimmen der Väter, der Targumim, der Apokryphen, will ich zulezt abhören.

Miſchna Roſch Haſchana, Kap. I, 2 heißt es: „Viermal im Jahre wird Gericht geſprochen über die Welt, und ein Urtheil gefällt, wie es in dieſem Jahre gehalten werden ſoll. An Oſtern über das Getreide, an Pfingſten über die Baumfrüchte, am neuen Jahre gehen alle Menſchen, die in die Welt kommen, vor Gott vorüber, wie die Schafe, die man zählt, nach der Stelle des Pſalmen (XXXIII, 15): Er lenket Allen ihr Herz, Er merket auf alle ihre Werke; am Lauberhüttenfeſt wird Gericht gehalten über die Waſſer.“ Das Gericht am Neujahrstage bezieht ſich auf Tod und Leben der Menſchen, zugleich aber auch, wie der angezogene Spruch beweist, auf die Sittlichkeit und folglich auf die künftige Seeligkeit. Wir haben alſo hier eine göttliche Vorausbeſtimmung, welche die Freiheit aufhebt. Dieſer Satz wird aber ſehr beſchränkt, oder vielmehr vernichtet. In der jeruſalemiſchen Gemara zu der Stelle heißt es: „Einige lehren, Alle werden gerichtet am Anfange des Jahrs, und der Beſchluß über Jeden wird verſiegelt am Neujahrstage; Andere ſagen, Alle werden gerichtet am Anfange des Jahres, und der Beſchluß wird verſiegelt am Verſöhnungstage (10 Tage ſpäter). Wieder Andere behaupten, Alle werden gerichtet am Neujahrstage, und der Beſchluß über Jeden wird verſiegelt zu ſeiner Zeit. Andere lehren endlich, Alle werden gerichtet zu ihrer Zeit, und der Beſchluß wird verſiegelt zu ſeiner Zeit.“ Die beiden Leztern heben alſo die Vorausbeſtimmung ganz auf. Indeß entſcheidet die Gemara in den nächſtfolgenden Worten für Die, welche behaupten, daß Alle am Neujahrstage gerichtet, und daß die Beſchlüſſe ſogleich verſiegelt (d. h. unabänderlich gemacht) werden. Aber die Freiheit des Menſchen iſt dadurch nicht aufgegeben. Tiefer unten heißt es: „R. Karſipha hat im Namen R. Jochanans

gesagt: „Drei Bücher sind im Himmel, das eine für diejenigen, welche vollkommen gerecht, das andere für die, welche vollkommen ungerecht sind, das dritte für die Mittelmäßigen. Die vollkommen Gerechten haben am Neujahrstage den Spruch des Lebens, die vollkommen Ungerechten den Spruch des Todes empfangen. Den Mittelmäßigen werden die zehn Tage zwischen dem Neujahr und dem Versöhnungstage zur Buße anberaumt. Thun sie Buße, so werden sie zu den Gerechten, wo nicht, so werden sie zu den Ungerechten aufgeschrieben. Warum? weil es heißt (Ps. 69, 29): Tilge sie aus dem Buche — das sind die vollkommen Ungerechten — der Lebendigen — das sind die vollkommen Gerechten — daß sie mit den Gerechten nicht aufgeschrieben werden — das sind die Mittelmäßigen." Hier wird der Grundsatz göttlicher Vorausbestimmung anerkannt, aber zugleich sind ihre vernichtenden Folgen für die sittliche Freiheit des Menschen aufgehoben. Diesen Mittelweg schlägt der Talmud überall ein. Zwar fehlt es nicht an Stellen, welche stark von einem unabänderlichen Schicksal reden, wie Mechilta Abschnitt 16:*) „Die Namen der Gerechten und ihre Werke sind offenbar vor Gott, ehe sie erschaffen wurden, wie geschrieben steht (Jerem. I, 5): Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete. Dasselbe gilt auch von den Ungerechten, nach dem Spruche (Ps. 58, 4): Die Gottlosen sind verkehrt vom Mutterleibe an." Aber daneben wird der freie Wille aufs Bestimmteste geschützt. So Pirke Afoth III, 15: „Alles ist offenbar vor Gott (auch was im Verborgensten geschieht), dennoch ist dem Menschen freie Macht gegeben, Böses und Gutes zu thun." Die Allwissenheit hebt also den freien Willen nicht auf. Berachot bab. 33, b und Niddah 16, b wird der Grundsatz ausgesprochen: „Alles ist in der Hand des Himmels, ausgenommen die Furcht Gottes." Diese verdankt

*) Ugolini B. XIV, S. 104.

der Mensch sich selbst, und erwirbt sich dadurch das ewige Leben. Ja selbst solche Beschlüsse Gottes, die schon versiegelt waren, sollen zu Gunsten des Menschen, der Buße thut, wieder aufgehoben werden. Ein merkwürdiges Beispiel der Art findet sich Berachot bab. S. 10, a: „Der Prophet Jesaias sprach zum König Hiskias (Jes. 38, 1): Du wirst sterben (in dieser Welt) und nicht leben (in jener Welt). Als ihn Hiskias um die Ursache befragte, antwortete der Prophete Darum, weil du dem Gebote: seyd fruchtbar und mehret euch, nicht Genüge gethan. Hiskias sprach, ich habs es unterlassen, weil ich im heil. Geiste voraussah, daß ungerathene Kinder von mir kommen würden. Jesaias aber entgegnete: Was gehen dich die verborgenen Wege Gottes an? Du hättest thun sollen, was dir befohlen war und Gott wohlgefällt. Da sagte Hiskias: Gib mir deine Tochter, vielleicht können deine und meine Verdienste machen, daß unsere Kinder wohl gerathen. Jesaias berief sich darauf, daß der göttliche Rathschluß, in Folge dessen der König sterben müsse, schon gefaßt sey. Hiskias aber rief: Halt ein mit deiner Weissagung, du Sohn Amos! und gehe hin, denn also habe ich in der Schule meines Ahns (Davids, welcher an Gottes Barmherzigkeit nicht verzweifelte, obwohl er den Engel mit dem bloßen Schwerte sah) gelernt, wenn auch dem Menschen das bloße Schwert schon am Halse liege, dürfe er darum sich selbst der Barmherzigkeit Gottes nicht berauben, noch an seiner Gnade verzweifeln. Dieses lehrt auch R. Jochanan und R. Elieser, indem sie sich auf Hiob 13, 15 berufen: Sollt er mich auch tödten, so will ich doch auf ihn hoffen. Ebenso sagt R. Chanan, wenn auch ein Traumdeuter zu Jemand spräche: morgen wirst du sterben, solle man doch nicht an der Gnade verzweifeln, im Vertrauen auf den Spruch (Koheleth 5, 6): Wo viel Träume sind, da ist Eitelkeit und viel Worte, aber fürchte du Gott.“

Die Beschlüsse Gottes wurden ferner mit einem

Gestirnverhängniß in Verbindung gebracht, oder schob man lezteres an ihre Stelle. Schabbath Bab. S. 156, a: „Rabba Chanina hat gesagt: Das Gestirn (מַזָּל) macht klug und reich.“ Moed Katon S. 28 a und Schabbath ebendaselbst: „Rabba sagt: Die Kinder, das Leben und die Nahrung hängen nicht von der Gerechtigkeit ab, sondern vom Gestirn.“ Auch werden dort die Einflüsse der Gestirne auf die Kinder geschildert, die unter ihrer Herrschaft das Licht der Welt erblicken. Die unter der Sonne gebornen werden schön und glänzend, auch offenen Gemüths, unter der Venus reich und wollüstig, unter dem Merkur weise, auch zeichnen sie sich durch starkes Gedächtniß aus; die unter dem Monde gebornen sind kränklich und unbeständig, unter dem Saturn unglücklich, unter Jupiter gerecht, unter Mars glücklich. Man findet deßhalb, daß manche Rabbinen Astrologie trieben und die Sterne berechneten. Schon Pirke Aboth III, 18 heißt es: „Die חָכְמַת, d. h. die Berechnung der Planeten ist die Freude der Gelehrten.“ In mitgetheilten Stellen ist also ein vollkommenes Sternenverhängniß gelehrt. Allein andere Rabbinen widersprechen ebenso bestimmt. Auf demselben Blatte des Traktats Schabbath heißt es: „R. Jochanan hat gesagt: Die Sterne haben keinen Einfluß auf Israel.“ Aehnlich Succah S. 29, a. *) Also wiederholt sich hier dasselbe Schwanken zwischen menschlicher Freiheit und göttlicher Vorausbestimmung, und das Zeugniß des jüdischen Geschichtschreibers, daß die Pharisäer halb und halb Freiheit, halb und halb Nothwendigkeit gelehrt, ist aus ihren eigenen Büchern vollständig gerechtfertigt.

Der Sohar ist folgerichtiger, indem er sich für eine Vorherbestimmung entscheidet. Alles wurde in den Tagen der Schöpfung abgemacht. Sohar zu Exod. S. 348: **Omne opus, quod noviter in mundo producitur, a Deo jam**

*) Beide Stellen sind abgedruckt in meiner Schrift über Philo II, 328.

constitutum est intra sextiduum creationis. Im Himmel ſind Bücher des Lebens und des Todes, in welche die Namen der Böſen und Guten verzeichnet ſind. Ebendaſelbſt S. 57. 58, 59. Leztere werden die Vorausbeſtimmten oder die Erwählten genannt; in der meſſianiſchen Zeit ſteigt die Fülle des Segens auf ſie herab. Sohar zu Exod. S. 95: illo tempore, ait R. Simeon, beati sunt, qui residui erunt in mundo. Quinam vero sunt isti? Nulli residui erunt exceptis עירין praedestinatis, qui assumserunt foedus sanctum et ingressi sunt in foedus sanctum. — Illi sunt, qui residui erunt et ad vitam scribentur. Unde hoc probatur? ex verbis Jesaiae IV, 3: *et fiet, residuus in Zione et superstes Hierosolymis sanctus dicitur ipse, omnis qui scriptus est ad vitam Hierosolymis.* Discimus inde, quod per residuos in Zione et superstites Hierosolymis illi intelligantur, qui praedestinati sunt ad duos ordines, qui scilicet in hoc foedus ingressi sunt et illud observarunt. Der Sohar hat die Lehre vom Gericht am neuen Jahre aus dem Talmud aufgenommen, und weil es hier der Gegenſtand ſo mit ſich bringt, ſpricht er oft, als würde des Menſchen Wille von keiner Nothwendigkeit beherrſcht. S. 198 c und d: Illa die, qua judicium exsuscitatur in mundo, cum scilicet Deus S. B. sedet super throno judicii, ut judicet mundum, decet hominem excitare in se poenitentiam convertique a peccatis suis. Illa enim die parantur scripturae. — Si dignum se praebet homo, ita ut convertatur coram Domino suo, schedulae decretorum de illo conscriptae lacerantur, et S. B. Deus parat homini illi diem expiationis, diem conversionis. Si convertitur a peccatis, bene se habet res; sin minus, tum jubet rex obsignari decretorum schedulas. Vae isti! — Si tamen dignum se praestat conversione perfecta, prout decet, bene se habet; sin minus, negotium suspenditur usque ad ultimam diem festi, quae est octava,

sique perfectum se exhibet conversione coram Domino suo, decretorum schedulae lacerantur. Sin talem non se praebet: schedulae istae e domo Regis ablatae in manus praetoris coelestis traduntur, quibus ita traditis perfecte actum est de eo, nec revertuntur decreta in domum Regis. Das iſt nach der gemeinen Weiſe geſprochen; wenn der Menſch ſich beſſert, trifft ihn die beſchloſſene Strafe nicht, aber die Kraft zur Buße kommt von Oben und hängt nicht von des Menſchen Willen ab. Indem der Sohar lehrt, daß die Nephèſch an ſich verdorben ſey, und daß ihre beſſere Schweſter, die Neſchamah von Oben herabgeſandt werde, hebt er die Freiheit auf. Denn iſt die Neſchamah ſtärker als die Nephèſch, ſo wird der Menſch gut, im entgegengeſetzten Falle böſe. Dieß geht nothwendig aus ſeinen Grundanſichten hervor, wenn er auch ſelbſt dieſe Folgen, wie es manchmal geſchieht, nicht anerkennen wollte. Auch das Sternenverhängniß kehrt im Sohar wieder, und ſpielt dort eine wichtige Rolle. Alles, ſelbſt jede Pflanze, hat ihr Geſtirn. Sohar zu Exod. S. 303: Nulla est herba nec planta, quae suam in superiis non habeat stellam. Auch über die Völker der Welt und ſelbſt die Iſraeliten vor der Geſetzgebung herrſchten die Sterne; ſeit über die Juden das Geſetz empfingen, verhält es ſich anders. Sohar zu Num. S. 357: Antequam promulgaretur lex divina, omnia dependebant ab influxu stellarum, etiam liberi, vita et alimenta. *) Ex quo autem lex tradita est Israëlitis, Deus illos, qui studio legis sese dedunt, exemit e subjectione astrorum. Die Beſchäftigung mit dem Geſetze iſt ſeitdem das ſicherſte Mittel, um dem ehernen Bande des Sternenverhängniſſes zu entfliehen. Ebendaſelbſt S. 341: Quicunque studet in lege, idem facit ac si singulis diebus staret in monte Sinai et acciperet legem, und S. 379: Quicunque occupatur studio legis,

*) Das bezieht ſich auf die oben mitgetheilte talmudiſche Stelle.

eundem non tangunt fata stellarum et planetarum. Contrarium autem accidit plebejis et idiotis, qui legi operam non dant. Den Vorwurf, daß Gott durch die Vorherbeſtimmung auch das Böſe, das in der Welt geſchieht, ſelbſt bewirke, verhüllt der Sohar, indem er lehrt, das Böſe erfolge, wenn ſich Gott den Menſchen entzieht. Wo er ſich einmiſcht, kann nur Gutes geſchehen, wo er ſich entziehe, nur Böſes, weil die Natur des Endlichen verdorben iſt. Sohar zur Geneſ. S. 277: Deus sanctissimus atque benedictus nulli creaturae mala quaedam infert, sed tantum praesentiam suam gratiosam eidem subtrahit, atque sic illa per se perit.

Hören wir nun die Väter. Epiphanius ſagt, von den Phariſäern:*) εἱμαρμένην καὶ ἀνάγκην σφόδρα παρ' αὐτοῖς ἐκφαίνεσθαι. Zum Beweiſe ſeiner Behauptung führt er eine Reihe hebräiſcher Sternnamen an. Nach Origenes Zeugniß **) ſtand in der Predigt des Petrus (einem ſehr alten Apokryphon): man ſolle Gott nicht verehren nach Art der Juden, οἳ λατρεύουσιν ἀγγέλοις, καὶ μηνὶ καὶ σελήνῃ — welche den Engeln, dem Glücksgott (גד) und ☽, ſiehe Jeſ. 65, 11) und dem Monde dienen. Das mag geſagt ſeyn, wegen ihres Glaubens an ein Sternenverhängniß. Weiter berichtet Origenes, in dem Gebet Joſephs (ebenfalls einem jüdiſchen Apokryphon) ſpreche der Erzvater Jakob zu ſeinen Kindern: ἀνέγνων ἐν ταῖς πλαξὶ τοῦ οὐρανοῦ, ὅσα συμβήσεται ὑμῖν καὶ τοῖς υἱοῖς ὑμῶν. „Ich habe in den Tafeln des Himmels, d. h. entweder in den Sternen, oder in dem großen himmliſchen Buche — eure Schickſale geleſen.“ So kann man nicht ſprechen, ohne ein Verhängniß anzunehmen. Dieſer Glaube war in Origenes Tagen unter den Chriſten ſehr verbreitet nach unſeres Vaters Zeugniß:***) Die Schrift nenne Chaldäer diejenigen, welche dem Wahne des Verhängniſſes anhängen:

*) Haeres. XVI. Opp. I, 34.

**) Opp. IV, 226 unten.

***) In Jeremiam homilia XX. Opp. III, 280, b.

Ob id, quia plurima, quae geruntur in terris, stellis conseerent et peccatorum nostrorum causas, sive virtutem eorum, quae nobis accidunt, ex earum motibus adserant fieri. Omnis igitur, qui his credit, in terra Chaldaeorum est. Si quis vestrum mathematicorum deliramenta sectatur, in terra Chaldaeorum est. Si quis nativitatis diem supputat et variis horarum momentorumque rationibus credens, hoc dogma suscipit, quia stellae taliter et taliter figuratae faciant homines luxuriosos, adulteros, castos aut cetera quodcunque eorum: iste in terra Chaldaeorum est. Jam quidam existimant ex astrorum cursibus christianos fieri. Comminans ergo Deus his, qui in terra Chaldaeorum, his spiritualiter comminatus, qui se ipsos genealogiis et fato consecraverint, adserentes cometa, quae inter mortales fiunt, aut ex astrorum motibus aut ex fati necessitate pendere. Schon Philo deutet das Wort Χαλδαῖα in gleichem Sinne auf den chaldäischen Wahn. Endlich die Lehre des Sohar, daß die Sterne und ihr Verhängniß nur über die Heiden und schlechte Menschen herrschen, aber keine Gewalt über die Frommen haben, finden wir wörtlich bei dem jüdischen Gnostiker Valentin und seiner Schule wieder: „Alle im Reiche des Demiurg lebenden Wesen sind den Naturgesetzen unterworfen, dem Einfluß der Gestirne, durch deren Wechselwirkung der ganze niedere Weltlauf bestimmt wird; von dem Vorherrschen dieser oder jener Gestirne rühren alle Verschiedenheiten unter den Völkern her. Nicht aber die Gestirne selbst müssen als wirkende Ursache betrachtet werden, sie sind vielmehr nur die Werkzeuge geistiger Mächte, die sich zu ihnen verhalten, wie die Seele zum Leibe. Diese Mächte sind theils gute, theils böse, daher im Kampfe mit einander. Die Verknüpfung ihrer entgegengesezten und mannigfaltigen Wirkungen ist das Verhängniß (die εἱμαρμένη). Nur die christliche Wiedergeburt befreit die Menschen von dieser Nothwendigkeit, der sie durch

die fleischliche Geburt unterworfen wurden; daher nach der Lehre der Valentinianer die zwölf Apostel, als Verkündiger des Evangeliums der Wiedergeburth den zwölf Sternen des Thierkreises entgegengesetzt sind, welche letztere dem Gesetze der indischen Zeugung vorstehen; der Astrologie schreiben sie Wahrheit zu bis zu der Taufe, durch welche der Mensch aus dem Reiche des εἱμαρμένη erhoben und in das Reich der Vorsehung (πρόνοια) versetzt wird.*) Man setze statt der Worte „Taufe, Wiedergeburt, Christus, welche der eigenthümlichen Stellung Valentins angehören, Fleiß und Studium in demselben“, so haben wir die Lehre des Sohar, zum deutlichen Beweise, daß die alte Gnosis aus dem Judenthum ausgegangen ist, und nur in jenem denkwürdigen Buche seine wahre Erklärung findet.

Je mehr man sich den Tagen Jesu Christi nähert, desto entschiedener wird das Schicksal zu einer Vorausbestimmung der Guten zum ewigen Leben, den Bösen zur Verdammniß, ohne daß der Sterne irgend Erwähnung geschieht. Jonathan Ben Usiel übersetzt in seinem Targum den Spruch I. Sam. XV, 29 folgendermaßen: „Wenn du auch sprichst, ich will umkehren von meiner Schuld und Vergebung suchen, damit ich und meine Söhne das Reich Israel behalten auf immer: so wisse, schon ist beschlossen über dich von dem Gott der Siege Israels, bei welchem kein Wechsel, und der nicht ändert, was er einmal beschlossen; denn er ist nicht, wie Menschenkinder, welche Etwas sagen und lügen, Etwas beschließen und es doch nicht halten.“ Ebenderselbe zu Jes. IV, 3: „Wer übrig bleibt, soll zurückkehren nach Zion, wer das Gesetz erfüllt, soll wohnen in Jerusalem; heilig wird genannt ein Jeder, der aufgeschrieben ist zum ewigen Leben.“ Im hebräischen Text heißt es bloß „zum Leben.“ Der Beisatz „ewig“ zeigt, daß der Uebersetzer an eine Vorausbestimmung auf alle Ewigkeit dachte.

*) Worte Neanders, Genetische Entwicklung der vornehmsten gnostischen Systeme. S. 139 und 140.

Jes. XXXVII, 26: „Hast du nicht von Alters her gehört, was ich gethan habe dem König von Aegyptenland, Pharao; auch über dich haben die Seher Israels geweissagt, beschlossen ward dieß vor mir in den Tagen des Anfangs, daß ich es dir thun wolle, vorbereitet habe ich es, und nun führe ich es über dich.“ Ezechiel XIII, 9: „Die falschen Propheten sollen nicht aufgeschrieben werden im Buche des ewigen Lebens, in welches eingetragen sind die Gerechten aus dem Hause Israel.“ Diese Stellen finden sich im Targum Jonathan. Vergleichen wir nun noch die Bücher Henoch und Esdra IV. Ersteres spricht oft von Auserwählten. Kap. 40, 4. 5: „Die erste Stimme pries den Herrn der Geister von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die zweite Stimme hörte ich preisen den Auserwählten (d. i. den Messias), und die Auserwählten, welche gemartert werden um des Herrn der Geister willen.“ Kap. 39, 6: „Unendlich wird die Zahl der Heiligen und der Auserwählten seyn.“ V. 7: „Alle Heiligen und Auserwählten sangen vor ihm.“ Kap 41, 1: „Ich sahe die Wohnungen der Auserwählten und die Wohnungen der Heiligen.“ Weiter ist von einem Buche des Lebens die Rede. Kap. 47, 3: „Das Buch des Lebens ward geöffnet vor dem Alten der Tage.“ Deßgleichen von einem Buche, in welchem alle Schicksale der Welt voraus bestimmt sind. Kap. 105, 16: „Dann soll größere Gottlosigkeit herrschen, als die war, welche zuvor auf Erden bestraft worden ist. Denn heilige Geheimnisse sind mir anvertraut, welche der Herr selbst mir entdeckte; gelesen habe ich sie in den Tafeln des Himmels. Dort habe ich gelesen, daß Geschlecht um Geschlecht sündigen wird, bis ein gerechtes Volk ersteht, bis Sünde und Uebertretung von der Erde verschwinden und nur Güte auf ihr herrschen wird.“ Das ist ein vollkommenes Schicksalsbuch, neben welchem keine menschliche Freiheit bestehen kann. Indeß kommen auch solche Bücher vor, in welche eingetragen wird, was täglich auf Erden geschehen ist. Kap.

88, 104: „Die Hirten und ihre Verbündete lieferten die Schafe den wilden Thieren aus, daß ſie von ihnen verſchlungen würden. Jedes von ihnen ward zu ſeiner Zeit ausgeliefert, jedes von ihnen ward auch aufgeſchrieben in ein Buch; wie viele von ihnen verſchlungen würden (ward aufgeſchrieben in ein Buch)." Ebenſo Kap. 96, 16: „Denkt nicht in eurem Innern, noch ſprechet in eurem Herzen, daß Frevel nicht offenbar, noch geſehen werden. Denn im Himmel wird jeder Fehl aufgeſchrieben vor dem Höchſten." Man vergleiche hiemit Himmelfahrt des Jeſajas Kap. IX, 22: Angelus ostendit mihi libros, sed non libros, qui les sunt hujus mundi, et expandit eos, et libri scripti sunt illic, sed non sicut libri hujus mundi. Et permissum est mihi, et legi illos. Et ecce facta filiorum Israëlis illic scripta sunt, resque ab iis gestae. Et inquam profecto nihil occultum est in septimo coelo, quod agatur in mundo. Ganz deutlich ſieht man, daß nach der Vorſtellung des Verfaſſers in die lezteren Bücher eingetragen wird, was bereits geſchehen; daß ſie alſo Vergangenheit enthalten und keine Zukunft. Aber ebenſo gewiß iſt anderer Seits, daß die zuerſt genannten Bücher künftige Geſchicke vorausbeſtimmen, daß ihnen alſo auch der Glaube an eine unabänderliche Nothwendigkeit zu Grunde liegt. Auch das vierte Buch Esdrä lehrt eine ewige Erwählung der Guten und Verdammniß der Ungerechten. Kap. 6 ſpricht Gott: Ehe die Welt geſchaffen war, habe ich die meſſianiſchen Zeiten, ihren Anbruch und Verlauf geordnet. Dieſer allgemeine Satz erhält folgende Wendung: *) Antequam nominaretur mensura coelorum et antequam cognosceretur vestigium mundi, qui venturus

*) Ich gebe den Vorderſatz nach dem Abyſſinier (Lawrence S. 39), den Schluß nach dem alten Lateiner bei Fabricius II, 223. Alle drei, der Abyſſinier, Araber und Lateiner weichen bedeutend von einander ab, doch iſt ihnen das, was ich mittheile, gemeinſchaftlich.

erat, et antequam *consignarentur* consignati, qui fidem thesaurizaverunt (der Lateiner hat: antequam abalienarentur eorum, qui nunc peccant, adinventiones et consignati essent, qui fidem thesaurizaverunt — hier iſt die Vorherbeſtimmung auch auf die Schlechten ausgedehnt): tunc cogitavi, et facta sunt per me solum, non per alium, et finis per me et non per alium. Der Text mag urſprünglich gelautet haben, wie er will, eine ewige Vorausbeſtimmung liegt unverkennbar darin. Noch muß ich auf eine Stelle im Buche Tobi hinweiſen. Kap. VI, 17 ſpricht der Engel zu ſeinem Schützling: „Tobia möge ohne Furcht in die Brautkammer gehen, denn ſie iſt dir von Ewigkeit her beſtimmt.“ ὅτι σοὶ αὕτη ἡτοίμασται ἦν ἐκ τοῦ αἰῶνος. Zum Schluſſe werde Joſephus abgehört. Denn da nach ſeinem Zeugniß alle Juden für oder gegen die Lehre vom Schickſale Partei nahmen, ſo iſt die Vermuthung nicht ungegründet, daß er die Anſicht der einen oder der andern Sekte zu der ſeinigen gemacht haben werde. Alterth. VIII, 15, 4: „Achab ließ ſich vom Propheten Micha nicht warnen, ſondern beſchloß den Zug nach Syrien. Denn es ſiegte, wie ich glaube, die Macht des Geſchicks.“ Ebendaſelbſt S. 6: „Aus der Geſchichte des Königs ſollen wir die Macht des Geſchicks abnehmen, dem kein Menſch entrinnen kann, ſelbſt wenn er es voraus weiß; vielmehr täuſcht es in dieſem Falle mit ſchmeichleriſchen Hoffnungen, durch welche es den Sterblichen auf den Punkt bringt, wo er erliegen muß.“ Noch entſchiedener äußert ſich Joſephus, Alterth. XVI, 14, 7, über den Tod der Söhne des Königs Herodes: „Ich weiß nicht, ſoll man den Vater anklagen oder den Ungehorſam der Kinder, oder endlich das Geſchick, das ſtärker iſt, als der überlegteſte menſchliche Entſchluß, weßhalb wir auch glauben, daß die menſchlichen Handlungen von einer unabänderlichen Nothwendigkeit vorherbeſtimmt ſeyen. Dieſelbe nennen wir Verhängniß, weil Nichts geſchieht, was nicht durch ſie verhängt wäre. Ich denke

jedoch, man sollte diese Ansicht nach der andern beurtheilen (d. h. beschränken oder mildern), welche uns selbst Etwas zuschreibt, und uns in einem gewissen Grade verantwortlich macht für unsere Vergehungen, in welchem Sinne sich vor uns schon der Gesetzgeber aussprach.“ Deutlich sieht man, daß Josephus hier den essenischen Lehrbegriff vom Geschick durch den pharisäischen beschränkt wissen will. An anderen Stellen neigt er sich wieder auf die essenische Seite. So im sechsten Buche vom Kriege Kap. IV, 8: „Bei dem Untergange des Tempels gibt der Gedanke einigen Trost, daß ein unabänderliches Geschick wie über lebendige Wesen, so auch über Gebäude und Orte verfüge.“

Die Lehren, die ich bisher geschildert, kehren auch im N. Testament wieder. Paulus bekennt das essenische Dogma von der ewigen Vorausbestimmung. Die Briefe, welche Petrus zugeschrieben werden, enthalten Spuren davon. Der Bücher des Lebens und des Todes geschieht vielfache Erwähnung in der Offenbarung Johannis III, 5: ὁ νικῶν — οὐ μὴ ἐξαλείψω τὸ ὄνομα αὐτοῦ ἐκ τῆς βίβλου τῆς ζωῆς. XIII, 8: ὧν οὐ γέγραπται τὰ ὀνόματα ἐν τῇ βίβλῳ τῆς ζωῆς. XX, 12: βιβλία ἠνεῴχθησαν, καὶ βιβλίον ἄλλο ἠνεῴχθη, ὅ ἐστι τῆς ζωῆς, καὶ ἐκρίθησαν οἱ νεκροὶ ἐκ τῶν γεγραμμένων ἐν τοῖς βιβλίοις. Ebendaselbst 15: καὶ εἴ τις οὐχ εὑρέθη ἐν τῇ βίβλῳ τῆς ζωῆς γεγραμμένος, ἐβλήθη εἰς τὴν λίμνην τοῦ πυρός. XXI, 27: οἱ γεγραμμένοι ἐν τῷ βιβλίῳ τῆς ζωῆς. XXII, 19: ἀφαιρήσει ὁ θεὸς τὸ μέρος αὐτοῦ ἀπὸ βίβλου τῆς ζωῆς. Man vergleiche noch Philipp. IV, 3. Das Schicksalsbuch war ein Bild, unter welchem sich das Judenthum die Vorherbestimmung versinnlichte. *) Doch ist zu bemerken, daß der Apostel Paulus manchmal, gleich Josephus, schwankt, und trotz jener starken Stellen im Römerbriefe die menschliche Freiheit anzuerkennen

*) Siehe meine Schrift über Philo II, 332.

scheint, was wohl daher kommt, weil er im Pharisäismus auferzogen worden ist. Uebrigens wundere ich mich nicht, daß zu jenen Zeiten die Lehre vom Schicksale so tiefe Wurzeln trieb in den Gemüthern der Juden und aufs Eifrigste besprochen wurde. Volkserziehung und Umstände wirkten zusammen in diesem Sinne. Ihre Rabbinen lehrten, daß die ganze Welt um der Juden willen, und diese wiederum für den Messias erschaffen seyen. Den Erflehten, von den Propheten Verkündigten, erwartete man damals mit unerhörter Gluth. Ein unruhiges Vorgefühl großer Veränderungen herrschte unter ihnen. In solchen Zeiten wird das Bewußtseyn, daß der Mensch nichts, den Gott, der unsere Geschicke lenkt, Alles sey, mächtiger als sonst. Haben doch auch sonst weise Männer unter den Alten und Neuern eingesehen, daß der Glaube an die sogenannte Freiheit des menschlichen Willens ein eitler Wahn sey, dessen sich allerdings der Religionslehrer nicht entäußern kann, wenn er auf die Gemüther wirken will. Spinoza und die Essäer sind eigentlich nicht weit auseinander, nur dachten sich die Leztern ihre Ansicht in theologischer Weise, und sprachen sie auch so aus.

Noch ist übrig, daß ich die alte jüdische Lehre von der Geschichte des ersten Menschen schildere. Adam, lehren sie, war ursprünglich Mannweib und ein Riese von ungeheurer Größe; Traktat Berachot babyl. S. 61, a: „R. Jeremias, Elieſers Sohn, sagt: Gott habe den Menschen mit zwei Angesichtern erschaffen, wie geschrieben stehet (Ps. 139, 5): Vorn und hinten hast du mich gebildet.“ Ebenso Erubin S. 18, a: „Der erste Mensch hat ein doppeltes Gesicht gehabt;“ folgt nun die Bibelstelle. Auch Philo gibt zu verstehen, daß Adam ursprünglich Mannweib gewesen sey, indem er sich auf den Spruch Genes. I, 27 beruft, welcher allerdings viel besser zum Beweise taugt, als die Stelle des Psalmen. Auf jenen Spruch bezieht sich auch die Bereschit

Rabba des Moſes Haddarſchan: *) Dixit R. Jeremias, en hora, qua Deus creavit hominem primum, ἀνδρόγυνον eum creavit, sicut scriptum est (Genes. I, 27): *masculum et foeminam creavit eos.* Objecerunt ei effatum (Genes. II, 21): *et accepit unam de costis ejus*, quibus ille respondit: *unam de costis ejus*, hoc est alteram partem corporis ejus. Hiemit wird angedeutet, daß die Erſchaffung Eva's aus der Rippe Adams eigentlich dieß beſagen wolle: der weibliche Leib ſey vom männlichen abgetrennt worden. Ganz klar ſagt dieß eine Stelle Bereſchit Rabba S. 7, b: „In derſelben Stunde, in welcher Gott den erſten Menſchen bildete, hat er ihn zwei Angeſichter anerſchaffen, dann ſägte er ihn auseinander, und machte ihm zwei Rücken.“ Ebenſo Midraſch Tillin S. 56, b: Ein wahrer Wetterieſe war dieſer erſte Menſch: Chagiga bab. S. 12 a: „R. Elieſer ſagt, der erſte Menſch reichte von der Erde bis zum Himmelsgewölbe, wie geſchrieben ſteht (Deuter. IV, 32): Von dem Tage an, da Gott den Menſchen auf Erden geſchaffen hat, von einem Ende des Himmels zum andern. Nachdem aber Adam geſündigt hatte, legte Gott ſeine Hände auf ihn und machte ihn klein, weßhalb es heißt (Pſ. 139, 5): Du haſt mich vornen und hinten gebildet und (dann) deine Hand auf mich gelegt.“ Daſſelbe wird wiederholt, Sanhedrin S. 38, b, Midraſch Tillin S. 56, b, Bereſchit Rabba S. 20, d. Aus der ganzen Welt wurde der Stoff zu dieſem Rieſen genommen; Sanhedrin S. 38, a: „R. Meir ſagt: Der Staub, aus dem der erſte Menſch gebildet ward, iſt aus der ganzen Welt zuſammengebracht worden, wie geſchrieben ſteht (Pſ. 139, 16): Deine Augen ſahen גֹּלְמִי den Keim, aus dem ich entſtand, und (2. Chron. 16, 9): Des Herrn Augen ſchauen alle Lande. R. Hoſchaia hat im Namen Raſs geſagt: Des

*) Bei Raymond Martini, S. 557.

erſten Menſchen Leib iſt aus Babel, ſein Haupt aus dem Lande Iſrael, ſeine Glieder ſammen aus den übrigen Ländern. R. Acha ſagt; ſein Gefäß ſey aus Akra“ (nach Raſchi ein Ort in Babylon. *) In gleichem Sinne heißt es Pirke R. Elieſer Kap. XI: Deus incepit colligere pulverem primi hominis e quatuor terrae partibus. Natürlich müßte die ganze Welt ihren Tribut darbringen zur Erſchaffung eines ſolchen Rieſen. Rein und ſchuldlos waren die erſten Menſchen. Mechilta zu Exod. XVI, 10: **) Primi homines erant tales, in quibus non esset peccatum, nec iniquitas. Gott der Herr theilte Adam alle Schickſale der Welt mit, wodurch derſelbe der größte aller Propheten wurde. Seder Olam Rabba Kap. 30: ***) Si forte dixeris, Deum duntaxat praesentia, quando fuit, nosse, contrarium noscas ex loco (Genes. V, 1): *hic est liber generationum Adami.* Innuit enim scriptum hoc effato, Deum S. B. primo homini monstrasse singulas aetates, earumque duces et gubernatores, suos per singulas aetates prophetas, suos per singulas aetates pios — sapientes — pastores — judices; item sapientes singularum aetatum, prophetas singulorum seculorum, justos cunctarum generationum, nominum eorum numerum, dierum computationem, quinimo horarum calculum et gressuum summam. Folgen nun die Bibelſtellen, aus welchen all dieß bewieſen werden ſoll. Alle Geſchöpfe beteten Adam an wegen ſeiner Herrlichkeit, und wollten ihn zu ihrem Könige machen; er aber gab Gott die Ehre. Pirke Elieſer Kap. XI: „Als Adam die Werke Gottes ſah, fing er an den Schöpfer zu preiſen und ſprach: O Herr! wie groß und mannigfaltig ſind deine Werke. Er ſtund auf ſeine Füße, und war gebildet nach dem Ebenbilde

*) Das klingt wie der bekannte Spaß des Bebelius über das ſchönſte Weib.

**) Ugolini B. XIV, S. 292.

***) Ausgabe von Meyer, S. 93.

Gottes. Da ihn nun die Geschöpfe gewahrten, fürchteten sie sich und wähnten, daß er der Schöpfer sey, und kamen alle ihn anzubeten. Er aber sprach zu ihnen: Ihr wollt mich anbeten, nicht so, sondern laßt uns Stärke und Herrlichkeit anziehen, und Denjenigen zum Könige erwählen, der uns erschaffen hat; denn das Volk macht wohl, daß Einer als König regiert, aber der König kann sich nicht selbst zum Könige aufwerfen, wenn ihn das Volk nicht dazu erwählt. Adam ging also hin und huldigte Gott als seinem Könige, worauf ihm alle anderen Geschöpfe nachthaten." Auch besaß Adam ursprünglich ein Licht, durch welches er von einem Ende der Welt zum anderen sah. Chagiga S. 12, a: „R. Elieser sagt: Adam hat durch das Licht, welches Gott am ersten Tage erschaffen, von einem Ende der Welt bis zum andern gesehen." Wäre Adam rein und unschuldig geblieben, so würde er nie gestorben seyn. Dieß geht aus den oben angeführten Stellen hervor. Ich will noch einige beifügen; Bereschit Rabba Abschnitt 9: **Dignus erat primus Adam, qui non gustaret saporem mortis.** Vajikra Rabba Abschnitt 22: **Ex Eliae exemplo constat Adamum, si non peccasset, perpetuo victurum fuisse.** Schemoth Rabba 15: **Quoniam praeceptum tuum nihili fecit, ideo induxisti super illum mortem.** Nach dem Talmud dauerte das Glück der ersten Menschen nur sehr kurze Zeit. Sanhedrin S. 38, b: „R. Acha sagt: Zwölf Stunden hat der Tag; in der ersten Stunde ward der Staub zusammengebracht, aus dem Adam gebildet worden ist, in der zweiten wurde er zu einem unförmlichen Klumpen (גלם) gebildet; in der dritten wurden seine Glieder ausgestreckt, in der vierten empfing er seine Seele, in der fünften stand er auf seine Füße, in der sechsten nannte er die Namen der Geschöpfe, in der siebenten ward ihm Eva zugesellt, in der achten stiegen zwei ins Bett, und vier kamen heraus (denn Kain und seine Schwester ward in derselben Stunde gezeugt und geboren), in der neunten ward

ihm befohlen, nicht von dem Baume zu essen, in der zehnten sündigte er, in der eilften ward Gericht über ihn gehalten, in der zwölften ward er aus dem Paradiese verstoßen und ging weg, wie geschrieben steht (Ps. 49, 13): Der Mensch bleibt nicht über Nacht in seiner Würde.“ Ebenso Pirke Elieser, Kap. XI. Durch den Sündenfall verlor nicht nur er selbst, sondern auch die Welt mit ihm ihre ursprüngliche Herrlichkeit. Bereschit Rabba S. 11, b: „Sechs Dinge sind dem ersten Menschen genommen worden (wegen der Sünde): sein Glanz, sein Leben (die Unsterblichkeit), die Leibeslänge, die Frucht der Erde, die Früchte der Bäume, die Lichter (des Himmels). Woher wird bewiesen, daß ihm sein Glanz genommen ward? Aus Hiob 14, 20: Du veränderst sein Angesicht und stößest ihn von dir. Wie wird bewiesen, daß ihm die Unsterblichkeit genommen ward? Weil es heißt Genes. III, 19: Du bist Staub und sollst wieder zu Staub werden. Woher seine Leibeslänge? Aus Genes. III, 8: Adam versteckte sich mit seinem Weibe unter die Bäume im Garten. — (Wäre er nämlich noch so groß gewesen, als die Rabbinen behaupten, so hätte er sich nicht unter Bäume verstecken können.) Rabbi Abhu hat gesagt, in derselben Stunde sey Adams Leib bis auf hundert Ellen verkleinert worden. Woher wird bewiesen, daß die Früchte der Bäume und der Erde ihm genommen wurden? Weil geschrieben steht (Genes. III, 17): Verflucht sey die Erde um deinetwillen. — Was die Lichter des Himmels (Sonne und Mond) betrifft, so hat R. Simeon im Namen R. Meirs gesagt, zwar seyen sie vor dem Abend des Sabbaths verflucht worden, doch habe sie Gott erst geschlagen (d. h. verdunkelt), als der Sabbath zu Ende war. Dieß stimmt mit der Aussage unserer Rabbinen, nicht aber mit der Meinung R. Jose's überein, welcher behauptet, daß die Herrlichkeit des ersten Menschen nicht über Nacht bei ihm blieb, wegen der (bereits oben angeführten) Stelle (Ps. 49, 13):

Adam bleibt nicht über Nacht in seiner Würde. Unsere Rabbinen aber sagen, daß am Ende des Sabbaths sein Glanz von ihm genommen, und er selbst aus dem Paradiese vertrieben ward, wie geschrieben steht: Und er trieb den Adam hinaus.“ Diese Meinung, daß durch Adams Sünde die ganze Welt gefallen sey, ist uralt, und von großem Einflusse auf die Lehre vom Messias gewesen. Den Beweis des Alters werde ich später führen; hier folge indeß noch eine Stelle, welche den Zusammenhang zwischen beiden Lehren veranschaulicht; Bereschit Rabba S. 11, c: „R. Berachia hat im Namen des R. Samuel gesagt, obwohl alle Dinge vollkommen erschaffen wurden, sind sie doch verdorben worden, als Adam sündigte; die Wiederherstellung derselben erfolgt erst, wenn der Sohn des Perez (der Messias) kommt; davon geschrieben steht (Ruth IV, 18): Dieß ist das Geschlecht Perez.“

Der Sohar stimmt in Bezug auf die Geschichte des ersten Menschen mit dem Talmud meist überein. Im Abschnitt Kedoschim S. 83 a heißt es: „Obgleich der Leib des ersten Menschen Staub war, wurde er doch nicht aus irdischem Staube, sondern aus dem des oberen Tempels gebildet. Herrlich war sein Leib (vor dem Falle) und mit größerem Glanze ausgerüstet als alle oberen Engel; aber weil er sündigte, ward er verfinstert und ganz verkleinert. Von nun an bedurfte er eines andern Leibes aus Haut und Fleisch, darum stehet geschrieben (Genes. III, 21): Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke aus Fellen und zog sie ihnen an. So blieb es bis Henoch kam (in welchem der ursprüngliche Adam einigermaßen wieder hergestellt wurde); doch ward weder nachher noch vorher einer erfunden, der ihm (dem ersten Adam) gleich gewesen wäre.“ Wir finden hier abermal, wie bei den Talmudisten, die Lehre, daß Adam vor dem Falle ein Weltriese gewesen sey. Aus göttlichem Lichte war sein Leib gewoben, so lange er im

Paradiese weilte und noch keine Sünde begangen hatte. So ebendaselbst in der Paraschа Pekude: *Adam primus, cum adhuc in Paradiso degeret, vestibus erat veste superna, quae est vestis lucis supernae. Cum autem ejiceretur e paradiso, et applicandus esset ad statum hujus mundi, de eo scriptum est (Genes. III, 21): et fecit Dominus Deus Adamo et uxori ejus tunicas pelliceas.* Prius enim habebant tunicas lucis, *) quae erat lux de lumine superno, cujus usus datur in paradiso; de paradiso enim lux nitulget talibus superna, quae ibi lucet, quique utuntur illius incolae. Hinc Adam primus cum intraret in hortum, vestiebatur a Deo S. B. vestimento illius lucis, atque illuc introducebatur. Et nisi prius vestitus fuisset illa luce, non ingressus fuisset illuc. Postquam autem extrusus fuit inde, opus habebat veste alia (id est pellicea).* Auch von jenem wunderbaren Lichte, durch welches Adam nach der Lehre des Talmud von einem Ende der Welt zum andern gesehen haben soll, weiß der Sohar zu erzählen: **) „Gott ließ das Licht, welches er anfänglich erschaffen, den ersten Menschen sehen, und durch dasselbe hat Adam von einem Ende der Welt zum andern geschaut. Gott hat dieses Licht dem König David gezeigt, weßhalb letzterer den Herrn lobt und spricht (Ps. 31, 20): Wie groß ist deine Güte, welche du aufbewahrt hast Denen, die dich fürchten. Deßgleichen hat er jenes Licht dem Mosi gezeigt, weßhalb der Gesetzgeber von Gilead bis nach Dan schaute. Weil aber Gott voraus sah, daß drei gottlose Geschlechter kommen würden, nämlich das Geschlecht des Enos, der Sündfluth und der Verwirrung (des babylonischen Thurmbaues), hat Er das Licht verborgen. Dem Mosi verlieh er es drei Monate lang; als derselbe jedoch

*) Im Original ist ein Wortspiel mit אור Licht und עור Fell.
**) Auszug aus dem Sohar im Jalkut Rubeni, S. 117, a.

vor Pharao getreten war, nahm Er es ihm wieder, bis Moſes auf dem Berge Sinai ſtand, da gab Er es ihm zurück, und der Geſetzgeber bediente ſich deſſelben täglich. Darum konnten auch die Kinder Iſraels nicht eher vor ihn treten, als bis er eine Decke über ſein Angeſicht gelegt hatte.“ Dieſe Meinung hat ebenfalls auf das Neue Teſtament eingewirkt, wir werden darauf tiefer unten im Kapitel vom Meſſias zurückkommen.

Die bisher entwickelten Lehren von Adam ſtützen ſich großen Theils auf klare Ausſprüche der Genesis. Man hat das Recht, anzunehmen, daß Alles, was in dieſe Klaſſe gehört, in den Tagen Jeſu Chriſti eben ſo gut geglaubt wurde, als ſpäter. Ein Beweis des Alters iſt alſo unnöthig. — Einiges jedoch hat keine Bürgſchaft der Art für ſich aufzuweiſen, namentlich die Behauptung, daß Adam urſprünglich Mannweib, ein ungeheurer Rieſe und ein Prophet geweſen ſey. Hiefür muß ich jenen Beweis führen. Daß die Stelle Geneſ. I, 27 früh auf die mannweibliche Natur Adams gedeutet worden ſey, erſieht man aus Philo's Werken. Was das zweite betrifft, ſo lehrten nach Irenäus *) die Ophiten und Sethianer (zwei judenchriſtliche Sekten): Dixisse Jaldaboth, (der Demiurg) venite faciamus hominem ad imaginem nostram. Tum sex virtutes (die Gehülfen Jaldaboths), audientes haec, formaverunt hominem *immensum latitudine et longitudine*. Ferner ebendaſelbſt §. 9: Adam autem et Evam prius quidem habuisse levia et clara et velut spiritalia corpora, quemadmodum et plasmati sunt, venientes autem huc demutasse in obscurius et pinguius et pigrius. Erſterer Satz ſtimmt mit dem Talmud, lezterer mit dem Sohar aufs Wort überein. Einen Propheten nennt Clemens von Alexandrien den erſten Menſchen: **) παῤ

*) Erſtes Buch gegen die Ketzereien, Kap. 30, 6.

**) Stromatum I, Opp. ex edit. Potteri veneta I, 400.

Ἑβραίοις προφῆται δυνάμει Θεοῦ καὶ ἐπινοίᾳ-πρὸ μὲν τοῦ νόμου Ἀδὰμ ἐπί τε τῆς γυναικὸς, ἐπί τε τῆς ζώων ὀνομασίας προ-θεσπίσας. Ebenſo Origenes*): et Adam prophetasse de nonnullis invenitur. Er wiederholt dieſen Satz im zweiten Buche über das hohe Lied**); inter prophetas numeratur et Adam. An Origenes ſchließt ſich Epiphanius an, der von Adam ſagt, προφήτης ἦν.***) "Noch ſtärker ſprechen ſich die klementiniſchen Schriften aus. Rekognitionen I, 47: Memini, Petre! dixisse te de primo homine, quod propheta fuit. Deßgleichen in der dritten Predigt, Kap. 21: ὁ Ἀδὰμ, μόνος ἀληθὴς ὑπάρξας προφήτης, ἑκάστῳ ζώῳ καὶ ἀξίαν τῆς φύσεως; καθὼς ὁ ποιήσας αὐτὸν; δικαίως ἐτέθεικε τὰ ὀνόματα. Ebendaſelbſt §. 17 werden Diejenigen hart beſtritten, welche leugnen wollen, daß Adam in einem hohen Grade den Geiſt der Weiſſagung gehabt habe. Ich hoffe, der Leſer iſt aus dieſer meiner Schrift ſchon hinlänglich davon überzeugt, daß die Klementinen die alte jüdiſche Lehrweiſe wiedergeben, es bedarf alſo wohl keines weiteren Berichtes, daß auch der Glaube an die prophetiſche Erleuchtung Adams aus dem Judenthum ſtamme. Woher anders ſollten die Väter dieſe Meinung entlehnt haben!

Achtes Kapitel.

Die Lehre von den Mitteln und Wegen, durch welche der Menſch die Gnade Gottes erwirbt und ſeinen Zorn abwendet.

Die höchſte Aufgabe für den Menſchen nach der Juden Lehre iſt, Gott nachzuahmen, barmherzig und heilig zu ſeyn, wie er und ſeine Engel. Buch Siphri zu Deuter. XI, 22:

*) De principiis I, Kap. III, 7. Opp. I, 63 a.
**) Opp. III, 62 a.
***) Opp. ed. Petavius I, 6 oben.

„Ihr sollet wandeln in allen Wegen des Herrn. Die Wege des Herrn sind angezeigt in dem Spruche (Exod. XXXIV, 6, 7): Herr Gott, barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, der du beweisest Gnade auf Tausende und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde u. s. w. Hierauf bezieht sich auch die Stelle Joel III. 5: und es soll geschehen, wer genannt wird (die Talmudisten setzen das Niphal) mit dem Namen des Herrn, ist gerettet. Ist es möglich, daß ein Mensch genannt werde mit dem Namen des Herrn? (Das ist so zu verstehen): Wie Gott barmherzig und gütig genannt wird, so sey auch du barmherzig und gütig und erweise Gutes. Wie er gerecht genannt wird (Ps. 145, 17): Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, so sey auch du gerecht; wie er gnädig genannt wird (ebendaselbst): und gnädig in seinen Werken, so sey auch du gnädig u. s. w.“ Ferner Targum Jeruschal. zu Levitik. XXII, 28: „Ihr Kinder Israel, wie euer Vater barmherzig ist im Himmel, so sollet ihr barmherzig seyn auf Erden.“ Ebenderselbe zu Num. XV, 40: „Ihr sollt heilig seyn, wie die Engel, welche dienen vor dem Herrn eurem Gott.“ Die Grundlage einer solchen Gesinnung ist Liebe gegen Gott und Liebe gegen den Nächsten. Liebe gegen Gott, Pirke Afoth I, 3: „Antigonus Isch Sopho pflegte zu sagen: Ihr sollt nicht seyn, wie die Knechte, welche ihrem Herrn dienen, in der Absicht Lohn zu empfangen, sondern wie Knechte, welche ihrem Herrn dienen ohne Absicht Lohn zu empfangen,“ d. h. Alles solle man aus Liebe zu Gott thun. — Ebenso Berachot Jeruschalm. S. 37, a: „Thue Gottes Gebote aus Liebe und thue sie zugleich aus Furcht.“ Siphri zu Deut. VI, 5: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben. Der heilige Text unterscheidet zwischen Dem, der aus Liebe Gutes thut, und Dem, der es aus Furcht thut: doppelt und dreifach ist der Lohn Dessen, der aus Liebe zu Gott Gutes

thut." Die nächste Stelle nimmt die Liebe zum Nebenmenschen ein: Pesachim bab. S. 75, a, Kethuboth 37, a, Nedarim 65, b, Sota 10, a, b, Joma S. 23, a: „Der Spruch (Levitik. XIX, 18) Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, ist die erste Regel im Gesetz." Ebenso Siphra Abschnitt Keduschim Kap. IV, §. 12*): R. Akiba dixit: amabis proximum sicut te ipsum; haec est regula maxima in lege. Aus diesem Grundsatz wird dann die Lehre abgeleitet, daß man nie einem Andern zufügen solle, was man selbst nicht von Andern erfahren möchte. Schabbath S. 31, a: „Ein junger Heide kam zu R. Hillel, dem Aelteren und bat ihn, den Inhalt des ganzen Gesetzes aufs Kürzeste mitzutheilen. Rabbi Hillel antwortete: was du nicht willst, daß man dir thue, das füge auch keinem Andern zu. Das ist die Summe des Gesetzes, das Uebrige dient bloß zur Auslegung." Hiemit ist zu vergleichen Kiddoschim S. 41, a, Bava Kama S. 51, a, Sanhedrin 55, a u. b, 84, b, Nidda 17, a. Demgemäß wird Milde der Gesinnung und Barmherzigkeit über Alles gepriesen. Mischna Peah I, 1: „Folgende Dinge sind es, von denen der Mensch die Früchte genießt in dieser Welt, und die ihn begleiten in jene Welt: Die Ehre von Vater und Mutter, die Werke der Barmherzigkeit und Friedestiften unter den Leuten." Pirke Afoth I, 2: „Auf drei Dingen beruhet die Welt: auf dem Gesetz, auf dem Opferdienst, auf den Werken der Barmherzigkeit." Ebendas. II, 9: „R. Eleasar sagte, ein gutes Herz ist das Beste auf der Welt, ein böses Herz das Schlimmste, und seine Meinung ward gebilligt." V, 18: R. „Schimeon, der S. Gamaliel sagt: Durch drei Dinge bestehet die Welt: durch das Gericht, durch die Wahrheit, durch den Frieden." Die Werke der Barmherzigkeit sind, Kranke zu besuchen, Leidende zu trösten, Arme zu speisen, Hungrigen das Brod zu brechen, sein Gut zu

*) Ugolini B. XIV, S. 1354.

vertheilen! Targum Jeruschal. zu Genes. XXXV, 9—16: „Du Herr der Ewigkeit hast uns edle Gebote gewiesen, du hast uns gelehrt, daß man Kranke besuchen müsse (indem Gott selbst dem Abraham erschien, um ihn zu besuchen, als er an der Wunde der Beschneidung krank lag). Genes. XVIII, 1: Du hast uns gelehrt: daß man Traurige trösten müsse, an dem Beispiel unseres Vaters Jakobs (dem der Herr erschienen seyn soll, um ihn zu trösten wegen des Abscheidens seiner Rahel). Ebendenselbe zu Exod. XVIII, 20: „Zeige ihnen Rechte und Gesetze, thue ihnen das Gebet kund, das sie beten sollen in ihren Versammlungen, und die Art, wie sie die Kranken besuchen, die Verstorbenen begraben, Wohlthaten wieder erweisen sollen.“ Zu Exod. XL, 6: „Den Brandopferaltar sollst du stellen vor die Thüre der Stiftshütte, wegen der Reichen, welche den Tisch decken vor dem Thore ihres Hauses, und die Armen ernähren, wofür ihnen ihre Sünde vergeben wird, gleich als hätten sie Brandopfer dargebracht über dem Altare.“ Zu Deut. XXXIV, 6: „Gepriesen sey der Name des Herrn der Welt, der uns den rechten Weg wies. Er hat uns gelehrt, Nackte zu kleiden, indem er selbst Adam und Eva bekleidete; er hat uns gelehrt den Bräutigam und die Braut zusammenzugeben, indem er Adam und Eva vereinigte; er hat uns gelehrt Kranke zu besuchen, indem er selbst bei Abraham einkehrte, als derselbe krank lag an der Beschneidung; er hat uns gelehrt, Traurende zu trösten, indem er selbst zu diesem Zweck unserem Vater Jakob erschien, als derselbe aus Padan zurückkehrte; er hat uns gelehrt die Armen zu speisen, indem er selbst den Kindern Israel himmlisches Brod gab; er hat uns gelehrt, Verstorbene zu begraben, indem er selbst mit seinen heiligen Engeln Mosen begrub u. s. w.“ Wie der Glaube Abrahams im Römerbriefe zu einem Grundsatze erhoben ist, so hier einzelne Handlungen Gottes, die vom Texte selbst, oder von der überlieferten Auslegung dem Höchsten zugeschrieben werden.

Ueberall blickt das Gebot durch, daß man Gott nachahmen müsse. Der Glaube an die hohe Verdienstlichkeit der guten Werke geht durch das ganze Judenthum hindurch. Mechilta über den Spruch Exod. XVIII, 20: *) „Stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, darin sie wandeln!“ R. Elieser Amodai sagt: daß du sie lehrest den Weg, das ist das Besuchen der Kranken, darin, das bedeutet die Werke der Gerechten, sie wandeln, damit wird das Begraben der Todten verstanden.“ Pesichta: **) „Wer aus Versehen Almosen gibt, dem verheißt das Gesetz Segen des Himmels (nach Deut. XXIV, 19), wie viel mehr Dem, der es freiwillig thut und den Armen speist?“ Tosaphta Peah Kap. 4, §. 13 u. 14: „Almosen und Wohlthätigkeit stehen gleich allen andern Geboten des Gesetzes, Almosen erstreckt sich bloß auf Lebende, Wohlthätigkeit auch auf Gestorbene (denen man z. B. wohl thut, wenn man ihren Namen vor Verunglimpfung bewahrt), Almosen kann man bloß Armen geben, Wohlwollen an Armen und Reichen ausüben. Almosen erfolgt durch Mittheilung der Schätze, Wohlwollen wird auch mit der Liebe verwirklicht (indem man Kranke besucht, Verstorbene begräbt u. s. w.). R. Josua, der Sohn Borcha, hat gesagt, woher beweist man, daß Der, welcher keinen Almosen gibt, gleich ist dem Götzendiener? Aus dem Spruche (Deuter. XV, 9): Hüte dich, daß nicht in deinem Herzen ein Belialsstück sey, das da spreche, verglichen mit (Deuter. XIII, 13): Es sind etliche Kinder Belials ausgegangen unter dir und haben die Bürger ihrer Stadt verführet und gesagt: laßt uns anderen Göttern dienen. Wie Letzteres Götzendienst ist, so auch Ersteres. R. Elieser, der Sohn R. Jose sagte, woher beweist man, daß Almosen und

*) Ugolini XIV, S. 250.
**) Ebendaselbst XV, S. 1088 oben.

Wohlthätigkeit große Vergeltung bringen, und große Fürsprecher (מְלִיצִים) seyen für die Israeliter bei ihrem Vater im Himmel? Aus dem Spruche Jerem. XVI, 5: So sagt der Herr: Du sollst nicht zum Trauerhause gehen — noch Mitleiden über sie haben, denn ich habe meinen Frieden von diesem Volke weggenommen, sammt meiner Gnade und Barmherzigkeit Mitleiden, d. i. Wohlwollen, Barmherzigkeit, d. i. Almosen.“ Wie alt diese Ansicht sey, ersieht man aus Tobias XII, 8: ἀγαθὸν προσευχὴ μετὰ νηστείας καὶ ἐλεημοσύνης καὶ δικαιοσύνης — κάλλον ποιῆσαι ἐλεημοσύνην ἢ θησαυρίσαι χρυσίον· ἐλεημοσύνη γὰρ ἐκ θανάτου ῥύεται καὶ αὕτη ἀποκαθαριεῖ πᾶσαν ἁμαρτίαν· οἱ ποιοῦντες ἐλεημοσύνας καὶ δικαιοσύνας πλησθήσονται ζωῆς.

Neben der Nächstenliebe, aus welcher die eben bezeichneten guten Werke emporsprossen, nimmt Demuth die nächste Stelle ein. Targum Jeruschal. zu Deutr. VII, 7: „Nicht weil ihr stolz seyd vor allen Völkern, geliebt ihr Gott, und hat er euch erwählt, sondern weil ihr demüthig seyd, und sanft vor allen.“ Mechilta zu Exod. XX,*) 21: „Das Volk blieb ferne, aber Moses ging hinein ins Dunkel. Daß er hineingehen durfte, bewirkte seine Demuth, weßhalb geschrieben steht (Num. XII, 3): Moses war demüthig vor allen Menschen auf Erden. Wer sich selbst erniedrigt, dessen Ende ist, daß die Schechina über einem solchen Menschen auf Erden wohnet. Wer aber stolzen Herzens ist, der macht, daß die Erde befleckt wird, und daß die Schechina entweicht.“ Ebenso Pesichta i**) „Moses, unser Lehrer, wird in der Schrift nicht gepriesen wegen seiner Weisheit, noch wegen seines Gesetzes, noch wegen seiner Stärke, sondern wegen seiner Demuth. Daher sagt R.

*) Ugolini XIV, S. 418.
**) Ugolini XVI, S. 504 oben.

Pinchas: Das Gesetz führt zu guten Werken, gute Werke führen zum Licht, die Demuth führt zur ewigen Ruhe. Josua der Sohn Levi aber sagt: Demuth stehet höher als alle anderen (Tugenden)". Oben wurden einige Stellen mitgetheilt, kraft welcher die Juden Hurerei für eine der vier Todsünden betrachteten. Demgemäß gilt Keuschheit als eine der verdienstlichsten Tugenden, und der Erzvater Joseph als ihr herrlichstes Vorbild. Im Allgemeinen wird jede Enthaltsamkeit, namentlich Fasten, hochgepriesen. Berachot bab. 31 b: „Wenn Jemand am Sabbath fastet, so werden alle Urtheile des Gerichts über ihn, sollten sie auch von 70 Jahren her seyn, vernichtet." Ebendaselbst 32 b: „Fasten ist höher als Almosen geben, denn jenes betrifft den Leib, dieses nur das Vermögen." Daß das Studium des Gesetzes ein wichtiges Gnadenmittel sey, geht aus den bereits mitgetheilten Stellen hervor. Mischna Peah I, 1 heißt es: „Die Beschäftigung mit dem Gesetze kommt den drei höchsten Verdiensten, Ehre der Eltern, Werken der Barmherzigkeit und Friedestiften zusammen gleich." Doch vergessen wenigstens die besseren unter den Rabbinen nicht, die gewissenhafte Beobachtung desselben neben dem bloßen Lernen einzuschärfen. Pirke Aboth I, 17: „R. Schimeon, der Sohn Gamaliels sagt: Die Erklärung des Gesetzes ist nicht das Hauptwerk, sondern das Thun." Ebenso Avoda Sara S. 140: „R. Chanina sprach zu R. Eleasar: Glücklich bist du, daß du dich zugleich im Gesetze und in Werken der Barmherzigkeit geübt hast, und wehe mir, weil ich mich bloß mit dem Gesetze beschäftigte. Denn R. Huna sagt: Jeder, der sich bloß im Gesetze übt, ist gleich einem, der keinen Gott hat, wie geschrieben steht 2 Chron. 15, 3: Viele Tage in Israel, da kein Gott, kein Priester, der da lehret, kein Gesetz ist. Was heißt das: Kein Gesetz. R. Huna sagt: Wer bloß mit dem Gesetze sich beschäftigt und keine Werke der Barmherzigkeit übt, ist gleich Dem, der keinen Gott hat."

Darüber, daß eine Tugend mit der andern in engster Verbindung stehe und sie erzeuge, finden sich schöne Stellen. Traktat Sotah, letzte Mischnah: „R. Pinchas der Sohn Jair sagte: Wer vorsichtig ist, gelangt zur Unschuld, wer sich der Unschuld befleißigt, gelangt zur Reinheit, die Reinheit führt zur Absonderung (zum Stande des Phylakters), die Absonderung zur Heiligkeit, die Heiligkeit zur Demuth, die Demuth zur Furcht vor der Sünde, die Furcht vor der Sünde zur Frömmigkeit (zum Stande des Chasid), die Frömmigkeit bringt den heiligen Geist, der heilige Geist erwirbt die Auferstehung der Todten." Ebenso mit geringen Abänderungen die jerusalemische Gemara zu Schekalim III, 4: R. Pinchas ben Jair dixit: alacritas adducit munditiem, mundities adducit parsimoniam, puritas adducit sanctitatem, sanctitas humilitatem, humilitas timorem peccati, timor peccati misericordiam, misericordia spiritum sanctum, spiritus sanctus resurrectionem mortuorum. Und Midda Sara C. 20, 1: Dixit Pinchas, filius Jair: Legem eo deducere hominem, ut cauto animo sit, animum cautum deducere ad alacritatem, alacritatem ad innocentiam, innocentiam ad separationem, separationem ad puritatem, puritatem ad pietatem, pietatem ad mansuetudinem, mansuetudinem ad metum peccati, metum peccati ad sanctitatem, sanctitatem ad spiritum sanctum, spiritum sanctum ad resurrectionem mortuorum. Jam vero dico: pietatem inter omnes memoratas virtutes esse maximam, juxta id, quod scriptum legitur (Ps. 89, 20): *Tunc loquutus es in visione ad pium tuum.* Sed contrariam sententiam sequitur R. Josua, filius Levi. Statuit enim, mansuetudinem omnibus reliquis virtutibus anteeellere, quia scriptum sit (Jes. 61, 1): *Spiritus Domini super me est, propterea unxit me Dominus, ut evangelizem mansuetis.* Non scribitur, ut evangelizem piis, sed ut evangelizem mansuetis. Ecce ergo discis hinc, mansuetudinem ceteris virtutibus

praecellere. Daſſelbe wird wiederholt Schir Haſchirim Rabba S. 149, c und im Buche Peſichta.*) Daß man ſchon in den Tagen Jeſu gewöhnt war, die Tugenden auf ähnliche Weiſe an einander zu reihen, beweiſen Stellen, wie 2 Petr. I, 5 u. flg. Jegliche Tugend und jedes gute Werk erwirbt jedoch dann erſt das göttliche Wohlgefallen, wenn es zur Ehre Gottes geſchieht. Pirke Aboth II, 12: „Alle deine Werke thue im Namen des Himmels.“

Ein zweites hohes Mittel, die Gnade Gottes und die Seeligkeit zu erringen, iſt das Gebet. So die jeruſalemiſche Gemara zu Sanhedrin X, 2: Si videris somnia molesta et visiones molestas, attende ad tria et prosperabis, et haec tria sunt *preces*, eleemosyna et poenitentia. Ebenſo Sifri zu Deuter. III, 26: „R. Elieſer, der Sohn Jakobs, ſagt: Beſſer iſt eine Stunde im Gebet zugebracht, als gute Werke. Denn wegen ſeiner guten Werke ward nicht zu Moſe geſagt (Deut. III, 27): Steige hinauf auf die Höhe des Berges“ (ſondern wegen ſeines Gebetes). Ebenſo Berachot bab. 32, b: „Das Gebet iſt größer als gute Werke. Niemand thut es Moſi in guten Werken zuvor, dennoch wurde er allein um des Gebets willen erhört, wie geſchrieben ſteht (Deuter. III, 26). Das Gebet iſt größer als Opfer; denn nachdem Eſaias I, 11 geſagt iſt: Ich bin ſatt eurer Opfer, wird im folgenden Verſe des Gebets gedacht.“ Schön wird das Verhältniß des Gebets zum äußerlichen Gottesdienſt beſtimmt Berachot jeruſchal. 17, a: „Aus der Stelle Deuter. XI, 15 geht hervor, daß es auch einen Dienſt Gottes im Herzen gebe. Dieſer innerliche Gottesdienſt iſt das Gebet. Denn wenn Darius zu Daniel, Kap. VI, 16, ſagt: Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dieneſt, ſo muß das Gebet darunter verſtanden werden, indem man Gott in Babel auf keine andere Weiſe dienen konnte.“

*) Ugolini B. XVI, S. 1048.

Beten iſt daher bei den Rabbinen gleichbedeutend mit dem andern Ausdruck, „das Himmelreich auf ſich nehmen.“ Berachot Bab. S. 10, b und 61, b: „Als man R. Akiſa zum Tode führte, war eben Zeit, das Schema zu ſagen. Die Henker zerriſſen ſein Fleiſch mit eiſernen Spitzen; er aber nahm das Joch des Himmels auf ſich“ (indem er das Schema herſagte). Außerordentlich iſt die Macht des Gebets. Es vertreibt die böſen Geiſter. Berachot jeruſchal. 4, a: „Rabbi Huna ſagte: Man müſſe des Abends in ſeinem Hauſe das Schema ſprechen, damit die böſen Geiſter vertrieben würden.“ Ebenſo Berachot bab. 4, b: „R. Iſaak lehrt: Wenn Jemand das Schema auf ſeinem Bette ſpricht, iſt es ſoviel, als hätte er ein zweiſchneidiges Schwert in ſeiner Hand, die ſchädlichen Geiſter zu tödten. — Von Dem, der das Schema betet, müſſen die böſen Geiſter weichen.“ Durch Gebet werden ferner Krankheiten geheilt, welche nach der Juden Meinung größtentheils von böſen Geiſtern herrühren. Berachot jeruſchal. 24, b: „R. Gamaliels Sohn war krank, da ſchickte er zwo Schüler der Weiſen zu R. Chanina, dem Sohn Duſa, in ſeine Stadt. Dieſer hieß ſie warten, bis er auf den Söller gegangen wäre. Als er wieder herabkam, ſprach er: Ich habe das Vertrauen, daß R. Gamaliels Sohn von ſeiner Krankheit befreit iſt. Sie bemerkten die Zeit, und in derſelben Stunde forderte der Knabe zu eſſen.“ Die babyloniſche Gemara fügt bei (S. 34, b): „Als R. Chanina von dem Söller herabkam, ſprach er zu den Schülern: gehet hin, die Hitze (das Fieber) hat den Knaben verlaſſen. Sie erwiderten: Biſt du denn ein Prophet? Er antwortete: Ich bin kein Prophet und keines Propheten Sohn, allein das weiß ich, wenn das Gebet ſchnell von meinem Munde geht, ſo bin ich gewiß, daß mein Gebet erhört iſt, und daß der Kranke geſund wird, wo nicht, daß es vergeblich ſey und der Kranke ſterben müſſe. Die Schüler ſezten ſich und ſchrieben die Stunde auf. Als ſie zurückkamen zu R. Gamaliel, erzählten

ſie ihm Alles, worauf dieſer ſprach: Bei Gott, ihr habt nicht zu wenig, noch zu viel angegeben, ſondern in derſelben Stunde hat ihn die Hitze verlaſſen, und der Knabe hat von uns Waſſer zu trinken begehrt. Derſelbe R. Chanina kam zu R. Jochanan, um das Geſetz zu lernen. Da ward Jochanans Sohn krank. Nun ſprach der Vater zu Chanina: Bete für ihn, daß der Knabe leben möge. Chanina that dieß, ſtreckte ſeinen Kopf zwiſchen die Kniee, betete für ihn, und der Knabe ward wieder geſund.“ So der Talmud. Etliche chriſtliche Gelehrte haben geargwohnt, dieſe Erzählung ſey dem N. Teſtamente nachgebildet, namentlich der Stelle Joh. IV, 53. Ich bin anderer Meinung; von jeher glaubten die Juden an die heilende Kraft des Gebets, und aus dieſem Glauben ſtammt unſere Sage. Selbſt über die äußere Natur ſoll das Gebet Macht haben. Berachot jeruſchalemi S. 34 b: „R. Tanchum erzählt: Ein heidniſches Schiff fuhr auf dem Meer; in demſelben war ein jüdiſches Knäblein. Es erhob ſich ein großer Sturm, und Jedermann ſtand auf und nahm ſeine Götzen in die Hand. Aber Alles half Nichts. Als die Anderen Dieß ſahen, ſprachen ſie zu dem Knaben: Mein Sohn ſtehe auf und rufe deinen Gott an, denn wir haben vernommen, daß er euch erhöre, wenn ihr zu ihm rufet, und daß er mächtig ſey. Das Kind ſtand alſobald auf und rief von ganzem Herzen zu Gott, und Gott nahm ſein Gebet gnädig an, und das Meer ward ſtille.“

Andacht der Beter iſt die unerläßliche Bedingung, daß das Gebet erhört werde. Berachot 4, 4: „R. Elieſer ſagt: wer ſein Gebet zu einem alltäglichen Handwerk macht, deſſen Gebet iſt kein Gebet.“ Die jeroſolymitaniſche Gemara dazu bemerkt: „Man ſoll ſein Gebet zu keinem alltäglichen Handwerk machen, das heißt nach dem Ausſpruche des R. Abhu, man ſolle es mit Andacht herſagen, und nicht ſo, wie man etwa einen Brief lieſt. R. Abhu lehrt noch, man ſolle täglich darin etwas Neues ſagen, und nicht immer dieſelben

Worte gebrauchen.“ Ueber die Kürze oder Länge des Gebets herrschen bei den Rabbinen verschiedene Ansichten. Berachot bab. S. 61, a heißt es: „Raf Huna sagt: Der Mensch soll jederzeit vor Gott (in seinem Gebete) wenig Worte brauchen, wie geschrieben steht (Koheleth 5, 1): Sey nicht schnell mit deinem Munde, und laß dein Herz nicht eilen, Etwas zu reden vor Gott, denn Gott ist im Himmel und du auf Erden, darum laß deine Worte wenig seyn.“ Ebenso Mechilta zu Exod. XV, 24: „Ein Jünger ging vorüber vor seinem Rabbi, und kürzte sein Gebet ab. Da sprachen seine Mitschüler: Meister, hast du gesehen, wie der sein Gebet abkürzte? Sie spotteten über ihn und sagten: Kann das ein weiser Schüler seyn? Der Lehrer antwortete: Er hat kein kürzeres Gebet gesprochen, als Moses, von dem es heißt (Num. XII, 13): Moses schrie zu dem Herrn und sprach: Ach Gott, heile sie!“ Dagegen Berachot bab. S. 32, b: „R. Chanina sagt: Wer sein Gebet lang macht, der wird nicht leer zurückkommen.“ Und was die That betrifft, so sind die jüdischen Gebete meist sehr lang und breit, voll abgeschmackter Wiederholungen, etwa wie die Predigten vieler unserer heutigen Pfarrer, welche, aus Gedankenarmuth oder Herzlosigkeit, in den lächerlichsten rednerischen Figuren, oder mühsam veränderten Ausdrücken, immerfort dieselben mageren Einfälle wiederkauen. So muß es schon in den Tagen Christi gewesen seyn, wegen des Spruches Matth. VI, 7: προσευχόμενοι μὴ βαττολογήσητε. Damit das Gebet erhöret werde, muß sein Inhalt gewissen Regeln gemäß seyn, welche die Rabbinen genau bestimmen. In jedem soll erstens des Himmelreichs Erwähnung geschehen. Sanhedrin bab. S. 28, b: „R. Juda und Seira sprechen: Jedes Gebet, in welchem das Reich Gottes nicht vorkommt, verdient den Namen Gebet nicht.“ Ebenso Berachot bab. S. 40, b: „R. Jochanan verlangt, daß in jedem Lobspruche oder Gebete nicht nur der Name Gottes, sondern auch sein

Reich genannt werde.“ Ebendaſelbſt S. 21 a: „Das Schema hat darum einen Vorzug vor anderen Gebeten, weil in demſelben des Auszugs aus Aegypten und des Himmelreichs gedacht wird.“ — Eine hohe Bedeutung beim Gebet hat zweitens das Amen. Miſchna Berachot VIII, 8 heißt es: „Zu dem Segen eines Iſraeliten darf man Amen ſagen, obgleich man das Ende ſeines Lobſpruches nicht gehört, aber nicht zu dem eines Kuthäers (Ketzers), es ſey denn, daß man ſein Gebet ganz gehört.“ Die jeruſalemiſche Gemara dazu bemerkt (S. 33, a): „R. Oſchaia ſagt: Man antwortet Amen, obgleich man nicht mitgegeſſen, aber man ſagt alsdann nicht: Laſſet uns Den loben, von deſſen Gütern wir gegeſſen haben. Man antwortet aber mit keinem verwaisten, mit keinem verkürzten, *) und mit keinem zu ſchnell ausgeſprochenen Amen. R. Aſſai lehrt: Wer mit einem verwaisten Amen antwortet, deſſen Kinder werden Waiſen werden; wer es zu ſchnelle ſagt, deſſen Jahre werden ſchnell vergehen; wer es verkürzt, deſſen Odem ſoll verkürzt werden. Wer es aber gedehnt ausſpricht, deſſen Jahre und Tage werden verlängert im Guten. Ein verwaistes Amen ſpricht Derjenige, welcher auf einen Lobſpruch mit Amen antwortet, ohne zu wiſſen, worauf er antworte.“ — Weiter ſollen, nach der Geheimlehre, die Sephiroth Gottes im Gebete genannt werden. Siphra Dezeniutha III: **) Precatio his debet fieri modis: vel per Alphabetum, ***) vel commemorando attributa Dei sanctissimi, quod sit misericors et gratiosus (Exod. XXXIV, 6), vel per nomina veneranda Dei sanctissimi, qualia sunt אֶהְיֶה et יְהֹוָה, vel אֵל, vel אֱלֹהִים, vel צְבָאוֹת יְהֹוָה et אֲדֹנָי etc., vel per decem Sephiroth, ut sunt מַלְכוּת regnum, יְסוֹד fundamentum, וּתְהִלָּה gloria,

*) Indem man das Nun zu Ende des Worts nicht hören läßt.

**) Cabbala denudata II, a S. 372.

***) Das heißt, indem alle Buchſtaben des Alphabets durchgebetet werden, wie Klagelieder Jeremiä, I,

נֵצַח victoria, תִּפְאֶרֶת pulchritudo, גְּבוּרָה robur, חֶסֶד benignitas, בִּינָה intelligentia, חָכְמָה sapientia, כֶּתֶר corona. Dieſe Vorſchrift halte ich für uralt, nicht nur wegen des Schluſſes am Vater Unſer (Matth. VI, 13): ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία καὶ ἡ δύναμις, καὶ ἡ δόξα, ſondern noch mehr wegen der Stelle Offenbarung Johannis V, 12: ἄξιόν ἐστι τὸ ἀρνίον τὸ ἐσφαγμένον λαβεῖν τὴν δύναμιν, καὶ πλοῦτον, καὶ σοφίαν, καὶ ἰσχὺν, καὶ τιμὴν, καὶ δόξαν, καὶ εὐλογίαν. Hier ſind, offenbar mit guter Abſicht, ſieben Worte des Preiſes zuſammengeſtellt, entſprechend den ſieben Geiſtern (I, 4), welche mit den drei Namen Gottes die heilige Zehnzahl voll machen. Abermals ſieben zum Theil verſchiedene Ausdrücke der Anbetung werden wiederholt Offenbarung VII, 12. An der Planmäßigkeit wird kein Unbefangener zweifeln. Grundſatz iſt ferner, daß man nur in der Mitte des Gebets Gott um die Nothdurft anrufe, zu Anfang und zu Ende dagegen den Höchſten preiſe. Berachot bab. S. 34, a: „R. Juda ſagt: Man ſoll um Das, was man bedarf, weder in den drei erſten, noch in den drei lezten Sprüchen (des täglichen Gebets, Schemon Esreh) flehen, denn nach dem Ausſpruche R. Chanina's gleichen die drei erſten einem Knecht, der ſeinem Herrn Lob bereitet, die mittleren Demjenigen, der von ſeinem Herrn Lohn fordert, die lezteren Einem, der von ſeinem Herrn den Lohn empfangen hat, von ihm Abſchied nimmt und ſeines Weges geht.“ Ebenſo Berachot jeruſchalemi S. 11 a: „R. Acha ſagt: Die drei erſten und die drei lezten Sprüche des Schema betreffen das Lob Gottes, die mittleren aber unſere eigene Nothdurft.“ Deßgleichen Sifri zu Deuter. XXXIII, 2: „Der Herr iſt von Sinai gekommen, er iſt ihnen aufgegangen von Seir. Als Moſes ſeinen Segen begann, hob er nicht an mit der Nothdurft des Volkes Iſrael, ſondern mit dem Lobe Gottes. Das iſt gleich einem Anwalt, der vor den König geht, um die Sache eines Andern zu vertheidigen, und ſeine

Rede nicht mit seinem Anliegen beginnt, sondern mit dem Preise des Fürsten. — Dann erst spricht er von seiner Nothdurft und endigt zulezt abermal mit dem Lobe des Königs. So hat auch Moses, unser Lehrer, nicht angefangen mit den Bedürfnissen Israels, sondern mit dem Preise Gottes, wie geschrieben stehet: Der Herr kam von Sinai und ging ihnen auf von Seir. Dann erst spricht er von der Nothdurft (V. 5): Er verwaltete das Amt eines Königs; zulezt schloß er wieder mit dem Lobe des Höchsten (V. 26): Es ist kein Gott, als der Gott Israel. Ebenso beginnt David nicht mit der Nothdurft Israels, sondern mit dem Preise des Herrn, Ps. 149, 1: Singet dem Herrn ein neues Lied. Alsdann erst spricht er von den Bedürfnissen des Volkes (V. 4): Denn der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volke. Abermal hebt er an mit dem Lobe Gottes, I König VIII, 23: Dir ist kein Gott gleich, denn du hältst den Bund und die Barmherzigkeit deinen Knechten, die vor dir wandeln von ganzem Herzen. Dann spricht er von der Nothdurft (V. 37): Wenn eine Theurung im Lande entsteht. Zulezt endigt er wieder mit dem Lobe Gottes (Ps. 132, 8): Herr, mache dich auf zu deiner Ruhe. Deßhalb haben auch die alten Weisen Israels achtzehn Segenssprüche eingeführt, in welchen der Beter mit dem Lobe Gottes anhebt und endigt.“ So die Stelle im Buche Sifri. Der hier aufgestellte Grundsatz ist unabhängig von biblischen Sprüchen entstanden, wie man besonders aus dem zweiten Beispiele ersieht. Denn um David der Theorie gemäß mit einem Lobe Gottes schließen zu lassen, wird einer Stelle im ersten Buche der Könige eine andere aus den Psalmen als Schluß angehängt. So Etwas erlaubt man sich nur einem früher angenommenen Systeme zu Lieb. Endlich lehrt noch der Sohar, *) daß Nichts die Inbrunst des Betenden

*) Zu Numeri S. 379.

ſtärker ausdrücke, als die Worte: Unſer Vater. Auch unterſcheidet das Buch drei Arten von Gebet. Zur Geneſis S. 314:*) Tria sunt precum genera, alterum altero sublimius: oratio, clamor et lacrymae. Oratio fit voce silente, clamor voce elevata, lacrymae autem superant omnia, eine Anſicht, welche offenbar der Verfaſſer des Hebräerbriefs auch theilt, wenn er Kap. V, 7 von Chriſtus ſagt: ὃς ἐν ταῖς ἡμέραις τῆς σαρκὸς αὐτοῦ δεήσεις τε καὶ ἱκετηρίας πρὸς τὸν δυνάμενον σώζειν αὐτὸν ἐκ θανάτου, μετὰ κραυγῆς ἰσχυρᾶς καὶ δακρύων προσενέγκας.

Ich habe, wie man ſieht, aus den Büchern der Juden die Grundſätze entwickelt, nach welchen das Vater Unſer zuſammengeſezt iſt. Nicht nur ſein Charakter iſt jüdiſch, ſondern auch die einzelnen Sätze, die in verſchiedenen jüdiſchen Gebeten wiederkehren.**) Es mag ſeyn, daß es ſchon ein vor Jeſu Zeit verbreitetes Gebet war, vielleicht ward es aber damals erſt aus früheren Gebeten zuſammengezogen. Wenn übrigens die Theile deſſelben mit noch vorhandenen jüdiſchen Gebeten aufs Wort übereinſtimmen, ſo habe ich das Ganze nirgends bei Juden gefunden, wohl aber haben ſie viele ähnliche Gebete. Berachot jeruſchal. S. 7 a werden unter anderen folgende angeführt: Gebet R. Schemuels: „Dank und Lob ſey deinem Namen. Dein iſt Größe, Gewalt und Herrlichkeit. Laß dir wohl gefallen, Herr, unſer Gott, du Gott unſerer Väter, daß du uns unterſtützeſt bei unſerem Falle, und uns aufrichteſt von unſerer Erniedrigung. Denn du unterſtützeſt die Fallenden, und richteſt auf die Gebeugten, du biſt voll von Barmherzigkeit, und es iſt kein Anderer außer dir. Gelobt ſeyeſt du Gott.“ — Gebet Bar Kapra's: „Vor dir ſoll man ſich neigen, vor dir ſoll man ſich beugen, vor dir niederfallen, vor dir anbeten. Alle Kniee ſollen ſich

*) Ganz übereinſtimmend mit den Stellen Marc. XIV, 36. Röm. VIII, 15. Galat. IV, 6.

**) Man ſehe Lightfoot, Schöttgen, Wetſtein zu Matth. VI, 9 und flg. Deßgleichen Witſius exercitatio de oratione dominica.

vor dir beugen, alle Zungen ſollen dich verehren. Dein, Herr! iſt Majeſtät, Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank, denn Alles, was im Himmel und auf Erden iſt, das iſt dein. Dein, Herr! iſt das Reich, und du biſt erhöhet zum Haupte über Alles. Reichthum und Ehre iſt vor dir. Du herrſcheſt über Alles, und in deiner Hand iſt Kraft und Gewalt. In deiner Hand liegt es, Jedermann groß und mächtig zu machen. Nun unſer Gott, wir danken dir und loben deinen herrlichen Namen; von ganzem Herzen und von ganzer Seele beten wir dich an. All' unſere Glieder ſprechen: Wer iſt wie du, Herr! Der du die Elenden errettеſt von dem Gewaltigen, und die Armen aus der Hand Deſſen, der ſie beraubt.“ — Noch mag verglichen werden das Gebet Haſſenu, Berachot bab. S. 29 a: „Mache uns verſtändig, Herr, zu erkennen deine Wege, und beſchneide unſere Herzen, dich zu fürchten, vergib uns unſere Schuld, daß wir ſeyen die Erlöſten, laß uns ferne ſeyn von unſeren Plagen, laß uns ſett werden auf den Auen deines Landes, und verſammle deine Zerſtreuten von den vier Enden der Erde; die ſo irren wider deine Erkenntniß, laß gerichtet werden, und über die Gottloſen recke aus deine Hand; laß deine Gerechten ſich freuen über den Bau der Stadt und deines Tempels, über das Wachſen des Horns Davids, deines Knechtes, und die Erhebung der Leuchte des Sohnes Iſai, deines Geſalbten; ehe wir rufen, wolleſt du antworten; gelobt ſeyſt du, Herr, der du Gebete erhöreſt.“ Anklänge aus dem Vater Unſer kehren überall wieder, aber die edle Einfachheit fehlt, wodurch ſich das chriſtliche Gebet auszeichnet. Der Rabbine kann meiſtens ſeine geſchwätzige Zunge nicht bezähmen und entſtellt durch Wiederholungen und Wortſchwall.

Noch einige Worte über die Stellung beim Gebet. Berachot jeruſch. S. 21 a heißt es: „R. Jakob, der Sohn Acha ſagt: Jemand mag beten, gegen welche Gegend des Himmels es auch ſey, ſo darf man ihn darum nicht tadeln,

außer wenn er sich beim Gebet gegen Sonnenaufgang wendet. R. Jose, der Sohn Asin, sagt: Man habe dieß so angeordnet, wegen der Stelle Ezechiel 8, 16: Ich sahe bei fünfundzwanzig Männern, die ihren Rücken gegen den Tempel des Herrn und ihr Angesicht gegen Morgen gekehrt hatten und gegen Sonnenaufgang beteten. Man soll nämlich den Schein vermeiden, als bete man die Sonne an.“ So der Talmud. Offenbar ist dieser Ausspruch gegen die Essener gerichtet, welche von allen Juden allein gegen Morgen beteten. Regel ist, daß man sich beim Gebet gegen den Tempel kehre. Ebendaselbst: „Ein Blinder und Einer, der die Weltgegenden nicht kennt, bete nach Oben, gemäß dem Spruche, I Könige 8, 44: Sie werden beten zum Herrn. Ist Jemand außerhalb des gelobten Landes, der wende sich gegen Kanaan: Sie werden beten zum Herrn gegen den Weg zum Lande (V. 48). Ist Jemand im Lande Israel, so wende er sich gegen Jerusalem (V. 44): Gegen den Weg zur Stadt. Wer in Jerusalem betet, wende sich gegen den Tempelberg (nach V. 44): Zu dem Hause, das ich deinem Namen gebaut habe. Wer im Tempel betet, wende sich gegen das Allerheiligste, nach II Chr. 6, 21: Sie werden beten an dieser Stätte. Demnach wer gegen Morgen vom Lande Israel oder dem Tempel stehet, wende sein Gesicht gegen Abend, wer gegen Abend stehet, gegen Morgen. Wer gegen Mittag stehet, wende sich gegen Mitternacht, wer gegen Mitternacht stehet, gen Mittag, und also bete ganz Israel gegen Einen Ort.“ Ebenso Berachot jeruschal. S. 17, b: „Daß man nicht gegen alle Gegenden der Welt, sondern gen Jerusalem beten müsse, erhellet aus Daniel 6, 10, wo es heißt: Er hatte an seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem. Und so hielt es der Prophet nicht erst seit den Tagen seiner Gefangenschaft, sondern schon vorher, weil dabei steht: Gleichwie er vorhin zu

thun pflegte.“ Die zuerst angeführte Stelle findet sich schon in Tosaphta Berachot III, 9 und wird wiederholt im Buche Sifri zu Deuter. III, 26. Auch ist dieser Gebrauch bei den gläubigen Juden geblieben bis auf diesen Tag.

Neben dem Gebet wird die Buße als Gnadenmittel hochgepriesen. Pirke Afoth IV, 17: „R. Jakob sagt: Es ist besser eine Stunde, in welcher ein Mensch Buße und gute Werke thut in dieser Welt, als alles Leben in jener“ (weil dort keine Buße, welche die Seligkeit erwirbt, mehr geschehen kann). Kap. V, 18: „Wer Viele sündigen macht, dem wird keine Macht gegeben, Buße zu thun (damit er die Seligkeit nicht erwerbe).“ Midrasch Tillin zu Ps. 37, 3: „Nichts ist so gut als die Buße, wie geschrieben steht (Hos. 14, 3): Nehmet diese Worte mit euch und bekehret euch zu dem Herrn, und sprecht zu ihm: Vergib uns alle Sünde und thue uns wohl.“ Traktat Joma, Abschnitt Jom Hakkipurim: „R. Levi sagt: Groß ist die Buße, denn sie führt bis zum Throne der Herrlichkeit, wie geschrieben steht (Hoseas 14, 2): Bekehre dich Israel zu dem Herrn, deinem Gotte, denn du bist gefallen um der Missethat willen.“ Ebenso Makkoth jeruschal. Perek Hen Haggolin: „R. Phineas sagt, es steht geschrieben (Ps. 25, 8): Der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege. Warum ist er gut? weil er fromm ist; warum fromm? weil er gut ist. Deßhalb zeigt er dem Sünder einen Weg. Er zeigt ihnen nämlich den Weg der Buße. Sie fragten die Weisheit, was ist die Strafe des Sünders? Diese antwortete mit dem Spruch (Sprüchwörter XIII, 21): Unglück verfolgt die Sünder. Sie befragten die Weissagung: Was ist die Strafe des Sünders? Dieselbe antwortete mit dem Spruche (Ezech. XVIII, 20): Welche Seele sündigt, die soll sterben. Sie befragten das Gesetz, was ist die Strafe des Sünders? Es antwortete: Bring mir ein Opfer dar, und deine Sünde wird dir vergeben, wie geschrieben

ſteht (Levitic. I, 4): Es wird angenehm ſeyn und ihn verſöhnen. Sie befragten Gott: Was iſt die Strafe des Sünders? Er antwortete: Thut Buße und ihr ſollt verſchont werden; darum heißt es in obiger Pſalmenſtelle: Der Herr iſt gut und fromm, denn er unterweiſet die Sünder auf dem Wege. Denn er lehrt ſie Buße thun.“ Midraſch Schir haſchirim über die Worte Kap. V, 16: „Sein Geſchmack iſt ſüße und ganz lieblich. Ein ſolcher iſt mein Freund, mein Freund iſt ein Solcher, ihr Töchter Jeruſalems! Gibt es einen ſüßern Geſchmack für dich, als der, von welchem geſchrieben ſteht (Ezech. 33, 11): So wahr als ich lebe, ſpricht der Herr, ich habe kein Gefallen am Tode der Gottloſen, ſondern daß ſich der Gottloſe bekehre von ſeinem Weſen und lebe. So bekehrt euch doch nun von eurem böſen Weſen. Warum wollt ihr ſterben, ihr vom Hauſe Iſrael! Abermal iſt kein ſüßerer Geſchmack für dich, als der, von welchem es heißt (Ezech. 18, 32): Ich habe kein Gefallen am Tode des Sterbenden, ſpricht der Herr, darum bekehret euch, ſo werdet ihr leben. Und ebendaſelbſt (V. 27): Wenn der Gottloſe ſich bekehret von ſeiner Ungerechtigkeit, die er verübt hat, und nun recht und gut handelt, ſo wird er ſeine Seele lebendig erhalten. Gibt es für ihn einen ſüßern Geſchmack, als dieſen?“ — Die Buße macht, daß der Meſſias kommt. So im Chelek Sanhedrin: „Raf hat geſagt: Alle Friſten des Meſſias ſind vorüber, ſeine Ankunft hängt jezt bloß noch ab von der Buße und von guten Werken. R. Elieſer lehrt: Wenn die Iſraeliten Buße thun, werden ſie erlöst, wo nicht, ſo werden ſie nimmermehr erlöst.“ Ebenſo das Buch Sifri zu Deuter. XI, 15: „Der heil. hochgelobte Gott ſprach zu den Iſraeliten: Meine Kinder ſehet, auf welchem Wege ihr wandelt, thut Buße, ſo will ich euch ſogleich wiederherſtellen in Eure Städte, wie geſchrieben ſteht (Jer. XXXI, 21): Kehre

wieder, Jungfrau Israel, kehre dich wieder zu diesen deinen Städten.“ Endlich Taanith Jeruschal. S. 64, a: Si resipuerit Israel vel uno die, illico adveniet redemtor. Vajikra Rabba S. 154 c heißt es sogar: „Aus der Stelle (Ps. 51, 19): Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein reuiges und zerschlagenes Herz, wirst du, Gott! nicht verachten, lernen wir, daß Der, welcher Buße thut, so angesehen wird, als wäre er nach Jerusalem gegangen, hätte dort Tempel und Altar wieder erbaut, und alle Opfer, welche das Gesetz vorschreibt, dargebracht.“ Nicht so stark den Worten, wohl aber der Sache nach drückt sich der Talmud aus, Traktat Sanhedrin S. 52: „Die zwei Paraklete des Menschen sind die Buße und die guten Werke.“

Vollendet ist die Buße erst, wenn die Beichte dazu kommt, d. h. wenn der Büßende laut seine Sünden bekennt. Targum Jeruschal. zu Levitik. XVI, 6: „Aaron soll den Farren für die Sünde darbringen — und soll dann versöhnen durch die Beicht (durch wörtliches Bekenntniß) für sich und die Männer seines Hauses.“ Ebendaselbst V. 30: „Wenn ihr eure Sünde bekennet vor dem Herrn, werdet ihr rein seyn.“ Genes. 49, 8 übersezt der Targum so: „Juda, du hast gebeichtet, nach deiner That mit der Thamar, deßwegen werden dich loben deine Brüder und nach deinem Namen Juden genannt werden.“ Klarer spricht sich über die hier nur angedeutete Meinung Bereschit Rabba zu derselben Stelle aus: „Die Weisen leugnen und verbergen ihre Schuld nicht vor ihren Vätern, sondern sie besiegen ihren bösen Trieb (den Hochmuth) und beichten ihre Handlungen, denn Jeder, der seine Sünde bekennt, ist würdig der andern Welt. — So findest du es auch bei Juda. In der Stunde, wo die mit Thamar begangene Sünde ihm offenbar war, beichtete er auch, wie geschrieben steht (Genes. 38, 25): Thamar sprach, erkenne doch, nämlich deinen Schöpfer, und

schäme dich nicht vor Fleisch und Blut. Obgleich bezähmte Juda seinen Stolz und bekannte (seine Schuld). Jeglicher aber, der seine Sünde nicht bekennt, ist vor Gott verflucht. So finden wir es bei Kain, welcher leugnete und sprach (Genes. IV, 9): Sollte ich meines Bruders Hüter seyn? Darum ward er von Gott verflucht, wie geschrieben steht (ebendas. V. 11): Verflucht seyst du auf Erden. Als er aber seine Sünde erkannte und sprach: meine Sünde ist groß vor dir, daß sie nicht vergeben werden kann: — da antwortete Gott, wenn ich Kain nicht vergebe, will ich die Pforte allen Büßenden schließen" u. s. w. Sanhedrin Jerusch. Perek Nigmar Haddin: „Jeder, der seine Sünden beichtet, hat Theil am ewigen Leben. Beweis dafür das Beispiel Achans, zu dem Josua sprach: (Jos. 7, 19): Mein Sohn, gib dem Herrn, dem Gott Israel, die Ehre und beichte und sag an, was du gethan hast, verhehle mir Nichts. Da antwortete Achan und sprach: Wahrlich ich habe mich versündigt an dem Herrn, dem Gott Israel, und so und so gethan. Und woraus lernen wir, daß seine Sünde ihm vergeben wurde? Aus dem Spruche V. 25: Weil du uns betrübet hast, so betrübe dich der Herr an diesem Tage. An diesem Tage bloß ward er betrübet, also nicht an dem künftigen, in der andern Welt." Ferner soll man jede Sünde einzeln bekennen. Joma bab. S. 15: „Rabbi Huna sagt: Jeder der eine Uebertretung begeht, soll namentlich seine Sünde bekennen." Doch herrscht hierüber keine Uebereinstimmung. Joma Jeruschal. zu Ende heißt es: „R. Juda Ben Bethera sagt: Der Büßende soll seine (bösen) Werke einzeln aufzählen; aber R. Akiba sagt: dieß sey nicht nöthig." Formeln der Beichte werden mehrfach angeführt. So Tosaphta Joma III, 1: „Wie beichtet man? Ach Herr, ich bin ungehorsam gewesen, ich habe gesündigt, ich habe gefehlt vor dir, ich und mein Haus, und nun, o Herr, vergib mir meine Fehler und meine

Sünden und meine Missethat, die ich und mein Haus vor dir begangen.“

Offenbar haben wir hier eine Beichte der Sünden nicht nur vor Gott, sondern auch vor dem Nebenmenschen, wofür die Stellen aus Bereschit Rabba und Sanhedrin zeugen. Das Beispiel Achans soll die Kraft der Beichte beweisen; kaum konnten die Rabbinen unglücklicher wählen, denn Achans Leiche wurde ja, nachdem er von ganz Israel gesteinigt war, zusammt seiner Habe und seinen Kindern verbrannt (Jos. VII, 25). Auch hier muß der Grundsatz ganz unabhängig von den Bibelsprüchen entstanden seyn, aus welchen man ihn erhärten wollte. Der Sohar dringt stärker als der Talmud darauf, daß der Büßende alle seine Sünden einzeln vor Gott aufzähle. Sohar III, S. 360: Homo tenetur specialiter confiteri peccata sua, et quamvis non omnia enarrare queat, quae per totam vitam commisit, quia multorum oblitus est, nihil refert. Ebenso auf der folgenden Seite und Sohar zu Exodus S. 70: Quamvis omnia manifesta et nota sint coram Deo, necessarium est, speciatim enarrare peccata sua. Daß die Beichte vor Christi Zeit bei den Juden im Brauche war, geht hervor aus Matth. III, 6: ἐβαπτίζοντο ἐν τῷ Ἰορδάνῃ ὑπ᾽ αὐτοῦ, ἐξομολογούμενοι τὰς ἁμαρτίας αὐτῶν. Der Apostel Jakobus empfiehlt sie in seinem Briefe V, 16: ἐξομολογεῖσθε ἀλλήλοις τὰ παραπτώματα. Lange vor ihm fordert sie schon Philo, de poenitentia, S. 405: ἐὰν ... καταιδεσθέντες ὅλῃ ψυχῇ μεταβάλωσι, κακίσαντες μὲν ἑαυτοὺς τῆς πλάνης, ἐξαγορεύσαντες δὲ καὶ ὁμολογήσαντες ὅσα ἥμαρτον καθ᾽ αὑτοὺς διανοίᾳ κεκαρθαρμένῃ τὸ πρῶτον, εἰς τὸ τοῦ συνειδότος ἀψευδὲς καὶ ἀνύπελον, ἔπειτα καὶ γλώττῃ πρὸς βελτίωσιν τῶν ἀκουόντων, ἐυμενείας τεύξονται τῆς ἐκ τοῦ σωτῆρος καὶ ἵλεω θεοῦ. *)

*) Siehe meine Schrift über Philo 1, 462.

Der Glaube an die Kraft der Buße erweist ſich manchmal ſchädlich, indem leichtſinnige Menſchen ſich mit dem Gedanken tröſten: ich will ſpäter Buße thun und jezt noch ſündigen. Die Rabbinen beugten dieſem Mißbrauche kräftig vor; ſie lehrten nämlich, nach dem Tode ſey keine Buße mehr möglich, und da man ſeine Stunde nicht kenne, ſolle man täglich Buße thun, um nicht ewig verloren zu ſeyn. Berachot Jeruſchal. S. 35, a: „So lange der Menſch lebt, iſt Hoffnung, daß Gott ſich ſeiner erbarme, wenn nämlich der Sünder den böſen Weg verläßt. Wenn derſelbe aber ohne Buße ſtirbt, ſo iſt alle Hoffnung verloren.“ Pirke R. Eliezer Kap. 43 wird folgende Geſchichte erzählt: „Komm und ſiehe die Kraft der Buße an Simeon, dem Sohne Lakiſch, der mit zwei Genoſſen auf Raub ausging, und Alle plünderte, die vorüberzogen. Was that er ſpäter? Er verließ ſeine Genoſſen, die Räuber, auf den Bergen, und kehrte zurück zu dem Gott ſeiner Väter, von ganzem Herzen mit Faſten und Gebet. Tag für Tag beſchäftigte er ſich mit dem Geſetz, gab den Armen Geſchenke, und verfiel nicht wieder in ſeine böſen Werke. Seine Buße war angenehm vor dem Herrn. Als nun er und ſeine ehemaligen Genoſſen geſtorben waren, gab Gott ihm ſeinen Theil im Hauſe des Lebens, den beiden andern in der unterſten Grube. Jene zwei ſprachen vor dem heiligen Gott, Herr der Welt! dieſer da, der doch mit uns Räuber war auf den Bergen, iſt vor dir geehrt, und im Hauſe des Lebens, während wir in der unterſten Grube ſitzen. Gott antwortete: er hat Buße gethan während ſeines Lebens, ihr aber nicht. Die Seelen der Räuber entgegneten, gib uns Ruhe, ſo wollen wir auch Buße thun. Aber der Herr erwiderte ihnen: Es gibt keine Buße als vor der Stunde des Todes. Wem ſoll ich dieß vergleichen? Einem Menſchen, der eine längere Seereiſe machen will. Nimmt derſelbe kein Brod aus dem bewohnten Lande mit, ſo hat er Nichts zu leben auf den Waſſern. Will er

eine Reiſe machen ans Ende der Wüſte, und nimmt kein Brod und Waſſer mit aus der Welt, ſo findet er nichts zu eſſen und zu trinken in der Wüſte. Alſo auch der Menſch, wenn er keine Buße thut in dieſem Leben, wird ſie nach dem Tode ihm nicht mehr geſtattet.“ Ebenſo Midraſch Koheleth zu I, 15: **Qui perversus est in hoc seculo, non potest emendari in seculo futuro.** Nichts muß daher dem Menſchen angelegener ſeyn, als daß er vor ſeinem Tode, wäre es auch in den lezten Zügen, Buße thue, und wer einen Sterbenden dazu bringt, erwirbt ſich ein Verdienſt. Miſchna Sanhedrin VI, 2: „Iſt Einer zum Tode verurtheilt, ſo ſoll man, zehn Ellen von dem Orte der Steinigung entfernt, zu dem Verbrecher ſagen: Bekenne deine Sünden. Denn es iſt gewöhnlich, daß Die, welche man zum Tode führt, zuvor noch ihre Sünden beichten, weil wer dieſes thut, Theil am künftigen Leben hat.“ Sofort wird das Beiſpiel Achans angeführt, gerade wie oben. Dann fährt die Miſchna fort: „Kann der Verbrecher (aus Todesangſt) ein ſolches Bekenntniß nicht ablegen, ſo ſagt man zu ihm, ſprich: Mein Tod ſey die Verſöhnung aller meiner Miſſethaten.“ Leztere Stelle beweist, daß dieſe Lehre mindeſtens bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts hinaufreicht; ein noch älteres Zeugniß findet ſich im 4ten Buche Esdrä, (Kap. IX, 10, nach Lawrence, bei Fabricius Kap. IX, 12): Tunc affligentur, qui neglexerunt praecepta mea, et cruciabuntur in judicio, qui dereliquerunt mea statuta et contempserunt me; et ii omnes *qui non cognoverunt me in vita sua, dum eos adjuvabam.* Et ii omnes, qui fastidierunt legem meam, cum adhuc erant habentes libertatem, et cum *adhuc esset eis apertus paenitentiae* (nach dem Lateiner, der Abyſſinier hat offenbar unrichtig patientiae meae, obgleich der Sinn derſelbe iſt) locus, et non intellexerunt me, sed sprevernnt, hos oportet post mortem me cognoscere. Offenbar wird hier angedeutet, daß nach dem Tode keine Buße mehr möglich

ſey, nur während des Lebens gibt Gott ſeine Kraft dazu von oben, adjuvat.

Auch der Glaube erwirbt dem Menſchen nach rabbiniſcher Lehre das göttliche Wohlgefallen. Targum Jeruſchal. zu Geneſ. XL, 14: „Joſeph verließ das Vertrauen auf Gott, und hielt ſich bloß an das Vertrauen auf Menſchen, darum ſprach er zu dem Mundſchenken: Gedenke mein, wenn es dir gut geht.“ Hier iſt zwar nicht der eigentliche Glaube gemeint, doch kommt das Wort πίστις bei den neuteſtamentlichen Schriftſtellern in gleichem Sinne vor. Man ſieht übrigens leicht, daß unſere Stelle einen leiſen Tadel gegen Joſeph enthält, weil er auf Gott minder vertraute als auf Menſchen. Ebenderſelbe Targum zu Numer. XI, 32: „Da ſtanden Menſchen unter dem Volke auf, welche des Glaubens entbehrten מְחַסְּרֵי מֵימְנוּתָא und ſammelten Wachteln den ganzen Tag und die ganze Nacht, und den folgenden Tag — darum ſchlug Gott die Ruchloſen mit großer Plage.“ Mangel an Glauben wird hier als die ärgſte Sünde hingeſtellt, welche himmliſche Strafe nach ſich zieht. Wie groß aber das Verdienſt des Glaubens ſey, erſieht man aus dem Buch Mechilta zu Exod. XIV, 30: „Es heißt (XIV, 31): Das Volk fürchtete den Herrn. So lange ſie in Aegypten waren, fürchteten ſie Gott nicht, wohl aber jetzt: Das Volk fürchtete den Herrn, und ſie glaubten an ihn und ſeinen Knecht Moſes. Wenn ſie an Moſes glaubten, ſo glaubten ſie noch viel mehr an den Herrn. Hieraus ſollſt du abnehmen, daß wer an den guten Hirten glaubt, ſo angeſehen wird, als glaubte er an Den, welcher ſprach, und die Welt war da. Sehr wirkſam iſt der Glaube, welchen die Iſraeliten gegen den Höchſten bewieſen; denn nachdem ſie geglaubt hatten, wohnte alsbald der heilige Geiſt auf ihnen und ſie ſangen den Lobgeſang. Denn gleich nach den Worten: ſie glaubten an den Herrn und an Moſes ſeinen Knecht, folgt der Spruch (Exod. XV, 1):

Da sangen Mose und die Kinder Israel dieß Lied dem Herrn. Deßgleichen findest du, daß Abraham unser Vater die Erbschaft dieser und der künftigen Welt bloß für das Verdienst des Glaubens erhielt, mit welchem er Gott vertraute, wie geschrieben steht (Genes. XV, 6): Abraham glaubte dem Herrn, und das ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Andere Auslegung. R. Nehemia sagt: Wer nur ein Gebot des Gesetzes mit festem Glauben auf sich nimmt, auf den steigt der heil. Geist nieder; das findest du bewährt an dem Beispiele unserer Väter: nachdem sie dem Herrn geglaubt, wurden sie des heiligen Geistes gewürdigt. Denn es heißt: sie glaubten an Gott und seinen Knecht Mose; und gleich darauf folgen die Worte: Da sangen Moses und die Kinder Israel ein Lied. Das Gleiche gilt von Abraham: nur für das Verdienst seines Glaubens erbte er diese und jene Welt. Nicht minder lesen wir von Moses, Debora und David, daß sie (um des Glaubens willen) ein Lied sangen, und daß der heil. Geist auf ihnen wohnte. Nur für das Verdienst ihres Glaubens sind die Israeliten aus Aegypten erlöst worden (Exod. XIV, 30): Das Volk glaubte an den Herrn. Ebenso heißt es Ps. 31, 24: Die Glaubigen behütet der Herr. — Ferner steht von den Glaubigen geschrieben (Jes. 26, 2): Thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volk, welches den Glauben bewahret. In dieses Thor ziehen alle Glaubigen ein. David singt (Ps. 92, 1): Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster! des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Treue verkünden, auf den zehn Saiten, mit Psalter und Spielen auf der Harfe, denn, Herr, du läßest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Geschöpfe deiner Hände. Was ist die Ursache dieser seiner Freude? Antwort: das Verdienst des

Glaubens, den unsere Väter in dieser Welt bewiesen, mit dem sie vertrauten bei Tag und bei Nacht. Deßgleichen heißt es von Josaphat (2. Chron. XX, 20): Sie machten sich des Morgens frühe auf und zogen aus zu der Wüste Thekoa. Und nachdem sie ausgezogen, stund Josaphat auf und sprach: Höret mir zu ihr Männer von Juda und ihr Einwohner von Jerusalem! Glaubet an den Herrn euren Gott, so werdet ihr sicher seyn, und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben. Ebenso Jeremias V, 3: Herr, deine Augen sehen auf den Glauben, und Habakuk II, 4: Der Gerechte lebt seines Glaubens; Klagelieder III, 23: Alle Morgen ist sie neu, dein Glaube ist groß. Auch findest du, daß Gotteserscheinungen nur um das Verdienst des Glaubens ertheilt werden; Hohes Lied IV, 8: Komm, meine Braut vom Libanon, komm vom Libanon, mit Glauben wirst du vom Haupte an umgeben.*) Deßgleichen Hos. II, 19, 20: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ja im Glauben will ich mich mit dir verloben. Groß ist der Glaube vor Gott, denn durch das Verdienst des Glaubens wohnt der heilige Geist auf Israel u. s. w.“ Diese höchst merkwürdige Stelle stimmt mit der Lehre des Römerbriefs aufs Wort überein und beweist, daß Paulus dort aus Sätzen folgert, die von den Juden seiner Zeit zugestanden waren. Auch das Buch Jezira stellt den Glauben Abrahams als Regel auf. Lezte Mischna:**) **Postquam Abraham pater noster respexit et speculatus est, et quod meditatus erat, exaravit et exsculpsit et adeptus est: apparuit ei Dominus universi et vocavit eum dilectum suum, et ictum est cum**

*) So versteht nämlich der Text die Worte: תְּשׁוּרִי מֵרֹאשׁ אֲמָנָה Kalah oder Braut heißt mystisch der heilige Geist oder die Schechina.

**) Rittangels Ausgabe S. 208.

eo et cum semine ejus foedus; et credidit in Jehovam et reputatum est ei in justitiam. Weil vom rechten Glauben die ewige Seligkeit abhängt, darum iſt es von höchſter Wichtigkeit, daß nur die wahre Lehre vorgetragen werde, und daß ſich kein Irrthum einſchleiche. Buch Siphri zu Deuter. XI, 13: „Es ſtehet geſchrieben (ebendaſelbſt V, 1): Höre Iſrael die Gebote und Rechte, die ich heute vor euren Ohren rede, lehret ſie und behaltet ſie, daß ihr darnach thut. (Die Lehre iſt früher, nicht das Werk.) Der heilige Text will uns damit zeigen, daß das Thun von der Lehre abhängt, und nicht umgekehrt die Lehre vom Thun. Und ſo finden wir auch, daß Gott härter ſtraft, wegen der (falſchen) Lehre als wegen des (böſen) Werkes, wie es heißt (Hoſ. IV, 1): Höret das Wort Jehovas, ihr Kinder Iſrael, denn der Herr hat Urſache zu ſchelten Alle, die im Lande wohnen. Es iſt keine Wahrheit, keine Güte und keine Erkenntniß Gottes im Lande.“ Die berühmten jüdiſchen Lehrer Abarbanel und Maimonides ſprechen daher ganz die alte Lehre ihres Volkes aus, wenn jener in ſeinem Buche Roſchamanah S. 5, a, dieſer in der Auslegung zu Miſchna Sanhedrin S. 121, a, behauptet: „Sobald die 13 Hauptſtücke*) des jüdiſchen Glaubens vollkommen ins Herz aufgenommen ſind, daß der Menſch feſt daran glaubt, ſo wird derſelbe unter die wahren Iſraeliten gezählt; man muß ihn lieben, ihm verzeihen und alles Gute erweiſen, was der Schöpfer befohlen hat, dem Nebenmenſchen zu erzeigen. Und wenn derſelbe Gläubige auch ſchon alle Uebertretungen, die in der Welt ſind, wegen des böſen Triebs begehen ſollte, ſo iſt er zwar einer von den ſündigenden Iſraeliten, und wird auch dafür geſtraft, aber dennoch hat er Theil am ewigen Leben.“

Beſonders ſtark wird der Glaube gefeiert im 4ten Buche

*) So viel rechnen die ſpätern Rabbinen.

Esdrä. In der schon angeführten Stelle, Kap. VI, V. 5, werden die zur Seligkeit Auserkornen mit den Worten: qui fidem thesaurizaverunt, bezeichnet. In der lezten Zeit, ehe der Messias kommt, soll ungeheure Gottlosigkeit auf Erden herrschen. Dieser Gedanke wird Kap. V, 1 so ausgedrückt: sterilis erit a fide regio. Glauben und gute Werke erwerben das ewige Leben IX, 8 (nach Lawrence): Qui salvus factus fuerit et poterit effugere per opera sua et per fidem, in qua crediderit, ille immunis erit a cruciatibus. Ebenso wird XIII, 23 von den Gerechten gesagt: Qui habent opera bona et fidem ad altissimum. Hiemit vergleiche man den Targum Jonathan Ben Usiel zu Jesaias 26, 2 u. flg. »Oeffnet die Thore, und hinein trete das gerechte Volk, welches bewahrt hat das Gesetz mit vollkommenem Herzen. Mit vollkommenem Herzen haben sie Friede bewahrt, Friede soll ihnen zu Theil werden, weil sie gebaut haben auf dein Wort. Bauet auf das Wort des Herrn in Ewigkeit und alle Ewigkeit, denn dann werdet ihr erlöst.“ Daß schon die alexandrinisch-jüdische Geheimlehre den Spruch Genes. XV, 6 zu einer allgemeinen Regel gestempelt hat, und daß Philo dem Glauben eine der höchsten Stellen unter den Gnadenmitteln anweist, wurde von mir an einem andern Orte gezeigt. *)

Der große Werth, den man dem wahren Glauben beilegte, hat frühe bei den Juden eine Folgerung hervorgebracht, die sich später in der katholischen Christenheit wiederholte. Außer der rechtgläubigen Kirche gibt es kein Heil, alle Ketzer sind verloren. Mischna Sanhedrin X, 1: „Ganz Israel (auch Die, welche um ihrer Verbrechen willen zum Tode geführt werden, wenn sie vorher Buße thaten) haben Theil an der zukünftigen Welt, weil geschrieben steht (Jes. 60, 21): Dein Volk sollen lauter Gerechte seyn, und sie

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 452 u. flg.

werden das Land ewiglich besitzen, als Solche, die ein Zweig von meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände sind, zu meinem Preise. Folgende aber haben keinen Theil an der zukünftigen Welt: der so da spricht, es sey keine Auferstehung der Todten nach dem Gesetz, das Gesetz sey nicht vom Himmel gegeben, und ein Epikuräer" (der die Schulen der Weisen gering achtet). Hier werden Sadduzäer und andere Ungläubige von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen. Ebenso Avoda Sara S. 17, a: „Es stehet geschrieben (Sprüchwörter 30, 15): Die Aluka*) hat zwei Töchter, gib her, gib her! Was bedeuten die Worte: gib her, gib her? R. Akba sagt, es seyen zwei Töchter, welche aus der Hölle herauf rufen: Gib her, gib her; und diese zwo Töchter seyen die Ketzerei und die heidnische Obrigkeit. Ein Anderer berichtet, R. Chasda habe diese Stelle so gedeutet: Die Hölle selbst rufe, bringet mir jene beiden Töchter her, welche in dieser Welt sprechen: gib! gib! Auf die Ketzerei bezieht sich noch eine zweite Stelle (Sprüchwörter II, 19): Alle, die zu ihr (zu der Ketzerei) eingehen, kehren nicht um, und betreten den Weg des Lebens nicht. Einwurf: Warum heißt es doch: sie betreten den Weg des Lebens nicht, da ja schon gesagt ist, daß sie nicht umkehren? (das zweite Glied sey also überflüssig.) Antwort: Der Sinn ist: Alle, welche zur Ketzerei eingehen, kehren nicht um (thun keine Buße), wenn sie aber auch umkehrten, erreichen sie doch den Weg des Lebens nicht." (Die Buße nützt ihnen nichts, sie sind ewig verloren.) Die Juden hielten daher seit alten Tagen jede Mißhandlung gegen Ketzer, als gegen ewig Verfluchte, für erlaubt. Avoda Sara S. 26, a zu unterst: „R. Abhu lehrte in Gegenwart R. Jochanans:

*) Ein zweifelhaftes Wort, das entweder den Blutigel, oder das unerbittliche Verhängniß, oder die wilde Gier bezeichnet; siehe Gesenius unter עֲלוּקָה.

Heiden und Solche, welche klein Vieh weiden, dürfe man nicht aus einem Brunnen herausziehen, doch auch nicht hinunterwerfen, dagegen Ketzer, Verräther und Abtrünnige solle man hinunterstürzen und keineswegs wieder herausziehen.“ Andere Aussprüche des wüthendsten Ketzerhasses kann man bei Eisenmenger finden; ich erinnere hier bloß an die oben angeführten Zeugnisse der ältesten Väter über den wilden Grimm, mit welchem Bar Chochba und andere Juden die Christen verfolgten. Denn sie sahen uns als Abtrünnige und Ketzer an.

Endlich muß unter den Gnadenmitteln auch noch die Sabbathfeier genannt werden. Traktat Sabbath Seite 119, b: „R. Jochanan sagt, wer den Sabbath auf die rechte Weise hält, dem werden seine Sünden vergeben, hätte er auch Götzen angebetet, wie Enosch [denn nach der talmudischen Sage soll in Enoschs Zeit der Götzendienst aufgekommen seyn, wegen der Worte (Genes. IV, 26): Damals ward entweiht חוֹלַל *) der Name des Herrn]; weil geschrieben stehet (Jes. 56, 2): Wohl dem Menschen (אֱנוֹשׁ), der solches thut, und dem Menschenkind, das solches hält; wer den Sabbath feiert, dem wird vergeben. Man soll nämlich nicht lesen מְחַלְּלוֹ daß er ihn (den Sabbath) nicht entweiht, sondern מְחוּל לוֹ, es ist ihm vergeben. R. Juda sagt im Namen Rafs: Hätte Israel den Sabbath gehalten, so würde nie ein Volk oder eine Zunge über uns geherrscht haben. Denn es stehet geschrieben (Exod. XVI, 27): Am siebenten Tage gingen etliche vom Volke hinaus zu sammeln und fanden nichts (das war die erste Sabbath-Uebertretung); und gleich darauf heißt es (Exod. XVII, 8): Da kam Amalek und stritt wider Israel in Raphidim (das war die Strafe für jene Uebertretung,

*) Die Rabbinen übersetzen nämlich nach der Bedeutung „entweihen“ statt „anfangen.“

hätten die Kinder Israel den Sabbath gehalten, so würde nie ein fremdes Volk, dessen Vorbild Amalek, sie besiegt haben). R. Jochanan hat im Namen R. Simeons gesagt: Wenn Israel nur zwei Sabbathe auf die rechte Weise hielte, so käme alsbald die Erlösung. Denn es heißt (Jes. 56, 4): So spricht der Herr zu den Verschnittenen, welche meine Sabbathe halten u. s. w. Gleich darauf steht geschrieben (V. 7): Dieselben will ich zu meinem heil. Berge führen." Das besagt nach der Rabbinen Deutung: ich will Jerusalem sammt dem Tempel durch den Messias wieder herstellen. In ähnlichem Sinne heißt es ebendaselbst, S. 118: „Wer dreimal den Sabbath recht feiert, wird befreit von drei Strafen, von den Wehen der Ankunft des Messias,*) von dem Gericht der Hölle und von dem Krieg Gogs und Magogs." Sofort werden die biblischen Beweisstellen angeführt, die ich, wie billig, übergehe. Ebenso Pesikta Sotarta S. 50, c: „Ein Jeder, der den Sabbath hält, thut soviel, als wenn er das ganze Gesetz gehalten hätte, wie geschrieben steht (Exod. XVI, 29): Sehet, der Herr hat euch den Sabbath gegeben." Das Gleiche steht auch im Buche Mechilta (zu Exod. XXXI, 14): „R. Elieser, der Sohn Partha, sagt: Wer den Sabbath vollkommen hält, wird angesehen, als hätte er den Sabbath geschaffen (dieses gute Werk erhebt ihn zu Gott). Raf sagt, wer einen Sabbath recht feiert, dem wird es so angerechnet, als hätte er alle Sabbathe vom siebenten Tage der Schöpfung an, bis zur Auferstehung der Todten gefeiert." Endlich Pirke R. Elieser, Kap. 8: „Wer den Sabbath in dieser Welt hält, dem vergibt der heil. gebenedeite Gott alle seine Missethaten." Als Beweis wird die Stelle Esaias 56, 2, mit derselben Verdrehung wie oben, angeführt. Alles Unglück soll von Entweihung des Sabbaths herkommen. Traktat Schabbath S. 119: „Es bricht keine

*) Chesle Hamaschiach, wovon später.

Feuersbrunst an einem Orte aus, ohne daß Verletzung des Sabbaths daran Schuld wäre, wie geschrieben steht (Jerem. XVII, 27): Werdet ihr aber mich nicht hören, daß ihr den Sabbathtag heiliget und keine Last traget durch die Thore von Jerusalem am Sabbathtage, so will ich ein Feuer unter euren Thoren anstecken, das die Häuser von Jerusalem verzehren und nicht gelöscht werden soll." Viele Juden glaubten, daß die zwei Zerstörungen Jerusalems durch die Chaldäer, wie durch Titus, eine Strafe für Sabbath-Schändung gewesen seyen. Einer ähnlichen Ansicht huldigt schon Philo, wenn er in dem Buche von den Strafen und Flüchen das namenlose Wehe, welches vor der Ankunft des Messias über die Juden hereinbrechen soll, von Entheiligung des siebenten Tages und Jahres herleitet, *) was in seinem Munde um so mehr auffällt, weil er sonst gar gerne vernünftelt und Alles aufs Mildeste deutet. Der gemeine Volksglauben hatte ihn fortgerissen, denn für den großen Haufen der Juden gab es nichts Heiligeres als die Siebenzahl und ihre Feste, kein schwereres Verbrechen, als die Entweihung derselben. Wüßten wir dieß nicht aus anderen Gründen, so könnten wir es aus dem N. Testamente abnehmen. Daß unser Herr am Sabbathe Kranke heilte, daß seine Jünger an diesem Tage Aehren ausrauften, brauchten die Pharisäer als Anlaß wüthender Verfolgung. Sie haßten von ganzer Seele einen Lehrer, der das Wesen über die Form, Liebe und rechte Gesinnung über Aeußerlichkeiten erhob.

Wer nun die bisher beschriebenen Pflichten erfüllt, der besitzt gute Werke, hat durch sie Verdienst erworben, und darf deßhalb des Lohnes gewärtig seyn. Der Targum Jeruschal. zu Genes. IV, 7—9 theilt folgendes Zwiegespräch zwischen Abel und Kain mit: „Gott sagte zu Kain: Ist es nicht so,

*) Siehe meine Schrift über Philo I, S. 515.

wenn du gute Werke thuſt, wird dir deine Schuld vergeben. Thuſt du aber keine guten Werke in dieſer Welt, ſo wird dir deine Sünde bewahrt am Tage des großen Gerichts. An der Thüre deines Herzens liegt die Sünde, aber ich habe dir Gewalt gegeben über den böſen Trieb, gegen dich wird er gelüſten, aber du herrſche über ihn, ſey es zur Gerechtigkeit (indem du ihn überwindeſt), ſey es zur Sünde (wenn du ihm unterliegſt). Da ſprach Kain zu ſeinem Bruder Abel: Laß uns ins Feld hinausgehen, und als ſie draußen waren, hub Kain an: Ich ſehe wohl, daß die Welt aus Gnade geſchaffen worden iſt, aber ſie wird nicht nach den Früchten der guten Werke regiert, und es findet Anſehen der Perſon im Gericht ſtatt, denn warum anders ward dein Opfer mit Wohlgefallen angenommen, meines aber nicht? Abel antwortete: Aus Erbarmen iſt die Welt geſchaffen, und nach den Früchten der guten Werke wird ſie regiert, und es findet kein Anſehen der Perſon ſtatt im Gericht; weil die Früchte meiner guten Werke beſſer und köſtlicher waren, als die deinigen, ward mein Opfer mit Wohlgefallen angenommen. Kain erwiderte: Es iſt kein Gericht, kein Richter, keine andere Welt, noch wird guter Lohn ertheilt den Gerechten, oder Rache genommen an den Gottloſen. Abel dagegen ſprach: Es gibt ein Gericht, einen Richter, eine andere Welt, guter Lohn wird den Gerechten ertheilt und Rache genommen an den Gottloſen. Und wegen dieſer Sache ſtritten ſie mit einander auf dem Felde, bis Kain ſich gegen ſeinen Bruder erhob und ihn erſchlug.“ So der Targum. Gemäß dem gelehrt-grübelnden Geiſte des Volkes muß es ein theologiſcher Streit geweſen ſeyn, der die erſten Menſchen entzweite und den Mord gebar.*) Hauptgegenſtand des Streites war die Frage, ob die Gerechten einen Lohn, die Ungerechten Strafe empfangen. In demſelben Targum zu Levit. 26, 29 ſpricht Gott

*) Mir ſcheint, daß der Verfaſſer des Hebräerbriefs auf dieſe Meinung anſpiele. Kap. XI, 4.

zu den Israeliten: „Ich will mich abwenden von den Völkern und euch den Lohn geben eurer guten Werke, ich will euch stark machen und euch vermehren.“ Ferner zu Numer. XXIII, 10: „Als Bileam der Sünder sah, daß die Kinder Israel ihre Vorhaut beschnitten, und dieselbe im Staube der Wüste verborgen hatten, sprach er: Wer kann zählen die Verdienste dieser Starken und die Summe der guten Werke, welche auch nur einem einzigen aus den vier Schaaren Israels angehören.“ Damit man sehe, wie alt diese Vorstellung sey, möge lezteren Stellen eine andere aus dem Targum Jonathans Ben Usiel zu Ruth II, 12 folgen: „Was spricht zu Ruth: Der Herr möge dir vergelten in dieser Welt mit reicher Vergeltung für dein gutes Werk, und dein Lohn möge groß seyn in jener Welt dafür, daß du gekommen bist, Proselytin *) zu werden, und dich zu flüchten unter den Schatten der herrlichen Schechina Gottes, und wegen dieses Verdienstes (זְכוּתָא) wirst du befreit vom Gericht der Hölle, so daß dein Theil ist bei Sara, Rebekka, Rahel und Lea.“ Jedes gute Werk hat seinen besondern Lohn. So erwirbt z. B. nach Baba Bathra S. 10, a und b. Almosen das Anschauen Gottes; es befreit den Menschen vom Tod und Gericht, macht, daß der Mildthätige leuchtet, wie die Sterne des Himmels, bewirkt, daß der Messias bälder kommt. Pirke R. Elieser Kap. 33 heißt es: R. Simeon dicit: efficacia eleemosynae mortui suscitabuntur, und weiter unten: R. Asaria dicit: Ut cognoscas vim eleemosynae, veni et vide exemplum Sallonii, filii Tikva, qui erat ex magnatibus suae aetatis et quotidie eleemosynas erogabat. Quid fecit? implevit hydriam aqua, et consedit ad portam urbis, atque cuilibet venienti ex itinere potum praebuit, et reduxit animam illius ad ipsum. Ob meritum autem

*) Es ist nämlich eine alte jüdische Sage, daß Ruth nach Israel ausgewandert sey, um den Glauben des wahren Gottes anzunehmen.

eleemosynae hujus habitavit spiritus sanctus super uxore ejus. Peah jeruschalemi erstes Kap. wird gelehrt: „Wenn du Almosen gibst aus deinem Beutel, wird dich Gott vor Schaden, Verletzung, Steuern und Abgaben bewahren.“ Wegen seiner hohen Kraft bekommt daher das Almosen bei den Juden vorzugsweise den Namen צְדָקָה (Gerechtigkeit). Ferner Pirke Aboth Kap. IV, 11: „Buße und gute Werke sind wie ein Schild gegen Strafgerichte.“ Avoda Sara S. 2 heißt es: Omnia praecepta, quae Israëlitae observant in hoc mundo, venient et testimonium illis perhibebunt in seculo futuro, und einige Worte weiter unten: Deus S. B. seculo venturo reponet librum legis in sinum suum et proclamabit: quicumque operam dedit legi huic, veniat nunc et ferat mercedem suam. Auch die Heiden und die schlechten Israeliten werden für ihre guten Werke belohnt; jedoch auf andere Weise, als die frommen Israeliten. Targum jeruschal. zu Deut. VII, 10: „Ihr sollt erkennen, daß Gott, euer Herr, ein starker und wahrhaftiger Richter sey, der seinen Bund hält und auf tausend Geschlechter Gnade den Gerechten erweist, die ihn lieben und seine Gebote halten. Auch seinen Feinden (den heidnischen Völkern) ertheilt er den Lohn ihrer guten Werke in dieser Welt, um sie in der künftigen zu verderben. Nicht säumt er, seinen Hassern Gutes zu thun, aber nur so lange sie leben in dieser Welt, gibt er ihnen ihren Lohn.“ Darum heißt es in demselben Targum zu Genes. XV, 1: Nachdem die verschworenen Könige vor Abraham hatten weichen müssen — sprach dieser in seinem Herzen: „Wehe mir, vielleicht bekomme ich den Lohn meiner guten Werke bloß in dieser Welt und habe keinen Theil an der künftigen — oder vielleicht hatte ich nur damals, als ich sie schlug, Verdienst guter Werke (das mir den Sieg verschaffte), und werde es später nicht mehr haben (und meinen Feinden unterliegen). Da erging das Wort des Herrn an ihn im Gesicht: — fürchte dich nicht — denn wenn deine Feinde

auch durch deine Hand fallen in dieser Welt, wird dir doch der Lohn deiner guten Werke aufbewahrt und wird groß seyn, vor mir in der künftigen Welt.“ Ebenso Taanith bab. S. 11, b: Quemadmodum in seculo futuro pils rependitur praemium boni operis etiam levissimi, quod perpetrarunt: ita in seculo hoc rependitur impiis praemium cujuscunque levissimi boni operis. Dieser Grundsatz wird auch im N. Testamente auf den reichen Mann angewandt: Luc. XVI, 25 εἶπε δὲ Ἀβραάμ· τέκνον μνήσθητι, ὅτι ἀπέλαβες σὺ τὰ ἀγαθά σου ἐν τῇ ζωῇ σου, καὶ Λάζαρος ὁμοίως τὰ κακά, νῦν δὲ ὧδε παρακαλεῖται, σὺ δὲ ὀδυνᾶσαι. Man brauchte ihn vielfach, um Gott wegen des zeitlichen Glücks der Gottlosen und des Unglücks der Frommen zu rechtfertigen, indem in der andern Welt Alles ausgeglichen werden solle.

Nicht nur Thaten, auch Leiden werden als Verdienst angerechnet, wenn sie unverschuldet kommen, oder vom Herrn als Zuchtmittel verhängt sind. Groß ist besonders der Preis göttlicher Züchtigungen bei den Rabbinen. Buch Mechilta zu Exod. XX, 23: „Der Mensch soll sich mehr über Strafgerichte freuen als über Güter. Denn wenn er Nichts als Gutes genießt sein ganzes Leben lang, so werden ihm seine Sünden nicht vergeben, und warum werden sie vergeben? wegen der Züchtigungen! R. Elieser sagt: Siehe es stehet geschrieben (Sprüchwörter III, 11): Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn nicht! Warum? (der Grund steht dabei ebendaselbst): Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Was ist das Zeichen, daß der Vater Wohlgefallen hat an seinem Sohne? Die Züchtigungen! Man beruft sich auf den Spruch Deuter. VIII, 5: Du erkennest in deinem Herzen, daß der Herr, dein Gott, dich gezüchtigt hat, wie ein Vater seinen Sohn züchtigt. R. Jonathan sagt: Lieblich sind die Züchtigungen, durch sie ist der Bund des gelobten Landes geschlossen worden. Denn es heißt gleich nach den Worten: Der Herr

züchtigt dich, wie ein Vater seinen Sohn (VIII, 5); weiter: Der Herr, dein Gott, führet dich in ein gut Land (V. 7). R. Simeon Ben Jochai sagt: Lieblich sind die Züchtigungen, durch welche den Israeliten drei Güter zu Theil wurden, wegen deren sie von den Nationen beneidet werden; nur durch Züchtigungen erwarben sie dieselben, nämlich das Gesetz, das Land Israel und die zukünftige Welt. (Folgen nun die Bibelstellen, aus welchen dieß bewiesen werden soll.) R. Nehemia sagt: Lieblich sind die Züchtigungen, wie Opfer sühnen, so auch Züchtigungen — und zwar sühnen diese noch mehr als Opfer, weil letztere nur unser Vermögen, jene aber den Leib treffen." Derselbe Ausspruch wird mit geringen Abänderungen wiederholt im Buch Sifri zu Deuter. VIII, 5. Die Juden unterscheiden zweierlei Züchtigungen: solche, welche Gott zur Strafe für begangene Sünden, und solche, welche er aus Liebe verhängt. Berrschit Rabba Abschnitt 92 S. 89, d: Dixit R. Alexander: Nullus homo est absque castigatione. Beatus vero is est, cui castigationes obtingunt ex lege, juxta effatum (Ps. 94, 12): *ex lege tua docebis ipsum.* Dixit R. Josua, filius Levi: Castigationes, quae veniunt super hominem, et cessare faciunt ipsum a verbis legis, sunt castigationes ultionis, sed quae veniunt super ipsum et non cessare faciunt eum a verbis legis, sunt castigationes amoris, prout scriptum est (Proverb. III, 12): *Quem diligit Dominus, eum castigat.* Ebenso Midrasch Tanchuma S. 83, d: Dixit R. Eleasar, filius Jacob: Necesse est, ut homo bona accipiat a Deo S. B. eo tempore, quo castigationes ipsi immittuntur. Nam castigationes hominem ad Deum trahunt (Proverb. III, 12). Hierauf bezieht sich folgende talmudische Stelle, Berachot bab. 5, a: „R. Chasda sagt: So Jemand sieht, daß Züchtigungen über ihn kommen, so soll er seine Handlungen untersuchen, nach Klagel. III, 40: Laßt uns forschen und suchen unser Wesen und uns

zum Herrn bekehren. Findet er keine Sünden an ſich, ſo ſoll er vermuthen, daß er ſich vielleicht zu wenig mit dem Geſetze beſchäftigt, nach Pſ. 94, 12: Wohl Dem, den du züchtigeſt, o Herr, und durch dein Geſetz lehreſt. Findet ſich auch dieß nicht, ſo iſt es offenbar, daß es Züchtigungen aus Liebe ſind, nach der Stelle Sprüchwörter III, 12: Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Raf Huna ſagt: An wem Gott Wohlgefallen hat, den züchtiget er, und ſo erklärt Raf Huna auch den Spruch Jeſ. 53, 10: Wer dem Herrn gefiel, den ſchlägt er mit Krankheit. Wollte man einwenden, Lezteres gelte auch von Züchtigungen, die nicht aus Liebe verhängt werden, und vor welchen der Menſch erzittert, ſo erhelle das Gegentheil aus den nächſtfolgenden Worten des Spruches: Wenn er ſeine Seele zum Schuldopfer gegeben hat (d. h. freiwillig). Wie ein Schuldopfer (nach Levit. 4, 3) mit dem Bewußtſeyn der Schuld verbunden ſeyn muß, ſo muß man ſich auch bei Züchtigungen bewußt ſeyn, daß ſie aus Liebe kommen. Der Lohn aber Deſſen, der ſie als ſolche annimmt, iſt angezeigt in den Worten (V. 10): Er wird Samen ſehen und lange leben. Ueberdieß wird Gottes Lehre durch ihn beſtändig bleiben nach dem Spruche: Des Herrn Vornehmen (d. h. der wahre Glaube) wird durch ſeine Hand Fortgang haben!“ Weiter unten heißt es noch: „So ein Knecht um eines Auges oder Zahnes willen, welches doch nur eines von ſeinen Gliedern iſt, die Freiheit erringt, wie viel mehr müſſen Züchtigungen, welche den ganzen Leib von Sünden reinigen, den Menſchen frei machen! Damit ſtimmt überein, was R. Schimeon, der Sohn Lakiſch, bemerkt, daß der Ausdruck Bund von Salz und von Züchtigungen gebraucht werde: von jenem Levit. II, 13: Das Salz des Bundes; von dieſen Deut. XXIX, 1: Dieß ſind die Worte des Bundes (kurz zuvor ſey nämlich von Züchtigungen die Rede, alſo beziehe ſich auch der Ausdruck: Dieß ſind die Worte des

Bundes, auf dieselben). Gleichwie das Salz die Speisen würzt, also reinigen auch die Züchtigungen den Menschen von Sünde.“ So der Talmud.

Eine Art von kaufmännischer Abrechnung liegt diesen Ansichten zu Grunde. Wird der Mensch zur Strafe für Uebertretung gezüchtigt, so gewinnt er dadurch; denn die Strafe tilgt die Sünde, und er wird also für dieselbe im andern Leben nicht zur Rechenschaft gezogen, was ein großer Vortheil ist, wie man aus dem Beispiel der Gottlosen ersieht, welche für einzelne gute Werke in diesem Leben den Lohn empfangen, um im andern für ihre sonstige Bosheit bestraft zu werden. Erfolgt aber die Züchtigung aus Liebe, so hat der Mensch noch größern Vortheil, denn da das Wehe nicht verdient war, kann es entweder künftige Schuld tilgen, oder geht es, wenn keine Sünde weiter begangen wird, als reiner Ueberschuß des Verdienstes mit in das andere Leben hinüber, wo es reiche Zinse trägt. Auch in das N. Testament ist bekanntlich die Lehre vom Nutzen der Züchtigungen übergegangen, Heb. XII, 6. 7. 10 und Offenbarung Johannis III, 19. Ich glaube, daß die Stelle vom Pfahle im Fleische 2 Kor. XII, 7 und flg. auf dieselbe Ansicht hinweise. Die Juden gingen noch weiter, sie züchtigten sich selbst, um dadurch Verdienst zu gewinnen. In seiner Schrift über die Gebräuche der Juden sagt Rabbi Leo von Modena *) Thl. 5, 6: „Viele seiner Glaubensgenossen stürzen sich, besonders am Versöhnungstage, ins Wasser und lassen sich auf die Brust 39 Ruthenstreiche geben.“ Das beweist freilich nur für die späteren Juden, allein ich schließe dasselbe auch von den früheren, aus Stellen wie Matth. VI, 16: Die pharisäischen Heuchler geben sich dort das Ansehen größter Kasteiung, um den Glauben zu erregen, daß sie sich recht viel Verdienst erwerben wollen.

*) Ein Rabbine aus dem 16ten Jahrhundert.

Nach dem Tode muß jeder Mensch Rechenschaft geben von allen seinen Thaten bei Leibesleben. Pirke Afoth III, 1: „Spruch R. Akasia: Habe Acht auf drei Dinge, so wirst du nicht in die Hände der Sünde fallen: Bedenke, woher du kommst, wohin du gehest, und vor wem du dereinst Rechenschaft geben mußt. Woher kommst du? aus einem stinkenden Tropfen! Wohin gehest du? an einen Ort, wo Erde, Würmer und Motten sind! Vor wem mußt du dereinst Rechenschaft geben? vor dem Könige aller Könige, dem hochgelobten Gott!“ Vor den Thron dieses Richters begleiten den Menschen nicht Schätze, nicht Gold, sondern bloß gute Werke. Ebendaselbst lezte Mischna: „König David sagt (Ps. 119, 72): Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, als viel tausend Stücke Gold und Silber. Mit Recht, denn in der Stunde, wo der Mensch abscheidet aus diesem Leben, begleiten ihn nicht Gold, nicht Silber, nicht Edelgesteine, nicht Perlen, sondern bloß das Gesetz und gute Werke.“ Es muß daher des Menschen erste Sorge seyn, daß er sich solche schützende Verdienste erwerbe. Doch soll er nicht stolz darauf werden, wenn er sie erworben hat. Pirke Afoth I, 14: „R. Hillel sagte: Wenn ich mir nicht selbst helfe (indem ich mir Verdienste erwerbe), wer wird mir sonst helfen? Wenn ich mir aber auch helfe, was bin ich? (mein Verdienst ist gering gegen das, was ich zu thun schuldig bin). Wenn ich es aber nicht jetzo (in diesem Leben) thue, wann darnach?“ (Nach dem Tode ist es aus mit den Verdiensten, dort drüben können keine mehr errungen werden.) Natürlich ist ein großer Unterschied unter den Verdiensten; Märtyrer erlangen z. B. durch eine Stunde voll Schmerzen das ewige Leben, während Andere kaum durch Anstrengung vieler Jahre zu demselben Ziele gelangen. Darum heißt es Avoda Sara bab. S. 18, a: Dixit R. Juda sanctus: Aliquos una hora sibi acquirere seculum futurum, alios autem solummodo multorum annorum meritis. Man muß

daher nach den höchsten Verdiensten, wie die Märtyrerkrone, streben. Wer nun mit stetem Hinblick auf die künftige Rechenschaft gelebt und gute Werke gethan, von dem gilt das Sprüchwort: er habe sich himmlische Schätze gesammelt. Tosaphta Peah Kap. IV, 12 wird folgende Geschichte erzählt: „König Monbas verschenkte in einem Jahre der Theurung alle seine Schätze an die Armen. Da kamen seine Brüder und sprachen zu ihm: Deine Ahnen haben Schätze gesammelt, und denen ihrer Vorfahren beigefügt, aber du vergeudest nicht nur die selbst erworbenen, sondern auch die ererbten Schätze. Der König antwortete: Meine Ahnen haben hier unten Schätze gesammelt, ich aber droben. Denn es steht geschrieben (Ps. 85, 12): Wahrheit wachset auf Erden und Almosen (so verstehen nämlich die Rabbinen das Wort צְדָקָה) schauet vom Himmel. Meine Ahnen haben Schätze gesammelt an einem Ort, über den die Hand des Mächtigen Gewalt hat, ich aber habe sie an einem Ort aufbewahrt, wohin der Arm des Mächtigen nicht reicht; denn es heißt (Ps. 89, 15): Almosen und Gericht ist deines Thrones Veste. Meine Vorfahren haben Schätze da gesammelt, wo sie ihnen keine Früchte trugen, aber ich an einem Orte, wo sie mir Früchte tragen, nach dem Spruche (Jes. III, 10): Saget den Gerechten, daß sie es gut haben; denn sie werden die Früchte ihrer Werke essen. Meine Ahnen haben Schatzkammern von Münzen angelegt, ich aber eine Schatzkammer der Seelen, denn es heißt (Sprüchwörter XI, 30): Die Frucht des Gerechten ist der Baum des Lebens, und ein Weiser nimmt die Seelen an. Meine Ahnen haben Schätze für Andere gesammelt; ich für mich allein, nach dem Spruche (Deuter. XXIV, 13): Dein Almosen*) wird vor dem Herrn, deinem Gotte, seyn. Meine Ahnen haben

*) Abermals nach der rabbinischen Deutung des Worts צְדָקָה.

Schätze für dieſe Welt geſammelt, ich aber für jene, denn es ſtehet geſchrieben (Jeſ. 58, 8): Dein Almoſen wird vor dir hergehen.“ Wiederholt wird dieſe Erzählung Bava Bathra S. 11, a. Eine ähnliche Stelle findet ſich Pirke R. Elieſer Kap. 34: „Drei Freunde hat der Menſch im Leben: ſeine Kinder und Enkel, ſeine Schätze, ſeine guten Werke. In der Stunde des Abſcheidens aus der Welt ſpricht er zu ſeinen Kindern: Tretet herbei mit euren Gebeten und erlöst mich aus dem Gerichte des Todes. Aber ſie antworten ihm: Haſt du nicht gehört, daß Niemand Gewalt hat über den Tag des Todes? Steht nicht geſchrieben (Pſ. 49, 8): Kann doch ein Bruder den andern nicht erlöſen? Auch die Reichthümer, die er liebt, können ihm nicht helfen, ſondern es gilt der Spruch (ebendaſelbſt 8. 9): Es kann Niemand Gott verſühnen, denn es koſtet zu viel, ihre Seele zu erlöſen, daß er es muß laſſen anſtehen ewiglich. Doch ſprechen ſie: Gehe hin in Frieden und ſchlafe auf deinem Lager, bis du aufſtehest am Ende der Tage, wo dein Loos bei den Gerechten ſeyn möge. — Endlich verſammelt er ſeine guten Werke und ſpricht zu ihnen: Tretet herbei und erlöst mich aus dieſem Tode, und laßt mich nicht aus der Welt gehen. Habt ihr Hoffnung, daß ich entrinnen werde? Sie antworten: Gehe hin in Frieden, ehe du dorthin gelangſt, ſind wir dir ſchon vorausgeeilt, nach dem Spruche (Jeſ. 58, 8): Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen.“ Dieſelbe Bibelſtelle iſt hier in gleichem Sinne wie oben angewandt. Das Bild von den himmliſchen Schätzen muß in Chriſti Tagen gäng und gäbe geweſen ſeyn, denn Jeſus braucht es Matth. VI, 19. 20, ohne alle Erläuterung, als Etwas, das Jedermann verſtehen müſſe.

Iſt die Seele Drüben angekommen, ſo findet die Rechenſchaft Statt. Schuld und Verdienſt wird gegen einander abgewogen. Wenn die Schuld größer iſt als die guten Werke, ſo wandert die Seele in die Hölle, im umgekehrten

Falle ins Paradies, doch läßt Gott unter gewiſſen Umſtänden Gnade für Recht walten. Kidduſchin Jeruſchal. I Kap. zu Ende: „Wenn die Verdienſte mehr ſind, als die Sünden, wird die Seele in der künftigen Welt den Garten Eden erben, ſind dagegen die Sünden mehr, ſo kommt ſie in die Hölle. Wenn aber beide ſich aufwiegen, ſo trägt ſie nach R. Chanina die Sünde“ (ſie wird verdammt). Andere urtheilen milder, gleich in den nächſten Worten heißt es: „Was thut der Herr in ſolchem Falle? Er nimmt eine von den Sünden weg, ſo daß die Verdienſte überwiegen. R. Elieſer ſagt: Es ſtehet geſchrieben (Pſ. 62, 13): Bei dir, Herr! iſt Gnade, du vergiltſt einem Jeglichen nach ſeinen Werken. Wenn er aber nicht (gute Werke genug) hat, ſo gibſt du ihm von den deinigen. Dieß iſt die Meinung R. Elieſers. Denn darum, ſagt er, heiße es: Bei dir iſt Gnade, um anzuzeigen, daß Gott ſich auf die Seite der Gnade neige.“ Manchmal wird das Bild einer großen himmliſchen Wage gebraucht,*) meiſtens aber ohne Bild von Abrechnung der Sünde gegen das Verdienſt geſprochen. Miſchna Kidduſchin I, 10: „Wer nur Ein Gebot drüber thut (daß ſeiner guten Werke mehr ſind als der Sünden), dem wird es wohl gehen in dieſer Welt, und ſeine Jahre werden viel werden, und er erbt das Land des Lebens in jener Welt. Wer aber kein Gebot darüber thut (daß böſe und gute Werke einander die Wage halten), dem wird es nicht gut gehen, ſeine Tage werden nicht viel werden, und er wird das Land (des Lebens in jener Welt) nicht ererben.“ Ebenſo der Targum Jonathan zu Jeſ. I, 6: „Vom gemeinen Volk bis zu den Fürſten iſt keiner unter ihnen, der vollkommen wäre in der Furcht Gottes. Alle ſind Widerſpenſtige und Gottloſe, mit Sünden befleckt, wie mit einem böſen Geſchwür; ſie laſſen nicht ab vom Uebermuth, noch wollen ſie Buße thun, auch

*) So unmittelbar vor den angeführten Worten; die Engel beſorgen dabei das Geſchäft des Abwägens.

sind keine Verdienste (זְכוּת) an ihnen, durch die sie bedeckt (gesühnt) würden.“ Im hebräischen Texte heißt es: Ihre Beulen sind nicht durch (heilendes) Oel gelindert. Der Chaldäer versteht darunter die Verdienste, welche die Missethat aufheben. Man vergleiche noch Mischna Sotah III, 4: „Hat eine des Ehebruchs verdächtige Frau Verdienst guter Werke, so mag es seyn, daß sie davon kommt, wenn sie schon das Eiferwasser getrunken (welches andere tödtet). Einige gute Werke bewirken Aufschub auf ein Jahr, andere auf zwei, wieder andere auf drei Jahre. Deßwegen, sagt der Sohn Assai, ist jeder Vater schuldig, seine Tochter im Gesetz zu unterrichten, damit sie, wenn sie etwa das Eiferwasser trinken müßte, voraus wisse, wie das Verdienst guter Werke die Wirkung desselben verzögere.“ Das heißt bei Erziehung der Kinder den Galgen im Auge haben. Ein ähnliches Beispiel erzählt die jerusalemische Gemara zu Taanith I, 4: „Die Weisen sahen, daß auf das Gebet eines Eselstreibers Regen vom Himmel fiel. — R. Abhu schickte zu demselben und befragte ihn, was treibst du? Er antwortete: Ich begehe alle Tage drei Sünden: ich miethe Huren, richte ihre Kleider, tanze und spiele und schlage die Handpauke vor ihnen. Sie sprachen nun zu ihm: Was hast du Gutes gethan? Er erwiderte: Einst richtete ich Kleider her, da kam ein Weib und weinte hinter einer Säule. Ich sagte zu ihr: Was fehlt dir? Sie antwortete: Mein Mann ist im Gefängniß (wegen Schulden). Da verkaufte ich meinen Saumsattel, gab ihr das Geld und sprach: Siehe dein Mann ist frei, weine nicht mehr.“ Hier hat das Verdienst einer guten That nicht nur die Schuld der täglichen Sünden des Eselstreibers aufgehoben, sondern auch bewirkt, daß um seinetwillen Regen vom Himmel fiel. — Die beiden lezteren Beispiele handeln von Abrechnung in dieser Welt; aber auch in jener verfährt Gott nach denselben Grundsätzen.

Die meisten Menschen haben bei der himmlischen

Abrechnung nur so viel Verdienst aufzuweisen, daß sie mit Mühe ins Paradies kommen. Aber Einige gibt es doch, bei denen die guten Werke weit überwiegen. Dieser Ueberschuß von Verdienst ist nicht verloren; er wird vielmehr Anderen, die es bedürfen, zu gut geschrieben, so daß Leztere durch fremdes Verdienst oder fremde Genugthuung die Seligkeit erringen. Buch Sifra zu Leviticus XXVI, 42: „Und ich werde gedenken an meinen Bund mit Jakob, und an meinen Bund mit Isaak, und an meinen Bund mit Abraham. Warum werden die Väter so hinter einander genannt? Darum, wenn die Werke Abrahams nicht Genugthuung leisten für die Sünden des Volks, so leisten es die Werke Isaaks, wenn die Werke Isaaks nicht genugthun, so thun es die Werke Jakobs.“ Es gab einzelne Rabbinen, welche sich so viel Verdienst zutrauten, daß sie die ganze Welt selig machen oder sühnen könnten. Berachot jeruschalemi S. 36 a: „R. Chiskia sagt: So lange R. Schimeon, der Sohn Jochai, gelebt, habe man keinen Regenbogen gesehen (weil während seiner Anwesenheit dieses Bundeszeichen nicht nöthig gewesen, indem Simeons Gerechtigkeit den Zorn Gottes über die Sünden der Welt entwaffnete). Als derselbe einst einem Thale zurief: Thal, Thal, werde voll Goldstücke! so geschah es. Derselbe Schimeon bezeugte von sich: Ich habe die Kinder der zukünftigen Welt gesehen, und derselben sind wenige. Sind ihrer drei, so bin ich und mein Sohn darunter, *) und wenn ihrer nur zwei wären, so sind wir's.

*) Gerade so hörte ich vor etlichen Jahren eines der Häupter der Genfer Momiers mit salbungsvoller Miene sprechen: Ich weiß gewiß, daß ich und meine Kinder zu den Auserwählten gehören; und doch sollen nach der Lehre dieser Menschen von allen Millionen, die geboren wurden und noch werden, nur 10,000 in den Himmel kommen. So viel, sagen sie nämlich, seyen nöthig, um die Zahl der im Anfang gefallenen Engel wieder voll zu machen, damit die himmlische Leibwache ihre gehörige Mannschaft bekommt.

Ferner sagte Schimeon: Abraham mag, wegen seines Verdienstes, die ganze Welt versühnen, von seiner Zeit an bis zu meiner Zeit, ich will sie versühnen bis ans Ende der Welt; wo nicht, so nehme ich Achia von Schiloh zu mir, dann versühnen wir zusammen alle Welt.“ Dieß scheint uns ein Ausspruch maßlosen Hochmuths. Es ist auch so, doch soll man nicht vergessen, daß es schnurstracks aus der jüdischen Lehre vom Lohn guter Werke folgt. Wenn Rabbi Schimeon, wie die jüdische Sage behauptet, wirklich keine Sünde beging, so muß sein Verdienst unermeßlich seyn. Vor Adam beugten sich die Engel, ehe er die erste Sünde begangen; welche Ehre muß dann einem seiner Nachkommen gebühren, der bei allem Reiz zum Bösen und bei der angebornen Verderbniß unserer Natur dennoch rein blieb!

Indeß schreiben die Juden so hohes Verdienst, das hinreicht, um die Sünde ganzer Geschlechter zu tilgen, gewöhnlich nur ihren vom Glanze der Sage umstrahlten Stammvätern zu, aber diesen mit unglaublicher Einstimmigkeit und Kraft. Unermeßlich ist das Verdienst der Patriarchen. Targum Jeruschalemi zu Deuter. XXVIII, 15: „Als Moses der Prophet anfing, die Worte des Fluches auszusprechen, da erbebete die Erde, auch die Himmel wurden erschüttert, Sonne und Mond verdunkelt, die Gestirne zogen ihren Glanz ein, die Väter der Welt schrieen aus ihren Gräbern, alle Kreatur schwieg, an den Bäumen rührte sich kein Läubchen. Die Väter der Welt riefen: Wehe unseren Kindern, wenn sie sündigen, und diese Flüche über sie kommen, wie können sie dieselben ertragen! Vernichtung ereilt sie vielleicht, und unsere Verdienste schützen sie nicht, und es ist kein Mann, der hinstehe und für sie bete. Da erscholl eine Tochter der Stimme vom hohen Himmel und sprach: Fürchtet euch nicht, ihr Väter der Welt! wenn auch das Verdienst aller Geschlechter erlischt, das eurige soll nicht erlöschen; und der Bund, den ich euch beschworen, soll nicht aufhören, und er wird sie (eure

Söhne) beſchützen. Drauf ſagte Moſes: Ob ich ſie auch bedräue, ſo werden ſie doch nur mit einer Bedingung bedräuet: wenn ihr das Wort des Herrn nicht annehmet, und die Geſetze und Gebote, die ich euch gegeben, nicht bewähret, dann erſt ſoll der Fluch über euch kommen.“ Derſelbe Targum zu Deut. XXXIII, 15: „Das Land Joſephs bringt gute Früchte wegen des Verdienſtes der gerechten Väter, Abrahams, Iſaaks und Jakobs, welche Bergen gleichen, und wegen des Verdienſtes der vier Mütter, welche Hügeln gleichen, der Sarah, Rebekka, Rahel, Lea.“ Faſt auf jedem Blatte kommen ähnliche Ausſprüche vor. Zu Geneſ. XIII, 5: „Lot, dem das Verdienſt Abrahams gedacht ward, hatte auch Schafe, Ochſen und Zelte,“ d. h. die Gerechtigkeit ſeines Bruders machte ihn reich. Kap. XV, 11: „Abgöttiſche Völker, welche unreinem Gevögel gleichen, ſtürzten herab, um die Schätze der Iſraeliten zu plündern; aber das Verdienſt Abrahams beſchützte die letzteren.“ XVIII, 18: „Wegen des Verdienſtes unſers Vaters Abraham werden alle Völker der Erde geſegnet.“ Kap. XXI, 17: „Die Stimme des Knaben ward erhört, um des Verdienſtes Abrahā willen.“ Kap. XXVI, 24: „Der Herr erſchien Iſaak bei Nacht und ſprach: Ich bin der Gott Abrahams, deines Vaters, fürchte dich nicht, denn mein Wort iſt deine Hülfe, ich werde dich ſegnen, und deine Söhne vermehren, wegen der Verdienſte Abrahams, meines Knechts.“ Kap. XXVIII, 14: „Deine Söhne werden zahllos ſeyn, wie der Staub auf Erden, ſie werden dieſelbe beſitzen gegen Norden, Süden, Oſten, Weſten, und um deiner Verdienſte willen und wegen der Verdienſte deiner Söhne werden geſegnet alle Geſchlechter der Erde.“ Exod. XL, 8: „Du ſollſt einen Vorhof ringsum machen, wegen der Verdienſte der Väter der Welt, welche ringsum das Volk Iſrael umgeben (Böſes abwehrend, Sünde tilgend); auch ſollſt du einen Vorhang aufhängen vor der Pforte des Vorhofs, wegen der Verdienſte der Mütter der Welt, um derentwillen ein Vorhang aufgehängt

ist an den Pforten der Hölle, daß keine Seele aus dem Volke Israel hineinkomme.“ Numer. XI, 31: „Ein Sturmwind ging aus mit Wuth vom Angesicht des Herrn und hätte die ganze Welt vernichtet, wenn ihm nicht durch das Verdienst Mosis und Aarons Einhalt gethan worden wäre.“ Wegen des Verdienstes der Väter ist sogar die Welt erschaffen worden. Ebendaselbst Num. XXII, 30: „Die Eselin sprach zu Bileam: Wehe dir, nicht einmal mir konntest du fluchen, wie viel weniger den Kindern Abrahams, Isaaks und Jakobs, wegen deren Verdienste die Welt erschaffen wurde.“ Wenn Israel ein Unglück droht, legen die Väter der Welt wirksame Fürbitte ein. Targum jeruschal. zu Deuter. IX, V. 19: „Zur selben Zeit gingen aus vom Angesicht des Herrn fünf Engel der Zerstörung, um Israel zu verderben. Als Dieß Moses hörte, ging er und nannte den großen und köstlichen Namen (Jehovah), weckte dann Abraham, Isaak und Jakob aus ihren Gräbern, welche vor den Herrn standen und Fürbitte einlegten; sogleich ward dreien der Engel Einhalt gethan, nur zwei blieben übrig; da rief Moses das Erbarmen (Gottes) an, worauf auch die beiden letzten weichen mußten.“ So der Targum.

Befragen wir nun die Talmudisten. Pirke Afoth II, 2: „Alle, welche mit der Gemeinde zu thun haben (Beamte, Lehrer, Priester), sollen sich Mühe geben im Namen Gottes (nicht um ihrer eigenen Ehre willen), denn das Verdienst der Väter kommt ihnen zu Statten, und ihre Gerechtigkeit, welche ewiglich bleibt.“ Die drei Väter und vier Mütter der Welt werden öfter genannt. So Berachot bab. 16, b: „Nur drei nennt man Väter, und vier Weiber nennt man Mütter“ (Abraham, Isaak, Jakob, ferner Sara, Rebekka, Rahel, Lea). Auf die Verdienste der Väter soll man sich im Gebete verlassen. Ebendaselbst S. 10, b: „R. Jochanon sagt: Wer sich im Gebete auf eigenes Verdienst beruft, den verweist Gott auf fremdes; wer sich aber auf die Verdienste

Anderer beruft, bei dem ſiehet Gott ſeine eigenen Verdienſte gnädig an. Moſes beruft ſich Exod. XXXII, 13 auf die Verdienſte Abrahams, Iſaaks und Iſraels. Dafür nennt die Schrift ſeine eigenen Verdienſte (Pſ. 106, 13): Und der Herr gedachte Iſrael zu verderben, hätte nicht Moſes, ſein Auserwählter, den Riß aufgehalten. Hiskias beruft ſich auf ſein eigenes Verdienſt (Jeſ. 38, 3): Da ſprach Hiskias: Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen. Deßhalb rühmt Gott Davids Verdienſte, um welcher willen er die Stadt retten wolle (2 König 19, 34): Ich will dieſe Stadt beſchirmen, daß ich ihr helfe um meinetwillen, und um Davids, meines Knechtes willen."

Auch der Sohar bekennt dieſelbe Lehre, wie der Talmud. Die Patriarchen flehen täglich für ihr Volk. Sohar zur Geneſis S. 474: Patriarchae quotidie ter orant pro Israëlitis. Eine höchſt auffallende Meinung kommt vor Sohar III, S. 405: Perfecte justi descendunt ad inferos et exinde efferunt multos homines, conversos quidem poenitentia, sed morte praeventos ante satisfactionem. Vollkommen Gerechte, wie Abraham, Iſaak, Jakob, Schimeon Ben Jochai, Moſes ſteigen alſo in die Hölle nieder, und befreien durch ihr Verdienſt reuige Sünder aus dem Orte der Qual. Wer ſieht nicht, daß dieß die Wurzel iſt, aus welcher die Höllenfahrt Chriſti, Pet. III, 20, entſtand! Auch über die Art, wie das Verdienſt des Einen auf Andere übergetragen wird, habe ich eine merkwürdige Stelle gefunden. Sohar, Abſchnitt Achare Moth, heißt es: Traditum est, quod opera bona ab homine hoc in mundo peracta, fiant ipsi vestis pretiosa in mundo illo. Quod si quis autem cesset bene agere, inque eo praevaleant opera mala, ita ut in oculis Domini mala ejus opera praepolleant, ipseque fiat impius, et inveniatur peccare coram Domino suo,

ut etiam poeniteat eum prius bene egisse: talis perit penitus in mundo hoc et in mundo futuro. Quid autem Deus S. B. facit ex bonis ejus operibus, quae recte fecerat? Quamvis enim pereat ipse peccator, bona tamen illa merita non pereunt. Si igitur justus aliquis est, qui in viis regis superni quidem ambulavit, aliqua tamen vestium parte deficiat, illi Deus ex impii illius operibus defectum suum supplet, ut ornari queat pro mundo futuro. Et ad hoc refertur, quod scriptum exstat (Job. 27, 17): *Parabit impius vestes, sed justus induet.* Wie hier einzelne gute Werke Ungerechter Anderen zu gut geſchrieben werden, ſo kann dieß auch mit dem überfließenden Verdienſte vollkommen Gerechter geſchehen.

Es iſt noch übrig, daß wir auch die griechiſchen Zeugniſſe abhören; die Klementinen ſprechen von ſieben Säulen der Welt. Achtzehnte Predigt 8, 14*): ἑπτὰ σύλοι ὑπάρξαντες κόσμῳ, δικαιοτάτῳ θεῷ εὐαρεστῆσαι δυνάμενοι. Sie ſind Adam, Henoch, Noah, Abraham, Iſaak, Jakob und etwa Moſes. Im Teſtamente Levi [Kap. 15**)] heißt es: „Wegen eurer Gottloſigkeit wird der Tempel, den der Herr erkoren, verwüſtet werden und entweiht, ihr ſelbſt werdet gefangen weggeführt unter alle Völker, und ein Gräuel ſeyn vor ihren Augen, Schmach und Schande werdet ihr empfahen von dem gerecht richtenden Gott, und Alle, die euch ſehen, werden vor euch fliehen. Und geſchähe es nicht um Abrahams, Iſaaks und Jakobs, eurer Väter willen, ſo bliebe kein Einziger von eurem Samen auf Erden übrig.“ Die Verdienſte der Väter retten hier abermals das Volk vom vollkommenen Verderben. Alterthümer XI, 5, 7 erzählt Joſephus, Nehemias habe nach ſeiner Ankunft aus Babel das jüdiſche Volk zuſammenberufen und folgende Rede gehalten: „Ihr jeruſalemiſchen Männer, wiſſet, daß Gott das Gedächtniß

*) Cotel. I, S. 747 unten.

**) Fabricius codex pseud. vet. Test. I S. 579.

euer Väter, Abraham, Iſaak und Jakob bewahrt, und wegen ihrer Gerechtigkeit nicht aufhört, gnädiglich für euch zu ſorgen — τὸν Θεὸν ἵνα μνήμῃ τῶν πατέρων, Ἀβραάμου καὶ Ἰσαάκου καὶ Ἰακώβου παραμένοντα, καὶ διὰ τῆς ἐκείνων δικαιοσύνης οὐκ ἐγκαταλείποντα τὴν ὑπὲρ ὑμῶν πρόνοιαν. Das lautet ganz wie die oben angeführte Stelle aus dem Targum jeruſchalemi. Die Fürbitte alter Heiligen für das Volk kommt vor 2 Makkab. XV, 13, 14: „Onias, der Hoheprieſter, ſah einen Mann, ehrwürdig durch Heiligen-Glanz und Alter. — Dieſer bruderliebende Mann, der unaufhörlich im Himmel für ſein Volk und die heilige Stadt fleht, war der Prophet Gottes, Jeremias.“ Auch Philo zeugt für dieſen Glauben (Band II, 436) *): „Der zweite Fürſprecher der Juden iſt die Heiligkeit der Stammväter des Volks, welche als körperloſe Seelen in einem geiſtigen Gottesdienſte unaufhörlich für ihre Söhne und Töchter flehen, und gerne erhöret der himmliſche Vater ihre Bitten.“ Noch mag eine Stelle aus dem Targum Jonathan Ben Uſiels, als der älteſten jüdiſchen Quelle, hier Platz finden. Ruth IV, 21: „Salomon zeugte Abzan den Fürſten, der Eins iſt mit Boas, **) wegen deſſen Verdienſte das Volk Iſrael befreit wurde aus der Hand ſeiner Feinde, und wegen ſeines Gebets hörte die Hungersnoth auf im Lande.“ Ebenſo Ruth I, 6. Boas war nämlich den Juden eine hohe Perſon, als Stammvater Davids, und durch ihn des Meſſias.

Ohne allen Zweifel glaubte alſo die alte Synagoge, daß fromme Männer durch ihre überflüſſigen guten Werke für Andere, minder Fromme Genugthuung leiſten vor Gott, aber nicht nur durch ihre Thaten, ſondern auch durch unverſchuldete Leiden, was ganz folgerichtig aus der Lehre vom Nutzen der Züchtigungen hervorgeht. Denn wenn dieſe an ſich jedem Menſchen hoch angerechnet werden, wie oben gezeigt ward,

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 519.

**) Eine talmudiſche Sage erklärt den Richter Abzan, welcher (Richter XII, 8. 10) genannt wird, für Eine Perſon mit Boas.

ſo müſſen ſie, von Frommen und Vollkommenen erduldet, außerordentliches Verdienſt bewirken, das auf Andere übergetragen werden kann. Eigentlich ſollte den Frommen kein Leid treffen, weil ihm für ſeine Tugend nach dem jüdiſchen Geſetz hoher Lohn gebührt; trifft es ihn doch, ſo hat er ſich dadurch einen Schatz im Himmel für ſich oder für Andere erworben. Gemäß dieſem Geiſte kaufmänniſcher Abrechnung, welche im innerſten Weſen des Judenthums liegt, heißt es in der jeruſalemiſchen Gemara zu Kethuboth XII, 3: „Siebenzehn Jahre lebte R. Jehuda (der Heilige) zu Zipporis. Von dieſen ſiebenzehn Jahren litt er dreizehn an Zahnſchmerzen. R. Joſe der Schüler des R. Bon berichtet: Während jener dreizehn Jahren ſtarb nichts Lebendes im Lande Iſrael, und keine ſchwangere Frau that eine Fehlgeburt.“ Das überfließende Verdienſt des heiligen Mannes bewirkte nämlich, daß Gott über das ganze Land kein Unheil verhängte! Als das größte Leiden betrachteten nun die Juden den Tod. Der Tod, namentlich gewaltſamer, galt daher als Verſöhnungsmittel aller Sünden. Darum hieß man, nach der bereits angeführten Stelle Miſchna Sanhedrin Kap. VI, 2, den Verbrecher, wenn er keine Kraft mehr hatte die Beichte abzulegen, vor der Hinrichtung ſagen: Mein Tod ſey die Verſöhnung aller Miſſethaten. Aus demſelben Grunde lehrt Berachot bab. S. 60, a: „Wer in das Bad gehet, bete alſo: Laß dir wohlgefallen, Herr, daß du mich aus dieſer und anderen Gefahren errette, damit keine Schande und Sünde auf mich falle, und ſollte dieß geſchehen, ſo möge mein Tod die Verſöhnung ſeyn für alle meine Sünden.“ Ebenſo Toſaphta Joma Kap. IV, 11: R. Jehuda dicit: Mors et dies expiationum expiant cum poenitentia, poenitentia expiat cum morte, et dies mortis ecce est sicut poenitentia. Er hat eben ſo viel ſühnende Kraft als die Buße. Wenn nun ſelbſt die Hinrichtung des Verbrechers ſeine Miſſethaten ſühnt, ſo muß der unverſchuldete Tod des Gerechten ein ausnehmendes Verdienſt bewirken.

Die Juden ſäumten nicht, dieſe Schlußfolgerung zu ziehen. Der Tod des Gerechten iſt die Verſöhnung von ganz Iſrael. Joma Jeruſchal S. 1: „R. Chija ſagt: Die Söhne Aaron ſind am erſten Tage des Riſan geſtorben; warum wird nun ihr Tod erwähnt am Verſöhnungsfeſte? Deßhalb, damit du daraus lerneſt: wie der Verſöhnungstag für Iſrael ſühnt, ſo ſühnet auch der Tod der Gerechten für Iſrael. R. Bo ſagt: Warum berichtet die heil. Schrift den Tod Mirjams (Num. XX, 1) gleich nach dem Abſchnitt von der rothen Kuh (Num. XIX)? Damit du daraus lerneſt: wie die Aſche der rothen Kuh für Iſrael ſühnt, ſo ſühnet auch der Tod der Gerechten für Iſrael! R. Jodan, der Schüler des R. Sallum ſagt: Warum erzählt die heil. Schrift den Tod Aarons bald nach dem Zerbrechen der Geſetzestafeln? Damit du daraus lerneſt, daß der Tod des Gerechten dem Herrn ebenſo wehe thut, als das Zerbrechen der Tafeln.“ Ebenſo Moed Katon S. 28, a: „Gleichwie die rothe Kuh ſühnet, alſo ſühnet auch der Tod des Gerechten. R. Elieſer ſagt: Warum iſt Aarons Tod neben den prieſterlichen Kleidern erwähnt (Num. XX, 28)? Gleichwie prieſterliche Kleider ſühnen, ſo ſühnt auch der Tod der Gerechten.“ Der Sohar bekennt dieſelbe Lehre; zu Levitic. S. 100: **Mors justorum est expiatio seculi.** In merkwürdiger Weiſe wird dieſer Glaube auf die alten Propheten angewandt, Buch Mechilta S. 1: „R. Jonathan ſagt: Der Prophet Jonas iſt bloß darum ans Meer gegangen, um zu ſterben. Denn es heißt (I, 12): Er ſprach zu ihnen, nehmet mich und werfet mich ins Meer, und auf gleiche Weiſe findeſt du, daß die Väter und Propheten ſich für Iſrael in den Tod gegeben haben. Was ſteht von Moſe geſchrieben? (Exod. XXXII, 32.) Vergib ihnen ihre Sünde, wo nicht, ſo tilge mich aus deinem Buche, das du geſchrieben haſt. Ebenſo Num. XI, 15: Willſt du nicht alſo mit mir thun, ſo erwürge mich lieber, — daß ich nicht das Unglück ſehen

müſſe. Wie heißt es von David? 2 Sam. 24, 17: Als David den Engel ſahe, der das Volk ſchlug, ſprach er zu dem Herrn: Ich habe geſündigt, ich habe die Miſſethat gethan; was haben dieſe Schafe verübt? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus gerichtet ſeyn. Siehe, ſo findeſt du überall, daß die Väter und Propheten ihre Seelen für Iſrael dahin gegeben haben.“ Der Begriff eines Opfers wird dabei nicht, oder nur ſchwach hervorgehoben, ohne Zweifel, weil mit dem Untergange des Tempeldienſtes auch der Glaube an die Kraft der Opfer geſunken war. Doch fehlt es nicht an Stellen, wo derſelbe ſtark hervortritt. R. Menachem von Rekanate*) führt folgenden Ausſpruch des Sohar an: In libro Sohar dicit R. Simeon ben Jochai: Non est quidquam, quod potuerit tam valde avertere ab hominibus plagam mortiferam, quam sacrificium ligationis Isaaci, de quo scriptum est (Genes. XXII, 9): *Et ligavit Isaacum, filium suum.* Ligata enim tum fuit proprietas judicii, quae in Deo est, et constricta sursum, nec data ipsi facultas accedendi ad domum judicii magni, quae Geburah vocatur.**) Expedit enim Judaeis, ut quotidie in hac captivitate memoriam recolant ligationis Isaaci, quia illa protegit eos ab omnibus casibus malis. Idcirco enim tum (cum ligatus esset Isaacus) vox de coelo audita est (Genes. XXII, 12): *Ne facias ipsi quidquam*, quia misericordia Dei tum praevaluit judicio. Atque hoc est mysterium illud, quod continetur in dicto illo (Ps. 98, 1): *Adjuvit illum dextra ejus et brachium sanctitatis ejus.* Insinuatur enim his verbis, quod misericordia praevaluerit judicio et dextera sinistrae. Das Opfer Iſaaks iſt zu allen Zeiten von der Synagoge über die Maßen gefeiert

*) In ſeiner Schrift Taame Mizvoth S. 29, b.

**) D. h. das Gericht Gottes konnte nicht mehr die Eigenſchaft der Strenge, ſondern nur die des Erbarmens annehmen.

worden, man vergleiche z. B. den Targum Jeruſchalemi zu Geneſ. XXII. Ferner heißt es Traktat Joma Perek Schipath Jamim: Non est venia, vel remissio peccati, nisi per sanguinem, sicut dicitur in Levitico. XVII, 11: *Sanguis enim pro anima satisfacit.* Ich will aus dieſen Stellen nur ſo viel gefolgert wiſſen, daß es auch den ſpäteren Juden nicht ferne lag, den ſühnenden Tod der Gerechten als blutiges Opfer für das Volk zu betrachten. Beſtimmt herrſchte dieſer Glaube in den Tagen, wo der Tempel noch mit ſeiner Pracht und ſeinem Dienſte beſtand, wie wir aus dem vierten Buche der Makkabäer erſehen. Havercamp. II, 566 ruft der Märtyrer Eleazar vor ſeinem Verſcheiden aus: „Du weißt es, o Gott, daß ich mich retten konnte, und daß ich dennoch um des Geſetzes willen den Feuertod ſterbe. Darum werde gnädig deinem Volke, laß dir an meiner Strafe für ſie genügen; empfange mein Blut als Reinigungsopfer für ſie, und ſtatt ihrer Seelen nimm die meinige.“ Ebenſo S. 518: „Man ſollte den Sieben folgende Grabſchrift ſetzen: Hier liegen begraben ein heiliger Greis und ſieben Jünglinge, gemordet durch die Gewaltthat eines Tyrannen, der den jüdiſchen Staat umſtürzen wollte. Dieſelben haben, im Hinblick auf Gott, durch muthige Ertragung der Martern ihr Volk erlöst. *)

Noch iſt eine Klaſſe von Mitteln der Verſöhnung übrig, welche ihre Kraft allein der göttlichen Einſetzung verdanken. Der Nutzen des Opferdienſtes wird in mehreren bereits angeführten Stellen gefeiert. Die Opfer hörten auf mit dem Tempel, darum ſank auch, wie wir bemerkt haben, der Glaube an ihre Macht. Die Späteren ſetzen daher da und dort andere Verdienſte weit über die Opfer. So Menachot bab. lezte Seite: Dicit Rabba: Qui operam dat legi, non est illi necessarium nec holocaustum, nec sacrificium pro peccato,

*) Vergleiche meine Schrift über Philo II, 196 und fg.

neque munus, neque sacrificium pro delicto. Ebenſo Sotah bab. Abſchnitt Hamekaneh: Dixit R. Josua filius Levi: Veni et vide, quam magni sint humiles spiritu. Tempore enim, quo domus sanctuarii stabat, homo sacrificabat holocaustum, et merces holocausti erat in manu ipsius. Si offerebat oblationem, merces oblationis erat in manu ejus. Illum vero, cujus conscientia est humilis, perinde habet scriptura, ac si sacrificaret omnia sacrificia, sicut scriptum exstat (Ps. 51, 19): *Sacrificia, quae Deo placent, sunt spiritus contractus.* Et non solum hoc, sed etiam oratio humilis cum beneplacito accipitur, juxta id, quod ibidem dicitur: *Cor confractum et contritum, Domine, non despicies.* Dagegen erhielt ſich der Glaube an Beſchneidung, Paſſah und Verſöhnungstag in voller Blüthe. Will man einen Ausdruck der chriſtlichen Theologie auf die jüdiſche übertragen, ſo muß man ſagen: dieſe drei ſind die Sakramente der iſraelitiſchen Kirche. Sanhedrin bab. Kap. XI, 11: Quaeritur, quando infans particeps esse possit seculi futuri? R. Nachman, filius Isaaci, respondet: Statim atque circumcisus est. Ebenſo Echa Rabbathi S. 1: „Gott hat verheißen uns durch das Verdienſt der Beſchneidung aus der Hölle zu erlöſen, und wo ſteht dieß geſchrieben? Zacharias IX: Durch das Blut deines Bundes haſt du uns, deine Gefangene, aus der Grube erlöst, darin kein Waſſer iſt.“ Schemoth Rabba Abſchnitt 15. S. 130, c, d: „Gott ſpricht: Ich vergebe euch aus Erbarmen (bloßer Gnade) im Blute des Paſcha und im Blute der Beſchneidung, und will eure Seelen ſühnen.“ Abſchnitt 17, S. 134, b: „Iſrael wird durch zweifaches Blut erlöst, durch das Blut des Paſcha und der Beſchneidung, wie geſchrieben ſteht Ezech. XVI, 6: In deinem Blute lebe, in deinem Blute lebe.“ Endlich noch Pirke R. Eliezer Kap. 29: „An dem Tage, wo die Iſraeliten aus Aegypten zogen, wurden Alle beſchnitten, vom Größten bis zum Kleinſten,

nach dem Spruch (Jos. V, 5): Alles Volk, das auszog, war beschnitten. Sie nahmen nun das Blut des Pascha und das Blut der Beschneidung und bestrichen damit die Schwellen ihrer Häuser, auf daß der Herr, wenn er vorüberzöge und beides Blut sähe, Erbarmen fühle über Israel, wie geschrieben steht (Ezechiel XVI, 6): Ich ging vor dir vorüber und sahe dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir: in deinem Blute lebe, in deinem Blute lebe. R. Elieser behauptet: Gott habe den letztern Ausdruck zweimal wiederholt, weil er gleichsam sagen wollte, durch das Verdienst des Blutes der Beschneidung und des Pascha habe ich euch aus Aegypten erlöst, durch dasselbe Verdienst will ich euch erlösen am Ende des vierten (römischen) Reiches, (wenn der Messias kommt).

Noch höher als die Beschneidung wird der Versöhnungstag geachtet. Derselbe ist das größte und heiligste Fest der Synagoge bis auf diesen Tag. Seine Einsetzung stehet Levit. XVI. Ich will den bereits angeführten Stellen, welche seine Macht preisen, noch einige beifügen. Midrasch Tillim über Ps. 45, S. 45 h: „Der Versöhnungstag versöhnet alle Sünden, mit welchen die Juden in allen Tagen des Jahres befleckt worden, wie geschrieben steht (Levit. XVI, 30): Denn zu diesem Tage geschieht eine Versöhnung, daß ihr gereinigt werdet; von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn.“ Pirke R. Elieser Kap. 46: „Wäre der Versöhnungstag nicht, so würde die Welt nicht bestehen, denn der Versöhnungstag sühnet in dieser und in der zukünftigen Welt, weshalb gesagt wird (Levit. XVI, 31 u. XXIII, 32): Er soll euch ein Sabbath des Sabbaths seyn, ein Sabbath in dieser und ein Sabbath in der zukünftigen Welt. Und wenn auch schon alle Festtage (in der messianischen Zeit) aufhören, so vergehet doch der Versöhnungstag nicht, denn derselbe sühnet alle geringen und schweren Sünden, wie geschrieben steht (Levit.

XVI, 30): Denn an diesem Tag geschieht eure Versöhnung — von allen euern Sünden. Es heißt nicht von euern Sünden, sondern von allen euren Sünden.“ Doch erhält lezterer Satz in der Mischna Joma VIII, 9 eine sehr weise Einschränkung: „Die Sünden, welche ein Mensch gegen Gott begangen hat, sühnt der Versöhnungstag, aber nicht die Sünden, welche derselbe gegen den Nächsten begangen, bis der Nächste selbst verzeiht. Diese Erklärung rechtfertigt R. Elieser aus den Worten Levitik XVI, 30: Ihr werdet gereinigt von allen euren Sünden vor dem Herrn.“ Leztere Deutung wurde von der Synagoge allgemein angenommen, und hat außerordentlich viel Gutes gewirkt, indem sie verhinderte, daß das arme, von äußern Drängern unterdrückte Volk auch noch durch innerliche Zwistigkeiten litt. Hätte das Fest, ohne Zustimmung der Betheiligten, auch die Unbill gegen den Nächsten stillschweigend getilgt, so würde es von seiner hohen Weihe eingebüßt haben, indem dann der Eindruck einer persönlichen Versöhnung wegfiel. So aber ward es zur religiösen Pflicht für jeden Beleidigten, seine Rachegefühle vor allem Volk dem Höchsten zum Opfer zu bringen, und überwältigt von dem Zauber eines bruderliebenden Gesetzes, haben sich in hundert und tausend Fällen die bittersten Feinde am Versöhnungstage aufrichtig die Hand zum Frieden gereicht. Solche Wunder kann nur geoffenbarter Glaube wirken.

Die eben angeführte Mischna schließt so: „R. Akiba sagt: Heil euch, ihr Israeliten, vor wem werdet ihr gereinigt und wer reinigt euch? Euer Vater im Himmel! Weßhalb es (Ezech. XXXVI, 25) heißt: Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit. Darum wird auch (Jerem. XIV, 8) Gott die Hoffnung מִקְוֶה *) Israels genannt. Wie ein

*) Da מִקְוֶה zugleich Hoffnung und einen Wasserbehälter bezeichnet, so macht hier die Mischna ein Wortspiel mit beiden Bedeutungen.

Wasserbehälter die Unreinen reinigt, so macht Gott Israel rein.“ R. Akiba feiert mit diesen Worten, wie man sieht, den erhabenen Charakter des Versöhnungstages, der in der That das höchste jüdische Fest ist. Man glaubte nun, daß die, welche durch die angegebenen Mittel die göttliche Vergebung erlangen, so rein wären, wie Kinder. Biccurim Jeruschal. lezte Seite: „Es stehet geschrieben (1. Sam. XIII, 1): Saul war ein Jahr alt, als er das Reich antrat. War er wirklich nur ein Jahr alt? Nein! sondern der Text will sagen, daß ihm alle Sünden vergeben worden, und daß er deßhalb so unschuldig gewesen sey, wie ein einjähriger Knabe.“

Wie sind fertig mit der alten jüdischen Lehre von den Mitteln, die göttliche Gnade zu erringen. Fast das ganze katholische Dogma: der unendliche Gnadenschatz der Kirche, das überfließende Verdienst der Heiligen, der Begriff guter Werke, wiederholt sich hier; oder vielmehr es ist vom levitischen Judenthum zu den Papisten übergegangen. Beiden Kirchen ist daher auch ein auffallender, oft gefühlter Widerspruch gemeinschaftlich, wenn nämlich hier das Verdienst der Väter und der Versöhnungstag oder die Beschneidung, dort das Meßopfer, die übrigen Sakramente und der Gnadenschatz der Kirche alle Sünden tilgen: was hat der Mensch dann nöthig, selbst Gutes zu thun! Im Leben suchte man diesen Widerspruch dadurch unschädlich zu machen, daß man mit Hintansetzung des Lehrbegriffs auf die Werkthätigkeit jedes Einzelnen drang; doch bekennen aufrichtige Rabbinen, daß der Stolz auf die Verdienste der Väter sehr nachtheilige Folgen habe. Uebrigens ist jene Ansicht von der Rechtfertigung des Menschen aus dem innersten Wesen des Judenthums hervorgegangen, denn das ursprüngliche Verhältniß Jehovas zu seinem Volke war weniger ein rein religiöses als ein staatsrechtliches. Für jede Pflichterfüllung wird dem Gehorsamen ein besonderer Lohn zugesagt; wenn nun ein Frommer

sich durch ungewöhnliche Treue mehr Verdienst erworben hat, als er für sich selbst bedarf, so ist es natürlich, daß derselbe seinen Ueberfluß an Kinder und andere nahe Verwandte übertragen darf, ungefähr wie ein Reicher die Millionen, welche er errungen, entweder sterbend seiner Familie hinterläßt, oder auch noch bei Lebzeiten unter die Angehörigen vertheilen kann. Auch hat das Rabbinenthum die Lehre vom fremden Verdienst nie so mißbraucht, wie die Päpste in den verdorbensten Zeiten der Kirche, welche das Dogma von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott zu Gunsten ihrer zeitlichen Macht und ihrer Schatzkammer mit unerhörter Anmaßung ausbeuteten. Endlich wird, hoffe ich, Niemand zweifeln, daß die oben entwickelten Meinungen im Ganzen bis in die Tage Jesu hinaufreichen. Außer den Zeugnissen gleichzeitiger oder noch älterer Schriften bürgen dafür der Apostel Paulus in den Briefen, und die Evangelien: diese, indem sie vielfach auf die jüdische Ansicht anspielen, und auch Manches (wie z. B. in der Bergpredigt und sonst) in unseren Glauben aufnehmen, jener, indem er sie, namentlich was den Versöhnungstod anbetrifft, ebenfalls beibehält, sonst aber (zumal im Römerbriefe) heftig dagegen eifert.

Neuntes Kapitel.

Der Plan Gottes mit dem jüdischen Volke. Vorsehung. Diese und jene Welt. Wann soll der Messias kommen?

Seit dem Ende der makkabäischen Zeiten, ja noch früher, spricht sich ein wehmüthiges Gefühl der Unbehaglichkeit in allen auf uns gekommenen jüdischen Schriften aus. Die Welt schien ihnen, weil der Staat unaufhaltsam seinem Verderben entgegeneilte, immer schlimmer zu werden. Doch hob

dieser trostlose Gedanke den Glauben an eine waltende Vorsehung nicht auf. Besonders rührend ist in dieser Beziehung der Schluß der Mischna Sotah Kap. IX, 10 u. flg.: „Seitdem die ersten Propheten gestorben, hat das Urim und Thummim aufgehört. Seitdem der erste Tempel zerstört worden, hat aufgehört (der Wurm) Schamir und der Honigseim vom Zophim, desgleichen die Männer des Glaubens, wie Psalm XII, 2 geschrieben steht: Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen. R. Simeon, der Sohn Gamaliels, sagt: von dem Tage an, da der (zweite) Tempel zerstört worden, ist kein Tag ohne Fluch, der Thau des Segens fällt nicht mehr, und der Geschmack der Früchte ist weggenommen. R. Jose fügt bei: Auch die Fettigkeit der Früchte sey dahin. (Mischna 15). R. Schimeon, Eleasars Sohn, sagt: nachdem die Reinigkeit in Israel, habe auch Geschmack und Geruch der Früchte aufgehört; seit man den Zehnten zu geben unterlassen, habe die Fruchtbarkeit des Getraides aufgehört. Die Weisen sagen, durch Hurerei und Zauberei sey vollends Alles verderbt worden. (Ebendas. 15). Mit dem Tode R. Meir's hörten die auf, welche durch Sprüchwörter und Gleichnisse unterrichteten. Mit dem Tode des Sohns Assai das Geschlecht Deter, so früh und spät dem Gesetze oblagen; mit dem Tode des Sohns Soma die scharfsinnigen Schrifterklärer; mit dem Tode R. Josuas wurde das Gute von der Welt weggenommen; mit dem Tode R. Simeons, des Sohnes Gamaliels, kamen die Heuschrecken und der Plagen wurden viele; mit dem Tode R. Eleasars, des Sohnes Asaria, hörte auf der Reichthum der Weisen; mit dem Tode R. Akifa's hörte die Ehre des Gesetzes auf; mit dem Tode R. Chanina's, des Sohnes Dusa, erloschen die Wunderthäter; mit dem Tode R. Jose's des Kleinen, hörten die Chasidim oder die Frommen auf. Er heißt der Kleine, weil er der Kleinste unter den Frommen gewesen, die seither mehr und mehr abgenommen haben. Mit dem Tode R. Jochanans, des Sohnes Sakkai, hörte

der Glanz der Weisheit auf; mit dem Tode R. Gamaliels des Alten, die Achtung vor der Thora (denn früher studirte man stehend im Gesetze, jetzt aber fing man an, wegen überhandnehmender Schwachheit des Leibes, dabei zu sitzen), mit ihm starb zugleich die Reinigkeit und Absonderung (der ächte Pharisäismus); mit dem Tode R. Ismaels, des Sohnes Pasi, hörte auf der Glanz des Priesterthums; mit dem Tode des Rabbi (Juda des Heiligen) die Demuth und die Furcht vor der Sünde. R. Pinehas, der Sohn Jair, sagt: „Seitdem der Tempel zerstört worden, schämen sich die Gelehrten und die von vornehmem Geschlechte, und verhüllen ihre Häupter; die Wunderthäter sind gering geschätzt, die so sich auf ihren Arm und ihre Zunge verlassen, sind mächtig worden. Da ist Niemand, der Israel lehre, Niemand, der für das Volk bete, Niemand, welcher (den Heron) befrage. Auf wen sollen wir uns also verlassen? Auf unsern Vater im Himmel. R. Elieser, der Große, sagt: Seitdem der Tempel zerstört worden, haben die Weisen angefangen, wie Schulmeister, die Schulmeister wie Vorsänger, die Vorsänger wie (Ame Haarez) Layen zu seyn, auch diese werden immer schlechter, und Niemand ist, der da frage oder forsche. Auf wen sollen wir uns verlassen? Auf unsern Vater im Himmel!“

Man glaube nicht, daß diese trübe Ansicht erst seit dem Untergang des zweiten Tempels aufgekommen sey. Geraume Zeit vor diesem fürchterlichen Ereigniß spricht sich Philo in gleichem Sinne aus.*) Die Weltgeschichte weist uns wohl kein anderes Volk auf, das so vollkommen auf die Gegenwart verzichtet hätte. Dagegen schwelgte ihre Einbildungskraft in den herrlichsten Bildern der nächsten Zukunft, in welcher sie das Erscheinen des von den alten Sehern geweissagten heißersehnten Erretters erwarteten. Die Frage, ob Gott den Bund mit den Vätern noch halte, ob er fortfahre

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 74 u. flg., ferner 412 u. flg.

für ſein auserkorenes Volk gnädige Fürſorge zu tragen, kam für ſie auf die andere zurück, wann denn der Verheißene endlich kommen werde? Denn die Hoffnung auf ihn war der erſte und theuerſte Glaubensartikel aller frommen Juden. Die Rabbinen ſprechen dieß auf eine merkwürdige Weiſe aus; Berachot bab. S. 34. b: „R. Chaja ſagt im Namen R. Jochanans: Alle Propheten haben nur von den Gütern in den Tagen des Meſſias geweiſſagt.“ Ebenſo Sanhedrin im Abſchnitt Chelek, und Schabbat S. 63: omnes prophetae sine exceptione nomisi de diebus Messiae prophetaverunt. R. Salomo wiederholt in ſeiner Auslegung zu Zachar. IX, 1 dieſen Satz und beruft ſich auf das Buch Sphre als Zeugen. Demnach muß alſo faſt jeder Spruch des alten Teſtaments auf den Meſſias bezogen werden. Daß man dieß in Jeſu Tagen glaubte, dafür bürgen viele Stellen unſerer heiligen Bücher, welche Bibelſprüche auf Chriſtum deuten, die vor unparteiiſchen Richtern gar nicht auf ihn paſſen. Der vierte Evangeliſt läßt Chriſtus, wenn ich mich nicht ganz täuſche, in gleichem Sinne ſprechen, Joh. V, 46: *εἰ γὰρ ἐπιστεύετε Μωυσῇ, ἐπιστεύετε ἂν ἐμοί, περὶ γὰρ ἐμοῦ ἐκεῖνος ἔγραψεν.* Denn dieſe Worte ſind ſo allgemein, daß man ſie nicht wohl auf die bekannten Orakel Geneſ. III, 15, XXII, 18, XLIX, 10, Deuter. XVIII, 15, beſchränken kann. Bezieht ja Johannes noch ganz andere Stellen auf den Herrn, wie Kap. XIX, 36, das Geſetz vom Paſchalamm (Exod. XII, 46. *)

Aber wann ward der Geſalbte des Herrn erwartet? Ueber dieſe Frage können wir (etliche Stellen ausgenommen, welche der alten Anſicht folgen) nicht ſowohl die Talmudiſten abhören, weil dieſe durch zwei fürchterliche Rechnungsfehler (den Krieg unter Titus und Hadrian) enttäuſcht, andere

*) Beinahe ganz wie die eben angeführten Rabbinen ſpricht Petrus Apoſtelgeſch. III, 24: *πάντες οἱ προφῆται ἀπὸ Σαμουὴλ καὶ τῶν καθεξῆς, ὅσοι ἐλάλησαν, καὶ προκατήγγειλαν τὰς ἡμέρας ταύτας.*

Fristen zu ersinnen begannen, dagegen werden wir durch die Angaben der ältesten griechischen Väter, des Josephus, der Apokryphen, einiger römischen Geschichtschreiber, so wie durch Spuren im Neuen Testament selbst entschädigt. Bekannt sind die Zeugnisse bei Tacitus und Sueton, welche einstimmig behaupten, im ganzen Morgenlande habe zur Zeit Nero's der Glaube geherrscht, daß Männer aus Judäa die Welt erobern würden. Dieser Wahn stützte sich auf die Prophezeiungen Daniels. Josephus sagt nämlich im sechsten Buche des Kriegs, Kap. V, 4: Die Juden seyen hauptsächlich dadurch zur Empörung gegen Rom verleitet worden, weil sie einer zweideutigen Weissagung in ihren heilig. Büchern vertraut, des Inhalts: daß um jene Zeit Einer von ihrem Lande aus die Welt überwältigen würde: τὸ δὲ μάλιστα ἐπῆραν αὐτοὺς πρὸς τὸν πόλεμον, ἦν χρησμὸς ἀμφίβολος ἐν τοῖς ἱεροῖς εὑρημένος γράμμασιν, ὡς κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον ἀπὸ τῆς χώρας τις αὐτῶν ἄρξει τῆς οἰκουμένης. Vergleicht man letztere Worte mit einer andern Stelle, Alterth. X, 11, 7: ὁ Δανιὴλος καὶ περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων ἡγεμονίας ἀνέγραψε, καὶ ὅτι ὑπ' αὐτῶν ἐρημωθήσεται (ἡ ἁγία πόλις), so wird klar, daß der jüdische Geschichtschreiber mit obigem Satze den Propheten Daniel im Auge hatte. Also im Glauben an Daniel erhoben die Juden in Nero's Tagen die Waffen, weil sie wähnten, daß die Zeit des Messias erfüllt sey. Indeß muß man, auf dieselbe Prophezeiung Daniels gestützt, nicht bloß im Jahr 67 unserer Zeitrechnung, sondern mindestens schon 90 Jahre früher den Gesalbten des Herrn erwartet haben; mit andern Worten der Ausdruck des Josephus κατὰ καιρὸν τοῦτον erhält eine sehr bedeutende Ausdehnung. Vor der lezten großen Empörung, welche Josephus beschrieben hat, erfolgte eine Reihe geringerer Aufstände, deren Urheber ebenfalls auf Daniel vertrauten. Noch mehr, Christi Anhänger glaubten durch seine Erscheinung das Wort dieses Sehers gelöst. Denn er bekam, sicherlich nach

Daniel (Kap. VII, 13), den ehrenden Beinamen: υἱὸς ἀνθρώπου, des Menschen Sohn, und der Evangelist Matthäus deutet (Kap. XXIV, 15: ὅταν οὖν ἴδητε τὸ βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως, τὸ ῥηθὲν διὰ Δανιὴλ τοῦ προφήτου, ἑστὸς ἐν τόπῳ ἁγίῳ) die Prophezeiung des alten Sehers auf die Geschichte unseres Erlösers. Allein schon 20 Jahre vor Jesus glaubte man Daniels Spruch erfüllt, wie aus dem Buche Henoch zu ersehen ist, denn der Verfasser desselben setzt die Ankunft des Messias ebenfalls auf Daniel bauend, etwa in das zehnte Jahr der Regierung Herodis des Großen. Endlich stützt sich auch das 4te Buch Esdra, das, wie ich gezeigt habe, ins Jahr 90 unserer Rechnung fällt, auf denselben Seher, woraus denn hervorgeht, daß man mehr als ein volles Jahrhundert lang die Ankunft des von Daniel verheißenen Sehers jeden Augenblick erwartete.

Zweitens, in welchen Stellen Daniels glaubte man hauptsächlich die Frist des Gesalbten vorausverkündigt? Nicht sowohl in der einen Zeit und den Zeiten und der halben Zeit (oder den 3½ Jahren, Dan. VII, 25 u. XII, 7), noch in den entsprechenden 1290 (XII, 11) oder 1335 Tagen (V. 12), denn zu deutlich weisen diese auf Antiochus den Erlauchten hin, und Josephus ist gewiß nicht der einzige von seinen Landsleuten gewesen, den das Orakel so verstand; Alterthüm. X, Kap. XI, 7: „Daniel prophezeiete, daß (unter den Nachfolgern Alexanders) ein König erstehe, welcher das jüdische Volk und seine Gesetze zwingen, die Selbstständigkeit desselben vernichten, den Tempel plündern, und die Opfer gegen drei Jahre lang aufhören machen werde. Alles dieß ist uns durch Antiochus den Erlauchten widerfahren, wie der Seher es verkündigt und viele Jahre von dem Erfolg niedergeschrieben hatte.“ Hiemit ist zu vergleichen 1. B. vom Kriege I, 1: „Antiochus der Erlauchte plünderte den Tempel und

*) Siehe oben I. Abth. S. 102.

brachte es dahin, daß die täglichen Opfer 3 Jahre und 6 Monate lang aufhören mußten.“ Man kann demnach nicht zweifeln, daß Josephus die Zeit, die Zeiten und die halbe Zeit, von den 3 Jahren und 6 Monaten verstand, während deren der Opferdienst zu Jerusalem unterbrochen war, und gewiß dachten viele andere Gelehrte Juden ebenso wie Josephus. Weit mehr Nachdruck legte man auf die Worte Dan. IX, 24: Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein Volk. Denn Gründe, die weit älter sind als das Buch Daniel, veranlaßten, diese Rechnung scharf ins Auge zu fassen. In der Siebenzahl ist die Welt entstanden, in der Siebenzahl, den heiligsten von allen, sollte sie auch bestehen. Nun fand man im 4ten Verse des 90sten Psalms: Tausend Jahre sind vor dir, wie ein Tag, schon sehr frühe die wahre Bestimmung eines Tages des großen Sieben. Wenn die Welt einen Sabbath währte, und ein Tag desselben 1000 Jahre beträgt, so beläuft sich ihre ganze Dauer auf 7000 Jahre. Ihre Wurzeln sind die Zehn und Sieben, erstere die Zahl des Gesetzes, letztere die der schöpferischen Thätigkeit Gottes. Wollte man diese Rechnung, die erweislich bei den alten Juden im Brauche war, mit den 70 Wochen bei Daniel in Einklang bringen, so mußte die Zehnzahl auf die Wochen übergetragen werden, da mußte die Sieben schon in der Zahl Siebenzig haste. Also wenn Siebenzig Siebenen gleich 7000 Jahren sind, so ist eine Siebener oder eine Woche gleich 100 Jahren. Man verstehe mich recht! Es liegt nicht in meiner Absicht, den wahren Sinn jener schwierigen Stelle bei Daniel entwickeln zu wollen, sondern bloß zu zeigen, wie jener Vers in den Tagen Christi von den Juden verstanden worden ist. Daß sie ihn so gedeutet haben, dafür kann ich zwei tüchtige Zeugen stellen: die Verfasser des 4ten Buchs Esdra und der Prophezeiung Henochs. Beide ahmen Daniel nach, beide hielten ihn für einen großen Propheten, beide bedienen sich endlich einer

Weltrechnung, deren Wurzel ebenfalls die Zehn und Sieben, aber in anderer Gestalt ist. Henoch Kap. 90, 4 u. flg. heißt es: „Henoch begann zu lesen aus einem Buche und sprach: Ich bin geboren am siebenten in der ersten Woche, während Recht und Gerechtigkeit mit Geduld (ihres Lohnes) wartete. (Henoch ist nach Genes. V, 3 im Jahr der Welt 622, also im 7ten Jahrhundert [oder Tag] der ersten Woche geboren. Hieraus folgt, daß nach des Verfassers Ansicht jede Woche ihre 700 Jahre zählt. Er will die Menschen der ersten Woche als Gerechte bezeichnen, darum sagt er: Recht und Gerechtigkeit wartete mit Geduld, denn sie war ihres Lohnes gewiß.) Aber nach mir wird große Ungerechtigkeit aufkommen, und Betrug über Hand nehmen. In dieser Woche wird das Ende der ersten stattfinden, und Menschen sollen noch gerettet werden. (Ich verstehe diese schwierigen Worte so: Die Gerechten, welche zu Ende der ersten Woche geboren wurden, werden im Anfange der nächsten sterben und die ewige Seligkeit erlangen, wie Henoch. Von nun an nimmt aber die Heillosigkeit zu.) Aber wenn die erste Woche ganz zu Ende (wenn Die vollends gestorben, die in ihr geboren wurden), dann wird des Frevels viel werden, und Er (Gott) wird das Gericht gegen die Sünder vollstrecken. (Anspielung auf die Sündfluth). Hernach in der dritten Woche, während ihres Verlaufs, soll ein Mann aus dem Stamme der Gerechtigkeit erwählt werden (Abraham), und nach ihm soll die Pflanze der Gerechtigkeit für immer grünen (d. h. wohl, das Geschlecht der Gerechten, der Israeliten, wird nicht mehr untergehen). Hierauf in der vierten Woche, während ihres Verlaufs, sollen Gesichte des Heiligen und des Gerechten gesehen werden,*) die Ordnung für die kommenden Geschlechter wird festgesezt, und eine Wohnung für sie bereitet

*) Anspielung auf die Gotteserscheinung, welche Mosi und den 70 Aeltesten aus Israel zu Theil wurde.

(d. h. das Geſetz ſoll den Kindern Iſrael ertheilt, und Kanaan ihnen gegeben werden). Dann in der fünften Woche, während ihres Verlaufs, ſoll das Haus der Herrlichkeit und des Eigenthums für immer errichtet werden (Anſpielung auf den ſalomoniſchen Tempelbau). Aber in der ſechsten Woche wird das Herz aller Menſchen verdunkelt, daß ſie der Weisheit vergeſſen (die böſen Zeiten der Trennung Juda's und Ephraims ſind gemeint) und Einer (Elias) wird gen Himmel fahren. Im Lauf derſelben Woche wird das Haus des Eigenthums mit Feuer verbrannt) und das Geſchlecht der gerechten Wurzel zerſtreut (babyloniſches Gefängniß). Hernach in der ſiebenten Woche ſteht auf ein verkehrtes Geſchlecht; viel und verkehrt ſind alle ſeine Thaten. Während ihres Verlaufs ſollen die Gerechten, die Sprößlinge des Stammes ewiger Gerechtigkeit, ihren Lohn empfahen, ſiebenfache Erkenntniß aller göttlichen Werke iſt ihr Theil. Dann folgt eine andere Woche; die achte der Gerechtigkeit, welcher ein Schwert gegeben wird, um das Gericht zu vollſtrecken an allen Unterdrückern; die Sünder werden überantwortet in die Hände der Gerechten, welche während ihres Verlaufs durch ihre Reinheit (ewige) Wohnungen (im Himmel) erwerben. Das Haus des großen Königs wird für immer gebaut. Hernach in der neunten Woche ſoll das Gericht der Gerechtigkeit offenbar werden vor aller Welt. Jegliches Werk der Gottloſen ſoll verſchwinden von der ganzen Erde. Die Welt iſt beſtimmt zur Zerſtörung, alle Menſchen werden ſchauen auf den Pfad der Reinheit! Und hernach am ſiebenten Tag der zehnten Woche ſoll das ewige Gericht anfangen, welches kommen wird über die Wächter, und ein neuer unermeßlicher Himmel ſteigt empor mitten unter den Engeln. Der frühere Himmel verſchwindet, ein neuer erſcheint, die oberen Mächte werden in ſiebenfältigem Glanz leuchten, dann folgen noch viele Wochen, die da ewig währen in Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ So weit die Stelle. Klar iſt, daß

den Verfasser die Weltdauer auf 10 große Wochen von 700 Jahren jede berechnet, zweifelsohne bis zur siebenten Woche wird Geschehenes berichtet, mit der achten beginnt das Glück der Frommen, die Rache an den Gottlosen; von hier an beschreibt er die Zukunft. Spätestens hat er also in den letzten Jahren der siebenten Woche gelebt, also ums Jahr 4900 seiner Zeitrechnung. Wie ich schon früher bemerkte, stimmt Josephus sehr genau mit dem Verfasser des Buches Henoch überein, indem der jüdische Geschichtschreiber l. 1. contra Apion bemerkt, er habe in seinen Alterthümern einen Zeitraum von 5000 Jahren seit Erschaffung der Welt bis zum Ausbruche des Krieges unter Titus umfaßt. Josephus schrieb etwa ums Jahr 75 unserer Zeitrechnung, den falschen Henoch dagegen, wie oben gezeigt wurde, ums Jahr 50 vor Christus. Die Werke beider liegen also gerade um die 100 Jahre auseinander, welche Henoch weniger rechnet, als Josephus. Wenn Letzterer in der Vorrede zu den Alterthümern Nr. 4 sagt, Moses habe 2000 Jahre vor ihm gelebt, so hat er 3000 Jahre von Adam bis zum Gesetzgeber gezählt, sonst würden die 5000 Jahre nicht voll, welche die Welt von ihrer Erschaffung bis auf die zweite Zerstörung Jerusalems gedauert haben soll. Nach dem Untergang der heil. Stadt, mit welcher er die Prophezeiung Daniels für erfüllt ansah, rechnete Josephus ohne Zweifel mit Henoch und anderen Juden, weitere 2000 Jahre, die dem Messias angehörten; worauf, mit dem Ende des Weltsabbaths, die Verjüngung von Erde und Himmel und die Ewigkeit erfolgen sollte. Dem sey nun, wie ihm wolle, jedenfalls hält sich der Verfasser des vierten Buchs Esdrä an dieselbe Rechnung, wie der falsche Henoch. Kap. XIV, 8, 9 spricht der Herr zum Propheten: **mundus transgressus est juventutem suam, et tempora senuerunt. Decem enim partibus dispositus est mundus, et venit ad decimam, et superest dimidium decimae.** *) Also zehn

*) So der Abyssinier bei Lawrence S. 157. Der Lateiner liest

Zeiten dauert die Welt, wie bei Henoch; wie groß ist nun eine derselben? Nicht mit völliger Gewißheit, wohl aber mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit läßt sich diese Frage beantworten. Zwischen dem Untergange der Welt liegt ihm nur noch die Hälfte eines Zehntheils ihrer gegenwärtigen Dauer. Nun sagt unser Verfasser Kap. VII, 28 (bei Lawrence V, 29, S. 57): der Messias werde 400 Jahre lang mit seinen Getreuen in großer Freude herrschen; dann sterbe er mit Allem, was Odem hat, worauf Stillschweigen über den Schöpfungsraum herrsche, wie vor dem Anfang, dann gibt die Erde ihre Todten wieder und die Ewigkeit beginnt. Darf man nun anders annehmen, daß der Verfasser des vierten Buchs Esdra mit sich selbst im Einklange sey, so würde, weil er die Ankunft des Messias als ganz nahe beschreibt, eine Zeit (ein Zehntheil) 800, oder wohl besser 700 Jahre betragen; denn er glaubte wohl nicht, daß die erste Hälfte des lezten Zehntheils schon ganz verflossen sey; und konnte also wohl 40—50 Jahre von der Dauer des Messias in die erste Hälfte herüberziehen. Außer diesem gültigen Grunde ist es schon an sich wahrscheinlich, daß der falsche Esdras, dem Beispiel Henochs gemäß, die Zehnzahl der

anders: duodecim enim partibus divisum est seculum, et transierunt ejus decima et dimidium decimae partis. Handgreiflich ist, daß der Abyssinier Recht hat; zugleich kann man an diesem Beispiele klar sehen, wie der Text verfälscht wurde. Die Worte, welche der Lateiner mit transierunt ejus decima übersezt, hatten ursprünglich den Sinn: Es ist an das lezte Zehntheil gekommen; der Lateiner verstand sie fälschlich so: das Zehntheil ist vorüber; dieser falschen Auffassung zu lieb ändert er die Anfangsworte: decem partibus in duodecim um, weil sonst, wenn das lezte Zehntheil vorüber war, gar Nichts mehr kommen konnte. Den Schlußsatz et dimidium decimae partis ließ er getrost stehen, obgleich derselbe nach seiner Uebersetzung lauterer Unsinn ist, und für sich allein beweist, daß es vornen decem partibus heißen müsse. Dieser lateinische Bearbeiter war, wie man auch aus andern Anzeigen abnehmen kann, ein sehr einfältiger Mensch.

Weltdauer mit der heiligen Sieben verbunden habe. Allerdings bleibt auch so noch eine große Verschiedenheit zwischen beiden übrig. Henoch lebte nach unserer Erklärung ums Jahr der Welt 4900 und glaubte, daß die Erde noch volle 2100 Jahre stehen werde. Esdras dagegen versezte, ungeachtet er höchstens hundert Jahre später als jener blühte, sich selbst ins Jahr 6600 und sah nur noch einer weitern Weltdauer von 400 Jahren entgegen. Allein eine unglaubliche Verwirrung herrschte damals in der Chronologie, indem Jeder nach Belieben bald dem großen Zahlen der LXX, bald denen des reinen hebräischen Textes, bald einem veränderten folgte, woher es kam, daß fast jeder alte Schriftsteller seine eigene Zeitrechnung hat. Die Begierde, den Messias und seine Zeiten erleben zu wollen, entschied der Lebende hatte Recht, die todten Zahlen mußten sich fügen. Der falsche Esdras vor dem mosaischen Vorbild eines 4000jährigen Messiasreiches (wovon später) also streckte er die Zahlen, bis sie seinem Wunsche entsprachen.

Blicken wir nun zurück. Henoch bekennt sich ganz gewiß zu einer siebentausendjährigen Weltdauer, höchst wahrscheinlich auch der falsche Esdras. Beide ahmten, wie ich bemerkte, Daniel nach, Beide hielten ihn für einen großen Propheten, folglich werden sie auch seine Zeitrechnung anerkannt haben, folglich deutete man damals die 70 Wochen auf 7000 Jahre. Ich weiß wohl, daß dieser Beweis mathematischer Schärfe ermangelt, aber für mein Gefühl hat er dennoch großes Gewicht. Hätten Henoch oder Esdras Daniels Rechnung für falsch gehalten, so würden sie auf irgend welche Art zu verstehen gegeben haben, daß sie mit jenem damals so gefeierten Seher nicht Einer Meinung seyen. Der Glaube an die 7000jährige Dauer der Welt war nun in jenen Zeiten bei Juden und Christen allgemein verbreitet; nur darin findet Abweichung statt, daß die Einen Christum im vorlezten, die Anderen im lezten Jahrtausend erscheinen lassen. Im Brief

des Barnabas Kap. 15 heißt es: *) „Merkt auf, meine Kinder, was der Herr mit den Worten sagen will (Genes. II, 2, nach den LXX): Gott vollendete in sechs Tagen. Der Sinn ist, daß Gott in 6000 Jahren das All vollenden. Denn Ein Tag ist bei ihm gleich tausend Jahren, wie er selbst sagt (Ps. 90, 4): Siehe, der heutige Tag ist wie tausend Jahre. Demnach, meine Kinder, wird in sechs Tagen, d. i. in 6000 Jahren die Welt vollendet. Weiter stehet geschrieben: Er ruhte am siebten Tage (Genes. II, 2); wenn nämlich der Sohn kommt, die Zeit des Ungerechten vernichtet, die Gottlosen bestraft, Sonne, Mond und die Sterne verändert, so wird Er herrlich ruhen am siebenten Tage.“ Etliche Sätze weiter unten fährt der Verfasser fort: „Gebt wohl Acht, in welchem Sinne der Herr spricht (Jes. I, 13): Eure jetzigen Sabbathe mag ich nicht, sondern den, welchen ich gemacht, an dem ich nach Vollendung des Ganzen, den Beginn des achten Tages, d. i. den Anfang der andern Welt feiern werde.“ ἐν ᾧ καταπαύσας τὰ πάντα, ἀρχὴν ἡμέρας ὀγδόης ποιήσω, ὅ ἐστιν ἄλλου κόσμου ἀρχήν. Also 6000 Jahre dauert die Welt in gewohnter Weise, 1000 weitere Jahre herrscht der Messias, dann mit dem achten Jahrtausend beginnt die Ewigkeit. Ebenso die kleine Genesis in einem Bruchstücke bei Cedrenus: **) „Der siebente Tag ward von Gott gesegnet und geheiligt, als Ruhetag und Vorbild des 7ten Jahrtausends, in welchem die Sünder vernichtet werden.“ ὡς τύπος τῆς ἑβδόμης χιλιοστηρίδος καὶ τῆς τῶν ἁμαρτωλῶν συντελείας. Ferner Irenäus im fünften Buche gegen die Ketzer, Kap. 28: „In wie vielen Tagen diese Welt geschaffen wurde, in so viel Jahren wird sie vollendet. Deßhalb sagt die Schrift (Genes. II, 1, 2, nach den LXX): Himmel und Erde ward vollendet und all

*) Cotelerius I, S. 45.

**) Fabricius cod. pseud. vet. test. I, 860.

ihr Schmuck. Und Gott vollendete am sechsten Tage alle seine Werke und ruhte aus am siebten Tage von Allem, was er gemacht. Das ist zugleich Erzählung geschehener Dinge und Weissagung auf die Zukunft. Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre, da er nun in sechs Tagen Alles gemacht, so folgt, daß mit dem 6000sten Jahre die Vollendung kommt.“ Diese Worte sind nicht so zu verstehen, als ob mit dem Jahre 6000 Alles aus wäre, sondern dann folgt erst der Sabbath, d. h. die 1000 Jahre des Messias, und erst nachher kommt die andere Welt. Fast dieselben Worte braucht der unbekannte Verfasser der Fragen und Antworten bei Justin §. 71,*) und auch Hippolytus ist derselben Meinung, bei Photius Cod. 202. Auf die griechischen Väter möge ein lateinischer, Lactantius folgen, VII. Buch der Institutionen 14: Mundum Deus et hoc rerum naturae admirabile opus (sicut arcanis sacrae scripturae libris continetur) sex dierum spatio consummavit, diemque septimum, quo ab operibus suis requieverat, sanxit. Hic est autem dies sabbati, qui lingua Hebraeorum a numero nomen accepit, unde septenarius numerus legitimus ac plenus est. Nam et dies septem sunt, quibus per vicem revolutis orbes conficiuntur annorum, et septem stellae, quae non occidunt, et septem sidera, quae vocantur errantia, quorum dispares cursus et inaequabiles motus rerum ac temporum varietates efficere creduntur. Ergo quoniam sex diebus cuncta Dei opera perfecta sunt, per secula sex, id est annorum sex millia, manere hoc statu mundum necesse est. Dies enim magnus Dei mille annorum circulo terminatur, sicut indicat propheta, qui dicit: *ante oculos tuos Domine mille anni tanquam dies unus.* Et sicut Deus sex illos dies in tantis rebus fabricandis laboravit, ita

*) Opp. S. 467.

et religio et veritas in his sex millibus annorum laboret necesse est, malitia praevalente ac dominante. Et rursus quoniam perfectis operibus requievit die septimo eumque benedixit, necesse est, ut in fine sexti millesimi anni malitia omnis aboleatur e terra, et regnet per annos mille justitia, sitque tranquillitas et requies a laboribus, quos mundus jamdiu perfert." Mit Laktantius stimmen von den lateinischen Vätern überein: Hilarius zu Matthäus Kap. 17, Hieronymus in der Auslegung zu Ps. 89 und Micha Kap. 4, Augustin im göttlichen Staate Buch 20, Kap. 7. Diese nämliche Rechnung vom Weltsabbath kehrt auch im Sohar wieder. Zur Genesis Blatt 15: „In der künftigen Zeit, oder in den lezten Tagen, an dem sechsten Tag, welcher gleich ist dem sechsten Jahrtausend, wird der Messias kommen." Ebendaselbst Blatt 74 Spalte 292 und 293: „Rabbi Simeon erklärt die Worte Levitic. XXVI, 42: Ich werde gedenken an meinen Bund mit Jakob (es heißt יַעֲקוֹב mit dem Vau, das sonst oft fehlt): das Vau bedeutet das sechstausendste Jahr. — Selig sind alle Die, welche im 6000sten Jahre in der Welt übrig seyn werden, daß sie eingehen in den Sabbath." Ich betrachte diesen Ausspruch des Sohar als einen der bündigsten Beweise, daß die Mystik, welche in jenem Buche niedergelegt ist, ursprünglich aus dem griechischen Judenthum stammt, denn nur mit Hülfe der LXX konnte man so große Zahlen herausbringen. Bei den jüdischen Mystikern galt die 7000jährige Rechnung allein. Der öfters erwähnte R. Menasseh Ben Israel sagt: „Unsere göttlichen Kabbalisten, denen Plato im Timäus gefolgt ist, nehmen an, daß die untere Welt alle 7000 Jahre, die Himmel aber alle 50,000 Jahre einer neuen Welt und einem neuen Himmel Platz machen. Dieß behaupten sie, habe Adam dem Seth, Seth dem Enoch, Enoch dem Noah, Noah dem Sem, Sem dem Eber und den Patriarchen überliefert. Nachher sey es auch von Mose bekräftigt worden,

und werde durch die 6 Tage der Schöpfung angezeigt, welche 6000 Jahre bedeuten, wie der Pſalm ſingt: Tauſend Jahre ſind vor dir wie ein Tag.“ Im Talmud kommt wenigſtens etwas Aehnliches vor. Avoda Sara bab. S. 9, a: „Ueberlieferung aus der Schule des Elias, 6000 Jahre wird die Welt dauern, 2000 vor dem Geſetz, 2000 unter dem Geſetz, 2000 weitere unter dem Meſſias.“ Daſſelbe wird wiederholt Sanhedrin im Abſchnitt Chelek. Die, welche ſo rechneten, zogen den Sabbath oder das ſiebente Jahrtauſend zu der künftigen Welt. Bei Weitem die Meiſten glaubten jedoch, daß die Herrſchaft des Meſſias tauſend Jahre dauern werde, worüber ſpäter.

Indeß waren die Anhänger des Weltſabbaths nicht einerlei Meinung über die Ankunft des Meſſias. Sie ſchwankten zwiſchen den Jahren 5000 und 5500. Der falſche Henoch ſezt ſein Erſcheinen, wie ich gezeigt habe, um das Jahr 5000, ſo daß volle 2000 Jahre für die meſſianiſche Herrſchaft übrig blieben, was mit der angeführten Stelle des Talmud übereinſtimmt. Auch Joſephus gibt zu verſtehen, daß die Prophezeiung Daniels um das Jahr 5000 erfüllt ſey. Dagegen ſagt Hippolytus *), daß Jeſus Chriſtus ums Jahr 5500 gekommen ſey; und dieß iſt die verbreitetſte Anſicht. Sie wird bekannt vom Evangelium des Nikodemus, **) wo Seth ſagt: *Μετὰ τὸ συντελεσθῆναι ἀπὸ κτίσεως κόσμου ἔτη πεντακισχίλια πεντακόσια, τότε κατέλθῃ ἐν τῇ γῇ ὁ μονογενὴς υἱὸς τοῦ θεοῦ ἐνανθρωπήσας.* Ebendaſelbſt S. 793: Invenimus in libro primo de septuaginta, ***) ubi locutus est Michael archangelus ad tertium filium Adae primi hominis, de quinque millibus et quingentis annis, in quibus venturus esset de coelis dilectissimus Dei

*) Ausgabe von Fabricius. Anhang zum erſten Thl. S. 46, oben.
**) Siehe Thilo Cod. apocr. nov. Test. S. 692.
***) Vielleicht ſind die 70 Bücher gemeint, die Esdras geſchrieben haben ſoll.

filius Christus, et adhuc consideravimus, quia forsitan iste est Deus Israel, qui dixit ad Mosen (Exod. XXV, 10): *Fac tibi arcam testamenti in longitudinem cubitorum duorum et semis, in altitudinem cubiti unius et semis, in latitudinem cubiti unius et semis.* In his quinque cubitis et semis intelleximus et cognovimus in fabrica arcae veteris testamenti, quia in quinque millibus annorum et semis venturus esset Jesus Christus in arca corporis, et sic scripturae nostrae testantur, ipsum filium Dei esse et dominum et regem Israël. Ebenſo das Hypomneſtikon des Joſeph: *) *ἐπὶ τὴν τοῦ σωτῆρος γέννησιν συνάγεται ἀπὸ Ἀδὰμ ἔτη πεντακισχίλια πεντακόσια.*

Ich glaube nun, daß dieß die Friſt für den Meſſias war, welche um die Zeit Jeſu den Meiſten gefiel. Denn nicht weil Chriſtus wirklich um dieſe Zeit geboren worden iſt (man kennt ja ſein Geburtsjahr gar nicht), ſagte man, der Meſſias komme ums Jahr der Welt 5500, ſondern umgekehrt, weil die grübelnde Theologie jenes Zeitalters es ſo verlangte, beſtimmte man ſeine Erſcheinung ſo. Denn wie ich bereits ſagte, Nichts iſt willkürlicher als die alte jüdiſche Zeitrechnung. Joſephus erklärt zum Beiſpiele, er habe ſeine Alterthümer geſchrieben ums Jahr 5000 der Welt, was etwa mit dem Jahr 75 unſerer Zeitrechnung oder mit dem Jahr 5575 der ſabbathiſchen Aera jener Griechen übereinſtimmt. Joſephus und die Lezteren ſind alſo um volle 575 Jahre auseinander. Noch größere Abweichungen findet man bei Juſtin, Klemens, Origenes. Kurz myſtiſche Gründe waren es, und keine hiſtoriſche, welche jene 5500 Jahre an die Hand gaben. Man ſieht dieß klar aus dem Beweiſe, den die Stelle Exod. XXV, 10 zu geben genöthigt wird. Noch deutlicher zeugt dafür ein Bruchſtück von Julius Afrikanus: **) *οἱ Ἰουδαῖοι ἀριθμὸν ἐτῶν πεντακισχιλίων πεντακοσίων εἰς τὴν ἐπιφάνειαν τοῦ*

*) Fabricius cod. pseud. vet. Test. II, S. 339.

**) Siehe Thilo a. a. O. S. 692, Note.

σωτηρίου λόγου, τὴν ἐπὶ τῆς μοναρχίας τῶν Καισάρων κηρυσσομένην παραδεδώκασιν. Fünfzehnhundert Jahre blieben nach dieser alten Rechnung für die Kriege gegen Gog und Magog, für das tausendjährige Reich und für das jüngste Gericht übrig.

Schon oft ist in dieser Schrift von den beiden Welten, der jetzigen und der künftigen, die Rede gewesen. Es muß hier noch die Frage beantwortet werden, in welche derselben der Messias und seine Herrschaft gehöre. Unendlich herrlicher als diese Welt ist die künftige. Pirke Aboth IV, 16: „R. Jakob sagt: Diese Welt ist das Vorhaus zu jener, bereite dich also in dem Vorhause, daß du in den Speisesaal (worin der König thront) eingehen dürfest.“ Berachot bab. S. 17, a: „Raf pflegte zu sagen: Jene Welt wird nicht seyn wie diese. In der künftigen Welt findet kein Essen, Trinken, Kinderzeugen, Handel und Wandel, noch Neid, Haß, Streit statt, sondern die Gerechten werden sitzen mit Kronen auf ihren Häuptern und des Glanzes der Schechina genießen.“ *) Viele und gerade ältere Rabbinen unterscheiden nun die Tage des Messias sehr genau von jener übernatürlichen Gnadenzeit. Henoch läßt die Ewigkeit und mit ihr die andere Welt erst nach dem Gericht, oder nach dem siebenten Tage der zehnten Woche beginnen, ebenso Barnabas, der ausdrücklich sagt: das achte Jahrtausend sey der Anfang der andern Welt. Mit beiden stimmt der falsche Esdras überein. **) Kapitel VII, 12: Dies judicii erit finis hujus mundi et initium mundi futuri, in quo mortalitas deficiet et surget immortalitas. Das Weltgericht beginnt aber erst nach dem Tode des Messias. Ebendaselbst Kap. VII, 28 und flg. (nach dem Lateiner): Revelabitur Messias, filius meus, cum his, qui cum eo sunt, et jucundabuntur

*) Man vergleiche mit diesem Ausspruche die Stellen Luc. XX, 34 und flg. 1 Kor. VI, 13.

**) Nach Lawrence, bei Fabricius VII, 43.

— annis quadringentis, et erit post annos hos, morietur filius meus, Messias, et omnes, qui spiramentum habent homines, et convertetur seculum in antiquum silentium diebus septem — et erit post dies septem et excitabitur, quod nondum vigilat seculum et morietur corruptum, et terra reddet, quae in terra dormiunt, et pulvis eos, qui in eo silentio habitant, et promptuaria reddent, quae iis commendatae sunt animae, et revelabitur Altissimus super sedem judicii, etc. An dieſe älteren Schriftſteller ſchließen ſich mehrere talmudiſtiſche Rabbinen an. Schabbat bab. S. 63: „R. Elieſer ſagt: Nicht einmal in den Tagen des Meſſias wird man aufhören, Waffen zu tragen, ſondern erſt in der künftigen Welt.“ Ebenſo Erachim bab. S. 13, b und Midraſch Tillin zu Pſ. 81: „Die Cither des Heiligthums hatte ſieben Saiten (dieß ſoll bewieſen werden aus Pſ. 16), die Cither in den Tagen des Meſſias wird mit acht Saiten bezogen ſeyn (wegen der Aufſchrift von Pſ. XI, 1), aber in der künftigen Welt wird die Cither zehn Saiten umfaſſen (wegen Pſ. 92, 4).“ Eine ſehr belehrende Stelle findet ſich im Targum Jeruſchalemi zu Exod. XVII, 16: „Der Herr wird ſtreiten mit ſeinem Worte gegen die vom Hauſe Amalek, und wird ſie verderben bis auf drei Geſchlechter, aus dem Geſchlecht dieſer Welt, aus dem Geſchlecht des Meſſias, aus dem Geſchlecht der künftigen Welt.“ Hier bilden die Zeiten des Meſſias eine Mittelſtufe zwiſchen dieſer und der künftigen Welt; durch des Meſſias Herrſchaft gelangt man in die Ewigkeit. So haben ſich bei weitem die Meiſten die Sache vorgeſtellt. Ebenſo gewiß aber iſt, daß es Andere gibt, welche die Tage des Meſſias für Eins halten mit der künftigen Welt. *) Midraſch Tanchuna S.

*) Bekanntlich entſtand ein Streit über dieſe Frage zwiſchen zwei gelehrten holländiſchen Profeſſoren, Witſius und Rhenferdius. Lezterer, ein beſſerer Talmudiſt, als ſein Gegner, läugnet, daß

77, c: Dicit sanctus Benedictus: in hoc mundo, quoniam nuncii mei fuerunt caro et sanguis, de iis decretum est, ut non intrent terram, at in mundo futuro ego mitto vobis nuncium meum subito, et praeparabit viam meam coram facie mea, ut scriptum exstat Malach, III, 1. Rhenferdius mag ſagen, was er will, allgemein glaubten die alten Juden, daß Elias, auf den hier angeſpielt wird, dem Meſſias vorangehen werde; gehört nun Elias der zukünftigen Welt an, ſo muß dieß auch von dem Geſalbten des Herrn gelten. Daß der Midraſch Tanchuma ſonſt die Tage des Meſſias zu der jetzigen Welt rechnet, thut Nichts zur Sache, denn in jenen alten Kommentaren treiben ſich die verſchiedenſten Meinungen bunt durch einander. Deßgleichen heißt es Baba bathra Kap. V: „Die Iſraeliten werden den Leviathan verſpeiſen לָעָתִיד לָבוֹא in der künftigen Zeit," was wohl nichts Anders ſeyn kann, als die andere Welt. Nun herrſcht gar kein Streit darüber, daß der Leviathan in den Tagen des Meſſias verzehrt werde. Ferner Midraſch Tanchuma S. 22, a: „Warum wünſchten unſere Väter im Lande Iſrael begraben zu werden? Weil die Todten in Kanaan auferweckt werden zu Anfang der Tage des Meſſias." Ueberall wird Auferweckung und Gericht zur künftigen Welt gezogen. Ebenſo Sanhedrin bab. S. 110, b: Tradunt Rabbini, non erit portio in seculo futuro decem tribubus, juxta id, quod scriptum est (Deuter. XXIX, 28): *Et evulsit eos Dominus e terra eorum cum ira et excandescentia et indignatione magna.* Evulsit eos Jehova e terra eorum in hoc seculo, et ejecit eos in terram alienam in seculo futuro; haec sunt verba Rabbi. Sed R. Simeon Acconensis dicit: Si opera illorum similia fuerint hodiernis, non

---

die künftige Welt je für Eins mit der Zeit des Meſſias gehalten worden ſey, doch iſt nach meinem Dafürhalten Witſius nicht hinreichend widerlegt, ich theile einige Beweisſtellen mit.

redibunt, si vero non, redibunt. Raf adserit, quod venturi sint in seculum futurum, prout scriptum est (Jes. XXVII, 13): *Die illo clangetur tuba magna etc.* Kein Jude hat je daran gezweifelt, daß es der Meſſias ſey, der die zerſtreuten Kinder Iſrael zurückführe. Alſo iſt ſonnenklar, daß die künftige Welt ihm angehöre. Die Toſiphot (eine Gloſſe zu der Gemara, die auf dem Rande des Talmud abgedruckt iſt) fügt daher bei: „Die künftige Welt, das ſind die Tage des Meſſias.“ Im nächſtfolgenden Kapitel werde ich noch andere Beweiſe vorbringen, daß eine ganze jüdiſche Partie das Reich des Geſalbten mit Erneuerung von Erde und Himmel, oder mit der Ewigkeit, d. h. mit dem Anbruch jener Welt erwartete.

Schließen wir. Es herrſchte bei den alten Juden keine Uebereinſtimmung über die Frage, ob die Zeiten des Meſſias Eins ſeyen mit der künftigen Welt. Einige läugneten, Andere bejahten es. Dieß bezeugt R. Elias in ſeiner Schrift Tiſchbi mit dürren Worten S. 67, a, b: „Es iſt unter unſeren Weiſen Streit wegen der Zeit des Olam habba. Einige ſagen, es werde die Welt der Seelen damit bezeichnet, d. i. die Welt, welche gleich nach dem Tode (für jeden Geſtorbenen) anfängt. Andere beziehen die künftige Welt auf die Tage des Meſſias. Andere wiederum behaupten: es ſey die Zeit nach der Auferſtehung des Fleiſches, und jede Partei bringt Beweiſe herbei für ihre Meinung. Ich aber bin nicht tüchtig, meinen Kopf unter die Köpfe ſolcher Weiſen zu ſtecken (dieſe Zwiſtigkeit zu entſcheiden).“ Genau genommen findet ſich derſelbe Zwieſpalt ſchon im N. Teſtamente. Denn die Erſcheinung des Meſſias in Knechtsgeſtalt wird dort zu dieſer Welt gerechnet, ſeine Rückkehr in voller Glorie aber zu der künftigen. Auch mit dem Sohar verhält es ſich nicht anders, wie mit dem Talmud. Sohar zur Geneſis S. 308 heißt es: In mundo venturo prava concupiscentia plane abolebitur e mundo, sed

tempore Messiae non plane abolebitur, portiuncula enim quaedam illius superstes erit. Hier ſind die beiden Zeiten unterſchieden. Dagegen wird zum Exodus, Blatt 23 Spalte 90, auf folgende Weiſe über das Lied Moſis (Exod. XV, 1) geſprochen: Traditio est, quicunque hoc canticum quotidie canit eique animum adhibet, dignus est, qui idem illud canat tempore futuro. In eo enim continetur seculum hoc et seculum futurum, in eo exstat colligatio fidei, in eo quoque occurrunt tempora Messiae. Die Zeiten des Meſſias und die künftige Welt erſcheinen hier ziemlich deutlich als Eins. Noch klarer, ebendaſelbſt Blatt 24 Spalte 95: Canticum hoc agit de hoc tempore et de tempore futuro, de diebus illis, quibus rex Messias adparebit. Daß Streit über dieſe Frage unter den myſtiſchen Lehrern herrſchte, erſehen wir aus dem Sohar zu Geneſ. Blatt 82, d: „Es iſt kein anderer Unterſchied zwiſchen dieſer Welt und den Tagen des Meſſias, als daß die Reiche der Welt dann den Juden unterthan ſeyn werden. Auch zwiſchen dem Ende dieſer Welt und der Auferſtehung der Todten iſt kein anderer Unterſchied, als daß am Ende höhere Reinheit (der Sitten) und Erkenntniß herrſchen wird. R. Nachmann behauptet noch, auch die Lebensjahre des Menſchen werden länger ſeyn. R. Joſeph ſagt: Sind denn die Tage des Meſſias und die Auferſtehung der Todten nicht Eins und Daſſelbe? Nachman erwiderte: Keineswegs! Denn ſo lehren wir: Die Erbauung des Tempels geht voran der Vereinigung aller Gefangenen, dieſe Vereinigung geht wieder voran der Auferſtehung des Fleiſches, dieſe iſt das Lezte von Allem. Bewieſen wird dieß aus den Worten des Pſalms (147, 2. 3): Der Herr bauet Jeruſalem und bringt zuſammen die Verjagten in Iſrael, er heilet, die zerbrochenen Herzens ſind, und verbindet ihre Schmerzen. Durch die Heilung der zerbrochenen Herzen wird nämlich die Auferſtehung der Todten verſtanden. Aus dieſem Spruche geht

hervor, daß die Erbauung Jeruſalems das Erſte iſt, dann folgt die Vereinigung der Zerſtreuten, zu allerlezt werden die zerbrochenen Herzen geheilt. Es iſt eine Ueberlieferung bei uns: Um 40 Jahre erfolgt die Vereinigung der Zerſtreuten früher, als die Auferſtehung des Fleiſches. — R. Cahana ſagt: Wie viele Drangſale und Kriege werden ſeyn von Vereinigung der Zerſtreuten bis zur Auferſtehung der Todten! wohl Dem, der ihnen entrinnt, wie geſchrieben ſteht (Daniel XII, 1): Zur ſelben Zeit wird dein Volk errettet werden, Alle, die im Buche geſchrieben ſind. R. Juda ſagt: In jenen Tagen werden Viele gereinigt, weiß gewaſchen und bewährt, nach dem Spruche (Zach. XIII, 9): Ich will ſie läutern, wie man Silber läutert, und prüfen, wie man Gold prüfet. Und wiederum: Es kommen Tage, von denen man ſpricht, ſie gefallen mir nicht. Von der Zeit, wo dieſe Drangſale beginnen, bis zur Auferſtehung des Fleiſches ſind es 40 Jahre.“

Um mindeſtens 40 Jahre ſoll alſo die Zeit des Meſſias früher ſeyn, als die Auferſtehung, mit welcher die andere Welt, d. h. die Ewigkeit, beginnt. Doch iſt nach obigem Spruche des Sohar kein großer Unterſchied zwiſchen beiden Epochen. Der Streit über das Verhältniß der Tage des Meſſias und der andern Welt weist auf eine bedeutende Verſchiedenheit in erſterer Lehre hin. Denn ein ſolcher Meſſias, deſſen Herrſchaft mit Erneuerung von Himmel und Erde und mit ſo vielen anderen wundervollen Ereigniſſen beginnt, muß nothwendig ein ganz anderer ſeyn, als derjenige Geſalbte, welcher das Volk Iſrael erſt durch menſchliche Waffen vom Joche ſeiner Unterdrücker befreien, und durch Kriege zur herrſchenden Nation erheben ſollte. Und ſo verhält es ſich auch. Vier verſchiedene Lehrweiſen vom Meſſias, aus verſchiedenen Wurzeln emporgeſproßt, auf eigenthümliche Art ausgebildet, obgleich bald nachher mit einander vermiſcht, finden ſich in dem alten Judenthum. Die eine Partei hielt ſich an diejenigen

Schriften, welche wahrhaft vom künftigen Erretter weissagen: die großen und kleinen Propheten, die Psalmen u. s. w., und bildete ihren Begriff darnach. Dieß ist die erste Ansicht, welche ich die „gemein prophetische“ nennen will. Meist wird nach den Psalmen, nach Jesajas, Micha auf menschliche und begreifliche Weise der künftige Held beschrieben und gefeiert. Dieß schien einer zweiten Partei zu nüchtern und gemäßigt; eine übermenschliche Natur wollten sie zum Messias haben, also folgten sie ausschließlich der Lehre Daniels und den religiösen Meinungen, welche in diesem spätern Buche herrschen. Mit dem Namen „Danielisches Vorbild“ bezeichne ich diese zweite Ansicht, welche sich zur erstern verhält wie Mystik zur historischen Deutung. Drittens wird man sich erinnern, daß es zur Zeit Jesu eine große Sekte*) unter den Juden gab, welche nur den Pentateuch als göttliche Offenbarungsquelle anerkannte. Deßhalb mußte dieselbe ihre Lehre vom Messias rein aus den fünf Büchern Mosis entnehmen. Ich nenne dieß das „gemein mosaische Vorbild“, und bemerke zum Voraus, daß diese Lehre unglaublichen Einfluß auf unsere heilige Bücher geübt hat, und den Schlüssel zum wahren Verständniß des N. Testaments bildet. Endlich fand eine Abtheilung lezterer Partie alle Schätze göttlicher Weisheit und somit auch die Erkenntniß des Messias nur in den ersten Kapiteln der Genesis (den Werken des Anfangs) niedergelegt. Ihr verdanken wir die vierte, oder „die mystisch-mosaische“ Ansicht vom Gesalbten des Herrn. Es ist für meinen Zweck nothwendig, daß jede der vier Lehrweisen in möglichster Schärfe und Reinheit aufgefaßt werde, was seine Schwierigkeiten hat, weil, wie ich bereits sagte, alle vier zusammen, oder einzelne derselben, frühe mit einander vermengt wurden.

*) Die Essäer.

Zehntes Kapitel.

Die alte jüdiſche Lehre vom Meſſias und den letzten Dingen.

a) Gemein prophetiſches Vorbild.

Im Traktate Sanhedrin bab. S. 91, b und 99 a heißt es: **Inter hoc tempus et dies Messiae nihil intercedit discriminis, nisi tantum subjugatio regnorum gentilium.** Wie jezt die Juden den Heiden (dem römiſchen Reiche) unterthan ſind, ſo werden ſie in des Meſſias Tagen über alle anderen Völker gebieten. Sonſt iſt kein anderer Unterſchied, als daß Jeruſalem ſeine Rolle mit Rom vertauſcht. Daſſelbe wird wiederholt Berachot bab. S. 34, b: „R. Schemuel ſagt: Zwiſchen der jetzigen Zeit und den Tagen des Meſſias iſt kein anderer Unterſchied, als daß dann Iſrael den heidniſchen Königen nicht mehr dient, ſondern über ſie herrſcht.“ Dieſer höchſt wichtige Grundſatz gibt der Lehre vom Meſſias eine ſehr beſtimmte und eigenthümliche Farbe. Uebernatürliche Erwartungen — ſofern nicht der Jude Wunder als etwas Gewöhnliches betrachtete — ſind ausgeſchloſſen, der Erſehnte wird ein menſchlicher König ſeyn, nur mit außerordentlichen Kräften ausgerüſtet; die bekannten Geſetze der Erfahrung und der Geſchichte genügen, um ſeine Ankunft begreiflich zu machen. Eine Reihe von Zeugniſſen, die bis in Chriſti Tage hinaufreichen, beweist, daß die beſchriebene Anſicht unter den alten Juden ſehr verbreitet war. Der Jude des Celſus ſagt bei Origenes: *) „Die Propheten haben den Künftigen als einen gewaltigen König, der über die ganze Erde, über alle Völker und Herrn gebieten wird, beſchrieben“: *μέγαν δυνάστην καὶ πάσης τῆς γῆς καὶ πάντων τῶν ἐθνῶν καὶ ἀρατοπέδων κύριόν φασιν εἶναι οἱ προφῆται τὸν ἐπιδημήσοντα.* Ferner

*) Contra Celsum II, 29. Opp. I, 412 oben.

berichtet Origenes: *) „Kein Jude geſteht zu, daß irgend ein Prophete geweiſſagt habe, der Sohn Gottes (d. h. ein übermenſchliches Weſen) werde kommen, denn nur das ſagen ſie, daß der Geſalbte Gottes komme. Daher ſtreiten ſie oft mit uns (Chriſten), als ob es keinen Sohn Gottes gebe, und als ob derſelbe nie von den Propheten verkündigt worden ſey.“ Von den Juden ging dieſelbe Meinung zu den älteſten Judenchriſten, namentlich zur Partei Derer über, welche an das tauſendjährige Reich glaubten. Origenes klagt über ſie mit folgenden Worten: **) Solius litterae discipuli arbitrantur repromissiones futuras in voluptate et luxuria corporis exspectandas, et propterea praecipue carnes iterum desiderant post resurrectionem tales, quibus manducandi et bibendi et omnia, quae carnis et sanguinis sunt, agendi nunquam desit facultas, apostoli Pauli de resurrectione spiritalis corporis sententiam non sequentes. Quibus consequenter addunt et nuptiarum conventiones et filiorum procreationes etiam post resurrectionem futuras, fingentes sibimet ipsis Jerusalem terrenam, urbem reaedificandam lapidibus pretiosis in fundamenta ejus jaciendis, et de lapide jaspide muros ejus erigendos et propugnacula ejus ex lapide crystallo, peribolum quoque habituram ex lapidibus electis et variis, id est jaspide et sapphiro et chalcedonio et smaragdo, et sardio et onychino, et chrysolitho, et chrysopasso, et hyacintho et amethysto. Quin etiam ministros deliciarum suarum dandos sibi alienigenas putant, quos vel aratores habeant, vel structores parietum, a quibus diruta ipsorum et collapsa civitas exstruatur, et arbitrantur, quod facultates gentium accipiant ad edendum et in divitiis eorum dominentur, ut etiam cameli Median et Cedar veniant, et adferant iis aurum et thus et lapides pretiosos. Etliche

*) Ebendaſelbſt S. 366 oben.

**) *Περὶ ἀρχῶν* II, Cap. 17. Opp. I, 104.

Sätze weiter unten fährt unſer Vater fort: Tum vero secundum formam, *quae in hac vita est, et secundum mundi hujus dispositiones dignitatum vel ordinum*, vel eminentias potestatum, reges se fore et principes arbitrantur, sicut sunt isti terreni. — Et ut breviter dicam: *secundum vitae hujus conversationem per omnia similia volunt esse omnia, quae de repromissionibus exspectantur, ita ut iterum sit hoc quod est.* Hoc ita sentiunt, qui Christo quidem credentes, *judaico autem quodam sensu scripturas divinas intelligentes*, nihil ex his dignum divinis pollicitationibus praesumserunt. Origenes ſagt alſo ſelbſt, dieſe Meinung ſtamme von den Juden her; woher anders ſollten jene Chriſten ſie auch empfangen haben, da unſere heiligen Bücher weit ſtärker für geiſtige Hoffnungen zeugen, als für ſinnliche!

An Origenes ſchließt ſich Juſtin der Märtyrer an. In dem Geſpräch mit dem Juden Tryphon, §. 49, ſagt dieſer Rabbine: *) Wir Juden glauben, daß der Meſſias ein (bloßer) Menſch ſeyn und von Menſchen abſtammen werde; wenn er kommt, ſalbt ihn erſt der Prophet Elias" (zum Könige), *καὶ γὰρ πάντες ἡμεῖς τὸν Χριστὸν ἄνθρωπον ἐξ ἀνθρώπων προσδοκῶμεν γενήσεσθαι, καὶ τὸν Ἠλίαν χρίσαι αὐτὸν ἐλθόντα.* Ein ſolcher menſchlicher Held war es, den die Juden erwarteten, als ſie unter Titus und Veſpaſian den Schild erhoben, und derſelbe Wahn verleitete ſie 50 Jahre ſpäter den berüchtigten Bar Chochba als ihren Meſſias anzuerkennen. Die Juden waren nicht ſo völlig der Welt entfremdet, nicht ſo unbekannt mit dem gewöhnlichen Lauf menſchlicher Dinge, daß nicht ſehr Viele unter ihnen jene überſchwänglichen Erwartungen eines Gottes, der mit Allmacht ausgerüſtet herniederſteigen und Alles mit einem Schlage umkehren werde, für Träumereien gehalten hätten; alſo ſchuf man die Verheißungen der alten Seher durch Vernünftelei ſo lange um, bis

*) Opp. 145, oben.

Alles dem Weltgange zu entsprechen schien. Waren die Römer durch menschliche Mittel, Waffen und Mannheit, Herren der Welt geworden, warum sollten es auch nicht die Juden werden, um so mehr da man fühlte, daß Rom bereits zu sinken begann? Getroster zog man das Schwert, da ein Ziel winkte, welches für den Verstand kein Widerspruch war. Kurz die so gedeutete Messiashoffnung ist es hauptsächlich, welche den Juden in einer Reihe von Empörungen jene Ströme von Blut, jene Millionen ihrer streitbaren Jugend gekostet hat; sie wurde verderblicher für sie als eine Pest.

Aus dem Stamme Juda soll der ersehnte Held erstehen; denn dieser Stamm hatte schon in alten Tagen den Vorzug vor seinen Brüdern, er zog voran in den Kriegen Israels, aus ihm ging David hervor, der Ahn und das Vorbild des Messias, und die merkwürdigen Worte im Segen Jakobs (Genes. XLIX, 10): Das Scepter soll nicht von Juda genommen werden, bis daß komme, dem die Herrschaft gebührt, deutete man sehr frühe auf die Abkunft des Messias aus dem Stamme Juda. Im Targum Jeruschal. zu Genes. 49, 11 heißt es: „Wie schön ist der König Messias, der aufstehen wird aus dem Hause Juda.“ Ebenso Jonathan Ben Usiel zu Zacharias X, 3. 4, wo Jehova spricht: „Gegen die Könige ergeht mein Grimm und gegen die Fürsten; ich will ihre Sünden heimsuchen, denn der Herr des Himmels gedenkt seines Volkes vom Hause Juda, und macht es zum gewaltigen Streitrosse. Aus ihm (מִמֶּנּוּ nämlich aus dem Hause Juda) ersteht sein König, sein Messias.“ David ist der Ahn des großen Helden. So Jonathan zu Jesaias XI, 1: „Ein König wird aus den Kindern Isai erstehen, und der Messias sich erheben aus seinen Kindskindern.“ Nichts ist daher gewöhnlicher, als daß der Messias Davids Sohn genannt wird, und weil David selbst von Ruth und Pherez abstammt, heißt der Gesalbte manchmal auch der Sohn des Pherez. Sein Geburtsort ist Davids Stadt,

Bethlehem. Jonathan zu Micha V, 2: „Und du Bethlehem Ephrata, zu klein warst du, um unter den Tausenden des Hauses Juda gezählt zu werden; aber aus dir soll mir erstehen der Gesalbte, daß er die Herrschaft führe über Israel; er, dessen Namen genannt ward von Anfang an.“ Letztere Worte spielen auf die früher entwickelte Meinung an, daß der Name des Messias vor der Welt geschaffen worden sey. Zu vergleichen ist mit der targumischen Stelle eine Erzählung im Berachot Jeruschalemi S. 11, a: „Ein Araber sprach zu einem pflügenden Juden: Euer Messias ist geboren. Wie heißt er? fragte der Jude, und erhielt zur Antwort: Menachem, des Hiskias Sohn! Wo ist er her? fragte er weiter. Aus dem Königsschlosse zu Bethlehem Juda, erwiderte der Araber.“ Daß dieser Glaube unter den Juden zur Zeit Jesu allgemein verbreitet war, ersieht man aus dem Bescheide, welchen die Rabbinen und Hohenpriester Matth. II, 4 u. flg. dem Könige Herodes ertheilen, so wie aus dem Evangelium Johannis VII, 42.

Schon lange vor Christus haben die Juden angenommen, daß die Zeit des Messias erfüllt sey, und daß er also gekommen seyn sollte. Diese Meinung führte auf den Wahn, daß er bereits geboren, aber an irgend einem unbekannten Orte verborgen seyn müsse. So Jonathan Ben Uziel zu Micha IV, 8: „Du, o Gesalbter Israels, der du verborgen bist (דְּטָמִיר) wegen der Sünden des Volkes von Zion, dir wird das Reich zu Theil.“ Eine Spur dieses Glaubens findet sich auch in der bereits erwähnten Erzählung aus Berachot Jeruschalemi S. 11, a: „Der Jude, dem der Araber die erfolgte Geburt des Messias angezeigt, fand daselbst die Mutter und das Kind. Als er nun nach einigen Tagen wieder kam, und nach dem Kinde fragte, antwortete die Mutter, gleich nachdem Jener den Säugling gesehen, sey ein Sturmwind gekommen, und hätte denselben mit fort genommen.“ In gleichem Sinne äußert sich der Jude Tryphon bei Justin dem

Märtyrer:*) „Wenn der Meſſias auch ſchon geboren iſt, und ſich wo aufhält, iſt er doch unbekannt, und kennt nicht einmal ſich ſelbſt, und hat auch keine Gewalt, bis Elias kommt, ihn ſalbt und Allen offenbar macht.“ (*Χριστὸς δὲ εἰ καὶ γεγένηται καὶ ἔστι που, ἄγνωστός ἐστι, καὶ οὐδὲ αὐτός πω ἑαυτὸν ἔσχεται, οὐδὲ ἔχει δύναμίν τινα, μέχρις ἂν ἐλθὼν Ἠλίας χρίσῃ αὐτὸν καὶ φανερὸν πᾶσι ποιήσῃ.*) Wären auch dieſe Zeugniſſe nicht, ſo würde doch die Stelle aus dem Evangelium Johannis VII, 27: *τοῦτον οἴδαμεν, πόθεν ἐστίν· ὁ δὲ Χριστὸς ὅταν ἔρχηται, οὐδεὶς γινώσκει πόθεν ἐστίν*, verglichen mit V. 41 und 42 deſſelben Kapitels, für ſich allein beweiſen, daß man damals annahm, der Meſſias ſey für den Augenblick verborgen, denn ſonſt hätten jene Worte gar keinen Sinn. Man glaubte nämlich, daß irgend Etwas ſeine Ankunft aufhalte. Der eben mitgetheilte Spruch des Targum Jonathan ſagt, die Sünden der Juden bilden dieſe Hemmung. Ebenſo Sanhedrin bab. S. 97, b: „Alle Friſten des Meſſias ſind verſtrichen, ſeine Ankunft hängt jezt bloß von der Buße und guten Werken ab. R. Elieſer ſagt: Wenn die Iſraeliten Buße thun, werden ſie erlöst.“ Deßgleichen Taanith jeruſch. Abſchnitt Maimathai: Si Judaei poenitentiam facerent una die, statim veniret Messias, filius David, und Schir Haſchirim Rabba über das fünfte Kapitel des zweiten Vers: Effatum R. Jose: Dixit Deus S. B. Israëli: aperite mihi aperturam unam poenitentiae, sicut foramen acus, et ego aperiam vobis aperturas, per quas currus introire poterunt. Dixit R. Juda: Scriptum est (Ps. 46, 11): *Cessate et cognoscetis, quod ego sim Deus*; hoc sibi vult, quod Deus dixerit Israëlitis, cessate a malis vestris operibus, et agite poenitentiam per unum momentum, et cognoscetis, quod ego sim Deus. Dixit R. Levi: Si Judaei agerent poenitentiam saltem una die, redemti

*) Dialogus cum Tryphone Judaeo §. 9. Opp. 110 Mitte.

fuissent extemplo, et statim venisset filius David. Daß in den älteſten Zeiten unſerer Kirche die Lehre von einem ſolchen Hemniſſe bekannt war, erſieht man aus dem zweiten Briefe an die Theſſalonicher II, 6. 7: τὸ κατέχον οἴδατε, εἰς τὸ ἀποκαλυφθῆναι αὐτὸν (τὸν Χριστὸν) ἐν τῷ ἑαυτοῦ καιρῷ· τὸ γὰρ μυστήριον ἤδη ἐνεργεῖται τῆς ἀνομίας, μόνον ὁ κατέχων ἄρτι ἕως ἐκ μέσου γένηται. Doch möchte ich darum keineswegs behaupten, daß alle, oder auch nur die meiſten Juden, dieſe Meinung getheilt hätten.

Dagegen war es allgemeiner Glaube, daß großes Unglück der Ankunft des Erſehnten vorangehe. Wie ein Kind nur unter heftigen Schmerzen ſeiner kreiſenden Mutter das Licht der Welt erblickt, ſo ſollte die Welt in fürchterlichen Wehen liegen, ehe der Erretter erſcheinen würde. Man nannte dieſes Unheil die Wehen des Meſſias חֲבָלֵי הַמָּשִׁיחַ. Hauptſtelle iſt Miſchna Sotah zu Ende: „Gegen das Ende der Zeiten, wenn der Meſſias kommt, wird Unverſchämtheit überhandnehmen, und es wird große Theurung herrſchen. Der Weinſtock wird ſeine Frucht geben, aber der Wein dennoch theuer ſeyn (wegen der unerhörten Schlemmerei). Das (römiſche) Reich wird ſich zur Ketzerei *) wenden, aber Keiner wird den Andern ſtrafen können (weil Alle in gleicher Schuld liegen), das Haus der Verſammlung wird als Hurenhaus mißbraucht, Galiläa vernichtet, Gaſlan (wohl Gaulonitis) verheert werden. Die Leute vom Lande (אַנְשֵׁי גְבוּל, ſiehe Buxtorf zu dem Worte גְּבוּל) werden von einer Stadt zur andern gehen und kein Erbarmen finden. Die Weisheit der Schriftgelehrten wird ſtinkend ſeyn, und Die, ſo die Sünde ſcheuen, verachtet werden, an der Wahrheit wird es mangeln. Die Jungen werden das Angeſicht der Alten beſchämen, und die Alten vor den Jungen aufſtehen müſſen. Der Sohn wird den Vater geringſchätzen, die Tochter wird ſich

*) Giftige Anſpielung auf das Heranblühen der chriſtlichen Kirche.

erheben wider die Mutter, die Schnur wider die Schwieger, und die eigenen Hausgenossen werden des Mannes Feinde seyn. Das Angesicht der Leute desselben Geschlechts wird seyn, wie das Angesicht eines Hundes, der Sohn wird sich nicht schämen vor seinem Vater. Auf wen sollen wir uns verlassen? Auf unsern Vater im Himmel!“ Dasselbe wird wiederholt im Traktat Sanhedrin bab. S. 97 a. Noch steht dort dabei: „R. Jochanan sagt: Zu der Zeit, wo Davids Sohn kommt, werden die Weisen sich vermindern, und die Augen der Uebrigen vor Traurigkeit und Weinen blöde werden, denn viel Trübsal und Verfolgung ergehet, so daß, wenn ein Uebel noch nicht vorbei ist, schon das andere zu kommen eilen wird.“ Nur wer aufs Gewissenhafteste das Gesetz hält, mag diesen Zeiten des Unheils entrinnen. Schabbath bab. S. 118, a: „Wer die drei Mahlzeiten des Sabbaths hält, wird von drei Strafen befreit: von den Wehen des Messias, vom Gericht der Hölle, von den Kriegen Gogs und Magogs.“ Ebenso Sanhedrin 98, b: „Was soll der Mensch thun, damit er von den Wehen des Messias befreit werde? Er soll sich des Gesetzes und der guten Werke befleißigen.“ Dasselbe steht auch im Buch Mechilta zu Exod. XVI, 25 und 28. Manche jener Sätze aus Mischna Sotah kehren wörtlich im N. Testamente wieder, und Matth. XXIV, 8 wird sogar der Ausdruck ὠδῖνες, der eine wörtliche Uebersetzung von חֲבָלִים ist, dem Erlöser in den Mund gelegt, so daß wohl kein Unbefangener an dem hohen Alter der beschriebenen Meinung zweifeln kann. *)

*) Ich getraue mir selbst aus den Aussprüchen einiger Talmudisten den Beweis zu führen, daß die Lehre von den Wehen des Messias über die Tage Jesu Christi hinaufreicht. Sanhedrin bab. S. 98, b und Joma S. 10, a heißt es: „Raf sagt: Der Sohn Davids wird nicht eher kommen, als bis das gottlose Reich, d. h. Rom, sich neun Monate lang über das Land Israel erstreckt hat.“ Diese neun Monate sind der Zeit von der Empfängniß bis zur Wehe nachgebildet. Denn gerade so lange

Maleachi IV, 5 heißt es: Siehe, ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Wegen dieses Spruches glaubte man allgemein, daß der Prophet Elias kurz vor der Offenbarung des Messias erscheinen werde. Darum sagen die Jünger Matth. XVII, 10 zu dem Herrn: τι οὖν οἱ γραμματεῖς λέγουσιν, ὅτι Ἠλίαν δεῖ ἐλθεῖν πρῶτον, und Christus antwortete bejahend: Ἠλίας μὲν ἔρχεται πρῶτον, καὶ ἀποκαταστήσει πάντα. Ebenso Targum Jeruschalemi zu Exod. VI, 18: „Elias, der Hohepriester, welcher geschickt werden soll zu den Gefangenen Israels am Ende der Tage," deßgleichen zu Exod. XL, 10 und an vielen anderweitigen Stellen. Verschiedene Geschäfte werden ihm zugetheilt; nach dem eben angeführten Ausspruch Christi soll er Alles wiederherstellen, oder in guten Stand setzen, damit der Messias bei seiner Ankunft die Sachen geordnet treffe. Aehnlich Mischna Edajoth zu Ende: „R. Josua sagt: Er habe als eine Satzung Mosis vom Sinai gehört, daß Elias nicht kommen werde, um Geschlechter aus der Gemeinde Israel zu entfernen oder darin aufzunehmen, sondern er werde nur Diejenigen aus der Gemeinde vertreiben, die sich mit Gewalt eingedrängt, und Diejenigen hingegen annehmen, die mit Gewalt verdrungen worden. — R. Juda sagt: Er werde bloß die mit Gewalt verstoßenen Geschlechter wieder aufnehmen, die aber so mit Gewalt in die Gemeinde eingedrungen, nicht austreiben. R. Schimeon sagt: Er werde kommen, die Streitigkeiten (der Rabbinen) auszugleichen. Die anderen Gelehrten

---

dauert die Schwangerschaft. Nun paßt der Ausspruch gar nicht mehr für die Epoche des Talmud. Denn als er geschlossen war, herrschte das römische Reich schon volle 500 Jahre über die Juden. Er muß folglich aus der Zeit stammen, wo die Juden eben ihre Selbstständigkeit verloren hatten, wo noch kein Landvogt auf der Burg in Jerusalem saß; also ist er vorchristlich und drückt eine Hoffnung aus, die vielleicht zu der großen Empörung unter Nero mitwirkenden Anlaß gegeben hat.

aber behaupten, er werde keines von Beiden thun, ſondern dazu kommen um Frieden in der Welt zu ſtiften. Alles dieß nach dem Spruche Maleachi IV, 5, 6: Siehe, ich will zu euch ſenden den Propheten Elias, — der ſoll kehren das Herz der Väter zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu den Vätern.“ Das iſt eine Hauptſtelle über die Thätigkeit des Propheten Elias, ſie erklärt vollkommen die Worte Chriſti ἀποκαταστήσει πάντα, Elias wird nämlich den jüdiſchen Staat wieder in Ordnung bringen. Die andere Behauptung, daß er die Zwiſtigkeiten der Rabbinen beilegen ſolle, wird ſehr oft von den Talmudiſten wiederholt. Der Jude Tryphon bei Juſtin behauptet ferner, nach den bereits angeführten Stellen, daß der Meſſias durch unſern Propheten erſt geſalbt werden müſſe, ehe derſelbe ſein hohes Amt antreten könne, und weil Jeſus von Elias nicht geſalbt wurde, folgert Tryphon ſogar, daß unſer Erlöſer nicht der wahre Juden-Meſſias ſey.*) Ich kenne kein anderes altes Zeugniß, welches daſſelbe Amt dem Elias zuſchreibt. Doch vertraue ich dem Juſtin, denn es klingt in der That ganz jüdiſch, daß der hochgefeierte Prophet, der ſehr oft Hoheprieſter genannt wird, den erwarteten König ſalben ſolle. Eine nähere Angabe über die Wirkſamkeit des Elias findet ſich im Seder Olam Rabba Kap. XVII: Non comparebit Elias, donec veniat rex Messias. Tum enim adparebit, sed postea recondetur, donec prodeat Gog et Magog. Interim singularum aetatum acta conscribit. Nachdem er den Geſalbten Gottes in die Welt eingeführt, verſchwindet Elias wieder, gerade wie der Meſſias nach ſeiner Geburt ſich verborgen, erſt in dem großen Kriege gegen Gog und Magog, wo ſeine Hülfe nöthig wird, tritt er wieder aus dem Dunkel hervor; während deſſen führt er die Geſchichtbücher des Himmels, in welche alle Thaten der

*) Opp. 145.

Sterblichen eingetragen sind. Nach einer allgemein verbreiteten Meinung soll Elias drei Tage vor dem Erretter erscheinen. Jalkut Schimeoni zu Jesaias S. 53, c: „Wenn der heilige Gott Israel erlöst, wird Elias kommen, drei Tage ehe der Messias erscheint, dann wird er auf die Berge Israels stehen, wird über sie weinen und klagen, und zu ihnen sprechen: Ihr Berge des Landes Israel, wie lange wollt ihr noch stehen in verödeter Wüste, und seine Stimme wird von einem Ende der Welt zum andern erschallen. Darnach wird er sagen: Der Friede kommt in die Welt, wie geschrieben steht (Esaias 52, 7): Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Boten, der Heil verkündigt“ u. s. w.

In dieser Stelle des Jesajas, die auf die Ankunft des Elias gedeutet wurde, ist von mehreren Friedensboten die Rede. Denn es heißt Kap. 52, 8: Die Stimme deiner Wächter ertönt, laut rufen sie und jubeln zusammen, den sie sehen, daß der Herr Jerusalem wieder herstellt. Die Mehrzahl צֹפַיִךְ gab Anlaß zu dem Glauben, daß Elias von etlichen anderen gefeierten Sehern, namentlich von Moses, Jeremias, Jesajas, begleitet seyn werde. Deutliche Spuren davon finden sich im N. Testamente. So Matth. XVI, 13. 14, wo Jesus die Jünger frägt, für wen er vom Volke gehalten werde, τίνα με λέγουσιν οἱ ἄνθρωποι εἶναι; die Jünger antworten: οἱ μὲν Ἰωάννην τὸν βαπτιστήν, ἄλλοι δὲ Ἠλίαν, ἕτεροι δὲ Ἱερεμίαν ἢ ἕνα τῶν προφητῶν. Jeremias wird hier neben Elias genannt, den man allgemein als den Vorläufer des Gesalbten ansah, also muß man auch Ersteren für etwas Aehnliches gehalten haben. Ohne dieß verfiel man nur darum auf den sonderbaren Gedanken, daß einer der alten Propheten auf Erden kommen werde, weil man damals den Messias allgemein erwartete. Der Beisatz ἢ ἕνα τῶν προφητῶν weist auf die Meinung hin, daß noch andere Seher mit Elias erscheinen

würden. Im zweiten (unächten) Kapitel*) des vierten Buches Esdrä V. 15 und flg. erhält Esdras Befehl, den Kindern des erwählten Jerusalems von Seiten des Herrn zu verkünden: Resuscitabo mortuos de locis suis et de monumentis educam illos, quoniam cognovi nomen meum in Israël. Noli timere mater filiorum, quoniam te elegi, dicit Dominus. *Mittam tibi adjutorium pueros meos, Isaiam et Jeremiam,* ad quorum consilium sanctificavi et paravi tibi arbores duodecim gravatas variis fructibus. Offenbar liegt hier die Ansicht zu Grunde, daß Jesaias und Jeremias am Ende der Tage mit dem Messias erscheinen werden. Denn von den zwölf Bäumen des Paradieses, in welches die Erlösten versezt werden sollen, und von der Auferstehung ist ja die Rede. Freilich rührt dieser Abschnitt von einer christlichen Hand her, aber nicht von einer späten, und überdieß von einem Manne, der in die jüdischen Meinungen eingeweiht war; denn im N. Testament steht Nichts davon, daß Jeremias oder gar Jesajas mit Christus erscheinen werde, wohl aber lehrten dieß die Juden. Debarim Rabba Abschnitt 3. S. 255 b: „Gott sprach zu Mose: Wie du dein Leben hingegeben hast für Israel in dieser Welt, so sollst du in jener Welt zugleich mit Elias, wenn ich ihn schicken werde, kommen.“ Ebenso Midrasch Tanchuma Seite 42, a: „Gott sprach zu Mose: In dieser Welt habe ich dich zum Fürsten gemacht über Israel, und in jener sollst du, wenn die Gerechten ihren Lohn empfangen, als der Erste von Allen erscheinen.“ Im vierten Buche Esdrä VII, 28: Revelabitur filius meus Messias, *cum his, qui cum eo sunt,* beziehen sich leztere Worte hauptsächlich auf die älteren Seher, die mit ihm auftreten sollen.

Wenn nun der Messias nach allen diesen Vorbereitungen sich geoffenbart, so erscheint er zuerst in Galiläa. So Sohar

*) Das nur lateinisch auf uns gekommen ist, und bei Fabricius (cod. ps. vet. Test. II, 199) abgedruckt steht.

zur Geneſis S. 291. Messias primo manifestabitur in terra Galilaea, illisque diebus multa signa et prodigia existent. Der Grund, warum er gerade zuerſt in Galiläa auftreten ſolle, wird angegeben, Sohar zu Exod. S. 393: Messias manifestabitur in portione Josephi primum et in terra Galilaea, quia Galilaei primum abierunt in exilium. Die Galiläer waren die erſten, welche in die Gefangenſchaft abgeführt wurden, darum werden ſie auch zuerſt erfreut; denn alles göttliche Walten richtet ſich nach dem Geſetze der Vergeltung. Auch in talmudiſche Bücher iſt dieſe Meinung übergegangen; in der Peſikta Sotarta S. 58, a heißt es: „Die Iſraeliten werden ſich in dem obern Galiläa verſammeln, wo der Meſſias, Joſephs Sohn, ſie erwartet, von dannen wird derſelbe mit dem ganzen Iſrael nach Jeruſalem ziehen.“ Freilich iſt es hier nicht der wahre Meſſias, Davids Sohn, ſondern der niedere Ephraemite, der ſich zuerſt in Galiläa zeigen ſoll; dennoch muß dieß ſchon in Jeſu Zeiten auch von dem ächten Meſſias geglaubt worden ſeyn, weßhalb ich hier davon ſpreche. Den Beweis finde ich in der Stelle Matth. XXVIII, 7, wo der Engel zu den Weibern am Grabe ſagt: Die Jünger ſollten den Herrn in Galiläa erwarten; ἰδοὺ προάγει ὑμᾶς εἰς τὴν Γαλιλαίαν, ἐκεῖ αὐτὸν ὄψεσθε. Im zehnten Verſe ebendaſelbſt wiederholt Chriſtus dieß Gebot, ὑπάγετε, ἀπαγγείλατε τοῖς ἀδελφοῖς μου, ἵνα ἀπέλθωσιν εἰς τὴν Γαλιλαίαν, κἀκεῖ με ὄψονται. Nach Vers 16 ſahen die Jünger den Herrn wirklich bloß in Galiläa auf dem Berge, den er ihnen angezeigt. Dieſe Angaben widerſprechen geradezu denen der anderen Evangeliſten; denn Letztern zufolge zeigte er ſich nach der Auferſtehung ſeinen Jüngern zu Jeruſalem und in der nächſten Umgegend. Es bleibt daher meines Erachtens kein anderer Ausweg übrig, als anzunehmen, daß der Verfaſſer obiger Stellen einer jüdiſchen Meinung gefolgt ſey, nämlich dem Glauben, der verherrlichte, triumphirende Meſſias werde ſich zuerſt in Galiläa offenbaren.

Ohnedieß ist der Grund, welchen die Soharisten für diese Ansicht anführen, so natürlich, und so ganz dem jüdischen Geiste gemäß, daß ich sie schon deßhalb für uralt halte.

Israel durch Waffen und Gewalt zu befreien und zum weltherrschenden Volke zu machen, ist sofort die Aufgabe des königlichen Helden. Er ist ein gewaltiger Krieger. Targum Jeruschal. zu Genes. XLIX, 11: „Wie schön ist der König Messias, der aus dem Hause Juda ersteht; er gürtet seine Lenden, steigt hernieder, verdirbt die Feldschlacht gegen seine Feinde, erschlägt die Könige mit ihren Hauptleuten; da ist kein Gewaltiger, der ihm widerstehen könnte; er röthet die Berge durch das Blut der getödteten Gegner, seine in Blut getauchten Kleider gleichen den Hülsen von Traubenbeeren.“ Deßhalb heißt es im Sohar zu Exodus II, S. 56: Miracula, varinque et horrenda bella fient mari terraque circa Jerusalem, cum Messias revelabitur. Und um dieser Stürme willen werden Diejenigen, welche seine Zeiten erleben, zugleich glücklich gepriesen und beklagt; ebendaselbst S. 12: Beatus ille, qui vivet temporibus illis, cum veniet Messias, et vae illi, qui tum temporis vivet. Zwölf Monate lang werden die Thiere des Feldes das Fleisch der gefallenen Feinde Israels verzehren, und die Vögel des Himmels werden sich nähren an ihren Aesern sieben Jahre lang. So der Sohar zu Levitikus S. 169, welche Stelle auffallend übereinstimmt mit Offenbarung Johannis XIX, 17: καὶ εἶδον ἕνα ἄγγελον ἑστῶτα ἐν τῷ ἡλίῳ, καὶ ἔκραξε φωνῇ μεγάλῃ, λέγων πᾶσι τοῖς ὀρνέοις τοῖς πετωμένοις ἐν μεσουρανήματι· δεῦτε καὶ συνάγεσθε εἰς τὸ δεῖπνον τοῦ μεγάλου θεοῦ, ἵνα φάγητε σάρκας βασιλέων καὶ σάρκας χιλιάρχων καὶ σάρκας ἰσχυρῶν καὶ σάρκας ἵππων καὶ τῶν καθημένων ἐπ αὐτῶν, καὶ σάρκας πάντων, ἐλευθέρων καὶ δούλων, καὶ μικρῶν καὶ μεγάλων. Blut muß natürlich in Strömen fließen, denn es handelt sich um nichts Geringeres, als um den Besitz der Weltherrschaft, welcher den Juden zu Theil werden soll. Targum

Jonathan Ben Uſiel zu Amos IX, 11, wo der Herr ſpricht: „In jenen Tagen will ich aufrichten das Reich des Hauſes David, das zuſammengeſtürzt war, ich will ihre Burgen wieder bauen, ihre Gemeinden wieder herſtellen; herrſchen ſoll (das Haus Davids) über alle Reiche, vernichten und zerſchmettern zahlloſe Schaaren der Feinde; es ſelbſt aber ſoll gebaut und gegründet werden, wie in den Tagen der Vorzeit. Beſitzen werden ſie die Ueberbleibſel Edoms *) u. ſ. w.“ Unſägliche Beute werden die ſiegreichen Krieger Iſraels unter ihrem Meſſias gewinnen. So derſelbe Targum zu Jeſaias XXXIII, 23: „Der Herr wird uns Rache verſchaffen an den Schaaren Gogs. Zu jener Zeit wird die Kraft der (heidniſchen) Völker dahin ſeyn, ſie werden einem Schiffe gleichen, deſſen Takelwerk zerriſſen iſt, deſſen Maſtbaum nicht mehr feſt genug hält, daß die Segel über ihm ausgeſpannt werden können. Dann wird Iſrael die Schätze der Völker unter ſich vertheilen, eine Maſſe von Beute und Reichthümern, und wenn ſelbſt Lahme und Blinde unter ihnen ſind, ſo ſollen auch dieſe Theil an der Beute bekommen.“ Der Glaube an einen ſolchen Meſſias gab den Juden unter Nero die Waffen in die Hand. Frei wollten ſie ſeyn vom römiſchen Joch, und nur Gott und ſeinem Meſſias gehorchen. So ängſtlich ſonſt auch Joſephus die wahren Beweggründe des jüdiſchen Kriegs zu verhüllen ſucht, ſo entſchlüpft ihm doch da und dort ein wichtiges Bekenntniß. Im 7ten Buche vom Kriege, Kap. X, 1 erzählt er z. B.: Mehrere Juden, welche nach der Erſtürmung Jeruſalems in Aegypten eine Zuflucht gefunden, hätten dort neue Aufſtände angezettelt, indem ſie ihren Gaſtfreunden zuſprachen, die Römer nicht für beſſer zu halten als ſich ſelbſt, und nur Gott als ihren Oberherrn anzuſehen. Nachdem dann ſpäter

*) Schon im hebräiſchen Text heißt es עֵשָׂו אֱדוֹם, man muß aber zugleich ſich erinnern, daß Edom in der myſtiſchen Sprache der Synagoge ein Name für Rom iſt.

viele dieſer Schwärmer von ihren eigenen Landsleuten gefangen worden ſeyen, habe keiner von ihnen, ſelbſt unter den fürchterlichſten Martern, den römiſchen Kaiſer Herr nennen wollen. Und in demſelben Buche Kap. 8, 7 läßt Joſephus den heldenmüthigen Eleaſar eine Rede mit folgenden Worten beginnen: „Tapfere Männer! längſt haben wir beſchloſſen, weder den Römern, noch ſonſt Jemand, als allein Gott unterthan zu ſeyn; denn nur Gott iſt der wahre und gerechte Herr der Menſchen.“ So müſſen jene wilden Eiferer geſprochen haben, welche den Krieg entzündeten. Die Zeit zur Herſtellung der alten Theokratie ſchien gekommen, weil damals Jedermann die Friſt des Meſſias für erfüllt anſah. Allein nicht nur Unabhängigkeit von fremdem Joche hofften ſie zu erringen, ſondern — wie es in ſolchen Fällen immer geht — die Herrſchaft über die Welt ſollte ihrem Volke zu Theil werden. Auch dieß geſteht Joſephus zu, in der früher angeführten Stelle, de bello VI, 5, 4: „Am Meiſten habe die Juden eine zweideutige Weiſſagung in ihren heiligen Büchern zum Kriege verleitet; es ſtehe nämlich dort geſchrieben, daß um jene Zeit Einer von ihrem Lande aus die Weltherrſchaft gewinnen werde.“ Dieß bezogen, fährt Joſephus fort, die Juden auf ſich ſelbſt, und viele ihrer Weiſen irrten ſich in der Deutung. Auch im Neuen Teſtamente ertönen ähnliche Stimmen, wie die des Zacharias, von dem es Luk. I, 67 heißt: ἐπλήσθη πνεύματος ἁγίου, καὶ προεφήτευσε λέγων· εὐλογητὸς κύριος ὁ θεὸς τοῦ Ἰσραήλ, ὅτι ἐπεσκέψατο καὶ ἐποίησε λύτρωσιν τῷ λαῷ αὐτοῦ, καὶ ἤγειρε κέρας σωτηρίας ἡμῖν ἐν τῷ οἴκῳ Δαβὶδ τοῦ παιδὸς αὐτοῦ, καθὼς ἐλάλησε διὰ στόματος τῶν ἁγίων τῶν ἀπ' αἰῶνος προφητῶν αὐτοῦ, σωτηρίαν ἐξ ἐχθρῶν ἡμῶν καὶ ἐκ χειρῶν πάντων τῶν μισούντων ἡμᾶς — ἀφόβως ἐκ χειρὸς τῶν ἐχθρῶν ἡμῶν ῥυσθέντας λατρεύειν αὐτῷ. Das iſt ganz in jüdiſchem Sinne und nicht nach dem Erfolge geſprochen; denn Jeſus Chriſtus brachte eine andere Freiheit, als die hier erwähnte.

Als Befreier des jüdiſchen Volks und Wiederherſteller des Thrones David muß der Meſſias vor Allem die in der Gefangenſchaft gebliebenen zehn Stämme in das Land ihrer Väter zurückführen. Targum Jeruſchalem. zu Deuter. XXX, 3 u. flg. „Mein Wort wird mit Wohlgefallen eure Buße annehmen und ſich Eurer erbarmen, es wird euch wieder verſammeln aus allen Völkern, unter welche euch der Herr euer Gott zerſtreut hat. Wäret ihr auch auseinander geworfen bis an die Gränzen des Himmels, ſo wird euch doch das Wort des Herrn durch die Hand Elias des Hohenprieſters verſammeln, und dann zurückführen durch die Hand des Königs Meſſias. Das Wort des Herrn eures Gottes wird euch wieder bringen in das Land eurer Väter, daß ihr es beſitzet, es wird euch Gutes erweiſen und euch vervielfältigen mehr als eure Väter.“ Noch ſtärker Jonathan Ben Uſiel zu Zachar. X, 4 u. flg. (der König, der Meſſias kommt): „Die Helden des Hauſes Iſrael werden die erſchlagenen Heiden wie Koth auf der Straße zertreten, ſie werden (ſiegreiche) Schlachten liefern, denn das Wort des Herrn iſt ihre Hülfe, und die (feindlichen) Reiter werden zu Schanden. Ich will das Haus Juda ſtärken und erlöſen das Haus Joſeph, ich will ihre Gefangenen ſammeln und mich ihrer erbarmen, es ſoll ſeyn, als hätt' ich ſie nie in die Verbannung verſtoßen; denn ich, der Herr, erhöre ihr Flehen.*)“ Das ſchönſte Zeugniß enthält indeß das vierte Buch Esdrä. Der Prophet ſieht eine Maſſe friedlicher Menſchen ſich um den Sohn Gottes ſammeln, der aus dem Meere aufgeſtiegen iſt (Kap. XIII, 12). Auf die Frage, was dieß bedeute, erhält

*) In beiden Beweisſtellen beſagt allerdings ſchon der hebräiſche Text ſo ziemlich daſſelbe. Allein hätte der Targumiſt nicht an die Rückkehr der 10 Stämme geglaubt, ſo würde er bei der Freiheit, die er ſich ſonſt überall nimmt, anders überſezt haben. Ueberdieß legt er eine ſehr beſtimmte Beziehung auf den Meſſias hinein, die ſich im Texte nicht findet.

er folgende Antwort (Kap. XIII, 39 bei dem Lateiner, Abyſ. XIII, 42): Et quod vidisti eum (Messiam) colligentem ad se aliam multitudinem pacificam: hae sunt *novem* tribus (der Lateiner hat *decem*), quae captivae factae sunt de terra sua in diebus Salmanassar regis, quas captivas duxit in regnum suum, et transtulit eas trans flumen, et translatae sunt in terram aliam. Illae autem hoc inierunt consilium, ut derelinquerent multitudinem gentium, et proficiscerentur in ulteriorem regionem, ubi nunquam inhabitavit genus humanum, ut observarent ibi legem suam, quam non fuerant servantes in terra sua. Per introitus autem angustos Euphratis introierunt; fecit enim iis tum Altissimus signa, et statuit venas fluminis quo transirent. Et regio illa erat iter anni et dimidii anni, et nomen ejus regionis Azaph (nach dem Abyſſinier, der Lateiner hat Arsareth, der Araber Acsarari Kararawin). Ibi inhabitarunt usque in novissimo tempore, et postea, cum rediturae erunt, iterum Altissimus stare faciet venas fluminis, ut possint transire. Propter haec vidisti multitudinem populi conferre se (ad Messiam) et inveniri in finibus meis beatis. Ich habe den Text nach meiner Gewohnheit aus dem Lateiner und Abyſſinier zuſammengeſezt, wie er mir am treuſten den urſprünglichen Sinn wiederzugeben ſchien. Die größte Abweichung zwiſchen beiden iſt decem ſtatt novem tribus. Da es ſich kaum begreifen läßt, wie aus zehn neun werden ſollten, während das Gegentheil ſehr natürlich iſt, habe ich die Lesart des Abyſſiniers vorgezogen. Ich ſtelle mir nämlich vor, daß der Verfaſſer des Buchs den Stamm Dan von der Rückkehr ausnahm, wozu die Offenbarung Johannis Kap. VII einen merkwürdigen Vorgang darbietet. Die rabbiniſche Sage weiß von den Daniten ſolche Undinge zu erzählen, daß ſie der Theilnahme am Reiche Gottes unwürdig ſchienen. Hippolytus*)

*) Opera ed. Fabricius I, S. 9 unten.

und nach ihm Theodoret*) erklären ſogar, auf jüdiſche Ueberlieferung geſtüzt, daß der Antichriſt aus dem Stamme Dan erſtehen werde. Aus ſolchen Gründen mögen die Verfaſſer des 4ten Buchs Esdrä und der Offenbarung Johannis den Stamm Dan aus dem Verzeichniß der übrigen weggelaſſen haben. Uebrigens iſt die Geſchichte der zehn Stämme, wie ſie hier erzählt wird, ſehr fabelhaft. Sie ſollen nicht in Medien geblieben, ſondern eine weite Strecke von 18 Monaten Wegs in menſchenleere Orte gezogen ſeyn. Auch that Gott dabei Wunder, er machte auf dem Hinzuge die Waſſer des Euphrat ſtehen, daß ſie trocken hindurchgehen konnten, wie beim Durchgang über das rothe Meer, und dem Einbruch über den Jordan. Daſſelbe Wunder ſoll Gott bei der Rückkehr wiederholen. Aehnliches wird in der ſpätern jüdiſchen Sage von den zehn Stämmen berichtet.**)

Die Talmudiſten ſind im Zweifel darüber, ob dieſelben an dem Reiche Gottes Theil nehmen dürfen. Schon die Miſchna ſagt (Sanhedr. X, 3): „Die zehn Stämme werden nicht wieder in ihr Land kommen,“ von den Gemariſten bejaht R. Simeon die Frage, aber nur bedingt. R. Juda dagegen verneint ſie.***) Allein zur Jeſu Chriſti Zeit muß man einig darüber geweſen ſeyn, daß ſie zurückkehren werden — denn nicht nur bürgt dafür das einſtimmige Zeugniß des Targum Jonathan, und des 4ten Buchs Esdrä, ſondern auch das 7te Kapitel der Offenbarung Johannis, wo zwölftauſend Erwählte aus jedem Stamme, mit alleiniger Ausnahme Dans, aufgezählt werden. Auch Philo iſt gleicher Meinung.†) Wenn er nämlich ſagt: „Sollten die Juden

*) Quaestiones in Numeros III.

**) Man ſehe Eiſenmenger zweiter Theil, wo viele Zeugniſſe zuſammengeſtellt ſind. Einige laſſen ſie im fernſten Indien, Neuere, wie R. Menaſſeh Ben Iſrael, ſogar in Amerika wohnen.

***) Man ſehe die früher angeführte Stelle Sanhedrin bab S. 110, b.

†) Siehe meine Schrift über Philo I, S. 518.

auch bis an die Gränzen der Erde als Gefangene und Sklaven ihrer Besieger zerstreut seyn, so sollen sie doch, wie mit Einem Schlage und an Einem Tage, frei werden. — Wenn ihnen dann dieses Heil zu Theil wird, so werden Alle, die zuvor in Hellas und in den Ländern der Barbaren, auf dem Festlande und den Inseln zerstreut waren, in Einem Zuge sich erheben, und von allen Seiten her dem Einen angewiesenen Orte zueilen.“ so begriff er gewiß auch die zehn Stämme unter den Rückkehrenden.

Obgleich der Messias seine Feinde mit Gewalt der Waffen bezähmt, so wird doch das Verhältniß der Völker zu ihm, nicht bloß als ein feindliches dargestellt, sey es, daß leztere aus Furcht vor ihm seine Gnade zu erringen streben, sey es, daß sie sich aus Achtung vor ihm freiwillig unterwerfen. Vielfach wird behauptet, daß die Nationen und ihre Fürsten ihm als Huldigung Geschenke darbringen werden. So Schemot Rabba S. 124 c und Pesachim bab. S. 118, b: „Alle Könige werden einst dem Messias Geschenke darbringen, am Ersten vor allen Aegyptenland. Wenn nun der Gesalbte ansehen wird, dieselben anzunehmen, spricht Gott zu ihm: nimm sie, denn sie haben meine Kinder in Aegypten beherbergt. Hiedurch wird der Spruch erfüllt (Ps. 68, 32): Die Fürsten aus Aegypten werden kommen. Nach diesem wird Mohrenland also schließen: hat er von den Aegyptern, welche doch Israel mit Knechtschaft bedrückt haben, Gaben angenommen, wie viel mehr wird er sie von uns nehmen, die wir dieselben nicht unterjocht haben? Alsdann wird Mohrenland seine Geschenke darbringen, so daß der Spruch erfüllt wird (ebendaselbst): Mohrenland wird seine Hände ausstrecken gegen Gott. Hierauf werden alle Königreiche Solches hören und ihre Geschenke bringen, wie geschrieben stehet (Ps. 68, 33): Ihr Königreiche auf Erden singet Gott.“ Weiter wird erzählt, daß nur die Geschenke des edomitischen Reichs, d. h. Roms oder der

Christenheit nicht angenommen werden. Ebenso Bereschit Rabba zu Geneſis XXXIII, 10: „Alle Geſchenke, welche Jakob unſer Vater dem Eſau gegeben hat, werden die Völker heimgeben an den Meſſias. Wie beweist man dieß? Aus Pſalm 72, 10: Die Könige von Tarſis und den Inſeln werden Geſchenke heimgeben (יְשִׁיבוּ מִנְחָה), es heißt nicht: ſie werden Geſchenke bringen, ſondern heimgeben.“ Endlich gehört noch hieher eine Stelle aus der Bereschit Rabba des Moſes Haddarſchan *) über Geneſ. XXV, 6: „Woraus beweist man, daß die vom Reiche Saba in den Tagen des Meſſias kommen, und ihm dienen werden? Aus dem Spruche Jeſ. 60, 6: Die Menge der Kameele wird dich bedecken, Dromedare aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen.“ Schon Jonathan Ben Uſiel bezieht in ſeinem Targum letztern Spruch auf den Meſſias, er hat alſo geglaubt, daß die Heiden des Südens dem Meſſias Geſchenke darbringen. Auch der Erzählung von den Magiern, welche dem neugebornen Chriſtuskinde Gold, Weihrauch und Myrrhen zu Füßen gebreitet haben ſollen, liegt obige Stelle des Jeſaias und der Glaube zu Grunde, daß der Meſſias von den Völkern Geſchenke empfange. Hievon ſpäter.

Die beſſeren Heiden, welche dem Grimme des Meſſias nicht unterlegen ſind, werden nicht bloß ſich ihm unterwerfen, ſondern auch die wahre Religion annehmen, d. h. ſich zum Judenthume bekehren. Avoda Sarah bab. S. 24, a: „R. Elieſer ſagt: alle Heiden ſollen unter dem Meſſias Proſelyten werden, und zwar aus eigenem Antriebe (nicht durch Gewalt gezwungen); Raf Joſeph fügt bei: wie beweist man, daß die Heiden einſt ſich zum Judenthum bekehren werden? Aus dem Spruche (Zephan. III, 9): Dann will ich den

*) Bei Raimond Martini S. 771.

Völkern zuwenden eine reine Lippe, daß sie Alle des Herrn Namen anrufen.“ Eine Anspielung darauf findet sich auch Berachot Jerusch. S. 12, b: „Wenn Israel den Willen Gottes thut, sieht sich der Herr überall nach gerechten Leuten unter den Völkern um, bringt sie herzu, und vereinigt sie mit Israel, wie Jethro und Rahel; wenn sie aber Gott erzürnen, nimmt er die Gerechten unter ihnen hinweg.“ Dasselbe lehrt der Sohar zu Exodus S. 71, Spalte 281: „Wenn der König Messias sich offenbart, werden alle Völker sich zu ihm versammeln, auf daß erfüllet werde der Spruch (Jes. XI, 10): Es wird geschehen zu jener Zeit, die Wurzel Isai, welche da steht als ein Panier für die Völker, soll gesucht werden von den Heiden und herrlich wird ihre Ruhe seyn.“ Ebendaselbst Spalte 114: „Rabbi Simeon hub an zu reden über den Spruch (Jes. II, 3): Die Völker werden hingehen und sprechen, kommet, laßt uns auf den Berg des Herrn steigen, zum Hause des Gottes Jakob, daß Er uns lehre seine Wege und daß wir wandeln auf seinen Pfaden; denn von Zion geht das Gesetz aus und des Herrn Wort von Jerusalem. Sicherlich wird diese Weissagung erfüllet werden; denn die anderen Völker sind bestimmt hinzugehen und zu laufen, daß sie unter die Flügel der Schechina hinaufsteigen können.“ Allerdings fehlt es im Talmud nicht an entgegengesezten Behauptungen. Jevamoth bab. S. 24, b: „Unsere Rabbinen lehren, daß man zu des Messias Zeit keine Proselyten annehmen wird, wie man auch in den Tagen Davids und Salomos keine angenommen hat.“ Ferner Avoda Sarah bab. S. 3, b: „R. Jose sagt, in der künftigen Zeit sollen die Völker der Welt kommen und Proselyten werden. Wird man sie aber auch annehmen? Es ist eine Ueberlieferung, daß man sie nicht aufnehmen werde, wie dieß auch nicht in den Tagen Salomo's und Davids geschah. Dennoch werden sie

Proſelyten, hingeriſſen zu dem Judenthum (durch unſern Glanz, nicht aus Liebe zur Wahrheit); ſie werden Denkzettel um ihre Häupter und Arme binden, Franzen an ihre Kleider, die Meſuſa an ihre Thürpfoſten heften.“ Weiter wird dann erzählt, daß dieſe Eindringlinge beim Ausbruche des Kriegs mit Gog und Magog ſchnell wieder abfallen werden. Der Grundſatz des Zutritts der Heiden, welchen die alten Propheten ſo ſtark und entſchieden behaupten, iſt hier zugeſtanden, aber er wird ſogleich wieder aus Haß umgangen, indem man den Neubekehrten ſchlechte Abſichten und eine wandelbare Geſinnung unterlegt. Einen Mittelweg ſchlägt der Jalkut Schimeoni ein I, S. 64, a: „Ein alter Mann fragte einen Rabbinen: Werden auch die Völker der Welt Theil nehmen an den Zeiten des Meſſias? Er antwortete: Mein Sohn! jedes Volk oder Reich, das die Kinder Iſrael bedrückt hat, wird ihre Herrlichkeit ſehen, aber dann gleich in Staub vergehen und ewig nicht mehr leben, wie geſchrieben ſteht (Pſ. 112, 10): Der Gottloſe wird es ſehen und es wird ihn verdrießen. Jegliches Reich und Volk dagegen, das die Iſraeliten nicht bedrückt und verhöhnt hat, wird kommen, und ſie werden unſere Winzer und Ackerleute ſeyn, nach dem Spruche (Jeſ. 61, 5, 6): Fremde werden ſtehen und eure Heerden weiden, Ausländer werden eure Weingärtner und Ackerleute ſeyn. Ihr aber ſollt Prieſter des Herrn heißen.“ So die ſpäteren Juden; allein die früheren, die Zeitgenoſſen Jeſu Chriſti, glaubten ohne Zweifel an eine allgemeine Bekehrung der Heiden zur Religion Jehova's. Philo *) braucht, mit Bezug auf dieſe Proſelyten, dieſelben Bilder vom wilden Sprößling, der in den edlen Baum eingepfropft werde, wie Paulus im 11ten Kapitel des Römerbriefs, ſo daß man gezwungen iſt anzunehmen, der Heidenapoſtel ſpreche Meinungen aus, die

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 514.

damals allgemein angenommen waren. Im Buch Tobi XIV 8, wird der Uebertritt aller Nationen zum Jehovahdienst auf Bestimmteste behauptet: *πάντα ἔθνη ἐπιστρέψουσιν ἀληθινῶς φοβεῖσθαι κύριον τὸν θεὸν καὶ κατορύξουσι τὰ εἴδωλα αὐτῶν καὶ εὐλογήσουσι πάντα τὰ ἔθνη τὸν κύριον.* In der That haben die alten Seher des israelitischen Volks zu deutlich von diesem Umschwunge geweissagt, als daß in Jesu Tagen, wo Leidenschaft die Gemüther noch nicht so stark verblendet hatte, Zweifel darüber herrschen konnten. Erst der Haß späterer Juden, welcher durch schändliche Bedrückungen von Seiten der Heiden und Christen allmälig zur wildesten Bitterkeit gestiegen war, mißgönnte anderen Nationen die zweideutige Ehre, in die Zahl der Beschnittenen aufgenommen zu werden.

Wenn nun die Kriege beendigt sind, wird das auserwählte Volk unter seinem Gesalbten des größten sinnlichen Glücks genießen, das die wilde Einbildungskraft der Rabbinen auf die abenteuerlichste Weise ausmalt. Kethuboth bab. S. 111, b: „R. Chija sagt: Das Land Israel wird in des Messias Tagen Kuchen und Kleider von der feinsten Wolle hervorbringen, wie geschrieben steht (Ps. 72, 16): Eine Handvoll Getreide wird in der Erde seyn. Unsere Rabbinen lehren über diesen Spruch: Es wird eine Handvoll Getreide in der Erde seyn auf den Spitzen der Berge, und sogleich soll dann der Weizen wie ein Palmbaum, einer Säule gleich, aufwachsen und über die Höhen emporsteigen. Du möchtest vielleicht einwenden, daß man Mühe haben werde, denselben (wegen seiner Höhe) einzuärnten, allein es heißt ja gleich in den folgenden Worten: Seine Frucht wird rauschen, wie der Libanon. Nämlich der heilige Gott wird aus seiner Schatzkammer einen Wind schicken, der das Weißmehl (aus den Waizenkörnern) auflöst und herunterstäubt. Darauf geht Jeglicher hinaus auf das Feld, füllet seine Hand, und ernährt sich und sein

Hausgenossen davon, nach dem Spruche (Deuter. XXXII, 14): Mit dem Fette der Nieren des Waizens. Unsere Rabbinen sagen, daß ein Waizenkorn so groß seyn wird, als zwo Nieren des größten Ochsen.“ Dasselbe findet sich auch Schabbath bab. S. 30, b: „Alle Bäume werden täglichen Ertrag geben, und selbst die unfruchtbaren werden fruchtbar seyn.“ Am nämlichen Orte heißt es weiter: „R. Gamaliel saß und predigte: Die Bäume werden alle Tage Früchte tragen, wie geschrieben steht (Ezech. XVII, 23): Es wird Aeste bringen und Frucht geben, d. h. gleichwie alle Tage die Aeste an den Bäumen hangen, also wird auch alle Tage Frucht an den Bäumen seyn. Als Einer von R. Gamaliels Schülern ihn hierüber auslachte und sprach: Es heißt ja (Prediger I, 9): Nichts Neues geschieht unter der Sonne, gab er ihm zur Antwort: Komm her, ich will dir in dieser Welt ein Gleiches zeigen, ging hinaus und wies ihm eine Kapernstaude (an welcher zu gleicher Zeit Blüthen, unzeitige und reife Beeren seyn sollen).“ Ferner Kethuboth bab. S. 111, b: „R. Chija hat gesagt: Alle unfruchtbaren Bäume im Lande Israel sollen einst Früchte tragen, weil geschrieben steht (Joel II, 22): Die Bäume (d. h. alle Bäume) werden ihre Früchte bringen, der Feigenbaum sammt dem Weinstock soll seinen Ertrag geben.“ Besonders wird die Fruchtbarkeit der Rebe gefeiert. Kethuboth 111, b: „In dieser Welt hat man Mühe, die Trauben im Herbst zu lesen und zu treten; in der künftigen Welt wird man eine einzige Traube auf einen Wagen oder ein Schiff laden, und dann die Traube in eine Ecke des Hauses legen, und aus derselben gleichwie aus einem großen Fasse abzapfen, das Holz der Rebe aber wird als Brennstoff zum Kochen der Speisen dienen; keine Traube wird es geben, in welcher nicht 30 Eimer (כַּרְ) Wein enthalten sind, wie geschrieben steht (Deuter. XXXII, 14): וְדַם־עֵנָב תִּשְׁתֶּה חֶמֶר Du wirst das Blut der Traube an lauterem

Wein trinken. Lies nicht חֶמֶר lauteren Wein, sondern חֹמֶר in Eimern. R. Dimi sagte: Was bedeuten die Worte (Genes. 49, 11): Er wird sein Füllen an den Weinstock binden? Der Sinn ist, kein Weinstock soll im Lande Israel seyn, zu dessen abgelesenen Trauben man nicht einen jungen Esel nöthig haben wird, um sie davon zu tragen. Und was bedeuten die folgenden Worte: Und den Sohn seiner Eselin לַשֹּׂרֵקָה, d. h. an den unfruchtbaren Baum? Der Sinn ist: kein unfruchtbarer Baum wird im Lande Israel seyn, welcher nicht so viel Früchte geben wird, als zwo Eselinnen im Stande sind, wegzutragen" u. s. w. Der geneigte Leser möchte wohl glauben, daß so zügellose Auswüchse einer abenteuerlichen Einbildung späteren Zeiten angehören. Mit Nichten! Hören wir ein Zeugniß bei Irenäus, fünftes Buch gegen die Ketzer, Kap. XXXIII, 3 *): in des Papias Schrift ἐξήγησις λογίων κυριακῶν stehe Folgendes: Presbyteri, qui Johannem viderunt, Domini discipulum, meminerunt, se audisse ab eo, quemadmodum de temporibus illis docebat Dominus et dicebat: Venient dies, in quibus vineae nascentur singulae decem millia palmitum habentes, et in uno palmite decem millia brachiorum, et in uno brachio dena millia flagellorum, et in unoquoque flagello dena millia botruum, et in unoquoque botro dena millia acinorum, et unumquodque acinum expressum dabit viginti quinque metretas vini. Et quum eorum apprehenderit aliquis sanctorum botrum, alius clamabit: Botrus ego melior sum, me sume, per me Dominum benedic. Similiter et granum tritici decem millia spicarum generaturum, et unamquamque spicam habituram decem millia granorum, et unumquodque granum quinque bilibres similae clarae mundae, et reliqua autem poma et semina [habitura] herbam secundum congruentiam iis

*) Opera I, 333, a.

consequentem, et omnia animalia iis cibis utentia, quae a terra accipiuntur, pacifica et consentanea invicem fieri, subjecta hominibus cum omni subjectione. Weiter fährt Papias in dem Bruchstücke fort: Der Herr habe gesagt: Et adjecit dicens: Haec credibilia sunt credentibus. Sed Juda proditore non credente et interrogante: Quomodo ergo tales geniturae a Domino perficientur? Dixisse Dominum: Videbunt, qui venient in illa. Ist das nun nicht ganz Dasselbe, was in obigen rabbinischen Aussprüchen steht? Selbst das wiederholt sich, daß hier, wie dort, ein Schüler die Rolle des Zweiflers übernehmen muß. Zweitens: welche Worte sind abenteuerlicher, die des Papias oder der Rabbinen? Sicherlich die Behauptungen des Ersteren. Kein Mensch wird nun glauben, daß Jesus Christus wirklich die Reden ausgestoßen habe, die ihm Papias, ohne Zweifel nach uralten Apokryphen, in den Mund legt, denn sonst müßte kein wahres Wort im N. Testamente stehen; aber ebenso wenig kann andererseits geläugnet werden, daß jene grobsinnlichen jüdischen Hoffnungen mit aller ihrer Derbheit bis in das erste Jahrhundert (und warum nicht noch weiter?) hinaufreichen.

Ein großer Herrscher muß eine herrliche Hauptstadt haben. Wie man von August, dem ersten römischen Kaiser, sagte, daß er Rom klein und hölzern angetroffen, marmorn und mit Prachtgebäuden bedeckt hinterlassen habe, so wird auch der Judenmessias seine Stadt Jerusalem aufs Glänzendste verschönern und vergrößern. Midrasch Tillin S. 39, a über Psalm 87: „R. Pinehas hat gesagt: Ins Künftige wird Gott den Sinai, Tabor und Karmel herbeibringen und Jerusalem auf die Spitze derselben setzen, wie geschrieben steht (Es. II, 2): Es wird geschehen in den lezten Tagen, daß der Berg des Gotteshauses fest stehen wird auf der Spitze der Berge.“ Pesachin bab. S. 50, a: „Die Schrift sagt (Zach. XIV, 20): Es wird geschehen zu

derselben Zeit, daß der Schatten *) eines Pferds dem Herrn heilig seyn wird. Was bedeutet Schatten des Pferds? R. Josua sagt: Der heilige Gott wird inskünftig Jerusalem um so viel erweitern, als ein Pferd (von Morgens frühe an) läuft, bis es (am Mittage) einen Schatten unter seinem Bauche macht.“ Schir haschirim Rabba S. 274, a: „Jerusalem wird inskünftig auf allen Seiten erweitert, daß es bis an die Thore von Damaskus reichet; die in der Gefangenschaft gewesenen Juden kommen dann und ruhen unter seinen Pforten, so daß der Spruch erfüllet wird (Zach. IX, 1): Damaskus wird seine Ruhe seyn.“ Bava Bathra S. 75, b: „R. Jochanan hat gesagt: Der hochgelobte Gott werde inskünftig die Stadt Jerusalem mit ihren Gebäuden drei Meilen hoch in die Lüfte aufführen, wie geschrieben steht (Zach. XIV, 10): (Die Stadt Jerusalem) wird erhöht und bewohnt werden an ihrem Orte. Was bedeutet der Ausdruck: an ihrem Orte? Er bedeutet: wie sie unten an ihrem Orte drei Meilen lang und breit war, also werde sie auch drei Meilen hoch werden.“ Sie ist also in Würfelform gebaut. Der Ausdehnung entspricht die Pracht. Bava Bathra bab. S. 75, a: „R. Jochanan saß und predigte: Gott wird einst Edelsteine und Perlen anschaffen, dreißig Ellen lang, eben so viel breit. Dieselbe werden ausgehöhlt zu einer Höhe von 20, einer Breite von 10 Ellen, um dann als Thore von Jerusalem zu dienen.“ Midrasch Tillin S. 38, d über Psalm 87 und der Jalkut Schimeoni über den Spruch Isa. 54, 12: „Ich will deine Fenster aus Krystall machen, deine Thore von Rubinen, und alle deine Gränzen aus edlen Steinen. R. Benjamin sagt: Die Gränzen Jerusalems werden voll Edelsteine und Perlen seyn, und alle Israeliten werden kommen, und davon nehmen, so

*) Die Goldbleche, צְלָחוֹת, mit denen die Pferde und Kameele geschmückt sind, hier wird die Bedeutung Schatten aufgezwungen.

viel ihnen beliebt. — R. Levi sagt: Die Gränzen Jerusalems werden inskünftig zwölf Meilen in die Länge und achtzehn Meilen in die Breite voll Edelsteinen und Perlen seyn.“ Alte Prophetensprüche, namentlich das 54ste Kapitel des Jesajas haben zu diesen ausschweifenden Träumereien Anlaß gegeben, daß sie in Jesu Tagen schon im Umlauf waren, ersieht man aus der Offenbarung Johannis, die fast wörtlich mit den Ausssprüchen unserer Rabbinen übereinstimmt, z. B. XXI, 16: ἡ πόλις τετράγωνος κεῖται, καὶ τὸ μῆκος αὐτῆς τοσοῦτόν ἐστιν ὅσον καὶ τὸ πλάτος, καὶ (ὁ ἄγγελος) ἐμέτρησε τὴν πόλιν τῷ καλάμῳ ἐπὶ σταδίους δώδεκα χιλιάδων· τὸ μῆκος καὶ τὸ πλάτος καὶ τὸ ὕψος αὐτῆς ἴσα ἐστιν. Wir haben hier die Würfelform, wie in der Stelle aus Bava Bathra, auch mag eine Stadt von 12,000 Stadien im Umfange, oder 3000 Länge wohl vom Mittelmeere bis nach Damaskus und noch weiter reichen! Allerdings bedarf das Reich des Messias bedeutende Städte, denn die Volkszahl ist unermeßlich. Schabbath bab. S. 30, b: „R. Gamaliel saß einmal und predigte, daß ein Weib in der künftigen Zeit alle Tage gebären werde, weil geschrieben steht (Jerem. XXXI, 8): Die Schwangere und die Gebärende zugleich. Als einer seiner Schüler lachte und sprach: Die Schrift sagt ja (Kohelcth I, 9): Es geschieht nichts Neues unter der Sonne, gab er ihm zur Antwort: Komm, ich will dir dergleichen in dieser Welt zeigen, ging hinaus und wies ihm ein Huhn“ (das alle Tage ein Ei legte). Etwas Aehnliches lehrt schon Philo:*) „Keiner wird ohne Nachkommen seyn, sondern jeder ächte Diener Gottes soll das Gesetz der Natur erfüllen, und gute Kinder erzeugen; jedes Haus wird voll von Bewohnern seyn und alle Grade der Verwandschaft, Vater, Mutter, Oheime, Großvater, Großmutter, Enkel, Vetter, Neffen in sich schließen.“ Prächtig wird der Messias seine Unterthanen bewirthen. Er verfügt

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 502.

hiezu über Thiere, deren Größe dem ungeheuren Schwalle der Volksmenge entspricht. Der Riesenfisch Leviathan und der Ochse Behemoth, welche beide eingesalzen wurden in den Tagen des Anfangs, sind dazu bestimmt. Ich habe das Alter dieser Meinung oben nachgewiesen. *) Hier nur noch eine Stelle. Bava Bathra S. 75, a: „R. Jochanan hat gesagt: Der hochgelobte Gott wird den Gerechten eine Mahlzeit vom Fleische des Leviathan zurichten, wie geschrieben steht (Hiob. XL, 30): Die Gesellen werden eine Mahlzeit über ihn halten.“ Die Juden machen großes Wesen von diesem leckern Bissen, den wir ihnen von Herzen gönnen. Gewiß muß man ein fanatischer Liebhaber von Salzfleisch seyn, um nach einem Braten zu gieren, der seit 5000 Jahren und drüber eingepöckelt ist, stammte er auch ursprünglich von einem Fische her, welcher so köstlich ist, als die gelbe Forelle des Lago maggiore. Doch muß ich zur Ehre der Juden bemerken, daß die Vernünftigeren unter ihnen zugestehen, der Schmaus des Leviathan sey nur auf den Pöbel berechnet. Sohar zu Genes. S. 321: **Pro plebe dictum fuit, quod futuro tempore comesturi simus carnem Leviathanis atque bovis (Behemoth) et bibituri vinum optimum, ut corda illorum allicerentur ad timorem Domini, quia nulla alia re citius adlici potest humana natura, quam cibo et potu.**

Mit der Pracht und Größe des messianischen Jerusalems steht die rabbinische Heiligkeit seiner Bewohner in richtigem Verhältniß. Pirke R. Elieser Kap. 34: „In der künftigen Zeit wird der hochgelobte Gott das Land Israel an den Ecken fassen, und alle Unreinigkeit daraus schütteln, wie ein Mensch thut, der ein Kleid ausstäubt und alles Unreine wegwirft, was darin ist, nach dem Spruche (Hiob. 38, 13): Daß die Ecken der Erde gefasset und die Gottlosen

*) Siehe oben Seite 34.

hinausgeschüttelt werden.“ Unreinigkeit kann natürlich unter dem Messias nicht bestehen, denn er selbst ist ein Heiliger und Gerechter. Targum Jonathan zu Esaias XVI, 5: „Dann wird dem Messias Israels ein Thron bereitet, mit Glück, er sitzet auf ihm in Wahrheit in der Stadt David, richtet und suchet das Recht und thut, was löblich ist.“ Ebenso Targum Jeruschalemi zu Genes. 49, 12: „Hell leuchten die Augen des Königs Messias, wie klarer Wein, so daß er nicht schauen kann Hurerei und Vergießung unschuldigen Bluts, seine Zähne sind weißer als Milch, weil er nicht verschlingt Raub noch Erpressungen.“ Siebenfach wohnt der Geist des Herrn auf ihm. Jonathan zu Jesaias XI, 2 und flg. (Der Messias geht aus von dem Stamme Isai): „Auf ihm thront der Geist der Weissagung vom Herrn, der Geist der Weisheit und Erkenntniß, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist des Wissens und der Furcht des Herrn.“ Ebendaselbst zu Jesaias 41, 1: „Siehe, mein Knecht, der Messias, ich will ihn annehmen, mein Geliebter, an dem mein Wort Wohlgefallen hat, ich will meinen heil. Geist über ihn ausgießen, mein Gericht soll er den Völkern offenbaren.“ Zu vergleichen ist noch Pirke R. Elieser Kap. 3 zu Ende: „Sechsfach wohnt Weisheit, Erkenntniß und Verstand auf dem Messias, wie geschrieben steht Es. XI, 2.“ Aber nicht nur der Messias selbst, sondern auch seine Unterthanen werden des Geistes voll seyn, denn dann wird die Prophezeihung von Joel III, 1 u. flg. erfüllt. So Midrasch Tanchuma S. 65 c und Bamidbar Rabba Abschnitt 15: **Quum Moses manum Josuae imponeret, dixit Deus S. B: In seculo hoc singuli tantum prophetae vaticinantur, sed in seculo futuro omnes Israelitae erunt prophetae, sicut scriptum exstat Joel III, 1 et seq.** Der Jehovadienst kommt unter dem Messias in höchsten Flor; nach der Weissagung Ezechiels bricht dann ein befruchtender Strom aus dem Tempel hervor und wässert das Land. Sanhedrin bab.

S. 100, a: „Der hochgelobte Gott wird künftig einen Strom aus dem Allerheiligsten des Tempels fließen lassen, an welchem die köstlichsten Früchte wachsen werden, wie geschrieben steht (Ezechiel 47, 12): An diesem Strome, zu beiden Seiten seines Ufers, werden allerlei fruchtbare Bäume wachsen, und ihre Blätter werden nicht verwelken, noch ihre Früchte aufhören. Alle Monden werden sie neue Früchte tragen, denn ihr Wasser fleußt aus dem Heiligthum. Ihre Frucht wird zur Speise dienen und ihre Blätter zur Arznei.“ Zu vergleichen ist hiemit Joma bab. S. 21 b: „Zur Zeit da Salomo den Tempel baute, pflanzte er darin allerhand güldene Fruchtbäume, welche ihre Früchte zu ihrer Zeit trugen, und wenn der Wind über dieselben wehete, fielen sie herunter, nach dem Spruche (Ps. 72, 16): Seine Frucht wird rauschen wie der Libanon. Als aber die Heiden in den Tempel gedrungen waren, verdorrten sie, wie geschrieben steht (Nahum I, 4): Die Blüthe des Libanon verwelkt. Der hochgelobte Gott wird aber dieselbe wieder geben, wie gesagt ist (Es. 35, 2): Die Wüste wird blühen und fröhlich stehen in Lust und Freude, denn die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben.“ Daß in des Messias Tagen ein Strom aus dem Tempel hervorbrechen werde, behauptet auch das Buch Pirke Elieser, und fügt noch bei, daß dieser Strom sich, entsprechend den zwölf Stämmen Israels, in zwölf Arme theilen solle. Kap. 51: R. Pinehas dicit: Aquae putei ascensurae sunt e limine templi atque scaturient prodibuntque et fient in duodecim rivos juxta duodecim tribus. Diesen Strom feiert bekanntlich auch die Offenbarung Johannis XXII, 1: *ἔδειξέ μοι καθαρὸν ποταμὸν ὕδατος ζωῆς, λαμπρὸν ὡς κρύσταλλον,' ἐκπορευόμενον ἐκ τοῦ θρόνου τοῦ θεοῦ καὶ τοῦ ἀρνίου. Ἐν μέσῳ τῆς πλατείας αὐτῆς καὶ τοῦ ποταμοῦ ἐντεῦθεν καὶ ἐντεῦθεν ξύλον ζωῆς,*

ποιοῦν καρποὺς δώδεκα, κατὰ μῆνα ἕνα ἕκαστον ἀποδιδοῦν τὸν καρπὸν αὐτοῦ· καὶ τὰ φύλλα τοῦ ξύλου εἰς θεράπειαν τῶν ἐθνῶν. Nur läßt der Verfaſſer den Strom nicht aus dem Tempel hervorbrechen, ſondern aus dem Throne Gottes, der an die Stelle des erſtern getreten iſt; denn in der Offenbarung Johannis herrſcht nicht das rein prophetiſche, ſondern mehr das moſaiſche Vorbild des Meſſias, welches dem Tempeldienſte widerſtreitet. Dieſe Stellen zuſammen beweiſen, daß unter dem Meſſias, ſo wie er hier aufgefaßt iſt, das alte Geſetz und die Ceremonien vollkommen fortbeſtehen ſollen. Denn wozu hieße es ſonſt, alle Heiden werden ſich zum Moſaismus bekehren, und aus dem Tempel fließe einſt der Strom des Lebens heraus. Allerdings beſtand unter den alten Juden auch der Glaube, daß das Geſetz Moſis unter dem Meſſias abgeſchafft werden ſolle, aber dieſe Meinung gehört nicht zu dem rein prophetiſchen, alſo nicht zu dem hier entwickelten Zweige des meſſianiſchen Lehrbegriffes.

Endlich wird das Glück der Bewohner des meſſianiſchen Landes dadurch vollkommen, daß unter ihnen kein körperlicher Schaden, kein Blinder, kein Lahmer, kein Ausſätziger mehr zu finden ſeyn wird. Peſichta Rabbathi S. 29, c, Jalkut Schimeoni I, S. 78, c: „Was in der künftigen Welt geſchieht, geſchieht auch jezt (nach dem für die Meſſiaslehre höchſt wichtigen Grundſatz Koheleth I, 9: Nichts Neues unter der Sonne). Was geſchieht in der künftigen Zeit? Es wird erfüllt der Spruch (Jeſ. 35, 5. 6): Alsdann werden die Augen der Blinden aufgethan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Daſſelbe geſchah auch in dieſer Welt, denn es heißt Exod. XIX, 8: Und alles Volk antwortete und ſprach: Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun (es war alſo kein Tauber unter ihnen); ferner (Exod. XX, 18): Und alles Volk ſah den Donner (alſo war auch kein Blinder im Volke). Weiter wird es in jener Welt geſchehen, daß alle Lahmen gehen (Jeſ. 35, 6): Alsdann

werden die Lahmen ſpringen wie ein Hirſch; das geſchah auch in dieſer Welt (Exod. XIX, 17): Moſes führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen (folglich fand ſich kein Lahmer in Iſrael). Endlich wird in der künftigen Welt die Zunge des Stummen lobſingen (Eſaias 35, 6): Der Stummen Zunge wird Lobgeſänge ſprechen. Auch Dieß war verwirklicht in der gegenwärtigen Welt, denn es ſteht geſchrieben Exod. XIX, 8: Und alles Volk antwortete zugleich.“ Ebenſo Jalkut Schimeoni S. 157 a und Midraſch Tillin 49, d: „Von der künftigen Zeit handelt der Spruch (Jeſ. 35, 5): Die Augen der Blinden werden aufgethan“ u. ſ. w. Endlich Bereſchit Rabba Abſchnitt 95: „Komm und ſiehe, was der Herr geſchlagen hat in dieſer Welt, das wird er heilen in der künftigen Zeit. Die Blinden werden geheilt nach dem Spruche: Dann werden die Augen der Blinden aufgethan; die Lahmen werden geheilt, denn es heißt ebendaſelbſt: Alsdann werden die Lahmen ſpringen wie ein Hirſch.“ Man erſieht aus dieſen Stellen, daß viele Rabbinen die Erfüllung des Spruches Jeſ. 35, 5 und flg. in den Zeiten des Meſſias erwarteten. Zwar gibt nun Jonathan in ſeinem Targum demſelben eine geiſtige Deutung, indem er überſezt: Dann werden die Augen des Hauſes Iſrael, die gleichſam blind waren für das Geſetz, geöffnet, und ihre Ohren, die taub waren für die Worte der Propheten, werden hören. Dagegen läßt Matthäus (Kap. XI, 5) unſern Erlöſer ſo beſtimmt auf jenen Spruch des Jeſajas anſpielen, daß man annehmen muß, etwas der Art ſey damals von den Zeiten des Meſſias erwartet worden.

So herrlich und überſchwänglich nun auch die Freuden der Juden im Reiche des Geſalbten ſind, ſo hat daſſelbe doch eine gemeſſene Dauer. Nur ſtimmen die Rabbinen über die Zahl ſeiner Jahre nicht überein. Hauptſtelle iſt Sanhedrin bab. S. 99, a; „R. Elieſer lehrt: Die Tage des Meſſias

währen vierzig Jahre, weil es heißt (Pſ. 95, 10): Vierzig Jahre habe ich Verdruß gehabt an dieſem Volke: (nämlich während des Zugs durch die Wüſte. Da nun Gott die Iſraeliten vierzig Jahre geplagt hat, ſo muß er nach dem Vergeltungsrecht, das ſeinem Wirken als Richtſchnur dient, eben dieſelben vierzig Jahre lang unter dem Meſſias erfreuen). R. Elieſer, Sohn Aſarias, ſagt: Des Meſſias Tage währen ſiebzig Jahre, weil geſchrieben ſteht (Jeſ. 23, 15): Zu der Zeit wird Tyrus vergeſſen ſiebenzig Jahre, nach den Tagen eines Königs. Wer iſt dieſer ſonderbare König? Sage, es ſey der Meſſias gemeint. Raf behauptet, ſie werden drei Geſchlechter währen, nach dem Spruche (Pſ. 72, 5): Man wird dich fürchten, ſo lange Sonne und Mond ſcheint von Geſchlecht zu Geſchlecht (im hebräiſchen Text heißt es: דור דורים. Dor ſoll nun Ein Geſchlecht, Dorim zwei bedeuten, zuſammen ſind es alſo drei Geſchlechter). Aus einer andern Ueberlieferung lernen wir, daß R. Elieſer geſagt habe: Die Tage des Meſſias währen vierzig Jahre, weil es heißt (Deuter. VIII, 3): Er demüthigte dich und ließ dich hungern (nämlich vierzig Jahre lang in der Wüſte), und wiederum (Pſ. 90, 15): Erfreue uns wieder nach den Tagen, da du uns plagteſt (nach den Jahren), da wir das Böſe ſahen (alſo dauert die Vergeltung vierzig Jahre). R. Duſa ſagt: Sie werden 400 Jahre währen, denn es ſtehet geſchrieben (Geneſ. 15, 13): Man wird ſie zur Dienſtbarkeit zwingen und plagen 400 Jahre. Und wiederum Pſ. 90, 15: Erfreue uns, Herr u. ſ. w. (wie oben). Raf ſagt: Sie werden 365 Jahre währen, nach den Tagen der Sonne, weil die Schrift lehrt (Eſaias 63, 4): Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen, das Jahr, die Meinen zu erlöſen, iſt gekommen (Jahr und Tag ſind hier gleich geſetzt, alſo zählt dieſes göttliche Jahr — ſo wird geſchloſſen — 365 gemeine Jahre). R. Abimi

behauptet: Die Tage des Messias werden 7000 Jahre währen, weil geschrieben steht (Jes. 62, 5): Wie sich ein Bräutigam freuet der Braut, also wird sich Gott deiner freuen (nun dauert eine Hochzeit sieben menschliche Tage, folglich das Reich des Messias sieben göttliche, d. h. 7000 Jahre, dieweil ein Tag Gottes nach der bekannten Psalmenstelle 1000 Jahre währet). R. Jehuda sagt im Namen R. Samuels: Die Tage des Messias dauern so lange, als es seit Erschaffung der Welt bis Jezt ist, nach dem Spruche (Deut. XI, 21): Du und deine Kinder sollen so lange leben im Lande, das der Herr deinen Vätern zu geben beschworen hat, so lange die Tage vom Himmel auf Erden währen. R. Nachman meint, sie werden so lange währen, als es von den Tagen Noahs bis heute ist, weil geschrieben stehe (Jes. 54, 9): Solches soll mir seyn, wie das Wasser Noahs, da ich schwur, daß die Wasser Noahs nicht mehr über den Erdboden ergehen sollen, also habe ich auch geschworen, daß ich nicht mehr über dich zürnen und schelten will" (seit Noah bis Jezt hat Gott fortwährend über die Israeliten gezürnt, nun muß er eben so lange nicht zürnen, d. h. sein Volk unter dem Messias erfreuen — das ist der Schluß). Es kommen jedoch noch andere Rechnungen vor. Sanhedrin 97, b: „Wie unter sieben Jahren ein Erlaßjahr ist, so kommen auf 7000 Jahre der Weltdauer 1000 Jubeljahre, denn es heißt (Ps. 92, 1): Ein Psalmlied auf den Sabbath-Tag, das ist der Tag, der ganz Sabbath ist; vergleiche damit den Spruch (Ps. 90, 4): Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, welcher gestern vergangen ist" (also dauern die Tage des Messias 1000 Jahre). Ebenso Jalkut Schimeoni über die Psalmen S. 112, c: „R. Berachia sagt im Namen Chija's: Die Tage des Messias währen sechshundert Jahre, weil geschrieben steht (Jes. 65, 22): Die Tage meines Volks werden seyn, wie

die Tage eines Baumes. Der Stamm eines Baumes währet über 600 Jahre. R. Elieser sagt: Die Tage des Messias währen 1000 Jahre, weil es heißt (Jes. 63, 4): Ich habe einen Tag der Rache in meinem Herzen, ein Tag des hochgelobten Gottes sind 1000 Jahre. R. Josua sagt: Sie werden 2000 Jahre dauern, weil die Schrift lehrt (Ps. 90, 15): Erfreue uns nach den Tagen, da du uns geplagt hast. Das Wort Tage bedeutet (weil es in der Mehrzahl steht) zum Mindesten zwo Tage Gottes" (und diese sind gleich 2000 Jahren). Von diesen verschiedenen Zahlen fallen die 40 und die 400 Jahre weg, weil sie nach einem mosaischen Vorbilde gerechnet sind, das wir besonders darstellen werden. Wir haben also die Wahl zwischen 70, 90, *) 365, 1000, 2000, 7000 Jahren, und einigen nicht genau bestimmten Fristen. Welche von diesen Rechnungen in Jesu Christi Tagen bei Denen, die ihren Messiasbegriff bloß aus den älteren Propheten entnahmen, am meisten Anklang gefunden habe, kann man aus Mangel sicherer Nachrichten nicht mehr entscheiden. Wahrscheinlich herrschte auch damals, wie später, keine Uebereinstimmung, Jeder zählte nach Belieben. Die zweite Frage ist, ob diejenigen Rabbinen, welche die Tage des Messias auf 600—7000 Jahre, also weit über die Gränzen des gewöhnlichen Menschenlebens hinausrückten, geglaubt haben, ein und derselbe Messias werde so lange regieren. Maimonides sagt in seiner Auslegung über den Talmud zu Sanhedrin S. 120, a: „Wisse, daß der Mensch nothwendig sterbe und wieder dahin zurückkehre, woher er genommen ist. — Auch der Messias wird sterben, und an seiner Statt wird sein Sohn und Enkel regieren; auch hat der Prophet (Esaias) seinen Tod klärlich verkündigt, weil es heißt (Jes. 42, 4): Er wird nicht verschmachten, noch zerbrochen werden, bis

*) Die drei Menschenalter nach der Rechnung Rafs.

er auf Erden das Recht aufgerichtet hat.“ Allerdings verdient Maimonides weit weniger Glauben als andern Rabbinen, wenn es auf die alten jüdischen Meinungen ankommt. Denn er ist — fast der Einzige seiner Nation — von heidnischer Philosophie angesteckt, und erlaubt sich, diesen fremden Ansichten gemäß, den Lehrbegriff seines Volkes vernünftelnd umzudeuten. Allein für unsern Fall kommen ihm alte Zeugnisse zu Hülfe. In der mehrfach angeführten Stelle des vierten Buchs Esdrä (Kap. VII, 29) heißt es: „Nach 400 Jahren (seiner Regierung) wird mein Sohn, der Messias sterben.“ Also wurde der Tod des Gesalbten, d. h. der natürliche und nicht der eines leidenden Messias am Ende des ersten Jahrhunderts von einigen Juden behauptet. Ferner spricht für das Alter der Meinung, welche Maimonides äußert, jener wichtige, diesem Kapitel vorangestellte und so tief eingreifende Grundsatz: Es ist kein Unterschied zwischen den Tagen des Messias und dieser Welt, als daß dann die Reiche der Welt den Juden unterthan sind. Sicherlich wäre es ein mächtiger Unterschied, wenn der Messias nicht stürbe, wie andere Helden und Könige, und der Grundsatz hätte dann auch keinen Sinn. Auch kann ich mich nicht überreden, daß diejenigen Juden, welche den Theudas, den Barchochba und vielleicht einige Häupter der Zelotenpartei im Kriege zu Vespasians Zeiten als ihre Messiase anerkannten, diese Abenteurer für unsterblich gehalten haben sollten.

Noch müssen wir dem Gegenkämpfer des rein prophetischen Messias unsere Aufmerksamkeit schenken. Je nachdem nämlich der Messiasbegriff aufgefaßt wurde, stellte man dem Gesalbten auch einen verschiedenartigen Widersacher entgegen. Ezechiel spricht von einem Fürsten Gog, im Lande Magog, der mit unzähligen Heerschaaren in der lezten Zeit (Kap. 38, 8) Israel bekriegen werde. In diesem fabelhaften Könige fanden diejenigen Juden, welche den Messiasbegriff bloß aus den älteren Propheten schöpften, den Gegner ihres Gesalbten.

Targum Jeruschalemi zu Num. XI, 26: „Siehe ein König geht hervor aus dem Lande Magog am Ende der Tage, er wird seine Unterkönige sammeln, die mit Kronen bekränzt sind, und seine Hauptleute, die gehüllt sind in Harnische; alles Volk gehorcht ihm, er wird seine Streiter in Schlachtordnung aufstellen im Lande Israel gegen die Kinder der Gefangenschaft; aber längst ist ihm bereitet die Stunde des Verderbens, ihre Seelen werden verbrannt durch die Feuerflamme, welche hervorbricht unter dem Throne Gottes, ihre Leichen werden liegen auf den Bergen des Landes Israel, alle Thiere des Feldes und Vögel des Himmels werden kommen und ihr Aas verzehren; dann sollen alle Gestorbene Israels wieder aufleben, von dem Ochsen (Behemoth) speisen, der ihnen bereitet ist vom Anfang an, und den Lohn ihrer Werke empfahen.“ In der zweiten Lesart auf dem Rande heißt es: „Am Ende der Tage wird Gog, Magog und ihr Heer hinaufziehen gegen Jerusalem, aber sie sollen fallen durch die Hände des Messias; sieben ganze Jahre lang werden die Kinder Israel Feuer anzünden aus ihren Waffen, und deßhalb nicht nöthig haben, in den Wald zu gehen und Bäume zu fällen.“ Derselbe Targum zu Deuter. XXXIV, 2 und flg.: (Das Wort des Herrn verkündigte Mosi auf dem Berge Nebo alle Geheimnisse der Zukunft) „den König, der sich verbünden wird mit dem Beherrscher des Nordens, um die Bewohner der Erde zu verderben, die Ammoniter und Moabiter, die da in der Ebene wohnen und Israel unterdrücken werden, die Gefangenschaft der Schüler Eliä, die aus dem Thale Jericho vertrieben wurden, und die Gefangenschaft der Schüler Elisä, die da aus der Palmenstadt wandern mußten durch die Schuld ihrer Brüder, ihrer 200,000 Mann; die Plagen eines jeden Zeitalters, die Rache, welche einst treffen wird Armalgus,*) den Gottlosen, die Kriege Gogs, und wie

*) Sonst Armillus genannt, von dem wir später handeln werden.

in der Zeit großer Drangsale Michael sich erheben wird mit seinem Arm, um (Israel) zu erlösen.“ Sanhedrin bab. S. 64, a: „Gott wollte einst den König Ezechias zum Messias, und Sanherib zum Gog und Magog machen.“ Hier tritt der Grundsatz ganz deutlich hervor, daß Gog das Widerspiel des Messias sey. Buch Mechilta zu Exod. XVII, 14: „Woraus beweist man, daß Gott Mosi den König Gog und seine Macht gezeigt hat? Aus den Worten (Deuter. XXXIV, 3): Gott wies ihm die Gegend im Thale Jericho. Daraus lernen wir, daß Gog und all sein Heer nach Jerusalem hinaufziehen und im Thale Jericho fallen wird.“ Ebenso Siphri zu Deuter. XXXIV, 1, 2. Allgemein bezog man den zweiten Psalm auf den Krieg des Messias gegen Gog und Magog. So Berachot bab. S. 7, b: „von dem Kriege Gogs und Magogs handelt der zweite Psalm, warum stürmen die Völker“ u. s. w. Kurz, die ältern jüdischen Bücher sind voll von den Kriegen Gogs und Magogs; daß man auch in Christi Tagen gleicher Ansicht war, beweist die Stelle Offenbarung Johannis XX, 8: ἐξελεύσεται (ὁ Σατανᾶς) πλανῆσαι τὰ ἔθνη τὰ ἐν ταῖς τέσσαρσι γωνίαις τῆς γῆς, τὸν Γὼγ καὶ τὸν Μαγὼγ, συναγαγεῖν αὐτοὺς εἰς πόλεμον, ὧν ὁ ἀριθμὸς ὡς ἡ ἄμμος τῆς θαλάσσης. Καὶ ἀνέβησαν ἐπὶ τὸ πλάτος τῆς γῆς καὶ ἐκύκλωσαν τὴν παρεμβολὴν τῶν ἁγίων καὶ τὴν πόλιν τὴν ἠγαπημένην, καὶ κατέβη πῦρ ἀπὸ τοῦ θεοῦ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καὶ κατέφαγεν αὐτούς. Es ist auch ganz in der Ordnung, daß die alten Juden über diese Lehre einig waren, da sie sich auf die klare Aussage eines hochverehrten Propheten, des Ezechiel, stützt.

Endlich ist die Frage übrig, ob die Synagoge zur Zeit Christi an einen doppelten Messias, und ob sie an einen leidenden geglaubt habe. Die Talmudisten sprechen, neben dem Sohne Davids, von einem zweiten Messias aus dem Stamme Joseph oder Ephraim. Succa bab. S. 52, a: Es steht geschrieben (Zach. XII, 12): Das Land wird klagen

Familienweiſe. Warum dieſe Trauer? darüber ſtreiten R. Duſa und die andern Lehrer. Die Einen ſagen: um Meſſias, den Sohn Joſephs, der getödtet werden ſoll; die Andern wegen des böſen Triebs, der ausgerottet werden ſoll. Friede ſey auf dem, der die Stelle vom Tode des Meſſias, Joſephs Sohn, verſteht: Denn auf ihn beziehen ſich die Worte der Schrift (Zach. XII, 10): Sie werden ſehen auf mich, den ſie durchbohrt haben, ſie werden ihn beklagen, wie man klaget über ein einziges Kind, ſie werden über ihn jammern, wie man jammert über einen Erſtgebornen.“ Weiter heißt es in demſelben Traktat: „Unſere Rabbinen lehren, daß Gott zu Meſſias (dem Sohne Davids), wenn er ſich offenbaret, ſprechen wird: heiſche von mir, was du begehreſt, will ich dir geben; wie geſchrieben ſtehet (Pſ. II, 8): Bitte von mir, ſo will ich dir die Heiden zum Erbe geben u. ſ. w. Wenn Davids Sohn nun ſiehet, daß der Meſſias aus dem Stamme Joſephs umgebracht iſt, (durch Gog) wird er zu Gott ſprechen: Ich begehre von dir nichts Anderes, als das Leben (und dieß wird ihm zu Theil), wie geſchrieben ſtehet (Pſ. 21, 5): Er bittet dich ums Leben, ſo gibſt du ihm langes Leben immer und ewiglich.“ Bereſchit Rabba über Geneſ. 49, 14. „Es ſtehet geſchrieben (Eſaias 32, 20): Wohl euch, die ihr ſäet allenthalben an den Waſſern. Dieſes Säen bedeutet nichts anders, als Almoſen geben und Werke der Barmherzigkeit thun, nach dem Spruche (Eſ. 55, 1): Wohlan Alle, die ihr durſtig ſeyd, kommet her zum Waſſer. Wer ſo handelt, der verdient die Ankunft des Elias und der beiden Geſalbten. Auf ſie beziehet ſich die Stelle (Eſ. XXXII, 20): Ausſchickend den Fuß des Ochſen und des Eſels. Das Wort ausſchickend, weist auf Elias hin, von dem es heißt (Maleachi IV, 5): Siehe ich will euch ſenden den Propheten Elias. Der Fuß des Ochſen iſt Meſſias,

der Sohn Joſephs, nach dem Spruche (Deuter. XXXIII, 17: Der Erſtgeborne, ſein Ochſe, Ehre gebührt ihm; d. Fuß des Eſels iſt Meſſias, Davids Sohn, von welchem geſchrieben ſtehet (Zach. X, 9): Er iſt arm und reitet auf einem Eſel.“ In der That keine übermüthige Vergleichung! Ferner Targum Jeruſch. zu Exod. 40, 11: „Meſſias, der Sohn Ephraim, ſoll hervorgehen aus ihm (dieſem Stamm), durch ſeine Hände wird das Haus Iſrael ſiegen über Gog und ſeine Verbündete, am Ende der Tage.“ Targum zum hohen Liede IV, 5, und VII, 3: „Die zwei Erretter, die dich befreien werden, Meſſias der Sohn Davids, und Meſſias der Sohn Ephraim ſind gleich Moſi und Aaron.“ Pirke Rabbi Elieſer Kap. XIX: „Es ſtehet geſchrieben (Pſ. 92, 11): Mein Horn wird erhöhet werden, wie das eines Einhorns. Warum das eines Einhorns? weil ſie höher ſind als die jegliches andern Thieres, und weil es mit ſeinem Horne ſchlägt rechts und links. So ſind die Hörner Menachems (des Meſſias), des Sohnes Amiel, des Sohnes Joſeph, höher als die Hörner aller andern Geſchöpfe, und er ſchlägt damit nach den vier Gegenden der Welt. Von ihm ſagt Moſes (Exod. XXXIII, 17): Seine Herrlichkeit iſt wie die des Ochſen des Erſtgebornen, und ſeine Hörner ſind wie die des Einhorns. Sein Volk ſind die Zehntauſende Ephraims, und die Tauſende Manaſſe's, wie geſchrieben ſteht (ebendaſelbſt): Das ſind die Zehntauſende Ephraim und die Tauſende Manaſſe. Gegen ihn werden ſich die Könige zuſammenrotten, um ihn zu tödten, nach dem Spruche (Pſ. II, 2): Die Könige im Lande lehnen ſich auf, die Iſraeliten aber, welche dann im Lande (Kanaan) wohnen, werden große Drangſal fühlen, aber ihre Noth wird ſeyn wie ein grünender Oelbaum, weßhalb geſchrieben ſteht (Pſ. 92, 11): Ich werde geſalbt mit friſchem Oel, mein Auge wird Luſt haben an meinen Feinden, nämlich die Iſraeliten, welche im Lande wohnen, werden das

Verderben ihrer Haſſer ſehen, darum wird geſagt: mein Auge hat Luſt an meinen Feinden.“ Auch der Sohar bekennt die Lehre vom doppelten Meſſias. Hauptſtelle Th. III, S. 82, b:*) Necesse est, ut tempore futuro Messias rex, quando veniet, possideat collem supremum, sub cujus alam se recipiat — ac constituatur in vitam supremam. Exinde enim prodibit tum temporis Messias filius Davidis. Quod mysterium continetur verbis (Ps. II, 7): *enarrabo statutum Jehovae dicentis ad me: tu es filius meus, ego hodie te genui.* **) — Haec tamen natura non relinquetur sola, sed adjungetur ipsi Messias alter, filius Josephi, qui ibidem stabilietur, nec in ullo alio loco. Quia vero iste erit collis inferior, destitutus proprietatibus vitalibus, morietur hic Messias, et occisus in statu mortis permanebit ad tempus, donec recolligat iterum vitam hic collis. Noch gibt es einige andere, aber minder klare Stellen. Das ſind die hauptſächlichſten Zeugniſſe, die ich über Meſſias, Ephraims Sohn, in den ältern jüdiſchen Schriften auffinden konnte. Nur zwei von ihnen, das erſte und das leztere, ſprechen klar vom Tode dieſes Meſſias, die andern laſſen die Frage unentſchieden. Gründe, welche den Glauben an einen doppelten Erlöſer hervorrufen mochten, waren frühe vorhanden. Denn wenn das Reich Juda in Davids Sohn einen Meſſias beſaß, warum ſollte dann dem Reiche Ephraim nicht das gleiche Recht zugeſtanden werden! Ueberdieß bedurfte man einen Meſſias, der unter der Hand ſeiner Feinde fiel, wegen der Weiſſagung (Dan. IX, 26): Nach den 62 Wochen wird Meſſias ausgerottet werden und nicht mehr ſeyn. Auch bei unſern chriſtlichen Vätern finden ſich Spuren von einem Weſen, wie ein Untermeſſias, der erliegen ſoll.

*) Nach der Ueberſetzung vom Sommer, specimen theologiae soharicae S. 90.

**) Der Sinn iſt: Dieſer Meſſias, Davids Sohn, hat eine göttliche Natur, ewiges Leben kommt ihm zu.

Lactantius ſagt im 7ten Buche der Inſtitutionen 17tes Kapitel: Imminente jam temporum conclusione propheta magnus mittetur a Deo, qui convertat homines ad Dei agnitionem et accipiat potestatem mirabilia faciendi. Ubicunque non audierint eum homines, claudet coelum et abstinebit imbres et aquam convertet in sanguinem, et cruciabit illos siti ac fame, et quicunque conabitur eum laedere, procedet ignis de ore ejus atque amburet illum. His prodigiis atque virtutibus convertet multos ad Dei cultum, peractisque operibus ipsius alter rex orietur ex Syria *) malo spiritu genitus, eversor ac perditor generis humani, qui reliquias illius prioris mali cum ipso deleat. Hic pugnabit adversus prophetam Dei, vincet et interficiet eum, et insepultum jacere patietur. Sed post diem tertium reviviscet atque inspectantibus et mirantibus cunctis rapietur in coelum. Rex vero ille teterrimus erit quidem et ipse, sed mendaciorum, propheta, et se ipsum constituet ac vocabit Deum et se coli jubebit, ut Dei filium, et dabitur ei potestas, ut faciat signa et prodigia, quibus visis irretiat homines, ut adorent eum. Jubebit ignem descendere de coelo, et solem a suis cursibus stare, et imaginem loqui, et fient haec sub verbo ejus, quibus miraculis etiam sapientium plurimi allicientur ab eo.“ Dieſer gottloſe König wird unzweifelbar als Antichriſt geſchildert, alſo muß jener Prophet Gottes, ſein Gegner, der getödtet wird, aber am dritten Tage wieder aufſteht, nothwendig ein Meſſias ſeyn. Weiter unterſcheidet ihn Laktantius genau von Jeſus Chriſtus, Davids Sohne, **) welcher viel höher ſteht; alſo verhalten ſich beide gerade ſo

*) Der Antichriſt, dem Antiochus der Erlauchte als Vorbild dient.

**) In demſelben Kapitel unten: gegen den ſchlimmen König, der den Propheten des Himmels getödtet hat, mittet Deus regem magnum (i. e. Jesum Christum) de coelo, qui eos eripiat et liberet, omnesque impios ferro igniquo disperdat.

zu einander, wie Meſſias, Davids und Ephraims Sohn. Dieſes Verhältniß bleibt unverändert, wenn auch Laktantius unter dem Propheten zunächſt Elias den Thisbiten verſtand, was nicht unwahrſcheinlich iſt. Ich glaube nun, daß der lateiniſche Vater hier nach jüdiſchen Vorbildern gemalt hat; denn obwohl in dem eilften Kapitel der Offenbarung Johannis Aehnliches von den zwei Zeugen erzählt wird, laſſe ich mich doch nicht überreden, daß er dieſer chriſtlichen Quelle allein gefolgt ſey. Wäre dieß der Fall, ſo würde Laktantius von zwei, nicht von Einem Propheten reden. Einzelne Züge, wie die Auferſtehung am dritten Tage und die Himmelfahrt, hat er ganz gewiß aus der Apokalypſe entlehnt, aber daß nur Ein Kämpfer dem Antichriſt widerſteht, ſtammt anderswo her. Dagegen ſchreibt das Evangelium Nikodemi ſichtlich der Offenbarung nach. Im 25ſten Kapitel dieſes Apokryphons (S. 756 der Ausgabe von Thilo) erſcheinen zwei Geſtalten, wie Menſchen mit Leib und Seele begabt, nicht geſtorben, aber dennoch Bewohner des Paradieſes. Von den Seligen befragt, wer ſie ſeyen, antwortet der Eine: *εἷς ἐξ αὐτῶν ἀποκριθεὶς, εἶπεν· ἐγώ εἰμι Ἐνὼχ ὁ εὐαρεστήσας θεῷ καὶ μετατεθεὶς παὶ αὐτοῦ, καὶ οὗτος Ἠλίας ὁ Θεσβίτης, οἳ καὶ μέλλομεν ζῆσαι μέχρι τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος· τότε δὲ μέλλομεν ἀποσαλῆναι παρὰ θεοῦ ἐπὶ τῷ ἀντισῆναι τῷ ἀντιχρίσῳ, καὶ ἀποκτανθῆναι παὶ αὐτοῦ, καὶ μετὰ τρεῖς ἡμέρας ἀνασῆναι καὶ ἐν νεφέλαις ἁρπαγῆναι πρὸς τὴν τοῦ Κυρίε ἀπάντησιν.* Durch nichts unterſcheidet ſich dieſe Schilderung von dem Bilde im angeführten Kapitel der Offenbarung Johannis, als dadurch, daß die in lezterer Quelle namenloſen Propheten für Enoch und Elias erklärt werden. Nun glaube ich, daß ſchon Johannes unter beiden wirklich Enoch und Elias verſtanden hat, das Evangelium des Nikodemus enthält alſo am Ende gar nichts Neues. Deſto mehr Aufmerkſamkeit verdient die Quelle, welcher dieſes ſpätere Machwerk gefolgt iſt. Allerdings getraue ich mir beim

Mangel gleich alter Zeugnisse nicht, hartnäckig Ungläubige zu überführen, daß der Verfasser der Offenbarung in dem Gemälde jener beiden Zeugen, welche dem Drachen erliegen, Meinungen seiner Zeit wieder gibt, aber ich für meine Person (der ich jenes Jahrhundert besser als manche Andere zu kennen glaube) bin vollkommen davon überzeugt. *) Nun springt es in die Augen, daß jene Sage gar leicht auf den Glauben an einen niedern Messias führen konnte, der unter dem Schwert des großen Widersachers fallen sollte.

Endlich darf man nicht übersehen, daß der Evangelist Johannes (Kap. XIX, 37), dieselbe Bibelstelle (Zach. XII, 10), welche der Talmud auf den Sohn Ephraims bezieht, in der Geschichte unseres Erlösers erfüllt glaubt. Die Vermuthung liegt daher nahe, jener Spruch möchte in Christi Zeit auf einen seinen Feinden erliegenden Messias, das heißt nicht auf Davids Sohn, welchen man durchaus als siegreichen Herrscher dachte, sondern auf einen zweiten gedeutet worden seyn. Dieß sind ungefähr die Gründe, welche man für das vorchristliche Alter der Lehre vom Messias, des Ephraim Sohne anführen mag. Ich gestehe offen, daß sie mir nicht genügen und daß sie durch weit stärkere überwogen werden. Immerhin sehe ich in obiger Stelle der Offenbarung einen Keim, aus welcher die fragliche Meinung emporsprossen konnte. Aber die Wurzel ist noch lange nicht die Frucht. Zwischen

*) Der Verfasser der Offenbarung hat die Ansichten, welche seinem Werke zu Grunde liegen, nicht geschaffen. Denn sonst könnte er mit früheren prophetischen Arbeiten ähnlicher Art, und mit Aussprüchen späterer Rabbinen, die nichts von ihm wußten, nicht so oft bis aufs Wort übereinstimmen. Jene Bilder gehören dem reichen Sagenkreise damaliger Zeit an. Aber er hat sie mit großer Kunst und überströmender Dichterkraft in ein prachtvolles Gemälde zusammengezogen, das in der ältesten Kirche Tausende von gleichgestimmten Lesern entzückt haben muß. Er war — um es mit einem Worte zu sagen — ein jüdischer Schiller.

einem oder mehreren Vorläufern und dem Messias selbst liegt noch eine weite Kluft, die erst kommende Zeitalter ausfüllen mochten. Daß sie damals noch nicht ausgefüllt war, schließe ich aus folgender Thatsache: Nichts machte den heiligen Schriftstellern des Neuen Bundes, namentlich dem Apostel Paulus mehr Mühe, als die Juden, ihre Landsleute zu überreden, daß Christus, der leidende, der sterbende Christus, wahrer Messias sey, und daß sich auf ihn die Verheißungen der alten Seher beziehen. Wäre nun zu jener Zeit der Glaube an einen Messias, der seinen Feinden erliegen werde, unter den Juden verbreitet gewesen, so würden sie sich desselben sicherlich bemächtigt haben. Denn welche Lehre konnte für ihren Zweck nützlicher seyn, um ihre Landsleute aus ihrem eigenen Denkkreise heraus zu überzeugen? Daß auch kein Schatten einer solchen jüdischen Meinung im Neuen Testamente zu finden ist, spricht allein unwiderleglich für einen spätern Ursprung derselben. Höchstens mag da oder dort ein einzelner Rabbine zwei Messiasse angenommen haben, allgemein, oder auch nur unter Vielen verbreitet war diese Lehre damals gewiß nicht.

Ich habe oben die Gründe dargelegt, warum ich es für wahrscheinlich halte, daß diejenige Partei unter den alten Juden, welche einen rein politischen Messias, gestützt auf die Weissagungen der Propheten, erwartete, schon zu Jesu Christi Zeit geglaubt habe, Davids Sohn werde auf seinem Bette sterben und das Reich seinen Kindern hinterlassen. Dieser Tod ist sehr verschieden von dem Untergange des Sohnes Ephraim. Denn jener zahlt, obgleich ein siegreicher, gewaltiger Held, als Mensch der Natur seinen Tribut, dieser unterliegt seinen Feinden, weil er zu schwach gegen sie ist. Abermal etwas ganz Anderes wäre ein Messias, der zur Versöhnung des Volks Martern und den Tod erdulden müßte, und dessen Leiden einen Hauptbestandtheil seiner göttlichen Sendung bildeten. Nun hat gerade derjenige Prophet des Alten Bundes,

den die Synagoge zu Christi Zeit als den wichtigsten Verkündiger des Kommenden verehrte, Jesaias, eine Weissagung hinterlassen, welche die rechtgläubige christliche Kirche auf den Tod des versöhnenden Erlösers bezieht, und welche auch der unparteiische Geschichtschreiber, nach meinem Dafürhalten, nicht anders deuten kann. Ich schildere hier diejenige Lehre vom Messias, welche bloß aus den Propheten genommen worden ist. Jesaias gehört zu denselben. Also bleibt mir die Frage zu beantworten übrig, ob die Juden in Christi Tagen das 53ste Kapitel dieses Sehers auf den Erretter bezogen, und ob sie überhaupt an einen für das Volk leidenden Messias geglaubt haben. Sanhedrin bab. S. 98, b heißt es: „R. Jochanan sagt: die Welt ist wegen des Messias erschaffen worden. Und was ist sein Name? Die Schüler R. Schilo sagen, Schilo ist sein Name, wegen des Spruches (Genes. 49, 10): bis Schilo komme. Die Schüler R. Jannai's sagten: Junon ist sein Name, weil geschrieben stehet (Psalm 72, 17): Sein Name währet in Ewigkeit, vor der Sonne (ist) יִנִּין sein Name. Die Schüler R. Chanina's sagen: Chanina, d. h. Gnade ist sein Name, wegen der Stelle (Jerem. XVI, 13): Ich werde euch nicht geben חֲנִינָה, d. h. Gnade. Andere behaupten, Menachem sey sein Name, nach dem Spruche (Klagel. I, 16): Fern ist von mir מְנַחֵם, d. h. der Tröster. Die Rabbinen lehren חיורה der Durchbohrte oder auch חוליא *) der Kranke ist sein Name, weil geschrieben steht (Esaias 53, 4): Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den Geplagten und von Gott Geschlagenen“ u. s. w. Auf dem nächstvorhergehenden Blatte des Traktat Sanhedrin wird erzählt, daß der Messias an den Thoren Roms sitze

*) Ich gebe diese Stelle nach einer alten bessern Lesart, bei Martini S. 862.

mitten unter Siechen und ſeine Wunden verbinde. Beide Stellen beziehen unzweifelbar die bekannte Prophezeiung des Jeſaias auf den Geſalbten des Herrn. Ebenſo der Sohar zu Exodus S. 85, Spalte 346: In horto Eden est palatium quoddam, quod vocatur palatium aegrotorum. In illud ingreditur Messias exclamatque: omnes morbi, omnes dolores, omnes poenae Israëlitarum (super me) veniant. Eaeque omnes veniunt super ipsum. Nisi autem ille eas auferret ab Israële, et transferret in se, non esset homo, qui posset supportare castigationes Israëlitarum, propter gravitatem poenarum in lege dictatarum. Atque hoc est illud, quod scriptum exstat (Jes. 53, 4) re vera infirmitates nostras ipse portavit. Der Schauplatz der verſöhnenden Leiden des Meſſias wird hier in das Paradies, oder in ein vorweltliches Leben verſezt. Sonſt weicht die Stelle kaum von der chriſtlichen Anſicht ab. Ein noch merkwürdigeres Zeugniß führt Raimond Martini aus R. Moſes Haddarſchans Bereſchit Rabba über Geneſ. I, 1 an:*) „Der Meſſias beſizt ein übernatürliches Licht (himmliſches Weſen) von dem Pſ. 97, 17 u. Dan. II, 32 die Rede iſt. Voll Neid über dieſen Vorzug verlangt Satan von Gott, dem Meſſias und ſeinem Geſchlechte entgegenkämpfen und ihn zum Falle bringen zu dürfen. Nach dieſer Einleitung fährt der Text in der alten lateiniſchen Ueberſetzung ſo fort: Statim incepit Deus pacisci cum Messia, dixitque ei: Messia juste mi, istorum, qui sunt repositi apud te, futurum est, ut peccata mittant te in jugum gravissimum; oculi tui non videbunt lucem, aures autem tuae audient opprobrium magnum populorum mundi, nasus tuus odorabitur foetorem, os tuum gustabit amaritudines adhaerebitque lingua tua palato tuo, applicabitur quoque cutis tua ossi tuo, et extenuabitur

*) Pugio fidei S. 417.

corpus tuum in luctu et gemitu. Complacentne haec tibi? nam si tu suscipis: bene quidem: si non, ecce ego abjiciens ea extemplo. Respondit coram eo Messias: Domine seculi, in hoc ego consentio ac suscipio super me tribulationes istas, sub tali conditione, ut resuscites mortuos in diebus meis, ac mortuos qui mortui sunt a primo Adam usque nunc; et non illos tantum salves, sed etiam istos, quos devorarunt lupi et leones, illos quoque qui submersi sunt in aqua maris et fluminum, in diebus meis salves. Et non illos tantum salves, sed etiam abortivos, et non abortivos solum, sed etiam eos, qui ascenderunt in mentem tuam quasi creandi *) et non sunt creati. Regessit Deus Sanctus Benedictus: placet mihi ita. Statim suscepit Messias omnes tribulationes ex amore, sicut scriptum exstat (Jes. 53, 7): *afflictus est et ipse oppressus est.* **) Daß Einer für den Andern leide, und ſeine Sündenſchuld trage, liegt vollkommen in der jüdiſchen Denkweiſe, wie ich früher gezeigt habe; nur bleibt es freilich immer auffallend, daß gerade der Meſſias für ſein Volk dulden ſoll. Indeß reicht die früheſte dieſer Stellen nicht über die Mitte des fünften Jahrhunderts hinauf, die andern ſind weit ſpäter, folglich beweiſen ſie bloß, daß der Glaube an einen leidenden Meſſias etwa zu Anfang des 4ten Jahrhunderts vorhanden war. Allein um 200 weitere Jahre führt uns ein Zeugniß bei Juſtin dem Märtyrer zurück. Dieſer Vater ſagt nämlich, im Geſpräch mit dem Juden Tryphon, Kap. 68: ***) „Wenn ich den Juden Schriftſtellen vorhalte, welche den Meſſias als einen leidenden, anbetungswürdigen Gott darſtellen (Juſtin hatte ſich kaum zuvor auf

*) D. h. Seelen, die nur in der Idee Gottes, noch nicht in der Wirklichkeit leben.

**) Noch mehrere (aber minder bedeutſame) Stellen über den leidenden Meſſias findet man geſammelt im Theſaurus von Ugolini Band X, S. 700 u. flg.

***) Opp. S. 166 unten.

Esaias 53 berufen), so gestehen sie zwar nothgedrungen zu, daß die Sprüche sich auf den Messias beziehen, dagegen leugnen sie frech weg, daß der unsrige (Jesus) der Messias sey, sondern sie sagen, der wahre Gesalbte werde erst kommen und leiden, und regieren und ein anbetungswürdiger Gott seyn: τοῦτον δὲ μὴ εἶναι τὸν Χριστὸν τολμῶσι λέγειν· ἐλεύσεσθαι δὲ καὶ παθεῖν, καὶ βασιλεῦσαι καὶ προσκυνητὸν γενέσθαι Θεὸν ὁμολογοῦσι. In derselben Schrift weiter unten, *) sagt der Jude Tryphon zu seinem christlichen Gegner: „Ob der Messias auf so schmähliche Weise am Kreuze sterben sollte, daran zweifeln wir, denn der, welcher am Kreuze stirbt, wird im Gesetze verflucht, deßhalb kann ich Jenes unmöglich glauben. Klar ist es zwar, daß die Schrift einen leidenden Messias verkündet, aber darüber, ob er auf eine, im Gesetz verfluchte, Weise enden sollte, will ich erst deine Beweise hören: παθητὸν μὲν τὸν Χριστὸν ὅτι αἱ γραφαὶ κηρύσσουσι, φανερόν ἐστιν· εἰ δὲ διὰ τοῦ ἐν τῷ νόμῳ κεκατηραμένου πάθους; βουλόμεθα μαθεῖν, εἰ ἔχεις καὶ περὶ τούτου ἀποδεῖξαι. Einige Sätze tiefer unten fährt der Jude so fort: „daß der Messias sterben, und wie ein Schaf (zur Schlachtbank) abgeführt werde, wissen wir, allein ob er gekreuzigt werden, und auf so schmähliche und schändliche Weise eines Todes sterben solle, der vom Gesetze verflucht ist, das mußt du uns erst darthun. Denn wir können so Etwas nicht einmal denken: Παθεῖν μὲν γὰρ (τὸν Χριστὸν) καὶ ὡς πρόβατον ἀχθήσεσθαι οἴδαμεν· εἰ δὲ καὶ σαυρωθῆναι καὶ οὕτως αἰσχρῶς καὶ ἀτίμως διὰ τοῦ κεκατηραμένου ἐν τῷ νόμῳ θανάτου, ἀπόδειξον ἡμῖν, ἡμεῖς γὰρ οὐδ' εἰς ἔννοιαν τοῦτο ἐλθεῖν δυνάμεθα. Diesen Worten zufolge hätte Tryphon in seinem und seiner Landsleute Namen bekannt, daß der Messias dulden und sterben werde, und daß sich das 53ste Kapitel des Jesaias auf ihn beziehe. Allein es fragt sich erstens,

*) S. 187 oben.

ob Juſtin die Meinung des Juden, mit dem er eine Unterredung hielt, treu wiedergebe, und zweitens, ob dieſer Rabbine ſeine eigene wahre Gedanken, oder auch die ſeines Volks ausſprach. Entſcheiden läßt ſich dieß nicht mehr. Indeß auch die Glaubwürdigkeit des Vaters in jeder Beziehung zugeſtanden, würden jene Stellen bloß ſoviel beweiſen, daß im zweiten Jahrhundert manche Juden an einen leidenden Meſſias glaubten. Ich halte dieß durchaus nicht für unwahrſcheinlich. Denn die fürchterlichen Stürme, welche ſeit Menſchengedenken, durch die Zerſtörung Jeruſalems und ihre Folgen, ſo wie durch den Aufſtand Bar Chochba's über die Nation ergangen, waren geeignet, eine ſolche Anſicht unter ihnen zu erzeugen. Ob dieſelbe aber auch im erſten Jahrhundert, vor all dieſem Unglück, Eingang gefunden hatte, das iſt eine andere Frage, die ſich nicht beantworten läßt, ohne daß man ältere Quellen abhört. Das 4te Buch Esdrä, wie das Buch Henoch ſchweigt von einem leidenden Meſſias; der Targum Jonathan deutet das 53ſte Kapitel des Jeſaias allerdings auf den Geſalbten, aber in der ſonderbarſten Weiſe. Die Stellen, welche von Leiden handeln, werden auf das iſraelitiſche oder andere Völker bezogen, oft ganz falſch überſezt. Dem Meſſias kommen nur Triumphe zu. Folglich zeugt der Targum gegen die Annahme, daß der Glaube an einen leidenden Geſalbten damals unter den Juden verbreitet geweſen ſey. Noch mehr ſtreitet dagegen das Neue Teſtament, denn wäre jenes der Fall geweſen, ſo würden ſich erſtens die Jünger beſſer in den Tod ihres Meiſters gefunden haben, zweitens hätte dann Paulus gewonnenes Spiel in ſeinem Streite mit den Juden gehabt, denen er beweiſen mußte, daß der wahre Chriſtus leiden und ſterben ſollte. Sagt dieſer Apoſtel nicht, das Kreuz oder der ſchmähliche Tod des Herrn ſey ein Stein des Anſtoßes für Barbaren, Griechen und Juden? Nie und nimmermehr reimt ſich dieſer Satz mit der Annahme, ein leidender Meſſias ſey in jener Weiſſagung von

der Synagoge gefunden worden. Doch was spreche ich von den Juden, nicht einmal die Jünger fanden in den ersten Jahren nach seinem Hingange den Tod ihres Meisters in dem 53sten Kapitel des Jesaias gerechtfertigt. Ist es nicht sehr auffallend, daß die merkwürdigste aller alttestamentlichen Prophezeiungen im ganzen N. Testament nur ein einziges Mal entschieden — Apostelgesch. VIII, 28, aber zugleich auch nur gelegenheitlich, und einmal halb und halb, 1. Petr. II, 22—25. auf den Versöhnungstod Christi bezogen wird? daß der Apostel Paulus, der sich so unendlich viel Mühe gibt, den Tod unseres Erlösers vor jüdischen Richtern aus dem Alten Testamente zu rechtfertigen, sie nie in diesem Sinne gebraucht, daß endlich andere unserer heiligen Schriftsteller sehr wesentlichen Abschnitten jenes Kapitels eine ganz andere Deutung unterlegen, wie Matth. VIII, 17: αὐτὸς τὰς ἀσθενείας ἡμῶν ἔλαβε καὶ τὰς νόσους ἐβάσασεν, wo diese Worte auf Jesu Krankenheilungen bezogen werden? Nichts steht fester als die Behauptung, daß zu Jesu Christi Zeiten kein Jude an einen leidenden, oder den Versöhnungstod sterbenden Messias dachte, und gewiß hat der Verfasser jener falschen Klementinen Recht, wenn er sagt: in Allem seyen die Juden mit den Christen einig, nur allein den **humilis adventus Messiae** (wozu namentlich der Kreuzestod gehört) bestreiten sie. *) Hier ist etwas ganz Neues, eine Thatsache erfolgt, die sich als Scheidewand zwischen Juden und Christen hineinwarf. Doch ich brauche mich nicht bloß auf das schwache Wort irgend eines alten Zeugen, ich kann mich auch auf ein Jahrhundert voll Blut in der jüdischen Geschichte berufen. Die zwei, drei Millionen, welche unter Nero, Vespasian, Trajanus und Hadrian, geführt von Barchochba und andern minder bekannten Häuptlingen, entweder nur mit dem Herzen von Rom abfielen, oder auch die bewaffnete Faust gegen die römischen

*) Siehe oben I. Abtheilung, S. 211.

Adler erhoben, glaubten alle nicht an einen leidenden Meſſias. Denn dieſer Glaube und ihre wirkliche Thaten verhalten ſich zu einander, wie die Worte Chriſti an Pilatus (Joh. XVIII, 36): ἡ βασιλεία ἡ ἐμὴ οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ κόσμου τούτου· εἰ ἐκ τοῦ κόσμου τούτου ἦν ἡ βασιλεία ἡ ἐμὴ, οἱ ὑπηρέται ἂν οἱ ἐμοὶ ἠγωνίζοντο, ἵνα μὴ παραδοθῶ τοῖς Ἰουδαίοις, zu einem gezückten Schwerte. Gegen ſolche Beweiſe verliert die Stelle Joh. I, 29: ἴδε ὁ ἀμνὸς τοῦ θεοῦ ὁ αἴρων τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου, welche man ſonſt als Beleg für die Annahme anführte, daß die Juden an einen leidenden Meſſias geglaubt haben ſollen — ſie verliert, ſage ich, alles Gewicht. Denn entweder ſind jene Worte, wie ich glaube, dem Täufer nach dem Erfolg in den Mund gelegt, oder ward demſelben eine höhere Erkenntniß zu Theil, als allen ſeinen übrigen Landsleuten.

Wir ſind mit der Lehre vom Meſſias nach dem rein prophetiſchen Vorbilde fertig. Wenn nun die Tage des Meſſias-Reiches vorüber ſind, — wie lange auch dieſelben nach den verſchiedenen Rechnungen dauern mögen, — ſo beginnt jene Welt, mit Vernichtung von Erde und Himmel, und mit Gründung neuer Himmelskörper; natürlich muß vorher Alles ſterben, was Odem hat. Viertes Buch Esdrä VII, 28 und flg.: (Dominabitur filius meus, Messias, cum his, qui cum eo sunt, annis quadringentis) et erit post hos annos, et morietur filius meus, Christus, et omnes, qui spiramentum habent homines. Et convertetur seculum in antiquum silentium diebus septem, — ita ut nemo derelinquatur, et erit post dies septem et excitabitur, quod nondum vigilat, seculum et morietur corruptum. Dieſe Stelle iſt die erhabenſte des ganzen Buchs; wie die Welt in ſieben Tagen geſchaffen ward, ſo hört ſie mit ſiebentägigem Stillſchweigen auf. Daß unter dem Anbruch jener Welt die Gründung eines neuen Himmels (und einer neuen Erde) zu verſtehen ſey, geht hervor aus dem Buche Henoch Kap. 92, 16. 17: „Am ſiebenten Tage der zehnten Woche ſoll ein

ewiges Gericht erfolgen, welches ergehen wird über die Wächter; ein geräumiger, ewiger Himmel tritt dann hervor aus der Mitte der Engel. Der vorige Himmel schwindet hin und geht vorüber, ein neuer Himmel erscheint.“ Auch der Targum Jonathan spielt auf diese Ansicht an. Habac. III, 2: „Wenn die Uebelthäter nicht Buße thun — wirst du deine Macht an ihnen zeigen in den Jahren, wo du verheißen hast, daß du die Welt erneuern wolltest“ לְחַדָּתָא עָלְמָא. Ebenso zu Micha VII, 14. Deßgleichen Onkelos zu Deuter. XXXII, 12: „Gott wird (den frommen Israeliten) einen besondern Platz anweisen in der Welt, welche er erneuern wird.“ Von den Spätern will ich einige wenige anführen. Targum Jeruschalemi zu Deuter. XXXII, 1: „Als das Ende Mosis, des Propheten, herannahte — sprach er: Ich will gegen dieses Volk keine Zeugen aufrufen, welche den Tod in dieser Welt schmecken, sondern solche, die nicht sterben in dieser Welt, und welche erneuert werden sollen in jener“ (nämlich Himmel und Erde). Pirke Elieser Kap. 51 zu Anfang: „Rabban Gamaliel sagt: Wie die Neumonde geheiligt sind und erneuert werden in dieser Welt, so werden auch die Israeliten geheiligt und erneuert in jener Welt gleich Neumonden. Daher die Bibelstelle (Levitic. XIX, 2): Rede mit der ganzen Gemeinde der Kinder Israel und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott. Die Weisen sagen: Himmel und Erde gehen vorüber und werden erneuert. Denn steht nicht geschrieben (Esaias XXXIV, 4): Der Himmel wird zusammengewickelt wie ein Buch? Wie ein Mensch, der in einem Buche liest, dasselbe zusammenrollt, so wird auch der hochgelobte Gott den Himmel zusammenrollen. Weiter heißt es (Jes. 51, 6): Die Erde wird veralten wie ein Kleid. Wie der Mensch seinen Mantel ausbreitet, und dann wieder zusammenwickelt, so wird der hochgelobte Gott die Erde zusammenwickeln und erneuern. Daher der

Spruch: Die Erde wird veralten wie ein Kleid. Alle Bewohner der Erde werden die Bitterkeit des Todes empfinden zwei Tage lang, keine Seele eines Menschen oder Thieres bleibt auf Erden übrig. — Am dritten Tage aber wird Gott wieder erneuern, lebendig machen und auferwecken, nach dem Spruche (Hos. 6, 2): Er machet uns lebendig nach zwo Tagen, er wird uns am dritten Tage auferwecken, daß wir vor ihm leben. R. Elieser sagt: Alles Heer des Himmels wird vorübergehen und erneuert werden. Denn steht nicht geschrieben (Jes. 34, 4): Alles Heer des Himmels wird verwelken, wie ein Blatt verwelkt am Weinstock, und wie eine Sprosse am Feigenbaum. Wie geht es dem Weinstock? wie dem Feigenbaum? Das Blatt fällt ab, das dürre Holz steht da, dann keimt er wieder, treibt Augen, blüht und bringt neue Blätter: so wird auch alles Heer des Himmels abfallen, wieder keimen, aufflammen, blühen und erneuert werden. — Dann wird kein Hunger, keine Plage oder Trübsal mehr seyn, nach dem Spruche (Jes. 65, 17): Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.“ Wir haben in diesem Ausspruch zugleich die Bibelstellen gesammelt, aus welchen die Erneuerung des Himmels und der Erde bewiesen wurde. Bekanntlich kommt dieselbe Lehre auch im N. Testamente vor, Offenbarung Johannis XXI, 1: καὶ εἶδον οὐρανὸν καινὸν καὶ γῆν καινήν· ὁ γὰρ πρῶτος οὐρανὸς καὶ ἡ πρώτη γῆ παρῆλθε, καὶ ἡ θάλασσα οὐκ ἔστιν ἔτι. Und II Pet. III, 10 u. flg.: ἥξει δὲ ἡμέρα Κυρίου — ἐν ᾗ οἱ οὐρανοὶ ῥοιζηδὸν παρελεύσονται, στοιχεῖα δὲ καυσούμενα λυθήσονται, καὶ γῆ καὶ τὰ ἐν αὐτῇ ἔργα κατακαήσεται. Nach diesem Zeugnisse wäre es die Gewalt des Feuers, was die jetzige Welt zerstört; ebenso Chetuboth jeruschal. Kap. XII zu Ende und Josephus Alterth. I, 2. 3: προείρηκεν Ἀδὰμ ἀφανισμὸν τῶν ὅλων ἔσεσθαι, τὸν μὲν κατ' ἰσχὺν πυρὸς, τὸν ἕτερον δὲ κατὰ βίαν

καὶ πληθὺν ὕδατος. Der leztere Theil von Adams Prophezeiung iſt durch die Sündfluth bereits erfüllt, der erſtere wird erſt am Ende der Zeiten verwirklicht werden.

Nach Erneuerung des Himmels und der Erden erfolgt die Auferſtehung zum Gericht. Leztere wird eingeleitet durch ungeheure Poſaunenſtöße, welche über die Gräber hin erſchallen. Viertes Buch Esdrä VI, 23 und 25: **Tuba canet cum sono, quam cum omnes audierint, expavescent, — et omnis, qui derelictus fuerit ex omnibus istis, quibus*) praedixi tibi, ipse vivet et videbit salutare meum, et finem mundi mei.**)** Ebenſo Berachot bab. S. 15, b: „Ueber den Spruch (Miſchle XXX, 16): Gehinnom, oder das Grab, die Gebärmutter und die Erde wird nicht ſatt, fragt R. Taſi: Was denn die Gebärmutter und das Grab für Aehnlichkeit hätten? Die Antwort iſt: Wie die Mutter aus- und eingehen läßt, ſo auch das Grab. Hieraus läßt ſich der Schluß ziehen: Da das Kind ſtille in die Mutter hineingeht, aber mit Schreien und Weinen heraus, ſo muß, da man in das Grab mit Weinen und Schreien geht, das Herauskommen noch viel mehr von Geſchrei und Getöſe begleitet ſeyn“ (indem dann die Weltpoſaune ertönt). Dieſer Gedanke wird hier als Etwas ganz Bekanntes dargeſtellt. Noch gehört hieher Targum Jeruſchalemi zu Exod. XX, 18: „Alles Volk ſahe die Donner — und die Stimme der Poſaune (welche ſo ertönte), wie wenn Gott die Todten auferweckte.“ Dieſe Stelle iſt darum wichtig, weil ſie zeugt, daß die Weltpoſaune, die einſt über die Gräber erſchallen ſoll, den Trompetenſtößen nachgebildet iſt, welche bei Verkündigung des Geſetzes vom Sinai herab gehört wurden. Wir kommen ſpäter hierauf zurück. Die Apoſtel Paulus und Matthäus gedenken bekanntlich ebenfalls der erweckenden

*) Griechiſche Wortfügung ſtatt der lateiniſchen quae oder quos.
**) Nach dem Abyſſinier bei Lawrence S. 43.

Posaune, gemäß dem Glauben ihrer Zeit. I Kor. XV, 51 52: πάντες μὲν οὐ κοιμηθησόμεθα, πάντες δὲ ἀλλαγησόμεθα, ἐν ἀτόμῳ, ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ, ἐν τῇ ἐσχάτῃ σάλπιγγι (σαλπίσει γὰρ), καὶ οἱ νεκροὶ ἐγερθήσονται ἄφθαρτοι. I Thess. IV, 16: ὁ κύριος ἐν κελεύσματι, ἐν φωνῇ ἀρχαγγέλου καὶ ἐν σάλπιγγι Θεοῦ καταβήσεται ἀπ' οὐρανοῦ, καὶ οἱ νεκροὶ ἐν Χριστῷ ἀνασήσονται. Matth. XXIV, 31: ἀποστελεῖ τοὺς ἀγγέλους αὐτοῦ μετὰ σάλπιγγος φωνῆς μεγάλης, καὶ ἐπισυνάξουσι τοὺς ἐκλεκτοὺς, nur ist in letzterer Stelle nicht gerade von der Auferstehung die Rede.

Auf die Stöße der Posaune, welche die Schläfer im Staube weckt, stehen die Todten auf. Viertes Buch Esdrä VII, 32: (Excitabitur, quod nondum vigilat seculum et morietur corruptum) et terra reddet, quae in ea dormiunt et pulvis, qui in eo silentio habitant, et promptuaria reddent, quae iis commendatae sunt animae. Doch begegnen wir hier gleich der strittigen Frage, ob alle, oder nur einige, in das Leben zurückkehren. Josephus sagt Alterthümer B. XVIII, 1. 3: „Die Pharisäer glauben, daß den Seelen unsterbliche Kraft inwohne, und daß ihnen unter der Erde Belohnungen oder Strafen zu Theil werden, je nachdem sie bei Leibes Leben sich der Tugend beflissen, oder dem Laster gefröhnt haben; die Schlechten werden (nach ihrer Ansicht) ewig eingesperrt, die Guten aber leben leicht wieder auf: καὶ τοῖς μὲν εἱργμὸν ἀΐδιον προστίθεσθαι, τοῖς δὲ ῥᾳστώνην τοῦ ἀναβιοῦν. Das heißt doch, die Schlechten bleiben ewig in der Hölle, die Guten kehren am Ende der Zeiten, oder auch noch früher in andere Leiber zurück. Dagegen sagt Paulus Apostelgeschichte XXIV, 15: ἐλπίδα ἔχω εἰς τὸν Θεὸν, ἣν καὶ αὐτοὶ οὗτοι προσδέχονται, ἀνάστασιν μέλλειν ἔσεσθαι νεκρῶν, δικαίων τε καὶ ἀδίκων. Mit dem Ausdrucke „dieſe", auf welche der Apoſtel mit den Fingern hinweist, sind die pharisäischen Volksältesten gemeint, die bei der Verhandlung zugegen waren. Demnach behauptet Paulus,

die große Masse der Juden glaube an allgemeine Auferstehung, während dieselbe, nach Josephus Bericht, auf die Guten eingeschränkt worden seyn soll. Das ist ein Widerspruch; doch haben beide Zeugen allem Anschein nach Recht, denn auch bei den späteren Pharisäern herrscht über diese Frage Zwiespalt, indem einige Lehrer alle Gestorbenen ohne Ausnahme, andere nur die Gerechten auferstehen lassen. In der Mischna Sanhedrin Kap. X, werden mehrere Klassen Menschen aufgeführt, die keinen Theil an der künftigen Welt haben, nicht vor Gericht gestellt werden, und also auch nicht auferstehen. Ebenso Kethuboth bab. S, 101, b: „R. Elieser hat gesagt: Die ungelehrten Laien (Ammehaarez) werden nicht mehr lebendig, weil geschrieben steht (Esaias 26, 14): Die Todten werden nicht wieder leben, die Verstorbenen stehen nicht auf.“ In den nächsten Worten wird der Grund dieses Unterschieds zwischen Weisen und Unweisen so angegeben: „Einen Jeden, der dem Lichte des Gesetzes sich hingibt, macht das Licht des Gesetzes wieder lebendig, und einen Jeden, der dem Lichte des Gesetzes nicht obliegt, macht das Licht des Gesetzes nicht lebendig.“ Taanith bab. Kap. I und Bereschit Rabba wird geradezu der Grundsatz aufgestellt: **Virtutes pluviarum sunt pro justis atque impiis, sed resurrectio mortuorum pro justis tantum.** Auch der Sohar lehrt bloß theilweise Auferstehung. Zur Genes. S. 410: **Mortui inter gentiles et idololatras non resurrecturi sunt tempore seculi venturi.** Dagegen Pirke Afoth IV, 22: „R. Elieser sagt: Die so geboren werden, sind geboren zum Tode, die so sterben, sind bestimmt, wieder lebendig zu werden. Die so leben, sind bestimmt, gerichtet zu werden, zu erfahren und kund zu thun, daß Er, Gott, der Bildner, der Schöpfer, der Allwissende, Richter und Ankläger der Sünde sey, und dermaleins richten werde in jener Welt.“ Dieser Satz ist ganz allgemein: wer stirbt, steht wieder auf. Ebenso Rosch Haschanah S. 16 b: **Tres classes**

mortuorum sistent se die judicii. Prima est eorum, qui perfecte justi sunt, secunda improborum perfectorum, tertia intermediorum, quorum iniquitates et juste facta paria sunt. Perfecte justi illico scribentur et obsignabuntur ad vitam aeternam, perfecte impii illico scribentur et obsignabuntur ad gehennam, sicut scriptum extat (Dan. XII, 2): *Et multi ex dormientibus in terrae pulvere evigilabunt, alii ad vitam aeternam, alii ad opprobrium.* Ebenso Pirke Elieser Kap. 34 zu Anfang: „Der Spruch (Jes. 26, 14): Die Todten werden nicht leben, bezieht sich auf die Heiden, welche wie das Aas des Viehes sind. Dieselben werden zwar zum Tage des Gerichts auferstehen, aber nicht lebend bleiben“ (sondern sogleich wieder vernichtet werden). Ebendaselbst zu Ende: „Die Worte (Esaias 26, 19): Deine Todten werden leben, gehen auf die Israeliten, welche im Vertrauen auf den göttlichen Namen auferstehen; die folgende Worte: Meine Leichname werden leben, sind von den Abgöttischen gesagt, welche dem Aas des Viehes gleichen, und zwar zum Tag des Gerichts auferstehen, aber nicht lebendig bleiben.“ Auch das vierte Buch Esdrä muß als Zeuge für die Allgemeinheit der Auferstehung betrachtet werden. Nach den früher angeführten Worten heißt es Kap. VII, 33:*) Et revelabitur Altissimus super sedem judicii — veritas ejus stabit, fides ejus germinabit, opus ejus subsequetur et merces ostendetur, justitia vigilabit et injustitia porro non dominabitur. Tunc justi et impii ac peccatores proferent in lucem, quae occultaverant. **) Puteus judicii patebit ante locum consolationis et apparebit fornax inferni ante paradisum gaudii; tunc Altissimus dicet populo resuscitatorum: Ecce videte et intelligite, quis sit, quem negastis et cui non serviistis et cujus mandata contempsistis.

*) Bei dem Abyssinier Kap. V, 34.

**) Diesen Vers nach dem Araber, der Abyssinier läßt ihn weg.

Ecce videte coram vobis ab alio latere gaudium et consolationem, et ex alio latere judicium et ignem. Haec ad eos dicturus est in die judicii. Dem hier beſchriebenen Weltgerichte geht die Auferſtehung voran; nun ſind es Uebelthäter, die Gott ſo anredet, alſo ſtehen nicht nur die Frommen, ſondern auch die Sünder zum Gericht auf. Demnach kehrt derſelbe Zwieſpalt, welchen wir bei den Zeitgenoſſen Jeſu, nach dem Zeugniß des Apoſtels Paulus und des jüdiſchen Geſchichtſchreibers finden, auch bei den Späteren wieder. Diejenigen, welche die Böſen nicht auferſtehen laſſen, verſetzen eigentlich das Gericht ſchon in dieſe Welt, oder in die nächſte Zeit nach dem Tode. Nach ihrer Anſicht kommt der Sünder ſogleich in die Hölle, er iſt alſo ſchon gerichtet, und es iſt darum nicht mehr nöthig, daß derſelbe auferſtehe. Zeugniſſe für dieſe Meinung ſind oben angeführt worden. *) Einige nahmen auch an, daß gewiſſe Sünder den ewigen Seelen-Schlaf ſchlafen; dieſe ſind dann ebenfalls ſchon gerichtet, und bedürfen des Weltgerichts nicht mehr. So Berachot Jeruſchal. S. 35, a: „R. Acha fragt über Koheleth IX, 4: Ob denn die, welche ihre Hand an den Tempel gelegt, Hoffnung hätten (daß ſie nicht in die Hölle kommen, wenn ſie Buße thun)? Annehmen könne man ſie nicht, weil ſie ihre Hand wider den Tempel des Herrn ausgeſtreckt; verſtoßen auch nicht, weil ſie Buße gethan. Darum gilt von ihnen der Spruch (Jerem. 51, 57): Sie ſollen einen ewigen Schlaf ſchlafen und nicht mehr aufwachen. Die Rabbinen von Cäſarea führten dieſen Spruch an, um zu beweiſen, daß die Kinder der Heiden und die Heere Nebukadnezars nicht wieder lebendig und alſo auch nicht gerichtet würden!“ Zur Zeit Jeſu Chriſti hielten dagegen bei weitem die Meiſten an der Lehre eines allgemeinen Gerichts in jener Welt feſt, wie man daraus abnehmen kann, daß die angeſehenſten Quellen (namentlich Onkelos und Jonathan) vom

*) Im Kapitel vom Menſchen.

zweiten Tode (der Gottlosen) reden. Dieß setzt aber den Glauben an die Auferstehung Aller voraus, folglich spricht nicht Josephus, sondern der Apostel (Apostelgeschichte XXIV, 15) im Sinne der Mehrheit.

Gleicher Zwiespalt herrscht über die Frage, wer die Todten auferwecken solle, ob Gott, ob der Messias, ob Elias? Die Entscheidung hängt von der Art und Weise ab, in welcher man sich die Erneuerung der Welt dachte. Diejenigen, welche glaubten, daß am Ende der Zeiten Himmel und Erde in ungeheurer Glut zusammenbrenne, konnten nichts Lebendes mehr in die neue Welt hinübergehen lassen; folglich mußte der Messias mit seinen Unterthanen sterben, wie denn das vierte Buch Esdrä dieß ausdrücklich behauptet. Dann konnte aber auch der Messias die Todten nicht auferwecken, weil er selbst erst aus dem Grabe auferstehen mußte. Anders verhielt es sich mit den Christen, nicht weil sie einer eigenthümlichen Vorstellung folgten, sondern wegen der Geschichte ihres Erlösers. Dieser war von der Erde verschwunden, man erwartete seine Rückkunft erst mit dem Anbruche jener Welt. Während des großen Brandes der Erde glaubte man, befinde er sich bei Gott und habe nichts davon zu leiden, also konnte man ihm auch das Geschäft der Todtenerweckung übertragen. Die meisten Juden dagegen behaupteten, daß Gott selbst es sey, der die Schläfer des Staubes erwecke. Targum Jonathan zu Jes. 26, 19: „Du bist es (Jehova), der die Todten wieder lebendig macht, der die Gebeine ihrer Leichname wieder erweckt. Alle, die im Staube wohnen, werden wieder aufleben und dich preisen; denn der Thau des Lichts, dein Thau kommt Denen zu Gut, welche das Gesetz erfüllten, aber die Sünder, welchen du Macht gabst (Gutes zu thun), und die dennoch dein Wort übertraten, wirst du in die Hölle verstoßen.“ Mittelst des göttlichen Lichtthaues soll nämlich, wie wir gleich sehen werden, die Auferweckung erfolgen. Ich bemerke nur noch, daß hier ebenfalls allgemeine

Auferstehung gelehrt wird. Tosaphta Berachot Kap. 4, 7: „Wer über ein Grab geht, soll also beten: Gelobt sey (der Herr), der die Zahl von euch allen kennt, gelobt sey, der Alles weiß, der selbst richten, der selbst die Todten auferwecken wird, ja, der die Todten ins Leben ruft durch sein Wort.“ Sanhedrin bab. S. 113, a: „Drei Schlüssel sind keinem Gesandten übergeben (sondern Gott vorbehalten): Der Schlüssel des Lebens, des Regens, der Auferstehung.“ Dagegen heißt es Mischna Sotah zu Ende: „Die Auferstehung der Todten geschieht durch den Propheten Elias.“ Ohne Zweifel nahm man an, daß dieser sich während des Weltbrandes bei Gott verborgen habe, und erst nach Gründung der neuen Erde wieder zum Vorschein komme, wo er dann auch die Todtenerweckung besorge. Hieraus ist zu ersehen, daß die Juden dieses Geschäft nicht aus dem Grunde Gott vorbehielten, weil es etwa zu hoch sey für ein erschaffenes Wesen. Im Traktat Pesachin S. 68, a heißt es sogar: „R. Samuel, der Sohn Nachman, sagt im Namen Jonathans: Die Gerechten werden inskünftig Tode auferwecken, weil geschrieben stehe (Zachar. VIII, 4): Es sollen noch fürder in den Straßen zu Jerusalem alte Männer und Weiber wohnen, die vor hohem Alter am Stabe gehen. Weiter heiße es nun (2 Könige IV, 29): Elisa sprach zu Gehasi: Gürte deine Lenden und nimm meinen Stab in deine Hand und gehe hin und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz. Wie nämlich Gehasi mit Elisa's Stab den Knaben erwecket, so werden auch jene alten Männer Verstorbene mit ihren Stäben ins Leben rufen.“ Das ist ein bündiger Schluß! Wenn also Elias, wenn sonst einzelne Gerechte die Todten ins Leben rufen werden, warum nicht auch der Messias? Wirklich lehren Dieß Einige. Midrasch Mischle S. 67, c: „Warum heißt der Messias Jinnon (nach Ps. 72, 17)? Dieweil er die Schläfer des Staubes auferwecken wird.“ Ebenso Pirke

Elieſer Kap. 52. Maimonides ſagt daher mit gutem Fug in ſeinem Kommentar über Miſchna Sanhedrin Kap. XI:*) „Einige Juden lehren, der Meſſias werde kommen und die Todten auferwecken.“ Diejenigen, welche der leztern Meinung beipflichten, nahmen entweder an, daß der Meſſias erſt mit der Auferſtehung komme, und daß alſo ſein Reich jener Welt angehöre, oder ſezten ſie voraus, daß vor dem Gericht und der Auferſtehung nicht alle Lebenden untergehen; denn über dieſe Frage herrſchte Streit unter den Rabbinen, nach dem Zeugniſſe Abarbanels in dem Buche Nachalath Aſoth S. 141: Scias, nihil certi hac de re reperiri in scriptura, aut definiri in majorum traditionibus, sed in varias hic abire sententias sapientum conjecturas; dum alii putent, omnes homines morituros, ut in resuscitatione sequentur prioribus, qui mortui revixerunt; alii eos, quorum tempore futura sit resurrectio, aut qui tum nascentur, non morituros, sed in mundum retributionis a Deo perductum iri, sicut eo perducendi sint mortui resuscitati, quo pertineat illud dictum (Es. 25, 8): *Absorbuit mortem in aeternum.*

Der Auferſtehungs-Leib wird ſeinen Grundbeſtandtheilen nach nicht verſchieden ſeyn von dem jetzigen, aber veredelt werden. Sein Keim iſt ein gewiſſes Rückenbein, Lus (לוּז) genannt. Vajikra Rabba Abſchnitt 18, Bereſchit Rabba Abſchnitt 28, Jalkut Schimeoni über Koheleth XII heißt es: „Der Kaiſer Hadrian fragte den R. Joſua, Chanina's Sohn: Aus welchem Theile wird Gott den Menſchen wieder aufrichten in jener Welt? Der Rabbine antwortete: Aus dem Beine Lus, das im Rückgrate iſt. Der Kaiſer erwiderte: Wie kann man das wiſſen? Sogleich ward ein ſolches Bein hergebracht, man legte es ins Waſſer, es ward nicht erweicht, man warf es ins Feuer, es verbrannte nicht; man brachte es in eine Mühle, es ward nicht zermalmt, man legte

*) Surenhuſius III, S. 260.

es auf den Ambos und ſchlug es mit dem Hammer; aber der Ambos zerbarſt und das Bein litt keinen Schaden.“ Auch der Sohar pflichtet dieſer Anſicht bei, zur Geneſ. S. 206: Ecce os quoddam, quod incorruptum remanet in homine etiam sub terra, illud, inquam, os factum est sicut massa fermenti: et per illud reaedificabit et restaurabit Deus S. B. omne corpus. Origenes ſpielt in einem Bruchſtücke bei Hieronymus auf dieſelbe Meinung an, *) wenn er ſagt: Singulis seminibus est ratio quaedam a Deo artificiose insita, quae futuras materias in medullae principiis tenet. Et quomodo tanta arboris magnitudo, truncus, rami, poma, folia non videntur in semine, sunt tamen in ratione seminis, quam Graeci σπερματισμὸν vocant, et in grano frumenti est intrensecus vel medulla vel venula, quae quum in terra fuerit dissoluta, trahit ad se vicinas materias, et in stipulam, folia aristasque consurgit, aliudque moritur, aliud resurgit —: sic et in ratione humanorum corporum manent quaedam surgendi antiqua principia et quasi ἐντριώνη, i. e. seminarium mortuorum sinu terrae confovetur. Quum autem judicii dies advenerit, et in voce archangeli et in novissima tuba tremuerit terra, movebuntur statim semina et in puncto horae mortuos germinabunt. Ich ſtehe daher nicht an, das Weſentliche dieſes Glaubens bis in die Tage Jeſu zurückzuverſetzen, beſonders weil auch der Apoſtel Paulus I Kor. XV, 37 und flg. in einem ähnlichen Sinne ſpricht. Es iſt nun ganz folgerichtig, wenn die Rabbinen weiter lehren, daß die Todten mit ihren Schäden aufſtehen ſollen. Denn das Bein Lus muß auch den Keim dieſer Mängel in ſich tragen. Sanhedrin S. 91, b: „Simeon, der Sohn Lakiſch, ſtellt die beiden Sprüche zuſammen (Jerem. 31, 8): Siehe, ich (der Herr) will ſie ſammeln, Lahme, Blinde, Schwangere und Kindbetterinnen; und

*) Opp. I, 36, b.

Jeſ. 35, 6: Alsdann werden die Lahmen ſpringen wie ein Hirſch und des Stummen Zunge wird lobſingen. Denn es werden Waſſerbäche in der Wüſte fließen und Ströme in den Gefilden. Wie kann Beides wahr ſeyn? Antwort: Sie werden auferſtehen mit ihren Krankheiten, aber dann geheilt werden!“ Eine weitere Veredlung kommt noch hinzu, wovon ſpäter. Die Todten ſtehen ferner mit ihren Kleidern auf. Sanhedrin bab. S. 90, b zu unterſt: „Die Königin Kleopatra frug den R. Meir, und ſprach: Ich weiß, daß die Todten wieder aufleben, denn es heißt ja (Pſ. 72, 16): Sie werden grünen in den Städten, wie Gras auf Erden. Aber wann die Auferſtehung kommt, werden ſie dann nackt oder bekleidet erſtehen? Der Rabbi antwortete: Ich will es dir zeigen durch einen Schluß vom Geringeren auf das Größere. Wenn das Waizenkorn, das nackt begraben wird, mit vielen Kleidern aus der Erde hervorgeht, wie ſollen dann die Gerechten, die mit ihren Kleidern begraben wurden, nicht viel herrlicher bekleidet aus dem Grabe hervorgehen?“ Ebenſo Pirke Elieſer Kap. 33 Mitte: R. Elieser ait: Omnes mortui stabunt in resurrectione mortuorum et surgent cum vestimentis suis. Unde hoc discis? Ex semine terrae, multo magis ex tritico. Quid triticum? Sepelitur nudum, egreditur cum aliquot folliculis; ita et justi, qui sepulti sunt cum suis vestimentis, pro uno aliquot recipient. In beiden Stellen wird daſſelbe Bild gebraucht, wie I Korinther 15, 37 und flg. Dieſe Vorſtellung möchte daher wohl ſehr alt ſeyn, da das Waizenkorn von ſelbſt auf den Gedanken der Kleider führt. Von dem Auferſtehungsthau noch einige Worte. Chagigah bab. S. 12, b: „In dem Firmament Araboth — wird aufbewahrt der Thau, durch welchen der hochgelobte Gott die Todten auferwecken wird, — wie geſchrieben ſtehet (Pſ. 68, 10): Du, o Gott, gibſt einen milden Regen deinem Erbe, und die Dürren

erquickeſt du. Etwas anders Pirke Elieſer Kap. 34 zu Ende: „Von welchem Orte kommt der Thau der Auferſtehung? Vom Haupte des hochgelobten Gottes, der Inskünftig ſein Haupt ſchütteln, den Thau der Auferſtehung herunter fallen laſſen und die Todten auferwecken wird, wie geſchrieben ſtehet (hohes Lied 5, 2): Ich ſchlafe, aber mein Herz wachet — mein Haupt iſt voll Thaues. Die Stelle aus dem Targum zu Jeſajas, welche zugleich das Alter dieſer Meinung beweist, und auch über ihre Entſtehung Aufſchluß gibt, wurde bereits angeführt. *)

Nach der Auferſtehung beginnt das große Weltgericht, der von den Propheten verkündigte fürchterliche Tag des Herrn. Alles ſteht zitternd da, wie ein Blitz flammt die Rache über die Uebelthäter. Onkelos zu Deuter. XXXII, 41: „Mit doppelter Gewalt eines Blitzes von einem Ende des Himmels zum andern wird mein Schwert erſcheinen (ſpricht der Herr), meine Hand wird das Gericht vollſtrecken, Rache werde ich nehmen an meinen Feinden und meinen Haſſern vergelten.“ Rechenſchaft muß Jeder geben von ſeinen Sünden. So wörtlich Targum Jeruſchal. zu Num. XV, 31. Die Ausgleichung zwiſchen Lohn und Verdienſt, Uebertretung und Strafe findet dann ſtatt. Siphri zu Deuter. XXXII, 4: „Vollkommen iſt vor Gott der Lohn des Gerechten und die Strafe des Gottloſen ſchiebt er auf, aber jener und dieſer empfängt nicht Alles vollkommen in dieſer Welt. Denn es ſtehet geſchrieben (Deuter. XXXII, 34): Iſt ſolches nicht bei mir verborgen und verſiegelt in meinen Schätzen? Wann empfangen nun beide den Lohn? Wann der Herr zu Gericht ſizt! darum heißt es: Denn alle ſeine Wege ſind Gerichte (Deuter. 32, 4), weil er zu Gericht ſizt mit jedem Einzelnen, um ihm zu geben, was ihm gebührt; weiter heißt es: Gott iſt treu. Wie er den

*) Seite 280.

**) D. h. Strafe und Belohnung.

Gerechten für jedes Gebot, das er in dieſer Welt erfüllt, vollkommenen Lohn gibt in jener Welt, ſo wird er auch dem Gottloſen vollkommenen Lohn geben für jedes leichte Gebot, das derſelbe erfüllt hat in dieſer Welt; wie er den Gottloſen in der künftigen Welt für die Sünde ſtraft, die er begangen in dieſer Welt, ſo wird er auch den Gerechten vollkommen ſtrafen wegen jeder Uebertretung, die er hier auf ſich geladen.“ Keine That bleibt verborgen, denn Gott iſt allwiſſend, und überdieß dann werden die himmliſchen Bücher geöffnet, in welche jedes Menſchen Thaten eingetragen ſind. Hierüber vergleiche man die oben angeführten Stellen. *)

Unerbittlich ſtrenge ergeht das Gericht beſonders über die Heiden. Sie werden dafür beſtraft, daß ſie den wahren Gott nicht verehrt. Peſichta Rabbathi S. 64, d über den Spruch (Zachar. II, 10): Frohlocke und ſey fröhlich du Tochter Zion. „R. Chanania ſagt: Die Schrift redet hier von derjenigen Zeit, wo der heil. hochgelobte Gott einſt alle Völker der Welt richten wird. Dann wird Gott alle Proſelyten, die den (jüdiſchen) Glauben angenommen haben, herrufen, und vor ihnen die übrigen Völker richten. Warum, wird er zu dieſen ſprechen, habt ihr mich nicht geehrt und den Abgöttern gedient, welche Nichts ſind? Da werden die Völker der Welt antworten: Herr der Welt! wenn wir auch vor deine Thüre gekommen wären, ſo hätteſt du uns nicht angenommen. Er aber antwortet: Die Proſelyten hier ſollen wider euch Zeugniß ablegen. Sofort werden dieſe zu den Völkern ſprechen: Warum habt ihr den wahren Gott nicht verehrt, und dagegen Götzen gedient, an denen Nichts iſt? und zu dem Herrn werden ſie ſagen: O du Herr der Welt! iſt Jethro nicht ein Prieſter der Abgötterei geweſen? Nachdem er aber zur Thüre des wahren Gottes gekommen, haſt du ihn angenommen! Haben nicht auch wir der Abgötterei gedient, und als wir vor die Thüre des h. hochgelobten Gottes

*) Seite 122 u. flg.

gekommen ſind, haſt du uns angenommen! Hierauf verſtummen die Gottloſen über die Antwort der Proſelyten, und das Gericht ergehet über ſie“ u. ſ. w. Noch ſtrenger büßen diejenigen Völker, welche das Haus Iſrael bedrückt haben. Avoda Sara S. 2, a unten und flg.: „In der künftigen Welt wird der hochgelobte Gott das Geſetzbuch in ſeinen Buſen nehmen und von dem Throne des Gerichts herabrufen: Wer dieſes Geſetz erfüllt hat, der komme her und empfange ſeinen Lohn. Sogleich werden alle Völker bunt durch einander herbeiſtrömen. Aber Gott befiehlt ihnen einzeln und in Ordnung heranzukommen. Zuerſt tritt nun das römiſche Reich auf. Der Herr fragt ſie: Was habt ihr in der Welt gethan? Sie antworten: Herr der Welt! wir haben viele Marktplätze eingerichtet, Bäder gebaut, Gold und Silber geſammelt, und zwar Alles zu Gunſten der Kinder Iſrael, damit ſie ungeſtört mit dem Geſetze ſich beſchäftigen könnten. Aber der Herr antwortet ihnen: O ihr Elenden, was ihr gethan habt, das habt ihr für euch gethan; ihr habt Marktplätze eingerichtet, um liederliche Weiber darin zu halten, ihr habt Bäder gebaut eurer Wolluſt wegen; was das Gold und Silber betrifft, ſo gehört daſſelbe mein, wie geſchrieben ſtehet (Hagg. II, 9): Mein iſt Silber und Gold, ſpricht der Herr der Heerſchaaren.*) Iſt einer unter euch, der dieſes (das Geſetz) erfüllt hat? Sogleich gehen die Römer fort mit Heulen und Klagen. Nach ihnen kommt das perſiſche Reich. Gott ſpricht abermal: Was habt ihr gethan in der Welt? Sie antworten: Herr der Welt! wir haben viele Brücken gebaut, viele Städte unterjocht, viele Kriege geführt und zwar Alles um der Kinder Iſrael willen, damit ſie ungeſtört ſich mit dem Geſetze beſchäftigen könnten. Aber der

*) Spricht hier nicht Gott ganz wie ein Jude! Oftmals iſt mir über vorliegender Arbeit der Witz Lichtenbergs eingefallen: die Lesart (Geneſ. I, 27): Gott ſchuf den Menſchen nach ſeinem Bilde, ſeye falſch; es ſollte umgekehrt heißen: Der Menſch ſchuf Gott nach ſeinem Bilde.

Gerechten für jedes Gebot, das er in dieſer Welt erfüllt, vollkommenen Lohn gibt in jener Welt, ſo wird er auch den Gottloſen vollkommenen Lohn geben für jedes leichte Gebot, das derſelbe erfüllt hat in dieſer Welt; wie er den Gottloſen in der künftigen Welt für die Sünde ſtraft, die er begangen in dieſer Welt, ſo wird er auch den Gerechten vollkommen ſtrafen wegen jeder Uebertretung, die er hier auf ſich geladen.“ Keine That bleibt verborgen, denn Gott iſt allwiſſend, und überdieß dann werden die himmliſchen Bücher geöffnet, in welche jedes Menſchen Thaten eingetragen ſind. Hierüber vergleiche man die oben angeführten Stellen. *)

Unerbittlich ſtrenge ergeht das Gericht beſonders über die Heiden. Sie werden dafür beſtraft, daß ſie den wahren Gott nicht verehrt. Peſichta Rabbathi S. 61, d über den Spruch (Zachar. II, 10): Frohlocke und ſey fröhlich du Tochter Zion. „R. Chanania ſagt: Die Schrift redet hier von derjenigen Zeit, wo der heil. hochgelobte Gott einſt alle Völker der Welt richten wird. Dann wird Gott alle Proſelyten, die den (jüdiſchen) Glauben angenommen haben, herrufen, und vor ihnen die übrigen Völker richten. Warum, wird er zu dieſen ſprechen, habt ihr mich nicht geehrt und den Abgöttern gedient, welche Nichts ſind? Da werden die Völker der Welt antworten: Herr der Welt! wenn wir auch vor deine Thüre gekommen wären, ſo hätteſt du uns nicht angenommen. Er aber antwortet: Die Proſelyten hier ſollen wider euch Zeugniß ablegen. Sofort werden dieſe zu den Völkern ſprechen: Warum habt ihr den wahren Gott nicht verehrt, und dagegen Götzen gedient, an denen Nichts iſt? und zu dem Herrn werden ſie ſagen: O du Herr der Welt! iſt Jethro nicht ein Prieſter der Abgötterei geweſen? Nachdem er aber zur Thüre des wahren Gottes gekommen, haſt du ihn angenommen! Haben nicht auch wir der Abgötterei gedient, und als wir vor die Thüre des h. hochgelobten Gottes

*) Seite 122 u. flg.

werden in den feurigen Pfuhl, alle Gottlosen in die Hölle verstoßen, deren Feuer nicht erlischt, um dort ewig gepeinigt zu werden. Targum Jonathan zu Jes. 33, 14: „Die Gottlosen werden gerichtet und in die Hölle verstoßen zu ewigem Brande.“ Ebenderselbe zu Kap. 65, 5: „Ihre Bestrafung findet statt in der Hölle, deren Feuer an jedem Tage brennt.“ Weil ihre Leiber nach der Auferstehung auf diese Weise zum Zweitenmale vernichtet werden, heißt es, sie leiden den zweiten Tod. So im 6ten Vers des eben angeführten Kapitels: „Siehe, es ist geschrieben vor mir: Nicht will ich ihnen Frist geben weiter zu leben, sondern ich werde Rache an ihnen nehmen für ihre Sünden, und ihre Leiber dem zweiten Tode unterwerfen.“ Ebenso V. 15: „Der Herr wird sie schlagen mit dem zweiten Tode.“ Targum zu Ezechiel 51, 39: „Sie (die Uebelthäter) sollen sterben den zweiten Tod, und nicht leben in der künftigen Welt.“ Auch Onkelos spricht vom zweiten Tode, zu Deuter. XXXIII, 6: „Es lebe Ruben das ewige Leben, und er sterbe nicht den zweiten Tod.“ *) Der Targum Jeruschal. deutet ebenfalls in diese Worte den zweiten Tod hinein. Daß derselbe in der Offenbarung Johannis (Kap. XX, 6 und 14) wiederkehre, ist bekannt. Es ist nun an sich klar, daß die, welche einen zweiten Tod annahmen, die Auferstehung der Gottlosen geglaubt haben müssen, weil eben leztere es sind, die den zweiten Tod erdulden; und somit haben wir hier den oben angedeuteten Beweis, daß zu Jesu Zeit bei Weitem die Meisten Allgemeinheit der Auferstehung behauptet haben.

Wie die Gottlosen ewige Strafe in der Hölle trifft, so erfreuen sich die Gerechten eines ewigen Lebens voll Wonne. Onkelos zu Levit. XVIII, 6: „Wer die Gebote Gottes

*) Aus eben dieser Stelle des Gesetzes rechtfertigten die Rabbinen ihre Lehre vom zweiten Tode, weil es im Urtexte heißt: Es lebe Ruben und sterbe nicht. Man wollte dem Gesetz keine nichtssagende Wiederholung aufbürden.

Herr erwidert: Was ihr gethan habt, das habt ihr für euch gethan; ihr habt Brücken erbaut, um Zoll zu erheben, ihr habt Städte unterjocht, um ihnen Schatzungen aufzuladen; die Kriege habe ich selbst geführt, wie geschrieben steht (Exod. XV, 3): Der Herr ist ein Kriegsmann. Ist einer unter euch, der dieses (das Gesetz emporstreckend) erfüllt hat? Alsbald werden auch die Perser abgehen mit Heulen und Klagen. Warum sind aber die Perser noch vor den Thron Gottes getreten, da sie doch sahen, daß die Römer Nichts ausrichteten? Antwort: Sie dachten, jene haben den Tempel Gottes zerstört, von uns dagegen ward derselbe aufgebaut" (in Cyrus Tagen — also wird es uns besser ergehen). Uebrigens kommen alle anderen Nationen in gleiche Verdammniß wie die Perser und Römer. So der Talmud. Man sieht hieraus, daß die Völker der Welt nach dem Gesetz Mosis gerichtet werden sollen; denn dasselbe ist Jedem verkündigt, Jedem angeboten, aber nur von den Israeliten angenommen worden. Ich werde dieß unten an seinem Orte beweisen. Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß aus den angeführten Stellen ganz der alte jüdische Geist weht, beide erinnern sogar sehr stark an Matth. 25, 32 und flg. Daher ist es wohl nicht zu bezweifeln, daß die Zeitgenossen Jesu sich die Sache auf dieselbe oder ähnliche Weise vorgestellt haben. Das vierte Buch Esdrä enthält die Behauptung, daß das Weltgericht eine Jahrwoche dauern werde: **Numerus horum omnium est hebdomas annorum**, so der Araber.*) Der Abyssinier hat (Kap. VIII, 16): **Et spatium ejus diei erit, ut septingentorum annorum.** Nach Henoch dauert das Gericht hundert Jahre, weil es mit dem siebten Tage der zehnten Woche beginnen soll.

Auf das Gericht folgt sogleich die Bestrafung der Gottlosen. Gog und Magog, die Anstifter so vieler Frevel

*) Fabricius II, 236 oben.

sed solummodo fulgor gloriae Domini, ut in eo omnia videant illi, qui eum exspectaverunt. Bekanntlich bildet die Offenbarung Johannis Kap. XXI, 23 den Spruch des Jesajas auf ähnliche Weise nach. Die Wonne der Gerechten wäre jedoch nicht vollkommen, wenn der Reiz zur Sünde fortdauerte. Darum wird gelehrt, Gott werde dann den bösen Trieb vernichten. Midrasch Tanchuma S. 64, c: „Die Israeliten sprechen zu Gott: Herr der Welt! du kennst die Stärke des bösen Triebes und seine Macht. Der Hochgelobte antwortet ihnen: Räumet ihn allmälig weg in dieser Welt, dann will ich ihn entfernen in der künftigen, wie geschrieben stehet (Jes. 62, 10): Machet Bahn, machet Bahn, räumet die Steine weg, und weiter (Jes. 57, 14): Machet Bahn, machet Bahn, räumet den Weg, hebet die Anstöße aus dem Wege meines Volks. In der künftigen Welt werde ich ihn mit der Wurzel ausreißen aus meinem Volke, nach dem Spruche (Ezech. XI, 19): Ich will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und euch ein fleischern Herz geben.“ Derselbe Midrasch S. 79, d: „Gott spricht zu den Israeliten: In dieser Welt habt ihr zwar Etwas gelernt, aber wegen des bösen Triebs wieder vergessen; dagegen in der künftigen Welt will ich den bösen Trieb mit der Wurzel ausreißen, daß ihr Nichts mehr vergesset nach dem Spruche Ezech. XI, 19. Jedoch nicht dieß allein, sondern ihr sollet nicht einmal eines Lehrers bedürfen, wie geschrieben steht (Jerem. XXXI, 34): Keiner wird den Andern, noch ein Bruder seinen Bruder lehren und sprechen, erkenne den Herrn, sondern sie sollen mich Alle erkennen.“ Pirke R. Elieser Kap. 29: In futuro seculo auferet Deus ab Israëlitis praeputium cordis (figmentum malum) neque obfirmabunt amplius cervicem suam adversus creatorem suum, juxta id, quod scriptum exstat (Ezech. XI, 19): *Tollam cor lapideum e carne vestra, et reddam vobis cor carneum.*

Dieſelbe Lehre findet ſich auch im vierten Buche Esdrä (VI, 26 nach dem Lateiner, Lawrence IV, 29): Omnis qui derelictus fuerit — videbit salutare meum et finem mundi mei — et mutabitur cor inhabitantium in mundo et dabitur iis cor aliud. Delebitur enim malum et exstinguetur dolus, florebit autem fides, et vincetur corruptela,*) et ostendetur veritas, quae sine fructu fuit his diebus (id est in hoc mundo). Verglichen mag noch werden Kap. VIII, 62: **) Vobis apertus est paradisus et plantata arbor vitae, et praeparatus est mundus, qui venturus est, et decretum aedificatumque est gaudium, et data est requies, et restitit bonitas et excerpta est radix sapientiae. Signata autem est infirmitas et exstincta mors. Et absconditus est infernus, periit corruptio, ex memoria deletus est dolor, et ostensus est thesaurus vitae. Auch das Buch Henoch ſpricht in gleichem Sinne, Kap. 92, 17: (nach dem Gerichte) „ſollen noch viele Wochen kommen, die Alle ewig dauern werden in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Nimmer ſoll dann Sünde genannt werden für und für.“ So leben denn die Gerechten ewig, ohne Fehl und Reiz zum Böſen, Gott anſchauend und Hoſianna ſingend.

d) Danieliſches Vorbild.

Dan. VIII, 13 heißt es: Ich ſchauete in dem Geſichte des Nachts, und ſiehe es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menſchen Sohn, bis zu dem Alten und ward vor denſelben gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Menſchen und Zungen dienen ſollten.

*) So der Lateiner, die abyſſiniſche Ausgabe hat vincetur victoria, womit wohl der Tod gemeint iſt, ſonſt der Beſieger von Allen.
**) Nach dem Abyſſinier.

Seine Gewalt iſt ewig und vergehet nicht, ſein Königreich hat kein Ende. Das iſt eine himmliſche Geſtalt, nicht erſchaffen, wie die Menſchen, nicht vergänglich, wie ſie, ſondern ewiger Art, wohl höher als die Engel, weil dieſen die Weltherrſchaft nicht zuſteht. Den Meſſias hat der Verfaſſer des Buches ſelbſt darunter verſtanden, und nicht anders die jüdiſchen Lehrer von jeher. Der falſche Henoch, welcher, wie ich ſchon öfters zu bemerken Gelegenheit hatte, den Spuren Daniels folgt, nennt den Meſſias vorzugsweiſe Menſchenſohn, Kap. 46, 1 u. flg. Henoch ſpricht: „Da ſahe ich den Alten der Tage, deſſen Haupt weiß war wie Wolle, und mit ihm einen Andern, der einem Menſchen glich. Sein Anſehen war voll Huld, gleich einem der heiligen Engel. Alsdann fragte ich meinen Führer, der mir jedes Geheimniß in Betreff des Menſchenſohnes offenbarte: Wer derſelbe und woher er ſey und warum er den Alten der Tage begleite? der Engel antwortete und ſprach: Dieß iſt der Menſchen-Sohn, dem Gerechtigkeit zukommt und bei dem ſie gewohnt hat, und welcher enthüllen wird alle Schätze Deſſen, was verborgen iſt; denn der Herr der Geiſter hat ihn erkoren, und ſein Loos überſtrahlt das Loos Aller vor dem Herrn der Geiſter in ewiger Reinheit. Dieſer Menſchen-Sohn, welchen du ſieheſt, ſoll aufjagen die Könige und Gewaltigen von ihren Lagern, und die Mächtigen von ihren Thronen, er wird löſen die Zäume der Starken *) und in Stücke brechen die Zähne der Sünder. Er wird Könige von ihren Thronen und Herrſchaften ſtoßen, weil ſie nicht huldigen und lobpreiſen und ſich beugen vor Dem, der ihnen ihre Reiche verliehen hat. Die Mächtigen wird er zu Boden ſchlagen und Verwirrung über ſie bringen. Finſterniß ſoll ihre Wohnung, Würmer ihr Bette ſeyn, und doch ſollen ſie keine Hoffnung

*) Das heißt wohl, er wird die Zäume löſen, welche die Heiden den Kindern Iſrael angelegt haben, oder unverblümt geſprochen: er wird der Unterdrückung ein Ende machen.

haben, von diesem ihrem Bette je wieder aufzustehen, weil sie den Namen des Herrn der Geister nicht gepriesen haben, u. s. w.“ Den Ausdruck Menschensohn braucht Pseudohenoch außer unserer Stelle Kap. 48, 2. Kap. 61, 10. 13. 17. Kap. 62, 15. Kap. 68, 38—41. Kap. 69, 1. Das gleichbedeutende Wort „Weibes Sohn“ wechselt mit ersterem ab 61, 9. Sonst nennt er ihn auch den Auserwählten 45, 3. 4. Kap. 48, b, 2. 4. Kap. 50, 3. 5. Kap. 51, 5. 10. Kap. 54, 5. Kap. 40, 5. Kap. 60, 7. 10. 13. Kap. 61, 1. Ferner den Messias, Kap. 48, 11. Kap. 51, 4. Endlich den Sohn Gottes Kap. 104, b, 2. Ein Wesen, von dem man auf solche Weise spricht, muß göttlicher Art seyn. Wirklich macht Henoch eine vorweltliche Natur aus ihm, Kap. 48, 2 u. flg. „In dieser Stunde ward angerufen des Menschen Sohn bei dem Herrn der Geister und sein Name vor dem Alten der Tage. Ehe die Sonne geschaffen ward und die Zeichen (des Himmels), ehe die Sterne entstanden, ward sein Name angerufen vor dem Herrn der Geister. Er wird der Stab der Gerechten und Heiligen seyn, auf den sie sich stützen, ohne zu fallen, er wird seyn das Licht der Völker,*) — der Auserwählte, der Verborgene war bei ihm (dem Alten der Tage) ehe die Welt geschaffen wurde, und in alle Ewigkeit (wird er leben).“ Ebenso Kap. 61, 10; „Dann sollen die Könige, die Fürsten und Alle, so Macht besitzen auf Erden, ihn preisen, dem die Herrschaft über Alles gebührt, der aber verborgen war bis jezt, denn von Anfang an war des Menschen Sohn (bei Gott), aber verborgen.“ Darum heißt er dort auch der Verborgene, weil er sich erst am Ende der Zeiten den Gläubigen offenbart. Der Geist Gottes wohnt in höchster Fülle auf ihm. Kap. 48, b. 1 u. flg: „Weisheit ist ausgegossen gleich Wasser und Glorie umgibt ihn für und für, denn mächtig ist er aller Geheimnisse der Gerechtigkeit. — Der Auserwählte stehet vor dem Herrn

*) Nach Jesaias 49, 6.

der Geiſter, ſeine Herrlichkeit dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit, ſeine Macht von Geſchlecht zu Geſchlecht. Auf ihm wohnt der Geiſt des Verſtandes und der Weisheit, der Geiſt der Lehre und der Kraft, der Geiſt Derer, welche ſchlafen in Gerechtigkeit, *) er wird richten das Verborgene."

Das 4te Buch Esdrä feiert den Meſſias viel weniger als Henoch, doch nennt es ihn Sohn Gottes und läßt ihn im Himmel leben, ehe er auf Erden erſcheint. Kap. XIV, 7 **) ſpricht nämlich Gott zu Esdras: **auferent te ab hominibus, et manebis porro cum filio meo, ubi existunt ii, qui sunt sicut tu, usque quo finiatur mundus.** Da der Verfaſſer des Buchs den Esdras als einen alten längſtverſtorbenen Seher betrachtet, ſo muß der Meſſias wohl ſeit Anbeginn der Welt im Himmel wohnen, wenn der Prophet zu ihm kommen ſoll. Indeß ſchon lange Zeit vor dieſen beiden Büchern iſt die Lehre von der vorweltlichen Exiſtenz des Meſſias aufgekommen. Der Grieche (LXX) überſezt Pſ. 72, 5 folgendermaßen: (O Gott ſchenke dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne, Vers 1). Dieſer Königsſohn, heißt es weiter: *κρινεῖ τοὺς πτωχοὺς τοῦ λαοῦ, καὶ σώσει τοὺς υἱοὺς τῶν πενήτων καὶ ταπεινώσει συκοφάντην καὶ συμπαραμενεῖ τῷ ἡλίῳ, καὶ πρὸ τῆς σελήνης γενεὰς γενεῶν.* Er wird ſo lange leben als die Sonne, er war ſchon vor dem Monde und dauert von Geſchlecht zu Geſchlecht. Im 7ten Verſe wird weiter von ihm geſagt: *ἀνατελεῖ ἐν ταῖς ἡμέραις αὐτοῦ δικαιοσύνη, καὶ πλῆθος εἰρήνης, ἕως οὗ ἀνταναιρεθῇ ἡ σελήνη.* Man könnte immerhin einen bloßen Ueberſetzungsfehler vermuthen, wenn nicht andere, noch bedeutendere, Abweichungen bewieſen, daß eigenthümliche Anſichten den Uebertrager zum Aufgeben des

*) Das heißt: der Geiſt der Patriarchen Abraham, Moſes u. ſ. w., die dahin gegangen ſind.

**) Nach dem Abyſſinier und Araber; der lateiniſche Text iſt hier ſehr verdorben.

Wortsinnes bestimmt haben. Ein merkwürdiges Beispiel hievon bietet Psalm 110 dar: εἶπεν ὁ κύριος τῷ κυρίῳ μȣ· κάθι ἐκ δεξιῶν μȣ, ἕως ἂν θῶ τοὺς ἐχθρούς σȣ ὑποπόδιον τῶν ποδῶν σȣ· Ῥάβδον δυνάμεως ἐξαποσελεῖ σοι κύριος ἐκ Σιὼν, κατακυρίευε ἐν μέσῳ τῶν ἐχθρῶν σȣ. Μετά σȣ ἡ ἀρχὴ ἐν ἡμέρᾳ τῆς δυνάμεώς σȣ, ἐν λαμπρότησι τῶν ἁγίων σȣ· ἐκ γαστρὸς πρὸ ἑωςφόρȣ ἐγγέννησά σε. Sehr bedeutend weicht der Uebersetzer vom hebräischen Texte ab. Jenem zufolge muß Gott zu seinem Sohne, dem Messias, sprechen: vor dem Morgensterne (also auch vor den andern Himmelskörpern) habe ich dich gezeugt. Noch wichtiger ist die griechische Uebersetzung von Jesaias IX, 6: παιδίον ἐγενήθη ἡμῖν, υἱὸς καὶ ἐδόθη ἡμῖν, οὗ ἡ ἀρχὴ ἐγενήθη ἐπὶ τοῦ ὤμȣ αὐτοῦ, μεγάλης βȣλῆς ἄγγελος. Immer wurde dieses Kapitel auf den Messias gedeutet und auch der Alexandriner versteht es so. Der Messias wäre demnach der Engel des großen (himmlischen) Raths, einer der Herrscher droben. An den Griechen schließt sich der Chaldäer in so fern an, als er in derselben Schriftstelle dem Messias ewige Dauer zuschreibt: „Der Prophet verkündet dem Hause Davids: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der das Gesetz auf sich nimmt, und es hält vor Dem, dessen Rath wunderbar ist, vor Gott *) ward sein Name genannt Mann in Ewigkeit dauernd, גִּבָּרָא קַיָּם לְעַלְמַיָּא, Messias, dessen Friede reichlich über uns kommen möge in seinen Tagen.“ Wahrscheinlich wurde vorliegender Spruch von denjenigen, welche ihren Begriff des Messias aus Daniel schöpften oder ihm nachbildeten, immer auf die menschliche Geburt des Gesalbten bezogen; denn daß derselbe auf die bezeichnete Weise in die Welt treten werde, scheinen die Ausdrücke: Menschen- oder Weibes-Sohn anzudeuten.

*) Man kann auch so übersetzen: „Vor Dem, dessen Rath wunderbar ist, ward sein Name genannt Gott, Mann dauernd in Ewigkeit,“ doch ich ziehe erstere Deutung vor, weil der Messias sonst nie im Targum Jonathan Gott genannt wird.

Die eben geschilderte Ansicht vom Messias, die ihn zu einem himmlischen Wesen macht, ist auch in den späteren Zeiten nicht untergegangen, nur findet sie im Talmud keine Vertreter, weil die Nachkömmlinge der Pharisäer dem politischen Begriffe zugethan waren. In den Rabboth tritt sie wieder ziemlich stark hervor. In der Bereschit Rabba des Moses Haddarschan über Genes. XXVIII, 10 heißt es nach R. Martini:*) „Es stehet geschrieben (Zach. IV, 7): Wer bist du, du großer Berg? Dieser große Berg ist der Messias, und warum nennt der Prophet ihn einen großen Berg? Darum, weil er höher ist als die Patriarchen, nach dem Spruche (Jes. 52, 13): Siehe mein Knecht wird weise seyn, er wird erhöhet und hoch erhaben seyn. Er wird erhaben seyn über Abraham, von dem geschrieben stehet (Genes. XIV, 22): Ich erhebe meine Hände zu dem Herrn. Er wird erhaben seyn über Moses, von dem es heißt (Num. XI, 12): Du sprichst zu mir: erhebe das Volk in deine Arme, wie eine Amme das Kind aufhebt. Er wird erhaben seyn über die Engel des Dienstes, von denen es heißt (Ezechiel I, 18): וְגַבִּיהֶן Ihre Erhabenheit, und Erhabenheit kommt ihnen zu. Darum (weil der Messias höher ist als diese alle) wird von ihm der Ausdruck gebraucht: Wer bist du, du großer Berg.“ Ebenso Midrasch Tanchuma (S. 53, b der Krakauer Ausgabe): Scriptum est (Jes. 52, 13): *ecce prosperabitur servus meus.* Hic est rex Messias, qui extolletur et elevabitur et altus erit valde. Extolletur supra Abrahamum, de quo scriptum est (Genes. 14, 22): *sustuli manum meam.* Elevabitur supra Mosem, de quo scriptum est (Num. XI, 12): *dicis mihi, eleva ipsum in sinum tuum!* Altus erit supra angelos ministerii, de quibus dicitur (Ezech. I, 18): *altitudo ipsis.* Hinc effatum

*) Pugio fidei S. 389.

illud (Zachar. IV, 7): *quis es? o mons magne!* Scilicet quia Messias major est patribus. Bereschit Rabba über Genes. II, 9: *) In horto Eden (vel paradiso) septem domus aedificatae sunt, quarum quaelibet patet duodecim millia milliaria in longitudinem et decem millia milliaria in latitudinem. — Domus autem quinta aedificata est de lapidibus onychinis. — Habitant autem in ea Messias filius David et Elias. In illa domo est thalamus de lignis Libani, quem exstruxerunt Moses et Aaron in deserto, et habitaculum coronatum argento, cujus pulvinar aureum, cujus cella purpurea. Et in medio thalami Messias filius David.“ Der Messias wohnt also, ehe er in die Welt herabkommt, im Paradiese. Daß er vor der Welt erschaffen sey, bezeugt der Midrasch Tillin zu Psalm 93, 2: Rex Messias ascendit in cogitationem Dei Sanctissimi ante creationem mundi, prout scriptum est (Ps. 72, 17): *ante Solem* יִנּוֹן (germinare faciet) *nomen ejus.* Ante solem excitavit nomen ejus, quia ipse (Messias) excitabit dormientes in pulvere. Bereschit Rabba **) zu Genes. 49, 9: „Eine untere (irdische) Pflanzung ist Abraham, eine obere (himmlische) ist der Messias, von dem geschrieben steht (Mich. II, 13): Ein Durchbrecher wird vor ihnen hinauffahren.“ Endlich wird noch die Stelle Ps. 110, 1 auf den Messias gedeutet, im Midrasch Tillin zu Psalm 18, 36: Dixit R. Juda nomine R. Chamma: in seculo futuro Deus S. B. collocabit Messiam ad dextram suam, prout scriptum est (Ps. 110, 1): *Dixit Dominus Domino meo, sede a dextra mea.* Abrahamum autem collocabit ad sinistram suam.

Einen solchen Gottgezeugten Messias nun verdient das Menschengeschlecht wegen der Menge seiner Sünden keineswegs;

*) R. Martini a. a. O. S. 419.
**) Ebendaselbst 880.

derſelbe würde darum auch nie kommen, wenn Gott nicht Gnade für Recht ergehen ließe, und um der wenigen Frommen willen das Heil ſendete. Dieſen Gedanken ſpricht das 4te Buch Esdrä ſo aus, Kap. VII, 62 u. flg.*) Esdras ſagt: Scio Domine! quod vocatur Altissimus misericors, quoniam miseretur eorum, qui semper quasi nihil fuerunt, et clemens, quoniam miseretur eorum, qui poenitentiam faciunt in lege tua. Et longanimis est, quoniam longanimitatem praestat iis, qui peccant, quasi filiis suis. Et munificus est, quoniam donat iis, de quibus dixi, quod digni sint propter opera sua. Et multae misericordiae est, quoniam multiplicat misericordias his, qui praesentes sunt, et qui praeterierunt et qui futuri sunt. *Si enim non multiplicaverit misericordias suas, non vivificabitur seculum cum his, qui inhaereditabunt in ea.* Et munificus est, quoniam si non donaverit de bonitate sua, ut alleventur hi, qui iniquitatem fecerunt, *propter suas iniquitates non poterit decies millesima pars vivificari hominum.* Et judex est, quoniam si non custodiverit opificium suum, quod fecit, delendo multitudinem peccatorum, utique non derelinquerentur — ex innumerabili multitudine eorum, nisi valde pauci. Doch wird die kommende Welt nur Wenigen zu Theil. Gleich in den nächſten Verſen heißt es weiter: Respondit (Deus) et dixit: hoc seculum fecit Altissimus propter multos, futurum autem propter paucos. Ecce exponam tibi similitudinem. Interroga terram et dicet tibi, quod dat ipsa lutum multum, unde fiat fictile, sed pulverem paucum, unde aurum fit: sic et actus praesentis seculi. Nam multi creati sunt in eo, sed pauci salvabuntur. Die Erkornen gleichen den wenigen Goldkörnern, die auf Erden gefunden werden, die andern Menſchen dem überflüſſig vorhandenen

*) Abyſſinier VII, 36.

Kothe. Ein anderes Bild wird gebraucht, Kap. IX, 21*) wo der Herr ſpricht: Servavi mihi acinum de botro et plantam unam de multa silva.

Dem Anbruche des Heiles gehen, auch nach dieſer Auffaſſung des Meſſiasbegriffes, wie nach der oben geſchilderten, fürchterliche Wehen voran. Kap. IX, 1 und flg. (der Herr ſpricht): Cum videris, quod transierit pars quaedam signorum, quae tibi praedicta sunt, tunc intellige, quod adpropinquaverit constitutum tempus, in quo visitaturus est Altissimus mundum, quem fecit. Quando videbitur in mundo commotio singularum regionum, quando turbabuntur gentes et pollutus erit populus, et in mutuas caedes ruent principes et consternabuntur duces: tunc intelliges, quod de his erat Altissimus locutus ante tempus constitutum. Sicut enim omne, quod factum est in seculo, initium habet pariter et consummationem, et consummatio est manifesta: sic et Altissimi tempora initia habent manifesta in prodigiis et virtutibus, et consummationes in actu et in signis. Et erit, omnis, qui salvus factus fuerit et qui poterit effugere per opera sua, et per fidem, in qua credidistis, relinquetur de praedictis periculis et videbit salutare meum in terra mea, et in finibus meis, quos mihi sanctificavi ex seculo hoc. Dieſe Worte erinnern ſtark an das 24ſte Kap. des Matthäus, was nicht zu verwundern iſt, da beide Schriften aus derſelben Zeit ſtammen, und die Meinung der damaligen Juden ausſprechen. Noch merkwürdiger iſt eine Schilderung der meſſianiſchen Wehen im Buche Henoch Kap. 98, 1 und flg.: „In dieſen Tagen ſoll der Vater niedergeſchlagen werden mit ſeinen Kindern, Einer im Angeſicht des Andern, Brüder werden mit ihren Brüdern todt niederfallen, bis ein Strom entſteht aus ihrem Blute. Der Vater wird ſeine mörderiſche Hand nicht

*) Der Abyſſinier V. 24.

zurückhalten von seinen Kindern, noch von seinen Kindes-Kindern, er ist noch gnädig, wenn er sie bloß tödtet (und nicht auch vorher martert). Der Sünder erhebt die Faust gegen seinen geehrtern Bruder. Von dem Grauen des Tags bis Sonnenuntergang soll das Morden dauern. Die Rosse sollen waten bis an die Brust, die Wagen bis an die Achse versinken in dem Blute der Sünder.“ Das lautet ganz wie Offenbarung XIV, 20: ἐπατήθη ἡ ληνὸς ἔξω τῆς πόλεως, καὶ ἐξῆλθεν αἷμα ἐκ τῆς ληνοῦ ἄχρι τῶν χαλινῶν τῶν ἵππων. In diesen fürchterlichen Kriegen soll selbst Jerusalem, die Gottesstadt, von den Feinden ganz oder halb zerstört werden, ehe der Messias in den Wolken des Himmels kommt. Die Juden deuteten nämlich, wie ich gezeigt habe, das Buch Daniel ganz auf die Zukunft, auf die Erscheinung des Gesalbten. Da es nun Dan. IX, 26 heißt: Die Stadt und das Heiligthum wird zerstört vom Volke des künftigen Fürsten, daß es dahin schwindet, wie durch eine Fluth; bis zum Ende des Kriegs ist Verheerung (der Stadt) beschlossen, so mußten sie diese Prophezeiung auf irgend ein künftiges Unglück Jerusalems beziehen. Daß man lange vor der wirklichen Zerstörung durch Titus so Etwas erwartete, bezeugt Josephus im vierten Buche des Kriegs Kap. VI, 3: „Jedes göttliche und menschliche Gesetz wurde von den Zeloten mit Füßen getreten und verhöhnt, die Weissagungen der Propheten behandelten sie wie leeres Geschwätz. Denn Leztere haben viele Sprüche über Tugend und Laster voraus verkündigt, welche die Empörer übertraten und dadurch die Prophezeiung gegen das Vaterland erfüllten. Eine alte Weissagung lief unter den Menschen herum, daß dann die Stadt eingenommen und das Heiligthum im Sturme verbrannt werden solle, wenn innerliche Parteiung ausbreche, wenn die Hände der Eingebornen den Tempel Gottes schänden würden: ἦν γὰρ δή τις παλαιὸς λόγος ἀνδρῶν, ἔνθα τότε τὴν πόλιν ἁλώσεσθαι καὶ

καταφλεγήσεσθαι τὰ ἅγια νόμῳ πολέμου, εἰ σὺ ἐὰν καταπτήξῃ καὶ χεῖρες οἰκεῖαι προμιάνωσι τὸ τοῦ θεοῦ τέμενος. Im gleichen Sinne will Josephus selbst zu seinen Landsleuten gesprochen haben, als er sie auf Titus Befehl, nach Erstürmung der Antoniaburg, bereden mußte, daß sie sich endlich ergeben möchten, sechstes Buch II, 1: „Wer kennt nicht die Weissagung der alten Propheten, und jenen Unheilsspruch gegen die unglückliche Stadt, dessen Erfüllung jezt bevorsteht. Denn dann, haben sie vorausgesagt, werde Jerusalem fallen, wenn Bürgerblut durch Bürger fließe.“ Daß unter diesen Prophetensprüchen vorzugsweise Daniels Weissagungen gemeint seyen, ersieht man aus einer dritten Stelle, de bello VI, 6, 5: „Jene Orakel verkündigten, Stadt und Tempel sollte dann eingenommen werden, wenn das Heiligthum eine viereckige Gestalt erhalte.“ Unmöglich kann Josephus hier auf etwas Anders zielen, als auf Dan. IX, 27: וְעַל כְּנַף שִׁקּוּצִים מְשֹׁמֵם; und auf den Seitenflügeln sind die Gräuel des Verwüsters: Man deutete nämlich so: wenn die Gebäude um den Tempel (namentlich die Burg) wie (viereckige) Nebenflügel des Heiligthums aussehen, dann kommt die Verwüstung. Nach Josephus wäre demnach völliger Untergang des Tempels von Manchem erwartet worden. Ein anderer, noch glaubwürdigerer, Zeuge bürgt uns dafür, daß man, gestüzt auf Daniel, annahm, die Heiden würden die heilige Stadt und den Vorhof des Tempels, doch nicht diesen selbst, einnehmen und verwüsten. Ich meine die Stelle Offenbarung Johannis XI, 1, 2: καὶ ἐδόθη μοι κάλαμος ὅμοιος ῥάβδῳ, καὶ ὁ ἄγγελος εἱστήκει λέγων· ἔγειραι καὶ μέτρησον τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ καὶ τὸ θυσιαστήριον καὶ τοὺς προσκυνοῦντας ἐν αὐτῷ, καὶ τὴν αὐλὴν τὴν ἔξωθεν τοῦ ναοῦ ἔκβαλε ἔξω, καὶ μὴ αὐτὴν μετρήσῃς; ὅτι ἐδόθη τοῖς ἔθνεσι, καὶ τὴν πόλιν τὴν ἁγίαν πατήσουσι μῆνας τεσσαράκοντα δύο. Die Offenbarung Johannis ist sicherlich vor der wirklichen Zerstörung

Jerusalems geschrieben, *) schon deßhalb kann letzteres Ereigniß nicht gemeint seyn, wie denn die Römer nicht bloß die Stadt, sondern auch den Tempel zerstört haben. Eben so wenig spricht der Verfasser als ein gottbegeisterter Seher, denn was er sagt, ist nie eingetroffen. Folglich bleibt nichts Anderes übrig, als anzunehmen, daß er im Sinne der Volksmeinung von Damals rede. Und so verhält es sich auch. Die 42 Monate, während welcher die Heiden Stadt und Vorhof des Heiligthums verheeren sollen, entsprechen aufs Haar der Zeit und den (zwei) Zeiten und der halben Zeit **) von Dan. 7, 25. Also fand Johannes, oder wie sonst der Verfasser des Buches heißen mag, in Daniel eine künftige theilweise Zerstörung Jerusalems voraus verkündigt, worin er laut Josephus Zeugniß mit vielen anderen Juden Einer Meinung war. Eine gänzliche Zerstörung verneint er wahrscheinlich darum, weil man damals die Weissagung Dan. IX, 26 durch die andere Zach. XIV, 2 gemildert oder näher bestimmt glaubte. Im letztern Spruch heißt es nur: Die Hälfte der Stadt wird gefangen weggeführt, aber das übrige Volk soll nicht ausgerottet werden. Ohne Zweifel schloß man so: Wären die Feinde Herren der ganzen Hauptstadt, so würden sie Alles niedermachen, oder in die Sklaverei abführen. Ihre Schonung ist nicht freiwillig, sondern erzwungen; mit anderen Worten, die eine Hälfte, d. h. das Heiligthum mit seinen abgesonderten Festungswerken fällt nicht in ihre Gewalt, nur über die eigentliche Stadt sind sie Herren. Ich setze dabei voraus, daß man die Stelle des Zacharias wie alle anderen Propheten auf die Zukunft des Gesalbten gedeutet habe, was oben nachgewiesen worden ist.

*) Mit Vergnügen sehe ich, daß Lücke in seinem Kommentar über die Offenbarung Johannis S. 248 mit mir übereinstimmt.

**) Eine Zeit ist gleich einem Jahre oder zwölf Monaten (schon nach Josephus oben mitgetheilter Rechnung), folglich sind 3½ Zeiten gleich 42 Monaten.

Auch unter den ſpäteren Talmudiſten hat ſich die Sage erhalten, daß der Untergang des zweiten Tempels geweiſſagt und von den Juden zum Voraus erwartet worden ſey. In der jeruſalemiſchen Gemara zu Joma Kap. VI, 3 heißt es: „Vierzig Jahre vor Zerſtörung des Heiligthums erloſch die weſtliche Lampe des Tempels — und die Thore, welche in der Nacht geſchloſſen worden waren, wurden Morgens geöffnet gefunden. Da ſprach R. Jochanan, der Sohn Zachai: O Tempel, warum willſt du uns in Schrecken verſetzen, wir wiſſen, daß Verderben über dich beſchloſſen iſt, denn es ſteht ja geſchrieben (Zach. XI, 1): Thue deine Thore auf, Libanon, damit das Feuer deine Cedern verzehre.“ Hier haben wir gleich einen Beweis dafür, daß die Sprüche des Propheten Zacharias auf die Zukunft gedeutet worden ſind. Die Wundererſcheinung, auf welche die Gemara anſpielt, erzählt Joſephus weitläufig (im ſechsten Buche des Krieges Kap. V, 3), er ſagt jedoch bloß, ſie habe ſich vor dem Abfall und den erſten Kriegsunruhen, πρὸ τῆς ἀποστάσεως καὶ τῆς πρὸς τὸν πόλεμον κινήσεως, zugetragen; von den 40 Jahren weiß er Nichts.

Solche Wehen, glaubte man, gehen der Zukunft des göttlichen Geſalbten voran. Endlich erſcheint derſelbe auf den Wolken daher fahrend. Eine Meiſterſtelle enthält das vierte Buch Esdrä Kap. XIII, 1 und flg. Der Prophet ſpricht: Somniavi somnum nocte et vidi magnum ventum exeuntem ex mari, et conturbantem omnes fluctus ejus, et vidi hunc ventum exeuntem ex mari, instar hominis, et postea volavit ille homo cum nubibus coeli. Et ubicunque vultum suum vertit et conspexit, confestim omnia abibant coram eo, et adversus quem exiit vox ejus, unusquisque ejus voce vincebatur. Omnes eorum, qui audiebant ejus vocem, liquescebant, sicut liquescit mel favi, quando appropinquavevit ad ignem. Et vidi, post haec congregabatur multitudo hominum, quorum non erat

numerus, de quatuor ventis coeli, ut debellarent hominem, qui ascenderat de mari. Et post haec (homo ille) sibimet exstruxit montem magnum, et volavit super eum. Ego autem quaesivi scire, ubi exstructus esset ille mons, sed non potui. Et postea omnes ii, qui congregati sunt ad eum, ut expugnarent eum, timebant valde, tamen audebant pugnare cum eo; et cum insurgerent in eum ac venirent ad eum: non levavit manum suam ad se, nec ad gladium suum, nec ad aliquod instrumentum bellicosum. Nisi solummodo exiit de ore ejus fluctus ignis, et de labiis ejus flamma ignis, et de lingua sua emittebat prunas ignis, sicut turbinem; et commista sunt omnia simul: hi fluctus ignis, et haec flammae ignis, et hae prunae ignis, et factus est quasi turbo, et descendit super istam multitudinem, quae insurrexerat ad interficiendum eum. Et succendit omnes, donec nihil residuum esset ex iis, nisi solummodo pulvis cinerum eorum et fumus incendii eorum. Nun folgt ein anderes Geſicht, das ſich auf die Rückkehr der zehn Stämme bezieht, von welcher ſchon oben gehandelt wurde. Aber noch gehört die Auflöſung des erſteren Geſichts hieher. V. 32:*) Interpretatio somnii tui haec est: Ille, quem vidisti, vir ascendens de corde maris, ipse est, quem conservavit Altissimus multis temporibus, ut redimat sibi mundum, et ipse disponet (eos), qui derelicti sunt. Et illud, quod vidisti, de ore ejus exire ignem et flammam, et prunas sicut turbinem, neque eum levasse gladium, nec instrumentum bellicosum, et tamen interfecisse istam multitudinem, quae insurrexerat, ut interficeret eum: haec est interpretatio ejus: dies veniunt, cum Altissimus incipiet liberare eos, qui inhabitant terram, et alii alios cogitabunt interficere, et civitas cum civitate, locus cum loco, gens cum gente

*) Bei dem Lateiner V. 25.

et regnum cum regno (confliget). Et cum fient haec et contigerint signa, quae ante ostendi tibi, revelabitur tum ille vir, quem vidisti ascendentem de mari.*) Et quando audierint omnes gentes vocem ejus, derelinquent in regione sua bella sua, quae habent ad alterutrum, et colligetur in unum multitudo innumerabilis, sicut vidisti volentes venire et interficere eum. Ipse autem stabit super cacumen montis Sion. Sion autem veniet et ostendetur omnibus parata et aedificata, sicut vidisti montem exire illum sua sponte, et formari sine manibus hominum. Ille igitur est filius meus, qui arguet populos peccatorum suorum, quae assimilata sunt turbini, et cumulabit coram illis mala eorum opera, et judicabit eos maximis judiciis, quae assimilantur flammae ignis, et perdet eos cum suis peccatis sine labore per legem, quae adsimilatur prunae ignis.**) Zur Erklärung des Einzelnen nur wenige Worte. Der Messias kommt aus dem Meer, dann erst fährt er auf den Wolken daher. Dieß scheint ein Widerspruch, denn wer auf den Wolken reitet, sollte wohl geradezu vom Himmel herabsteigen. Nach meinem Gefühle ist eine alte jüdische Erklärung der Stelle Dan. VII, 2 an diesem sonderbaren Zuge Schuld. Hier heißt es: Ich Daniel sah ein Gesicht

*) Der Lateiner liest so: Tunc revelabitur *filius meus*, quem vidisti ut virum ascendentem.

**) Ich habe den Text aus dem Lateiner und dem Abyssinier zusammengesetzt, welcher Letztere Vieles fehlerhaft übersetzt. Oben ist von einer turba, von einer flamma ignis, und von prunae ignis die Rede. Turba soll sich auf die Sünden der Heiden, die flamma ignis auf das bevorstehende Strafgericht, die prunae ignis auf die müheloſe Rache des Messias beziehen; das ist klar. Die Uebersetzung bei Lawrence gibt gar keinen Sinn: qui existat sicut turbo, qui existuit sicut flamma ignis und qui existat sicut prunae ignis. Das Wort per legem, das auch der Abyssinier nicht hat, mag vielleicht eingeschoben seyn, jedenfalls bezieht sich das Bild, quod assimilatur prunae ignis (so wäre dann zu lesen), auf die müheloſe, keines Werkzeugs bedürfende Rache des Messias.

in der Nacht, und siehe, die vier Winde unter dem Himmel stürmeten wider einander auf dem großen Meere, und vier große Thiere stiegen aus dem Meere. Man wird nun gefragt haben, wer ist's, der die vier Winde so erregt, daß die Thiere aufsteigen? Antwort: Ohne Zweifel Derselbe, der sie auch besiegt, der Messias. Folglich kommt der Gesalbte aus dem Meere, aber er fährt dann später auf den Wolken einher, wegen der Worte Dan. VII, 13: Es kam einer auf des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn. Solche oder ähnliche Deuteleien mögen Anlaß dazu gegeben haben, daß unser Seher den Messias aus dem Meere aufsteigen läßt. Denn die Erklärung, welche er selbst unterlegt, Kap. XIII, 53: Ostende mihi, propter quod viderim virum exeuntem de corde maris? et dixit mihi (Deus): Sicut nemo potest scire, quae sunt in profundo maris, sic et nemo ex iis, qui sunt in terra, potest habere scientiam filii et eorum, qui cum eo sunt, nisi cum tempus et dies ejus venerit — verhüllt den wahren Grund, statt ihn aufzudecken. Ohne Zweifel folgte der Verfasser des Buchs einer hergebrachten Volksmeinung, daß der danielische Messias vom Meere herkommen werde, und schob, da er den wahren Zusammenhang nicht wußte, jenen Scheingrund vor. Ferner soll der Gesalbte des Herrn seine Widersacher ohne Werkzeug, bloß mit dem feurigen Athem seines Mundes tödten. Dieß ist eine doppelte Nachbildung von Dan. 8, 25: Der Feind wird ohne Hand zerbrochen werden, und Jes. XI, 4: Er (der Messias) wird mit dem Athem seiner Lippen den Gottlosen tödten. Auch in der Offenbarung Johannis kehrt diese Vorstellung wieder. XIX, 21: οἱ λοιποὶ ἀπεκτάνθησαν ἐν τῇ ῥομφαίᾳ τοῦ καθημένου ἐπὶ τοῦ ἵππου, τῇ ἐκπορευομένῃ ἐκ τοῦ στόματος αὐτοῦ. In der Sage von Armillus und Moses spielt sie eine noch wichtigere Rolle, wovon später.

Mit den Worten: Sion veniet et ostendetur omnis parata et aedificata, sicut vidisti montem exire illum a sponte et formari sine hominum manibus, iſt das Heraufſteigen des himmliſchen Jeruſalems gemeint. Nicht menſchlicher Kraft verdankt die Gottesſtadt ihren Urſprung, denn ſie iſt himmliſcher Art, weit erhaben über das Werk unſerer Hände. Sie beſteht aus den edelſten Bauſtoffen, welche hier unten vorkommen, aus Edelgeſtein, Perlen, Gold und Silber, und jener Bauriß in der Offenbarung Johannis XXII, 11 — 21 entſpricht ſicherlich ganz den Begriffen der damaligen Juden. Wenn ſchon jenes irdiſche Jeruſalem, das der Meſſias nach dem gemein prophetiſchem Vorbild auf menſchliche Weiſe herſtellen ſoll, Alles an Pracht übertrifft, wie viel mehr muß dieß von der künftigen Hauptſtadt des danieliſchen Geſalbten, der ein Sohn des Himmels iſt, gelten! Irdiſche Verhältniſſe genügen ihm nicht; Alles ſoll ſeiner erhabenen Natur angemeſſen ſeyn. Darum heißt es im Buch Henoch Kap. 45, 4. 5: „An dieſem Tage will ich meinen Auserwählten wohnen laſſen in ihrer (der Gerechten) Mitte, will umgeſtalten den Himmel, und ihn ſegnen und erleuchten für immer. Auch die Erde werde ich umgeſtalten und ſie ſegnen, und Diejenigen, welche ich erkoren habe, auf ihr wohnen laſſen. Aber die ſo Sünde und Ungerechtigkeit begangen haben, dürfen ſie nicht betreten, denn ich kenne ihre Werke.“ Die Erneuerung von Himmel und Erde erfolgt nach dieſer Stelle zugleich mit, oder kurz nach der Ankunft des himmliſchen Meſſias, während der rein prophetiſche Lehrbegriff dieſelbe erſt nach dem meſſianiſchen Reich, und mit dem Anfang jener Welt ſtattfinden läßt. Dieſer Unterſchied folgt ganz natürlich aus dem verſchiedenen Grundweſen beider Geſalbten; der prophetiſche Meſſias iſt bei allen ſeinen hohen Eigenſchaften doch ein bloßer Menſch, dem die Erde genügen muß, der andere Meſſias dagegen iſt ein Götterſohn, dem himmliſche Wohnung gebührt. Es wäre nun durchaus nicht dem jüdiſchen

in der Nacht, und ſiehe, die vier Winde unter dem Himmel ſtürmeten wider einander auf dem großen Meere, und vier große Thiere ſtiegen aus dem Meere. Man wird nun gefragt haben, wer iſt's, der die vier Winde ſo erregt, daß die Thiere aufſteigen? Antwort: Ohne Zweifel Derſelbe, der ſie auch beſiegt, der Meſſias. Folglich kommt der Geſalbte aus dem Meere, aber er fährt dann ſpäter auf den Wolken einher, wegen der Worte Dan. VII, 13: Es kam einer auf des Himmels Wolken, wie eines Menſchen Sohn. Solche oder ähnliche Deuteleien mögen Anlaß dazu gegeben haben, daß unſer Seher den Meſſias aus dem Meere aufſteigen läßt. Denn die Erklärung, welche er ſelbſt unterlegt, Kap. XIII, 53: Ostende mihi, propter quod viderim virum exeuntem de corde maris? et dixit mihi (Deus): Sicut nemo potest scire, quae sunt in profundo maris, sic et nemo ex iis, qui sunt in terra, potest habere scientiam filii et eorum, qui cum eo sunt, nisi cum tempus et dies ejus venerit — verhüllt den wahren Grund, ſtatt ihn aufzudecken. Ohne Zweifel folgte der Verfaſſer des Buchs einer hergebrachten Volksmeinung, daß der daniteliſche Meſſias vom Meere herkommen werde, und ſchob, da er den wahren Zuſammenhang nicht wußte, jenen Scheingrund vor. Ferner ſoll der Geſalbte des Herrn ſeine Widerſacher ohne Werkzeug, bloß mit dem feurigen Athem ſeines Mundes tödten. Dieß iſt eine doppelte Nachbildung von Dan. 8, 25: Der Feind wird ohne Hand zerbrochen werden, und Jeſ. XI, 4: Er (der Meſſias) wird mit dem Athem ſeiner Lippen den Gottloſen tödten. Auch in der Offenbarung Johannis kehrt dieſe Vorſtellung wieder. XIX, 21: οἱ λοιποὶ ἀπεκτάνθησαν ἐν τῇ ῥομφαίᾳ τοῦ καθημένου ἐπὶ τοῦ ἵππου, τῇ ἐκπορευομένῃ ἐκ τοῦ στόματος αὐτοῦ. In der Sage von Armillus und Moſes ſpielt ſie eine noch wichtigere Rolle, wovon ſpäter.

erneuert wird) und die Berge wanken mitten in den Wassern.“ Wir haben hier eine Auferstehung der Gerechten vor Erneuerung der Welt, nach welcher sonst der Talmud immer das große Gericht und die Auferweckung Aller erfolgen läßt. Auch darf nicht übersehen werden, daß diese Gerechte Flügel bekommen sollen; das ist offenbar im Sinne Daniels gesprochen, in dessen Weissagungen der Gesalbte auf den Wolken des Himmels daher fliegt. Irre ich nun nicht ganz, so haben einzelne jüdische Lehrer eine doppelte Auferstehung angenommen; zuerst erfolgt die Wiederbelebung der Gerechten zum Genusse der himmlischen Messias-Freuden; zwischen dieser und dem allgemeinen Gericht, an das alle Juden glaubten, ließen sie dann ohne Zweifel den Gesalbten eine gemessene Zeit — wahrscheinlich 1000 Jahre herrschen. Wir wissen nämlich, daß die tausendjährige Dauer des messianischen Reiches in der ersten Epoche der christlichen Kirche die meisten Anhänger zählte; die Offenbarung Johannis zeugt dafür, manche Rabbinen glaubten daran, wie oben gezeigt worden ist, und Justin, der Märtyrer, behauptet im Gespräch mit dem Juden Tryphon: *) nur der, welcher ein 1000jähriges Reich annehme, sey unter die Rechtgläubigen zu zählen. Nun hat auf die messianische Lehre jenes Jahrhunderts gerade das danielische sammt dem mosaischen Vorbild den größten Einfluß geübt. Mit lezterem stimmt aber eine 1000jährige Messiasherrschaft nicht zusammen, wie gezeigt werden soll, sondern nur die 490- oder die 40jährige, folglich sind wir von selbst auf die Voraussetzung getrieben, daß jener so allgemeine Glaube an ein 1000jähriges Reich auf Daniel gestützt worden sey. Wirklich enthält ja dieser Prophet die 7- oder 70fache Wochenrechnung, welche zumal bei der sonderbaren Auslegungsweise jener Zeiten, gar leicht auf die Lehre vom großen Weltsabbath oder einem lezten Jahrtausend voll himmlischer Wonne führen konnte, und in der

*) Opp. Colon. 178.

That geführt hat, wie im neunten Kapitel dieſes Werks gezeigt worden iſt.

Dem ſey nun wie ihm wolle; jedenfalls lehrten die, welche dem danieliſchen Vorbild anhingen, auch eine allgemeine Auferſtehung der Guten und Böſen zum Gericht. Buch Henoch Kap. 50: „In jenen Tagen ſoll die Erde wiedergeben aus ihrem Schooße, und die Unterwelt ſoll ausliefern aus dem ihrigen, was ſie erhalten hat, der Abgrund ſoll heimgeben, was er ſchuldig iſt. Er (Gott) wird ausſcheiden die Gerechten und Heiligen aus ihnen (aus der Zahl aller Auferſtandenen). Denn der Tag ihrer Erlöſung iſt gekommen. Und in jenen Tagen wird der Auserwählte (der Meſſias) ſitzen auf ſeinem Throne; jegliches Geheimniß höchſter Weisheit geht aus ſeinem Munde; *) denn der Herr der Geiſter hat ihn begabt und verherrlicht. In jenen Tagen ſollen die Berge ſpringen wie Widder, und die Hügel hüpfen wie Lämmer, **) geſättigt mit Milch, und die Gerechten werden ſeyn wie Engel im Himmel. Ihr Antlitz wird glänzen vor Wonne, denn an jenem Tage wird der Auserwählte erhöhet. Die Erde wird ſich freuen; die Gerechten ſollen ſie bewohnen, die Auserkornen auf ihr wandeln.“ Sehr ſtark erinnert der erſte Vers an Offenbarung XX, 13: ἔδωκεν ἡ θάλασσα τοὺς ἐν αὐτῇ νεκροὺς, καὶ ὁ θάνατος καὶ ὁ ᾅδης ἔδωκεν τοὺς ἐν αὐτοῖς νεκροὺς· καὶ ἐκρίθησαν ἕκαστος κατὰ τὰ ἔργα αὐτῶν. Auf einem Throne, heißt es, ſoll der Meſſias ſitzen und die Auferſtandenen richten. Dieſer Gedanke wird weiter ausgeführt Kap. 54, 5: „Gott ſpricht: O ihr Könige, o ihr Mächtigen, die ihr die Welt beſitzt, ihr werdet meinen Auserwählten ſitzen ſehen auf dem Throne meiner Herrlichkeit. Er wird richten Azael, alle ſeine Genoſſen, alle ſeine Schaaren (d. h.

*) Das heißt, er richtet auch das Verborgenſte mit himmliſcher Weisheit.

**) Nachbildung von Pſ. 114, 4; auch die ſonſt lebloſe Natur nimmt Theil an der Wonne der Gerechten.

die gefallenen Wächter mit ihrem Anhange) in dem Namen des Herrn der Geister.“ Kap. 60, 1 und flg.: „Es soll geschehen, daß die, so in der Wüste zu Grunde gingen, und die von den Fischen des Meeres oder von den wilden Thieren (des Landes) verschlungen wurden, wieder (ins Leben) kehren, vertrauend auf den Tag des Auserwählten; denn Niemand soll sterben im Angesicht des Herrn der Geister, Keiner soll dem Tode verfallen seyn. Dann bekommen Alle, welche oben im Himmel sind, Befehl (zu erscheinen); verdoppelte Kraft, Stimme und Glanz, gleich Feuer, wird ihnen gegeben. Und zuerst lobpreisen sie ihn (den Herrn der Geister) mit ihrer Stimme, erheben ihn, verherrlichen ihn, schreiben ihm Weisheit zu, mit dem Wort, mit dem Athem des Lebens. Dann sezt der Herr der Geister den Auserwählten auf den Thron der Herrlichkeit. Richten wird derselbe alle Werke der Heiligen oben im Himmel, in einer Waage wird er ihre Handlungen abwägen. Und wenn er sein Antlitz erhebt, um ihre verborgenen Wege im Namen des Herrn der Geister, und ihre Fortschritte auf dem Pfade der Gerechtigkeit des höchsten Gottes zu richten: dann werden (die Heiligen) mit vereinter Stimme sprechen, segnen, verherrlichen, erheben, lobpreisen im Namen des Herrn der Geister.“ Das ist das Gericht über die Frommen, von dem andern, das über die Sünder ergeht, wird im nächstfolgenden Kapitel gehandelt. Kap. 61, 1 u. flg.: „Dann befahl der Herr den Königen, Fürsten, den Gewaltigen und Allen, die auf Erden wohnen, und sprach: Oeffnet eure Augen, und erhebt eure Hörner, wenn ihr fähig seyd den Auserwählten zu begreifen. Und niedersezte sich der Herr der Geister auf den Thron der Glorie. Der Geist der Gerechtigkeit ward über ihn ausgegossen. Das Wort seines Mundes soll vernichten alle Sünder und Gottlosen, die vor seinem Angesicht untergehen werden. An diesem Tage sollen alle Könige, Fürsten, Gewaltige und die Beherrscher der Erde aufstehen, sehen und vernehmen,

wie er auf dem Throne der Herrlichkeit ſizet und wie vor ihm ein gerechtes Gericht über die Heiligen ergehet, und wie Nichts, was vor ihm geſprochen wird, vergebens geſprochen iſt. Beſtürzung ſoll über ſie kommen, wie über ein Weib in Kindesnöthen, deren Wehen ſchwer ſind, wenn das Kind bis zum Muttermunde gedrungen iſt und doch nicht heraus will. Einer wird den Andern anſehen. Voll Schrecken werden ſie da ſtehen und ihre Augen zur Erde ſenken. Angſt ſoll ſie ergreifen, wenn ſie den Sohn des Weibes auf dem Throne der Herrlichkeit ſitzen ſehen. Dann werden die Könige, die Fürſten und alle Beherrſcher der Erde, ihm (dem Menſchen-Sohne) huldigen, der jezt die Herrſchaft über Alles hat, der aber früher verborgen war. *) — Er wird verſammeln die Gemeinde der Heiligen, der Erkorenen, ſie alle werden vor ihm ſtehen an dieſem Tage. Alle Könige, Fürſten, Gewaltige und Beherrſcher der Erde werden niederfallen auf ihr Antlitz vor ihm, und ihn anbeten. Sie ſetzen ihre Hoffnung auf des Menſchen Sohn, ſchreien zu ihm und flehen um Gnade. Aber der Herr der Geiſter wird ſie austreiben aus ſeiner Gegenwart. Ihr Antlitz ſoll beſchämt werden und Finſterniß wird ihr Geſicht bedecken. Engel ergreifen ſie zur Strafe, damit die Rache ergehe über die, welche ſeine (Gottes) Kinder und ſeine Auserwählten bedrückt haben. **) Sie ſollen ein Beiſpiel ſeyn für die Heiligen und für ſeine Auserwählten; durch (ihre Strafe) werden dieſe erfreut, denn der Grimm des Herrn der Geiſter bleibt auf ihnen (den Sündern). Dann wird das Schwert des Herrn der Geiſter trunken in ihrem Blute, aber die Heiligen und Auserwählten bleiben unverſehrt, und nicht mehr werden ſie hinfort ſchauen das Antlitz der Sünder und der Gottloſen. Der Herr der

*) Folgt nun die oben angeführte Stelle.

**) Wenn die Heiden das Volk Iſrael unterdrücken, beleidigen ſie zugleich den Auserwählten, welcher der wahre Herrſcher des erkorenen Volkes iſt.

Geiſter thronet über ihnen, und mit dem Sohne des Menſchen ſollen ſie wohnen, eſſen, ſich niederlegen, aufſtehen in alle Ewigkeit. Die Heiligen und der Auserwählte haben ſich erhoben von der Erde, ſie haben aufgehört ihr Auge zu ſenken, ſie ſind bekleidet mit dem Gewande des Lebens. Dieſes Gewand des Lebens iſt bei dem Herrn der Geiſter, in deſſen Gegenwart euer Gewand nicht veralten, euer Strahlenglanz nicht abnehmen ſoll.“

Nebel umhüllt dieſe Geſichte, es fehlt ihnen die feſte Geſtalt, welche die Offenbarung Johannis auszeichnet. Doch ſieht man deutlich genug, daß Gott und ſein Auserwählter die Todten alle nach der Auferſtehung richten ſoll. Manchmal wird der Sohn allein, manchmal Gott als Richter bezeichnet, manchmal beide zuſammen. Am deutlichſten ſpricht ſich Pſeudohenoch Kap. 68, 39. 40. aus: „Der Sohn des Menſchen ſaß auf dem Throne der Herrlichkeit, und der Haupttheil des Gerichts war ihm, dem Menſchen-Sohne, anvertraut. Die Sünder ſollen untergehen und verſchwinden von der Oberfläche des Erdbodens, während die, welche jene verführt haben, *) für alle Ewigkeit mit Ketten gebunden werden. Gemäß ihrer Theilnahme an der Verderbniß ſollen ſie eingekerkert werden; alle ihre Werke verſchwinden von der Erde, in Zukunft wird Niemand (von ihnen) verführt, denn geſehen iſt worden des Menſchen-Sohn, ſitzend auf dem Throne der Herrlichkeit.“ Die gemeinen Sünder ſterben, wie es ſcheint, den ewigen Tod der Vernichtung, ihre Verführer aber, die gefallenen Wächter, von denen alles Unheil auf Erden herkommt, büßen die Schuld für immer in der Hölle. Man kann noch fragen, wie die erſte Auferſtehung mit der zweiten allgemeinen vereinigt worden ſey. Denn da in lezterer auch die Frommen ins Leben gerufen werden, ſo ſcheint dieß dem Glauben an eine frühere zu widerſtreiten.

*) Die Wächter.

Wahrscheinlich wähnten die, welche eine erste Auferweckung annahmen, *) nur die allerheiligsten Todten würden belebt, um am Reiche des Messias Theil zu nehmen, während die minder Frommen und die Gottlosen erst zum Weltgerichte aufstehen sollten. So erscheint die Sache in der Offenbarung Johannis; denn daß in der zweiten Auferstehung, welche XX, 12—15 geschildert ist, auch Gute begriffen sind, ersieht man aus den Worten: καὶ βιβλίον ἄλλο ἠνεῴχθη, ὅ ἐστι τῆς ζωῆς. Ueberhaupt darf man in dieser phantastischen Lehre nicht allzu feste Umrisse erwarten. Als Widersacher des Messias denkt sich Pseudoesdras, wie Henoch, die heidnischen Reiche der Welt. Von Gog und Magog, der in der rein prophetischen Messiaslehre eine große Rolle spielt, wissen beide Nichts. Den Grund davon finde ich in dem politischen Geiste des Buches Daniel, des Vorbildes Beider, welches geschichtliche (nicht bloß der Sage angehörige) Größen, die vier bekannten Weltreiche, seinem Menschen-Sohne entgegenstellt. Vom Teufel, als messianischen Gegner, spricht weder Esdras noch Henoch, doch treten bei Lezterem die Wächter als höllische Mächte auf, die für ihre Frevel durch ewige Pein büßen müssen.

Nach dem Buch Daniel, wie nach Henoch und Jonathan Ben Usiel, wird die Herrschaft des Messias kein Ende nehmen. Noch eine andere Ueberlieferung findet sich in jüdischen Büchern. Pirke Elieser Kap. XI Mitte: „Zehn Könige haben von einem Ende der Welt bis zum andern geherrscht. Der erste König ist Gott, der hochgelobte selbst, er gebeut im Himmel und auf Erden, er hat beschlossen, Könige einzusetzen, nach dem Spruche Dan. II, 21: Er ändert Zeit und Stunde, er sezt Könige ab und sezt Könige ein; der zweite Weltherrscher war Nimrod, nach dem Spruche (Genes. X, 10): Der Anfang seines Reiches war

*) Bei Weitem nicht Alle, namentlich nicht der Verfasser der Bücher Henoch und Esdrä sind dieser Meinung.

Babel. Der dritte Herrscher war Joseph, der von einem Ende der Welt zum andern gebot, wie geschrieben steht (Genesis 41, 57): Alle Lande kamen nach Aegypten (nämlich um Tribut zu zahlen). Der vierte Weltherrscher war Salomo, von dem es heißt (I König 4, 21): Salomo herrschte über alle Königreiche; der fünfte war Achab, König von Israel, nach dem Spruche (I König XVIII, 10): So wahr der Herr, dein Gott, lebet, es ist kein Volk noch Königreich, darein mein Herr nicht gesendet hat (folgen einige andere gleich abgeschmackte Beweise für die Weltherrschaft Achabs). Der sechste war Nebukadnezar, von dem es heißt (Dan. II, 38): Alles Land, da Leute wohnen, hat er in deine Hände gegeben. Der siebente war Cyrus, wie geschrieben steht (Esdras I, 2): So spricht Kores: Der Herr hat mir alle Königreiche gegeben. Der achte Herrscher ist Alexander der Macedone (folgt eine Beweisstelle aus Daniel). Der neunte Weltgebieter ist der König Messias, welcher von einem Ende der Welt zum andern herrschen wird, nach dem Spruche (Dan. II, 35): Der Stein, der das Bild zerschlug, ward ein großer Berg, also daß er die ganze Welt füllete. Der zehnte König ist Gott, unter ihm kehrt das Reich zu seinem Urheber zurück, so daß der, welcher der Erste war, auch der Lezte ist, wie geschrieben steht (Jes. 44, 6): Ich bin der Erste und der Lezte, außer mir ist kein Gott. Anderswo heißt es (Zach. XIV, 9): Der Herr wird König seyn über alle Lande. Die Herrschaft kehrt zu dem wahren Erben zurück, dann wird erfüllt der Spruch (Jes. II, 17. 18): Der Herr allein wird erhaben seyn an jenem Tage, mit dem Götzen wird's zu Ende seyn. Weiden wird er seine Heerde und ruhen lassen, wie geschrieben steht (Ezech. 34, 15): Ich will selbst meine Schafe weiden und sie lagern. Schauen werden sie ihn von Angesicht zu Angesicht, nach dem

Spruche (Jeſ. 52, 8): Mit den Augen werden ſie ſehen, wenn der Herr Zion zurückführt.“ Daſſelbe wird wiederholt Bereſchit Rabba über Geneſ. 42, 6. Dieſer Meinung iſt ihr hohes Alter gleichſam auf die Stirne geſchrieben. Sie übergeht die Weltherrſchaft Roms und der Parther mit Stillſchweigen, obgleich der Kompilator des Buches, in welchem ſie aufbewahrt worden iſt, das Reich der Ismaeliten (der Moslem), wie der byzantiniſchen Kaiſer erlebt hat, alſo muß ſie wohl aus einer Zeit ſtammen, da Juda ſich noch nicht unter das Joch Edoms gebeugt hatte. Nun ſagt Paulus I Kor. 15, 28, wenigſtens was die Rückgabe des Reichs an Gott betrifft, ganz Daſſelbe: *ὅταν ὑποταγῇ αὐτῷ τὰ πάντα, τότε καὶ αὐτὸς ὁ υἱὸς ὑποταγήσεται τῷ ὑποτάξαντι αὐτῷ τὰ πάντα, ἵνα ᾖ ὁ Θεὸς τὰ πάντα ἐν πᾶσιν*, und zwar paßt dieſe Behauptung des Apoſtels nicht einmal zu der ſonſtigen neuteſtamentlichen Lehre von der himmliſchen Natur Chriſti, ſo daß man ſchon darum gezwungen iſt, anzunehmen, ſie ſtamme aus einem andern Ideenkreiſe. Woher? iſt leicht zu ſehen. Da zwei Zeugen, einer aus dem erſten, der andere aus dem ſiebenten Jahrhundert, unabhängig von einander, die nämliche Meinung vorbringen, ſo muß dieſelbe urſprünglich einer Beiden gemeinſamen Quelle — dem Judenthum angehören, das heißt mit anderen Worten, ſie war in den Tagen Jeſu Chriſti ſchon im Umlaufe. Unter das danieliſche Vorbild des Meſſias reihte ich ſie darum ein, weil dieſem Propheten die Lehre von den verſchiedenen Weltreichen eigenthümlich iſt, welche ſehr leicht auf die eben geſchilderte Anſicht führen konnte. Auch widerſpricht ſie den Worten Dan. VII, 14: Seine Gewalt iſt ewig und hat kein Ende, nicht geradezu, denn man konnte wohl annehmen, daß der Geſalbte das Reich an Gott zurückgebe, und doch ewig als Stellvertreter unter ihm herrſche.

Ich bin mit vorliegendem Abſchnitt fertig. Er umfaßt nicht die Meinungen eines einzigen, ſondern die mehrerer

alten Quellen. Die einzelnen Theile sind da und dort herausgenommen, und wie Mosaiksteine zu einem Ganzen vereinigt. Aber ein festes Band umschließt sie, der natürliche Zusammenhang mit Daniels Prophezeiungen. Der eine alte Schriftsteller konnte die daniel'schen Fäden so, der andere anders ausspinnen, manche schweifen auch mitten unter Daniel'schen Vorbildern auf anderweitige ab. Mir geziemte es, das, was aus Einem Stamme emporgesproßt ist, zusammenzufassen, das Fremdartige auszuscheiden.

c) Mosaisches Vorbild.

Wir kommen an den wichtigsten Zweig der Messiaslehre, welches über die dunkelsten Punkte des N. Testamentes helles Tageslicht verbreitet. Es sey mir vergönnt, des bessern Verständnisses wegen, einige allgemeine Bemerkungen voranzusenden. Die Phantasie der Menschen geht in Geleisen, welche nicht sie selbst, sondern welche die Natur ihnen gebahnt hat. Die ausschweifendsten Bilder und Schildereien, welche man auf alten Denkmälern Indiens oder Aegyptens findet, enthalten keinen einzigen Zug, der nicht irgend einem Geschöpfe nachgeahmt wäre. Nur die Zusammensetzung ist neu, der Stoff entlehnt. Kein Volk hat je seine Götter anders dargestellt, als in Gestalt von Menschen, Thieren oder anderen Naturwesen. Das gleiche Gesetz gilt auch für die Vorbilder menschlicher Vortrefflichkeiten. Unter den Heiden war, so viel ich weiß, Homer der erste, der alte Volkssagen belebend, in Achilles ein Musterbild von Heldenkraft aufstellte. Wie lange hat dasselbe gedauert, und die sinnreichste Nation des Alterthums beherrscht! Alexander der Große landete auf dem persischen Zuge an der Stelle, wo einst Ilion stand, und brachte dem Peliden Hekatomben dar; seinen Ruhm zu erreichen war der höchste Wunsch des jugendlichen Eroberers. Bald ward er selbst ein Vorbild für kommende Geschlechter. Mit

ihm verglichen zu werden, blieb lange das Ziel des Ehrgeizes, bis Cajus Julius Cäsar seine Vorgänger im Ruhme verdunkelte. Fast ein Jahrtausend galt nur der für groß, der Cäsars Thaten nacheiferte. Sein Name bezeichnet in der Sprache des Volks, welches die Herrschaft von den Römern erbte, noch heute den Fürsten der Fürsten. Cäsar lebte gewissermaßen in Karl dem Frankenkönige wieder auf, dieser in Kaiser Friedrich dem Rothbart. Dann feierte die Natur mit Hervorbringung solcher Menschen, die für kommende Geschlechter ein Maßstab der Größe seyn sollten, bis sie in weniger als einem Jahrhundert zwei glänzende Verkörperungen des Ruhmes schuf. Wie Viele, die Etwas seyn wollten, haben Friedrich II. von Preußen nachgeäfft, sind, wie er, zu Pferde gesessen, haben, wie er, Tabak aus der Westentasche geschnupft; der Begriff von menschlicher Größe war so verengt, daß er nur für Friederich Raum hatte! Bald verdrängte ihn jedoch ein höheres und edleres Gestirn, der Hauptmann des Geschützes, der Konsul, der Kaiser Napoleon. Und wer mag berechnen wie lange dieses, in Menschengestalt fleischgewordene, Weltepos das Maß des Ruhmes und der Herrscherkraft bleiben wird! So sind zwei, drei Menschen die Leitsterne für eine Geschichte von 3000 Jahren, für eine Reihe von Nationen geworden. Wie arm ist also unsere Phantasie! wäre Natur, die große Künstlerin, uns nicht zu Hülfe gekommen, hätte sie nicht Alexander, Cäsar, Napoleon geschaffen, wir würden vielleicht noch in Achilles ein Urbild der Heldengröße finden. Wenn unsere Dichter ein Ideal von Königen aufstellen wollen, entlehnen sie die einzelnen Züge aus der Geschichte jener drei Erkorenen.

Noch enger wird der Phantasie ihr Kreis gezogen unter einem Volke, das sich ganz von anderen abschließt, nichts von ihren Ansichten, ihren Erfahrungen aufnimmt. Ein solches waren bekanntlich die Juden. Jeder Einzelne kannte die Geschichte seines Volks vollkommen; denn ihre Religions-

Urkunden, die ſie von Kindesbeinen an ſtudirten, ſind ja zugleich hiſtoriſche Bücher; von der Geſchichte anderer Nationen wollten und wußten ſie Nichts. Dadurch erhielt nothwendig jeder ihrer Begriffe, jede Hoffnung eine geſchichtliche Farbe. Treue hieß, es mit ſeinen Freunden halten, wie Jonathan mit David; Gott wohlgefallen, heilig ſeyn, hieß Abraham und Moſi gleichen; glückliche Zukunft des Landes galt für gleichbedeutend mit der Wiederherſtellung von Davids Reich; jeder Herrſcher, der das Volk bedrückte, hieß ein zweiter Pharao; ein einheimiſcher Tyrann oder eine ſolche Tyrannin ward Achab, Jezabel genannt; ein grundſchlechter Menſch, Bileam; für alle Nationalfeinde waren Aſſur, Babel, Edom, Moab die Vorbilder. In der Offenbarung Johannis kommen mehrere klare Beiſpiele der Art vor. Kap. XVII, 5 iſt unter dem Namen *Βαβυλὼν ἡ μεγάλη*, Rom, Kap. XI, 8 mit den Worten: *πόλις ἡ μεγάλη ἥτις καλεῖται πνευματικῶς Σόδομα καὶ Αἴγυπτος*, Jeruſalem gemeint. Der Beiſatz *πνευματικῶς* beweist, daß die Juden bereits ein eigenes Syſtem ſolcher geheimen Benennungen beſaßen. Dieß iſt die früher ſogenannte Typologie, ein Etwas, das unſere älteren Theologen verkehrt behandelten, wodurch die Grundſätze der Typologie in Verachtung kamen, aber mit Unrecht; denn mit dem Auge des Hiſtorikers betrachtet, vermag die Typologie ſehr wichtige Aufſchlüſſe zu geben, für welche Behauptung ich die Beweiſe nicht ſchuldig bleiben werde. In den aufgeregteſten Zeiten der Reformation wiederholte ſich dieſes Zurückverſinken der Gegenwart in die Vergangenheit, welches bei den Juden gleich dem täglichen Brode iſt. In den Straßen von Münſter wimmelte es ums Jahr 1534 von alttestamentlichen Propheten in Schneiders- und Schuſters-Geſtalt. Bei den Puritanern in Schottland galt die ſchöne Königin Maria für eine leibhaftige Jezabel, Knox für den zweiten Elias, die Katholiken für Kinder Aſſur, Edom, Babel und Belial. Die Schwärmer ſelbſt betrachteten ſich wie

Juden in der Wüste: „Zu deinen Hütten Israel.“*) Doch das war vorübergehend, denn der Occident läßt sich nicht so leicht in die Fesseln der Vergangenheit schlagen, wie der Orient, wo Gestern, Heute und Morgen sich fast gleich bleibt. Aber die Juden haben, wie ich schon bemerkte, sehr frühe den Zusammenhang zwischen Jezt und Ehemals, besonders in Bezug auf den Messias, in ein förmliches Lehrgebäude mit Grundsätzen und Schlußfolgerungen ausgesponnen. Midrasch Tanchuma: „R. Acha sagt im Namen R. Samuels Bar Nachmani: Was Gott thun wird in der künftigen Welt, das hat er schon vollführt in der jetzigen Welt durch die Hand der Gerechten. Gott wird die Todten auferwecken, das hat er schon gethan durch Elias, Elisa und Ezechiel. Er wird das Meer austrocknen, das ist schon durch Moses geschehen. Er wird die Augen der Blinden öffnen, das hat er schon durch Elisa gethan. Gott wird in der künftigen Welt die Unfruchtbaren heimsuchen, wie er früher an Abraham und Sara gethan. Es steht geschrieben (Jes. 49, 23): Könige sollen deine Pfleger und Fürstinnen deine Säugammen seyn; auch dieß hat Gott schon früher an Nebukadnezar dem Gottlosen bewährt, welcher vor Daniel niederfallen mußte.“ Ebenso Vajikra Rabba S. 171, b: „R. Acha sagt im Namen Eliesers: Was Gott thun und erneuern wird in jener Welt, das hat er in dieser schon gethan durch die Hände der Propheten und Gerechten.“ Schemoth Rabba S. 114, d, über den Spruch (Exod. XII, 2): „Dieser Monat soll bei euch der erste Monat seyn. Hierauf beziehen sich die Worte Jes. 42, 9: Das Frühere ist

*) Walter Scott hat dieß in seinem Romane: „Die Schwärmer,“ unnachahmlich geschildert. Merkwürdig ist, wie man in den Zeiten, wo es in unserer Kirche gährte und ein Ausbruch bevorstand, immer auf das A. Testament zurückkam. Da bewährte sich der Grundsatz: יְהוָה אִישׁ מִלְחָמָה, der Herr ist ein Kriegsmann.

gekommen und Neues verkündige ich euch. Aber gibt es denn neue Dinge in der künftigen Welt? Es steht ja geschrieben (Koheleth I, 9): Was ist das, was geschehen ist? Dasselbe, was hernach geschehen wird. Was ist das, was man gethan hat? Dasselbe, was man hernach wieder thun wird. Nichts Neues geschieht unter der Sonne.“ Also kann sich unter dem Messias nichts eigentlich Neues ereignen. Das Künftige ist eine Nachahmung des Vergangenen, dieses ein Vorbild des Künftigen. Jene Stelle des Predigers wurde zu einem Grundsatze erhoben, auf welchen sich die Rabbinen in ihren Schriften unzählige Mala berufen. Jerusalemische Gemara zu Chagiga Kap. I zu Ende: „Alles, was ein frommer Schüler vor seinem Lehrer sagen mag, ist schon zu Moses auf dem Sinai gesprochen worden. Wie beweist man dieß? aus dem Spruche Koheleth I, 9: Nichts Neues unter der Sonne.“ Hier wird der Spruch gebraucht, um die Unveränderlichkeit des jüdischen Lehrbegriffes darzuthun. Gewöhnlich benützte man ihn zum Beweise, daß Alles, was unter dem Messias geschehe, schon früher da gewesen sey. Zwei Beispiele, aus Gamaliels Munde, wurden bereits oben angeführt. *) Auch der Sohar braucht den Spruch in gleichem Sinne, zur Genes. S. 76: „Fast alle Psalmen haben die Ueberschrift: מִזְמוֹר לְדָוִד, nur der 98ste nicht; dieß ist nämlich das Lied, welches vom heiligen Geist bestimmt ist, gesungen zu werden, wenn Gott die Israeliten aus dem Staube erweckt. Darum heißt es: Singet dem Herrn ein neues Lied. Dieses Lied ist neu, weil ein ähnliches seit Erschaffung der Welt nicht gesungen wurde. R. Chija wendet hiegegen ein, es heiße ja (Koheleth I, 9): Nichts Neues unter der Sonne. Allein das Lied ist dennoch neu.“

Doch lassen wir diesen Grundsatz vorerst bei Seite. Ich

*) Siehe oben Seite 243 und 247.

habe oben gezeigt, daß Moſes in der jüdiſchen Sage längſt als ein Muſter aller Vollkommenheit glänzte, man hielt ihn für einen Gottmenſchen, kein Lob ſchien hinreichend, um ſeine Tugend würdig zu preiſen, kurz er ſtand als ein Ideal da am Eingange der jüdiſchen Geſchichte. Ein ähnliches Gebilde war nun der Meſſias, nur daß man ihn als Helden der Zukunft, wie Moſen als die Perle der Vergangenheit, dachte. In ſolchen Fällen wird überall auf das Haupt des Künftigen noch mehr Glanz gehäuft, als auf den Gegenſtand vorzeitlicher Sagen; die Phantaſie ſucht ſich ſelbſt zu überbieten, was einſt war, ſoll trotz ſeiner Trefflichkeit nur ein ſchwaches Abbild der Herrlichkeit ſeyn, die noch kommen wird. Zwei ſolche Ideale mußten nun ſchon darum in einander übergehen, weil die menſchliche Einbildungskraft nicht reich genug iſt, weſentlich verſchiedene Urbilder höchſter Tugend neben einander aufzuſtellen; ein Unterſchied zwiſchen Beiden konnte nur darin beſtehen, daß der Meſſias, als der Künftige, die Vollkommenheiten des Geſetzgebers, als des Geweſenen, wo möglich in einem noch höhern Grade beſaß. Das heißt nun mit anderen Worten: der Meſſias mußte ſchon um jener allgemeinen Gründe willen als ein ins Ueberſchwängliche vergeiſtigter Moſes erſcheinen. Allein es kamen noch beſondere, ſehr mächtige Urſachen hinzu, welche in dieſem Sinne wirkten. Der Geſetzgeber ſpricht (Deut. XVIII, 15) zu ſeinem Volke: Einen Propheten, wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken, aus dir und deinen Brüdern, dem ſollt ihr gehorchen. Weiter heißt es (ebendaſ. 34, 10): Und es ſtund hinfort kein Prophet in Iſrael auf, wie Moſe, den der Herr erkannt hätte von Angeſicht zu Angeſicht. Man ſchloß nun ſo: Keiner von den Propheten, welche die iſraelitiſche Geſchichte aufführt, iſt Moſi an Werth zu vergleichen, wegen Deut. 34, 10. Dennoch ſoll Einer kommen wie er, dieſer Künftige kann alſo kein anderer ſeyn, als der Meſſias.

So deuteten den Spruch Viele von denen, welche ſonſt ihren Lehrbegriff vom Meſſias aus den Propheten ſchöpften. Andere mußten ſo folgern; denn es gab ja, wie ich gezeigt habe, eine große Partei unter den Juden — die eſſeniſche —, welche die Bücher des Geſetzes als die einzige Offenbarungsquelle betrachtete, und doch des künftigen Erretters gewärtig war. Es ſpringt in die Augen, daß der bezeichnete Spruch für Leztere die theuerſte Fundgrube aller meſſianiſchen Hoffnungen ſeyn mußte.

Hören wir nun die Geſchichte. Es gibt keine andere Stelle in den Büchern des alten Bundes, welche um Chriſti Zeit ſo entſchieden, und von ſo Vielen auf den Meſſias bezogen worden wäre, als Deut. XVIII, 15. Die älteren Väter ſind darüber einig, daß Simon, der Zauberer, von dem ſo viel gefabelt wird, der wahre Juden-Meſſias ſeyn wollte. So die zweite klementiniſche Predigt §. 22: „Nachdem ſich Simon der Mager in Alexandrien geübt und große Kenntniſſe in der Zauberei errungen hatte, ward er hochmüthig, wollte für die oberſte Kraft Gottes gelten und nannte ſich manchmal den ſtehenden, um damit anzudeuten, daß er der Geſalbte ſey: ἐνίοτε δὲ καὶ Χριστὸν ἑαυτὸν αἰνισσόμενος ἑστῶτα προσαγορεύει. Das Gleiche ſagt Origenes in der Auslegung über Matthäus: *) Non multi fuerunt homines tempore Apostolorum, qui Christos se esse dixerunt, nisi forte Dositheus Samareus, unde et Dositheani dicantur, et Simon, de quo referunt actus apostolorum, qui se virtutem esse Dei magnam pronunciabat. Origenes beruft ſich auf die Stelle Apoſtelgeſchichte VIII, 9. 10: ἀνὴρ δέ τις ὀνόματι Σίμων προϋπῆρχεν ἐν τῇ πόλει, μαγεύων καὶ ἐξιστῶν τὸ ἔθνος τῆς Σαμαρείας, λέγων εἶναί τινα ἑαυτὸν μέγαν, ᾧ προσεῖχον πάντες ἀπὸ μικροῦ ἕως μεγάλου λέγοντες· οὗτός ἐστιν ἡ δύναμις τοῦ Θεοῦ ἡ μεγάλη. In der

*) Opp. B. III, S. 851, b unten.

That laſſen dieſe Worte keinen Zweifel übrig, daß die Samaritaner ihn für den Meſſias hielten. Origenes wiederholt jene Behauptung noch einmal mit einem nicht unwichtigen Zuſatze in der 25ſten Rede über Lukas: *) „Der Apoſtel Paulus habe darum ſehr beſcheidene Ausdrücke von ſich gebraucht, damit man ihn nicht für Chriſtus halte: **Nolebat omnia de se praedicare, quae noverat, ne quis eo plus arbitretur esse, quam cerneret, et mensuram honoris excedens diceret, quod dictum fuerat de Johanne (baptista), quia ipse esset Christus. Quod quidem nonnulli etiam de Dositheo Samaritarum haeresiarcha dixerunt, alii vero de Juda Galilaeo.** Es iſt mir in der That höchſt wahrſcheinlich, daß Judas der Galiläer ſich für den Meſſias ausgab oder dafür gehalten wurde.

Nun berichten die Väter weiter: Simon der Mager habe ſelbſt merken laſſen, er ſey der Prophet von Deut. XVIII, 15. Angedeutet wird dieß in den Rekognitonen Buch VII, 33: **) Nicetas erzählt: **Simoni autem cuidam mago, qui nobiscum una educatus est, pro amicitiis puerili consuetudine adhaesimus, ita ut paene ab eo decipi possemus. Fertur enim in religione nostra sermo de propheta quodam, cujus ab omnibus, qui religioni huic deserviunt, speraretur adventus, per quem immortalis et beata vita credentibus danda promittitur. Hunc ergo nos putabamus Simonem.** Ich ſage, der hier erwähnte Prophet ſey der nämliche mit dem, welchen Moſes Deut. XVIII, 15 verheißt. Wer noch daran zweifeln ſollte, wird ſpäter überwieſen werden. Daſſelbe, was die Rekognitionen von Simon dem Zauberer, berichtet Origenes über den Samaritaner Doſitheus: ***) *μετὰ τοὺς Ἰησοῦ χρόνους ἠθέλησεν ὁ Σαμαρεὺς Δοσίθεος πεῖσαι Σαμαρεῖς, ὅτι αὐτὸς εἴη ὁ προφητούμενος*

*) Ebendaſelbſt S. 962, b oben.
**) Cotelerius II, 564, a unten.
***) Contra Celsum I, 57. Opp. I, 372.

ἀπὸ Μωϋσέως Χριστός. Es iſt nun allerdings wahr, daß die Samaritaner jene Stelle des Pentateuchs für die wichtigſte, vielleicht einzige Weiſſagung auf den Kommenden anſahen und dafür anſehen mußten, weil ſie die Propheten verwarfen. So die Rekognitionen I, 34: Samaritani unum verum prophetam ex Mosis vaticinationibus recte exspectantes, pravitate Dosithei impediti sunt, ne hunc, quem exspectabant, crederent esse Jesum. Beim erſten Anblick ſcheint daher der Argwohn gerechtfertigt, jene beiden Betrüger möchten ſich nur darum für den Propheten von Deuter. XVIII, 15 ausgegeben haben, weil das Volk, unter welchem ſie ihr Glück machen wollten, keine andere Weiſſagung auf den Kommenden anerkannte; die eigentlichen Juden dagegen ſeyen anderer Anſicht geweſen. Allein dem verhält ſich nicht ſo. Mit merkwürdiger Einſtimmigkeit feiert eine Reihe älterer Väter jenes Orakel. Apoſtoliſche Konſtitutionen Buch V, 20: Christum Moses in rubo vidit, et de eodem in Deuteronomio dixit: *Prophetam suscitabit vobis Dominus Deus ex fratribus vestris sicut me.* In den Rekognitionen wird dem Apoſtel Petrus die Behauptung in den Mund gelegt, daß der Streit zwiſchen Juden und Chriſten ſich um die Frage drehe, ob Chriſtus der von Moſes (Deuter. XVIII, 16) verkündigte Prophet ſey, oder nicht. Buch I, 43: Ad indicium, quod haec*) divina virtute agerentur, nos (Apostoli), qui fueramus paucissimi, processu dierum, adstipulante Deo, multo plures, quam illi (Judaei) efficiebamur, ita ut aliquando pertimescerent sacerdotes, ne forte per Dei providentiam, ad confusionem ipsorum, in fidem nostram universus populus conveniret: frequenter mittentes ad nos rogabant, ut eis de Jesu dissereremus, si ipse esset propheta, quem Moses praedixit, qui est Christus aeternus. *De hoc enim solo nobis, qui credidimus*

*) Die Werke Chriſti.

in Jesum, adversum non credentes Judaeos videtur esse differentia. Das heißt gewiß viel gesagt. Von dem Spruche Deuter. XVIII ist aber kurz zuvor mehrfach die Rede, so daß über den wahren Sinn der Prophezeiung Moſis kein Zweifel obwalten kann. An dieſe ebionitiſche Schriften ſchließt ſich Klemens von Alexandrien an, im Pädagogen, Buch I, 7: *) *Μωϋσῆς τῷ τελείῳ προφητικῶς παραχωρῶν παιδαγωγῷ τῷ λόγῳ, καὶ τὸ ὄνομα* **) *καὶ τὴν παιδαγωγίαν προθεσπίζει, καὶ τῷ λαῷ παρατίθεται τὸν παιδαγωγὸν ἐντολὰς ὑπακοῆς ἐγχειρίσας· προφήτην ὑμῖν ἀναστήσει, φησὶν, ὁ θεὸς ὡς ἐμὲ ἐκ τῶν ἀδελφῶν ὑμῶν.* Ebenſo Tertullian im vierten Buche gegen Marcion Kap. 22: Hunc igitur audite, quem ab initio edixerat audiendum in nomine prophetae, quoniam et prophetes existimari habebat a populo. *Prophetam*, inquit Moses, *suscitabit vobis Deus ex filiis vestris.* Noch merkwürdiger iſt ein Zeugniß bei Origenes [Band 6 zu Johannes ***)]: „Ungeachtet viele Propheten in Iſrael ſind (die von dem Geſalbten geweiſſagt haben), ſo wurde doch vorzugsweiſe nur der von Moſes verkündigte erwartet, nach dem Spruche (Deuter. XVIII, 15): Einen Propheten, wie mich, wird euch der Herr, euer Gott aus euern Brüdern erwecken u. ſ. w. Die Prieſter und Leviten ſtellten daher die Frage an Johannes den Täufer, nicht ob er ein Prophet, ſondern ob er der Prophet (von Deut. XVIII, 15) ſey. Und obwohl jene dieſen Namen nicht auf Chriſtum bezogen, ſondern wähnten, der Prophet des Moſes ſey ein anderes Weſen neben Chriſtus, ſo antwortete doch Johannes der Täufer mit Nein, weil er den wohl kannte, deſſen Vorläufer er war, und wußte,

*) Opp. I, 134.

**) Klemens meint nämlich, der Spruch Deuter. XVIII, 15 beziehe ſich zunächſt auf Joſua, den Sohn Nun; dieſer wiederum ſey ein Vorbild Jeſu.

***) Opp. IV, 108 unten.

daß der von Moses vorausverkündigte, zugleich Prophet und Messias seyn werde, sonst würde er gewiß Ja gesagt haben, wenn Jene nicht nach einem Propheten, sondern nach dem Propheten gefragt hätten; denn Johannes war sich wohl bewußt, daß er selbst ein Prophet sey.“ Man vergleiche noch eine ähnliche Stelle ebendaselbst: „Es wurde damals vorzugsweise ein Prophet erwartet, der mit Moses in vielen Stücken Aehnlichkeit haben, wie er Mittler zwischen Gott und den Menschen seyn, und den neuen, von Gott empfangenen Bund, seinen Anhängern übergeben sollte; und das Volk Israel hatte wohl erkannt, daß von allen ihren Propheten zusammen kein Einziger der von Moses verkündigte gewesen sey.“ Origenes sah ganz richtig, wie ich tiefer unten zeigen werde. Auch einige Zeugnisse bei Eusebius gehören hieher: *) „Christus hat noch auf eine besondere Weise das Gesetz Mosis und der Propheten erfüllt. Da manchen Orakelsprüchen noch ihre Verwirklichung fehlte, kam es ihm zu, dieselben zu bewahrheiten. Z. B. im fünften Buch Mosis stehet der Spruch: Einen Propheten wie mich wird der Herr, euer Gott, erwecken, ihn sollet ihr hören u. s. w. Diese Weissagung, die vor ihm noch nicht eingetroffen war, hat Christus erfüllt, als der zweite Gesetzgeber nach Moses, als der Stifter der wahren Religion. Denn indem Moses nicht bloß einfach sagt, ein Prophete werde aufstehen, sondern bestimmt, ein Prophete, wie er selbst, zeigt er damit an, daß der Verkündigte Mosi gleich seyn werde. Nun war Moses selbst ein Religionsstifter, folglich mußte auch Derjenige, auf den er geweissagt hatte, gleich ihm, ein Religionsstifter seyn. So viele Propheten auch nach Moses in Israel aufstanden, wird doch von keinem derselben bezeugt, daß er Mosi gleich gewesen sey; vielmehr verwiesen Alle das Volk auf Mosen, und auch die Schrift sagt, daß

*) Evangelicarum demonstrationum lib. I, 7, editio Vigeri I, 26.

kein Prophete mehr erstanden sey wie Moses. — Man erwartete daher, daß der von Moses verkündigte Prophet und Gesetzgeber erst noch kommen solle. Da erstand nun Jesus, der Gesalbte Gottes, der ein neues Gesetz gab für alle Völker, und weit über das alte (mosaische) hinausging u. s. w.“ Im dritten Buche der Demonstrationen Kap. 2, S. 94, sucht Eusebius zu zeigen, daß und worin Jesus dem jüdischen Gesetzgeber gleich gewesen sey.

Dieß ist gewiß eine schöne Reihe von Zeugen dafür, daß die Worte Deuter. XVIII, 15 in den ersten Zeiten der christlichen Kirche für die wichtigste Weissagung auf den Messias gegolten habe. Auch das Neue Testament selbst, möchte ich behaupten, bezieht keinen Spruch entschiedener auf Christum. In Betracht kommen folgende Stellen, Joh. I, 46: *Φίλιππος λέγει τῷ Ναθαναὴλ: ὃν ἔγραψε Μωϋσῆς ἐν τῷ νόμῳ — εὑρήκαμεν.* Alle guten Ausleger nehmen an, daß der Spruch Deuter. XVIII, 15 gemeint sey. Matth. XI, 3: *ὁ Ἰωάννης — πέμψας δύω τῶν μαθητῶν αὐτοῦ εἶπε τῷ Ἰησοῦ· σὺ εἶ ὁ ἐρχόμενος.* Hier wird ohne alle nähere Erklärung vorausgesezt, daß der Messias und der geweissagte Prophet eine und dieselbe Person sey, als ob sich dieß von selbst verstünde. Apostelgeschichte III, 19 u. flg., wo Petrus spricht: *μετανοήσατε καὶ ἐπιστρέψατε — ὅπως ἂν ἔλθωσι καιροὶ ἀναψύξεως ἀπὸ προσώπου τοῦ κυρίου, καὶ ἀποστείλῃ τὸν προκεκηρυγμένον ὑμῖν Ἰησοῦν Χριστὸν, ὃν δεῖ οὐρανὸν μὲν δέξασθαι ἄχρι χρόνων ἀποκαταστάσεως πάντων, ὧν ἐλάλησεν ὁ θεὸς διὰ στόματος πάντων ἁγίων αὐτοῦ προφητῶν ἀπ' αἰῶνος. Μωσῆς μὲν γὰρ πρὸς τοὺς πατέρας εἶπεν· ὅτι προφήτην ὑμῖν ἀναστήσει κύριος ὁ θεὸς ὑμῶν ἐκ τῶν ἀδελφῶν ὑμῶν, ὡς ἐμὲ κ. τ. λ. καὶ πάντες δὲ οἱ προφῆται ἀπὸ Σαμουὴλ καὶ τῶν καθεξῆς, ὅσοι ἐλάλησαν, καὶ προκατήγγειλαν τὰς ἡμέρας ταύτας.* Das mosaische Orakel auf Christus wird hier vor allen genannt. Noch merkwürdiger sind die Worte des Stephanus (ebendaselbst Kap. 7, 37), der

nicht nur den Spruch Deuter. XVIII, 15 anführt, sondern auch eine sehr bedeutsame Vergleichung zwischen Moses und Christus zieht. Endlich gehört besonders hieher die Unterhandlung des Täufers mit den Juden, Johannis I, 20 und folgende: ἠρώτησαν αὐτὸν σὺ τίς εἶ; καὶ ὡμολόγησεν, ὅτι οὐκ εἰμὶ ἐγὼ ὁ Χριστὸς. Καὶ ἠρώτησαν αὐτὸν· τί οὖν; Ἠλίας εἶ σὺ; καὶ λέγει οὐκ εἰμί· ὁ προφήτης εἶ σὺ; καὶ ἀπεκρίθη οὔ. Dieß ist die Stelle, welche Origenes in den oben angeführten Worten nicht übel erklärt hat. Doch muß sie noch genauer ausgelegt werden. Allerdings unterscheiden die Juden neben dem Messias, den Propheten von Deuter. XVIII; aber der Sinn ist gewiß nicht der, daß eine und dieselbe Partei neben jenem auch zugleich diesen erwartet hätte, sondern Die, welche der gemeinen Lehre vom Messias zugethan waren, nahmen ohne Zweifel an, der Prophet von Deuteronomium Kap. 18 sey bereits, etwa in der Person Josua, des Sohnes Nun, erschienen, während Andere ihren Gesalbten eben in jenem von Moses verkündigten Seher fanden. Mit andern Worten, zwei Messiaslehren, die gemein prophetische und die mosaische sind in obiger Frage unterschieden. Die Pharisäer verstanden unter dem Messias jenen Helden, den Befreier Israels, an welchen wahrscheinlich sie selbst und jedenfalls der große Haufe glaubte. Aber sie konnten nicht wissen, ob der Täufer nicht einer andern, in jener Zeit vielfach verbreiteten Ansicht zugethan sey, kraft welcher statt des von ihnen erwarteten Gesalbten der von Moses verkündigte Prophet kommen sollte. Darum stellen sie ihre erste Frage anders.

Hätten dieselben, welche an den Messias der Propheten glaubten, neben ihm jenen Seher gleich Moses erwartet, so würde sich von dieser doppelten Hoffnung doch irgend eine sichere Spur im neuen Testamente oder in den ältesten jüdischen Schriften finden. Aber dieß ist nicht der Fall. Im Gegentheil halten ganze Volksmassen den Seher von Deuter.

XVIII, eben für den Messias. Den bündigsten Beweis hiefür bietet die Stelle Joh. VI, 14. 15 dar: οἱ οὖν ἄνθρωποι ἰδόντες, ὃ ἐποίησε σημεῖον ὁ Ἰησοῦς, ἔλεγον· ὅτι οὗτός ἐστιν ἀληθῶς ὁ προφήτης ὁ ἐρχόμενος εἰς τὸν κόσμον. Ἰησοῦς οὖν γνοὺς, ὅτι μέλλουσιν ἔρχεσθαι καὶ ἁρπάζειν αὐτὸν, ἵνα ποιήσωσι βασιλέα, ἀνεχώρησε πάλιν εἰς τὸ ὄρος, αὐτὸς μόνος. Sonnenklar ist es, daß diese Haufen ihn für den Messias hielten, nicht nur wegen der Beziehung auf Deuter. XVIII, sondern weil sie ihn zu ihrem Könige oder Gesalbten machen wollten. Also zeugt die Stelle Johannis I, 21 von einer doppelten und wesentlich verschiedenen Messiaslehre: der mosaischen und prophetischen. Die eine Partie hielt sich an diese, die andere an die zweite, was schon aus dem Einen Grunde so seyn mußte, weil die Essener und ihre Anhänger im Volke, den Propheten nur ein untergeordnetes Ansehen zugestanden, dagegen Moses als den wahren Träger göttlicher Offenbarung betrachteten, und folglich ihren Messiasbegriff nur aus seinen Büchern schöpfen konnten, während die Pharisäer und der große Haufe es mit den prophetischen Verheißungen hielten.

Der Glaube an den mosaischen Messias schimmert auch in einzelnen Erzählungen bei Josephus durch. Alterthümer XX, 5, erzählt der jüdische Geschichtschreiber: „Als Fadus Landvogt in Judäa war,*) beredete ein Betrüger Namens Theudas viele Menschen, daß sie ihre Besitzthümer zusammenraffen und ihm an den Jordanfluß folgen sollten. Er gab sich nämlich für einen Propheten aus und behauptete, durch sein Wort wolle er den Fluß spalten und bewirken, daß das Volk leicht (d. h. trockenen Fußes) hinübergehen könne. Durch diese Vorspiegelungen verführte er eine Masse von Menschen.“ Theudas wollte für den Messias gehalten seyn,

*) Um diese Zeit war die Glut messianischer Hoffnungen bereits bis zur Raserei gestiegen.

wie man auch aus Apostelgeschichte V, 36 ersieht; um diese seine Würde zu beweisen, versprach er ein Wunder zu thun, wie Moses, wie Josua der Sohn Nun, Mosis liebster Schüler, und gleich ihnen die Wasser zu spalten. Also sezte er voraus, der Kommende werde seyn wie Moses, oder mit andern Worten, die Prophezeiung von Deuter. XVIII, 15, beziehe sich auf den Messias. Noch gehört hieher Alterth. XX, 8, 6: „Betrüger und schlechte Menschen beredeten das Volk, ihnen in die Wüste zu folgen, dort verhießen sie leibhaftige Wunder und Zeichen mit Gottes Hülfe zu thun. Viele ließen sich täuschen und büßten hart genug für ihren Irrthum, denn Felix (der damalige Landvogt) ließ sie aufgreifen und hinrichten. Zu derselben Zeit kam ein Mann aus Aegypten nach Jerusalem, gab sich für einen Propheten aus und beschwazte das Volk, mit ihm auf den Oelberg zu ziehen, der fünf Stadien von der Stadt entfernt ist. Dort, sagte er, wolle er ihnen zeigen, wie auf sein Wort die Mauern von Jerusalem zusammenstürzen würden, so daß sie ungehindert hineindringen könnten.“ Bei den erstern Betrügern ist das mosaische Vorbild unverkennbar: in der Wüste, dem Schauplatz der großen Thaten Moses, versprechen sie ihre Wunder zu thun — aber auch bei dem zweiten: *ἀφικνεῖται δέ τις ἐξ Αἰγύπτου κατὰ τοῦτον τὸν καιρὸν εἰς τὰ Ἱεροσόλυμα, προφήτης εἶναι λέγων.* War dieser Mann ein geborner Aegyptier, warum sagt dann Josephus nicht *αἰγύπτιός τις*, statt *τις ἐξ Αἰγύπτου*, kam er bloß aus Aegypten, warum fügt dann Josephus diese an sich anscheinend ganz müßige Bemerkung bei? berichtet er doch weder von Theudas noch den andern Betrügern, woher sie gekommen, oder gewesen. Allein der Beisatz ist in der That nicht müßig, sondern enthält eine geheime Beziehung, auf die Josephus leise anspielt. Wie Moses, das Vorbild des künftigen Erretters, aus Aegypten nach Kanaan gezogen, so auch dieser angebliche Prophet, der ohne Zweifel den Spruch Deuter. XVIII, 15

auf sich bezogen wissen wollte. Ich sehe voraus, daß manche Leser mich mißbrauchten Scharfsinns anklagen werden; sie mögen sich gedulden bis zum Ende dieses Abschnittes, dann wird ihnen die Sache anders vorkommen. Das Versprechen des Betrügers, Jerusalems Mauern sollen auf sein Wort niederfallen, ist offenbar der Einnahme von Jericho nachgemacht; also haben wir hier kein mosaisches Vorbild! allein man betrachtete Josua als den Vollender der Werke Mosis, man zog ihn in die Geschichte des Gesetzgebers herein, und wie die obenangeführte Stelle aus Klemens beweist, deuteten Viele den Spruch Deuter. XVIII, zunächst auf Josua, den Sohn Nun, dann erst durch diesen hindurch auf den Künftigen. Moses hat keine Wunder im gelobten Lande gethan, weil er es nicht betrat, aber wohl hat Josua, dem er seinen Geist gab, dort die Befehle des Gesetzgebers vollstreckt. Sollen nun mosaisch-messianische Werke in Kanaan geschehen, so müssen sie denen Josuas, in welchem gleichsam Moses selbst das gelobte Land betrat, nachgebildet seyn; die Beziehung auf die Meisterstelle Deuter. XVIII, bleibt daher unerschüttert. Man darf nicht übersehen, daß Josephus von allen diesen Menschen sagt, sie hätten sich für Propheten ausgegeben, da sie doch offenbar Befreier des Volks und Messiasse seyn wollten; also gebrauchten sie selbst die Worte Prophet und Messias als gleichbedeutend, oder, was dasselbe ist; sie wollten der Prophet von Deuter. XVIII, seyn. Zum Schlusse bemerke ich noch, daß auch Philo unsern Spruch allem Anschein nach auf den Messias deutet, zu Ende des ersten Buchs de Monarchia. *)

Sehen wir jezt, was der mosaische Gesalbte nach den Urkunden der Juden thun soll. Moses war gewissermaßen der Anfang dieser Welt, der Messias ist ihre Vollendung. So der Sohar zu Deuteron. Spalte 438: Apud omnes in

*) Mang. II, 222 oben.

confesso est, Mosen initium fuisse in mundo, ut homines essent perfecti in omnibus — propterea Moses initium fuit in mundo. Quod si vero dicas, quisnam est consummatio (mundi)? respondeo: rex Messias. Per hunc enim talis perfectio in mundo continget, qualis omnibus generationibus nondum fuit. Illo tempore perfectio invenietur in supernis et in inferioribus, et omnes mundi erunt in consociatione una, juxta id, quod scriptum est (Zach. XIV, 9): *Illo tempore Dominus erit unus et nomen ejus unum.* Beide handeln in gleichem Sinne. Darum ist erstlich die Befreiung aus Aegypten ein Vorbild der messianischen Erlösung. Diese wie jene erfolgt am 15ten Nisan. Targum Jeruschal. zu Exod. XII, 42: „Vier Nächte sind aufgezeichnet im Buche des Gedächtnisses vor dem Herrn. Die erste Nacht war die, als das Wort des Herrn über der Welt erschien, um sie zu schaffen u. s. w. Die zweite, da das Wort des Herrn unserem Vater Abraham erschien (um ihm die Geburt seines Sohnes anzuzeigen). Die dritte, da das Wort des Herrn sich gegen die Aegypter erhob, mitten im Dunkel; seine rechte Hand schlug die Erstgeburt der Aegypter, aber dieselbe Hand schonte der Erstgeburt Israels (um den Bund aufrecht zu halten). Die vierte Nacht ist die, in welcher das Ende dieser Welt vorbereitet, die Stricke der Bosheit zerrissen, das eiserne Joch der Unterdrücker zerschmettert wird. Dann soll Moses mitten aus der Wüste, und der König Messias mitten aus Rom kommen; dieser wird voranziehen in einer Wolke, jener wird voranziehen in einer Wolke, und das Wort des Herrn steht als Führer zwischen ihnen beiden, und sie wandeln mit ihm. Dieß ist die Nacht des Passah, das geheiligt werden soll vor dem Herrn, und allen Israeliten für alle Geschlechter als Feier vorgeschrieben ist.“ Schemoth Rabba Abschnitt 15, S. 150, c, d: über die Worte Exod. XII, 2: Dieser Monat (Nisan) soll euch der erste seyn. Ex quo Deus mundum suum

elegit, determinavit principium mensis redemtionis, quo liberati sunt Israelitae ex Aegypto, et quo liberabuntur futuro seculo. Rosch Haschanah bab. S. 11, a: „R. Josua sagt: im Nisan sind unsere Väter (aus Aegypten) befreit worden, im Nisan werden wir einst (in des Messias Tagen) erlöst werden.“ Ebenso das Buch Mechilta über Exod. XII, 42. Dieselbe Lehre findet sich auch im Sohar zu Exod. S. 49, Spalte 195: Mense Nisan liberati sunt (ex Aegypto), et eodem mense in seculo futuro liberabuntur. Nie war Streit darüber unter den Juden. Rabbi Bechai sagt daher in seiner Schrift Kad Hakkemach S. 49, c: „Alle Propheten stimmen überein, daß die künftige Erlösung gleich seyn wird der ersten (aus Aegypten), wie geschrieben steht (Mich. VII, 15): Ich will sie Wunder sehen lassen, gleich wie zur Zeit, da sie aus Aegypten zogen.“ In der ältesten christlichen Kirche war diese Sage wohl bekannt, und hatte Folgen, die sich lange erhielten. Hieronymus berichtet im Kommentar über Matth. 25, 5: *) traditio Judaeorum est, Christum (Messiam) media nocte venturum, in similitudinem aegyptii temporis, quando Pascha celebratum est et exterminator venit, et Dominus super tabernacula transiit, et sanguine agni postes nostrarum frontium consecrati sunt. Unde reor et traditionem apostolicam permansisse, ut in die vigiliarum paschae ante noctis dimidium populos dimittere non licent, exspectantes adventum Christi, et postquam illud tempus transierit, securitate praesumta, festum cunctos agere diem. Von der hier erwähnten Sitte sprechen die apostolischen Konstitutionen im 5ten Buche, Kap. 19; Epiphanius in der 70sten Ketzerei, Laktantius im 7ten Buche der Institutionen, Kap. 19. Ich will die Worte des Letztern anführen: Haec est nox, quae a nobis propter adventum regis

*) Opp. ed. Vallarsius B. VII, S. 203.

ac Dei nostri pervigilio celebratur; cujus noctis duplex est ratio, quod in ea et vitam tum recepit, cum passus est, *et postea regnum orbis terrae recepturus est.* Die Chriſten folgten alſo in dieſem Stücke der jüdiſchen Annahme! Wer möchte zweifeln, daß der beſchriebene Brauch, wie der Glaube, auf welchem jener ruht, bis in die Tage Jeſu hinaufreiche! Die Meinung, daß die zweite Erlöſung (durch den Meſſias) der erſten (unter Moſes erfolgten) gleich ſey, iſt ſogar noch älter. Im Targum Jonathan zu Eſaias 35, 10 heißt es: „Die Erlöſten des Herrn werden zurückkehren und aus der Mitte ihrer Gefangenſchaft verſammelt werden, unter Lobgeſängen werden ſie nach Zion wallen. Ewige Freude, die nie aufhört, wird ihnen zu Theil; die Wolke der Herrlichkeit beſchattet ihre Häupter. Wonne und Genuß finden ſie, Schmerzen und Seufzer hören auf unter ihnen und dem ganzen Volke Iſrael.“ Alſo die Wunderwolke führt ſie wie beim Auszug aus Aegypten! Auch Philo lehrt Daſſelbe.*)

Zweitens nicht nur darin wird die zweite Erlöſung der erſten gleich ſeyn, daß beide zu derſelben Zeit erfolgen, ſondern auch die Wunder, die dem Auszuge aus Aegypten vorangingen, oder in der Wüſte geſchahen, erneuern ſich unter dem Meſſias. Sohar zu Exodus S. 4, b: Tempore, quo se revelabit rex Messias, faciet Deus omnia ista miracula, prodigia et divinae virtutis opera coram Israële, quae fecit olim in Aegypto, quemadmodum scriptum est (Mich. VII, 15): *Secundum dies, cum exivisti e terra Aegypti, ostendam ei miracula.* Ebenſo Midraſch Tanchuma S. 77, a: „Gelobt ſey der Name des Königs aller Könige, der alle Wunder, welche die Iſraeliten in der Wüſte erfahren haben, in der künftigen Zeit wieder thun wird zu Gunſten Zions.“ Beſonders ſollen ſich die zehn Plagen wiederholen, mit denen die Feinde Iſraels abermal heimgeſucht

*) Siehe meine Schrift über Philo I, S. 519 und 529.

werden. Jalkut Schimeoni Thl. I, S. 56, b: „Der hochgelobte Gott wird alle Plagen, die er über die Aegypter geschickt, in der künftigen Zeit (gegen Edom) ergehen lassen, wie geschrieben steht (Jes. 23, 5): Gleich wie man erschrak, da man von Aegypten hörte, also wird man auch erschrecken, wenn man von Zor (Tyrus) hören wird. Ueber Aegypten ist die Plage des Bluts ergangen, das soll auch künftig geschehen, nach dem Spruche (Joel 3, 3): Ich will Wunderzeichen geschehen lassen im Himmel und auf Erden: Blut, Feuer und Rauchdampf. Aegypten ward mit Fröschen geschlagen, deren Stimme unangenehm war. Das Gleiche soll geschehen, nach dem Spruche (Jes. 66, 6): Dann wird man hören eine Stimme des Getümmels in der Stadt. In Aegypten waren Läuse. Von Edom heißt es (Jes. 34, 9): Ihre Bäche werden zu Pech, ihre Erde zu Schwefel. Ungeziefer verheerte Aegypten. Von Edom wird gesagt (Jes. 34, 11): Rohrdommeln und Igel werden das Land inne haben, Nachteulen und Raben sollen daselbst wohnen. Aegypten ward von der Pest geschlagen, so auch Edom, nach dem Spruche (Ezechiel 38, 22): Ich will ihn richten mit Pestilenz und Blut. Gott schickte über Aegypten böse Geschwüre, ebenso wird es Edom ergehen, wie geschrieben steht (Zachar. IV, 12): Ihr Fleisch wird verschwinden, während sie noch auf ihren Füßen stehen. Ueber Aegypten kam Hagel, auch Edom wird es nicht besser gehen, nach dem Spruche (Ezechiel 38, 22): Ich will regnen lassen Platzregen mit Hagel. Aegypten ward mit Heuschrecken heimgesucht, ebenso soll es Edom ergehen, nach dem Spruche (Ezechiel 39, 7): Du Menschenkind, sage allen Vögeln, wie sie auch fliegen, sammelt euch und kommet her. Ueber Aegypten kam Finsterniß, also auch über Edom, nach dem Spruche (Jes. 34, 11): Er wird eine Meßschnur darüber

ziehen, daß (das Land) wüste werde. In Aegypten ward alle Erstgeburt erschlagen, das Gleiche wird in Zukunft geschehen, denn es steht geschrieben (Ezechiel 32, 30): Alle Fürsten von Mitternacht müssen dahin gehen.“ Daß der Glaube, die Plagen Aegyptens werden sich in der messianischen Zeit wiederholen, schon in Jesu Tagen verbreitet war, ersieht man aus der Offenbarung Johannis 16, 1 und flg., wo das mosaische Vorbild aufs Deutlichste nachgeahmt ist. Nur sind nicht alle zehn aufgeführt, weil der Verfasser des Buchs, als Anhänger der Geheimlehre, die Siebenzahl überall feiert. Der Grundsatz, aus welchem die Erneuerung der ägyptischen Plagen gefolgert wurde, ist jedoch noch älter, denn der Targum Jonathan Ben Uſiel zeugt für ihn; zu Hos. II, 14, 15: „Der Herr spricht: Siehe, ich will sie (die Kirche Israel) dem Gesetz unterwerfen; ich will ihr Wunder thun und Zeichen, wie ich ihr gethan habe in der Wüste, durch die Hand meiner Knechte, der Propheten, ich will tröstlich reden zu ihrem Herzen — sie sollen meinem Worte gehorchen, wie in den Tagen der Vorzeit, ja ich will Wunder und herrliche Thaten verrichten, wie dergleichen geschahen in den Tagen, da sie aus Aegypten heraufzogen.“ Ebenderselbe zu Zacharias X, 11: „Wunder und große Thaten sollen geschehen, wie sie einst ihren Vätern zu Theil wurden auf dem Meere, sie werden schauen die Bestrafung ihrer Feinde (auf gleiche Art), wie einst die Männer (Pharao's) untersanken in den Fluthen des Schilfmeeres.“

Drittens, nicht nur die Wunder, die einst der Herr gewirkt, sollen sich wiederholen, sondern der Messias wird auch gerade so handeln, wie Moses. So der Midrasch Koheleth zu der Hauptstelle Kap. I, 9: (Was geschehen ist, wird wiederkommen): „R. Berachia sagt im Namen R. Isaaks: Wie der erste Erlöser (גאל, d. h. Moses) war, so wird auch der zweite (der Messias) seyn. Was that der erste Erlöser? Es stehet von ihm geschrieben (Exod. IV, 20): Also nahm

Moſes ſein Weib und ſeine Söhne und ſezte ſie auf einen Eſel und zog wieder in Aegyptenland. So wird es auch der lezte Erlöſer machen, wie geſchrieben ſtehet (Zacharias IX, 9): Siehe, dein König kommet zu dir, arm und reitet auf einem Eſel, und auf einem Füllen der Eſelin. Was that der erſte Erlöſer? Er ließ Manna vom Himmel herunterfallen, nach dem Spruche (Exod. XVI, 4): Siehe, ich will euch Brod vom Himmel regnen laſſen. So wird auch der lezte Erlöſer Ueberfluß des Brodes auf Erden ſeyn, nach dem Pſalm 72, 16: Ueberfluß des Getraides wird auf Erden ſeyn. Deßgleichen wie der erſte Erlöſer einen Brunnen aus der Erde aufſteigen ließ, ſo wird auch der lezte Erlöſer, welcher der König Meſſias iſt, Waſſer heraufſteigen laſſen, wie geſchrieben ſteht (Joel III, 25): Zur ſelbigen Zeit ſollen alle Bäche in Juda voll Waſſers ſeyn, und eine Quelle wird vom Hauſe des Herrn ausgehen, die den Strom Sittim wäſſert.“ *) Vorerſt nur Eine Bemerkung. Die Rabbinen lehren, daß der Eſel, auf welchem der Meſſias ſeinen Einzug in Jeruſalem halten werde, derſelbe ſey mit dem, welchen Abraham ſattelte, als er Iſaak opfern wollte, und mit dem, auf welchem Moſes ritt. So der Jalkut Schimeoni zum Geſetz S. 28, b, über die Worte (Geneſ. XXII, 3): Da ſtund Abraham des Morgens frühe auf und ſattelte ſeinen Eſel. „Dieſer Eſel iſt ein Füllen jener Eſelin, welche zu Anfang der Welt in der Dämmerung geſchaffen wurde. Es iſt derſelbe Eſel, auf dem Moſes ritt, nach dem Spruche Exod. IV, 20; es iſt derſelbe, auf dem der Sohn Davids reiten wird, wie geſchrieben ſtehet (Zachar. IX, 9): Er iſt arm und reitet

*) Auch ein Halbblinder muß einſehen, wie höchſt wichtig dieſe Stelle zum Verſtändniß des N. Teſtaments iſt. Ich empfand die lebhafteſte Freude, als ich ſie im Jahr 1831 fand. Im Einzelnen ſoll ſie erſt tiefer unten erklärt werden.

auf einem Esel.“ Diese Meinung wird wiederholt von Jarchi zu Exod. IV, 20, in den Pirke Rabbi Elieser-Kap. 31, im Jalkut Rubeni S. 79, c, d. So abenteuerlich sie in unseren Ohren klingt, so hatte sie für die Juden nichts Bedenkliches; denn schon die Pirke Afoth lehren ja, daß Bileams Eselin in der Abenddämmerung des sechsten Tages geschaffen worden sey,*) und da sie über die göttliche Allmacht verfügten, konnten sie einen Esel leicht 4000 — 5000 Jahre von den herrlichen Kräutern des Paradieses leben lassen.

Ferner, wie Moses eine Zeitlang verschwand und dann wieder erschien, so wird auch der Messias eine Zeitlang verschwinden und dann wiederkommen. So der Midrasch Ruth (zu Kap. II, 14) S. 41, a, Jalkut Schimeoni II, S. 75, d, und Pesichta Rabbathi S. 24, d: „R. Berachia sagt: Wie der erste Erlöser (Moses) war, so wird auch der lezte (Messias) seyn. Wie der erste Erlöser, d. i. Moses geoffenbart, dann verborgen ward und hernach wieder erschien: so wird es auch mit dem lezten Erlöser, d. i. dem Messias ergehen. Wie lange war der erste Erlöser verborgen? R. Tanchuma sagt 45 Tage (so wird es auch mit dem zweiten der Fall seyn), nach dem Spruche Dan. XII, 11: Und von der Zeit an, wenn das tägliche Opfer abgethan, und ein Gräuel der Verwüstung aufgestellt ist, sind 1290 Tage, und weiter heißt es ebendaselbst (Vers 12): Wohl Dem, der da erwartet und erreichet 1335 Tage. Fünfundvierzig Tage sind hier hinzugezählt, dieß sind eben die Tage, in welchen die Israeliten Salz essen werden.“ So der Midrasch Ruth; bei den Anderen heißt es: „Dieß sind die Tage, in welchen er ihnen erscheint und wieder verschwindet.“ Ich bin nun überzeugt, daß die 40 Tage von Apostelgeschichte I, 3, in welchen Christus seinen Jüngern bald erschien, bald verschwand, der eben entwickelten uralten Sage

*) Siehe oben Seite 31.

nachgebildet sind; denn unsere Evangelien strömen über von offenen und geheimen mosaischen Vorbildern. — Wie die mosaische Erlösung nur wenig Auserkornen zu Gute kam, so auch die messianische. Sanhedrin bab. im Abschnitt Chelek zu Ende: „R. Simai sagt: Es stehet geschrieben (Jer. III, 14): Ich will euch holen Einen aus einer Stadt, Zwei aus einem (ganzen) Stamme, und will euch bringen nach Zion. Ihr Auszug aus Aegypten gleicht ihrem Einzuge in das Land. Wie beim Einzuge nur Zwei aus 600,000 gerettet waren (Josua und Kaleb), so waren auch beim Auszuge nur Zwei auf 600,000. Rabba sagt: so wird es auch seyn in den Tagen des Messias, wie geschrieben steht (Hos. II, 15): Daselbst wird sie singen, wie zur Zeit ihrer Jugend, da sie aus Aegypten zog.“ In ähnlichem Sinne spricht bekanntlich Paulus im ersten Korintherbriefe X, 1—6; er fügt zulezt bedeutsam genug bei: ταῦτα τύποι ἡμῶν ἐγενήθησαν. Die ganze Stelle ist voll jüdischer Sagen, und so sind denn auch diese Vorbilder der jüdischen Theologie von Damals entnommen.

Der Messias bekleidet dieselben Aemter, wie Moses. Dieser war Gesetzgeber; auch der Messias wird es seyn, unter ihm wird das alte Gesetz abgeschafft und ein neues geistiges dafür ertheilt. Midrasch Koheleth zu Kap. II, 1 über die Worte: „Ich sprach in meinem Herzen: wohl leben will ich und das Gute sehen; aber siehe, das war auch eitel. Das Gute, das ist das Gesetz, es ist also auch eitel: Hätte nun die Schrift nicht sagen sollen, Wohlfahrt statt eitel. Warum sagt sie denn, es sey auch eitel? R. Hiskiah sagt: Jedes Gesetz, das du lernst in dieser Welt, ist eitel vor dem Gesetze der kommenden Welt.“ Ebendaselbst über Kap. XI, 8: „Jedes Gesetz, das der Mensch lernt in dieser Welt, ist eitel gegenüber dem Gesetze des Messias.“ Buch Sifra über den Spruch Levit. 26, 9: „Ich will mich zu euch wenden, und will euch wachsen lassen und

mehren, und will meinen Bund mit euch halten, d. h. ich will mich zu euch wenden im Guten, und will euch mehren durch körperliche Zeugung und euch groß heranwachsen lassen, und meinen Bund mit euch halten, er wird nicht seyn wie der alte Bund, den ihr übertreten habt, nach dem Ausspruche der Schrift (Jer. 31, 31. 32): Siehe, es kommt die Zeit, — da ich mit dem Hause Juda einen neuen Bund mache, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, da ich sie bei der Hand nahm und aus Aegypten führte, welchen Bund ihr nicht gehalten habt, sondern ein neuer Bund, den sie nicht übertreten sollen" u. s. w. Midrasch zum Hohen Lied 1k, 12: „Das Gesetz wird unter dem Messias erneuert, und es soll dem Volk Israel ein neues gegeben werden, nach dem Spruche Jer. 31, 31." Niddah bab. 6. 61, b: „Ein vergälltes Gewand, an dem zweierlei Stoff sind, soll man nicht an einen Heiden verkaufen (aus Furcht, derselbe möchte es wieder an einen Juden verschachern), auch soll man aus demselben keinen Saumsattel für Esel machen, wohl aber darf man Todte darein kleiden. R. Joseph sagt: Daraus lernen wir, daß die Ceremonialgesetze aufhören werden in der kommenden Zeit" (wenn nämlich ein Todter in jenem Gewand aufstehen darf, so kann es nicht mehr verboten seyn, das Gesetz der Cilaim gilt also dann nicht mehr). Aehnlich die Bereschit Rabba des R. Moses Haddarschan zu Genes. 41, 1 *): „Es stehet geschrieben (Ps. 146, 7): Der Herr löset das Gebundene; nämlich jegliches Geschöpf, das für unrein gilt in dieser Welt, wird der Herr rein erklären in der künftigen, gleichwie es ursprünglich rein war für die Kinder Noahs, nach dem Spruche (Genes. 9, 3): Alles, was sich reget und lebet, das sey eure Speise, wie das grüne Kraut habe ich euch Alles

*) Bei Raimund Martini S. 803.

gegeben. So gut als Kraut, war damals jegliches Thier für sie rein; gleicher Weise wird der Herr in der künftigen Welt Alles gestatten, was jezt verboten ist. Warum hat er es verboten in dieser Welt? Um zu sehen, wer seinen Befehlen gehorchen würde, und wer nicht! Was heißt, er erlaubt das Verbotene? Nichts ist schwerer verboten, als der Zutritt zu einem Weibe, das seine Reinigung hat. Dennoch hört dieses Verbot auf in der künftigen Welt, nach dem Spruche (Zachar. XIII, 2): Zu der Zeit will ich die Propheten und den Geist der Unreinheit aus dem Lande wegnehmen. Nichts ist aber unreiner als der monatliche Blutfluß" u. s. w. (der Midrasch verfeigt sich hier, ohne es zu merken, in ein anderes Feld. Jenes Verbot hört nicht auf, weil das, was es untersagt, erlaubt ist, sondern weil es keinen unreinen Fluß mehr gibt). Pirke Rabbi Elieser Kap. 46 Mitte: „Wenn auch alle Feste in jener Welt aufhören, so bleibt doch der Versöhnungstag." Vajikra Rabba Abschnitt 9, S. 153, a, Tanchuma 55, b, Pesikta Sotaeta S. 11, a, Midrasch Tillin über Ps. 100, 2: „R. Pinchas und R. Jochanan sagen: Inskünftige werden alle Opfer aufhören, nur das Opfer des Lobes wird nicht aufhören. Alle Gebete werden aufhören, die Danksagung allein wird nicht aufhören." Wir haben hier eine Reihe von Stellen aus dem zehnten bis zum dritten Jahrhundert hinauf, welche alle die einstige Abschaffung des mosaischen Ceremonialgesetzes verkünden. Nur der geistige Kern von Mosis Werk soll bleiben, ein Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit. Sogar im Talmud, der doch sonst von willkürlichen Satzungen überströmt, wird da und dort behauptet, daß jene Gebote nicht um ihrer selbst willen, sondern eines anderweitigen Zweckes wegen, gegeben worden seyen, nämlich weil Gott die Treue seines Volkes prüfen und demselben durch eine Lebensweise, welche Israel von allen anderen Nationen unterschied, ein unzerstörbares Band der Einheit geben wollte

Die Laſt der unzähligen Ceremonien war Manchem zu ſchwer geworden. Ein merkwürdiger Ausſpruch findet ſich in dieſer Beziehung Makkoth bab. S. 23, b: „Sechshundert dreizehn Gebote ſind Moſi auf dem Berge Sinai gegeben worden, 365 nach den Tagen des Sonnenjahres, 248 nach der Zahl der Glieder des Menſchen. Wie beweist man, daß es 613 Gebote ſeyen? Aus dem Spruche Deuter. XXXIII, 4: Moſes hat euch gegeben תּוֹרָה das Geſetz. Das Wort Thora enthält die Zahl 611. Hiezu kommen noch die zwei Gebote Exod. XX, 2 und 3 (ſo daß die Summe von 613 voll wird). Da kam David und verringerte jene Gebote auf eilf, nach der Stelle Pſalm 15, 1 und flg.: Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte, wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? 1) Der, welcher ohne Fehl einhergehet, 2) recht thut und 3) redet die Wahrheit von Herzen, 4) wer mit ſeiner Zunge nicht verleumdet, 5) ſeinem Nächſten kein Arges thut, 6) ſeinen Genoſſen nicht ſchmähet, 7) wer die Gottloſen für Nichts achtet, 8) ſondern ehret die Gottesfürchtigen, 9) wer ſeinem Nächſten den Eidſchwur hält, 10) wer ſein Geld nicht auf Wucher gibt, 11) und keine Geſchenke nimmt zum Nachtheil der Unſchuldigen. Wer das thut, der wird ewiglich feſt ſtehen. Später kam Jeſaias und verringerte die eilfe auf ſechs, nach dem Spruche Kap. 33, 15: a) Wer in Gerechtigkeit wandelt, b) und redet was recht iſt, c) wer räuberiſche Bedrückung haſſet, d) wer ſeine Hände abziehet, daß er keine Geſchenke nimmt, e) wer ſeine Ohren zuſtopfet, um nicht blutige Anſchläge zu hören, f) wer ſeine Augen zuhält, um nichts Arges zu ſehen, — der wird in der Höhe wohnen. Da kam Micha und vereinfachte die ſechs auf drei, nach dem Spruche Kap. 6, 8: Es iſt dir geſagt, Menſch, was gut iſt, und was

der Herr von dir fordert, nämlich: 1) Gottes Wort halten, 2) Liebe üben, 3) demüthig seyn vor deinem Gotte. Abermal stellte Jesaias die drei auf zwei, nach der Stelle 56, 1: So spricht der Herr: Haltet das Recht und thut Gerechtigkeit. Endlich kam Habakuk und stellte Alles auf eines, nach dem Spruche (Kap. II, 4): Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Dieser schönen Stelle liegt der Gedanke zu Grund, daß innerlicher Gottesdienst die Hauptsache, die Ceremonien nur Nebenwerk seyen. In der That haben sich die Propheten zu stark in gleichem Sinne ausgesprochen, als daß solche Ansichten nicht unter dem Volke, trotz aller rabbinischen Einflüsterungen, hätten aufkommen sollen. In Jesu Christi Tagen hatten sich die Essener bereits vom Tempel zurückgezogen, und somit einen Haupttheil des Ceremonien-Dienstes für aufgehoben erklärt, und endlich behauptet Jonathan Ben Usiel, der vorchristliche Zeuge, daß der Messias ein neues (geistiges) Gesetz bringen werde, indem er die Worte Jes. XII, 3: Ihr werdet Wasser schöpfen mit Freude aus dem Borne des Heils, so übersezt: „Ihr werdet eine neue Lehre אוּלְפָן חַדַת mit Freuden von den Auserwählten der Gerechten empfangen.“

Moses führte das hohenpriesterliche Amt. Auch der Messias wird Hohenpriester seyn. So Jonathan Ben Usiel zu Zachar. IV, 12. 13: „Siehe, ein Mann, Messias ist sein Name — sitzen wird er auf seinem Throne und herrschen (als König), auch Hohenpriester wird er seyn auf seinem Throne“ u. s. w. Das heißt: der Messias vereinigt die königliche und hohenpriesterliche Würde in seiner Person. Er ist aber in einem höhern Sinne Hohenpriester, als Moses. Einst waren alle Israeliten der priesterlichen Würde theilhaftig, aber unter Moses haben sie dieselbe durch eigene Schuld verloren. Mechilta zu Exod. XIX, 6: „Alle Israeliten waren würdig von der Hebe zu essen, ehe sie sich durch den Dienst des Kalbes

versündigten; als dieß geschehen war, ward jene Ehre von ihnen genommen und den Leviten allein ertheilt.“ Aehnlich Avoda Sara bab. S. 5, a: „Risch Lakisch sagt: Hätten unsere Väter sich nicht durch den Kalbdienst vergangen, so wären wir, ihre Enkel, nicht in die Welt gekommen (denn die Väter wären dann wie Engel gewesen und hätten folglich auch keine Kinder gezeugt). Darauf bezieht sich der Spruch (Ps. 82, 6. 7): Ihr seyd Götter und allzumal Kinder des Höchsten (aber weil die Israeliten sich versündigt, heißt es weiter), dennoch sollt ihr sterben wie Menschen.“ Eine andere Wendung erhält dieselbe Ansicht im Traktat Schabbath bab. S. 88, a: „R. Simai sagt: In der Stunde, wo die Israeliten sprachen (Exod. XXIV, 7): Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun und gehorchen, stiegen 600,000 Engel des Dienstes herab, und krönten jeden Israeliten mit zwei Kronen; die eine sezten sie auf wegen des Satzes: Wir wollen thun, die andere wegen des Wortes: Wir wollen gehorchen. Als sie sich aber durch den Dienst des Kalbes versündigt hatten, kamen 1,200,000 Teufel und rissen die Kronen weg, nach dem Spruche (Exod. XXXIII, 6): Die Israeliten thäten ihren Schmuck von sich vom Berge Horeb.“ Diese Schuld wird nun unter dem Messias getilgt. So dieselbe Stelle (Schabbath 88, a): „Risch Lakisch sagt: In der künftigen Zeit wird Gott uns die Kronen wiedergeben, wie geschrieben steht Jes. 35, 10: Die Erlösten des Herrn werden wieder kommen, und gegen Zion ziehen mit Jauchzen und ewige Freude wird auf ihrem Haupte seyn“ (nämlich die Freude auf ihrem Haupte bedeutet die Wiederherstellung der verlornen Kronen). Alle sind dann wieder Priester, wie in der Vorzeit, nach Jes. 61, 6. *) Denn Messias, der große Hoheprieſter, bewirkt durch seine Fürbitte,

*) Man vergleiche Offenbarung Johannis V, 10: ἐποίησας ἡμᾶς τῷ Θεῷ ἡμῶν βασιλεῖς καὶ ἱερεῖς.

daß Gott alle Sünden vergibt. So der Targum Jonathan zu Jes. 53, 4: „Er wird Fürbitte einlegen für unsere Missethaten, und um seinetwillen werden unsere Frevel vergeben.“ Und ebenderselbe zu Zach. XIII, 1: „Zu jener Zeit soll die Lehre des Gesetzes für das Haus Davids und die Bewohner von Jerusalem offen seyn wie ein Wasserbrunnen, und ich will ihre Sünden vergeben.“

Israels Gesetzgeber sang mit allem Volk ein Lied nach der wunderbaren Rettung aus dem Schilfmeer, er sang ein zweites vor dem Abschied, als seine hohe Seele weggenommen werden sollte. Auch unter dem Messias werden die Erlösten ein Lied singen, das zum Unterschied von den beiden alten mosaischen das neue Lied genannt wird. Wichtig für diese Ansicht ist der Targum zu Schir haschirim I, 1: „Das erste Lied sang Adam, als ihm seine Sünde vergeben ward, — das zweite Moses mit den Kindern Israel, als der Herr der Welt für sie das Schilfmeer getheilt hatte, — das dritte sangen die Kinder Israel, da ihnen der Wasserbrunnen gegeben ward, — das vierte sprach Moses der Prophet, als die Zeit gekommen war, daß er weggenommen werden sollte, — das fünfte sprach Josua, der Sohn Nun, als er die Schlacht schlug in Gabaon und Sonne und Mond zu stehen zwang, — das sechste sangen Barach und Debora, als Jehovah Sisera und sein Heer in die Hände der Kinder Israel gab, — das siebente Lied sprach Anna, die Mutter Samuels, als ihr ein Sohn gegeben ward, — das achte sang David, der König in Israel, zum Danke für alle Wunder, die der Herr an ihm gethan. Das neunte Lied — eben das Schir haschirim — sang Solomo; das zehnte Lied werden die Kinder der Gefangenschaft singen, wenn der Herr sie in die Freiheit führt.“ So der Targum. Es ist also ein Danklied für die Erlösung. Ebenso erscheint es bei Jonathan zu Jes. 26, 1: „Zu jener Zeit werden sie (die Erlösten) ein neues Lied singen im Lande des Hauses Jakob.“ Schon in den Psalmen wird von einem neuen Liede mehrfach gesprochen,

33, 3. 40, 4. 96, 1. 98, 1. 144, 9. 149, 1. Daß aber die Zeitgenoſſen Jeſu glaubten, das neue Lied, welches die Erkornen ſingen werden, ſey den moſaiſchen Dankgeſängen nachgebildet, erſehen wir aus der Offenbarung Johannis. Kap. V, 9 heißt es: ᾄδουσιν ᾠδὴν καινὴν, ebenſo XIV, 3. Dagegen XV, 3: ᾄδουσι τὴν ᾠδὴν Μωϋσέως δούλου τοῦ θεοῦ, καὶ τὴν ᾠδὴν τοῦ ἀρνίου λέγοντες· μεγάλα καὶ θαυμαστὰ τὰ ἔργα σου, κύριε ὁ Θεὸς, ὁ παντοκράτωρ, δίκαιαι καὶ ἀληθιναὶ αἱ ὁδοί σου, ὁ βασιλεὺς τῶν ἁγίων. Τίς οὐ μὴ φοβηθῇ σε, κύριε, καὶ δοξάσῃ τὸ ὄνομά σου, ὅτι μόνος ὅσιος, ὅτι πάντα τὰ ἔθνη ἥξουσι καὶ προσκυνήσουσιν ἐνώπιόν σου, ὅτι τὰ δικαιώματά σου ἐφανερώθησαν. Dieſes Lied Moſis und des Lammes iſt daſſelbe mit dem, welches vorher zweimal das neue Lied genannt wird, denn alle drei entſprechen einander, alle drei feiern das Lamm Gottes. Ich will für die Einerleiheit der drei noch einen Grund anführen, den man ſeither, glaube ich, überſehen hat. Der Verfaſſer ſagt, es ſey das Lied Moſis, des Knechtes Gottes, und doch ſind kaum einige Worte deſſelben aus Exod. 15, oder Deuteronomium 32 genommen; die Pſalmen mußten das Meiſte hergeben. Warum dieß? eben darum, weil es ein neues Lied ſeyn ſoll. Der Satz: ᾠδὴ Μωϋσέως δούλου τοῦ θεοῦ, heißt alſo nicht, es ſey daſſelbe Lied, das Moſes ſang, ſondern ein neues, ihm nachgebildetes, oder ᾠδὴ καινὴ und ᾠδὴ Μωϋσέως ſind gleich bedeutende Worte, was ich eben beweiſen wollte. So ſinnreich iſt die Offenbarung Johannis in Allem angelegt. Ich bemerke nur noch, daß der Lobgeſang Moſis bei den alten jüdiſchen Myſtikern außerordentlich gefeiert war. In ihrer heiligen Nachtfeier ahmten ihn die Theropeuten nach, als Vorbild geiſtiger Erlöſung aus der Leibes, aus der Sünde Banden. *) Sicherlich haben dieſe Schwärmer in demſelben die tiefſten myſtiſchen Beziehungen auf den erſehnten Meſſias gefunden.

*) Siehe meine Schrift über Philo II. 291 und flg.

Selbſt der Wunderſtab, den Moſis trug, und der nachher verborgen ward, ſoll unter dem Meſſias wieder zum Vorſchein kommen und ihm gehören. Abenteuerliche Dinge erzählen die Rabbinen von dem Stabe Moſis. Targum Jeruſchal. zu Exod. XIV, 21: „Ueber das Meer hin erhob Moſes ſeine Hand mit dem großen und köſtlichen Stab, welcher geſchaffen ward am Anfang und auf welchem eingegraben ſtehet der ganze hochheilige Name (יְהוָה) und die zehn Plagen, mit welchen Aegypten geſchlagen worden iſt, und die drei Väter der Welt, ſammt den ſechs Müttern, und die zwölf Stämme Jakob.“ Pirke Elieſer Kap. 40: „R. Levi ſagt: Den Stab, welcher geſchaffen ward in der Abenddämmerung des erſten Sabbaths, erhielt der erſte Adam im Paradieſe. Adam übergab ihn an Enoch, Enoch an Noah, Noah an Sem, Sem an Abraham, Abraham an Iſaak, Iſaak an Jakob, Jakob an Joſeph. Als Joſeph geſtorben war, wurde ſein ganzes Haus ausgeplündert, und ſo kam auch Moſis Wunderſtab in den Palaſt Pharaos.“ Weiter wird erzählt, Moſes habe ihn ſpäter in Jethro's Garten gefunden, und ſeine Wunder mit Hülfe deſſelben verrichtet. Von Moſes empfing ihn Aaron, David und die Könige von Juda; allein bei der babyloniſchen Eroberung ward er verloren, um einſt wieder aus Tageslicht zu kommen, in der Hand des Geſalbten. So der Jalkut Schimeoni über die Worte Pſalm 110, 2: „Der Herr wird den Stab deines Reichs aus Zion ſenden. Dieſes iſt der Stab, den einſt Jakob trug, nach dem Spruche (Geneſ. 32, 10): Mit meinem Stab bin ich über den Jordan gegangen. Er iſt derſelbe, den Juda getragen (Geneſ. 38, 18): Der Stab in deiner Hand; derſelbe, welchen Moſes hatte, nach Exod. XVII, 9: Ich will den Stab Gottes in meiner Hand halten; derſelbe, den auch Aaron trug, Exod. VII, 10: Aaron warf ſeinen Stab vor Pharao und ſeinen Knechten; derſelbe, den David beſaß (I Sam. 17, 40): Er nahm

den Stab in ſeine Hand; derſelbe, welchen alle Könige (Juda's) in ihren Händen gehabt, bis der Tempel zerſtöret ward; da iſt der Stab verborgen worden, aber inskünftig wird derſelbe in die Hände des Meſſias übergeben, damit er die Völker der Welt züchtige, wie geſchrieben ſtehet (Pſalm 110, 2): Der Herr wird den Stab deines Reichs aus Zion ſenden.“ Dieſer Stab gehört, wie man ſieht, in dieſelbe Klaſſe mit der Eſelin Bileams und der erſten Beißzange. Er ward bei Zerſtörung des erſten Tempels nicht allein verborgen, ſondern das Gefäß voll Manna (das zum Andenken an den Zug Iſraels durch die Wüſte im Heiligthum aufbewahrt worden iſt), die Büchſe des prieſterlichen Weihöls und die Bundeslade mit ihm. Joma bab. S. 52, b: „Als die Bundeslade verborgen worden iſt, da ward mit ihr das Gefäß des Manna und des prieſterlichen Oels, ſammt dem Stabe Aarons, verborgen.“ Nun kennt der Verfaſſer der Offenbarung Johannis bereits die Sage vom verborgenen Manna (II, 17). Daraus iſt denn mit genügender Sicherheit zu ſchließen, daß er auch vom verborgenen Stabe Moſis gewußt habe, der unter dem Meſſias wieder zum Vorſchein kommen ſoll.

Die Herrſchaft des moſaiſchen Geſalbten beſtimmte man ohne Zweifel auf 40, oder nach dem größern Maßſtabe auf 400 Jahre. Jene Zahl ſollte der Dauer des Zugs durch die Wüſte, und der Vorſteherſchaft Moſis, dieſe der ägyptiſchen Bedrückung entſprechen. Die Beweisſtellen aus Sanhedrin und dem vierten Buch Esdrä ſind oben angeführt worden. Auch glaube ich, daß man zugleich mit dem Erſcheinen des moſaiſchen Geſalbten eine erſte Auferſtehung der Gerechten erwartete. Ich ſchließe nämlich ſo: Pirke Elieſer Kap. 41 heißt es: „Als die erſte Stimme vom Sinai erſcholl, da erbebete Himmel und Erde, Meere und Flüſſe ſchwanden dahin, Berge und Hügel wankten, alle Bäume beugten ihre Häupter, die Todten im Grabe kehrten ins Leben zurück und

ſtanden auf ihre Füße, nach dem Spruche (Deuter. XXIX, 14): Wer da ſchlief, der ſteht heute mit uns.“*) Ferner wird in demſelben Buche Kap. 53 Mitte erzählt: „Als die Hexe von Endor den Propheten Samuel aus ſeinem Grabe herauf beſchwor, ſeyen mit ihm viele Gerechte auferſtanden.“ Ich bin nun überzeugt, daß dieſe Sagen zur Zeit Jeſu ſchon im Umlaufe waren, und daß ſie es ſind, welche zu der Erzählung Matth. XXVII, 52 und 53 Anlaß gegeben haben. Verhält ſich dieß ſo, dann hat man auch ſicherlich erwartet, daß mit der Ankunft des Geſalbten die Gerechten aus ihren Gräbern ſteigen werden. Denn wenn dieß ſchon zu Moſis Zeit geſchah, ſo muß es noch vielmehr unter dem Meſſias erfolgen, der das veredelte und geſteigerte Urbild des Geſetzgebers iſt. Allem Anſcheine nach glaubte man, daß nach der Herrſchaft des Meſſias das jüngſte Gericht und die Ewigkeit auf dieſelbe Weiſe kommen werde, wie die Sache oben geſchildert worden iſt. Wenigſtens habe ich keine Spur gefunden, daß die, welche dem moſaiſchen Vorbilde des Erretters zugethan waren, dieſe ſpäteren Ereigniſſe ſich anders vorgeſtellt hätten, als die Anhänger des danieliſchen oder prophetiſchen Meſſias.

So mächtig wirkte die Geſchichte Moſis auf die Lehre vom Geſalbten ein. Es iſt daher nicht zu verwundern, wenn die Rekognitionen dem Apoſtel folgenden Satz in den Mund legen:**) **Firmitatem fidei nostrae non solum ex verbis ejus (Jesu Christi), sed ex operibus adsumimus, quia et dicta legis, quae ante multas generationes de praesentia ejus exposuerant, in ipso cogsignabantur, *et imagines gestorum Mosis et ante ipsum patriarchae Jacob ipsius per omnia typum ferebant.*** Jeſus iſt alſo der wahre Meſſias

*) Der Text lautet ſo: אֶת־אֲשֶׁר יֶשְׁנוֹ פֹּה עִמָּנוּ עֹמֵד הַיּוֹם. Die Rabbinen leiten das Wort יֶשְׁנוֹ von der Wurzel יָשֵׁן ab und bauten ein Lehrſtück darauf!

**) Buch 5, 10. Coteler. I, 549, oben.

oder der Prophet von Deuter. XVIII, 15: weil ſeine Thaten denen Moſis gleichen. In demſelben Sinne wird Jeſus im Teſtament Levi, Kap. 16: ἀνὴρ ἀναχαινοποιῶν τὸν νόμον ἐν δυνάμει ὑψίσε genannt.

Doch jener Einfluß war noch größer. Bereits mehrere altteſtamentliche Erzählungen ſind nach dem Vorbilde Moſis geformt. Joſua III, 16 u. flg. wird erzählt, wie die Kinder Iſrael trockenen Fußes über den Jordan zogen, indem die Waſſer ſich aufthürmten, gerade wie beim Uebergang über das Schilfmeer, welcher auch IV, 23 mit jenem erſten Wunder naiv genug verglichen wird. Wer ſollte nicht glauben, daß die eine Sage der andern nachgebildet ſey? Weiter heißt es 1. König II, 8: Da nahm Elias ſeinen Mantel und wickelte ihn zuſammen und ſchlug ins Waſſer, das theilete ſich auf beiden Seiten, daß beide (Elias und Eliſa) trocken hindurchgingen. Wie Joſua, wie Moſes, ſezt Elias, des Geſetzgebers zweite Verkörperung, wunderbar über die Waſſer. Hiſtoriſch geſprochen heißt dieß, die eine Sage iſt der andern nachgemacht. In einem weit höhern Grade hat ſich dieß wiederholt in der neuteſtamentlichen Geſchichte Jeſu, wie ſie in den drei erſten Evangelien erſcheint. Wir ſind an der geheimen Werkſtätte der Sagenbildung unſerer heiligen Bücher angekommen. Wie die Griechen, wie die Römer ihre heiligen Erzählungen, wie das germaniſche Alterthum ſeinen Sagenkreis von den Aſen und Niebelungen, von Kaiſer Karl dem Großen und den 12 Pären, vom heiligen Graal und den acht Helden des Ruhms beſaß, ſo hatten auch die Juden bereits in Jeſu Tagen den ihrigen, in welchem der Geſetzgeber eine große Rolle ſpielte. Und weil die wahre Geſchichte mancher Thaten Jeſu, beſonders ſeiner Kindheit, zu der Zeit, in welcher unſere Evangelien entſtanden, bereits vergeſſen war, *) ſo zog die

*) Alles dieß ſoll in den folgenden Büchern dieſes Werks aufs Bündigſte bewieſen werden.

Ueberlieferung, gemäß dem Grundſatz, daß der Meſſias Moſi in Allem gleichen werde, allmälig viele Züge aus dem Sagenkreiſe des Geſetzgebers in das Leben Jeſu herein.

Zur Sache. Dreifach wird in der hebräiſchen Sage die Thätigkeit des Geſetzgebers eingetheilt; man behauptete, daß er die Aemter des Königs, des Hohenprieſters, des Propheten oder auch des Geſetzgebers vereinigt habe. Targum Jeruſchal. zu Deuter. 34, 5: „Mit vier Kronen ward Moſes geſchmückt, mit der Krone des Geſetzes, weil er daſſelbe herabbrachte aus dem Himmel; — mit der Krone des Prieſterthums; — mit der Krone des Reiches, das ihm vom Himmel zu Theil ward, ob er gleich kein Schwert zog, kein Roß ſattelte, kein Heer ſammelte; — endlich mit der Krone des guten Namens.“ Jene drei Kronen werden vielfach gefeiert. So Siphri über Num. XVIII, 20: „Drei Kronen gibt es, die Krone des Geſetzes, des Prieſterthums, des Reiches.“ Ebenſo Pirke Aſoth IV, 13, und VI, 5. Alle drei beſaß der Geſetzgeber. Dieſelbe Eintheilung geben auch griechiſche Quellen. So die apoſtoliſchen Konſtitutionen, Buch 6, 19: *Μωϋσῆς νομοθέτης ὁμοῦ καὶ ἀρχιερεὺς, καὶ προφήτης, καὶ βασιλεύς.* Ebenſo Philo an verſchiedenen Stellen.*) Auch Joſephus ſtellt wenigſtens, wie Pirke Aſoth, jene drei Kronen als das Höchſte dar, was der Menſch erreichen könne; im erſten Buche des Kriegs 2, 8, wo er von Johann Hyrkanus ſagt: „er habe die drei größten Vorzüge in ſeiner Perſon vereinigt (*τρία τὰ κρατισεύοντα μόνος εἶχε*): die Herrſchaft, das Hohenprieſteramt, die Prophetengabe.“ Es iſt nun bekannt, daß die dreifache Krone geradeſo dem Meſſias, wie Moſi, zugetheilt wird; Chriſtus wird im neuen Teſtament bald Hoherprieſter, Prophet, König genannt, und frühe unterſchieden chriſtliche Väter die drei Aemter des Erlöſers. Auch Jonathan Ben Uſiel ſagt in der oben angeführten Stelle des

*) Siehe meine Schrift I, 62.

Targum, daß der Geſalbte zugleich Hoherprieſter und König ſeyn werde.

Zweitens, mit der Geburt Moſis hatte es nach der hebräiſchen Sage folgende Bewandtniß. Targum Jeruſchal. zu Exod. I, 1 u. flg.: „Pharao, der König von Aegypten, hatte in der Nacht einen Traum, und ſiehe eine Wage ſtand vor ihm, in deren einer Schale ganz Aegyptenland, in der andern ein Lamm war; plötzlich ward die Schale des Lammes ſchwerer und ſank (ſo daß Aegypten zu leicht gefunden wurde), da ſchickte der König hin, berief alle Mager Aegyptens und erzählte ihnen ſeinen Traum. Sogleich erhoben Jannes und Jambres, die Häupter der Mager, *) ihre Stimme und ſprachen: Dein Geſicht, o König, bedeutet, daß ein Knabe unter dem Volke Iſrael geboren werden ſoll, deſſen Hand ganz Aegyptenland erdrücken wird.“ Weiter wird uns erzählt, daß Pharao, um das vorausverkündigte Schickſal abzuwenden, zuerſt die Wehemütter angewieſen habe, die iſraelitiſchen Kinder umzubringen; als dieß Nichts fruchtete, erließ er den Befehl, alle Neugebornen männlichen Geſchlechts ins Waſſer zu werfen. Dieſe Sage wird mit einigen Abänderungen wiederholt Pirke Elieſer, Kap. 48 Mitte: **Dixerunt magi ad Pharaonem, nasciturus est puer, qui educet Israelitas ex Aegypto. Tunc cogitavit Pharao in corde suo et edixit, ut abjicerent omnes natos masculos in fluvium.** Weiter heißt es, im dritten Jahre jenes Befehls ſey Moſes geboren worden. Nach ſeiner Geburt ſagten dann die Mager zu Pharao: Der iſt bereits geboren, der wie ein Dorn für unſere Augen iſt. Drauf habe Pharao erwidert: „Da er ſchon geboren iſt, ſo werfet die Kinder nicht mehr in den Fluß, ſondern legt auf den Nacken des Volks ein noch härteres Joch, damit ihr Leben bitter werde.“ In dem Buche דִּבְרֵי הַיָּמִים דְּמֹשֶׁה, das ungefähr im zehnten

*) Nach der Sage Söhne Bileams.

Jahrhundert zusammengeschrieben und von Gilbert Gaulmyn hebräisch und lateinisch herausgegeben worden ist, wird die Sache so erzählt: Pharaoni dormienti somnium visum est; senex coram eo stabat manu libram gestans, cujus in altera lance universa Aegyptus — conspiciebatur, in altera puer unicus erat, qui solus toti regno praeponderavit. Rex dum rei miraculum animo versat, protinus vocatis sapientibus et magis illud exposuit. Attoniti omnes pavidique stabant, cum aliquis ex proceribus magnum hoc somnio Aegypto damnum terroremque portendi docuit: puer hic, inquit regi percontanti, Judaeus est, qui hoc regnum gravissimo infortunio mactabit. Itaque si mihi credis, Judaeorum omnes filios interfici curabis. Hoc fortasse consilio pueri fatis obsistere licebit, somniique decolabit eventus. Placuit Pharaoni etc. Nun wird berichtet, daß der Befehl gegeben worden sey, alle männlichen Kinder der Juden umzubringen.

Die Grundzüge dieser Sage kennt bereits Josephus Alterth. II, 9, 2: „Einer der ägyptischen Priester, welche sich sehr gut darauf verstanden die Zukunft vorauszusagen, verkündigte dem Könige (Pharao), es werde um diese Zeit ein israelitischer Knabe geboren werden, welcher, wenn er herangewachsen sey, die Herrschaft der Aegypter schmälern, die Israeliten erhöhen werde. Denn an Tugend solle derselbe Alle übertreffen und ewigen Ruhm erringen. Aus Furcht vor dieser Weissagung befahl der König, nach dem Rathe jenes Mannes, alle israelitischen Knäblein in den Fluß zu werfen und umzubringen.“ Weiter berichtet Josephus noch folgenden merkwürdigen Zug, ebendaselbst §. 3: „Amram, ein edler Hebräer, fürchtete, das ganze Volk möchte im Laufe eines Menschenalters aus Mangel an Nachkommenschaft untergehen. Er wandte sich daher im Gebete zu Gott, welcher sein Flehen gnädig erhörte, ihm im Traume erschien, und ihn wegen der Zukunft beruhigte.“ So Josephus. Das

Wesentliche dieser verschiedenen Auffassungen einer und derselben Sage besteht darin, daß König Pharao, aus Furcht vor einem Helden, der, nach einer Weissagung der Mager, in Israel erstehen sollte, alle israelitischen Knäblein umzubringen befiehlt. Ganz dasselbe wiederholt sich nun in der Erzählung von Matthäi II. Diese ist an sich höchst verdächtig, denn sie läßt sich mit dem Bericht von Luc. II nie und nimmermehr vereinigen,*) sie ist mit anderen Sagen, die aus mosaischen Vorbildern entstanden, aufs Innigste verflochten, wie gleich gezeigt werden soll; endlich wissen wir aus den oben entwickelten Gründen, daß es ganz in den Begriffen jener Zeit lag, mosaische Vorbilder auf den Gesalbten überzutragen. Wenn nun vollends dargethan seyn wird, daß unsere drei ersten Evangelien zu einer Zeit gesammelt wurden, wo die wahre Geschichte der Kindheit Jesu vergessen und glänzende Sagen in jüdischem Sinne an ihre Stelle getreten waren: so wird, hoffe ich, kein Unbefangener, Keiner, dem es um historische Wahrheit zu thun ist, mehr zweifeln, daß wir hier die wahre Quelle des Berichtes von Matth. II vor uns haben. Für jezt bitte ich den Leser bloß, obige Sage im Auge zu behalten. Auf einige scheinbare Kleinigkeiten muß ich noch aufmerksam machen. Matth. II, 16 heißt es von Herodes: ἀποστείλας ἀνεῖλε πάντας τοὺς παῖδας τοὺς ἐν Βηθλεὲμ καὶ ἐν πᾶσι τοῖς ὁρίοις αὐτῆς, ἀπὸ διετοῦς καὶ κατωτέρω. Zwei Jahre und drunter, das klingt doch in der That sonderbar! Die Alten glaubten, ein Stern, der das Erscheinen eines großen Geistes bedeute, zeige sich gleich bei Geburt desselben. So wird die Sache auch hier dargestellt, Matth. II, τοῦ Ἰησοῦ γεννηθέντος ἐν Βηθλεὲμ τῆς Ἰουδαίας, — ἰδοὺ μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν παρεγένοντο εἰς Ἱεροσόλυμα, worin ich keinen andern Sinn finden kann, als bald nach der Geburt seyen die Mager

*) Dieß soll später nachgewiesen werden.

gekommen. Wähnte nun etwa Herodes, die Mager seyen zwei Jahre unterwegs gewesen, seit sie den Stern zuerst gesehen? Gewiß nicht! Oder glaubte er, ein zwei-, dreimonatliches Kind sey von einem zweijährigen nicht leicht zu unterscheiden, deßwegen bringe man lieber alle zusammen um. Das will mir darum nicht eingehen, weil Herodes, um die zweijährigen und jüngeren, welche zum Tode bestimmt waren, von den älteren, glücklicheren zu unterscheiden, seine sicheren Merkmale besitzen mußte. Besaß er diese, so konnte er ja auch die einjährigen oder jüngeren von den älteren aussondern, und hatte nicht nöthig, so in den Tag hinein zu wüthen. Oder wollte der Berichterstatter nur seine Grausamkeit ins Licht stellen und ist also jene Bemerkung nicht strengwörtlich zu nehmen: so entgegne ich, wenn die Sage einmal schwarz oder weiß malt, so trägt sie dichte Farben auf; dann hätten nicht nur die kleinen Kinder, sondern die ganze männliche Bevölkerung über die Klinge springen müssen. Diese Einwürfe verschwinden, wenn man das oben angeführte Zeugniß aus Pirke Elieser in Rechnung zieht. Zwei Jahre dauerte der Blutbefehl, kraft dessen alle israelitischen Knaben ins Wasser gestürzt werden sollten, im dritten wird Moses geboren, jezt hört das Morden auf. Soll nun Herodes seinem mystischen Vorbilde in Allem gleich seyn, so muß er, wie Pharao, den ganzen männlichen Nachwuchs von vollen zwei Jahren umbringen lassen. Den Herodes aber als einen zweiten Pharao anzusehen, lag bei dem wüthenden Hasse des Volks gegen diesen Eindringling, und bei der oben geschilderten Vorliebe, alte Vorbilder in der Gegenwart wieder zu finden, ganz in der jüdischen Denkweise.

Zweitens Numer. XXIV, 17 prophezeit Mosis Gegenkämpfer, Bileam: Ich werde ihn sehen, aber jezt nicht, ich werde ihn schauen, aber nicht von Nahem. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, ein Scepter aus Israel erscheinen, derselbe wird

zerſchmettern die Fürſten der Moabiter und zerſtören alle Kinder Seth. Dieſem Spruche zu Lieb lehrten die Juden, daß ein großer Stern am Himmel aufſteigen werde, wenn der Meſſias komme. Sohar zu Geneſ. S. 119. **Revelabitur Messias in terra Galilaea et stella quaedam in plaga orientali existens absorbebit septem stellas in plaga septentrionali.** Ebenderſelbe zu Exod. S. 3: **Quando revelabitur Messias, orietur e plaga orientali stella quaedam, omni modo radians, et septem stellae aliae circumdantes hanc stellam, pugnam inibunt contra illam ab omni latere.** Peſikta Sotarta über Num. XXIV, 17: „Ein Stern wird aufſteigen im Oſten, welcher der Stern des Meſſias iſt, und am Oſten wird er bleiben 15 Tage.“ Der Glaube an dieſen Stern gab im zweiten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung zu einem fürchterlichen Aufſtande Anlaß. Jener Betrüger, welcher unter Hadrian die Waffen erhob, gab ſich für den Meſſias aus, der von Bileam Num. XXIV, 17 geweiſſagt ſey. Darum nannte er ſich auch Bar Chochba, d. i. des Sternes Sohn. Alte Nachrichten ſchweigen davon, ob etwa ein Komet in jener Zeit erſchienen ſey, den der Schwärmer für ſeine Zwecke benüzte, wohl aber berichten ſie, daß der berühmte Rabbi Akiba auf ihn die Stelle Num. XXIV, 17 angewandt habe; ſo die jeruſalemiſche Gemara zu Taanith Kap. III, 8 und der Midraſch zu den Klagliedern Jeremiä II, 2. Das hohe Alter der Sage von dem Sterne des Meſſias iſt alſo unbezweifelbar. Bileam, der von demſelben geweiſſagt, ſoll nun nach der Juden Meinung der größte Zauberer und Wahrſager des Alterthums geweſen ſeyn. Philo erzählt von ihm Buch I de vita Mosis:*) „Zu jener Zeit lebte ein Mann in Meſopotamien, der weit und breit gefeiert war wegen ſeiner Wahrſagergabe: auf alle Zweige der ſchwarzen Kunſt verſtand er ſich, den größten

*) Mang. II, 132 Mitte.

Namen aber hatte er sich durch seine Kenntniß des Vögelflugs erworben, durch die er Vieles und Unbegreifliches überall leistete. Den Einen sagte er Regengüsse voraus, mitten im heißesten Sommer, den Anderen Sonnenbrand und Dürre mitten im Winter, Anderen wieder Unfruchtbarkeit, während das Feld aufs Schönste stand; Anderen Ueberfluß im Hungerjahre, auch Ueberschwemmungen oder Versiegen der Bäche, Heilung pestartiger Seuchen und tausend andere Dinge, deren Vorherverkündigung ihm unermeßlichen Ruhm verschaffte, da auch das vielgeschäftige Gerücht überall hin den Ruf seiner Thaten trug.“ Nicht viel geringer spricht Josephus von Bileams Wahrsagerkunst, Alterthümer IV, 6, 2. Es liegt nun ganz im jüdischen Charakter, daß ein Mann, der irgend etwas Besonderes, namentlich geheime Dinge versteht, sogleich Schulen anlegen muß, um das berauschende Lob seiner Größe aus dem Munde von Lehrlingen zu schlürfen. Denn jene Menschen kannten nichts Größeres, als Rabbinen und Rabbinenruf; es ging ihnen, wie noch jezt so manchen Bücherwürmern unter uns, die von Thaten der Kraft auch nie geträumt haben, und die akademische Lehrlingsschaft als die erste, die Professur als die zweite und höchste Stufe menschlicher Größe betrachten. Darum müssen die angesehensten Väter der Juden, wie Eber, Sem, Jakob, Abraham, Rabbinen und Vorsteher von Schulen gewesen seyn. Hätte ich auch kein Zeugniß dafür aufzuweisen, daß Bileam Schüler hinterlassen haben sollte, so würde ich diese Meinung doch bei den Juden voraussetzen. Aber ich kenne ein solches Zeugniß, und zwar ein sehr wichtiges. Origenes sagt in der 13ten Predigt über Numeri §. 7: *) „Sie sagen, Balaam habe Schüler gehabt, die von ihm Unterricht in der schwarzen Kunst erhielten. Da diese eine große Meinung von ihrem Lehrer hatten, schrieben sie seine Prophezeiungen auf, und

*) Opp. II, 321, a.

brachten ſie ſo auf die Nachwelt. In denſelben fand ſie auch der Spruch (Num. XXIV, 17): Ein Stern wird aufſteigen aus Jakob. Durch Ueberlieferung von den Vätern her empfingen die Mager (deren Matthäus II gedacht wird) dieſen Spruch, und kamen (als die Zeit erfüllet und das Geſtirn erſchienen war) nach Bethlehem, um Chriſtum anzubeten.“ Ich habe dieſe Worte nach einem verkürzten griechiſchen Bruchſtücke übertragen, das in einer handſchriftlichen Catena zu Paris erhalten worden iſt. Der verlorne Text lautet in der alten lateiniſchen Ueberſetzung ſo: Si enim a Mose prophetiae ejus (Balaami) sacris insertae sunt voluminibus, quanto magis descriptae sunt ab iis, qui habitabant tunc Mesopotamiam, apud quos magnificus habebatur Balaam, quosque artis ejus constat fuisse discipulos? Ex illo denique fertur magorum gens et institutio in partibus orientis vigere, qui descripta habentes apud se omnia, quae prophetaverat Balaam, etiam hoc habuerunt scriptum, quod *orietur stella ex Jacob et exsurget homo ex Israël.* Haec scripta habebant magi apud semet ipsos, et ideo, quando natus est Jesus, agnoverunt stellam et intellexerunt adimpleri prophetiam. — Illi ergo ex iis tantum, quae Balaam scripta reliquerat, agnoscentes adesse tempus, venerunt et requirentes eum statim adoraverunt. Auch im erſten Buche gegen Celſus ſpielt Origenes auf dieſe Sage an, und aus ihm hat wahrſcheinlich der Verfaſſer des operis imperfecti in Matthaeum geſchöpft, welcher in der zweiten Homilie Aehnliches erzählt. Woher erhielt nun der griechiſche Vater jene Kunde? Ohne Zweifel von einem Judenchriſten oder Ebioniten; denn in derſelben Predigt §. 5 berichtet er uns Folgendes: *) Ut autem scias tale aliquid cogitasse regem (vorher wird nämlich erzählt: Balak, der Moabiterkönig, ſey auf den

*) Ebendaſelbſt S. 319, b.

Gedanken gerathen, daß er Israel nur durch Gebete überwältigen könne), ex scripturae verbis intellige, *quae ego a magistro quodam, qui ex Hebraeis crediderat, exposita didici.* Scriptum est ergo (Num. XXII, 4): *Et dixit Moab ad seniores Madiam: nunc ablinget synagoga haec omnes, qui in circuitu nostro sunt, sicut ablingit vitulus herbam campi.* Ajebat ergo magister ille, qui ex Hebraeis crediderat: cur, inquit, tali usus est exemplo, dicens, *sicut ablingit vitulus herbam campi?* ob hoc sine dubio, quia vitulus ore abrumpit herbam de campo, et lingua tanquam falce, quaecunque invenerit, secat. Ita ergo et populus hic, quasi vitulus ore et labiis pugnat, et arma habet in verbis ac precibus. Haec igitur sciens rex mittit ad Balaam etc. Also einen Judenchristen hatte Origenes zum Lehrer und ihn befragte er über die wahre Erklärung der Geschichte Balaams und Balaks! Warum sollte er nicht auch jene Sage über die Mager von ihm empfangen haben? Man muß in der That ein hartnäckiger Zweifler seyn, um dieß zu leugnen. Ich weiß nun recht gut, daß man mir meinen Satz im Munde umdrehen und sagen kann, jenes jüdische Mährchen, das uns Origenes aufbewahrte, sey erst später erfunden worden, um die Erzählung Matth. II begreiflich zu machen, und keineswegs sey diese aus jenem entstanden. Hierauf erwidere ich: der Bericht des Matthäus ist so abenteuerlich, seine Wahrheit, wenn man anders dem Evangelium Johannis, das ich für das Werk eines Augenzeugen halte, historischen Glauben schenken will, so durchaus undenkbar, daß es jedem Unbefangenen genügen, ja sogar angenehm seyn muß, wenn eine natürliche Quelle jener Sage mit hoher Wahrscheinlichkeit nachgewiesen wird. Und dieß ist mir, glaube ich, gelungen. Die Erzählung (Math. II) von den Magern, welche unter der Leitung eines Sterns gekommen seyn sollen, um den neugebornen Messias anzubeten, hat ihren wahren Grund in der alten

jüdiſchen Meinung, daß Schüler Bileams erſcheinen würden, um die Ankunft des Meſſias zu feiern, welchem der Stifter ihrer Schule geweiſſagt; vielleicht mag ſonſt noch der Glaube, daß die Häupter der Heiden dem Meſſias Geſchenke bringen werden, darauf eingewirkt haben. Jezt wiſſen wir uns, was der Ausdruck ἀπ' ἀνατολῶν (Matth. II, 1) heißt. Nicht Arabien, wie Viele wähnen, ſondern Meſopotamia, wo Bileam einſt wohnte, das Land, das ſchnurſtraks in Oſten von Paläſtina liegt, und die fernſte Gränze jüdiſcher Kenntniß des Oſtens bezeichnet.

Drittens erzählt Matthäus II, 15: Joſeph ſey auf Gottes Befehl mit Chriſto und ſeiner Mutter Maria nach Aegypten geflohen, auf daß der Spruch des Propheten erfüllet werde: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. Schon unter den älteſten Vätern herrſchte Streit darüber, welche Prophetenſtelle eigentlich gemeint ſey. Origenes ſagt: *) Scriptum est adhuc de Christo, *quia Deus deduxit eum ex Aegypto* (Numer. XXIV, 8), quod in eo completum videtur, ubi post mortem Herodis revocatur de Aegypto, et designat Evangelium, dicens (Matth. II, 15): *ex Aegypto vocavi filium meum*. Qui sermo quibusdam ex hoc loco desumtus videtur et evangeliis insertus, aliis autem de Hosea propheta. Cap. XI. Ohne Zweifel hatte der Verfaſſer des Evangeliums die Stelle des Hoſeas im Auge, wofür ſchon der Ausdruck zeugt: τὸ ῥηθὲν ὑπὸ τοῦ κυρίου διὰ τοῦ προφήτου, der ſonſt auf dieſe Weiſe nicht vom Geſetze oder von Moſes gebraucht wird. Aber nun begreife mir Jemand, wie aus dem Spruche (Hoſ. XI, 1): Da Iſrael jung war, hatte ich ihn lieb, und rief meinen Sohn aus Aegypten, gefolgert werden ſoll, Chriſtus werde aus Aegypten kommen! Dieſe Unbegreiflichkeit verſchwindet, wenn man die Eigenthümlichkeit des matthäiſchen

*) Siebzehnte Predigt über Numeri §. 6, Opp. II, 339, a oben.

Evangeliums scharf erfaßt. Der Sammler desselben fand über die Kindheit Jesu lauter mosaische Sagen vor, er selbst aber deutet sie prophetisch; die Grundlage ist durchaus mosaisch, das Aufgetragene (das was der Sammler beigefügt hat) aus den Propheten entnommen. Weil er, für seine Person, demjenigen Lehrbegriffe vom Messias, der im ersten Abschnitte dieses Kapitels entwickelt worden ist, zugethan war, glaubte er in jeder vorgefundenen Erzählung einen Prophetenspruch erfüllt, und er zog darum auch solche Weissagungen herbei, die oft nur eine Wortähnlichkeit mit dem hatten, was sie als erfüllt hinstellen sollen. *) Ganz anders verhält es sich mit den ursprünglichen Verfassern der Sagen, welche im Evangelium Matthäi zusammengestellt sind. Diese ließen Jesum in seiner Kindheit nach Aegypten reisen, und von dort nach Kanaan zurückkommen, damit er auch in diesem Stücke Mosi gleiche, der ja aus Aegypten erstand. Denn nie ist Christus in dem Lande der Pharaonen gewesen. — Weiter berichtet Matthäus über Christi Aufenthalt in Aegypten, II, 19. 20: τελευτήσαντος δὲ τοῦ Ἡρώδε, ἰδοὺ ἄγγελος Κυρίου κατ' ὄναρ φαίνεται τῷ Ἰωσὴφ ἐν Αἰγύπτῳ, λέγων· ἐγερθεὶς παράλαβε τὸ παιδίον καὶ τὴν μητέρα αὐτοῦ καὶ πορεύου εἰς γῆν Ἰσραήλ, τεθνήκασι γὰρ οἱ ζητοῦντες τὴν ψυχὴν τοῦ παιδίου. Ὁ δὲ ἐγερθεὶς παρέλαβε τὸ παιδίον καὶ τὴν μητέρα αὐτοῦ, καὶ ἦλθεν εἰς γῆν Ἰσραήλ. Nahehin dieselben Worte werden Exod. IV, 17 u. flg. von Mosis Rückzug aus Midian nach Aegypten gebraucht: Εἶπε δὲ κύριος πρὸς Μωϋσῆν ἐν Μαδιὰμ· βάδιζε, ἄπελθε εἰς Αἴγυπτον, τεθνήκασι γὰρ πάντες οἱ ζητοῦντές σου τὴν ψυχήν· Ἀναλαβὼν δὲ Μωϋσῆς τὴν γυναῖκα καὶ τὰ παιδία, ἀνεβίβασεν αὐτὰ ἐπὶ τὰ ὑποζύγια,

*) Die Gewohnheit des Matthäus, prophetische Sprüche auf mosaische Vorbilder anzuwenden, beweist aufs Bündigste, daß er nur der Sammler, nicht der Abfasser der Erzählungen ist, die in seinem Evangelium zusammengestellt sind. Im nächsten Buche das Nähere hierüber.

καὶ ἐπέστρεψεν εἰς Αἴγυπτον. Der einzige Unterſchied iſt, daß Moſes wegen der verſchiedenen Umſtände, die vorausgingen, nicht die Rolle des Kindes, ſondern des Vaters ſpielt, ſonſt ſind die Worte gleich. Auch darf man nicht vergeſſen, daß der Eſel, auf dem hier Moſes reitet, nach der Juden Ueberlieferung, derſelbe ſeyn ſoll, den Abraham beim vorgehabten Opfer Iſaaks ehemals beſtiegen hat, derſelbe, den der Meſſias einſt beſteigen wird.

Ich laſſe zuerſt die Verſuchung in der Wüſte ſammt ihren Anhängſeln zur Seite, und eile zu einigen Wundern, die Chriſto zugeſchrieben werden. Nach Matth. XIV, 19 und den Parallelſtellen ſpeiste Chriſtus mit 5 Broden und 2 Fiſchen 5000 Mann, ungerechnet die Weiber und Kinder, die zugegen waren. Im 15ten Kapitel 32 u. flg. wird dieſelbe Geſchichte gar noch einmal wiederholt. Auch Johannes berichtet uns die wunderbare Speiſung, aber mit einigen Nebenumſtänden, welche die größte Aufmerkſamkeit verdienen. Derſelbe Volkshaufe, der jenſeits des galiläiſchen Meeres mit 5 Broden und 2 Fiſchen geſättigt worden ſeyn ſoll, kam am folgenden Tage, nach Kap. 6, 24, herüber über den See in die Stadt Kapernaum, um Jeſum zu ſuchen. Dort ſprachen nun jene wunderbar Geſpeisten zu ihm (Vers 30): εἶπον οὖν αὐτῷ· τί οὖν ποιεῖς σὺ σημεῖον, ἵνα ἴδωμεν καὶ πιστεύσωμέν σοι; τί ἐργάζῃ; οἱ πατέρες ἡμῶν τὸ μάννα ἔφαγον ἐν τῇ ἐρήμῳ, καθώς ἐστι γεγραμμένον· ἄρτον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ἔδωκεν αὐτοῖς φαγεῖν. Dieſe Worte erkläre mir Jemand, wenn das, was am vorigen Tage ſich zutrug, ein Wunder war, wenn die 5 Brode, die etwa zu der Größe von Laſtwagen, wenn die zwei Fiſche, die zu einem Leviathan aufgequollen ſeyn müßten, wirklich zur Speiſung von 5000 Mann hingereicht haben! Ein Haufe Juden, die Mitglieder eines Volkes, deſſen Erziehung ſo eingerichtet war, daß ſie nach Wundern lechzten, ſollten alſo eine unerhörte Erſcheinung nicht einmal für ein Wunder gehalten haben! Denn ſie fordern ja erſt ein

Zeichen von ihm, um glauben zu können, daß er der Meſſias ſey. Noch mehr, ſie ſpielen darauf an, er ſolle Brod vom Himmel ſenden, wie Moſes, dann wollen ſie ihn für den Geſalbten des Herrn halten! Alſo glaubten dieſe Leute, daß der Meſſias ſich durch Wiederholung der Thaten Moſis bethätigen werde, alſo waren ſie zweitens der Anſicht, daß Jeſus am vorhergehenden Tage kein moſaiſches Zeichen gethan habe. Mitten in einer Erzählung, die zum Theil ſchon zur Volksſage geworden iſt, zum Theil bis an das Sagenhafte gränzt, ſtoßen wir auf einen ächt hiſtoriſchen Zug, auf die Vergleichung des Geſalbten mit dem Geſetzgeber, welche man in jener Zeit allgemein für zwei Verkörperungen Eines Geiſtes, für Thäter gleicher Werke anſah. Das ſpricht ſehr für Johannes, ſo wie auch ſein Bericht von den Reden der Juden. Eine Thatſache liegt zu Grund, die man ſich ohne Zweifel ſo denken muß: am vorhergehenden Tage wurde ein großer Haufe auf eine Weiſe geſättigt, die Vielen ein Wunder ſchien, denn alle Köpfe waren damals von dem Gedanken beherrſcht, daß der Meſſias, wenn er komme, die Wunder Moſis wiederholen werde. Etwas Aehnliches glaubten ſie nun, ſey geſchehen, darum wollten ſie Jeſum zum König machen (Vers 15), was abermals ein ächt hiſtoriſcher Zug iſt. Andere dagegen ſahen anders; nach ihrer Anſicht war das, was geſtern vorging, kein Wunder, doch meinten ſie, dürfte Jeſus wirklich der Deuter. XVIII, 15 verheißene Prophet ſeyn, darum verlangten ſie, Jeſus möchte ſeine Würde durch wahrhaft wunderbare Speiſung des Volkes beweiſen. Ich erinnere an die oben mitgetheilte rabbiniſche Stelle, kraft welcher der Meſſias einſt Brod vom Himmel geben ſoll, wie Moſes. Ein moſaiſches Vorbild hat hier auf die Darſtellung einer ſonſt wahren Geſchichte ſtark eingewirkt. *)

*) Man glaube wegen dieſer meiner Anſicht von der wunderbaren Speiſung ja nicht, daß ich dem mit Recht verrufenen Syſtem, die Wunder natürlich zu erklären, zugethan ſey. Ich werde

Moſes iſt ferner mit den Iſraeliten auf wunderbare Weiſe durch das Schilfmeer gezogen. Dieſes Ereigniß wurde vielfach von der Volksſage ausgemalt und verherrlicht. Targum Jeruſchal. zu Exod. XIV, 21 heißt es: „Das Waſſer des Meeres ward getheilt in zwölf Wege, entſprechend den zwölf Stämmen Iſraels.“ In einer Reihe anderer rabbiniſcher Werke findet ſich daſſelbe, ich will ſtatt ihrer das Zeugniß eines chriſtlichen Vaters anführen. Origenes ſagt:*) Audivi a majoribus traditum, quod in ista digressione maris singulis quibusque tribubus filiorum Israël, singulae aquarum divisiones factae sint, et propria unicuique tribui in mari aperta sit via, idque ostendi ex eo, quod in psalmis scriptum est (Ps. 136, 13): *qui divisit mare rubrum in divisiones.* Per quod multae divisiones docentur factae, non una. Sed et per hoc, quod dicitur (Ps. 68, 28): *ibi Benjamin junior in stupore, principes Juda, duces earum, principes Zabulon et principes Naphthali.* Nihilominus unicuique tribui proprius enumerari videtur ingressus. Das iſt gewiß ein ächter und gerechter rabbiniſcher Beweis! Soll ich noch beifügen, daß auch die ſpäteren Rabbinen dieſelben Stellen für die zwölffache Theilung des Schilfmeers anführen? Mir will es nun bedünken, daß man bei dieſer Auffaſſung gar leicht auf die Anſicht gerathen konnte, die Kinder Iſrael ſeyen in zwölf Heeresſäulen nicht auf dem Grunde des Meeres, ſondern über daſſelbe hin gezogen. Gar zu närriſch wäre es doch, anzunehmen, daß jeder Stamm, von einer haushohen Mauer aufgeſtauter Waſſer eingeſchloſſen, hinüber ſey; denn dann konnte ja kein Stamm den andern ſehen, oder im Fall der Noth unterſtützen, und die Befehle des Geſetzgebers vernehmen. Doch

mich tiefer unten deutlicher erklären, und bemerke hier nur noch, daß ich auf hiſtoriſchem Boden zu ſtehen glaube und bloß Dem huldige, was ich mit Urkunden belegen kann.

*) Fünfte Predigt über Exodus §. 5. Opp. II. 146 a unten.

das iſt allerdings ein ſtrategiſcher Gegenbeweis, um welche Art von Gründen ſich die Volksſage nie kümmert; indeß ſollte ich glauben, man werde ſie wenigſtens auf ſolche Weiſe hinüberbefördert haben, daß ſie einander ſehen konnten, was nur dann möglich war, wenn ſie nicht auf dem Grunde des Meeres, ſondern auf den Waſſern ſtanden. Ihr wendet vielleicht ein, das ſey meine perſönliche Anſicht; aber ich ſtelle einen alten Zeugen. Paulus ſagt 1. Korinth. X, 1. 2: *πάντες διὰ τῆς θαλάσσης διῆλθον, καὶ πάντες εἰς τὸν Μωσῆν ἐβαπτίσθησαν, ἐν τῇ νεφέλῃ καὶ ἐν τῇ θαλάσσῃ.* Wie konnten ſie im Meere getauft ſeyn, wenn die Wogen ſie nicht nezten? Alſo glaubte wenigſtens Paulus und Die, welche mit ihm gleicher Anſicht waren, *) durchaus nicht, daß die Iſraeliten über den trockenen Meeresgrund hingezogen ſeyen, wie der Text von Exodus berichtet. Wir haben demnach irgend ein Wandeln über das Waſſer. Jezt iſt es Zeit uns nach Matthäus umzuſehen. Nach Kap. XIV, 24 wandelt Jeſus während eines Sturmes auf den Waſſern dahin, mitten in den See Geneſaret hinein (*τὸ δὲ πλοῖον ἤδη μέσον τῆς θαλάσσης ἦν*), Petrus will es Chriſto nachmachen, aber er ſinkt, weil es ihm an Glauben mangelt. Auch Johannes erzählt dieſen Vorfall, doch wiederum mit Nebenumſtänden, die merkwürdig ſind. Ein ſtarker Wind blies, nach VI, 18. Daß man in ſolchen Fällen, beſonders wenn man kleine Nachen hat, ans Ufer zu halten ſucht, weiß Jeder, der ſchon auf den Schweizerſeen gefahren. Durch die dampfenden Morgennebel hindurch ſahen ſie nun Jeſum über dem Meere wandeln, *περιπατοῦντα ἐπὶ τῆς θαλάσσης*, ſie wollten ihn ins Schiff aufnehmen, thaten es aber nicht, weil das Schiff gleich am Lande war, *ἤθελον οὖν λαβεῖν αὐτὸν εἰς τὸ πλοῖον, καὶ εὐθέως τὸ πλοῖον ἐγένετο ἐπὶ*

*) Namentlich die korinthiſche Gemeinde. **Argumentatur enim ex concessis.**

τῆς γῆς, εἰς ἣν ὑπῆγον. Daß ſie ſchon nahe am Lande waren, als ſie Jeſum über dem Meere wandeln ſahen, geht auch aus der Berechnung des 19ten Verſes hervor: ἐληλακότες οὖν ὡς σταδίους εἰκοσιπέντε ἢ τριάκοντα. Denn nach Joſephus mißt der See in ſeiner größten Breite nur 40 Stadien, unten aber gegen den Ausfluß des Jordans, wo die Geſchichte vorgegangen zu ſeyn ſcheint, kann er höchſtens 25—30 haben. Hätten wir bloß den Bericht des Johannes, ſo würde der Leſer kaum an ein Wunder denken, doch glaube ich, daß Johannes wirklich ſagen will, Chriſtus ſey auf dem Meer gewandelt. Da man erwartete, der Meſſias werde es auch hierin dem Geſetzgeber gleich thun, ſo meinten wohl die Jünger, vielleicht vom Nebel getäuſcht, Chriſtus gehe über die Waſſer hin, und Johannes erzählt es auch ſo; aber der Augenzeuge und die richtige Erinnerung verräth ſich durch die Worte: καὶ εὐθέως τὸ πλοῖον ἐγένετο ἐπὶ τῆς γῆς, durch welche alles Wunderbare verſchwindet. Es bedurfte eines beſtimmten Anlaſſes, um die Sache ſo darzuſtellen, und dieſen habe ich nachgewieſen.

Fünftens, nach Matth. 17 und den Parallelſtellen wird Jeſus auf dem Berge verklärt. Auch Moſes iſt verklärt worden. Die Volksſage geſtaltete die Erzählung Exod. XXXIV, 29 vollends ganz ins Wunderbare um. Philo mag für ſie zeugen. Im dritten Buche de vita Mosis*) heißt es: „Moſes beſtieg auf göttlichen Befehl einen hohen, ſonſt unzugänglichen Berg in jener Gegend, blieb die ganze Zeit daſelbſt ohne Lebensmittel, und nach 40 Tagen kam er wieder herunter, viel ſchöner von Antlitz, als er war, da er hinanſtieg, ſo daß Alle, die ihn ſahen, erſtaunten, und das Leuchten des ſonnenähnlichen Glanzes, der ihnen entgegenſtrahlte, kaum ertragen konnten.“ In der jüdiſchen Sage iſt das Leuchten des Angeſichts bereits zum Zeichen eines ächten Rabbinen

*) Mang II, 146.

geworden. So berichtet die jeruſalemiſche Gemara zu Schekalim III, 2: „Die Angeſichter des Rabbi Jonas und Abuah hätten geleuchtet, weil ſie eifrig im Geſetze ſtudirt, und wendet auf ſie den Spruch an (Kohel. VIII, 1): Die Weisheit des Menſchen erleuchtet ſein Angeſicht.“ Sicherlich haben wir hier die wahre Quelle jenes Berichts von Matth. 17. Moſes und Elias ſind dort bei Chriſtus, denn nach der Geheimlehre ſind dieſe Drei Verkörperungen eines Geiſtes. Daß kein wahrer Vorfall unſerer Erzählung zu Grunde liegt, erhellt aufs Klarſte aus dem gänzlichen Stillſchweigen des Johannes.

Chriſtus berief zwölf ſeiner Jünger zu beſonderem Dienſte, welche er Apoſtel nannte. Daß die Zwölfe den Fürſten der Stämme nachgebildet ſeyen, welche Moſen in ſeinem Amte unterſtützten, hat man ſchon im Alterthum erkannt. Im erſten Brief des Klemens an die Korinther Kap. 42 *) heißt es: „Chriſtus iſt von Gott ausgeſchickt worden, um das Evangelium zu verkünden, die Apoſtel von Chriſto. — Leztere ſtellten die erſten Bekehrten, nachdem ſie dieſelben im heiligen Geiſte geprüft, zu Biſchöfen und Diaconen Derjenigen auf, welche erſt ſpäter den Glauben annehmen würden. — Und es iſt kein Wunder, wenn Die, welchen in Chriſto ſolches Amt anvertraut ward, jene Beamte einſezten, hat doch ſchon Moſes, der ſelige, der treue Diener im ganzen Hauſe, **) Aehnliches gethan. Als ein Streit über das Prieſterthum ausbrach, befahl er den zwölf Fürſten der Stämme, je einen Zweig zu bringen; weſſen Zweig in der Stiftshütte über Nacht grünen würde, deſſen Stamme ſollte die Prieſterwürde zu Theil werden.“ Hier iſt eine leiſe Vergleichung zwiſchen Chriſtus und Moſes, zwiſchen den Apoſteln und den zwölf

*) Kotel. I, 172.

**) Dieß iſt einer der myſtiſchen Beinamen Moſis; er heißt der gute Hirte, oder der treue Diener im ganzen Hauſe, gerade wie Chriſtus.

Fürſten der Stämme. Ganz klar wird das Wort des Räthſels ausgeſprochen im erſten Buch der Rekognitionen Kap. 40: Petrus ſpricht: Nos ergo primos elegit duodecim sibi credentes, quos apostolos nominavit, postmodum alios septuaginta duos probatissimos discipulos, ut vel hoc modo recognita imagine Mosis crederet multitudo, quod hic sit, quem praedixit Moses venturum prophetam. Es wäre in der That zu verwundern, wenn die Beziehung der zwölf Apoſtel auf die Fürſten der zwölf Stämme im chriſtlichen Alterthum überſehen worden wäre, denn zu deutlich ſpricht ſich das N. Teſtament ſelbſt darüber aus, in einer Chriſto in den Mund gelegten Rede, Matth. XIX, 28: ὁ δὲ Ἰησοῦς εἶπεν αὐτοῖς (τοῖς ἀποστόλοις)· ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ὅτι ὑμεῖς οἱ ἀκολουθήσαντές μοι ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ, ὅταν καθίσῃ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἐπὶ θρόνου δόξης αὐτοῦ, καθίσεσθε καὶ ὑμεῖς ἐπὶ δώδεκα θρόνους, κρίνοντες τὰς δώδεκα φυλὰς τοῦ Ἰσραήλ. Kann man es entſchiedener ausſprechen, daß die Apoſtel den zwölf Fürſten der Stämme,*) welche Moſen im Richteramte unterſtützten, nachgebildet ſeyen?**) Daß nun Chriſtus ſelbſt die zwölf Apoſtel eingeſezt habe, kann unmöglich bezweifelt werden. Denn nicht nur Johannes, ſondern auch Paulus zeugt dafür, I. Kor. 15, 5: ὁ Χριστὸς ὤφθη τοῖς δώδεκα. Das iſt ein hochwichtiger Beweis dafür, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt es Moſi gleich thun wollte, daß er folglich die Meiſterſtelle Deuter. XVIII, 15 auf ſich angewendet hat. Aber bald nach ſeinem Hingange iſt man von der Zwölfzahl abgegangen. Paulus wurde, obgleich zum Mindeſten der dreizehnte, in allen Rechten eines Apoſtels von den übrigen anerkannt. Nach Galat.

*) Man vergleiche über dieſe zwölf Fürſten Num. I, 44, VII, 84, XVII, 6.

**) Im Hypomneſtikon Joſephs, Kap. 19, bei Fabricius cod. apocr. vet. Test. II, 37 und 38 findet man die Namen der 12 Fürſten aufgezählt.

II und I Kor. 15, 7 scheint er, wenn ich die Stelle recht verstehe, von mehreren Aposteln zu reden, die nicht in der Musterzahl der Zwölfe begriffen sind, ebenso Röm. XVI, 7 und an anderen Stellen, auch bekommt z. B. Barnabas bei Späteren, wie z. B. bei Klemens von Alexandrien, den stehenden Beinamen Apostel. *) Anders verhält es sich mit den 70 Jüngern, welche nach Luc. X von Christus ausgeschickt seyn sollen. Daß sie den 70 Aeltesten des Volks, welche z. B. mit Mose auf den Berg hinanstiegen (Exod. XXIV, 1) und ihn sonst unterstützten, nachgebildet seyen, springt in die Augen, und wäre gewiß, wenn auch die oben angeführte Stelle aus den Rekognitionen nicht dafür zeugte. Aber die Thatsache der Aussendung bezweifle ich; nur Lukas berichtet davon, kein Anderer. Alte Väter drücken bereits leise Zweifel gegen die Siebenzigzahl aus. So Eusebius im ersten Buche der Kirchengeschichte Kap. XII: „Die Namen der Apostel des Erlösers sind Jedermann bekannt aus den Evangelien, aber nirgends findet sich ein Verzeichniß der 70 Jünger.“ Und weiter unten: „Daß es mehr als 70 gewesen seyn müssen, kann man schon allein aus dem Zeugnisse des Apostels Paulus beweisen.“ I Kor. 15 wird sofort angeführt. In der That, hätten die Siebenzig ihre Sendung wirklich von Christo empfangen, so wäre es unbegreiflich, wie von einem so wichtigen Akt nicht bloß gar keine Spur mehr vorkommen soll, sondern daß auch andere sichere Zeugnisse, wie das Verzeichniß von I Kor. XV, so ziemlich stark widerstreiten. Dagegen ist es andererseits ganz in der Ordnung, und durch unbezweifelbare Vorgänge bewährt, daß die spätere Sage, um Christum in allen Dingen Mosi ähnlich zu machen, neben den ächten zwölf Aposteln, noch siebenzig weitere aufstellte, welche den 70 Aeltesten Mosis entsprechen sollten.

Auch den Namen ἀπόστολος müssen wir ins Auge fassen.

*) Opp. I, 445, 447, 489.

jüdiſchen Meinung, daß Schüler Bileams erſcheinen würden, um die Ankunft des Meſſias zu feiern, welchen der Stifter ihrer Schule geweiſſagt; vielleicht mag ſonſt noch der Glaube, daß die Häupter der Heiden dem Meſſias Geſchenke bringen werden, darauf eingewirkt haben. Jezt wiſſen wir auch, was der Ausdruck ἀπ' ἀνατολῶν (Matth. II, 1) bedeute. Nicht Arabien, wie Viele wähnen, ſondern Meſopotamien, wo Bileam einſt wohnte, das Land, das ſchnurſtracks im Oſten von Paläſtina liegt, und die fernſte Gränze jüdiſcher Kenntniß des Oſtens bezeichnet.

Drittens erzählt Matthäus II, 15: Joſeph ſey auf Gottes Befehl mit Chriſto und ſeiner Mutter Maria nach Aegypten geflohen, auf daß der Spruch des Propheten erfüllet werde: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. Schon unter den älteſten Vätern herrſchte Streit darüber, welche Prophetenſtelle eigentlich gemeint ſey. Origenes ſagt: *) Scriptum est adhuc de Christo, *quia Deus deduxit eum ex Aegypto* (Numer. XXIV, 8), quod in eo completum videtur, ubi post mortem Herodis revocatur de Aegypto, et designat Evangelium, dicens (Matth. II, 15): *ex Aegypto vocavi filium meum.* Qui sermo quibusdam ex hoc loco desumtus videtur et evangeliis insertus, aliis autem de Hosea propheta. Cap. XI. Ohne Zweifel hatte der Verfaſſer des Evangeliums die Stelle des Hoſeas im Auge, wofür ſchon der Ausdruck zeugt: τὸ ῥηθὲν ὑπὸ τοῦ κυρίου διὰ τοῦ προφήτου, der ſonſt auf dieſe Weiſe nicht vom Geſetze oder von Moſes gebraucht wird. Aber nun begreife mir Jemand, wie aus dem Spruche (Hoſ. XI, 1): Da Iſrael jung war, hatte ich ihn lieb, und rief meinen Sohn aus Aegypten, gefolgert werden ſoll, Chriſtus werde aus Aegypten kommen! Dieſe Unbegreiflichkeit verſchwindet, wenn man die Eigenthümlichkeit des matthäiſchen

*) Siebzehnte Predigt über Numeri §. 6, Opp. II, 339, a oben.

Evangeliums scharf erfaßt. Der Sammler desselben fand über die Kindheit Jesu lauter mosaische Sagen vor, er selbst aber deutet sie prophetisch; die Grundlage ist durchaus mosaisch, das Aufgetragene (das was der Sammler beigefügt hat) aus den Propheten entnommen. Weil er, für seine Person, demjenigen Lehrbegriffe vom Messias, der im ersten Abschnitte dieses Kapitels entwickelt worden ist, zugethan war, glaubte er in jeder vorgefundenen Erzählung einen Prophetenspruch erfüllt, und er zog darum auch solche Weissagungen herbei, die oft nur eine Wortähnlichkeit mit dem hatten, was sie als erfüllt hinstellen sollen. *) Ganz anders verhält es sich mit den ursprünglichen Verfassern der Sagen, welche im Evangelium Matthäi zusammengestellt sind. Diese ließen Jesum in seiner Kindheit nach Aegypten reisen, und von dort nach Kanaan zurückkommen, damit er auch in diesem Stücke Mosi gleiche, der ja aus Aegypten erstand. Denn nie ist Christus in dem Lande der Pharaonen gewesen. — Weiter berichtet Matthäus über Christi Aufenthalt in Aegypten, II, 19. 20: τελευτήσαντος δὲ τοῦ Ἡρώδου, ἰδοὺ ἄγγελος Κυρίου κατ' ὄναρ φαίνεται τῷ Ἰωσὴφ ἐν Αἰγύπτῳ, λέγων· ἐγερθεὶς παράλαβε τὸ παιδίον καὶ τὴν μητέρα αὐτοῦ καὶ πορεύου εἰς γῆν Ἰσραήλ, τεθνήκασι γὰρ οἱ ζητοῦντες τὴν ψυχὴν τοῦ παιδίου. Ὁ δὲ ἐγερθεὶς παρέλαβε τὸ παιδίον καὶ τὴν μητέρα αὐτοῦ, καὶ ἦλθεν εἰς γῆν Ἰσραήλ. Nahehin dieselben Worte werden Exod. IV, 17 u. flg. von Mosis Rückzug aus Midian nach Aegypten gebraucht: Εἶπε δὲ κύριος πρὸς Μωϋσῆν ἐν Μαδιὰμ· βάδιζε, ἄπελθε εἰς Αἴγυπτον, τεθνήκασι γὰρ πάντες οἱ ζητοῦντές σου τὴν ψυχήν· Ἀναλαβὼν δὲ Μωϋσῆς τὴν γυναῖκα καὶ τὰ παιδία, ἀνεβίβασεν αὐτὰ ἐπὶ τὰ ὑποζύγια,

*) Die Gewohnheit des Matthäus, prophetische Sprüche auf mosaische Vorbilder anzuwenden, beweist aufs Bündigste, daß er nur der Sammler, nicht der Abfasser der Erzählungen ist, die in seinem Evangelium zusammengestellt sind. Im nächsten Buche das Nähere hierüber.

καὶ ἐπέστρεψεν εἰς Αἴγυπτον. Der einzige Unterſchied iſt, daß Moſes wegen der verſchiedenen Umſtände, die vorausgingen, nicht die Rolle des Kindes, ſondern des Vaters ſpielt, ſonſt ſind die Worte gleich. Auch darf man nicht vergeſſen, daß der Eſel, auf dem hier Moſes reitet, nach der Juden Ueberlieferung, derſelbe ſeyn ſoll, den Abraham beim vorgehabten Opfer Iſaaks ehemals beſtiegen hat, derſelbe, den der Meſſias einſt beſteigen wird.

Ich laſſe zuerſt die Verſuchung in der Wüſte ſammt ihren Anhängſeln zur Seite, und eile zu einigen Wundern, die Chriſto zugeſchrieben werden. Nach Matth. XIV, 19 und den Parallelſtellen ſpeiste Chriſtus mit 5 Broden und 2 Fiſchen 5000 Mann, ungerechnet die Weiber und Kinder, die zugegen waren. Im 15ten Kapitel 32 u. flg. wird dieſelbe Geſchichte gar noch einmal wiederholt. Auch Johannes berichtet uns die wunderbare Speiſung, aber mit einigen Nebenumſtänden, welche die größte Aufmerkſamkeit verdienen. Derſelbe Volkshaufe, der jenſeits des galiläiſchen Meeres mit 5 Broden und 2 Fiſchen geſättigt worden ſeyn ſoll, kam am folgenden Tage, nach Kap. 6, 24, herüber über den See in die Stadt Kapernaum, um Jeſum zu ſuchen. Dort ſprachen nun jene wunderbar Geſpeisten zu ihm (Vers 30): εἶπον οὖν αὐτῷ· τί οὖν ποιεῖς σὺ σημεῖον, ἵνα ἴδωμεν καὶ πιστεύσωμέν σοι; τί ἐργάζῃ; οἱ πατέρες ἡμῶν τὸ μάννα ἔφαγον ἐν τῇ ἐρήμῳ, καθώς ἐστι γεγραμμένον· ἄρτον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ἔδωκεν αὐτοῖς φαγεῖν. Dieſe Worte erkläre mir Jemand, wenn das, was am vorigen Tage ſich zutrug, ein Wunder war, wenn die 5 Brode, die etwa zu der Größe von Laſtwagen, wenn die zwei Fiſche, die zu einem Leviathan aufgequollen ſeyn müßten, wirklich zur Speiſung von 5000 Mann hingereicht haben! Ein Haufe Juden, die Mitglieder eines Volkes, deſſen Erziehung ſo eingerichtet war, daß ſie nach Wundern lechzten, ſollten alſo eine unerhörte Erſcheinung nicht einmal für ein Wunder gehalten haben! Denn ſie fordern ja erſt ein

Zeichen von ihm, um glauben zu können, daß er der Messias sey. Noch mehr, sie spielen darauf an, er solle Brod vom Himmel senden, wie Moses, dann wollen sie ihn für den Gesalbten des Herrn halten! Also glaubten diese Leute, daß der Messias sich durch Wiederholung der Thaten Mosis bethätigen werde, also waren sie zweitens der Ansicht, daß Jesus am vorhergehenden Tage kein mosaisches Zeichen gethan habe. Mitten in einer Erzählung, die zum Theil schon zur Volkssage geworden ist, zum Theil bis an das Sagenhafte gränzt, stoßen wir auf einen ächt historischen Zug, auf die Vergleichung des Gesalbten mit dem Gesetzgeber, welche man in jener Zeit allgemein für zwei Verkörperungen Eines Geistes, für Thäter gleicher Werke ansah. Das spricht sehr für Johannes, so wie auch sein Bericht von den Reden der Juden. Eine Thatsache liegt zu Grund, die man sich ohne Zweifel so denken muß: am vorhergehenden Tage wurde ein großer Haufe auf eine Weise gesättigt, die Vielen ein Wunder schien, denn alle Köpfe waren damals von dem Gedanken beherrscht, daß der Messias, wenn er komme, die Wunder Mosis wiederholen werde. Etwas Aehnliches glaubten sie nun, sey geschehen, darum wollten sie Jesum zum König machen (Vers 15), was abermals ein ächt historischer Zug ist. Andere dagegen sahen anders; nach ihrer Ansicht war das, was gestern vorging, kein Wunder, doch meinten sie, dürfte Jesus wirklich der Deuter. XVIII, 15 verheißene Prophet seyn, darum verlangten sie, Jesus möchte seine Würde durch wahrhaft wunderbare Speisung des Volkes beweisen. Ich erinnere an die oben mitgetheilte rabbinische Stelle, kraft welcher der Messias einst Brod vom Himmel geben soll, wie Moses. Ein mosaisches Vorbild hat hier auf die Darstellung einer sonst wahren Geschichte stark eingewirkt. *)

*) Man glaube wegen dieser meiner Ansicht von der wunderbaren Speisung ja nicht, daß ich dem mit Recht verrufenen System, die Wunder natürlich zu erklären, zugethan sey. Ich werde

Moſes iſt ferner mit den Iſraeliten auf wunderbare Weiſe durch das Schilfmeer gezogen. Dieſes Ereigniß wurde vielfach von der Volksſage ausgemalt und verherrlicht. Targum Jeruſchal. zu Exod. XIV, 21 heißt es: „Das Waſſer des Meeres ward getheilt in zwölf Wege, entſprechend den zwölf Stämmen Iſraels.“ In einer Reihe anderer rabbiniſcher Werke findet ſich daſſelbe, ich will ſtatt ihrer das Zeugniß eines chriſtlichen Vaters anführen. Origenes ſagt:*) **Audivi a majoribus traditum, quod in ista digressione maris singulis quibusque tribubus filiorum Israël, singulae aquarum divisiones factae sint, et propria unicuique tribui in mari aperta sit via, idque ostendi ex eo, quod in psalmis scriptum est (Ps. 136, 13): *qui divisit mare rubrum in divisiones.* Per quod multae divisiones docentur factae, non una. Sed et per hoc, quod dicitur (Ps. 68, 28): *ibi Benjamin junior in stupore, principes Juda, duces eorum, principes Zabulon et principes Naphthali.* Nihilominus unicuique tribui proprius enumerari videtur ingressus.** Das iſt gewiß ein ächter und gerechter rabbiniſcher Beweis! Soll ich noch beifügen, daß auch die ſpäteren Rabbinen dieſelben Stellen für die zwölffache Theilung des Schilfmeers anführen? Mir will es nun bedünken, daß man bei dieſer Auffaſſung gar leicht auf die Anſicht gerathen konnte, die Kinder Iſrael ſeyen in zwölf Heeresſäulen nicht auf dem Grunde des Meeres, ſondern über daſſelbe hin gezogen. Gar zu närriſch wäre es doch, anzunehmen, daß jeder Stamm, von einer haushohen Mauer aufgeſtauter Waſſer eingeſchloſſen, hinüber ſey; denn dann konnte ja kein Stamm den andern ſehen, oder im Fall der Noth unterſtützen, und die Befehle des Geſetzgebers vernehmen. Doch

---

mich tiefer unten deutlicher erklären, und bemerke hier nur noch, daß ich auf hiſtoriſchem Boden zu ſtehen glaube und bloß Dem huldige, was ich mit Urkunden belegen kann.

*) Fünfte Predigt über Exodus §. 5. Opp. II. 146 a unten.

das ist allerdings ein strategischer Gegenbeweis, um welche Art von Gründen sich die Volkssage nie kümmert; indeß sollte ich glauben, man werde sie wenigstens auf solche Weise hinüberbefördert haben, daß sie einander sehen konnten, was nur dann möglich war, wenn sie nicht auf dem Grunde des Meeres, sondern auf den Wassern standen. Ihr wendet vielleicht ein, das sey meine persönliche Ansicht; aber ich stelle einen alten Zeugen. Paulus sagt 1. Korinth. X, 1. 2: *πάντες διὰ τῆς θαλάσσης διῆλθον, καὶ πάντες εἰς τὸν Μωσῆν ἐβαπτίσθησαν, ἐν τῇ νεφέλῃ καὶ ἐν τῇ θαλάσσῃ.* Wie konnten sie im Meere getauft seyn, wenn die Wogen sie nicht nezten? Also glaubte wenigstens Paulus und Die, welche mit ihm gleicher Ansicht waren, *) durchaus nicht, daß die Israeliten über den trockenen Meeresgrund hingezogen seyen, wie der Text von Exodus berichtet. Wir haben demnach irgend ein Wandeln über das Wasser. Jezt ist es Zeit uns nach Matthäus umzusehen. Nach Kap. XIV, 24 wandelt Jesus während eines Sturmes auf den Wassern dahin, mitten in den See Genesaret hinein (*τὸ δὲ πλοῖον ἤδη μέσον τῆς θαλάσσης ἦν*), Petrus will es Christo nachmachen, aber er sinkt, weil es ihm an Glauben mangelt. Auch Johannes erzählt diesen Vorfall, doch wiederum mit Nebenumständen, die merkwürdig sind. Ein starker Wind blies, nach VI, 18. Daß man in solchen Fällen, besonders wenn man kleine Nachen hat, ans Ufer zu halten sucht, weiß Jeder, der schon auf den Schweizerseen gefahren. Durch die dampfenden Morgennebel hindurch sahen sie nun Jesum über dem Meere wandeln, *περιπατοῦντα ἐπὶ τῆς θαλάσσης*, sie wollten ihn ins Schiff aufnehmen, thaten es aber nicht, weil das Schiff gleich am Lande war, *ἤθελον οὖν λαβεῖν αὐτὸν εἰς τὸ πλοῖον, καὶ εὐθέως τὸ πλοῖον ἐγένετο ἐπὶ*

*) Namentlich die korinthische Gemeinde. Argumentatur enim ex concessis.

τῆς γῆς, εἰς ἣν ὑπῆγον. Daß sie schon nahe am Lande waren, als sie Jesum über dem Meere wandeln sahen, geht auch aus der Berechnung des 19ten Verses hervor: ἐληλακότες οὖν ὡς σταδίους εἰκοσιπέντε ἢ τριάκοντα. Denn nach Josephus mißt der See in seiner größten Breite nur 40 Stadien, unten aber gegen den Ausfluß des Jordans, wo die Geschichte vorgegangen zu seyn scheint, kann er höchstens 25—30 haben. Hätten wir bloß den Bericht des Johannes, so würde der Leser kaum an ein Wunder denken, doch glaube ich, daß Johannes wirklich sagen will, Christus sey auf dem Meere gewandelt. Da man erwartete, der Messias werde es auch hierin dem Gesetzgeber gleich thun, so meinten wohl die Jünger, vielleicht vom Nebel getäuscht, Christus gehe über die Wasser hin, und Johannes erzählt es auch so; aber der Augenzeuge und die richtige Erinnerung verräth sich durch die Worte: καὶ εὐθέως τὸ πλοῖον ἐγένετο ἐπὶ τῆς γῆς, durch welche alles Wunderbare verschwindet. Es bedurfte eines bestimmten Anlasses, um die Sache so darzustellen, und diesen habe ich nachgewiesen.

Fünftens, nach Matth. 17 und den Parallelstellen wird Jesus auf dem Berge verklärt. Auch Moses ist verklärt worden. Die Volkssage gestaltete die Erzählung Exod. XXXIV, 29 vollends ganz ins Wunderbare um. Philo mag für sie zeugen. Im dritten Buche de vita Mosis*) heißt es: „Moses bestieg auf göttlichen Befehl einen hohen, sonst unzugänglichen Berg in jener Gegend, blieb die ganze Zeit daselbst ohne Lebensmittel, und nach 40 Tagen kam er wieder herunter, viel schöner von Antlitz, als er war, da er hinanstieg, so daß Alle, die ihn sahen, erstaunten, und das Leuchten des sonnenähnlichen Glanzes, der ihnen entgegenstrahlte, kaum ertragen konnten.“ In der jüdischen Sage ist das Leuchten des Angesichts bereits zum Zeichen eines ächten Rabbinen

*) Mang II, 146.

geworden. So berichtet die jeruſalemiſche Gemara zu Schekalim III, 2: „Die Angeſichter des Rabbi Jonas und Abuah hätten geleuchtet, weil ſie eifrig im Geſetze ſtudirt, und wendet auf ſie den Spruch an (Kohel. VIII, 1): Die Weisheit des Menſchen erleuchtet ſein Angeſicht.“ Sicherlich haben wir hier die wahre Quelle jenes Berichts von Matth. 17. Moſes und Elias ſind dort bei Chriſtus, denn nach der Geheimlehre ſind dieſe Drei Verkörperungen eines Geiſtes. Daß kein wahrer Vorfall unſerer Erzählung zu Grunde liegt, erhellt aufs Klarſte aus dem gänzlichen Stillſchweigen des Johannes.

Chriſtus berief zwölf ſeiner Jünger zu beſonderem Dienſte, welche er Apoſtel nannte. Daß die Zwölfe den Fürſten der Stämme nachgebildet ſeyen, welche Moſen in ſeinem Amte unterſtützten, hat man ſchon im Alterthum erkannt. Im erſten Brief des Klemens an die Korinther Kap. 42 *) heißt es: „Chriſtus iſt von Gott ausgeſchickt worden, um das Evangelium zu verkünden, die Apoſtel von Chriſto. — Leztere ſtellten die erſten Bekehrten, nachdem ſie dieſelben im heiligen Geiſte geprüft, zu Biſchöfen und Diaconen Derjenigen auf, welche erſt ſpäter den Glauben annehmen würden. — Und es iſt kein Wunder, wenn Die, welchen in Chriſto ſolches Amt anvertraut ward, jene Beamte einſezten, hat doch ſchon Moſes, der ſelige, der treue Diener im ganzen Hauſe, **) Aehnliches gethan. Als ein Streit über das Prieſterthum ausbrach, befahl er den zwölf Fürſten der Stämme, je einen Zweig zu bringen; weſſen Zweig in der Stiftshütte über Nacht grünen würde, deſſen Stamme ſollte die Prieſterwürde zu Theil werden.“ Hier iſt eine leiſe Vergleichung zwiſchen Chriſtus und Moſes, zwiſchen den Apoſteln und den zwölf

*) Kotel. I, 172.

**) Dieß iſt einer der myſtiſchen Beinamen Moſis; er heißt der gute Hirte, oder der treue Diener im ganzen Hauſe, gerade wie Chriſtus.

Fürſten der Stämme. Ganz klar wird das Wort des Räthſels ausgeſprochen im erſten Buch der Rekognitionen Kap. 40: Petrus ſpricht: Nos ergo primos elegit duodecim sibi credentes, quos apostolos nominavit, postmodum alios septuaginta duos probatissimos discipulos, ut vel hoc modo recognita imagine Mosis crederet multitudo, quod hic sit, quem praedixit Moses venturum prophetam. Es wäre in der That zu verwundern, wenn die Beziehung der zwölf Apoſtel auf die Fürſten der zwölf Stämme im chriſtlichen Alterthum überſehen worden wäre, denn zu deutlich ſpricht ſich das N. Teſtament ſelbſt darüber aus, in einer Chriſto in den Mund gelegten Rede, Matth. XIX, 28: ὁ δὲ Ἰησοῦς εἶπεν αὐτοῖς (τοῖς ἀποσόλοις)· ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ὅτι ὑμεῖς οἱ ἀκολουθήσαντές μοι ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ, ὅταν καθίσῃ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἐπὶ θρόνου δόξης αὐτοῦ, καθίσεσθε καὶ ὑμεῖς ἐπὶ δώδεκα θρόνους, κρίνοντες τὰς δώδεκα φυλὰς τοῦ Ἰσραήλ. Kann man es entſchiedener ausſprechen, daß die Apoſtel den zwölf Fürſten der Stämme,*) welche Moſen im Richteramte unterſtützten, nachgebildet ſeyen?**) Daß nun Chriſtus ſelbſt die zwölf Apoſtel eingeſezt habe, kann unmöglich bezweifelt werden. Denn nicht nur Johannes, ſondern auch Paulus zeugt dafür, I. Kor. 15, 5: ὁ Χριστὸς ὤφθη τοῖς δώδεκα. Das iſt ein hochwichtiger Beweis dafür, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt es Moſi gleich thun wollte, daß er folglich die Meiſterſtelle Deuter. XVIII, 15 auf ſich angewendet hat. Aber bald nach ſeinem Hingange iſt man von der Zwölfzahl abgegangen. Paulus wurde, obgleich zum Mindeſten der dreizehnte, in allen Rechten eines Apoſtels von den übrigen anerkannt. Nach Galat.

*) Man vergleiche über dieſe zwölf Fürſten Num. I, 44, VII, 84, XVII, 6.

**) Im Hypomnestikon Josephs, Kap. 19, bei Fabricius cod. apocr. vet. Test. II, 37 und 38 findet man die Namen der 12 Fürſten aufgezählt.

II und I Kor. 15, 7 scheint er, wenn ich die Stelle recht verstehe, von mehreren Aposteln zu reden, die nicht in der Musterzahl der Zwölfe begriffen sind, ebenso Röm. XVI, 7 und an anderen Stellen, auch bekommt z. B. Barnabas bei Späteren, wie z. B. bei Klemens von Alexandrien, den stehenden Beinamen Apostel.*) Anders verhält es sich mit den 70 Jüngern, welche nach Luc. X von Christus ausgeschickt seyn sollen. Daß sie den 70 Aeltesten des Volks, welche z. B. mit Mose auf den Berg hinanstiegen (Exod. XXIV, 1) und ihn sonst unterstützten, nachgebildet seyen, springt in die Augen, und wäre gewiß, wenn auch die oben angeführte Stelle aus den Rekognitionen nicht dafür zeugte. Aber die Thatsache der Aussendung bezweifle ich; nur Lukas berichtet davon, kein Anderer. Alte Väter drücken bereits leise Zweifel gegen die Siebenzigzahl aus. So Eusebius im ersten Buche der Kirchengeschichte Kap. XII: „Die Namen der Apostel des Erlösers sind Jedermann bekannt aus den Evangelien, aber nirgends findet sich ein Verzeichniß der 70 Jünger.“ Und weiter unten: „Daß es mehr als 70 gewesen seyn müssen, kann man schon allein aus dem Zeugnisse des Apostels Paulus beweisen.“ I Kor. 15 wird sofort angeführt. In der That, hätten die Siebenzig ihre Sendung wirklich von Christo empfangen, so wäre es unbegreiflich, wie von einem so wichtigen Akt nicht bloß gar keine Spur mehr vorkommen soll, sondern daß auch andere sichere Zeugnisse, wie das Verzeichniß von I Kor. XV, so ziemlich stark widerstreiten. Dagegen ist es andererseits ganz in der Ordnung, und durch unbezweifelbare Vorgänge bewährt, daß die spätere Sage, um Christum in allen Dingen Mosi ähnlich zu machen, neben den ächten zwölf Aposteln, noch siebenzig weitere aufstellte, welche den 70 Aeltesten Moses entsprechen sollten.

Auch den Namen ἀπόστολος müssen wir ins Auge fassen.

*) Opp. I, 445, 447, 489.

Christus wird selbst so genannt, Hebräer III, 1. In weiteren Stellen, wie II Kor. 8, 23. Phil. II, 25 u. s. w. wird der Ausdruck von jedem göttlichen Gesandten gebraucht, der für das Reich des Heiles wirkt. In diesem Sinne entspricht das Wort genau dem chaldäischen שְׁלִיחָא, mit welchem Jonathan Ben Usiel zu Jer. II, 2 Mosen und Aaron bezeichnet, welche beide Apostel oder Gesandte Gottes für den alten Bund waren, wie Christus für den neuen. Namentlich aber hieß man in späterer Zeit die Gehülfen des jüdischen Patriarchen zu Tiberias Apostel. In der 30ten Häresis *) erzählt Epiphanius von einem gewissen Juden Josephus, der heimlich Christ wurde, Folgendes: „Dieser Josephus gehört unter die Zahl der angesehensten jüdischen Beamten; man heißt sie Apostel, und sie nehmen die nächste Stelle nach dem Patriarchen ein, mit dem sie ein Kollegium bilden und Tag und Nacht verkehren, denn sie sind seine Rathgeber, und berichten über die Dinge, welche sich auf das Gesetz beziehen: *εἰσὶ δὲ οὗτοι μετὰ τὸν Πατριάρχην ἀπόστολοι καλούμενοι, προεδρεύουσι γὰρ τῷ πατριάρχῃ* κ. τ. λ. Weiter unten (S. 135 oben) beschreibt Epiphanius die große Macht des Apostolats noch näher, indem er sagt: „Josephus habe vermöge seiner Vollmacht viele schlechte Synagogen-Oberste, Priester, Aelteste und sogenannte Azaniten **) (welche den christlichen Diakonen entsprechen) abgesezt.“ Daß die Apostel besonders dazu gebraucht wurden, die Gefälle des Patriarchen von den verschiedenen Judengemeinden des römischen Reichs einzutreiben, ersieht man aus einer amtlichen Urkunde, dem theodosianischen Gesetzbuche 16, Titel 8, Gesetz 14, ***) wo folgendes Gebot des Kaisers Honorius zu lesen steht: Superstitionis indignae est, ut archisynagogi, sive presbyteri

*) Opp. I, 128.

**) עזנים, so heißen die jüdischen Vorsänger und Küster, man vergleiche Buxtorf zu dem Worte.

***) Ausgabe von Ritter, Theil 6, a, Seite 251.

Judaeorum, *vel quos ipsi Apostolos vocant*, qui ad exigendum aurum atque argentum a patriarcha certo tempore diriguntur, a singulis synagogis exactam summam atque susceptam ad eundem reportent. Qua de re omne quidquid considerata temporis ratione confidimus esse collectum, ad nostrum dirigatur aerarium. Das iſt ein Bild der alten kaiſerlich-römiſchen Rechtspflege. Zuerſt läßt man die Beamten das Volk ausſaugen, dann deckt der Kaiſer die Hand auf die Beute, und zieht Alles in ſeinen Sack. In den trefflichen Anmerkungen zu der Stelle findet man noch andere alte Zeugniſſe über das jüdiſche Apoſtolat. Es wäre nun ſicherlich der Gipfel von Abgeſchmacktheit, wenn man annehmen wollte, der jüdiſche Patriarch zu Tiberias habe ſeine Apoſtel dem Stifter des Chriſtenthums nachgebildet, den die Synagoge ärger als den Tod haßte. Das hieße ſoviel, als das Kollegium der Kardinäle, das zuerſt nach der Zahl der Apoſtel aus Zwölfen beſtand, dann, nach den ſiebenzig Jüngern, auf ſiebenzig feſtgeſezt wurde, ſey von Mahometh entlehnt worden! Der Patriarch beſaß eine ſehr große Macht, er ſchickte ſeine Apoſtel in der römiſchen Welt herum, um Steuern von den Gläubigen einzutreiben; wollte er den Geiz ſeiner Juden beſiegen, ſo mußte er ihnen ein alterthümlich geheiligtes Anſehen entgegen ſetzen. Und ſo iſt es auch. Er ſelbſt erklärte ſich für einen Nachfolger Moſis, ganz wie der Papſt der Statthalter Chriſti zu ſeyn behauptet; ſeine Apoſtel ſollten gleiche Achtung genießen, wie die zwölf Fürſten der Stämme, alſo mußten die Lezteren noch friſch in der Sage des Volkes leben; denn man beruft ſich in ſolchen Fällen nie auf verſchollene Dinge, auf erloſchene Leuchten des Ruhmes. Der jüdiſche Patriarch bemächtigte ſich alſo deſſelben Vorbildes, das 200 Jahre früher *) von unſerer Kirche gebraucht wurde.

*) Ich ſetze den kräftigen Aufſchwung des Patriarchats etwa ins Jahr 180 unſerer Zeitrechnung, wo R. Juda, der Heilige, ſeinem Amte großen Glanz verlieh.

Sechstens, nach Marc. 16, 19, Luc. 24, 51. und Apostelgeschichte I, 9 fuhr Christus in Himmel. Diese Sage verdankt ihre Entstehung hauptsächlich der jüdischen Weltansicht, kraft welcher die Erde in der Mitte des Alls festgeheftet steht; über ihr wölben sich die Himmel, in deren oberstem Gott mit seinem Hofstaate von Engeln thront. Zu ihm sollen Henoch, Elias, Christus und noch ein Anderer aufgestiegen seyn. Keinem von allen unseren heiligen Schriftstellern konnte die Himmelfahrt Christi zweckdienlicher seyn, als dem Evangelisten Johannes; denn Nichts mochte ja besser beweisen, daß Christus der vom Himmel herabgestiegene Logos sey (Johannis Hauptgedanke), als seine sichtbare Rückkehr dorthin. Doch berichtet Johannes kein Wort davon; welches Stillschweigen nicht nur dafür bürgt, daß Nichts geschehen, was zu jener Erzählung Anlaß geben konnte, sondern auch ein bündiger Beweis für die historische Glaubwürdigkeit unseres Evangelisten ist. Die Himmelfahrt Christi wäre demnach kein wirkliches Ereigniß, sondern eine alte christliche Sage; aber warum ist sie dann nicht dem Vorbilde des Elias nachgeformt, zumal da die Schilderung von 2 König II, 11 zu den schönsten und erhabensten Stücken des alten Testaments gehört? *) Solche Worte müßten doch einen tiefen Eindruck machen auf die Einbildungskraft der Juden, warum haben nun die ersten Christen, unter denen jene Sage entstand, sich nicht an die Stelle II Könige II gehalten! Ein mosaisches Vorbild trat auch hier dazwischen. Der Gesetzgeber

*) II König II, 11, 12: „Und da sie mit einander gingen und er redete, siehe da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schied Beide aus einander; und Elias fuhr also im Wetter gen Himmel. Elisa aber sah es und schrie: Mein Vater, mein Vater, Wagen Israel und seine Reiter! und sahe ihn nicht mehr.“ Welche Einfachheit und zugleich welche Pracht! Man muß noch die Handzeichnung von Overbek dazu gesehen haben, wo Rosse, Räder, Wagen und Elias selbst glühen von himmlischer Begeisterung.

ist nach der Meinung vieler alten Juden nicht gestorben, sondern in Himmel erhoben worden. Im Buche Siphri über Deuter. XXXI, 14, heißt es: „Zu jener Zeit sprach Gott zum Engel des Todes: Geh' hin und bringe mir die Seele Mosis. Da ging der Todesengel und stellte sich vor Moses hin. Dieser sprach: An dem Orte, wo ich stehe, darfst du nicht stehen, und doch sprichst du, gib mir deine Seele. Der Todesengel schrie auf und ging mit Scheltеn fort, und erzählte Gott Alles wieder. Da sagte der Herr: Geh hin und bring mir seine Seele. Derselbe ging noch einmal hin, suchte, aber fand ihn nicht. Er lief zum Meere und fragte es: Hast du Mosen nicht gesehen? Das Meer antwortete: Seit dem Tage, an dem Moses die Kinder Israel mitten durch mich hindurchführte, hab ich ihn nicht wieder gesehen. Da ging Samael zu den Bergen und Hügeln und fragte: Habt ihr Mosen nicht gesehen? Sie antworteten: Gott kennt seine Wege, Gott hat ihn verborgen im ewigen Leben, und keine Kreatur weiß, wo er ist.“ Also ist Moses dem Todes-Engel nicht erlegen, folglich starb er auch nicht, sondern ward entrückt wie Enoch. Deutlicher spricht sich dasselbe Buch zu Ende aus: „Einige sagen: Moses ist nicht gestorben, sondern er stehet und dienet vor Gott.“ Ebenso die Bereschit Rabba des R. Moses Haddarschan*) über Genes. 28, 17: **Dixit Josua, filius Nun: illa die, qua adpropinquavit mors Mosis, sustulit illum Deus ad coelum altissimum, ostenditque ei donum praemii sui et quid esset ipsi venturum.** Moses sieht nun Gott den Herrn, der eben am himmlischen Heiligthum baut, den Messias, Sohn Davids, und seinen verstorbenen Bruder Aaron. Letzterer spricht zu ihm: **Illo tempore locutus est Aaron Mosi: Ne adpropinques — non enim intrat homo huc, antequam gustaverit gustum mortis et dederit animam suam**

*) Bei R. Martini S. 385.

angelo mortis. Tunc cecidit Moses super faciem suam in conspectu Dei, quando audivit verba Aaronis, et ait: Domine seculi, da mihi licentiam loquendi cum Messia tuo, antequam moriar. Respondit ei Deus: vade! docuitque eum nomen magnum suum, ne devoraret eum splendor divinitatis; cumque vidisset eum Messias, filius David et Aaron frater ejus, intellexerunt, quod Deus S. B. docuerat eum nomen suum magnum. Sehen wir nun, wie alt dieſe Sage iſt. Klemens von Alexandrien erzählt Stromat. I, 23:*) „Moſes habe drei Namen gehabt, Joachim nannte ihn ſeine Eltern, Moſes die Tochter Pharao's. Einen dritten Namen erhielt er nach ſeiner Aufnahme in den Himmel: ἔσχε δὲ καὶ τρίτον ὄνομα ἐν οὐρανῷ μετὰ τὴν ἀνάληψιν, ὡς φασὶν οἱ μύσαι, Μελχί. Alſo Melchi, d. i. König, ward er nach ſeiner Himmelfahrt genannt, und dieſe Benennung geben ihm die Myſtiker; man ſieht demnach, daß in der jüdiſchen Geheimlehre eine eigene, von der hergebrachten verſchiedene Geſchichte des Geſetzgebers vorgetragen wurde! Denn daß Klemens jüdiſche Myſtiker meint, geht aus den folgenden Sätzen hervor, wo lauter jüdiſche Mährchen über den Geſetzgeber vorgetragen werden. Noch merkwürdiger iſt eine zweite Stelle im ſechsten Buche der Stromaten Kap. 15:**) „Als Moſes in Himmel genommen ward, ſah Joſua, Nuns Sohn, ein doppeltes Bild von ihm; er gewahrte eine Geſtalt, die mit Engeln daſtand, und dann ſah er wieder Einen auf den Bergen, der Begräbniß verlangte in den Schlünden.***). Joſua ſah dieſes Schauſpiel vom Geiſte erhoben, unten (am Fuße des Berges) zugleich mit Kaleb. Aber doch ſchauten Beide nicht Daſſelbe, ſondern Kaleb, der viel ſchweren Stoff mit ſich

*) Opp. I, 412 unten.
**) Opp. II, S. 806 unten.
***) Anſpielung darauf, daß Moſes nach der Lehre einiger Juden in der Grabhöhle der Patriarchen beigeſetzt ſeyn ſoll.

brachte (ſah nur Körperliches und) trat auch bälder zurück. Joſua dagegen konnte nachher, als er (zu den Iſraeliten) zurückkam, von dem Glanze erzählen, den er geſehen, denn er war viel fähiger, tief einzudringen, als der Andere, weil er viel reiner war.“ Das heißt: nur der gemeine Sinn wähnt, Moſes ſey geſtorben wie andere Menſchen. Die Hellſehenden, die Myſtiker wiſſen, daß er in Himmel entrückt ward. Klemens deutet auch obige Worte in den folgenden Sätzen ſo ziemlich im bezeichneten Sinne. Der dritte Zeuge iſt Joſephus. Alterth. IV, 8, 48: „Als Moſes dahin zog, wo er verſchwinden ſollte (πορευομένῳ ἐνθεν, οὗ ἔμελλεν ἀφανισθήσεσθαι), folgte ihm die ganze Gemeinde weinend. Den Fernſten winkte er mit der Hand, ruhig zu bleiben, die Näheren bat er mündlich, ſie möchten ihm nicht folgen und dadurch ſeinen Abſchied bitter machen. Das Volk glaubte auch hierin ihm ſeinen Willen laſſen zu müſſen, und blieb zurück unter gegenſeitigem Wehklagen. Nur der Rath der Aelteſten begleitete ihn fürder, ſammt Eleazar, dem Hohenprieſter, und Joſua, dem Feldhauptmann. Als ſie auf dem Berge Abaris angekommen waren, der gegenüber von Jericho liegt, und eine herrliche Ausſicht auf die fruchtbarſten Gegenden von Kanaan gewährt, entließ er auch den Rath. Während er nun noch Eleazar und Joſua umarmt und mit ihnen ſpricht, erſcheint plötzlich über ihm eine Wolke und Moſes verſchwindet in einer Vertiefung. Er ſelbſt hat in den heiligen Büchern niedergeſchrieben, daß er geſtorben ſey, weil er fürchtete, das Volk möchte wegen ſeiner beiſpielloſen Tugenden zu behaupten wagen, daß er zu der Gottheit hinaufgeſtiegen ſey.“ So Joſephus. Heißt das nicht die Worte auf Schrauben ſtellen, trotz einem Sachwalter? Ich wenigſtens getraue mir nicht zu entſcheiden, ob Joſephus Moſis Tod, oder ſeine Himmelfahrt andeuten will; nur das ſehe ich, daß zu jener Zeit Viele geglaubt haben müſſen, daß Moſes nicht geſtorben, ſondern gen Himmel gefahren ſey, denn im lezten Satze ſpielt

Josephus klar genug auf diese Meinung an. Hätte sich der zweideutige Jude nicht vor dem Spotte der griechischen und römischen Leser gefürchtet, für die er eigentlich schrieb, so würde er mit seiner wahren Ansicht getroster herausgerückt seyn. Philo, der das Unwahrscheinlichste mit schön gedrechselten Redensarten zu verhüllen pflegt, ist offener: *) „Da er eben hinaufgehoben werden sollte, und schon den Anlauf genommen hat, um auffliegend seinen Schwung gen Himmel zu richten, weissagte er, vom göttlichen Hauche angeweht und begeistert, obwohl er noch lebte, von sich selbst, als einem Gestorbenen, wie er verschieden sey, da er doch nicht verschieden war, wie er begraben ward, da sich doch Niemand dabei befand, nämlich nicht von sterblichen Händen, sondern von ewigen Kräften Gottes u. s. w: ἤδη γὰρ ἀναλαμβανόμενος, καὶ ἐπ' αὐτῆς βαλβίδος ἐὼς, ἵνα τὸν εἰς οὐρανὸν δρόμον διανύῃ διϊπτάμενος, καταπνευσθεὶς καὶ ἐπιθειάσας ζῶν ἔτι, τὰ ὡς ἐπὶ θανόντι ἑαυτῷ προφητεύει δεξιῶς κ. τ. λ. Von Verschwinden, ἀφανίζεσθαι, Hinaufgenommenwerden, ἀναλαμβάνεσθαι, ist in diesen Sagen überall die Rede, gerade wie im N. Testament von Christi Himmelfahrt, z. B. Apostelgeschichte I, 9: καὶ ταῦτα εἰπὼν, βλεπόντων αὐτῶν ἐπήρθη, καὶ νεφέλη ὑπέλαβεν αὐτὸν ἀπὸ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτῶν. Luc. XXIV, 51: καὶ ἐγένετο ἐν τῷ εὐλογεῖν αὐτὸν αὐτοὺς διέστη ἀπ' αὐτῶν καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν. Marc. 16, 19: ὁ μὲν οὖν Κύριος, μετὰ τὸ λαλῆσαι αὐτοῖς ἀνελήφθη εἰς τὸν οὐρανόν. Wer wird noch zweifeln, daß ich die wahre Quelle der neutestamentlichen Sage aufgedeckt habe! Wäre nicht dieses mosaische Vorbild dazwischen getreten, dann würden wir lesen, wie Christus in der prachtvollsten Weise des Elias mit feurigen Rossen, mit dem Wagen Israels und seinen Reitern hinan gefahren sey. Daß man

*) Zu Ende des dritten Buches de vita Mosis. Mang. II, Seite 179 unten.

damals glaubte, jener Messias-Prophet, von dem Moses geweissagt, werde gleich dem Gesetzgeber nicht sterben, kann noch aus einem andern Beispiele bewiesen werden. Origenes erzählt: *) „Ein gewisser Samariter, Namens Dositheus, stand auf und erklärte sich für den Messias, der (von Moses) geweissagt sey. Noch jezt gibt es Anhänger dieses Menschen, die angebliche Bücher von ihm besitzen, und allerlei Mythen über ihn erzählen, als z. B.: daß er den Tod nicht gekostet habe, sondern irgendwo (bei Gott) im Leben sey:“ *μύθους τινὰς περὶ αὐτοῦ διηγούμενοι, ὡς μὴ γευσαμένου θανάτου, ἀλλ' ἐν τῷ βίῳ που τυγχάνοντος.*

Ich komme nun an eine neutestamentliche Erzählung, die ich früher bei Seite ließ, weil mir ein Ring zu meiner ehernen Kette fehlt, der sich wohl nicht mehr auffinden läßt, — ich meine die Versuchung Christi in der Wüste. Sanhedrin bab. S. 89, b wird folgende Geschichte erzählt: Satan machte den Gehorsam Abrahams bei dem Herrn der Welt verdächtig, und bestimmte ihn Abraham zu versuchen, nach dem Spruche (Genes. XXII, 1): Gott versuchte Abraham. Nun lautet der Text wörtlich so: „Gott sprach: Abraham nimm deinen Sohn. Abraham antwortete: Ich habe zwei Söhne (welchen willst du). Gott: Deinen Einzigen. Abraham: Der Eine ist der Einzige der Sara, der Andere der Einzige der Hagar! Gott: Den, welchen du lieb hast. Abraham: Ich liebe beide. Gott: Den Isaak. — (Sogleich richtete sich Abraham zur Reise, um den Befehl des Herrn zu vollstrecken.) Aber der Teufel eilte ihm voraus und stellte sich ihm in Weg und hub also an (Hiob 4, 2): Du hast's vielleicht nicht gern, so ich zu dir rede, aber wer kann sich enthalten? Siehe, du hast Viele unterwiesen und müde Hände gestärkt, deine Rede hat die Gefallenen aufgerichtet und bebende Kniee hast du gekräftigt. Jezt aber, da es (die Versuchung) an dich

*) Dreizehnter Band zu Johannes, Kap. 27. Opp. IV, 237.

kommt, ſollteſt du da nicht unwillig werden? Abraham antwortete (mit der Stelle Pſ. 26, 11): Ich wandle in meiner Unſchuld. Der Teufel erwiderte (Hiob IV, 6): Iſt nicht deine Furcht deine Hoffnung? Abraham entgegnete (den folgenden Vers): Gedenke, wo iſt ein Unſchuldiger je umgekommen, wo ein Gerechter vertilgt. Da nun der Teufel ſah, daß er gegen Abraham Nichts ausrichten könne, ſprach er die Worte (Job IV, 12): Zu mir iſt gekommen ein heimliches Wort, d. h. ich habe hinter dem Vorhang Gottes gehört, daß nicht Iſaak, ſondern ein Thier an ſeiner Statt geopfert werden ſolle. Abraham erwiderte: Dieß iſt die Strafe des Lügners, daß man ihm ſelbſt dann nicht mehr glaubt, wenn er auch die Wahrheit redet.“ Daß die Verſuchung Abrahams auf Betrieb des Teufels erfolgt ſey, berichtet bereits die kleine Geneſis, ein uraltes jüdiſches Machwerk:*) ἐν τῇ λεπτῇ γενέσει κεῖται, ὅτι Μαστφὰτ ὁ ἄρχων τῶν δαιμονίων προσελθὼν τῷ Θεῷ εἶπεν· εἰ ἀγαπᾷ σε Ἀβραάμ, θυσάτω σοι τὸν υἱὸν αὐτοῦ. Sicherlich waren dem Verfaſſer auch die oben geſchilderten Zwiegeſpräche zwiſchen dem Teufel und Abraham bekannt. Man wird mir nicht abſtreiten, daß dieſe Sage und die Erzählung Matth. 4 manche Aehnlichkeit haben. Hier wie dort kämpft der Verſuchende und der Verſuchte mit lauter Bibelſtellen, und der Teufel zeigt ſich als keinen ſchlechten Kenner des göttlichen Worts. Ich würde auch nicht anſtehen in jener oder einer ähnlichen Ueberlieferung die wahre Quelle unſerer evangeliſchen Sage zu finden, wenn nur Moſes ſtatt Abraham der Verſuchte wäre. Dieß macht immerhin einen bedeutenden Unterſchied. Allerdings weiß das jüdiſche Alterthum allerlei von Verſuchung Moſis durch den Teufel zu erzählen, jedoch in anderer Weiſe. Schemoth Rabba Abſchnitt 22, S. 128, a: „R. Iſaak ſagt: Zu der Zeit, da

*) In einem Bruchſtücke bei Syncellus und Cedrenus. Siehe Fabricius cod. pseud. vet. Test. I, 861. und II, 120.

Gott zu Moſe ſprach (Exod. 32, 7): Geh, ſteige hinab (vom Berge Sinai), ward des Geſetzgebers Angeſicht verfinſtert, und wie blind vor Angſt, ſo daß er nicht mehr wußte, an welchem Orte er hinabſteigen ſollte; die dienſtthuenden Engel verſuchten es, ihn umzubringen und ſprachen: Jezt iſt es Zeit, ihn zu tödten. Gott aber wußte wohl, was ſie zu thun Willens waren. Was that er alſo? R. Berachia ſagt: Gott habe eine kleine Thüre am Throne der Herrlichkeit geöffnet und zu Moſe geſprochen: Geh', ſteige hinab, wie geſchrieben ſtehet (Exod. IX, 12): Mache dich auf, gehe eilends hinab von hinnen.“ Jüdiſche Sagen, die auch in dieſer Schrift angeführt worden ſind, berichten, daß die Engel eiferſüchtig geworden ſeyen auf die Ehre, welche der Herr der Welt dem Geſetzgeber erwies. Man braucht alſo bei jenen Engeln des Dienſtes, die Moſen tödten wollen, nicht gerade an böſe Geiſter zu denken. Doch liegt der Sage die Anſicht zu Grund, daß ſelbſt die höheren Naturen, warum nicht namentlich der Teufel und ſeine Scharen? gegen Moſen ſich verſchworen haben. Wichtiger iſt folgende Stelle aus Schabbath bab. S. 89, a: „R. Joſua, des Levi Sohn, ſagt: Was bedeuten die Worte (Exod. 32, 1): Da das Volk ſahe, daß Moſes zauderte, כִּי־בֹשֵׁשׁ מֹשֶׁה. Lies nicht בֹּשֵׁשׁ, ſondern lies בָּאוּ שֵׁשׁ. Die ſechſe ſind vorüber, oder gekommen. Als nämlich Moſes auf den Berg ſtieg, ſprach er zu Iſrael: Am Ende von vierzig Tagen, im Anfang der ſechsten Stunde komme ich wieder. Wie nun die vierzig Tage herum waren, erſchien Satan, verwirrte die Welt, und ſprach zu Iſrael: Wo iſt euer Meiſter Moſes? Sie antworteten: Er iſt in die Höhe geſtiegen; abermal ſagte Satan: Die ſechste Stunde iſt gekommen (und doch iſt er noch nicht da). Allein ſie achteten es nicht. Darauf ſagte er: Moſes iſt geſtorben, allein ſie achteten es wieder nicht. Jezt zeigte er ihnen die Geſtalt einer Todtenbahre (worauf die Leiche Moſis lag) in den Wolken, und darum ſprachen die

Israeliten (Exod. 32, 1): Wir wissen nicht, was diesem Moses widerfahren ist, der uns aus Aegypten geführt hat, und hierauf versündigten sie sich mit dem Kalbdienst.“ Hier erscheint Satan zugleich als Gegenkämpfer Mosis und Verführer Israels. Man vergleiche noch den Targum Jeruschal. zu Exod. XXXII, 1. Endlich findet sich Debarim Rabba S. 246, b und flg., eine Erzählung vom Tode Mosis, die unserm Zwecke noch viel näher kommt: „Als die Stunde Mosis geschlagen hatte, flieht der Gesetzgeber, wie eine Memme um längeres Leben, will ein Thier des Feldes, ja selbst ein Vogel werden, nur um länger hienieden bleiben zu dürfen. Der Herr der Welt weicht aber darum nicht von seinem Entschlusse ab, sondern befiehlt zuerst dem Erzengel Gabriel, Mosis Seele zu holen, der eben, die Gefahr voraussehend, das Tetragrammaton und den lezten Segen (Deut. XXXII) als Talisman auf ein Papier schreibt. Gabriel antwortet auf den Befehl Gottes: O du Herr der Welt, wie sollt' ich Den sterben sehen, der den sechszigmal Zehntausenden Israels an Werth gleich ist? Darauf sprach Gott zu Michael: Geh' hin und bringe mir die Seele Mosis. Michael erwiderte: Ich bin sein Lehrer, er mein Jünger gewesen, wie sollt ich ihn sterben sehen. Jezt rief der Herr Samael, den Bösen, und sprach: Geh' hin und bringe seine Seele. Samael gürtete sein Schwert, panzerte sich mit Grausamkeit und bedeckte sich mit Grimm und ging auf Mosen los. Als er aber gewahrte, wie Moses da saß und den hoch heiligen Namen schrieb, strahlend, wie der Sonne Licht, glänzend, wie ein Engel: da entsazte sich Samael und konnte kein Wort finden, bis Moses zu ihm sprach (Jes. 48, 22): Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden, was willst du hier? Samael sagte: Ich bin gekommen, deine Seele zu holen! Wer hat dich geschickt? Derjenige, der Alles erschaffen hat! Moses antwortete: Du nimmst mir die Seele nicht! Samael: Die

Seelen Aller, die in die Welt kommen, sind in meiner Gewalt. Moses: Aber ich habe mehr Macht als Alle, die in die Welt kommen. Als Samael weiter fragte, worin seine Macht bestehe, erwiderte Moses: Wisse, ich bin Amrams Sohn, der beschnitten aus Mutter-Leibe kam, dessen Mund geöffnet ward am Tage der Geburt, der auch sogleich auf seinen Füßen ging, mit Vater und Mutter redete, und keine Milch sog. Als ich drei Monate alt war, habe ich geweissagt, daß ich das Gesetz in Feuerflammen empfangen würde. Nachdem ich das Vaterhaus verlassen, trat ich in den Palast des Königs Pharao, und nahm ihm die Krone von dem Haupte, *) da ich 80 Jahre alt war, that ich Zeichen und Wunder in Aegyptenland und führte aus demselben sechszigmal Zehntausende vor den Augen Aller, spaltete das Meer in zwölf Theile, verwandelte das bittere Wasser in süßes, stieg hinan und ging den Weg des Himmels, führte Krieg mit den Engeln und empfing das feurige Gesetz. Ich wohnte auch unter dem feurigen Throne, und mein Zelt war unter der Feuersäule, ich redete mit Ihm (dem Höchsten) von Angesicht zu Angesicht, ich siegte über das himmlische Heer, und offenbarte ihre Geheimnisse den Menschenkindern. Ich empfing das Gesetz aus der rechten Hand des heiligen Gottes, und lehrte die Israeliten dasselbe; ich führte Krieg mit den zwei Helden der Nationen, mit Sichon und Og (Num. XXI, 23), denen das Wasser zur Zeit der Sündfluth nicht an die Ferse reichte wegen ihrer Leibeslänge; ich machte, daß Sonne und Mond in des Himmels Höhen still stand, ich schlug sie mit dem Stab in meiner Hand. Wer ist unter allen Menschenkindern, der Solches thun könnte? Gehe weg von hinnen, du Gottloser, entweiche aus meinem Angesicht, ich gebe dir meine Seele nicht. Samael begab sich hierauf zurück und erstattete dem

*) Diese und die folgenden Züge gehören in den alten Sagenkreis des Lebens Mosis.

Allmächtigen Bericht von Allem, was geschehen. Aber Gott sprach abermal, geh hin und bringe seine Seele. Jezt zog Samael das Schwert aus seiner Scheide und erhob sich wider Mosen. Dieser ergrimmete sehr, ergriff seinen Stab, auf dem der hochheilige Namen eingeschnitten war, und schlug auf den Teufel mit allen Kräften los, bis derselbe davon floh. Moses jagte ihm nach mit dem hochheiligen Namen, nahm zulezt auch das Horn *) der Herrlichkeit auf seiner Stirne, und machte damit den Teufel an Einem Auge blind.“ So weit der Streit zwischen Moses und Samael; weiter wird erzählt, wie der Allmächtige zulezt in eigener Person die Seele des Gesetzgebers durch einen Kuß auf seinen Mund hinwegnahm. Diese zum Theil abgeschmackte, zum Theil wunderschöne Sage, die auch im Jalkut Schimeoni und sonst wiederkehrt, ist, was ihre Grundzüge betrifft, uralt. Denn nicht nur wird das Wesentliche derselben in der oben angeführten Stelle des Buches Sifri berichtet, auch das N. Testament zeugt für ihre frühe Entstehung. Denn die Worte aus dem Briefe Judä V. 9: ὁ δὲ Μιχαὴλ ἀρχάγγελος, ὅτε τῷ διαβόλῳ διακρινόμενος διελέγετο περὶ τοῦ Μωϋσέως σώματος, welche nach dem Zeugnisse der Väter aus der Himmelfahrt Mosis, einem alten jüdischen Machwerke, genommen sind, beweisen, daß schon in Jesu Tagen die Sage umlief: der Teufel habe vergebens Gewalt üben wollen über den Hingang Mosis und es sey Streit darüber entstanden. **) Allein obwohl diese jüdische Ueberlieferung einige Aehnlichkeit hat mit dem Bericht von Matth. IV, so findet andererseits der höchst bedeutende Unterschied statt, daß dort der Teufel als Engel des Todes, hier als Verführer erscheint, daß er zweitens dort im Auftrage des Höchsten, hier aus eigener Bosheit handelt. Beide Sagen können deßhalb unmöglich

*) Schon im Alterthume stellte man den Strahlenglanz um Mosis Haupt als Glanzhörner dar.

**) Man vergleiche die Bruchstücke aus der ἀνάληψις Μωϋσέως, die Fabricius cod. ps. V. T. I, 839 und flg. gesammelt hat.

einander nachgebildet seyn, und aus den mitgetheilten rabbinischen Erzählungen läßt sich bloß so viel beweisen, daß zu jener Zeit allerlei Mähren über den Kampf Mosis mit dem Teufel im Umlaufe gewesen seyn müssen, was vorerst für meinen Zweck genügt. Dennoch bin ich aufs Lebhafteste überzeugt, daß die Versuchung Christi, — die Besteigung der Zinnen des Tempels abgerechnet, welche auf Mosen nicht paßt — mosaischen Vorbildern nacherzählt ist. Meine Gründe sind: Erstlich in dem ganzen Streit mit dem Teufel werden Christo nur Stellen aus dem Pentateuche in den Mund gelegt: das weist auf ein mosaisches Vorbild hin; zweitens sind in die Versuchung zwei Züge verwoben, die erweislich aus der traditionellen Geschichte des Gesetzgebers stammen. Christus fastet 40 Tage, ganz so wie Moses (Exod. XXXIV, 28. Deuter. IX, 9. 18). Außerordentlich wird diese Enthaltsamkeit des Gesetzgebers von den Juden gefeiert, wie z. B. von Philo: *) „Der Himmel tönet Lobgesänge durch die melodische Bewegung seiner leuchtenden Körper. Vermöchte ein Sterblicher diese Musik zu hören, so würde unaussprechliche Sehnsucht ihn ergreifen, und nicht mehr von irdischer Speise würde er leben wollen, sondern von jenen himmlischen Melodien. Mit diesen Tönen, sagt man, habe Moses in den 40 Tagen sein Leben gefristet, da er kein Brod aß und kein Wasser trank.“ Der Jalkut berichtet: „Moses habe in den 40 Tagen gegessen das Brod des Gesetzes und getrunken das Wasser der Lehre.“ **) Dieser Zug aus der Geschichte Mosis eignete sich also vorzugsweise zum Vorbilde für den Messias-Propheten. Weiter führt der Teufel nach Matth. IV, 8 unsern Erlöser auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Dieser Berg ist ohne Zweifel derselbe, auf dem Moses, nach der alten hebräischen

*) Mang. I, 625.

**) Zwei Einkünfte, mit denen man noch jezt manchmal Gelehrte abspeist, die Etwas verstehen.

Sage, ebenfalls alle Reiche der Welt sah. Buch Sifri über den Spruch (Numer. 27, 12): „Der Herr sprach zu Mose, steig auf das Gebirg Abaris und besiehe das Land, das ich den Kindern Israel geben werde. R. Akiba sagt: Die heilige Schrift lehrt uns hier, daß Gott Mosi alle Theile des Landes Israel gleich einem gedeckten Tisch gezeigt hat, wie geschrieben steht (Deuter. XXXIV, 1): Und der Herr zeigte ihm das ganze Land. R. Elieser sagt: Gott erhöhte die Sehkraft seiner Augen, daß er sehen konnte von einem Ende der Welt zum andern.“ Ebenso Sifri über Deuter. XXXII, 49: „R. Elieser sagt: Der Engel Metatron zeigte Mosi das ganze Land Israel (indem er sprach): Bis hieher geht die Gränze Manasse, bis hieher die Gränze Ephraim. R. Josua dagegen sagt: Er selbst sah Moses Alles. Gott gab Stärke seinen Augen, daß er von einem Ende der Welt zum andern sah“ עַד סוֹף הָעוֹלָם כֻּלּוֹ. Daher kommt es offenbar, daß auch Christus alle Reiche der Welt erschauen konnte, denn er mußte Mosi selbst in dem Stücke gränzenloser Sehkraft gleich seyn. Warum sollte nun eine Erzählung, in welche zwei solche mosaische Züge verwoben sind, nicht ganz mosaisch seyn? um so mehr, da es höchst wahrscheinlich ist, daß die alte jüdische Sage, welche nicht satt werden kann, Mosen zu feiern, welche ihn als den Herrn der Elemente, Besteiger des Himmels, als den Eingeweihten Gottes besingt, ihn auch als Ueberwinder des Teufels und seiner Lockungen hingestellt haben wird. Sonst war er im jüdischen Sinne nicht ganz vollkommen — was er doch seyn sollte — wenn er nicht auch Samaels Verführung trotzte. Ich behaupte daher zuversichtlich, die Verführung Christi, Matth. IV, ist einer mosaischen Sage nachgebildet, aber diese Sage ging für uns verloren, *) worüber

*) Ich habe einige der gelehrtesten Rabbinen in Deutschland zum Theil mündlich, zum Theil durch Briefe befragt, ob sie eine alte Hagadah von Versuchung Mosis durch den Teufel kennen.

an ſich billiger Weiſe nicht wundern kann, denn wie viel
:ſſere Sachen hat in den 18 Jahrhunderten unſerer Zeit-
:chnung der Zahn der Zeit zerſtört! Dennoch getraue ich
ir den Platz nachzuweiſen, wo eine Verſuchung Moſis
rch den Teufel geſtanden haben mag. Cedrenus hat uns
lgendes Bruchſtück aus der kleinen Geneſis aufbewahrt: *)
:ταλιπὼν Μωϋσῆς τὰς κατ' Αἴγυπτον διατριβὰς, εἰς τὴν
ημον ἐφιλοσόφει, διδασκόμενος παρὰ τοῦ ἀρχαγγέλου Γα-
ιὴλ τὰ περὶ τῆς γενέσεως τοῦ κόσμου, καὶ τοῦ πρώτου
ἀνθρώπου, καὶ τῶν μετ' ἐκεῖνον, καὶ τοῦ κατακλυσμοῦ, καὶ
ἧς συγχύσεως — ὡς ἐν τῇ λεπτῇ γενέσει κεῖται. Alſo
oſes zog ſich in die Wüſte zurück, um dort zu lernen,
nd ward von Gabriel daſelbſt unterrichtet. Das wäre offen-
ır der geeignetſte Platz für eine Verſuchung, da die alte
diſche Theologie den Sitz des Teufels in die Wüſte verlegt.

Ich füge noch andere moſaiſche Vorbilder bei, von denen
zum Theil nicht ganz ſicher iſt, ob ſie wirklich in der
vangelienſage wiederholt ſind; zum Theil reichen ſie auch
ber die Geſchichte des Lebens Chriſti hinaus. Matth. VIII,
heilt Chriſtus einen Ausſätzigen, und ebendaſelbſt V. 26
illt er durch ſein Wort einen Meerſturm. Gleicherweiſe
ird Mirjam, Moſis Schweſter, durch ſein Flehen vom
usſatze geheilt (Num. XII), und Exod. XIV, 21 zeigt ſich
oſes als Herr über die Elemente und das Meer. Ich
ürde auf dieſe Aehnlichkeiten weniger Gewicht legen, wenn

Die Antwort lautete immer verneinend. Vielleicht weiß Zunz oder R. Rapoport in Lemberg davon. Noch mehr hoffe ich von einer neuen Ausgabe eines Codex pseudepigraphus Vet. Test., zu welchem die Pariſer und Wiener Bibliotheken ſammt der Vatikana völlig unbenützte Schätze liefern könnten. So verdienſtlich die Arbeit Thilo's iſt, wünſchte ich, er hätte ſeinen Fleiß und ſeine bewunderungswürdige Gelehrſamkeit den Apokryphen des alten Bundes zugewendet; in dieſem Felde iſt eine überreiche Beute zu gewinnen.

*) Fabricius a. a. O. I, 863.

ich nicht sähe, daß schon Eusebius, der wohl fühlte, daß sich das Leben Christi zu dem Mosis verhalte, wie die veredelte Frucht zu der unveredelten, jene beiden Thaten einander gegenüberstellt, im dritten Buche der Demonstrationen: *) *Μωσῆς ἀνέμῳ νότῳ βιαίῳ ἔπηξε τὴν θάλασσαν. Λέγει δ' οὖν ἡ γραφὴ· ἐξέτεινε Μωσῆς τὴν χεῖρα ἐπὶ τὴν θάλασσαν, καὶ ὑπήγαγε Κύριος τὴν θάλασσαν ἀνέμῳ νότῳ βιαίῳ.* (Exod. XIV, 21): *καὶ ἐπιφέρει· ἐπάγη τὰ κύματα ἐν μέσῳ τῆς θαλάσσης. Ὡσαύτως δὲ καὶ πολὺ κρεῖττονος ὁ σωτὴρ ἡμῶν ἐπετίμησε τῷ ἀνέμῳ καὶ τῇ θαλάσσῃ καὶ ἐγένετο γαλήνη.* (Matth. VIII, 26) und weiter unten: *πάλιν Μωσῆς λεπρὸν ἐκαθάρισε· γέγραπται δ' οὖν· καὶ ἰδοὺ Μαρία λεπρῶσα ὡσεὶ χιών.* (Num. XII, 10): *καὶ μετ' ὀλίγα· καὶ ἐβόησε Μωσῆς πρὸς κύριον, λέγων, ὁ θεὸς, δέομαι, ἴασαι αὐτήν. Ὡσαύτως δὲ καὶ μείζονι δυνάμει ἐξουσίας ὁ Χριστὸς τοῦ θεοῦ, προσελθόντος αὐτῷ λεπροῦ καὶ φήσαντος, ἐὰν θέλῃς, δύνασαί με καθαρίσαι, ὑπερκρίνατο· θέλω, καθαρίσθητι, καὶ ἐκαθαρίσθη αὐτοῦ ἡ λέπρα.* In der That wird die Aehnlichkeit noch größer, wenn man die LXX zu Grunde legt, welche die Anhänger Jesu meist gebrauchten. Ferner Num. XI, 17 spricht Gott, er wolle vom Geist, der auf Moses sey, nehmen, und auf die Aeltesten legen. Von dieser Uebertragung des Geistes hatten die Juden ihre eigene Ansicht. Im Targum Jeruschalemi zu Num. XI, 25 heißt es: „Der Herr offenbarte sich in der Wolke der Herrlichkeit und redete mit Mose, und vermehrte die Prophetengabe, die auf Mose war, und gab davon auf die 70 Männer, und doch fehlte Moses Nichts" (von dem Geiste, den er früher besaß). Eine noch abenteuerlichere Ansicht spricht schon Philo aus, de gigantibus, Mang. I, 366, über dieselbe Stelle. Nach ihm ward von Mosis Geiste auf die Aeltesten übergetragen, ohne daß Moses darum

*) Opp, II, 92 unten und flg.

Etwas verlor, obwohl der Geist, der über ihm wohnte, vorher nicht vermehrt worden war.*) Endlich heißt es von Josua (Deuter. 34, 9), er sey erfüllet worden mit dem Geiste der Weisheit, weil Moses seine Hände auf ihn gelegt habe. Hieraus ist ohne Zweifel der neutestamentliche Glaube entstanden, daß durch Händeauflegung der heilige Geist an Andere mitgetheilt werde, vielleicht auch einzelne ans Sagenhafte gränzende Erzählungen, wie Apostelgeschichte VIII, 17 — 19.

Im Buche Sifri über die Worte Numer. XI, 26: Es waren zwei Männer im Lager blieben, wird Folgendes berichtet: „Diese Zwei sind Die, welche in der Loosurne zurückgeblieben sind. Gott hatte nämlich Mosi befohlen, siebenzig Aelteste auszulesen. Da sprach Moses: Was soll ich thun? Siehe, auf zehn Stämme kommen sechs, auf die zwei übrigen Stämme aber nur fünfe.**) Kein Stamm wird es gerne sehen, wenn aus ihm nur fünfe genommen werden. Deßhalb nahm Moses siebenzig Looszettel, auf welche er das Wort „Aeltester“ schrieb, auf zwei aber schrieb er gar Nichts und warf dann alle untereinander in die Urne. Wer nun einen Zettel zog, auf dem das Wort „Aeltester“ stand, zu dem sprach Moses: Der Herr hat dich geheiligt; wer dagegen einen unbeschriebenen Zettel zog, zu dem sagte er: Es kommt vom Himmel, was kann ich machen.“ In dieser Erzählung wird das Looswerfen als ein Mittel behandelt, durch das Gott seinen Willen kund gibt. In derselben Bedeutung kehrt das Looswerfen wieder Apostelgeschichte I, 26: καὶ ἔδωκαν κλήρους αὐτῶν καὶ ἔπεσεν ὁ κλῆρος ἐπὶ Ματθίαν. Die Uebereinstimmung ist um so auffallender, weil hier wie dort Apostel (im oben entwickelten Sinne des Worts) es sind, die gewählt werden. Ferner Stromatum I, 23 berichtet Klemens von Alexandrien: „Artapanus erzählt in seinem Werke über die

*) Siehe meine Schrift über Philo I, 241.

**) Weil zwölf in siebenzig nicht aufgeht.

Juden: Moſes ſey von Nechephres, dem Könige Aegyptens ins Gefängniß geworfen worden, weil er forderte, daß die Kinder Iſrael freigegeben würden; bei Nacht habe ſich nun das Gefängniß, nach dem Willen Gottes, von ſelbſt geöffnet; der Geſetzgeber ſey ſodann herausgetreten, in den Palaſt gegangen und habe den ſchlafenden König geweckt u. ſ. w.“ Artapanus war ein alter Schriftſteller, ohne Zweifel geborner Jude, aus deſſen Werken auch Euſebius Auszüge (in der Präparationen IX, 27) mittheilt; die Sage, die hier berichtet wird, iſt ſicherlich älter als die Anfänge des Chriſtenthums. In ihr finde ich die wahre Quelle der doppelten Erzählung von Apoſtelgeſch. V, 19, u. XII, 6 u. flg. Wir haben hier drei moſaiſche Vorbilder, die über das Leben Chriſti hinausreichen, und auf ſeine nächſten Anhänger übergetragen wurden. Noch ein anderes derſelben Art iſt uns übrig, das an Werth und Umfang alle anderen übertrifft, und ſonnenhelles Licht auf das Pfingſtwunder wirft.

Die Synagoge glaubte von jeher, daß das Geſetz am Pfingſten vom Sinai herab gegeben worden ſey. So z. B. Peſachim bab. S. 68, b: Azereth (vel pentecoste) est dies, quo lata fuit lex. Bis auf dieſen Tag wird die Geſetzgebung von den Juden an Pfingſten gefeiert, und es war nie Streit darüber, daß das Geſetz damals verkündigt worden ſey. Auch unſere chriſtlichen Väter theilten wohl von jeher dieſe Meinung. Wenigſtens ſagt Auguſtinus: *) Christus a Deo clarificatus ascensione in coelum, misit spiritum suum sanctum die Pentecostes. In lege autem, in libro Mosis Exodo, a die agni occisi et manducati quinquaginta dies numerantur, et data est lex in tabulis lapideis scripta digito Dei. Nun wiſſen wir, daß die Juden glaubten, alle Völker werden einſt im Thal Joſaphat

*) Zweite Rede über Pſalm 99. Opp. ex edit. Monachorum S. Mauri. Paris 1681. B. IV, b. S. 977.

zu Gericht stehen; und zwar sey der Pentateuch das Gesetz, nach dem sie ihr Urtheil empfangen. So die schon angeführte Stelle aus Avoda Sarah I, b u. flg. **Deus S. B. seculo venturo reponet librum legis in sinum suum et proclamabit pro tribunali: quisquis operam dedit legi huic, veniat nunc et ferat mercedem suam. Confestim congregabuntur et venient gentes mundi mixtim, quemadmodum scriptum exstat (Is. 43, 9): *omnes gentes congregabuntur una.* Dicet autem ad illas Deus: nolo vos mixtim coram me comparere, sed compareat quaelibet gens seorsim, una cum suis doctoribus.** Sollen nun die Heiden nach dem Gesetz Mosis gerichtet werden, so muß es ihnen nothwendig verkündigt worden seyn. Zu gut kannten die alten Juden den richtigen Rechtsgrundsatz, den auch Paulus ausspricht: „Ohne Gesetz gibt es keine Sünde," als daß sie hier nicht Vorkehrung getroffen haben sollten, um Gottes Gerechtigkeit zu retten. In der That lehren die alten Rabbinen mit merkwürdiger Einhelligkeit, daß das Gesetz vom Sinai allen Völkern der Erde verkündigt worden sey. Buch Mechilta über Exod. XX, 1: „Es stehet geschrieben (Deuter. 33, 2): Der Herr ist vom Sinai gekommen, er ist aufgegangen von Seir, er ist hervorgebrochen von dem Berge Pharan. Gott ist erschienen den Kindern Esau des Gottlosen, und hat zu ihnen gesprochen: Nehmet ihr das Gesetz an? Sie fragten: Was stehet darin? Antwort: Du sollst nicht tödten. Da riefen sie: Das ist das Erbe, das unser Vater uns hinterlassen hat! denn es stehet geschrieben (Genes. 27, 40): Von deinem Schwerte sollst du leben. Jezt erschien Gott den Kindern Ammon und Moab und sprach: Nehmet ihr das Gesetz an? Sie erwiderten: Was stehet darin? Antwort: Du sollst nicht ehebrechen. Da sprachen sie: Wir stammen alle aus Ehebruch, wie geschrieben steht (Genes. 19, 36): Also wurden die beiden Töchter Loths schwanger von ihrem Vater,

wie ſollten wir alſo das Geſetz annehmen? Gott erſchien hierauf den Kindern Ismael und ſprach: Nehmt ihr das Geſetz an? Sie antworteten: Was ſtehet darin? Er ſagte: Du ſollſt nicht ſtehlen. Da riefen ſie: Das iſt der Segen, der unſerm Vater zu Theil ward, nach dem Spruche (Geneſ. 16, 12): Ismael wird ein wilder Mann ſeyn. Sie nahmen daher das Geſetz auch nicht an. Als es nun Gott Iſrael anbot, da ward der Spruch erfüllt (Deuter. XXXIII, 2): Von ſeiner rechten Hand ward das Geſetz im Feuer ihnen zu Theil. Sie öffneten ihm Mund und ſprachen (Exod. XIX, 8): Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun.“ Ebenſo das Buch Sifri (über Deuter. XXXIII, 2): „Als Gott herabkam, um das Geſetz den Iſraeliten zu geben, erſchien er nicht Iſrael allein, ſondern allen anderen Nationen.“ Folgt nun dieſelbe Erzählung wie oben. Avoda Sara bab. S. 2, b: „Es ſtehet geſchrieben (Deuter. 33, 2): Jehovah iſt von Sinai gekommen und aufgegangen von Seir. Deßgleichen (Habac. III, 3): Gott kam von Theman und der Heilige vom Berge Pharan. Was bedeuten die Worte Seir und Pharan? R. Jochanan ſagt: die Schrift zeigt damit an, daß Gott das Geſetz jedem Volk und jeder Nation anbot, aber nur die Iſraeliten nahmen daſſelbe an.“ Man ſieht, die drei Orte, deren Deuteron. XXXIII, 2 Erwähnung geſchieht, ſollen beweiſen, daß Gott von allen Seiten der Welt hergekommen ſey, als er das Geſetz gab, und daſſelbe allen Nationen der Welt angeboten habe. Ich will keine weiteren Beweisſtellen aufführen, ich würde ſonſt nicht fertig werden, denn faſt jedes jüdiſche Buch enthält dieſe Lehre. Die Anerbietung des Geſetzes an die Völker der Welt iſt nun nicht ſo zu verſtehen, als wäre daſſelbe jedem beſonders verkündigt worden, ſondern vielmehr iſt der Sinn der: die göttliche Stimme, welche die zehn Gebote vom Sinai herab ertönen ließ, ſey über die ganze Welt erſchallt, ſo daß Jeder

es vernehmen mußte. Sebachim bab. S. 116, a: „R. Elieser sagt: Als das Gesetz den Israeliten gegeben ward, erscholl die Stimme desselben von einem Ende der Welt zum andern. Schrecken ergriff alle Völker der Welt.“ Nun gibt es aber 70 Nationen auf der Erde, und jede derselben hat ihre eigene Sprache. Wie konnten sie also alle zusammen das Gesetz vernehmen, wenn es nur in Einer Sprache (der heiligen) verkündigt ward? Auch diesen Einwurf hat der rabbinische Scharfsinn nicht übersehen. Sie geben folgende Antwort: Schemot Rabba S. 70, d: „R. Jochanan sagt: Die Stimme vom Sinai ward getheilt in 70 Stimmen und 70 Sprachen, daß alle Nationen der Welt (das Gesetz) hörten, und Jegliche vernahm es auch wirklich in ihrer Sprache.“ Ebenso Midrasch Tanchumah S. 26, c: „Obgleich die zehn Gebote mit einem einzigen Laut verkündigt wurden,*) so heißt es doch (Exod. 20, 15): Alles Volk hörte die Stimmen (in der Mehrzahl und nicht die Stimme in der einfachen Zahl), das kommt daher: Als die Stimme ausging, ward sie getheilt in sieben Stimmen, und ging dann über in siebenzig Zungen, und jedes Volk vernahm das Gesetz in seiner Muttersprache.“ Ebenso Midrasch Tillin über Psalm 68, 12: „Der Herr gibt das Wort, der Verkündigerinnen ist eine große Schaar. Als das Wort (vom Sinai) ausging, ward es in sieben Stimmen und von den sieben Stimmen in siebenzig Zungen getheilet. Gleichwie viele Feuerfunken da- und dorthin (aus dem glühenden Metall) herausspringen, wenn der Mensch auf den Ambos schlägt, also war auch der verkündigenden Gottesstimmen eine große Schaar.“ Lezteres Bild wird auch Schabbath bab. S. 88, b auf eine merkwürdige Weise gebraucht: „R. Jochanan sagt: Was bedeuten die Worte (Ps. 68, 12 wie oben)? Antwort:

*) Die Juden lehren nämlich, der ganze Dekalog sey auf einmal gesprochen worden.

Jegliches Wort, das aus dem Munde des Höchsten geht, wird in 70 Zungen getheilt. R. Ismael bezieht hierauf die Worte (Jerem. 23, 29): Ist mein Wort nicht wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert. Wie der Hammer (das Metall) in viele Theile zerschlägt, so wird das Wort, das aus des Herrn Munde geht, in 70 Zungen getheilt.“ Ein Satz, der eigentlich nur auf die Stimme, die das Gesetz auf dem Sinai verkündigte, recht paßt, ist hier allgemein gedeutet; man hatte also die Quelle, aus der er ursprünglich entstanden war, schon halb vergessen. Nun rufe ich dem Leser die oben im dritten Kapitel dieses Werks mitgetheilten Stellen ins Gedächtniß,*) kraft welcher zugleich mit Verkündigung des Gesetzes auf Sinai der heilige Geist für alle Zeiten des alten Bundes ausgegossen wurde; ich erinnere ferner daran, daß die Gegenwart Gottes sich nach der Juden Meinung immer durch Feuer kund gibt, so wie an die ausdrücklichen Worte der Schrift (Exod. XIX, 18): Der ganze Berg Sinai rauchte, darum weil der Herr im Feuer auf ihn herab fuhr, und sein Rauch ging auf, wie der Rauch von einem Ofen, daß der Berg in seinen Grundfesten erbebete. Deßgleichen Exod. XX, 15: Alles Volk sah die Stimmen und die Blitze und das Tönen der Posaune und das Rauchen des Bergs. Die alten Juden legten großes Gewicht auf den Ausdruck, das Volk sahe die Stimmen**) (da man sie sonst bloß hört); wie das glühende Metall unter des Hammers Schlägen in viele Funken zerstäubt, so, sagten sie, theilte sich die göttliche Stimme, die das Gesetz verkündigte, zuerst in sieben, dann in siebenzig feurige Zungen, die natürlich auch dem Auge erkennbar seyn mußten. Weiter ging jene Stimme, die so getheilt ward, vom heiligen Geiste aus, denn aller heilige Geist

*) Siehe Abtheilung I, S. 230 u. flg.

**) Man sehe, welche tiefe Geheimnisse Philo darin findet, de decem oraculis Mang. II, 188.

wurde damals ausgegossen. Fassen wir nun diese verschiedenen Sätze auf ihren kürzesten Inhalt zusammen, so ergibt sich folgende Behauptung: An dem Pfingstfeste, welches auf den großen Ostertag der Befreiung aus Aegypten folgte, ward nicht nur das Gesetz gegeben, sondern auch der heilige Geist ausgegossen, und zwar Beides in feurigen Zungen, der heilige Geist redete damals in Zungen (γλώσσαις λαλεῖ), oder mit anderen Worten in den 70 Sprachen der Welt, so daß jede Nation ihn verstehen mußte.

Sehen wir vorerst, wie weit zurück sich diese Lehre verfolgen läßt. Jonathan Ben Usiel übersetzt den Spruch Nahum I, 6 folgendermaßen: „Als der Herr sich in Gnaden offenbarte, um seinem Volke das Gesetz zu geben, da ward die Welt erschüttert vor ihm; wenn er sich wieder offenbaret im Grimme, um Rache zu nehmen an den Hassern des Volkes, wer wird dann vor ihm bestehen.“ Hier werden Weltgericht und die Verkündigung des Gesetzes als zwei entsprechende Akte einander gegenüber gestellt. Soll aber das Eine die Vollendung des Andern seyn, so dürfen die nöthigen Mittelglieder, die Anerbietung des Gesetzes an alle Nationen, sammt ihren Folgen nicht fehlen. Allerdings haben wir in unserer Stelle nur die beiden äußersten Punkte, aber seyen wir nichts desto weniger versichert, daß Der, welcher sie so hinstellte, auch die verbindende Kette kannte. Eine leise Anspielung auf obige Sage finde ich ferner Hebr. II, 2 u. flg.: *εἰ γὰρ ὁ δι ἀγγέλων λαληθεὶς λόγος ἐγένετο βέβαιος — πῶς ἡμεῖς ἐκφευξόμεθα τηλικαύτης ἀμελήσαντες σωτηρίας, ἥτις ἀρχὴν λαβοῦσα λαλεῖσθαι διὰ τοῦ Κυρίου, ὑπὸ τῶν ἀκουσάντων εἰς ἡμᾶς ἐβεβαιώθη, συνεπιμαρτυροῦντος τοῦ θεοῦ σημείοις τε καὶ τέρασι καὶ ποικίλαις δυνάμεσι καὶ πνεύματος ἁγίου μερισμοῖς.* Der Verfasser des Hebräerbriefs stellt ebenfalls die Verkündigung des alten und des neuen Bundes einander gegenüber. Beide sind sich in gewissen Stücken ungleich, nämlich darin, daß der alte

durch Engel, der neue durch den Sohn Gottes selbst geschlossen ward; aber auch wiederum gleich in anderen Punkten: d. h. in den Zeichen, Wundern, den verschiedenen Kräften, besonders aber in den Theilungen des heil. Geistes. Nach meinem Gefühle deutet der Verfasser auf jene Feuerzungen des Sinai hin. Denn hatte der alte Bund bei seiner Verkündigung nicht die größten Wunder und Zeichen aufzuweisen? Gewiß, wenn anders die Erzählung von Exod. XIX, u. XX als wahr angenommen wird, woran damals kein Jude zweifelte. Also konnte der Verfasser unseres Briefs mit dem Beisatze συνεπιμαρτυροῦντος τοῦ θεοῦ κ. τ. λ. nur so viel sagen wollen: was auf dem Sinai geschehen sey, habe sich auch jezt wiederholt, und zwar herrlicher, weil der neue Bund einen Gottessohn zum Stifter habe, während der alte bloß von Engeln ausging. Ich weiß recht gut, daß ein starrköpfiger Anhänger des Hergebrachten mir all dieß wegstreiten wird. Aber es gibt eben Dinge, die man nicht mit dem Centnerstein, sondern mit der Goldwage prüfen muß, und die doch darum nicht minder sicher sind. Zum Glück habe ich gegen die Ungläubigen noch handfestere Beweise aufzuführen. Philo sagt: *) „Damals (bei der Gesetzgebung) erscholl eine Trompetenstimme vom Himmel, welche wohl bis zu den Gränzen des Alls gehört worden seyn mag, damit dieselbe auch die Nichtanwesenden aufmerksam mache, indem sie denken mußten, daß ein solcher Schall das Zeichen großer Ereignisse sey. Was konnte aber Nützlicheres und Größeres unter die Menschen kommen, als allgemeine Gesetze (d. h. die zehn Gebote, welche die Grundlage jeder gesunden Gesetzgebung sind). Τότε γὰρ ἀπ' οὐρανοῦ φωνὴ σάλπιγγος ἐξήχησεν, ἣν εἰκὸς ἄχρι τῶν τοῦ παντὸς φθάσαι περάτων, ἵνα καὶ τοὺς μὴ παρόντας ἡ ποιὰ φωνὴ **) ἐπιστρέψῃ λογισαμένους, ὅπερ

*) De septenario Mang. II, 295 unten.

**) Nach der schon von Mangey angezeigten nothwendigen Verbesserung des Textes.

εἰκὸς, ὅτι τὰ οὕτω μεγάλα μεγάλων ἀποτελεσμάτων ἐπὶ σημεῖα. Τί δὲ μεῖζον ἢ ὠφελιμώτερον εἰς ἀνθρώπους ἐλθεῖν ἠδύνατο τῶν γενικῶν νόμων; Dieſe Worte ſind auf Schrauben geſtellt. Der gute Mann will nicht beſtimmt ſagen, die Stimme der Geſetzgebung ſey in der ganzen Welt gehört worden, ſondern er meint nur, wahrſcheinlich ſey dieß geſchehen. Ferner deutet er nur verſteckt an, auch die Abweſenden, d. h. alle Völker der Welt, hätten das Nützlichſte und Beſte — die allgemeinen Geſetze — vernommen. Philo hatte ſchon zu tief aus dem Becher griechiſcher Bildung getrunken, um den Juden ganz herauszukehren und einen für griechiſche Ohren ſo abenteuerlichen Satz offen auszuſprechen. Deßhalb läßt es ſich mit dem Wörtchen ὅπερ εἰκὸς ein Hinterpförtchen offen und ſchlüpft behende über die böſe Stelle hinweg. Hätte er aber bloß geſagt: die Stimme ſey durch die ganze Welt erſchallt, ſo müßte man ſchon deßhalb den Glauben bei ihm vorausſetzen, daß ſie von allen Völkern vernommen ward; ſollte ſie aber von dieſen vernommen werden, ſo mußte ſie auch in ihrer Sprache ertönen, oder, mit anderen Worten, ſich in Zungen theilen. Denn ſonſt hat der erſte Satz gar keinen Sinn. Zu vergleichen iſt noch eine zweite Stelle: *) „Alles war außerordentlich bei der Geſetzgebung, fürchterliche Donner erbrausten, daß das Ohr ſie nicht ertragen konnte, hellleuchtende Blitze fielen herab. Der Schall unſichtbarer Trompeten ertönte weit hin, eine Wolke ſtieg nieder, wie eine Säule, deren unteres Ende ſich auf die Erde ſtützte, während das obere weit in die azurne Höhe emporragte, himmliſches Feuer ſtrömte herab und verdunkelte Alles ringsum. **) Denn da Gottes Kraft ſich offenbarte, war es ſchicklich, daß kein Theil der Welt ruhig blieb, ſondern daß Alles zum Dienſte ſich ſtellte.“ Alſo auch hier

*) De decalogo Mang. II, 187 unten und 188.

**) Dieſe Worte erinnern lebhaft an den Ausbruch eines feuerſpeienden Bergs.

Aufregung der ganzen Natur; nicht auf den Sinai und seine nächste Umgebung beschränkte sich jener Akt, sondern die Welt nahm daran Theil. Nun heißt es weiter auf der folgenden Seite: „Mitten aus dem himmlischen Feuerstrome erscholl eine fürchterliche Stimme, indem die Flamme sich zu der Mundart artikulirte, welche den Zuhörenden eigenthümlich war: φωνὴ δὲ ἐκ μέσου τοῦ ῥυέντος ἀπ' οὐρανοῦ πυρὸς ἐξήχει καταπληκτικωτάτη, τῆς φλογὸς εἰς διάλεκτον ἁρμοζομένης τὴν συνήθη τοῖς ἀκροωμένοις. Das begreife mir Jemand, wenn hier nicht eine Theilung der Stimme in viele Zungen zu Grunde liegt. Alle Welt wußte doch, daß Jehova in den Zeiten des alten Bundes Hebräisch sprach, warum nun hier diese Umschweife? Die Flamme wandelt sich erst um in die Mundart der Zuhörenden, d. h. zunächst der Juden, sie enthielt also zuerst keinen hebräischen Laut, und mußte sich ebenso gut in griechischer, römischer oder jeder andern Sprache vernehmen lassen können, ja man ist gezwungen, dieß voranzusetzen; denn wozu die behauptete Umwandlung, wenn es nur auf die hebräische Verkündigung des Gesetzes abgesehen war; er brauchte dann nur einfach zu sagen, das Gesetz sey in der Zunge des israelitischen Volks verkündet worden.

Indeß wären auch diese Stellen aus Philo's Werken nicht auf uns gekommen, so würde schon die Erzählung von Apostelgesch. II. für sich allein beweisen, daß jene Sage von den Vorgängen auf Sinai über die Zeiten Christi hinaufreicht, denn durch sie wird das Pfingstwunder vollkommen erklärt. Wir haben zwei verschiedene Schilderungen der Sprachengabe im neuen Testamente. Die eine rührt von einem Augenzeugen her 1. Korinth. XIV. Paulus sagt dort, wer in Zungen rede, der sey für den Zuhörer wie ein Mann, der gar nicht spreche, V. 10: τοσαῦτα, εἰ τύχοι, γένη φωνῶν ἐστιν ἐν κόσμῳ, καὶ οὐδὲν αὐτῶν ἄφωνον, er vergleicht den Wunderredner mit einer Lyra, die keinen Akkord anschlage,

V. 7: Er behauptet ferner, die Sprachengabe nütze nur Dem, der sie besitze, keineswegs aber der Gemeinde, wenn kein Dollmetscher da sey, der die Geheimnisse des Erstern (πνεύματι λαλεῖ μυστήρια) in die gemeinverständliche Sprache übersetze. Endlich weist er der Sprachengabe eine sehr untergeordnete Stelle an, und spricht den harten Satz aus (V. 23): Uneingeweihten oder Ungläubigen müsse das Sprachen-Reden vorkommen, wie eitel Raserei. Kurz, wer das 14te Kapitel des ersten Korintherbriefs mit offenem Blicke liest, der wird bekennen müssen, daß die Sprachengabe, welche Paulus, der Augenzeuge, beschreibt, kaum etwas Anderes seyn kann, als das Ausstoßen unartikulirter Töne, welche die Zitterquäcker in Amerika noch heute im aufgeregtesten Zustande ihres religiösen Gefühls bei ihren Versammlungen hören lassen. Ganz anders lautet nun die Erzählung im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte. Wahrhaft in fremden Zungen reden dort die begeisterten Jünger Christi. Von sechszehn angeblich verschieden redenden Nationen hört sie jede in ihrer eigenen Mundart sprechen, und das höchste Erstaunen drücken alle Anwesenden aus. Denn das ist in der That ein Wunder, deßgleichen kein anderes im neuen Testamente vorkommt. Wer nun etwa glaubt, der Bericht in der Apostelgeschichte lasse sich mit der Darstellung Pauli vereinigen, den will ich nicht weiter überreden, er mag sich den Staaren stechen lassen, ich schreibe für Menschen, welche historischen Sinn haben. Das Pfingstwunder ist eine christlich-jüdische Volkssage, entstanden aus derselben Quelle, wie so viele andere, von mir nachgewiesene. Was unter Moses einst geschehen, sollte sich in den Zeiten des neuen Bundes wiederholen. Man erwartete damals, bei den gesteigerten Messiashoffnungen, auch eine neue Ausgiessung des hl. Geistes, und da der Glaube herrschte, daß derselbe, den angenommenen Ereignissen auf Sinai gemäß, in fremden Zungen rede, so bildete sich allmälig eine religiöse Erscheinung, die halb gemacht, halb natürlich war, wie es in

ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt. Begeiſterte, vom Glauben an Chriſtum entflammte und zugleich von den jüdiſchen Meinungen durchdrungene Menſchen machten ihren geſteigerten Gefühlen in unartikulirten Tönen Luft, die man für Wirkung des Sprachen verleihenden heiligen Geiſtes hielt. Vielleicht mag es auch im Weſen der religiöſen Aufregung, wenn ſie ihren höchſten Grad erreicht hat, liegen, daß der Menſch ſolche Laute ausſtößt. Ich kann nicht aus eigener Erfahrung reden, da ich nie in meinem Leben ſolche Anwandlungen empfunden habe. Doch beſtärkt mich das, was ich ſelbſt an ſogenannten Magnetiſchen beobachtete, in meiner Anſicht. Wahre Sprachengabe ſah damals Niemand, weil ſie unmöglich iſt; weil man aber durchaus etwas Aehnliches haben wollte, nahm man die beſchriebene Erſcheinung dafür. Paulus ſchildert uns leztere, da er aber ein Mann von tiefer Einſicht war, legte er, ſicherlich gegen die herrſchende Meinung ſeiner jüdiſch-chriſtlichen Zeitgenoſſen, und erweislich ganz gegen die Anſicht der korinthiſchen Gemeindemitglieder, ſehr wenig Gewicht auf eine ſo zweideutige und unnüze Fähigkeit. Dagegen beſchreibt uns die Apoſtelgeſchichte die Sprachengabe nicht wie ſie an ſich war, ſondern wie ſie, nach damaliger Erwartung, ſeyn ſollte. Nun können wir auch das Räthſel löſen, warum V. 9—11 fünfzehn oder gar ſechszehn verſchiedene Völkerſchaften aufgezählt ſind, deren jede (das verſteht ſich) ihre eigene Sprache haben ſoll. Wären auch Mitglieder von all dieſen Stämmen zugegen geweſen, ſo konnten ſie höchſtens für vier bis fünf verſchiedene Zungen einſtehen. Denn mehr Sprachen wurden in jenen Theilen des römiſchen Reichs nicht geſprochen. Allein Dem, der jene Sage niederſchrieb, lag es daran, wo möglich die 70 Zungen der altjüdiſchen Nationen-Eintheilung zuſammenzubringen; er nahm daher den größten Anlauf, er unterſchied — was ſonſt kaum begreiflich — ſogar die Judäer von den Galiläern (V. 7 u. 9). Dennoch konnte er nur ſechszehn verſchiedene Völkernamen

aufstapeln, was in der That schon viel zu viel ist. Meine Erklärung des Pfingstwunders weicht allerdings völlig von den bisher bekannten ab, aber das weiß ich, daß sie auf einer guten Kenntniß des jüdischen Alterthums fußt, während mich die neueren, bald rein grammatischen, bald gar ästhetischen Deutungen an das Sprüchwort erinnern: Der Eine melkt den Bock, der Andere hält ein Sieb unter. Sollte sich Jemand daran stoßen, daß auch in der Apostelgeschichte Sagen angenommen werden, während dieß Buch doch weit neuere Ereignisse beschreibt, als die Evangelien, so antworte ich: sie fällt, der größern Hälfte nach, in Eine Klasse mit den drei Synoptikern, nur tiefer hinten, wo der Bericht eines Augenzeugen eingewoben ist, darf sie als rein historische Quelle betrachtet werden. Andere haben dieß schon vor mir gesehen, und ich werde den Beweis, daß sie theilweise dem urchristlichen Sagenkreise angehöre, nicht schuldig bleiben. Noch muß ich hier auf einen höchst wichtigen Punkt aufmerksam machen. Nach der altjüdischen Sage fuhren die Feuerzungen des Gesetzes in Mosis Gegenwart durch die Lüfte, der heilige Geist ward zu seinen Lebzeiten, ja unter seiner Vermittlung, ausgegossen. Nach dem Hauptgrundsatze: „Einen Propheten wie du will ich euch senden," hätte das Pfingstwunder vor Christi Hingang erfolgen sollen, dennoch geschieht es nach seinem Verschwinden. An diesem merkwürdigen Unterschiede kann nur eine Thatsache Schuld seyn, nicht die Sage, welche allein nach jenem allgemeinen Satze dichtete. Wirklich liegt hier eines der größten Geheimnisse des N. Testaments verborgen, ein Geheimniß, das überreichlich für den Verlust des Pfingstwunders, als wahrer Geschichte, entschädigt. Ich kann das, was ich meine, jedoch der Ordnung wegen, erst später entwickeln.

Was ich früher gesagt, daß dem Gesalbten, je nach der verschiedenen Auffassungsweise ein besonderer Widersacher entgegengestellt wurde, bewahrheitet sich auch hier. Den prophetischen Messias bekämpft Gog und Magog, dem danielischen

widerstreben die Reiche der Welt, dem mosaischen steht ein zweiter Bileam entgegen. Nach der alten jüdischen Sage war Bileam die Seele aller Ränke, die gegen Moses angezettelt wurden, mit ihm hatte der Gesetzgeber sein Lebenlang zu kämpfen. Jannes und Jambres, jene Magor, welche den König Pharao verleiteten, die hebräischen Knäblein umzubringen, sind Söhne Bileams. Targum Jeruschalemi zu Num. XXII, 22; „Bileam saß auf seiner Eselin, und seine beiden Söhne, Jannes und Jambres, waren bei ihm.“ Was er Alles gegen Moses schon in Aegypten gethan, wie er dort seine Wunder durch Zauberei nachgemacht, findet man weitläufig in dem Buche דִּבְרֵי הַיָּמִים דְּמֹשֶׁה beschrieben. Es würde zu weit führen, wollte ich Auszüge mittheilen, auch ist die Erzählung meist gar zu abgeschmackt. Doch war das Wesentliche davon in den ältesten Zeiten unserer Kirche bekannt, wie aus der Stelle 2. Timoth. III, 8, erhellt: ὃν τρόπον Ἰαννῆς καὶ Ἰαμβρῆς ἀντέστησαν Μωϋσεῖ. Schon der Pentateuch berichtet nun, daß dieser Bileam ein großer Wahrsager und Seher der Zukunft gewesen sey. Die jüdische Sage geht noch weiter, alle Schicksale des Messias sammt der ganzen Geschichte Israels soll er voraus verkündigt haben, worüber der Targum Jeruschal. zu Num. XXIV nachzulesen ist. Demnach besaß Bileam den heiligen Geist, und wollte doch das Böse, als Feind Mosis und Israels, er steht in dieser Beziehung einzig da, er ist im höchsten Grade der Sünde wider den heiligen Geist schuldig, einer Sünde, die weder in diesem noch in jenem Leben je vergeben wird. Auf ihn bezieht sich ursprünglich der Spruch Christi Matth. XII, 31, und dann allerdings auch auf Die, welche Bileam in der bezeichneten Sünde nachahmen. Die jüdischen Schriften sind voll von Verwünschungen gegen ihn, gewöhnlich wird ihm der Beiname הָרָשָׁע ertheilt. Eine Hauptstelle findet sich Pirke Afoth Kap. 5, 19: „Wem folgende drei Stücke zukommen, der ist einer von den Schülern unsers Vaters

Abraham: ein gutes Auge, ein demüthiger Geist, eine ruhige, begierdelose Seele; dieß sind die Kennzeichen der wahren Kinder Abrahams. An wem sie aber folgende drei Stücke finden, der ist einer von den Schülern Bileams, des Gottlosen: ein böses Auge, ein stolzer Geist, eine wollüstige Seele; dieß sind die Kennzeichen der Schüler Bileams, des Gottlosen. Der Unterschied zwischen Beiden ist dieser: die Kinder unsers Vaters Abrahams essen in dieser, und erben in jener Welt, wie geschrieben steht (Sprüchwörter 8, 21): Ich will erben lassen meine Liebhaber, was da beständig ist (in dieser Welt), und will ihre Schatzkammern füllen (in jener Welt). Die Schüler Bileams dagegen werden die Hölle erben, und hinunterfahren in die Grube des Verderbens, nach dem Spruche (Ps. 55, 24): Du wirst sie hinunterstossen in die Grube des Verderbens, die Blutdürstigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen; ich aber hoffe auf dich.“ Bileam erscheint hier als Sohn des Teufels, als Verkörperung des Bösen. Nicht anders in einigen Stellen des N. Testaments, 2 Petr. II, 15: *καταλιπόντες τὴν εὐθεῖαν ὁδὸν ἐπλανήθησαν ἐξακολουθήσαντες τῇ ὁδῷ τοῦ Βαλαὰμ.* Brief Judä V. 11: *οὐαὶ αὐτοῖς, ὅτι τῇ ὁδῷ τοῦ Καὶν ἐπορεύθησαν, καὶ τῇ πλάνῃ τοῦ Βαλαὰμ μισθοῦ ἐξεχύθησαν.* In der Offenbarung Johannis wird Bileam ebenfalls als Kind des Verderbens aufgeführt und zwar unter zwei Namen: mit seinem gewöhnlichen hebräischen II, 14, mit dem griechischen *Νικόλαος*, V. 6 und 15. Denn man hat längst eingesehen, daß *Νικόλαος* nur eine griechische Uebersetzung des Wortes בִּלְעָם ist (בָּלַע עָם). Nachdem Bileam einmal zum Urbild des Bösen geworden war, lag es sehr nahe, ihn auch zum Antichrist umzustempeln. Dieß ist geschehen, und zwar auf doppelte Weise: Erstlich, indem man ihn den treuesten Freunden des Gesalbten entgegenstellte. Zu dieser Wendung gab eine alte jüdische Sage Anlaß, welche uns glücklicher Weise

im Targum Jeruſchalemi zu Numer. XXXI, 8 aufbehalten worden iſt. Bei dem großen Siege, welchen die Kinder Iſrael unter Anführung des Hohenprieſters Pinehas über Midian erfochten, ward auch Bileam, der Sohn Beor, erſchlagen. Hiebei ging es, nach der bezeichneten Stelle, ſo zu: „Als Bileam, der Sünder, gewahrte, wie der Hoheprieſter Pinehas mit Macht auf ihn eindrang, da wandte er ſich zur ſchwarzen Kunſt und flog auf durch die Lüfte; aber ſogleich ſprach Pinehas den hochheiligen Namen (Jehovah) aus, und flog (in der Kraft dieſes Namens) dem Sohne Beors nach, ergriff ihn beim Schopfe, ſtürzte ihn nieder (aus den Lüften), entblößte ſein Schwert und wollte ihn tödten. Da erhob Bileam ſeine Stimme mit Bitten und Flehen und ſprach zu Pinehas: Wenn du mein ſchoneſt, ſo ſchwöre ich dir, daß ich alle Tage meines Lebens deinem Volke nicht mehr fluchen werde. Pinehas erwiderte: Biſt du nicht Laban, der Aramäer,*) der Jakob, unſern Vater, vernichten wollte? biſt du nicht ſpäter in Aegyptenland gezogen, um dort den Samen Jakobs zu verderben? haſt du nicht, als wir ausgewandert waren, Amalek, den Gottloſen, uns auf den Hals geſchickt? biſt du nicht ſelbſt gekommen, uns zu fluchen? und als du ſaheſt, daß dein Werk vergeblich war, und daß das Wort des Herrn dich nicht erhörte, da gabſt du dem Könige Balak den böſen Rath, die Töchter ſeines Volkes an den Weg zu ſtellen, damit ſie unſere Jünglinge zur Unzucht verführeten, worüber 24,000 derſelben zu Grunde gingen? Wegen dieſer Sünden iſt es unmöglich, dich am Leben zu erhalten; dieß geſprochen, zog Pinehas ſein Schwert aus der Scheide, und erwürgte ihn.“ Wer einigermaßen in den älteren chriſtlichen Vätern bewandert iſt, der ſieht ſogleich, daß wir in dieſer Erzählung den Quell des Sagenkreiſes von dem Kampfe Simons, des Magers, und des Apoſtelfürſten Petrus vor

*) Kraft des Gilguls der Seelen, von dem oben Seite 83 die Rede war.

uns haben. Wie Pinehas, der Gehülfe Moſis, den ſyriſchen Zauberer überwindet, ſo beſiegt Petrus, der erſte Apoſtel Chriſti, den Mager Simon, das Gegenbild jenes älteren Böſewichts. Wie Bileam durch ſchwarze Kunſt in die Lüfte fliegt, um der Kraft ſeines gotterleuchteten Feindes zu entrinnen, ſo auch Simon, der Mager. Wie jener durch Pinehas niedergeſtürzt wird und ſeine ſchuldbefleckte Seele aushaucht, ſo auch Simon durch das Gebet des Petrus. Uralt iſt dieſe chriſtliche Sage, man findet ſie in den apoſtoliſchen Konſtitutionen Buch 6, 9, bei Arnobius Buch 2, bei Abdias *) und vielen anderen, ſelbſt Euſebius ſpielt darauf an, im zweiten Buche der Kirchengeſchichte Kap. I. Daß aber das Mährchen von Bileam Vorbild für die Sage von Simon geweſen ſey, und nicht umgekehrt, folgt aus der Natur der Sache, weil die Geſchichte Bileams viel älter iſt, und weil im Morgenlande immer ſolche Fabeln von fliegenden Zauberern umliefen, wenn auch kein ausdrückliches Zeugniß dafür bürgte. Im dritten Buche der Rekognitionen, Kap. 55, **) ſucht Petrus weitläuftig zu beweiſen, daß Das, was die ägyptiſchen Mager (deren Haupt Bileam) einſt gegen Moſes gethan, ein Vorbild des Kampfes ſey, den er, der Apoſtelfürſt ſelbſt, gegen Simon, den Mager, zu beſtehen habe. Beim rechten Lichte beſehen, iſt dieß ein Eingeſtändniß des unbekannten Verfaſſers, daß die Fabeln, die er von Petrus erzählt, dem Sagenkreiſe Bileams nachgeahmt ſeyen. Man müßte keine Augen haben, um dieß nicht einzuſehen.

Zweitens, nach einer andern Darſtellung erſcheint Bileam, oder vielmehr ſein künftiger Doppelgänger, ſelbſt als Gegenkämpfer des Geſalbten. Hieher gehört vor Allem der Targum Jonathan zu Jeſ. XI, 4: „Der Geſalbte wird mit dem Worte ſeines Mundes die Sünder der Erde ſchlagen, und mit dem Hauche ſeiner Lippen wird er tödten Armillus,

*) Fabricius cod. ps. nov. Test. I, 436.
**) Cotelerius I, 534 und flg.

den Gottlosen: וּבְמַמְלַל סִפְוָתֵיהּ יְהֵי מְמִית אַרְמִילוּס רַשִׁיעָא׃ Ein getaufter Jude, Philipp von Aquino, der ums Jahr 1650 als Lehrer der hebräischen Sprache in Paris starb, erklärte bereits den Ausdruck Armillus aus dem griechischen Worte ἐρημόλαος. Armillus ist wirklich eine griechische Uebersetzung des Wortes Bileam, gerade wie Νικόλαος in der Offenbarung Johannis. Es läßt sich sogar ein genügender Grund angeben, warum בֶּלַע gerade durch ἐρήμωσις übertragen wurde; denn dieser Ausdruck stimmt mit dem danielischen βδέλυγμα ἐρημώσεως überein, welcher damals zu zahllosen Grübeleien Anlaß gab, und bekanntlich auch in dem Evangelium Matthäi vorkommt. Da die griechische Sprache um jene Zeit in Palästina zum Mindesten so verbreitet war, als die chaldäische, so liebten es die Juden, mit solchen Räthseln zu spielen; deren Auflösung übrigens jeder Kenner beider Zungen leicht genug fand. Dieß lag ganz im jüdischen Geiste jenes Jahrhunderts. Man sieht also, daß der gelehrte Zunz gänzlich Unrecht hat, wenn er die Stelle des Targum Jes. XI, 4 wegen des Wortes Armillus für ein späteres Einschiebsel erklärt; denn dasselbe weist auf eine Zeit hin, wo beide Sprachen, die griechische und aramäische, friedlich neben einander bestanden, und sich gegenseitig befruchten konnten, d. h. auf die Regierung der Heroden und die nächstfolgende Epoche, wo selbst das Synedrium der Familie Gamaliels den Gebrauch der griechischen Sprache gestatten mußte, *) weil dieselbe für Staatsgeschäfte unentbehrlich war. Später, d. h. nach dem Untergange Jerusalems, kam die griechische Sprache in Abgang bei den Juden, sie ward durch den wüthenden Nationalhaß verdrängt. Unter Armillus, dem Antichrist, **) ist also Bileam verborgen, nicht minder unter dem Thiere mit zwei Hörnern, dessen

*) Siehe meine Schrift über Philo II, S. 403.

**) Auch der Apostel Paulus, oder wer sonst Verfasser des zweiten Briefs an die Thessalonicher seyn mag, bezieht die Stelle Jesaias XI, 4 auf den Antichrist 2 Thes. 2, 8.

Zahl 666 ist, Offenbarung Joh. XIII, 11—18. Keine Stelle des N. Testaments hat den Schweis der Ausleger bis jezt so undankbar belohnt, als diese. Die meisten (von den Neuesten, auch Ewald) finden nach einer alten Faselei bei Irenäus *) den Namen Λατεινος darin, in welchem wieder Nero oder ein anderer römischer Kaiser eingewickelt seyn soll. Nicht bloß Ein Hauptgrund steht dieser Erklärung entgegen. Kap. XIII, 18 heißt es: „Siehe, seine Zahl ist eines Menschen Zahl.“ Was ist aber Lateinos für ein Mensch, der doch nach dem eigenen Geständniß der Ausleger ein Gesammtname für die Gewalthaber des römischen Reichs seyn soll? Doch das ist noch eine Kleinigkeit gegen folgenden Einwurf. Kap. 16, 13 und XIX, 20 wird dasselbe Geschöpf, das der Verfasser Kap. XIII ein Thier mit zwei Hörnern nennt, mit dem Beinamen „falscher Prophet“ bezeichnet. Nun frage ich Jedermänniglich, wie konnte es irgend einem Juden einfallen, den Kaiser Nero oder Titus, oder den alten Lateinos, von welchem das welterobernde Geschlecht Latiums, nach den Fabeln müßiger, den Juden unbekannter Dichter, abstammen soll, einen Propheten oder falschen Propheten zu nennen! Dieser Gegengrund ist so schlagend, daß ich nicht begreife, wie man so lange dem Irrthum huldigen mochte. Noch schlechter ist die Deutung durch Τειτάν, denn sonst müßte sich der Verfasser der Offenbarung vollends gar auf die griechische Mythologie — für Juden der höchste Gräuel — verstanden und sie benüzt haben, oder auf רוֹמִית, womit Rom gemeint seyn soll. Denn erstlich schreibt man Rom nicht so, sondern רוֹם und zweitens, wenn auch die Zahl aus Rom heraus käme, wäre es doch keines Menschen Zahl, sondern die einer Stadt. Doch was soll ich mich mit Widerlegungen aufhalten. Alles, was von dem Thier mit zwei Hörnern, von dem Lügenpropheten in der Offenbarung Johannis vorkommt, paßt nur auf Bileam und

*) Ketzereien 5, 30.

ſonſt auf keinen Andern. Er iſt vorzugsweiſe der falſche Prophet des A. Bundes, ihm kommen zwei Hörner zu, wie dem Lamm, denn er iſt das teufliſche Gegenbild deſſelben, halb aus hölliſchem, halb aus menſchlichem Weſen beſtehend, wie Chriſtus halb aus himmliſchem, halb aus irdiſchem. Ihm kommt es auch vorzugsweiſe zu, dem Reiche der Ungerechtigkeit als ſchützender Dämon zur Seite zu ſtehen. Pharao war für die alten Zeiten das Muſter eines Tyrannen; ihn unterſtützte Bileam durch ſeine hölliſchen Künſte im Kampfe gegen Iſrael; ein gleicher Lügenprophet ſollte auch den römiſchen Kaiſerſtuhl in dem bevorſtehenden Streite zwiſchen dem Meſſias und ſeinem Gegenkönige mit hölliſch-geiſtlichen Waffen vertheidigen. Die Sage hatte ſich damals verbreitet, Nero ſey erſchlagen worden, aber dennoch am Leben geblieben: ohne Zweifel glaubte man, irgend ein teufliſcher Zauberer von Bileams Art habe ihn durch ſchwarze Kunſt zum Verderben der Welt am Leben erhalten. Endlich die Wunderwerke, die Kapitel XIII, 13—17 dem zweiköpfigen Thiere zugeſchrieben werden, ſind dieſelben, welche die jüdiſche Volksſage von Bileam berichtete. Hören wir die Rekognitionen. Nach der oben angeführten Stelle fährt der Text ſo fort: *) Nicetas Petro respondit; Quid peccaverunt Aegyptii, si non credidérunt Mosi, cum et Magi similia signa fecerint, etiamsi viderentur potius fieri, quam veritate fierent? Nam si ego fuissem tunc, ex eo, quod Magi similia faciebant, nonne aut Mosen magum credidissem, aut magos, quae ostendebant, divinitus facere putassem, quia non mihi verisimile videretur, licet per phantasiam, eadem tamen effici a Magis posse, quae ille, qui a Deo missus est, perpetrabat. Et nunc ergo, quid peccant hi, qui Simoni credunt, cum videant eum tanta facere mirabilia? aut non est mirabile per aërem volare,

*) Cotelerius I S. 535, a Mitte.

igni admistum unum corpus effici, *facere statuas ingredi, canes aeneos latrare et alia his similia?* Alſo Simon ſoll bewirkt haben, daß Bildſäulen gingen! Von dem zweiköpfigen Thiere wird geſagt (Offenbarung XIII, 15): es mache, daß ein Bild rede! und das ſey ſein größtes Wunder! Ich finde zwiſchen beiden Werken keinen weſentlichen Unterſchied. Nun komme ich auf meine Bemerkung zurück, daß die Rekognitionen ausdrücklich behaupten, Simon wiederhole die Wunder, die einſt Bileam gethan; mit anderen Worten, was das jüdiſche Alterthum von Zaubereien wußte, knüpfte man zuerſt an den Namen Bileams, und übertrug es dann von ihm auf Simon, den Zauberer. Folglich glaubte man im dritten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung, Bileam habe Bildſäulen gehen machen, warum denn nicht auch im erſten? War dieß der Fall, ſo iſt in der Stelle Offenbarung XIII, 15 dem falſchen Propheten ein Wunder zugeſchrieben, deſſen man ſonſt nur Bileam fähig glaubte; beide ſollten alſo in dieſem Punkte gleich ſeyn, was ich eben beweiſen wollte.

Dieß ſind meine hiſtoriſchen Gründe; ich komme nun an den arithmetiſchen. Kap. XIII, 18 heißt es: Hie iſt Weisheit. Wer Verſtand hat, berechne die Zahl des Thiers, denn es iſt eines Menſchen Zahl, ſeine Summe beträgt 666. Trotz aller Gegenreden der Kritiker halte ich die Lesart 666 für ächt, ſchon weil ſie die Deutungen der älteſten Väter für ſich hat. Die vorliegende Art von Räthſeln nennt man in der rabbiniſchen Kunſtſprache Gamatria. Ein Gamatria-Räthſel darf aber nur auf den Grund der hebräiſchen Zahlbedeutung und Zunge gelöst werden. Es iſt nämlich ein ſprüchwörtlicher Grundſatz der Juden: die lateiniſche Sprache für den Krieg, die ſyriſche für den Geſang oder den Weltverkehr, die hebräiſche für das Gebet (und die Tiefen der Gottheit). Daß der Verfaſſer der Offenbarung, ſo gut wie ſeine anderen Landsleute, dieſer Regel huldigte, erſieht man aus mehreren Beiſpielen, wo er für

geheime Beziehungen hebräische Worte braucht, wie IX, 14: Ἀβαδδών und XVI, 16: Ἀμμαγεδδών. Die gesuchte Gematria ist nun folgende: Jos. XIII, 21 heißt es: Und auch Bileam, den Sohn Beor, den Zauberer, erschlugen die Kinder Israel mit dem Schwerte: וְאֶת־בִּלְעָם בֶּן־בְּעֹר הַקֹּסֵם הָרְגוּ. In dieser einzigen Stelle der Schrift ist der vollständige Titel Bileams niedergelegt, Bileam, Sohn Beors, Zauberer, und gerade diese Worte enthalten die Zahl 666. *) Meine Lösung zeugt für sich selbst, indeß kann ich, nach jedem, auch dem zufälligsten Einwurfe gute Gründe entgegen halten. Man möchte fragen, warum gerade jene Stelle vom Verfasser für sein Räthsel gewählt worden sey? Ich antworte: Die Juden waren in solchen Dingen sehr sinnreich. Sollte Bileam als fluchwürdiger Lügenprophet bezeichnet werden, wie es dort der Fall ist, so mußte der Verfasser einen Bibelspruch nehmen, worin zugleich des Gerichts über ihn Erwähnung geschieht. Solcher gibt es nur zwei: Numer. XXXI, 8, und Josua XIII, 21. In beiden wird berichtet, daß er für seine Sünden mit dem Tode bestraft worden sey, allein im erstern ist sein Amt oder das Wesen seiner Sünde nicht bezeichnet, wohl aber in dem leztern durch das Beiwort הַקֹּסֵם. Also eignete sich diese vorzugsweise. Zweitens kann man einwenden, warum in den Worten בְּעֹר und הַקֹּסֵם das Vau nicht gezählt sey, denn in unserem heutigen Texte werden beide mit vollem Cholem geschrieben.

*) בלעם = 2 + 30 + 70 + 40 = 142. בן = 2 + 50 = 52. בער = 2 + 70 + 200 = 272. קסם = 100 + 60 + 40 = 200. Endlich 200 + 272 + 52 + 142 = 666. Längst war ich überzeugt, daß Bileam in der Zahl 666 verborgen sey; aber ich konnte trotz allen Versuche die Gematria nicht herausbringen. Da las ich Herrn Züllig's trefflichen Kommentar zur Offenbarung, I Theil, worin er andeutet, daß die Zahl 666 wirklich in Bileam herauskomme. Ich schrieb nun an ihn, und er war so gütig, mir die Stelle Jos. XIII, 21, mitzutheilen. Herrn Stadtpfarrer Züllig in Heidelberg gebührt daher die Ehre, jenes Räthsel gelöst zu haben, nicht mir.

בְּעוֹר und קוֹסֵם, allein Jedermann weiß, daß der alte Gebrauch freie Hand ließ, das Bau beizusetzen, oder wegzuwerfen. Endlich warum hat er den Artikel vor קֹסֵם nicht mitgerechnet, da es doch im Texte heißt הַקֹּסֵם. Man könnte antworten, auch dieß habe rein von der Willkür Dessen abgehangen, der das Räthsel gab; der Artikel sey gleichgültig. Dieß wäre allerdings wahr, aber sicherlich hatte der Verfasser noch besondere Gründe, um gerade die drei Sechse neben einander zu stellen. Und so verhält es sich auch. Die drei Sechse in ihrer einfachen Kraft, d. h. die Zahl achtzehn, galt in der jüdischen Geheimlehre für eine Zahl der bösen Geister. Weitläufig äußert sich hierüber das Buch Sohar zu Numer. S. 475 und 476, und auch im N. Testament kommen Spuren dieser Meinung vor; Luc. XIII, 3: ἐκεῖνοι οἱ δέκα καὶ ὀκτὼ ἐφ' οὓς ἔπεσεν ὁ πύργος ἐν τῷ Σιλωάμ. Ebendaselbst Vers 11: καὶ ἰδοὺ, γυνὴ ἦν πνεῦμα ἔχουσα ἀσθενείας ἔτη δέκα καὶ ὀκτὼ, und noch klarer Vers 16: ταύτην δὲ, θυγατέρα Ἀβραὰμ οὖσαν, ἔδησεν ὁ Σατανᾶς ἰδοὺ δέκα καὶ ὀκτὼ ἔτη. Blickt man vollends in die Bücher des alten Bundes, so begreift es sich leicht, warum achtzehn für die grübelnden Juden eine böse Zahl seyn mußte. Achtzehn Jahre dienten die Kinder Israel dem Könige von Moab, nach Richter III, 14. Achtzehn Jahre werden sie im Grimme des Herrn von den Philistern zertreten, ebendaselbst X, 8. Im achtzehnten Jahre des Königs Nebudkadnezar wird Jerusalem belagert, nach Jeremias XXXII, 1. In demselben Jahre wird das Volk gefangen weggeführt, Jerem. 52, 29. Achtzehn Flüche endlich soll Jesajas über Jerusalem und Juda ausgestoßen haben, nach Chagigah bab. S. 14, a. Sind nun die drei Sechse in ihrer einfachen Verbindung eine böse Zahl, so müssen dieselben in ihrer höchsten Kraft (als Hunderter, Zehner, Einheit, oder 666) der leibhaftige Abdruck des Geistes der Hölle seyn.

Dieß sind nun die mosaischen Vorbilder, welche ich im N. Testamente fand. Man wird mir, hoffe ich, zugestehen,

daß jedes Einzelne für ſich von guten Bollwerken vertheidigt iſt, eine noch größere Macht gewinnen ſie durch ihre Geſammtheit, Eins ſtüzt wiederum das Andere. Die Folgerungen, welche einſt aus dem Spruche: „Einen Propheten wie du will ich ihnen geben,“ gezogen wurden, haben ſolche Wichtigkeit für das neue Teſtament, daß man nie zu viel Beweiſe für jenen Grundſatz führen kann. Da der Sagenkreis von Moſes ſo mächtig auf den andern des Meſſias eingewirkt hat, ſo läßt es ſich erwarten, daß auch das Umgekehrte geſchah, um ſo mehr da die Juden das Amt und die Thaten des Künftigen bis in die kleinſten Züge ausgemalt hatten. Kann man nun darthun, daß die alte Sage einzelne Wunder Moſis dem meſſianiſchen Lehrbegriffe nachgedichtet hat, ſo muß dieß mit Recht als eine Gegenprobe jenes Grundſatzes angeſehen werden. Nach Jeſ. XI, 4 erwartete die Synagoge, daß der Meſſias einſt die Gegner mit dem Hauche ſeines Mundes niederſchlagen werde. Nun heißt es Pirke R. Elieſer Kap. 48, Mitte: „Moſes ging eines Tages aus, und ſah wie jener Aegypter einen Iſraeliten ſchlug (Exod. II, 11). Da begann Moſes dem Schläger zu fluchen, erhob das Schwert ſeiner Lippen und tödtete ihn.“ Ebenſo Schemot Rabba Abſchnitt 1. Dieſe Sage war ſchon dem Klemens von Alexandrien bekannt. Strom. I, 23:*) „Die Myſtiker ſagen, mit dem bloßen Worte habe Moſes den Aegypter getödtet“: φασὶ δὲ οἱ μύσται λόγῳ μόνῳ ἀνελεῖν τὸν Αἰγύπτιον. Ganz recht, denn der Geheimlehre oder dem eſſeniſchen Dogma gehört der moſaiſche Meſſias an, wie ich ſchon früher bemerkte. Zum Schluſſe will ich noch beifügen, daß die hebräiſche Volksſage auch die Geſchichte anderer hochverehrten Männer dem moſaiſchen Vorbild nachformte. Dieß iſt z. B. mit R. Schimeon, dem Sohne Jochai, und mit R. Akiſa **) geſchehen.

*) Opp. I, 413.

**) Münter hat dieß ſcharfſinnig dargethan in ſeiner Schrift: „Der

Noch haben wir einen vierten Zweig des Meſſiasbegriffs zu ſchildern übrig.

d) Das myſtiſch-moſaiſche Vorbild.

Matth. XIX, 28 ſpricht Jeſus zu ſeinen Jüngern: ὑμεῖς οἱ ἀκολουθήσαντες ἐμοί, ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ, ὅταν καθίσῃ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἐπὶ θρόνου δόξης ἑαυτοῦ, καθίσεσθε καὶ ὑμεῖς ἐπὶ δώδεκα θρόνους, κρίνοντες τὰς δώδεκα φυλὰς τοῦ Ἰσραήλ. Mit dem Worte παλιγγενεσία wird die Wiederherſtellung des Zuſtandes der Welt und der Menſchen bezeichnet, wie derſelbe in ſeiner urſprünglichen Reinheit, vor der Sünde Adams, war. Ein anderer Ausdruck für dieſelbe Sache iſt ἀποκατάστασις πάντων, der in der Apoſtelgeſchichte III, 21 dem Apoſtel Petrus in den Mund gelegt wird: (τὸν Χριστὸν) δεῖ οὐρανὸν μὲν δέξασθαι, ἄχρι χρόνων ἀποκαταστάσεως πάντων, ὧν ἐλάλησεν ὁ θεὸς διὰ στόματος πάντων ἁγίων ἀπ' αἰῶνος προφητῶν αὐτοῦ. Daß erſterer Spruch aus der Theologie damaliger Zeit geſchöpft ſey, erſieht man ſchon aus dem Beiſatze vom Richteramt der zwölf Apoſtel, welches ganz den jüdiſchen Begriffen entſpricht. Daß man zweitens die Wiedergeburt aller Dinge aus dem Geſetz und den Propheten (z. B. Geneſ. III, 15) und den letzten Kapiteln des Jeſaias zu beweiſen pflegte, dafür bürgt die andere Stelle. Ich will jetzt zeigen, wie ſich dieſe Lehre unter den Juden geſtaltet hatte. Buch Siphra über Levitikus XXVI, 12 (Jehova ſpricht): „Ich will in eurer Mitte wandeln.“ Mit was ſoll man dieſen Spruch vergleichen? Mit dem Gleichniſſe eines Königs, der hinausgeht, um in ſeinem Garten zu wandeln mit dem Gärtner. Und der Gärtner hatte ſich verborgen vor des Königs Antlitz. Aber derſelbe ſpricht zu dem Gärtner: Warum verbirgſt du dich vor mir? Siehe, ich bin dir gleich. Alſo wird der hochgelobte

jüdiſche Krieg unter den Kaiſern Trajan und Hadrian,“ S. 51 u. flg.

Gott in der künftigen Welt mit den Gerechten im Garten Eden herumwandeln. Und wenn die Gerechten ihn sehen, werden sie sich zwar vor ihm fürchten; aber Gott spricht dann zu ihnen: was fürchtet ihr euch vor mir? Siehe ich bin wie Euer Einer.“ Es springt in die Augen, daß hier eine Wiederherstellung des seligen Zustandes der ersten beiden Menschen gelehrt wird. Ebenso Bereschit Rabba S. 11, c: „R. Berachia sagt im Namen R. Samuels: Alle Dinge sind im Anfang vollkommen erschaffen gewesen, allein sie wurden verdorben durch die Sünde Adams; sie werden jedoch wieder hergestellt, wenn der Sohn Pherez (der Messias) kommt, wie geschrieben steht (Ruth. IV, 18): Dieß sind die Geschlechter des Pherez (תּוֹלְדוֹת פֶּרֶץ). Ueberall ist sonst in der Schrift das Wort Toledot unvollkommen geschrieben, nur hier vollkommen,*) um anzudeuten, daß dann sechs Dinge wiederhergestellt werden (wie sie im Anfange waren): Der Glanz des Menschen, sein Leben, die Länge seines Leibes, die Früchte der Erde, die Früchte der Bäume, die Lichter des Himmels.“ Zuvor wird in derselben Schrift, S. 11, b, gesagt, daß Adams Antlitz vor der Sünde geleuchtet habe, wie die Sonne; dieser Glanz sey aber von Gott weggenommen worden, nach dem Spruche (Job. 14, 20): Du verändert sein Antlitz und stößest ihn von dir, er wird aber in der künftigen Zeit wiederhergestellt. Daher kommt es auch, daß Moses und Christus verklärte Gesichter hatten, denn Jener ward nur halb, Dieser gar nicht von der Sünde Adams befleckt. Die Erde wird ihre Früchte geben; so Siphra über die Worte Levit. 26, 4: „Das Land soll sein Gewächs geben, nicht so wie sie es gibt in dieser Welt, sondern wie es einst geschah in den Tagen des ersten Menschen.“ Nicht minder tragen die Bäume wieder Früchte alle Tage, wie zur Zeit Adams. So in derselben Stelle in den nächsten Sätzen.

*) Nämlich entweder תולדת, oder תולדת, oder תולדות, nie mit zwei vollen Cholem.

Die Menschen bekommen die Leibeslänge Adams wieder. Wie groß derselbe gewesen seyn soll, ist oben gezeigt worden, so wie auch, daß damals eine Umwandlung mit den Himmelskörpern vorging. *) Auch sie werden in die alte Herrlichkeit eingesezt. So Pesachim bab. S. 68, a nach dem Spruche Jes. 30, 26: Des Mondes Schein wird seyn wie der Sonne Schein, und diese wird siebenfach heller glänzen als jezt. Deßgleichen Targum Jonathan Ben Usiel zu 2. Sam. XXIII, 4: „Die Sonne wird einst strahlen wie der Glanz der Herrlichkeit Gottes, dreihundert dreiunddierzig Mal mehr als jezt;“ und zu Jes. XXX, 26: „Der Mond wird leuchten wie die Sonne, und die Sonne soll dreihundert dreiundvierzig Mal heller strahlen, wie der Glanz der sieben Tage“ (d. h. gerade so wie sie einst glänzte in der heiligen Woche des Weltanfangs), zu der Zeit, wenn der Herr die Gefangenschaft seines Volkes enden wird.“ Man begreift jezt, warum der Apostel Paulus Röm. VIII, 19 u. flg. lehrt, auch die äußere Natur sehne sich nach der Erlösung der Kinder Gottes; denn sie ist mit und durch des Menschen Sünde gefallen, und wird mit ihm wiederhergestellt in den frühern seligen Stand.

Endlich kehrt auch die Lebenslänge Adams wieder, d. h. die Erlösten leben ewig, wie Adam gelebt hätte ohne den Sündenfall. Sollen sie aber dem Tode nicht mehr unterliegen, so muß die Ursache und Kraft desselben, das Böse, ausgerottet seyn. Sukkah bab. S. 52, a: „R. Juda sagt, ins Künftige wird Gott den bösen Trieb nehmen und ihn schlachten.“ Bereschit Rabba des Moses Haddarschan über Genes. IV, 7: **) Cum venerit Messias filius David, incipiet conterere figmentum malum. Da es keinen bösen Trieb mehr gibt, ist keine Hölle mehr nöthig, und auch der Teufel hört auf. Jalkut Rubeni Nr. 2. unter dem Titel Gelsinnom:

*) Siehe oben in der Lehre vom Menschen und der Schöpfung.
**) Raimond Martini pugio fidei S. 588.

„Inskünftige wird der böse Trieb gereinigt und zu einem heil. Engel gemacht, auch die Hölle wird gereinigt und den Gränzen des Paradieſes zugefügt.“ Verglichen mit dem jetzigen Zuſtande iſt dann Alles anders geworden, das Alte vorüber, das Neue gekommen, nach dem Spruche des Jeſaias (43, 19): Siehe ich will ein Neues machen; die Rabbinen nennen daher dieſen Zuſtand die neue Welt. So das Buch Mechilta über Exod. 16, 25: „Rabbi Elieſer ſagt: wenn die Iſraeliten den Sabbath getreulich halten, ſo wird ihnen der Herr ſechs hohe Güter verleihen: das Land Kanaan, die künftige Welt, die neue Welt (עוֹלָם הַבָּא וְעוֹלָם חָדָשׁ), das Königreich Davids, die Prieſterwürde, den Levitenorden.“ Die künftige und die neue Welt werden hier ſcharf unterſchieden, jene iſt die Belohnung nach dem Tode, mit lezterer wird die Wiederherſtellung des Paradieſes bezeichnet. Man ſieht nun, daß Die, welche dem moſaiſch-myſtiſchen Vorbilde des Meſſias anhingen, keinen Unterſchied machen konnten zwiſchen den Tagen des Geſalbten und der künftigen Welt. Mit ſeiner Ankunft wird Alles wieder hergeſtellt, wie es im ſeligen Anfange war, und die Ewigkeit hat ſomit begonnen.

Mit den hebräiſchen Zeugen ſtimmen die alten griechiſch-jüdiſchen überein. Im 5ten Buche der Rekognitionen Kap. 11*) ſagt Petrus: Judaei ex initio adfore aliquando hunc virum, per quem cuncta repararentur, verissima traditione susceperunt. Wie dieß zu verſtehen ſey, erſieht man klar aus einem Bruchſtücke des Hermes Trismegiſtus, das Laktantius anführt:**) τότε ὁ Κύριος καὶ πατὴρ καὶ Θεὸς — τὸ ἀγαθὸν ἀντερεισας τῇ ἀταξίᾳ, καὶ ἀνακαλεσάμενος τὴν πλάνην, καὶ τὴν κακίαν ἐκκαθήρας, πῇ μὲν ὕδατι πολλῷ καταλύσας, πῇ δὲ πυρὶ ὀξυτάτῳ διακαύσας, ἐνίοτε δὲ πολέμοις καὶ λοιμοῖς ἐκπιέσας, ἤγαγεν ἐπὶ τὸ ἀρχαῖον καὶ ἀποκατέστησεν τὸν ἑαυτοῦ κόσμον. Die Welt ſoll auf ihren alten Stand zurückgebracht werden, d. h. das

*) Cotel. I, 549, b.

**) Institutionum liber VII, 18.

Paradies wird wiederhergestellt. Aehnlich ist ein Ausspruch Levi's im Testamente der zwölf Patriarchen:*) „(Der Gesalbte) wird die Pforten des Paradieses öffnen, das Schwert, das Adam drohte, zum Stehen bringen (στήσει, d. h. er wird nicht mehr dulden, daß es hin- und herflammend an den Paradieses-Thoren den Eintritt verwehre), er wird den Heiligen zu essen geben vom Baume des Lebens u. s. w.“ Ueber die Umwandlung, welche dann die Heiligen erfahren sollen, ist ein sehr merkwürdiges altes Bruchstück auf uns gekommen. Im 2ten Briefe des römischen Klemens an die Korinther, zu Ende,**) heißt es: „Als der Herr einst von Jemand gefragt wurde, wann sein Reich kommen werde, antwortete er: Wenn die Zwei Eins sind, und das Aeußere wie das Innere, wenn das Männliche sammt dem Weiblichen weder männlich noch weiblich mehr seyn wird (ὅταν ἔσαι τὰ δύο ἕν, καὶ τὸ ἔξω ὡς τὸ ἔσω, καὶ τὸ ἄρσεν μετὰ τῆς θηλείας οὔτε ἄρσεν οὔτε θῆλυ). Nach dem Zeugnisse des alexandrinischen Clemens***) ist dieser Spruch aus dem Evangelium der Aegypter genommen. Derselbe berichtet, obige Frage sey von Salome an den Herrn gestellt worden; vor den Worten ὅταν ἔσαι τὰ δύο ἕν theilt er noch folgende mit: ὅταν τὸ τῆς αἰσχύνης ἔνδυμα πατήσετε. Beide Klemens, der Römer und Alexandriner, geben eine Erklärung der schwierigen Stelle, die nach meinem Urtheile gänzlich verfehlt ist. Wer Lust dazu hat, mag sie nachlesen. Ich begnüge mich, die meinige herzusetzen: ὅταν τὸ τῆς αἰσχύνης ἔνδυμα πατήσετε καὶ ὅταν ἔσαι τὰ δύο ἕν heißt, wenn der jetzige Leib, an dem sich Geschlechtstheile — die Kraft der Sünde — befinden, nicht mehr ist, wenn die zwei, Mann und Weib, wieder Eins geworden sind, wie sie es im Anfang waren. Der folgende Satz: καὶ τὸ ἄρσεν

*) Fabricius cod. ps. vet. Test. I, 586 unten.

**) Cotel. I, 189.

***) Strom. III, S. 553.

μετὰ τῆς θηλειας οὔτε ἄρσεν οὔτε θῆλυ, ſpricht denſelben Gedanken in anderen Worten aus: das was jezt männlich und weiblich in den zwei Geſtalten des Mannes und des Weibes iſt, wird dann nicht mehr in getrennter Zweiheit männlich und weiblich ſeyn, ſondern in Einer Geſtalt, entweder mannweiblich, oder es wird auch gar kein Geſchlecht mehr geben; die Worte τὸ ἔξω ὡς τὸ ἔσω beſagen: der innere und der äußere Menſch ſind dann nicht mehr zwei Weſen, ſondern, weil der böſe Trieb aufgehört hat, lebt nur noch der innere Menſch, der dann keine Hülle mehr hat, ſondern innerer und äußerer Menſch zugleich iſt. Alles erklärt ſich aus der alten jüdiſchen Vorſtellung: der urſprüngliche reine Adam habe beide Geſchlechter in ſich befaßt, erſt nach der Sünde ſey er von Gott zertheilet worden, ſo daß es dann ein Männlein und ein Fräulein gab. Mit dem böſen Trieb, den die Schlange in Eva goß, entſtand auch der Unterſchied zwiſchen dem innern und äußern Menſchen. Soll das Paradies im wahren Sinne wiederhergeſtellt werden, ſo müſſen auch die uranfänglichen Geſchlechtsverhältniſſe wiederkehren. Doch will es mich bedünken, als habe man ſtatt der Mannweiblichkeit lieber gar keine Geſchlechtstheile mehr angenommen, was allerdings kein großer Sprung war. Im Grunde beſagt alſo obiger Spruch nichts mehr, als was auch der Talmud uns erzählt: in der künftigen Welt werde kein Kinderzeugen mehr ſeyn. Nur Ein Verhältniß wird überbleiben, das den jetzigen geſchlechtlichen ähnelt: das zwiſchen Chriſtus und der Gemeinde aller Heiligen; Jener iſt dann der Bräutigam, der Geliebte, dieſe die Braut, verſteht ſich in mehr als platoniſchem Sinne geiſtig. Ich habe oben gezeigt,*) daß man ſchon in den älteſten Zeiten das hohe Lied dahin deutete, ich habe auch

*) I. Abth. dieſes Werks S. 240.

aus der Stelle Epheſ. V, 31 u. flg. nachgewieſen, daß Paulus dieſe Art myſtiſcher Theologie wohl kannte. Noch gehören vielleicht hieher die Worte Galat. III, 28: οὐκ ἔνι ἄρσεν καὶ θῆλυ· πάντες γὰρ ὑμεῖς εἷς ἐστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ. Der Sohar ſpricht häufig von einer Ehe zwiſchen der obern und untern Schechinah, d. h. zwiſchen dem Geſalbten oder dem Sohne und der Gemeinde Iſrael, und aus demſelben Grund nennt die Himmelfahrt des Eſaias Chriſtum gewöhnlich den Geliebten.

Alle dieſe großen Veränderungen erfolgen mit der Ankunft des Geſalbten, und durch ihn. Wo es ſich um Wiederherſtellung des Paradieſes handelt, da muß der reine, urſprüngliche Adam eine große Rolle ſpielen. Dieſer, der natürlich auch wiederkehren ſoll, iſt Niemand anders, als der Sohn Gottes, der Geſalbte ſelbſt. Ich komme hier in meiner Unterſuchung auf ein früher bearbeitetes Feld, auf die alexandriniſche Theoſophie zurück. Die alten jüdiſchen Myſtiker unterſchieden zwei Adam, den himmliſchen, nach Gottes Ebenbild geſchaffenen, von dem Geneſ. I die Rede iſt, und den irdiſchen, aus einem Erdenkloß geformten des zweiten Kapitels. *) Als der Leztere ſündigte, ward der Gottesſohn, ſein Urbild, entrückt, das Paradies verſchloſſen, doch mit der Bedingung, daß Jener am Ende der Zeiten wiederkehren ſollte, um die Welt herzuſtellen. Aber auch ſonſt, lehrten die älteren Myſtiker, ſey der himmliſche Adam, doch nur vorübergehend, in dieſe Endlichkeit eingekehrt. Die Hauptſtelle aus Epiphanius **) wurde ſchon früher angeführt (οἱ Ἐβιωναῖοι) λέγουσιν (τὸν Χριστὸν) ἄνωθεν μὲν ὄντα, πρὸ πάντων δὲ κτισθέντα, πνεῦμα ὄντα, καὶ ὑπὲρ ἀγγέλους ὄντα, πάντων τε κυριεύοντα, καὶ Χριστὸν λέγεσθαι, τὸν ἐκεῖσε δὲ αἰῶνα πεπληρῶσθαι, ἔρχεσθαι δὲ ἐνταῦθα, ὅτε βούλεται, ὡς καὶ ἐν τῷ Ἀδὰμ ἦλθε

*) So Philo, ſo der Sohar.

**) Dreißigſte Ketzerei, Opp. I, 127.

καὶ τοῖς πατριάρχαις ἐφαίνετο ἐνδυόμενος τὸ σῶμα, πρὸς Ἀβραάμ τε ἐλθὼν καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακὼβ· ὁ αὐτὸς ἐπ' ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν ἦλθε, καὶ αὐτὸ τὸ σῶμα τοῦ Ἀδὰμ ἐνεδύσατο, καὶ ὤφθη ἄνθρωπος καὶ ἐσαυρώθη καὶ ἀνέστη καὶ ἀνῆλθεν. Ebenso die Klementinen III, 50: (ὁ Ἀδὰμ Χριστὸς) ἀπ' ἀρχῆς αἰῶνος ἅμα τοῖς ὀνόμασι μορφὰς ἀλλάσσων, τὸν αἰῶνα τρέχει, μέχρις ὅτε ἰδίων χρόνων τυχὼν, διὰ τοὺς καμάτους Θεοῦ ἐλέει χρισθεὶς εἰς ἀεὶ ἕξει τὴν ἀνάπαυσιν. Nur der im lezten Satze ausgesprochenen Behauptung wann die Ebioniten als Christen zugethan, die übrigen Ansichten theilten sie mit den Juden, ihren Landsleuten. Auch nach Philo ist der Logos Eins mit dem Menschen des göttlichen Ebenbildes; er ist den Vätern erschienen, hat das Volk durch die Wüste geführt, hat es als geistlicher Fels begleitet, wie auch Paulus 1. Kor. X, 4 lehrt. Der Sohar behauptet ebenfalls dasselbe. Eine alte jüdische Lehre war es demnach, daß der Messias-Adam oftmals in der grauen Wunderzeit erschienen sey, eine jüdische Lehre, daß derselbe am Ende der Tage in Menschengestalt kommen werde, um die Welt wieder herzustellen. Die sogenannten Ebioniten hielten Jesus den Propheten von Nazareth für diesen erwarteten Messias-Adam. Es fragt sich nun, wie sie die Fleischwerdung desselben nach den Begriffen ihrer Zeit und ihres Volkes erklärt haben. Denn obwohl dieser Adam nach einer weit verbreiteten Meinung schon öfter hier unten erschienen war, so hatte er sich doch sonst in Engelsgestalt als Wolkensäule, oder in anderen überirdischen Formen gezeigt, jezt aber sollte er als gewöhnlicher sterblicher Mensch, mit Fleisch und Blut bekleidet, in Person herumwandeln. Sicherlich hat man allerlei ersonnen, um die Lücke zwischen dem äußern Anschein und der innern Gotteskraft auszufüllen. Zwar nach dem Bruchstücke eines jüdischen Apokryphons, das uns Origenes aufbewahrt, war der Glaube an die Fleischwerdung himmlischer Geister unter

den alten Juden sehr verbreitet. Der Vater sagt: *) „Will Jemand das Gebet Josephs (τὴν ἐπιγραφομένην Ἰωσὴφ προσευχήν), ein jüdisches Apokryphon, gelten lassen, so ist es leicht, aus demselben den Satz zu beweisen, daß Geister, die von Anfang an ausnehmend viel voraus hatten vor den Menschen, und weit besser waren als die übrigen Seelen, aus dem Stande eines Engels in die menschliche Natur herabgestiegen sind. Wenigstens sagt in jenem Buche Jakob: „„Ich, der ich zu euch rede, ich Jakob und Israel bin ein Engel Gottes und ein uranfänglicher Geist (πνεῦμα ἀρχικόν), auch Abraham und Isaak wurden (wie ich) vor allen andern Werken Gottes erschaffen. Ich, der ich von den Menschen Jakob genannt ward, heiße eigentlich Israel, so nannte mich Gott, als den Mann, der da Gott schaut, denn ich bin der Erstgeborne unter Allem, was Leben von Gott empfing““ (ὅτι ἐγὼ πρωτότοκος παντὸς ζώου ζωοποιούμενος ὑπὸ Θεοῦ). Und weiter heißt es daselbst: „„Als ich aus Mesopotamien nach Hause kehrte, kam Uriel, der Engel Gottes (vom Himmel) und rühmte sich auf die Erde herabgestiegen zu seyn und unter Menschen gewohnt zu haben, auch sey er Jakob genannt worden. So eiferte, stritt und rang er mit mir, indem er behauptete, sein Name, als der eines Wesens, das über allen Engeln stehe, müsse den Vorrang haben vor dem meinigen. Aber ich sagte ihm gleich seinen wahren Namen und welchen Rang er unter den Engeln habe, indem ich sprach: Bist du nicht Uriel, der achte nach mir, und bin nicht ich Israel, der Erzengel über die Kräfte des Herrn, der oberste Anführer unter den Söhnen Gottes? Bin ich nicht Israel, der bekleidet ist mit dem ersten Amte des Dienstes im Angesicht Gottes, rufe ich ihn nicht an mit dem unverwüstlichen Namen?““ (Jehova, d. h. wohl, er sey einer von den Geistern, die das Trishagion zum Preise des Schöpfers singen.) So das Gebet Jakobs. Ein

*) Tom. II, in Johannem Kap. 25. Opp. IV, 84.

jüdiſches Buch nennen daſſelbe alle Väter, die es überhaupt anführen; ich vermuthe, daß es von einem ägyptiſchen Juden geſchrieben worden iſt. Die Patriarchen wären demnach fleiſchgewordene Erzengel. Allein den Meſſias-Adam hielt man noch für eine höhere Natur als ſie, der Sprung in dieſe Welt hier unten war alſo für ihn noch größer, und darum iſt die Vermuthung gerechtfertigt, daß man bei ihm Mittelglieder angenommen habe. In der That finden ſich ſolche in der Himmelfahrt des Jeſaias. Als die Zeit gekommen, daß der Sohn, oder der Geliebte in die Welt herabſteigen ſoll, ſpricht der Vater zu ihm Kap. X, 7: Abi, descende per omnes coelos, et descendes ad firmamentum et ad mundum, usque ad angelum, qui apud inferos, sed qui modo non ad perditionem projectus est.*) Et assimilaberis similitudini omnium, qui in quinque coelis, et formae angelorum firmamenti, cavens tibimet ipsi, adsimilaberis, et angelorum, qui apud inferos. Nec omnes angeli mundi noscent, quod tu es Dominus mecum septem coelorum eorumque angelorum, nec noscent quod tu es mecum. Et cum voce coelesti vocavero eorum angelos, eorumque lumina, et cum magnum reddidero sextum coelum, ut judices perdasque principatus et angelos et Deos mundi, et mundum qui eorum est: tum regnabis. Nam mentiti sunt et dixerunt: „nos sumus et praeter nos nullus est Deus.“ Et postea a Diis mortis ascendes in tuum locum et non mutaberis in singulis coelis, sed splendide ascendes et sedebis a Dextra mea, et tunc te colent principatus potestatesque mundi. Zwei Hauptgedanken liegen dieſer wichtigen Stelle zu Grund. Man wollte erſtlich zeigen, wie der himmliſche Meſſias allmälig von einer Stufe zur andern in die Endlichkeit herniederſteige

*) Er, der Teufel, der in den Lüften wohnt (in firmamento) iſt dem Gericht verfallen, nur wird er jetzt noch nicht gerichtet.

(durch das Folgende wird dieß ganz klar werden); zweitens wollte man begreiflich machen, wie es kam, daß alle Gewalten der Welt und der Hölle so ruhig blieben, als in Jesu Person ein so hoher und für die Bösen so schrecklicher Gast auf die Erde herabkam. Nach meinem Gefühl arbeitet der unbekannte Verfasser einem Zweifel entgegen, der in der ersten Zeit unserer christlichen Kirche geherrscht haben muß. Damals haben gewiß Ungläubige kopfschüttelnd gesagt, wäre dieser Jesus Herr und Schöpfer des Himmels und der Erde, was er doch als wahrer Logos-Messias seyn soll, so würden die Teufel und die Gewaltigen der Welt sich bei seiner Ankunft nicht so ruhig verhalten haben, als ob gar Nichts vorginge. Sie, die doch sonst so gescheit sind, würden wahrlich entweder Alles in Bewegung gesezt haben, um seine Ankunft und sein Werk zu verhindern, oder hätten sie sich ihm unterworfen, um seiner Rache zu entfliehen. Dagegen erwiderten die Gläubigen (Männer wie unser Pseudojesajas): Das Alles ist kraft eines göttlichen Planes geschehen; die Uebelthäter sollten ihn nicht kennen, nichts von der bevorstehenden großen Umwälzung ahnen, damit sie nachher desto fürchterlicher überrascht würden, wenn der Göttliche, nicht mehr in unbekannter Gestalt, nein in voller Glorie himmlischen Glanzes gen Himmel führe, sie zu richten. Dieser Umstand ist für mich einer der wichtigsten Gründe für das hohe Alter der Himmelfahrt des Jesajas. Denn nur in den ersten Anfängen der Kirche konnten solche Zweifel obwalten, nachher als der christliche Glaube sich ausgebreitet, als besonders die, Christum im jüdischen Sinne verherrlichenden, Evangelienfagen überall Anerkennung gefunden hatten, hörten sie von selbst auf, weil jeder Einwurf der Art schon aus den Evangelien, wo Jesus den Teufel überwindet und die größten Wunder thut, widerlegt werden konnte.

Weiter wird nun berichtet, wie der Sohn von einem Himmel in den andern niederern herabstieg, und wie er dabei,

mit Ausnahme der ersten Wanderung, die Gestalt wechselte. Der Engel, der den Propheten Jesajas führt, spricht zu ihm Vers 18: Intellige Isaias et vide, ut cernas mutationem Domini et descensionem. Er schaut hierauf Folgendes: Atque vidi, ut exibat ex septimo coelo Dominus meus in sextum coelum, — et aspexi, et cum angeli viderent eum, confestim ii, qui in sexto coelo fuerunt, collaudaverunt et celebraverunt eum, quoniam non mutatus est secundum formam angelorum, qui fuerunt ibi. Et collaudaverunt eum, et ego collaudavi cum iis. Et vidi cum descenderet in quintum coelum, et mutatus est in quinto coelo secundum formam angelorum, qui ibi fuerunt, et non collaudaverunt eum, quoniam ejus forma fuit prout eorum forma. *) Et statim descendit in quartum coelum, et adsimilatus est formae angelorum, qui ibi. Et cum viderent eum, non collaudaverunt eum, quoniam ejus forma prout eorum forma. Porro vidi, cum descenderet in tertium coelum, et assimilatus esset formae angelorum, qui in tertio coelo: commeatum ii, qui portam coeli custodiverunt, postularunt, et Dominus eum ipsis dedit ut ignotus; et cum viderent eum, non collaudaverunt, nec concelebrarunt eum, quoniam ejus forma prout eorum forma. Porro vidi cum descenderet in secundum coelum, rursus dedit commeatum, quia ii qui custodiebant portam, postulabant et Dominus dedit. Et vidi, quia mutatus est secundum formam, qui in secundo coelo, cum adspicerent eum, non collaudaverunt eum, quoniam ejus forma prout eorum forma. Porro vidi eum, cum descenderet in primum coelum, dedit commeatum iis, qui custodiverunt portam, et adsimilatus est formae angelorum, qui fuerunt a sinistra istius throni,

*) Sie kannten ihn also auch nicht, sondern hielten ihn für ihres Gleichen.

et non collaudaverunt eum nec celebrarunt, quoniam ejus forma prout eorum forma. — Porro descendit in firmamentum, ubi princeps hujus mundi habitabat (diabolus), et dedit commeatum iis, qui a sinistra fuerunt, et ejus forma fuit prout eorum, et non collaudaverunt eum ibi, sed pugnantes inter se alius alium trucidabat, nam ibi existit potestas mali et contentionis, quae parumper durat. Et vidi cum descenderet et adsimilaretur angelis aëris, factus est prout unus ex iis, et non dedit commeatum, quia alius aliūm diripiebat et injuria adficiebat. Sofort wird erzählt, wie der Herr durch eine achte Umwandlung im Schoße der Maria ohne Zuthun eines Mannes wunderbarer Weise Mensch ward. Manche Einzelnheiten stimmen dabei mit dem Berichte des Matthäus überein, mehrere andere nicht, worin ich einen neuen Beweis für meine obige Behauptung sehe, daß diese Schrift in einer Zeit abgefaßt worden ist, wo neben den evangelischen Sagen noch andere ähnliche, unabhängig von jenen, umliefen. Nachdem er sich als Messias gezeigt, Wunder gethan, gelitten hat, gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden ist, fährt er — so berichtet das Buch weiter — in voller Majestät gen Himmel. Jezt erkennen die bösen Geister mit Schrecken, daß sie getäuscht worden sind, daß der Göttliche bei seinem Niedersteigen unerkannt an ihnen vorüberging, Kap. XI, 22 u. flg. Jesaias spricht abermals: Et ecce cum misisset duodecim discipulos et ascenderet, aspexi eum, et fuit in firmamento et non mutatus est, secundum eorum *) formam et omnes angeli firmamenti et Satan viderunt eum et coluerunt, et magna tristitia fuit ibi, dum dicebant: Quomodo Dominus noster descendit ad nos et nos non sensimus splendorem, qui ejus est, quem adspicimus etc. Diese Worte bestätigen vollkommen meine oben

*) Sc. eorum, qui in firmamento degebant.

hinter dem Stammbaum berichtet, Christus sey ohne Zuthun eines Mannes vom heiligen Geiste gezeugt worden. Der, welcher den Stammbaum verfaßte, sezt offenbar voraus, daß Jesus der Sohn Josephs, des Zimmermanns, sey, weßwegen er ihn auch den Enkel Abrahams und Davids nennt, sonst hat der Stammbaum schlechterdings gar keinen Sinn. Die Quelle dagegen, aus welcher die Erzählung von I, 18 u. flg. entlehnt ist, nimmt an, daß Jesus von gar keinem Manne gezeugt sey. Hätte nun unser Evangelist den Stammbaum verfaßt, so würde er die zweite Darstellung nicht aufgenommen, hätte er die zweite geschaffen, so würde er die erste weggelassen haben, denn sonst müßte man ganz an seinem Verstande verzweifeln. Ueberhaupt, Dieß sey schon hier bemerkt, kommt man gar nicht aus dem beengendsten Wirrsal heraus, das die kränkendsten Folgerungen für die schriftstellerische Ehre der drei Synoptiker nach sich zöge, wenn man nicht annimmt, daß sie bloß als treue Sammler vorhandener Berichte anzusehen sind, wie sich denn die Sache in der That verhält. Betrachtet man sie dagegen als Geschichtschreiber, deren Amt es überall ist, Zusammenhang in das Erzählte zu bringen und der Natur nachzuahmen, welche nichts Zerrissenes, nichts Widersprechendes hervorbringt, so muß das Gefühl jedes wohlwollenden Lesers, dessen freier Blick nicht durch theologischen Dunst umwölkt ist, ganz niedergeschmettert werden über dem Anblick, daß die Geschichte der Anfänge unserer Religion in die Hände so gänzlich unfähiger Historiker fallen konnte. Denn ein Kind sieht ja, daß die behauptete Abstammung Jesu von David durch Joseph, und seine Zeugung durch den heiligen Geist sich unauflöslich widerspricht. Viel freundlicher gestaltet sich, wie gesagt, die Sache, wenn man der Wahrheit, die zu Tage liegt, die Augen nicht verschließt, d. h. wenn man zugesteht, daß die drei Synoptiker sich darauf beschränkten, die Sagen und Berichte, welche sie vorfanden, zu sammeln, ohne dieselben

in künſtliche Uebereinſtimmung bringen zu wollen. Die Ueberlieferung, die ſich ihnen darbot, war ihnen zu ehrwürdig, als daß ſie es gewagt hätten, an ihr zu ändern. Einfach und treu brachten ſie dieſelbe meiſt in den urſprünglichen Worten auf die Nachwelt, unbekümmert darum, ob Alles zuſammenſtimme; denn nicht Kritiker, ſondern Aufbewahrer Deſſen, was ſie vorfanden, wollten ſie ſeyn; mit treuherzigem Zutrauen nahmen die folgenden Geſchlechter ihre Arbeit auf, denn man war damals noch nicht ſpitzfindig geworden, der Wunderglaube beherrſchte noch mit magiſcher Kraft die Gemüther der Menſchen. Auch ſollte darum ſpäteren Jahrhunderten die Erkenntniß der wahren Geſchichte Jeſu nicht vorenthalten werden, denn neben den Anderen geht ja das Evangelium Johannis her, das uns im Bunde mit den drei erſten in den Stand ſezt, den Schleier von dem göttlichen Bilde zu lüften und die volle Wahrheit zu ſchauen.

Zur Sache. Origenes hat uns, wie ich glaube, die wahre Bedeutung der 42 Geſchlechtsfolgen aufbewahrt. *) **Primo omnium intuere mysterii rationem, quam qui diligenter observaverit, in scripturis inveniet, in egressione filiorum Israël de Aegypto quadraginta et duas habitas esse mansiones,** **) et rursum adventus Domini et Salvatoris nostri in hunc mundum per quadraginta et duas generationes adducitur.** Ich muß mich wegen des Raumes darauf beſchränken, die Schlagworte des Vaters anzuführen; der günſtige Leſer möge die Stelle in ihrer ganzen Ausdehnung nachleſen, dann wird er finden, daß Origenes hier ſpricht wie ein zweiter Philo, vollgepfropft von den übertriebenſten myſtiſchen Spielereien. Man muß nun wiſſen, daß der Zug Iſraels aus Aegypten durch die Wüſte nach Kanaan von den Therapeuten und Eſſenern zu einer großen Allegorie ausgeſponnen worden iſt, welche ſie in ihren heiligen Mahlen feſtlich

*) Hom. in Numeros Cap. 3. Opp. II, S. 375, b, unten.

**) So verhält es ſich auch, man zähle die Lagerplätze von Num. XXXIII.

hinter dem Stammbaum berichtet, Christus sey ohne Zuthun eines Mannes vom heiligen Geiste gezeugt worden. Der, welcher den Stammbaum verfaßte, sezt offenbar voraus, daß Jesus der Sohn Josephs, des Zimmermanns, sey, weßwegen er ihn auch den Enkel Abrahams und Davids nennt, sonst hat der Stammbaum schlechterdings gar keinen Sinn. Die Quelle dagegen, aus welcher die Erzählung von I, 18 u. flg. entlehnt ist, nimmt an, daß Jesus von gar keinem Manne gezeugt sey. Hätte nun unser Evangelist den Stammbaum verfaßt, so würde er die zweite Darstellung nicht aufgenommen, hätte er die zweite geschaffen, so würde er die erste weggelassen haben, denn sonst müßte man ganz an seinem Verstande verzweifeln. Ueberhaupt, Dieß sey schon hier bemerkt, kommt man gar nicht aus dem beengendsten Wirrsal heraus, das die kränkendsten Folgerungen für die schriftstellerische Ehre der drei Synoptiker nach sich zöge, wenn man nicht annimmt, daß sie bloß als treue Sammler vorhandener Berichte anzusehen sind, wie sich denn die Sache in der That verhält. Betrachtet man sie dagegen als Geschichtschreiber, deren Amt es überall ist, Zusammenhang in das Erzählte zu bringen und der Natur nachzuahmen, welche nichts Zerrissenes, nichts Widersprechendes hervorbringt, so muß das Gefühl jedes wohlwollenden Lesers, dessen freier Blick nicht durch theologischen Dunst umwölkt ist, ganz niedergeschmettert werden über dem Anblick, daß die Geschichte der Anfänge unserer Religion in die Hände so gänzlich unfähiger Historiker fallen konnte. Denn ein Kind sieht ja, daß die behauptete Abstammung Jesu von David durch Joseph, und seine Zeugung durch den heiligen Geist sich unauflöslich widerspricht. Viel freundlicher gestaltet sich, wie gesagt, die Sache, wenn man der Wahrheit, die zu Tage liegt, die Augen nicht verschließt, d. h. wenn man zugesteht, daß die drei Synoptiker sich darauf beschränkten, die Sagen und Berichte, welche sie vorfanden, zu sammeln, ohne dieselben

ausgefüllt werden mußte. Um Christi Göttlichkeit zu beweisen, läßt ihn Matthäus und Lukas ohne Zuthun eines Mannes durch den heiligen Geist gezeugt werden. Es ist nun merkwürdig, daß von allen auf uns gekommenen jüdischen Urkunden nicht eine einzige von der Geburt des Messias aus dem heil. Geiste das Geringste weiß. Während man sonst zu jeder Lehre, ja fast zu jedem Satze des N. Testaments eine Parallele aus dem Talmud, dem Sohar, den Midraschim anführen kann, findet nur jene Sage durchaus keinen Anklang. Keiner der früheren rabbinischen Erklärer des Neuen Testaments hat Etwas der Art nachgewiesen, und auch mir ist es nicht gelungen, ob ich gleich deßhalb mit größter Aufmerksamkeit die Väter, wie die rabbinischen Bücher und die ältesten Apokryphen durchsucht habe. Aus diesem Stillschweigen der übrigen Quellen schließe ich mit Zuversicht, daß jene Sage nur unter einem kleinen Kreise von Christen Anklang fand.*). Die große Masse der gläubigen Juden blieb, ohne Zweifel aus historischen Gründen, weil die Zeitgenossen Jesu, die ihn selbst gekannt, nichts Anderes wußten, fest bei der Behauptung, daß er der Sohn Josephs sey. Wie sollte aber dabei seine Göttlichkeit bestehen! Johannes, der offenbar Jesum ebenfalls für den Sohn Josephs hält, behauptet einfach, daß er zugleich der fleischgewordene Logos sey. Es lag im Geiste jener Zeit, daß Andere künstlichere Wege für denselben Zweck einschlugen. Ein solcher ist aber jene Stammtafel von 42 Gliedern, welche, wie ich oben zeigte, nothwendig eine andere, als eine historische Grundlage haben muß. Wenn die Seele des Mystikers nach der therapeutischen Lehre durch

*) Aus welchen Ansichten sie entstanden ist, springt in die Augen. Eine eigenthümliche Erklärung der Stelle Jes. 7, 14, verbunden mit der essenischen Vorstellung von der Unreinheit des fleischlichen Genusses und der Entstehung des Menschen, wirkten zusammen, um die bezeichnete Sage ins Leben zu rufen. Mit dem Essener-Orden gingen jene Ansichten unter, und so erhielt sich die Lehre von der Geburt des Messias aus dem heiligen Geist nur bei den Christen, nicht in der Synagoge.

begingen. Aegypten bedeutete ihnen den Leib, als Sitz des Böſen, Kanaan das himmliſche Vaterland der Seelen. In 42 Lagerſtätten oder Stufen wandert der ſich läuternde Geiſt aus den dunkeln Räumen des Fleiſches hinüber in die ſeligen Gefilde der Tugend und feiert im Paſſah ſeine Befreiung aus den Banden der Sinnlichkeit. *) Dieſe uralte Allegorie hat auf das N. Teſtament mächtigen Einfluß geübt, wie ich ſpäter zeigen werde, dieſelbe kehrt auch in den ſpäteren Urkunden der hebräiſchen Myſtik wieder, z. B. Tikkune Sohar S 67, a: Eduxit Deus Israëlitas, ne submergerentur. Hoc est, quod scriptura dicit (Exod. 15, 19): *Et filii Israël ierunt per medium maris in arida* etc. Nempe in prima redemtione ambulaverunt in hoc mari materiali, sed in redemtione ultima ibunt in mari legis (messianae). Baculus ejus, quo scidit et rupit mare, est arundo, per quam brachium Jehovae revelatum est, de quo scriptum extat (Jes. 53, 1): *Et brachium Domini super quem revelatum est?* Et in isto tempore, quando interiit et abactus est serpens ille maledictus e mari, regnat serpens sanctus. **) Ich will aus vorliegenden Stellen zunächſt nur ſoviel darthun, daß die fragliche Allegorie in Jeſu Tagen unter den jüdiſchen Myſtikern vielfach angewendet wurde, und ſtark im Schwange ging, ſowie, daß ſie ſich immer erhalten hat. Man wird mir nun einwenden, das Zeugniß des Origenes ſpreche nur für ſeine eigene Anſicht, keineswegs dafür, daß auch der unbekannte Verfaſſer des Stammbaums von Matth. I, 1 gleicher Meinung geweſen ſey. Ich entgegne: Die alten Väter berichten uns mit großer Einſtimmigkeit, daß die ſogenannten Ebioniten oder die erſten Juden-Chriſten unſern Erlöſer für den wahren Sohn des Zimmermanns Joſeph, und doch zugleich für eine himmliſche Natur erklärt haben. Dieß war eine Kluft, die im Geiſte jener Zeit

*) Siehe meine Schrift über Philo II, 292 und flg.

**) Die heilige Schlange, mittelſt welcher Moſes die Gebiſſenen heilte, iſt die obere Schechina, d. i. der Sohn.

des ersten Kapitels der Genesis noch eine andere himmlische Gestalt erwähnt. Denn es heißt I, 2: Der Geist Gottes schwebete über den Wassern. Es läßt sich zum Voraus erwarten, daß beide Wesen frühe in eine gewisse Verbindung gebracht wurden. Dieß ist wirklich geschehen. Bereschit Rabba zu Genes. I, 2: *Spiritus Dei movebatur super aquas*, hic est spiritus Messiae, sicut scriptum extat (Jes. 11, 2): *Super ipsum requiescit spiritus Domini.* Ebenso Vajikra Rabba, Abschnitt 14, und Pesikta Rabbathi 58, b: Unde probas, quod rex Messias ab initio mundi fuerit? Resp.: Ex verbis (Genes. I, 2): *Et spiritus Domini ferebatur super aquas.* Quisnam hic innuitur? Resp.: Rex Messias, de quo scriptum exstat, Jes. XI, 2: *Et requiescet in eo spiritus Domini.* Der Sohar wiederholt diese Lehre öfters, z. B. zur Genesis Spalte 75, 425, 509. Man glaubte, daß der Geist Gottes beim Werke der Schöpfung über dem Wasser geschwebt habe wie ein Vogel, der sich dem Wasser mit den Schwingen nähert, doch ohne dasselbe ganz zu berühren. So in der oben angeführten Stelle der Bereschit Rabba: „Es heißt nicht, der Geist wehete, sondern er schwebte oder flog wie ein Vogel, dessen Schwingen das Wasser gleichsam berühren, und doch wieder nicht berühren.“ An anderen Stellen wird der Vogel noch näher bezeichnet. Chagigah bab. S. 15, a: Scriptum est (Genes. I, 2): *Spiritus Dei ferebatur supra aquas*, scilicet sicut columba, quae incubat pullis suis, neque tamen eos tangit. Auch die jerusalemische Gemara wiederholt den Satz. *) Einer Taube gleicht also der heilige Geist. Diese Ansichten sind uralt. Für die innige Verbindung zwischen dem Geiste von Genes. I, 2 und dem mystischen Messias zeugt schon die

*) Ich errathe, welche Naturanschauung diesem Ausspruche zu Grunde liegt. Man muß gesehen haben, wie die Möve oder die Wassertaube an den Gestaden des Mittelmeeres oder auf dem Genfersee nach den blauen Wellen niederschwebt, daß man meinen sollte, sie werde hineintauchen, und doch das Wasser nicht berührt. Ich habe oft und lange diesem Spiele zugesehen. Auf dem See Genesareth wiederholt sich dieses Schauspiel, und dorther mögen die Juden das Bild entlehnt haben.

42 Stufen sich aus der Sinnlichkeit zum himmlischen Lichte verklärt, so ist nichts natürlicher, als daß umgekehrt der himmlische Geist durch 42 Stufen oder Geschlechtsfolgen in das Fleisch herunter steigt. Das Bild entspricht dem Gegenbilde so vollkommen, daß man sich wundern müßte, wenn jene so sinnreiche Mystik der alten Juden nicht auf unsere Allegorie verfallen wäre. Hiezu kommt noch das Zeugniß der Klementinen in der oben angeführten Stelle (III, 20): *ὁ Ἀδὰμ ἀπ' ἀρχῆς αἰῶνος ἅμα τοῖς ὀνόμασι μορφὰς ἀλάσσων, τὸν αἰῶνα τρέχει, μέχρις ὅτε ἰδίων χρόνων τυχὼν, διὰ τοὺς καμάτους Θεοῦ ἐλέει χρισθεὶς, εἰς ἀεὶ ἕξει τὴν ἀνάπαυσιν.* Das heißt nichts Anders, als jenes himmlische Wesen durchlaufe eine Menge Verkörperungen, bis es in Messiasgestalt erscheinend die Welt wiederherstellt, und nun ewiger Ruhe theilhaftig wird. Also nicht nur Origenes, auch ein alter Ebionite zeugt für dieselbe Ansicht, sie muß also einer Quelle angehören, die beiden gemeinschaftlich war, d. h. der uralten christlich-mystischen Ueberlieferung. — Ich weiß recht wohl, daß diese meine Erklärung des Stammbaumes bloß einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat, und keine zwingende Gewalt. Aber für mich, ich hoffe auch für andere Männer von historischem Sinne, genügt die annähernde Gewißheit. Mögen die, welche mit wahrer Verstocktheit dem Lichte der Geschichte widerstreben, etwas Besseres aufstellen, das eben so sehr im Geiste und in den klaren Zeugnissen des jüdischen und christlichen Alterthums begründet ist. Die Lehre von den Verkörperungen des Messias-Adam ist jüdisch; ihre Anwendung dagegen auf Jesus, christlich; daher gehört zunächst nur jene hieher, nicht diese; allein weil man die Zeitbegriffe, ohne ihre Uebertragung auf einen bestimmten Fall, nicht klar machen kann, mußte ich auf Beides Rücksicht nehmen.

Außer dem ebenbildlichen Adam, welcher nach der jüdischen Geheimlehre eine so wichtige Rolle spielt, wird im Texte

des ersten Kapitels der Genesis noch eine andere himmlische Gestalt erwähnt. Denn es heißt I, 2: Der Geist Gottes schwebete über den Wassern. Es läßt sich zum Voraus erwarten, daß beide Wesen frühe in eine gewisse Verbindung gebracht wurden. Dieß ist wirklich geschehen. Bereschit Rabba zu Genes. I, 2: *Spiritus Dei movebatur super aquas*, hic est spiritus Messiae, sicut scriptum exstat (Jes. 11, 2): *Super ipsum requiescit spiritus Domini.* Ebenso Vajikra Rabba, Abschnitt 14, und Pesikta Rabbathi 58, b: Unde probas, quod rex Messias ab initio mundi fuerit? Resp.: Ex verbis (Genes. I, 2): *Et spiritus Domini ferebatur super aquas.* Quisnam hic innuitur? Resp.: Rex Messias, de quo scriptum exstat, Jes. XI, 2: *Et requiescet in eo spiritus Domini.* Der Sohar wiederholt diese Lehre öfters, z. B. zur Genesis Spalte 75, 425, 509. Man glaubte, daß der Geist Gottes beim Werke der Schöpfung über dem Wasser geschwebt habe wie ein Vogel, der sich dem Wasser mit den Schwingen nähert, doch ohne dasselbe ganz zu berühren. So in der oben angeführten Stelle der Bereschit Rabba: „Es heißt nicht, der Geist wehete, sondern er schwebte oder flog wie ein Vogel, dessen Schwingen das Wasser gleichsam berühren, und doch wieder nicht berühren.“ An anderen Stellen wird der Vogel noch näher bezeichnet. Chagigah bab. S. 15, a: Scriptum est (Genes. I, 2): *Spiritus Dei ferebatur supra aquas*, scilicet sicut columba, quae incubat pullis suis, neque tamen eos tangit. Auch die jerusalemische Gemara wiederholt den Satz. *) Einer Taube gleicht also der heilige Geist. Diese Ansichten sind uralt. Für die innige Verbindung zwischen dem Geiste von Genes. I, 2 und dem mystischen Messias zeugt schon die

*) Ich errathe, welche Naturanschauung diesem Ausspruche zu Grunde liegt. Man muß gesehen haben, wie die Möve oder die Wassertaube an den Gestaden des Mittelmeeres oder auf dem Genfersee nach den blauen Wellen niederschwebt, daß man meinen sollte, sie werde hineintauchen, und doch das Wasser nicht berührt. Ich habe oft und lange diesem Spiele zugesehen. Auf dem See Genesareth wiederholt sich dieses Schauspiel, und dorther mögen die Juden das Bild entlehnt haben.

früher angeführte Stelle aus dem Evangelium der Nazarener:*) **Factum est autem, cum ascendisset Dominus (Jesus) de aqua (Matth. III, 16), descendit fons omnis spiritus sancti et requievit super eum, et dixit illi: Fili mi, in omnibus prophetis exspectabam te, ut venires et requiescerem in te; tu es enim requies mea, tu es filius meus primogenitus, qui regnas in sempiternum.** Jesus ist der erstgeborne Sohn des Geistes, wie und warum, wurde oben**) nachgewiesen. Alles ward unter Mitwirkung des Geistes geschaffen, der Genes. I, 2 vorkommt, vor allen andern Christus. Der Geist von Genes. I, 2 steht also in der innigsten Beziehung zu ihm, derselbe kann erst dann Ruhe finden, wenn er am Ende der Welten, wie im Anfang, auf ihm wohnen darf. Ferner, daß man den Geist schon in Christi Tagen einer Taube verglichen habe, geht unwidersprechlich hervor aus der Erzählung Matth. III, 16 und Luc. III, 22. Blind müßte der seyn, der nicht sieht, daß jenes alte Bild Veranlassung zu der Sage gab.

Diejenige Partei der Juden, welche ihren Begriff des Messias aus den Propheten schöpfte, glaubte, daß seine Ankunft durch Buße beschleunigt werde. Die Anhänger des mystisch-mosaischen Gesalbten erwarteten sein beschleunigtes Kommen von der Erneuerung des Menschen. Denn wie nach Jener Lehre die Menschen in der künftigen Zeit rein von Sünde seyn sollen, so hofften Diese völlige Umwandlung derselben. Erneuert aber, glaubte man, werde der Mensch durch den heiligen Geist, und wiederum für das Werkzeug des erneuernden Geistes hielt man das Wasser, weil es Genes. I, 2 heißt: „Der Geist Gottes schwebete über den Wassern.“ Daher bei den Essenern die große Verehrung dieses Elements und ihre mystischen Taufen. Josephus berichtet von ihnen, Alterth. 18, I, 5: „Sie schicken zwar Geschenke in den Tempel, aber bringen keine (blutigen) Opfer dar, weil sie die Reinigungen, die bei ihnen im Brauche sind, für besser halten“: θυσίας οὐκ ἐπιτελοῦσι διαφορότητι ἁγνειῶν, ἃς νομίζουσιν. Mit diesen ἁγνεῖαι werden die häufigen Waschungen gemeint,

*) Bei Hieronymus über Jes. 11. 2.

**) Siehe das vierte Kapitel dieses Werkes.

welche Josephus de bello II, 8, 5 und §. 9 mit dem Ausdrucke ἁγνεῖαι beschreibt. Von den späteren Abkömmlingen der essenischen Sekte — den Samsäern oder Eleesaiten — wird dasselbe mit noch viel stärkeren Worten bezeugt. Epiphanius sagt in der 53sten Ketzerei: *) παρὰ τοῖς Σαμψαίοις τετίμηται τὸ ὕδωρ καὶ τοῦτο ὡς θεὸν ἡγοῦνται, σχεδὸν φάσκοντες εἶναι τὴν ζωὴν ἐκ τούτου, und einige Sätze weiter oben: Θεὸν ἕνα λέγουσι καὶ δῆθεν αὐτὸν σέβουσι, βαπτισμοῖς τισι χρώμενοι. Die übermäßige Verehrung des Wassers ging von den jüdischen Sekten auch zu den Ebioniten über, von denen derselbe Epiphanius sagt (Opp. I, 53): „Wasser und Gott ist ihnen gleich“: τὸ ὕδωρ ἀντὶ Θεοῦ ἔχουσι. Aber nicht nur diese Uebertreibung, sondern auch der christliche Gebrauch der Taufe stammt aus den eben entwickelten Ansichten her. Bei den bestunterrichteten Vätern hat sich die Ueberlieferung erhalten, daß die Stelle Genes. I, 2 den Ursprung der Taufe und den höchsten Beweis für ihre Göttlichkeit in sich fasse. In der 7ten Ekloge bei Klemens von Alexandrien **) heißt es: „Durch Wasser und Geist kommt die Wiedergeburt, wie auch die erste Geburt des Alls (ἡ ἀναγέννησις καθάπερ καὶ ἡ πᾶσα γέννησις), nach dem Spruche (Genes. I, 2): Der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ Gleicherweise sagt Theodoret: ***) „Der Geist, der über den Wassern schwebte, war, nach der Lehre Einiger, der heilige Geist; er belebte die Natur des Wassers und bildete die heilige Taufe vor.“ Stärker und deutlicher zeugen für dieselbe Ansicht die Rekognitionen und Klementinen, was sich auch erwarten läßt, da diese Schriften von Ebioniten verfaßt sind. Im sechsten Buche der Rekognitionen Kap. 7 heißt es: **Per ferrum facta sunt simulacra, ferrum vero per ignem confectum est** (darum wird das Feuer als Anlaß des Götzendienstes in den Rekognitionen vielfach gebrandmarkt), **qui ignis aqua extinguitur, aqua autem per spiritum movetur, spiritus autem a Deo initium habet. Sic enim dicit Moses propheta: *In principio fecit Deus coelum et terram etc., et***

*) Opp. 461.

**) Opp. II, 990 unten.

***) Opp. ed. Sirmond I, 8 unten in der achten Frage über die Genesis.

spiritus Dei ferebatur super aquas. Im nächsten Kapitel fährt dann der Verfasser so fort: Videtis etenim, quod omnia gignuntur ex aquis, aqua vero per Unigenitum ex initio facta est, Unigeniti vero omnipotens Deus caput est, per quem pervenitur ad Patrem; cum autem perveneris ad Patrem, agnosces hanc esse voluntatem ejus, ut per aquas, quae primae creatae sunt, denuo renascaris. Ebenso Buch XI der Klementinen 24: τὰ πάντα τὸ ὕδωρ ποεῖ, τὸ δὲ ὕδωρ ὑπὸ πνεύματος κινήσεως*) τὴν γένεσιν λαμβάνει, τὸ δὲ πνεῦμα ἀπὸ τῶν ὅλων θεοῦ τὴν ἀρχὴν ἔχει. Diese Ebioniten haben uns am bündigsten die alten Ansichten und Schlüsse überliefert, aus welchen die christliche Taufe entstanden ist. Daß letztere aus dem Judenthum stammt, das sieht man sonnenklar aus der Geschichte Johannis des Täufers. Nie ist eine neuere Untersuchung ungeschickter eingeleitet worden, als die über die jüdische Proselytentaufe. Statt sich an Das zu halten, was Josephus von den Essenern, Epiphanius von den Samsenern und von Elxai berichtet, ging man verkehrter Weise von den weit späteren Zeugnissen des Talmud aus. Und doch reicht auch die pharisäische Taufe, nach meinem Dafürhalten, bis in die Zeiten Christi hinauf, denn das Buch Sifri,**) das der Mischna nahezu an Alter gleichkommt, spricht von der Proselytentaufe als von einem längst bestehenden Gebrauch.

Auch dem mosaisch-mystischen Messias steht ein eigener Widersacher entgegen. Es ist der Teufel, welcher einst in Gestalt der Schlange den irdischen Adam und sein Weib verführte. Das Reich des Obersten der bösen Geister erstreckt sich, wie oben gezeigt ward, nur auf diese Welt; nach dem Anbruch der künftigen wird er vom Messias in den Abgrund geschleudert und ewig gebunden. Pesikta Rabbathi S. 62, a und Jalkut Schimeoni über den Esaias S. 56, c wird erzählt, daß Gott den Messias und sein Geschlecht unter dem Throne der Herrlichkeit verborgen halte. Als nun einst Samuel das Licht dieser Auserwählten unter dem Throne leuchten sah, sprach er zu Gott: O Herr der Welt! wem gehört das Licht, das unter dem Throne deiner Herrlichkeit verborgen

*) Nach Genes. I, 2.
**) Ueber Num. XV, 14.

ſtrahlet? Der Höchſte antwortete: Es iſt das Licht Deſſen, der dich einſt austreiben und zu Schanden machen wird. Abermal ſprach Samael: Herr der Welt, laß mich Denſelbigen ſehen. Gott erwiderte: Komm her und ſieh ihn. Als er ihn nun erblickt hatte, entſezte ſich Samael, fiel auf ſein Angeſicht und rief: Fürwahr, Dieß iſt der Meſſias, welcher mich und alle Völker in die Hölle ſtürzen wird, wie geſchrieben ſtehet (Jeſ. 25, 8): Er wird den Tod verſchlingen ewiglich. Und der Herr wird abtrocknen die Thränen von allen Angeſichtern.“ Nach Succah bab. S. 52, a wird der Teufel gar geſchlachtet in der künftigen Welt. Der Verfaſſer der Offenbarung behauptet ganz übereinſtimmend mit der Stelle des Jalkut, daß er auf Ewig in den Abgrund geſchleudert werde, Kap. XX, 10. Daſſelbe Schickſal bereitet Pſeudo-Henoch den Wächtern, welche ihm ſtatt des Teufels ſind. Jene Anſicht iſt alſo uralt.

Was noch etwa über die göttliche Natur des Meſſias-Adam, ſowie über ſein Verhältniß zu Gott dem Vater und zum heiligen Geiſte zu ſagen wäre, iſt im vierten Kapitel dieſes Werks bereits entwickelt worden. Weltgericht und Auferſtehung ſammt ähnlichen Dingen erwartete man unter dem myſtiſchen Meſſias, ebenſo wie von den anderen. Daß ſeine Herrſchaft über die erneuerte Welt ewig dauern werde, geht aus den oben mitgetheilten Beweisſtellen hervor.

So habe ich denn die verſchiedenen Färbungen einer welthiſtoriſchen Hoffnung, eines glühenden Glaubens entwickelt, der vor achtzehn Jahrhunderten einem kleinen, aber innerlich wohl geordneten Volke ungeheure Schwungkraft verlieh, der ihm den Muth gab, gegen die damaligen Herren der Erde die Fauſt zu erheben, der zulezt zu unerhörten Raſereien führte und, nicht erſtickt im Blute von Hunderttauſenden, den Untergang der Hauptſtadt, des Tempels und der Nation ſelbſt überlebte. Man müßte dieſen Glauben beklagen, wäre er nicht zugleich der befruchtende Boden geweſen, in welchem das himmliſche Gewächs des Chriſtenthums ſeine Wurzeln trieb

spiritus Dei ferebatur super aquas. Im nächſten Kapitel fährt dann der Verfaſſer ſo fort: Videtis etenim, quod omnia gignuntur ex aquis, aqua vero per Unigenitum ex initio facta est, Unigeniti vero omnipotens Deus caput est, per quem pervenitur ad Patrem; cum autem perveneris ad Patrem, agnosces hanc esse voluntatem ejus, ut per aquas, quae primae creatae sunt, denuo renascaris. Ebenſo Buch XI der Klementinen 24: τὰ πάντα ὑ ὕδωρ ποεῖ, τὸ δὲ ὕδωρ ὑπὸ πνεύματος κινήσεως*) τὴν γένεσιν λαμβάνει, τὸ δὲ πνεῦμα ἀπὸ τῶν ὅλων θεοῦ τὴν ἀρχὴν ἔχει. Dieſe Ebioniten haben uns am bündigſten die alten Anſichten und Schlüſſe überliefert, aus welchen die chriſtliche Taufe entſtanden iſt. Daß leztere aus dem Judenthum ſtammt, erſieht man ſonnenklar aus der Geſchichte Johannis des Täufers. Nie iſt eine neuere Unterſuchung ungeſchickter eingeleitet worden, als die über die jüdiſche Proſelytentaufe. Statt ſich an Das zu halten, was Joſephus von den Eſſenern, Epiphanius von den Samſenern und von Elxai berichtet, ging man verkehrter Weiſe von den weit ſpäteren Zeugniſſen des Talmud aus. Und doch reicht auch die phariſäiſche Taufe, nach meinem Dafürhalten, bis in die Zeiten Chriſti hinauf, denn das Buch Sifri,**) das der Miſchna nahezu an Alter gleichkommt, ſpricht von der Proſelytentaufe als von einem längſt beſtehenden Gebrauch.

Auch dem moſaiſch-myſtiſchen Meſſias ſteht ein eigener Widerſacher entgegen. Es iſt der Teufel, welcher einſt in Geſtalt der Schlange den irdiſchen Adam und ſein Weib verführte. Das Reich des Oberſten der böſen Geiſter erſtreckt ſich, wie oben gezeigt ward, nur auf dieſe Welt; nach dem Anbruch der künftigen wird er vom Meſſias in den Abgrund geſchleudert und ewig gebunden. Peſikta Rabbathi S. 62, a und Jalkut Schimeoni über den Eſaias S. 56, c wird erzählt, daß Gott den Meſſias und ſein Geſchlecht unter dem Throne der Herrlichkeit verborgen halte. Als nun einſt Samuel das Licht dieſer Auserwählten unter dem Throne leuchten ſah, ſprach er zu Gott: O Herr der Welt! wem gehört das Licht, das unter dem Throne deiner Herrlichkeit verborgen

*) Nach Genes. I, 2.
**) Ueber Num. XV, 14.

ſtrahlet? Der Höchſte antwortete: Es iſt das Licht Deſſen, der dich einſt austreiben und zu Schanden machen wird. Abermal ſprach Samael: Herr der Welt, laß mich Denſelbigen ſehen. Gott erwiderte: Komm her und ſieh ihn. Als er ihn nun erblickt hatte, entſezte ſich Samael, fiel auf ſein Angeſicht und rief: Fürwahr, Dieß iſt der Meſſias, welcher mich und alle Völker in die Hölle ſtürzen wird, wie geſchrieben ſtehet (Jeſ. 25, 8): Er wird den Tod verſchlingen ewiglich. Und der Herr wird abtrocknen die Thränen von allen Angeſichtern.“ Nach Succah bab. S. 52, a wird der Teufel gar geſchlachtet in der künftigen Welt. Der Verfaſſer der Offenbarung behauptet ganz übereinſtimmend mit der Stelle des Jalkut, daß er auf Ewig in den Abgrund geſchleudert werde, Kap. XX, 10. Daſſelbe Schickſal bereitet Pſeudo-Henoch den Wächtern, welche ihm ſtatt des Teufels ſind. Jene Anſicht iſt alſo uralt.

Was noch etwa über die göttliche Natur des Meſſias-Adam, ſowie über ſein Verhältniß zu Gott dem Vater und zum heiligen Geiſte zu ſagen wäre, iſt im vierten Kapitel dieſes Werks bereits entwickelt worden. Weltgericht und Auferſtehung ſammt ähnlichen Dingen erwartete man unter dem myſtiſchen Meſſias, ebenſo wie von den anderen. Daß ſeine Herrſchaft über die erneuerte Welt ewig dauern werde, geht aus den oben mitgetheilten Beweisſtellen hervor.

So habe ich denn die verſchiedenen Färbungen einer welthiſtoriſchen Hoffnung, eines glühenden Glaubens entwickelt, der vor achtzehn Jahrhunderten einem kleinen, aber innerlich wohl geordneten Volke ungeheure Schwungkraft verlieh, der ihm den Muth gab, gegen die damaligen Herren der Erde die Fauſt zu erheben, der zulezt zu unerhörten Raſereien führte und, nicht erſtickt im Blute von Hunderttauſenden, den Untergang der Hauptſtadt, des Tempels und der Nation ſelbſt überlebte. Man müßte dieſen Glauben beklagen, wäre er nicht zugleich der befruchtende Boden geweſen, in welchem das himmliſche Gewächs des Chriſtenthums ſeine Wurzeln trieb

und allein treiben konnte. Der Leib, der Schrein, in dem das Wort des Ewigen für eine gemeſſene Zeit verſchloſſen war, verſank in Staub, aber das Innere, die Pſyche erhob frei ihre Schwingen und zog die Welt zu ſich empor. Die verſchiedenen Seiten des Meſſias-Begriffs finden ſich übrigens in keiner der alten Quellen ſo rein ausgeprägt, wie ich ſie hier, den leitenden Ideen, welche jedem einzelnen Zweige zu Grunde liegen, ſtreng folgend, dargeſtellt habe. Um beſſere Ordnung in das Ganze bringen und eine leichte Ueberſicht zu gewähren, mußte ich das Zuſammengehörige zu Einem Stamme vereinigen; in den alten jüdiſchen Urkunden, wie auch im N. Teſtamente, ſind viele Züge, welche verſchiedenen Sproſſen des Meſſias-Begriffs angehören, bunt durch einander gemiſcht, wie ſchon daraus erhellt, daß ich aus allen Hauptquellen für jedes der vier Vorbilder Beweisſtellen entnehmen konnte. Da und dort ſtößt man auf Verſuche, widerſtrebende Züge gewaltſam zu vereinigen. So heißt es z. B. Sanhedrin bab. S. 98, a: „R. Joſua hat gegen R. Levi folgenden Einwurf gemacht: Es ſtehet vom Meſſias geſchrieben (Dan. VII, 13): Siehe, es kam einer in den Wolken des Himmels, wie eines Menſchen Sohn, und wiederum heißt es von demſelben (Zach. IX, 9): Er iſt arm und reitet auf einem Eſel. Wie ſtimmen beide Sprüche zuſammen? Antwort: Wenn die Iſraeliten (durch gute Werke) ſich Verdienſt erwerben, ſo kommt er (ſchnell) in den Wolken des Himmels daher; wenn ſie aber ſich keine Verdienſte erwerben, ſo wird er arm ſeyn und (langſam) auf einem Eſel reiten.“ Man ſieht, der eine Zug gehört dem danieliſchen, der andere dem prophetiſchen Vorbilde an, beide laſſen ſich gutwillig nicht vereinigen, deßwegen wird hier eine gewaltſame Vereinbarung verſucht. Manchmal liegen die verſchiedenen Sproſſen des Meſſiasbegriffs im offenen Kampfe gegen einander. Ein merkwürdiges Beiſpiel dieſer Art bietet der Hebräerbrief dar, deſſen Verfaſſer zu Gunſten des myſtiſchen Logos-Geſalbten die anderen Darſtellungen bekämpft. Darin liegt das wahre Geheimniß des Hebräerbriefes. Am reinſten prägen eine Seite des Begriffs (die danieliſche) das Buch Henoch und das vierte Buch Esdrä aus, obgleich auch dieſe nicht vollkommen. Dagegen miſcht vielleicht

die Offenbarung Johannes Blumen von allen vier Zweigen am bunteſten durcheinander.

Daß der weſentliche Beſtandtheil der meſſianiſchen Hoffnungen ein politiſcher Wahn war, ſpringt in die Augen. Auch der friedlichſte Myſtiker, der von ſeinem Adam-Logos die Erneuerung des Paradieſes erwartete, hatte doch zunächſt den Untergang der römiſchen Macht im Auge. Denn da lag der wunde Fleck, der ſie alle drückte. Aber wie Roms Waffen widerſtehen? Welch ein Abſtand zwiſchen den Legionen der Weltbeherrſcherin und den winzigen Kräften eines Volkes von etlichen Millionen, das in einem Winkel Aſiens zuſammengedrängt war. Die jüdiſchen Schriftgelehrten und die Leviten hatten mittelſt des Synedriums faſt bis zum Ausbruche des Kriegs unter Veſpaſian einen gewiſſen Antheil an den Staatsgeſchäften zu behaupten gewußt. Der Genuß politiſcher Macht iſt von jeher die Schule politiſchen Verſtandes geweſen. Man lernt die Menſchen und ihre Verhältniſſe nie beſſer kennen,*) als wenn man ſie beherrſcht. Sollte nun unter dieſen machthabenden Juden keiner geweſen ſeyn, welcher einſah, daß die meſſianiſchen Hoffnungen ſeiner Nation auf bodenloſer Schwindelei beruhen und in Unmöglichkeiten ſich ergehen? Wirklich gab es ſolche Männer unter ihnen. Nicht nur die jüdiſchen Glaubensurkunden, ſondern auch ihre Geſchichte zeugt dafür. Im Traktat Sanhedrin Abſchnitt Chelek heißt es an mehreren Stellen: „R. Hillel hat geſagt: Es gibt keinen Meſſias für Iſrael, ſie haben ihn verſpeist in den Tagen des Königs Hiskias.“ Einmal iſt ein Fluch auf dieſen Ausſpruch geſezt. Was er beſagen wolle, iſt klar: alle Prophezeiungen auf den Meſſias ſeyen in Hiskias erfüllt worden, und haben ſich auf ihn allein bezogen. Doch dieß iſt die Meinung eines Einzelnen; allein ein ganzer Stand handelte beim Ausbruch des Krieges in gleichem Sinne. Joſephus berichtet uns, daß die Häupter des Prieſterſtandes im Laufe des Aufruhrs**) von den Zeloten niedergemacht worden ſind. Den Grund deutet er zum Theil, obwohl

*) Freilich meiſt von der ſchlechteſten Seite.

**) Faſt wie die Gironde von der Partei des Berges während der franzöſiſchen Revolution.

verſteckt, an, das Uebrige muß man errathen. Dieſe Prieſter wollten die Stadt und das Heiligthum in die Hände der Römer ſpielen, um beides zu retten, denn ſie verzweifelten an dem glücklichen Ausgange des Kriegs; ſie hofften alſo entweder gar nicht, oder nicht mit vollem Herzen, auf den Künftigen. Dennoch haben ſie den Wahn unter ihrem Volke verbreiten helfen, ohne Zweifel um die von Rom, der Völkerverſchlingerin, mehr und mehr bedrohte Nationalität zu retten und den Nachfolgern Cäſars das Schreckmittel eines wuthentbrannten, hoffnungsglühenden Volkes entgegen zu halten; aber, wie es bei Prieſtern ſo oft der Fall iſt, ſie glaubten ſelbſt nicht an Das, was ſie predigten; als der Sturm losgebrochen und ihr ungeheurer Beſitz in Frage geſtellt war, traten ſie feige zurück. Darum traf mit Recht das Schwert der entſchloſſenen Eiferer ihre ſchuldigen Häupter. Man ſoll mit dem Enthuſiasmus eines Volkes nie ſpielen! Der Zwieſpalt zwiſchen den Vorſtehern der Prieſterſchaft, den geiſtlichen Machthabern und den Anführern der meſſianiſchen, oder, wenn man will, umwälzenden Partei hat den Juden die tiefſte Wunde geſchlagen und den unglücklichen Ausgang des Kriegs am Meiſten befördert. Hätten die Leviten und ihre Anhänger ihren ganzen Einfluß in die Wagſchale geworfen, um einen tüchtigen Krieger aus der Mitte des Volks als den Meſſias anzuerkennen, ſo würde ſich demſelben Alles unterworfen haben, und der Erkorne konnte dann ſämmtliche Streitkräfte der Nation gegen die äußeren Feinde kehren, ſtatt daß jezt ſo viele Meſſiaſſe *) aufſtanden, als es ehrgeizige Anführer gab, die ſich zum größten Nachtheile für das Ganze gegenſeitig bekämpften, ſo daß innere Zwietracht zu dem äußern Kriege kam. Papſt und Kaiſer müſſen ſich aufrichtig die Hand bieten, wenn man mit Glück gegen die Ungläubigen, (wie z. B. den Türken) fechten will. Die Geſchichte des zweiten Aufſtandes unter Trajan und Hadrian drängt mir den Gedanken auf, daß die Juden damals eine im erſten Kriege gemachte Erfahrung benützen wollten. R. Akiſa, der

*) Man darf überzeugt ſeyn, daß jene Häupter des Aufruhrs ſich alle für den Geſalbten ausgaben, obgleich Joſephus davon ſchweigt.

angesehenste unter allen Schriftgelehrten, das geistliche Haupt des Volks, erklärte Barchochba für den Messias; der hundertjährige Greis trug diesem Manne, der jedenfalls ein tapferer Soldat war, in eigener Person den Schild nach, und feuerte die Streiter zur Ausdauer an. Es wird so viel Gutes von R. Akiba berichtet, daß ich geneigt bin zu glauben, er habe aus Patriotismus gehandelt und jenen Fehler gut machen wollen, der beim ersten Aufstande begangen worden war. Der Erfolg entsprach auch der muthmaßlichen Absicht, denn während der erste Aufruhr, trotz der damals noch ungeschwächten Kraft des Volks, in zwei bis drei Jahren erstickt wurde, dauerte der zweite unter Barchochba, nach so vielen Verlusten, gegen 15 Jahre. Hätten nun die Juden schon unter Vespasian mit derselben Einheit und Kraft gehandelt, so würde der Kampf fürchterlich gewesen und ihr Messias für das kaiserliche Rom vielleicht Das geworden seyn, was einst Hannibal für das konsularische war. Doch würden sie auch dann wohl schwerlich gesiegt haben.

In dem Glauben an einen Messias liegt eine so gewaltig elektrische, das Völkerleben tief aufregende, wunderwirkende Gewalt, daß es wohl keine gleich berauschende Idee gibt. Ein Messiasheld, der vermeintliche Sohn des Himmels, mit aller bürgerlichen, kriegerischen, kirchlichen Vollmacht ausgerüstet, Herr der Einbildungskraft seines Volks, eines so unbedingten Gehorsams gewärtig, daß er zu dem Nächsten, Besten, wie der Alte vom Berge, sagen darf: Stürze dich hinunter von den Zinnen des Tempels in die schwindelnde Tiefe, und der Beauftragte thut's ohne Wanken — ein Solcher muß im Stande seyn, der Welt eine andere Gestalt zu geben, wenn das Schicksal erstens auf die Stelle dieses Erkornen einen von Jovis heitern Kindern erhebt, die von der Schwärmerei der Menge nur so viel besitzen, um als Ihresgleichen zu erscheinen, sonst aber im unbewölkten Haupte mit Besonnenheit ihre Plane entwerfen; zweitens, wenn der Erkorne das Glück hat, über ein kriegerisches Volk zu gebieten. Das Judenthum hat aber weder beim ersten Krieg, noch bei den folgenden Aufständen, einen solchen Mann hervorgebracht, wenn wohl die verkehrte theologische Erziehung

des Volks Schuld gewesen seyn mag. Dann besaß zwar das Gesetz Mosis die Kraft, seine Kinder über die gemeinen Leidenschaften, die Liebe zum Leben, die Habsucht zu erheben — wie willig haben die Juden Gut und Blut für ihren Glauben, ihren Staat verschwendet — aber es hat keineswegs ein kriegerisches Volk aus ihnen gemacht, und geregelte Heere aus dem Stegreife zu schaffen, ist nicht so leicht als man glaubt. Eine Nation wie die Römer, die Araber, die Germanen, gehörte dazu, damit das Amt eines Messias verwirklicht werden konnte. Ich glaube auch, daß Mahomet auf den Grund eines Messiasglaubens gebaut hat, der unter den Arabern seiner Zeit verbreitet gewesen seyn muß, ob ich gleich diese meine Ansicht mit keinem Zeugnisse belegen kann.*) Dagegen verstanden die Juden nicht für ihre Sache in offenem Felde zu kämpfen, wiewohl sie sonst die hartnäckigste Ausdauer bewiesen und auch zu sterben wußten, wie das Beispiel des heldenmüthigen Eleasar, des lezten Feldherrn Israels zeigt, der in der fürchterlichsten Noth keinen seiner Grundsätze verläugnend, mit dem lezten Hauch den Nationalfeinden trotzend, freiwillig sammt seinen Genossen das Leben verließ. Josephus, der Geschichtschreiber des Kriegs, hat wohl gefühlt, woran es seinem Volke mangelte. Nachdem er die Raserei der Empörer geschildert, beschreibt er im dritten Buche Kap. V die römische Legion und ihre unvergleichliche Einrichtung. Man sieht, wie diese ehernen Mauern vom Mittelmeere heraufrücken, um das fanatische Geschlecht in Jerusalem zu vernichten; man erkennt das geheime Räderwerk, auf welchem ihre und Roms Macht beruht, die lange Stufenleiter ehrgeiziger Anführer, einer über dem andern, die unerbittliche Mannszucht, die zweckmäßigste Art der Bewaffnung, den zur andern Natur gewordenen Gehorsam der Gemeinen, die Kriegserfahrung der Häupter; jedes einzelne Glied des Riesenleibes hat seine rechte Stelle, Alles dient Einem Zwecke. Da auf den Spitzen der Adler, die man den Legionen vorantrug, thronte der politische Messias, welchen die Juden

*) Bei Gagnier fand ich nur einige Spuren. Wenn die Geschichte des Islam einst vollständig zu Tage gefördert seyn wird, hoffe ich, soll meine Muthmaßung bestätigt werden.

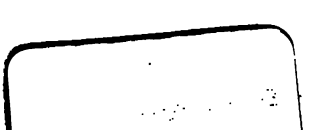
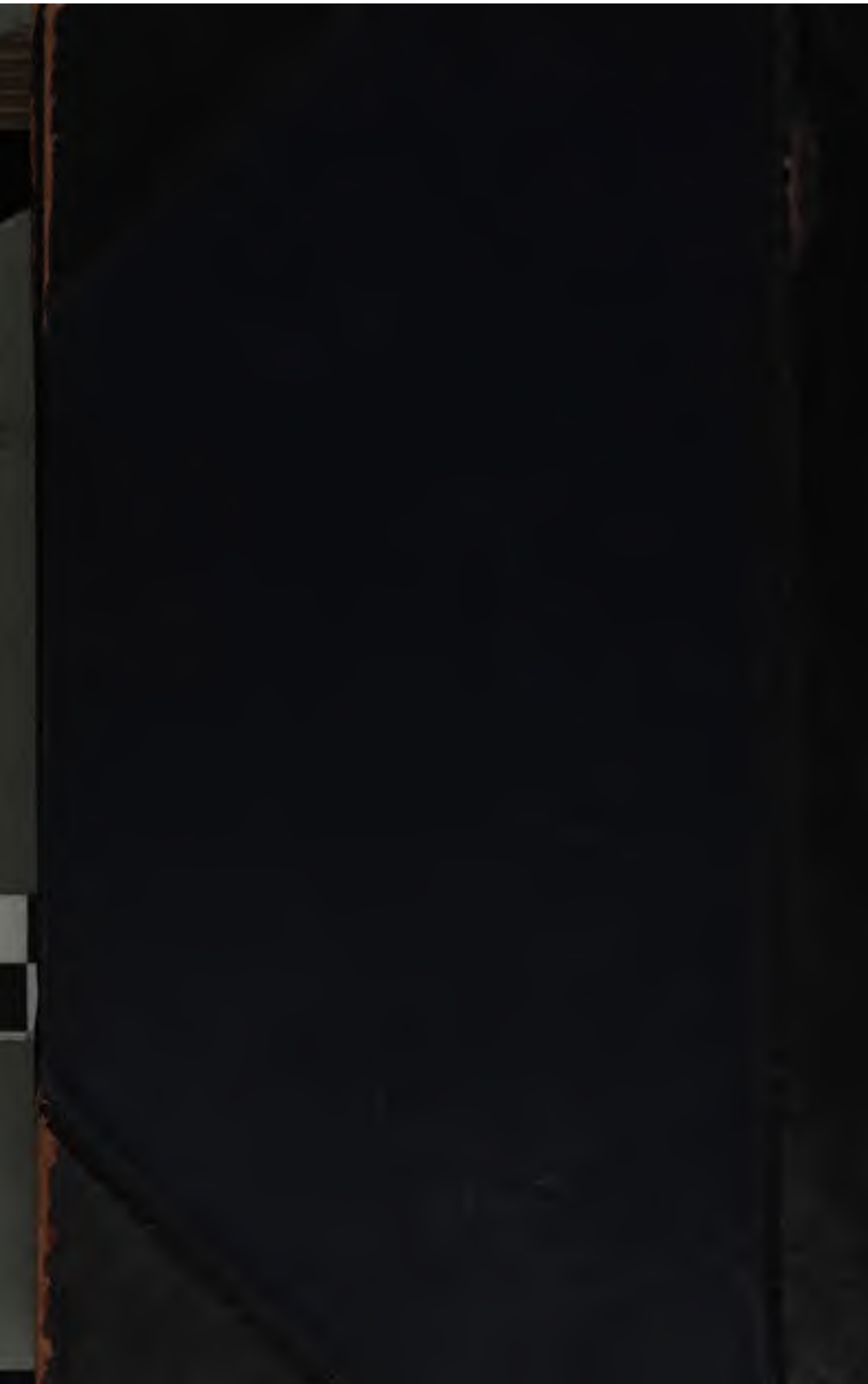
erwarteten, sonst nirgendwo, das fühlte Josephus. Rom hatte die Vorsehung zu seinem Sitze auserkoren, nicht Jerusalem.

Man sieht, daß der Messiasglaube für die Juden auf diese Weise verderblich werden mußte. Man hat denselben gewöhnlich als eine göttliche Begnadigung des Volkes dargestellt, er war ihr Unglück. Nur einen einzigen Ausweg gab es, durch welchen jene elektrische Gluth, welche, sich zulezt selbst entzündend, Israel zerschmetterte, unschädlich für die Juden abgeleitet werden konnte — wenn sie den Pfad, den ihnen unser Erlöser Jesus Christus wies, betreten hätten; aber sie wollten nicht, darum ward eine der wunderbarsten Stellen des alten Testaments in umgekehrtem Sinne an ihnen erfüllt: Das Wort des Herrn sprach zu Elia: Geh heraus, tritt auf den Berg vor den Herrn. Und siehe der Herr ging vorüber, und ein Sturmwind, der die Berge zerriß und die Felsen zerschmetterte, vor dem Herrn her; der Herr war aber nicht im Sturme. Nach dem Sturme kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben, nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein still sanftes Säuseln. *) Sie verschmähten Den, der im sanften Säuseln zu ihnen kam, deßhalb brach Sturm, Feuer und Erdbeben über sie herein, und Roms Legionen, welche in siegestrunkener Wuth den Tempel stürmten, wurden die natürlichen Rächer des unschuldig gekreuzigten Propheten Gottes.

Ich spreche nicht in hohlen Redensarten, sondern stehe auf festem historischem Boden. Jener wilde Feuerstrom messianischer Gluth mußte so schrecklich sich entladen, wenn er nicht in der Weise Jesu sanft und geistig abgeleitet ward. Auch klage ich die Juden nicht wie ein Ketzerrichter an. Ein Volk so erzogen wie sie, mit solchen Gesetzen und Anstalten versehen wie sie, wird unter gleichen Umständen immer wieder so handeln. Es war das Werk des Geistes, der die Welt lenkt, welcher Alles so ordnete. Das reine geistige

*) 1. König XIX, 11. Schon J. Müller hat diesen Spurch auf Christum angewendet.

Judenthum sollte sich frei machen von den beengenden Fesseln, darüber ward die Hülle, unter dem es verborgen gewesen, gewaltsam gesprengt und vernichtet. Eine der großen Weltepochen war abgelaufen, eine neue angetreten, deutlicher als sonst schlugen die Pulse der Zeiten. Jener große Römer beginnt seine Schilderung der Zerstörung Jerusalems mit den Worten: famosae urbis supremum diem tradituri sumus.*) Er fühlte, daß hier das Schicksal walte, aber nicht in welchem Umfange. Roms Soldaten vollstreckten, als sie den Feuerbrand in den Tempel schleuderten, nicht bloß ein Werk der Zerstörung, sie halfen zugleich an einer neuen erhabenen Schöpfung bauen: sie hieben die bisher verschlossenen Thore ein, durch deren weit geöffnete Flügel von nun an die Masse der Heiden in das geistige Heiligthum der Weltreligion einzog. Denn erst nach der Zerstörung Jerusalems erfolgte jener reißendschnelle Uebertritt der Völker des römischen Reichs zur neuen Religion, weil nun das Judenthum seine Kraft verloren hatte, das Christenthum eines Nebenbuhlers entledigt war.

Nun ist es Zeit, daß wir uns zur Geschichte Jesu Christi wenden. Ueber Trümmer führt Anfangs der Weg, aber unerschüttert winkt uns am Ziele das Allerheiligste, die ewige Flamme, der keine, auch die kühnste, unerbittlichste Untersuchung — sobald sie nur gerecht ist — etwas von ihrem Glanz nehmen kann. Nur die Säulen des Vorhofes, die, wie ich glaube, manchmal das herausströmende Licht verdunkelten, stürzen zum Theile ein; die ewige Flamme auf dem Hochaltare strahlt fort in ungetrübter Glorie.

*) Historiarum V, 2.